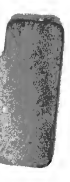
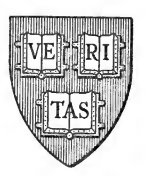
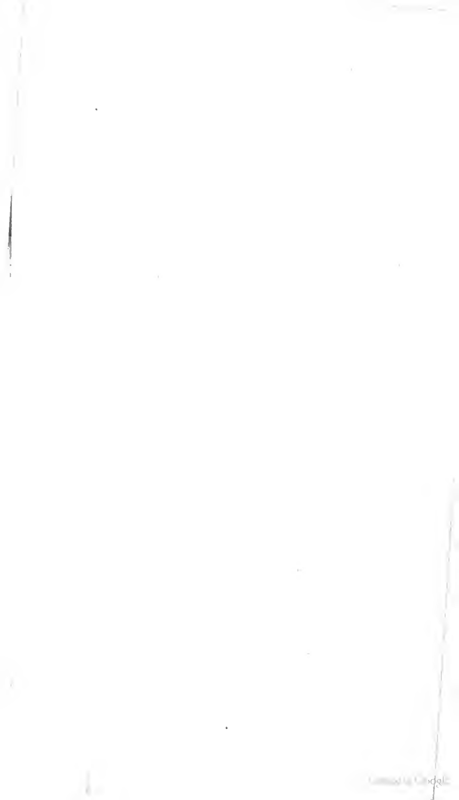

HD WIDENER
HW RMRV R




VE
RI
TAS





ARCHIV

FÜR

PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK.

Herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz*.

Fünfter Band. Erstes Heft.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1837.

O

NEUE JAHRBÜCHER FÜR PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK,

oder

Kritische Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz*.

BGT

5

Fünfter Supplementband. Erstes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1837.


HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Ueber die dem Leo Allatius als Bevollmächtigtem des Papstes Gregor XV. zur Uebernahme der Bibliotheca Palatina im Jahre 1622 ertheilte Instruction.

Von

F. Wilken.

Als ich nach erfolgter Zurückgabe eines beträchtlichen Theils der im Jahre 1623 von dem Churfürsten Maximilian von Baiern dem päpstlichen Stuhle geschenkten berühmten Heidelbergischen Bibliothek, die Geschichte dieser Büchersammlung zum grössern Theil nach urkundlichen, im Archiv der Universität zu Heidelberg vorhandenen Nachrichten, und mit Benutzung der in gedruckten Büchern befindlichen Notizen bearbeitete, unterwarf ich auch die damals nur in lateinischer Sprache mir bekannte Instruction, welche dem berühmten Leo Allatius, damaligem Scriptor der Vaticanischen Bibliothek, als päpstlichem Bevollmächtigten für die Uebernahme jenes kostbaren Geschenks ertheilt wurde, einer kritischen Prüfung.

Diese Instruction wurde nehmlich zuerst im Jahre 1708 von dem damaligen Bibliothekar des General-Superintendenten und Oberkirchenraths *Mayer zu Greifswald, Michael Friedrich Quade,* in einer lateinischen Uebersetzung einzeln mit einer kurzen Einleitung bekannt gemacht *), indem in der sehr zahlreichen, reichhaltigen und durch die diplomatischen Verhandlungen, die sie veranlasste, merkwürdigen Bibliothek jenes Bücherliebenden Greifswalder General-Superintendenten **) eine Abschrift des Italienischen Originals dieser

*) Leonis Allatii, Chii, Bibliothecae Vaticanae custodis, instructio de Bibliotheca Palatina Romam transportanda, quam ex Manuscripto Bibliothecae Mayerianae, cum eandem honore praesentiae suae dignaretur perillustris ac generosissimus Dn. Magnus de Lagerström, eruit translatamque latine vertit Mich. Frid. Quade. Gryphiswald. 1708. (14 S.) 4. S. Sigism. Jac. Baumgarten Nachrichten von merkwürdigen Büchern, Bd. 3. S. 520—522.

**) S. Fr. Wilken Geschichte der K. Bibliothek zu Berlin S. 70. 71 Anmerk.

Instruction sich vorgefunden hatte; und diese Uebersetzung, da man sich nicht veranlasst sah, deren Zuverlässigkeit in Zweifel zu ziehen, würde von Siegmund Jakob Baumgarten in seine Nachrichten von merkwürdigen Büchern (Bd. 3. Seite 522 folg.) und von Daniel Gerdes in seine *Miscellanea Groningana* (T. 4. S. 575. folg.) vollständig aufgenommen.

Um diese Instruction in der Gestalt, in welcher die lateinische Uebersetzung des Bibliothekars *Quade* sie darbietet, für ächt zu halten, muss man durchaus eine sehr niedrige Vorstellung von der Klugheit und der Einsicht sowohl des Papstes Gregor XV. als desjenigen, welchem die Abfassung dieser Instruction übertragen war, sich gebildet haben; denn Albernheiten sind darin auf Albernheiten gehäuft. Noch während meiner Beschäftigung mit der Geschichte der alten Heidelbergischen Bibliothek hielt ich daher in Greifswald Nachfrage nach dem von Quade benutzten Originale; da man aber dort nicht im Stande war, meiner Nachfrage zu genügen, so blieb mir nichts übrig, als in dem Anhange zu meiner Geschichte der alten Heidelbergischen Bibliotheken (S. 235.) die Gründe darzulegen, welche mich bestimmten, die dem Leo Allatius angeblich ertheilte Instruction *in der Gestalt*, in welcher sie von dem Bibliothekar Quade mitgetheilt worden war, für unächt zu erklären.

Zu einem ganz entgegengesetzten Urtheile sah ich mich jedoch veranlasst, als ich in der kaiserlichen Hofbibliothek zu Wien das Italienische Original dieser Instruction in derselben Abschrift kennen gelernt hatte, nach welcher der Bibliothekar Quade seine missrathene lateinische Uebersetzung verfertigt hat. Es befindet sich diese Abschrift in einer handschriftlichen Sammlung, welche den Titel führt: *Tutte le Instruttioni date dalla Corte di Roma ai Nuntii in varie parti d'Europa durante il Ponteficato di Gregorio XV. il quale fù creato Papa li* 9. *Febr.* 1621 *e muori li* 8 *Giulio* 1623 *havendo regnato Anni* 2 *mesi* 5. Acht und zwanzig solcher päpstlichen Instructionen sind in dieser Handschrift enthalten. Dass dieselbe ehemals Eigenthum des General-Superintendenten *Dr. Joh. Friedr. Mayer zu Greifswald* war, beweisst das Titelblatt, welches dieser frühere Besitzer jener Handschrift mit seinem Namen bezeichnet hat. Späterhin hat der berühmte Feldherr, Prinz Eugen von Savoyen, in dessen Besitz die erwähnte Handschrift in der im Jahre 1716 zu Berlin (im Hause des Geheimen Raths Durahm in der Klosterstrasse) Statt gefundenen Versteigerung der *Mayer*'schen Bibliothek, nebst sehr vielen andern Büchern dieser Sammlung überging, auf der innern Seite des vordern Deckels der Handschrift eigenhändig bemerkt: *„Anvoyé par Mr. Leibnitz."* Diese Handschrift ist übrigens in dem Cataloge der *Mayer*'schen Bibliothek, dem ersten zu Berlin gedruckten Bücherauctions-Cataloge *), S. 729

*) S. *Fr. Wilken* Gesch. d. Königl. Bibliothek zu Berlin, S. 2. 70. 71.

unter den Papierhandschriften *in folio* unter Nr. 37 mit lateinisch übersetztem Titel aufgeführt, und wurde zufolge der Angabe, welche in dem, in der Königlichen Bibliothek zu Berlin aufbewahrten und mit den beigeschriebenen Auctionspreissen versehenen Exemplare der *Bibliotheca Mayeriana* sich findet, für 6 Thlr. 16 Gr. verkauft; sie ist soviel ich mich erinnere, von einer deutschen Hand geschrieben, und ist daher an vielen Stellen höchst fehlerhaft.

In dem italienischen Originale dieser Instruction findet sich keine einzige der Ungereimtheiten, mit welchen der Bibliothekar *Quade* seine Uebersetzung verunstaltet hat; die von mir gegen die Aechtheit der merkwürdigen Urkunde angeregten Bedenklichkeiten werden also dadurch gehoben, und ich trete in jeder Beziehung dem Urtheile bei, welches Herr Prof. *Ranke* im Anhange seines trefflichen Werks: die Römischen Päpste im 16ten und 17ten Jahrh. Bd. 3. Seite 393. 394. zu Gunsten der Aechtheit der dem Leo Allatius von Gregor XV. ertheilten und in verschiedenen Bibliotheken noch abschriftlich vorhandenen Instruction ausgesprochen hat.

Die Verunstaltungen, welche diese Urkunde in der lateinischen Uebersetzung des Bibliothekars *Quade* erfahren hat, sind von der Art, dass man sie nicht als blosse durch Unkunde der italienischen Sprache veranlasste Uebersetzungs-Fehler betrachten kann; sie stellen sich vielmehr, wenigstens zum Theil, als absichtliche Verfälschungen dar, durch welche der Uebersetzer dem Schwedischen Magnaten, *Magnus von Lagerström*, zu dessen Ehren, als derselbe die *Mayer*sche Bibliothek zu *Greifswald* besucht hatte, *Quade* sein Machwerk drucken liess, dasselbe als ein Probestück der Albernheit sowohl, als der Arglist der päpstlichen Curie vielleicht anziehender zu machen gedachte. Manche Stellen der Uebersetzung, in welchen der Greifswalder Bibliothekar entweder den Sinn seines Originals verfehlt hat, oder durch eine ungefähre Uebertragung mit vieler Gewandtheit den Schwierigkeiten, welche ihm entgegentraten, ausgewichen ist, beweisen zwar deutlich genug, dass der Uebersetzer sein Original keineswegs vollkommen verstand. Wenn z. B. die Stelle: E qui soggiungerò a V. S. che se le darà un grosso numero di medaglie con l'indulgenza della Canonizzazione de' Santi fatta da Nostro Signore, welche Herr *Ranke* ohne Zweifel richtig auf mit Ablass versehene Gedächtnissmünzen bezieht, die zum Andenken der von Gregor XV. vorgenommenen Heiligsprechung geprägt worden waren, also übersetzt wird: „Unum adhuc R. T. Dignitati suppeditamus stratagema, ut scilicet magnam sibi sacrorum numorum comparet copiam, quos a Sanctis canonizatos esse finget;" so verräth diese Uebersetzung allerdings eine eben so grosse Unkunde der Sprache als der Sache, wovon die Rede ist, obwohl die albernen Interpolationen, welche der Uebersetzer hinzuzufügen sich erlaubt hat, schwerlich als absichtslos angesehen werden können. Eben so absichtlich ist die Interpolation da, wo der Uebersetzer dem Leo Allatius die Anweisung ertheilen lässt, den

Churfürsten Maximilian in deutscher Sprache (germanico idiomate) anzureden, wovon die italienische Urschrift auch nicht die mindeste Spur darbietet; und wie hätte man in Rom auch dem Chioten Allatius, der vor seiner Reise nach Heidelberg schwerlich Gelegenheit gehabt hatte, die deutsche Sprache kennen zu lernen, ein solches Wagestück zumuthen können! Ueberhaupt sind nur sehr wenige Sätze des italienischen Originals in der lateinischen Uebersetzung des Bibliothekars *Quade* genau und richtig wieder gegeben worden.

So ungereimt diese höchst merkwürdige Urkunde in der lateinischen Uebersetzung des Bibliothekars *Quade* erscheint, so stellt sie sich dagegen in dem italienischen Original als ein wichtiges und charakteristisches Denkmal der grossen Sorgfalt dar, mit welcher die Angelegenheit, deren Besorgung dem damaligen Scriptor der Vatikanischen Bibliothek Leo Allatius übertragen war, am römischen Hofe behandelt wurde; und die in eine grosse Menge von Einzelnheiten eingehenden Anweisungen über die Art und Weise, in welcher der Bevollmächtigte den ihm ertheilten Auftrag vollziehen soll, insbesondere die Vorschriften für sein Benehmen gegen den Herzog Maximilian von Baiern und den General Tilly, sowie für die Uebernahme, die Verpackung und den Transport der Bibliotheca Palatina zeugen von der grossen Wichtigkeit, welche der Papst Gregor XV. diesem kostbaren Geschenke beilegte, dem er schon nachgetrachtet hatte, noch ehe Heidelberg von dem ligistischen Heere wirklich erobert worden war; denn es ist bekannt, dass die damaligen päpstlichen Nuncien in Deutschland Carolo Caraffa in Wien, und Montorio in Cöln, schon vor der Eroberung von Heidelberg den lebhaften Wunsch des Papstes mit den wissenschaftlichen Schätzen der *Bibliotheca Palatina* die Zierden der Hauptstadt der katholischen Christenheit zu vermehren, dem Churfürsten von Baiern sehr eindringlich kund gethan hatten *). Als zwecklos erscheint zwar die Anweisung, nach welcher Allatius die Meinung verbreiten soll, dass er beauftragt sey, die Bibliotheca Palatina nur nach München zu bringen; denn zu Heidelberg liess man sich es gewiss nicht einreden, dass der Churfürst von Baiern einen Scriptor der Vaticanischen Bibliothek aus Rom nach Deutschland berufen haben sollte, um die kostbare Bibliothek des verwandten Pfälzischen Churhauses nach München zu versetzen; diese

*) Sobald Montorio während eines Aufenthalts zu Aschaffenburg die Nachricht, dass Heidelberg von dem ligistischen Heere erobert worden sei, erhalten hatte, so sandte er sofort einen Abgeordneten an den Grafen von Tilly und liess diesen Feldherrn bitten, für die Erhaltung der dem apostolischen Stuhle von dem Herzoge von Baiern geschenkten Bibliothek Sorge zu tragen (poichè mi veniva affermato per la qualità e quantità de' libri massimamente manoscritti essere di valore inestimabile); auch erhielt der Nuncius von dem Feldherrn unverweilt eine beruhigende Antwort. S. Bericht des Montorio an den Papst Urban VIII. bei Ranke a. a. Orte Thl. 3. S. 410.

Anweisung erscheint selbst als überflüssig, da Heidelberg von ligistischen Truppen besetzt war, mithin die Besitznahme der Bibliothek von niemandem verhindert werden konnte; es ist aber, wie auch Herr *Ranke* richtig bemerkt, völlig dem gewöhnlichen vorsichtigen Verfahren des päpstlichen Hofes, der jedem Widerstande auszuweichen sucht, vollkommen angemessen, dass man durch ein solches Vorgeben das Missvergnügen der Deutschen vornehmlich der Heidelbergischen Gelehrten über die Wegführung der Schätze der weltberühmten Bibliotheca Palatina zu mindern suchte.

Der Verfasser dieser Instruction wird zwar in der zu Wien befindlichen Abschrift nicht genannt, es war aber ohne Zweifel der Cardinal Nepote Ludovico Ludovisi, Bruder des Fürsten *Niccolò* von *Venosa* und *Piombino*, derselbe, welcher durch die Erbauung der, durch eine herrliche Kunstsammlung berühmten Villa Ludovisi und der Kirche des heiligen Ignatius zu Rom, sowie durch die Begründung des Collegio degli Ibernesi herrliche Denkmale seiner Kunstliebe und Frömmigkeit stiftete, von dem Papste Gregor XV. im Jahre 1621 zum Cardinal-Presbyter von S. Maria della Transpontina und segretario de' Brevi ernannt wurde, nach dem Tode des Cardinals Alessandro Perotti de Montalto (im Juni 1623) mit jener Stelle auch das Amt eines Vicecancelliere della S. Romana Chiesa vereinigte, und als Schriftsteller durch einige im Jahre 1625 zu Bologna gedruckte Predigten und einen Panegyricus auf den heil. Ignazius von Loyola sich bekannt machte; er starb zu Bologna im Jahre 1632 in dem Alter von 37 Jahren *). Dass der Verfasser der Instruction ein sehr vornehmer Prälat war, ergiebt sich aus dem Tone, in welchem die Instruction gehalten ist, und insbesondere aus dem Umstande, dass er neben den beiden päpstlichen Breve's, welche er dem Leo Allatius zu dessen Beglaubigung übergab, auch noch in eigenen Briefen die Angelegenheit der Bibliotheca Palatina sowohl dem Churfürsten von Baiern als dem Grafen *Tilly* empfahl, was ein Geistlicher von untergeordneter Stellung schwerlich sich herausgenommen haben würde. Uebrigens hatte der Cardinal Ludovisi von der ersten Zeit an, in welcher die Möglichkeit die Pfälzische Bibliothek für Rom zu gewinnen sich zeigte, sehr eifrig sich bemüht, durch diese glänzende Erwerbung die Regierung seines Oheims zu verherrlichen **).

Nach diesen Bemerkungen sei es mir vergönnt, zuerst einen vollständigen Auszug aus der besprochenen merkwürdigen Instruction, welcher die Stelle einer Uebersetzung vertreten mag, und dann

---

*) S. Laurenzio Cardella memorie storiche de'Cardinali della S. Romana Chiesa T. 6. (Roma. 1793. 8.) p. 220—222. Vergl. Ranke a. a. Orte Thl. 2. Seite 455. 456. Wenn der Cardinal Ludovisi auch nicht eigenhändig die Instruction verfasste, so wurde sie doch wenigstens nach seiner Anweisung von seinem Geheimschreiber Agucchia (vergl. Ranke a. a. O. Th. 3. S. 394.) concipirt.

**) Ranke a. a. O. Thl. 3. S. 386.

die italienische Urschrift selbst mitzutheilen. Die am 23ten October 1622 ausgefertigte Instruction beginnt mit einer Darlegung der Wichtigkeit der zu Heidelberg aufbewahrten Bibliotheca Palatina und des hohen Werthes, den der Papst dem Geschenke beilege, welches damit der Churfürst von Baiern dem apostolischen Stuhle gemacht habe, indem bemerkt wird, dass die Verpflanzung solcher herrlichen Schätze (di così preziose spoglie e così nobil trofeo) nach Rom eben so sehr zum Nutzen der katholischen Kirche und der Wissenschaft als zur Verherrlichung des baierischen Namens gereichen werde. Es wird hinzugefügt, dass der heilige Vater auf die Empfehlung des Cardinal-Bibliothekars Santa Susanna (d. i. Scipione Cobellazio aus Viterbo Cardinal Presbyter von St. Susanna *) den Leo Allatius zu seinem Bevollmächtigten in dieser Angelegenheit erkohren habe und von demselben als einem Beamten der Vatikanischen Bibliothek die eifrige und schleunige Ausführung des ihm ertheilten Auftrags mit Sicherheit erwarte.

Der Bevollmächtigte wird hierauf angewiesen, auf dem kürzesten Wege nach München, der Residenz des Churfürsten von Baiern, sich zu begeben, dem Churfürsten zuerst das päpstliche Breve, wovon ihm eine Abschrift zugefertigt wird, zu überreichen, und in dem Sinne dieses Breve mündlich den Churfürsten der väterlichen Gesinnung des heiligen Vaters gegen ihn so eindringlich als möglich zu versichern; hierauf dem Churfürsten auch ein Schreiben des Verfassers der Instruction einzuhändigen und die in demselben ausgedrückte Gesinnung der Achtung und Ehrerbietung in beredter Weise mündlich zu wiederholen. Nach einer solchen Einleitung soll der Bevollmächtigte die Unterredung auf den Gegenstand seiner Sendung lenken, und um die Ertheilung der erforderlichen Befehle an den Grafen *Tilly* und die Räthe des Churfürsten wegen Auslieferung der ganzen Bibliotheca Palatina bitten, sowie um die Gewährung einer bewaffneten Begleitung für den Fall, dass der Churfürst dieselbe für nöthig erachten sollte, und um die Bewilligung des nöthigen Fuhrwerks, um die geschenkte Bibliothek zuvörderst nach München zu bringen. Ferner soll er sich von dem Churfürsten Empfehlungsbriefe erbitten an dessen Räthe, sowie auch einen Pass und eine Anweisung ihm in Falle der Noth Beistand zu leisten für die Behörden der Oerter, in welchen er veranlasst sein würde, einen Aufenthalt zu machen. Uebrigens soll er an dem Hofe des Churfürsten über den besten Weg, den er einschlagen könne, Erkundigung einziehen und im Voraus gegen alle Hindernisse, welche etwa der Ausführung seines Auftrags sich entgegenstellen könnten, auf die geeigneten Gegenmittel Bedacht nehmen, was seinem einsichtsvollen Ermessen anheimgegeben wird.

---

*) S. Ciacconi Vitae Pontificum T. 4. (Rom 1677 fol.) col. 467. Laurentio Cardella memorie storiche de'Cardinali della S. Romana Chiesa T. 6. (Roma 1793. 8.) p. 193.

Indem ein Verzeichniss der Bibliotheca Palatina, welches in der Vaticanischen Bibliothek sich gefunden hatte, dem Leo Allatius eingehändigt wird, erhält derselbe die Anweisung nach genauer Durchsicht dieses Verzeichnisses zwar es kund zu geben, dass er über die pfälzischen Handschriften unterrichtet sei, jedoch dieses in so geschickter Weise zu thun, dass es nicht den Anschein gewinne, als ob er gekommen sei, um nach einem Eigenthume des römischen Stuhls Nachfrage zu halten, da die Bibliotheca Palatina demselben geschenkt worden sei (con destra maniera acciò che non paja che sia andata a fare una recognizione di cosa che ci appartenga, laddove ci vien donata). Zu Heidelberg soll er jenen Vaticanischen Catalog mit dem zu Heidelberg sich vorfindenden so schnell als möglich und ohne Zeitverlust vergleichen.

Er soll ferner nachforschen, ob nicht in der Bibliothek zu Heidelberg päpstliche Breve's und Bullen oder andere auf Angelegenheiten des päpstlichen Stuhls sich beziehende Urkunden und Schriften sich finden, und wenn dies der Fall sein sollte, deren Auslieferung erwirken, weil solche Urkunden für die Vertheidigung des apostolischen Stuhls gegen die feindlichen Angriffe der Ketzer wirksamer seien, als die Werke der Schriftsteller. Auch in Beziehung auf Urkunden und Papiere, welche das Churfürstliche Haus betreffen und noch in der Bibliotheca Palatina aufbewahrt werden, wird Allatius angewiesen, falls darunter päpstliche Briefe sich befinden sollten, von diesen zwar nicht die Originale, aber doch Abschriften sich zu erbitten, dagegen soll er von den gedruckten Büchern nur die wichtigen, welche zu Rom nicht vorhanden sind, nehmen, die übrigen aber zurücklassen.

Zur Bestreitung der Kosten des Transports, da man die Zahl der Bücher nicht kenne, also auch über die Zahl der erforderlichen Kisten nichts festsetzen könne, wird dem Allatius vorläufig ein Creditbrief über 1000 Scudi eingehändigt, gerichtet an Kaufleute zu *München*, und ihm anheimgegeben, dort entweder diese ganze Summe baar zu erheben oder für einen Theil derselben in Heidelberg oder andern Orten, wo es erforderlich sein möchte, sich accreditiren zu lassen; jedoch mit der Anweisung mit denjenigen Geldsorten sich zu versehen, welche an den Orten, wohin er sich zu begeben hat, am vortheilhaftesten ausgegeben werden können, und die Wegführung der Bibliotheca Palatina aus Heidelberg nach Baiern soviel als möglich zu beschleunigen.

Von dem Hofe des Churfürsten von Baiern soll der Bevollmächtigte in das, wahrscheinlich zu Mannheim oder Frankenthal oder doch in der Nähe von Heidelberg befindliche Lager des Generals *Tilly* sich begeben und den Feldherrn mit mündlicher beredter Lobpreisung sowohl seiner weltberühmten Tapferkeit als seiner Frömmigkeit und Anhänglichkeit an der katholischen Kirche und dem römischen Stuhl und mit Versicherung der Zuneigung des Papstes sowohl als des Verfassers dieser Instruction ein päpstliches Breve

und ein Schreiben des letztern nebst einigen geistlichen Kleinodien (alcune cose spirituali) einhändigen und zugleich ihm Kenntniss geben von dem mit diesen Kleinodien verbundenen Ablass, so wie auch die Zusicherung ertheilen, dass die Wünsche, welche der Graf Tilly in Bezug auf gewisse geistliche Gnaden geänssert habe, erfüllt werden sollten, sobald dem heiligen Vater die nähere Kenntniss von diesen Wünschen zugekommen sein würde, dann aber soll der Abgeordnete dem Feldherrn seine Wünsche in Beziehung auf die Erleichterung der Ausführung seines Auftrags eröffnen; namentlich ihn um die nngeschmälerte Auslieferung der Bibliotheca Palatina, so wie um militairischen Beistand für den Fall, dass derselbe nöthig werden sollte, bitten. Damit wird der Rath verbnnden, die Meinung zn verbreiten, als ob die Bibliothek nur nach München versetzt werden sollte. Hierauf folgt die Anweisnng, dass Leo Allatius für die Verpackung der Bibliothek nicht allzu grosse Kisten machen lassen soll, sondern Kisten von mittlerm Gewicht, welche etwa 250 Bücher fassen, damit sie von Maulthieren getragen werden können, so wie er auch für den Schutz nnd die Festigkeit der Kisten sowohl durch Pech- und Wachs-Leinwand als durch an die Ecken derselben angelegte eiserne Bänder zu sorgen habe.

Nach seiner Ankunft in Heidelberg, sobald er sich hinreichende Kenntniss von der Zahl der Bücher und der erforderlichen Kisten verschafft haben wird, soll der Abgeordnete in zwiefacher Abschrift eine Berechnung der Kosten des Transports der Bibliotheca Palatina einreichen, und für den Fall, dass die angewiesenen 1000 Scudi nicht ausreichen sollten, mit weitern Creditbriefen versehen werden. Es wird bemerkt, dass es vortheilhaft sein würde, von der Etsch aus die Bücherkisten zu Wasser nach Ferrara oder Bologna, und erst von letzterm Orte wieder auf Mauleseln nach Florenz zu befördern. Von Bologna aus sollen die Bücher unter der Antorität des Cardinals Cajetan durch gewöhnliche Frachtlente (Conduttieri ordinarj) nach Rom gebracht werden, und diese Frachtleute sollen erst zu Rom ihre Bezahlung oder unterweges höchstens eine kleine Abschlagszahlung erhalten.

In Beziehung auf den Transport der Bücher zu Wasser soll der Abgeordnete nach dem Betrage der gewöhnlichen Zollabgaben sich erkundigen, jedoch vermittelst des ihm zugestellten päpstlichen Passes (col breve di passaporto di N. S.) nnd des von dem Verfasser der Instruction ausgefertigten Patents Zollfreiheit sich zu erwirken suchen, nnd nur den Mauthbeamten sich erkenntlich erweisen. Um die Befreiung an den Zöllen desto sicherer zu erlangen, soll er auch Pässe des Grafen Tilly, des Chnrfürsten von Baiern und seiner Räthe und des Erzherzogs Leopold sich verschaffen, auch auf seiner Durchreise durch Venedig mit dem dortigen päpstlichen Nuntius, für welchen der Verfasser der Instrnction dem Bevollmächtigten einen Brief zustellt, sich besprechen, damit derselbe ihm einen Pass des Dogen von Venedig erwirke und nach Trident oder

Inspruck oder nach irgend einem andern Orte, über welchen sie übereinkommen würden, entgegen sende. Ueberhaupt wird dem Bevollmächtigten Sparsamkeit und jede Berücksichtigung des päpstlichen Vortheils empfohlen, indem er zugleich angewiesen wird, seine Ausgaben sorgfältig und genau zu verzeichnen, um darüber am gehörigen Orte Rechenschaft ablegen zu können.

Als persönliche Entschädigung für diese Reise wird dem Abgeordneten ein Mandat über 500 Scudi eingehändigt, indem der Rath hinzugefügt wird, auf der Reise, vornehmlich in verdächtigen Ländern kurze Kleidung (habito corto) zu tragen und sich für einen Venetianischen Kaufmann auszugeben.

Zuletzt wird dem Leo Allatius eine grosse Zahl von Canonisations-Medaillen des Papstes Gregor's XV., welche mit Ablass versehen sind, zugestellt, um dieselben dem Grafen Tilly zu überreichen, damit dieser durch die Ordenspriester (Padri regulari), welche in seinem Heere sich befinden, an seine Soldaten diese Medaillen vertheilen und die Soldaten ermahnen lasse, den damit verbundenen Ablass sich zu erwerben.

Die Instruction schliesst, nachdem alles, was nicht darin besprochen worden, der Klugheit des Allatius vertrauensvoll anheim gestellt wird, mit der Anweisung desselben, zur Vermeidung oder Abhülfe von Unfällen und Hindernissen nöthigenfalls an seine Obern sich zu wenden, und von Zeit zu Zeit über das, was ihm begegnet, nach Rom Bericht zu erstatten, und mit den besten Wünschen für den glücklichsten Erfolg der Reise.

Instruzione al Dottor Leone Allazio per andare in Germania per la Libreria del Palatino.

Perchè il Serenissimo Signore D. Massimiliano di Baviera, saputo il desiderio di N. S. di haver la Biblioteca Palatina che si conserva in Hidelberga per unirla alla Vaticana, ne ha fatto liberalmente dono a S. S., subito che quella piazza e stata presa dal Conte di Tilli suo Luogotenente: noi reputaremo per un avvenimento de' più felici di questo Pontificato il poterla ancora intieramente conseguire e condurla a Roma a salvamento, perchè e questa S. Sede e la Chiesa Cattolica e le buone lettere non saranno se non per riceverne dignità e giovamento grande, siccome a S. A. ed al nome Bavarico dovrà esser di gloria, che così pretiose spoglie e così nobil trofeo si conservi a perpetua memoria in questo Teatro del mondo. Per la qual cagione havendo S. B. deliberato di mandare a. S. A. ed al Conte Tilli la persona di V. S. per farla consegnare e condurla quà prestamente, quanto più Ella si confida nella fede e diligenza sua commendatale dal Sigr. Cardinale Santa Susanna Bibliotecario della Sede Apostolica, tanto ella dove, come

uno de' ministri della Vaticana e dell' istessa Sede Apostolica e per corrispondere a questa confidenza, tale fare ogni sforzo per servir ottimamente in ciò la S. S., dovendo ben ella da se stessa comprendere di quanta importanza sia il presente affare e come sia per esserlo cara l'opera e la fatica di lei.

Se n'andrà dunque V. S. per la più spedita strada e con la maggior sollecitudine che potrà a trovare il Sigr. Duca sopradetto, che sene risiede a Monaco in Baviera, e presentando a S. A. il breve di N. S. le parlerà a nome di S. S. conforme al tenore di esso, il quale vedrà dalla copia, che con l'istesso breve se le consegna, che spiegherà i medesimi concetti col maggior affetto che potrà, sicura di non potere in ciò esprimere mai a bastanza l'animo veramente paterno di S. S. verso S. A. Appresso le renderà la mia lettera e le ragionerà nè più nè meno secondo il tenore di essa, che spiegherà largamente la mia osservanza e affezione, e quanto io stimi il gran valore di S. A. e lo riputi per la felicità de'nostri tempi, ed io brami e procuri ancora di servirlo. Dapoi ristringendosi al negotio suo della Biblioteca procurerà d'havere da S. A. gli ordini necessarj al Signor Conte de Tilli o ad altri suoi ministri, acciochè le venga consegnata intieramente; e di più lo supplicherà d'ogni altro aiuto e favore per ritirarla quanto prima di Hidelberga a Monaco o in altro luogo più commodo da condurla successivamente in Italia; e specialmente se S. A. giudicherà che vi sia mestieri di scorta e guardia di cavalli per assicurarla dalle insidie degl' eretici del Palatinato o de' paesi circonvicini, che con mal occhio la vedranno cavar di là per menarla a Roma. Supplicherà S. A. a commandare che le sia data *) per tutto il camino dove bisognerà, e similmente che le siano fatti accomodar carri, de'quali anche il paese per l'esercito suole abbondare, da condurla con facile prestezza; ed oltre alle lettere ai ministri di S. A. le chiederà un passaporto e lettere ancora di raccomandazione per alcum luogo dove gli bisognasse far dimora nel camino, o dove forse può haver mestieri del aiuto degl'altri. Imperocchè dovrà V. S. nella corte informarsi a pieno, e delle strade e de'luoghi e de paesi, per li quali sarà meglio ch'ella vada, e coll'avvedimento prevenire tutti gli accidenti che si potessero venire, e pensare al rimedio d'ogni cosa, prima che di là si parta; e sarebbe senza dubbio soverchio che di quà noi ci mettessimo a disegnargli i viaggi e le particolarità di quelli, perchè gl'andrà V. S. di mano in mano apparando con maggior chiarezza, e massimamente a Monaco, che se le potrebbe così da lontano da noi mostrare.

E quanto ai libri manoscritti della istessa Biblioteca, V. S. farà opera d'haver in una parola ogni cosa, ed a quello fine se le consegna l'indice che si trovava nella Vaticana, acciocchè vedendolo prima diligentemente ne sappia favellare e se ne mostri informata; ma ne tratterà però con destra maniera, acciocchè non paia che

*) Nehmlich die scorta e guardia.

sia andata a fare una recognizione di cosa che ci appartenga, laddove ci vien donata. Ben procurerà di veder l'indice che si sarà trovato nella stessa Palatina per confrontarlo col nostro, e ricognoscendo gli autori ed i volumi, vedrà quelli che vi saranno di più o di meno con la maggior prestezza senza perder tempo.

Oltre ai libri manoscritti d'ogni sorte desidera S. B. che, se vi si trovano bolle e brevi e lettere ed altre scritture antiche e moderne appartenenti alla Sede Apostolica, eziando che siano state fatte contra di lei, ed in somma tutto ciò che vi sarà fuori degl' autori manoscritti, V. S. procuri d'haverlo; ed intendendosi che S. A. voglia ritenere le scritture appartenenti alla sua casa, le quali è da credere che ne saranno già state levate e si dovranno ancora conservare piuttosto in un archivo che nella libreria: non le dimanderà V. S. espressamente, ma potrebbe ben dimandare, se fra quelle si trovassero lettere Apostoliche che ci potessero appartenere, che ci volesse favorire di farcene dar copia o concedere a V. S. la commodità di pigliarsela, e porrà in considerazione che in veritate *) quella Santa Sede può ricever maggior servizio dalle proprie sue lettere antiche e de' suoi ministri e da quelle di altri autori buoni di quei tempi, che dai componimenti manoscritti, per confondere gli eretici e coloro che hanno cercato indarno d'impugnare la perpetua autorità di essa.

Quanto ai libri stampati, cercherà di vederne l'indice, e trovandovi autori pellegrini che non siano in quelle parti, degni in somma d'esser posti con gli stampamenti della Vaticana, vedrà di condurgli. Degl' altri che si trovano quà o che non sono di momento, non havrà di pigliargli pensiero.

Non potendo noi sapere la quantità de' volumi e delle casse, che V. S. farà fare per condurre quà, non possiamo dargli assegnamento certo per la spesa della condotta; ma desiderandosi che senza indugio V. S. gli tragga da Hidelberga e gli ponga sollecitamente in Baviera: se le consegnano lettere di credito per la valuta di mille scudi di moneta, che sono indrizzate a mercanti di Monaco, coi quelli ella potrà aggiustarsi per pigliarne qualche parte che ella vorrà in contanti per portar seco in Hidelberga, e lasciar loro il rimanente in deposito per farlo poi pagare con suoi ordini a chi sarà di bisogno; ovvero se ne farà fare lettere di cambio per Hidelberga se vi sarà corrispondenza, o per altri luoghi come meglio le parerà; e procurerà di pigliar sempre monete che siano più utili da spendere nelle parti dove anderà.

Speditasi dalla corte di S. A. con tutti li ricapiti necessarj se ne andrà verso il campo a trovar il Sign. Conte di Tilli, al quale ci persuadiamo che saranno indrizzati gli ordini di S. A.; e sia egli

*) Anders weiss ich die hier in der Wiener Abschrift sich findende Abbreviatur nicht zu erklären, obgleich die lateinische Form des Wortes veritate befremdlich ist.

stato sotto Manheim o sotto Franchendal o in altro luogo, crediamo che non sarà molto lontano da Hidelberg; e presentatele prima le lettere di S. A. di Baviera e poi il breve di N. S. e le mie, gli esporra ampiamente la mente di S. S. e mia; e conforme al tenor di essa si allargherà nel mostrarle, che per grande che sia il suo valore noto a tutto il mondo, e la stima che della sua persona teniamo, e l'obligo che habbiamo a nome della Religione Cattolica: non lo stimiamo niente meno per la sua singolar pietà cristiana e divozione de' Santi Apostoli e di questa santa sede; e gli da *) largamente la sua benedizione, e lo raccommanda alla misericordia divina per benefizio pubblico; e per alcun picciolo segno di ciò V. S. gli presenterà alcune cose spirituali, che S. B. gli manda ed a lei si consegnano. Egli darà nota della indulgenza che tengono, soggiungendogli ch'essendosi inteso ch'egli desidera certe grazie spirituali, S. S. se saprà più in particolare il desiderio suo, lo consolerà prontamente per la paterna voluntà che gli porta. Indi a mio nome V. S. s'estenderà con la larghezza di parole affettuose nel rendergli testimonio del mio desiderio di servirlo. Appresso passando all'affare della Biblioteca farà opera d'havere da lui tutti gli ordini necessarj acciocchè le venga consegnata intieramente, e che le sia fatta assistenza dai soldati del presidio, se lo giudicherà di bisogno, per assicurarla che a V. S. o ai libri non venga data molestia niuna. Ma in ogni caso sarà bene di metter voce, che si habbia da condurre solamente a Monaco e non a Roma. E di più lo pregherà a farle porgere ogni aiuto e favore per lavorare prestamente le casse, e per trovare i carri da condurle per la scorta e guardia che le dovrà accompagnare. E avvertirà di far fare le medesime casse in modo che non siano troppo gravi verso di se, nè di maggior peso piene di libri d'una mezza somma l'una che suol essere di libri 250 in circa, acciocchè quando si havranno a condurre sopra muli, non si habbino a guastare; e con la pece e tela incerata userà diligenza acciocchè l'acqua non possa penetrarle; legandole anche e con le spranghe ai canti fortificandole in maniera che nel gittarsi sossopra non si sfascino.

Gionto in Hidelberga e fatto lo scandaglio della quantità de'libri e del numero delle casse che vi bisogneranno, e così de'carri e del camino, e di tutta la spesa della condotta al meno fino a Bologna, donde poi si faranno condurre sopra muli sin a Firenze, avvertendo che come si giunge all' Adige potranno esser menate con minor spese sino a Ferrara o Bologna per acqua — fatto di ciò tale scandaglio, V. S. ci significherà incontinente con lettere duplicate della detta spesa, acciocchè, non bastando la somma degli scudi mille delle lettere di credito già consegnatele, se le possano inviare altri crediti incontro da condurle **) a Bologna. Da quella

*) Nämlich la Santa Sede.
**) Nämlich le casse.

città poi con l'autorità del Cardinale Cajetano si faranno inviare a Roma con muli per mezzo de' conduttieri ordinarj, nè accaderà di pagar loro la vettura se non quà, ovvero basterà di pagare ai conduttieri medesimi alcuna picciola somma a buon conto. E per ciò basterà che V. S. habbia l'assegnamento sicuro per la spesa fine a Bologna, onde nel andare verso Monaco piglierà V. S. informazione di mano in mano della spesa che potrà richiedere la detta già condotta; e laddove si potrà imbarcare nell'Adige, s'informerà insieme de' Dazj e Gabelli, che si pretendesse di farla pagare, dovendo in qualunque luogo fare ogni opera col breve di passaporto di N. S. e con la mia patente di non pagare niente se non qualche cortegia ai Dazieri; e per tal cagione dal Conte di Tilli o dal Duca di Baviera e dai ministri del medesimo Duca e dal Serenissimo Arciduca Leopoldo si farà fare passaporto, acciocchè non venga a lei dato impedimento per gli stati loro; e nel passare da Venezia potrà V. S. parlarne con Monsignor Nunzio, al quale scrivo l'aggiunta lettera, acciocchè, parendole così bene, procuri similmente un passaporto o lettera Ducale dalla Republica, e gliela mandi incontro a Trento o in Ispruch o dove insieme determineranno.

Quanto alla spesa che V. S. farà per servizio della condotta, se le ricorda il farla con ogni ventaggio; per che confidiamo nella sua diligenza ed industria, ma se le dice ch'ella ne tenga giusto e destinato conto per renderlo poi quà a chi farà bisogno.

Per la spesa poi del suo viatico per andare e tornare e mettersi in ordine, se le consegna un mandato di scudi 500 di moneta, e se la avvertisce che per camino e massimamente per paesi sospetti sarà sempre miglio l'andare in habito corto come persona negoziante del dominio Veneto.

E quì soggiungerò a V. S. che se le darà un grossò numero di medaglie con l'indulgenza della Canonizzazione de' Santi fatta da N. S.; ella potrà presentarle al Sig. Conte di Tilli, acciocchè col mezzo de' Padri Regolarj, che sono nel esercito, le distribuisca fra i soldati e gli esorti a guadagnare l'indulgenza.

Nè io dirò altro a V. S. poichè ci pare che ne sià già tanto instrutto che ne le facessero meno mestieri questi pochi ricordi, ma in caso rimettiamo il rimaniente alla prudenza sua, perchè secondo gl'accidenti particolari così converrà ch'ella si governi. E ricorrerà per tutto ai Superiori ed Officiali per sfuggire gli aggravi e rimediare agl' incontri, e ci avviserà successivamente di quello che le accaderà di momento. Se ne vada dunque felice e procuri di ritornare nell' istesso modo con l'intiera Biblioteca che apporterà gran piacere a N. S. ed a me, e particolar servizio a questa S. Sede con lode della sua fede e diligenza, ed il Sign. Iddio l'accompagni.

In Roma li 23. Ottobre 1622.

Proben gereimter Uebersetzungen aus Lucian's Charon *).

Für die Reize des Lucianischen Atticismus, die in der Schwerfälligkeit einer prosaischen Verdeutschung untergehen, schien die Belebung des Ausdrucks durch den Reim einigen Ersatz zu bieten. Aus diesem Gesichtspunkte sind die nachfolgenden (schon 1834 entstandenen) Versuche zu betrachten, die zwischen Wieland's Uebersetzungen und „poetischen Erzählungen" aus Lucian die Mitte halten sollten, und künftig vielleicht noch mit andern Lucianischen Stücken fortgesetzt werden. Einige unächte Reime wird der Zwang des Gegebenen, einige unedle Wörter und Formen der Ton des Gesprächs entschuldigen.

1. Der Homerische Bergaufbau zur Weltbeschauung.
(Ch. §. 3—5.)

H. Ein stattlicher Berg wird uns aushelfen müssen.
Ch. Nun, ja, Freund Hermes, Du wirst wissen,
Wie ich, wenn wir zu Schiffe sind,
Euch Herrn Passagiers geschwind
Zurecht zu weisen pflege. — Oft
Packt da ein Windstoss unverhofft
Das Segel schief, und höher gehn die Wogen.
„He" schreit ihr Narren gleich, „das Segel eingezogen!
„Nein" ruft man hier, „gieb von den Tauen nach!"
„Nein," heisst es dort, „nur hübsch gemach!
Halt vor dem Winde, Schiffer!" Ich, —
Ich heiss' euch männiglich
Die Mäuler halten. Denn —
Dort weiss ja Ich am besten Wie und Wenn.
So stell' auch Du das Ding, wie Dir es gut däucht, an;
Denn jetzt bist Du mein Steuermann.
Ich will, wie sich's für Passagiere passt,
Ganz still dasitzen und gefasst.
Gieb Ordres nach Gefallen!
Ich folge Dir in allen.
H. Hast Recht. Ich bin ja nicht so dumm,
Und finde schon das rechte Siehdichum. —
Wie wär's denn mit dem Kaukasus? —
O nein doch, der Parnass hier muss
Ein gut Stück höher sein; —
Und — der Olymp dort steckt sie beide ein. —
Doch sachte, Freundchen, sachte!
Da kömmt mir eben, wie ich den Olymp betrachte,
Kein übeler Gedanke bei. —
Ja, ja, das geht. — Nur, Bruder, sei
Auch Du nicht faul, und greife selbst mit an.

*) Das Uebrige s. in „Blumen auf ein frühes Grab" (Dresden 1837) S. 166. ff.

Ch. Befiehl! Ich helfe, was ich kann.
H. *Homer*, der Dichter, sagt einmal:
Aloeus Söhn', auch zwei nur an der Zahl,
Und — Jungen damals noch — versuchten
Den Ossa einst, den Bergkoloss,
Aus seinem Grunde aufzuwuchten,
Und sammt dem Nachbar Pelios
Auf den Olympus aufzuthürmen.
Das, dachten sich die Bärenhäuter,
Gäb' eine ganz passable Leiter,
Die Himmelsveste zu erstürmen. —
Die kecken Bürschchen haben nun
Wohl hart gebüsst ihr Frevelthun;
Allein, Herr Bruder, wir zwei beide
Thun ja den Göttern nichts zu Leide.
Warum nicht also? Warum wollen
Wir nicht mit gleichem, raschen Bau
Die Berglein auf einander rollen
Zum Posto für die Ueberschau? —
Ch. Na, möchten wir auch unser zwei
Den Pelios, den Ossa drüben
So flott weg von der Stelle schieben
H. Und auf einander hocken? — Ei,
Warum nicht, Freund? Du hältst doch sicher
Uns Kerle hier nicht für unritterlicher
Als jene Jungelchen? Uns Götter obendrein!
Ch. O nein, Freund Hermes, nein!
Doch solch' ein Unternehmen
Will sich mein Kopf noch nicht bequemen
H. Recht glaubhaft mir zu machen. — Ha; verstehe schon,
Du bist nun so ein simpeler Patron,
Hast nicht ein Schnippchen Dichterschwung. —
Homer, der hocherlauchte Herr —
Mit einem Paar Hexameter
Schafft der uns flugs Beförderung
Zum Himmel 'nauf. So leicht hinweg
Hat Er die Berg' auf Einen Fleck. —
Und — Brüderchen, mich wundert traun,
Wie Du dies Wunderchen nicht magst verdaun.
Den Atlas kennest Du ja wohl,
Der unsre Welt von Pol zu Pol,
Und so uns Alle obendrein
Seit Olims Zeiten ganz allein
Auf seinem Halse hat. — Indess
Mein wilder Bruder Hercules —
Du hast wohl auch davon erzählen hören —
Liess eines Tages sich bethören,

Besagten Atlas dort am Firmamente,
Damit er doch einmal verschnaufen könnte,
Ein wenig abzulösen; keck und munter
Half er die Last ihm ab, und stellte selbst sich drunter. —

Ch. Ich hab's gehört. Ob's wahr ist, lass ich fein,
Freund Hermes, Deine Sorge sein,
Und Deiner Herrn Poeten.

H. Die wahrste Wahrheit, Charon! Meinst Du denn, es hätten
Die weisen Männer uns was weis gemacht?
Nein, nein, es geht. — Wohlan, gieb Acht!
Zuerst lass uns den Ossa heben,
Wie uns dort in der Epopöe
Der Architekt den Anschlag selbst gegeben:
. . . . . „dann auf den Ossa
Pelions waldige Höh' " . . . . . —
Siehst Du, wie leicht, wie poetisch geschwind
Wir schon damit zu Stande sind!
Doch wart', ich will hinauf erst steigen,
Und sehn, ob wir damit auch reichen,
Nicht etwa mehr noch aufbaun müssen? —
Potz Blitz! Wir sind noch tief, ganz zu den Füssen
Des Himmels erst. Kaum zeigt sich uns von Osten her
Ionia und Lydia,
Und gegen Westen auch nicht mehr
Als Endchen von Italia;
Im Norden blos die Dehne vor dem Ister,
Und drüben Kreta, nur sehr düster.
Mich dünkt, das Best' ist, Freund „Hol' über,"
Wir schaffen auch den Oeta uns herüber,
Und obendrauf auf alles das
Noch den Parnass —

Ch. Ich bin dabei. — Doch sieh' nur zu, dass wir
Das Ding nicht über die Gebühr
Dünnstörlig in die Höhe bauen,
Und auf den Grund zu viel vertrauen.
Wir purzeln sonst mit sammt dem Plunder
Wohl, eh' wir's uns versehn, herunter,
Und brechen mit Homeros Kunstgeschick
Noch das Genick. —

H. Getrost! Es hält Dir Alles, auf mein Wort;
Geh', schrote nur den Oeta fort! —
Nun den Parnass noch drauf geschoben! —
Na, sieh! Jetzt bin ich wieder oben.
Ei schön! Nun seh' ich Alles vor mir liegen;
Nun komm' auch Du heraufgestiegen!

Ch. Reich' mir die Hand, mein Freund! Das Hütschchen ist nicht klein,
Das Du mir stellst! Potz Styx! Das will gestiegen sein.

H. Ja, wenn Du willst das Ganze überschaun!
Das ist nun so, mein Schatz! Man büsst ja traun
Nicht Zweierlei zu Einer Zeit,
Die Schaulust und dazu auch die Gemächlichkeit!
Doch fass' Dich nur an meine Rechte an,
Und sieh' Dich vor dort, da ist's glatt! —
Na, gut! Nun wärest Du ja auch heran! —
Und wie bequem, dass der Parnass zwei Kuppen hat!
Da woll'n wir Jedes denn gleich eine occupiren,
Und uns placiren! —
Jetzt — sieh! Dich um,
Und gucke mir genau auf Alles rund herum! —

---

2. Der Homerischerleuchtete Charon.

(Ch. §. 7.)

Ch. Mehr zu hören und zu seh'n,
Möcht' ich wohl hinuntergehn.
H. Bleib' in Ruhe, Freund! Ich habe
Auch noch dafür eine Gabe
Allheilsame Sympathie.
Sollst mir flugs auch mit zwei Gängen
Aus Homeros Zaubersängen
Scharf und hell sehn, wie noch nie!
Und sag' ich die Verse her:
Dann gieb Acht, dass Du nicht mehr
Blöd, wie sonst, die Augen ziehest,
Dass Du Alles klar nun siehest.
Ch. Nun, so sprich nur Deinen Spruch!
H. „Auch entnahm ich den Augen die Finsterniss, welche sie deckte,
Dass Du wohl erkennest den Gott und den sterblichen Menschen."
Na, wie steht's? Siehst Du genug?
Ch. O überg'nug! Ein blinder Hesse wäre
Der Lynceus gegen mich.
Jetzt nimm mich auch noch vollends in die Lehre,
Und gieb mir ordentlich
Bescheid auf meine Fragen — Doch wie wär's?
Soll ich Dich auch vielleicht im Styl Homer's
Befragen? Dass mein Freundchen nur capirt,
Wie ich doch auch Homer tractirt! —
H. Wie wüsstest Du von dem ein Wort?
Du, der Du ewig nur am Bord
Aus Ruder angeleimt gesessen!
Ch. Ei sieh', Herr Bruder, wie vermessen!
Das klang' ja gar wie Spott auf mein Metier. —
Ich fuhr doch einst den Herrn sammt seiner Odyssee

Als Todten über. Sieh, da hört' ich ihn
Aus seinem Vorrath Rhapsodie'n
Manch Stückchen leiern; und auf Ein'ges drinnen
Weiss ich mich jetzt noch zu besinnen.
Es war Dir auch kein kleines Wetterchen,
Das damals uns erwischte. Denn
Kaum hatt' er seinen Singsang angestimmt,
Für Schiffer just nicht Glück weissagend,
Wie Freund Poseidon einst ergrimmt,
Das Wolken-Pack zusammenjagend,
Gleich einem Quirl den Dreizack eingestossen,
Und flugs zu ungeberd'gem Tosen
Die wilde Meerfluth aufgerüttelt,
Und alle Stürme losgeschüttelt,
Et cetera, et cetera —
Indem er so mit seinen Versen da
Die See uns alarmirt: Hu! da wird's plötzlich
Halb Nacht um uns *), und ein entsetzlich
Sturmwetter warf — ich gab schon kein Obolchen d'rum —
Beinah das ganze Schiff uns um.
Da packte denn auch unsern Leiermann
Gar bald die Schifferkrankheit an;
Ein gutes Theilchen Rhapsodieen
Ward weggespieen,
Und sammt der Charybdis und Scylla Gebraus
Gab glücklich er auch den Cyclopen heraus —

H. Nun freilich, da ist es nicht schwer gewesen,
Aus solcher unbänd'gen Entladung schier
Auch etliche Brocken sich aufzulesen **). —

---

3. Die Goldsendung an das Orakel.
(Ch. §. 12.)

Solon: Nun, Crösus, sage mir! Meinst Du, dem Pyth'schen Gott
Thu dieser goldne Kram, thun diese Täflein noth?
Crösus: Beim Zeus! Das ist gewiss, ein solches Weihgeschenk
Hat er in Delphi nicht. —
Solon: Bedenke, Fürst, bedenk'!
Du glaubst im Ernst, den Gott, wenn er zu andern Sachen
Auch gold'ne Täflein kriegt, glückseliger zu machen?

---

*) Oder der Unterwelt angemessener: Hu! Da kömmt plötzlich Ein Wirbelwind etc.

**) Vielleicht mit Bezug auf ein altes Gemälde, das den Homer sich erbrechend darstellt, und andere Dichter um ihn her, das Weggebrochene aufschlürfend, Aelian. Var. hist. XIII, 22.

Cr. Warum nicht?
Sol. Was Du sagst! So muss im Himmel denn
Auch gar viel Armuth sein, dass sie aus Lydien
Wenn Eins nach Gold verlangt, sich's müssen kommen lassen?
Cr. Wo wär' auch, wie bei uns, solch' Gold in solchen Massen?
Sol. Giebt's denn auch Eisen, sag', in Eurem Lydien?
Cr. Nicht viel. —
Sol. Nun so gebrichts Euch just am Besseren.
Cr. Wie ginge Eisen denn gar über's Gold?
Sol. Wenn Du
Auf meine Fragen mir nicht zürnst, und ganz in Ruh'
Antwort'st, so weisst Du's gleich. —
Cr. Frag' zu, ich mag das leiden —
Sol. Nun, sage mir, was ist das Bessere von beiden?
Was schützet, oder was sich schützen lassen muss?
Cr. Was schützet, offenbar.
Sol. Wenn Cyrus nun den Fuss
Wie man davon hier schwatzt, doch noch nach Lydia
Zu setzen wagt: machst Du von Gold dem Heere da
Die Schwerter? Oder ist das Eisen dann von nöthen?
Cr. Das Eisen offenbar.
Sol. Das Gold geht Dir auch flöten,
Wenn Du nicht Eisen schaffst und wandert kriegsgefangen
In's weite Perserreich. —
Cr. Mensch, mache mich nicht bangen
Mit solcher Rederei! —
Sol. O nein, das bleibe fern!
Indessen, wie sich zeigt, gestehst Du mir doch gern,
Dass Eisen besser ist. —
Cr. So heissest Du mich wohl
Ihm Eisentafeln weih'n, dem Gott? Die Goldfracht soll
Ich wohl zurückbestell'n? —
Sol. Nein, nein! Auch Eisen-Spenden
Bedarf er nicht. Du magst Erz oder Gold ihm senden,
So wirst Du sicher nur für Andre Schätze häufen,
Der schöne Fund liegt, traun! nur da, um zuzugreifen.
Für wen? Für Phocis Volk *), für Thebens lock're Brüder,
Ja für die Delpher selbst, die treuen Tempel-Hüter.
Und wenn ein Restchen bleibt, so streckt danach am Ende
Ein räuberischer Fürst **) noch seine langen Hände —
Den Gott in Delphi dort, das glaube mir, o König,
Den kümmert all' Dein Gold und Goldvermanschen ***) wenig.

*) Mit Bezug auf den heiligen Krieg wegen des Tempelraubes der Phocier. Justin. 8, 1.

**) Mit Bezug auf Sulla's Gold- oder Nero's Statuen-Raub, Pausanias 9, 7. 10, 7.

***) Nach Conject. (χρυσοχοΐαν).

Cr. Du hasst nun einmal stets mit meinem Reichthum Streit,
Und diesen ew'gen Krieg spielt auch wohl nur der Neid —

---

4. Die Todten- Ehren- und Städte-Trümmer.
(Ch. §. 22. 23.)

Ch. Doch sag', was hängen sie den Steinen Kränze an,
Und streichen gar auch Salböl dran?
Was schichten Andre vor den Hügeln dort
Holzstösse fort und fort,
Und graben Gruben aus,
Verbrennen diesen leckern Schmaus,
Und giessen, seh' ich recht, auch Wein
Und Honigtrank in's Loch hinein?

H. Das weiss ich nicht, Pilot; — ich frage selbst verdutzt,
Was all' die Wirthschaft da dem Volk im Hades nutzt?
Man glaubt nun freilich steif und fest,
Die Seelen hätten Flucht aus ihrem Schatten-Nest,
Sie kämen 'rauf, umflatterten im Ringe
Den Qualm und schmausten dran, so gut es ginge.
Und liessen schier nicht ab, aus jenen Löchern
Die Honig-Tunke auszubechern.

Ch. O Bruder Hermes, sind das Flausen!
Die sollen zechen noch und schmausen!
Die sollen Speis' und Trank verzehren,
Die mit den ausgedörrten, leeren
Hirnkästen da! Ich mach' mich lächerlich,
Wenn ich das Dir erst sage, der tagtäglich sich
Mit diesem Volke schleppt! Du weisst's vor Allen,
Ob sie herauf noch können nach Gefallen,
Wenn einmal sie hinunter mussten?
Du würdest *) ihnen doch was husten,
Wenn Du, schon so geplagt genug,
Nach dem Hinunter-Transportiren,
Sie wieder solltest 'ranf spediren
Zum blosen Soff- und Schmausgeruch!
O Thoren Ihr! O über'n Unverstand!
Wisst nicht, welch' eine Scheidewand
Der Todten und Lebend'gen Welt,
Gar weit, weit auseinander hält;
Wie's mit der ganzen Compagnie
Bei uns dort unten steht, und wie
„Gleich hinstirbt, der des Grabes entbehrt, wie der es gefunden,"
„Gleicher Ehre dort Irus geniesst und Fürst Agamemnon,"

---

*) Nach der nothwendigen Verbesserung: ἔχαις ἂς f. —ον.

„Gleichen Ranges Thersit und der Sohn der lockigen Thetis,“
„Alle zumal sind, todt, ohnmächtige Schatten-Gemächte,“
„Nackend und dürr hinschleichend entlang der Asphodeloswiese *).“

H. Herr meines Lebens! Bringst Du da
Nicht einen Schwall Homerica!
Doch weil Du just mich an dergleichen
Gemahnst, will ich Dir doch Achilles Grab noch zeigen.
Siehst Du's am Meere dort? Das ist Sigeum,
Das Troische, und gegenüber, schau;
Da liegt der Ajax im Rhöteum.

Ch. Sind ziemlich klein und flau,
Die Heldengräber da — doch lass mich auch einmal
Die Städte sehn, die weltbekannten,
Die sie auch unten oft uns nannten,
Das Ninus des Sardanapal,
Das Babylon, Kleonä und Mycene,
Und Troja selber, Nota bene!
Musst' ich doch daher einst so viele überfahren,
Dass ich vor unabläss'ger Fracht
Das Kähnlein nicht in zehen ganzen Jahren
Zum Lüften nur an's Land gebracht! —

H. Ninus, Freund, ist längst verschwunden;
Keine Spur mehr wird gefunden;
Niemand sagt, wo einst es stand. —
Babylon das reich bethürmte,
Hoch von Mauerwerk umschirmte,
Schaust Du dort im Syrerland.
Doch in Kurzem, musst Du wissen,
Wird man's auch schon suchen müssen;
Ninus gleich ist Babylon.
Jene zwei Argoer-Flecken
Schäm' ich mich, Dir zu entdecken,
Und nun vollends Ilion!
Nein, ich weiss, den Hals umdrehen
Würdest Du beim Wiedersehen
Diesem Grossmaul, dem Homer.
Macht der Herr nicht aller Orten
Einen Prunk und Schweif von Worten
Um die Nester, wüst und leer!

---

*) Parodirt und excerpirt aus Iliad. 9, 319. 320. 368. 2,212. Odyss. 10, 521. 11, 538. 572. 18, 1—6. (Asphodill ein in wüsten Gegenden Griechenlands sehr gemeines lilienartiges Zwiebelgewächs.)

**) Kl. und M. sonstige argivische Hauptstädte im Peloponnes. Ninus das Ninive der Bibel.

Freilich prangten sie vor Zeiten;
Jetzt ist's aus. Denn gleich den Leuten
Rafft der Tod auch Städte, ja,
Was noch toller, ganze Flüsse.
Von dem Strom in Argos *), wisse,
Blieb auch nicht das Bett mehr da —
Ch. O über Dein Geprahl, Homer!
O über all' Dein Lobgepränge!
O über all die Namen-Klänge!
Das Ilion, so „hoch" nnd „hehr,"
Das Troja mit der „Strassen-Breite,"
Cleonä selbst, das „schön gereihte!"

Schreiben eines Preussischen Schulmannes über die Wirkungen des neuen Reglements für die Prüfung der Abiturienten und der durch dasselbe veranlassten neuen gesetzlichen Bestimmungen über die Wahl der zu lesenden Schriftsteller.

Sie fragen mich, hochgeehrter Frennd, welchen Einfluss die im Jahre 1834 in unserm Lande erschienene neue Verordnnng über die Prüfung der zu den Universitäten übergehenden Schüler bisher auf das Gedeihen des Gymnasialunterrichtes gehabt habe. Die Antwort auf diese Frage wird nach der Verschiedenheit des Gesichtspunktes, von dem man dabei ausgehen kann, verschieden ausfallen. Sie werden Sich entsinnen, dass ich gleich bei dem Erscheinen des nenen Prüfungsgesetzes, wie mit mir gewiss alle Schnlmänner unseres Staates, manche Vorzüge der neuen Einrichtung vor der alten dankbar anerkannt, nnd namentlich den Umstand, dass die Immatriculations-Prüfungen bei den wissenschaftlichen Prüfungscommissionen auf den Universitäten ganz aufgehoben wurden, nnd die Gymnasien allein das Recht erhielten, die Maturitäts-Prüfungen zu veranstalten, als sehr heilsam für die Schulzucht bezeichnete. Dieser Nutzen hat sich auch bereits hinlänglich bewährt. Statt dass sonst immer Secundaner und wohl gar Tertianer die Gymnasien verliessen, um sich privatim zur Universität vorzubereiten, da sie auf diesem Wege viel schneller zum Ziele zu kommen hofften, weil sie bei den mit ihren Gesammtleistungen unbekannten wissenschaftlichen Prüfungs-Commissionen durch Dreistigkeit

*) Ein Spott auf das Austrocknen des dortigen Inachus in den Sommermonaten, Pausanias 11, 15, 5. Vielleicht war es damals gerade recht auffallend und bekannt geworden.

oder Glück oder Schmuggelei eher das Zeugniss der Reife zu erlangen glaubten, ist der Fall eines solchen Privatisirens in den letzten Jahren in unserer Stadt gar nicht vorgekommen. Dieses aber ist nicht nur ein Gewinn für die Einzelnen, welche hierdurch eine gründlichere Gymnasialbildung sich zu verschaffen veranlasst werden, sondern auch für die Anstalten selbst, da die Privatisirenden selbst und deren oft erstaunenswerthes Glück in den Prüfungen auf den Geist der Schüler der obern Klassen nachtheilig einwirkte. So könnte ich Ihnen noch einige andere Punkte anführen, in welchen das neue Abiturienten-Prüfungsgesetz Vorzüge vor dem alten hat. Aber ich weiss, dass Sie, da Sie am meisten an dem Gedeihen des Studiums der alten Sprachen auf Gymnasien Theil nehmen, weil Sie mit Recht in diesem Studium den wichtigsten Zweig alles Gymnasialunterrichtes und die Hauptgrundlage jeder tüchtigen Bildung erkennen, ganz besonders zu erfahren wünschen, welchen Einfluss das neue Reglement für die Prüfung der Abiturienten auf das Betreiben der alten Sprachen äussere. In dieser Hinsicht nun habe ich Ihnen gleich bei dem Erscheinen des neuen Prüfungsgesetzes meine grosse Besorgniss ausgedrückt, dass die bedeutende Ermässigung der Anforderungen in philologischer Hinsicht dem Fleisse der Gymnasiasten *in* diesem Fache nachtheilig werden dürfte. Zwar enthielt schon das alte Gesetz, wie Herr Director Niemeyer in der wackern Widerlegung des bekannten Lorinserschen Schriftchens gut dargethan hat, in einigen Bestimmungen ein zu realistisches Element. Namentlich hätte die Festsetzung, dass, wer nur entweder in den alten Sprachen, oder in der Mathematik, oder in den historischen Wissenschaften, das bestimmte Maass von Kenntnissen sich erworben hätte, das Zeugniss der bedingten Reife erlangen sollte, ohne dass nur angegeben war, wie viel derselbe mindestens auch in den beiden andern Stücken leisten musste, zu den ärgsten Missbräuchen Veranlassung geben können, indem z. B., wer sein Gedächtniss mit den geforderten historischen Kenntnissen gehörig vollgepfropft hätte, nach den Buchstaben des Gesetzes, auch wenn er kein Wort Griechisch oder Lateinisch verstanden hätte, des Zeugnisses der bedingten Reife nicht hätte verlustig gehen können. Aber dieser Uebelstand verschwand bei denjenigen wenigstens, welche auf Gymnasien geprüft wurden, schon dadurch grösstentheils, dass kein Schüler zur Prüfung zugelassen wurde, der nicht schon in Prima einige Zeit gesessen hatte, eine Bestimmung, welche in den letzten Jahren auch auf diejenigen, die bei den wissenschaftlichen Prüfungs-Commissionen ihr Examen ablegten, in so weit übergetragen wurde, als diese, wenn sie nicht schon in der ersten Klasse gesessen hatten, erst den Beweis ablegen mussten, wenigstens die Kenntnisse eines Primaners zu besitzen. Da nun überdiess alle bessere Schüler entweder nach dem Zeugnisse der unbedingten Reife oder wenigstens nach einer möglichst guten No. II. trachteten, ein solches Zeugniss aber nicht zu erlangen war, wenn nicht die ge-

setzlichen Anforderungen im Lateinischen und Griechischen grösstentheils erfüllt wurden, so strebten alle Primaner mehr oder minder eifrig dieses zu thun, und mussten zu diesem Zwecke gehörigen Fleiss auf die Erlernung der alten Sprachen verwenden, da in Hinsicht auf diese das Zeugniss der Reife nur denen ertheilt werden sollte, welche a) in der lateinischen Sprache den *Cicero*, *Livius*, *Horaz* und *Virgil* im Ganzen mit Leichtigkeit verständen, (wozu die Sicherheit in der Quantität und bei den Dichtern die Kenntniss der Metra mitgerechnet werden sollte,) den Tacitus aber nach gestatteter Ueberlegungszeit richtig zu erklären vermöchten, den eigenen lateinischen Ausdruck ohne grammatische Fehler und ohne grobe Germanismen nicht allein schriftlich, sondern auch über angemessene Gegenstände mündlich in ihrer Gewalt hätten; b) im Griechischen die attische Prosa, wozu auch der leichtere Dialog des *Sophocles* und *Euripides* zu rechnen wäre, nebst dem *Homer* auch ohne vorhergegangene Präparation verständen, einen nicht kritisch-schwierigen tragischen eher aber im Lexikalischen unterstützt erklären könnten, auch eine kurze Uebersetzung aus dem Deutschen in's Griechische ohne Verletzung der Grammatik und Accente abzufassen im Stande wären. Gewiss sehr zweckmässige Bestimmungen, ganz geeignet ein tüchtiges Studium der alten Sprachen zu erzeugen und den Abiturienten eine gehörige philologische Grundlage mitzugeben.

Auch haben diese Anordnungen die erfreulichsten Früchte getragen. Während früher unsere Schulen in den Leistungen in den alten Sprachen den Sächsischen, Würtembergischen und anderen bei weitem nachstanden, haben sie in Folge der genannten Instruction vom Jahre 1812 mit den besten ausländischen gewetteifert und allgemeine Anerkennung gefunden, wesshalb auch die Forderungen an die Abiturienten in andern Ländern grösstentheils nach den bei uns geltenden eingerichtet worden sind.

Nun wollen wir sehen, welche Früchte die in diesen Anforderungen gemachten Aenderungen nach ihrer Natur hervorzubringen im Stande sind, zum Theil schon hervorgebracht haben, und ohne eintretende günstigere Umstände noch im höhern Grade erzeugen zu müssen scheinen. Es wird sich dabei leider zeigen, dass, wenigstens was den einen Hauptzweig der classischen Literatur, das Griechische, betrifft, das Studium desselben auf unsern Gymnasien sehr zu sinken angefangen hat und noch tiefer zu sinken droht.

In Ansehung dieses Gegenstandes wird nämlich von dem, der das Zeugniss der Reife erlangen will, nach S. 28. A. 3. nur verlangt, dass er fest sei in der Formenlehre und in den Hauptregeln der Syntax, und die Iliade und Odyssee, das erste und fünfte bis neunte Buch des *Herodot*, *Xenophon's* Cyropädie und Anabasis, so wie die leichteren und kürzeren Platonischen Dialoge, auch ohne vorhergegangene Präparation verstehe. Hier sehe ich Sie bedenklich das Haupt schütteln, da dieses offenbar mit Ausnahme des letz-

ten Punktes lauter Dinge sind, die von jedem nach Prima zu versetzenden Secundaner geleistet werden müssen. Wie sogar die Anabasis hat angeführt werden können, die fast in allen Preussischen Gymnasien in Tertia gelesen wird, und also schon von einem nach Secunda zu versetzenden Schüler im Ganzen auch ohne Präparation verstanden werden muss, ist völlig räthselhaft. Aber eben so ist offenbar, dass auch die Cyropädie und der Homer, wenn sie zwei ganze Jahre hindurch in Secunda ohne Unterbrechung oder nur noch theilweise mit Herodot wechselnd gelesen worden sind, von jedem angehenden Primaner auch ohne vorhergegangene Präparation im Ganzen verstanden werden müssen. Nun giebt es freilich viele Grade des Verstehens, und man könnte, damit die Schüler nicht in Prima nichts mehr im Griechischen zu lernen zu haben meinten, sich hinter diesen zweideutigen Ausdruck verstecken, wenn nur nicht ferner als Prüfungsarbeit für die Abiturienten nichts weiter bestimmt wäre, als „die Uebersetzung eines Stücks aus einem im Bereiche der ersten Classe des Gymnasiums liegenden und in der Schule nicht gelesenen griechischen Dichters oder Prosaikers in's Deutsche" (S. 16.), und zwar (S. 18.) mit Zuziehung von Wörterbüchern. Die Worte „im Bereiche der ersten Classe liegend" sind zwar wieder etwas schwankend; einen Dichter der Art giebt es *sogar streng* genommen nach den unten zu erwähnenden Verfügungen über die Tragiker nicht mehr, da der ununterbrochen zu lesende Homer doch nicht zu den nicht gelesenen gerechnet werden kann; aber mit Hinsicht auf das, was für die Reife verlangt wird, und die unten anzuführenden Bestimmungen über die in Prima zu lesenden Schriftsteller, werden die Abiturienten mit Recht erwarten können, dass man sie etwa Platon's Criton oder Apologie, oder aus Plutarch, oder höchstens aus den philosophischen Reden des Demosthenes, ja, wenn man statt nicht gelesener Schriftsteller, sich auch nicht gelesene Schriften, wie gebräuchlich ist, denken darf, aus Xenophon's griechischer Geschichte, oder Memorabilien, oder Agesilaus u. dgl. mehr übersetzen lasse. Eine solche Uebersetzung aber in das Deutsche muss natürlich auch ein angehender Primaner mit Zuziehung guter Wörterbücher ganz leidlich verfertigen können. Wenn noch diese Uebersetzung in das Lateinische zu machen und, was nach den früheren Bestimmungen, mit Sprach- und Sacherklärungen in lateinischer Sprache zu begleiten wäre, und wenn noch, wie früher, eine Uebersetzung in das Griechische zu liefern wäre! Dieses wären Aufgaben, die nicht ohne grössere Sprachkenntniss, als man von einem angehenden Primaner fordern kann, gelösst werden könnten, und aus denen man ersehen könnte, was das Gesetz erforscht wissen will, ob die Abgehenden in der Formenlehre und in den Hauptregeln der Syntax fest sind, was jetzt aus der schriftlichen Prüfung sehr mangelhaft und aus der mündlichen bei der geringen Zeit, die auf einen einzelnen Gegenstand verwandt werden kann, gleichfalls nur ungenügend zu er-

sehen ist, zumal da in dieser Prüfung auch noch Fragen über Geschichte, Mythologie und Kunst der Griechen gethan werden sollen, obgleich nicht abzusehen ist, wie der Abiturient etwas Erträgliches über die Kunst antworten soll, der Erforschung seiner Kenntnisse in der griechischen Geschichte aber beim historischen Examen gesetzmässige Zeit zu widmen ist.

Da nun also die Forderungen im Griechischen so gering sind, und fast keinen von allen den Schriftstellern, die in Prima erst gelesen zu werden anfangen, z. B. die Tragiker und die Redner, umfassen, so ist natürlich, dass die Schüler eigentlich das ganze Pensum von Prima im Griechischen als etwas betrachten, das die gesetzlichen Grenzen überschreite, oder wenigstens auf das Abiturientenexamen einen sehr geringen Einfluss habe. Der Haufe glaubt daher sehr viel zu thun, wenn er nur den griechischen Lectionen in Prima nicht unaufmerksam beiwohnt und sich leidlich präparirt; regen Eifer aber für das Griechische und namentlich eigene Lectüre und sonstige freie Thätigkeit hält er für ganz überflüssig. Da nun aber bei solchen Gesinnungen von tüchtigen Fortschritten nicht die Rede sein kann, und bekanntlich, wenn die Forderungen sehr gering sind, die Leistungen gewöhnlich noch hinter denselben zurückbleiben, so ist es wenigstens an dem Gymnasium, an welchem der Schreiber dieser Zeilen arbeitet, schon dahin gekommen, dass, während sonst oft mehr, als das alte Reglement verlangte, geleistet wurde, jetzt den geringen Anforderungen des neuen bisweilen nicht Genüge geleistet wird, und sich eine sehr ungenügende Wortkenntniss und grammatische Sicherheit bei Abgehenden zeigt.

Hier höre ich Sie mir den Einwurf machen, dass die jungen Leute, welche so handelten, alles, was sie lernten, nur der Prüfungen wegen lernten; nun aber sei dieses bekanntlich ein Vorwurf, den man unsern Zeiten machte, dass in ihnen zu viel Werth auf Prüfungen gelegt werde; ein für diese erworbenes Wissen sei unfruchtbar und vergänglich; es sei also gut, dass das Griechische in Prima, weil das Pensum desselben über die Grenzen des Examens hinausreiche, fast in die Reihe der freien Studien eintrete; so könnten die besseren Schüler es mit wahrer Neigung treiben, und von einem dafür begeisterten Lehrer leichter erwärmt werden. Ich würde diesen Ihren Einwurf, wenn gleich das Lernen für die Prüfungen, so wie das Lernen aus Liebe zu den Eltern oder Lehrern, nicht selten in Liebe zu den Wissenschaften selbst übergeht, dennoch nicht unerheblich finden, wenn nur ein solches freies Studium des Griechischen in Prima stattfinden könnte. Aber dem stehen zwei Dinge entgegen: 1) die Aussicht in vielen andern Gegenständen Prüfungen bestehen zu müssen, welche gewissenhaften und etwas ängstlichen Schülern wenig Musse zu Studien, die auf das Examen wenig oder keinen Einfluss haben, übrig zu lassen scheint; 2) die Beschränkung, welche in der Wahl der Schriftsteller in der letzten Zeit eingetreten ist. Es ist nämlich klar, dass der Umfang

wie das Griechische bisher in den ersten Klassen unserer Gymnasien gesetzmässig getrieben wurde, mit den Anforderungen, welche jetzt für die Reife gemacht werden, in offenbarem Widerspruch stehet. Die oben angedeuteten Reden, „wozu die Lectüre der Tragiker, wozu griechische Exercitia in Prima, da alle diese Dinge beim Examen nicht gebraucht werden," konnten den Behörden nicht verborgen bleiben. Anfangs zwar waren diese so weit entfernt jenen zwar folgerechten, aber offenbar den gründlichen Sprachstudien feindseligen Reden der Realisten nachzugeben, dass eine Verfügung erschien, es solle wegen der geringern Anforderungen an die Abiturienten im Griechischen diese Sprache keinesweges in einem kleinern Umfange als bisher getrieben werden, also weder die Lectüre der Tragiker wegfallen, noch die bisherige Uebung im Uebersetzen aus dem Deutschen und Lateinischen in's Griechische künftig aufhören, vielmehr die früher über diesen Gegenstand ergangenen Anordnungen in allen Gymnasien aufrecht erhalten werden. Schon frohlockten wir Schulmänner, hoffend, dass bald noch ein Schritt weiter gegangen, und etwa durch einen Zusatz zu dem Abiturienten-Prüfungs-Reglement die oben erwähnten Uebelstände gehoben werden würden. Unglücklicher Weise aber giebt einige Zeit hernach Herr Medicinal-Rath Lorinser das Ihnen genügend bekannte Schriftchen heraus. Sie wissen, durch welchen Zufall dasselbe eine ungleich grössere Bedeutsamkeit erlangte, als es verdiente, wie unendlich viel darüber geschrieben, wie viele Vorschläge gemacht worden sind um den vorgeblichen oder wirklichen Uebelständen abzuhelfen. Zu welchem Resultat nun hat alles dieses Schreiben bisher geführt? Etwa, wie Sie mit vielen unserer einsichtsvollsten Schulmänner hofften und wünschten, dass die Masse der Gegenstände, über welche die Abiturienten zu examiniren sind, beschränkt, namentlich die Schüler nur über die in Prima getriebenen Zweige der Wissenschaften geprüft würden, damit sie nicht auf Repetitionen des in den untern Klassen Erlernten viele Zeit mit geringem Nutzen zu verwenden hätten? Oder dass vielleicht, welcher Wunsch von allen Seiten gehört worden ist, Turnübungen in den Kreis des öffentlichen Unterrichts allgemein wieder eingeführt worden wären? Von allen diesen und ähnlichen Sachen ist bis jetzt wenigstens nichts verlautet; dafür aber ist in einer Verfügung, die offenbar die Beseitigung der gegen die Gymnasien von Herrn Lorinser erhobenen Beschwerden bewirken soll, neben manchen Bestimmungen über die Vertheilung der Lectionen unter die Lehrer eingeschärft, dass diejenigen lateinischen und griechischen Schriftsteller, welche in dem Reglement für die Abiturienten-Prüfungen namhaft gemacht seien, vorzugsweise gelesen, schwerere Schriftsteller aber, namentlich die Tragiker, nur ausnahmsweise in einem oder dem andern Semester mit vorzüglich geförderten Schülern getrieben werden sollen. Von dieser Bestimmung, wenn sie streng durchgeführt wird, ist sehr zu fürchten, dass sie die etwa noch vorhandene Liebe zum Griechischen

bei den Primanern gänzlich ersticken. Denn unter den Prosaikern bleiben so nach den obigen Angaben, da die Cyropädie und Anabasis doch wohl nicht für Prima bestimmt werden können, als vorzugsweise zu lesen nur die kürzern und leichtern, das heisst grossentheils unächten oder zweifelhaften Dialoge des Platon, von Dichtern nur Homer übrig. Letzterer verliert bei den Schülern, wenn sie ihn 2 Jahre in Secunda und theilweise schon einige Zeit in Tertia gelesen haben, und zu verstehen glauben, weil sie ihn ohne viele Mühe übersetzen können, sehr an Interesse; die höhern kritischen und mythologischen Probleme reichen über ihre Fassungskraft hinaus. Dagegen werden die Tragiker ausser ihren andern Vorzügen von den Primanern schon als ein ihnen neues Feld und wegen des jenes Alter besonders ansprechenden Pathos mit Liebe ergriffen. Sie sind diejenigen griechischen Schriftsteller, welche auch seit Erscheinen der neuen Prüfungs-Instruction noch nicht selten privatim von Schülern der hiesigen Anstalt gelesen worden sind; für sie haben auch diejenigen Theilnahme gezeigt, welche gegen die meisten andern Schriftsteller gleichgültig geblieben sind. Und diese Dichter, auf welchen seit Lessing der grösste Theil aller neuen ästhetischen Bildung beruht, und die daher unausgesetzt in Prima gelesen werden sollten, sollen nur ausnahmsweise in einem oder dem andern Semester mit vorzüglich geförderten Schülern gelesen werden! Da nun aber von der ganzen Klasse, die immer neu aufgenommenen Schüler neben solchen, die 1½ Jahr in derselben sitzen, enthält, jenes Prädicat nicht leicht gebraucht werden kann, den bessern Schülern aber besondere Lehrstunden zu widmen die beschränkten Lehrkräfte der meisten Anstalten selten gestatten, so werden für diese hiermit die Tragiker aus den Unterrichtsgegenständen so gut wie gestrichen. Dasselbe gilt folgerecht von den nach den Tragikern die Primaner am meisten fesselnden Rednern, da auch diese in jener Instruction nicht genannt sind. Wenn aber diese und ähnliche Schriftsteller aus unsern Gymnasien beinahe verbannt werden, wie soll da ein eifriges und erfolgreiches Studium des Griechischen noch länger stattfinden?

So sind wir also in dieser Rücksicht offenbar zurückgegangen, und die Realisten haben triumphirt. Um den Triumph derselben nicht vollständig werden zu lassen, hat man zwar das Lateinische ungefähr in den alten Grenzen (wiewohl in dem neuen Reglement die Kenntniss des Tacitus von den Abiturienten nicht mehr gefordert wird, und ihnen zu ihrem grossen Troste beim Verfertigen der freien lateinischen Arbeit der Gebrauch der Wörterbücher gestattet worden ist!) zu erhalten suchen. Ja man hat selbst das Gewicht des Lateinischen dadurch zu vermehren gesucht, dass zu den schriftlichen Arbeiten ein Extemporale (ob ein gleich Lateinisch oder erst Deutsch niederzuschreibendes, von welchem Umfange, welcher Beschaffenheit ist nicht bestimmt, wodurch manche Ungleichheit des Verfahrens auf den einzelnen Gymnasien entsteht,) hinzu-

gekommen und zur Reife durchaus erforderlich ist, dass der Abiturient in dieser Sprache den gestellten Forderungen entspreche. Aber es ist bei der engen Verbindung, welche zwischen dem Stüdium der beiden klassischen Sprachen stattfindet, sehr zu befürchten, dass der Zweck nicht vollständig erreicht werden wird, vielmehr die Schüler immer weniger von den Sprachstudien angezogen, und eben desshalb ihre Zeit immer mehr mit Besuchen von öffentlichen Vergnügungsorten, Tabakrauchen und ähnlichen für sie höchst verderblichen Unterhaltungen verbringen werden. Gebe der Himmel, dass ich ein falscher Prophet sei! Niemand wird sich darüber mehr freuen als ich selbst.

Origine de quelques mots Français.

Le Français est une langue moderne, qui tire son origine en partie de l'Allemand, en partie du Latin, en partie de la langue Celtique. Toutes ces langues font partie du grand système de langues indo-européen, système des langues de la race d'hommes blanche. Dans tout ce système, dont les familles de langues les plus grandes sont la famille indienne, la famille persane, la famille slavonne, la famille celtique, la famille romande (grecque et latine), et la famille germanique, les mots sont les mêmes, c'est à dire les racines de la plupart des mots se retrouvent avec les mêmes significations fondamentales dans toutes les langues, dont la plus riche est la langue sanscrite, ancien idiome indien, qui contient toutes les racines de mots des autres langues du système, dont la littérature est la plus ancienne, dont l'alphabet est le plus complet et la grammaire la plus parfaite, et qui est considérée avec raison comme la mère commune de tout ce grand système de langues. Les recherches des Savants ayant découvert cette connexion immense de langues, qui sert à éclaircir l'histoire en ascertainant l'origine des nations, il est d'un très-haut intérêt pour ceux qui aiment à pénétrer le sens des mots qui composent le language, d'avoir des données sur l'origine des mots plus sûres, que ne le sont toutes les spéculations théoriques des étymologiens. Pour complaire aux fauteurs de l'étymologie comparative, nous communiquons la liste suivante de mots français, dont l'origine est démontrée dans les mots des langues de plus ancienne date, liste trop petite pour former un livre, mais trop intéressante pour être supprimée.

Dr. J. H. Kaltschmid.

Abbréviations: A. allemand; C. celtique; F. français; G. grec; I. indien, sanscrit; L. latin. (L'astérisque marque les mots vieillis).

F. Agir, L. agĕre, G. *ἀγω*, *ἀισσω*, I. *ag*, *aj*, mouvoir, darder.

F. Agréable, L. carus, G. *χαριεις*, I. *çraiyas*; v. — Gréer.

F. Aimer, L. amare, I. *am*, honorer, respecter.

F. Air, L. aer, G. *ἀηρ*, I. *vâyus*, du verbe *vâ*, mouvoir, souffler.
F. Amer, L. amarus, I. *amlas*, du verbe *am*, souffrir, vomir.
F. Antérieur, L. anterior, G. *ἀντιος*, I. *âdis*, *âdyas*, du verbe *at*, mouvoir, jaillir.
F. Antre, L. antrum, G. *ἀντρον*, *ἐντερον*, I. *antaran*, *antran*, interieur.
F. Arch-, L. archi-, G. *ἀρχος*, *ἀρχων*, I. *arhas*, *arhat*, digne, principal, du verbe *arh*, pouvoir, prévaloir.
F. Armes, L. arma, G. *ἐρυμα*, I. *varman*.
F. Armé, L. armatus, I. *varmitas*.
F. Armer, L. armare, G. *ἀρω*, *αἱρεω*, *ἐρυω*, I. *var* ou *vir* couvrir, défendre.
F. (As)sez, L. sat, satur-, G. *ἀδης*, *ἀδρος*, I. *sâdhus*, comblé, du verbe *sâdh*, ou *sidh*, combler, perfectionner.
F. (As)soupi, L. sopitus, I. *suptas*, du verbe *svap*, dormir, reposer.
F. (As)soupir, L. sopire, G. *ὑπνοω*, I *svap*, dormir, reposer.
F. Autre, L. alius, G. *ἀλλος*, I. *anyas*, *anyataras*, du verbe *an*, mouvoir, vivre.
F. Bander, A. binden, L. -pedire, G. *πεδαω*, I. *badh* ou *bandh*, serrer, lier.
F. Battre, L. batuo, G. *πατασσω*, I. *badh*, frapper, nuire.
F. Bêler, L. balare, G. *βληχαομαι*, I. *balh*, résonner, crier.
F. Boire, L. bibĕre, G. *ποω*, *πινω*, I. *pí*, boire, abreuver.
F. Boisson, L. potus, potio, G. *ποσις*, *ποτον*, I. *pítis*, *pítan*, du verbe *pí*, boire, abreuver.
F. Bon, L. bonus, I. *punyas*, vertueux, du verbe *pû*, nettoyer, purifier.
F. Bouc, G. *βηκον*, *βηκη*, I. *bukkas*, *bukkâ*, bouc, chèvre, du verbe *bukk*, gronder, crier.
F. Bourg, A. Burg, G. *πυργος*, I. *puran*, *purí*, ville.
F. Bourgeois, A. Bürger, I. *pâuras*, du verbe *par* ou *pûr*, fournir, remplir.
F. Braire, L. barrire, G. *βρυω*, I. *brû*, résonner, énoncer.
F. Bruire, A. brausen, L. burrire, G. *βρυω*, I. *brû*, résonner, énoncer.
F. Brûler, A. brauen, brennen, L. fervere, G. *πυροω*, I. *bhâr*, chauffer, brûler.
F. Calmer, G. *κομεω*, *κωμαινω*, I. *çam*, concilier, unir.
F. Calme, L. comis, I. *çamin*, paisible, du verbe *çam*, concilier, unir.
F. Canne, L. canna, G. *καννα*, I. *kândas*, roseau.
F. Carder, L. caro, curto, G. *κειρω*, *χραυω*, I. *kars* ou *kart*, couper, fendre.
F. Casser, L. -quatĕre, -cutĕre, G. *κεαζω*, *κεντεω*, I. *kat* ou *kut*, pénétrer, percer.
F. Céder, L. cedĕre, G. *σχαζω*, I. *çad*, passer, tomber.
F. Céler, L. celare, A. hehlen, G. *κλειω*, I. *çal*, occuper, couvrir.
F. -Célerer, L. -cello, G. *κελλω*, I. *çal*, mouvoir, avancer.
F. Censeur, L. censitor, I. *çanstar*, du verbe *ças* ou *çans*, approuver, vouloir.
F. Cent, L. centum, G. *ἑκατον*, I. *çatan*, centanie.
F. Cérémonie, L. caerimonia, I. *kriyamânan*, du verbe *kar*, faire, agir

F. Chaleur, L. calor, G. κηλεον, I. *jvalas, jvalanan*, feu, chaleur, du verbe *jval*, briller, brûler.
F. Chanter, L. canĕre, cantare, I. *kan* ou *kvan*, retentir, résonner.
F. Choir, L. cadĕre, G. σχαζω, I. *çad*, passer, tomber.
F. -cide, L. -çida, caedens, G. κηδων, I. *çathat, çathas*, méchant, du verbe *çath*, blesser, nuire.
F. (Ci)vette, L. putacius, I. *pûtikas*, du verbe *pûy*, puer, dissoudre.
F. Clore, L. claudĕre, G. κλειζω, I. *çlis*, enfermer, obstruer.
F. Coeur, L. cor, G. κεαρ, καρδια, I. *hard, hardayan*, A. Herz.
F. (Con)naitre, L. gnosco, G. γινωσκω, I. *jnâ*, savoir.
F. Conque, L. concha, G. κογχη, I. *çañkhas*, du verbe *çakh*, pénétrer, atteindre.
F. (Con)sterner, L. sternĕre, G. στορεω, στρωννυω, I. *star*, étendre, répandre.
F. (Con)trit, L. -tritus, terĕre, triturare, A. -driessen, G. τρυω, I. *trut*, rompre, blesser.
F. (Con)tusion, L. -tusio, G. θυσια, I. *taudas*, coup, meurtre, du verbe *tud*, frapper, detruire.
F. (Con)vertir, L. vertĕre, G. ἑρδω, A. werden, I. *vart*, devenir, tourner.
F. Coq, A. Gükel, G. κικκος, I. *kukkutas*, du verbe *kać* ou *kuć*, résonner crier.
F. (Cor)riger, L. -rigĕre, regĕre, G. ῥεζω, ῥογεω, I. *rag* ou *ragh*, mouvoir, atteindre.
F. Coucou, L. cuculus, G. κοκκυξ, A. Kukuk, I. *kaukilas*, du verbe *kać* ou *kuć*, résonner, crier.
F. Couper, A. kappen, G. κοπτω, I. *cap*, rompre, briser.
F. Courir, L. currĕre, G. χραω, χωρεω, I. *car*, mouvoir, avancer.
F. Courter, A. kürzen, G. κειρω, χραυω, I. *kars* ou *kart*, couper, fendre.
F. Créer, L. creare, G. κρεω, κραινω, I. *kar*, faire, agir.
F. Crier, A. schreien, krähen, L. queri, I. *kur*, retentir, résonner.
F. Croasser, A. krächzen, L. crocire, G. κραζω, κρωζω, I. *kruç*, résonner, crier.
F. Coasser, L. coaxare, A. quaken, G. κωκυω, κοκκυζω, I. *kać* ou *kuć*, résonner, crier.
F. Cuire, L. coquĕre, A. kochen, G. καιω, I. *kvath*, chauffer, cuire.
F. Demi, L. semi, G. ἡμι, I. *sâmi*, du verbe *sam*, confondre, réunir.
F. Dent, L. dens, G. ὀδους ὀδων, I. *dat, dantas*, du verbe *dâ*, couper, diviser.
F. (De)scendre, L. scandĕre, G. σκαζω, I. *skad, skand*, boudir, jaillir.
F. Deux, L. duo, G. δυο, I. *dvi, dvâu*, du verbe, *dau, dvis*, couper, séparer.
F. (Dé)vorer, L. vorare, G. ὀρυσσω, A. würgen, I. *vark*, saisir, absorber.
F. Dieu, L. deus, G. θεος, I. *daivas*, du verbe *div*, briller, récréer.
F. (Dis)cerner, L. cernĕre, G. κειρω, κρινω, I. *kâr*, diviser, discerner.
F. (Di)stinguer, L. -stinguo, G. στιζω, I. *stak*, heurter, piquer.

F. (Di)viser, L. -vidĕre, G. εἴδω, ἰδιοω, I. *vidh*, *vyadh*, distinguer, séparer.
F. Dompter, L. domare, A. zähmen, G. δεμω, δαμαω, I. *dam*, calmer, dompter.
F. Don, L. donum, G. δανος, I. *dânan*, offrande.
F. Donner, L. dare, donare, G. διδωμι, J. *dâ*, donner, offrir.
F. Dormir, L. dormire, G. δαρθεω, δαρθανω, I. *drâi*, reposer, dormir.
F. Durer, L. durare, A. dauern, G. τηρεω, θραω, I. *dhar*, *dhry*, fixer, tenir.
F. Eau, L. aqua, C. ava, I. *ap*, du verbe *ab*, aller, mouvoir.
F. Entre, L. inter, A. unter, G. ἐντος, I. *antar*, du verbe *an*, mouvoir, vivre.
F. (En)voyer, L. vehĕre, G. ὀχεω, I. *vah*, mouvoir, porter.
F. Epier, A. spähen, L. -spicĕre, spectare, G. παπτανω, I. *paç*, *paçy*, voir, regarder.
F. Errer, L. errare, A. irren, G. ἐρρω, I. *ír*, lancer, mouvoir.
F. Espérer, L. sperare, G. σπερχω, σπαργαω, I. *spark*, désirer, souhaiter.
F. Essence, L. essentia, G. ἔθος, I. *sattvan*, du verbe *as*, etre, exister.
F. Etayer, A. statten, L. statuĕre, G. σταω, στατιζω, I. *sthas*, placer, fixer.
F. Etaler, A. stellen, G. στελλω, στηλοω, I. *sthal*, *sthûl*, fixer, amasser.
F. Etang, L. stagnum, du verbe L. stagnare, G. στεγω, στεγνοω, I. *sthag*, couvrir, obstruer.
F. Etre, L. esse, A. wesen, G. ἐω*, εἰμι, I. *as*, être, exister.
F. Etreindre, A. -strengen, L. stringĕre, G. στραγγευω, I. *stark*, frapper, presser.
F. Extérieur, L. exterus, G. ὑςερος, I. *uttaras*, excédant.
F. Extrème, L. extremus, extimus, G. ὑςατος, I. *uttamas*.
F. Faillir, A. fallen, fehlen, L. fallĕre, G. σφαλλω, I. *sphal*, mouvoir, dévier..
F. Faire, L. facĕre, verbe factitif de, G. φυω, φυεω, I. *bhû*, naître, exister.
F. Fantassin, L. pedes, G. πεζιτης, I. padâtas.
F. Femme, L. foemina, A. Weib, I. *vâmâ*, *bhûman*, productif, des verbes *vam*, jeter, lancer, et *bhû*, naître, exister.
F. Fendre, L. findĕre, G. φαζω, I. *bhid*, trancher, rompre.
F. -fesser, L. fari, fateri, G. φαω, φαζω, I. *bhas*, crier, parler.
F. Fille, L. filia, I. *bâlâ*, du verbe *bal*, vivre, prospérer.
F. Fils, L. filius, pullus, G. πωλος, I. *bâlas*, du verbe *bal*, vivre prospérer.
F. Finir, L. finire, G. φενω, φονευω, I. *phan*, flétrir, dissoudre.
F. Forer, L. forare, A. bohren, G. φαρω, I. *bharv*, heurter, rompre.
F. Fouir, L. fodĕre, G. φαζω, I. *bhid*, trancher, rompre.
F. Frémir, L. fremĕre, G. φρυασσω, I. *bhâr*, *bhran*, gronder, murmurer.
F. Frère, L. frater, A. Bruder, G. φρατηρ, I. *bhrâtar*, du verbe *bhar* porter, produire.

F. Frire, L. frigĕre, G. φρυγω, φρυσσω, I. *bhrasj*, *bharj*, rôtir, frire.
F. Frissonner, A. fresen, frais, L. frigere, G. φρισσω, I. *bhrais*, craindre, trembler.
F. Fuir, L. fugĕre, G. φευγω, φυζω, I. *bhais*, craindre, éviter.
F. je fus, L. fui, G. φυω, φυεω, I. *bhû*, naître, exister.
F. Geler, L. gelare, A. kühlen, I. *jal*, couvrir, condenser.
F. Genou, L. genu, A. Knie, G. γονυ, I. *jânus*, du verbe *jnâ*, rompre, fléchir.
F. Git, L. jacet, I. *yuch*, languir, croupir.
F. -gloutir, L. glutire, I. *gal*, manger, avaler.
F. Goûter, L. gustare, A. kosten, G. γευω, I. *ghas*, manger, mâcher.
F. Grave, L. gravis, I. *gurus*, lourd, *garvat*, pesant, du verbe *gur*, *garv*, peser, opprimer.
F. -gréer, L. -gruĕre, -gredi, G. χραομαι, I. *çri*, arriver, servir.
F. Guerre, A. Wehr, L. vis, vires, G. ἀρης, I. *vâras*, *vîryan*, obstacle, effort, du verbe *var*, *vir*, couvrir, défendre.
F. Guerrier, G. ἡρως, ἡρανος, I. vâirin.
F. Haïr, A. hassen, G. χοω, κοτεω, I. *hath*, vexer, nuire.
F. Hêler, A. hallen, gellen, G. καλεω, κελω, I. *kal*, retentir, résonner.
F. -hérer, haerĕre, G. χραω, I. *har*, saisir, prendre.
F. *Héritier*, L. haeres, G. χηρος, I. *haras*, prenant, du verbe *har*, saisir, prendre.
F. Heure, L. hora, G. καίρος, ὡρα, I. *haurâ*, période.
F. Hier, L. heri, G. χθες, I. *hyas*, hier.
F. Hiver, L. hiems, G. χειμα, I. *himan*, *haiman*, neige, hiver, du verbe *hi*, jeter, verser.
F. Horrible, L. horribilis, du verbe L. *horrĕre*, I. *hri*, s'émouvoir, se troubler.
F. Hydre, L. hydra, G. ὑδρα, ὑδρος, I. *udras*, amphibie.
F. (I)gnorer, L. -gnorare, -gnoscere, G. γινωσκω, I. *jnâ*, savoir, connaître.
F. (In)cendier, L. -cendĕre, candēre, G. γανοω, I. *ćad*, *ćand*, luir, briller.
F. Intérieur, L. interior, G. ἐντερον, I. *antaran*, *antran*, de *antar*, entre.
F. (In)trépide, L. -trepidus, du verbe L. trepidare, G. τρεπω, A. treiben, I. *tarb*, mouvoir, hâter.
F. Iaillir, L. -cellĕre, G. κελλω, I. *kal*, jaillir, atteindre.
F. Ia(mais), A. je, G. αἰει, I. *âyâu*, toujours, du verbe *ay*, aller, passer.
F. Ieune, A. jung, L. juvenis, I. *yuvan*, du verbe *yu*, accroître, joindre.
F. Ieunesse, L. juventa, I. *yâuvanan*, du verbe *yu*, accroître, joindre.
F. Ioie, L. gaudium, G. γηθος, I. *jausan*, plaisir, v. Jouir.
F. Ioindre, L. jungĕre, A. jochen, G. ζευγω, ζευγνυω, I. *yuj*, lier, joindre.
F. Iouer, L. jocari, A. juchzen, G. ἰαχω, I. *jaks*, rire, crier.
F. Ioug, L. jugum, A. Joch, G. ζυγον, I. *yuj*, *yugan*, lien, joug, du verbe *yuj*, lier, joindre.
F. Iouir, L. gaudēre, G. γηθεω, I. *jus*, complaire, aimer.

F. Ioyeux, L. gaudens, G. γηθεων, I. *jausat*, du verbe *jus*, complaire, aimer.
F. Iuste, L. justus, -jutus, I. *yutas*, adapté, du verbe *yu*, joindre, accroître.
F. Lâcher, L. laxare, A. lösen, G. λειοω, ληιζω, I. *lus*, couper, rompre.
F. Laisser, A. lassen, L. licet, liuquĕre, G. λειοω, λιαζω, ληγω, I. *liç*, diminuer, délaisser.
F. Laver, L. lavare, luĕre, G. λυω, λουω, I. *lí*, dissoudre, liquéfier.
F. Lécher, A. leckeu, L. lingĕre, G. λειχω, I. *lih*, goûter, lécher.
F. Leger, A. leicht, L. levis, G. ἐλαχυς, I. *laghus*, du verbe *lagh*, mouvoir, atteindre.
F. Lever, L. levare, G. λαγχανω, I. *lagh*, mouvoir, atteindre.
F. Léser, L. laedĕre, A. -letzeu, G. ληιζω, λαζομαι, I. *lut*, enlever, nuire.
F. Lier, L. ligare, G. λυγοω, I. *lig*, approcher, joindre.
F. Loger, L. locare, A. legen, G. λεγω, λεχω, I. *lay*, *lag*, approcher, adhérer.
F. Louer, L. laudare, G. λιτομαι, I. *lut*, énoucer, parler.
F. Luire, L. lucĕre, liquĕre, A. leuchten, G. λευσσω, I. *laks*, *lauć*, voir, paraître.
F. Magie, L. magia, G. μαγεια, I. *mâyâ*, illusion, du verbe *may*, aller, mouvoir.
F. Majesté, L. majestas, G. μεγεθος, I. *mahatvan*, grandeur.
F. Mander, L. mandare, monĕre, A. mahnen, G. μηνυω, I. *man*, *mân*, informer, avertir.
F. Matière, L. materia, I. *mâtrâ*, substance, du verbe *mâ*, *mas*, étendre, mesurer.
F. Méditer, L. meditari, G. μηδομαι, I. *maid*, *maidh*, observer, coucevoir.
F. Mer, A. Meer, L. mare, I. *mîras*, du verbe *mi*, *mí*, dissiper, écouler.
F. Mère, L. mater, A. Mutter, G. μητηρ, I. *mâtar*, du verbe *mâ*, *mas*, éteudre, mesurer.
F. Merger, L. mergĕre, I. *marj*, *masj*, laver, mouiller.
F. Mesurer, L. metiri, G. μετρεω, A. messen, I. *mâ*, *mas*, étendre, mesurer.
F. Mets, L. mensa, G. μαζα, I. *mânsan*, viande, mets, du verbe *mas*, couper, rompre.
F. -miscer, L. miscĕre, A. mischen, G. μιγνυω, μισγω, I. *maks*, *miçr*, confondre, mêler.
F. Mettre, L. mittĕre, I. *math*, mouvoir, agiter.
F. -mirer, L. mirari, G. μερδω, I. *març*, discerner, distiuguer.
F. Mode, L. modus, I. *mitis*, limite, du verbe *mâ*, *mas*, étendre, mesurer.
F. Mois, L. mensis, G. μηνη, μεις, I. *mâs*, *mâsas*, lune, mois.
F. Mollir, L. mollire, G. μαλασσω, μυλλω, I. *mal*, *mall*, tenir, comprimer.
F. Monder, L. mundare, G. ματτω*, I. *mad*, *mand*, nettoyer, orner.

F. Mordre, L. mordēre, G. μορεω, μερίζω, I. *mard*, briser, broyer.
F. Mortel, L. mortalis, G. βροτος, I. *martas*, *martyas*, du verbe *mar*, *mâr*, mourir, tuer.
F. Mou, molle, L. mollis, G. μαλος, μαλακος, I. malitas, comprimé, v. Mollir.
F. Mouche, L. musca, A. Mücke, G. μυια, I. *maças*, *makṣikâ*, du verbe *maç*, resonner, gronder.
F. Moudre, L. molĕre, G. μυλλω, I. *mal*, *mall*, tenir, comprimer.
F. Moulin, L. molinum, mola, G. μυλη, μυλων, I. *malanan*, mouture.
F. Mouvoir, L. movēre, G. μογεω, I. *may*, aller, mouvoir.
F. Mourir, L. mori, G. μαραινω, I. *mar*, *mâr*, mourir, tuer.
F. Muet, L. mutus, G. μυδος, μυκος, I. *mûkas*, *mûtas*, serré, muet, du verbe *mû*, comprimer, serrer.
F. Mugir, A. muhen, L. mugire, G. μυκάομαι, I. *muj*, retentir, crier.
F. Murer, A. mauern, L. morari, I. *mur*, obstruer, enclore.
F. Murmurer, A. murren, L. moerēre, G. μυρομαι, I. *marj*, résonner, murmurer.
F. Mutiler, L. mutilare, A. mutzen, G. μασσω, μιστυλλω, I. *mus*, rompre, broyer.
F. Nager, L. nare, I. *nu*, *niv*, repandre, couler.
F. *Naître*, L. nasci, G. γιγνομαι, I. *jan*, produire, naître.
F. Né, L. genitus, G. γενητος, I. *janitas*, né, du verbe *jan*, produire, naitre.
F. Neiger, L. ningĕre, A. schneien, G. ναυω, I. *snu*, couler, arroser.
F. Nid, L. nidus, A. Nest, I. *nîdas*, nid, du verbe *nad*, affaisser, asseoir.
F. Nocturne, L. nocturnus, noctius, G. νυχιος, I. *nâiças*, du verbe *naç*, perir, détruire.
F. Noeud, L. nodus, G. νητον, A. Knoten, I. *naddhan*, ligature, v. Nouer.
F. Nom, L. nomen, A. Name, G. ὀνομα, I. *nâman*, du verbe *nam*, saluer, enoncer.
F. Nommément, L. nam, A. nämlich, I. *nâma*, du verbe *nam*, saluer, enoncer.
F. Non, L. non, A. nein, nicht, G. νη, I. nan, du verbe *naç*, périr, détruire.
F. Nouer, L. nectĕre, G. νηθω, νηω, I. *nah*, rapprocher, joindre.
F. Nourrir, L. nutrire, A. nähren, I. *mus*, goûter, manger.
F. Nouveau, L. novus, A. neu, G. νεος, νειος, I. *navas*, *navyas*.
F. Nu, L. nudus, A. nackt, I. *nagnas*, du verbe *nakk*, percer, dépouiller.
F. Nuire, L. necare, nocēre, G. νυσσω, νοσεω, I. *naç*, perir, detruire.
F. Nuit, L. nox, A. Nacht, G. νυξ, I. *niç*, *niçâ*, du verbe *naç*, perir, detruire.
F. Oindre, L. ungĕre, I. *aj*, *anj*, revêtir, enduire.
F. Onde, L. unda, G. ὕδος, I. *udan*, eau, du verbe *ud*, *und*, couler, mouiller.

F. Ongle, L. unguis, ungula, G. ὄνυξ, A. Nagel, I. *nakhas*, *nakharâ*; du verbe *nakk*, percer, dépouiller.

F. Orner, L. ornare, G. εἴρω, ὀρεύω, I. *ûrn*, *ûrnu*, couvrir, revêtir.

F. Orphelin, L. orbus, G. ὀρφανός, I. *arbhas*, pupille; du verbe *arb*, frapper, détruire.

F. Paître, L. pascĕre, G. βοσκῶ, βοω, I. *pus*, nourrir, élever.

F. Papa, L. pappus, G. παππος, I. *papus*, nourricier, du verbe *pâ*, nourrir, soutenir.

F. Par, L. per, G. παρα, I. *parâ*, au delà, du verbe *par*, mouvoir, avancer.

F. Parer, L. parĕre, parare, G. πορω, βαρεω, I. *pâr*, *pûr*, fournir, remplir.

F. Partir, L. partiri, G. περθω, I. *parth*, répandre, déployer.

F. Pâtre, L. pastor, G. βωστηρ, I. *pâustar*, nourricier, du verbe *pus*, nourrir, élever.

F. Pécher, L. peccare, G. πεικω, πυκτευω, I. *pij*, *piĉĉ*, heurter, blesser.

F. Pédestre, L. pedestris, G. πεζικος, I. *padikas*, du verbe *pad*, aller, marcher.

F. Peindre, L. pingĕre, G. ποικιλλω, I. *pij*, *pinj*, tracer, colorer.

F. Penser, L. -pendĕre, -minisci, A. meinen, G. μενοινάω, I. *man*, penser, réfléchir.

F. Père, L. pater, G. πατηρ, A. Vater, I. *pitar*, du verbe *pâ*, nourrir, soutenir.

F. Pied, L. pes, G. πους, A. Fuss, I. *pad*, *pâdas*, du verbe *pad*, aller, marcher.

F. Pierre, L. petra, G. πετρος, I. *pattas*, du verbe *pât*, occuper, étendre.

F. Piéton, G. πεζος, I. *pattis*, du verbe *pad*, aller, marcher.

F. Piquer, L. pungĕre, peccare, G. πυκτευω, I. *pij*, *piĉĉ*, heurter, blesser.

F. Plaire, L. placĕre, G. φιλεω, φυλασσω, I. *pâl*, aimer, soigner.

F. Pleuvoir, L. pluĕre, G. βλυζω, βλυω, πλεω, I. *plu*, mouvoir, couler.

F. Plus, L. plus, G. πολυς, πλεος, I. *pulas*, gros, du verbe *pul*, amasser, accroître.

F. Poser, L. ponĕre, A. -festigen, G. πιεζω, πησσω, I. *pas*, lier, fixer.

F. Pour, A. für, L. pro, G. προς, προτι, I. *prati*, vers.

F. Pourrir, L. putrescĕre, G. πυθω, I. *pûy*, puer, dissoudre.

F. Pré-, L. prae, porro, G. παρος, πορρω, I. *puras*, *purâ*, avant, anciennement.

F. (Pré)sager, L. -sagire, scire, A. sehen, schauen, I. *sûe*, discerner, indiquer.

F. Prier, L. precari, G. φραζω, A. fragen, sprechen, I. *praĉh*, énoncer, demander.

F. (Pro)férer, L. ferre, G. φερω, φορεω, A. -bären, I. *bhar*, porter, produire.

F. (Pro)téger, L. tegĕre, G. τειχεω, I. *tvaĉ*, couvrir, enclore.

F. Puer, L. puteo, putreo, G. πυω, πυθω, I. *pûy*, puer, dissoudre.

F. Puissant, je puis, L. potiri, A. -bieten, G. πασω, πασομαι, I. *pat*, soutenir, dominer.

F. -quérir, A. -gehren, L. quaerĕre, G. χραω, χρηζω, I. *gardh*, désirer, convoiter.
F. Rager, A. rasen, L. rabĕre, G. ῥαγω*, ῥησσω, I. *raj*, *ranj*, animer.
F. Ramper, L. repĕre, G. ῥεπω, ῥεμβω, I. *raip*, aller, mouvoir.
F. (Ra)sasier, A. sättigen, L. satiare, G. ἁδω, I. *sadh*, *sidh*, combler, perfectionner.
F. Raser, A. reissen, L. radĕre, rodĕre, G. ῥαιω, ῥησσω, I. *ris*, couper, trancher.
F. Ravir, A. raffen, L. rapĕre, G. ῥιπτω, ῥοφαω, I. *raph*, *riph*, remuer, briser.
F. (Ré)céler, A. hehlen, hüllen, L. celare, G. κωλυω, κλειω, I. *hul*, couvrir, contenir.
F. Réel, du mot L. res, I. *râs*, chose, et du verbe L. reri, G. ῥεζω, I. *râ*, *ras*, éprouver, admettre.
F. (Re)générer, A. -ginnen, L. gignĕre, G. γενναω, γιγνομαι, I. *jan*, produire, naître.
F. Régir, A. reichen, L. regĕre, -rigĕre, G. ῥεζω, ῥογεω, I. *rag*, *ragh*, mouvoir, atteindre.
F. (Rem)plir, L. -plēre, A. füllen, G. πλεω*, πλημι, πληθω, I. *pul*, *pall*, amasser, accroître.
F. (Re)partir, L. partiri, G. περθω, I. *parth*, répandre, déployer.
F. (Re)péter, L. petĕre, G. ποθεω*, I. *path*, énoncer, parler.
F. (Re)spirer, L. spirare, G. σπαιρω, I. *spar*, vivre, respirer.
F. (Re)sister, L. sistĕre, A. stehen, G. στaω, ἱστημι, I. *sthâ*, se tenir, se placer.
F. (Re)vérer, L. verēri, G. αἱρεω, ἐρεω, I. *var*, aimer, préférer.
F. Rompre, A. raufen, L. rumpere, G. ῥιπτω, ῥοφαω, I. *raph*, *riph*, remuer, briser.
F. Ronger, L. runcare, G. ῥαγω*, ῥηγνυω, I. *raj*, rompre, nuire.
F. Rougir, A. -röthen, L. rubēre, G. ῥησσω, I. *raj*, *ranj*, animer, colorer.
F. Ruer, L. ruĕre, G. ῥεω, I. *ray*, mouvoir, courir.
F. Rugir, A. rauschen, L. rugire, G. ῥοζω, ῥοιζεω, I. *râç*, retentir, gronder.
F. Saillir, L. salire, G. ἁλλομαι, I. *sal*, mouvoir, jaillir.
F. Sain, -sainir, A. sühnen, L. sanare, G. σαω, I. *san*, servir, aider.
F. Sanction, -ner, L. sancire, sacire*, G. σαγω*, σηκοω, I. *sah*, tenir, fixer.
F. Sans, L. sine, I. *sannan*, peu.
F. Sauver, L. servare, salvare, G. σαοω, I. *saiv*, aider, assister.
F. Savoir, A. schauen, sehen, L. scire, sagire, I. *súc*, discerner, indiquer.
F. Scier, A. sägen, L. secare, G. ἀγω, I. *sagh*, couper, rompre.
F. Sec, L. siccus, G. σαυκος, I. *çuskas*, aride.
F. Sécher, L. siccare, G. καιω*, I. *çus*, sécher, bruler.
F. Semer, A. säen, L. serĕre, G. σευω, σειω, ἱεω, I. *su*, *sû*, lancer, produire.
F. Sentir, A. sinnen, L. sentire, censēre, I. *ças*, *çans*, approuver, vouloir.

F. Sentiment, L. sensus, census, I. *çansâ*, opinion.
F. Séoir, L. sedēre, -sidĕre, G. ἑδω, ἑζω, ἱζω, I. *sad*, baisser, asseoir.
F. Serpent, L. serpens, G. ἑρπετος, I. *sarpas*, *sarpin*, serpent, du verbe L. serpĕre, G. ἑρπω, I. *sarp*, aller, ramper.
F. -socier, L. sociare, G. *σαγω**, *σασσω*, I. *sac*, *sasj*, joindre, adhérer.
F. Soeur, L. soror, I. *svasar*, A. Schwester, soeur, du verbe I. *su*, lancer, produire.
F. Soir, L. serum, I. *sâyan*, soir, du verbe L. sinĕre, G. *ἑαω*, I. *sâi*, affaisser, cesser.
F. Sol, L. solum, G. τελος, I. *talan*, base, du verbe I. *tal*, fonder, accomplir.
F. Solide, L. solidus, G. τελεος, *τεληεις*, I. *talat*, *talitas*, plein, complet.
F. Son, L, sonus, A. Ton, Sang, G. *αἰνος*, I. *suanas*, son.
F. Sonner, A. tönen, singen, L. sonare, G. *αἰνεω*, I. *svan*, retentir, résonner.
F. Suer, A sieden, schweissen, schwitzen, L. sudare, G. *ἰδιω*, I. *svid*, transpirer, fondre.
F. Sueur, A. Schweiss, L. sudor, I. *svaidas*, sueur.
F. Suivre, L. seqni, A. suchen, G. *ἡκω*, I. *saik*, aller, approcher.
F. Tailler, A. theilen, L. dolare, G. *δηλεω*, *θλαω*, I. *dal*, couper, fendre.
F. Taper, A. tupfen, tappen, -Tapfe, G. *τυπω*, *τυπτω*, I. *tup*, heurter, frapper.
F. Taureau, A. Stier, L. taurus, G. *ταυρος*, I. *sthiras*, *sthûras*, de l'adjectif. G. στερεος, A. starr, I. sthiras, ferme.
F. Tenir, A. dehnen, L. tenēre, tendĕre, G. *ταω*, *τεινω*, *τανοω*, I. *tan*, allonger, tendre.
F. Termine, L. termen, G. *τερμα*, I. *tarman*, extrémité, du verbe L. terĕre, G. *τραω*, *τερεω*, I. *târ*, *tîr*, pénétrer, traverser.
F. Terre, L. terra, I. *dharâ*, terre, du verbe I. *dhar*, durer, fixer, tenir, ou de l'adjectif, I. *dharas*, dur, fixe, stable.
F. Terrible, du verbe L. terrere, G. *τρεω*, *ταρασσω*, I. *tras*, craindre, agiter.
F. Tiédir, L. tepēre, G. *τυφω*, I. *tap*, brûler, chauffer.
F. Tirer, A. zerren, L. terĕre, G. *δερω*, *τειρω*, I. *dar*, couper, rompre.
F. Toit, L. tectum, A. Dach, G. *τειχος*, I. *tvacan*, abri, du verbe L. tegĕre, G. *τειχεω*, I. *tvac*, couvrir, enclore.
F. Tolérer, A. dulden, L. tolerare, tuli, tollĕre, G. *ταλαω*, I. *tul*, lever, soutenir.
F. Ton, A. Ton, L. tonus, G. *τονος*, I. *tanas*, ton, du verbe I. *tan*, retentir, résonner.
F. Tondre, L. tondēre, G. *τενδω*, I. *tud*, couper, broyer.
F. Tonner, A. töne, donnern, L. tonare, tinnire, G. *τεινω*, *τονοω*, I. *tan*, retentir, résonner.
F. Tordre, L. torquēre, G. *θραυω*, *τυρω*, A. drehen, I. *dhvar*, *dhurv*, courber, presser.

F. Toucher, A. ticken, L. tangĕre, tagĕre*, G. θιγω, θιγγανω, I. *tag*, tig, assaillir, atteindre.
F. Tousser, A. tosen, stossen, L. tussire, G. θωυσσω, I. *tus*, retentir, résonner.
F. Trainer, L. trahĕre, G. τρεχω, I. *trag*, aller, mouvoir.
F. Traire, L. trahĕre, G. τρεχω, I. *trag*, aller, mouvoir.
F. Tra(vers), L. trans, A. durch, Angl. through, I. *tiras*, à travers, du verbe G. τραω, τερεω, L. terĕre, I. *tar*, *tir*, pénétrer, traverser.
F. Trembler, L. tremĕre, G. δρεμω, τρεμω, I. *dram*, mouvoir, agiter.
F. Triste, L. tristis, G. τρεστης, I. *trastas*, effrayé, du verbe I. *tras*, craindre, agiter.
F. Trois, A. drei, Goth. thras, L. tres, G. τρεις, I. *tri*, *trayas*, trois.
F. Trouer, A. zehren, L. terĕre, G. δερω, τειρω, I. *dar*, couper, rompre.
F. Tronquer, L. truncare, G. τρυχω*, τρυχνοω, I. *tarh*, *tarnh*, rompre, briser.
F. Troubler, A. trüben, L. turbare, G. θορεω, θορυβεω, I. *thurv*, assailler, heurter.
F. Tuer, A. tödte, L. tundĕre, tudĕre*, G. θυω, θυσσω, θεινω, I. *tud*, frapper, détruire.
F. Tumulte, L. tumultus, I. *tumulas*, confusion, du verbe I. *tam*, troubler, obscurcir.
F. *User*, L. uti, G. ὀθω*, ὀθομαι, I. *yat*, travailler, exercer.
F. *Vaciller*, A. wackeln, L. vacillare, G. ὀχεω, ὀχλεω, I. *vag*, *vaihl*, remuer, agiter.
F. Vagir, L. vagire, G. ἠχεω, I. *vâç*, résonner, crier.
F. Vain, L. vanus, G. εὐνις, I. *ûnas*, réduit, du verbe I. *aun*, *ûn*, retrancher, ôter.
F. Je vais, L. vado, A. wate, G. ὁδευω, I. *vad*, se tenir, s'appuyer.
F. Valoir, L. valēre, G. οὐλω, A. walten, I. *val*, *vall*, couvrir, soutenir.
F. Vapeur, L. vesper, G. ἑσπερος, I. *vâspas*, *vasatis*, vapeur, ombre.
F. Varier, L. variare, G. εἰρω*, I. *varn*, enduire, colorier.
F. Veau, L. vitulus, G. ἰταλος, I. *vatsas*, *vatsalas*, veau, nourrisson, du verbe I. *vat*, *vant*, entouser, attacher.
F. Vendre, L. vendĕre, venĕre, A. winnen, G. ὠνεομαι, I. *van*, négocier, acquérir.
F. Venerer, L. venerari, G. ὀνημι, I. *van*, servir, cherir.
F. Vent, A. Wind, L. ventus, G. ἀητης, I. *vâtas*, *vâtis*, vent, du verbe I. *va*, mouvoir, souffler.
F. Vêtir, L. vestire, G. εἱμαι, ἑω*, I. *vas*, occuper, couvrir.
F. Veuf, L. viduus, A. wett, G. ἰδιος, I. *viddhas*, isolé, du verbe I. *vidh*, *vyadh*, distinguer, séparer.
F. Verser, L. versari, vertĕre, G. ἑρδυ, A. werden, I. *vart*, devenir, tourner.
F. Vertu, A. Werth, L. virtus, G. ἀρετη, I. *vartis*, excellence, du verbe I. *var*, aimer, préférer.
F. Vibrer, L. vibrare, A. weben, G. ἑπω, ἰαπτω, I. *vip*, *vaip*, mouvoir, agiter.

F. Vierge, L. virgo, I. *vîrâ*, matrone, du verbe I. *var*, *vîr*, couvrir, defendre.

F. Vigueur, L. vigor, G. ὑγιεια, I. *vâjas*, *vaigas*, élan, force.

F. Vivre, L. vivĕre, A. wachen, G. ὑγιεω*, ὑγιαινω, I. *vaj*, *vij*, mouvoir, agir.

F. Voie, L. via, veha, A. Weg, I. *vahas*, route.

F. Voir, L. vidĕre, A. wissen, G. ειδω, ειδεω, I. *vid*, discerner, savoir.

F. Voiture, L. vectura, I. *vahitran*, transport, du verbe I. *vah*, mouvoir, porter.

F. Voix, L. vox, G. ἠχος, ἠχη, I. *vâc*, *vâcâ*, *vacas*, du verbe I. *vac*, énoncer, parler.

F. Voler, L. volvĕre, G. ἑλαω, ειλεω, A. wälzen, I. *vail*, *vaill*, mouvoir, tourner.

F. Vomir, L. vomĕre, G. ἐμεω; I. *vam*, lancer, vomir.

F. -voquer, L. -vocare, A. wachen, G. ἠχεω, I. *vac*, énoncer, parler.

F. Vouer, L. vovĕre, A. weihen, G. ευχω*, εὐχομαι, I. *vaç*, *vach*, souhaiter, désirer.

F. Vouloir, L. velle, A. wollen, wählen, G. ἑλω*, ἑλδομαι, I. *val*, *vlî*, aimer, choisir.

F. Vrai, A. wahr, L. verus, G. ἠρος, I. *varyas*, accompli, du verbe I. *var*, aimer, préférer.

Ueber eine kritische Würdigung meiner „Hauptrichtungen des menschlichen Geistes etc." in Verbindung mit der „geschichtlichen Analysis und Synthesis."

Bisher hat noch Niemand unternommen, auf eine Anzeige meiner *gesammelten Schriften* (Hirschberg bei Ernst Nesener, 1835, XXX und 288 S.) und vornehmlich der darin befindlichen Abhandlung *über die Hauptrichtungen des menschlichen Geistes* (S. XIX—XXX und S. 1—134) nebst der damit in Verbindung stehenden später erschienenen Abhandlung *über geschichtliche Analysis und Synthesis* (Hirschberg bei Ernst Nesener, 1837, XIV. u. 44 S.) in diesen Blättern einzugehen. Möge es mir daher vergönnt sein, nicht sowohl eine Selbstanzeige beider Abhandlungen hiermit vorzunehmen, als mich über die Aufgabe einer kritischen Beurtheilung beider Abhandlungen näher auszusprechen, indem ich zu zeigen suche, worauf eine solche Beurtheilung zunächst ihr Augenmerk richten müsste, um den etwa in beiden Abhandlungen vorhandenen Ertrag für Wissenschaft überhaupt und insbesondere für die Geschichte als Wissenschaft auszumitteln.

Wollte sich Jemand der kritischen Würdigung der genannten Abhandlungen unterziehen: so würde er sich die doppelte Aufgabe stellen müssen: 1) den Charakter geschichtlicher Behandlung jener

beiden Abhandlungen im Allgemeinen zu bezeichnen, 2) die Grundsätze im Einzelnen anzugeben, welchen dieselben folgen.

Was den ersten Punct betrifft, so liegt auf der Hand, dass von einer speciellen geschichtlichen Behandlung und Auffassung diessmal abstrahirt werden muss. Der Verf. hat sich die allgemeinste Aufgabe, welche es für die Geschichte irgend geben kann, ohne deren Gebiet jedoch zu überschreiten, gestellt, nicht von deren Thatsachen, sondern ihren Richtungen, als dem die geschichtlichen Einzelheiten beseelenden Geiste, auszugehen. Eine möglichst vollständige Auffassung und Darlegung dieser Richtungen, so weit sie geschichtlich ausgemittelt werden kann, war der vornehmste Zweck des Verfassers.

Man pflegt wohl dergleichen Philosophie der Geschichte zu nennen; allein, da es hier nicht um die Durchführung und Anwendung eines durch reines Denken — also ausserhalb und unabhängig von aller Geschichte — gewonnenen Grundsatzes auf den geschichtlichen Stoff zu thun gewesen ist, sondern um blosse Ausmittelung eines gewissen Allgemeinen, das der geschichtliche Stoff in seinem Gegenstande an sich trägt: so dürften die beiden Abhandlungen des Verfassers nur sehr uneigentlich der Philosophie der Geschichte beigezählt werden, obwohl sie, da sie nicht um Einzelheiten, nicht um das Thatsächliche des geschichtlichen Stoffs, sondern um seine Bedeutung oder die höhern Beziehungen, Regeln, Maximen desselben sich kümmern, für einen Versuch gelten können, die Geschichte aus einer blossen Kenntniss zur Wissenschaft zu erheben. Eine blosse Kenntniss ist nämlich die Geschichte zu nennen, sowie jedes andere einer Auffassung und Darstellung fähige Gebiet eines Seyns oder Geschehens, soweit und so lange sie bei den Einzelnheiten stehen bleibt, eine Wissenschaft hingegen wird sie von dem Augenblick an, wo sie über jenes Einzelne hinausgeht, das Allgemeine desselben hervorhebt, und damit erst ihr Object fixirt und abschliesst. Der Philosophie oder einer philosophischen Behandlung fällt die Geschichte anheim, sobald ihr Allgemeines, das sie zur Wissenschaft ihres besondern Objects erhebt, auf ein noch allgemeineres oder das allgemeinste Object des Denkens bezogen wird. In sofern die Geschichte nicht Philosophie werden, sondern ihre Wissenschaft bleiben soll, hat sie sich streng innerhalb der Grenzen ihres Objects und dessen Ausmittelung in der allgemeinen Weise zu halten. Zieht man die bisher üblichen Behandlungsweisen der Geschichte in Betracht, so beschränken sie sich darauf, entweder in der Hauptsache die Geschichte im Sinne einer umfassenden, übersichtlich geordneten Kenntniss aller Einzelheiten zu nehmen, oder falls man mehr beabsichtigt, geht man sofort philosophisch über sie und ihren Gegenstand in ein Gebiet des Allgemeinsten hinaus, wobei sie in beiden Fällen als Wissenschaft und nach dem dieser eigenthümlichen Object wenig gefördert wird. Ja, vielleicht ist die Behauptung nicht zu kühn, dass sie als Wissenschaft noch gar nicht existire,

und weil ihr Object im Allgemeinen noch nicht genugsam bestimmt worden, in ihren ersten Grundlinien noch zu entwerfen sei. Der Verf. hat einen derartigen Versuch in den beiden Abhandlungen nicht scheuen mögen, ohne es sich jedoch im mindesten anmassen zu wollen, dass ihm der Wurf zu einer Umwandlung der Geschichte aus einer Kenntniss in Wissenschaft und die Bestimmung ihres Objects zu Selbstständigkeit gegen eine philosophische Verallgemeinerung und Auflösung schon völlig geglückt sei. Wenn aber die Geschichte überhaupt zur Wissenschaft werden soll, wird die Bestimmung ihres Objects immer die wesentliche Aufgabe bleiben, und jedes den Forderungen der Wissenschaftlichkeit entsprechende Bemühen wird hierin gleichsam seinen Angelpunct finden.

Das Object der Geschichte ist der Mensch, und mit der Uebersicht der Hauptrichtungen seiner geschichtlichen Thätigkeit wird er erst als vollständiges Object der Geschichte fixirt.

Inwiefern nun aber der Mensch das geschichtliche Object ist, bestimmt sich die Natur dessen, was eine geschichtliche Hauptrichtung ist, von selbst sehr einfach, wenn für die Geschichte die Möglichkeit bestehen soll, zu einer Wissenschaft erhoben zu werden. Denn, da eine jede Wissenschaft erfordert, dass ein Object derselben vorhanden sei, und zwar selbstständig vorhanden sei, so ist alles, was in der Geschichte die Tendenz manifestirt, den Menschen als Object zu fixiren, nur eben die ächte oder wesentliche Geschichtstendenz desselben; alles aber, was den Menschen als ein selbstständiges Object zweifelhaft macht, sei es, dass es ihn höhern oder niedern Wesenheiten unterordnet oder damit vermischt, und dadurch seine geschichtliche Tendenz umdunkelt, fällt ausserhalb der Geschichte und ihren wissenschaftlich festzuhaltenden Begriff. Natürlich spielt das Bewusstseyn des Menschen hierbei eine Hauptrolle. In ihm, in seiner Beschaffenheit, namentlich, ob es sich zum Selbstbewusstseyn entwickelt, stellt es sich am meisten dar, ob der den Menschen umgebende Weltprocess denselben in voller Freiheit lässt oder ob der Mensch auf eine mehr leidendliche durchaus abhängige Weisse in jenen Weltprocess verflochten ist, so dass er nirgends zu einer Art Freiheit, Selbstständigkeit und deren Selbstbewusstsein gelangt.

Nun tritt freilich der Mensch nicht von Anbeginn noch überall, wo er auf der Erde angetroffen wird, als eine selbstständige Wesenheit sofort geistig auf. Seine Eigenthümlichkeit ist es vielmehr, zu einer solchen Selbstständigkeit sich erst emporzuarbeiten, und zwar, indem er anfänglich jenen beiden höchsten Mächten, um die er weiss, der Natur und Gott schlechthin angehört *). Der Anfang

*) Als die beiden Pole in dieser Hinsicht sind auf der einen Seite alle die auf einer Stufe natürlicher Rohheit verharrenden Völker, auf der andern solche in ein Gottbewusstsein versenkte und darin untergetauchte Völker, wie z. B. das indische, anzusehen.

aller geschichtlichen Existenz des Menschen ist mithin der, statt sich in sich, sich in einem Andern zunächst zu wissen und zu erfahren. Da aber diess nicht die letzte Bestimmung der menschlichen Existenz ist, sondern sich ihrer selbst absolut gewiss zu sein, und das anfängliche Verhältniss des Wissens und Erfahrens in einem Andern so umzuwandeln, dass damit die menschliche Wesenheit und Selbstständigkeit an sich selbst gefördert erscheint: so geht hieraus eben sowohl die dreifache geschichtliche Hauptrichtung der höhern Wesenheit des Menschen hervor, durch welche diese sich vollkommen erledigt, als sich alle besondern Maximen daran knüpfen, die seine geschichtliche Wesenheit begründen, verwirklichen und zu einer allgemeinen nach ihrer Verbreitung und Dauer erheben.

Was zunächst die dreifache wesentliche Hauptrichtung betrifft, so besteht diese einmal darin, dass sich der Mensch als solcher für sich zu erweisen hat, wobei er entweder, um diess thun zu können, weder von der Natur noch Gottheit zunächst ausholt, oder wenn er beide nicht zu umgehen vermag, sich in ein Verhältniss der Umkehrung gegen beide versetzt, indem er sie sich schlechthin abhängig von seinen Zwecken denkt *). Lässt sich dann diese Umkehrung nicht weiter beibehalten, ohne den Schein einer Unwahrheit zu gewinnen, so treten die beiden andern Hauptrichtungen ein, deren eine die Natur zu völliger Selbstständigkeit dem Menschen gegenüber entlässt, diesem aber die Freiheit bewahrt, sie als Object zu behandeln, das er theilweise oder im Ganzen zu überschauen vermag, und von dem er sich daher unabhängig zu erhalten im Stande ist. Die andern aber dieser beiden Richtungen, oder ins Ganze gezählt, überhaupt die dritte, ist die, wo zwar Gott wegen seiner Unermesslichkeit weder im Einzelnen noch ins Ganze auf gleiche Weise sich als Object behandeln lässt, wie die Natur, wo indessen nichts desto weniger bei aller Unergründlichkeit der Tiefe der göttlichen Wesenheit der Mensch zu der Gewissheit gelangt, (und zwar nicht sowohl in einem Wissen als im Glauben, der eine höhere, zartere Form des Bewusstseins ist, als das Wissen,) dass seine Selbstständigkeit wie nicht minder von Seiten der Natur ungefährdet, von Seiten der Gottheit sogar absolut besiegelt und begünstigt

---

*) Man erinnere sich hierbei des ächten hellenischen Götter- und Naturkultus, überhaupt des Künstlergeistes dieses Volks, das sich aller natürlichen und göttlichen Anlässe nur für eine menschliche Gestaltung bediente, und sie entweder in diesem Sinne allein zu schätzen wusste, oder indem menschliche Begriffe dadurch angeregt wurden, wie z. B. in seiner Philosophie. Man denke auch an die Religion eines so praktischen Volkes, wie der Römer, das nicht so gestalt- und begrifflebend, wie die Griechen, um Gott und göttliche Dinge nicht eben weiter sich zu bekümmern einen Beruf fand, als die Förderung seiner Staatszwecke es erheischte. Hier erscheint doch wohl Natürliches und Göttliches völlig abhängig von dem Maasse und Zwecke des Menschlichen.

sei *). Als specielle Gebiete dieser drei Hauptrichtungen ergeben sich dem Verf. für die erste, die sich wiederum dreifach gliedert: Poesie und Kunst, Philosophie, Staat, für die zweite Wissenschaft, für die dritte Religion, und als Complex ihrer gemeinsamen Wirksamkeit die Sitte und Sittlichkeit des Menschen. Durch Poesie und Kunst, Philosophie, Staat wird diejenige Richtung in allen ihren Beziehungen umschrieben, wo der Mensch sich für sich zu erweisen hat. Durch die Wissenschaft objectivirt er sich die Natur, und wird sich selbst dadurch bewusstes Object in seinen geschichtlichen Verhältnissen. In der Religion wird er den ihm günstigen Bezug eines Unermesslichen inne, das er zwar niemals in Absicht auf jenes eigenste Wesenheit zu erreichen vermag, das ihm aber in Bezug auf seine eigene Wesenheit stets nahe genug ist, um ihn in jedem Augenblick in Absicht derselben zu completiren, und ihm die Bürgschaft der Gewissheit eines über allen Raum und jede Zeit hinausgehenden Seins zu gewähren.

Was nun aber die Besonderheit der Maximen betrifft, durch welche die geschichtliche Wesenheit des Menschen begründet, verwirklicht und zu dauernder Allgemeinheit erhoben wird: so zerfallen diese 1) in allgemein natürliche Maximen, 2) in Maximen, durch welche der geschichtliche Entwickelungsplan der Menschheit, welcher ihre Selbstthätigkeit zum Ziele hat, durch menschliche Kräfte und Verfahrungsweisen selbst geregelt und unterhalten wird.

Unter den natürlichen Maximen ist die oberste und vornehmste die, dass, indem die Natur als die Leben erschaffende und erhältende Macht erscheint, ihre Tendenz in dem Ringe von Kräften, die sie in dem irdischen Planeten zusammengeschlossen hat, dahin geht, ein Geschöpf letzlich hervorzubringen, das die für die Erde grösst möglichste Freiheit und Selbstständigkeit, wo nicht physisch

*) Es liegt übrigens in der Beschaffenheit des Wesens der drei Hauptrichtungen begründet, dass, sobald einmal durch die erste die menschliche Entwickelung zu einer ihrer selbstbewussten geworden war, ohne auf der einen Seite mehr der blossen Natürlichkeit anheimzufallen, auf der andern in dem Gottbewusstsein sich nur aufzuzehren, sie mit derjenigen Behandlung des Natürlichen und Göttlichen, welche dasselbe auf freie Weise dem Menschlichen unterordnet, um vieles der Zeit nach früher hervortreten musste, als die zweite Richtung mit ihrer Objectivirung der Natur, oder die dritte mit der höchsten Anerkennung von der Allgemeinheit von Gottes Wesen, ohne darum die Gewissheit der Selbstständigkeit des Menschen einzubüssen, da sie gewissermassen die Voraussetzung für diese beiden bildet, indem nur, bei einem hinreichenden Erweisen des menschlichen Bewusstseins für sich, dieses auch stark genug war, in die Natur als selbstständiges Object, und noch mehr in Gottes gesammte Unermesslichkeit sich zu finden, ohne vor beiden zu schwanken, und ihnen gegenüber seiner selbst ungewiss zu werden. Beide letztere Richtungen haben daher viel später ihre geschichtliche Reife erlangt, und, wenn genau genommen, die erste ihrer Blüthenzeit nach schon abgelaufen ist, so sind die beiden andern noch immer lebendig und thätig, und in ihrer Ausbildung und Befestigung begriffen.

doch geistig, besitze und dieser gemäss zu einer entsprechenden vollkommenen und vollkommensten Entwickelung nach allen Richtungen gelange, welche die besondere Natur der Erde nur irgend gestattet. Alle Organisationen von der ersten allgemeinsten Bildung der Erdoberfläche an, so weit diese bestimmt ist, die Locabilität herzugeben für die weitern tellurischen allgemeinen Bildungen, Gestaltungen oder blossen Processe der Elemente, bis zu den besondern anorganischen oder organischen Bildungen, drücken diese Tendenz nur aus. Es ist Alles gleichsam nur nach Einer Richtung hin verfasst, und nach Einem Haupt- und Grundtypus entwickelt worden, so dass z. B. selbst die besondere Natur eines Erdtheils, nur als Substrat alles darin ursprünglich vorkommenden Elementarischen, Anorganischen und Organischen genommen, genau sich eben sowohl selbst als allem darin Vorkommenden entspricht, und wiederum als Theil mit dem anderweitigen höhern Ganzen zusammenstimmt. Aber wenn die Natur, um auf den Gipfel ihrer organischen Thätigkeit zu gelangen, den Menschen endlich hervorbrachte, und ihm die Tendenz zur vollsten Freiheit gab, der gemäss sie ihn überall auf Erden, nicht bloss örtlich hervorbrachte, weil diess dem grösstmöglichsten Begriffe von Freiheit unangemessen gewesen wäre: so hat die grösste Anstrengung der Natur doch nur im Menschen die Anlage zu *dieser* Tendenz im Allgemeinen überall und allenthalben hervorrufen können, ihre wirkliche Bethätigung jedoch hat sie einzelnen Räumen und Theilen vorbehalten müssen, und diess sowohl in Absicht auf alle mitwirkenden örtlichen und übrigen Naturbedingungen als hauptsächlich in Absicht der hierbei eingreifenden und thätig sich erweisenden Natur des Menschen selbst. Jenes — das Eingreifen der Naturbedingungen — wollte der Verf. durch den allgemein geographischen, und sodann typischen Ueberblick der besondern höhern Organisationen, welcher letztere freilich fast nur namhaft gemacht werden konnte, deutlich machen, dieses — den von Seiten des Menschen ausgehenden Antheil — hauptsächlich durch den aus der Racenbildung hervorgehenden Unterschied der menschlichen Stämme unter einander, indem nur an gewisse menschliche Stämme die Initiative der selbstständigen geschichtlichen Entwickelung überall auf Erden überwiesen ist. Die Allgemeinheit der Naturmaxime, wenn es die blosse Tendenz und deren Anlage gilt, andererseits die Beschränkung, wenn es ihre Verwirklichung betrifft, sollte insbesondere, was die Localität betrifft, aus der kurzen flüchtigen Schilderung der Erdtheile hervorgehen. Es zeigt sich nämlich bei derselben in Absicht auf die allgemeine Anlage, namentlich in der Gegenüberstellung der alten und neuen Welt, ein stets wandelndes und schwankendes Mehr und Weniger, in Absicht auf die Verwirklichung aber der überall im Mehr oder Weniger vorhandenen Anlage die grösste Beschränkung eines Minimum, mit durchgängiger Beziehung, in jener Bildung eines Erdtheils, wie Europa, der nebst dem westlichen Vorderasien allein die Bedingungen von Seiten der natürlichen

Localität darbietet, um den von selbst erfolgenden Anstoss einer Entwickelung menschlicher Anlagen zu begünstigen, im Sinne einer zur völligen Freiheit und Selbstständigkeit führenden Selbstthätigkeit, welche dann auch die Befreiung der überall sonst durch die Localität gebundenen Menschenanlage bewirken soll, und so für deren Verwirklichung dasjenige nachzuholen vermag, was die Natur in den Anfängen bei der blossen Intention bewenden lassen musste. Gleichfalls steht der kaukasische Stamm, wenn wir uns an die Seite des Menschen wenden, nur in entsprechendem Verhältniss zu dieser natürlichen Erdtheilsbildungsmaxime, indem nur ihn mit der vollen, zu einer Selbstentwickelung erforderlichen Rüstigkeit an Vermögen und Kräften, oder wenigstens den innigen Gefühlen für dieselbe zu begeben und auszustatten der Natur gelang. Ja, genau genommen, sind es nur einige besonders bevorzugte Völkerfamilien in demselben wiederum, denen die Verwirklichung des allgemein angelegten geschichtlichen Planes anvertraut ist, und von denen dann der weitere Anstoss für das Erwachen der allgemeinen Anlage zu Selbstständigkeit und menschlicher Wesenhaftigkeit in allen übrigen Stämmen und Geschlechtern der übrigen Völkerfamilien und Racen erfolgt, welche die Natur nicht gleich anfänglich in der vollen Kraft zu einer Selbstentwickelung hervorzubringen, sondern bloss in deren Anlage und dem Harren auf die Befreiung von ihrer natürlichen Gebundenheit durch die kräftigen Brüder zu erschaffen vermochte.

Indem diess nun speciell und näher an die zweite Art von Maximen sich anschliesst, durch welche die geschichtliche Wesenheit des Menschen fixirt, zur dauernden gemacht, und endlich damit das nur im Allgemeinen als möglich Angelegte überall verwirklicht werden soll, ist hier eine Sphäre einmal mehr *objectiv* und zweitens mehr *subjectiv* gehaltener geschichtlicher Manifestationen des Menschen durchaus zu unterscheiden. Nur in der objectiven Sphäre, deren Kreis sich daher von selbst ziemlich eng zusammenzieht, sehen wir jene Vollrüstigkeit menschlicher Kraft sich entwickeln, die der ihr gestellten Aufgabe an und durch sich selbst genügt. Es ist gleichsam die Elite und Blüthe der höchsten Menschenkraft, die erfindend und schöpferisch thätig, und jeden einzelnen Anlass der mehrseitigen Entwickelung des Menschen zu einem vollkommenen Abschluss steigernd, hier wirkt. Alles Heroische oder was den gottgleichen oder gottähnlichen Ausdruck im Menschen zu gewinnen vermag, tritt hier heraus, und sucht sich in diesen götterhaften, überirdischen und übermenschlichen Schein zu kleiden. In der subjectiven Sphäre dagegen, wo mehr die Kraft lebhafter Gefühle und inniger Empfänglichkeit, als das volle Vermögen für eine genügende Darstellung dessen wurzelt, was diese Gefühle bewegt, was der Empfänglichkeit und Sehnsucht derselben gemäss ist, und ihr zukommt, sehen wir eben nur die Sehnsucht und den Drang hervortreten, um zumeist durch zusammenfassende Aneignung der Schöpfungen des ersten Kreises und die davon ausgehende Befruch-

tung den Gefühlen, sowie ihrer Sehnsucht und Empfänglichkeit die Erfüllung zu verschaffen. Eine unruhige Schwankung, die durch alle Theilhabenden hindurchgeht, durchdringt dieser Kreis, aus der das Streben nach grösster, selbst äusserlicher Ausdehnung hervorgeht. Und so sind es diese stark entzündeten Gefühle in ihrer unruhigen Beweglichkeit, welche das erstarrte und gleichgiltige Gefühl der übrigen ganzen Menschheit, die in dem gebundenen und gefesselten Zustande sich befindet, zu ähnlicher Sehnsucht und Befriedigung aufzuregen, und damit die Ausbreitung menschlicher Bildung in einem weitesten Kreise der Erde, der sich zuletzt über die gesammte wohnbare Oberfläche derselben erstreckt, herbeizuführen beflissen sind. Alles eigentlich Humane, was nicht aus dem Bewusstsein des Eigenbesitzes höchster, an seinem Stolze den Göttern sich verähnlichender Kräfte entspringt, sondern einer durch vernünftige und verständige Schätzung ihres anzuerkennenden Werthes möglichst allgemein erreichbaren und allgemein zu bewerkstelligenden menschlichen Bildung entfliesst, eignet diesem Kreise vorzugsweise, in welchem sich daher das Gefühl für das Heroische, Göttliche, Uebermenschliche irgend einer menschlichen Manifestation in dem Maase mindert, als eben jenes Humane und die mit ihm hervortretende Tendenz genereller Bildung und Bildsamkeit nur als den *höchsten* auszeichnenden Ausdruck den des Vernünftigen, Verständigen, Talentvollen oder Genialen für jedes höhere Menschliche noch gestattet und billigt. Der auf eine ursprüngliche Weise des edelsten Sinnes für Gewinnung eines humanen Ausdrucks in Vertauschung der ihm zuerst zu Theil gewordenen rohen Natürlichkeit fähige Theil des Menschengeschlechts gehört diesem Kreise, und von ihm ist die Erregbarkeit für jene nur eben beschriebene Bildung und Bildsamkeit zuerst ausgegangen, in deren Kreis schliesslich die gesammte Menschheit hineingezogen werden soll.

Für jene objective Sphäre ist höchste Sonderung alles irgend wie am Menschen zu einer einzelnen bedeutenden Richtung Entlassbaren, soweit innerhalb derselben aus dem Innern nach Aussen wirkende Kräfte sich unmittelbar bethätigen können, Grundmaxime, sowie das unverweilte Erreichen eines sich bald entscheidenden und nicht zu überbietenden Gipfels. Alles concentrirt sich in kleinere Gruppen, und wo eine Ausdehnung (Expansion) zuletzt stattfindet, sind es doch schlechthin Individuen, an deren culminirende Grösse die höchste Leistung und Bedeutsamkeit sich wirklich anknüpft, oder durch eine stellvertretende Fiction anlehnt. Man denke hier für solche Expansivzeiträume an wirkliche individuelle Grössen wie Alexander, Cäsar, Christus, oder an solche individuelle Grössen wie Augustus und seine Nachfolger, bei denen jene stellvertretende Fiction eintritt. In dem zweiten subjectiven Kreise wird für die Tiefe sehnsüchtiger Gefühle des einzelnen Individuums das gesondert Gehaltene des ersten Kreises als ein Gemeinsames in Anspruch genommen. Diese Gemeinsamkeit kann sehr oft und muss sogar den Werth dessen

umdunkeln oder ermässigen, was nur in der Absonderung und Gesondertheit, seine höchste wahre Würde und Grösse zeigt. Aber zugleich geht mit dieser Abdämpfung und Ermässigung seines hohen Gehalts in der Gemeinsamkeit der Vortheil hervor, dass es fasslicher und damit jedenfalls ein der allgemeinen Aneignung mehr zupassender Gegenstand wird. Und so nützt diese Abdämpfung, die man auch als eine Verflächung, als ein Bestreben bezeichnen könnte, dasjenige zur Breite gleichsam eines grössern Spielraums seiner Betretung zu erweitern, was in seiner ursprünglichen Kraft und Würde, vermöge seiner ersten Hervorbringung, als in die Höhe gerichtete, einsame, starre und schroffe Puncte erschien, — so nützt hiermit diese Abdämpfung der allgemein gehaltenen Anlage des Menschen, um zur Bethätigung der ihr möglichen Wirklichkeit zu gelangen. Wir sehen daher in diesem Kreise, entgegengesetzt dem frühern, das Streben, die Peripherie möglichst auszudehnen, mit deren Umfange zugleich jedoch das Streben wächst, jede Ungleichheit der Individualität zu ebnen, sei es, dass dies unter einer mehr geistlichen Firma der Gleichheit aller Menschen vor Gott, oder der mehr weltlichen der Gleichheit aller Menschenrechte theils in einem innern reformatorischen, theils äussern politisch-revolutionären Sinne geschieht, während es Herkommen des ersten Kreises war, das Höchste und Vorzüglichste, um es sich zu bewahren, zu gestalten, zu erzeugen, in den engen Kreis weniger ausgewählter Individuen und Geschlechter, die eine Art grosser Aristokratie des Menschengeschlechts bildeten, einzuweisen, und ihm einzuverleiben.

Beide Kreise, gegen einander wirkend, mit den in der Halbscheid eines jeden ihnen eigenthümlichen Völkern, von denen die ursprünglichen Impulse ausgehen, dort der eine in der occidentalischen Region mit den beiden classischen Völkern Griechen und Römern, und mit der von ihnen hervorgebrachten Poesie und Kunst, Philosophie und Staatenbildung, in der orientalischen Region mit den Hebräern und den ihnen eigenthümlichen Gottesbegriffen, worin insgesammt das schlechthin Schöpferische der Menschennatur bewahrt liegt, hier der andere in der occidentalischen Region mit den Germanen und den aus alteuropäischen und antiken Völkerelementen und neueuropäischen, hauptsächlich germanischen Elementen hervorgegangenen romanischen Nationen, in der orientalischen Region mit den Arabern und dann der sämmtlichen auf Umbildung bereits vorhandener Anlässe mehr als ursprünglicher Zeugung und Schöpfung gegründeten Cultur, deren Hauptvorzug und Stärke die nach und nach sich vervollständigende Uebersicht alles irgend nach der natürlichen oder menschlichen Seite Vorhandenen, und die darauf mehr gegründete Entdeckung als Erfindung ist — beide Kreise in dieser bezeichneten Eigenthümlichkeit gegen einander wirkend, sind nun das fernere Leben des Menschen in seiner Geschichte zu vermitteln bestimmt, und dadurch die Verwirklichung

des anfangs nur in der Anlage als Möglichkeit ohne Wirklichkeit allgemein gehaltenen selbstständigen Characters des Menschen, sowohl beim Individuum als bei jedem grössern oder kleinern Volks- oder Stammganzen des menschlichen Geschlechts, herbeizuführen. Dabei soll sich die Stellung des Menschen behufs seiner Selbstständigkeit in Bezug auf ihn selbst immermehr dahin ändern, dass das Leidenschaftliche, was an die natürliche Befangenheit seines Wesens als Rohheit, Dumpfsinn, Thierheit und unter welcher Form sonst erinnert, aus ihm verschwindet, im Betreff der Natur aber soll sich seine Stellung in einen immer freiern und klarern Ueberblick ihrer Verhältnisse verwandeln und in Bezug endlich auf die göttliche Wesenheit in die Erfahrung übergehen, dass trotz ihrer Unerreichbarkeit und Unerforschlichkeit die göttliche Allmacht und Tiefe doch nichts so unmittelbar schaffe und bezwecke, als die Schranken der Endlichkeit, innerhalb deren sie den Menschen erschuf, zu einer Gottähnlichkeit für denselben zu erweitern, nach der Idee der Ebenbildlichkeit Gottes, vermöge deren der Mensch, von der Natur als vollkommenstes organisches Geschöpf hervorgerufen, dem Zwecke und der Selbstbestimmung nach in Betreff aller ihm von Gott verliehenen und von der Natur überwiesenen Kräfte im Kleinen und im bestimmtabgeschlossenen Kreise auf bedingte Weise dasselbe vorstellen soll, was Gott auf die unbedingte und unbeschränkte Weise in den ungemessenen Kreisen des Alls vollbringt und ist. Wenn denn nun aber eine solche glaubensvolle Ueberzeugung in dem Menschen sich immer weiter, tiefer und sicherer verbreitet, so ist sie zugleich, je lebensfrischer sie blüht, die Bürgschaft, dass die Menschheit auf dem Wege zur Erfüllung des ihr von Gott und Natur gesteckten Zieles wandele.

Freilich aber, wenn diese gesammte Ansicht, die das Ergebniss der höhern religiösen, geschichtlichen Tradition ist, den Menschen heisst, sich die ganze Fülle göttlichen Seins zur Vermittelung und Verwirklichung seiner Zwecke unaufhörlich wirksam zu denken, so will es wenig damit übereinstimmen, nach einer in neuester Zeit geltend gemachten Ansicht, die das Ergebniss speculativen oder sogenannten reinen Denkens ist, den menschlichen Zweck auf die Verwirklichung und Vermittelung irgend eines andern, z. B. des göttlichen Seins, zu beziehen. Die unmittelbare Folge einer solchen Annahme ist, dass dadurch die Idee einer menschlichen Selbstständigkeit unmöglich wird, und dass zu Folge derselben der Mensch aufhört, Object irgend einer geschichtlichen Darstellung, weder der wirklich lebendigen, noch der idealen wissenschaftlichen, zu werden, und dass es vergeblich ist, die Lösung der Probleme seiner Existenz in den geschichtlichen Verlaufen derselben selbst zu entdecken und zu erkennen, da vielmehr hiernach der Mensch nur Mittel- und Zwischenglied eines über ihn unendlich hinausgehenden Processes wird und der Entfaltung einer Wesenheit, die er eben nicht sein kann und sein soll, nämlich Got-

tes. Mag die speculative Gestaltung des Bewusstseins unserer Zeit zu einer solchen Auskunft sich endlich genöthigt gesehen haben, um ihrer universellen Aufgabe zu genügen, an die sie nicht Annäherung, sondern völligste Gleichung in deren Auflösung bezweckt: so widerspricht diese speculative Annahme der Geschichte durch und durch, zerstört sie in allen ihren Grundlagen und Urtendenzen, und macht aus einer Menschengeschichte, auf die es von Natur und Gott nur in Wahrheit abgesehen ist, zwar nicht eine indische Göttergeschichte, wie sie aus dem Ramajana, Maha Bharata und der Bhagawad-Gita zu schöpfen ist, — aber doch immer eine transcendente Gottesgeschichte nach der Seite von Gottes Endlichkeit oder seiner Negation hin, die durch die dem Menschengeiste überwiesene Negation der Negation wieder aufgehoben werden soll, so dass Gott zur Totalität und Absolutheit aller Momente seines Seins und Wesens erst dadurch wahrhaft gelangt, indem er sich als logische Idee für den Anfang setzt, dann im Gegensatze zur Natur entfaltet, und im Menschengeiste wieder zurückkömmt, und dergestalt zu seinem Ende aus dem Anfange und Gegensatze gelangt. Es gehört nur ein unbefangener Blick dazu, um leicht zu begreifen, wie diese speculative Ansicht in jeden geringsten Kleinigkeiten und folglich noch mehr bei dem Grössten in einen diametralen Gegensatz mit demjenigen treten muss, was bisher irgend Gegenstand einer historischen Auffassung und eines historischen Bewusstseins war, und es genüge hier zum Belege bloss das bekannte Straussische Buch über das Leben Jesu anzuführen, in welchem eine der grössten und ersten historischen Maximen verkannt ist, dass die Findung, Erzeugung, Schöpfung und Zeitigung irgend eines Grössten, Wahrsten und Besten der Menschheit individuell sei, dass dagegen die langsame und nach und nach stattfindende Verbreitung desselben erst ein Vorgang sei, welcher der Gattung angehört, und dass jedenfalls der gesammte Antheil und Kraftaufwand, den die Gattung hierbei erweist, dem der findenden, schaffenden Thätigkeit des ersten Individuums nicht gleichkommt. So ist die Mathematik, die in den wenigen grossen mathematischen Individuen lebt, jedenfalls grösser als die in dem ganzen übrigen Menschengeschlechte zusammengenommen vorhandene und durch jene erregte und entwickelte Mathematik, und so bewährt es sich durch alle Kategorieen menschlicher Leistung, wenn von einem Höchsten, nicht blos Mittleren, Untergeordneten derselben die Rede ist. Die Gattung thut in ihrem eigenen Interesse nicht wohl daran, sich das Bewusstsein der individuellen Grösse zu verkümmern und zu verdunkeln. Sie verkürzt sich jedes Wahre, Gute und Schöne, dessen sie fähig ist, reducirt es dadurch auf ein sehr kleines, geringfügiges, am Ende erbärmliches Maass, und betrügt sich dadurch zuletzt selbst am meisten. Wie daher nach Strauss jener speculative Theolog der Gemeinde gegenüber, deren geschichtliches Bewusstsein noch unverfälscht ist, und die daher allen historischen Maximen zu Folge an

der individuellen Grösse noch festhält, er mag sich drehen und wenden, wie er will (vgl. im 2. Bde. des angeführten Straussischen Buches §. 151.) als Lügner erscheint: so muss der ganzen speculativen Ansicht gegenüber, von der das Straussische Buch nur ein kleiner Ausfluss ihrer Anwendung ist, entweder die gesammte Geschichte in ihren unverstellten Zeugnissen, in ihrem unverfälschten Bewusstsein zur Lüge werden, oder wir müssen uns entschliessen, wegen dieses Widerspruchs, die bezeichnete speculative Ansicht allein als das Unwahre und den verderblichsten und grössten Irrthum, dem sich der Mensch hingeben kann, zu erklären. Denn so hat es in andern geschichtlichen Beziehungen, z. B. politischen, ethischen, nur noch an einem Strauss zeither gefehlt, um den hier ebenfalls obwaltenden Widerspruch so unumwunden und offen zu Tage zu fördern. Doch eine Erörterung und Untersuchung über diese Materie würde die Grenzen und den Zweck des gegenwärtigen Aufsatzes überschreiten, der nur beabsichtigt, das Streben einer wissenschaftlichen Behandlung der Geschichte zu rechtfertigen, auf ihre Nothwendigkeit hinzuweisen, indem von den beiden jetzt üblichen Behandlungsweisen, die gewöhnlich empirische, welche die Geschichte als eine blosse Kenntniss des Einzelnen bestehen lässt, und etwa nur durch die hierbei geübte Kunst der Darstellung einer *höheren* Forderung zu genügen sucht, für eine umfassendere und tiefere Einsicht in das Wesen und den Gegenstand der Geschichte zu wenig gewährt, die philosophische oder speculative Behandlungsweise aber durch ihr Hinausschreiten zu einem Allgemeinsten die Geschichte um alle Wahrheit und allen eigenthümlichen Gehalt zu bringen, und dadurch wahrhaft in sich aufzuheben und zu vernichten droht.

Hirschberg, den 21. April 1837.

Dr. K. E. Schubarth.

Critica.

Aeschyli Eumenides. v. 3. Articulus τό ante μητρὸς collocatus et a substantivo μαντεῖον valde remotus minus eleganter se habere videtur. Accedit, quod δευτέρα nimis nude dictum esse apparet: quibus rebus ut succurramus, δῆτα legi conjecerim pro δὴ τό, ita ut genitivus μητρὸς non jam a μαντεῖον, sed a δευτέρα pendeat.

v. 7. — δίδωσι δ' ἣ γενέθλιον δόσιν Φοίβῳ. O. Muellerus ita interpretatur: „Sie gab Phöbos dies Geburtsgeschenk." Ea de explicatione non solum ob verborum rationem, sed etiam ob sententiarum connexum dubito, quum Phoebus a Jove demum in oraculo vates constitutus esse v. 18 memoretur. Phoebe potius, seu quod Apollinis avia seu quod ejus mater ex aliis mythis exstitit, Phoebo vitae, originis donum donavisse dicitur, ita ut γενέθλιος

δόσις idem significet quod γενέσεως δόσις, cf. v. c. Agam. v. 10. ἀλώσιμον βάξιν.

v. 29. cum praecedentibus arctissime conjungendus est, ut ex ἔπειτα particula post participium καλοῦσα posita efficie.

v. 45 — τῇδε γὰρ τρανῶς ἐρῶ. Quae verba ita illustrari possunt; „si enim ita dicam, accurate dicam", ita ut sit idem ac si poëta dixisset: τῇδε γὰρ ἐροῦσα τρανῶς ἐρῶ. In eundem fere sensum Muellerus transtulit: „So künd' ich's genau." Fritzschii sententia satis artificiosa est, quippe qui Pythiam statuat ad vaticinia ipsius alioqui perobscura respicientem profiteri sese hoc loco perspicue dicturam esse. Mutatione facillima legi posse videtur: τῇδε γὰρ τρανῶς ὁρῶ.

v. 53. Cum Passovio equidem etiamnunc dubito, num οὐ πλαστοῖσι φυσιάμασιν significet halitu cui accedi nequit. Quod aliter haberet, si exhiberetur ἀπλάστοισι φυσιάμασιν pro ἀπέλαστος enim ἄπλαστος dici facilius potuerit quam pro πελαστός πλαστός.

v. 64 — διὰ τέλους δέ σοι φύλαξ, ἐγγὺς παρεστὼς καὶ πρόσω δ' ἀποστατῶν, ἐχθροῖσι τοῖς σοῖς οὐ γενήσομαι πέπων. Minus recte Muellerus transtulit; „Immerdar als treuer Hort Will ich dir nah sein, weil' ich auch in fernem Land, doch deinen Hassern zeig' ich nimmermehr mich weich". Illa enim: Will ich dir nah' sein, weil' ich auch in fernem Land, sibi invicem contradicere videantur. In aperto autem est locum ita interpungendum esse: διὰ τέλους δέ σοι φύλαξ, ἐγγὺς παρεστὼς καὶ πρόσω δ' ἀποστατῶν, κ. τ. λ. atque hunc in modum interpretandum: „Nie werd' ich treulos, Immerdar ein Schirmer dir, bin nah' ich oder weil' ich auch in fernem Land, Will deinen Feinden nimmermehr ich weichlich sein.

v. 69. Hermannus pro γραῖαι, quod vocabulum glossae simile esset, cum Valckenario Νυκτὸς legendum esse conjecit. Sed vulgatam codicum lectionem duabus de causis retinendam esse censuerim, primum quod hoc loco per γραῖαι et παλαιαὶ παῖδες idem per duo minime significatur, parum aeque ac si nos dicimus: „Die greisen (grauen), alten Mädchen, denen nicht ein Gott Sich nähert, nicht ein Mensch, und nicht ein Thier jemals", deinde autem quod elegantia et magna vis inesse videtur homoeoteleuto: γραῖαι, παλαιαὶ παῖδες, αἷς οὐ μίγνυται.

v. 87. σθένος δὲ ποιεῖν εὖ φερέγγυον τὸ σόν. Muellerus transtulit: Denn dass du wohlthun kannst, verbürget deine Macht. Melius fortasse agitur, si ποιεῖν imperativi sensu positum esse intelligimus et eum versum ita illustramus: Und sichre (εὖ) Bürgschaft leisten lasse deine Kraft."

v. 90. κάρτα minus bene cum ὢν ἐπώνυμος, quam cum eo, quod sequenti versu legitur, πομπαῖος ἴσθι jungi videtur.

v. 92. τόδ' ἐκνόμως σέβας Hermanni conjectura est, τόδ' ἐκνέμων σέβας Heathii et Muelleri lectio pro vulgata codicum scriptura τόδ' ἐκνόμων σέβας. Scribendum fortasse est: τόδ' ἔννομον σέβας.

v. 103. Libri manuscripti exhibent: ὅρα δὲ πληγὰς τάσδε καρδίας σέθεν vel καρδίᾳ σέθεν. Neque Hermanni conjectura ὅρα δὲ πληγὰς τάσδε καρδίας ὅθεν neque Muelleri Ὁρῶ δὲ πληγὰς τάσδε καρδίᾳ σέθεν habent, quibus magnopere commendentur. Facilior et elegantior ea ratio est, qua ita exhibeatur: ὅρα δὲ πληγὰς τάσδε, καρδία· σέθεν εὕδουσα γὰρ φρὴν ὄμμασιν λαμπρύνεται, eo sensu, ut Clytaemnestra Erinnyas vocabulo καρδία alloquatur, σέθεν autem cum sequenti vocabulo φρὴν conjungatur. Quod si minus placuerit, scribi quoque poterit: ὅρα δὲ πληγὰς τάσδε καρδίας, eodem sensu quo Hermannus intellexit, ita tamen, ut σέθεν retineatur et cum φρὴν componatur.

v. 105. nulla ratione placet, seu cum Hermanno legimus: ἐν ἡμέρᾳ δὲ μοῖρ' ἀπρόσκοπος φρενῶν et explicamus, seu cum Muellero ex hac scriptura ἐν ἡμέρᾳ δὲ Μοῖρ' ἀπρόσκοπος βροτῶν interpretamur, seu cum Fritzschio denique conjicimus: ἐν ἡμέρᾳ δὲ Μοῖρα πρόσκοπος βροτῶν. Equidem in vulgata ejus versus lectione nihil mutandum esse censuerim, sed versum non crediderim Aeschyleum esse, a versifico potius aliquo ad versum 108 et 109, quibus νυκτίσεμνα δεῖπνα Furiis a Clytaemnestra oblata memorantur, eo sensu adjectum esse: „Interdiu autem Furia hominibus non providet". In quo ejus rei ratio nulla habenda est, quod quicunque eum versum confecit Μοῖρα pro Erinnye dixerit. Accedit quod eo versu ejecto magna numeri aequalitas in versibus a Clytaemnestra prolatis efficiatur. Sermo enim Clytaemnestrae in duo capita dividitur, quorum alterum a versu 94 usque ad vs. 106, alterum ab eo inde usque ad vs. 116 porrigitur. Singulum autem caput, eo versu amoto, ex versibus undenis constabit; quamquam ea ratio minime ita comparata est, ut ob eam solam versus removeri debeat.

v. 114. a Muellero rectissime explicatus esse videtur et interpunctus: ἀκούσαθ', ὡς ἔλεξα, τῆς ἐμῆς πέρι ψυχῆς. In ipsa autem versione minus accurate ita protulit: Ich sprach um meine Seele, also höret mich, quum ex ejus sententia fere hoc modo interpretandus fuisset versus: Um meine Seele handelt sich's, so höret denn, Wie ich geredet. —

v. 117. Hermanni conjectura φίλοις γάρ εἰσιν, οὐκ ἐμοί, προσίκτορες, quam et equidem, antequam Hermanni librum contulissem, proposueram, optime sese habet. Si enim Muelleri ratio a nobis probari deberet, necesse sine dubio fuit ita Aeschylum scripsisse: Οὐκ εἰσὶ γὰρ φίλοις ἐμοῖς προσίκτορες.

v. 133. ἀτμῷ κατισχναίνουσα, νηδύος πυρί. Muellerus: Dein Athem dörr' ihn, deiner Eingeweide Glut. Sed multo elegantius ita versus intelligitur, ut νηδύος πυρὶ nihil novi afferatur, sed appositum sit ad ἀτμῷ vocabulum atque νηδὺς non de Erinnye, sed de Oreste vel alio quovis a Furiis agitato accipiatur. Dein Athem dörr' ihn, seiner Eingeweide Glut.

v. 284. Fortasse ita legendum est: τίθησιν ὀρθὸν ἢ κάτω φέρει πόδα.

Thuc. I., c. 2. τὴν γοῦν Ἀττικὴν ἐκ τοῦ ἐπὶ πλεῖστον διὰ τὸ λεπτόγεων ἀστασίαστον οὖσαν ἄνθρωποι ᾤκουν οἱ αὐτοὶ ἀεί. καὶ παράδειγμα τόδε τοῦ λόγου οὐκ ἐλάχιστόν ἐστι διὰ τὰς μετοικίας ἐς τὰ ἄλλα μὴ ὁμοίως αὐξηθῆναι· ἐκ γὰρ τῆς ἄλλης Ἑλλάδος οἱ πολέμῳ ἢ στάσει ἐκπίπτοντες παρ᾽ Ἀθηναίους οἱ δυνατώτατοι ὡς βέβαιον ὂν ἀνεχώρουν καὶ πολῖται γιγνόμενοι εὐθὺς ἀπὸ παλαιοῦ μείζω ἔτι ἐποίησαν πλήθει ἀνθρώπων τὴν πόλιν· ὥστε καὶ ἐς Ἰωνίαν ὕστερον ὡς οὐχ ἱκανῆς οὔσης τῆς Ἀττικῆς ἀποικίας ἐξέπεμψαν.

Thucydides bellum Peloponnesiacum statim ab initio eam ob causam enarrandum se elegisse praefatus, quod non solum ad Graeciam pertinere, sed in omnem terrarum orbem maximam vim exercere et omnibus prioribus multo gravius exsistere videretur, de antiquo rerum statu in Graecia disseruit. Quas quidem et quod ad conditionem militarem et quod ad cetera attineret valde infirmas fuisse videri, quamquam ob magna temporum intervalla cognitu difficillimae partim essent. Illa enim aetate certas sedes Graecis non fuisse, sed alios alio immigrare consuevisse, neque tunc commercia floruisse, sed quotidiano victui comparando intentos aetatem egisse, agricultura et re familiari ob conditionis iniquitatem plane neglectis. Itaque factum esse, ut in vicis parvulis magis quam in urbibus magnis habitarent. Migrationibus autem et seditionibus omnium maxime Peloponnesum, Thessaliam atque Boeotiam obnoxias fuisse, dum Attica ob soli sterilitatem plurimum temporis quieta et motibus minime turbata eosdem incolas tenuisset. Sequentur deinde illa verba, quae supra proposita exhibui, in quibus explicandis de nonnullis rationibus ambigi magnopere potest, primum quod subjectum ad αὐξηθῆναι intelligendum sit, deinde quid per μετοικίας significetur, tum quo modo ἐς τὰ ἄλλα interpretandum sit et postremo loco, quibus verbis παράδειγμα τόδε contineatur atque qualis sit ὁ λόγος, cujus παράδειγμα affertur.

Codicum varietas hoc loco fere nulla est. Pauci iique deteriores codices pro μετοικίας exhibere memorantur ἀποικίας, ita tamen ut in margine adscriptum μετοικίας in nonnullis eorum inveniatur. In margine autem Stephani pro eo vocabulo ἐποικίας legitur. Dionysius Halicarnassensis verba καὶ παράδειγμα — ἐστι citavit περὶ τοῦ Θουκυδίδου χαρακτῆρος ed. Reisk. t. VI., p. 872, sed ea ipsa, de quibus potissimum disserimus, ibi non leguntur, quamquam simul allata fuisse videntur. Gregorius Corinthius ad Hermogen. p. 892 locum nostrum attulit, in eo tantum a vulgata codicum scriptura discrepantem, quod ante διὰ τὰς μετοικίας articulus τό collocatus est. Scholiastes ad hunc locum ita disputavit: καὶ παράδειγμα τόδε τοῦ λόγου] ὁ νοῦς, οἱ μὲν οὕτω· σημεῖον δὲ τοῦ τὴν Ἀττικὴν ἀεὶ τοὺς αὐτοὺς οἰκεῖν, τὸ κατὰ μὲν τὰ ἄλλα πράγματα μὴ αὐ-

ξηθῆναι, οἶον πλοῦτόν τε καὶ ὅπλα καὶ τἆλλα, κατὰ δὲ τὰ πλῆθος τῶν ἀνδρῶν (l. ἀνθρώπων?) μεγάλην γενέσθαι· ἄλλοι δὲ οὕτω· σημεῖον δέ μοι παντὸς τοῦ προειρημένου λόγου, τοῦ τὰς ἀρίστας τῶν γαιῶν μεταβάλλειν τοὺς οἰκήτορας, τὸ τὴν Ἑλλάδα κατὰ τὰ ἄλλα αὐτῆς μέρη μὴ ὁμοίως τῇ Ἀττικῇ αὐξηθῆναι τῷ πλήθει τῶν ἀνδρῶν (l. ἀνθρώπων?) Ita jam scholiasten de diversis interpretum rationibus referre legimus, quarum altera ad αὐξηθῆναι Atticam subjectum, altera ceteram Graeciam intelligebat. De duobus enim Graeculis, qui nostrum locum commentati fuerint, ut *Dreslerus* singulari dissertatione de hoc loco Visbadae MDCCCXXVI p. 4. statuit, sermo esse non potest. Quam bene autem illud scholion etiam ad nostri temporis interpretes de hoc loco disserentes quadret, ex iis, quae jam sequuntur, facile percipietur.

Poppo, quum aliquando particulam ἐς, quippe quae ex terminatione vocis μετοικίας oriri potuisset, ante τὰ ἄλλα delendam esse conjecisset, in observationibus deinde p. 177 sqq. ad αὐξηθῆναι subjectum esse τὴν Ἀττικήν credidit; ἐς τὰ ἄλλα autem ita dictum esse intellexit, ut quod infra sequitur ἀνθρώπων πλήθει ex adverso collocaretur, μετοικίας de peregrinis in Atticam profectis ibique inquilinis factis accepit et totius loci sensum huncce statuit: „Attica cum propter soli asperitatem ex vetustissimis temporibus a seditionibus libera esset, ab iisdem semper habitata est. Unde contendimus eam propter immigrationes et ceteris rebus, quamvis his multo minus et imprimis civium numero auctam esse. Quam sententiam hoc non levissimo argumento probamus. Qui ex reliqua Graecia bello aut seditione exciderunt, eorum potentissimi ad Athenienses confugiebant, ubi cives facti hominum frequentiam, jam per se satis magnam statim ab antiquis temporibus, adeo auxerunt, ut postea quum Attica omnes capere posse non videretur, coloniae in Ioniam mitterentur.“ Quam rationem *Haackius* quoque in Thucydidis editione secutus est. Sed idem ille vir doctissimus nunc in commentario Thucydideo t. I., p. 42 conjecturam quam primum protulerat admodum probabilem existimat. *Lehnerus* act. phil. Monac. t. III. p. 7. totius sententiae subjectum Atticam intellexit, ἐς τὰ ἄλλα autem cum μὴ ὁμοίως quam accuratissime conjunxit et parentheseos loco ea posita esse judicavit, ita ut idem esset ac si Thucydides dixisset: μὴ ὁμοίως καὶ τὰ ἄλλα, vel per litotetem explicatam plane responderet verbis: τοὐναντίον τοῖς ἄλλοις. Locum igitur nostrum ita fere vertendum esse existimavit: „Atticam per illas immigrationes (contrario ceteris terris modo) auctam esse, ejus rei argumentum non levissimum est hocce.“ *Tafelius* in bibliotheca critica Seebodiana t. III., 1, p. 94 ad αὐξηθῆναι subjectum ceteram Graeciam esse censuit, τὸν λόγον praecedentibus verbis capitis primi contineri ἐκ δὲ τεκμηρίων ὧν ἐπὶ μακρότατον σκοποῦντί μοι πιστεῦσαι ξυμβαίνει οὐ μεγάλα νομίζω γενέσθαι οὔτε κατὰ τοὺς πολέμους οὔτε ἐς τὰ ἄλλα atque παράδειγμα accusativo cum infinitivo inesse statuit ἐς τὰ ἄλλα μὴ ὁμοίως αὐξηθῆναι. Sensum

autem loci fere huncce exposuit: „Graeciam autem ceteram ob migrationes non aeque atque Atticam, quod ad cetera pertineret, ut ad rerum publicarum conditionem, cultum, opulentiam etc., auctam esse, non minimum ejus sententiae esse argumentum, qua omnia superiori aetate facta, praesertim si cum bello Peloponnesiaco comparentur, levia fuisse statuerentur.“ Goellerus in Thucydidis editione *αὐξηθῆναι* pertinere censuit ad *τήν τε Θεσσαλίαν καὶ Βοιωτίαν Πελοποννήσου τε τὰ πολλὰ — τῆς τε ἄλλης ὅσα ἦν κράτιστα* et subjectum intelligi posse statuit *τὴν ἄλλην Ἑλλάδα*, id quod ob verba *διὰ τὰς μετοικίας ἐς τὰ ἄλλα* et ob sequentia *ἐκ γὰρ τῆς ἄλλης Ἑλλάδος κ. τ. λ.* simplicissimum esset, ita ut Thucydides omne supervacaneum perosus locum qualem nunc legimus talem protulisset pro: *τὴν ἄλλην Ἑλλάδα αὐξηθῆναι· ἐκ γὰρ ταύτης κ. τ. λ.* Praeterea *ἐς τὰ ἄλλα* cum *τὰς μετοικίας* necessario conjungendum esse monuit et universi loci sensum huncce esse retulit: „Atque sententiae a me propositae hoc firmissimum argumentum est, ob migrationes in alias terras reliquam Graeciam non perinde auctam esse, quod qui ex ista aut bello aut seditione exciderant potentissimi quique in Atticam tanquam sedes stabiles futuras se recipiebant.“ *Dreslerus* talia fere statuit: *ὁμοίως* ita intelligendum esse, ut neque *τῇ Ἑλλάδι* neque *τῇ Ἀττικῇ* suppleri mente deberet, neque, id quod Poppo censuisset, *ὥσπερ τῷ πλήθει ἀνθρώπων* verbis *μὴ ὁμοίως ἐς τὰ ἄλλα* ex adverso collocandum esset. *Ὁμοίως* enim hoc loco significare *perinde ac se vere habet* (*ὡς ηὐξήθη*), qua notione saepissime legeretur, collatis Thuc. III, II., IV. 126. Isocr. *περὶ ἀντιδ.* §. 146. p. 379. I. Bekk. etc. *Μή* autem particulam non ad infinitivum pertinere, sed ad *ὁμοίως*, ita ut altera sententiae pars affirmaret, altera negaret eo sensu: „incrementum quidem cepisse dici, sed non aeque ac si etc.“ Porro totius sententiae subjectum Atticam statuendum esse, ut ex verbis *διὰ τὰς μετοικίας* satis perspicue efficeretur, quibus sine dubio notissima Atheniensium conditio significaretur. Nam *μετοικία* vix videri pro *ἐποικία* vel *κατοικία* vel *ἀποικία* dici potuisse et apud ipsum Thucydidem I. I., c. 12 ex optimis libris pro *μετῳκίζετο* jamdudum *κατῳκίζετο* restitutum esse. Praeterea articulum praepositum efficere: ut Thucydidem de conditione satis nota verba facere censeret. *Ἐς* autem praepositionem saepissime quidem significare *quod attinet* ad, sed etiam saepe causam indicare, nonnunquam verbo *βλέπειν* vel simili apposito, sicuti Thuc. V. 98. Denique quod ad conjecturalem loci sensum pertineret, infinitivum praesentis in ejusmodi enuntiatis haud raro Latinorum conjunctivo imperfecti et perfecti vel aoristi infinitivum conjunctivo plusquamperfecti respondere, uti apud Thucydidem II., 18. III., II. Demosth. pro Ctesiphont. §. 18. Bekk. Quamquam autem in plurimis ejusmodi locis verbum adesset, unde forma conditionalis penderet, interdum tamen fieri, ut illud vel omitteretur plane vel reticeretur, sicuti apud Herodotum II., 49, quo loco Schweighaeuserus Wesselingi explica-

tionem verbi *συμπεσέειν* per *casu fortuito quadrasse* recte quidem rejecisset, ipse tamen verum non invenisset. Conditionem vero nostro loco supplendam esse censuit: *εἰ μὴ διὰ τὸ λεπτόγεων ἀστασίαστος ἦν*. Quibus expositis nostro loco eum sensum tribuit: „Atticam saltem, inde ab ultima rerum memoria, ob agri tenuitatem seditionum haud expertam eodem innati solo homines incoluere semper. Et testimonium hoc rei non vilissimum est, quod his advenis civibus per ceteras res haud perinde aucta fuisset. Ex reliqua enim Graecia, qui bello seditioneve expellebantur, ad Athenienses opulentissimus quisque, ut ubi firma sedes esset, decessere et in civitate adscripti jam inde a priscis temporibus majorem etiam fecerunt urbem hominum numero, adeo ut in Ioniam postea, non sufficiente Atticae solo, colonias deduxerint."

Praeter eos viros doctos, quorum modo mentionem feci, multi, ut *Gailius*, *Corais*, *Mehlhornius*, *Meyerus*, *Osiander*, *Reinhardtus*, *Wiedaschius* de nostro loco disseruerunt et alii alias ejus explicandi rationes proposuerunt; quas commemorare omnes vel recensere non modo longum est, sed etiam a nostro consilio alienum. Plurimas enim earum Poppo in Thucydidis commentario t. I., p. 36 sqq. tam accurate rejecisse mihi videtur, ut equidem credam potissimis illarum allatis et per alias quoque rationes quam quas Poppo protulit refutatis demonstrari facillime posse, aliam plane viam loci illustrandi aut emendandi esse ineundam. Quas ad rationes refellendas antequam accingar, de verbis *παράδειγμα τόδε* et *τοῦ λόγου* Popponem rectissime exposuisse moneam. Ea enim quae argumentationi inserviunt per *γάρ* particulam plerumque adjunguntur, cf. praeter locos a Poppone laudatos et praeter exempla ejus rei apud Herodotum satis frequentia Thuc. II., c. 16. III., c. 66. VI. c. 35. 82, quamquam etiam illud *γάρ* interdum non adjectum est, quae deinde dicendi ratio nostrae vernaculae magis respondere apparet. Ubi autem ea quibus aliqua sententia comprobanda est post *τεκμήριον τόδε*, *παράδειγμα*, *μαρτύριον* et similia per accusativum cum infinitivo proferantur, apud Thucydidem quidem locum inveniri non credo. Articulus tamen *τό* cum infinitivo vel etiam *ὡς* et *ὅτι* cum verbo finito eadem ratione nonnunquam exhibentur, licet in ejusmodi locis magnopere considerandum sit, utrum ea quae argumentis demonstranda sunt an quae argumentationi esse debent significentur, sicuti apud Thucydidem II., 87 per articulum cum infinitivo id quod argumentando efficitur indicatum est. Nostro autem loco articulus cum uno Gregorio Corinthio ante *διὰ τὰς μετοικίας* addi nullo modo potest, ita ut verba *διὰ τὰς μετοικίας — αὐξηθῆναι* ad *τοῦ λόγου* pertinere appareat, cujus rationis satis aptum exemplum Poppo iis qui de illa dubitarent ex Platonis Menexeno c. 7. attulit. Sequentia deinde verba *ἐκ γὰρ κ. τ. λ.* quin argumentationem ipsam contineant, dubitari nequit. Poppo, cujus de sententia in observationibus prolata et ab eo etiamnunc in commentario magna ex parte

comprobata verba facio, quamquam ἐς τὰ ἄλλα quod ad universam ejus conjunctionis notionem pertinet ex usu Thucydidi satis familiari rectissime explicavit; in eo tamen magnopere peccavit, quod nostro loco non animadvertit quam difficile esset ex sententiarum connexu efficere, qualia essent, quae verbis ἐς τὰ ἄλλα ex adverso collocarentur et qualia ea ipsa, quae per ἐς τὰ ἄλλα significarentur. Si enim ad superiora illa, quibus Graeci dicuntur οὔτε μεγέθει πόλεων ἰσχῦσαι οὔτε τῇ ἄλλῃ παρασκευῇ, Thucydidem respicere statuit, ea sine dubio remotiora sunt, quam ut eorum memor scriptor ἐς τὰ ἄλλα proferre potuerit, altero membro non apposito vel indicato, nisi forte eum quam maxime obscure scripsisse putamus. Neque in sequentibus verbis πλήθει ἀνθρώπων ex adverso collocatum esse videtur: Thucydidem enim si ita voluisset accuratius loquuturum fuisse crediderim, imprimis quum eo loco brevitatis nulla plane ratio perspiciatur, dum alibi oratione concisa gravitas vel alia elegantia ab eo efficitur. Si autem quem Poppo statuit eo sensu Thucydides talia verba qualia ex vulgata codicum lectione legimus protulisset, non dubitaremus, quin Dionysii, Reiskii et aliorum de eo judicia magna ex parte vera essent habenda. Praeterea, etiamsi non urgeam, quam facile nostro loco fuerit verba quibus ἐς τὰ ἄλλα ex adverso collocatum esset apponere, magnopere quaeritur, an Thucydides aliis locis ἐς τὰ ἄλλα eo modo usurpaverit, ut quod oppositum sit ex sententiarum connexu invenire aegre queamus. Sed aut proxime apposita sunt ea verba, quibus ἐς τὰ ἄλλα e contrario positum est, ut I., 1. 6. 36. III., 86. V., 26. VI., 15. 65. 72. VII., 7. 24. 77. aut ex eorum sensu, quae paulo antea memorata sunt, facillime repetuntur, ut II., 58, quamquam eo loco πρῶτόν τε et καὶ ἐς τἆλλα sibi ex adverso fortasse collocata sunt. Locum autem, ubi ex sequentibus verbis oppositum repeti debeat ad ἐς τὰ ἄλλα idque oppositionis nullo adjecto indicio, neque apud Thucydidem neque apud alium scriptorem qui bonae notae existimandus sit credo inveniri: illud enim fieri ratio ipsa minus concedit, quum ἐς τὰ ἄλλα non significet: *quod ad alias res attinet*, sed *quod ad ceteras*. Ex scholio denique Popponis explicationi nullum adjumentum accedere potest, ubi ἐς τὰ ἄλλα ex nonnullorum quidem sententia ita illustratum est: κατὰ τὰ ἄλλα πράγματα, οἷον πλοῦτόν τε ὅπλα καὶ τὰ ἄλλα: nostrum enim eodem modo nostro tempore est de difficillimo loco judicare, quo antiquiori aetate illorum fuit interpretum. Quod vero Goellerus Popponis rationem eam ob causam ferendam esse negavit, quod ἐς τὰ ἄλλα ob verborum collocationem alio modo jungi non posset quam cum μετοικίας, primum moneam, quam frequens dicendi ratio ἐς τὰ ἄλλα eo sensu quem Poppo statuit Graecis fuerit, deinde si μετοικίας pro μεταναστάσεις vel ἐποικίας accipiatur ἐς τὰ ἄλλα supervacaneum plane esse censuerim et postremo ἐς τὰ ἄλλα neutiquam idem esse apud Atticum scriptorem quod ἐς ἄλλα. De eo quoque sensu, quo cetera Graecia

ob migrationes in ceteram Graeciam haud perinde aucta esse diceretur, maxime dubito. Deinde quod ad ipsam verborum collocationem pertinet, in Popponis ratione Thucydides optime ita versatus fuisset, ut ὁμοίως adverbium ante verbum poneret. Etiam in eo Goellerus Popponem immerito reprehendit, quod notionem, qua Attica civitas jam antea magna fuisse significaretur, in comparativo invenisset, quamquam sine dubio vir doctissimus non e comparativo effecerat, sed e comparativo cum ἔτι particula juncto. Quod autem Poppo ad αὐξηθῆναι subjectum τὴν Ἀττικήν intellexit, ex verborum quidem connexu simplicissimum est, sed cum loci sensu, ut infra accuratius expositari sumus, minus bene congruum. Quae omnia a me non ideo exposita sunt, ut Popponem de hoc loco omnium doctissime disserentem refutarem, sed eam tantummodo ob causam, quod ejus ratio explicandi in observationibus aliquando proposita accuratius consideranda esse videbatur, quam a Goellero erat factum. Sed ipse Poppo de nostro loco, id quod in tam difficili re non admodum facile est, certum judicium non habere et inter conjecturam olim propositam et explicationem a nobis modo recensitam dubius teneri videtur. Lehnerus ἐς τὰ ἄλλα idem quod καὶ vel ὡς, ὥσπερ τὰ ἄλλα nostro loco significare conjecit, sed ita illud fieri posse ratiocinatione quidem, sed minime ex scriptorum usu comprobavit. Ut enim Lehneri explicationem recte se habere censeamus, necesse est locos afferri, ubi ἐς praepositio post ὁμοίως et ejusmodi verba eodem sensu quo alibi ὡς, καί, ὥσπερ usurpetur. Sed ne post comparativos quidem ἐς particula ita legitur, ut quod ad sensum attinet eandem notionem efficiat, quae per ἤ adjectum vel genitivum casum plerumque indicata est. Aliae tamen praepositiones ita usurpatae nonnunquam exhibentur, sicuti ἐπί, παρά, πρός, quamquam in unaquaque earum rationem perspicere licet, qua ad similem particulae ἤ significationem adhiberi queat. Ἐπί enim duabus rationibus explicari potest cum comparativis modo memorato conjunctum: aut enim significat *contra* aut notionem habet *praeter*, ita ut loco Homerico Odyss. VIII., 216 οὐ γάρ τι στυγερῇ ἐπὶ γαστέρι κύντερον ἄλλο ἔπλετο verba aut in huncce modum illustrare debeamus: „nihil enim, si *ex adverso collocas* odiosum ventrem, procacius exstitit" aut eo modo quem Passovius secutus est: *praeter* ventrem enim odiosum nihil procacius exstitit." Herodoti autem loco IV., 118 dubium esse mihi videtur, annon ἐπὶ τούτῳ denotet *praeterea*, ita ut cum comparativo ἐλαφρότερον comparari nulla ratione debeat. Παρά vero praepositio quam saepe comparando adhibeatur, unde etiam nonnullae dicendi rationes, sicuti παρ' οὐδέν ἐστι, παρ' ὀλίγον, repetendae apparent, satis constat. Eodem quoque modo πρός particulam, si cum comparativo composita est, explanandam esse, unus locus Thucydideus VII., 58 demonstrabit. Sed εἰς comparandi notam continere ex usu, qui quidem in ejusmodi quaestione magis considerandus est ratiocinatione, demonstrari posse haud crediderim. Sed etiamsi

concederemus μὴ ὁμοίως ἐς τὰ ἄλλα eodem sensu quo μὴ ὁμοίως καὶ τὰ ἄλλα dici potuisse, male tamen de sensu nostri loci agere-tur: ex Lehneri enim ipsius sententia Thucydides Atticam di-cere debuit magis auctam fuisse quam ceteras Graeciae partes; at μὴ ὁμοίως *minus* potius involveret quam *magis*. Namque litotes, qua μὴ ὁμοίως ἐς τὰ ἄλλα eundem sensum cum τοὐναντίον τοῖς ἄλλοις habere statuitur, debile claudicantis refugium est. Quod deinde ad parentheticam sententiam, qualem Lehnerus verbis ἐς τὰ ἄλλα μὴ ὁμοίως effici existimaverit, apud scriptores Graecos res maxime dubia est, quum illa ex nostrae linguae ingenio, nisi satis perspicue indicata est, statui nequeat et ab anacoluthorum ratione, qualia frequentissima reperiuntur, maxime discrepet. Denique in parenthetica sententia postulari videbatur, ut scriptor οὐχ ὁμοίως neque vero μὴ ὁμοίως diceret. In Tafelii explicatione, ne de grammatica verborum conjunctione, quam eodem modo atque Gai-lius falsam secutus est, denuo verba faciam, omninm maxime im-probandum est, quod τὸν λόγον ad extrema verba capitis primi retulit et ἐς τὰ ἄλλα non ex sententiarum connexu exposuit, quum non indicatum sit, quid excipiatur; multitudo vero hominum ex ad-verso collocari nequeat, quia in sequentibus verbis non de frequentia ceterae Graeciae, sed solius Atticae disseritur. Quod vero ad αὐξηθῆναι ceteram Graeciam subjectum esse intellexit, cum Goellero idem ei accidit, ut non animadverteret, quam difficile tale subjectum ex praecedentibus verbis repeteretur. Quae enim Goellerus de appo-sitis proxime διὰ τὰς μετοικίας ἐς τὰ ἄλλα ad sensum scilicet ipsius explicandis et de sequentibus statim ἐκ τῆς ἄλλης Ἑλλάδος monuit, non ita comparata sunt, ut illam rationem magna sua du-ritie eximant. Sed etiam alia sunt, ut jam supra indicavi, quibus Goelleri sententia laborat, ἐς τὰ ἄλλα in eandem significationem cum ἐς ἄλλα expositum, ea verba ad τὰς μετοικίας articulo τὰς non repetito et praeterea supervacaneo modo adjuncta atque μετοι-κίας per μεταναστάσεις illustratum. Ut conditionalem autem sen-sum, quem Dreslerus verbis διὰ τὰς μετοικίας ἐς τὰ ἄλλα μὴ ὁμοίως αὐξηθῆναι significari censuit, accipiamus, ante omnia ἂν particula desideratur. Quae si adjecta fuisset, etiam ὁμοίως illa ratione, qua Dreslerus interpretatus est, posset intelligi, quamquam cum Wiedaschio praestitit οὐκ ἂν ὁμοίως proferri, quam μὴ ἂν ὁμοίως vel μὴ ὁμοίως ἂν αὐξηθῆναι. Ea vero quae de ἐς prae-positione finem, ad quem quis tendit, indicante exposuit, ad no-strum locum minime quadrant: aut enim verbum βλέπειν vel simile ipsum appositum est, sicuti loco Thucydidis citato, aut ejusmodi verbum facillime subintelligi potest, f. Soph. Trach. 407. Eurip. Iphig. Taur. 494. Valcken. ad Eurip. Phoeniss. v. 624. Sed no-stro loco nemo crediderit Thucydidem dicere potuisse ἐς τὰ ἄλλα μὴ ὁμοίως αὐξηθῆναι pro eo, quod ob orationis perspicuitatem exspectabatur: ἐς τὰ ἄλλα βλέποντι οὐκ ἂν ὁμοίως δοκεῖν αὐξη-θῆναι. Ut alia denique, quae in Dresleri sententia rejicienda vi-

videantur, taceam, de Herodoti loco Schweighaeuserus omnium optime exposuit.

Bauerus pro τοῦ λόγου legi voluit τοῦδε τοῦ λόγου, ubi illud τόδε post παράδειγμα appositum sine causa satis justa et, quod ad loci interpretationem pertinet, sine ullo emolumento ita correxit. Popponis conjectura, qua ἐς ante τὰ ἄλλα, quum ex terminatione vocis μετοικίας oriri facillime potuisset, delendum et τὰ ἄλλα de cetera Graecia intelligendum esse statuitur, habet quibus magnopere commendetur. Primum enim palaeographica ratione ejusmodi correctio valde comprobata est, cf. Bastii commentat. palaeograph. in Gregorii Corinthii libro de dialectt. ling. Gr. ed. Schaefer. p. 764. Spohnium ad Theocriti Adoniazusas v. 50. Deinde ex ipsa causa, qua Poppo motus suam ipsius conjecturam non ab omni parte comprobandam existimavit, magnum pro veritate ejus emendationis argumentum est. Dicit enim doctissimus vir formula ἐς τὰ ἄλλα Thucydidem adeo delectari, ut eam mutatam nolis. Sed ex eo ipso usu Thucydidi et aliis scriptoribus frequentissimo optime colligitur, quam facilis et prona librariis fuerit particulae ἐς intercalatio: librorum enim manuscriptorum ea in re consensus nobis minime impedimento est, quin illam praepositionem antiquissimis exemplaribus adjectam fuisse censeamus. Porro quaeritur, quo modo scholiastes nostri loci verba in suo exemplari legerit exhibita. Si jam ab antiquissimo tempore in Thucydidis exemplis ἐς τὰ ἄλλα scriptum fuisset, interpretes veteres non dubitaturos fuisse crediderim, quin ea verba ex ratione Thucydidi satis familiari explicanda essent. Sed quum τὰ ἄλλα exhiberetur, factum esse conjicio, ut alii ea verba adverbialiter intellecta illustrarent per κατὰ τὰ ἄλλα πράγματα, alii pro subjecto haberent et ad ceteram Graeciam referrent τὴν Ἑλλάδα κατὰ τὰ ἄλλα αὐτῆς μέρη. Quamquam etiam eos adverbialiter accepisse licet credere, ita ut Poppo, qui jam ab iis, quorum rationes scholiastes commemoravit, ἐς τὰ ἄλλα inventum fuisse statuit, nihil contra Levesquium effecisse appareat eo, quod alii interpretum ad ἐς τὰ ἄλλα supplevissent πράγματα, Atticam pro subjecto habentes, alii autem τὴν Ἑλλάδα ad αὐξηθῆναι retulissent: utraque enim explicandi ratio in scriptura τὰ ἄλλα facilius adeo oriri potuit quam in lectione ἐς τὰ ἄλλα, qua de intelligenda vix dubitarent. Duo alia, quae ei conjecturae Fr. A. Wolfium opposuisse Poppo retulit, haecce sunt: τὰ ἄλλα ex loquendi usu non tam esse *ceteras civitates*, quae notio hic requireretur, quam *cetera oppida*, τὰ ἄλλα χωρία, et deinde μετοικίας non idem significare posse quod μετανάστασις. De posteriori ratione concedendum esse existimo, etiamsi pauca exempla, ubi μετοικία et cognata vocabula universa migrandi significatione usurpata sint, reperiantur, sed eam minime efficere, ut conjecturam rejiciamus, infra accuratius exponam. Prius autem de neutro plurali male habet, quippe quod sensu plane indefinito saepissime exhibeatur et eodem modo de civitatibus quam de oppidis possit intelligi, cf. verba praecedentia Πελοποννήσου τε τὰ πολλὰ πλὴν

'Αρκαδίας τῆς τε ἄλλης ὅσα ἦν κράτιστα, I, c. 5. 12. 59. IV, 60. VI, 87. etc. Secuti autem sunt eam conjecturam aliquot viri docti, ut tamen equidem persuasum habeo ita, ut sensum totius loci non accurate perciperent. Ita Levesquins quoque nostrum locum, in quo ex ejus sententia ἐς ante τὰ ἄλλα delendum est, minus recte interpretatus est: „ejus quod dixi sc. sterilitatem soli Atheniensibus magis profuisse quam ceteris Graecis fertilitatem (?) documentum non minimum est, quod ceterae regiones propter migrationes, non ut Attica, civium multitudine crescere non potuerunt.“ Probata praeterea illa emendatio aliquando fuit Godofredo Hermanno, Matthiaeo, Eversio et Meyero. De ea enim conjectura, quam criticorum maximus cum Reinhardto *privatim* communicavisse videtur, pro διὰ δι' ἃ legendum esse ratus eo sensu: „argumentum ejus rei, quare, qui in alia loca migraverint, non aeque creverint, hoc est“ taceo.

Omnes virorum doctorum rationes loci nostri ex codicum vulgata lectione illustrandi, etiamsi earum complures singula, quibus se magnopere commendent, sine dubio habent, ita comparatae sunt, ut earum nulla plane sufficere nobis videatur: aut enim a sententiarum connexu aut a grammatica verborum explicatione, quam ab omni parte comprobatam esse dicas, longius abhorrent. Plurimi autem illorum, id quod in veterum scriptorum locis explanandis accidere saepissime solet, in eo peccavisse mihi videntur, quod sensum loci difficillimi ex sola verborum conjunctione efficere studuerunt, antequam de sententiarum connexu et in praecedentibus et in sequentibus verbis conspicuo inquisivissent. De plerisque enim scriptorum eorum, quibus contigit ut classicorum nomine praedicarentur, et inprimis de Thucydide id judicium animo nostro obversari debet, quod ita ut ratio et mentis et orationis postulabat verba protulisse et inter se conjunxisse videntur. Primum igitur omnium ad illud animum adverterim, quid consilii omni eo loco, cujus exigua pars illis efficitur, de quibus illustrandis tam multa et tam diversa a viris doctissimis disputata sunt, scriptor exsequi et qualem sententiam proferre voluerit. Rationes, quibus inductus ad bellum Peloponnesiacum enarrandum accessisset, Thucydides primo capite exposuit. Quarum potissimam eam confessus est, qua illud bellum multo gravius futurum esse quam omnia quae priori aetate gesta essent conjiceret. Etiamsi enim in antiquissima Graecorum historia plurima ob nimia temporum intervalla cognitu difficillima relinquerentur, iis tamen quibus fides habenda esset motum sese statuere, Graecos remotis illis temporibus neque bellis neque ceteris rebus eximios exstitisse. Cujus rei causas ex migrationibus et incerta incolarum sede et conditione (μεταναστάσεις) repetiit, iisque inprimis terrarum optimas, sicuti Thessaliam, Boeotiam, Peloponnesi plurimam partem, excepta tamen Arcadia, et reliquae Graeciae quantum per se optimum et fortissimum esset, obnoxia fuisse statuit. Atticam tamen non eodem numero quo cetera existimavit, quippe quae ob soli sterilitatem ab iisdem semper hominibus inhabitata et ob μετοικίας conditionem multo magis quam reliquae Graeciae terrae aucta fuisse videretur. Ibi enim potentissimos quosque ex cetera Graecia

expulsos stabilem sedem invenisse eosque civitatem hominum numero etiam magis auxisse, adeo ut posteriori tempore colonias emittere coacti fuissent. Thucydidem autem contendere potuisse, Atticam hominum tantum numero; neque vero ceteris rebus, quales exstant rerum publicarum conditio, opulentia, cultus et ejusmodi alia, auctam fuisse eo minus persuadere mihi possum, quod potentissimos quosque ex aliis civitatibus in Atticam se recepisse accuratis verbis monuit. Praeterea illud etiam ex historia de Heraclidis et Melantho satis constat, cf. Strabo IX, p. 602. a. Quid porro vocabulo *μετοικία* intellexerit et quam bene vulgatum ejus vocis sensum atque usum hocce loco ob oculos habuerit, inde efficitur, quod peregrinos in Atticam profectos ab antiqua aetate statim cives fieri solitos fuisse memorat. In sequentibus enim verbis dubium esse nullo modo potest quin *πολῖται γιγνόμενοι* cum *εὐθὺς ἀπὸ παλαιοῦ* accuratissime conjungendum sit. Qua in ratione etiam ad participium imperfecti usurpatum nobis respiciendum est: si enim non de perpetua quadam conditione, qua illi in civitatem recipi solerent, scriptor cogitasset, *γενόμενοι* potius quam *γιγνόμενοι* protulisset. Neque id negligere debemus, quod *μετανάστασις* multo plura continere apparet, quam immigrationes, quum praeter eas emigrationes quoque, incertam omnino sedum et rerum publicarum conditionem comprehendat. Tali autem rerum conditioni plurimas Graeciae civitates obnoxias fuisse ex Thucydidis sententia supra vidimus, Atticam tamen ejus rei maximam partem immunem fuisse et ob *μετοικίας* conditionem multo magis ceteris auctam esse. Quod vero c. 12 etiam Athenienses tum demum colonos emisisse memorat, quum omnia ad statum magis certum sedata fuissent, Atticam ab incerta rerum ratione non plane eximit, id quod verbis quoque *ἐπὶ πλεῖον* indicari apparet, ita tamen *μετοικίας* statu illud temperatum fuisse dicit, ut non modo ipsa magnum inde emolumentum traheret, sed etiam cetera Graecia aliquantum detrimenti caperet. Quae omnia ut breviter repetam, Thucydidis sententia haecce est: *μεταναστάσεις* maximam Graeciae partem obtinuisse, minima autem ex parte Atticam, ubi *μετοικίαι* constitutae fuissent. Quae quum ita sint, haud dubito, quin facillima emendatione *ἐς* ante *τὰ ἄλλα* ejiciendum sit et totus locus ita interpretandus: „Attika jedoch, weil es grössten Theils wegen seines rauhen Bodens von Unruhen frei blieb, bewohnten immer dieselben Menschen. Auch ist für die Behauptung, dass wegen der (daselbst) bestehenden Metökenverhältnisse der übrige Theil Griechenlands nicht auf gleiche Weise (wie Attika) zugenommen habe, Folgendes kein geringer Beweis. Von denen nämlich, die aus dem übrigen Griechenland durch Krieg oder Empörung vertrieben waren, zogen sich die mächtigsten zu den Athenern, wie in einen festen Sitz, zurück und, indem sie hier von Alters her sogleich Bürger wurden, machten sie die Stadt an Menschenmenge noch grösser, so dass sie auch späterhin, da Attika nicht gross genug war, Pflanzungen nach Ionien aussandten."

Theocriti Idyllium XV. Versus septimus in codicibus mss. ita exhibitus est: — *τὺ δ' ἑκαστοτέρω ἔμ' ἀποικεῖς.* Ea in lectione, abs qua Mediolanensis solus discrepat *ἑκαστέρω* proferens, viri docti eam

ob causam non acquiescendum esse censuerunt, quod *ἀποικέω* significatione *procul ab aliquo habitandi*, *πόῤῥω οἰκέω ἀπό τινος* cum genitivo, non cum accusativo conjungendum erat. Scaliger legendum proposuit *μευ ἀποικεῖς*, quod H. Stephanus et Salmasius probaverunt, Reiskius salvo metro *ἐμοῦ ἀποικεῖς* legi posse credidit et Valckenarius, scholio *πόῤῥω μοι οἰκεῖς* innitens, *τὺ δ' ἑκαστέρω ἄμμιν ἀποικεῖς* conjecit. Godofredus denique Hermannus cf. Opusc. t. V, p. 98 hancce conjecturam protulit: *τὺ δ' ἐμεῦ ἄφ' ἑκαστέρω οἰκεῖς*, quamquam praecedentibus verbis a veri specie hanc lectionem non alienam esse existimaverat: *τὺ δ' ἑκαστατέρω μευ ἀποικεῖς*. Scaligeri conjectura quod falsum reprehendas vel inelegans habeas nihil continet et ab ipso Hemsterhusio, qui antea *ἐμεῦ οἰκεῖς* suspicatus fuerat, comprobata est. Pro *ἑκαστοτέρω* tamen, etiamsi nonnulla adsint non plane absimilia, ut *χερειότερος*, *χερειότερος*, *καλλιώτερας*, *ἀσσοτέρω*, *ἐσχατώτατα* κ. τ. λ., exspectabatur *ἑκαστατέρω* potius, qua de forma Hermannus ad Phrynichum Lobecki p. 93. 185 sq. provocavit. Infelices autem existimandae sunt Reiskii et Valckenarii conjecturae, illa quod ad prosodicam, haec quod ad grammaticam attinet rationem. Hermanni denique ratio audacior est, quam ut eam accipere queamus, donec alia explicandi loci via relinquatur. Quaeritur enim, an *ἀποικεῖν* significatione *procul habitandi ab aliquo* necessario interpretandum sit. Quidni significet etiam *procul ab aliquo* (loco) *migrare*, *aliquem deserere*, ut motus notionem simul contineat? Ita legitur apud Sophoclem in Oedipo rege v. 1007. *ἡ Κόρινθος ἐξ ἐμοῦ πάλαι Μακρὰν ἀπῳκεῖτ'*, quod idem est ac si dixisset poëta *τὴν Κόρινθον ἐγὼ πάλαι μακρὰν ἀπῴκουν* i. e. Corinthum, ubi *οἶκον* aliquando habuerim, deserui *οἶκον* in remoto loco collocando. Adsunt praeterea nonnulla verba cum *ἀπὸ* vel *ἐκ* praepositionibus composita, quae, quia deserendi notionem receperunt, accusativum regunt, sicuti *ἀποδιδράσκω* cf. Plat. rep. VIII, p. 548 b. Xenoph. Cyrop. I, 4, 13. Thucyd. I, 128., *ἀπονοσφίζω* Soph. Oed. Tyr. 480, *ἐκπλέω* Herod. V, 103, *ἐξέρχομαι* Herod. VII, 29, *ἐξίσταμαι* Bekk. Anecdot. I, p. 138 etc. Sed quum illa significatione accepta praesens tempus ferri non possit, facillima mutatione locum ita restituamus: *τὺ δ' ἑκαστατέρω ἔμ' ἀποίκεις*, tu vero nimis longule a me migrabas.

V. 25. Sententiarum connexus hicce est. Gorgo et Praxinoë, postquam multa inter sese confabulatae sunt, jam ad Adonia quae illo die celebrabantur adeundi tempus esse intelligunt. Leguntur enim haec verba: *ἀλλ' ἴθι, τὠμπέχονον καὶ τὴν περονατρίδα λαζεῦ, Βᾶμες τῶ βασιλῆος ἐς ἀφνειῶ Πτολεμαίω, Θασόμεναι τὸν Ἄδωνιν· ἀκούω χρῆμα καλόν τι Κοσμῆν τὰν βασίλισσαν*, qui versus Gorgoni e sententia vulgari adscribuntur. Praxinoë deinde ita loquitur: *ἐν ὀλβίω ὄλβια πάντα Ὧν εἶδες χ' ὧν εἶπας ἰδοῖσα τὺ τῷ μὴ ἰδόντι.* Quam Gorgo excipit: *ἕρπειν ὥρα κ' εἴη· ἀεργοῖς αἰὲν ἑορτά.* Versu vigesimo quinto genitivum *ὧν* non facile explicari posse apparet, relativum pronomen idque repetitum quo pertineat non intelligi et totius versus cum praecedenti connexum aptum non reperiri. Codicum lectio

hujus loci fere omnium haecce est: *ὢν ἴδες, ὢν εἶπας ἰδοῖσα τὺ τῷ μὴ ἰδόντι*, quamquam nonnulli *εἶδες* et *χ'* ante *εἶπας* positum exhibent; sed illud *ἴδες* Gregorius Corinthius de dialecto Dorica §. 134 tuetur, locum talem proferens: *ὢν ἴδες, ὢν εἶπας καὶ ἰδοῖσα τὺ τῷ μὴ ἰδόντι*. Scholium: *ἐξ ὢν εἴπεις καὶ ἐξ ὢν ἐθεάσω, ἐκ τούτων διηγήσαιο ἄν*, qualis sensus ea lectione, quam nunc habemus, accuratis quidem verbis non indicatus est. Scholio nisus Koenius versum ita constituit: *ὢν ἴδες, ὢν εἴπαις καὶ ἰδοῖσα τὺ τῷ μὴ ἰδόντι:* scholii enim verba *ἐκ τούτων διηγήσαιο ἄν* non pro versus supplemento, sicut plerique, sed pro ipsorum versus verborum explicatione habuit. In ea autem ratione genitivi illa difficultas remanet: nemo enim sibi persuadebit *ἰδεῖν τινος* vel *τινῶν* dici posse: quem enim locum Spohnius ex Xenoph. Memorab. I, 1, 12 attulit, eo loco duae conjungendi rationes inter se commixtae sunt: *οὐδεὶς δὲ πώποτε Σωκράτους οὐδὲν ἀσεβὲς οὐδὲ ἀνόσιον οὔτε πράττοντος εἶδεν οὔτε λέγοντος ἤκουσεν*. Genitivus deinde personae, quo aliquid sed id certo significandum in aliquo laudatur aut vituperatur, plane alius est: ibi enim genitivus non a verbo pendet, sed ab adjecto pronomine, qualia sunt *τοῦτο, τόδε κ. τ. λ.*, cf. Eurip. Iphig. Aul. v. 28. Xenoph. Agesil. I, 8. II, 7. Quamquam pronominis vel alius accusativi loco etiam tota sententia interdum annectitur, ut Xenoph. Anab. III, 7, 19, nisi forte eo loco genitivum casum ex *διά*, quocum *διαθεσώμενος* compositum est, repetieris. Porro inter *ἰδεῖν* vel *λέγειν τινὸς, τινῶν* et *πίνειν τινὸς* nulla similitudinis ratio intercedit: si enim *πίνειν οἴνου, πάσσαι ἁλὸς θείοιο* et ejusmodi alia dicimus, per se apparet, quid bibatur aut spargatur, neque necesse est accuratius definiatur, quale illud sit, quod bibitur aut spargitur. Si autem diceremus *ἰδεῖν* vel *λέγειν τινὸς*, necessario tamen indicandum esset, quid in aliqua persona sive re conspiceretur vel de ea diceretur. Aliud, quod in Koenii conjectura offensioni nobis est, illud est, quod *ὢν* secundo loco pro demonstrativo positum esse censuit. Huc enim neque pertinent dicendi eae rationes, in quibus *ὃς μέν* pro *ὁ μέν* reperitur, id quod ex antiqua articuli forma explicari posse videtur, cf. Demosth. pro Ctesiph. p. 248. 289, neque pronomen relativum ita positum cum illo notissimo *ὡς* — *ὡς* comparari recte potuerit. Nam etiamsi in illo versu *ὡς ἴδον, ὡς ἐμάνην* vertere potueris: quum vidi, tum insanii; alia tamen ratio inesset, quum *ὡς* jam apud Homerum demonstrativa particula reperiatur, ab illo antiquo *ὅς* formata, uti *τώς* a *τός*, *οὕτως* ab *οὗτος*. Sed elegantius sine dubio se habet ille versus, si tres exclamationes statuimus et *ἄτονον ὡς* bis repetitum intelligimus, auctore etiam Virgilio Ecl. VIII, 41. Aliis denique locis alterum *ὡς* demonstrativum est et cum accentu proferendum, ut Homer. Il. XIV, 254. cf. Valckenar. ad Eurip. Phoen. v. 1437. Postremo in Koenii conjectura *εἶπας* in *εἴπαις* immutatum displicet. Toupius locum ita correxit: *ὢν ἴδες, ὢν εἴπαις ἂν ἰδοῖσα τὺ τῷ μὴ ἰδόντι*, quam emendationem an corruptionem dicam Meinekius fere secutus est: *ὢν ἴδες ὢν εἴπαις κεν ἰδοῖσα τὺ τῷ μὴ ἰδόντι*, sed

tamen in eo rectius constituens, quod ὧν ad praecedentia, non ad sequentia verba retulit. Valckenarius ὧν εἶδες vix Graecum esse ratus conjecturam proposuit ἃ ἂν ἴδες, ὡς εἴπαις ἂν ἰδοῖσα κ. τ. λ., sed, ut ipse satis ingenue confitetur, ingenio magis lusurus quam versum ad rationem Theocriteam restituturus. Brunckius conjecit ὅσσ' ἂν ἴδοις εἴπαις κεν ἰδοῖσα κ. τ. λ. In Wassenbergi emendatione ὧν ἴδες, ὡς εἴπαις ἂν ἰδοῖσά τι τᾷ μὴ ἰδοίσᾳ valde vereor, ut illud ὡς satis apte explicari queat et ut τᾷ μὴ ἰδοίσᾳ palaeographice probari possit pro τῷ μὴ ἰδόντι. Hermannus, qui aliquando proposuerat ὧν ἴδες, ὧν εἴπάς κεν ἰδοῖσα τὺ τῷ μὴ ἰδόντι, nostro loco nunc ita legendum esse censet: ὧν ἴδες, ὧν εἴπας καὶ ἰδοῖσα τὺ τῷ μὴ ἰδόντι, ubi relativum alterum pro demonstrativo positum per ὅσον — ὅσον pro ὅσον — τόσον usurpatum Theocr. IV, 39 defendere studet Opuscc. V, p. 100. Infelicissima est ratio J. H. Vossii hunc versum ita exhibentis: μῶν εἴπαις χ' ὧν εἶδες ἰδοῖσα τὺ κ. τ. λ. Kiesslingus, Koenii sententia comprobata, ad duplicem genitivum defendendum locum attulit ex Idyll. XVII, 66. ὄλβιε, κῶρε, γένοιο, quamquam nemo in duplici genitivo, sed in ratione tantum genitivi offensus fuerat. Reiskius autem, Graefius et aliquando Fr. Jacobs de hoc versn emendando ita desperaverunt, nt ante hunc versum alium excidisse putarent. Spohnius denique in lectionum Theocritearum spec. I. cum scholiorum auctore διηγήσαιο ad eum versum suppleri non posse censet, ad Schaeferi notam ad Lambert. Bos. de ellips. p. 681 provocans. De ellipsi proprio sensu cogitari non posse in aperto est; de aposiopesi potius conjicias: quid enim sit, quod impediat, quominus Praxinoës sermonem interruptum fuisse statuamus, equidem non video. Deinde Spohnius conjecturas memorat Briggsi: ἀκούω χρῆμα καλόν τι Ὧν εἶδες, χ' ὧν εἶπας. ἰδοῖσα τὺ τῷ μὴ ἰδόντι, Κοσμῆν τὰν βασίλισσαν· ἐν ὀλβίω ὄλβια πάντα. Πρ. ἕρπειν ὥρα κ' εἴη; Γ. ἀεργοῖς αἰὲν ἑορτά, Sanderi (in bibl. crit. Hildesh. a. MDCCCXX p. 309) ἀκούω χρῆμα καλόν τι κ. τ. β. (ἐν ὀλβίω ὄλβια) πάντων Ὧν εἶδες χ' ὧν εἶπας κ. τ. λ., qua in conjectura καλόν τι πάντων pulchrum prae caeteris intelligitur, et Moebianam (in eodem libro p. 578): ἐν ὀλβίω ὄλβια πάντα, Ὧν εἶδες χ' ὧν εἶπας ἰδ. κ. τ. λ. Postea τῷ μὴ ἰδόντι sensu universo intelligendum esse recte statuit atque versus inter personas tali modo distribuit, nt verba ἀκούω — πάντα a Gorgone omnia dicerentur, versus autem 25 Praxinoae adscriberetur: ὧν εἶδες, χ' ὧν εἶπας ἰδοῖσα τὺ τῷ μὴ ἰδόντι!, et Gorgo versu 26 moneret: ἕρπειν ὥρα κ' εἴη· ἀεργοῖς αἰὲν ἑορτά, qua in ratione editionum Aldinae et Juntinae auctoritatem secutus est. Versui autem ipsi 25 hunc sensum inesse credidit, nt Praxinoë, quae sive ignara sive immemor solemnium domi remansisset, admirabunda exclamaret: qualia vidisti et qualia dixisti tu (felix et fortunata) conspicata non conspicatae! Sed ea in explicatione genitivi ratio minime illustrata est, neque probari posse videtur ὧν eodem sensu cum οἵων intelligendum. Apud Gregorium autem Corinthium post εἴπας καὶ reperitur, quod intelligi

aegre queat. Potuit *καί* in locum alius vocis immigrasse atque, ut mihi videtur, in locum voculae *τι*, quae ob *τύ* quod post *ἰδοῖσα* sequebatur obliterari facillime potuerat. Nostrum igitur versum equidem ita restituerim: *ὧν ἴδες, ὧν εἶπας τι, ἰδοῖσα τὺ τῷ μὴ ἰδόντι!* hoc sensu: „quorum (aliquid) vidisti, quorum dixisti aliquid, conspicata tu ei dic qui non vidit." Ex *εἶπας* verbo enim imperativus subintelligendus est, quem et sine dubio adjecisset, nisi sermo interruptus fuisset. Personarum denique distributio talis statuenda esse videtur: „Gorgo versu vigesimo Praxinoën adhortatur, ut sese accingat ad Adoniorum festum accessura, sequentibus versibus eorum mentionem facit, quae ipsa de magno et splendido rerum apparatu audiverat et jam in eo est, ut plura de iis verba faciat, quum a Praxinoë versu vigesimo quinto excipitur. Gorgo deinde sequenti versu iterum tempus abeundi esse monet et Praxinoës moras perstringit." Quamquam haud infitias iverim, in distribuendis versibus etiam alias rationes statui posse easque facile non inelegantiores, eam tamen viam simplicissimam judicaverim, qua versum 25 illustrandum esse censui. Ultimo loco id animadvertendum esse existimo, quod Gorgo, quum ad Praxinoën iret, ipsa in via nonnulla apparatuum solemnium initia conspexisse et quod Praxinoë, quum jam aliquamdiu Alexandriae domicilium collocasset, Adoniis etiam antea interfuisse eamque ob causam non ita spectandi cupida extitisse cogitari possunt.

v. 50. *Οἷα πρὶν ἐξ ἀπάτας κεκροταμένοι ἄνδρες ἔπαισδον, Ἀλλάλοις ὁμαλοὶ, κακὰ παίγνια πάντες ἐρειοί.* Haec lectio codicibus ad unum omnibus exhiberi memoratur, sed interpretes Theocriti fere omnes eam ferri posse negaverunt atque alii aliis conjecturis loco mederi studuerunt. Primo loco dubium esse videtur, quo modo *κακὰ παίγνια* conjungendum sit et intelligendum; alii enim ad Aegyptios appositionem retulerunt inter eosque Toupius, collato versu Epimenideo apud Paul. ad Tit. I., 12. *Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργοί*, alii accusativum relationis statuentes cum *ὁμαλοί* jungendum esse censuerunt, ut sensus hicce esset: „sibi invicem in malis ludibriis similes." Spohnius denique cum *ἔπαισδον* collocavit, ut significaretur: „quomodo ludebant — malos lusus." De prima autem ratione non immerito dubitavit *παίγνιον* de eo usurpari non posse statuens, qui aliquem ludibrio haberet. Rationi alteri favere videtur codicis Medicei scholion; *συμφωνοῦντες ἐν τῷ παίζειν.* Sed haec omnia leviora sunt, quum summa hujus versus difficultas posita sit in explicando vocabulo *ἐρειοί*. Quod vocabulum praeter hunc locum in Eubuli tantummodo versibus reperitur apud Athenaeum p. 108. B. *Εὔβουλος Ὀρθάνῃ· πᾶσα δ' εὔμορφος γυνὴ Ἐρεῖος ἀπήδει τηγάνων τε σύντροφα Τριβαλλοπανόθρεπτα μειρακύλλια*, qui locus iterum citari apparet p. 229 l. VI. Sed eo utroque loco *ἐρεῖος* adjectivum (vel adeo, ut cum nostro conveniat, *ἐρειός*) comprobari non potest, quum utrobique in aperto sit scribendum esse: *ἐρῶσ' ἀπῄει τηγάνῳ τε σύντροφα κ. τ. λ.* Ex Eubuli loco illud *ἐρεῖος* jam Hemsterhusius recte rejecerat: cujus auctoritati sese addicentes plurimi viri docti etiam nostro

loco *ἐρειός*, quod ita *ἅπαξ λεγόμενον* evaserat, removere studuerunt. Scaliger conjecit *ἐριμβοί* sive *ἐρεμνοί*, cui rationi favere videtur scholion in codice Vaticano ad *ἐριοί* appositum *σκοτεινοί*, Casaubonus *ἄρειοι*, armis succincti, quum Aegyptii Idyll. XVII., 38 *δήϊοι* vocarentur, Valckenarius in epistola ad Roev, *ἕλειοι* de Aegyptiis in palustri regione habitantibus, deinde in commentario Adoniazusarum *ἀγανοί* vel *ἀγητοί*, scholii in codice Parisino *μεγαλοπρεπεῖς*, *ἔνδοξοι* ratione habita. Wartonus legendum esse proposuit *ἀραῖοι*, exsecrati; I. H. Vossius *ἐλειοί* (ab *ἐλειοῖς*, genere accipitris repetitum), Musgravius *ἀγρεῖοι*, Eldickius *ἀλλάλοις ὁμαλοί*, *κακὰ παίγνια παίσδεν ἄριστοι*, Th. Briggs *ἀχρεῖοι*, Moebius *ἔριθοι*, quae ratio codicum lectione niti videtur. Quod postremum etiam Hermannus Opusc. t. V., p. 104 comprobavit, locum ita transferendo *κακὰ παίγνια πάντες ἔριθοι*: omnes ad vafre ludificandum mercenarii administri. Spohnius, quum *ἐρινοί* pro *ἐρινεοί*, homines ex ficu silvestri, eodem modo intelligendum quo *σύκινοι* usurparetur, legi posse putavisset, hancce postea conjecturam protulit: *πάντ' ἐρίθυνοι*. Quod quum in codicibus ita exhibitum fuisset: *πάντ' ἐριθυνοι*, librarios inde effinxisse *πάντες ἐριοί*. Significare autem *πάνυ* sive *παντελῶς θυνέοντες*, *πάνυ σπουδαίως ἐπιτρέχοντες*, *ἐπιφερόμενοι*, quod de Aegyptiis, qui *παρέρπειν* dicerentur, optime quadraret. Affirmari praeterea illud vocabulum posse fragmento Orphico a Tzetze ad Hesiodi *ἔργ. κ. ἡμ.* p. 506. allato, ubi pro *ἐριθύμοις* scribendum esset *ἐριθύνοις*. Sed eo loco valde dubito, an *ἐριθύμοις* mutandum sit. Eodem igitur modo *ἐρίθυνος* fuerit *ἅπαξ λεγόμενον*, quo *ἐριοί* nostro loco a libris mss. exhibitum. Nam ea de auctoritate, quam in suam conjecturam ex glossis codicis Parisini et Etymologico Gudiano Spohnius repetiit, Hermannus rectissime judicavit. Denique, ne quid omittere mihi videar, rationem interpretis Galli *cherchant querelle* (perinde atque positum si esset *ἐρισταί*, *ἐριστικοί*) et Reiskii per *servos* explicantis et ad *εἴρερον* ex Homer. Odyss. *θ*, 529 provocantis commemoro. Equidem lectionem a codicibus exhibitam retinuerim: crediderim enim *ἐρειός* vel *ἐριός* ab *ἐρί* *ΕΡΙ* descendere *valde*, *bene* significante, eodem modo quo ab *ἶφι* *ἴφιος* descendit atque ab *ἀρί* *ἀρειός* cf. *ἀρειότερος*, *ἀρείων* derivandum esse videtur, efformatum. Cum significatione eximii, boni, glossae codicis Parisini consentiunt *ἔνδοξοι*, *μεγαλοπρεπεῖς*, quod, quum *πάντες ἐρειοί* per se et a praecedentibus sejunctum intelligeretur, ironice dictum fuisse apparet. Sed praestare videtur, *πάντες ἐρειοί* cum *κακὰ παίγνια* conjungere et, quod ad *ἅπαξ λεγόμενον* attinet, adnotare vocem eam inter eas referri facile posse, quae in usu tantum quotidiano exstarent, a stylo autem elegantiori plane essent alienae.

Pers. sat. I, v. 63 sqq. Quis populi sermo est? — Quis enim? nisi carmina molli
Nunc demum numero fluere, ut per leve severos
Effundat junctura ungues; scit tendere versum
Non secus, ac si oculo rubricam dirigat uno;
Sive opus in mores, in luxum, in prandia regum
Dicere; res grandes nostro dat Musa poëtae.

Persius postquam suo tempore recitationes cf. Walch de arte critica vett. Rom. L. §. 19. not. n. p. 59. 60. Gierig de recitationibus Romanorum Exc. I. ad Plin. ep. t. II. p. 538 sqq. Thorbeck de Asin. Poll. vit. et script. p. 96 sqq. 104 sqq. Plum ad Pers. sat. I., v. 15 laudari exposuit, non quod egregiae essent, sed quod ad laudandum homines pretio conducerentur, poësin ipsam pessimam esse atque poëtis, quorum praesentium carmina clientes praedicarent, a tergo irrideri enarravit. A versu inde LXIX causas quibus poësis tantopere corrupta esset accuratius indicavit, satira perstringens inanes poëtarum tumores, inepta antiquorum verborum aucupia, frigida figurarum perdoctarum quovis loco adhibendarum studia atque effeminatam versuum mollitiem. Talia autem carmina quod ad rationem rhythmicam non inelegantia judicari tradidit, populo autem ita probari, ut eorum auctores ab ipsis Musis inspirati esse ei viderentur. Quod populi judicium iis versibus, quos propositos exhibui, continetur. Quo loco usque ad versum LXVII. omnia perspicua sunt, postremis autem duobus versibus offendimur tribus potissimum rebus: primum quaerendum est de *sive* semel posito, deinde quod poëseos genus verbis *in mores*, *in luxum* significetur et postremo, num verbis *in prandia regum* eadm poëmatum species quae praecedentibus contineatur. Sensum universum quidem alium inesse non posse, nisi huncce liquet: „iste poëta, etiamsi res amplectitur viliores, ita tamen describit, ut ipsae Musae eum adjuvare videantur" nimirum ex populi judicio.

Codicum hoc loco lectio fere congrua est, praeterquam quod versu LXVII. codd. Haon. et plurimae veteres editiones exhibent *et prandia*, codd. Goth., Dresd., Brem., Roth., Vim., Mon., Ebn. et editio princeps tuentur *in prandia*, quibus Prisciani auctoritas accedit, hunc locum ita laudantis ed. *Krehl* t. II. p. 189: „Romani quoque frequenter hujuscemodi elocutione utuntur: *laudem dico in te*. Persius: Sive opus in mores, in luxum, in prandia regum Dicere." [a]) Quae quum ita sint, non possumus facere, quin Passovii judicium sequamur codicum lectionem majori auctoritate firmatam *in* praeferentis, quamquam ipse non ita approbavit, ut retinendam eam esse censeret, sed ex ea viam tantum textorum emendandorum efficeret. Mirum esse Passovius dixit, quod nullus interpres ante ipsum vocabulo *sive* offensus esset, quippe quod postularet, ut per alterum *sive* aliquid opponeretur, idque eo magis, quod tria nomina hoc

a) Quum Priscianus ita conjungat *dicere in mores*, etiam nonnulli viri docti *dicere* a *res grandes* necessario separandum esse statuerunt.

loco posita minime idem significarent. Metrum autem impedire, quominus ex conjectura alterum *sive* vel *seu* interponeretur. Sed locis duobus Taciti rationem demonstrari, qua nostro loco succurrendum esset, altero Annal. XI, 26, altero XIV, 59 [b]) Utroque loco *an* pro *sive* positum esse, altero *sive* praecedentes; praeterea quoque pro simplici *sive an* usurpari Varr. de l. l. VIII, 61. Liv. II, 54. Ovid. Fast. IV, 487. Quas ob causas emendationem *an prandia* facillimam atque rectissimam esse. Interpretes adhuc dubitavisse, utrum verbis: *in mores*, *in luxum*, *in prandia regum* unum tantum poëseos genus, an per singulas voces singula atque diversa significarentur, quibus singulis aliquis illius temporis poëta operam navavisse putaretur. Priorem autem sententiam eo refelli, quod similiter sat. V., v. 18 *prandia regum* de regum convivio Mycenaeo usurpatum, de tragoedia diceretur, plebejis prandiis ad satiram referendis ex adverso positum. Unde effici, ut mores et luxus ad satiram pertinerent, prandia autem regum cum Atrei et Thyestae mythis connexu gravius tragicae poëseos genus significarent. Poëtis enim tragicis Romanis imperatorum tempore saepissime vitio verti, quod in Pelopidarum cyclo et praesertim in fatis illorum fratrum enarrandis versarentur, ita ut omnis cothurnus nomen inde traheret cf. Horat. A. p. 91. 186. Pers. V., 8 sq., Martial. IV, 49, 4. X, 4, 1. 35, 6. Achill. Tat. ed. Jacobs p. 22. Huc etiam illud pertinere, quod Quinctiliano teste inst. or. X, 1. Varius poëta Thyesten scripsisset, quo nomine tragoedia etiamnunc exstaret. Sed Persium ex hac tragica congerie *regum* tantum *prandia* afferre, quod irrideret poëtis talia viribus iniquis tractantibus, modo Romanis ejus temporis sane non obscuro significans. Denique Petronii locum c. V., v. 19 nostro simillimum esse, ubi in vulgata lectione: *Dent epulas et bella truci memorata canore* cum Bourdeloto acquiescendum esset, Boschii conjectura: *Dein det epos, det bella*" rejecta.

Summa totius disputationis, ut jam supra monui, in eo versatur, utrum nostro loco unum poëseos genus an plura statuenda sint. [c]) Cujus posterioris rationis nulla necessitas nobis imposita

b) „abrumpi dissimulationem etiam Silius sive fatali vecordia an imminentium periculorum remedium ipsa pericula ratus urgebat." — Plautum ea non movere, sive nullam opem providebat inermis atque exsul, seu taedio ambiguae apei an amore conjugis et liberorum."

c) Lubinus: „*Sive* etc. Tertium argumentum a quavis materia subjecta, de qua gravissime et politissime carmen scribet. Declarat id causa efficiente, Musarum scilicet inspiratione *et prandia regum*. Intelligit tragoedias, ut prandium Terei, coenam Thyestae." Casaubonus: „*Opus in.* Tò opus potest bifariam explicari, sive opus sit in mores evehi, vel, sive opus fuerit institutum ab illo adversus mores. Opus autem in mores et luxum interpretor de satyrico scripto, quod videntur ea aetate multi tentasse, partim carmine heroico, ut Persius, partim per satiram mixtis oratione et versu, ut Petronius. Non assentior veteri interpreti et aliis, qui mores de comoedia accipiunt, luxum de satyra."

est, etiamsi auctoritati Prisciani, qui omnem eum locum ad significationem praepositionis *in* de laude cum verbo dicendi junctae demonstrandam attulit [d]), non tantum tribuerim, ut inde solum decernere de hoc loco audeam. Sed in Passovii explicatione praeter particulam *an* conjectura interpositam, de qua infra expositurus sum, nonnulla sunt, quae vix probabilia videantur. Quum enim poëma *in mores, in luxum* ad genus satiricum retulisset et *prandiis regum* tragoedias significari censuisset, nullum locum attulit, quo *prandia regum dicere* simili modo de fabulis tragicis componendis diceretur [e]). Rectissime quidem se habent, quae de Atrei et Thyestae mythis a tragicis poëtis saepissime enarratis atque de Varii Thyesta monita sunt [f]). Sed omnibus iis locis, quibus tragoedias significari perspicuum est, Thyestae vel Terei prandia disertis verbis memorantur [g]), apud Persium autem ipsum sat. V, v. 7 et 17 non solum Thyestae, Procnes et Mycenarum mentio fit, sed etiam ex sententiarum oppositione et toto versuum connexu tragicam poësin intelligi liquet cf. Plum. p. 374 sqq. *Regum* autem nostro loco Plumius optime explicuit, ita ut multos veterum scriptorum locos conferens [h]) pro *beatorum* vel *potentum* dici statueret. Intelliguntur enim carmina, quae in luxu, moribus et prandiis divitum describendis atque adeo laude extollendis versabantur [i]), quibus carminibus quamquam levioribus istius temporis poëtae in populi gratiam sese ita insinuabant, ut ei viderentur ab ipsis Musis adjuti res grandes dicere.

Jam videamus, quid de *sive* semel posito fiat et an ea particula ita usurpata explicari queat et defendi. Plumius ejusmodi sen-

---

d) Eo de usu cf. Plaut. Mostell. I, 3, 82. Cic. Brut. c. 44. de off. I, 9, ubi vid. Befer., Sueton. Tiber. c. 21. Huc autem non pertinet Cic. Legg. I, 19, quippe quo loco legendum sit *in virtute*.

e) Aliquo modo similis haberi possit locus Petronianus, quo *epulae*, nullo epitheto adjecto, in universum de tragoedia intelliguntur, nimirum ex vulgata lectione, quamquam quae statim sequuntur verba *bella truci memorata canore* oppositionem magis perspicuam efficiunt. Sed loci, quos ad suam explicationem tuendam Bourdelotus attulit, quod ad interpretationem partim dubii sunt, partim alia, simpliciori ratione intelligendi, ut Plautianus Rud. II., 2, v. 21. Quam ob causam Boschii emendationem, codicum lectioni satis affinem, approbo.

f) cf. Ael. v. hist. II., c. 11. Tacit. dialog. de caus. corr. eloq. c. 12. Philargyr. ad Virg. eclog. VIII, 10. Osann ad Apul. p. 68.

g) Etiam Orellius rectissime de nostro loco: „Male plerique de Thyestis ac Terei tragicis epulis cogitant; nam quas nove (?) dixit *mensae Mycenae* Sat. V, 17 huic loco, praesertim nullo epitheto adjecto, obtrudendae nondum erant.“

h) Plaut. Captiv. IV, 2, 50. Asin. V, 2, 69. Stich. III, 2, 1 sq. Terent. Phorm. II, 2, 24. Eunuch. I, 2, 87. Horat. sat. I, 2, 85. II, 2, 44. Ep. I, 7, 37. 17, 43. A. p. 434. Pers. III, 16. 37. Huc pertinet etiam Cic. pr. Quinct. c. 7. utebatur *populo suo*. cf. Casaub. ad Theophr. Char. *περὶ κολακ.*, Ruperti ad Iuv. Sat. I., 135. Heindorf ad Hor. sat. I, 2, 85.

i) Haec est etiam Koenigii sententia.

tentiam *ἀνανταπόδοτον* Latinis non infrequentem fuisse censet, uti apud Terentium Andr. I, 2, 19 cf. Ruhnkenii dictat. in Terent. com. ed. *Schopen* p. 27, Eunuch. II, 3, 20 [k]) et Tibull. I, 6, 21, quorum locorum primo *sive* vel *seu* ponatur pro *si-ve* i. e. *vel si*, altero conjunctio mere expletiva sit et tertio disjunctivam quidem vim habeat, sed membrum alterum menti poëtae ad prius unice attentae reservetur, cujus modi reservatio lineola mentali a nobis indicetur [l]). Potest sine dubio fieri, ut *si* et *ve* in particula *sive* suam significationem retineant. Etiam hocce locum habere potest, quod scriptor, in dubio relinquens utra duarum vel etiam plurium rerum aliquid effecerit, una tantum particula disjungat, ubi duplex vel triplex *sive* ex lege vulgari erat usurpandum [m]). Illuc pertinent loci ex Terentio citati, Cic. Legg. I, 17, huc referendi sunt Justini loci II, 1. 9. XXXVIII, 3. XLII, 5 [n]). — Tota quoque sententia, quae ex adverso collocanda fuerat, supprimitur, sicuti loco Tibulli laudato, quo *sive* non cum Husckio per *vel si* interpretandum est [o]). Sed eo loco ex arctissimo sententiarum connexu facillime intelligitur, quid suppleatur: quod ut nostro quoque versu fiat valde vereor. Nihil autem prohibet, quominus *sive* per *vel si* explicamus et totum locum facillima emendatione ita restituamus: — scit tendere versum, Non secus ac si oculo rubricam dirigat uno, Sive — opus in mores, in luxum, in prandia regum — Dicere res grandes nostro det Musa poëtae. Verba *opus* — *regum* per parenthesin intelligenda et totus locus sic fere interpretandus est: — „und Verse versteht er zu zimmern, Gerade als ob er Ein Auge verschliessend zöge die Richtschnur, Oder — ein Werk auf Sitten, auf Luxus, auf Mahle der Reichen — Als wenn gewaltige Stoffe dem Dichter die Muse verliehe."

An conjunctio, jam enim ad Passovii conjecturam a grammatica ratione recensendam venio, ambiguum indicat et ab aliis consti-

k) „Parm. Age inepte. Chaer. Hoc hercle factum est. Fac sis nunc promissa appareant, sive adeo digna res est, ubi tu nervos intendas tuos." Ad hunc locum vv. dd. annotarunt, *sive*, si Parmenionis persona diceret, abundare et pro expletiva tantum conjunctione habendum esse.

l) Weberus cum Plumio de explicando *sive* plane consentiens *et prandia* explicationis causa bene additum esse censet.

m) Pro simplici *vel* ponitur, si unica vis inest in *ve*, sicuti Senec. Herc. Oct. v. 1260, qui locus neque inter *ἀνανταπόδοτα* neque inter eos, ubi *sive* pro *vel si* poneretur, referri debebat.

n) *Sive* cum *si* ita junctum non paucis invenitur locis. In quibus semper discernendum est, utrum *sive* pro *vel si* an *si* pro *sive* positum sit. Illius rationis exemplum ex Terentii Eunucho attuli, ad hanc, quod *ὡς ἐν παρόδῳ* moneam, referri possunt Plaut. Cucc. I, 1, 4. Pseudo I, 5, 229. Terent. Andr. I, 3, 10. Invenitur adeo *si-si* pro *sive-sive* usurpatum Plaut. Capt. I, 2, 5.

o) Huschkius ad explicationem suam defendendam nostrum Persii locum contulit, praeterea autem Gronov. ad Senec. Herc. Oct. 1260. Burm. ad Val. Flacc. I, 100 et Ouwens. noct. Haganas p. 504. Vulpius autem orationem altero membro defectam recte statuens ita supplendam censuit: seu quacunque alia de causa exire se dicet.

tuendum judicium [p]) atque incertam cogitationem aut dubitationis aut interrogationis formulam exprimit. Cum dubitatione, de qua sola nostro loco sermo esse potest, saepissime usurpari constat, vel verbo, quod dubitationem indicat, omisso, atque ejus usus, ex quo *an* pro *dubium an* accipi aut post *an dicam* suppleri potest, exempla exstant plurima. Sed in hac re, de qua cf. Palmer specil. p. 641. Gruter. thes. t. IV. Forcell. lex. Lat. s. v. Schell. praec. stil. l. lat. p. 763. Hand Tursell. p. 300 sqq., nonnullis doctis viris accidit, ut aliis locis, ubi retinetur, vim dubitationis particulae *an* inhaerentem amitti, aliis ex lectione incerta *an* legendum esse, aliis denique, ubi interrogatio statuenda est, de dubitatione tantum agi censerent. Primum quod ad dubitationis notam attinet, *an* particulam nullo loco credo idem plane significare posse quod *sive* vel *aut*, quum illud, ut ita dicam, magis subjectivum, haec autem objectivum habeant sensum. Quamquam haud infitias iverim, nobis interdum difficillimum esse subjectivum eum sensum accurate singulo quoque loco investigatu. Quod jam magis in propatulo est, si verbum *dicam* vel simile subintelligi potest, cf. Tacit. Ann. I., 28, II., 22. 42 [q]) IV, 66. Eadem ratio locum habet apud Livium II, 54 [r]) et Attium cf. Prisc. ed. Krehl. t. I., p. 219, eo tantum discrimine, quod uterque locus oratione obliqua prolatus est. Discrimen ex subjectiva et objectiva ratione repetitum, quod inter *an* et *aut*, *vel*, *sive* ntercedere debet, obliteratum magis est hiece locis cf. Cic. de rep. I, 12 [s]), Brut. c. 23, Sallust. cf. Serv. ad Virg. Aen. I, 329, Varro de l. l. IX, 61, Plin. Ep. VII., 13, Apulej. apol. I init., Virg. Aen. I., 329 [t]), Ovid. Fast. II, 394, IV. 7. 487. Remed. Amor. 797, Auson. Sap. Sol. v. 19. Eadem ratione, qua locis modo allatis, junctum invenitur cum *vel* Ovid. Fast. III., 229 cf. Heins. ad h. l., cum *sive*

p) Cum principii particulae *an* significatione ejus derivatio cohaeret. Alii aliter deducere studuerunt, Vossius a Graeco ἄν, ἤν, Hermannus contractam formam ex *autne* esse censuit, Lindemannus ab indefinito adverbio *am*, quod in *jam* et *etiam* appareret, repetiit, Beierus, quum antea cum Hermanno consensisset, a Graeco αὖ postea derivavit, alii alia ct. Hand. Tursell. p. 296 sqq. Beieri exc. XI. ad Cic. off. t. I, p. 337.

q) Quo loco Tacitus ab Hillo ob verbum dubitandi post an omissum vituperatus est, cf. I. Hill on the character and of talents of an accomplished historian, with an application to the writings of Tacitus, quae dissertatio inest in Transactt. of the royal society of Edinb. 1786. vol. I, defensus a Buhlio de C. Corn. Taciti stilo obss. crit. Brunsvic. 1817.

r) „Ubi quum id modo constaret, jure an injuria eripiendos esse reos, atrocissima quaeque maxime placebat sententia,“ Drackenborchius hujus loci sensum recte ita explicuit: „constitisse inter patres, eripiendos esse reos, perinde autem habuisse, utrum id jure an injuria fecisse existimarentur.“

s) Quo loco ob usum Ciceronianum Moserus *uno aut altero* legendum esse censuit, sed contra auctoritatem codicis Vaticani. Praeterea Handius l. l. locos Ciceronis attulit, quibus pro certo efficitur de correctione illo loco cogitandum non esse.

t) Eo loco duae particulae *an* se excipiunt, ab aliis alio modo explicatae. cf. Scholl.

Tacit. Ann. XI, 26. XIV, 59 u). Apud Sallustium Cat. 31 pro *an* nunc recte *ut* legitur v). Per interrogationem denique *an* proferendum est Tibull. El. III, 1, 19, Ovid. Fast. I, 325, Stat. Sylv. I, 3, 24. Quae, quum ita sint, Passovii conjecturam ex grammatica ratione non plane rejiciendam esse censuerim, quum novus et singularis usus, cujus exempla duo ex Tacito allata sunt, apud poëtam quoque locum habere potuerit. Quum autem nonnulla rationi Passovianae insint, quae probari aegre queant, vulgatam codicum lectionem, id quod etiam a G. Fr. Hermanno Ephem. schol. 1833. Nr. 43 ratione non infelici tentatum fuit, illustrare malui et retinere.

Dr. M. Fuhr.

Mängel des deutschen Examenwesens im Gegensatz zu dem chinesischen.

Man muss oft selbst von höher gestellten Staatsbeamten die Examina als eine Einrichtung preisen hören, welche die Masse der Studirenden zu anhaltender Arbeit zwinge, vor Einseitigkeit bewahre und eben desshalb die Bildung des Geistes wesentlich fördere. Auch scheint die Anordnung von Abiturienten-Examinibus nach Art der Preussischen in manchen benachbarten Ländern, wie die Schärfung der Staats-Prüfungen, welche in unsern Tagen hie und da eingetreten ist, zu beweisen, dass die Ueberzeugung, der Staat könne sich durch solche Maasregeln vor untüchtigen Beamten sicher stellen, sehr allgemein geworden sei — und doch ist weder das Eine noch das Andere ganz unbestritten. Es werden eben so glänzende Reden gegen das Schwindsucht-erregende Examen-Unwesen, als für dasselbe gehalten: hie und da hört und liest man, dass anhaltende Arbeit nur bei dem zu finden sei, der sich gewöhnt habe, lange bei einer Arbeit auszuhalten, dass aber eine solche Gewohnheit den Schülern auf den norddeutschen Gymnasien bei den gesetzlich eingeführten Examenordnungen gar nicht mehr angelebt werden könne, da sie, um den Anforderungen bei ihrem Abgange zu genügen, immerfort von einer Disciplin zur andern überspringen müssen, und dass das Streben die Jugend vor Einseitigkeiten zu bewahren, bis jetzt zwar manches Gute, aber auch einen sehr fühlbaren Mangel an Gründlichkeit befördert und insofern wesentlich zur

u) cf. Walther ad h. l. Graecum εἴτε — ἤ pro εἴτε — εἴτε positum conferentem. Alia ratione explicandus esse mihi videtur locus Ovidii Fast. III, 773 sqq.

v) „et ipse lege Plautia interrogatus erat a L. Paulo. Postremo, dissimulandi causa et ut sui expurgandi —in senatum venit.

Verflachung des Geistes beigetragen habe. Ja es giebt Professoren und Schuldirectoren, die als Examinatoren eine gewisse Erfahrung haben und die sogar die vielgepriesene Garantie, welche die Examina dem Staate gewähren sollen, in Abrede stellen. Manche höchst mittelmässige, selbst dürre Köpfe, sagen sie, haben sich das Wissenswürdigste aus den meisten Disciplinen angeeignet, können auf alle Fragen antworten was gerade in ihren Heften oder in den gebrauchten Compendiis steht, und müssen ein gutes Zeugniss erhalten; Andere, denen der Zwang der spanischen Stiefeln von jeher um ihrer Tüchtigkeit willen zuwider gewesen ist, und die sich eben desshalb auf eigenthümliche Weise entwickelt haben, sind wohl in einzelnen Disciplinen bis auf den Grund gegangen und stehen darin bereits auf eigenen Füssen; allein es fehlt an Encyclopädie — und sie bekommen ein minder gutes Zeugniss, obwohl sie um Vieles brauchbarer, als jene sind. Indessen halten manche Staatsdiener von Bedeutung diesen Uebelstand nicht einmal für den erheblichsten, weil, wie sie sagen, die aus den Prüfungen gewonnenen schiefen Resultate sich gewöhnlich sehr bald im Leben rectificirten und weil nach den bestehenden Formen überall genug Stellen für subordinirte Geister vorhanden wären; das Schlimmste, was durch die Examina bewirkt werde, meinen sie, sei, dass selbst die Hochbegabten, die Wenigen, welche sich zur Verwaltung der höchsten Stellen im Staate eigneten, durch die zu lange in niederen Sphären aufgehalten und zur Theilnahme an schnöden, geisttödtenden Mechanismus gezwungen würden.

Doch alle diese Gedanken weiter auszuführen und theils durch Exempel, theils psychologisch näher zu erläutern, bleibe einer andern Zeit und einem andern Orte überlassen; ja reiflich erwogen wäre es sogar besser gewesen, sie auch gegenwärtig ganz zu unterdrücken, da selbst ihre einfachste Erwähnung leicht die Beschützer und Vertheidiger eines gesetzlich bis in das geringste Detail regulirten Examen-Wesens gegen den Referenten einnehmen könnte und doch mögte derselbe gerade auf sie wirken und sie bestimmen, nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, sondern ihren ganzen Einfluss aufzubieten, um durch Entfernung der Mängel, an denen unsere Einrichtungen namentlich im Gegensatz zu den chinesischen noch immer laboriren, ihr angefangenes Werk, die Bildung des deutschen Volkes controlirend zu vollenden.

Freilich fehlt es schon jetzt bei manchen Prüfungen nicht an der nöthigen Controle. So sind z. B. die Collegien der höheren Schulen, denen man die Erziehung und den Unterricht der Jugend anvertraut, und die derselben wöchentlich Arbeiten aller Art aufgeben, wenn es sich um die Themata für die Abituri handelt mit Recht unter die Controle des K. Prüfungs-Commissarius gestellt; denn sie könnten doch dieses einemal unzweckmässig wählen. Auch ist es sehr löblich, dass man ihnen allein kein Urtheil über die abgehenden Schüler einräumt; denn obwohl sie dieselben seit langer Zeit kennen, während der K. Prüfungs-Commissarius ihre Bekanntschaft wenig-

stens in der Regel zuerst beim Examen macht, so sehen doch 4 Augen immer mehr als 2, und die Möglichkeit eines partheiischen Urtheils wird doch durch Unbefangenheit, womit der Commissarius den jungen Leuten zuhört, am besten abgeschnitten. Dennoch könnten, besonders weil das Amt eines solchen Commissarius öfters Männern übertragen werden muss, die zufällig nur noch sehr wenig Erinnerungen aus ihren Gymnasialstudien gerettet haben, Unregelmässigkeiten verschiedener Art vorkommen, weshalb es denn wieder sehr wohlberechnet ist, dass man ausser den Provincial-Schul-Collegien, die eine fortdauernde Aufsicht über die Gymnasien zu führen haben, noch etliche Professoren als Wächter über die Handhabung des Abiturienten-Reglements besoldet. Allein je mehr man von der Zweckmässigkeit dieser Einrichtungen überzeugt ist, um so schmerzlicher vermisst man ähnliche Vorsichtsmaasregeln bei andern Prüfungen, z. B. bei denen der Schulamts-Candidaten, die wenigstens im Preussischen noch immer von einer Commission geprüft werden, deren Urtheile gar keiner Revision unterliegen.

Nicht minder verdriesslich muss es jedem Wohlgesinnten sein, dass es noch immer Staatsdiener und hochgestellte Staatsdiener giebt, die entweder gar nicht studirt, oder doch nach vollendeten Studien nicht die gehörige Zahl von Prüfungen überstanden haben, dass also das Examen noch immer nicht der einzige Weg zu einer Anstellung ist, und eben so widerwärtig ist's, dass, nach überwundenen Prüfungen und erfolgter erster Anstellung Keiner jemals wieder nach seinem Zeugniss gefragt und dass überhaupt im bürgerlichen und geselligen Leben wenig Werth auf dasselbe gelegt, ja dass nicht einmal für die gehörige Publicität der Erfolge aller im ganzen Lande angestellten Prüfungen gesorgt wird. Was aber bei weitem das Schlimmste ist — die in den Examinibus nothwendigen encyclopädischen Kenntnisse, nach denen die Examinatoren nur fragen, weil sie den Besitz derselben für die künftigen Wirkungskreise der Candidaten in Folge gesetzlich bestehender Verordnungen für unerlässlich halten müssen, — diese Kenntnisse gehen, ist die letzte Staatsprüfung überstanden, — in der Regel wieder verloren. Oder giebt es nicht viele practische Aerzte, die sich nur ungern zur Wiederholung des Doctorexamens und des Cursus entschliessen würden? Sind nicht viele Justiz-Commissarien und Richter ausser Stande das sogenannte dritte Examen nochmals zu bestehen? Und könnten sich wohl alle Professoren dem Abiturienten-Examen zum zweitenmale unterziehen? Wozu also Examina wird man spöttisch gefragt, in denen zur Aufrechterhaltung des encyclopädischen Wissens Alle von Allem etwas wissen müssen, nach denen aber die Meisten dieses Etwas wieder einbüssen?

O wie viel besser ist es in allen diesen Beziehungen in China! Die Knaben werden dort nicht bloss monatlich zweimal in Gegenwart ihrer Angehörigen geprüft, sondern sie müssen auch wiederholt in Gegenwart eines Mandarins Examina bestehen und das Leben der Studirenden ist eigentlich eine fortlaufende Kette von Prüfungen;

denn in jeder Stadt des ersten, zweiten oder dritten Ranges müssen sie sich regelmässig zu bestimmten Zeiten examiniren lassen, ohne dadurch irgend einen Grad der Gelehrsamkeit zu erlangen, und schon diese Prüfungen sind nicht ohne Schwierigkeit. Man gestattet den Examinanden durchaus keine Hülfsmittel, hält sie in strenger Clausur und lässt in der Regel den vierten Theil derselben durchfallen. Doch ist das dabei angewandte Verfahren mild gegen die Strenge zu nennen, welche gesetzlich bei denen in Anwendung kommt, die, nach unsrer Art sich auszudrücken, ausstudirt haben. Ihre erste Prüfung müssen sie bei dem Hiotao bestehen, einem Mandarinen, der von Pecking geschickt wird, und der während seiner dreijährigen Amtsführung alle Städte des ersten Ranges in seiner Provinz zu bereisen und in jeder ein solches Examen, Souicao genannt, anzustellen hat. Die Examinanden werden in ein Haus gebracht, das nur für diesen Zweck, aber für ihn auch so vollständig eingerichtet ist, dass selbst die vorrangirtesten Freunde von Clausur-Arbeiten nichts daran aussetzen können. Ein Missionair hat es folgendermassen beschrieben: [1]) „Es ist mit einer hohen Mauer „eingefasset und der Eingang in dasselbe ist prächtig. Vor dem„selben ist ein geraumlicher Platz von 150 Fuss, der hin und „wieder mit Bäumen bepflanzt, mit einer Wache und Schilderhäu„sern besetzt ist, wo der Capitain mit einer Mannschaft Soldaten „zur Zeit derer Examen die Wache zu halten pfleget. Man kommt „hiernächst in einen grossen Hof, wo sich die Mandarinen unter „einer Bedeckung von Soldaten aufhalten; am Ende dieses Hofes „sieht man eine Mauer, darin eine Pforte mit zwei Flügeln befind„lich. Wenn man dadurch gekommen, so findet man einen Was„sergraben vor sich, darüber man über eine steinerne Brücke geht, „die zu einer dritten Pforte führet, vor welcher eine Schildwache „stehet, die Niemand ohne ausdrücklichen Befehl einlässet. Hier „bekömmt man einen grossen Platz ins Gesichte, dazu man aber nur „durch einen sehr schmalen Weg gelanget. Auf beiden Seiten be„finden sich kleine Kammern, die etwa fünftehalb Fuss lang und „viertehalb Fuss breit sind, und darein man diejenigen einquartieret, „die ihre Aufgaben ausarbeiten sollen. Dergleichen Kammern wer„den in einigen solcher akademischen Häuser bis 6000 gezählet. „Ehe man sie nun in diese Zellen verschliesset, so besuchet man „sie und forschet fleissig nach, ob sie etwa auch ein Buch oder „sonst was geschriebenes bei sich haben. Sie dürfen weiter nichts „als ihren Pinsel und Dinte mit sich bringen. Würde man hierin „einen Betrug entdecken, so würden die Verbrecher nicht allein „sogleich fortgejagt, sondern auch sehr hart gestrafet und von allen „Würden der Gelehrsamkeit auf ewig ausgeschlossen werden.

1) Du Halde. Ausführl. Beschreib. des chin. Reichs übers. v. Mosheim. Bd. 2. S. 298.

„Wenn nun ein Jeder angewiesen worden, so verschliesset man die „Thüren und verwahret sie mit dem öffentlischen Siegel. Es müssen „eigene Bedienten .. auf Alles acht haben, was nur vorgehet, und „dürfen nicht gestatten, dass Jemand aus seiner Zelle herausgehe „oder mit den Andern rede. Am äussersten Ende des vorhinge- „dachten schmalen Weges steht ein Thurm auf vier Bogen, der vier „kleine Thürmchen wie runde Laternen zur Seite hat, woselbst sogleich „mit der Trommel Lärm geschlagen wird, sobald sich nur die ge- „ringste Unordnung äussern sollte" In so strenger Clausur müssen die Examinanden sitzen und arbeiten. Was sie liefern, empfängt der Hiotao; indessen sieht man, um jeder Parteilichkeit zuvorzukommen, sehr streng darauf, dass er die Namen derer, welche die Arbeiten gefertigt, nicht erfahre. Sein Urtheil soll ganz frei von menschlichen Rücksichten sein und das ist es auch, denn von 400 Candidaten lässt er in der Regel nur 15 passiren. Diese „erlangen den ersten Gradum der Gelehrsamkeit. Man nennt sie „Sicoulsai. Sie tragen gewisse Cerimonienkleider, nämlich ein „blaues Kleid, das rund herum schwarz eingefasst ist und oben auf „der Mütze einen silbernen oder zinnernen Vogel und haben dabei „die Freiheit, dass sie nicht mehr auf Befehl eines öffentlichen Man- „darins Stockschläge leiden dürfen." [2]) Aber sie müssen stets einer neuen Prüfung gewärtig sein, in deren Folge sie auch dieses sauer erkämpften Vorrechts wieder verlustig gehen können. Der Hiotao ist nämlich gehalten, während der Zeit seiner Amtsführung auch für sie ein Examen zu veranstalten, von dem sich Keiner ausschliessen kann. Wer ausbleibt, „steht in Gefahr, seinen Titul und Rang zu „verlieren und unter den Pöbel herabgesetzt zu werden. Nur zwei „Fälle giebt es, da einer von der sonst nöthigen Darstellung recht- „mässig befreit sein kann; nämlich wenn er entweder krank ist, „oder wenn er wegen Absterbens seiner Eltern in tiefer Trauer „steht." [3]) Die Uebrigen müssen sich stellen und wehe ihnen, wenn sie schwach befunden werden. Sie erhalten in diesem Falle auf Befehl des Mandarins entweder Stockschläge, oder es wird ihnen der Vogel, mit dem ihr Hut vorher geschmückt war, abgenommen. Wollen sie aber gar zu einer höhern Stufe der Gelehrsamkeit aufsteigen, so versteht es sich, dass sie ein neues Examen, Tchucao genannt, bestehen müssen — ein Examen, das alle 3 Jahre nur einmal in der Hauptstadt jeder Provinz vor zwei vom Hofe deputirten Mandarinen und den vornehmsten Bedienten der Provinz gehalten wird, und in dem von etwa 500 Candidaten nur 3 zu genügen pflegen; diese erhalten „den neuen Gradum eines Kiugin, tragen eine Kleidung von „bräunlichter Farbe, die mit einem blauen Aufschlage, drei bis vier Finger „breit unterschieden ist. Der Vogel, den sie auf ihrem Hute tragen, ist „theils von massivem Golde, theils von Kupfer und stark übergul-

2) a. a. O. S. 300.
3) a. a. O. S. 301.

det."[4]) Dazu sind sie „jedes Ehrenamts fähig... und man hat wohl eher erlebt, dass dergleichen Licentiaten kaiserliche Statthalter geworden."[5]) Nehmen sie eine solche Bedienung an, so entsagen sie der Anwartschaft auf die Würde eines Doctors, die nur nach einem examen rigorosum unter Mitwirkung des Kaisers selbst in Pecking zu erlangen ist. Denn bei dem Doctor-Examen „giebt der Kaiser die „Materien zur Ausarbeitung auf... Die Anzahl der Licentiaten, so „diese Reise (auf kaiserliche Kosten) antreten, beläuft sich zuweilen „auf 6000, von welcher Anzahl ungefähr 300 zur Doctorwürde gelangen, deren übergebene Proben die besten gewesen. Sonst hat man „kaum 150 Candidaten diese höchste Würde der Gelehrsamkeit ertheilt. Die drei ersten unter diesen neuen graduirten Personen heissen Schüler des Sohnes des Himmels... Unter den andern suchet „sich der Kaiser einige aus, die er zu Han lin oder ersten Reichsdoctoren macht. Die andern Doctores nennt man Tsinsee. Wer nun „den ruhmvollen Titel eines Tsinsee entweder in der Gelehrsamkeit, „oder in den Kriegswissenschaften erlangen kann, der hat sein Glück „in der Welt gemacht. Er darf sich vor keiner Armuth und Dürftigkeit fürchten. Denn ausserdem, dass er von seiner ganzen Familie „und allen Anverwandten unzählige Geschenke bekommt, so kann er „auch die wichtigsten Bedienungen verwalten und Jedermann bewirbet sich um seine Gunst. Die Freunde und Anverwandte desselben bauen ihm in ihrer Stadt Ehrenpforten auf, an welche sie seinen „Namen, den Ort und das Jahr seiner erhaltenen Würde anschreiben."[6])

Schon aus diesen Mittheilungen von Du Halde geht hervor, dass sich die Controle über die Kenntnisse der meisten Studirten in China durch ihr ganzes Leben, wie ein goldner Faden, hindurchzieht, dass in jenem glücklichen Lande nur Studirte und Examinirte die höchsten Civil- und Militairchargen einnehmen, wie denn der Kaiser selbst ein Gelehrter sein muss, und dass das Examenwesen dort die wünschenswertheste Geltung hat. Indessen hat Du Halde, was den letzten Punct betrifft, eine Einrichtung übersehen, die allein werth wäre, Aller Blicke auf das Land der Prüfungen zu richten, ich meine die Publication von Listen, auf denen genau angegeben ist, was die einzelnen Candidaten für ein Zeugniss erhalten haben, und die mit einemmale der ganzen Bevölkerung des unermesslichen Reiches zu einem richtigen Urtheil über ihre Gelehrten verhelfen. Selbst die Damen, namentlich die Unverheiratheten, nehmen das bestimmteste Interesse an ihnen und verknüpfen mit ihnen häufig die anmuthigsten Intriguen und die schönsten Hoffnungen.[7]) Dernièrement, répartit made-

---

4) a. a. O. S. 301.
5) a. a. O. S. 302.
6) a. a. O. S. 302.
7) Ju-Kiao-Li ou les deux cousines; roman chinois traduit par M. Abel-Rémusat. Tom. IV. Paris 1826. S. 59. 60.

moiselle Lo, . . . le temps de l'examen est deja passé; mais j'ignore si le jeune Sse y aura été heurenx. Ma soeur, pourquoi n'envoyez vous pas quelqu'un pour s'en informer? Je l'avais oublié, dit mademoiselle Pe; on a, ces jours passés, apporté les listes du concours général a mon père. Mais comme je n'y prenais pas d'intérêt, je ne les ai pas encore vues et je ne sais pas où on les aura mises. Yanson, qui se tenoit à côté d'elle, prit la parole: „Je crois, dit elle, qu'on les a laissées dans le pavillon des songes champêtres: je vais aller les chercher. „Un instant après, elle revint avec les listes qu'elle avait effectivement trouvées. Les deux cousines les déployèrent et en y jetant les yeux, elles virent, que le treizième nom était celui de Sse Ycoupe. Cette circonstance les combla de joie. Wie viele Damen mögen nun erst auf die 12 Vorgänger von Sse Ycoupe speculirt haben, und wie schnell mögen überhaupt die betreffenden Listen von einer zarten Hand in die andere gehen. Nur wo solche Theilnahme an den Resultaten der Examina genommen wird, nur wo man es einem Jeden, wenn nicht an der Nase, doch an der Kleidung ansieht, ob er gut, oder mittelmässig, oder gar nicht bestanden, nur wo im Grunde nie ein Stillstand eintritt, wo sich Jeder fortdauernd auf ein altes oder neues Examen vorbereitet, nur in einem solchen Lande kann das Examenwesen gedeihen; bei uns ist es noch im höchsten Grade mangelhaft. Das Einzige, was den Referenten dabei tröstet, ist das heisse Verlangen vieler Gebildeten nach einer chinesischen Examenordnung und das feste Vertrauen auf die rücksichtsvolle Güte, womit viele Regierungen die Wünsche gerade solcher Unterthanen zu erfüllen bereit sind.

Variae Lectiones ad Plutarchi Demetrium, Antonium, Aratum editae ex Codice Palatino 283.

Plutarchi egregius codex est Palat. 283. saeculo undecimo sive duodecimo scriptus, membr. fol. min. quo, praeter nonnullos libellos ex Moralium genere, continentur decem Vitae: Demetrii, Antonii, Artaxerxis, Pyrrhi, Marii, Agidis, Cleomenis, Cayi, Tiberii Gracchorum, Arati. Eius descriptionem brevem dedit Wilkensius in Catalogo manuscriptorum bibliothecae Heidelbergensis, accuratiorem Baehrius, in specimine Plutarcheo (Meletemata e disciplina antiquitatis P. III, 1—98.), quo exhibet varias lectiones huius codicis in vita Artaxerxis, ususque eodem in Vita Pyrrhi est. Ego autem, quum nuper animi causa totum librum conferrem cum editione Schaeferi, in eam cogitationem incidi, ut existimarem, haud ingratam fore Plutarcheae Musae cultoribus variantium inde excerptarum lectionum, editionem, quippe ex quo in solis his tribus Demetrii, Antonii atque Arati vitis, quas, reliquis omissis, emendationes illius codicis ope exhibere

placuit, ducentis fere locis suum scriptori redditur. Eas correctiones, quo facilius invenirentur, litteris paulo maioribus exprimendas curavi. Praeterea consensionem huius libri cum cod. Vulcobiano (apposita littera V.) notandam duxi, animadvertisse enim mihi videor, etiam ubi dissentit Vulcobiana collectio, in his saltem vitis vix usquam legi subditicia, sed ipsam scripturam repraesentari perboni illius codicis, qui futuro editori investigandus erit. Non omnia excerpsisse inde Vulcobium facile suspicabitur, qui utriusque lectiones comparabit. Denique adscripsi etiam Cod. San-Germanensis siglam, ubi cum nostro concinit, (G.) inde ab Anton. C. LXXVIII. usque ad finem Arati. Discrepat ille multo saepius quam noster a vulgatâ (F. id. est: Francofurtanâ) neque videtur dubitari posse, quin ille codex, etsi antiquissimus et optimus haberi debet, tamen non immunis sit ab interpolatione.

Anonymum plerumque suas vel aliorum coniecturas promere, et ad lectiones illorum trium librorum tam raro accedere, ut, si quando hoc occurrat, tribuendum sit ingenii felicitati potius, quam credendum codices ab illo, quisquis fuerit, inspectas esse persuasum habeo, planeque Sintenisio assentior, cum contendit Anonymi lectiones imprudenter hucusque laudatas esse tamquam ex libris manuscriptis haustas.

Animadversiones hic illic adspersas lectores aequi bonique consulant. In his plerumque id egi, ut codicis aut vulgatae auctoritatem defenderem, rarius adjeci, quae ab hoc consilio aliena essent.

Demetrius.

C. I. p. 1. ed. Schaeferi l. 3. ὁμοίως ἑκατέρῳ γένει. Recte deest ἐν, quod ex Reiskii coniectura adsciverunt Corayus et Schaeferus. Est ablativus, quem dicunt instrumentalem, l. 12. φυγὴν δὲ. Particulam adversativam oppositio postulare videtur. Vulgo: φυγήν τε. l. 15. ἐμμελές. l. 16. τελεώταται. l. 19. τὴν ἀπειρίαν τῶν κακῶν καλουμένην ἀκακίαν in marg: γρ. καλλωπιζομένην (sc. ἀπειρίᾳ τ. κ.) l. 25. ἡμεῖς δὲ τὴν μέν. Confirmatur igitur coniectura Reiskii. — p. 2. l. 1. αὐταῖς. F. l. 9. ἵνα καὶ τῶν φ. omisso τινα. F. l. 13. περιέξει δή. Bona lectio, quia his verbis conclusio fit ex antecedentibus. Vulgo: δέ l. 17. πολιτικοὶ pro ποτικοί. V. l. 23. κατέστρεψεν. Praeferendus est pluralis. l. 24. τοῦ παθεῖν, ut Anonymus.

C. II. p. 3. l. 4. σχολάζοντι περὶ πότους om. καὶ. l. 8. Corayus: „γραπτέον ἔοικεν εἶναι μετὰ προθέσεως, εἰς εἰρήνην“. Schaeferus „τρέψαι καὶ. Vide, ne particulam expungi debeat. Sic nil praeterea hic novandum.“ Ne hoc quidem necessarium; particula abesse potest, non debet. l. 9. ἐκ πολέμου, ut legi oportet, antecedente πολέμῳ τε χρῆσθαι δεινότατον.

C. III. l. 17. ἔχοντας τὰς ἀποκρίσεις. Articulum, a Corayo sine librorum auctoritate adiectum nunc offert Cod. l. 18. καὶ τοῦτο, εἶπεν. Sic Aratus, C. LII. p. 236 l. 21. ταῦτα, εἶπεν. l. 21. τὴν πρὸς υἱὸν ὁμόνοιαν. Recte omissus articulus, indefinite enim de

concordia patris cum filio, non de concordia Antigoni cum Demetrio agitur.

C. IV. l. 36. *καθ᾽ἡλικίαν συνήθης*, om. *καὶ* — p. 4. l. 2. *ἐδόκει γάρ*. Vulgo abest particula cf. Sintenisius ad Plut. Pericl. C. III. l. 3. *ψήγματα χρυσοῦν*. V. *ψήγματα*. Vulgo: *ψήγματα χρυσέον*. l. 4. *ὀλίγῳ δ᾽ ὕστερον ἐπελθὼν ἰδεῖν οὐδέν*. l. 6. *ὡς ἄρα Μιθριδάτης* om. art. l. 8. *ἐκ τούτου διαταραχθείς*. l. 9. *ἔφρασε τὴν ὄψιν αὐτοῦ*. l. 10. *ἐκ ποδῶν*. quae scriptura in multis codd. obtinet. l. 12. *παρ᾽αὐτῷ* l. 13. *ἐπὶ σχολῆς*. cf. Julius Caesar C. II. *περὶ τῶν αἰχμαλώτων σκέψεσθαι φάσκοντες ἐπὶ σχολῆς*. l. 14. *ὑπαγαγὼν δὲ κατὰ μικρὸν ἀπὸ τῶν φίλων*, pro quo miror Schaeferum *ἀπαγαγὼν* reponere maluisse. Nec in *ὑπὲρ αὐτοῦ*, ex quo idem fecit *ὕπαρ αὐτοῦ*, cum Reiskius, Bryanus et Corayus exhibuissent *ὕπαρ αὐτῷ*, vitii quidquam. Videlicet cum *γενομένην* praepositio iungenda. *Αὐτοῦ*, si *ὕπαρ* legitur, nullam habet relationem, nec, si abesset, *ὕπαρ* addi oporteret, quum res satis declaretur verbis *συνετέλει τὸ χρεών*.

C. V. l. 24. *ὥσπερ ἐν*. l. 25. om. *καὶ τὴν φιλίαν*, quae mihi quidem sententiam turbare videntur. Nam solum *διὰ τὸ νεῖκος* inimica sunt inter se elementa. l. 19. *τοῖς ἀπ᾽ ἀλλήλων ἀπτομένοις*. l. 37. *κατ᾽ αὐτὸν* — p. 5. l. 7. *μὴ πολὺν χρόνον ὀφειλέτην Πτολεμαίῳ γενέσθαι χάριτος*. Optime accusativus, cum vulgo legatur *ὀφειλέτης*, significat Demetrii sententiam, non sibi, sed diis tribuendum fore, si vinceret Ptolemaeum, eique gratias referre posset. Tum omissus ante *χάριτος* articulus placet, quia plane incertum erat quomodo gratias illi aliquando esset redditurus.

C. VI. l. 15. *ἀγωνιεῖσθαι*, ut V. pro vulg. *διαγωνιεῖσθαι*. l. 16. *κωλῦσαι*, pro *κολοῦσαι*, frequenti confusione l. 18. *ἀλλ᾽ ἀφῆκεν*. Nolim cum Schaefero *ἐφῆκεν* praeferre. Subest comparatio cum equo e carceribus emisso, ut apud Cic. ad Att. I. 16, 9, ferae in arenam immissae, ubi ait: hunc tertium iam esse a indicibus in rempublicam immissum. Mox ibi facetissima est ambiguitas in verbis: exsilio privare voluerunt (Clodium). Ex Plutarcho huc pertinet *περὶ ἀδολεσχίας* p. 514. C. *οἱ κύνες εἰς λίθους καὶ ξύλα τὸν θυμὸν ἀφέντες*. l. 18. *μετ᾽ οὐ πολὺν δὲ χρόνον*. Vulg. *καὶ μετ᾽ οὐ π. χ.* l. 23. *εἷλε ζῶντας*. l. 29. *χρήσασθαι*. l. 30. *καὶ φίλους αὐτῷ δωρησάμενος*. F. *αὐτοῦ* hic habet Anonymus.

C. VII. p. 6. l. 5. *περὶ Καύκασον*. l. 7. tenet *καὶ περάσας*, haud dubie recte. l. 8. confirmatur Schaeferi correctio vulgatae, scribentis *ἔφθη* pro *διέφθη*. Sed ibid. *εἰς τὴν Βαβυλωνίαν* retineri debet, cum supra l. 2. legatur *ἐκπεσὼν μὲν ὑπ᾽ Ἀντιγόνου τῆς Βαβυλωνίας*. l. 9. *τὴν Σελεύκου φρουράν*, om. *τοῦ*.

C. VIII. l. 19. habet *Κασσάνδρου*. l. 28. *τὰς δὲ Ἀθήνας*. l. 30. *Δημήτριος πεντακισχίλια τάλαντα ἔχων*. om. *ἀργυρίου*, quo carere possumus. Vulgo: *Δ. ἔχων ἀ. π. τάλαντα*. l. 33. *εὐτυχίᾳ δὲ*. l. 35. *μηδενὸς* pro *οὐδενός*. l. 36. *ἐπεὶ δὲ ὤφθη*. — p. 7. l. 7. *ὅτι πέμψειεν αὐτὸν ὁ πατήρ*. Innumerabilibus locis tuetur hic co-

dex lenem spiritum, idque vulgata plerumque adstipulante, quamobrem vereor, ne calidius egerit Schaeferus, asperum inducens fere ubique.

C. IX. l. 11. om. *παραχρῆμα*. l. 12. *εὐεργέτην καὶ σωτῆρα*, vero ordine. l. 14. *κἂν μηδὲν — μέλλῃ βεβαιοῦν* propositum a Schaefero. l. 18. *πολιτίας*. l. 19. *τοὺς πολεμίους δεδοικότος* ut V. Legebatur *φοβουμένου*. l. 21. *ὥσπερ ἐβούλετο*, pro *ἠβούλετο*. l. 32. *συνελθοῦσαν αὐτῷ*. V. l. 37. *τῶν δὲ μεγαρέων ἁλόντων*. F. fortasse recte, quum statim p. 8. l. 2. legatur: *παρῃτήσαντο τοὺς μεγαρεῖς πολλῇ δεήσει* (Sic enim est in Cod. pro: *πολλῇ δεήσει τοὺς μεγαρεῖς*). l. 4. *ἐμνήσθη, δόξαν ἔχοντος, ἀνδρὸς ῃρημένου*. Haec est recta, ni fallor, interpunctio, si quidem *δόξαν ἔχοντος* iungendum verbis *τοῦ φιλοσόφου*. Modo deleatur comma post *ἐμνήσθη*. l. 5. *αὐτὸν ἠρώτα*. V. Vulgo desideratur pronomen. l. 7. Iterum plenius et aptius. *ἐπιστάμαν ἐμὴν ἀποφέροντα*. l. 9. Fuit fortasse: *ἐπεὶ πρὸς* (vulgo *πάλιν*) *αὐτὸν ὁ Δ. ἐφιλοφρονεῖτο*. l. 12. *ἁμῶν δοῦλον* servato Dorismo, cum alibi legatur aut *ἡμῖν* aut *ἡμῶν*.

C. X. l. 13. *καὶ στρατοπεδεύσας* pro *καταστρατοπεδεύσας*, expeditiore verborum structura. l. 21. *τὸν δὲ μέσον χρόνον*. F. l. 24. *οὕτως λαμπρὸν*. Interpretare: propterea, quod tam diu popularis reipublicae conditio sublata fuerat. l. 26. *πρῶτον μὲν γὰρ ἁπάντων ἀνθρώπων*. l. 28. *καὶ τοῦτο δὴ*: et hoc quidem solum integrum relictum etc. Ratio huius enuntiati difficilior, quam correctionis *ὡς τοῦτο δὴ* a Schaefero factae. l. 35. *ἐνυφαίνεσθαι — αὐτοὺς ἐψηφίσαντο*. Reliquit Schaeferus *αὐτούς*, imprudens, opinor. — p. 9. l. 1. *δημητρίδα*. l. 2. *πρῶτον ἑξακοσίων*. Corayus coniecit *πρότερον*, probatum Schaefero. At videtur *πρῶτον* ad sequentem numerum *ἑξακοσίων*, non ad antecedentem *πεντακοσίων* referendum esse.

C. XI. l. 4. *τὸ δὲ ὑπερφυέστατον*. l. 10. *τἆλλα*. Sic semper. l. 14. *ποτὲ αὐτῷ*. l. 15. *τοιαῦτά γε*. l. 20. *κρεωδοσίαν*, etsi in V. est *κρεωδαισίαν*.

C. XII. l. 26. *κατὰ τὸν Ἀρισταγόραν*. In margine reperitur vera lectio *ἀριστοφάνη*. Ibidem *ὑπερβαλλόμενος ἐν ἀνελευθερίᾳ*, non minus recte, quam vulgata: *ὑ. ἀνελευθερία*. l. 31. *τῶν τε μηνῶν* exciderunt. l. 35. *ᾧπερ ἐψηφίσαντο — προσενυφῆναι* elegantissime. Valde autem hiulca est vulgata: *ὥσπερ ἐψηφίσαντο — προσενυφηναμένων*, quum vix cohaereant verba *προσενυφηναμένων Δημήτριον κ. τ. λ.* cum superioribus. — p. 10. l. 2. *μὴ δὲ* ut semper l. 3. *τὰ τῶν Διονυσίων*. Sic etiam V. l. 5. *καὶ πάχνης βαθείας ἐπιπεσούσης οὐ μόνον ἀμπέλους καὶ συκὰς ἁπάσας. ἀπέκαυσε τὸ ψύχος* (sic) *ἀλλὰ καὶ τοῦ σίτου τὸ πλεῖστον ἐν χλόῃ διέφθειρεν*. Ni fallor, delenda est post *κατέλυσαν* interpunctio, ita cum verbis *καὶ πάχνης* novum enuntiatum orditur, confirmatque hanc distinctionem versus Philippidis de Stratocle: *δι' ὃν ἀπέκαυσεν ἡ πάχνη τὰς ἀμπέλους*. Tum nec Reiskii correctione *ἧς οὐ μόνον*, nec Corayi *ἰσχυρῶν γὰρ πάγων* opus habebimus. l. 11.

δι' ὃν ἀσεβοῦντα ὁ π. l. 12. ποιοῦντα τιμάς. F. l. 14. ἦν δὲ ὁ φ. l. 15. παρὰ βασιλέως. l. 18. μηθὲν αὐλικῆς. V. l. 20. μεταδῶι (sic) l. 21. ταὐτὸν. pro τοῦτον.

C. XIII. l. 28. δεδόχθαι. l. 31. δημήτριον τὸν σωτῆρα. Irrepsit glossema in textum, quod vitium frequentissimum in nominibus propriis. l. 32. ποιήσαιτο, ut vulgo legitur, idque retinendum.

C. XIV. p. 11. l. 1. συνοικήσασα δὲ. l. 4. ἄλλως δὲ l. 7. εὔνοιαν αὐτῷ παρὰ Μακεδόσι — ἀπολιπόντι. Vulgo: αὐτοῦ. l. 14. εὐθυρημονήσας. l. 16. ἀναίδην.

C. XV. l. 19. ἐπεὶ δὲ. l. 21. ἀχθόμενος δὲ. et sic ubique. l. 29. ἀπειλαί τινες καὶ διάλογοι κομπώδεις. l. 37. προστεθείσης pro προστιθείσης.

C. XVI. p. 12. l. 3. retinet ἔχῃ quod Corayus sine causa in σχῇ mutatum voluit. l. 7. τὸν πεζὸν. l. 11. φυγόντα ut V. l. 18. τὴν μὲν γὰρ ἀρχὴν. l. 19. αὐλεῖν οὐκ εὐκαταφρόνητος. l. 25. τῶν δὲ ἄλλων ἐρώμενον γυναικῶν. Sic oppositio egregie adiuvatur. Vulgo τῶν δ' ἄλλων γυναικῶν ἐρώμενον. l. 25. habet τήν τε Σαλαμῖνα, quod ex coniectura reposuit Schaeferus pro vulg. τὴν δὲ.

C. XVII. p. 13. l. 7. ἄλλους δ' ἐπ' ἄλλους ἔπεμψεν. Vulgo; ἄλλους δ' ἔπεμπεν ἐπ' ἄλλοις. Illam scriptionem praefero, modo scribas ἐπ' ἄλλοις. l. 8. πευσομένους τοῦ 'Α. recte, quod vulgo abundat, om. παρὰ (τοῦ 'Α.) l. 9. restitue ἀποκριναμένου, a Corayo temere mutatum in praesens. Aoristum ἀποκρινάμενος ex Pal. 153. reddiderim Plutarcho Sept. Sap. Coviv. 149. e. πρὸς τοῦτο μηδὲν ἀποκρινόμενος ὁ Θαλῆς ἀλλὰ γελῶν ἀπηλλάττετο. l. 16. habet νικῶμεν βασιλέα Πτολεμαῖον, Vocabulum βασιλέα huc aberravit, opinor, ex inferioribus l. 25.

C. XVIII. l. 23. ὁ πατὴρ ἔπεμψε. Confirmat igitur cod. quod Corayus de suo dedit, l. 25. βασιλέα Πτολεμαῖον ἀνηγόρευσαν. articulo omisso, ante Πτ. Ex hoc loco satis iam constat falso Ptolemaeum regem dici supra l. 16 — 30. οὕτως, ὡς βασιλεὺς ἐχρημάτιζεν. F. male, pro οὗτος. l. 36. habet ἐνεποίησε V. l. 37. συμμεταβαλόντων. Quum ad reges referatur, aoristum antefero praesenti, quod est vulgo. — p. 14. l. 2. ἐγίνοντο. Melius quam vulg. ἐγένοντο.

C. XIX. l. 10. ᾧ δὲ τρόπῳ, pro: ὃν δὲ τρόπον. l. 17. χειμῶνι μεγάλῳ καὶ κλύδωνι κινδυνεύσαντος. Structura exquisitiore, ut adiectivum ad utrumque substantivum pertineat. l. 21. μεγέθει τε. Vulgo μ. δὲ. Neutrum male habet. l. 22. ἐπὶ τὰς στρατηγίας. Quod mihi videtur accuratius esse dictum de Antigono, quam ἐπὶ τὰς στρατείας, praesertim quum statim legatur ἐχρῆτο τῷ παιδὶ καὶ δι' εὐτυχίαν καὶ δι' ἐμπειρίαν ἤδη τὰ μέγιστα καλῶς διοικοῦντι. l. 27. ἀνειμένως αὐτῷ. l. 28. habet Λαμίας. l. 31. deest interrogationis nota post καταφιλεῖν. l. 30. ὡς ῥεῦμα διοχλήσειεν αὐτὸν. om. τι, quae vocula nasci potuit ex sequente syllaba δι — l. 36. ἀπήντηκεν. Videtur librarius ad se-

quentem versum, ubi verbum tempore perfecto repetitur oculis aberrasse. ibid. καθίσας παρ' αὐτόν. V. — p. 15. l. 1. καὶ ἐμοὶ νῦν ἐπὶ θύρας ἀπιὼν ἀπήντηκεν. In codd. frequens est confusio praepositionum περὶ et ἐπὶ. Huic alteri nullus hic locus. l. 8. ταῦτα δὲ οὕτω πρᾴως ἔφερε τοῦ Δημητρίου διὰ τὴν ἄλλην πρᾶξιν. Optime. Iterum vulgarior verborum constructio meliorem constructionem sententiamque expulit. Verte: Haec in Demetrio tam facile ferebat, quia in ceteris rebus excellebat. ibid. Σκῦθαι.

C. XX. l. 12. περὶ τὰς ναῦς καὶ τὰ μηχανήματα. Magis hoc convenit cum τὰς ναῦς, quam lectio vulg. μηχανικά. l. 14. habet διαγωγὰς, cum V. l. 15. ὥσπερ ἄλλοι βασιλεῖς. l. 19. ἐλέβορον. l. 20. „βασιλικοῖς. Post h. v. Coraeis e Reiskii coniectura inseruit κήποις. Hoc inseri non magis opus quam βασιλικοῖς mutari in βασιλείοις, quae altera est eiusdem coniectura. Ipse Reiskius." An τὰ βασιλικὰ — perinde usurpatum fuit atque τὰ βασίλεια? „Puto usurpatum esse," Schaeferus haec. At Reiskii coniectura nunc confirmatur nostro codice, ubi legitur βασιλείοις. l. 27. ἐκφερόντων. Vulgo: συνεκφερόντων. Prior praepositio nata ex terminatione vocabuli φρονήματος. l. 32. παρὰ τὴν γῆν αὐτῶν et sic l. 37. ἐπιδεῖξαι τὰς μηχανὰς αὐτῷ et p. 16. l. 4. τῆς αὐτῶν ἀνδραγαθίας.

C. XXI. l. 6. οὖσιν καί. l. 9. tenet male συννεύουσαν, pro συννεύουσα, quod alii codd. habent, l. 10. deest καὶ, Bryano auctore a Schaefero festinantius, ut ipse fatetur, receptum. l. 13. καθ' ἑκάστην στέγην θυρίς. scil. ἀνέῳκτο, neque egemus Schaeferi correctione post στέγην ingerentis: ἦν. l. 15. μὴ δὲ. l. 18. προχωροῦν. multo γραφικώτερον quam vulg. προσχωροῦν. Ibid. χάριν ὁμοῦ. „Reiskius ἅμα (l. 17.) uncis includit. Malim ὁμοῦ v. 18. includere. V. Hesychius T. I. c. 257." Schaeferus. Sane *deest adverbium* in codice, qui haud uno loco comprobat V. Cl. emendationes. l. 21. δυσπάθειαν δὲ καὶ ῥώμην αὐτῶν. l. 22. habet ἐξ εἴκοσι, ut Solanus coniecit l. 24. οἷον pro οἷαν. Utrumque probabile.

C. XXII. l. 29. εὐρώστως δὲ τῶν Ῥοδίων ἀμυνομένων. om. ante τῶν Ῥ. particula καὶ, qua carere potest oratio. l. 31. τῆς γυναικὸς αὐτοῦ pro τ. γ. αὐτῷ. l. 34. πολεμοῦντος αὐτοῖς, non αὐτοῖς. — p. 17. l. 2. παρασχόντος. l. 4. τὴν τοῦ Ἰαλύσου διάλυσιν, ut V. pro διάθεσιν. Ex illa lectione vix apta sententia eliciatur, videtur autem recte habere vulgata, quandoquidem Jalysus ille repraesentabatur venator. Vid. Plin. XXXV, 10. διάθεσις ideo non simpliciter per imaginem explicandum, sed intelliguntur, quae circa Jalysum versantia Protogenes depinxerat. l. 8. τὰς τοῦ πατρὸς ἂν εἰκόνας ἐμπρῆσαι. Etiam Schaeferus proposuit ἐμπρῆσαι ἄν, recte repudians Stephani et Corayi lectionem ἐμπρήσειν, cum ἂν vulgo abesset l. 9. ἔπτα γὰρ ἔτεσι συντελέσαι λέγεται τὴν γραφὴν ὁ Πρ. Ael. V. H. XII, 41. Πρωτογένης ὁ ζωγράφος τὸν Ἰαλυ-

σόν φασιν, ἑπτὰ ἔτεσιν διαζωγραφῶν ἐξετέλεσεν. (Sic etiam Pal. 155. pro διατελῶν γράφων. ἐξετέλεσεν. l. 10. καὶ φησὶν (sic) Ἀπελλῆς (om. ὁ.) — θεασάμενος. Nominativum ex ingenio iam Corayus restituerat, obsequente Schaefero, recte, nam ipsius Apellis laudantur verba Vulgo: φασὶ τὸν Ἀπελλῆν οὕτως ἐκπλαγῆναι θεασάμενον τὸ ἔργον. Sic Arat. C. XIII. p. 207. l. 8. legendum ex nostro cod.: τὸν οὖν ζωγράφον Νεάλκη φίλον ὄντα τοῦ Ἀράτου παραιτεῖσθαί φησι καὶ δακρύειν, non φασι, quia ex libro aliquo Polemonis periegetae, qui illo loco C. XIII. p. 206. l. 36. citatur, sumtam fuisse eam narrationem probabile. — l. 11. ἐκλιπεῖν αὐτὸν, ὀψὲ δὲ εἰπεῖν, ὅτι μέγας ὁ πόνος. Bene ita cohaeret dictum hoc cum sequentibus οὐ μὴν, totaque oratio Apellis fit obliqua. l. 13. ὑπ' αὐτοῦ recte, pro ὑφ' αὐτοῦ. Aliter refert iudicium Apellis Ael. l. c: καὶ ὁ πόνος μέγας καὶ ὁ τεχνίτης ἀπολείπεταί γε μὴν τῆς χειρουργίας ἡ Χάρις, ἧς ὁ ἀνὴρ εἰ τύχοι ὁ πόνος αὐτοῦ τοῦ οὐρανοῦ ψαύσει. l. 15. ἀπενείματο, pro ἐπενείματο.

C. XXIII. l. 20. habet οἱ Ἀθηναῖοι. Abesse posse non negem, quum saepenumero sic universus Atheniensium populus laudetur, non solum, ut supra l. 17. singuli. Cf. Philost. Vit. Soph. p. 493. de Georgiae oratione funebri: πρὸς Ἀθηναίους ἦν ἀρχῆς ἐρῶντας. Ibid. ἐπὶ τοῖς ἐκ τῶν πολέμων πεσοῦσιν, οὓς οἱ Ἀθηναῖοι δημοσίᾳ ξὺν ἐπαίνῳ ἔθαψαν. optimi libri praebent: οὓς Ἀθηναῖοι. l. 23. ἀλλὰ καὶ φεύγοντα. Aegre desideratur vulgo altera particula. l. 25. αὐτῷ προσθεμένην. l. 26. μεταβαλλομένους πρὸς αὐτὸν, ut ante Corayum vulgo legebatur. l. 28. Κεγχρείας (sic παροξυτόνως). l. 28. ἐπιτείχισμα. V. male l. 30. ἐκκεχυμένοι πρότερον εἰς αὐτόν. V. Quod recipiendum. Cf. Jul. Caes. LIV. εἰς ἀναίσθητον ἐκχέας ὀργὴν τοσαύτην. — p. 18. l. 1. ἐν οἰκίᾳ καταλύοντα, inverso ordine. l. 3. οὕτως pro οὗτος ibid. οὐκ ἄξεις pro ἐξάξεις.

C. XXIV. l. 7. τοσαύτην δὲ ὕβριν, fortior sic apodosis. Molestum tamen iteratum δὲ. l. 8. γυναῖκας αὐτὰς pro ἀστὰς, haud rara permutatione. l. 16. πειρώντων καὶ διδόντων. rectior hic ordo. l. 20. περὶ αὐτὸν. l. 22. ἐνήλλατο. l. 23. παθῶν. l. 24. Κλεομέδοντος, ὅς ὠφληκότι τῷ πατρὶ δίκην πεντήκοντα ταλάντων κ. τ. λ. Pronomen relativum delevit Schaeferus, elegantiorem structuram, sed fortasse citra necessitatem inducens. Eodem loco Viro Clarissimo non assentiar, quum καὶ eiiciendum arbitratur ante γράμματα, quia sic hiaret oratio; nec obtrudendum Plutarcho, interdum negligentius loquenti, quod logica ratione severa exacta verum videatur. Cf. notata ad Arat. C. XXXI. l. 34. ὅ,τι ἂν ὁ βασιλεὺς Δημήτριος κελεύσῃ. Praebet cod. ἂν, a Corayo ex veteribus editionibus repositum. — p. 19. l. 1. Δημοχάρης ὁ Λευκωνεύς et statim „μαίνοιτο μεντἂν" εἶπεν, „εἰ μαίνοιτο," melius, quam vulgo, ubi: εἶπε „μαίνοιτο κ. τ. λ. Λευκωνεύς est etiam in V. — l. 2. καὶ ὁ Στρατοκλῆς.

C. XXV. l. 6. ὡς om. ante οὐδενός, et l. 8. τήν τε καλου-

μένην. l. 12. τὴν Αἰακοῦ θυγατέρα. V. Legitur vulgo: Αἰακίδου. l. 15. μετοικήσασθαι. l. 16. τῷ δὲ τρόπῳ. l. 21. καὶ τῇ τύχῃ. quod restitui debet. l. 23. τῆς ὁμωνυμίας. V. Significantior haec lectio, quam ἐπωνυμίας: Alexander haud aegre tulit alios quoque reges vocari. — p. 20. l. 2. τὴν ἑαυτοῦ πόρνην σωφρονεστέραν εἶναι τῆς ἐκείνου Πηνελόπης.

C. XXVI. l. 8. Miror Schaeferum pro μεγάλων a Plutarcho μικρῶν scribi debuisse contendere, quum hanc correctionem scriptor ipse refellat, dicens ὁ Μουνιχιὼν γενόμενος Βοηδρομιὼν ἐδέξατο τὴν λοιπὴν τελετήν, ἅμα καὶ τὴν ἐποπτείαν (praeter morem mystarum) τοῦ Δημητρίου προσεπιλαβόντος. Philippidis versus spectat solum mysteria μικρὰ καὶ μεγάλα. l. 13. μῆνα ἐτέλουν τῷ Δημητρίῳ τὰ πρὸς ἀγοράν. F. Corruptae lectiones in vulgata, a Corayo primum correctae. l. 18. μῆνα. l. 21. habet εἰσαγαγών, cum V.

C. XXVII. l. 26. Confirmat correctionem Bryani, iam a Corayo receptam: συντόνου pro συντόμου. l. 34. γλύκεως est pro λύγκεως. Nil frequentius hac litterarum transpositione. l. 37. habet codd. ut αὐτόν. — p. 21. l. 6. γενομένην αὐτῷ. l. 8. τὸν αὐτῶν β. l. 7. συγκατειρχθέντι (sic) l. 19. βοχχώρεως et l. 23. βόκχωρις.

C. XXVIII. l. 36. αὐτὸς ἐπεῤῥώσθη. ut vulgo, quae lectio minime mutanda fuit in αὐτὸν ἐπέῤῥωσε, nam hoc erat in Antigono admodum sane magnum, quod filium hominem iuvenem magis confirmavit ad bellum, quam ipse ab eo confirmatus est. ibid. δοκεῖ γε. — p. 22. αὐτῷ διαφυλάξαι. l. 6. tenet συνδιαταράξειν. l. 10. τῶν ἐκείνων (V.) πλείονας, pro τῶν ἐκείνου, in quo Schaeferum non offendisse miror. l. 11. γενομένῳ δὲ ἐγγὺς αὐτῷ. Dativus pronominis servari poterat, quum ad sensum sufficiat adverbium; γενομένῳ de suo iam dedit Schaeferus, probante Corayo. l. 15. τὸ παρασκῶψαι. l. 16. ἐπιδειξάμενος V. pro ἐπιδεικνύμενος, recte, ad priora enim tempora respicitur. l. 18. ἀπέδειξε τῷ πλήθει καὶ συνέστησε διάδοχον. Sic Cod. cum vulgata consentiens, nec opus ordinem verborum accuratiorem inducere, quem Schaeferus a codice praeberi velit: ἀπέδειξε διάδοχον καὶ συνέστησε τῷ πλήθει. l. 21. ἀλλὰ ἴδιος. l. 25. ἀκούσεις; pro ἀκούσῃς.

C. XXIX. l. 33. tenet ὅλος. Corayus dedit ὅλως ex V. probatum Schaefero. At, cum toto corpore humi procumberet Antigonus, ita tamen cecidisse videtur, ut os maxime laederet. l. 34. ἀναστᾶς (sic). — p. 23. l. 4. συμμίξαι. l. 7. tenet μεταβάλλεσθαι, quod in μεταβαλέσθαι mutavit Corayus l. 11. πλήν. om. F.

C. XXX. l. 27. est, ut vulgo: καὶ γυναῖκα Δηϊδάμειαν. nec mutat l. 34. δι' ὀργὴν αὐτοῦ. — p. 24. l. 2. ὀδυνηρὸν αὐτῷ ἦν. l. 4. τεκμήριον ἐστιν. (sic). l. 7. οὐδὲ ἀποθεώσεις.

C. XXXI. l. 17. αὐτῷ καλῶς ἐχόντων. l. 18. καὶ μεθίστατο πάντα. l. 21. τὴν περὶ αὐτῶν δύναμιν. l. 24. τῷ μάλ-

λον ἰσχύειν F. Recte addit δὲ ante μᾶλλον Anonymus. l. 35. αὐτῷ δοθεῖσαν. l. 37. τὴν χώραν αὐτοῦ.

C. XXXII. p. 25. l. 4. εὑρῶν, ut supra p. 18. l. 23. παθών. l. 6. Χίλια καὶ διακόσια τάλαντα. Vulgo. om. καί. l. 8. ut vulgo: Ὄροσσον. l. 10. ἐπὶ σκηνήν F. Anonymus: ἐπὶ σκηνῆς. l. 14. retinet λαμπρῶς, quod cum Baehrio, Viro Cl., malim ad ἀνέβη referre. l. 20. γενομένης δὲ πρὸς Πτολεμαῖον διὰ Σελεύκον φιλίας αὐτῷ. l. 27. tenet ὡς ὑπὲρ, sine idonea causa a Reiskio mutatum in ὥσθ' ὑπέρ. l. 32. ὁ μὴ παύων. pro ὅ γε μὴ παύων.

C. XXXIII. l. 35. Monstrosa reperitur scriptura: ἐνθήσωψωφο. (sic). om. ὡς. F. ἐνθήσω. V.: ἐν ἴψῳ, Anonymus: ἐν Ἴψῳ. — p. 26. l. 1. ἤλπιζε, pro ἤλπισε. l. 8. καὶ μεσήνην. de qua ratione scribendi cf. P. C. Hess. ad Pl. Timoleontem. p. 3. — l. 14. servat ἔχουσαν σῖτον καὶ εἰσάγουσαν. l. 17. ἀπορίαν, om. quod ante Corayum legebatur γενέσθαι. Ille verbum hoc codd. auctoritate expunxit.

C. XXXIV. l. 37. οὕτως μὲν οὖν. Altera coniunctio vulgo omittitur. — p. 27. l. 7. μεμψάμενος αὐτοὺς διηλλάσσετο, quod ab Al. oblatum probat Schaeferus l. 12. ἁμιλλωμένων ὑπερβαλέσθαι. Aoristum iam Corayus ex coniectura dedit. l. 14. αὐτὸς ἐφ' ἑαυτοῦ. F. Non minus recte quam ἀφ' ἑαυτοῦ, ut legit Anonymus l. 15. ad vocem μουσεῖον legitur glossa in margine: μουσεῖον ἐκάλουν, οὗ τὰ βιβλία ἀπέκειντο.

C. XXXV. l. 18. ἐχομένων δὲ τῶν Ἀθηναίων. F. Anonymus: Ἀθηνῶν. Confusio in Mss. frequens. l. 30. Versus Aeschyli sic scriptus est. σύτοι με φυσᾷς, σύ με καταίθειν δοκεῖς. om. μοι. Restituendum καταίθειν, quod vocabulum in recentioribus Edd. expulit coniectura Tan. Fabri, multo deterior καθαιρεῖν, quippe quae imaginem non continuet. l. 31. habet εὐπόρως. l. 33. τὰς μὲν ἐν' ι (sic, fort. ἐν Ἰωνίᾳ) πόλεις. — p. 28. l. 1. δολοφρονέουσα χειρί. F. contra metrum.

C. XXXVI. l. 13. ὃς ἐδέξατο. l. 16. Δήϊνον. F. l. 21. μὴ δὲν (sic). l. 23. στρατείαν pro στρατιάν. l. 25. ἄχρι ἄν, ut plerumque sigma huius adverbii desideratur in hoc cod. l. 27. οὐκ ἔχειν αὐτῷ. l. 28. διὰ ταχέων ἀπῆλθεν, inverso ordine l. 30. φάμενος αὐτῷ. p. 29. l. 1. Pro vulgata: παθὼν ἔφθασε δρᾶν μέλλοντος αὐτοῦ μὴ διαφυγεῖν ἐκεῖνον Anonymus cum V. habet: δρᾶν ὃ ἐμηχανᾶτο μέλλοντος αὐτοῦ μὴ διαφυγεῖν ἐκεῖνον. Perpenum utrumque. Quanto melius noster cod.: δρᾶν ὃ ἐμηχανᾶτο ἔφθασε παθών. (sic, cf. p. 25. l. 4.) quod Schaeferus coniectura assecutus est, annotans: „Scribendum suspicor παθὼν ἔφθασεν ὃ δρᾶν ἐμηχανᾶτο, expunctis ceteris, quae videntur e margine in textum irrepsisse.“ l. 4. φοβηθεὶς Ἀλέξανδρος. om. art. l. 9. ὡς ἡμέρᾳ μιᾷ φθάσειεν αὐτοὺς ὁ Δ. Vulgo: ἐν

ἡμέρᾳ μιᾷ. Praepositionis expunctae Schaeferum non debuit poenitere.

C. XXXVII. l. 12. ταραττομένους. l. 17. φονέα μητρὸς ὄντα. Bene pro: φονέα τῆς μητρὸς ὄντα. Ratio, qua omittitur hic articulus, eadem hic est ac supra C. III. τὴν πρὸς υἱὸν ὁμόνοιαν et Philostr. V. S. p. 610. κακίᾳ τοῦ μειρακίου προσκείσεται μᾶλλόν, εἰ μηδὲ μήτηρ ἐπ' αὐτῷ τι ἔπαθεν. l. 19. displicet αὐτὸν, quum proxime praecedat ἐκεῖνον. Opportune vero praebet cod. παραλαβόντες εὐθὺς κατῆγον.

C. XXXVIII. l. 27. λαμπρῷ pro λαμπρᾷ. l. 30. περὶ τῆς Σελεύκου. l. 35. τέλος δὲ αὐτοῦ καταγνόντα δεινόν. F.: δεινά. Anonymus: δεινῶν. — p. 30. l. 3. τὸ δ' οὔτινος ἐρᾷν. F. pro ἐρᾷ Anonymi. l. 12. ἐρύθημα πυρρῶδες. l. 26. φᾶναι. l. 28. εἶπεν, pro εἰπεῖν. l. 30. ταῦτα ἐμπαθῶς σφόδρα τοῦ Σελεύκου μετὰ πολλῶν δακρύων λέγοντος. bene omisso καὶ ante μετὰ π. δ. — p. 31. l. 3. ἀντερεῖν αὐτῷ.

C. XXXIX. l. 9. Δημήτριος δὲ Μακεδονίαν. om. μετὰ ante Μακ. male. l. 11. τῶν ἐν τῷ Ἰσθμοῦ, recte damnatum a Schaefero. l. 16. interpunctum est post δυνάμει. l. 22. διὰ πίστιν. l. 23. ἐλῶν. l. 25. καὶ πρὸς τοῦτο τοῦ Δημητρίου κατὰ τάχος ἐξορμήσαντος ἐπὶ Θρᾴκην. l. 27. ὥσπερ ἕρημα tenet, neque haec verba, quae Reiskius et Toupius mutata voluere in ὥσπερ εὕρημα, approbante Schaefero, tentari debent. Supra C. VII. p. 6. l. 6. occurrit: ἐλπίζων Δημήτριος ἔρημον εὑρήσειν τὴν Μεσοποταμίαν. l. 28. διημένος.

C. XL. l. 36. ἐπέκειτο ταῖς Θήβαις. Vulgo ἐνέκειτο. — p. 32. l. 9. ἑταίρων. F. pro: ἑτέρων. l. 11. ὀξεῖ βέλει pro ὀξυβελεῖ, quod Corayus recte reposuisse videtur. l. 12. ἀλλὰ εἶλεν. l. 17. ἐπέτρεψεν αὐτῷ. l. 20. ὡς δὴ προσῆκον (pro ὡς ἂν πρ.) l. 21. ὃς δὴ πατρῷός ἐστι etc. om. καὶ post δή. Legerim: ὡς δὴ προσῆκον (quum decere putaret) αὐτόθι μάλιστα τιμᾶσθαι τὸν θεὸν, ὃς καὶ πατρῷός ἐστι. l. 31. γενόμενον tenet.

C. XLI. l. 24. στρατιαῖς et αὐτῷ. l. 35. μέγα καὶ λαμπρόν. om. τε. — p. 33. l. 1. εἴδωλον μὲν ὁρῶ. Fuitne: εἰδ. μὲν ὁρῷτο, V. sive ὁρῷεν.? l. 5. καυσίαις διαμίτροις. l. 6. habet ἁλουργίσιν.

C. XLII. l. 15. ad: καὶ δυσπρόσιτον in marg. est: γρ. σοδον. Utrumque probum est. l. 16. Χαλεπὸς καὶ τραχὺς ἦν ἐντυγχάνουσιν. Articulus ante participium omissus, ut Vit. Arat. C. XXI. οὔτε γὰρ ψόφον ποιοῦσι πολὺν οὔτε ὀλισθήματα λαμβάνουσιν γυμνοῖς τοῖς ποσὶν ἀντιλαμβανόμενοι τῶν κλιμάκων. ib. XLIII. τὸν καιρὸν, ᾧ δουλεύουσιν δοκοῦντες ἄρχειν. l. 27. τοῦ ἀξίου. (hoc accentu.) — p. 34. l. 2. ἄρρης. l. 6. tenet ῥύεσθαι καὶ φυλάσσειν, et l. 8. ὀαριστὴν καὶ μαθητήν.

C. XLIII. l. 23. καὶ τῆς ἐπιβουλῆς, quod cum ἐπιβολῆς confunditur saepissime, l. 27. τὰς μὲν ἐν πείρᾳ ἡ τρόπις. corrupte, pro ἐν Πειραιεῖ τρόπεις. l. 31. οὐδεὶς γὰρ εἶδεν, ut coniecit

Schaeferus. Vulg. οἶδεν. l. 34. μῆκος διακοσίων πηχῶν καὶ ὀγδοήκοντα. l. 35. δυεῖν δεόντων. — p. 35. l. 3. διαφέρουσαν.

C. XLIV. l. 11. ἐπὶ τὸν Δημήτριον. l. 13. habet cum Anonymo αἷς Δημήτριος, et l. 15. cum eodem τὸ πολεμεῖν. l. 23. τοῦ λόγου ταχέως εἰς τοὺς Μακεδόνας ἐκπεσόντος. Vulgo minus significanter legitur ἐμπεσόντος. l. 25. στράτευμα. pro quo fortasse praeter necessitatem Corayus ex V. recepit στρατόπεδον, sequente Schaefero l. 36. τὸ δὲ καὶ πράως. l. 37. πάντως δὲ καὶ πρὸς ἕτερον. Sine dubio vitiosa et lectio πάντες, quia iam antea Macedonas dicens omnes erat complexus. Πάντως, in quod Bryanus incidit, significatione: denique, omnino — optime huc quadrat. Sequentia: καὶ πρὸς ἕτερον καὶ πρὸς τοῦτον indicant milites ad quemvis alium abire voluisse, modo ne Demetrium amplius ducem haberent; quam sententiam cum perspexisset Schaeferus, supersedere poterat inutili mutatione ὡς πρὸς ἕτερον, qua valde minuitur vis verborum. — p. 36. l. 9. μεταμφιέννυται habet cod. in ordine, in marg. γρ. μεταμπίσχεται. (ut V.)

C. XLV. l. 17. εἰς Κασσανδρίαν. l. 25. ταῖς αὐτοῦ τύχαις. l. 26. ἀεί. l. 28. σελήνης δ' ὄψις. F. l. 32. αὐτῆς. l. 33. κεἰς τὸ μηδὲν ἔρχεται. V. cum ante Schaeferum fuerit κἀπὶ μηδὲν ἔρχεται.

C. XLVI. p. 37. l. 17. συνεστήσαντο. l. 30. στρατιωτῶν tenet, pro quo Corayus sine codd. auctoritate scripsit: στρατηγῶν. At potuit στρατιώτης in genere de militibus dici, neque oportet ubique cogitari de gregariis. l. 34. μήδειαν. l. 37. εἰργόμενος. — p. 38. l. 1. μήδειαν. l. 2. διαμαρτία γενομένη (om. τις) περὶ τὴν τοῦ Λύκου διάβασιν. Vulgo deest τοῦ.

C. XLVII. l. 11. οὐκ ἐλάσσονας ὀκτακισχιλίους. l. 13. ὑπὸ Σελεύκου. l. 31. ὑπέστειλε τοὺς ὀχυρωτάτους. l. 33. αὐτόν.

C. XLVIII. p. 39. l. 4. ἀπετείχιζεν ὑπερ βολάς (sic, relicta lacuna). Videtur ὑπερβολὰς esse verum; statim enim l. 9. habemus: τῶν εἰς Συρίας ὑπερβολῶν τοὺς ἀποτειχίζοντας ἐξελάσας ἐκράτησε. l. 8. tenet ὑπερβάς l. 18. ἐκ τούτου, haud peius, quam vulg. ἐν τούτῳ. ib. λαβοῦσα, superscr. μετά, pro καταλαβοῦσα. l. 25. ὑπερβαλῶν.

C. XLIX. l. 30. interpungitur post κίνδυνον. l. 32. συμπέπλεκται. V., ut ex codd. dedit Corayus, consentiente Anonymo. l. 35. τῶν περὶ αὐτόν. — p. 40. l. 6. ἐπ' αὐτόν. l. 7. ἔφευγε F. pro ἔφυγε, quod habet V. l. 7. καταβαλὼν εἰς ὕλην. V. lectio iam a Corayo animadversa et probata ex Mario C. XXXVI. p. 238. l. 27. ubi est: καταβαλὼν ἑαυτὸν εἰς ὕλην βαθεῖαν ἐπιπόνως διενυκτέρευσε. l. 10. τῆς ἐπὶ καύτν. (sic.) Scribe ἐπὶ Καύνου, quo accentus et grammatica h. l. ratio ducit. l. 12. μὴ δὲ. l. 14. ἑταῖρος αὐτῷ l. 20. ὡς Σελεύκῳ χρὴ τὸ σῶμα παραδοῦναι Δημήτριον. Vulgo, durius et minus clare ὡς — παραδοῦναι Δημήτριος ὥρμησε κ. τ. λ.

C. L. l. 26. τῇ αὐτοῦ. l. 27. αὐτῷ—διδούσης. Saepe librarii

ita confundunt casus, ad proxime antecedentem solum attenti. l. 29. πάλλα πάντα. l. 33. ἀπαντῶν. V. Fuisse suspicor ἀπαντῶν. — p. 14. l. 1. μετέβαλλε. Sine causa praetulit Corayns aoristum. l. 7. π ά ρ α' τοῦ Σελεύκου. V. Optima haec est correctio, eadem manu facta. Non perferebant mandata Seleuci, sed narrabant multa de familiaritate, quae esset inter Demetrium et Seleucum l. 26. καὶ γὰρ αὐτοί. iterum correctio eiusdem manus. In lectione καὶ γὰρ αὐτοὶ sensus esse possit: etenim sua sponte nonnulli veniebant ad Demetrium. l. 22. ὡς, ὅταν πρῶτον Ἀντίοχος ἀφίκηται, σὺν Στρατονίκῃ διαθησόμενον. Attende mutatam interpunctionem, quum vulgo comma post Στρατονίκῃ positum, desit post ἀφίκηται. Amici illi spem videntur fecisse Demetrio, fore, ut, si advenisset Stratonice cum Antiocho genero, in gratiam rediret cum Seleuco opera filiae. Schaeferus dedit de suo: διεθησόμενον, cum saltem deberet ἀφεθησόμενον vel μεθεθησόμενον (s. μεθησόμενον). Parum enim Seleuco dignum fuisset, Demetrium in adventu filiae διεῖναι, h. e. ut varnacule loquar „durchgehen zu lassen." Διατίθεμαι illa notione habes Xen. Mem. II, 6, 23. δύνανται δὲ καὶ τὴν ἔριν οὐ μόνον ἀλύπως, ἀλλὰ καὶ συμφερόντως ἀλλήλοις διατίθεσθαι. Vide etiam, quae statim infra p. 42. l. 1, 2. leguntur.

C. LI. l. 25. πρὸς τὸν υἱόν. l. 26. σφραγῖδι. — p. 42. l. 1. φ υ λ ά τ τ ω ν. V. pro παραφυλάττων, quod ex sequente παρῆγαγε (sic enim cod.; non παρῆγε, ut dedit Corayus) videtur adsumtum.

C. LII. l. 8. κατέβαλλεν. ib. tenet τὸ πλεῖστον.

C. LIII. l. 31. ἐ π ὶ ν ή σ ο ν ἀπήντησε h. e. in Chersonesum, ubi degerat extremos annos Demetrius. — p. 43. l. 14. Κυρρήνην. l. 15. Κόρραγον.

Antonius.

C. I. p. 44. l. 2. ὁ κριτικός. l. 11. ὡς excidit post κομίσαντος. ib. κατέβρεξε τὰ γένεια. l. 12. ἐκποδῶν.

C. II. l. 26. ψεῦδος ἐστὶν — εἶρχθη — p. 45. l. 4. tenet ὄφλημα, quod cur commutetur cum ὀφείλημα nulla causa est. Cic. C. XLII. τὴν οἰκίαν τῷ Κικέρωνι πάντων ἔρημον καὶ κενὴν ἀπέδειξεν ἐπὶ πολλοῖς ὀφλήμασι καὶ μεγάλοις. adde Nostri Symposiaca. II, 637. a. — l. 9. πάντα τὰ πράγματα non mutat. Corayus temere inclusit articulum uncinis, qui tamen illi adiectivo saepissime additur. l. 14. ἀνθοῦντι δὲ μάλιστα.

C. III. l. 20. ἀποδειχθεὶς δὲ ἵππαρχος, pro vulg. ἱππέων ἄρχων. l. 24. τοὺς σὺν αὐτῷ. l. 28. συνεμβάλλειν αὐτῷ, etsi sequitur ἀναλαβεῖν. l. 31. καὶ πράξεων μεγάλων ἐφιέμενος. Vulgo desideratur καὶ, iam recipiendum, ut commodius distinguantur causae, quibus permotus Gabinium ad illam expeditionem excitavit Antonius.

l. 36. Σερβωνιτίδος pro Σερβωνίδος. l. 37. ᾶς Τυφῶνος quod in aliis mss. inventum probat Schaeferus. — p. 46. l. 20. αὐτοῦ λόγον.

C. IV. l. 26. ἀπ' ἀντίωνος. l. 35. ἦν δέ πον. — p. 47. l. 2. μὴ δὲ. l. 8. δεκίης ut statim l. 13. V.

C. V. l. 17. Καίσαρα καλούντων. pro παρακαλούντων. Illud iam Reiskius ex coniectura dedit l. 18. ἐκ γαλατείας. l. 23. αὐγούρας. l. 30. tenet καταλέγει; indicativus est plane ex consuetudine Plutarchi. Ibid. confirmatur coniectura Schaeferi, δεύτερον δὲ pro δεύτερον καὶ reponentis l. 33. μετέστησε τῇ γνώμην (sic). l. 34. δυεῖν, ut in Demetrio C. XLIII. l. 35. — p. 48. l. 1. πάντων παρ' ὀλίγους. l. 13. μὴ δὲ.

C. VI. l. 15. στρατείαν. l. 23. πρὸς αὐτὸν. l. 24. πάλαι δεομένου. fortasse recte, si statuas Plutarchum liberiore hic constructione usum esse. l. 32. διαβαίνει. l. 35. excidit ἦν post προσφιλής.

C. VII. p. 49. l. 9. ἀπο Βρεντεσίου. l. 18. ὀκταβίους. l. 25. μεταβαλλόμενος. a Corayo mutatum in μεταβαλόμενος. Illud vel propter sequens πλέων servandum fuit. l. 27. περίπλεω τὸν αἰγιαλόν. Vulgo περίπλεων. De rariore accusativi forma vid. Buttmann. Gramm. ampl. I, 249.

C. VIII. l. 32. retinet γινομένων, recte. Corayus, qui γενομένων maluisset, iam refutatus est a Schaefero. l. 36. nec h. l. confirmatur illius correctio ἐδήλωσε δὲ καὶ Καῖσαρ. Sed p. 50. l. 3. praebet, quod de suo dedit idem παρέδωκεν, pro vulg. παραδέδωκεν. l. 5. δήμαρχον habet, et l. 8. δημαρχία. Anonym. praebet ἵππαρχον.

C. IX. l. 12. αὐτῷ τε φίλον. l. 13. καὶ κοινωνεῖν ἀεὶ τοῦ πολιτεύματος. Librarius haec scribens ad superiorem versum imprudens respexit. l. 18. αὐτοῦ. l. 22. καὶ τῆς βουλῆς ψ. Particula minime otiosa est. Vel senatus armis perniciosa Dolabellae consilia cohibenda esse decreverat l. 33. παρελθὼν bene, pro vulg. προελθὼν. l. 35. ὁ μῖμος. l. 37. ὁ δὲ. Cum Schaefero facio, qui αὐτὸ (τὸ γύναιον) supplens nil novandum censet. — p. 51. l. 8. non legitur ἐν ante ταῖς ἀποδημίαις, quod requirebat Corayus. l. 9. τὰ περιόντα τοῦ πολέμου, om. μεγάλου. Valde probabile incommodum vocabulum ex statim sequente μεγάλοις illatum esse.

C. X. l. 19. στρατιᾶς. l. 20. ἀβελτηρίας. Quod supra monere omisi, eadem scriptura est in Demetr. I. p. 1, l. 20. — l. 21. ἀσωτίας pro vulg. ἀσωτείας. — p. 52. l. 4. ἕνεκα δείγματος.

C. XI. l. 5. ἐπανιόντι τῷ Καίσαρι. Vulgo deest articulus l. 9. βρούτον λαβῖνον. l. 18. προσελθὼν ἀναγορεῦσαι τὸν Δ. et retinet Ἀντωνίου δὲ. l. 24. om. ἀποδεικνύμενος, male.

C. XII. l. 31. ἀληλιμμένοι. Recte. Nam aut hoc, aut ἠλειμμένοι scribendum cf. Buttm. Gr. I. p. 334. Voluit illud etiam Haitingerus in Act. Philol. Monac. III. 2, p. 18?. l. 31. re-

tinet σκύτεσι λευκοῖς. p. 53. l. 5. omnino recipiendum τὰ τῶν βασιλευομένων ὑπομένοντες, oblatum etiam ab Anonymo. Vulgo βασιλευόντων. l. 11. Καίσαρα δὲ, τῆς ἀρχῆς ἀπέστησαν. F. ἀπέστησεν invenit Anonymus.

C. XIII. l. 17. συσκηνοῦντος αὐτῷ. l. 19. τὴν πεῖραν.

C. XIV. l. 33. παρ' αὐτοῦ. — p. 54. ἡ παρὰ τὸν ὄχλον δόξα. l. 11. τῷ λόγῳ τελευτῶν. Non opus Reiskiana coniectura: τῶν λόγων τελευτῶν. Dativi similem rationem supra C. V, p. 47. l. 33. deprehendimus: πολλοὺς μετέστησε τῇ γνώμῃ. quo loco Schaeferus iure non recepit τῆς γνώμης. — ib. τε τοὺς χιτωνισκούς.

C. XV. l. 23. τὰ βυβλία τὰ Καίσαρος. F. pro τ. β. τοῦ Κ. quod a Schaefero illatum est. l. 31. καὶ τἆλλα δὲ.

C. XVI. l. 36. ἀδελφῆς. — p. 55. l. 7. φρενῶν ἀγαθῶν ἔρημον καὶ φίλων ὄντα. elegantiore ordine. l. 8. αἱρεῖσθαι. F. Hoc fortasse servandum cf. Vit. Cic. XXXII. φιλοσοφίαν γὰρ ὡς ἔργον ᾑρῆσθαι, etsi optima videtur coniectura Reiskii, et valde accommodata verbis, φορτίον ἀβάστακτον. l. 12. τιθέντος. V. vulgo legitur θέντος. Illud iam a Corayo repositum. l. 15. ᾠκειοῦτο τὴν βουλήν. l. 19. αὐτοῦ τὴν δεξιάν.

C. XVII. l. 31. ἴστιον — ἐξελοῦντας Ἀντώνιον ἐκ τῆς Ἰταλίας. Praepositio vulgo desideratur. Num ἐξελοῦντας mendosum sit, adhuc dubium puto. Noluit Cicero Antonium aliquo expelli, sed plane opprimi voluit ac tolli. Locus ab Haitingero allegatus, quo coniecturam suam ἐξελῶντας defenderet Brut. C. XXVII. p. 172. l. 25. ὁ γὰρ νέος Καῖσαρ ηὐξήθη μὲν ὑπὸ τῆς βουλῆς ἐπ' Ἀντώνιον, ἐκβαλὼν δὲ τῆς Ἰταλίας αὐτὸν — αὐτὸς ἤδη φοβερὸς ἦν. Ἐξαιρεῖν accipe, ut Plut. Pomp. C. XXIX. p. 61. l. 19. πολλοὺς ἐγκαταλαβὼν ὁ Μέτελλος ἐξῄρει καὶ διέφθειρεν. ib. p. 62. l. 2. τούς τε πειρατὰς ἐξελὼν ἐτιμωρήσατο. l. 36. habet ἐγίνετο, quod Corayus iam ex V. recepit. — p. 56. l. 2. retinet vulgarem verborum ordinem, οὐ μὴν ἁπάντων ἃ ζηλοῦσι μιμεῖσθαι καὶ φεύγειν ἃ δυσχεραίνουσιν ἐῤῥωμένων.

C. XVIII. l. 14. καὶ παραστρατοπεδεύσας πλησίον. l. 15. habet παραβάλλεσθαι. Corayus maluit παραβαλέσθαι, nescio qua de causa. l. 20. ἐκέλευσε συνηχούσας ἀφαιρεῖσθαι. Aoristum illum flagitat etiam Schaeferus. Pro ἀφαιρεῖσθαι in V. est ἀφελέσθαι. l. 25. πολλοὺς γὰρ εἶναι δεξομένους. Corayus addidit τοὺς, iam a Reiskio desideratum. Sed hoc quoque loco, quo videtur durior neglectio articuli Plutarcho singulare genus istud dicendi reliquerim. cf. Demetr. C. XLII. l. 30. ὀρέγοντας αὐτῷ. l. 35. καὶ Φλάκκον, F. pro Πλάγκτον exhibuit hoc alterum Anonymus. — p. 57. l. 1. σὺν αὐτῷ. l. 2. ἓξ τάγματα λέλοιπε. Quod fortasse teneri possit, secundum ea, quae ait Schaeferus Vol. V. p. 12. ad Pelopidam C. XXVII.

C. XIX. l. 8. εἰς νησίδα ποταμῷ περιρρεομένην. (sic) l. 9. καὶ τἆλλα. l. 23. μὴ δὲ. Eam scripturam non amplius enotabo.

C. XX. l. 31. καὶ δὴ κομισθέντων. Particula altera vulgo deest. l. 16. ἀνακαχχάζων.

C. XXI. p. 58. l. 10. retinet iure illud ὡς ἀνεχαίτισεν τῶν πραγμάτων. l. 11. μίσος. l. 22. ταῖς Ἑστιάσιν.

C. XXII. l. 30. Ἀντωνίου μὲν ἀντιτεταγμένου Κασσίῳ. Optime. Vulgo ἐπιτεταγμένου, quod vereor, ut hac significatione Graeci usurpaverint. — p. 59. l. 8. ἐπιστὰς δὲ τῷ Βρούτῳ νεκρῷ. non displicet, quin accuratius etiam dicitur Βρούτῳ νεκρῷ ὠνείδισεν, quam Βρούτου νεκρῷ ὠ. cf. Timol. C. VI. p. 388. l. 9. ἥδιον ἂν ἔφη νεκρὰν ἰδεῖν τὴν κόρην ἢ τυράννῳ συνοικοῦσαν. l. 13. τὴν αὐτοῦ φοινικίδα. l. 15. τῆς σφαγῆς. correxit manus recentior ταφῆς.

C. XXIII. ἀργυρολογίσων διέβαινεν. Non habet καὶ ante διέβαινεν, quam particulam Reiskius recte uncinis inclusit, Corayus plane removit, Schaefero haud dubie secuturo, si eam omissionem codicis auctoritate confirmari posset. l. 21. στρατείαν. l. 23. τοῖς μὲν Ἕλλησιν. om. ante Ἕλλησιν particula οὖν. l. 24. Non fuit, cur Corayus ἄτοπος et φορτικὸς in adverbia commutaret. Ibid. τότε πρῶτον teneri poterit, dum scribas συνηνέχθη τότε πρῶτον οὐκ ἄτοπος οὐδὲ φορτικὸς (sc. ὤν). l. 26. habet ἔτρεπε, a Corayo iam ex V. receptum. Ibid. ἐπιείκεια defenderim. Fuit in Antonio, quum iudiciis praeesset, aequitas. Tum ibid. om. ἀκούων post φιλέλλην, quo nascitur elegantior structura, quum refertur etiam illud adiectivum ad προσαγορευόμενος. l. 30. servat αὐτὸν ἀξιωσάντων recte.

C. XXIV. p. 60. l. 5. Χοραῦλαι. l. 13. πάνας. l. 15. ad v. ἡ πόλις ἦν πλέα est in margine γρ. πλήρης. et l. 23. ad v. ὑπὲρ τῆς Ἀσίας habet margo: γρ. πατρίδος. l. 28. ut olim recte legebatur: ταῦτα εἶπεν. l. 29. ἐτρέψατο τούτῳ ἐτρέψατο δεινῶς τὸν Ἀ. sic, repetito verbo. Noli cum Corayo scribere ἔτρεψε τε. Τρέπομαι mediali notione ita adhiberi patet ex Plut. de discrimine adulatoris et am... p. 71. e. Πολέμωνα Ξενοκράτης ὀφθεὶς μόνον ἐν τῇ διατ... καὶ ἀποβλέψας πρὸς αὐτὸν ἐτρέψατο καὶ μετέθηκεν. Etiam τούτῳ bene habet. l. 31. οὐχ οὕτως ῥάθυμος: de οὕτως ante consonantem vid. Jacobs ad Ael. Hist. Animal. p. 11. l. 32. τοῖς περὶ αὐτὸν. — p. 61. l. 1. ἐν αὐτῇ. l. 3. τὰ πολλὰ τῶν πραγμάτων. Vulgo deest τὰ. l. 5. κολακεύειν αὐτὸν. l. 6. ὑπόστυφον, pro ὑποστῦφον. l. 9. ὁμιλοῦντες et ἡττώμενοι, F. correcta haec in margine eadem manu.

C. XXV. l. 25. ἑαυτὴν. l. 28. αὐτῇ. l. 36. αὐτὴν. l. 37. παρεγίνετο. V. pro παρεγένετο.

C. XXVI. p. 62. l. 2. οὕτως κατεφρόνησε. l. 3. κύανον pro κύδνον. l. 4. ἐν πορθμείῳ. (F. πορθμίῳ). In margine legitur γρ. πλοιαρίῳ. l. 6. κιθάρᾳ συνηρμοσμένων. Legebatur ante Corayum συνηρμοσμένης, is reposuit συνηρμοσμένον, ut habet Anonymus cum V. l. 9. τοῖς πτερωτοῖς Ἔρωσιν. Magnopere arridet haec lectio. In margine est: γρ. καὶ γραφικοῖς. Sed hoc

displicet, propter antecedens γραφικῶς, ad quod vocabulum respiciens librarius lapsus esse videtur. l. 18. πρὸς τὸν Διόνυσον, vulgo παρὰ. l. 26. περιφερίων. Vulgo περιφερειῶν. Corayus dedit περιφερῶν.

C. XXVII. l. 30. ὑπερβάλλεσθαι. Vulgo ὑπερβαλέσθαι. ib. non mutat ἐπιμέλειαν, quod noli cum Corayo et Schaefero postponere Reiskianae coniecturae ἐμμέλειαν. Accurationem et diligentiam singularem apparatus summo studio Antonius assequi non poterat. l. 4. Corayus voluit ἐκείνης. Debebat saltem ὑπ' ἐκείνης. Tum displicet genitivus rei, ἀμφοῖν, et personae ἐκείνης eadem relatione positus, quia et durum hoc est et moleste abundans; ἐν αὐτοῖς ἐκείνοις, servatum a cod. nil habet vitii, quin optime dictum est: in iis ipsis vincebatur, in quibus Cleopatram vincere voluerat. l. 33. αὐτῷ. l. 36. καθαυτὸ. uno vocabulo. — p. 63. l. 2. τοῦ περιθέοντος. F. Vulgo παραθέοντος. Illud multo aptius de Cleopatra quam Jocus circumvolabat et Cupido. l. 7. δι' ἑαυτῆς. l. 11. περιλαβεῖν F. pro παραλαβεῖν.

C. XXVIII. l. 15. αἰωρουμένης δὲ τῆς Παρθικῆς στρατιᾶς. Vulgo deest articulus. l. 17. Παρθικῶν. l. 21. Ἀντιφῶν. l. 30. ἑώρα καὶ σὺς (sic) l. 32. γελάσαι. l. 37. δεῖπνα συντέτακται. F. Quod tamquam ex Cod. dedit Schaeferus δεῖπνα δεῖ συντετάχθαι Anonymus praebet. — p. 64. l. 8. τῷ πῶς πυρέττοντι ac statim πῶς πυρέττει. l. 13. et l. 17. αὐτοῦ. l. 18. legitur πονηρὲ. l. 19. Interrogationis nota est post ἐστὶν. (sic βαρυτόνως. l. 20. χρυσᾶ πάρεστι χαρίσασθαι; l. 24. ἑκάστοτε. Velit Schaeferus ἕκαστα τότε. Illud est: quoties daretur narrandi occasio.

C. XXIX. l. 28. Χάριν ἢ διεπαιδαγώγει. l. 29. habet ἀντεῖσα. V. ibid. καὶ γὰρ συνεκύβευεν, καὶ συνέπινεν, καὶ συνεθήρευεν. De litterae paragogicae ante consonantes usu cf. Jacobs ad Ael. Hist. Nat. Praef. p. XXII. l. 31. προϊσταμένῳ θύραις. — p. 65. l. 11. τῶν αὐτῆς. l. 14. Quod postulat Schaeferus αὐτόκρατορ, habet cod. sed vitioso accentu παροξυτόνως. l. 15. κανοπίταις.

C. XXX. l. 17. μειρακευόμενον. l. 36. οὐδὲν ἐγκαλῶν. l. 37. οὐκ εἴων δ' ἐξελέγχειν. Bene. Sic enim periodi commodius describentur, si ὡς γὰρ non plena distinctione posita, arctius cum superioribus iungas, et interpunctionem finalem colloces post προςτριβόμενον. l. 35. καὶ Καῖσαρ est: etiam Caesar.

C. XXXI. p. 66. l. 9. ἐξ τατίας. V. hic habet Ἀκκίας. Anonymus Ἀττίας. l. 23. τὸν χρόνον ἐκείνοις ἀνιείσης. Vulgo ἐκείνῃ. Sed Octavia non festinabat ad nuptias, quas statim celebrari Augusti potius et eius amicorum intererat. Ἐκείνοις igitur est: in illorum gratiam.

C. XXXII. l. 25. λῃστρίσι ναυσὶ πολλαῖς om. δὲ ante ναυσὶ, quod ferri potest, si πεποιηκότος relatione causali pertinere dicatur ad πορθοῦντος. Accedit, quod cetera participia ἔχοντος, πορθοῦντος, δοκοῦντος praesentis sunt temporis. l. 30. εἰς ταὐτὸν.

vulgo ταὐτό. l. 31. παρορμῶντος. l. 32. tenet παρακεκριμένων, quod Corayus in παρακεκλιμένων mutabat, refutatus a Schaefero. l. 34. τὴν θάλατταν, sed supra l. 26. habet θάλασσαν. — p. 67. l. 8. τῷ Πομπηΐῳ προσελθών. vulgo om. articulus. l. 11. πρὸς αὐτῷ γενόμενος.

C. XXXIII. l. 18. ἐμποδών. l. 20. τἆλλα. l. 22. παιδιᾶς et l. 23. φερομένου. l. 30. ὅτ' ἂν ᾖ. l. 32. retinet τὰ γινόμενα. l. 34. ὁ Ἀντώνιος. — p. 68. l. 5. καὶ φρανηπάτην ἡγεμονικώτατον τῶν Ῥρώδου βασιλέως στρατηγῶν. τῶν pro mendose vulgatae τὸν dedit Corayus. De nomine Ῥρώδης vide Schaeferum ad h. l. — l. 9. tenet γυμνασιαρχικῶν ῥάβδων, in quo cum V. consentit Anonymus. l. 10. τοὺς νεανίσκων, quae lectio si vera, omissum est aliquid.

C. XXXIV. l. 17. κυρριστικῇ. l. 18. τοῦτο ἔργον. F. om. articulo, qui invenitur apud Anonymum. l. 20. εἴσω μηδείας. l. 26. ἐκέλευε. Schaeferus flagitat ἐκέλευσε. At quid obstat, quo minus saepius offerens hanc pacis conditionem Ventidio, ab hoc ad Antonium remitti potuerit? l. 29. αὐτοῦ. l. 31. ὡς ἀπέγνω^καν^. Sic alia manu. l. 37. ἀνὴρ γενόμενος μὲν ἀφανής. F. Corayus e Pseudo-Appiano reposuit γένει μὲν ἀ. Schaefero obsequente, nescio an satis considerate. — p. 69. l. 1. τῷ λαβεῖν, male. l. 9. ηὔξητο. Vulgo ηὔξετο. Illud verte: iam tum magna evaserat Antonii apud illos populos fama.

C. XXXV. l. 13. περιώρμησεν. l. 15. δεηθεῖσα — ἔχουσα. Illud si cum συνέπλει iungas, sensum praebet non incommodum. l. 17. μαικίναν. l. 19. αὐτήν. idem l. 20. l. 21. δυεῖν. l. 31. πρὸς τὸν Παρθικῶν. — p. 70. l. 1. παῖδας αὐτοῦ pro π. αὐτῷ.

C. XXXVI. l. 4. κατακεκλῆσθαι, pro κατακεκλεῖσθαι, V, forma exquisitiore. κατακεκηλῆσθαι, quod vulgo legitur, sententiae loci adversatur (nam non sufficiebat amorem Cleopatrae emollitum h. e. minus iam vehementem esse) praesertim, cum praecedat κατευνάσθαι. l. 12. τῆς τε Ἰουδαίων, V. l. 13. αὗται pro αὐται. l. 17. non agnoscit Reiskii additamentum ὄν. l. 19. habet ἀνιαρότατον. l. 27. τὸν αὐτοῦ πρόγονον.

C. XXXVII. l. 31. Φραόρτον κτείναντος ἠρώδη. — p. 71. l. 1. ἦν βορβύκην. l. 4. recte omissum δὲ ante τὰς ἀλούσας. Ad verba ἐξαπατᾶν ἐγνωκὼς τὸν Φραόρτην, explicationis causa adiecta sunt haec: ὡς εἰρήνης ἐσομένης ἀξιῶν τὰς ἀλούσας — ἀπολαβεῖν τοὺς περιόντας, sequitur nunc apodosis: αὐτὸς δὲ (plena distinctio tollenda ante αὐτός) Κλεοπάτραν — ἐχώρει. l. 18. συνδιαχειμᾶσαι. l. 22. πρὸς τὸ — ἢ πρὸς τό, male. l. 23. recte legitur γινόμενον.

C. XXXVIII. l. 24. πρῶτον μὲν non addit οὖν, ut est in Pseudo-Appiano. l. 25. διαχειμάσαι καὶ διαναπαῦσαι. (sic). l. 26. ἀποτετρυμένον. Ita etiam V. pro vulg. ἀποτετρυχωμένον. Ibid. tenet πρὶν ἢ κινεῖν. l. 27. μήδειαν. l. 29. σατραπατηνῆς pro ἀτροπατηνῆς. et l. 35. τατιανόν, pro στατιανόν. l. 37. μηδείας. — p. 72. l. 6. iterum τατιανός.

C. XXXIX. l. 13. τὴν αὐτοῦ στρατείαν. l. 19. στρατηγίδας. Fuerat ante Schaeferum στρατηγίδας. l. 23. αὐτῷ ζητοῦντας. — p. 73. l. 10. ἐπὶ φραάρτων, ut etiam supra. l. 36. φράαρτα. l. 19. retinet ἐκέλευε, pro eo, quod Corayus, ut rectius reposuit, ἐκέλευσε.

C. XL. l. 21. χαλεπὸς δ'ἀμφοτέροις ἦν. l. 23. legitur ἐπιστίζεσθαι. l. 27. αὐτὸν. l. 28. δόλον οὖν τίθησι. Facile absorbebatur particula οὖν sequens syllaba σιν: l. 34. ἐγγυτέρω. — p. 74. l. 1. πολέμους ἀναμένων pro πολεμίους. l. 14. στρατὸν ἄγειν διὰ λόγου. V. Recte. Eloquentia, facundia sua. l. 16. παραθαρρύναι. l. 16. ἀηνόβαρβον.

C. XLI. l. 25. ἐκέλευε tenet. l. 35. παρεῖχεν αὐτόν. — p. 75. l. 5. ἐμποδῶν. l. 8. tenet ἐκχεόμενον, pro Pseudo-Appiani ἐκκεχυμένον, et l. 12. διδόντες—λαμβάνοντες, pro illius δόντες—λαβόντες. l. 14. ἄχρι οὗ. l. 16. non mutat ὑπόδειγμα.

C. XLII. l. 27. est ἀπ'οὐρᾶς. l. 28. προσβάλλοντας. Nec opus aoristo προσβαλόντας.

C. XLIII. p. 76. l. 13. ἐπὶ σκηναῖς. l. 16. περιών. l. 25. παρὰ Ἀντωνίῳ servat. Nolim inferre, quod praebet Pseudo-Appianus παρ' Ἀντωνίου. l. 27. ὥσπερ εἰρήκαμεν. Vulgo ὡς προειρήκαμεν. l. 28. εὐγένεια λόγου, δύναμις, mala distinctione.

C. XLIV. l. 36. προσδοκῶντες. — p. 77. l. 2. τοὺς περὶ αὐτὸν. l. 10. σφάς. l. 14. αὐτοῦ — αὐτόν.

C. XLV. l. 24. προὔβαλλοντο. l. 25. οὐ παρέσχον αὐτῶν, pro ὑπερέσχον. l. 28. ἀπολισθάνοντας, pro ἀπολισθαίνοντας. l. 36. βραχὺ. — p. 78. l. 2. χοίνιξ. l. 10. ἦν δὲ μεστὸν πεδίον. om. τὸ. l. 11. χαμᾶζε. habet ibid. περιθρυπτόντων, in margine autem. γρ. περιορυττόντων. l. 13. οἶνος ἐξέλιπεν. Pseudo-Appianus articulum adiicit, haud necessarium.

C. XLVI. l. 25. ἀπωτέρρω. l. 27. retinet πάνυ. Pseudo-Appianus πάλιν. l. 32. ἠξίου δ'αὐτῷ. l. 33. τινὰ τὸν — δυνάμενον, male, pro τινὰ τῶν — δυναμένων. l. 35. ὡς εἴη. — p. 79. l. 3. τρέψασθαι. Vulg. τρέψεσθαι. Commutatio horum temporum frequentissima. l. 4. ut Corayus dedit, ἔχει δίψος καὶ πόνον ὑμῖν συνήθη. V. l. 6. αὐτὸν.

C. XLVII. l. 10. tenet καὶ γὰρ ἄνευ. Altero καὶ carere possumus. l. 20. κατηνύκεισαν. ib. καὶ τὸ μὴ προσδοκῶσιν — πολεμίους ἀθυμίαν παρεῖχεν. l. 24. καὶ a sec. m. adiectum. l. 25. est ἑλκουμένης. l. 28. ἐγκαρτερῆσαι. l. 30. servat ὥστε παντάπασιν ἀποτρέψαι.

C. XLVIII. l. 36. est προελθόντος. — p. 80. l. 1. ὡς οὐ διαβησομένων Πάρθων. Sine necessitate Schaeferus nomini praefixit articulum. l. 2. πρὸς Ἀντώνιον Ἀλέξανδρος. Pseudo-App. π. Ἀ. ὁ Ἀ. l. 15. αὐτὸν. l. 16. ὅτ' ἂν κελεύσῃ τὸ ξίφος αὐτοῦ διεῖναι. V. Genitivum αὐτοῦ Schaeferus dedit, pro vulgata αὐτῷ. l. 17. ἀλόῃ (sic). l. 20. praebet rectum accentum αὖρα.

C. XLIX. l. 27. ὑπέλαμπεν ἡμέρα. om. art. — p. 81. l. 2. αὐτούς. l. 3. tenet οὐ πάνυ τοῖς. l. 5. μήδειαν.

C. L. l. 17. habet φραάτων. l. 19. νίκαι. l. 22. ἐκ μηδείας.

C. LI. p. 82. l. 5. Κλ. περιέμενεν. l. 11. ἐκ τῶν ἰδίων habet in ordine, sed in margine est: γ. ἐκ τῶν ἑαυτοῦ, non, ut Schaeferus alibi legi refert: ἐκ τῶν ἰδίων ἑαυτοῦ.

C. LII. l. 14. πρὸς φραόρτην. l. 21. αὐτῷ.

C. LIII. l. 31. ποῦ κελεύει — πρὸς αὐτόν. l. 34. στρατιώτας ἐπιλέκτους inverso ordine. l. 35. εἰς στρατηγικὰς σπείρας. Voluit Schaeferus στρατηγίδας, laudans C. XXXIX. l. 20. τρεῖς στρατηγίδας σπείρας ὁπλιτῶν. At videtur Plutarchus minus accurate hic locutus esse. — p. 83. l. 2. τὴν ὀκταουΐαν, et sic statim l. 16; supra tamen C. XXXI. servatur vulgaris scriptura 'Οκταβία. l. 8. προϊόντος ἐκπεπληγμένον. V. p. 25. consentit cum Pseudo-Appiano in lectione τοῦτον μὲν et l. 29. recte non mutat τετραμμένος.

C. LIV. l. 34. οὐδ' ἀκοῦσαι καλόν. Additum velit Schaeferus ὄν, nec hic solum, sed etiam Plut. Ag. C. XX. ὡς οὐ θεμιτὸν οὐδὲ νενομισμένον βασιλέως σώματι τὰς χεῖρας προσφέρειν. Marius C. II. ὡς γελοῖον γράμματα μανθάνειν, ὧν οἱ διδάσκαλοι δουλεύοιεν ἑτέροις. Codd. his tribus locis refragantur. — p. 84. πρώτην. F. Nec haec lectio improbanda quia ita usurpantur adiectiva saepissime pro adverbiis. Alienus igitur locus est, quem Schaeferus attulit ex sequente capite. l. 21. ἐσθῆτι τὲ μηδικῇ. ubi plane abundat τε. Fortasse scripsit Plutarchus ἐσθῆτι τῇ Μηδικῇ. l. 22. τιάραν καὶ κίταριν ὀρθὴν ἐχούσῃ. De hoc loco cf. Schneiderum lex. gr. qui suspicatur κίταριν apicem fuisse tiarae; quod si verum, non necesse erit cum Schaefero verba τιάραν καὶ ex glossemate nata habere. Vid. etiam Sintenis ad Them. p. 186. l. 22. κρηπίσι. l. 27. ἑτέραν tenet. l. 28. ἴσις.

C. LV. l. 29. habet εἰς σύγκλητον. — p. 85. l. 6. μήδειαν.

C. LVI. l. 13. σὺν ὁλκᾶσι. l. 16. est ἐκέλευε. idque recte. Instabat rogando Antonius. Alia ratio est aoristi ἔπεισε. l. 17. ὀκταουΐας. l. 23. ἀπολίποιτο, iotacismi vitio, pro ἀπολείποιτο. l. 24. δι' αὐτῆς. l. 30. πόλεσι ταῖς μεταξὺ πάσαις συρίας. ordine mutato. l. 31. λαυρίων προήρητο. l. 36. habet πληρουμένων. In V. est συμπληρουμένων

C. LVII. p. 86. l. 8. 'Οκταουΐας. et sic in seqq. l. 12. πολίτης ἀθηναίων. Nonnusquam 'Αθηναῖοι dictum, ubi 'Αθῆναι exspectes. Phil. Vit. Soph. 535. ed. Ol. οὐκ ἐς ἐγκώμια κατέστησεν ἑαυτὸν τοῦ ἄστεος, τοσούτων ὄντων ἃ τις ὑπὲρ 'Αθηναίων εἴποι. Propterea vera esse possit lectio vulgata et huius codicis in Demetr. C. XXXV. ἐχομένων δὲ τῶν 'Αθηναίων εὐθὺς ἐπεβούλευε τῇ Λακεδαίμονι, nisi quis haec ex palaeographicis causis repetere malit. cf. Sintenisium ad Pl. Themistocl. p. 67.

C. LVIII. l. 27. τῶν κτημάτων αὐτῶν. recte l. 28. ἅπασαν 'Ιταλίαν. om. articulo τήν. l. 33. τίτος pro τίτιος, quod fuit in

Anonymi schedis. — p. 87. l. 1. ἑστιᾶσι. l. 10. αὐτοῦ τὸ. σῶμα. l. 11. ἀγορὰς.

C. LIX. l. 28. καλνίσιος. ibid. προϊόντες. haud melius vulgata περιϊόντες. l. 29. ἐξ αὐτῶν. — p. 88. l. 10. φράσαντος αὐτοῦ. l. 11. εἰπὼν αὐτοῖς.

C. LX. l. 17. οὐδὲ αὐτοῦ. l. 21. πίσαυρα. ibid. tenet κληρουχία, quod Corayns intactum relinquere debuerat. Fortasse πόλις interpretamentum est, quos ducit etiam interpunctio codicis. Πίσαυρα μὲν ἀντωνίου πόλις κληρουχία. ᾠκισμένη παρὰ τὸν ἀδρίαν. l. 26. ad verba κεραυνοῖς ἐνεπρήσθη τὸ Ἡράκλειον est in margine: γρ. κεραυνὸς ἐνέπεσε εἰς τὸ ἡράκλειον. Lectio haec in Appendice Francofurtanae editionis legitur, nullo tamen indicio ubi reperiatur. l. 31. εὐμενοῦς καὶ ἀτάλλου. l. 32. tenet ἀντωνίους, quod minime mutandum in ἀντωνίου.

C. LXI. p. 89. l. 7. ἀδάλλας. sed in marg. γρ: σαλούλας. ib. οὗτοι μὲν αὐτῷ παρῆσαν. Schaeferus e Reiskii coniectura propter oppositionem, quum sequantur haec verba: ἐκ δὲ Πόντου Πολέμων στρατὸν ἔπεμπε, κ. τ. λ. Satis tamen manifesta res ex verbo παρῆσαν. l. 10. verbas Δηϊόταρος ὁ; quae Bryanus et Schaeferus addi voluere, desunt. l. 13. τὸ πλῆθος. Sic in ordine, margo habet: γρ. τὸν ἀριθμόν. l. 18. τὴν ἰταλίαν καὶ γαλατίαν καὶ ἰβηρίαν — ἀντιπαρείκουσαν. F. l. 15. recte legitur τὸν ἰόνιον.

C. LXII. l. 29. ἀκριβῶς ἐξηρτυμένον. Multo certe commodius hoc participium ad ναοτικὸν refertur, quam ad Caesarem Augustnm ἐξηρτυμένος, habetque illud V. et Anonymus. l. 30. est βρεντεσίῳ. l. 33. ἀκωλύτους. item ex V. et Anonymo, pro ἀκωλύτως. probante Schaefero. l. 34. τῆς ἰταλίας male.

C. LXIII. p. 90. l. 23: ἀπιστίαν αὐτοῦ. l. 28. μεταβολῆς γνώμη, pro vulg. μεταβολὴ γνώμης.

C. LXIV. p. 91. l. 17. ὦ αὐτοκράτορ. quem vitiosum accentum supra quoque deprehendimus C. XXIX. l. 23. τῷ προσώπῳ μόνον pro: μόνῳ.

C. LXV. l. 33. habet ἐνστήϊος. l. 34. αὐτῷ. l. 35. τῶν μὲν ἀντωνίου κ. τῶν δὲ. Hoc ducit ad Schaeferi correctionem τὸν μὲν ἀ. κ. τὸν δὲ. etc. p. 92. l. 3. ὥσπερ ὁρμοῦσας. l. 6. περιόντι Scholium, quod ad verba l. 9. ἔστησε χαλκοῦν ὄνον καὶ ἄνθρωπον appictum est, iam exhibuit Baehrius V. Cl. in Creuzeri Meletemat. Pars. III. p. 98. ubi vid. nota.

C. LXVI. l. 30. ἢ προσπέσοιεν. — p. 93. l. 10. φανερὸν αὐτὸν Ἀ. ἐποίησεν male. l. 11. διοικούμενον. Schaeferus reposuit διοικούμενος. l. 16. ὑπὲρ αὐτοῦ.

C. LXVII. l. 23. ἐφ' ἑαυτοῦ ἐκάθητο. l. 26. κελεύων pro κελεύσας. l. 27. ἐνέκειτο σοβαρῶς. Vulg. σοβαρός. l. 28. ὡς ἀφήσων ἐπ' αὐτόν. Hoc quoque probabile. l. 37. om. articul. ante Ἀντώνιος. p. 94. l. 2. παρ' ἑαυτὸν pro vulg. καθ' ἑαυτὸν. l. 9. ἀγγέλους ἔπεμπεν. rectius de actione iterata, quam vulg. ἔπεμψεν. l. 19. ἄχρι ἄν.

C. LXVIII. l. 23. τὰ κατὰ ἀντώνιον om. art. l. 28. ὡς αὐτὸς ἔγραψεν Καῖσαρ. Ibid. οἱ πολλοί, contra scriptoris sententiam. — p. 95. l. 1. τοῦ κανιδίου. Quod vulgo legitur στρατηγοῦ ante hoc nomen, in margine est, mallem plane abesset. l. 13. habet ἀγγελῆναι. F.

C. LXIX. l. 31. βραχύτερος εὖρος. Miror Schaefero displicuisse comparativum satis explicabilem ellipsi facili ἢ ἄλλοθι. l. 32. habet ἐνεχείρησεν, quod Corayum de suo dedisse ait Schaeferus. l. 36. ad v. κατέκαυσαν. marginalis est nota γρ. καὶ κατεκώλυσαν. — p. 96. l. 3. κατεσκεύαζεν αὐτῷ. l. 4. pro φυγὰς ἀνθρώπων iterum margo variantem offert. γρ. φυγὼν ἀνθρώπους, Rectius sit φεύγων ἀνθρώπους.

C. LXX. l. 16. ὅμοιον αὐτῷ. l. 18. τῆς τῶν X. ἑορτῆς οὔσης. l. 28. ἅλησι pro Ἁλῆσι. l. 33. οὐ πεύσοισθε. F.

C. LXXI. p. 97. l. 9. ὑπὸ κλεοπάτρας, om. art. l. 12. παῖδα Καίσαρος. om. καὶ. An fuit τὸν ἐκ Κλεοπάτρας παῖδα Καίσαρος? l. 14. θαλείαι pro θαλίαι. l. 18. συναποθανουμένους ἑαυτοῖς. l. 21. ὧν ἑκάστοις.

C. LXXII. l. 37. ἀλέξας ὁ λ. Sic statim. l. 32. tenet ἔπεμπον.

C. LXXIII. l. 14. θοῦρσον. ib. παρ' αὐτοῦ.

C. LXXIV. l. 4. δάδα (sic) pro δᾷδα.

C. LXXV. l. 19. πολλὰς ὁδοὺς — θανάτων. V. l. 22. ἐκέλευεν ὑποχεῖν. Minus recte Schaeferus ἐκέλευσεν. l. 23. αὐτὸν. l. 27. αὐτῷ. l. 32. ὥσπερ θιάσσον. l. 32. habet ἀθορύβως, quod Corayus ex V. reposuit l. 33. ὁμοῦ διὰ τῆς πόλεως μέσης. Omissum τι post ὁμοῦ ut in eodem Cod. Arat. CIX. ubi vide notam.

C. LXXVI. p. 100. l. 8. μετεβάλλοντο. l. 10. μεταβαλλομένων. l. 17: πρὸς αὐτὸν. l. 18. τὴν μόνην καὶ λοιπὴν ἡ τυχὴ ἀφῄρηκε. Verba hoc ordine sunt ἐμφατικώτερα, quam si collocentur, ut vulgo τὴν μόνην ἡ τύχη καὶ λοιπὴν. l. 21. pro στερούμενος rectiore forma hic legitur στερόμενος. Vid. Buttm. Gramm. II. p. 230. l. 23. ἦν δέ τις οἰκέτης αὐτῷ πιστὸς, ἔρως. Dativus placet prae genitivo, quem exhibet vulgata. l. 24. ἀνελεῖν αὐτὸν. l. 25. ἀνέσχετο μὲν. l. 33. αὐτὸν. l. 34. ἄχρι οὗ.

C. LXXVII. l. 37. προθύμως ἐκέλευεν. — p. 101. l. 5. μετ' αὐτῆς. l. 9. habet παραιωρούμενος, quod ex Solani coniectura Reiskius et Schaeferus recepere. Statim οὐ γὰρ ἦν γυναικὶ ῥάδιον. melius, quam vulg. γυναιξὶ. l. 18. ᾔτησεν πιεῖν οἶνον. l. 22. αὐτὸν.

C. LXXVIII. l. 26. ὅσον δὲ ἀπολιπόντος. F. οὔπω facile excidit ante ἀπολιπόντος. G. l. 32. ὑποστὰς. F. pro ἀποστάς. — 102. l. 8. habet τοῖς παισὶ τὴν βασιλείαν.

C. LXXIX. l. 13. κλίμακος τεθείσης. Vulg. προστεθείσης. Sufficit simplex. l. 14. πρὸς τ. θ. αὐτοῦ. V. Vulg. αὐτάς. Genitivum referre licet ad οἴκημα. l. 16. μετ' αὐτοῦ. l. 19. αὐτὴν habet. l. 20. ἑ. τι τῶν σηστρικῶν ξιφιδίων. V. σηστρικῶν. pro λῃστρικῶν. l. 24. αὐτοῦ. l. 29. τἄλλα πρὸς, om. δὲ.

C. LXXX. p. 103. l. 3. παρὰ καίσαρος ἄρεως. G. ordine mutato. l. 5. — φιλόστρατος ἀνὴρ εἰπεῖν μὲν ἐξ ἐπιδρομῆς τῶν τότε σοφιστῶν ἱκανώτατος. Lectio non erat in πώποτε, ex cod. G. Schaefero pervertenda. Nam inter aequales sophistam extemporaneae orationis facultate excelluisse, affirmari possit, at quo iure contendere quisquam auderet, eum omnes, qui unquam fuissent, sophistas in illo genere vicisse.? — Ceterum hunc hominem propterea quoque repudiasse videtur Augustus, quia Cleopatrae erat familiaris cf. Philostr. Vit. Soph. 486. l. 9. περιβαλλόμενος. l. 11. ἂν ὦσι σοφοί.

C. LXXXI. l. 21. τὸν ἐκ καίσαρος εἶναι λεγόμενον. F. Reposuit Corayus γεγονέναι. V. Sed facilius illa lectio glossam peperit γεγονέναι, quam haec εἶναι. l. 16. tenet ἀποτεμνόντων, V, quod ego defenderim: cum milites in eo essent, ut caput Antylli percuterent, demit Theodorus pretiosam illam gemmam.

C. LXXXII. l. 34. retinet ἥλκωτο. G. Quod probavit Schaeferus καθήλκωτο natum, ni fallor, ex particula καὶ, quae saepenumero a librariis in κατ vel καθ depravabatur. — p. 104. l. 4. τροσέβαλλεν, G, melius quam vulg. προσέβαλεν. l. 5. ὑπερείπετο. F.

C. LXXXIII. l. 13. ὅλως οὐδὲν. l. 15. διακειμένη. F. l. 18. πλησίον αὐτοῦ. l. 16. habet cum V. et G. συνεπεφαίνετο. l. 20. τρεπούσης. l. 22. legitur: ὡς δή τις ἂν μάλιστα τοῦ ζῆν περιεχομένη. G. Propter adiectum τις videtur ἂν verum esse. Ait quidem Schaeferus „Nec quenquam puto fore, qui enclitico pronomine abutatur, ut quod hic eadem ratione sit additum, qua toties comitatur adiectiva. Quis, ut hoc utar, Homerici φαίης κε ζάκοτόν τέ τιν' ἔμμεναι — non meminerit?" At venia tanti viri dixerim nostri loci aliam rationem esse, cum τις satis magno intervallo separetur a περιεχομένη et hoc participium non adiective adhibitum sit. l. 35. καὶ τἄλλα.

C. LXXXIV. p. 105. l. 13. invenitur καὶ ante τηρούμενον, nec erat, cur Corayus particulam hanc, quae emphasin quandam orationi addit, deletam mallet.

C. LXXXV. l. 27. αὐτῇ. l. 31. ἐπίπλεω τὸ ἀγγεῖον. F. Laudat haec verba Buttm. Gr. I. p. 158. loco non indicato. l. 35. ἐκποδῶν ποιησαμένη πλὴν τοῖν δυοῖν. — p. 106. δεομένης αὐτῆς, F. Non improbandum hoc, nam ipsam Cleopatram intelligi, satis manifestum. l. 8. ἡ δὲ χαρμόνιον. margini adscriptum. Χαρμίον. G. V. habet Χαρμίων.

C. LXXXVI. l. 16. μηδὲν αὐτῆς ἐπισταμένης. F. l. 22. ἐμφύναι. l. 25. οὔτε ἄλλου φαρμάκου. male. l. 27. καὶ θυρίδες, om. articulo. l. 30. πιστεύσας, F. pro πιστεῦσαι. G. l. 35. ἐκέλευεν. — p. 107. l. 3. ὑπερβάλλειν. F. l. 5. χίλια, F, pro δισχίλια G.

C. LXXXVII. l. 8. ὁ πρεσβύτερος ἄντυλλος. G. l. 15. δυεῖν. G. l. 18. τὴν δευτέραν, pro ἑτέραν. ib. ἐτελεύτησε νεόγαμος κομιδῇ. F. ordine exquisitiore. l. 23. αὐτῆς. l. 25. δυεῖν θυγα-

τέρων. ib. δομίτιος ἀηνόβαρβος, G. et sic infra l. 31. — l. 32. συνῴκισεν pro συνῴκησε.

Comparatio Demetrii cum Antonio.

C. I. p. 108. l. 1. γεγόνασι μεταβολαί. G. Perfectum tempus probaverim prae vulgata ἐγένοντο, quia illi inest relatio ad narrationem Plutarchi, hoc modo: quoniam demonstravimus utrumque varias fortunae expertum esse vicissitudines. l. 9. αὐτῷ. l. 11. περὶ αὐτόν. l. 18. συνοικῆσαι. F. pro συνοικίσαι. Illud h. l. praestare videtur. l. 20. ὑπερβαλλομένης. F. recte.

C. II. l. 25. tenebimus ἐπὶ τοῦ δημητρίου cum cod. Praepositio hic usurpata est, ut a Latinis: in Demetrio consilium, quo rerum potiebatur, reprehensioni est non obnoxium. — p. 109. l. 1. καταδουλουμένη. F. Melior est vulgata, propter ζητοῦντος. l. 2. ἄρτι διαφεύγοντα. Vixdum coeperat iugum servitutis a cervicibus suis excutere. Lectio haec igitur significantior, quam Anonymi διαφυγόντα, a Corayo recepta. l. 6. δὲ καὶ πρίν. Media particula pertinet ad ἐλευθέρων, atque opponitur Demetrius Antonio, ille libertatis huic servitutis auctori.

C. III. l. 17. μὲν εὐτυχοῦντες. Schaeferus proposuit μὲν οὖν. At simplici μὲν optime respondet sequens οὐκ ἂν εἴποι δέ τις. l. 21. λαμίαν. G. l. 24. habet ᾠδῶδει. G. l. 26. tenet ἀνιέρου. Dictum hoc, ut apud Euripidem Phoeniss. v. 792. Βρομίου παράμουσος ἑορταῖς. l. 29. om. τοῦ Ἡρακλέους. l. 30. λεοντῆν (sic) l. 34. μετ' αὐτῆς.

C. IV. p. 110. l. 8. ὅθεν ἐκ γάμου, G. om. καὶ, quod in vulgata est. l. 12. μάλιστα ποιεῖσθαι τοῦτο, F. l. 16. τοῦτο ἐστί.

C. V. l. 25. male om. ut ubique, ἄν. l. 27. ἐπιωρκήκασι καὶ παρεσπόνδησαν. l. 32. ἀδικηθέντα non mutat.

C. V. l. 4. πρὸς αὐτόν. l. 8. ἠγάπησεν ἐπικερδάναι (sic). ἠγάπησεν habet G. et V.

Aratus.

C. I. p. 198. l. 1. Παροιμίαν τινὰ παλαιὰν, ὦ Πολύκρατες, δείσας μοι δοκεῖ — βέλτιον εἶναι διατίθεται. Schaeferus revocans vulgatam διατίθεσθαι haec annotavit: „Coraes ex H. Stephani coniectura, etiam Solano probata dedit διατίθεται. Scilicet μοι δοκεῖ a ceterorum nexu ante et post subdistinguendo seiunxerunt. Amovi haec commatis signa, ut appareret infinitivum ex illo δοκεῖ aptum esse.“ Coniecturam Stephani, confirmatam nunc cod. nostro veram esse ideo dixerim, quia μοι δοκεῖ solum ad verba δείσας τὸ δύσφημον αὐτῆς refertur. l. 5. πατέρα αἰνήσει, idem l. 8. — l. 17.

τὰ ἐκείνων συνάπτοντες F. Schaeferus ex G. συνάψαντες recepit, sed praesens, antecedente ἐξαρτῶσιν accuratius est. l. 25. τὰ δὲ ἀναγιγνώσκοντες ἅπερ οὖν αὐτοὺς μιμεῖσθαι προσήκει. G, V. l. 26. φιλαύτου γὰρ ἀνδρὸς οὐ φιλοκάλου πάντων ἀεὶ βέλτιστον ἡγεῖσθαι, bene, nisi quod excidit αὑτόν. Schaeferus de Corayi lectione: παντὸς ἀεὶ βέλτιστον recte monet: „Repugnat παντὸς, nam debebat esse πάντων" ipsam nostri cod. varietatem proponens. Spectant autem haec ad filiorum Polycratis admonitionem, ut domestica exempla imitari velint.

C. II. p. 199. l. 5. μέχρι οὗ. G. l. 13. ἐν δὲ τῇ παρὰ τὴν οἰκίαν ταραχῇ. l. 19. πρὸς αὑτήν.

C. III. l. 26. περὶ τὴν παλαίστραν. Vulgo desideratur articulus. Sed statim infra p. 201. l. 37. παραλαβών τινας ἐκ τῆς παλαίστρας τῶν εἰωθότων πίνειν καὶ ῥαθυμεῖν μετ' αὐτοῦ. l. 30. ὅθεν ἐνδεέστερον ἴσως ἢ πολιτικῷ προσῆκον ἀνδρὶ περὶ τῶν λόγων ἐσπούδασι καίτοι γεγονέναι κομψότερος εἰπεῖν ἢ δοκεῖν τισιν. Omittit ἦν post προσῆκον Plutarchus etiam libello de amicorum multitudine. p. 96. δ. τῆς ἀρετῆς ἀφειδεῖν οὐ προσῆκον, ἀλλὰ, κ. τ. λ. In fine lib. de puerorum educatione. p. 146. propterea scribendum: πειρατέον οὖν εἰς τὸν τῶν τέκνων σωφρονισμὸν πάνθ' ὅσα προσῆκον ἐπιτηδεύειν. περὶ τῶν λόγων pro περὶ τὸν λόγον aperte vitiosum, potuit ἐπὶ τῶν λόγων. Solet quidem hic scriptor quum agit de arte oratoria plerumque λόγος sine articulo adhibere. cf. Nic. C. VI. τῶν ἐν λόγῳ δυνατῶν. Crass. c. III. παιδείας δὲ τῆς περὶ λόγον μάλιστα μὲν τὸ ῥητορικὸν καὶ χρειῶδες εἰς πολλοὺς ἤσκησε. Additur, ut nostro loco articulus. Demosth. C. V. ἐχρήσατο Ἰσαίῳ πρὸς τὸν λόγον ὑφηγητῇ. Praeterea κομψότερος pro κομψότερον. recipiendum erit. In γεγονέναι miror neminem haesisse, quum aut γεγονὼς aut ἐγεγόνει requiratur.

C. IV. p. 200. l. 10. ἐκινδύνευεν servat, a Corayo et Schaefero mutatum in ἐκινδύνευσεν. At Nicocles diutius formidabat Aetolorum insidias. Neque erat, quod iidem l. 17. ἀδήλως παρεθεώρει reponerent ex G., pro vulg. ἀπεθεώρει. quum id vocabulum et multo usitatius sit Plutarcho, et hoc loco optime adhibitum notione: e longinquo observare.

C. V. l. 26. ἐκ Σικυῶνος, ut reposuit e cod. G. Corayus. Antea deerat praepositio — p. 201. l. 8. ἀναρρίψαι (sic).

C. VI. l. 16. confirmatur correctio Schaeferi κλωπείαις, male vulgo legitur κλοπείαις. l. 22. persistit cod. in vulgata διὰ πρώτου ξενοφίλου τῶν ἀρχικλώπων. Mira certe apud Plutarchum inveniuntur hyperbata, cuius generis aliquot exempla collegit Sintenisius, Allgemeine Schulzeitung 1831. Nr. 36. — l. 27. καφισίας. G. l. 32. ἐπ' ἁμαξῶν (sic). l. 35. προελθών, quod dedit e Solani coniectura Corayus. — p. 202. l. 7. ἄρα, a Corayo e cod. G. repositum.

C. VII. l. 14. εἰς νεμέαν προσῆγεν. G. et mox cum eodem προσῆγεν ἐπὶ τὴν πόλιν. Ibid. l. 14. dubito de veritate correctio-

nis Schaeferi τότε πρῶτον. Verba vulgatae sunt: ὅπου (Nemeae) τὴν πρᾶξιν ἐξέφηνε τοῖς πολλοῖς, τὸ δὲ πρῶτον (ita codd. et edd.) ὑποσχέσεις τε καὶ παρακλήσεις ἐποιήσατο. Si τότε legemus, moleste abundabit alterutrum πρῶτον vel τότε, nec apte cohaerebant cum priori enuntiato sequentia: ὑποσχέσεις τε καὶ παρακλήσεις. Contra illud τὸ δὲ πρῶτον optime habet, si vertas: ab initio. Antequam consilium suum aperiret, benigne promisit Aratus, ne milites audaci conatu patefacto deterrerentur. l. 15. συνθήματα. F. l. 20. καφισίας. l. 28. π ρ ο σ έ μ ι ξ α ν τε τῷ τείχει. G.

C. VIII. l. 11. πρὸς τίνα τραχέως ο ὕ τ ω ς ὑ λ α κ τ ε ῖ. eleganter omisso, quod vulgo ante ὑλακτεῖ legitur: ὁ κύων. l. 12. ὁ δὲ ἀπὸ τοῦ πύργου αὐτὸν ἀντεφώνησε. om. πρὸς. F. In V. G. est αὐτῷ ἀντεφώνησε. l. 15. tenemus παροξύνεσθαι cum cod. respicientes ad illa p. 202. l. 31: ὁ τὴν ἑωθινὴν φυλακὴν παραδιδοὺς ἐφώδευε κώδωνι καὶ φῶτα πολλὰ καὶ θόρυβος ἦν τῶν ἐπιπορευομένων. Horum strepitu canis non semel excitata est. l. 18. habet cum G. προσβαλόντων. et l. 19. τῶν κλιμάκων. l. 20. καὶ σχολαίως, his tribus locis cum illo m. consentiens. l. 22. τ ῶ ν ἐ ξ ἀ γ ρ ο ῦ τ ι ε ι ω θ ό τ ω ν φ έ ρ ε ι ν, ordine verborum mutato. l. 32. σ α φ ὲ ς ο ὐ δ ε ν ὸ ς ε ἰ δ ό τ ο ς. pro vulg. σαφὲς οὐδὲν εἰδότων. l. 33. habet cod. quod Schaeferus voluit π ρ ο σ ε λ θ ὼ ν ὁ κ ή ρ υ ξ.

C. IX. l. 35. τ ό τ ε δ ή. sane aptius quam vulg.: τότε δέ. l. 36. π ῦ ρ ε ἰ σ φ έ ρ ο ν τ ε ς, pro vulg. πῦρ ἐπιφέροντες. — p. 204. l. 6. οὐδὲ ταῦτα ἐκώλυσεν. Aoristum etiam Schaeferus ex G. dedit. l. 9. φυγάδας τοὺς μὲν ὑπὸ Νικοκλέους ἐκπεπτωκότας ὀγδοήκοντα, τοὺς δὲ ἐπὶ τῶν ἔμπροσθεν τυράννων οὐκ ἐλάττους πεντακοσίων. Vulgatam hanc lectionem nescio an recte servet cod. Est aliquid discriminis inter eos, qui nuper a Nicocle pulsi gravius senserint recentem calamitatem, atque eos, qui diuturnitate assueti erant exilii malis. l. 13. ὁμοῦ πεντηκονταέτης om. τι, post ὁμοῦ. Vid. Baehr. ad Plut. Alc. p. 129. Bekker Specimen Philostrat. p. 92. Sintenis. ad Plut. Them. c. 7. de hac formula. l. 18. ὑπ' αὐτῆς. Anonymus praebet ὑφ' αὐτῆς.

C. X. p. 205. l. 1. πικρὸς μισοτύραννος. lectio in V. G. quoque obvia fortasse defendenda e Cat. Min. C. LXV. καὶ γὰρ ἦν καταφανὴς μισοκαῖσαρ. l. 7. ἀλλ' ἤ. ut vulgo. l. 10. legitur ἐπι-
λα
βουλώτατος. F. in V. G. ἐπιβολώτατος. l. 12. δι' εὐσέβειαν (sic, correctione suprascripta.) l. 17. ὑπαιθρίοις. cf. Coray. ad h. l.

C. XI. l. 29. τριτεὺς. l. 31. ταῦτα ἔλαβε. l. 32. εἰς τε τἄλλα, καὶ λύτρωσιν τ ῶ ν αἰχμαλώτων, recte adiecto, qui vulgo deest, articulo: ad redimendos cives Sicyonios, adhuc in servitute retentos.

C. XII. p. 206. l. 5. τῆς ἀδρίας. F. l. 8. σὺν αὐτῷ τιμάνθη, l. 22. αὐτόθεν τῷ βασιλεῖ διακειμένῳ πρὸς αὐτὸν οἰκείως. non bene omisso τε ante articulum, sed recte habet se πρὸς αὐτόν. G. nec l. 23. θεραπευομένῳ cum τεθεραπευμένῳ ex G. sententia Corayi et Schaeferi permutem. Praesens aptius est ad significandam

actionem saepius repetitam. Verbo finito utens Plutarchus dixisset ὅτι αὐτὸν ἐθεράπευε γραφαῖς potius, quam ἐτεθεραπεύκει.

C. XIII. l. 33. om. τοῦ post ἀριστράτου. l. 35. Iure servatur vulgata ὑπὸ πάντων τῶν. — p. 207. l. 1. ὥστε γνάπτεσθαι τὸν ἄρατον. In G. V. est γνάμπτεσθαι. l. 4. παραιτεῖσθαι φησὶ καὶ δακρύειν. Refer singularem φησι ad Polemonem periegetam, ex cuius libro hausisse videtur hanc narrationem Plutarchus. Frequens confusio formarum φησὶ et φασὶ in libris. Sic noster cod. Marius C. XXV. habet cum vulgatis recte καὶ φασι τὸν M. — διαστῆσαι Philostr. V. A. III. 14, 104. δεττὼ ἑωρακέναι φασὶ πίθω λίθου μέλανος. scribendum φησὶ, quum ea verba ad solum Damidem pertineant. l. 8. διήλειφεν. V. l. 12. ἐκ δὴ τούτων. om. τε, quo facile caremus, et ibid. διδοὺς, pro quo Schaeferus δοὺς volebat. l. 14. om. καὶ ante τούτων.

C. XIV. l. 23. πρὸς τοῖς πλουσίοις διάλυσις. l. 32. Χαλκὴν. l. 35. στάλα πλάθεται. l. 37. ἀρετῆς. G.

C. XV. p. 208. l. 11. ἐλεύθερον εἶναι. Vulgo: ἐλευθέριον. Utrumque bene habet. Sic Moral. 705. b. invenitur ἐλευθέρα διατριβή. l. 17. ὅλος habet. l. 20. διημιλλῶντο ταῖς ἐπιστολαῖς καὶ ἀλλήλους. Vulgo ἀλλήλοις sine καὶ. Fuitne κατ' ἀλλήλους? Quamquam me non fugit, potius πρὸς ἀλλήλους hoc sensu dici solere. l. 24. ἔρωτι. F.

C. XVI. l. 27. τὴν μὲν. ut G. p. 209. l. 4. ἐπακτὴν ἀρχήν. l. 15. Nescio an non iure deleat Pflugkius. V. Cl. particulam δὲ (cf. Allgemeine Schulzeitung. 1832. N. 153.) πᾶσι περιμάχητος ἦν ὁ τόπος h. e. omnibus imperatoribus, qui unquam in hac regione bellum gesserunt, praecipue vero reges et dynastae hanc arcem in suam potestatem ut redigerent, operam dabant, nemo tamen maiorem quam Antigonus.

C. XVII. l. 16. ἀπέλιπεν. V. l. 18. φροντῖσιν. l. 32. habet ἀμοιβέως. — p. 210. l. 1. ἀνίει.

C. XVIII. l. 16. ἐπεχείρησε. τῇ πατρίδι. F. pro τῇ πράξει. l. 20. πρὸς αἰγίαν εἰς σικυῶνά, τινα τραπεζίτην. Quod hyperbatum fortasse relinquendum fuit. l. 31. tenet πράξεις. l. 32. ἡ γάρ. l. 34. ὡμολόγησεν ἀποπειρᾶσθαι tenet. — p. 211. l. 1. τἆλλα.

C. XIX. l. 10. Ὁ δὲ οὕτω γάρ. F. Expunxit Schaeferus duo priora vocabula, at quae facta essent ex ὧδε. Ob eam ipsam caussam malim οὕτω pro glossemate habere, et reponere ὧδε. Factum id revera est in Philostr. V. S. II, 1, 561. ταῦτα μὲν δὴ ὧδε οὕτως ἐφιλοσοφεῖτο τῷ μάρκῳ. Sic legitur in edd. multisque codd. sed quinque optimi omittunt οὕτως. Idem vitium deprehendi in cod. Pal. 155. Aelian. Var. Hist. l, 1. οἱ τοίνυν ἰχθῦς προσνέουσιν οἱονεὶ τῇ πέτρᾳ, ubi ille pro glossa habet: οἱονεὶ ὡς. l. 12. ἐπαμεινώνδαν. l. 15. προσεισφέρειν. F.

C. XX. l. 37. εἴ τι συμβόλαιον αὐτῷ πρὸς ἐργῖνον εἴη. Male habet genitivus vulgo lectus αὐτοῦ. — p. 212. l. 14. τὸν ἐρ-

γῖνὸν ἐκεῖνον. Vulgo deest pronomen, recte, opinor. Vide tamen Sintenis. ad Them. LVIII. l. 19. πρὸς ἐπίθεσιν. om. articulo.

C. XXI. l. 23. πρὸς τὰς πύλας τὸ ἡραῖον. Om. ante ἡραῖον praepositione παρά. l. 30. κρηπῖδας. l. 32. λαμβάνουσιν γυμνοῖς τοῖς ποσὶν ἀντιλαμβάνοντες. om. οἱ ante γυμνοῖς. quod sine codd. auctoritate reposuit Schaeferus. At in enuntiato indefinito articulus haud incommode abest. l. 37. τοὺς δ' ἄλλους κελεύσας ἕπεσθαι, ὡς ἂν δύνωνται τὰς κλίμακας κ. τ. λ. Omissum post δύνωνται, quod vulgo legitur, τάχιστα. Hoc quoque non displicet. Aratus illos, quocunque modo possent, intrare iussit. — p. 213. l. πλήρεις τ' ἦσαν οἵ τε στενωποὶ, pro οἱ στενωποί.

C. XXII. l. 20. διὰ τῶν πολλῶν ἑλιγμῶν. G. Adiectus articulus, quia loquitur Plutarchus de viarum anfractibus ipsi notis. l. 22. ὑπολαβοῦσα. F. pro ὑπολάμπουσα. l. 28. θορύβου δὲ. l. 29. τὸν αὐτῶν τρίβον. p. 214. l. 15. πολαπλασιόνων. (sic.)

C. XXIII. l. 31. προσελθεῖν pro προελθεῖν. l. 34. ἀπερεισάμενος. F. pro ἐπερεισάμενος. — p. 215. l. 4. τῶν δὲ ἀντιγόνου στρατιωτῶν. V. G. alibi στρατηγῶν. l. 6. περσαῖος. l. 9. ἀλλὰ νὴ θεούς. om. τοὺς G.

C. XXIV. l. 23. πεπρᾶχθαι. l. 34. tenet εἰ μὴ κατ' ἐνιαυτὸν ἐξῆν. l. 35. ἔργῳ τε καὶ γ. l. 37. om. οὐ ante φιλίαν. ibid. αὐτοῦ πατρίδος. p. 216. l. 9. ἄλλον.

C. XXV. l. 11. ὁρῶν τε, pro δὲ Anonymi, quod fortasse recipiendum. l. 12. ἐπεβούλευεν, V. recte. l. 13. ἅμα τῇ πόλει. Vix necessarium τε, ex G. a Corayo insertum. l. 16. χαρημένης. l. 20. habet καὶ ταῦτα περιθεὶς, quod Corayus ex ingenio dedit. l. 24. ἠγανάκτουν. Causa non idonea Schaeferus et Corayus ἠγανάκτησαν ex G. reposuere. l. 26. ὧν πλεῖστοι. om. articulo. l. 31. ὅσοι δη. G. pro δὲ priorum editionum. l. 36. ὡς ἐν εἰρήνῃ πόλεμον ἐξενηνόχασι, multo elegantius, quam quod adhuc legitur ἐξενηνόχοσι. Plane similiter infra p. 218. l. 26. οἱ λοιποὶ χαλεπῶς ἔφερον, ὅτι τρεψάμενοι τοὺς πολεμίους — παραλελοίπασι τοῖς ἡττημένοις στῆσαν καθ' αὐτοὺς τρόπαιον. — p. 217. l. 4. οἱ τοῦτο πλάττοντες. l. 7. ἐφησθῶσιν pro ἐθισθῶσιν. l. 10. tenet vulgatam ἐνταῦθά που διεξελθεῖν.

C. XXVI. l. 15. ἕνεκα. G. l. 17. ἐκέλευεν, quod Schaeferus etiam revocat, l. 18. δειπνήσαιεν, perperam, cf. Corayum ad h. l. — l. 19. καὶ μέταυλον ἀποκλείων, om. art. l. 21. servat ἐπιτιθεὶς, quam lectionem defendit Pflugk. Allg. Schulztg. 1832. N. 153. — l. 32. τοὺς καταράκτας.

C. XXVII. p. 218. l. 1. ἅπαξ δὲ κλίμακας, om. καὶ. l. 3. εἶτα τῆς ἡμέρας ἐπιφ. addito articulo. l. 6. ἀλλὰ τὸν ἀγῶνα, sine ὡς, ante τὸν ἀγῶνα, quod Schaeferus eiiciendum censet, recte. ἑαυτῷ τε. Sane particulae adversativae locus hic non est.

C. XXVIII. l. 19. πρὸς ἀρίστιππον. G. om. articulo. l. 30. τὴν στρατείαν. G. p. 219. l. 9. ἀθροίζειν pro κομίζειν, fortasse natum illud ex antecedente ἤθροισε. l. 14. ἦγε πρὸς τοὺς ἀθηναίους,

quae lectio sensu caret. Fortasse scripserit Plutarchus προῆγε. cf. supra C. VII. l. 16. εἰς κλεωνάς. om. articulo. l. 28. οὕτως λαμπρῶς. l. 27. οὐ δὲ (sic divisim). l. 30. miror Corayum sublatum καὶ voluisse ante σκώμματα. λόγοι hic synonymum est sequentibus σκώμματα et βωμολοχίαν.

C. XXX. p. 220. l. 17. ἅμα δὲ ζηλῶν εὐημεροῦντα, om. καί, quae particula salvo sensu deest. l. 19. servat μεταβαλλόμενος. l. 32. ἦρχε μέν. F. l. 34. non confirmat optimam Pflugkii correctionem καὶ παρώφθη pro vulgata καὶ γὰρ ὤφθη. l. 36. φησὶν (sic). — p. 221. l. 1. ἐκ τῆς τυραννίδος, quod ex G. dedit Corayus. l. 2. τὴν φύσιν, pro τὴν πίστιν quod dedit Anonymus.

C. XXXI. l. 6. tenet ἀφικνουμένου μετὰ δυνάμεως καὶ συνεξορμῶντο structura negligentiore, sed non mutanda, cf. Pflugk. Allgem. Schulztg. 1832. N. 154. — l. 8. καὶ σκώμματα, ut vulgata, quam hic quoque noli corrigere. l. 11. γερανίαν. l. 22. ἄλλον λαβεῖν.

C. XXXII. l. 31. αὕτη. l. 35. ἔτι πρὸ. — p. 222. l. 7. ἀλλὰ δένδρα, om. καί.

C. XXXIII. l. 17. καὶ δυνατῶν. G. et Anonymus: δυναστῶν. l. 27. ἐκεῖνον ἰδίᾳ. (om. γὰρ) τῷ πειραιεῖ προσβάλλοντα καὶ τῆς κλίμακος συντριβείσης διωκομένῳ, reliqua eo ordine leguntur, quo Schaeferus haec verba ex codd. disposuit. l. 34. Post v. οὐ δὶς οὐδὲ τρὶς in margine legitur καὶ αὖθις consentiente V. — p. 223. l. 1. τὴν ἐλπίδα. F. cum v. et Anonym. habeant τῶν ἐλπίδων.

C. XXXIV. l. 26. συνέπεισθη. l. 30. συνεβάλλετο.

C. XXXV. l. 36. ἐξεργαζόμενος τὴν παλαιὰν ὑπόθεσιν. Hoc novimus ex Anonymo, illud iam F. habet, Schaeferus nescio unde ἐργαζόμενος. — p. 224. l. 15. ἀπήλλασαν. l. 24. πάντας pro πάντως. l. 25. ὅτε δὴ κωλύσας, om. καί.

C. XXXVI. l. 31. ἔφευγε. — p. 225. l. 2. ἐκτήσατο, male l. 11. αὐτῷ.

C. XXXVII. l. 16. πολίτας. l. 18. ὡς αὐτὸς ἀξιῶν, ut vulgo. Lectionem probam nollem Schaeferus mutasset. l. 20. αὐτόν. l. 22. ὑπὸ θυμοῦ καὶ φιλοτιμίας, nec θυμοῦ δὲ, quod est in vulgata, nec θυμοῦ τε, quod reposuit Schaeferus habet. l. 23. ἀνέπλησαν. F. l. 30. ἠκολούθησαν.

C. XXXVIII. l. 37. πατρῶον. — p. 226. l. 1. τὸν μεγιστόνουν. G. l. 15. τὸν κοινὸν statim om. cum F. εἰ δ' ante ἀπεγνώκει. l. 14. καὶ προέμενον. G. l. 18. μήτε πιληρῶσαι. — μηδὲ οὖς etc. haud dubie recte. l. 22. ὑποκοριζόμενος. l. 24. ἠξίουν. — p. 227. l. 4. μάλιστα συνεχῶς τῷ πολέμῳ.

C. XXXIX. l. 10. ἀπεβάλλοντο. l. 18. αὐτοῦ. l. 20. γέγραφε. Fortasse loquitur Plutarchus de epistolis sua aetate superstitibus. l. 24. τὴν σικυωνίαν πόλιν. l. 25. ἐγγύθεν δὲ ἀποτραπείς, ut V, G, pro ἐκεῖθεν. l. 30. ἄνω.

C. XL. p. 228. l. 10. ἐκέλευε. G. l. 22. διήμαρτον. G.

C. XLI. l. 26. οἱ πολλοί, (pro οὐ πολλοί). F. p. 229. l. 1.

ἐκέλευε. l. 3. πατρῷον. l. 5. τῶμισει. (sic) l. 12. habet cum V. G. εἰ δέξεται.

C. XLII. l. 17. πολῖται.

C. XLIII. l. 34. τὸν ἀντίγονον, G, ut dedit Schaeferus l. 36. καὶ πρώτην εἰληφότι. l. 37. πρὸς τὸν ἀντίγονον τὸν παλαιόν. — p. 230. l. 1. ᾧ δουλεύουσιν δοκοῦντες ἄρχειν. om. art. Vide supra notata ad C. XXI. l. 32. — p. 231. l. 3. ὅστις αὐτῷ. l. 5. κατᾶλλα, G. l. 8. σχολάζοντι βασιλεῖ. l. 12. πάντα χρώμενος. Hiantem periodum codex non restaurat. l. 24. περιέβαλλον. G. l. 27. προσαγόρευσεν.

C. XLIV. l. 37. πρὸς τὴν ἀκρόπολιν. — p. 231. l. 8. παρέλαβεν pro κατέλαβεν. Melior lectio. Non cepit, sed accepit Acrocorinthum Antigonus. l. 15. περιϊδόντα, male, sed recte ibidem ἀπολόμενον.

C. XLV. l. 20. τρέφειν τε. l. 23. habet θυσίας δὲ καὶ πομπάς. G. l. 25. non est in codice ὤν, neque desiderandum videtur. l. 28. φανερῶς τε, pro φανερῶς γε. l. 34. διωκῆσθαι. (sic) in v. est διωκεῖσθαι.

C. XLVI. l. 19. πάντα τὰ δίκαια, G. l. 26. πρὸς αὐτόν.

C. XLVII. l. 33. pro δυμαίων (corr. Anonymi) legitur κυμαίων.

C. XLVIII. l. 18. τελείως. l. 19. παραμελοῦντος. l. 20. διαμαρτάνων τοῦ πατρός. G. Lectio valde speciosa esset, si pater Philippi dici posset Antigonus. Recte habet locutio διαμαρτάνειν τινὸς notione: alicuius exemplum non sequi. Refragari tamen videtur, quod saepius apud Plutarchum occurrit formula τοῦ παντὸς διαμαρτάνειν, plane errare, ut in V. Aristid. C. XI. — l. 22. tenet ἐπιδόντων. F.

C. XLIX. p. 234. l. 9. τὰς ἑλληνικὰς πολιτείας. G. l. 11. μεσσηνικά. vulg. μεσσηνιακά. l. 14. ἐνέβαλλε. F. l. 16. τῶν πόλεων προεστῶτας. male. l. 19. ἐπελθόντας.

C. L. l. 28. αὐτῷ. l. 33. τό τε δεῖ. l. 35. παρεκβίαστος. F. pro δυσεκβίαστος. G. l. 36. ὡς προήνεγκεν. — p. 235. l. 7. τὸν ἐθώμαντα. ut V. G. ibid. habet προσλάβοι. l. 18. τῆς ἀκαρνάνων.

C. LI. l. 30. ἄλαις, pro ὅλαις. l. 36. φέρων ἀνιαρῶς αὐτόν.

C. LII. l. 12. ἐν ἀδήλῳ τρόπῳ. F. l. 21. ταῦτα εἶπεν. Sic ubique fere apostrophus negligitur in vocibus, quae aliquam ἔμφασιν habent, e. c. C. XLIII. ἀλλὰ ὁρῶν ἀπαραίτητον ἐπικειμένην ἀνάγκην. quo loco nolim cum Schaefero a particula adversativa novum inchoare enuntiatum.

C. LIII. l. 27. ἀφιέναι. F. male, pro ἐφιέναι. G. De discrimine egi supra ad V. Demetr. C. VI. l. 34. βαρύνον. — p. 237. l. 1. deest οἵ, quod ex coniectura reposuit Schaeferus. Nobis videtur salvo sensu deesse pronomen, nam in verbis μεταβαλόντες εἰς ἑορτὴν τὸ πένθος est relatio ad superiora οἵ τ' Ἀχαιοὶ ἤσθησαν. Plutarchus hic quoque sibi aliquid indulsit. l. 11. om. ὁ ante

τοῦ Δ. Suspicor scriptum fuisse: τοῦ Διὸς τοῦ Σωτῆρος κατήρχετο ὁ Θυηπόλος.

C. LIV. l. 27. ὀρεγόμενος. G. l. 37. πρὸς αὐτόν.

Heidelbergae, 5. Jul. 1837.

C. L. Kayser, Ph. D.

Die Vorrede des Prof. Örtel in Anspach zu seiner neuen Uebersetzung der Odyssee.

Für Freunde der Curiosa abgedruckt und mit einigen Bemerkungen begleitet.

Es ist noch nicht lange Zeit, als in diesen Blättern ein Stück der österreichischen Philologie mitgetheilt und beleuchtet wurde, welches auf die verschiedenen Gemüther sicherlich einen verschiedenen Eindruck gehabt hat. Ref. hat die lachendste Seite davon damals ergriffen und ein Stündchen recht derb gelacht, und dem Hrn. A. St. Dank gewusst für die Mittheilung des Curiosums. Eine gleiche Gemüthserheiterung hat ihm in dieser Zeit Hr. Prof. Örtel bereitet, der vielleicht in Betracht, dass die österreichische Grenze schwer zu passiren sei, sich zu Nutz und Frommen aller Lachlustigen aufopfert. Wir hatten die Absicht, seine Uebersetzung der Medea, welche er in diesem Jahre hat erscheinen lassen, einer Prüfung zu unterwerfen, als wir noch zu rechter Zeit die Vorrede desselben zu der verdeutschten Odyssee erhielten, um von unserm Vorhaben abzustehen. Wir können uns das Vergnügen nicht versagen, die vornehmlichsten Stellen dieses Curiosums allen Freunden der klassischen Philologie mitzutheilen.

Nachdem er gegen die metrischen Uebersetzungen geeifert und selbst den besten derselben Auslassungen, Einschiebungen, Unähnlichkeiten, Verschönerungen etc. vorwirft, lässt er sich also vernehmen:

> ich begreife nicht wie manche Schulherren so eckel sein und eine prosaische Uebersetzung eines Griech. oder Röm. Dichters verwerflich und sogar lächerlich finden können.
>
> Lassen denn diese eckeln Herren nicht selber in ihren Schulklassen die Griech. und Röm. Dichter prosaisch übersetzen? Gibt sich denn nur ein Einziger von ihnen die Mühe, sie von ihren Schülern metrisch übersetzen zu lassen? — —
>
> Diese Herren — Klassenlehrer und auch Recensenten — mögen hiezu sagen, was sie wollen; meine Uebersetzung ist unmetrisch und prosaisch und gibt das Original getreulich wieder, ohne Verschönerung und Verhässlichung.— —
>
> Warum besteht man denn so gar hartnäckig auf metrischen oder poetischen Nachbildungen Homers?

Sein Dichtungsgeist ist doch wahrlich nicht so sehr erhaben, dass von seiner metrischen Poësie durch Nachbildung in poëtischer Prosa etwas verloren gehen könnte.

Seine Darstellung enthält gar viel Prosaisches, Gemeines, Mattes und Plattes, Langweiliges und Weitschweifiges, mit nicht selten seltsamen Gleichnissen etc.

Sein Versbau ist sehr oft holperig und unbeholfen lahm und cäsurlos, mit Tautologieen zur Versausfüllung untermischt wie auch mitten und hinten gereimt!

Sein Ausdruck ist sehr oft inkorrekt und hat viele ungrammatische Wortformen und fehlerhafte Constructionen, sonst Grammatikalfehler und Donat - Schnitzer genannt!

Was werden nun Homer's Vergötterer zu dem sagen, was ich hier sage? — sie, die mit Codicibus, Variantibus, Accentibus, Digammatibus, Aeolicis etc. im Homer, als in einem göttlich inspirirten Buche noch immer sich abmühen und abkritisiren, und abrecensiren??

Wie nun dieser „Griechische Münchhausen mit seinen Abentheuern zu Wasser und zu Lande“ jetzt, nach 3000 Jahren, von unsern Philologen noch immer herausgearbeitet wird: ebenso wird vielleicht unser „deutscher Münchhausen zu Wasser und zu Land“ künftig nach 3000 Jahren von dereinstigen Philologen herumgearbeitet werden!!

Prof. O. in A.

Fern sei es von uns, als ein „ekler“ Recensent gegen ein Wort des Vorstehenden aufzutreten; es ist darin Alles so klassisch wasserhaltig, dass es Probe hält. Wir wollen uns nur darauf beschränken, darzulegen, wieviel zur Verschönerung beigetragen ist. Er redet von einem „Wetterbold“ (*Τερπικεραυνος*), „Männerdurchbrecher“ (*ρηξηνωρ*), „Schwarzwölkner“, von einer „Sterblichinn“ *θνητή* und in der Medea von einer „Bettköniginn“, einem „maulschlemmerischen Zungenschmerz“ *στόμαργος γλωσσαλγία* einem „kinderreichen Wettkampf,“ *πολύτεκνος ἅμιλλα*, von „Schurkereien“ *πανουργεῖν*, von einer sechsplethrigen Rennbahn und von dem „Trumm der Argo“ *λείψανος*; er übersetzt *ὥς ὑπεραλγῶ* „wie überschmerzt es mich!“ er gibt „Salzfluthschwemmiges (*ἅλιπλοος*), Vielschwemmiges (*πολυκλυστος*), Umsalzfluthiges (*ἀμφιαλος*), Sterblingbeleuchtendes (*φαεσιμβροτος*), Salzfluthwebiges (*ἅλιαης*), Freifeldliches (*ἀγραυλος*), Winkelhöfiges“ (*ἀποφώλιος*), er bemerkt bei Aiaie „ein Wort von 5 lauter Vocalen“, bei *πολύτροπος* „fintenreich, nicht erfindungsreich war Odysseus“, bei *κυνωπις* „damals ein hochfürstlicher Schimpfname,“ bei Odysseus, auf deutsch „Herr von Ungnad“ bei Polyphémos „franz. le très-renommé, und in der Medea bei *οἰκων κτημα*, „man vgl. hiermit die sogenannten Pallastdamen“, bei *τί κέρδος ζῆν* „vgl. was der Apostel Paulus sagt,

„Sterben ist mein Gewinn." bei ἔλθοι μύθων τ'αὐδαθέντων δέξαιτ' ὀμφάν, „dieser Vers lautet ganz holprig θθθ δδ ττ τ.

Man sieht, Hr. Örtel weiss seine Arbeit mit Allotriis auszuspicken, und es wäre Unrecht, ihm nicht glauben zu wollen, dass er ohne Verschönerung das Original wiedergibt.

Aber diese Arbeit hat neben der lächerlichen auch eine ernste Seite. Nur mit Betrübniss kann ein wahrer Freund der Jugend sehen, wie hier ein bairischer Professor so recht mit Lust darauf ausgeht, die Liebe in ihrem Keime zn ersticken, welche in den jugendlichen Gemüthern allenfalls zn der klassischen Literatur aufkommen möchte. Hr. Prof. Ö. scheint wirklich jetzt von einer Uebersetzungswnth befallen zu sein, denn der neue Messkatalog enthält schon wieder ein neues Machwerk von ihm. Man kann überzeugt sein, dass aber Alles Original in diesen Uebersetzungen verflacht, ja! vernichtet ist. Es müsste wirklich eine polizeiliche Massregel hier eintreten können, um so wenig berufenen Uebersetzern das Handwerk zu legen; in Ermangelung einer solchen halten wir es denn für unsere Pflicht, Jedermann zu warnen vor derartigen Geistesprodncten.

Verden. 1836. C. G. F.

Der Regionar der Stadt Rom in der Handschrift des Kl. Einsiedlen.

Als ich im J. 1825 von Italien aus die Schweiz durchpilgerte und mein Wanderstab mich auch zn dem berühmten Kl. Einsiedlen führte, hatte ich nichts Eiligeres zu thun, als die alte Handschrift des Livius nnd den von Mabillon in den Analecten herausgegebenen alten Regionar Roms aufzusuchen. Versehen mit den besten Empfehlungen des mir ewig unvergesslichen, um die Handschriftenkunde und Geschichte höchstverdienten *Ildephons v. Arx* zu St. Gallen, meines ehrwürdigen Gönners und väterlichen Freundes, wurden mir die sämmtlichen Schätze der Klosterbibliothek mit der grössten Bereitwilligung zur Verfügung gestellt, und bald machte ich die frohe Entdeckung, dass bei dem Einbruche der Franzosen die H. des Livius nicht verloren gegangen sei. (Meine Catalogi S. 663. und diese Jahrb. Jahrg. 1831. S. 397). Nur der Regionar liess lange auf sich warten, bis ich ihn denn endlich ebenfalls in einem Winkel eingeklemmt fand. Eine Abschrift zn nehmen wurde erlaubt, nnd diese von mir alsbald an Niebuhr geschickt, der sie auf der Stelle für den Urkundenband der von Bunsen u. s. w. herauszugebenden Beschreibung Roms bestimmte. Da jedoch nun schon 12 Jahre verflossen sind und bei den Schwierigkeiten, welche sich der Ausführung des erwähnten vortrefflichen Werks entgegenstellen,

dessen Vollendung noch sehr in der Ferne liegt, so erlaube ich mir zur Beantwortung der vielfältig an mich über diesen Regionar eingelaufenen Anfragen denselben hiermit dem Drucke zu übergeben.

Die H. in kl. 4 Format (man könnte es auch Octav nennen), führt die Nummer 100 und besteht aus 104 Pergament-Blättern. Auf dem ersten Blatte befindet sich der Name des frühern Besitzers, nebst der alten Bibliotheksnummer, nämlich: Lib'. dni Ulrici de Murtzuls und darunter 8. Numero 13. B. V. Einsidl. Das Ganze ist ein Miscellaneenband, in welchem folgende, im 9. und 10. Jahrh. geschriebene Stücke sich befinden. 1) Bl. 1 — 10. Incipiunt Notae Julii Caesaris. S. Mabillon, Vet. Analecta. Paris 1723. Fol. p. 358. 2) Bl. 11 — 34. In Nomine Scae Trinitatis Incip. Gesta Salvatoris Dni| Nri JHU XPJ Inventa Theodorico Magno Imper In Hierlm| In Ptorio Pontii Pilati In Codicibus Publicis 3) Fol. 35 — 66. Incip'. excarpsum de multis canonibus. Handelt besonders von den fleischlichen Vergehungen. 4) Bl. 67 — 79[a] eine alte Inscriptionensammlung aus dem 9. Jahrh., herausgegeben von Mabillon l. c. p. 359 — 364. 5) Bl. 79[b] — 86[a] der von Mabillon l. c. p. 364 — 366 herausgegebene Regionar, wozu noch Blanchini's Ausgabe des Anastasius de Vitis Romanorum pontificum T. II. p. CXXII — CXL zu vergleichen ist. 6) Bl. 86[b] — 88 Anbetung des Kreuzes durch die Apostel. 7) Bl. 89 — 97 lateinische Verse vermischten Inhalts, z. B. Monastica de aerumnis Herculis, conflictus Versis (*sic*) et Hiemis, ad Sertitiaunm, Adam et Eva. Epitaphium Geroldi et Bernaldi. 8) Bl. 98 — 134[a] Bekehrung Constantins und über die H. Helena. 9) Bl. 104[b] ein Stück für mich unverständlichen Inhalts mit der Nachschrift: Iste lib'. est mon. fabariensis, also Kl. Pfeffers, wo ich noch neuerlich eine dritte, bisher unbekannte Handschr. der Lex Romana Utinensis (die 2te entdeckte ich in St. Gallen) gefunden habe. Man s. meine Ausg. des Gregorianischen Codex. p. IX. n. 35.

Für uns sind nur die Stücken N, 4 und 5 merkwürdig. Deren äussere Gestalt anlangend, so sind beide von derselben Hand gegen Ende des 9. Jahrhunderts auf glattes, aber sprödes Pergament in einer zierlichen fränkischen Minuskel geschrieben. Die Orthographie ist die in der angegebenen Schrift der damaligen Zeit übliche. Der Abbreviaturen giebt es wenige und nur die gewöhnlichsten darin. Wahre Interpunctionen sind nicht vorhanden; denn die vorkommenden Punkte und andern Zeichen dienen oft als Abkürzungszeichen oft auch vertreten sie die Stelle von Ruhepunkten des Schreibers. *) Die Buchstaben der griechischen Stellen haben

*) In der Annahme von Interpunctionen in alten Handschriften verfährt man meistens zu rasch. Häufig sind sie nur Ruhepuncte des Schreibers; noch häufiger dienen die Punkte dazu, das Ende der Zeilen im Originale, das kopirt wurde, anzudeuten; daher sie regelmässig in dersel-

eine schöne Form, überhaupt ist das Griechische, wenn man das Zeitalter und das Vaterland der H. in Anschlag bringt, leidlich, wenngleich nicht ohne Fehler, geschrieben, und sonst auch der H. grosse Korrektheit nicht abzusprechen. Die Linien sind mit dem Eisen gezogen, und zu Anfange und zu Ende von doppelten Perpendicularlinien eingeschlossen, jedoch so, dass diese oben und unten nicht über den Text hinauslaufen. Der Rand ist zu allen Seiten ungefähr 1⅓ Zoll breit. Auf jeder Seite von N. 4 befinden sich regelmässig 20 Zeilen; auf einer Seite von N. 5 19 oder 18 Zeilen, einige Male auch 20 Zeilen. Man vergleiche den Abdruck, in welchem die Handschrift genau wiedergegeben ist. Keins der beiden Stücke ist beschnitten, wie es mit einigen der übrigen der Fall ist. Auch scheinen sie am Ende nicht mangelhaft zu sein, wenigstens nicht N. 4; denn N. 5 bildet die Fortsetzung von N. 4, wohl aber sind in N. 4 von vorn herein ganze Quaternionen verloren gegangen, was um so mehr zu bedauern ist, als dies Stück, wie Mabillon richtig bemerkt, die älteste uns bekannte handschriftliche Inscriptionensammlung enthält.

Die Sache nun, worauf es hier ankommt, ist diese. Mabillon hat N. 5, wie schon gesagt, ebenfalls abdrucken lassen, aber ohne die darin vom Schreiber beachtete Ordnung zu befolgen. Der Verfasser giebt nämlich jederzeit den Standpunkt seiner Beschreibung Roms, z. B. die Peterskirche, an. Von da nach verschiedenen Richtungen ausgehend, erzählt er nun, was ihm zur rechten oder zur linken Hand liege. Diese Darstellung hat er dergestalt auf sein Werk überzutragen versucht, dass er jedesmal die Kehrseite des vorhergehenden Blattes und die erste Seite des folgenden Blattes dazu benutzt, darzustellen, was ihm links und rechts liegt, dann aber durch quer über von einer Seite zur andern laufende Rubriken den Standpunkt angiebt, von welchem aus er Rom beschreibt. *) Schlägt man also die Handschrift auf, so findet man querüber die Rubriken, die den Standpunkt bezeichnen, dann auf der linken Seite (d. h. der Kehrseite des vorhergehenden Blattes) angegeben, was dem Beschreiber auf der einen Seite liegt, und auf der rechten Seite (d. h. der Vorderseite des folgenden Blattes) die Gegenstände, welche ihm auf der entgegengesetzten Seite liegen. So z. B. Fol. 79^b und Fol. 80^a zu Anfange des Werks:

ben Distanz, manchmal sogar mitten in einem Worte wiederkehren. Das Ende einer Seite im Original wird dann oft mit einem Colon oder Semicolon angedeutet, worauf meistens ein grosser Buchstabe folgt. Dies ist vorzüglich bei Handschr. der Fall, die aus Schreiberschulen stammen, wo also diplomatisch genau geschrieben wurde. Ich habe dies an 2 Handschr. bestätigt gefunden, deren eine das Original der andern ist.

*) Hiervon machen nur einige wenige mit grosser Schrift ausgezeichnete Stellen Ausnahme, welche für den Verfasser von besondrer Wichtigkeit gewesen zu sein scheinen.

steht oben quer über die Richtung der Peterskirche nach S. Lucia hin als Standpunkt angegeben und nun erzählt er Fol. 79[b] (also auf der linken Seite der aufgeschlagenen Hdschr.) was ihm IND. (in dextra) liegt, Fol. 80[a] (also auf der rechten Seite der aufgeschlagenen H.) was ihm in INS. (in sinistra) liegt. Freilich sind hierin öfter wiederholte Missgriffe vorgekommen, die daher meistens kommen, dass der Beschreiber seinen Standpunkt als Schreiber, wie er die H., in die er seine Beschreibung eintrug, vor sich hatte, verwechselte, mit dem des Beschreibers, als welcher er von dem angegebenen Orte aus die rechte und linke Seite zu bestimmen hatte. Einige Male sind es aber offenbare Fehler des spätern Abschreibers, wie z. B. schon die Versetzung eines Stücks in N. 4 lehrt. Im Uebrigen aber ist auch darin grosse Genauigkeit beobachtet worden, dass sich die Linien beider Seiten einander genau correspondiren, so dass sich die Artikel auf derselben Linie gegenüberstehen und nichts von der einen auf die andere übertragen ist, die Rubriken ausgenommen, welche den Mittelpunkt bilden. Einige Abweichungen sind der Nachlässigkeit des Abschreibers beizumessen. *) Mabillon hätte nun die H. in derselben Ordnung wiedergeben sollen. Statt dessen sind aber von ihm die Seiten hintereinander abgedruckt worden, wodurch eine gräuliche Unordnung und Versetzung entstanden ist. So sind z. B., um nur Eins anzuführen, die Rubriken hierdurch oft zerrissen und Anfang und Ende derselben an ganz verschiedene Orte versetzt worden. Der gelehrte Blanchini am a. O. hat schon den Fehler gerügt und ihn zu verbessern versucht; aber ohne den Besitz der Handschr. konnte er natürlich damit nicht zu Stande kommen. Andern ist es nicht besser gegangen; ich selbst habe mich in Rom mehre Wochen vergebens mit dem Mabillonischen Regionar geplagt. Ich theile ihn daher hiermit mit diplomatischer Genauigkeit mit, enthalte mich aber sonst aller Erklärung, wofür es mir jetzt an Zeit gebricht. Dass ich zugleich den Abdruck von N. 4 beigegeben habe, wird mir vielleicht zum Vorwurf gemacht werden, da dies Stück sich ziemlich genau bei Mabillon findet; allein beide Stücke (4 und 5) stehen in einem innigen Zusammenhange, so dass beide auf einander viel Licht werfen und nicht füglich getrennt werden können. So z. B. steht in N. 4 ein Stück von N. 5. Auch dies Stück ist von mir genau wiedergegeben worden, ohne jedoch hier die Absetzung der Zeilen überall genau zu beobachten, da es genügend war, das Ende einer jeden Zeile durch einen Strich zu bezeichnen.

Dr. *Gustav Hänel.*

NB. Die in Cursivschrift gedruckten Worte und grossen Buchstaben sind in der Handschr. rothe Uncial.

*) Wir haben diese Stellen mit einem Sternchen bezeichnet.

. Fol. 67ª.

In ponte Tiburtino. |

*I*mperante dn piissimo ac trium | phali semp iustiniano piissimo aug. | ann. XXX.VIII. Narses vir gloriosissi | mus ex preposito sacri palatii.[cons atq. patricius. post victoriam | parthicam. ipsis eorum regibus ce | leritate mirabili! conflictu publico | superatis atq: ꝯstratis. libertate urbis | romae ac totius italiae restituta! | pontem viae salariae usq. ad aquā | a nefandissimo totila tyranno distru | ctum purgato fluminis alveo in | meliorem statum quā quondā fuerat | renovavit. |

In Ipso Ponte In Occidente

*Q*uam bene curvati directa ē semita pontis! |
Atq: interruptum continuatur iter. |
Calcamus rapidas subjecti gurgitis undas |
Et libet iratae cernere murmur aquae. ||

Fol. 67ᵇ.

Itē igitur faciles p gaudia vrā quirites. |
It. Narsim resonans plausus ubiq. canat. |
Qui potuit rigidas Gothorū subdere mentes. |
Hic docuit durū flumina ferre jugum. |

In Ponte Scī Petri |

*I*mp. Caesar. divi traiani parthici filius, | divi nervae nepos. traianus hadrianus au | gustus. pontif. maxim. tribunic. potest! XVIIII cōs. III pp. fecit. *In Adriano* | *I*mperatori Caesari divi marci antonini pii | germanici sarmatici filio. divi pii nepoti. | divi hadriani ꝓnepoti. divi traiani parthici | abnepoti. divi nervᴂ adnepoti. lucio aelio | aurelio cōmodo augusto sarmatico germani | co maximo britanico! pontifici maximo. tribu | niciae potestat! XVIII imperat. VIII consuli. | VII patri patriae. *IN Alio Loco Plenius Scripsi.* | Imp. Caesari L. aurelio vero aūg armeniac. | med. parthic. pontific. m. tribunic pot: VIIII imp, V cos; III pp. ||

Fol. 68ª.

L aelio caesari divi hadriani augusti filio. cos. II. |

In Arcu Scā Petri

*Q*uod duce te mundus surrexit in astra | triumphans | *h*anc constantinus victor tibi condidit aulā.

In Arcu intus Romae

*I*mppp. clemtissimis. | felicissimis toto orbe victorib; DDDNIS.| arcadio honorio. theodosio. AUGG. ad per | enne iudiciū triumpho. | quo getarū nationē in omne aevum dom | [a]) arcum simulacris eorᵗ tro | phaeisq: decora. S. P. Q. R. totius operis | splendore.

---

[a]) Die Buchstaben vor arcum: „cere eati" sind wieder ausgestrichen.

Intus Romae. |

FL philippus. vc. praefectus urbi. Nimphiū. | sordiū squalore foedatū et marmorum | nuditate deforme. ad cultū pristinū | revocavit.

In Forma Virginis. |

Ti claudius drusi fl. caesar augustus | germanicus. pontifex max! tribpotest. | imp! XI. pp! cos. desig. IIII. arcus ductus. ||

Fol. 68[b].

aquae virginis. disturbatos per c. caesarē! | a fundamtis novos fecit ac restituit.

In Ab | sida Scī Petri.

Iustitiae sedes fidei domus. | aula pudoris! *haec* ē quā cernis pietas | quā possidet omnis. *Quae* patris et filii | virtutibus inclyta gaudet. *Auctor*ē q. | suū genitoris laudibus aequat

In Am | boneScī Petri

Scandite cantantes dnō | dūmq. legentes. *Ex* alto populis verba| superna sonent.

Ex Altera Parte

Pelagius. JUN. EPISC. dī famulus fecit cu | rante iuliano PP. SCD

In Theatro.

Petronius maximus. vo. praefectus urbi. | curavit.

In Columna Traiani.

Senatus populusq. romanus. imp caesari | divi nervae f. dacico. pontif. maximo. | tribpot. XVII imp! VI cos VI pp. ad decla | randū quantæ altitudinis mons et locus | tantis operibus sit egestus. *It Ibidem* | S. P. Q. R. imp. caesari, divi traiani parthici. ||

Fol. 69[a].

f. divi nervae nepoti traiano adriano. | aug. pont max. trb. pot II cos II. qui | prius omniū principū et solus re | mittendo sestertiū novies milies centena | milia N. [b]) debitū fiscis. n psentes tantu cives | suos. sed et posteros eorum praestitit | hac liberalitate securos; JULIA AUG MA | TER AUGG. et gastrorū matronis restituit. | [c]) SABINA AUG MATRONIS

[b]) Am R. einige Noten.
c — [c]) Am R. R.

INArcu Prox | imo Ponte Petri

*I*mperatores caesares DDD. NNN. gratia | [d]) nus valentinianus et theodosius pii felices. | semp auggg. arcū ad concludendum | opus omne porticuu maximarū aeterni | nominis sui pecunia ꝓpria fieri orna | rio (?) iusserunt.

In Thermis Diocletiani |

*D*DNN. diocletianus et maximianus in | victi seniores augusti patres impera | torum et caesarum et DDNN. constan | tius et maximianus invic. augg. ||

Fol. 69[b].

et severus et maximinus nobilissimi caesares | thermas [e]) felicis diocletiani aūg. frīs sui | nomini consecravit. coemptis aedi | ficiis ꝓtanti operis magnitudine. omni cultu ꝑfectas romanis suis dedicaverunt; |

In Porta Praenestina.

*T*i claudius drusi et caesar augustus germa | nicus. pontif. max. tribunicia potestate. XI cos. | V imperator. XXVII pater patriae aquas | claudias ex fontibus qui vocabantur caeruleas | et curtius. a miliario XLV. ite anienā novā. | a miliario LXII. sua impensa in urbē ꝑdu | cendas curavit;

It In Ipsa Porta. |

*I*mp. caesar vespasianus aūg. pont māx. | trib pot. II. imp. VI! cos III desig. IIII pp | aquas curtiā et caeruleā ꝑductas a divo| claudio et postea intermissas dilapsasq. | ꝑ annos VIIII. sua impensa nrbi restituit. |

It. In Ipsa

*I*mp. caesar divi f. vespasian. | aug pont max. tribunic pot. X. imp. ||

Fol. 70[a].

XVII pater patriae. censor. cōs VIII aquas | curtiā et coeruleam ꝑductas a divo clau | dio. et postea a divo vespasiano patre suo | urbi restitutas cū a capite aquarū solo | vetustate dilapsae essent. nova forma | reducendas sua inpensa curavit. | *V*alens et gratianus pi felices ac triū | phatores semp augg. porticus areasq. cello liviae ad ornatū urbis suae addi dedica | riq. iusserunt. | *C* dillio. a. f. ser. voculae. trib. | milit. leg. ·I· IIII. viro. viarū curanda. r. | q. ꝓvinc. ponti et bithiniae. trib. pl. pr. | leg. in germania. leg. XXII. primi geniae | helviae. T. F. procula nxor fecit. |

In Ponte Superiore Trans Tiberim. |

*D*omini nrī imperatores caesares. F. L. | valentinianus pius felix

maximus vic | tor ac triumph. semp aug. pont. max | imus germanic. max. alamann. max ||

Fol. 70[b].

franc. max. gothic max. tribpot. VII imp. | VI cos. II p.p.p. Et fl. valens pius felix max | victor ac triumf. semp aug. pont max ger| manic max. alamann. max. franc max. | gothic max. trib pot. VII Imp. VI cos. II | p.p p. et f. l. gratianus pius. felix max | victor ac V germanic V triumf. | semp aug. pont max! max alamann. | max franc. max gothic max trib pot. III | imp.! II cons. | p. p. p. | pontē felicis nominis gratiani. | in usum senatus et populi rom: constitui| dedicariq: iusserunt.

Prope Pontē | Balineum Iuliorum Akariorum | In Absida Scāe Anasiae | [1])

Antistes damasus picturae ornarat honore |
Tecta quibus nc dant pulchra metalla decus. |
Divite testat ptiosior aula nitore. |
Quos rerū effectus possit habere fides. |
Papae hilari meritis olim devota severi ||

F. 71[a])

Nec non cassiae mens dedit ista dō;

IN FORO PALATINI

Forū populo romano suo | domini et principes nrī valentinianus et valens | et curante flavio eupraxi vc

In Aeclesia | Scāe Savinae

Culmen apostolicū cum cae | lestinus haberet. |
Primus et in toto fulgeret episcopus orbe. |
Haec quae miraris fundavit presbiter urbis. |
Illyrica degente petrus vir nomine tanto |
Dignus ab exortu Xristi nutritus in aula |
Pauperibus locuples sibi pauper qui bona vitae |
Praesentis fugiens meruit sperare futurā; |

In Absida Scī Panchratii |

Ob insigne meritū et singulare beati pan | chratii martyris beneficium basilicam | vetustate confectā extra corpus mar | tyris neglecti antiquitatis extructā | Honorius ēps dī famulus abrasa vetustatis | mole ruinaq. minante. a fundamtis | novitet plebi dī construxit, et corpus ||

---

[1]) Neuere Hand emendirt anastasiae.

Fol. 71[b].

martyris quod ex obliquo aulae iacebat | altari insignibus ornato metallis loco | proprio collocavit

IN Obelisco Baticano. |

Divo caesari divi iulii augusti caesari aūg | sacrum.

In Via Appia

Senatus populusq. romanus clivum martis | pecunia publica in planitiē redigendū | curavit

In Arcu In Circo Maximo |

Senatus populusq. romanus. imp. tito caesari | divi Vespasiani f. vespasiani augusto pontif. | max trib. post. X. imp. XVII. pos. VIII. pp. principi suo. qd. pceptis patriae consiliisq. | et auspiciis. gentē iudaeoꝛ domuit. et urbē | hierusolymā omnib. ante se ducibus regib; | gentibus aut frustra petitā aut omnino | intemtatā delevit.

In Septizonio. |

Imp. caes. divi. m. antonini. pii. germ. | sarm. fil. Divi comodi frater. Divi anto | nini pii. nep. Divi hadriani pronep. Divi | traiani parth. abnep. Divi nervae. ||

Fol. 72[a].

In Monumento.

INFR. PXXII IN AG. P. XX. VI | M. camurius. p. f. rom. soranus. hoc monu | mentū heredē. NON sequitur. sed hoc mo | numento ullius candidati nomen inscrip | sero ne valeā

AD SCM SEBASTIANUM. |

O quā cito parvulis serenitas nutrimentorū | adcruciatū vitā pducere cogitasti

In Basi | Constantini

DN Constantino maximo pio | felici ac triumphatori semp augusto ob am | plificatā toto orbe rempublicā factis consultisq. S. P. Q. R. Dedicante anicio paulino | iuniore V. C. cons. ord. praef. urbi.

In Arcu | Severi.

Imp. caes. lucio. septimio. M. fil. seve | ro pio pertinaci. aug. patri patriae. par | thico. arabico. et parthico. adiabenico | pontific. maximo. tribunic. potest. XI. | imp. XI. cons. III procons. et imp. caes. M. au | relio. L. fil. antonino. aug. pio felici tribu | nic. potest. VI. cons. procons. p. p. optimis | fortissimisq. principibus ob rempublicā ||

Fol. 72[b].

restitutam imperiumq. populi romani | ppagatū insignibus virtutibus eorū domi | forisq. S. P. Q. R.

In Capitolio |

*S*enatus populusq. romanus incendio con | sumptū restituit divo vespasiano augusto. | S. P. Q. R. impp. caess. severus et antoninus. | pii felic. aug restituerunt. S. P. Q. R. aedem concordiae vetustate collapsā. in me | liorē faciem opere et cultu splendidiore restituerunt

In Arcu Constantini.

*I*m̃p. caes. fl. constantino maximo. P. F. | augusto S. P. Q. R. quod instinctu divinitatis | mentis magnitudine cū exercitu suo. tam| de tyranno quā de omni eius factione uno | temp̄ iustis republicā ultus est armis. | arcum triumphis insignē dicavit. | liberatori urb̃. fundatori quietis. |

Ad VII Lucernas.

Senatus populusq. | romanus divo tito divi vespasiani. f. | vespasiano augusto. ||

Fol 73[a].

In Capitolio.

S. P. Q. R. imp. caes. divi | antonini. fl. divi veri parth. max. | fratri Divi hadriani. nep. Divi traiani | parth. nep. Divi nervae abnep. M. aurelio | antonino aug. germ sarm. pontif. maxim. | tribunic. pot. XXX̄. imp. VIII̅. cos. III. p. p. | quod oms omniū ante se maximorū | imperatorū glorias supgressus bellicosis | simis gentibus deletis aut subactis.

IBIDEM |

*L*ibertati ab imp. nerva calari aug. anno ab | urbe condita. DCCCXXXXII. XXIIII. oci | restitu S. P. Q. R.

Ibi. |

Cemoniū rufium albinum vc. cons. filo | sophum. rufi volusiani bis ordinarii cons | finiū. senatus exconsulto suo qd̄ eius liberis | post caesariana tempora id est post annos. | CCCLXXX. et I auctoritatē decreverit. FL. magnus ieiunarius. vc. cur statuarū.

Ibi. |

*P*ietati augustae. X. S. C. quod factū est. D. | haterio agrippa. C. sulpicio. galba cos. Ti ||

Fol. 73[b].

Claudius caesar. aug. germanicus pontif. | max. trib. pot. III. cos. III. imp. III. p. p. dedi | cavit.

Ibi.

*L*ocus adsignatus ab nigro | et Cos. coniano. cur operū publicor

Ibi. |

Ti claudius drusi. f. Caesar aug. germani | cus pontif. max. trib. potest. V. cos. III desig. | IIII. imp. X. p.p. ex S. C. IIII. c. calpetanum | rantium sedatum metronium. M. petroniū lurconem. T. satrium decianū curatoris | tabulariorū publicorū. fac. cur.

AD TIBER |

Impp. diocletianus et maximianus augg. | ppurgatis fontiū rivis et itineribus eor | ad perenne usum refectis. Tiberino patri | aquarū omniū. et reptoribus admirabiliū | fabricarū priscis viris honori dederunt | curante aquas L. aelio dyonisio. CV. |

In Monum. In Via Salaria |

Cn domitius primigenius et afrania burri | lib. cenis coniuges vivi fecerunt sibi et li | bertis libertabusq. suis posterisque eorū ||

Fol. 74ª.

in fronte. p. XXXV. H. M. N. N. S.

*Item P.***

Imp. caesar. M. aurelius an | toninus. aug. germanicus. sarmatic. hos | lapides constitui iussit pp controversias | quae inter mercatores et mancipes ortae | erant uti finē demonstrarent vectigali | foriculari et ansarii pmercaliū secundū ve | terē legē semel dumtaxat exigundo. |

In Ianiculo Ante Aecclesiam Iohan | nis et Pauli.

Claudius - iulius eclesius | dynamius. VC. et JNL. URB. praef. amore | patriae conpulsi ne quid diligentiae de | ēē. videatur studio nrō adici novimus | ut omniū molendinariorū fraudes ampu | tentur. quas subinde venerabili populo | atq. universitati fieri suggerentibus| nob agnovimus. et ideo stateras fieri | pcepimus quas in ianiculo constitui | nrā pcepit auctoritas. Unde hoc programmate universitate nosse decer ||

Fol. 74ᵇ.

nimus frumta cū ad haec loca conterenda de | tulerint consueta fraudibus licentia possit | amoveri. primo pensare n differant deinde| postquā fregerint pp fidē integrȩ observati | onis. adhibitis isdē ponderib; agnoscant nihil | sibi abstulisse licentiā fraudatorū. Accipere| aut secundū constitutū brevē molendarios | tam in ianiculo quā p

diversa pcipimus | p modiū unū nummos III ita qd si quis | eo⁊ inlicita psumptione farinā crediderit | postulandā. dephensus et multae subiaceat. | et fustiario supplicio se noverit esse subdendū. | illud aūt humanitatis una ꝓpt corporato⁊ | levamen adicit ut si qui voluntate ꝓpria | n̄ conpulsus sed donandi animo farinā offerre | voluerit. habeat qui accipit liberā facultatē. | Theodosius caepit pfe

In Aecla Scī Pauli |

cit honorius aulā. Doctoris mundi sacratā | corpore pauli.

In Absida Ad Fontem. |

Haec domus ē fidei m̄tes ubi sūma potestas ||

Fol. 75ª.

Liberat et scō purgatus fonte tuetur.

In Theatro Pompeii

DD.N.N. arcadius et ho | norius ppetui auggg. theatrū pompei | exteriore ambitu magna etiam interior | virtute convulsum subductis et excitatis in vice | [8])

In Bibliotheca Scī Gregorii Quae | Est In Monast̄ Clitauri Ubi Ipse| Dyalogorum Scripsit. |

Scōrū veneranda cohors sedet ordine. | Divinae legis. mystica dicta docens. Hos inter | residens agapetus iure sacerdos; codicibus | pulchrū. condidit arte locū; Gratia par | cunctis scīs labor omnib; unus. Dissona verba. | quidē sed tam̄ una fides. In fronte pedes | XXV. in agro pedes. XXXIII It̄ in tabernae in fronte pedes. XI | In agro pedes. XXXI. |

Ante Portā. Flaminea In Via |

Imp. caesar. M. aurelius antoninus aug. ger | manicus sarmat. Et M. aurelius severus | alexander pius felix. aug. Hos | lapides constitui iusserunt ||

Fol. 75ᵇ.

maxime ꝓpt controversias quae inter | mercatores et mancipes ortae erant. uti | finē demonstrarent vectigali foricularii et ansarii ꝓ mer| caliū secundū veterē legē semel dūtaxat exigundo. |

In Ipsa Via Flaminea

[8]) Am R. *de.*

P. aelius mari | rogati. fil. gutta Calpurnianus equis his vici in | factione veneta germinatoren. af. LXXXXII. | silvanor af. CV. nitid. gil. af. LII. saxonen. af. LX. | et vici praemia. M. L. IXL. ·I· XXXXXVII |

Item Ibidem In Ipso Monumento.

Ex numero palmarū supra scriptarū. CCCXXVII. | vici in factione albata. CII. remissus. II. XXXI. XLI. | a pompa. IIII. equoṝ. anagonū. ·I· singularū. LXXXIII. | binarū. VII. Ternarū II. In factione russata vici | LXXII. X. Remissus semel. XXXI. quaternarū | ·I· singularū XLII. Binarū. XXXII. Ternarū. III. | quaternarū semel; In factione veneta vici | DLXXXIII. XXX. XVII. se iuge. ·I· XL. VIIII. L ·I· | a pompa. XXXV. Trigas. XV. II. Triga | XXVI. Equoṝ anagonū ·I· sacro. || .

Fol. 76ᵃ.

quinquennalis certaminis. ·I· Remissus semel. sin | gularū. CCC. XXXIIII. Binarū. CLXXXI. V. Ternarū | LXV. in factione prasina vici. CCCLXI. V. XXX. I. | XL. II. pedibus ad quadrigā LXI. a pompa VI. | singularū. CXVI. Binarū. CLXXXIIII. Ternarū | LXIIII. HOC MONUMENTUM VIVUS FECI. |

Item In Ipso Monumto

P. aelius. mari | rogati. fil. gutta calpurnianus milli pal | mas cōplevi. in factione prasina equis his dando. | B. af. XI. X. oceano. N. CCVIIII. victore. R. | CCCCXXI. X. vindice. B. CLVII. et vici pmia | maiora. XL III. XXX. III.

In Adriano | In Parte Australi

Imperatori. caesari | divi. marci antonini pii germanici filio divi | pii nepoti. divi hadriani pnepoti. divi traiani | parthici abnepoti. Divi nervae adnepoti. | Lucio aelio aurelio cōmodo augusto sarmatico | germanico maximo brittanico. pontifici | maximo tribuniciae potestat. XVIII. im | perat. VIII. consuli. VII. patri patriẽ; ||

Fol. 76ᵇ.

Item In Eodem.

Imperatori caesari. | L. aurelio vero aūg. armeniac. med. parthic.| pontific. tribunic. potest. VIIII. imp. V. cons. | III. p. p.

Item Ibi |

L. aelio caesari divi hadriani aug filio cons. II |

Item In Ipso In Alterna Parte

Imperatori | caesari tito aelio hadriano antonino aūg pio pontif.| max. tribunic. pot. XXXIIII. imp. II. cons. IIII. | p. p.

Item

Divae faustine augustae imp̄ caesaris. | T. aelii hadriani antonini aug. pii. pontif. maximi. | trib. pot. IIII. cons. III. p. p.

Item

M. Aurelius | fulvus antoninus filius imp. caesaris. T. aelii | hadriani antonini aug. pii p. p.

Item

M. galerius | aurelius antoninus filius imp̄. caesaris titi aelii | hadriani antonini | aūg pii. p. p.

Itē

Aurelia | fadilla filia imp. caesaris titi aelii hadriani anto | nini augusti pii p. p.

Itē

T. Aurelius antoninus | M. aurelii caesaris filius. imp. antonini augusti | pii p. p. nepos.

It̄

T. aelius aurelius. m. aurelii | caesaris et faustinae aūg. filius imp̄. antonini ||

Fol. 77ᵃ.

Item |

augusti. pii. nepos. Domitia faustina. m. aure | lii caesaris filia imp̄. antonini augusti pii. p. p. | neptis

In Via Pincia In Sepulchro Protimar̄ |

Extremo tumulus latuit sub aggere montis. |
Hunc damasus monstrat servat qd̄ membra pio℟ |
Te ꝓtū retinet melior sibi regia caeli.
Sanguine | purpureo sequeris yiacinthe ꝓbatus.
Germani | fr̄s animis ingentibus ambo.
Hic victor meruit | palmam prior ille coronam.

In Sepulchro | Ÿacinthi

Sepulchrū scī martyris | yiacinthi leopardus pr̄b ornavit. | Depos. III. id sep̄.

In Via Pincia |

Pamphilus basilissa. ꝓtus. yacinthus | hermes. Vbi dn̄s coecū illuminavit arcus | murus. Inter aurelia et portuensis. scīs ꝓcissus | et martinianus et panchratius abdoet sennes. |

*In Via App*** |

Soter. xistus. urbanus. marcellianus. et marcus | ianuarius. et aeclesia ubi decollatus ē.xistus. | sebastianus.

In Sepulchro Nerei Et | Achillei In Via Appia ||

Fol. 77[b].

Nereus et achilleus martyres. | Militiae nom̄ dederat saevumq. gerebant. Officiū | pariter spectantes iussa tyranni. Praeceptis pulsante metu servire parati. Mira fides rerū subito | posuere furorē. Conversi fugiunt ducis impia | castra. Relinquunt clypeos faleras telaq. cruenta. | Confessi gaudent xp̄i portare triumphos. | Credite p. damasum possit quid gloria xpī. |

In Porta Scī Petri Usq. Ad Scm̄ Paulum |

INS Scī laurentii. et theatrū pompeii. | et p porticū usq. ad scm̄ angelū | et templū iovis

IND

Theatrum | iterū p porticū usq. ad elephantu. | Inde p scolā grecor. ibi in sinistra Æclesia | grecorū. ibi. ē. aqua subtus montē aventinū cur | rens. Scala usq. in monte aventinū et balneū mer | curii. Inde ad portā ostensis. inde p porticū usq. | ad Æclesiā menne. et demenne usq. ad scm̄ paulū | apostolū. inde ad scm̄ felicē et audactū et eme | ritā. Deinde ad scām petronellā et nereū et ||

Fol. 78[a].

achilleum. inde ad scm̄ marcū et marcellianū. | Inde ad scm̄ soterū. Inde ad scm̄ sixtū ibi et scs favi | anus et antheros et militiades. inde ad scm̄ cor | neliū. Inde ad scm̄ sebastianū. Inde revertendo p viā appiā ad ecclesiā ubi scs syxtus cū suis | diaconibus decollatus est. Inde ad porta appiam | [Symbol] [h]) ibi forma iopia quae venit de marsia et currit usq. ad ripā. Inde ad cocleā fractā. Inde | ad arcū recordationis

Ins

Thermae antoninianae | *IND* xystus. *Ins* Nereus et achilleus. Inde p por | ticū usq. ad formā. inde ad VII. vias ibi scā | lucia et septizoniū. *Ins* Circus maximus | *In Dex* Palatinus. Et sic p porticū maximū | usq. ad anastasiā et inde semper. [i])

In Via | Ostiensi [k])

Αρχιρεια λεξανδρειας | *καιαιγυπτουπασης λευκιοι* | *ιουλιω ιουη*

---

[h]) Dieselbe Form in der Handschrift.

[i]) Man sieht, dass dies Stück von In Porta Sci Petri an, eigentlich zu Nr. 5. gehört; hier ist es aber mitten hineingerückt und hintereinander fortgeschrieben.

[k]) Ostiensi stehet noch am Ende der ersten Zeile hinter *αλεξανδρειας* eingeschoben.

στινιωι. καιεπις | τατηι του μοισειου καιεπιτω | νενρωμηι βιβλσο θη κωνρωμαικωντι | καιελληνικωνκαιι πι ||

Fol. 78ᵇ.

της παιδειασ αδριανου επις | τολει του αυτου αυτοκρατορος

In Sepulchro Felicis |

O semel atq. iterū cum vero nomine felix. |
Qui intemerata fide contempto principe mundi. |
Confessus Xpm̄ caelestia regna petisti
Quere ꝑtiosa | fides cognoscite frīs
Qua ad caelū victor parit̄ | ꝓperavit adauctus.
Prb̄ his verus damaso | rectore iubente.
Composuit tumulū scōrᵗ | limina adornans.

In Basilica Scī Sebastia | ni

Hic habitare prius scōs cognoscere debes. |
Nomina quisq. petri parit̄ pauliq. requiris. |
Discipulos oriens misit qd̄ sponte fatemur. |
Sanguinis ob meritū Xpm̄ qui p astra secuti |
Aetherios petiere sinus regnaq. piorum. |
Roma suos potius meruit defendere cives |
Haec Damasus orās referat nova sidera laudes. |

In Porta Papia

Neroni iulio. P. F. germa | nico. Ti. caesari germanici augusti nepotī | iulio. II. f. augusti f. aug̅. pronepot. divi. ||

Fol. 79ᵃ.

pron. caesari augusti nepot. divi nepot. pont. caesari. | pontifici. divi pron. caesari. cos. ter. | imp. ter. auguri que tribuniciae potestatis VIII̅. |

Item Ibi

Imp. caesari livia ·l· divi. f. augusto | drusi. f. pontific. maximo. uxori caesaris aug̅. cos. | III. imp̅. III. tribuniciae pot̅. VIII. patri patriae aug̅ | XV. vir. s. f. VII. vir epulon. cos. XIII. imp. XVII. | tribunic̅. potest. XXX̅.

It̅ Ibi

Caesari ·l· caesari | druso. iulio. Ti. claudio. augusti f. augusti. f. | germanici. f. drusi germanici. f. divi nepot. | divi nepot. aug. pronepot. neroni germa | nico. pontific. cos. auguri. cos. design. ger | manico imperatori principi iuventutis. |

In Foro Papiae

Sex. sextilius. sex. f. papiria | fuscus flamen romae et divi claudii. IIII. viri. | D. pontifex augur. salius grat. D. D. praefect. fabri| DED.

In IGONA SCI PETRI |

Fol. 79^b.

τονθεονλογον θενσεχρυσω | την θεοτα υπτουπετρανενη | βεβηκω σουκλονυμ [1])

---

[1]) Hiermit endigt Fol. 79^a. das Werk von Nr. 4. und beginnt mit 79^b. das Werk unter Nr. 5.

Fol. 79ᵇ.

A PORTA SCI PETRI. USQUE AD
IND. Circus flamineus.
Rotunda
Thermae commodianae
Forum traiani et columna eius
Tiberis
Scī hadriani
Scī cyriaci
Scā agatha ibi imagines pauli et scāe mariae.
Thermae constantini
Scī vitalis in vico longo ubi caval opt.
Scāe eufemiae in vico patricii

ARCVS

FORUM

SVB

A PORTA SCĪ PETRI USQUE AD POR
IN SINISTRA. PER AR
Scī apollinaris
Scī laurentii in lucina
Oboliscum
Scī silvestri. ibi balneum
Scī felicis in pincis

FORMA VIRGI

Fol. 80ᵇ.

A PORTA NUMENTANA USQ. FO
INS. Thermae diocletianae
Scī cyriaci. scī vitalis
Scāe agathae in diaconia
Monasterium scāe agathae
Thermae constantini
* In via numentana foris murū. IN SINIST. SCE
agnes. In DEXT Scī nicomedis
A PORTA FLAMINEA VSQUE
Pariturium
Scī silvestri. et sic p porticū usq. colūnā.
Forma virginis fracta
Scī marcelli. Interū p porticū usque
Ad apostolos
In via flaminea foris murum
* In dextera scī valentini
In sinistra. tiberis
A PORTA TIBURTINA USQ.

AN

Fol. 80ᵃ.

SCAM LVCIAM IN ORTHEA.
INS. Scī laurentii in damaso.
Theatrum pompei. cypresus.
Scī laurentii. Capitolium.
Scī sergii. ubi umbilicū romae
SEVERI
Cavallus constantini
ROMANUM
VRA.
pudentiana in vico patricii
laurentii in formonso ubi ille assatus est
Iterum p suburā. Thermae traiani ad vincula
TAM SALARIAM
CUM IND. Circus flamineus. ubi scā agnes.
Thermae alexandrianae et scī eustachii
Rotunda et thermae commodianae
NIS. Columna antonini
Scā susanna. et aqua deforma. lateranensae.
Thermae sallustianae et piramidem.

Fol. 81ᵃ.

RUM ROMANUM
IND. Thermae sallustianae
Scā susanna. et cavalli marmorei
Scī marcelli
Ad apostolos
Forum traiani
Scī hadriani

VIA LATERANENSE
Scī laurentii in lucina
TONINI. Oboliscum
columna antonini.
via lateranense
Thermae alexandrinae
Scī eustadii et rotunda.
Thermae commodianae.
Minervium. et ad scm̄ marcum.
SUBURA.

Fol 81ᵇ.

Scī isidori
Scī eusebii
Scs̄ vitus
Scāe mariae in praesepio
Iterū scī viti
Scāe eufemiae

Via subtus mon

ITEM ALIA VIA TIBURTINA
Forma claudiana
Scāe bivianae
In via tiburtiria foris murum.

PER AR
NIMPHEVM
In sinis

A PORTA AVRELIA VSQ. AD POR
Fons scī petri ubi est carcer eius
Scī iohannis et pauli

[m]) Per pontē

Scī georgii. Scī sergii

per ar

Capitolium. Umbilicum

Scī hadriani

equus con
Forum ro

Scī cyriaci et thermae constantini

Fol. 82ᵇ.

Monasteriū scae agathae
Scī laurentii in formonso. Scī vitalis
Scā pudentiana. et scā eufemia
Palatium pilati. Scā maria maior
Scs̄ vitus. Nympheum
Scā biviana
Forma cladiana
In via pnestina foris murum forma claudiana

SUB V

A PORTA SCĪ PETRI USQVE

Per ar

Circus flamineus. ibi scā agnes
Thermae alexandrinae
Scī eustachii. Rotunda
Thermae commodianae
Minerviam. ibi scā maria
Ad scm̄ marcum
Forum traiani et columna eius
Tiberis
Scī hadriani. Forum romanum

R. PER AR

[m]) Die übergeschriebenen Stellen befinden sich eben so in der Handschrift.

Fol. 82ª.

Forma claudiana
tem. Thermae diocletiani
Scāe agathe
Scī vitalis
Scāe pudentiane
Scī laurentii in formonso ubi assatus est.
Monasterium scāe agathae

VSQVE AD SCM VITVM

CVM. Scāe agathae.
Scī eusebii.
tra scī ypoliti. In dextera scī laurentii.

TAM PRAENESTINAM.

Molinae. Mica aurea. Scāe mariae
Scī chrisogoni. et scāe cecilie
maiorem
Palatinus. ad scm theodorum
cum
Scā maria antiqua
stantini
Scī cos mae et damiani
manum
Palatium traiani. ibi ad vincula.

Fol. 83ª.

RA. Scā lucia in ortheo
Scī silvestri. et scī martini.
Palatium iuxta iherusalem.
Hierusalem
Amphitheatrum
Forma lateranense. monasterium honorii.
porta praenestina
Scā helena. scs marcellinus et petrus

PORTA ASINARIA

cum
Scī laurentii in damaso.
Theatrum pompei
Cypresus
Scī laurentii in minerva
Capitolium
Scī sergii ibi umbilicum romae
Scī georgii
CUM SEVERI
Scā maria antiqua

Fol. 83[b].

Scī cosme et damiani
Palatius neronis. Aeclesia scī petri
Ad vincula. Arcus titi et vespasiani
Palatiū traiani. Amphitheatrum
Ad scm clementē
Monasteriū honorii. Forma claudiana
Patriarchium lateranense

Porta asi

DE SEPTEM VIIS VSQVE
In sinistra. Johannis et pauli
Forma lateranense
Ad scm erasmum
Scā maria dominica
In via latina intus in civitate
In sinistra
Oratoriū scae mariae
Scī gordiani
DE PORTA APPIA VSQ. SCO
Coclea fracta. Thermae antoninianae
Arcus recordationis
INDE PER PORTICUM USQUE

Fol. 84[b].

IN SINISTRA. Circus maximus
Mons aventinus. Septizonium
Et sic p porticum usque ad
Item in eadem via extra civitatem
Ad scm ianuarium.
Ubi systus martirizatus est.
Scā eugenia
Ad scm theodorum
IN VIA PORTENSI EXTRA CIVI
In via aurelia extra civitatem. in dext. sci
In via salaria extra civit. in dext. scī
In via pinciana extra civit in dext scāe
Proti et yacinthi. scī hermetis. [n])

---

[n]) Der übrige Theil dieser Seite steht leer.

Fol. 84ª.

Ad scm theodorum
Palatinus
Testamentum. Arcus constantini
Meta sudante
Caput affricae
Quattuor coronati
Scī iohannis in lateranis

naria

PORTA METRO VIA

In dextra. clivus tauri
Ad scm stephanū in celio monte
Itē alia via de porta metrovia. In dextera
ad scm syxtum. In sinistra aeclesia
Scī iohannis.
Extra civitatē. In dextera scī ianuarii
Oratoriū scī syxti.
Scā eugenia. Ad scm theodorum

LA GRECA IN VIA APPIA

Forma iobia. Scī nerei et achillei
Scī xysti.

AD FORMAM PER. VII VIAS.

Fol. 85ª.

IN DEXTERA. Scā lucia
Palatinus
scām anastasiam.
Scā petronella. Nerei et achillei
Marci et marcelliani. Ad scm soterum
Scī cornelii. xysti. faviani antheros
et militiades
Ad scm sebastianum.

TATEM IN DEXTRA Abdo et sennes
pancratii processi. et martiniani
saturnini. scae felicitatis cū VII. filiis
basilissae. sci pamphili
scī iohannis caput.

°) *A* porta scī petri cū ipsa porta usq. portā flamineā | turres. XVI. propugnacula. DCC.LXXXII. posternas. III. | Necessariae. IIII. Fenestrae maiores forinsecus. CVII. | Minores .LXVI. *A* porta flaminea cū ipsa porta | usq. ad portā pincianā clausā. turres. XXVIIII. | propugn. DCXLIIII. Necess. III. Fenest maiores ||

°) Die Worte A porta scī petri etc. folgen, wie hier angedeutet

Fol. 85[b].

forins. LXXV. Minores. CXVII. *A* porta pinciana | clausa cum ipsa porta usq. ad portā salariā. Turrs | XXII. ppg. CC.XLVI. Necess. XVII. fenest. maior forins | CC. Minor. CLX. *A* porta salaria cū ipsa porta usq. | numtanā. Turr. X. ppg. CXCVIIII. Nec. II. | fen maior forins. LXX | . min. LXV. *A* porta numtana | cū ipsa porta usq. tiburtinā. Turr. LVII. ppg. DCCCVI. | nec. II. fenest maior. forins. CCXIIII. Min. CC. | *A* porta tiburtina cum ipsa porta usq. ad pnestina. Turr | XVIIII. ppg cū porta pnestina. CCC.II. Necess. I. | fen maior forins. LXXX. maior. CVIII. | *A* porta p nestina usq. asinariā. Turr. XXVI. ppg | DIIII. nec. VI. fenst maiōr forins CLXXX. minor | CL. | *A* porta asinaria usq. metroviā turr. XX. ppg. CCC. | XLII. nec. IIII. fenest maiōr forins. CXXX. minor. | CLXXX. *A* porta metrovia usq. latinā. Turr. XX. | ppg. CCXCIIII. nec. XVII. fen maior forins. C. | minor. CLXXX.III. *A* porta latina usq. ad appiā. | turr. XII. ppg. CLXXIIII. necess. VI. fen maior forins][

Fol. 86[a].

LXXX. Minor. LXXXV. *A* porta appia usq: ad | ostensem turr. XLVIIII. ppg. DC.XV. Nec. XXIIII | fen maior forins. CCC.XXX. Minor. CCLXXXIIII. *A* porta | ostense usq. ad tiberim. Turr. XXXV. ppg. DCC.XXX.III. | Nec. XVII. fenest maior forins. CXXXVIII. Minor. CC.XI. | *A* flumine tyberi usq. ad portā portensi. turr. IIII. | ppg. LVIIII. fenest maior forins. X. minor. XV. | *A* porta portensi usq. aureliam. Turr XXVIIII. ppg. CCCC | necess. II. fen maior forins.CXXXVII. mīn. CLXIII | *A* porta aurelia usq. tiberim. Turr. XXIIII. ppg. CCC.XXVII | necēs. XI. fen. maior forins. CLX. min. CXXXI. *A* flumine | tiberi usq. ad portā sci petri. Turr. VIIII. ppg. CCCC. | LXXXVIIII. fen maior forins. XXI. et minor. VII.] posternae II.

PORTA SCI PETRI | IN HADRIANEO

Sunt turres. VI. ppg. CLXIIII | fenest maior forins. XIIII. min. XVIIII. | Sunt simul turres. CCCLXXXIII. Propugnacula | VII. XX. posternae. V. Necessariae. CXVI. | Fen maior forins. II. LXVI. |

---

sogleich, ohne weitere Auszeichnung als durch die Leerlassung einer Zeile, wie hier ebenfalls beobachtet worden ist.

Einiges zum Sophocles.

Oed. Rex 328. 329.

Τειρ. Πάντες γὰρ οὐ φρονεῖτ'· ἐγὼ δ' οὐ μή ποτε
τἄμ' ὡς ἂν εἴπω, μὴ τὰ σ' ἐκφήνω κακά.

Die Schwierigkeit der Stelle ist vielfach anerkannt. Nachdem zuletzt Wex epist. crit. pag. 12. darauf Rücksicht genommen, sieht man bei dem neusten Herausg. vergeblich nach einer Erklärung; er meint locus corruptus videtur! Aber vielleicht ist doch noch Hülfe. Es geht hier, wie in den Dialogen so oft, die Stelle macht auf eine genügende Vorstellung von der Persönlichkeit der Rollen Anspruch.

Tiresias betritt die Bühne schon in der bangen Erwartung, dass er das neue Unheil und seine Ursachen erklären solle. Wie die Medea beim Euripides, so spricht er es aus, dass der Ruf eines Weisen nicht immer gut sei. Ueberzeugt, dass wenn er die Wahrheit sagt, er sein eignes Unglück sich bereite, dass er vom Oedipus dann übel behandelt, ihm wenigstens kein Glaube geschenkt werde, will er gern wieder fort; ich sehe ja, (sagt er 324), dass dein Wort, mit dem du mich zur Rede aufforderst, unzeitig ist, so soll auch mein Mund nichts Unzeitiges verkünden! Da tritt der Chor hinzu und fleht, dass Tiresias nicht ab sich wende, er, der weise, der verständige: ihm erwiedert der blinde Seher das Obige: πάντες γὰρ οὐ φρονεῖτε! Ihr wisst nicht, was ihr bittet, ihr seid unweise! Mit dem Folgenden wendet er sich wieder zum Oedipus „nie, sagt er, werde ich deine κακὰ enthüllen, damit ich vielleicht zugleich die meinen ausspreche!“ Das ist derselbe Gedanke, den er gleich wiederholt, ἐγὼ οὔτ' ἐμαυτὸν οὔτε σ' ἀλγυνῶ „ich will weder mich selbst, noch dich betrüben — forsche drum nicht weiter! Es ist vergeblich! erfahren wirst du es nicht.“ Tires. beharrt bei diesem Vorsatze, bis der Argwohn des Königs ihn selbst als Urheber der Noth bezeichnet; da erst kommt er mit der Wahrheit heraus und die Wuth und die Befehle des Oedip. zeigen, wie wahr der Seher sprach, dass er mit den κακοῖς des Oedip. auch seine eignen κακὰ aussprechen werde, und wie wahr er sich davor gefürchtet.

Dieser Zusammenhang ist ein sehr natürlicher und schliesst sich eng an die Worte des Sophocles. Jetzt die grammatische Rechtfertigung. Der Hauptsatz ist ἐγὼ δὲ οὐ μή ποτε, μὴ τὰ σὰ ἐκφήνω κακά. Wenn die Verbindung οὐ μὴ an sich nichts Auffallendes hat, so ist doch die Repetition des μὴ vielleicht nicht viel gebräuchlich. Eine Erklärung derselben verlangt indess ein weiteres Eingehen auf die Partikelverbindung selbst. Kühner weist sehr richtig die Elmsleysche Behauptung zurück, dass οὐ μὴ nur fragweise genommen werden könne. Daran ist auch hier nicht zu denken. Wir denken, in dieser Verknüpfung liege die Verbindung eines Indicativsatzes mit einem Optativ- oder Imperativsatze. Ein-

seitig ist die Behauptung Pflugk's zu Hecub. 1039. dass *οὐ μὴ* mit dem Conj. Aorist. soviel sei wie *οὐ* mit dem Futuro; falsch aber zur Androm. 758, dass *οὐ μὴ* mit dem Indic. fragweise zu nehmen sei. Auch in dem Futur. liegt zwar eine bittende Kraft, jedoch ist diese Ausdrucksweise dennoch von dem Imperativ verschieden. Vgl. Const. Matthiae Sophocl. p. 12. Man bittet sehr verschieden, je nachdem man *οὐ λέξεις* oder *μὴ λέξῃς* sagt. Eine Verbindung beider liegt in dem Ausdrucke *οὐ μὴ λέξεις* oder *οὐ μὴ λέξῃς*; je nachdem jene Art der Bitte vorherrscht, steht das Futur, je nachdem diese vorgehoben wird, steht der Conjunct. Aoristi. Man vgl. nur Eur. Med. 1151. mit Hecub. 1039. Diese Ausdrucksweise scheint dann schwieriger, wann die *erste* Person des Fut. oder des Conjunct. folgt; die Erklärung bleibt jedoch dieselbe; denn die Aufforderung an die erste Person, welche beim Conjunctiv sonst durch *ἄγε, φέρε* eingeleitet wird, ist durch diese Partikelverbindung deutlich genug. Zwischen dem Sophocl. Electr. 1041 *οὔ σοι μὴ μεθέψομαί ποτε* u. Trachin. 621 *οὔ τι μὴ σφαλῶ γ' ἐν σοί ποτε* oder Oed. Col. 649 *οὔ σε μὴ προδῶ* ist derselbe Unterschied, wie oben bei Eur. Med. und Hec. Es ist die Aufforderung und Bitte an die Person selbst gerichtet, welche redet.

Hier aber haben wir ein *οὐ μὴ* mit nochmals nachfolgendem *μή*; die Erklärung des zweiten *μὴ* gehört nicht der Grammatik an, nur der Rhetorik; es war dem Redner erlaubt, die prävalirende Negation zu wiederholen, nachdem ein Zwischensatz gewesen. Analoge Fälle bei *ἄν*, bei *οὐ* und andern Partikeln liefert jede Lectüre der Dialoge. *Μὴ* aber prävalirt hier; denn in der Rede des Tiresias liegt die eigne Aufforderung, es nicht zu thun. Es ist die Repetition nur dem Bestreben, nachdrücklich zu reden, entstanden*).

Ist die Richtigkeit dieser Verbindung sicher, so bleibt nur noch der Finalsatz *τἄμ' ὡς ἂν εἴπω* übrig, der als solcher keiner Erläuterung bedarf. Tires. sieht ein, wenn er die Wahrheit sagt, die *κακὰ* des Königs, so wird er damit auch sein eigen Unglück aussprechen, nämlich die Strafe für solche Rede. „Nie will ich, um damit die meinen auszusprechen, deine *κακὰ* enthüllen," nie will ich deine *κ.* aussprechen, dass ich damit die meinen ausspreche." Hier ist ganz recht *ὡς ἂν εἴπω*, nicht nöthig *ὡς μὴ ἂν εἴπω*. Viel Aehnlichkeit hat übrigens mit unserer Stelle Eur. Hecub. 329sq.

---

*) Aehnlicher Art sind die Beispiele, wo auf das *οὐ μὴ* mit einem Verb. eine einfache Negation folgt, wie in Ajax 560. *οὔτοι σ' Ἀχαιῶν οἶδα μή τις ὑβρίσει στυγναῖσι λώβαις, οὐδὲ χωρὶς ὄντ' ἐμοῦ*; der Grund des *οὐδὲ* liegt in der Weise, wie es gedacht wird, *μηδὲ* wäre auch denkbar, jedoch prävalirt *οὐ*. Oed. Col. 450 *οὔ τι μὴ λάχωσι τοῦδε συμμάχου* (das weiss er schon, so soll es nie sein!) *οὔτε σφιν ἀρχῆς τῆσδε Καδμείας ποτὲ ὄνησις ἥξει* (das blosse Indikative.)

Auch dort steht ὡς ἂν als Finalsatz abhängig von einem Imperativsatze, und wir haben da einen ähnlichen Sinn. „Haltet ihr nur immerfort eure Todten so schlecht in Ehre, sagt dort Odysseus, damit Griechenland glücklich ist und ihr dagegen Eurem Verfahren gemäss büsset." So wie wir in dieser Uebersetzung die Negation μὴ ἡγεῖσθε affirmativ gegeben haben, so braucht's nur in unserer Stelle zu geschehen. „Ich werde deine κακὰ verschweigen, damit ich nicht die meinen sage." Hermann hat in seiner neuen Auflage der Hecuba eine Bemerkung über ὡς ἂν gemacht, die er schon in der 2. Aufl. der Antigone gewagt. Ὡς ἂν soll danach dummodo, si modo sein, eine Bedeutung, die weder hier noch Antig. 215 passt, und in der Hecuba nur dem Zusammenhange aufgedrungen wird.

Die Schwierigkeit lag also eigentlich in dem τἀμά, welches man stets von dem Orakel fasste. Jedoch ist auch noch der Ambiguität Erwähnung zu thun, welche Soph. in die Worte κακὰ u. ἐκφήνω gelegt, und die uns veranlasst hat, κακὰ unübersetzt zu lassen. Die ganze Lage des Tiresias, dem Könige gegenüber, rechtfertigt diese Ambiguität, die er noch eine Zeitlang behält, wie Eustathius p. 755, 14 bemerkt. cfr. Wunder zu v. 332. Es ist diese Ambiguität der Rede nicht selten unberücksichtigt gelassen u. man hat darüber manch schöne Seite der Dialoge verkannt. Ref. hatte Gelegenheit, in den Jahrbüch. Bd. XIII, 2. p. 202. davon zu reden. Vgl. Pflugk zu Hecub. 1021. Herm. Hecub. ed. II. p. 110.

Zum Schlusse noch die Wexische Erklärung; er interpungirt mit einem Kolon hinter οὐ μή ποτε· „Vos omnes insipientes estis, ego vero neutiquam insipiens ero (sc. ut illa mea proferam, nam) quoquomodo protulerim mea, tua vereor ne sic aperiam mala." Wir finden dabei manche Bedenken. Zuvörderst müssen wir uns gegen einen solchen Gebrauch von οὐ μὴ erklären, der dieser Verbindung nur den Namen einer verstärkten Negation giebt. Die Stelle in Philoct. 1273, auf welche Wex hauptsächl. verweist, ist dabei zur falschen Anwendung gebracht. Da ist keineswegs zu ἀλλ' οὔ τι μὴ νῦν zu suppl. τοιοῦτος ἔσομαι, sondern etwa τοιαῦτα εἴπῃς. Es gehört zu den so häufigen Redensarten μὴ σύ γε· μή μοι σύ und weit eher *konnte dabei* Med. 364 mit Pflugk angeführt werden. Dann aber ist die Brachylogie von οὐ μή ποτε wohl etwas gewagt, wenn das Futur. aus dem vorigen genommen werden soll, ohne dass in der Beziehung vom Schriftsteller Andeutungen gemacht werden. Ferner mit der Uebersetzung quoquomodo protulerim mea wird der Rede fast alle Ambiguität genommen, die wir hier um so nöthiger haben, als man sonst nicht weiss, wie Oedip. nicht merkt, wohinaus die Worte wollen. Dann ist die vor μὴ τὰ σὰ angenommene Ellipse von δέδοικα zu unerwiesen. Das vielfach angeführte, aus den Tragikern einzige Beispiel aus Alcest. 327 beruht auf Monk's falscher Erklärung, welche Hermann bereits zurückwies. Die andern aus Homer angeführten Bei-

spiele sind wenigstens unserer Stelle sehr unähnlich; wir halten eine solche Annahme um so mehr für einen falschen Kunstgriff bei schwierigen Stellen, als die neuern Grammatiker sämmtlich davon schweigen. Wir wundern uns, dass man nicht auch Med. 584 *μὴ νῦν εἰς ἔμ' εὐσχήμων γένῃ* so angefasst hat. Da nimmt aber Pflugk auch kein ausgelassnes *δείδω* an, obgleich derselbe in der Alcest. 327 für die Monksche Weise eingenommen ist. Endlich aber steht der Wexischen Erklärung das Asyndeton im Wege; er übersetzt selbst n a m quoquomodo etc. Diess Asyndeton scheint uns ganz unzulässig, weil dafür auch nicht der geringste Grund angeführt werden kann. Im ganzen Sophocles haben wir wohl nur das eine Ajax 826 sq., das sonst angenommene ib. 1036 ist bereits von Const. Matthiae Sophocl. p. 44 zurückgewiesen, indem dort richtig zu verbinden ist *τύχην θανόντες*. Ref. hatte schon früher dieselbe Meinung, hält es aber nicht für nöthig, dort vor *τύχην* zu interpungiren, indem Jeder zu dem *τήνδε* das Substantiv zu finden weiss:

κ'ει μὴ θεῶν τις τήνδε πεῖραν ἔσβεσεν
ἡμεῖς μὲν ἂν τήνδ', ἣν ὅδ' εἴληχεν τύχην,
θανόντες ἂν προὐκείμεθ' αἰσχίστῳ μόρῳ —

Ob das erste *ἂν* zu *θανόντες* zu ziehen, wie Matth. l. l. meint, ist übrigens noch sehr problematisch.

A n t i g o n e 354—375.

Es bilden diese Verse die Strophe und Antistr. β' des zweiten Chorgesangs, und sind trotz der vielfachen neuern Erklärungen theils ihrer Schönheit, theils ihrer Schwierigkeit halber wohl einer nochmaligen Prüfung werth. Wenn wir uns des Metrischen hier enthalten, so geschieht es, weil wir alte Streite nicht wieder aufrühren wollen.

Das Gedicht ist der Darstellung des Gewaltigen in der menschlichen Natur gewidmet. Es soll dadurch der Weg zu dem Thema gebahnt werden, dass der Mensch, Alles vermögend und erfindend zuletzt über das ewige Gesetz hinausgehe, über das göttliche und menschliche Recht. Darin liegt die stillschweigende Anerkennung, dass Kroon jenes, Antigone dieses verletzt hat; Wir nennen hier Antigone, wenn auch der Chor es noch nicht weiss, dass sie der Thäter ist; wir nehmen nur den Namen aus dem Erfolge der Geschichte.

Das Meer, die Erde, die Luft mit ihren Bewohnern weiss er durch seine Kraft sich unterwürfig zu machen; das ist der Inhalt der ersten Strophe und Antistr. Nun kommt er auf die Sprache, auf den Gedankenflug, auf den Verstand, durch dessen Wink er Städte gründet, zum Schutze gegen die Sonne, gegen die Kälte. Er weiss für Alles Rath, nur für den Tod nicht; aber selbst gewaltigen Krankheiten setzt sein Streben Mittel entgegen.

Bis hierher, wo die Strophe beendigt ist, kann man über den Sinn nicht im Unklaren sein. Auch die Worte bieten keine Schwierigkeiten; dennoch ist in Berücksichtigung der Gegenstrophe schon

hier festzusetzen, ob 359 παντοπόρος zu dem vorhergehenden, oder zu dem folgenden zu ziehen sei. Wir erklären uns für das Letztere, interpungiren aber

παντοπόρος,
ἄπορος ἐπ' οὐδὲν ἔρχεται
τὸ μέλλον.

„Rathvoll in Allem, geht er ohne Rath nie in die Zukunft." Ein genus ἐκ παραλλήλου, welches bei Sophocles nichts Ungebräuchliches hat, vgl. Electr. 1273 ἔσχον ὀργὰν ἄναυδον, οὐδὲ σὺν βοᾷ, wozu Const. Matth. nachzusehen in seinen Quaestt. Soph. p. 75 sq. Nicht ohne Bedeutung ist hier auch die Erwähnung des Todes.

Bei der Antistrophe müssen wir Wort für Wort erst nehmen; der gewöhnliche Text, den wir unangetastet lassen, heisst

σοφόν τι τὸ μηχανόεν τέχνας ὑπὲρ ἐλπίδ' ἔχων
ποτὲ μὲν κακὸν, ἄλλοτ' ἐπ' ἐσθλὸν ἕρπει·
νόμους παρείρων χθονὸς,
θεῶν τ' ἔνορκον δίκαν ὑψίπολις·
ἄπολις, ὅτῳ τὸ μὴ καλὸν
ξύνεστι τόλμας χάριν.
μήτ' ἐμοὶ παρέστιος γένοιτο μήτ' ἴσον φρονῶν
ὃς τάδ' ἔρδει.

Wir haben die Worte so gegeben, wie sie Wunder in der Bibliotheca geliefert; bedauern aber, auch hier wieder im Stich gelassen zu werden; denn ausser der nicht gerechtfertigten Verdammung von παρείρων und einer kleinen Anmerkung zu ἄπολις erhalten wir nichts als die Worte des Scholiasten. Jedoch wir wollten Wort für Wort gehen.

τὸ μηχανόεν τέχνης gibt Const. Matth. richtig an; entweder muss es sein artificium mechanicum, oder artis sollertia. Wir entscheiden uns für das Letztere. Diess μηχανόεν besitzt der Mensch als etwas σοφὸν und ὑπὲρ ἐλπίδα „eine Weisheit, ein Wirken über die Erwartung besitzt er!" — dass die Präposition ἐπὶ nicht schon zu κακὸν gesetzt ist, dennoch aber auch dazu gehört, ist eine Weise, die nach Erfurdt auch von Pflugk zur Hecub. 146 mit Belegstellen erklärt wird. — Nun aber παρείρων, ein schwierig Wort. Die Glosse sagt φυλάττων, die Scholien ὁ πληρῶν; Beide sehen also darin das „aufrechthalten." Herm. macht aufmerksam darauf, dass auch παρὰ in Anschlag gebracht werden müsse. Suidas erklärt es einmal παρεισβάλλει. Gewiss ist, παρείρων kann nur ursprünglich sein Einflechten, Einfügen; παρὰ deutet auf „neben etwas" hin, denn auch παραβαίνω ist ursprünglich nur das Gehen neben etwas hin. Daraus kann mit Fug und Recht die Bedeutung „übertreten" ebenso gut abstrahirt werden, wie „aufrechthalten;" in den von Erfurdt angegebenen Stellen ist's immer nur inserere. — Was ὑψίπολις bedeutet, gibt der Scholiast an ὑψηλὸς ἐν τῇ πόλει und diess liefert auch die Bedeutung von ἄπολις, unter welchem wir den verstehen, der im Staate niedrig steht, ja ganz des Staa-

tes entbehrt. Oder aber ὑψίπολις ist „der den Staat hochhält" und ἄπολις „der ihn verachtet;" oder ὑψίπ. „der den Staat liebt" entgegen „dem Despoten." Auch diess scheint uns klar zu sein, und wir dürfen zu τόλμας χάριν übergehen, um zu definiren, was τόλμη sei. Es ist ursprünglich nur das Wagniss, die Dreistigkeit, doch kanns auch mehr sein, eine Tollkühnheit, nnd die That der Antigone würde z. B. nicht besser bezeichnet werden können. — Endlich ist τὸ μὴ κακὸν noch zu erwägen, welches im Allgemeinen das Unedle bedeutet. Es ist ein schwierig Ding, für κακὸν u. καλὸν stets die passenden Ausdrücke zu finden; die Griechen bezeichnen damit sehr viele Zustände. Was hat nicht allein das κακῶς in der Hecub. 291 für Mühe gemacht, bis Matthiae eine Parallele fand, wo es injuste bedentet. Was macht nicht jetzt noch Hecub. 1186 die Conjectur καλῶν, die auch wir nicht für recht halten, für Widersprüche rege!

Das wäre etwa der Anfang zu einer Erklärung; jetzt die weitere Ausführung. Zuvörderst ist es unzweifelhaft, dass das ποτὲ μὲν bis ἕρπει den Hauptgedanken ausmacht „mit solchen Anlagen schreitet der Mensch bald zum Guten bald zum Bösen." Der Anfang der Antistr. σοφόν τι bis ἔχων dient nur zur Einführung dieser Idee, und ist desshalb ins Particip gestellt. Jetzt konnte der Dichter diese Idee weiter ausführen und sie allein schon hätte einem Sophocl. Chore den ausgesuchtesten Stoff gewähren können. Ob er es thut, oder — wenn die Annahme, dass er es thut, erlaubt ist — ob er es genügend thnt mit ein Paar nackten Definitionen von ὑψίπολις und ἄπολις, ist wohl eine andre Frage: Man hat nämlich νόμους παρείρων etc. erklärt von demjenigen, welcher das göttliche und menschliche Gesetz aufrecht hält, und das wäre ja dann der ὑψίπολις; hier würde die Definition zu dem Begriffe allenfalls passen, aber schlecht wäre die Definition von ἄπολις — ὅτῳ τὸ μὴ καλὸν πάρεστι. In dem Verhältnisse könnte wohl ὑψίπολις zu παρείρων stehen, aber nicht ἄπολις zu ὅτῳ etc. Wir müssen ein anderes Verhältniss aller dieser kurzen Sätze und Begriffe suchen.

Wohinaus der Chor will, ist aus dem Anfange begreiflich. Er wurde zu seinem Gesange durch die Nachricht von der Uebertretung des königlichen Verbots angeregt: darin lag etwas δεινόν, und insofern kann der Mensch δεινότατόν τι genannt werden. Auch das Ende verfolgt den Zweck, sich näher auf das vorliegende Factum einzulassen. Wir übersetzen wie folgt:

> Wer der Erde Gesetz und der Götter heilig Recht verwirft — schätz er den Staat hoch, schätz er ihn gering — wenn Unedles ihn beherrscht bei einem Wagniss, fern sei er da mir stets, nie mög ich denken so wie der, welcher Solches vermag!

Nun fragt sich, ob dieser Erklärung die Grammatik im Wege sei. Wir glauben keineswegs; denn dass der Artikel bei παρείρων fehlt,

kann in einer lyrischen Sprache noch weniger auffallen als in der tragischen, wo ein solcher Sprachgebrauch von Hermann ad Hecub. ed. II. p. 64. gerechtfertigt wird. Die Gegenüberstellung von ὑψίπολις und ἄπολις ohne alle Partikelverbindung ist auch in allen übrigen Erklärungsversuchen und hat hier etwas Keckes. Unsere Uebersetzung „wenn Unedles“ wird in dem ὅτῳ leicht gefunden. Wir verweisen auf Eurip. Med. 659, wo in durchaus ähnlicher Verbindung ὅτῳ πάρεστι steht. Jedoch nicht in der leichten grammat. Erklärung suchen wir diesem Versuche eine Empfehlung, weit mehr in der Angemessenheit des Sinnes. Eine Beziehung auf die vorliegende That haben die Worte des Chores jedenfalls; darauf machen uns seine frühern Aeusserungen aufmerksam. Ihm scheint sowohl Kreon mit dem Verbote, als der Thäter mit der Verletzung des gegebenen Verbots zu viel gethan zu haben. Man vgl. nur v. 278, sein Ausdruck der Ueberraschung 212, seine nach Unmuth schmeckende Gegenrede 216 und man findet Andeutungen genug, dass er sich mit einem solchen dem göttlichen Gesetze Widerspruch thuenden Verbote nicht füglich vertragen kann. Das aber offen auszusprechen, wagt er wohl jetzt um so weniger, als sein erster bescheidner Zweifel so arg gezüchtigt wurde vom Kreon 280. Er wünscht nie möge ihm der Uebertreter des göttlichen Gesetzes und der Gesetze des Landes Freund sein, wenn denselben bei einem Wagniss Unedles beherrsche. Ziehen wir den Schleier von dieser absichtlich etwas dunkeln Rede, so ist als Verächter des göttlichen Gesetzes Kreon, als Frevler gegen des Landes Gesetz der Thäter zu verstehen; Beide begehen damit eine τόλμη; denn auch Kreon τολμᾷ indem er gebietet, den Todten unbeerdigt zu lassen; ὑψίπολις u. ἄπολις ist soviel wie „Jeder, sei er hoch wie Kreon oder niedrig,“ (Man wende nur nicht ἄπολις direct auf Antigone an! die kennt der Chor ja noch nicht als Urheberin der That), und entspricht in dieser Zusammenstellung auf das Schönste dem παντοπόρος, ἄπορος der Strophe.

Nachdem die neue Emendation Hermann's bereits in Hrn. Sommer Allgem. Schulzt. II, 1831. p. 774 einen unsern Excerpten nach richtigen Einwurf erhalten, die Wexsche Ausgabe leider! jetzt nicht zur Hand ist, müssen wir uns begnügen, von allen andern Erklärungsversuchen den zu beleuchten, welchen C. Matthiae l. l. p. 14 sq. gegeben. Er will erstens das σοφόν τι τὸ μηχ. bis ἔχων zu dem Vorhergehenden ziehen, nachher aber πειραίνων lesen für παρείρων. Nehmen wir seiner im fliessenden Latein geschriebenen Argumentation die mit Floskeln angefüllte Deklamation, so ist sie im folgenden enthalten. Was, fragt er, trägt der Umstand dass die Menschen sehr geschickt sind, dazu bei, dass sie bald gut, bald böse werden? Die Frage beantwortet sich aus dem Obigen von selbst. Dann meint er, Soph. habe unmöglich der Medizin vier Worte nur geschenkt, während er dem Unbestande der Sitten fast sieben Verse gewidmet. Auch hiegegen kein widerlegendes

Wort; wesshalb er es thut, muss aus dem Obigen hervorgegangen sein; Soph. wollte ja auch kein Lob der Medizin schreiben, sondern that ihrer nur beim Tode Erwähnung. Die beiden übrigen Gründe sind zu allgemein, von dem *πειραίνων* aber werden wir nächstens anderwärts zu reden Gelegenheit haben.

Wir knüpfen hieran die Beleuchtung derjenigen Stellen des Chors, auf welche wir uns eben bezogen haben, da auch hier eine Nachlese zu halten nicht zwecklos ist. Nach dem politischen Glaubensbekenntnisse des Kreon, welches man als Programm bei seinem Regierungsantritte ansehen kann, wird der Chor ganz eigenthümlich; scheint ihm auch die Bestrafung eines Feindes nicht ungerecht, so ist es doch die Art der Strafe, die ihn verwundet, weil sie in ein Recht eingreift, welches der irdische König nicht handhaben darf. Er missbilligt also Kreon's Absicht, nur sucht er seine Missbilligung hinter Worte zu verstecken:

211. *σοὶ ταῦτ᾽ ἀρέσκει, παῖ Μενοικέως Κρέον,*
τὸν τῇδε δύςνουν καὶ τὸν εὐμενῆ πόλει —
νόμῳ δὲ χρῆσθαι παντί πού γ᾽ ἔνεστί σοι
καὶ τῶν θανόντων χὡπόσοι ζῶμεν πέρι.

Ob der Accusativ. *τὸν δύςνουν* als Graecus gefasst werden kann, möchte noch die Frage sein; wir denken hinter *πόλει* die Rede unterbrochen; der Chor unterbricht sich selbst, seinen Tadel, der schon in dem *σοὶ ταῦτ᾽ ἀρέσκει* liegt nnd in dem voranstehenden *Σοί*. Er nimmt die Rede aber gleich wieder auf mit *νόμῳ δὲ*, was Herm. nicht hätte durch liberum *enim* tibi est übersetzen sollen; es ist vielmehr diess *δὲ* das scharfe „Jedoch, Aber" wofür wir sonst *ἀλλὰ* zu lesen gewohnt sind; vgl. Elmsl. zur Medea 1120. Herm. zur Electr. 130. Nicht ohne Grund setzt er das *νόμῳ* voran; das Gesetz kannst du auf uns Alle anwenden! das *που* wird durch *γε* ganz richtig hervorgehoben „es sei wo es wolle, in jedem Falle." Die Uebersetzung wäre:

Dein Will ist so, Kreon, Menoikeus Sohn,
es soll der Freund des Vaterlands, es soll der Feind —
doch jegliches Gesetz ja kannst du wenden an
da wo du willst, auf Todte und auf uns, die wir noch leben.

Daranf spricht Kreon sein schon oben erwähntes

ὡς ἂν σκοποὶ νῦν ἦτε τῶν εἰρημένων!

Ueber die Unzulässigkeit von *ὡς ἂν* in der Bedeutung „dummodo," wie Herm. will, hat Wunder auch gesprochen, der jedoch nicht anders hilft, als es durch *ὅπως ἔσεσθε* oder durch etwas Ausgefallnes zu erklären. Wir bleiben der Grammatik treu, welche *ὡς ἂν* einen Finalsatz einführen heisst; auch hier ist's nur richtig zu fassen, wenn man aus dem Vorigen das Nöthige supplirt: eine Massregel, um welche der Erklärer des Dialogs in Tragödien und Comödien nicht verlegen sein kann, und welche Perlet beim Terenz sicherlich oft eine bessere Einsicht gegeben hätte. Aus dem *χρῆσθαι* im verb. finit. supplirt „handhaben will ich das Gesetz, damit ihr Wächter

jetzt für das seid, was ich habe befohlen. Hätte man auf gleiche Weise Terent. Andr. III, 2, 14. zu saltem accurate supplirt fallere me incipis, so würde dem Folgenden ut si resciverim metui certe videar ein besser Recht geschehen sein.

Verden. Januar 1837.

C. G. Finhaber.

Bemerkungen zu den Reden des Isocrates.

Or. ad Demon. p. 3, 27: *Ἡγοῦ μάλιστα σεαυτῷ πρέπειν κόσμον, αἰσχύνην, δικαιοσύνην, σωφροσύνην· τούτοις γὰρ ἅπασι δοκεῖ κρατεῖσθαι τὸ τῶν νεωτέρων ἦθος.* Unrichtig hat man bisher *ἅπασι* als Ablativ mit *τούτοις* verbnnden; es ist vielmehr der persönliche Dativ und zu *δοκεῖ* gehörig. Statt des folgenden *κρατεῖσθαι* ist aber nnstreitig *κατακοσμεῖσθαι* zu lesen. Cf. Lucian. Somn. 10: *καὶ τὴν ψυχὴν, ὅπερ σου κυριώτατόν ἐστι, κατακοσμήσω πολλοῖς καὶ ἀγαθοῖς κοσμήμασι, σωφροσύνῃ, δικαιοσύνῃ, εὐσεβείᾳ, πραότητι, ἐπιεικείᾳ, συνέσει, καρτερίᾳ.*

Archidam. p. 119, 3: *πρὸς οὓς οὐκ ἂν ἔχοιμεν εἰπεῖν ὡς οὐκ ἀμφότεροι δίκαια τυγχάνουσι λέγοντες.* Was die beiden besten Handschriften hier geben, *οὐδὲν ἄν*, dürfte wohl das Ursprüngliche sein, und *οὐκ ἂν* nur den Abschreibern angehören. Cf. Panath. p. 215, 30: *οἶμαι δὲ τοὺς ἀηδῶς ἀκούοντας τῶν λόγων τούτων τοῖς μὲν εἰρημένοις οὐδὲν ἀντερεῖν ὡς οὐκ ἀληθέσιν οὖσιν.* Demosth. de Fals. Legat. 214 p. 369: *εἰ — ἐγὼ μηδὲν ἔχων εἰπεῖν ὡς οὐκ ἀδικῶ κακῶς ἔλεγον τουτονί.* Xenoph. Cyrop. VII, 5, 42: *τοῖς μὲν θεοῖς οὐδὲν ἂν ἔχοιμεν μέμψασθαι τὸ μὴ οὐχὶ μέχρι τοῦδε πάντα ὅσα εὐχόμεθα καταπεπραχέναι.*

Panath. p. 207, 36: *ὡς μὲν οὖν ἐλυπήθην καὶ συνεταράχθην ἀκούσας ἀποδέξασθαί τινας τοὺς λόγους τούτους* ε ἶ ν α ι ἐ μ ο ύ ς, *οὐκ ἂν δυναίμην εἰπεῖν.* Die beiden Worte *εἶναι ἐμοὺς*, von Bekker nach der Urbinatischen Handschrift getilgt, scheinen aus der ursprünglichen Lesart *ἐκείνων* entstanden zu sein. Cf. Epist. ad Dionys. p. 386, 2: *ἐγὼ δ' εἰ μὲν ἀπεδεχόμην τοὺς λόγους τούτους ἐκείνων, πολλὴν ἂν ἡσυχίαν εἶχον.*

Ibid. p. 208, 26: *ἄλλως τε κἂν φανῶ μηδὲ νῦν πω τηλικοῦτος ὢν πεπαυμένος παραληρῶν.* Dass diese Worte, in Rücksicht auf das Vorhergehende, Unsinn ausdrücken, scheinen schon die Abschreiber eingesehen zu haben, indem sie *πεπαυμένος* in *μὴ* verwandelten. Wodurch aber wenig gewonnen ist. Der Fehler liegt vielmehr in *παραληρῶν*, wofür mir *ἐπιπλήττων* zu schreiben in den Sinn kam.

Ibid. p. 221, 1: τοῦτο δ' ἐποίουν ὑπολαβὼν οὐδενὸς ἔλαττον ἁμάρτημα τοῦτο δόξειν εἶναι τῶν τολμησάντων ἀναστάτους ποιῆσαι τὰς πόλεις. Für ἁμάρτημα τοῦτο ist ohne Zweifel ἁμάρτημα τούτων zu lesen. *Dieses that ich, weil ich glaubte, dass von Seiten derer, die es wagten die Staaten zu vernichten, nicht minder gefehlt worden sei.*

Ibid. p. 238, 37: ὀνόμασι μὲν προςαγορευομένους ὡς πόλεις οἰκοῦντας, τὴν δὲ δύναμιν ἔχοντας ἐλάττω τῶν δήμων τῶν παρ' ἡμῖν. Sollte δήμων wohl nicht in θητῶν zu ändern sein?

Ibid. p. 253, 21: τῶν μὲν ἄλλων οὐδεμίαν [ἔστιν] εἰπεῖν οὐδ' εὑρεῖν, ἥτις οὐ περιπέπτωκε ταῖς συμφοραῖς. Nach meiner Ansicht ist diese Stelle so zu lesen: τῶν μὲν ἄλλων οὐκ ἔστιν εἰπεῖν. Cf. Busir. p. 202, 19: εἰ γὰρ τῶν μὲν ἀδικημάτων μὴ ῥᾴδιον εὑρεῖν ὃ μήπω τυγχάνει γεγενημένον.

Or. contr. Sophist. p. 259, 16: θαυμάζω δ' ὅταν ἴδω τούτους μαθητῶν ἀξιουμένους, οἳ ποιητικοῦ πράγματος τεταγμένην τέχνην παράδειγμα φέροντες λελήθασι σφᾶς αὐτούς. An dieser vielbesprochenen Stelle vermuthete ich: οἵπερ εὑρετικοῦ πράγματος.

Plataic. p. 266, 36: οὐδένα χρόνον ἐνέμειναν, ἀλλ' εὐθὺς εἰς Λακεδαίμονα πρέσβεις ἀπέστελλον. Für ἐνέμειναν ist vielleicht ἐπέμειναν zu lesen. Cf. Philipp. p. 73, 1. Helen. Laud. p. 183, 10.

Or. de Permut. p. 315, 29: τὸ γὰρ αἴτιον ἐν ἅπασι τοῦτο πέφυκεν ἐνεργάζεσθαι. Supplirt man bei τὸ αἴτιον das Pronomen τούτου, so hat man nicht nöthig das folgende τοῦτο in ταὐτὸ zu ändern. *Denn dasjenige welches diese Wirkung hervorbringt, pflegt dieselbe in Allen hervorzubringen.*

Joseph Strange.

Ueber den Gebrauch des Imperativs in der griechischen Sprache, mit Berücksichtigung einer Abhandlung in dem dritten Hefte des vierten Supplementb. zu den Neuen Jahrb. für Phil. und Pädag. von 1836.

Das dritte Heft des vierten Supplementb. zu den Neuen Jahrb. für Philol. und Pädag. von 1836 enthält eine Abhandlung, deren Verfasser da seine Ansichten über den Gebrauch des griechischen Imperativs ausspricht, und insbesondere den Unterschied zwischen dem Imperativ des Präsens und dem Imperativ des Aorists festzusetzen sucht. Da wir mit den in jenem Aufsatze aufgestellten Behauptungen nicht einverstanden sein können, so möge es uns ge-

stattet sein, unsere Ansichten über diesen Gegenstand der griechischen Sprachlehre vorzutragen.

Durch den *Imperativ* begehrt der Sprechende unmittelbar etwas von einer gegenwärtigen oder als gegenwärtig gedachten Person. Die Form des Imperativs bezeichnet mithin einen Befehl, oder eine Ermahnung, oder eine Bitte. Der Sprechende kann aber sein Begehren auf verschiedene Weise ausdrücken: durch den Imperativ des Präsens, des Aorists und des Perfekts; durch den Infinitiv des Präsens und des Aorists; durch den Conjunktiv und Optativ; durch das Futurum des Indikativs. Obgleich nämlich der Imperativ die Entwickelung der Thätigkeit, welche der Sprechende von der angeredeten Person begehrt, immer auf die Gegenwart bezieht; so hat dennoch die griechische Sprache mehrere Imperativformen, die aber keineswegs ein verschiedenes Zeitverhältniss ausdrücken, sondern nur die begehrte Thätigkeit a) als *andaurend*, b) als *momentan* oder *rasch abgeschlossen*, und endlich c) als *abgeschlossen* mit dem Nebenbegriffe der *Fortdauer* bezeichnen. Daher ein Imperativ des Präsens, des Aorists, und des Perfekts.

Durch den *Imperativ des Praesens* verlangt der Sprechende eine Thätigkeit, die in der Gegenwart beginnen, andauren, oder auch sich wiederholen soll; die nicht, wie der Verfasser jener Abhandlung will, immer in der Gegenwart sogleich sich abschliesst und abgeschlossen bleibt. Da Sokrates in seiner Vertheidigung Kap. 3 vor den Richtern diese und die übrigen Anwesenden als Zeugen seines Benehmens auffodert, und verlangt, dass die, welche ihn öfters gehört haben, einander belehren (*διδάσκειν*) und mit einander darüber reden (*φράζειν*) sollen; so begehrt er weiter durch den Imperativ des Präsens (wie auch die angeführten Infinitive im Präsens stehen): *φράζετε* (jetzt und fortan) *οὖν ἀλλήλοις, εἰ πώποτε ἢ σμικρὸν ἢ μέγα ἤκουσέ τις ὑμῶν ἐμοῦ περι τῶν τοιούτων διαλεγομένου*. Phädon Kap. 28 lässt den Sokrates zu Kebes sagen: *Ὅρα δὲ καὶ τῇδε, ὅτι, ἐπειδαν ἐν τῷ αὐτῷ ὦσι ψυχὴ καὶ σῶμα, τῷ μὲν δουλεύειν καὶ ἄρχεσθαι ἡ φύσις προςτάττει, τῇ δὲ ἄρχειν καὶ δεσπόζειν*. Mit dem Präsens *Ὅρα* fodert Sokrates den Kebes auf, das gegenseitige Verhältniss der Seele und des Leibes nicht blos in der Gegenwart, sondern fortan, ja wohl in seinem ganzen Leben zu betrachten. Gleich darauf spricht Sokrates wieder: *Σκόπει δὴ, ὦ Κέβης, κ. τ. λ.*, und verlangt damit, dass Kebes die hochwichtige Wahrheit, die Seele sei etwas Göttliches, Unsterbliches etc., der Leib dagegen sterblich etc., nicht nur in der Gegenwart erwägen nud die Erwägung als abgeschlossen betrachten, sondern jene Wahrheit fortan beherzigen soll. Il. ε. 440 spricht Apollo zu Diomedes: *χάζεο μηδὲ θεοῖσιν Ἶσ᾽ ἔθελε φρονέειν*, und will damit, dass dieser n i e m a l s den Göttern sich gleich achten soll. Ferner, wenn es heisst: *εἴ τινος ἔτι ἐνδεῖσθαι δοκεῖτε, πρὸς ἐμὲ λέγετε*, so will der Sprechende durch das Präsens anzeigen, dass es sein Wille sei, diejenigen, die irgend

ein Bedürfniss haben, sollen dieses in der Gegenwart, und wenn es wieder eintrete, angeben. Wenn Lucian den Jupiter zu Aeskulap und Herakles sprechen lässt: παύσασθαι, φημί, καὶ μὴ ἐκταράττετε ἡμῖν τὴν συνουσίαν, so verlangt er im Präsens, dass sie jetzt und überhaupt nie die Gesellschaft stören, im Aorist dagegen, dass sie sogleich, Ein für alle Mal, zu streiten aufhören sollen. Panthea, die dem Cyrus sagen lässt: Μὴ λυποῦ, ὦ Κῦρε, ὅτι Ἀράσπας οἴχεται εἰς τοὺς πολεμίους, verlangt nicht blos, dass Cyrus im Augenblicke nach erhaltener Nachricht sich nicht betrübe, sondern auch ferner, andaurend die Traurigkeit von sich entfernen soll.

Dasselbe, was der Imperativ des Präsens, bezeichnet auch der *Infinitiv* des Präsens, wenn dieser für jenen, was öfter der Fall ist, gesetzt wird. Z. B. Il. β, 75 ὑμεῖς δ' ἄλλοθεν ἄλλοι ἐρητύειν ἐπέεσσιν. Il. ε, 130 Μήτι σύγ' ἀθανάτοισι θεοῖς ἀντικρὺ μάχεσθαι. χ, 249 ὣς δὲ σὺ ῥέζειν. Eben so wird auch der *Optativ* des Präsens statt des Imperativs des Präsens gebraucht. Z. B. Od. β, 230 Μή τις ἔτι πρόφρων ἀγανὸς καὶ ἤπιος ἔστω — ἀλλ' αἰεὶ χαλεπός εἴη καὶ αἴσυλα ῥέζοι.

Der *Imperativ des Aorists* unterscheidet sich von dem Imperativ des Präsens dadurch, dass durch diesen der Sprechende, wie schon bemerkt, etwas *Daurendes* und sich *Wiederholendes*, durch jenen aber etwas *Momentanes* und *Einmaliges* verlangt. Der Imperativ des Aorists hat nicht die Bedeutung, „dass die von dem Sprechenden gewollte Thätigkeit einmal in der Zeit — früher oder später — zur *beliebigen Zeit* geschehe," sondern er verlangt vielmehr, dass die Handlung sogleich in der Gegenwart vollbracht werde. Schon desswegen, weil die Form des Aorists etwas Geschehenes bezeichnet, kann das, was durch den Imperativ des Aorists begehrt wird, nicht erst in irgend einer beliebigen Zeit geschehen, sondern es muss sogleich in der Gegenwart geschehen; der Sprechende will, dass es rasch geschehe, ja, dass es gleichsam schon geschehen sein soll. Plato, über seinen Sklaven, in Gegenwart des Xenokrates, erzürnt, sagte zu diesem: λαβὼν τοῦτον μαστίγωσον· ἐγὼ γὰρ ὀργίζομαι. Offenbar will hier Plato, dass Xenokrates den Sklaven sogleich züchtige, nicht zu einer beliebigen Zeit; etwa nach ein Paar Stunden; denn bis dahin würde Plato seinen Zorn gemässigt gehabt haben, und wohl selbst fähig gewesen sein, seinen Sklaven zu strafen. Sokrates ersucht seine Richter Apol. Cap. 2: Ἀξιώσατε οὖν καὶ ὑμεῖς, διττούς μου κατηγόρους γεγονέναι — — — καὶ οἰήθητε δεῖν πρὸς ἐκείνους πρῶτον με ἀπολογήσασθαι. Da er eben schon seine Vertheidigung gegen seine Ankläger vor den Richtern begonnen hat, so sollen diese nicht zu einer beliebigen Zeit, sondern sogleich zweierlei Ankläger annehmen, und glauben, dass er sich gegen die frühern zuerst vertheidigen müsse. Wenn derselbe Sokrates Apol. Cap. 12 seinen ihm gegenüber stehenden Ankläger Meletos vor den Richtern auffodert: τὸν δὲ δὴ βελτίους ποιοῦντα

ἴθι εἰπὲ καὶ μήνυσόν αὐτοῖς, τίς ἐστιν, so will er sogleich eine Antwort von Meletos; was schon daraus hervorgeht, dass Sokrates dem Schweigenden vorwirft: *Ὁρᾷς, ὦ Μέλητε, ὅτι σιγᾷς καὶ οὐκ ἔχεις εἰπεῖν.* Und so fodert Sokrates wiederholt Cap. 12. 13. 15. seinen Ankläger, der nicht antworten konnte, mit demselben Imperativ des Aorists: *ἀπόκριναι* zur Antwort auf; und dass diese sogleich, und nicht in beliebiger Zeit gegeben werden soll, erhellet aus dem Zusammenhang der Rede, aus dem Schweigen des in die Enge getriebenen Meletos, und aus dem Berufen des Sokrates auf die Gesetze, nach welchen sein Ankläger ihm vor den Richtern antworten musste. — Echekrates ersucht den Phädon Cap. 2: *ταῦτα δὴ πάντα προθυμήθητι ὡς σαφέστατα ἡμῖν ἀπαγγεῖλαι.* Das bereitwillige Entschlussfassen, alles recht genau zu erzählen, was der geliebte Lehrer an seinem letzten Lebenstage im Kerker gesprochen hat, ist etwas Momentanes. Dagegen begehrt Echekrates gleich darauf im Präsens weiter: *ἀλλὰ πειρῶ ὡς ἂν δύνῃ ἀκριβέστατα διελθεῖν πάντα.* Das Sichbemühen nämlich, die ganze lange Erzählung hindurch recht genau zu sein, ist etwas Andauerndes. In dem Beispiele: *εἴ τινος ἔτι ἐνδεῖσθαι δοκεῖτε, πρὸς ἐμὲ λέγετε· καὶ εἴ τις εἰπεῖν τι βούλεται, λεξάτω*, verlangt der Sprechende durch den Aorist, dass der, welcher etwas sagen wolle, es sogleich in der Gegenwart sage; indem dagegen das Präsens anzeigt, dass das Bedürfniss jetzt, und im Falle des Wiederkehrens angegeben werde. Ebenso in dem oben angeführten Göttergespräche: *παύσασθε, φημί.* Wird wohl hier im Aorist der *πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε* sagen wollen: Ich bitte euch, liebe Kinder, dass ihr einmal, früher oder später, wann es euch gefällig ist, aufhören möget! Es ist wohl einleuchtend, dass der Sprechende im Aorist gebietet, die Angeredeten sollen sogleich aufhören, da ja der Vorrang bei Tisch, an dem die Streitenden sich eben befinden, der Gegenstand des Streites ist. — In derselben Bedeutung, in welcher die Prosaiker den Imperativ des Aorists gebrauchen, gebrauchen ihn auch die Dichter. Von vielen Beispielen nur Eines. Homer lässt Il. π, 667—670 den Zeus, nachdem dessen Sohn Sarpedon von Patroklos erlegt worden war, dem Apollo den Auftrag geben: *εἰ δ' ἄγε νῦν, φίλε Φοῖβε, κελαινεφὲς αἷμα κάθηρον ἐλθὼν ἐκ βελέων Σαρπηδόνα — πολλὸν ἄπο προφέρων, λοῦσον ποταμοῖο ῥοῇσιν, χρῖσον τ' ἀμβροσίῃ, περὶ δ' ἄμβροτα εἵματα ἕσσον, πέμπε δέ μιν κ. τ. λ.* Da *πέμπε* im Präsens, die übrigen Imperative aber im Aorist stehen, so würde Apollo, nach der Ansicht des Verfassers der erwähnten Abhandlung *), die Leiche des Sarpedon zuerst nach Licien befördern und dort bestatten lassen, und endlich dann, früher oder später, zur beliebigen Zeit, sie reinigen, waschen, salben

*) Dieselbe von uns bestrittene Ansicht hat dieser Verfasser auch in seinem diessjährigen Herbstprogramm S. 7. aufgestellt.

und bekleiden sollen. Es leuchtet aber doch wohl von selbst ein, dass die im Aorist begehrten Handlungen als das zuerst Zugeschehende und als etwas Momentanes, rasch Abgeschlossenes erscheinen, die Beförderung der Leiche aber in die Heimath des Todten als etwas Darauffolgendes und Andaurendes betrachtet wird, da überdiess Apollo dieselbe dem Schlaf und dem Tod übergeben und dorthin begleiten lassen soll.

Auch der *Infinitiv* des Aorists wird wie der Imperativ des Aorists in solchen Fällen gebraucht, in welchen der Sprechende von dem Angeredeten etwas Momentanes, in der Gegenwart Abgeschlossenes verlangt. Z. B. Plat. rep. l. 9. cap. 6. *καὶ σὺ οὕτω, τίς πρῶτος κατὰ τὴν σὴν δόξαν εὐδαιμονίᾳ καὶ τίς δεύτερος, καὶ τοὺς ἄλλους — κρῖναι.* Il. ρ, 501 *Ἀλκίμεδον, μὴ δή μοι ἀπόπροθεν ἰσχέμεν ἵππους.* Od. α, 290 *νοστήσας δὴ ἔπειτα φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν σῆμά τε οἱ χεῦαι, καὶ ἐπὶ κτέρεα κτερεΐξαι, — καὶ ἀνέρι μητέρα δοῦναι.*

Schon der Umstand, dass der Aorist des Imperativs viel häufiger als das Präsens des Imperativs gefunden wird, beweiset, dass der Sprechende durch jenen etwas begehrt, was nicht erst in einer beliebigen Zeit, sondern in der Gegenwart geschehen soll. Der Fälle nämlich, wo eine in Einem Moment geschlossene Handlung begehrt wird, sind viel mehrere, als derer, wo von einer fortdaurenden die Rede ist.

Der Aorist des Indikativs zwar wird in der griechischen Sprache bekanntermassen auch dann gebraucht, wenn man eine Frequenz oder Wiederholung einer Thätigkeit in der Zeit ausdrücken will, wenn man von einer in der Vergangenheit öfters wahrgenommenen Erscheinung redet, oder eine Wahrheit, ein allgemeines Urtheil, welches auf einzelne Erscheinungen gegründet ist, ausspricht; insbesondere wenn Vergleichungen angestellt werden. Der Aorist bezeichnet eigentlich auch hier etwas in der Vergangenheit Liegendes, was früher geschah oder bemerkt wurde, und nun zur Erläuterung eines Gegenwärtigen gebraucht wird. Das eben Gesagte gilt aber nicht vom Imperativ des Aorists; denn durch den Imperativ begehrt der Sprechende etwas, was nicht in der Vergangenheit, sondern vielmehr in der Zukunft liegt. Daher „wenn Handlungen als gewollte dargestellt werden, die zu allen Zeiten geschehen sollen," so werden sie durch den Imperativ des Präsens begehrt. Z. B. *Μηδέποτε μηδὲν αἰσχρὸν ποιήσας ἔλπιζε λήσειν.* Diese Worte drücken nicht ein nur an eine einzelne Person in der Gegenwart gerichtetes Begehren aus, sondern sie enthalten eine Sentenz, die zu allen Zeiten Anwendung finden soll. So auch *μετρίως ἔσθιε καὶ πῖνε καὶ παῖζε. Οἱ ἱστοριογράφοι μηδὲν μήτε πρὸς χάριν εἰς ὕψος ἐξαιρόντων, μήτε παραλειπόντων, εἴ τι λόγου καὶ μνήμης ἄξιον.*

Die Regel, dass statt des mit *μὴ* verbietenden Imperativs des Aorists der Conjunktiv des Aorists mit *μὴ* gebraucht werde, findet

bei den attischen Schriftstellern Anwendung; die Epiker aber, insbesondere Homer, aus dessen Sprache bekanntlich die verschiedenen Dialekte sich entwickelt haben, gebrauchen anch den *Imperativ* des Aorists mit *μὴ*. Z. B. Il. δ, 410 *τῷ μή μοι πατέρας ποθ' ὁμοίῃ ἔνθεο θυμῷ*. Od. ω, 248 *σὺ δὲ μὴ χόλον ἔνθεο θυμῷ*. Od. β, 70 *καὶ μ' οἶον ἐάσατε πένθεϊ λυγρῷ τείρεσθαι*. Od. π, 301 *Μή τις ἔπειτ' Ὀδυσῆος ἀκουσάτω ἔνδον ἐόντος*. Ja der Aorist des Imperativs mit *μὴ* wird selbst auch bei attischen Prosaisten gefunden, als Plat. Apol. S. Cap. 1. *μηδεὶς προςδοκησάτω*.

In Betreff des Unterschiedes zwischen dem Imperativ des Präsens und dem Imperativ des Aorists herrscht übrigens bei den Schriftstellern manchmal dieselbe Willkühr, die man bei dem Gebrauche des Indikativs des Aorists nnd des Imperfekts findet. Der Gebranch des Imperfekts oder des Aorists hängt oft allein von der Ansicht und Absicht des Erzählenden ab, je nachdem er die Begebenheiten der Vergangenheit entweder blos aufzählen oder schildern will, oder dieselben entweder als abgeschlossene Fakta oder in ihrer Entwickelung ansieht. So wird oft auch die Wahl des Imperativs des Präsens und des Aorists durch die Absicht und Ansicht des Sprechenden bestimmt. Je nachdem er die Dauer der Thätigkeit betrachtet, kann er dieselbe Thätigkeit bald durch das Präsens, bald durch den Aorist bezeichnen. In dem folgenden Beispiele bei Demosth. c. Aphob. II. wechseln Präsens und Aorist: *λαβὲ δὴ τὰς μαρτυρίας καὶ ἀνάγνωθι* — darauf: *λέγε*, dann: *λαβὲ τὰς ἄλλας καὶ ἀναγίγνωσκε — λαβὲ ἑτέραν καὶ ἀνάγνωθι — λέγ' ἑτέραν*.

Der *Imperativ des Perfekts* endlich bezeichnet den Begriff der Abgeschlossenheit mit dem Nebenbegriffe der Fortdauer. Der Sprechende will durch denselben mit grossem Nachdrucke entweder einen Befehl ertheilen oder eine Ermahnung und Aufmunterung aussprechen; nnd es soll mittelst dieser Imperativsform das Begehrte als schon vollendet und abgeschlossen hingestellt, nnd zugleich auch ausgesprochen werden, dass es in diesem Zustande fortbestehen soll. In Xenoph. Mem. S. IV. 2, 19 fragt Sokrates den Eythydem, welcher von beiden der nngerechtere sei, der, welcher freiwillig und absichtlich, oder der, welcher unfreiwillig täusche? worauf Eythydem ihm antwortet: *Ὅμως δὲ εἰρήσθω μοι, ἀδικώτερον εἶναι τὸν ἑκόντα ψευδόμενον τοῦ ἄκοντος*, und dnrch *εἰρήσθω* ausdrückt: es sei und bleibe für immer gesagt, dass der etc. So heisst Il. κ, 365 *τέθναθ*, so viel als *κεῖσο θανών*. Plat. rep. l. 8. cap. 7 *ἀπειργάσθω δὴ ἡμῖν καὶ αὕτη ἡ πολιτεία, ἣν ὀλιγαρχίαν καλοῦσιν*. Lucian D. M. 30, 1 *Ὁ μὲν λῃστὴς οὗτος ἐς τὸν πυριφλεγέθοντα ἐμβεβλήσθω*, weil er auch dort bleiben soll.

Ehingen im Novbr. 1836.

Lipp.

Ueber die Composition mit der vokalisch anlautenden Negation.

(Dieser Aufsatz ist ein Bruchstück aus einer grössern Arbeit über die deutsche, lateinische und französische Negation, mit welcher sich der Verfasser beschäftigt, daher hin und wieder scheinbare Lücken z. B. die Auslassung der Somatologie der Negation.)

Composition ist, wenn aus der Aneinanderfügung zweier deutlicher Wörter ein neues drittes entsteht, welches, indem das Bestimmungswort dem Grundwort ein neues Merkmal hinzufügt, zu dem Grundwort im Verhältniss der logischen Unterordnung steht. Diess Verhältniss ergiebt sich selbst bei der Composition mit Partikeln; begehen, zergehen, entgehen, vergehen sind Arten von *gehen*. Da nun die Sprache offenbar mit *un* componirt, so muss dasselbe Ergebniss statt finden, denn sonst würde das Compositum aufhören ein solches zu sein; unglaublich ist also in der Theorie eine Art von glaublich; ignobilis so gut wie pernobilis eine Art von nobilis. Das besondere Verhältniss, in welchem das Compositum zu seinem Grundwort steht, ergiebt sich aus dem Inhalt des Bestimmungsworts. Dieser Inhalt ist bei Partikeln, die nie selbstständig auftreten, aus den Wörtern, welche mit ihnen componirt sind, zu ermitteln und zwar so, dass man das ihnen gemeinsame Merkmal, welches nicht im Inhalt des Grundworts liegt, aufsucht. Dieser Untersuchung kommt die Etymologie zu Hülfe.

Wenden wir diess auf unsere Partikel an, so lässt sich in ihr kein anderer Inhalt, oder, wenn man lieber will, keine andere Kraft entdecken, als die negative, so dass sie in vielen Fällen ohne bedeutende Aenderung des Sinnes, mit *nicht* vertauscht werden kann z. B. c'est incroyable, ce n'est pas croyable und die Form weisst offenbar auf das negative N hin. Will man nun aber nicht in logischen Widerspruch mit der obigen, im Wesentlichen wohl richtigen Begriffsbestimmung der Komposition gerathen, so muss auch *un* dem Grundworte ein Merkmal (diess Wort im weitesten Sinne genommen) hinzufügen und es darf das Grundwort nicht spurlos untergehen. Wir haben zu untersuchen, welches dieses Merkmal, diese nähere Bestimmung, sei und was vom Grundwort übrig bleibt.— Jedem Negativen liegt ein Positives zu Grunde ohne vorangegangene Position keine Negation; ohne Leben kein Tod. Das Bestimmungswort *un* fügt nun der Position, dem Grundworte, das Merkmal hinzu, dass es vernichtet sei; das Grundwort behält als Leiche alle Züge von dem, was es im Leben war. Und in der That ginge durch die Composition mit *un* eine spurlose Vernichtung vor sich, so wäre sie durchaus zwecklos und die Sätze: er handelt unklug, er handelt unbescheiden, er handelt; hic est homo imprudens, hic est homo infelix, hic est homo würden genau dasselbe, folgende sogar, weil darin das Verbum als Formwort steht, gar nichts aussagen: c'est illisible, c'est imparfait. —

Es giebt sogar Fälle, wo, dem Anscheine nach, das Grundwort gar nicht aufgehoben, sondern demselben durch *un* lediglich ein neues Merkmal und zwar das der Schädlichkeit, Verkehrtheit, Schlechtigkeit, Unrechtmässigkeit, oder Unbrauchbarkeit, hinzugefügt wird z. B. ignominia, intempestivus; Althochdeutsch: unerbo d. h. einer der von Natur nicht zur Erbschaft berufen ist; Mittelhochdeutsch: unwîp, Beischläferinn (s. Grimm Gr. II. 776) Neuhochdeutsch: Unkraut, Unchrist, Unmensch, Unzeit, unzeitig, unsittlich. — Wenn nun auch weder geläugnet werden kann, dass ignominia, Unkraut u. s. w. eins der angeführten Merkmale enthalten, noch dass nomen, Kraut u. s. w. in ihrer gewöhnlichen Bedeutung nicht aufgehoben werden, so täuscht man sich doch sehr, wenn man glaubt, jenes Merkmal werde durch *un* hinzugefügt und das Grundwort sei lebendig geblieben. Das hiesse ja: die Negation negirt hier nicht, und das Bestimmungswort giebt ein Merkmal, welches es nicht hat! Die Sache verhält sich vielmehr so und kann sich nicht anders verhalten, als dass diese Wörter ehe sie die Composition eingingen, eine besondere Bedeutung und zwar ausser ihrer allgemeinen die des Nutzens, der Güte, Brauchbarkeit, Rechtmässigkeit oder Gesetzmässigkeit hatten (warum grade diese und ähnliche Bedeutungen geht aus dem Folgenden hervor, besonders aus der Stelle, wo vom Zwecke unsrer Composition die Rede ist), welche sich überdiess wirklich fast bei allen nachweisen lässt. Zeit, Name, tempus, nomen bedeuten zuweilen rechte Zeit, guter, berühmter Name; humain das der guten (edeln) Natur des Menschen Angemessene, ein sittlicher Mensch ist ein Mensch von *guten* Sitten, wîp rechtmässige Ehefrau erbo natürlicher Erbe (wenigstens nhd: er hinterliess keinen Erben); tempestivus zeitig bezeichnen sogar *immer*, was zur rechten Zeit ist, geschieht u. s. w.

Durch diese Erinnerung an ein Gewesenes ist es der Sprache auch nur möglich den Zweck zu erreichen, welchen sie bei der Composition mit *un* hat und welcher ursprünglich kein andrer ist, als Gegensätze von Begriffen zu benennen für die sie eigener Namen entbehrt. Denn die meisten Beschaffenheiten lassen einen Gegensatz zu, also könnten den meisten unter den Wörtern, welche eine Qualität anzeigen, eigene positive Wörter gegenüberstehen. Allein der Gegensatz ist oft so unbestimmt, oft sind der Gegensätze auch so manche denkbar, dass es nicht möglich war, für alle einen besondern Namen auszubilden. Hier helfen nun die Composita mit *un* aus, indem an die Stelle des positiven Begriffs, der das Zeichen des Todes an sich trägt, unwillkührlich der entgegengesetzte tritt. Unwillkührlich macht hier der menschliche Geist, der keine Leere duldet, sondern sie sogut wie möglich auszufüllen strebt, den Wahrscheinlichkeitsschluss: wenn *diess* nicht ist, so ist das Entgegengesetzte. Ich sage den Wahrscheinlichkeitsschluss, weil aus der Negation eines positiven Begriffs ein mit Sicherheit auf das Vorhandensein des Gegensatzes zu schliessen ist. Denn erstens ist es

immer möglich, dass das Entgegengesetzte ebensowohl fehlt als das Gesetzte, zweitens giebt es Zwitter; die Sprache wenigstens erkennt dieselben an, indem sie eigene Wörter dafür hat. Was nicht hässlich ist, ist darnm noch nicht schön nnd wenn geleugnet wird, dass Sommer sei, so folgt das Vorhandensein des Winters durchaus nicht. — Dies führt auf einen secondairen Zweck, welchen die Sprache ausser dem angegebenen mit unsrer Composition erreicht. Sie bildet dieselbe manchmal auch da, wo schon eine besondere Benennung für den Gegensatz existirt, und bezweckt dann einen Mittelzustand (eine Zwitterbildung) zu benennen, der aber dem Hauptzweck gemäss mehr vom Entgegengesetzten als vom Gesetzten an sich hat z. B. gut — ungut — übel, lieb, unlieb — leid; fecundus — infecundus — sterilis, firmus — infirmus — debilis; fecond — infécond — sterile, ferme — infirme — faible; eine Diminution des Gegensatzes, welche bisweilen in einer Sprache durch die eigentliche Verkleinerungsform, in der andern durch die Composition bewirkt wird z. B. infirmus franz. infirme = schwächlich. — Nun ist zwar in der Theorie jeder Satz zugleich Gegensatz, allein die Sprache nimmt in diesem Falle nur was zum Reich des Lichts gehört (man verzeihe diesen einem andern Gebiete entlehnten Ausdruck) das Sittliche, Schöne, Gesetzmässige, Normale, Natürliche, Angenehme und Nützliche als Satz an, das Reich der Finsterniss dagegen, das Verkehrte, Hässliche, Schädliche u. s. w. als Gegensatz, d. h. sie bildet wohl ein *unschön* immitis, imprudent aber kein unhässlich, inferox, instupide. Impiger macht jedoch eine Ausnahme. Unweibisch, unberüchtigt — Bildungen, die mir zufällig beim Aufschlagen eines Wörterbuchs in die Augen fallen — sind also eben so wenig zu billigen, als das wohl bloss dem Lateinischen nachgebildete, in Praxi aber nie vorkommende *unfaul*. Aus dem Zwecke ergiebt sich als allgemeiner Grundsatz, dass alle Wörter jeder Art, bei welchen kein Gegensatz denkbar ist, z. B. grün, fuscus, rond der Composition widerstreben, keineswegs aber, dass alle, welche einen Gegensatz zulassen, derselben fähig sind. Die letzte Regel würde auf der unrichtigen Voraussetzung beruhen, dass die Bedingung des Gegensatzes die einzige Beschränkung der Composition sei. Die Erfahrung lehrt nämlich, dass die Sprache nur diejenigen Wörter mit *un* zu componiren erlaubt, welche eine Qualität *und weiter nichts* ausdrücken, dagegen alle ausschliesst, die entweder keine oder doch keine *blosse* Qualität bezeichnen. Zu jenen gehören die Adjectiva, adjectivische Adverbia, Substantiva abstracta, welche eine Qualität bezeichnen und das Participium praeteritum; zu diesen die Verba mit Einschluss des Infinitivs und aller Participien, ausser dem Präteritum, Pronomina, Numeralia, Partikeln, die Substantiva concreta in weiterer Bedeutung d. h. sowohl Anschauungsnamen wie *Tisch*, equus, arbre die ohnehin keinen Gegensatz zulassen, als auch Merkmalsnamen wie Witzbold, venator, chasseur, die Abstracta verbalia, in welchen noch die Kraft des Verbums so

ganz lebt, dass sie sich ohne ihren Sinn wesentlich zu ändern, mit dem Infinitiv vertauschen lassen z. B. Entstehung vita, sommeil und endlich die von concreten Substantiven abgeleiteten Abstracta, sodass also neben Ungöttlichkeit kein Ungottheit, neben Untugend kein invirtus, invertu zulässig ist.

Diese Classifizirung der Wörter nach dem Inhalte ist die einzige umfassende und macht die nach der Form d. h. hier nach den nicht zum Stamme gehörigen Endsylben überflüssig. Letztere wäre auch ohne zahlreiche Ausnahmen und ohne fast bei jedem einzelnen Worte den Inhalt zu Hülfe zu nehmen durchaus nicht zu Stande zu bringen, indem die Derivationssylben theils sich verschiedenartigen Wörtern anschliessen, theils bei manchen fehlen. Wollte man z. B. diejenigen mit der Endung *ung ion* von der Composition ausschliessen, so würden sich *Ordnung* inattention, inaction indigestion u. a. der Regel entziehen.

Im Einzelnen ist noch Folgendes zu bemerken:

1) Man muss sich an unserer Theorie nicht durch Wörter, wie ahd. unêrnn, unêrer Graff Ahd. Sprachschatz nhd. unêren Grimm Gr. II. 781 nhd. veruntreuen, Veruntreuung, Veruntreuer; improbare, improbatio, improbator; improuver, improbation, improbateur irre machen lassen; denn wiewohl *un* einen Bestandtheil derselben ausmacht so sind sie doch nicht damit componirt, sondern von einem Compositum abgeleitet.

2) Das Part. praet. dessen adjectivische Natur sich auch dadurch zu erkennen giebt, dass einige Adjective ganz dieselbe Form haben z. B. gespornt (calcaribus instructus, verschieden vom Part. *gespornt* calcaribus incitatus) serratus; étoilé drückt gar keine Thätigkeit mehr aus, indem diese aufgehört hat und zur blossen Qualität geworden ist. Uebrigens macht active oder passive Bedeutung im Deutschen und Lateinischen keinen Unterschied z. B. unaufgeblüht, injuratus, nur die französische Sprache, die überhaupt bis jetzt mit sehr wenigen part. praet. zu componiren wagt, schliesst diejenigen mit activer Bedeutung ganz aus und bildet kein injuré u. s. w.

3) Das Particip. praes. hat in der Regel nicht die doppelte Bedeutung des Praesens finitum, welches bekanntlich entweder eine gegenwärtige Thätigkeit oder ein Behaftetsein mit dem was den Inhalt des Verbs bildet, eine Gewohnheit oder Fähigkeit bezeichnet, sondern entspricht meistens dem praes. historicum, während dem descriptivum Adjective (Substantive) wie: plauderhaft, wachsam, durstig (Plauderer, Wäscherinn); cupidus, loquax, egenus (expugnator, adjutrix), furieux, actif (parbur, vendeuse) zur Seite stehen. Nur in bestimmten Fällen entsprechen einige Participia praes. dem beschreibenden praes. So oft Letzteres der Fall ist verliert das Particip seine

verbale Kraft und ist dann compositionsfähig. — — Im Neuhochdeutschen kommen sehr wenige Composita vor; was seinen Grund nicht in dem Mangel an solchen als Adjective gebräuchlichen Participien haben kann, indem es deren eine Menge giebt z. B. wüthend, reissend, klingend, sondern weil die mehrerwähnten Bedingungen im Wege stehen. Es fallen mir in diesem Augenblicke nur *unwissend*, *unvermögend* bei. Dagegen führt Grimm Gr. II. 775—83 mehrere part. praes. aus dem Gothischen an, die aber durchaus adjectivischen Inhalt haben. Es sind folgende: unbairands = unfruchtbar Joh. 15, 2, ungalaubjands = ungläubig Luc. 9, 41, unhabands Gegensatz von *habend* in *wohlhabend* bei Göthe *wohlhäbig* Luc. 3, 11 (der Text lautet: ὁ ἔχων δύο χιτῶνας μεταδότω τῷ μὴ ἔχοντι und Ulphilas muss sich kein Object zu ἔχοντι hinzugedacht haben. Luther hat: *keinen*) unvôdjans = stumm Luc. 7, 37. 9, 25. unsaîhvands = blind Joh. 9, 39. — Ebendaselbst und bei Graff im Ahd. Sprachschatz werden mehrere althochdeutsche part. praes. angeführt, die ich zwar nicht nachschlagen kann, an deren adjectivischer Bedeutung indess nicht zu zweifeln ist, zumal da Grimm mehrere derselben mit lateinischen Adjectiven übersetzt. Im Lateinischen stellt sich die adjectivische Natur der Composition um so mehr heraus, als die simplicia mehrentheils entweder als part. nicht gebräuchlich sind z. B. potens, solens oder gar der Verba entbehren, von denen sie abstammen könnten z. B. prudens, clemens. Inopinaus, insperans, auch insciens, wo es eine gegenwärtige Thätigkeit ausdrückt, und vollends indicens, welches nach Scheller im Lexicon in der Bedeutung *nicht sagend* als richtige Lesart bei Livius und Terentius vorkommen soll, bilden Ausnahmen, die mir unerklärlich sind. —. — Die französische Sprache componirt nur zwei Wörter mit *un*, die auch als wirkliche part. praes. gebräuchlich sind, tolérant und dependant. Imprudent, incohérent, insolent, impatient u. dgl. haben nicht einmal die französische Participial*form*; constant in inconstant ist blosses Adjectiv ohne franz. Stammverbum.

4) Es finden sich einige wenige mit *in* zusammengesetzte lateinische part. fut. pass. (mit welchem Rechte dieses Participium von einigen Grammatikern vorzugsweise Verbaladjectiv genannt wird, ist nicht abzusehen) die keine Ausnahme machen, weil sie ihre gewöhnliche Bedeutung aufgegeben und dafür die der Adjective auf (bilis *) angenommen haben z. B. infandus, intolerandus.

*) Das b einiger gehört nach meiner Meinung zum Stammwort, welches unter dieser Voraussetzung, der futurischen Bedeutung dieser Adjective wegen, wahrscheinlich ein Futurum ist. Freilich giebt es auch Adjective auf ilis mit voranstehendem b nach der dritten und vierten Con-

Dolor intolerandus, infandus ein unerträglicher, unsäglicher Schmerz, dolor non tolerandus, non fandus (nefandus) ein Schmerz, der nicht ertragen, ausgesprochen werden *muss*, *darf*.

5) Zum Schluss die Bemerkung, dass ich bei Erwägung der vorhandenen Composita hauptsächlich beabsichtigte, durch Erklärung und Begründung derselben, einen Probirstein neuer Bildungen an die Hand zu geben, dass ich ferner die Grenzpfähle zu setzen suchte, bis zu welchen sich die Composition bewegen *darf*. Ueberall aber zu zeigen, wie weit sich die Sprachen an diesem und jenem Puncte der Grenze genähert, wie weit sie sich davon entfernt gehalten haben, das ist die Arbeit des Lexicographen. Im Allgemeinen jedoch mag die Beobachtung hier ihren Platz finden, dass die deutsche Sprache und, wie man aus den übriggebliebenen bei Graff im Sprachschatze verzeichneten Compositionen schliessen kann, schon die althochdeutsche, sich nach allen Richtungen hin am weitesten ausdehnte. Ein kleineres Gebiet nimmt die lateinische ein, besonders wenn man sie als von Cicero bezaubert ansieht und nicht bloss Wörter wie involuntas (Tertull.) inobedire (Ambros.) sondern alle Bildungen diesseits und jenseits des goldenen Zeitalters ausschliesst. Am meisten ist bis jetzt die französische beschränkt. Selbst die altfranzösische scheint diese Composition ausser in Wörtern, die componirt aus dem Lateinischen herübergenommen sind, nicht sehr zu lieben, indem man oft mehrere tausend Zeilen in Prosa und Gedichten durchlesen kann, ehe eine einzige aufstösst.

Norden.

A. Seitz.

---

jugation; aber sollte das Futurum früher nicht überall bo gehabt haben? Ich erinnere an ibo (quibo, nequibo) und an die ältere bei Plautus und Terentius vorkommenden Formen dicebo, vivebo, venibo, scibo. Beide Vermuthungen, die ich der Beurtheilung der Gelehrten anheim stelle, unterstützen sich gegenseitig.

Des Sängers Ruhm,

eine Elegie des Ovidius. (Am. I, 15.)

Beissiger Neid, was wirfst du mir vor feigherzige Jahre?
Und dass dem schlaffen Gemüth sagst du, entstammt ein Gedicht?
Weil ich nach Sitte der Väter, so lang es die rüstige Mannskraft
Trägt, nicht auf krieg'rischer Bahn trachte nach staubigem Lohn;
Weil ich auch nicht wortreiche Gesetze erlerne, noch jemals
Danklos dem Marktrichtplatz habe die Stimme geliehn.
Sterblich ist, das du forderst, das Werk; ein ewiger Weltruhm
Wird mir erstrebt, dass stets jegliches Land mich besingt.
Leben wird Lydiens Sänger, so lange mit Tenedos Ida
Stehet und hastig in's Meer Simois wälzet die Fluth.
Leben wird Askra's Dichter, so lange die Traube von Most schwillt
Und im gekrümmeten Schnitt Ceres der Sichel sich senkt.
Stets wird rings auf der Erde den Battiaden man singen;
Glänzt er auch nicht durch den Geist, glänzet er doch durch die Kunst.
Nimmer weilet Verderben des Sophokles Heldencothurnus;
Mit der Sonn' und dem Mond wandelt Aratus zugleich.
Lebt noch ein schalkhafter Knecht, hartherzig ein Vater, ein gottlos
Buhlweib, Dirnen auch sanft schmeichelnd: — Menandros ist da.
Ennius, freundlos der Kunst, und Attius herzhaften Mundes
Führen den Namen sich fort nimmer hinfällig der Zeit.
Welches Geschlecht kennt Varro nicht einst und das früheste Schifflein,
Und das sich Aesons Held suchte, das goldene Vlies?
Dann erst wird des erhab'nen Lucretius Dichtung ersterben,
Wenn ein einziger Tag weiht dem Verderben die Welt.
Tityrus liest man und Saatengefild' und Aeneische Waffen,
Roma, so lang du als Haupt über die Welt triumphirst.
Wo nur der Liebenden Gluth und der Bogen, die Waffen Cupido's,
Lehrst feinsinnig, Tibull, du dein melodisches Lied.
Gallus bleibet bekannt den Hesperiern, Gallus dem Ostland,
Und mit dem Gallus zugleich seine Lycoris bekannt.
Drum ob Felsengestein, ob den Zahn auch des duldsamen Pfluges
Spurlos vernichtet die Zeit, trotzen Gedichte dem Tod.
Weicht, ihr Herrscher, Gesängen, und ihr, der Herrscher Triumphe,
Weich', goldfluthendes Stroms glückliches Tagusgebiet!
Eitles begaffe das Volk! mir, goldengelockter Apollo,
Reiche die Becher gefüllt aus dem Castalischen Quell!
Trage, mein Haar, die Myrthe, die scheu vor der Kälte zurückbebt;
Lies mit bewegtem Gemüth emsig mich, Liebender, oft!
Nur an dem Lebenden weidet der Neid sich, beim Sterben entschläft er,
Wenn nach errung'nem Verdienst Jeden die Würde beschirmt.
Drum auch wenn mich dereinst der Flammen letzte verzehrt hat,
Leb' ich fort, und es bleibt Manches unsterblich von mir.

ARCHIV
FÜR
PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK.

Herausgegeben
von
Dr. ***Gottfried Seebode,***
M. ***Johann Christian Jahn***
und
Prof. ***Reinhold Klotz.***

Fünfter Band. Zweites Heft.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1839.

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz*.

BGT

Fünfter Supplementband. Zweites Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1839.



Etymologische Einzelheiten.

Von

M. *Gust. Mor. Redslob*,

Professor der Philosophie zu Leipzig.

1. מלא

Das Verbum מלא ist ein abgeleitetes Verbum und also das Resultat einer historischen Entwickelung. Dem Laute desselben, an und für sich und ohne Rücksicht auf seine Bedeutung betrachtet, kann man dies zwar nicht mit Bestimmtheit ansehen, denn nöthigenfalls muss wohl jeder Laut als primitiv gelten, wenn die Natur und Beschaffenheit desselben es nur sonst erklärlich macht, dass die mit ihm als Bedeutung verknüpfte Vorstellung mit ihm verbunden worden ist, wenn er also den Grund seiner Verknüpfung mit einer gewissen Bedeutung in sich selbst trägt und das Wort also nicht erst aus andern Wörtern und den in denselben gegebenen Verknüpfungen von Lauten und Bedeutungen zu erklären ist. Nur wenn die Urlaute einer gewissen gegebenen Sprache und Sprachenfamilie einen gewissen gemeinschaftlichen Charakter haben, welcher auf einer bestimmten Art und Weise, die sich dem Ohre kund gebende Natur zu behorchen, ihre hörbaren Merkmale aufzufassen und wiederzugeben, beruht, wird man von jedem zu einem Urlaute zu stempelnden Laute verlangen müssen, dass er an jenem gemeinschaftlichen Charakter Antheil nehme und sich dadurch als ein Produkt jener nationalen Art mit dem Ohre aufzufassen und mit den Sprachorganen wiederzugeben kund gebe. Man wird also einem gegebenen Laute aus einer gegebenen Sprache, auch ohne Rücksicht auf seine Bedeutung die Dignität eines Urlautes absprechen, wenn man für denselben gleichsam ein anderes Princip des Hörens und Nachahmens annehmen müsste, als wornach sonst bei dem Volke oder der Völkerfamilie, von welcher die Rede ist, verfahren worden ist. Dies wäre aber nun bei dem Laute מלא allerdings der Fall. Nicht nur, dass er in seiner Vokalisation mit Kesre (Zere) eigentlich ein Merkmal hätte, das den semitischen Urlauten nicht zukommt, und das ihn vielmehr zu einem Passivum Kal macht, dem ein Activum mit Fathah (Kamez) zu Grunde liegt, welches er also als sein Prius voraussetzt, so zeigt sich an den bisher mit Sicherheit

erkannten Urwörtern, dass sie erstens nur zweibuchstabig und zweitens nur aus den härtern und härtesten Formen der Consonanten zusammengesetzt sind. Ein dreibuchstabiges Wort, wie מלא, werden wir also so lange auf eine zweibuchstabige Ursylbe reduciren müssen, als noch kein sicheres Beispiel einer dreibuchstabigen Ursylbe vorliegt, weil wir gegen die Analogie verfahren würden, und wo die Analogie, das Gesetz, aufhört, da fängt die Willkür an. Dann aber ist sowohl der erste Radikal des Verbi, als der dritte eine sehr gelinde Form ersterer des Lippen-, letzterer des Hintermundslautes. Wörter mit מ setzen alle regelmässig die härteren Formen des Lippenconsonanten ב, ף, Wörter mit א die härteren Formen des Hintermundsconsonanten ע, ג, כ, ק voraus. Denn alle Organe des menschlichen Körpers sind ursprünglich ungebildet, zu subtilen Verrichtungen ungeschickt und nur zu schwereren Geschäften brauchbar; die Geschicklichkeit zu feineren Productionen wird erst durch Cultur überhaupt und durch specielle Uebung angebildet. Die Hand eines Bauers kann keine Uhrmacherarbeit verrichten, sein Fuss und Körper ist zum Tanzen einer Menuet untauglich, die unmittelbaren Organe seines Geistes können nicht die subtilen Unterschiede der Vorstellungen begreifen, sein Auge und Ohr ist nicht empfänglich für die feinern Formen der Farben und Töne, seine Zunge und Nase nur von pikanteren Genüssen und Gerüchen afficirbar, er kann eben so auch nicht so weich und geläufig sprechen, als einer, der von Jugend auf in die Pflege einer höhern Cultur genommen und zu steter Uebung in sorgfältiger Sprechweise angehalten worden ist. Ganz entsprechend macht ein Kind, das schreiben lernt, anfangs dicke und grosse Striche, es würde lieber mit einem Schieferstifte als mit einer Feder schreiben, und Viele bilden sich bei aller Uebung nicht diejenige Fertigkeit der Finger an, welche zu einem guten Klavierspiel gehört. Die Fähigkeit, gelindere Lautformen hervorzubringen, ist nun ebenfalls erst das Resultat einer gewissen Cultur und Verfeinerung der Sprachwerkzeuge, welche auf einer gewissen Uebung beruht. Da nun diese Uebung sowohl als die dadurch bewirkte Verfeinerung, wie wir an jedem einzelnen Kinde bemerken können, nur in der Zeit geschehen kann, so sind die Wörter mit weichen Formen der Laute später und setzen andere Wörter mit härtern Formen der Laute als älter und früher voraus.

Unverkennbar aber zeigt es sich, ob ein Wort abgeleiteter Art sei, wenn man seine Bedeutung betrachtet. Enthält diese keine sinnliche Vorstellung, so ist sie nicht ursprünglich. Dies gilt denn von der Bedeutung *füllen* des Wortes מָלֵא. Denn eine sinnliche Vorstellung ist nur diejenige, welche sich lediglich auf die Erscheinung bezieht. Unsre meisten sogenannten sinnlichen Vorstellungen sind durch den Verstand verarbeitet und nur ein gewisses dem Verstande zur Bearbeitung gebotenes Material an demselben ist sinnliches Ursprungs. Schreiben z. B. ist keine sinnliche Vorstellung. Denn allerdings kann ich, wenn Jemand schreibt, etwas sehen und unter Umständen auch hören, aber das Schreiben selbst sehe ich nicht und höre ich nicht. Ich sehe wohl, dass

Jemand mit der eingetauchten Feder von der Linken zur Rechten mit gewissen feinern Handbewegungen fährt, und dass dadurch eine Anzahl von verschiedenen Figuren entstehen, höre wohl ein eigenthümliches Geräusch der Feder, welches wir Kritzeln nennen, aber weiter vernehme ich von der Handlung nichts auf sinnlichem Wege. Ob das, was ich sehe und höre, wirklich das sei, was wir *schreiben* nennen, beurtheile ich mit dem Verstande, indem ich einsehe, dass die entstehenden Figuren wirklich diejenigen sind, welche wir als conventionelle Zeichen für die Einzellaute der Sprache gebrauchen. Demnach ist aber auch *Schreiben* keine sinnliche Vorstellung, sondern das Schreiben äussert sich nur auf sinnlich erkennbare Weise, und die Vorstellung von dieser seiner Art sich dem Sinne anzukündigen allein wird mit Recht eine sinnliche Vorstellung genannt werden können. So ist es auch mit dem Füllen. Wir sehen etwas, wenn Jemand einen Raum mit etwas füllt, wir hören auch bisweilen etwas davon, z. B. wenn Jemand eine Flasche mit Wasser füllt. Aber wir sehen es der Handlung nicht an, ob ihr wirklich die Absicht des Füllens zu Grunde liegt. Wenn derjenige, der eine Flasche füllen zu wollen scheint, seine Thätigkeit abbricht, wenn die Flasche vielleicht erst zur Hälfte voll ist, so hat er bis dahin, wo er abbricht, dieselbe Erscheinung für unser Auge geboten, aber doch nicht das gethan, was wir *füllen* nennen. Wir würden also das Füllen erst dann erkennen, wenn die Handlung vorüber wäre. Ist aber die Handlung vorüber, so nehmen wir sie ja gar nicht mehr wahr, sehen also nichts und hören nichts. Ueberhaupt bezeichnet das Vollsein ein Verhältniss zweier Objecte zu einander, nämlich das der Gleichheit der Quantität eines gewissen Raumes oder eines denselben darstellenden Gefässes mit der der Quantität eines gewissen in demselben enthaltenen Stoffes. Ein Verhältniss aber, selbst ein sinnliches, wird niemals durch die sinnliche Wahrnehmung selbst erkannt, sondern von dem Verstande gedacht und durch Beziehung zweier Gegenstände auf einander, also durch Vergleichung gewonnen. Wenn ich einen Scheffel voll Getreide zu sehen vermeine, so sehe ich dies keinesweges. Denn erstens kann ich keinem Gefässe so geradezu ansehen, dass es ein Scheffel ist, d. h. dass er das auf's Genaueste bestimmte Maas enthalte, und wenn Jemand, der viel mit Getreidemaassen umgeht, eine solche Schätzung auch mit der grössten Sicherheit vollzöge, so würde es doch nicht das Sehen, sondern ein Schätzen und Berechnen sein, welches ihm diese Erkenntniss verschaffte, es würde eine Vergleichung der Raumdimensionen, also ein Verstandesakt, zu Grunde liegen. Käme es aber wieder nur auf diese Schätzung des Umfangs der Höhlung an, so würde ein Fass, welches einen Scheffel fasste, auch ein Scheffel sein. Und gewiss kann es auch Niemandem gewehrt sein, einem Scheffel die Form eines Fasses zu geben. Ich kann aber auch ferner nicht sehen, ob der mit Getreide angefüllte Scheffel nicht unten vielleicht mit Erde angefüllt ist und das Getreide blos obenauf liegt. Ja, was wie ein Scheffel aussieht, könnte ja ein bloser Klotz sein, welchem nur auswendig das Ansehen eines Scheffels gegeben wäre, und dieser könnte oben nur einen Finger breit

ausgehölt und die Aushölung mit aufgestreutem Getreide ergänzt sein, und doch würde er ganz dieselbe sinnliche Erscheinung dem Auge bieten, welche ein daneben gestellter wirklicher und mit Getreide gefüllter Scheffel hätte. Die wirkliche Erkenntniss also von einem Vollsein erhält man nicht durch den Sinn und durch sinnliche Wahrnehmung, sondern durch anderweitige auf die Wahrnehmung angewandter geistiger Akte. Das Füllen nun ist ein Herstellen des Vollseins und der Gleichung, welche dasselbe ausmacht, und demnach ist die eine Vorstellung so wenig als die andere eine sinnliche Vorstellung, wenigstens keine reinsinnliche, sondern gehört zu der grossen Menge sogenannter sinnlicher Vorstellungen, welche durch ein gemeinschaftliches Zusammenwirken der Sensualität und Intellectualität gewonnen werden, und von denen nur die materielle Unterlage sinnlich wahrnehmbar ist, während eine Vergleichung mit anderweitigen Wahrnehmungen die Vorstellung vollendet hat.

Es ist also klar, dass ein Wort, mag es nun מָלֵא klingen oder anders, wenn es *füllen* heisst, anderweitige Bedeutungen von mehr sinnlichem Gehalte voraussetzt und zuletzt auf einer Bedeutung beruhen muss, welche *rein-sinnlicher* Natur ist. Die Sprachvergleichung wird mit diesem Worte sehr schnell fertig, indem sie an pleo, plenus erinnert. Abgesehen aber davon, dass das א des hebräischen Wortes dabei ganz ausser Acht gelassen ist, so nützt doch diese halbe Uebereinstimmung des lateinischen Wortes nichts. Denn die Frage, welche sinnliche Bedeutung dem hebräischen Worte zu Grunde liege, wird dadurch nicht gelöst, sondern höchstens dahin gestaltet, welche sinnliche Bedeutung dem hebräischen sowohl als dem lateinischen Worte zu Grunde liege. Die ziemliche Uebereinstimmung beider Sprachen in diesem Worte kann nur stärker die Vermuthung hervorrufen, dass ihr vielleicht ein gemeinschaftlicher Grund unterliege. Denn wenn der Mensch auf zwei verschiedenen Punkten der Erde zu einem und demselben Resultate geführt wird, so muss ein solches Resultat wohl ein sehr natürliches sein, und demselben eine gewisse durch die Natur der Sache bedingte Nothwendigkeit zu Grunde liegen, die Natur der Sache aber würde hier liegen in der Natur des menschlichen Geistes, aus welcher der Mensch nie heraustreten kann, er mag am Südpol oder Nordpol wohnen, und in der Natur der aller Sprache gemeinsamen Aufgabe, zum Ausdrucke seiner Vorstellungen sich der durch die im Ganzen überall gleichen Sprachorgane gebildeten Laute zu bedienen. Denn die Entwickelung einer Lautsprache unternimmt ja der Mensch fast instinctmässig. Er gebraucht seine Sprachorgane eben so unwillkürlich für die von der Natur gewollten Zwecke, wie seine Hände und seine Füsse naturgemäss. Und darin, dass die Menschen aller Zonen nicht hüpfen wie die Sperlinge, sondern schreiten, wird man doch nicht von Adam und Eva herleiten wollen. Eben so wenig das, dass vermuthlich alle Nationen beim Greifen und ähnlichen Verrichtungen der Hand sich vorzugsweise der drei ersten Finger bedienen. Dass hernach aber auch andere zu der indogermanischen Sprachenfamilie gehörige Sprachen überein-

stimmen, ist eine eben so gleichgültige Sache, als dass semitischer Seits auch die übrigen Dialekte das Wort מלא haben. Gesenius im Wörterbuche nimmt als wahrscheinliche Grundbedeutung des Wortes die des *Fliessens*, *πλέω*, *πλείω*, *φλέω*, *φλύω*, fleo, fluo, pluo. Wir wollen die Zusammenstellung keineswegs geradezu verwerfen, aber so viel ist gewiss, dass מָלֵא seine intransitive Bedeutung der Vokalisation mit E zu verdanken hat, und dass es ohne diese Vokalisation transitiv, *füllen*, ist. *Füllen* und *fliessen* können aber nicht unmittelbar zusammenhängen, denn wie könnte von einem Füllenden gesagt werden, er fliesse, und dies wäre doch der Fall gewesen, wenn מלא eigentlich *fliessen* bedeutete, es wäre offenbar ein Wort, welches *fliessen* bedeutet hätte, im Sinne von *füllen* aufgefasst worden, es wäre von denen, welche gefüllt hätten, gesagt worden, sie flössen. Eine Grundbedeutung *fliessen* würde also nur die intransitive Bedeutung *voll*, *angefüllt sein* nach sich ziehen können, diese aber ist, wie bemerkt, erst secundär in diesem Verbo und von der Vokalisation mit E abhängig, und immer sähe man nicht ein, wie ein voller Gegenstand fliessend habe genannt werden können. Knüpfen wir aber die Untersuchung an die erste Bedeutung des Wortes, die transitive, an, so besteht ja das Füllen keinesweges in einem *Ueberfliessenmachen*, denn dadurch werden die Gefässe nicht voll, sondern eher leer, und was voll ist, fliesst darum noch nicht über, sondern nur das Ueberfüllte fliesst über. Wenn aber diese Bedeutung einmal als die Grundbedeutung angesehen wird, so kann sie nicht zugleich für die aus der Bedeutung des Füllens abzuleitende angesehen werden. Es ist daher ein lexicographischer Widerspruch, wenn Gesenius, nachdem er diese Bedeutung als Grundbedeutung bezeichnet, hernach in Piel, wo die Bedeutungen *Giessen* und *Füllen* neben einander vorkommen, die zweite voranstellt und die erste folgen lässt, da beide doch bei geradezu die Causativa von jenen beiden sind. Allerdings ist *Füllen* die ungleich häufigere Bedeutung, aber darauf kann es der Lexicographie nicht ankommen. Denn sonst müssten ja solche Grundbedeutungen, welche im Sprachgebrauche ganz verloren gegangen sind, die letzten von allen sein. Ob eine Bedeutung voran oder nachzustellen sei, richtet sich nach ganz andern Kriterien, nämlich nach dem Grade des sinnlichen Gehaltes, welchen die Vorstellung enthält.

Ehe man nach der Grundbedeutung überhaupt fragt, muss vor allen Dingen die erste sprachgebrauchsmässige Bedeutung ermittelt und rein aufgefasst sein. Diese ist nun aber bei מלא die transitive des *Füllens*, die sich an die Aussprache des Wortes mit dem A knüpft. Diese Bedeutung ist nun herrschend übergegangen auf die Intensivform Piel, indem der eigentliche Sinn der Wörter ein vollerer, stärkerer Sinn derselben ist, der abgeleitete dagegen ein uneigentlicher, ein schwächerer, beschränkterer, in welchem das Wort nicht seinen vollen Sinn hat. Wenn daher die eigentlichen transitiven Bedeutungen der Wörter in Kal den abgeleiteten intransitiven Bedeutungen Platz machen, so geht die eigentliche (stärkere, vollere) Bedeutung demnach häufig

auf die Intensivform Piel über, besonders wohl auch, weil die aktive und passive Aussprache in Kal sich nur in wenigen Formen deutlich scheidet. Ist also gleich Piel eine abgeleitete Conjugation seiner Form nach, so hat es doch in solchen Fällen die ursprüngliche Bedeutung des Wortes übernommen, und wir knüpfen daher an Piel die Untersuchung an. Hier zeigt sich nun die Grundbedeutung des *Giessens* selbst noch im Sprachgebrauche Jes. 65, 11, wo es vom *Hingiessen*, *Ausgiessen*, libare (nicht *Eingiessen*) gebraucht ist. Und an diese Bedeutung knüpfen sich die übrigen des Verbum und der Nomina derivata, welche zum Theil mit denen von משח, λείβω, libo übereinstimmen, und von welchen מָלֵא erst ein Passivum *angefüllt*, *voll sein* ist. Das Wort hat also dieselbe Bedeutung, welche unser deutsches Wort *füllen* im Sprachgebrauche des gemeinen Lebens hat, wenn gesagt wird: *Bier füllen*, nämlich auf Flaschen, *Wein* vom Fasse ab *füllen*, demnach in Zusammensetzungen, wie *auffüllen*, *abfüllen*, *einfüllen*, *ausfüllen*. Diese Bedeutung des Füllens läuft auf die eines allmäligen Giessens hinaus, wie es da stattfindet, wo es mit Bedacht geschieht und darum mit Bedacht geschieht, weil man die Flüssigkeit, welche gefüllt wird, nicht, wie bei dem Ausgiessen, Ausschütten, Weggiessen, verloren gehen lassen, sondern sich erhalten will.

Nunmehr ist auch die Frage nach dem weitern Ursprunge des Wortes leicht zu beantworten. מ in den Stammwörtern ist, wie es scheint, ohne Ausnahme Erweichung aus den härtern Formen des Lippenlauts ף, כ*); א dagegen ziemlich herrschend Erweichung aus ע, ג, ב, ק.

---

*) Ein Beispiel, welches in meiner Abhandlung über שְׁאוֹל in Illgen's histor. theol. Zeitschrift von vorigem Jahre aus Versehen ausgeblieben ist und den Zusammenhang von שעל, שאול, שאל erläutert, ist גמץ aus קבץ wovon שׁעַל=(חֲמֵשׁ (wovon קֹמֶץ, שאל=חפש, מִשְׁעוֹל, שְׁאוֹל=גּוּמָץ (vgl. שַׁעַר 1 M. 26, 12. *Hohlmaass*, כַּף), חֹמֶשׁ *Bauch*, *Bauchhöle*, auch גֹּמֶר, *Faust*, *Spanne*, *Handbreite*, גָּמַר *abküppen*, *abkuppen*, couper (vergl. שכב *umgeküppt sein*), auch s. v. a. אמץ. Ferner gehört hierher חמר aus חפץ, eig. hin und her *beugen* und *biegen* (streng genommen: קף *beugen* und פץ *schnellen*), auch wohl טמא aus טבע, צבע. מתן würde mit פתן so zusammenhängen, dass letzteres Wort, als Erweichung aus פתל (vgl. נתן aus נתל) betrachtet, die Bedeutung des Windens zur *ersten*, ihm mit פתל gemeinschaftlichen, die des Starkseins dagegen zur *zweiten*, ihm mit מתן gemeinschaftlichen, Bedeutung hätte, nicht umgekehrt. — Natürlich darf das מ da nicht durch Erweichung erklärt werden, wo es nur zum Radikal erhobener Servilbuchstabe ist, ein Fall, der begreiflicher Weise nur da stattfinden kann, wo מ dritter oder erster Radikal, folglich aus einem Afformativ oder Präformativ herüber in's Wort gekommen ist. Als dritter Radikal kann das מ servile sich nur herschreiben aus der Endung וֹם, ם und der damit verwandten Pluralendung. Da diese Endung jedoch so häufig in וֹן, ן übergegangen ist, so dürften diese Verba tertiae מ den aus letzter Gestalt dieser Endung entstandenen Verbis tertiae ן erlegen sein. Zu Beispielen dieser Art gehört רוה, רזון (be-

Wenden wir aber diese Sprachgesetze auf מלא an, so kommen wir auf die härtern Wortformen בלע und בלק. — בלע betreffend, so hat dieses härtere Wort die stärkere Bedeutung des Giessens und Schüttens, vorzugsweise in Piel, wo es *verschütten*, *ausschütten*, *hinschütten in Massen* ist, und auch das Schütten in Form von *Schutt*, (wie שׁפך,

---

trachtet als Form קָטוּל), רִין, רִיַן, ferner גרה, גָּרוֹן, גרון ktib, wodurch wenigstens ein Thema גרן gesetzt ist, wenn auch גֹּרֶן, גרן von גרם (*zusammenscharren*, um aufzusparen, dann *aufsparen* selbst überhaupt, in Piel s. v. a. unser vulgäres *scharben*, *schnarpsen*, d. h. mit scharrendem Laute in Sachen beissen, die man essen will, daher mit Heftigkeit und Gier essen), und dieses von גרב, גרף abzuleiten sein sollte, Ferner ist wohl גֹּשֶׁן entstanden aus גּוֹשֶׁן von גּוּשׁ, *schollenreiches Land*, und ist semitischer Name für die Niederungen am Tanis, wo die Israeliten nomadisirten Ps. 78, 12. 43. Endlich dürfte לָשׁוֹן eigentlich eine Form wie לָצוֹן und durch Erweichung aus dem onomatop. לוץ entstanden, wie namentlich die Bildung לְשֹׁן auf ein Thema med. gemin. (arab. לשׁשׁ) hindeutet. Ist dies aber der Fall, so ist wohl jedenfalls auch in לשם das ם ursprünglich servil, da das arabische לשם sich ganz an לשן anschliesst und auch לֹהַם in den hervortretenden Bedeutungen auf *lecken* und *leck werden* (nämlich an den Füssen, durch Betreten scharfer Steine) hinauslaufen. לֶשֶׁם wäre also durch *ligurius*, *λιγύριον* sehr gut wiedergegeben. Das ם servile kann erster Radikal werden 1) indem ein mit ם gebildetes Participium nach Analogie der alten Kalparticipien und der syrischen Participialconjugation als Praeteritum behandelt wird, wie z. B. im Rabbin. מְנַסְּרוּ st. מְנַסְּרִים flektirt, und im Arab. Aeth. Syr. die Bildung מַפְעַל unternommen und von ihr auf anderweitige Conjugationen übergegangen wird. Ein solcher Fall ist es vielleicht, wenn im Arab. aus כון eig. *stehen* gebildet ist מָכַן *in Stand gesetzt sein*, also *vermögen*, *können*, von dem Particip מָכוּן *in Stand gesetzt*. So dürfte מרד, eig. *schweifen*, *hin- und herfahren*, *streifen*, *streichen*, aus רוּד durch die Mittelform מָרוּד entstanden sein. Denn Jes. 58, 7 lehrt der Zusammenhang unbezweifelt, dass עֲנִיִּי מָרוּד der *umhergetriebene*, sich unstät umhertreibende und herumschweifende, folglich *obdachlose Arme* ist, folglich Klagel. 1, 7. 3, 19. Armuth und Obdachlosigkeit, d. h. *obdachlose Armuth*. Aus Hiphil- (Aphel-) Participien von Verben primae ן entstehen Pielformen, indem das die Formen für Pielparticipia angesehen werden ohne מ servile. So scheint מִגֵּר aus מַגֵּר, מַגִּיד von נגר entstanden zu sein, indem מַגֵּר für מְמַגֵּר gehalten wurde. Denn נגר hat die erklärenden Bedeutungen von מגר, und ist auch zunächst aus גרר (s. נִגָּרוֹם Hiob 20, 28) entstanden, auch greift מגר erst vermittelst des Partic. מָגוּר wirklich nach Kal über. So ist wohl auch מַקֵּל (samarit. קיל) entstanden zunächst aus einem Thema נקל von קלל in der Bedeutung motitavit, *schwenken*, *schwingen* (vgl. הָנִיף Jes. 10, 15) oder *schwanken*, *schwank sein* (vgl. מַטֶּה, חֹטֶר, נוף = שׁבט = שֵׁבֶט). 2) Indem ein mit מ praeform. gebildetes Nomen, die freilich theilweise selbst nur Particc. sind, sein מ zur Radix zieht. Dies geschieht bei Verbb. tert. quiesc., besonders leicht, wenn Apocope eintritt,

vgl. anch סלל [vom Aufschütten eines מִלּוּא], זלל *schütteln*, eig. *schwenken* von *schwanken* (טל צל) bezeichnet, und überhaupt gebraucht wird vom *Hingiessen* und Hinstrecken auf den Boden (zu Grunde richten), so, dass der Gegenstand ganz haltungslos und ohne Consistenz, wie eine flüssige Masse hingeschwappt, daliegt (מסס, מקק, בלל, בלה).

---

z. B. מכר aus כָּרָה (vgl. שׂכר in meiner Abhandlung über שׁאול, wozu ich noch bemerken möchte, dass שׁקר sich noch mit חָפַר לְ dolose circumvenit Ps. 35, 7 vergleichen lässt), Mittelform מֶכֶר, מִכְרֶה, neben welches sich מִמְכָּר, מִמְכֶּרֶת nur als Formen mit wiederholter Präformation (vgl. מַמְגֻּרוֹת) hinstellen. Ferner מָעַל von עלה, Mittelform מַעַל, מַעֲלָה also מָעַל בְּ i. q. עָלָה בְּ *aufsteigen mit etwas*, *etwas mit sich in die Höhe nehmen*, *wie ein Raubvogel*, *damit auf und davon gehen*, und das Gegentheil von *sich unterwürfig beugen* und *sich unterwerfen*, also מְעִיל der *Ueberwurf*, das *Uebergeworfene*, עַל Hiob 24, 9 gleichsam τὸ עַל. Vorzugsweise entstehen solche Wörter aus Verben med. gem. und med. quiesc., als den nächsten Entwickelungen ans der zweibuchstabigen Wurzel, besonders leicht bei erstern, wo die Mittelform Segolatbildung annimmt, wie מֶמֶר, מֶכֶס. Hierher gehört wohl מצר von צרר, Mittelform מֵצַר, Plural מְצָרִים (vgl. מֵצַח pars conspicua et eminens faciei von צחח, aber flektirt nach einem Thema מצח), ferner מעך von עוק, welches nur mit der Form מָעוּק (Form מַקְמוּל von עוק) in Kal eingreift, vielleicht auch מְעַט Plur. מְעַטִּים gleichs. *Schnitzel*, *detail* (vgl. d. ar. פחאת) von קצץ, Mittelform מָקַץ nom. propr., endlich מנע renuo, abnuo aus נוּעַ. Ein eben so interessantes als augenfälliges Beispiel dieser Entstehungsweise aber ist das Thema מנח, welches erst im Arabischen wirklich im Sprachgebrauche auftritt, und welches durch die Mittelformen מְנוּחָה, מָנַח, מִנְחָה aus נוּחַ, הֵנִיחַ nämlich לִפְנֵי פ׳ entstanden ist. Den Uebergang werden folgende Stellen zeigen. 2 Mos. 16, 33: קַח צִנְצֶנֶת אַחַת וְתֶן־שָׁמָּה מְלֹא הָעֹמֶר מָן וְהַנַּח אֹתוֹ לִפְנֵי יהוה. 5 Mos. 26, 2-4: וְלָקַחְתָּ מֵרֵאשִׁית כָּל־פְּרִי הָאֲדָמָה וְשַׂמְתָּ בַטֶּנֶא וּבָאתָ אֶל־הַכֹּהֵן וְלָקַח הַכֹּהֵן הַטֶּנֶא וְהִנִּיחוֹ לִפְנֵי מִזְבַּח יהוה Ebend. v. 10: וְאָמַרְתָּ הִנֵּה הֵבֵאתִי אֶת־רֵאשִׁית פְּרִי הָאֲדָמָה וְהִנַּחְתּוֹ לִפְנֵי יהוה In diesen beiden Stellen ist nämlich eben nur von dem die Rede, was *Mincha* heisst. 1 Mos. 4, 3-5: וַיָּבֵא מִפְּרִי הָאֲדָמָה מִנְחָה ליהוה, zu welcher Stelle zu bemerken ist, dass auch Abel's Fleischopfer מִנְחָה genannt wird, weil er es nicht zum קְטֹרֶת verbrannte, sondern wie das לֶחֶם פָּנִים, das auch מִנְחָה war, nur zum *Schaun*, *Anschaun* der Gottheit *vorsetzte*. Denn es heisst weiter: וַיִּשַׁע אֶל־הֶבֶל וְאֶל־מִנְחָתוֹ וְאֶל־קַיִן וְאֶל־מִנְחָתוֹ לֹא שָׁעָה 3 Mos. 6, 7: וזאת תּוֹרַת הַמִּנְחָה הַקְרֵב אֹתָהּ בְּנֵי אַהֲרֹן לִפְנֵי יהוה אֶל פְּנֵי הַמִּזְבֵּחַ Von den Schraubrodten (ἄρτοι τῆς προθέσεως) aber heisst es 2 Mos. 24, 6: וְשַׂמְתָּ אֹתָם עַל שֻׁלְחָן לִפְנֵי יהוה (vgl. hierzu Hiob 36, 16 נַחַת שֻׁלְחָנְךָ), und vs. 8: יַעַרְכֶנּוּ לִפְנֵי יהוה, 1 Sam. 21, 7 aber: מוּסָרִים מִלִּפְנֵי יהוה. Es ist also מִנְחָה genannt vom הֵנִיחַ לְפָנִים, und es verhält sich äusserlich zu מַנַּח, wie מְלֶכֶה zu מַלְבָּה, heisst also *depositum vel deponendum quid coram quo*, *etwas Jemandem zu Füssen Gelegtes*, wie wir uns respektvoll ausdrücken, ohne dass der Begriff der Schenkung darin von Haus aus läge.

Dann wird es Hintergiessen in den Schlund, Verschlucken, Verschlingen. בלק aber ist eigentlich ganz dasselbe Wort, dessen geringer Gebrauch mit dem von בלע Piel übereinstimmt, und ebenfalls deutlich vom Ausgiessen und Hinschütten ausgeht. Eine härtere Form des Lautes giebt es nicht, denn die etwa ähnlichen Wörter mit ף gehen von einer andern Vorstellung aus, und ihr ל ist vermuthlich Erweichung aus ר*).

An keinem Verbo aber kann sich wohl ein deutlicheres Beispiel der Zusammensetzung zweier zweibuchstabigen Wurzeln zu einer dreibuchstabigen zeigen, wie sie als analoges Vorbild der spätern Zusammensetzung zweier dreibuchstabigen Wörter zu einem vierbuchstabigen zu Grunde gelegen haben muss, wenn diese spätere Zusammensetzung eine Sprachanalogie vor sich gehabt haben soll, wie sie sie gehabt haben muss. Denn was könnte בלק anderes sein, als eine Zusammenziehung aus בלבק**), (vgl. מוג, מסך, בצק aus מומג, מסמך, בצבק, s. בצץ), d. h. aus den beiden Wurzeln בל und בק, deren jede als onomatop. Bezeichnung des Buttelns (Bullens) und Quackerns gebraucht

---

Und so auch ist es aufzufassen in der Bedeutung *Tribut*. In seinem engern Sinne von der Gabe an die Gottheit bildet es einen etymologischen Gegensatz zu עולה. Das arabische Verbum מנח ist demnach ebenfalls aufzufassen als *deposuit*, *hinsetzen*, הֵנִיחַ, woraus sich der weitere Gebrauch erklärt. — Zu derselben Abhandlung über שְׁאוֹל ist in Bezug auf שקר, als der härtesten Form jener Wortgruppe, zu bemerken, dass im Aethiopischen שקר (saquera) wirklich *graben*, *bohren*, *rimari* heisst und dort ungefähr mit dem Gebrauche auftritt, wie ihn im Hebräischen חלל hat. Insbesondere ist zu beachten, dass dort שקרת אזן diejenige Durchbohrung des Ohres genannt wird, welche ich zur Vermittelung der Bedeutung des hebräischen שׂכר habe benutzen wollen. Wenn nun חלל ausser Verwandtschaft mit חול, חיל kaum gedacht werden kann und demnach eigentlich *drehen*, dann *durch Drehen des spitzen Instrumentes*, welches in den Gegenstand *hineingedreht* wird, *bohren*, endlich *bohren überhaupt* heisst, das äthiop. שקר nun aber s. v. a. חלל ist, so liesse die Bedeutung des hebräischen שקר sich aus einem Ideengange erklären, wie er in den Bedeutungen des arabischen חול sattgefunden hat. Plautus sagt einmal *dolare dolum*, und *doleo* (gleichs. חלה, vgl. עֹרְקַים Hiob. 30, 17 und קצב=עצב eig. *schneiden*, dann vom *schneidenden* Schmerze, *Leibschneiden*: *cruciavit*) ist damit vermuthlich auch verwandt.

*) Nur Bildungen mit vorgesetztem S kommen von der härtern Lautform פק her, wie שָׁפַךְ, woraus שפח, זבח טבח vom Blutvergiessen, שבע, שפע vom Ueberfluss und Fülle, סבא s. v. a. בלע, זלל *schlemmen*, nur dass es zweifelhaft bleibt, ob, wenigstens in זבח טבח, nicht vielmehr eine Zusammensetzung aus den beiden ziemlich gleichbedeutenden Silben טף פק (s. בטף) zu suchen ist.

**) Das syrische פרפע, eine verhärtete Form, deren Bedeutung *Bernstein* (de Charkl. N. T. translat. p. 35) sehr treffend und bündig beschreibt: *plätschern*, *murmuravit* it. *aquam agitavit*; *aquam agitando*

wird, wie einerseits כלל (eig. *giessen*, הוכיל, hernach wie מסך *durcheinander giessen*, *confundere*, *vermengen*, בלבל und dav. vermuthlich מלל i. q. אמר (אבר, עבר), *überquellen*, *überströmen*, *überlaufen*, anderntheils בקבוק (vgl. בוע־יבק, נבע, נבא) zeigt. Es ist daraus klar, dass es mit den indogerm. Wörtern, welche zu מלא verglichen werden, dieselbe Bewandtniss habe, sie beruhen auf demselben Onomatopoieton und demselben Ideengange (bei *Fülle*, *πολυς*, *viel* ebenfalls vom *Mengen*, *Mischen*, auf die *Menge* übergetragen). Es zeigt sich auch recht angenfällig an diesem Beispiele der Fehler der modernen Sprachvergleichung, abgeleitete Erscheinungen, welche erst das Resultat einer historischen Entwickelung, die in den einzelnen Sprachen nach eigenthümlich ausgeprägten Gesetzen erfolgt ist, sein können, nach der Oberfläche der Erscheinung zu beobachten, statt in den einzelnen Sprachen die Gesetze zu verfolgen, nach denen sich das Einzelne wie das Ganze entwickelt und dadurch eben verschiedene Sprachen hervorgebracht hat. Sie handeln also so, wie wenn man zwei Menschen darum für Brüder oder Verwandte hält, weil sie sich entweder sehr ähnlich sehen oder einerlei Geschlechtsnamen führen, und darauf hin nach den beiderseitigen Taufzeugnissen und Stammbäumen zu fragen sich nicht die Mühe nimmt.

Noch ist Einiges über das Wort zu bemerken. Bei demjenigen Giessen, welches *Füllen* genannt wird, hat das Subjekt der Handlung es mit zwei Objekten zu thun, erstens mit dem Stoffe, welcher *ab-*, *auf-*, *ein-* oder *aus-gefüllt* wird (erstes Objekt) und zweitens mit einem bestimmten Raume (hohlem Körper), welcher mittels dieses Stoffs *an-* oder *aus*-gefüllt wird (zweites Objekt), und die Handlung des Füllens, wie sich besonders bei unserm *ausfüllen* zeigt, wird sowohl auf das eine als auf das andere Objekt bezogen, woraus sich im Hebräischen eine Construktion des Verbi mit doppeltem Accusativ entwickelt hat. Von diesen drei beim Füllen concurrirenden Dingen ist das Subjekt der Handlung stets als aktiv (מִלֵּא, מלא), das zweite Objekt stets als passiv (מָלֵא) zu denken. Das erste Objekt dagegen, als Füllmittel für das zweite, kann, weil jede Handlung von dem Mittel, dessen sich das Subjekt bedient und welches die Handlung vollzieht und ausführt, prädicirt werden kann, sowohl als füllend (מָלֵא, מִלֵּא, nämlich in Rücksicht auf das zweite Objekt), als als gefüllt (מָלֵא, nämlich in Rücksicht auf das Subjekt) gedacht werden. Der Raum wird gefüllt sowohl von Seiten des füllenden Subjekts, als der ihn füllenden Sache, das erste Objekt aber, indem es von dem Subjekte (vielleicht aus einem andern Raume aus und in einen andern Raum ein) gefüllt wird, füllt den Raum aus, in welchen es eingefüllt wird, so dass der Raum mit demselben ausgefüllt und ausgegossen ist. Daraus ist der eigenthümliche Gebrauch von מָלֵא Jes. 6, 1.

---

abluit (*abspülen*), zeigt die Verschmelzung auf's Deutlichste, mag nun das ר unmittelbar neben der Verhärtung des כ im ף, aus ל sich verhärtet haben, oder zuvor eine Form כבע (wie כבל aus בלבל, vgl. דרמשק, gedacht werden.

Jer. 23, 24 zu erklären, wo wir der passiven Form, unserer Sprechweise in diesem Falle gemäss, aktive Bedeutung beizumessen geneigt sind, während wir an jenes *füllen* des gemeinen Sprachgebrauchs zu denken haben, nach welchem, wenn Bier oder Wein gefüllt wird, die Flaschen gefüllt werden, und das Getränk die Flaschen in sofern füllt, als es auf dieselbe gefüllt wird. Dieser Sprachgebrauch, nach welchem die Handlung zunächst auf das erste Objekt als ein infundere, injicere bezogen wird und welcher nicht in gleichem Masse auch von dem synonymen שׂבע gilt, erklärt sich nämlich aus מִלֵּא מִמְסָךְ (vgl. הִשְׂבִּיעַ לְכָל־חַי רָצוֹן Ps. 145, 16.), in Folge dessen vielleicht auch מִמְסָךְ נִמְלָא gesagt worden ist. Bei מְלֹא ist zu bemerken, dass es von dem Füllmittel gebraucht wird, wie unser *Fülle*, wenn wir von gefüllten Truthühnern u. dgl. sprechen. Die Verzweigung und Anordnung des Gebrauchs der Grundvorstellung im ganzen Bereich dieses Verbalstammes ergiebt sich nun von selbst.

2. מלך

Es scheint allgemein gefühlt zu werden, dass das Verbum מלך in Kal sowohl als in Hiphil, eben so wie *βασιλεύω*, regno, *herrschen* und wie בעל, שפט, משל, soweit sie entsprechende Bedeutungen haben, denominativ ist, und מֶלֶךְ *seyn*, *zum* מֶלֶךְ *machen* bedeutet, so dass, wenn wir uns gleich zu מֶלֶךְ ein Thema מָלַךְ denken, dieses doch nicht das mit seiner gegenwärtigen Bedeutung vorhandene Verbum ist. Natürlich aber ist dem Worte מֶלֶךְ der conventionelle, einen bestimmten Grad fürstlicher Hoheit zwischen Kaiser und Herzog bezeichnende Begriff, welchen wir mit dem Worte *König* verbinden, ganz fremd, da selbst unsern occidentalischen Wörtern, für den Begriff König diese besondere Bestimmung nur auf zufälligem Wege zugekommen ist. Ein alter orientalischer מֶלֶךְ hatte im Gegentheil mehr Aehnlichkeit mit einem mittelalterlichen Dynasten, ja seine wenigen Unterthanen standen ihm häufig wohl nicht einmal so viel gegenüber, wie die Bauern ihrem Dynasten. Denn ein alter König oder vielmehr Mälech von Gerar, Salem, Sodom u. s. w. hütete seine Heerde vermuthlich eben so gut, wie einer seiner Staatsbürger, da selbst die Söhne des David, welcher die königliche Würde doch unstreitig etwas höher gestellt hatte, es nicht verschmähten, an der Schaafschur Antheil zu nehmen, 2. Sam. 13, 23. ff. Unter diesen Umständen kam ein Melech *in dieser seiner Eigenschaft* schwerlich anders in Betracht, als wenn und so lange er sein königliches Amt verwaltete, so zu sagen, seine Persönlichkeit, den Privatcharakter aus- und den König, den amtlichen Charakter, die Majestät anzog. Es trat unter diesen Umständen vielleicht noch stärker als bei uns hervor, dass die amtliche Stellung etwas von der Individualität desjenigen, welcher sie bekleidet, Verschiedenes ist, dass Jemand in der Ausübung seines Amtes nicht als seine Person, sondern in einer gewissen Eigenschaft auftritt, dass seine Handlungen keine persönliche, sondern kraft seines Amts geschehende, amtliche Handlungen sind. Er erscheint nur

als Träger (בעל) einer Würde (Würdenträger), und nur die Würde, nicht der Träger selbst ist es, worauf hingesehen (reflektirt) wird, während von seiner concreten Erscheinung, die er ausserhalb seiner Amtsverwaltung in seinen Privatbeziehungen ist, abgesehen (abstrahirt) wird. Es kommt also diese abstrahirte Eigenschaft auch allein in Betracht, er tritt auf als die sichtbare Erscheinung (וו) seiner Würde, und in ihm erscheint nur eine Würde. Daher kommt es, dass die Namen obrigkeitlicher Personen so häufig Nomina abstracta sind, die Eigenschaft desjenigen bezeichnend, an welchen sie gebunden ist, sofern er eben nur von dieser Seite in Betracht kommt und von seiner gleichgültigen Persönlichkeit *) abgesehen wird.

Wie also, nnter manchem Andern, was Knobel zu Koh. 1, 1. gesammelt hat, שִׁלְטוֹן eigentlich *die Gewalt* ist und dann vom Gewalthaber als von der an eine Person gebundenen Gewalt gebraucht wird, so dürfte sich von מֶלֶךְ dasselbe um so mehr voraussetzen lassen, als die Form des Wortes selbst auf eine abstrakte Bedeutung hinzuweisen scheint. Es würde alsdann מֶלֶךְ so viel sein als מַמְלָכָה im Sprachgebrauche ist, und wirklich ist auch מַמְלָךְ seiner Entstehung nach nichts weiter als מֶלֶךְ (im Syrischen מְלַךְ), mit vorgesetztem מ, welches dasjenige ausdrücklich bezeichnet, was man sich bei der Forma nuda blos hinzudenkt (vergl. מַלְכוּת und מַמְלָכוּת, daneben מֶלֶךְ und מִלְכֹּם=מִלְכוֹן **). Ja, man kann annehmen, dass eben der Umstand, dass מֶלֶךְ in seiner abstrakten Grundbedeutung ausser Gebrauch gekommen war, Veranlassung gegeben habe, die weitere Ausbildung des Wortes in מַמְלָךְ zu unternehmen. Derselbe Fall ist aber selbst auch bei בַּעַל, בְּעַל. Am augenscheinlichsten ist in dieser Beziehung מִמְשָׁל, מֶמְשָׁלָה, eig. *die Herrschaft* (das Gebiet), dann die persönliche Herrschaft, magistratus, *ἐξουσία, der Gebieter.* Und ganz denselben Gang, welchen nach dieser Annahme in einer frühern Periode der Sprache die Bedeutung der einfachen Form מֶלֶךְ gegangen ist, geht analog in einer spätern Zeit die der daraus entwickelten zusammengesetzten Form מַמְלָכָה, wenn es 1 Sam. 10, 18 heisst: מַמְלָכוֹת לֹחֲצִים אֶתְכֶם, wo bei מַמְלָכוֹת geradezu *Könige* gedacht ist.

Gehen wir mit dieser Voraussetzung an das Wort, so kann nichts näher gelegt sein, als dass מֶלֶךְ eine Erweichung aus פֶּלֶךְ *Bezirk, Herrschaft, Gebiet* sei, welches aber vom Gebieter und der die Herrschaft und herrschaftliche Gewalt im Gebiete darstellenden Person (l'état c'est

---

*) So unterscheidet bei uns der Briefstyl genau den Fall, ob wir in amtlichen oder Privatangelegenheiten an die Vertreter von Behörden schreiben, und der Reverenzstyl legt jedem auch in seinen persönlichen und Privat-Beziehungen irgend eine Würde als Titulatur bei.

**) Deutlicher noch ist die Form מֶלֶךְ, die im Arab. das von einem König beherrschte Gebiet (מלוּכָה) sowohl als die königliche Macht und Würde bezeichnet, im Hebräischen aber s. v. a. מַלְכָּם, מִלְכֹּם (eig. Majestätsplural) ist.

moi) gebrancht ist. Und als *Gebieter*, nicht als König denke man sich מֶלֶךְ so wird anch der weitere Gebrauch von מָלַךְ in den Dialekten sich als denominativ darstellen. Selbst der chaldäische Gebranch, welcher auch im hebräischen Niphal sich zeigt, lässt sich denominativ erklären, indem ein König ja nicht immer befahl, im Gegentheil im strengen Sinne des Wortes, wie es scheint, häufig wenig zu befehlen hatte, sondern an die freundliche Berathung mit seinem Völkchen gewiesen war. Das Gebieten und Befehlen würde hier den weitern Sinn von אמר haben, der auch das Anbefehlen, Anempfehlen, Anrathen (Wille und Meinung zu erkennen geben) in sich einschliesst, nnd hinauslänft auf *etwas als zu thuend* (rathsam) *darstellen*, wie anch der grammatikalische Imperativ diese allgemeinere Bedentung, aber keinesweges die des Befehlens im strengsten Sinne hat.

Die weitere Untersuchung über פֶּלֶךְ, פָּלַךְ ist zwar für die Untersnchung über מלך gleichgültig, indessen werden einige Worte über diesen Gegenstand nicht überflüssig sein. Die Bedeutung der Rundung liegt jedenfalls im Worte und פֶּלֶךְ ist s. v. a. *arrondissement*, *Kreis*, *Bezirk*. Ob es aber deshalb eine onomatopoetische Ursilbe פל gebe (die etwa das *Poltern*, von welchem das Rollen begleitet ist und durch welches es sich dem Gehör ankündigt, und somit auch das Rollen, dadurch aber diejenige Beschaffenheit der Dinge bezeichnete, durch welche sie rollen, also die Rollen-, Walzen-, Kugelform), und wenn es eine solche Silbe giebt, ob gerade dieses Wort ans derselben abznleiten sei, davon möchte sich die erste Frage vorläufig bezweifeln, die zweite aber verneinen lassen. Denn eigentlich ist nur das Wort נפל, welches eine Annahme dieser Art veranlassen kann, dieses aber mag mehr auf den Begriff des Senkens nnd Sinkens (streng genommen wohl *defluere*, wie ירד) hinauslaufen, und zeigt keine Spur von einer Uebertragung auf die runde Form. Diejenigen Verba dagegen, welche sich in den nächsten Zusammenhang mit פָּלַךְ stellen, können nnr dann mit einer solchen Grundbedeutung beschenkt werden, wenn man die semitische Analogie entweder nicht befragt oder als nichts entscheidend für die semitischen Sprachen betrachtet und dagegen die Wörter einer Vergleichung mit nichtsemitischen Wörtern nnterwirft. Das aus פלך entwickelte פלג hat dem deutlichsten Sprachgebranche nach die Bedeutung des Spaltens und Scheidens und פלג ist daher ein gar nicht in Zweifel zu stellendes Analogon zu כְּרִית (vergl. כרה und das secundäre כרת). Es ist also nnr ein Beweis, welche Gefahr dem hebräischen Lexicon droht, wenn, auf das lateinische *Fluxus*, fluctus hin, erst das äthiopische פלח, welches ganz dem arabischen פלח mit hartem und weichem ח entspricht und *spalten*, *die Erde spaltend hervorbrechen* (פגר arab. vom Wasserstrahl) ist, unrichtig bestimmt, nnd hernach ein zweites Verbum פלג statuirt wird, für dessen Existenz man keinen einzigen Beweis hat. Auch das aus פלג erweichte בלג geht deutlich von dem Hervorbrechenden nnd sich Spalten (des Lichtstrahls) aus. פלח ist nnverkennbar das Spalten (אכר) der Erde beim *Pflügen* und *Furchen*, פָּלָא das Spalten und Absondern, פלל erklärt sich aus dem Arabischen und durch קצה, und alle

diese, so wie die andern mit פל anfangenden Verba machen es sehr wahrscheinlich, dass das ל Erweichung als ר ist*), oder dass die Ursilbe פל eine Bedentung wie *platzen* erhielt. Sonst lässt sich nicht leugnen, dass, wenn man berechtigt wäre, der Ursilbe פל eine Bedeutung zu geben, wie sie גל (kollern) hat, auf פֶּלֶךְ ein Uebergang stattfände, der auf einer wirklich semitischen Ideenverbindung beruhete, vgl. גָּלִיל, wenn gleich zwischen der allseitigen Rundung der Kugel und der des Reifen, Ringes und Kreises ein Unterschied in der Erscheinung stattfindet. Aber eben weil nichts zu der Annahme berechtigt, alle Zeugnisse von Gültigkeit vielmehr dagegen sind, so geht man vielmehr bei פלך von der Vorstellung des Spaltens, Scheidens ans, und wir erklären es lieber durch *Abriss*, Abschuitt, der durch einen *Kreisschnitt* geschieht, Umriss, wodnrch erst ein Gegenstand wirklich und vollkommen, d. h. von allen Seiten, abgegrenzt, abgeschnitten und abgemarkt wird, an keiner Seite zusammenhängt, vgl. חקק, חקה, חוק und חוג, ferner חרץ, קוף, נקף, und wir betrachten es um so lieber als eine Erweichnng aus פרק, weil dieses פרק gerade eins von denjenigen Wörtern ist, welche ihr ף eben so in מ (s. מֶרֶק) erweichen, wie wir es hier von פלך statuiren. Die Bedeutung des Abschneidens und Abmarkens durch circumcisio, circumscriptio findet sich auch in עצר, עזר (vgl. אצר, אסר, אזר, wobei jedoch in demselben Masse als der erste Bestandtheil des Wortes, קץ sich erweicht hat, der andre Bestandtheil dess. צר mit seiner Bedeutung des *Schnürens* hervortritt), עדר, עטר, כתר (vgl. עֲטָרָה, כתר *der Reif* des Diadems), חצר, חדר von קצר, ferner קרש), und man könnte dnrch פלח veranlasst werden, an die antike Bestimmung der

*) פלש, פלס (פלש) sind jedenfalls zu unsicher, um etwas auf sie zu bauen. Da indessen פלש mit פלט, פלח und demnach auch mit פלץ (vgl. ברח) so eng zusammengehört, הִתְפַּלֵּשׁ *sich bewerfen*, *sich bestreuen* anch eine Handlung ist, welche über Hals und Kopf geschieht, und es allemal mehr ein Zerhauen als ein Lösen des Knotens ist, wenn man zwei Verba eines nnd desselben Lautes annimmt, so würde ich doch glauben, dass der Zusammenhang des Worts mit פרץ, פרש, פרש sich durch die Bedeutung *streuen*, *zerstreuen in Strahlen* sehr einfach vermittelt würde, wie auch das entsprechende arabische Wort auf eine Bedentnng wie *abschiefern*, פרע, hinauslaufen mag. פלס ist natürlich sehr schwierig zn bestimmen, da das Abmessen nnd genaue Beobachten auf sehr verschiedene Weisen, jedenfalls aber auch durch ein fortgesetztes Spalten nnd Scheiden geschehen kann. Welcher Unterschied schon, ob פֶּלֶס die Waage oder den in zwei gleiche Theile gespaltenen und abgemessenen Wagebalken bezeichnet, und im letztern Falle demnach als ein Massstab (radius) zu denken wäre. Anch scheint Ps. 58, 3. das Ausstrenen und Verbreiten von Gewaltthat (vgl. d. arab. אַפְשַׁר פִּי אלְאַרְץ) auf Erden zn bedeuten. Möchte sich nicht Ps. 78, 50. die Uebersetzung: *er spaltet seinem Zorn eine Strasse, bricht ihm eine Bahn*, die gerade aus geht, wie eine strahlende Erscheinnng, empfehlen, denn auf das Geradeauslaufen, das Schiessen in Strahlen scheint der Begriff des Verbi hinzugehen?

Weichbilder durch eine mit dem Pfluge gezogene Furche zu denken. Endlich ist פֶּלֶךְ auch die Spindel, *σκυτάλη*, und wenn es nicht eigentlich nur von einem gewissen Theile derselben zu verstehen ist (orbiculus in fuso muliebri Kamus s. bei Freitag), liesse es sich als ein Analogon zu חֹמֶר betrachten, und bestimmen als *eine rund, mit einem Kreisschnitte* rings durch die Rinde *abgeschnittene Ruthe*. Beide Bedeutungen zusammengenommen verhielten sich dann zu einander ungefähr wie חָצַר und חֹטֶר *). Das Wort מלק, welches zwischen מָלַךְ und einem im Arabischen erhaltenen פלק in der Mitte steht, verbindet nun, wie es scheint, diese Bedeutungen ganz vortrefflich. *Einknicken* nämlich kann das Wort nicht heissen, denn nachdem die Handlung am Halse vollzogen ist, soll ja das Blut gegen die Wand des Altars gespritzt werden. Dies wäre aber nicht möglich, wenn blos die Halswirbel eingeknickt würden, weil dadurch kein Blut abläuft. Das Verbum bezeichnet also vielmehr ein blosses Einschneiden in die Haut, bei welchem der Kopf nicht vom Rumpfe gänzlich getrennt wird, und zwar soll die Haut um den Hals ringsum durch einen Kreisschnitt durchschnitten werden, bei welchem der Kopf nur durch den unversehrt bleibenden Halswirbel am Rumpfe fest hängen bleibt, wenn auch damit geschleudert wird, und das Blut ganz vollkommen rein ablaufen kann. **)

---

*) Eine Wortgruppe von ziemlich ähnlichem Ideengange hat sich aus der Wurzel צר gebildet, die zu den erwähnten Erweichungen aus קצר die letzte Worthälfte hergegeben hat. צָרַר, צוּר nämlich scheint auch zunächst vom allseitigen Abschneiden und Ablösen zu verstehen zu sein, worauf der Uebergang auf circumscribere. Dies geht über auf coercere, einschränken, beengen, einengen, in die Enge treiben, bedrängen, und auf das Umziehen, cingere. Auf Angabe der Umrisse und der begrenzenden, den Körper von allen Seiten trennenden Linien beruht aber Form und Zuschnitt der Dinge, daher der Uebergang auf finire und bilden. Ganz dasselbe, aus הֵיצִיר, הוֹצַר hervorgegangene, Wort ist nun aber auch יצר, und es ist mindestens inconsequent, zwei verschiedene Verba dieses Lautes anzunehmen und doch nur ein einziges צוּר. Auch ציר läuft nur auf diese einzige Vorstellung hinaus, so dass das Substantivum צִיר *den Umläufer*, die Thürangel und den Boten, *das Umlaufende* um den Gegenstand d. i. die Gestalt, und den Schmerz חִיל, חִילָה bedeutet. Aus מָצוֹר oder מֵצַר hat sich מָצַר gebildet, und aus יִצֹר das Verbum נָצַר, נטר, aus welchem נָזַר und נָדַר (vgl. אסר) se obstringere, obligare, sich verbindlich machen, durch weitere Erweichung entstanden ist, aus letzterm durch Erweichung des ר in ן vielleicht בָּדַן.

**) Das arabische מָלַךְ heisst zwar auch *kneten*, und die Grundvorstellung des lateinischen subigere könnte eine Ideenverbindung wie bei רָדָה an die Hand zu geben scheinen. Auf diese Bedeutung aber ist so lange sehr wenig zu geben, und namentlich ist von ihr kein Argument zu entnehmen, als nicht die anderweitige Vorstellung von der rein-sinnlichen Erscheinung ermittelt ist, von welcher dieselbe ausgeht. Unser deutsches *Kneten* nämlich ist eigentlich s. v. a. jetzt *knetschen*, bezeichnet also die Art, auf welche das

3. צדק

Eines der auffallendsten Wörter der hebräischen Sprache ist צדק. Während es nämlich in צ und ק zwei der härtesten Laute ihrer Art enthält, demnach ein Wort ist, über welches nur am zweiten Radikal ein Erweichungsprocess ergangen sein kann, verbindet es mit seinem harten Laute eine Bedeutung, welche erst in Folge einer längern Entwickelung sich mit irgend einem Laute paaren kann, und es steht daher, wie man sich ausdrücken könnte, der Laut in einem gewissen Missverhältnisse zu seiner Bedeutung, indem, gegen die Regel, die Erweichung und Verfeinerung nur die eine Seite des Worts, die Bedeutung, getroffen zu haben scheint. Während ferner sonst die hebräische Sprache aus sinnlichen Vorstellungen in einem Masse zusammengesetzt ist, dass Ausdrücke, die durch nichts mehr an die sinnliche Bedeutung erinnerten und das ihnen zu Grunde liegende Bild auch gar nicht mehr hindurchschimmern liessen, wenigstens überaus selten sind, ist von diesem Worte die sinnliche Bedeutung im Sprachgebrauche so untergegangen, dass sich auch nicht die entfernteste Spur davon findet *). Endlich hat auch die Zusammensetzung der Consonanten etwas sehr Seltsames. Denn ebenfalls gegen die Regel ist es, dass in einem Stammworte Buchstaben einer und derselben Art, wie hier *s* und *t*, die sich zu einander nur wie aspirirte und stumme Aussprache eines und desselben Lautes verhalten, unmittelbar auf einander folgen.

Diese beiden Umstände nun, dass mit den sonst harten Lauten eine uneigentliche Bedeutung zusammentrifft und dass auf den Zungenlaut צ ein zweiter Zungenlaut folgt, fordern zu der Voraussetzung auf, dass das Wort doch nicht die ursprüngliche Gestalt habe, welche es zu haben scheint, sondern einen gewissen Entwickelungsprocess durchlaufen sei. Ehe sich jedoch darüber sprechen lässt, müssen wir der Grundbedeutung so nahe zu rücken suchen, als es der Sprachgebrauch im Semitischen nur immer zulässt. Hier hat nun der ausgezeichnete A. Schultens, welcher in richtigen und klaren Ansichten über die Entwickelung der Bedeutungen noch unübertroffen dastehen möchte, und in der Auf-

---

Kneten sich dem Ohr darstellt, das hebr. כבס dagegen kommt her vom Durchgreifen (קבץ) mit den Händen und Durchtreten (אבס) mit den Füssen (vgl. אבץ *schnellen*, ebenfalls von Händen und Füssen). Vermuthlich ist also das arab. מלךְ in der angegebenen Bedeutung genau aufgefasst *Rühren*, *Durch-rühren*, *Um*-rühren, *rutabulo* circumagere et *rotare*, geht also von der sinnlichen Erscheinungsweise des Umrührens als einer Kreisbewegung und einer Durchfurchung der Masse im Kreise, also ebenfalls dem Kreisschnitte, aus und stimmt mit מלק (Lucan sagt: caput ense rotare) überein.

*) Selbst auf Ausdrücke, wie מַעְגְּלֵי צֶדֶק Ps. 23, 3. lässt sich nichts geradezu geben.

findung der eigentlichen Bedeutungen der Wörter eben so treffend ist, als ihm die Anwendung derselben auf die hebräische Sprache zu missglücken pflegt, in seinem Werke de defect. hod. ling. Hebr. S. 211. ff. vortrefflich gezeigt, dass צרק eigentlich *hart*, *unbiegsam*, *fest sein*, *rigidum esse* bedeute. Es ist demnach צרק ein Synonymum von אָמַן, נֶאֱמַן, *festhalten* trans. und intrans. Dies nun reicht zum vollen Aufschlusse über die Entstehung des Wortes hin. Denn jedenfalls ist der mittelste Radikal desselben derjenige, welcher neben dem צ Anstoss erregt, und an dessen Erklärung der Etymolog gewiesen ist. Dieses ר aber liefert ein höchst merkwürdiges Beispiel von einer besondern Art des Ueberganges von Servilbuchstaben in Radikale zur Bildung dreibuchstabiger Wörter aus zweibuchstabigen, welches mir hier zum erstenmale begegnet, aber vorzugsweise geeignet ist, den regelrechten Gang der Entwickelung der semitischen Sprachen (mit Ausnahme der spätesten Bastardidiome) zu documentiren. Es darf als bereits anerkannt angesehen werden, dass das ה als erster Radikal der Verben herrschend eigentlicher Servilbuchstabe, und zwar die verstümmelte Silbe אֶת, את, הִתְ ist, welche Hitpael und die aramäischen Passiva charakterisirt, und die Behandlung erfahren hat, welche es im Aeth. und in der arabischen Conjugation V. VI., in den Nominibus mit ה praeformativum, desgleichen die Silbe הִן (אִן) im Präter. und Part. Niphal erfahren hat, nämlich dass das ה (א) im Anfange abgestossen worden ist. Nach Analogie der Verba primae ה würde eine zweibuchstabige Wurzel צק aus einem Passivo אתצק ein Verbum חצק bilden *). Da nun aber das ה dieser Bildungs-

---

*) Ein sehr instruktives Beispiel davon ist תעב, zunächst entstanden durch Erweichung aus תעף. עף (erweicht aus קף) bildet die Verba עָיֵף (von עוּף, עוֹיֵף) und יָעֵף (von עוּף, הוּעַף) in gleicher Bedeutung mit לָאָה, לוא und רָפָא. Da die Silbe הִתְ, woraus die prima radic. ה (vgl. הִתְקוֹמֵם v. הִתְקוֹמֵם) entstanden ist, nur eine Femininalbildung von der Silbe הִן des Niphal ist, so ist הִתְעֵב, תָּעַב also s. v. a. נִלְאָה vgl. fatigo und fastidio. אוֹב aber ist s. v. a. רָפָא, *Bewohner des Scheol*, ein Wesen von *mattem, schwachen Dasein* (אֵין אֱיָל Ps. 88, 5.). Denn wie alle absolute Vorstellungen dem Menschen auf derjenigen Bildungsstufe, auf welcher die Hebräer standen, fremd sind, so ist ihm auch die Vorstellung eines *absoluten Nichts*, und demnach auch die einer *absoluten Vernichtung* (durch den Tod) fremd, seine Begriffe erstrecken sich in dieser Beziehung nicht weiter als auf das *Nichterscheinen*, und der Tod macht demnach die Krafterscheinungen der sinnlichen Wirklichkeit *schwach* und *unscheinbar*. Die Grundbedeutung des Schlaffseins von אוב zeigt sich auch in der Bedeutung *Schlauch*, vgl. נֵבֶל, נָבָל, weshalb denn das Wesen eines אוֹב als eine sublimirte נְבֵלָה bezeichnet werden könnte. Dass רְפָאִים wie נְפִלִים auch Riesen bezeichnet, kommt her von der Uebertragung des *Schwankens* auf *Schwank-*, Schmächtig- und *Lang*sein טול. Wie gänzlich einerlei übrigens, und nur als Masculin- und Femininform verschieden (vgl. syr. נִקְטֹל, הִקְטֹל, hebr. ן epenth. und samar. ת epenth.) die Silbe הִן (אִן, הֵן) von Niphal und הִת (אֶת) von Hitpael, Hit-

silbe vor einem Zischbuchstaben allemal mit demselben transponirt wird so entsteht ein Passivum אצחק und nun, mit der wohlbekannten Verwandlung des ח in das mit ץ an Härte übereinstimmende ט, die Form אצטק, woraus sich nach ebenerwähnter Analogie ein Verbum צִטֵּק, צָטַק bildet. So sollte nun auch unser Verbum eigentlich geschrieben sein. Aber es zeigt sich in einigen Spuren, dass ein hartes T hinter einem andern harten T sich in ein gelinderes erweicht (אטר aus אטט, vergl. mit עץ, קצץ, עחר aus עחח v. עֵח), und da ץ nur ein aspirirtes ט ist, so ist hier dasselbe geschehen, was geschehen sein würde, wenn ein wirkliches ט selbst dastände. Ja im Syrischen, wo sich, wie im Arab. das ח charakt. der Conjug. VIII., das ח der Silbe אֶח bei der Concurrenz mit ז sich eben so consequent mit diesem in Uebereinstimmung setzt, in ד verwandelt, zeigt sich die Regel noch genauer beobachtet, indem dort

---

poel rc., den aram. Passiven und der arab. Conj. V. VI. sei, zeigen Formen wie הִכּוֹנֵן und die im Aram. und Arab. ziemlich häufige Verdoppelung des ersten Radikals. Allerdings nimmt man an, ח habe sich dem ersten Radikal assimilirt, aber die Sprache hat keine solche Assimilation des ח aufzuweisen. Dass das ח vor härtern T-Lauten in dieselben übergeht, z. B. הִטַּמֵּא, הִטַּמָּא, ist noch nicht einmal ein strenger Beweis dafür, dass es auch in ein gelinderes T übergehe und dass מְדַבֵּר auf dieselbe Weise aus מִתְדַּבֵּר entstanden sei, geschweige denn, dass הִנַּבֵּא oder vollends gar יִשֹּׁמֵם, הִזַּכּוּ aus יִשְׁתּוֹמֵם הִזְדַּכּוּ, zu erklären wäre, da sich das ח hier ja dem vorhergehenden Buchstaben assimilirt hätte. Im Gegentheil hat man diese Formen aus der Silbe הִן zu erklären und eine Conjugation Nepael, Nepoel, Nepalel rc. anzunehmen, ganz gleichbedentend mit Hitpael, Hitpalel rc., wie die Form נְגֹאַל. Die Silbe הִן nämlich wird im Präteritum auf's blosse Nun abgekürzt wie נִקְטַל, während der Infin., und was damit zusammenhängt, das Nun derselben dem ersten Radikal assimilirt. Es ist nämlich der sehr instruktive Umstand zu bemerken, dass die Formen הִכּוֹנֵן, הִנַּבֵּא, הֵרוֹמֵם, הִזַּכּוּת, הִשּׁוֹמֵם, הִכַּסּוּת nicht als Präterita vorkommen, sondern nur als Imperative, Futura, also in Temporibus, in welchen das Nun der Silbe הִן sich dem ersten Radikal assimilirt. Die entsprechenden Präterita würden demnach heissen נִכּוֹנֵן, נִנַּבָּא, נִרוֹמֵם, נִזַּכָּה, נִשּׁוֹמֵם, נִכַּסָּה, wie die Nepoelform נְגֹאַל, wozu hinwiederum der Infinit. Imp, Futur. heissen würde הִגֹּאֵל, יִגֹּאֵל. Und wirklich kommt das dazu gehörige Participium מְגֹאֵל Ruth 2, 20 vor (denn zwei verschiedene Verba גאל dürfen eben nicht angenommen werden), wie denn auch גֹּאֵל eig. ein Partic. Poel ist, das erst später ein ausdrückliches מ vorgesetzt erhalten hat. Man wird ohne Mühe bemerken, dass נִגְאַל, נְגֹאַל in reflexiver Bedeutung genommen besser passt, als in streng passiver, und מְגֹאֵל möchte sich wirklich vom גֹּאֵל so unterscheiden, wie man sonst annahm, nämlich so, dass גֹּאֵל der eigentlich nächste Verwandte, dem das Lösen wirklich und zunächst zukommt (הַגֹּאֵל), מְגֹאֵל dagegen nur derjenige ist, der vorkommenden Falls den Goel vertritt und seine Rolle übernimmt, den Goel spielt (agit), sich zum Goel hergiebt und gebrauchen lässt.

beide erste Buchstaben צט eine gleichmässige Erweichung in זר getroffen und das Wort den Laut זרק angenommen hat. Mit der passiven Natur des Wortes stimmt nun auch sehr gut die Bedeutung des Wortes überein, indem immanente, ruhende, nicht wirkende Eigenschaften sehr häufig als leidentliche Bestimmungen der Gegenstände aufgefasst worden sind *).

Das zweibuchstabige Verbum aber, aus dessen Passivo צרק entstanden ist, ist kein anderes, als welches, nach Aufnahme einer Dehnung (Medda) zu dem Silbenvokale, צוק heisst, und aus dessen Hophal הוצק sich ein Thema יצק gebildet hat, während zugleich auch durch geschärftes Anziehen der Präformative sich ein Hiphil הֵצִיק gebildet hat, welches ein Thema נָצַק setzt, von dem jedoch keine aufgelösten Formen wirklich vorkommen **). Dieses Verbum heisst bekanntlich zunächst *giessen*, folglich צרק eigentlich *gegossen sein*. Den Uebergang hiervon auf die Festigkeit (אֱמֶת, אֱמוּנָה), Unerschütterlichkeit und Zuverlässigkeit des seinen Weg unerschrocken, ruhig und sicher einhergehenden ehrenfesten Charakters, welcher in seinem Gange nicht gleitet (חמט), und weder zur Linken noch zur Rechten schwankt, zeigt nun יצק selbst sehr vollständig ***). Gegossene Massen nämlich, mögen sie nun durch

---

*) Weiter knüpfen sich an Formen mit מ praeform. Bildungen mit prim. rad. מ, wie מֶשֶׁק, מֶשֶׁךְ (מחג), מֶשַׁע, מֶצֶא, welche das Aus- und Hingiessen, dann das *Ausstrecken* (מֶשַׁח *streichen*, vgl. נגר, רוק), *porrigere*, *Langhinstrecken* (vgl. שָׁלַךְ, שָׁלַח gleichs. zwei Schafelformen von יָלַךְ, הָלַךְ, חלק, *gleiten*, *fliessen* und *gehen*, folgl. causat. s. v. a. הוֹבִיל, הוֹצִיא) bezeichnen, welches in מצא constr. mit לְ, עַד die Bedeutung des Hinlangens, Hinreichens, Erlangens, Erreichens annimmt und im Syrischen endlich geradezu auf das Hinlänglich- und Zureichendsein in Bezug auf *Kraft* (זְרוֹעַ) d. h. auf *parem esse*, *fähig sein*, *vermögen*, *können* übergeht.

**) Ich kann hier nicht umhin, auf ein Beispiel der Auflösung des Dagesch forte in Nun ausserhalb der Bibel aufmerksam zu machen. Auf der Inschrift von Carpentras Zeile 2. liesst man das erste Wort allgemein מִן רַעַם. Abgesehen davon, dass sich für רעם die Bedeutung nicht rechtfertigen lässt, welche man dem Worte zu geben genöthigt ist, ist es auch nur gar zu sichtbar, dass die angeblichen zwei Worte nur ein einziges sind. Man hat daher zu lesen: מִנְרַעַם, und dieses steht für מִרַּעַם, מֵדֵם: *quidquam in quemquam non egit*, s. Buxt. Lex. zu מִרַעַם

***) Die Bildung צרק ist zwar dieselbe, wie die der Verben primae ה, deren ה als Ueberbleibsel der Silbe את, הת anzusehen ist, so dass eigentlich jedes solches Verbum primae ה als bestätigendes Analogon gebraucht werden kann, und ein Analogon zu der Transposition mit dem Zischbuchstaben eigentlich nicht nöthig ist, um die Bildung als sprachgesetzlich zu rechtfertigen. Indessen hat die Sprache wenigstens *ein* unabweisliches Beispiel dieser Art in dem Thema שחן, welches statt חשן gesagt, aus הִשְׁתִּין, הִתְשִׁין, שׁוּן abzuleiten ist, wie צרק aus צוק. Das vorgesetzte הִתְ giebt nämlich der Form das äussere Ansehen eines Hiphil von שחן, und indem zu Folge

Feuer oder durch Wasser in Fluss gesetzt sein, werden compakter und erhalten eine grössere Dichtigkeit, die sie nach ihrer Erkaltung oder Abtrocknung härter und fester macht. Auch ist die Masse eines flüssigen Körpers, wie die der Flüssigkeiten ein quantum continuum, welches in sich fest zusammenhängt (הֶחֱזִיק, דָּבַק). Wie nun einerseits אמן diese seine Bedeutung aus אבן, גבן (vgl. גוה) erhalten hat, so heisst

---

dieses Scheins die Form wirklich verkannt wird, wird ein Thema שתן dadurch wirklich gesetzt. Ist nun הִשְׁתִּין seiner Natur nach eigentlich ein Passivum von שׁין, so muss es in seiner Grundbedeutung als Passivum aufgefasst werden, wenn die Frage nach seinem Ursprunge genügend beantwortet werden soll. שׁין nun kann wohl nichts anderes sein, als eine Erweichung aus שׁאן, שׁען, und הִשְׁתִּין ist demnach s. v. a. נִשְׁעַן. הִשְׁתִּין בְּקִיר (vgl. נִשְׁעַן בְּ Jes. 50, 10. *sich anlehnen* an Gott, als an eine Felsenwand und Schutzmauer) heisst also eig. *sich an die Wand lehnen*, und dieser Ausdruck ist eigentlich Euphemismus, indem die Handlung für den verschwiegen bleibenden Zweck derselben gesetzt ist, wie bei unserm *zu Stuhle gehen.* שַׁיִן aber heisst eigentlich die *Anlehnung*, bekommt aber dieselbe Uebertragung, welchen das deutsche *Stuhlgang* erhält, wenn es für *Excrement* gesagt wird. מַשְׁתִּין בְּקִיר *Wandpisser* ist aber wohl ein gemeiner und zugleich gehässig-verächtlicher Ausdruck für *Mannsperson*, wie das gemeine Deutsch einen ganz und gar entsprechenden Ausdruck für das weibliche Geschlecht hat, der nicht edel genug ist, um ihn hierher zu setzen. Der Ausdruck wird nämlich da gebraucht, wo von Ausrottung des Namens Jemandes, der an seine männlichen Nachkommen geknüpft ist, gesprochen wird. Also ist allerdings zunächst an die Söhne Jemandes gedacht, aber es bleibt unberücksichtigt, ob sie erwachsen sind, oder noch in den Knabenjahren stehen, oder noch in den Windeln liegen. Darum steht 1. Kön. 16, 11. daneben וְגֹאֲלָיו. גֹּאֵל ist nämlich keineswegs *Verwandter* in dem bei uns gewohnten weiten Sinne, sondern Blutsverwandter von Seiten des Mannes. Simei will also die Söhne des Königs ausrotten, sodann aber auch die männlichen Verwandten desselben, damit keiner nach dem Gesetze der Pflichtehe mit der Wittwe des Königs das königliche Geschlecht fortpflanzen und einen Kronprätendenten erzeugen könne. Sollte der Sinn des Ausdrucks sein: *seine Familie soll ausgerottet werden bis auf die kleinsten Kinder desselben*, so würde er nur dann treffend sein, wenn es hiesse: *nicht übrig soll bleiben auch der, welcher noch in die Windeln pisst.* Man hat sich an diese Auffassung darum gestossen, weil es im Orient gegen die gute Sitte sei, das in Rede stehende Geschäft anders als sitzend zu vollziehen. Ganz natürlich, denn sonst würde die orientalische Bekleidung es mit sich gebracht haben, die Beine zu entblössen, und eben daher kommt der Ausdruck *die Füsse bedecken.* Aber dies kommt doch nicht zur Sprache bei einem gemeinen und gehässig-verächtlichen Ausdrucke. Im Gegentheil liegt eben darin das Gemeine und Gehässig-Verächtliche, dass er von etwas Unanständigem entlehnt ist. Man denke doch an die Spitznamen, welche bisweilen den Genossen einer gewissen Zunft beigelegt werden, ob sie nicht im-

andererseits יָצוּק geradezu *hart*, *fest*, und מָצָק bezeichnet schon selbst wie אָמוּן oder אֵמוּן die moralische Festigkeit, צֶדֶק.

Die Bedeutung des Wortes beruht auf der onomatopoetischen Kraft der Ursilbe צק, welche in dem erweichten Verbo זקק ihre Bedeutung *sickern*, *seigen*, *seihen* und dadnrch *saigern* (צרף) zeigt, ohne dass man deshalb eine ursprüngliche Indentität des Semitischen und Sanskritischen annehmen kann. Es wird daher übergetragen auf *gesaigerten*, *geläuterten* Zustand זכך znnächst im physischen und sodann im mo-

---

mer von etwas bergenommen sind, was derjenige, welchen er trifft, unangenehm zu hören ist, und was entweder eine unsaubre Seite des Geschäfts ist, oder was etwa nur dem nnsaubern Theile der Zunftgenossen zur Last fällt. Also nur dadurch, dass der Ansdruck etwas Unangenehmes enthält, bekommt er seine Spitze, nnd ebendeshalb kann er füglich nicht von Knaben verstanden werden, weil die Sache bei diesen als Verstoss nicht betrachtet werden kann. Jedenfalls aber, wenn die Sache dem Austande entgegenlief, wurden auch die Knaben von Jugend an angewiesen, denselben im Beisein Anderer nicht zu verletzen, und jedenfalls übertrat der Erwachsene so gut wie das Kind den Austand zu Gunsten der Bequemlichkeit, wenn er sich allein oder in Gesellschaft solcher befand, die auf Beobachtung feinerer Anstandsregeln Ansprüche entweder nicht hatten oder nicht erhoben. — Wenn nun שתן von שון, dieses von שאן, שען, dieses aber von שכן, שכם, שכב, שקף, dieses endlich von der Wurzelsilbe קף stammt, so ist zwischen den beiden Endpunkten dieser Wortreihe שתן nnd קף gar keine Aehnlichkeit mehr. Es ist, wie, wenn אֲנִי, אַח, אַמָּה, עַתָּה von אָנַת, עָנָה, dieses von קָרָה nnd dieses aus der Wurzelsilbe קר stammt, zwischen dem Suffixo ִי oder der Präformative תְּ nnd קר ebenfalls alle Aehnlichkeit verloren gegangen ist. Da aber alle Mittelglieder vollständig sich nach begründeten sprachlichen Thatsachen aufweisen lassen, und (was bei einer Entwickelnng, die diesen Namen verdienen soll, allemal der Fall ist) die Uebergänge nach Laut und Bedeutung so beschaffen sind, dass in dem zu Grunde Gelegten das daraus Abgeleitete allemal vollkommen präformirt vorliegt, so ist kein Grnnd zum Zweifel vorhanden. Könnte doch bei weiterer Entwickelnng aus מַשְׁתִּין noch מַשְׁתֵּנָה, מַשְׁתֵּה, nnd, da diese Form das Ansehn einer Pilel haben könnte, vielleicht noch ein Thema משת sich gebildet haben, oder könnte מַשְׁתֵּה für eine Bildung wie מְקַטֵּל gehalten zur Bildnng eines Thema שתת Veranlassung gegeben haben. Die Lante der Wörter haben ihre Geschichte gerade so wie die Schriftzeichen. Das arabische Neschi, die jüdische Cursivschrift, das nnmidische Alphabet, nnd unsre deutsche Cursivschrift, dem altphöniciscben Alphabete gegenüber sind ebenfalls Endpnnkte, zwischen denen alle Aehnlichkeit verloren gegangen ist, und wer weiss, in was für Zeichen die lebenden Alphabete noch ausarten werden. So lange aber die Paläographie die Mittelglieder vollständig aufweisen nnd die Uebergänge so darstellen kann, dass in dem zn Grnnde Liegenden das darauf Folgende allemal präformirt liegt, wird niemand darüber zweifeln, dass das phönicische Alphabet wirklich die Wurzel sei.

ralischen Sinne: *lauter* (צָרוּף), *rein sein*, und im Arabischen ist daher זכה in mehr als einer Beziehung mit צרק sinnverwandt. Das Sickern ist aber anch etwas, wodurch sich der flüssige Znstand dem Sinne kund giebt, namentlich wenn ein Abfliessen stattfindet, daher ist צוק, צק *sickern*, d. h. *so beschaffen sein, dass man sickert, flüssig sein*, oder vielmehr transitiv *seigern, saigern, etwas in fliessenden Zustand versetzen*, das kann heissen entweder: etwas an sich schon Fliessendes aus dem ruhenden, stillstehenden Znstande herausfliessen machen, oder etwas an sich nicht Fliessendes durch irgend ein Mittel in's Fliessen, in Fluss zu bringen. Die ältere Bedentung des Sickerns, Wasser tropfenweise von sich geben, findet sich bei זֵעַ, יֶזַע eig. *sickern, triefen* von Schweiss (vgl. anch das, was die Eisenarbeiter *schweissen* (דָּבַק) nennen, nnd was mit צרף, שׂרף (*sengen*) ziemlich auf eins hinausläuft, nämlich auf ein Bringen in Fluss soweit, dass der Gegenstand klebt und zusammenbäckt). Das Giessen geht nun über in Hingiessen und dadurch nach dem obigen oben anf צרק angewandten Ideenznsammenhange auf das *Senken, Einsenken* (vom Sinken), Festhinstellen, Festhinsetzen, z. B. von Säulen, Bäumen, in sofern sie mit dem Boden sich fest verbinden, und wie angeschweist, mit demselben verwachsen (concrescnnt, continent). Daher ist יצב, נֶטַע (*Schafft, Pflanze*) gedacht wie אֹמְנָה, מָצוּק und ידע erhält einen Sinn fast wie זכר, *einstecken, einsenken*. Das Hinstreuen, Hinbreiten, יצע (זרע) ist ebenfalls ein Hingiessen und Ausgiessen, nämlich unstetiger Grössen (quanta discreta). Das noch mehr erweichte צוא ist *ausfliessen*, nnd יָצָא heisst *ausgehen*, nach dem bekannten Uebergange der Bedeutnngen *fliessen* und *gehen*. Endlich würde es nicht gewagt erscheinen, sowohl צוה als דוה als die stärksten Erweichungen der Wurzel anzusehen, obwohl der Meddahauch sowohl aus Vordermnndslauten (ו, ם) als Mittelmundslauten (י, כ) als Hintermundslauten (א, ע) entstehen kann, und beide Wörter, besonders das letztere, auch aus צף, טף (vgl. צוף, זוב, ראב) abgeleitet werden können. Feste, harte Körper endlich wirken auf das Gefühl durch Druck, und während *weiche* Körper *weichen* und *nachgeben*, liegen diese hart, streng, fest an, sind unbiegsam und unnachgiebig, und *zwängen*. צוק geht daher über in die Bedeutung *drücken, drängen, hart anliegen* nnd (dem Eingeschlossenen) *enge sein* (vgl. צרך von dem Drange, Zwange, der eisernen Nothwendigkeit, und זקק von der adstrikten, schnürenden Fessel und Zwangsjacke. Es ist daher ein Missgriff, zwei verschiedene Verba צוק zu statniren, da die beiden Hiphilformen הֵצִיק und הִצִיק sich nur zu einander verhalten, wie הֵנִיחַ und הִנִּיחַ, und beide Bedeutungen ja auch in זרב sich beisammen finden. Dieses זרב, zu welchem זרם, זרזיף noch die sinnliche Bedeutung zeigt, stammt aus der Silbe צף, טף, welche onomatopoetisch das *Tupfen*, und daher sowohl das Tappen, Trappen, als das Tropfen und Triefen, und daraus das Fliessen bezeichnet, siehe צוף, נטף. Daher ist צרף *durch Feuer giessen* und *in Fluss bringen*, speciell für den Zweck des Seigerns und *Reinigens* und geradezu *glühen, ausglühen, durchglühen, schweissen*, שׂרף ebenfalls *glühen, durchglühen*, für verschiedene Zwecke und abgesehen davon, ob die Wirkung

dieses Dnrchglühens Zerstörung ist, ferner: *hintergiessen*, *trinken*. Von שׂרף *glühen* kommt nun her שָׂרָף, der Name einer gewissen Species von Schlangen, über welches Wort wir uns hier noch einen kleinen Excurs erlauben. Dass שָׂרָף nicht die Schlange im Allgemeinen bezeichnet, ist klar. Im Gegentheil zeigt 4 Mos. 21, 6, wo הַנְּחָשִׁים הַשְּׂרָפִים steht, so deutlich als es nur möglich ist, dass שָׂרָף eigentlich ein Adjectiv *glühend* ist. Da diese *glühenden Schlangen* den Tod hervorbringen, so zeigt sich, dass sie giftig gewesen sein müssen, nnd man ist vollkommen berechtigt, שָׂרָף geradezu durch *giftig* zu übersetzen (vgl. חֵמָה *die Gluth*, das *Gift*, namentlich das thierische, Entzündnng hervorbringende Gift, ferner אֲבִישָׁה arab. s. v. a. πυρετός, אָנוּשׁ *entzündet* und אֵשׁ st. אֱנֹשׁ *Feuer*, קַדַּחַת hitziges Fieber von קדח). שָׂרָף substant. gebraucht, heisst demnach *der Giftige*, also *giftige* Schlange. Dagegen vergleicht die neuere Zeit das indische sarpa, das lateinische serpens, ohne zu bedenken, dass man, wenn es einmal erlaubt ist, eine einheimische Etymologie einer fremden hintanzusetzen, es auch umgekehrt erlaubt sein muss, serpens nicht von serpo, sondern von dem hebräischen שׂרף *glühen* abzuleiten. Indessen könnte man dieses wirklich noch übersehen, da die Vergleichnng hier wenigstens zu keinem falschen Resultate führt. Ungleich schlimmer aber ist es, dass diese Etymologie die hebräischen Lexicographen und die Commentatoren des Jesaia verleitet hat, bei der Bedeutnng *Schlange* ohne Weiteres stehen zu bleiben, als wenn die Untersuchung am Ende wäre, und diese Bedeutung auch auf die שְׂרָפִים des Jesaia (Kap. 6.) anzuwenden. Zu Gunsten dieser unnützen Etymologie hat sich nun zuerst die Bedeutung von שָׂרַף beugen müssen. Denn während es eine ausgemachte Sache ist, dass das Verbum vom Brennen der Ziegelsteine gebraucht wird, also kein comburere, sondern nur ein urere (der beste Ausdruck ist *glühen*) ist, und die Bedeutung comburere blos aus dem Zusammenhange, aus der Beurtheilung der beabsichtigten oder nicht beabsichtigten Wirkung des Brennens auf den jedesmaligen Gegenstand, erhält, wendet selbst Gesenius gegen die Erklärung *feurige Engel* ein, dass שׂרף *verbrennen* sei. Hitzig nennt die Erklärung aus dem hebräischen Worte sogar „ungeschickt," als wenn seine vierbeinigen Drachen etwas so gar Geschicktes wären. Uebrigens wird die Erklärung *feurige Engel* noch dazu missverstanden, weil man sich an das deutsche Wort *feurig* hält, und dieses in seinem eigentlichen Gebrauche zufällig blos von der *sichtbaren* Erscheinung der Gluth, vom Feuerscheine, gebraucht wird. Man nehme aber nur diejenige Bedeutung des Wortes *feurig* zu Hülfe, welche verschiedenen Uebertragungen des Wortes zu Grunde liegt (z. B. ein feuriges Ross), und fällt der Vorwurf hinweg.

Dadurch, dass man sich nicht über die Schlangen zu erheben im Stande gewesen ist, ist nun aber Jesaia auf eine arge Weise gemisshandelt worden. Anstatt zu überlegen, dass die angebliche Vision eine Dichtung ist, und dass man einem Dichter zuzutrauen hat, dass er bei seinen Allegorien sich etwas Vernünftiges gedacht habe, hat die moderne Einfalt, welche die Religionsideen der Hebräer und insbesondere des

A. T. so tief herabzusetzen sncht als nur möglich, daraus Veranlassung genommen, aus der erhabenen Vision des Jesaia ein Zerrbild zu machen, wie es etwa ein Wahnsinniger, aber kein so hoch stehender Geist wie Jesaia haben kann. Jesaia, ein Prophet von wirklich erlauchten Vorstellungen von der Gottheit, ein Dichter voll edler nnd würdiger Ideen, soll sich seinen Jehovah Zebaoth umgeben gedacht haben von Ungeziefer, wie Salamander, Molche und Drachen. Ja, nm die Larven, die seine Umgebung ausmachen, recht scheusslich nnd ekelhaft zu bekommen, macht sie Hitzig sogar mit aller möglicher Gewalt eines Interpreten vierbeinig und lässt sich von Linnee bestätigen, dass es wirklich Exemplare solcher Wesen (obgleich Linnee dem draco volans vermuthlich nicht sechs Flügel giebt) giebt. Kurz, Jesaia muss die ganze Schöpfung gemnstert haben, um das widerlichste Wesen aufzufinden und es zu demjenigen zn stempeln, wie welchem sein Jehovah sich auf Du und Du (vs. 8.) stellen kann.

Aber wie שָׂרָף an sich ein Adjektiv *glühend* ist und Bezeichnung der giftigen Schlange erst in so fern wird, als נחש dabei zu suppliren ist, so haben wir uns hier nnr an diese eigentliche Bedeutung des Wortes zn halten. Zu diesem ursprünglichen Epitheton, welches hier substantiv gebraucht ist, werden wir also hier ebenfalls ein Substantivum hinzuzudenken haben, aber נחש gewiss nicht, erstens um der Ehre des Jesaia nicht zu nahe zu treten, zweitens weil die Wesen, wie sie Jesaia beschreibt, nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit Schlangen haben, auch dann nicht, wenn man sie vierbeinig macht. Denn die Seraphs haben sechs Flügel, preisen mit so gewaltiger Stimme die Heiligkeit des Herrn, dass der Tempel bis in seine Schwellen hinab erschüttert wird und das Haus sich mit Rauch füllt (weil *glühende* Wesen sprechen). Die Seraphim haben ferner Angesichter und Hände, welche zum Ergreifen einer Zange geschickt sind (also keine Vorderpfoten), richten den Willen des Jehovah aus, indem Jehovah einen derselben an Jesaia sendet, und können sprechen. Ihre Statur ist so, dass sie mit zwei Flügeln ihr Angesicht und mit zwei andern die Füsse bedecken. Nun denke man sich einmal ein vierbeiniges Wesen und sage, wie es ihm möglich sein soll, wenn es sechs Flügel hat, mit zweien derselben seine vier Beine zu bedecken. Im Gegentheil liegt es nur zu sehr am Tage, dass wir es mit zweibeinig gedachten Wesen zn thun haben, mit Wesen von menschlicher Gestalt. Es ist auch ganz natürlich, dass Jesaia das edelste Werk der Schöpfung, das Ebenbild der Gottheit, zum Modell für seine erhabenen Begleiter der Gottheit gebrancht habe *). Denn

---

*) Streng genommen ist man anch dann nicht veranlasst, die Seraphs sich vierbeinig zu denken, wenn יָד vs. 6. wirklich als Vorderfuss anzusehen ist. Denn da nicht der Dnalis בְּיָדָיו da steht, auch nicht בְּאַחַת יָדָיו *in einem von seinen Vorderfüssen*, sondern schlechthin בְּיָדוֹ *in seinem Vorderfusse*, welches so viel ist als בַּיָּד אֲשֶׁר לוֹ, so wäre man eigentlich veranlasst, diese Seraphs sich *dreibeinig* zu denken, wie einen Schemel.

man denke sich zwischen Schultern und Hüften sechs Flügel, so werden zwei aufwärts geschlagen das Angesicht, zwei abwärts geschlagen die Beine bedecken, und die übrigen Prädikate, Hände, Sprachfähigkeit, Fähigkeit, Aufträge auszurichten und als Boten der Gottheit zu dienen, stimmen damit überein. Wir haben es also mit מְשָׁרְתֵי יהוה מַלְאֲכֵי יְהֹוָה zu thun, von menschlicher Gestalt, und den Ausdruck zu vervollständigen: מַלְאָכִים שְׂרָפִים.

Fragen wir nun aber, was wir uns unter diesen glühenden Götterboten zu denken haben, so fragt es sich zuerst, was wir uns unter den Götterboten überhaupt zu denken haben. Und hier bedarf es nur des einzigen Spruches Ps. 104, 4: עֹשֶׂה מַלְאָכָיו רוּחוֹת מְשָׁרְתָיו אֵשׁ לֹהֵט, um das zu zeigen, was aus einer Menge von alttestamentlichen Stellen hervorgeht, dass die Engel der Hebräer Personificationen von Naturkräften und wirksamen Naturerscheinungen sind, welche Gottes Willen und Gottes Grösse den Menschen kund thun. Namentlich sind es die Erscheinungen der Luft, in welcher als dem Himmel man sich den Thron Jehovahs dachte. *Glühende Engel* werden also Personificationen der glühenden Naturerscheinungen, vorzugsweise der Blitze (vielleicht auch des שָׁרָב) sein. Dass die Seraphim Luftwesen oder Aetherwesen sind, zeigt, dass sie Flügel haben, auch geschieht es, wenn Blitze die Heiligkeit des Herrn verkünden, dass dann die grössten Gebäude bis in den Grund erschüttert und mit Rauch angefüllt werden können, und endlich weiss man ja, dass, wenn der Hebräer von der Erhabenheit der göttlichen Erscheinung redet, Blitz und Donner in der Schilderung die Hauptsachen sind, welche nie fehlen. Diese Seraphim, diese glühenden Boten Gottes, aber leuchten nicht bloss, sondern ihre Gluth sengt auch, und wirkt häufig sogar zerstörend, so dass auch derjenige, welcher es mit dem Verbo שָׂרַף streng nimmt, das Prädikat gerechtfertigt finden kann, wenn er sonst will, man vgl. auch die Etymologie von αἰθήρ *).

---

*) Sind die Engel überhaupt Personifikationen der Himmelserscheinungen und insbesondere derjenigen, durch welche die Gottheit, wie durch Vollstrecker ihrer Beschlüsse, in die Ordnung der Dinge eingreift, die Seraphim aber Personifikationen der brennenden Glutherscheinungen des Aethers, was mögen dann die Cherubim sein? Nach neulichen Annahmen sollen sie eines und dasselbe sein, dies könnte aber nur in sofern gelten, als sie beide im Begriffe des göttlichen Boten zusammenfallen. Soviel zeigt sich, dass die Cherubim gröber und roher sinnlich gezeichnete *Wesen* (חַיּוֹת, nicht geradezu *Thiere*) sind, dass die Phantasie der Hebräer an ihnen stärker und länger wirksam gewesen ist, und dass sie dem Volke geläufigere Vorstellungen sind, als die der Seraphim. Charakteristisch ist die verschiedene Stellung beider zum Sitze der Gottheit. Die Seraphim stehen bei Jesaia über dem göttlichen Throne (מִמַּעַל לוֹ, wo man sich umsonst bemüht, die Bedeutung *neben* zu rechtfertigen), die Cherubim dagegen stets unter demselben und der göttliche Thron auf ihnen und die Gottheit auf ihnen einherfahrend. Da nun der Sitz der Gottheit der reine Himmel ist, so sind die Cherubim

Wie gross und wie poetisch ist aber Jesaia gegen seine kleinen prosaischen Interpreten in seiner Beschreibung. Man plagt sich nämlich, zu bestimmen, was denn Jesaia damit beabsichtigte, dass diese Seraphs sich Gesicht und Füsse bedecken, und die Ehrfurcht muss aushelfen. Aber Jesaia ist ein Monotheist, der eine geistige und übersinnliche Vorstellungsweise von Gott und göttlichen Dingen predigt. Hier nun zugleich als Dichter gebraucht er sinnliche Bilder, aber als erhabener Religionslehrer will er auch dem Volksaberglauben kein Phantasiegebilde in die Hände geben, wofür seine Zeitgenossen vielleicht nur zu empfänglich gewesen sein würden. Er giebt ihnen als ätherischen Erscheinungen Flügel, weil die sichtbaren Wesen, welche am Aether schweben, Flügel haben, aber er lässt sie mit ihren Flügeln ihre ganze Gestalt verhüllen, so dass man von derselben nichts sieht, und umgeht somit auf eine äusserst geschickte Weise der Nöthigung, eine gefährliche Beschreibung ihrer Gestalt zu geben, eben so wie er die Beschreibung des Jehovah umgeht und nur die Schleppen seiner אדרת erwähnt. — Dass nun Jesaia sagt, ein Seraph sei zu ihm herabgekommen, habe seine Lippen berührt und ihm dadurch die Weihe zum Propheten gegeben, heisst, ein *Strahl aus der Höhe*, *eine himmlische*, *von Gott ausgehende Gluth* sei es gewesen, die ihm den Beruf zum Propheten gegeben habe, die seine Lippen entzündet und dadurch geläutert und geweiht und ihm den Muth gegeben habe, sich zum Ausrichten göttlicher Befehle an das Volk aufzuwerfen, als ihm Gott einen Botschafter zu verlangen geschienen habe.

Personifikationen derjenigen Erscheinungen, welche unter demselben dahinfahren und zu Gottes Füssen lagern, so dass die göttliche Majestät auf ihnen einherfährt (Ps. 68, 18.). Dies würden die schweren, tief gehenden, mit Brüllen, Rollen und Stimmengewirr dahinfahrenden Wetter sein, der Wolkenwagen der Gottheit, hinter denen sie, wie hinter einem Vorhange, dem Blicke verschleiert (סֵתֶר רַעַם Ps. 81, 8.) thront, vgl. Ps. 104, 3. 4. Es ist ganz auffallend, wie übereinstimmend die Bibel von Sturm und Wetter und von den Cherubim sich ausdrückt, so dass der Ausdruck böse Wetter (מַלְאֲכֵי רָעִים Ps. 78, 49.) und der symbol. Ausdruck Cherubim ganz gleichbedeutend erscheint. Im Tempel stellen die Cherubimbilder ebenfalls nur dasjenige dar, was zu den Füssen der Gottheit lagert und was seinen allerheiligsten Sitz als Vorhang dem Blicke des Menschen verhüllt. Den Ausschmückungen bei Ezechiel aber liegt deutlich immer nur die Vorstellung des schweren Wetters zu Grunde. So mögen denn die Hebräer, ungefähr wie die dermalen meist veraltete Meteorologie des gemeinen Mannes, zwischen einer obern und untern (Wolken- und Aether-) Region unterschieden und die glühenden Erscheinungen des Himmels (μετέωρα), vielleicht selbst die Blitze, in die obere, Wind und Wetter in die untere versetzt haben. Auf die Etymologie des Wortes wirft diese Ansicht in so fern einiges Licht, als man כְּרוּבִים vielleicht mit עֲרִיפִים (arab. עְאַרַב vgl. Jes. 14, 14 und Ps. 18, 11) עֲרָפֶל (Ps. 97, 2, vgl. Exod. 20, 18. Ez. 3, 12.) zusammenstellen darf.

Kehren wir noch einmal zur Sache zurück, so liesse sich die Bedeutung von צדק aus צוק auch mit etwas engern Anschluss an den arabischen Sprachgebrauch von צדק entwickeln. Wenn das Wort dort, z. B. vom Lanzenschafte und dgl. gebraucht, eigentlich diejenige Festigkeit bezeichnen sollte, welche sich als *Unbiegsamkeit* äussert, so würde es das Gegentheil von נטה in intransitiver Bedeutung sein, und Hiphil also das Gegentheil von הִטָּה, nämlich in dem Zusammenhange הִטָּה מִשְׁפָּט oder הִטָּה פלני, was s. v. a. הִרְשִׁיעַ ist. Doch scheint auf den hebräischen Ideengang in solchen Ursprünglichkeitsfragen mehr Gewicht zu legen zu sein, namentlich da auch in אָמֵן, welches dem arabischen צדק in so hohem Maasse entspricht, der Begriff der compakten Masse, wie der Stein, zu Grunde liegt, denn אָמֵן ist erweicht aus אבן, dieses aus גבן und dieses dürfte aus גבא, קפא oder vielmehr aus einem Thema גבה, קפה in derselben Bedeutung (vgl. גָּוָה rinnen, zusammenrinnen, zusammenlaufen) so entstanden sein, dass das Nun ursprünglich servil und etwa aus קִפָּאוֹן *Gerinnen* herübergekommen wäre. Auch גְּבִינָה könnte eigentlich eine Form wie קָצִין sein. — Von צוק, הוּצַק, יצק, durch Erweichung des ק in א gebildet (vgl. צמק, צמא) ist יצא, welches demnach eigentlich passiv, wie das ihm zu Grunde liegende Hophal, aufzufassen ist: effusus est, dann effluxit. Wie bei den meisten Verbis eundi geht also auch hier die Bedeutung des Fliessens voraus, und aus ihr erst folgt egressus est, exiit. So ist es ausser הָלַךְ, das von חלק stammt und zunächst vom fliessenden, eig. fortgleitenden, fortlaufenden, Wasser gebraucht ist, dann erst *fortgehen, fortfahren* wird, auch in שוק, einer Erweichung aus צוק mit intransitiver Bedeutung, vgl. *rinnen* und *rennen*, woraus der Uebergang auf Ueberfluss und Ausbreitung, Ausweitung in שׁוּעַ und ישע, ferner in יבל und שבל, endlich auch in נפק, eigentlich effusus est, effluxit (vgl. בקק, נבע), dann exiit. Denn offenbar stammt es aus der Ursylbe פק, so dass ihm zunächst die Bildung פוק, הֵפַק (vgl. יָפִק) zu Grunde liegt, dieses פוק selbst aber ist effluxit, profluxit, dann exiit, prodiit (woraus auch נפע im Arab. profecit) und erst aus dieser Bedeutung müsste die des Wankens deducirt werden, wie das deutsche Wort *wanken* aus *wogen*. Aber diese Bedeutung ist ganz überflüssig, denn פוק בִּרְכַּיִם lässt sich erklären aus בִּרְכַּיִם חֲלָבְנָה מַיִם (vgl. מוק, מקק) und ist gleich מסס, מָסָה tropisch gebraucht, פּוּקָה entspricht nicht dem מִבְשׁוֹל, sondern dem מִבְשׁוֹל לֵב in seiner tropischen Bedeutung, zu לֹא יָפִיק aber ist zu bemerken, dass es ja keinen natürlichern Gegensatz giebt, als der zwischen *Flüssigem* und *Festem*. Endlich auch ist פוג als Synonym zu דוה, ראב zu betrachten, וַיָּפָג לִבּוֹ ist nur von einem dem *schlaffen*, gleichsam consistenzlosen Herabhängen, gleichsam Herabfliessen, der Hand analogen Zustande, einem מוג, מסס, des Herzens zu verstehen. —

Mögen auch diese Versuche dazu dienen, den regelrechten Gang der Entwickelung der hebräischen Sprache nach den in ihr selbst

gegebenen Gesetzen der Lautentwickelung in das nöthige Licht zu setzen, dass es klar werde, dass die Grammatik (die Analogie, Regel) in der Sprache so alt ist, wie die Sprache selbst, dass ein grosser Theil des Wortschatzes eben nur erst Produkt einer bereits vorhandenen Regel ist, und dem Inhalte des Lexicon also keineswegs eine Präexistenz vor dem Inhalte der Grammatik zukommt, wie auch die menschliche Natur ein Verfahren ohne Regel gar nicht zugelassen hätte. Grammatik und Lexicon durchdringen einander in der Sprache gänzlich und nie bestand irgendwann Materie ohne Form. Ist also die grammatikalische Seite der semitischen Sprachen ausser Zusammenhang mit der der indogermanischen Sprachen zu denken, wie man zum Theil zugiebt, so ist nothwendiger Weise zuzugeben, dass es auch die lexikalische sei. Allerdings die Grammatik, wie sie jetzt in der Sprache vorliegt, ist das Produkt aller vorhergehenden Zeiten, aber eben so ist es auch der Wortschatz, wie er jetzt in der Sprache vorliegt, und namentlich die Vergleichung des arabischen Wortschatzes mit dem Hebräischen zeigt ja auf's Deutlichste, dass ein namhafter Theil der Wörter einer so späten Zeit angehört, dass ein namhafter Theil der Grammatik älter ist, als er. Ja als nach der Form der ersten onomatischen Sylbe der Sprache die zweite analog nachgebildet wurde, da war schon eine grammatikalische Regel einer eben so rohen Grammatik gegeben und beobachtet, wie das Lexicon solcher zwei Sylben roh war, und man kann nur sagen, das Lexicon sei der Grammatik allemal nur um das erste Wort einer gewissen Art voraus, das Lexicon beginne mit dem ersten Worte, die Grammatik mit dem zweiten Worte einer gewissen Art, sonst aber haben beide gleiches Alter und haben einander von jeher so innig durchdrungen, wie jetzt.

De Euripidis Alcestide *).

Iam veteres ipsi viderunt, Euripidis Alcestin et Orestem multum differre a reliquis dramatis, et, quibus rebus haec differentia contineretur, explicare adnisi sunt. In argumento Alcestidis haec leguntur: *τὸ δὲ δρᾶμα ἐστὶ σατυρικώτερον, ὅτι εἰς χαρὰν καὶ ἡδονὴν καταστρέφει. παρὰ τοῖς τραγικοῖς ἐκβάλλεται ὡς ἀνοίκεια τῆς τραγικῆς*

*) Quae nuper dixit C. G. Firnhaber (Zeitschr. f. d. Alterthw. 1837, 4 p. 415 sqq.) de Alcestide, hac dissertatione iam absoluta, ad me pervenerunt; hinc ea non attigi.

ποιήσεως ὅ τε Ὀρέστης καὶ ἡ Ἄλκηστις, ὡς ἐκ συμφορᾶς μὲν ἀρχόμενα, εἰς εὐδαιμονίαν δὲ καὶ χαρὰν καταλήξαντα. ἔστι δὲ μᾶλλον κωμῳδίας ἐχόμενα. Quo de loco pauca hic annotanda erunt. Alcestis hic primum σατυρικωτέρα, quod nimis urget Schultzius, tum μᾶλλον κωμῳδίας ἐχόμενα dicitur, quod non mirandum est, quum nonnulli hanc dramatis satyrici naturam putarent, quod, ut Tzetzes loquitur, hilaritatem cum gemitu coniungat et a lacrimis orsum in gaudium desinat, ita ut comoedia fere cum eo convenire videatur, quippe quae omnino risu et hilaritate continetur. Alterum, quod de loco allato monendum videtur, verba παρὰ τοῖς τραγικοῖς ἐκβάλλεται i. e. *apud tragicos reiiciuntur*, praebent, quae corrupta videntur. Lachmannus apud Glumium de Euripidis Alcestide p. 53 coniecit, pro τραγικοῖς restituendum esse κωμικοῖς, quae coniectura haud improbabilis, nisi mavis κριτικοῖς; quod vero idem vir doctissimus διαβάλλεται emendat, haud necessarium mihi videtur. Corruptelam, qua locus laborat, minime ex errore librarii, sed e correctoris manu fluxisse puto, qui ob sequens τραγικῆς pro κωμικοῖς scripsit τραγικοῖς, sensum verborum haud adsequens. Alcestin a comicis vituperatam esse, per se verisimile, sed aliunde haud cognitum est, nisi quod Aristophanes Equit. 1251 sq. verbis:

> σὲ δ' ἄλλος τις λαβὼν κεκτήσεται,
> κλέπτης μὲν οὐκ ἂν μᾶλλον, εὐτυχὴς δ' ἴσως

haec Alcestidis expressit (v. 181 sq.):

> σὲ δ' ἄλλη τις γυνὴ κεκτήσεται,*)
> σώφρων μὲν οὐκ ἂν μᾶλλον, εὐτυχὴς δ' ἴσως.

Sed fortasse verba παρὰ τοῖς τραγικοῖς sana sunt; bene enim poetae tragici se habent, si locum ita intelligis: *apud tragicos, in corpore tragicorum, inter tragicorum tragoedias reiiciuntur, improbantur Alcestis et Orestes Euripidis.*

Id, quod de Orestis et Alcestidis haud tragico argumento dicitur, uberius explicat alterum Orestis argumentum his verbis: ἰστέον δὲ, ὅτι πᾶσα τραγῳδία σύμφωνον ἔχει καὶ τὸ τέλος· ἐκ λύπης γὰρ ἄρχεται καὶ εἰς λύπην τελευτᾷ· τὸ παρὸν δὲ δρᾶμα ἐστὶν ἐκ τραγικοῦ κωμικόν· λήγει γὰρ εἰς τὰς παρ' Ἀπόλλωνος διαλλαγὰς ἐκ συμφορῶν εἰς εὐθυμίαν κατηντηκός· ἡ δὲ κωμῳδία γέλωσι καὶ εὐφροσύναις ἐνύφανται. Hoc minime probari potest; nam multae Graecorum tragoediae in gaudium revera desinunt, ut Aeschyli Eumenides, Euripidis Helena, Ion, Iphigenia Taurica, idque tragoediae haud repugnare certum est. His addantur, quae ad finem Orestis in scholiis leguntur: τοῦτο τὸ δρᾶμα ἐκ τραγῳδικοῦ κωμικόν· ἐκ γὰρ συμφορῶν εἰς εὐθυμίαν κατήν-

*) De Orestis versibus a comicis perstrictis cf. Schol. ad vv. 224, 269, 553, 760.

τησεν. Ἡ κατάληξις τῆς τραγῳδίας ἢ εἰς θρῆνον, ἢ εἰς πάθος καταλήγει, ἡ δὲ κωμῳδία γέλωσι καὶ εὐφροσύναις ἐνύφανται· ὅθεν ὁρᾶται τόδε τὸ δρᾶμα κωμικῇ καταλήξει χρησάμενον· ἀλλὰ καὶ ἐν Ἀλκήστιδι ἐκ συμφορῶν εἰς εὐφροσύνην καὶ ἐν Τυροῖ Σοφοκλέους ἀναγνωρισμὸς κατὰ τὸ τέλος γίνεται καὶ ἁπλῶς εἰπεῖν, πολλὰ τοιαῦτα ἐν τῇ τραγῳδίᾳ εὑρίσκεται. Πρὸς διάφορα ἀντίγραφα παραγέγραπται ἐκ Διονυσίου ὑπομνήματος ὁλοσχερῶς καὶ ἐκ τῶν μικτῶν. Accedat Tzetzes (in Museo Rhenano IV. p. 396): τὸ δρᾶμα τὸ τῆς Ἀλκήστιδος καὶ ὁ Ὀρέστης καὶ ἡ Σοφοκλέους Ἠλέκτρα καὶ ὅσα τοιαῦτα σατυρικὰ ἐστὶ καὶ οὐ τραγικά· ἀπὸ συμφορῶν γὰρ καὶ δακρύων εἰς χαρὰν καταντῶσιν, qui ipse postea addidit: οὕτω μὲν οὖν ἔγραψα περὶ τῶν σατύροις ἠπατημένος et quae sequuntur.

Non minus, quam a veteribus, reprehensa est Euripidis Alcestis a recentioribus, quorum notissimus Wielandius noster, qui ipse idem argumentum fabula expressit, commentatione de Euripidea addita, quamobrem in facetam Goethii reprehensionem incidit. Eichstadius de Graecorum dramate comico-satyrico (not. 112.) Euripidis Alcestin et Bacchas cum eo dramatum genere comparavit, quod apud nos quondam praecipue viguit, spectaculorum sive solo dramatum nomine insignitum. Alii, in quibus vir acutissimi splendidissimique ingenii, Lessingius noster imprimis nominandus est, Alcestin drama satyricum habuerunt, quae sententia facillima opera a Spanhemio refutata est. Optime de nostra fabula disseruit vir clarissimus, Godofr. Hermannus, in dissertatione Monkianae eius editioni praemissa, qui eam aut secundo aut tertio tetralogiae loco actam esse putavit. Sed nova huic toti rei affulsit lux e fragmento didascalico a Guil. Dindorfio ex antiquo codice eruto et quum ab editore, tum accuratius a Glumio in dissertatione iam supra laudata explicato. Praeter tempus, quo fabula acta est, hoc novum et antea incognitum adfert illud fragmentum: πρῶτος ἦν Σοφοκλῆς, δεύτερος Εὐριπίδης Κρήσσαις, Ἀλκμαίωνι τῷ διὰ Ψωφῖδος, Τηλέφῳ, Ἀλκήστιδι. τὸ δὲ δρᾶμα κωμικωτέραν ἔχει τὴν κατασκευήν. Dindorfius pro κατασκευήν coniecit καταστροφήν, ut in Orestis argumento legitur: τὸ δὲ δρᾶμα κωμικωτέραν ἔχει τὴν καταστροφήν· ἡ δὲ διασκευὴ τοῦ δράματός ἐστι τοιαύτη. Sed recte codicis lectionem tueri mihi videtur Glumius p. 15, praeter alia hunc Plutarchi locum laudans: ὥσπερ γὰρ ὁ Σοφοκλῆς ἔλεγε, τὸν Αἰσχύλου διαπεπαιχὼς ὄγκον, εἶτα τὸ πικρὸν καὶ κατάτεχνον τῆς αὐτοῦ κατασκευῆς, τρίτον ἤδη τὸ τῆς λέξεως μεταβάλλειν εἶδος, ὅπερ ἐστὶν ἠθικώτατον καὶ βέλτιστον. Grammaticus hoc dicit, totam fabulam, non finem tantum, comoediae adfinem esse, quod ille supra laudatus his verbis expressit: ἔστι δὲ μᾶλλον κωμῳδίας ἐχόμενα. Euripidis fabulae in novo didascalico fragmento laudatae iam aliunde notae sunt; hic discimus eas ad unam tetralogiam Olympiadis octogesimae quintae anno secundo actam pertinere. Praeter hanc duae tantum Euripidis tetralogiae e certis testimoniis nobis innotuerunt, Μήδεια, Φιλοκτήτης, Δίκτυς, Θερισταὶ σάτυροι, cuius

auctoritas argumento Medeae nititur, acta Olympiade octogesima septima — Θερισταὶ idem drama satyricum, atque Συλεὺς fuisse verissima Welckeri coniectura est — et Ἀλέξανδρος, Παλαμήδης, Τρῳάδες, Σίσυφος σάτυροι, quam Euripidis tetralogiam Olympiadis nonagesimae primae anno primo in scaenam datam et a Xenocle devictam esse testis est Aelianus (8. ll. II, 8). Denique haud diu ante mortem Euripides Schol. ad Arist. Ran. V. 53 teste dedit Ὑψιπύλην, Φοινίσσας, Ἀντιόπην. Memorabile vero est, Euripidem tetralogiam e quattuor tragoediis fecisse, quod aliunde haud relatum invenimus. Sed quomodo hoc noster poeta audere potuit, quum mos tam inveteratus post tres tragoedias drama satyricum postularet? Drama satyricum eo inventum erat, ut animi spectatorum tragoediis graviter commoti delenirentur et relaxarentur, quod eo fiebat, quod vetus satyrorum chorus inter rusticos ortus ab heroibus plurimum distans cum iis iunctus apparebat et nativo illo et rudi modo, quo in rebus heroicis diiudicandis et considerandis utebatur, risum movebat. In hoc igitur dramate chorus satyrorum res primaria erat; actio et personae heroicae haud multum a tragoedia distabant, paullulum tantum ad satyros quasi descendebant; summa dramatis satyrici ars et suavitas eo inerat, quod hic hilare et severum, heroicum et humile, urbanum et rusticum coniunctim exhibebantur. Chorus satyrorum erat quasi persona perpetua et proprie ad vetus pertinebat tempus, ut illae Italorum personae, Pantalo, Colombina, Trufaldino reliquae. Fortasse Euripides hunc satyrorum chorum arti haud convenire putavit et eum e scaena expellere conatus est, ut apud nos sannionem illum a Lessingio nequidquam defensum et laudatum Gottschedus olim exegit. Choro illo satyrorum reiecto novum extitit prioris dramatis satyrici genus, fabula ex hilari et severo mixta, δρᾶμα μικτόν, simul animum commovens et risum excitans. Talis Euripidis Alcestis mihi videtur, tragoedia dramatis satyrici locum tenens. Non semel tantum tetralogiam e quattuor tragoediis constantem Euripidem dedisse verisimile est, recteque me indice Welcker Mus. Rhen. T. III p. 508 suspicatus est, Orestem eodem modo quartam tetralogiae tragoediam fuisse. Quod idem de Helena coniicere licet. Qua nova inventione Euripidem populo haud nimis placuisse verisimillimum est; illam certe, qua Alcestis continetur, tetralogiam a Sophocle victam esse fragmentum didascalicum docet. Fortasse ex hac Euripidis inventione id quoque explicari potest, quod octo tantum Euripidis dramata satyrica commemorantur, quum Sophoclis e Welckeri ratione decem et novem inveniantur. Non omittendum videtur, quod Schultzius de vita Sophoclis poetae p. 69 hanc minime Euripidis inventionem putat, sed iam prius haud necessario drama satyricum trilogiam excepisse, sed interdum quattuor tragoediae in scaenam datas esse.

Ad rem ipsam accedentes, si primum Alcestidis actionem inspicimus facile patet, eam a tragoedia omnino abhorrere. Nulla enim pugna hic apparet, nullus heros cum fato conflictans, nulla culpa ab eo contracta, nemo ad exitium detruditur; ne agitur quidem quidquam, si

Herculis qualecunque certamen excipis. Ne minatur quidem fatum; mors Alcestidis a mortis deo impendit, neque est, qui ad eam avertendam se accingat, ipso Hercule non excepto. Mors iam initio fabulae certa est, neque ea facile angimur, non commovemur; nulla Alcestidis miseratio nos subit, quum ipsam fatum sibi conscivisse videamus, neque magna admiratio huius fortis mulieris. Apollo statim initio videt, se nihil adsecuturum esse et sermone cum morte frustra habito minatur, se virum missurum esse, qui Alcestin morti eripiat; concedit igitur, eam morituram esse, ita ut de Alcestidis morte certi simus ipsius Apollinis verbis. Hinc igitur vix chorus et vix scaena, qua Alcestis moritur, nos magnopere commovent, quum eo animus festinet, ut virum ipsum ab Apolline significatum videamus. Itaque haec omnia, quae usque ad Herculis adventum fiunt, minime ad rem ipsam pertinent, sed bene omitti poterant, prologo tantum ex Euripideo more praemisso; sed Euripides, qui hac fabula hilaritatem et luctum miscere voluit, rem aliter instituit, morientem Alcestin et questus produxit. Ipsa actio inde ab Herculis adventu, si chorum excipis, omnino talis est, qualem in dramate satyrico invenimus; Hercules ipse in hoc dramatum genere maxime adamatus est, quippe in quo voracitas, vetus morum simplicitas, vita vaga, summa corporis vis miro modo delectabant, unde in comoediis quoque, ut in Aristophanis Avibus et Ranis, inducebatur. Sic actionem dramati satyrico optime convenire dubitari nequit. Quid vero de idea dicamus, quae nostra fabula continetur? Haud errare mihi videor, statuens hanc Alcestidis esse ideam, neminem libenter mori, cuicunque vitam esse dulcem et inde miras saepe hominum actiones procedere. Quod disertis verbis Admetus v. 669 sq. exprimit. Cf. v. 692 sq. Nemo pro Admeto mori vult uxore excepta, quae ipsa quasi promissi eam poeniteat postea a vita non nisi invitissima cedit. Talis vero idea severae tragoediae haud apta videtur, dramati satyrico, quod facete hominum stultitias inridendas sibi sumit, aptissima est.

Tantum de actione et idea; transeamus ad personas, quae omnes mediocritatem haud superant, minime generosae et magnanimae, sed maximo sui studio abreptae. Mortis tantum deus, qui atra veste indutus stricto ense per *χαρωνείους κλίμακας* in proscaenium procedit, heroica quadam dignitate gaudet, quum honoribus sibi destinatis delectari omnino velit, frustra repugnante Apolline; *τιμαῖς κἀμὲ τερπέσθαι δόκει* inquit. Ridiculam vero personam agit Apollo, qui, quum, in Admeti aede serviens, domino mortem destinatam esse sciret, a Parcis adsecutus est,

Ἄδμητον ᾅδην τὸν παραυτίκ' ἐκφυγεῖν,
ἄλλον διαλλάξαντα τοῖς κάτω νεκρόν;

sed, quum Admetus neminem inveniat, qui pro ipso mortem obeat, Alcestide excepta, ex aede fugit, ne contagio corripiatur. Et, quum Mors advenit, metuens, ne arcu, quo Apollo armatus est, Alcestin sibi eripiat, frustra eum precatur, ut ei parcat, abit virum minatus,

qui vi eam morti ereptnrus sit. Quod ipsi mortis deo haud satis fortiter actum videtur, qui post eius discessum dicit: πόλλ' ἂν σὺ λέξας οὐδὲν ἂν πλέον λάβοις. Talis Apollo haud heroicus est, qui ipse, si Alcestidis curam suscipere sibi propositum habet, cum morte dimicabit. Ridiculae post ea, quae praecesserunt, eius minae sunt, tali deo haud dignae, sed fere pueriles, et ipsae eius preces stultae videri debent, quod mors indicat respondens:

οὐ δῆτ'· ἐπίστασαι δὲ τοὺς ἐμοὺς τρόπους (v. 61)

et paullo post:

οὐκ ἂν δύναιο πάντ' ἔχειν, ἃ μή σε δεῖ.

Alcestis magnis laudibus a poeta effertur; non solum ipsa se ἀρίστην dicit (v. 325), sed etiam ab aliis maxime laudatur. Choro dicitur ἀρίστη (v. 236, 241), ἐμοὶ πᾶσι τ' ἀρίστη δόξασα γυνὴ πόσιν εἰς αὐτῆς γεγενῆσθαι (v. 83 sqq.), εὐκλεής, γυνή τ' ἀρίστη τῶν ὑφ' ἡλίῳ μακρῷ (v. 150 sq.), πολὺ δὴ πολὺ δὴ γυνὴ ἀρίστη (v. 442), σχετλία τόλμης, γενναία καὶ μέγ' ἀρίστη (v. 741 sq.), Admeto μέγ' ἀρίστη (v. 899), famulo δέσποινα, ἣ 'μοὶ πᾶσί τ' οἰκέταισιν ἦν μήτηρ, ὀργὰς μαλάσσουσ' ἀνδρός (v. 769 sqq.). Famula eius pietatem describit, quomodo ante mortem deos precata sit, omnes aras in Admeti domo coronaverit, cubiculo, liberis et singulis famulis valedixerit. Alcestis est mulier fortissima, coniugis amantissima, sed caeco abrepta amore, quum pro eo mori sustineat, qui ipse mori nescit, liberosque, quos amat, orbos relinquat, liberos, qui matre mortua summum damnum faciunt, unde Eumelus queritur: οἰχομένας δὲ σοῦ, μᾶτερ, ὄλωλεν οἶκος (v. 413 sq.). Habemus igitur Alcestin perquam virilem, pro coniuge mortem obeuntem, quae vere tragica persona esset, si is, pro quo mori vult, dignior videretur, neque alia accederent, quibus tragoediae gravitas tolleretur. Ipsa enim magno vitae amore tenetur, ita ut eam fere poenitere videatur, quod coniugis vices in morte obeunda susceperit. Qui vitae amor iam e famulae narratione patet et quod ipsa dicit, se mori ἥβης ἔχουσαν δῶρ', ἐν οἷς ἐτερπόμην (v. 289) et paullo post (v. 379): ὦ τέκν', ὅτε ζῆν χρῆν μ', ἀπέρχομαι κάτω. Sed, videns mortem sibi non evitandam esse, de eo, quod pro coniuge subitura sit, gloriatur et ut coniugi eius memoria nunquam excidat, postulat:

ἐγώ σε πρεσβεύουσα κἀντὶ τῆς ἐμῆς
ψυχῆς καταστήσασα φῶς τόδ' εἰσορᾶν,
θνήσκω, παρόν μοι μὴ θανεῖν ὑπὲρ σέθεν (v. 282 sqq.)

et paullo post v. 299:

εἶεν· σύ νύν μοι τῶνδ' ἀπόμνησαι χάριν.

Tum coniugem petit, ut a novo matrimonio abstineat; quod quum ille promiserit, ipsos liberos nescio an ridiculo modo testes facit (v. 371 sqq.):

ὦ παῖδες, αὐτοὶ δὴ τάδ' εἰσηκούσατε
πατρὸς λέγοντος μὴ γαμεῖν ἄλλην ποτὲ
γυναῖκ' ἐφ' ὑμῖν, μηδ' ἀτιμάσειν ἐμέ.

Quo cum loco si alium (v. 181 sq.) confers, quo famula narrat, Alcestin lectum genialem ita allocutam esse: „alia femina te comparabit, haud modestior, opinor, sed fortasse felix“, quae verba Aristophanem ridicule convertisse supra dictum est, haud dubitabis, mecum adsumere, poetam hic invidum Alcestidis amorem, qui ipsa mortua aliam uxorem Admetum ducturum esse timet, bene describere. Ex iis, quae dicta sunt, id sequi mihi videtur, vel ipsam Alcestin, quae generosissima fabulae persona est, a tragica severitate paullulum abhorrere.

Ut Alcestis virilem quandam firmitatem ostendit, Admetus muliebris, ignavus et vanus homo apparet, quod poetam eo sic instituisse puto, ut ridiculus cum coniuge comparatus evaderet. Admetus mortem uxoris non reiecerat, nihil aliud spectans, nisi ut mortem effugeret, unde Pheres ei recte obiicit:

εἶτ' ἐμὴν ἀψυχίαν
λέγεις, γυναικός, ὦ κάκισθ' ἡσσημένος,
ἣ τοῦ καλοῦ σοῦ προὔθανεν νεανίου; (v. 696 sqq.)

et ipse dicit, se sine pudore Alcestidis aequales tueri non posse et inimicos suos nunc ei recte exprobraturos esse (v. 955 sqq.):

ἰδοῦ τὸν αἰσχρῶς ζῶνθ', ὃς οὐκ ἔτλη θανεῖν,
ἀλλ' ἣν ἔγημεν ἀντιδοὺς ἀψυχίᾳ
πέφευγεν ᾅδην. κᾆτ' ἀνὴρ εἶναι δοκεῖ.

Immani mortis metu quasi occaecatus non viderat, se morte uxoris tantum amissurum esse, ut vita ei vita amplius esse nequeat. Iam, quum mortis tempus instat, caram uxorem in manibus tenet e famulae narratione, *καὶ μὴ προδοῦναι λίσσεται, τἀμήχανα ζητῶν* (v. 201 sq.), et, quum in scaenam cum Alcestide prodit, eam precatur, ne se prodat (v. 250, 275), quamquam ipse eam prodidit, et monet, ut deorum misericordiam excitet (v. 251). Et, quamquam dicit, Alcestide mortua se nullum esse (v. 277 sqq.), tamen ipse mori nescit; quod enim v. 382 exclamat:

ἄγου με σὺν σοι, πρὸς θεῶν, ἄγου κάτω,

mera querimonia est, quodque postea chorum reprehendit (v. 897 sqq.):

τί μ' ἐκώλυσας ῥῖψαι τύμβου
τάφρον ἐς κοίλην καὶ μετ' ἐκείνης
τῆς μέγ' ἀρίστης κεῖσθαι φθίμενον;

ridiculum videtur in homine tam ignavo. Non minus ridiculum est, quod ille iactat, se, si Orphei lingua et ars sibi esset, ad inferos descensurum esse (v. 360 sqq.).

Ridicula, si quid aliud, Admeti cum patre lis est, cui id probro habet, quod pro ipso mortem obire noluerit, eique *ἀψυχίαν* exprobrat (v. 642), qua ipse maxime laborabat, mulierem pro se mori patiens; quin etiam mira stupiditate correptus dicit, neque patrem, neque matrem revera suos esse parentes, et, quum moriturus esset, Alcestide

mortem non obeunte, filii officia sibi non amplius praestanda esse adfirmat (v. 666 sqq.). Execratur parentes: ἔρροις νυν αὐτὸς χἠ ξυνοικήσασά σοι (v. 734) et patrem a funere discedere iubet. Rixa meris contumeliis continetur, eaque populum maxime delectatum esse verisimile est; alias quoque rixas in tragoediis saepe inveniri non ignoro, sed hae omnino aliter comparatae sunt, non tam stultae, quam nostra. Pheres, Admeti pater, senex infirmus, neque ulla re generosus est, quum vel filium uxoris funus celebrantem acerbe irrideat verbis: οὐκ ἐγγελᾷς γέροντα βαστάζων νεκρὸν i. e. *nondum rides, meum funus ducens, scio te me mortuum esse malle.* Neque eum aestimare possumus, quum famam posteritatis omnino nihili ducat, dicens: κακῶς ἀκούειν οὐ μέλει θανόντι μοι, quibus verbis Admetus subiicit: φεῦ, φεῦ· τὸ γῆρας ὡς ἀναιδείας πλέον (v. 726 sq.). Ceterum tota haec scaena non nisi ad risum movendum facta videtur, quum ad ipsam rem non pertineat. Memorabile est, non solum Admetum, sed etiam Alcestin et chorum, patri sive matri pro filio moriendum esse putare. Cf. v. 290 sqq., 466 sqq. Quod Euripides fecit, vulgarem opinionem iis tribuens, senes haud invite mori, ita ut libenter pro filiis mortem obeant; quod, etsi verum esset, tamen patrem, qui vivere mavult, minime reprehendere filius deberet.

Post Alcestidis mortem demum Admetus, quantum damnum ea fecerit, vere intelligit, unde queritur (v. 939 sq.):

ἐγὼ δ', ὃν οὐ χρῆν ζῆν, παρεὶς τὸ μόρσιμον
λυπρὸν διάξω βίοτον· ἄρτι μανθάνω,

et paullo prius v. 868 sqq. Una res, qua Admetus excellit, est hospitalitas, laudibus elata a choro (v. 597 sqq.) et ab Hercule (v. 858 sqq.); sed hac ipsa haud optime in nostra fabula utitur, uxoris mortem Herculem celans, qui huius calamitatis inscius in eius domo debacchatur. Minime enim ei ignominiae fuerit, amico luctum aperire, qui hoc iure suo postulare potest; unde Hercules ei postea dicit (v. 1009 sqq.): φίλον πρὸς ἄνδρα χρὴ λέγειν ἐλευθέρως, et quae sequuntur. Admetus mortem Alcestidis eo tantum dissimulavit, ne Hercules abiret et domus sua ἐχθρόξενος diceretur (v. 557 sqq.); ipse dicit: καὶ τῷ μέν, οἶμαι, δρῶν τάδ' οὐ φρονεῖν δοκῶ, οὐδ' αἰνέσει με (v. 565 sq.). Admetus in fine fabulae profitetur se meliorem vitam instituturum esse (v. 1157) et Hercules eum admonet, ut in posterum iustus sit et pius erga hospites (v. 1147 sq.).

Herculem, qui unus commemorandus superest, minime tragoediae convenire facillime patet. In scaenam procedit facta sua iactans et gloriose, quae facturus sit, commemorans; Admeto salutato audit eum aliquem sepelire, sed, quamquam in colloquio cum Admeto mortem Alcestidi subeundam commemorat, tamen minime, quae herois est ratio, ad eam servandam se paratum ostendit et omni solatio omisso dicit: ἆ, μὴ πρόκλαι' ἄκοιτιν· ἐς τόδ' ἀναβαλοῦ. Quum Admetus adfirmaverit, mortuam minime familiarem esse, in domum abit, ubi e famuli narratione summa voracitate cibos et vinum comedit et canit; πανοῦργα

κλῶπα καὶ λῃστήν τινα, famulus eum dicit (v. 765). Postea ipse ex aede exit, coronatus et ebrius, Epicureo modo docens (v. 787 sq.):

εὔφραινε σαυτόν, πῖνε, τὸν καθ' ἡμέραν
βίον λογίζου σόν, τὰ δ' ἄλλα τῆς τύχης et reliqua.

Sed, quum audit, Alcestin ipsam mortuam esse, heroica eius vis se ostendit et se Alsestin aut mortis deo erepturum, aut, si hoc fieri nequeat, ab inferis reducturum esse spondet. Paullo post cum Alcestide velata prodit, quam Admeto tradit, ut eam conservet, quam in certamine reportaverit; sed hic primum illud recusat, postea vero cedit, dicens: κομίζετ', εἰ χρὴ τήνδε δέξασθαι δόμοις. At Hercules vult, eum ipsum mulierem in aedes ducere, cui quum vultum avertens manum dedit Admetus, ille velo sublato mulierem inspicere eum iubet. Quo facto uxorem agnoscit et summa hilaritate fabula finit. Haec ultima scaena a tragoedia omnino abhorret; comicam spirat vim, imprimisque haec Admeti verba: σὺ δ', ὦ γύναι, ἥτις ποτ' εἶ σύ, ταὔτ' ἔχουσ' Ἀλκήστιδι μορφῆς μέτρ' ἴσθι καὶ προσῄξαι δέμας (v. 1061 sqq.), tum οὐκ ἔστιν, ἥτις τῶδε συγκλιθήσεται (v. 1090) et οὐκ ἂν θίγοιμι (v. 1114) spectatores, qui velatam mulierem Alcestin esse certo suspicabantur, mirifice delectasse puto. Si Hercules hoc modo Admetum ludens eum iam puniverat, hoc praeterea eo fit, quod ante tertium diem ab Alcestide audiri non potest. Hucusque iam nonnulli loci laudati sunt, qui ridiculam quandam vim habent; his unum addo, eum, quo Admetus dicit, se uxore mortua priores delicias abiecturum esse v. 343 sq.

Quod ad externum nostrae fabulae apparatum pertinet, patet, hunc splendidum et novum fuisse; mortem ipsum in scaena apparere res, ni fallor, inaudita erat, mors Alcestidis magnifico modo expressa haud parum delectabat, funus haud mediocri pompa celebratum esse verisimile est. Eumeli quoque, quippe admodum infantis, carmen res nova fuisse videtur, quum alioquin, Euripidis Andromacham excipio, pueros in scaena agentes haud inveniamus. His rebus, ad quas molliores rhythmi, ab Hermanno iam laudati, accedunt, Euripidem satyrorum chorum omissum compensare voluisse puto.

Iam videamus alios poetas scaenicos, qui Alcestidis argumentum attigerunt. Thespin, tragoediae auctorem, Alcestin edidisse Seldenus e marmore Arundeliano coniectura haud probabili contendit. Suidas enim quattuor tantum huius poetae fabulas, minime Alcestin, laudat, neque est, cur eidem auctori fidem negemus narranti v. Φρύνιχος, Phrynichum primum muliebrem personam in scaenam dedisse, unde ne hoc quidem concedo, mutam Alcestin a Thespide inductam esse. Certa est Phrynichi Alcestis, cuius unum fragmentum servatum est, e systemate anapaestico depromptum, quo Herculis certamen cum mortis deo a choro e scaena conspectum describi videtur. Quaeritur, utrum Phrynichi fabula tragoedia, an drama satyricum fuerit. Casaubonus inter Phrynichi fabulas hoc modo discernere non conatur; Welcker (Addit. p. 285) Phrynichi Erigonam et fortasse Andromedam satyrorum choro usas esse

suspicatur. Alcestidis argumentum dramati satyrico propius, quam tragoediae mihi videtur, quo accedit, quod Hercules saepissime cum satyris conjungitur, ut Welcker l. l. p. 319 sq. docuit. Hinc non possum, quin Phrynichi fabulam drama satyricum habeam. Neque Aeschylum, neque Sophoclem Alcestin tractasse refert Euripideae fabulae argumentum his verbis; παρ' οὐδετέρῳ κεῖται ἡ μυθοποιία, quae eadem in argumentis Eumenidum et Medeae leguntur. Monendum est, eum, qui haec scripsit, tres tantum, qui superstites sunt, tragicos nosse, quod iam Hermannus observavit, et, quum Alexandriae nonnulla horum dramatum non extarent, imprimis vero dramata satyrica magnam partem nunquam Alexandriam venisse videantur, ex illis verbis haud certo sequi, Aeschylum et Sophoclem Alcestidis argumentum dramate satyrico — tragoediam omnino nego — non tractasse. Atque Sophoclem fabulam *Alcestis* inscriptam dedisse e Plutarchi loco colligitur, quam ob argumenti rationem, quamquam Hyginus Alcestidis argumentum tragoedia dignissimum dicit, drama satyricum habeo, etiamsi virum, quem magni facio, aliter quondam statuisse memini. Comoediam *Alcestis* inscriptam Antiphanem edidisse scimus.

Ad Romanos transeuntes primum Naevium Alcestin scripsisse refert Gellius N. A. XIX, 7 et locum ibi laudatum Nonius v. *obesum* landat hoc modo: *Naevius in carmine.* Scio quidem, nostra aetate omnes fere, Osannum, Weichertum, Hermannum et Gluminm nominasse sufficit, eo convenire non Naevium, sed Laevium huius Alcestidis auctorem esse. Et Glumius quidem Laevium comoediam *Alcestis* inscriptam condidisse putat, quae mira sententia recte nuper explosa est ab Osanno; reliqui Alcestin partem Erotopaegniorum fuisse adsumunt. Urgent quidem, quod Alcestis carmen dicatur, quod in Gellio loco fit; nam apud Nonium verbis: *Naevius in carmine: corpore* etc. vitium continetur, vocabulo *carmine* e *corpore* per διττογραφίαν orto, quo Alcestidis nomen periit, eodem modo, quo apud Priscianum VII. p. 881 P. vulgo male legitur: *Naevius in Iliados II.: Fecundo* etc., ubi *fecundo*, quod plures codd. omittunt, e *secundo* fictum est. Adfirmant fabulas nunquam *carmina* nominatas esse; sed, si Attii Briseis s. Ilias a Persio, Medea Ovidii et Varii Thyestes ab auctore dialogi de caussis corruptae eloquentiae (c. 12) *libri* dicuntur, (cf. Welcker Tril. p. 601), Caesar Terentii comoedias *lenia scripta* nominat, huic argumento haud magna auctoritas est; Vitruvius IX, 3 de Attii *carminibus* loquitur, Virgilius Ecl. IX, 35 Pollionis tragoedias *carmina* nominat et, si Horatius (A. P. 220) *carmen tragicum*, Statius (Silv., II, 7), *carmen togatum* dixit, non video, cur fabulas solo carminis nomine designatas esse negemus. Sed tota res paucis absolvi nequit; hoc unum hic addo, id, quod Gellius ex hoc carmine adfert, quod vituperones suos poeta *subducti supercilii carptores* appellavit, ad prologum comoediae spectare. Comoediam, non tragoediam Naevii Alcestin fuisse extra dubium positum mihi videtur.

Fulgentius v. *friguttire* versum ex Ennii *Celestide*, *comoedia*, adfert, quo loco recte emendatum est *Alcestide*. Osannus hanc Alcestin Laevii esse putat, sed tum illud *comoedia* rectum esse non posse videtur.

Non nego, fortasse *Ennii* nomen e *Naevii* esse corruptum, quod nonnunquam fit cf. Enn. Hect. Lytr. fr. 19, fr. inc. 1, 7), sed causa, cur hoc statuamus, nulla idonea cogitari potest, quum saepe plures poetas scaenicos Romanorum idem argumentum, quin etiam idem graecum exemplar expressisse videamus. Fragmentum Ennianae Alcestidis servatum de muliere temulenta loquitur, quae fortasse ex Admeti domo procedit, domini casibus ad se madefaciendam abutens. Denique Attii Alcestis laudatur, quam, quum ex Euripidis fabula non expressa videatur, e Phrynichi desumptam putat Hermannus; sed me iudice neque Attius, neque priores Romanorum poetae scaenici unquam Phrynichi fabulam reddiderunt, et, si recte supra coniecimus, huius poetae Alcestin drama satyricum fuisse, haec sententia sponte concidit. Mihi Attius, Ennius et Naevius Antiphanis comoediam expressisse videntur. Ex his, quae de aliis, qui Alcestidis argumentum tractarunt, poetis scaenicis dicta sunt, patet, id minime tragoediis scribendis occasionem praebuisse, sed solis comoediis et dramatis satyricis; unus Euripides eo ad fabulam, quae tragicam severitatem cum risu et hilaritate mixtam dedit, scribendam usus est. Iam absolvimus, quae de Euripidis Alcestide dicenda nobis visa sunt, quibus pauca de iis tragoediis, quas eodem modo, atque Alcestin, quartum tetralogiae locum tenuisse supra suspicati sumus, addere liceat. Orestem non unicam actionem, sed plures inter se iunctas continere, tum minime primariis huius herois factis describendis uti, facile patet. Multa hic a tragica severitate abhorrent, quo refero Menelai mores tam ignavos et fere ridiculos, Tyndarei litem cum Menelao et Oreste — vere de Tyndareo dicit Menelaus *ὀργὴ γὰρ ἅμα σοῦ καὶ τὸ γῆρας οὐ σοφὸν* v. 490 —, Helenae caedem, praecipue eius lamentationes ante mortem: *ἰὼ Πελασγὸν Ἄργος, ὄλλυμαι κακῶς* et *Μενέλαε, θνήσκω· σὺ δὲ παρών μ' οὐκ ὠφελεῖς* (v. 1296 et 1301), querelas Phrygis mortem timentis et ab Oreste derisi, eunuchi *ὀξυφώνου* (cf. Schol. ad v. 1369), — imprimis versus inde a 1511 usque ad 1524 ridiculam vim habent, quam a vera tragoedia alienam esse contendo —, tum convicium Menelai, nimiam Electrae hilaritatem Helena caesa, v. 1302 sqq. denique Hermionam, quam in domus fastigio vidit cum Pylade et Oreste spectator;

> *δόμων δ' ἐπ' ἄκρων τούςδε πυργηρουμένους,*
> *ξίφος δ' ἐμῆς θυγατρὸς ἐπίφρουρον δέρῃ,*

ut Menelaus dicit (v. 1574 sq.). Hic novus, ni fallor, aspectus et Helena, quae hic apparet *τρυφὰς ἔχουσα Τρωικὰς*, Phryges *ἐσόπτρων καὶ μύρων ἐπιστάτας* secum ducens (v. 1112 et 1113) Phrygiis moribus utens (v. 1426 sqq.) spectatores certo mire delectavit, idque satyrorum loco substituisse Euripidem credo. Nonnullos locos comicam vim spirantes iam vidimus, quibus paucos addamus. Huc Orestis orationem v. 553 sqq., 566 sqq. et id quoque refero, quod Helena *ἄκρας* tantum *τρίχας* abscidit, *σώζουσα κάλλος*, ut Electra ad spectatores versa (cf. Schol.) v. 129 dicit.

Inter Menelai convicia haec leguntur (v. 717 sq., 737, 754):

ὦ πλὴν γυναικὸς οὕνεκα στρατηλατεῖν
τἄλλ' οὐδέν;
εἰκότως, κακῆς γυναικὸς ἄνδρα γίγνεσθαι κακόν;
οὐ γὰρ αἰχμητὴς πέφυκεν, ἐν γυναιξὶ δ' ἄλκιμος.

Fabula, quam in Helena expressit Euripides, iam per se satis ludicra est; Helenam minime a Paride raptam, sed a Iunone in Aegyptum missam esse, quae custodiretur a Proteo rege, eam vero, quam Paris secum duxit, nihil, nisi umbram fuisse a Iunone effictam. A tragoedia abhorrent Teucri verba praesentem Helenam, quam non agnoscit, ita alloquentis (v. 1, 62 sq.):

κακῶς δ' ὄλοιτο, μηδ' ἐπ' Εὐρώτα ῥοὰς
ἔλθοι (Ἑλένη)· σὺ δ' εἴης εὐτυχὴς ἀεί, γύναι,

tum Menelaus involutus pannis, ut ipse dicit (v. 421 sq.):

οὔτ' ἀμφὶ χρῶτ' ἐσθῆτες· αὐτὰ δ' εἰκάσαι
πάρεστι· ναὸς ἐκβόλοις ἀμπίσχομαι,

colloquium cum anu ad risum movendum compositum (cf. praecipue v. 455 — 58), admiratio Menelai audientis, Helenam in Aegypto esse, lepide expressa (cf. imprimis v. 486 sqq.), faceta agnitio Helenae et Menelai inde a. v. 545, dubitatio Menelai, an revera Helena sit (v. 575 sqq.), et, si quid aliud ille locus, ubi Theoclymenus, barbarus rex ambiguis verbis eluditur, verbis ad miram spectatorum voluptatem excitandam scriptis, et Helenae non solum navis, sed etiam plurimae aliae res ad fugam pertinentes conceduntur. Hanc fabulam unquam tragoediae loco actam esse omnino nego; rex barbarus tali modo elusus dramatis satyrici est, neque concedere possum, poetam in severa tragoedia pervulgatam fabulam de Helenae raptu ita deserere conatum esse, ut totum bellum Troicum rem inanem fuisse, fraudem a Iunone factam spectatoribus persuadere voluerit. Ceterum in Euripidis Helena iam offenderunt viri clarissimi, Aug. Guil. a Schlegel et Fridericus a Raumer.

His expositis ad fragmentum didascalicum nobis redeundum est. Quum enim mirum videatur, tantam mutationem, qualis tetralogiis quattuor tragoediarum contineatur, alibi nunquam commemorari, amicus, qui nobiscum in eodem versatus est argumento, coniecit, nomina quattuor fabularum in illo fragmento locos mutasse et errore librarii Alcestin hic ultimum tenere. Quae coniectura me diu anxium habuit, quum metuerem, ne e mero librarii errore de nova Euripidis inventione cogitaretur. Sed rem probe pensitans vidi illud, in quo offendit, amicus meus, tetralogiam quattuor tragoediarum Euripidem dedisse nullo modo tolli posse, quum quattuor, quae laudantur fabulae, tragoediae sint, et hinc nullam idoneam caussam esse, cur Alcestidis nomen hic locum mutasse adsumamus. *Κρῆσσαι*, ut nomen indicat, choro Cressarum, non satyrorum usae sunt, unde sequitur, drama satyricum eas

fuisse non posse. Telephum tragoediam esse e loco lepidissimo, quo ab Aristophane exagitatur (Acharn. 430 sqq.), patet et disertis verbis (ibid. v. 465) τραγῳδία dicitur. Latinorum poetarum Telephum scripserunt Ennius et Attius, quorum eorundem fabulae Alcmaeonis nomine inscriptae laudantur. Alcmaeonem inter argumenta tragica recenseut Athenaeus VI. p. 232 et Aristoteles Poet. c. 13. Quem posteriore loco posui, dicit, prius (Aeschylum praecipue significat) omnes fabulas sine discrimine tragoediis expressas esse, nunc vero optimas tragoedias (Euripidem indicat) paucas tractare familias, Alcmaeonem, Oedipum, Orestem, Maleagrum, Thyestem, Telephum, quorum omnium nomine fabulas Euripidis inscriptas esse scimus. Aristophanis Schol. ad Ran. v. 74 Euripidem minorem patre mortuo in urbe dedisse Ἰφιγένειαν ἐν Αὔλιδι, Ἀλκμαίωνα, Βάκχας perhibet. Hinc, quod iam per se versimile, neque adhuc addubitatum est, certissimum videtur, Alcmaeonem Euripidis tragoediam fuisse. Scripserunt tragoedias quibus Alcmaeonis nomen, praeter Euripidem Sophocles et Astydamas, drama satyricum Achaeus, quod Delphis actum esse ostendit fragmentorum editor, comoediam Amphis.

Denique verba didascalici fragmenti: τὸ δρᾶμα ἐποιήθη ιξ inspicienda sunt, ubi numerum corruptum esse patet. Glumius coniecit ιέ, ita ut Alcestis fabula decima quarta sit, nostram tetralogiam undecim fabulae praecesserint, quod ultimum mihi haud verisimile videtur. In corpore poetarum tragicorum dramata satyrica omissa fuisse, docet vita Aeschyli his verbis: ἐν οἷς ἐποίησε δράματα ἑβδομήκοντα καὶ ἐπὶ τούτοις σατυρικὰ ἀμφὶ τὰ πέντε, et numerus fabularum, quae tragicis ascribuntur. Quod de Euripide refertur, eum septuaginta quinque aut nonaginta tres scripsisse, nihil demonstrat, quum eum quattuor tragoediarum quoque tetralogias fecisse sciamus. Sophoclem dramata centum, viginti tres scripsisse Suidas refert, i. e. unam et quadraginta trilogias secundum Aristophanem centum triginta, quorum septemdecim subditiciae sint, nisi error librarii subest et ιζ' e ζ' ortum est; quod si adsumimus, Suidas et Aristophanes conveniunt. Aeschylus secundum Suidam nonaginta scripsit fabulas i. e. trigiuta trilogias, secundum vitam septuaginta, nisi ἐνενήκοντα pro ἑβδομήκοντα legendum est. Si igitur dramata satyrica non nominantur, undecim fabulas nostram tetralogiam praecessisse non verisimile est. Equidem pro ιξ', legendum puto ις, ut forma maiuscula litterae Ξ e digammate (ΙΞ e IF) orta sit. Quod si recte conieci, hanc tetralogiam quattuor aliae cum dramatis satyricis praecesserunt, ita ut Euripides per duodeviginti annos quinque tetralogiis certaverit. Si numerus Euripidearum fabularum certus est, duas alias tetralogias, si minimum adsumimus, e quattuor tragoediis constantes Euripidem dedisse patet. Sed haec de argumento proposito pro virili parte disputata sufficiant.

H. Düntzer.

Schedae criticae.

Scripsit *H. Düntzer* Coloniensis.

I.

Inter fragmenta e Panyasidis Heraclea apud Funckium de Panyasidis vita ac poesi (Bonnae 1837) p. 66 hoc legitur:

Τλῆ μὲν Δημήτηρ, τλῆ δὲ κλυτὸς Ἀμφιγυήεις,
τλῆ δὲ Ποσειδάων, τλῆ δ' ἀργυρότοξος Ἀπόλλων
ἀνδρὶ παρὰ θνητῷ θητευέμεν εἰς ἐνιαυτόν,
τλῆ δὲ καὶ ὀβριμόθυμος Ἄρης ὑπὸ πατρὸς ἀνάγκης.

Jam Gaisfordius *θετευέμεν* restituit pro *θητεύσεμεν*, quam coniecturam stabilire poterat, quod Funckius quoque neglexit, locis Homericis Od. *λ*, 489 sq.: *βουλοίμην κ' ἐπάρουρος ἐὼν θητευέμεν ἄλλῳ ἀνδρὶ παρ' ἀκλήρῳ, ᾧ μὴ βίοτος πολὺς εἴη* (quo loco minor distinctio post *ἄλλῳ* male ponitur, quum *ἄλλῳ* a praepositione *παρὰ* pendeat. De usu v. *ἄλλος* cf., ut alia mittam, Od. *α*, 132, *ζ*, 84), et *σ*, 357, *ξεῖν', ἦ ἄρ' κ' ἐθέλοις θητευέμεν, εἰ σ' ἀνελοίμην*; Verbum *θητεύω* aut absolute ponitur sine casu, ut posteriori loco et Il. *φ*, 444; *ὅτ' ἀγήνορι Λαομέδοντι παρ' Διὸς ἐλθόντες θητεύσαμεν εἰς ἐνιαυτόν*, ubi noli dativum *ἀγ. Λαομ.* cum *θητεύσαμεν* iungere (pertinet enim ad *ἐλθόντες*), aut cum *παρά*, ut nostro loco, Od. *λ*. l. l. et apud Herodotum VIII., 137: *ἐνθαῦτα δὲ ἐθήτευον ἐπὶ μισθῷ παρὰ τῷ βασιλεῖ.* Versui 4 vitium inest, quum *ὑπὸ πατρὸς ἀνάγκης* minime epicum sit; legendum *ἀνάγκῃ* et vertendum: *Invitus tulit et saevus Mars sub Iove patre.* Cf. Il. o, 199 *οἵ ἕθεν ὀτρύνοντος ἀκούσονται καὶ ἀνάγκῃ*, ibid. v. 132 sq. *ἦ ἐθέλεις αὐτὸς μὲν ἀναπλήσας κακὰ πολλὰ ἂψ ἴμεν Οὔλυμπόνδε, καὶ ἀχνύμενός περ, ἀνάγκῃ*; Errat Funckius p. 67 observans. „Sunt fortasse Iovis;" nam Iuppiter ipse minime dixerit: *τλῆ δὲ καὶ ὀβριμόθυμος Ἄρης ὑπὸ πατρὸς ἀνάγκῃ.* Mihi haec verba a dea Iunoni dicta videntur; fortasse a Dione, ut in simillimo Iliadis loco *ε* 381 spp., aut a Themide.

II.

E Sophoclis Trachiniis nonnullos locos hic emendandos nobis sumpsimus. V. 54 sqq. legitur:

πῶς παισὶ μὲν τοσοῖσδε πληθύεις, ἀτὰρ
ἀνδρὸς κατὰ ζήτησιν οὐ πέμπεις τινά,
μάλιστα δ' ὅνπερ εἰκὸς Ὕλλον, εἰ πατρὸς
νέμοι τιν' ὥραν τοῦ καλῶς πράσσειν δοκεῖν (Cod. Par. *δοκεῖ*). Omnes explicationes inepto illo *δοκεῖν* laborant; legendum *ποθεῖν* et interpretandum: „quid (sic *πῶς* saepe. Cf. 192, 292, Oed. R. 592) liberis abundas, sed neminem ad virum exquirendum mittis, neque Hyllum, quem omnium maxime decet, si ullam patris curam habere possit, eius salutem exoptare?" V. 86 sqq. legimus:

ἀλλ' εἶμι, μῆτερ· εἰ δὲ θεσφάτων ἐγὼ
βάξιν κατῄδη τῶνδε κἂν πάλαι παρῆν.

νῦν δ' ὁ ξυνήθης πότμος οὐκ ἐᾷ πατρός
ἡμᾶς προταρβεῖν, οὐδὲ δειμαίνειν ἄγαν.
νῦν δ', ὡς ξυνίημ', οὐδὲν ἐλλείψω τὸ μὴ οὐ
πᾶσαν πυθέσθαι τῶνδ' ἀλήθειαν πέρι.

Vr. 3, 4 Hermannus priori recensioni tribuit, duas recensiones statuens. Pro *ἐᾷ* recte nonnulli coniecerunt *εἴα*; locus omnino restitutus est, si pro *νῦν δ'* (Brunck. emendat *ἀλλ'*) ponimus *πρὶν*, quod e sequenti *νῦν* (v. 5) corruptelam traxit. Sic omnia recte procedunt. Cf. v. 157 sqq., ubi simili modo *πρόσθεν* et *νῦν* opponuntur. V. 291 in codicibus *τῶν μὲν παρόντων, τῶν δὲ πεπυσμένῃ λόγῳ*; emendant *τὰ δέ*, quod recepit Hermannus, quamquam suspicatus pro *τῶν δὲ* scribendum *καί*. Syllaba *τῶν* male duplicata est; *δὲ* ex *ἰδὲ* ortum. Sic omnia bene procedunt: *τῶν μὲν παρόντων, ἰδὲ πεπυσμένῃ λόγῳ.* In v. 523 *ἐγὼ δὲ μάτηρ μὲν οἷα φράζω* multa tentarunt. Scholion explicat: *ἐγὼ παρεῖσα τὰ πολλὰ τὰ τέλη λέγω τῶν πραγμάτων.* Syllabae v. *μάτηρ* locum mutarunt; legendum *τέρμα*, quam coniecturam Hermanno quoque placere confido, qui *τέρθρα* aut *δ' ὁμαρτῇ* proposuit.

V. 669 legitur:

τοιοῦτον ἐκβέβηκεν, οἷον ἂν φράσω,
γυναῖκες ὑμῖν θαῦμ' ἀνέλπιστον μαθεῖν.

Emendarunt *ἦν* pro *ἄν;* Hermannus dicit *οἷον ἂν φράσω* significare *qualem dixero,* quod hic absurdum sit. Fut. ind. cum *ἂν* indicat rem fieri sub condicione quadam, ut *οἷον ἂν φράσω qualem dicam, si rem expono.* Sic *ἂν* recte hoc loco se habet, sed verisimile mihi est, vocabula *μαθεῖν* et *φράσω* locum mutasse, quae si in suam commigrant sedem, omnia bene procedunt. Quod si mecum adsumis, *ἂν* ad *οἷον* aut, quod malo, ad *μαθεῖν* pertinet, quo posteriori casu *ἂν* proprie post *μαθεῖν* locum habere deberet. Quod Hermannus dicit, *ἂν* cum *μαθεῖν* coniungi sententiam non ferre, haud verum est; nam bene Deianira illo *μαθεῖν* dubitationem quandam addit, quum quale illud sit non certo definire audeat, quamquam sibi ipsi rem omnium maxime persuasam habet. — In carmine chorico haec (v. 825 sqq. 836 sqq.) sibi respondere debent:

πῶς γὰρ ἂν ὁ μὴ λεύσσων ἔτι ποτὲ ἐπίπονόν γ' ἔχοι θανὼν λατρείαν;
et *ἄμμιγάνιν αἰκίζει Νέσσου θ' ὑπὸ φοίνια δολόμυθα κέντρ' ἐπιζέσαντα.*

Multa tentarunt, quae omnia hic referre inutile est. *Νέσσου* delendum esse suasit Hermannus, sed adiectivum *μελαγχαίτης* sine articulo pro substantivo positum nostro loco adsumi omnino nequit. Hinc melius Triclinius corrigens *Νέσσου γ' ὑπὸ δολόμυθα* et Brunckius qui *θ' ὑπὸ* delevit. V. *ὑποφόνια* est explicatio poeticae vocis *δολόμυθα* (cf. locos a Hermanno, qui recte *ὑποφόνια* dedit, allatos) delendum.* In stropha autem *ἔτι ποτέ* (Herm. *ἔτι ποτ' ἔτ'*) corruptum est; *ἔτι* e sequenti *ἐπίπονον* ortum et *ποτέ* me iudice emendandum *ποῖάν τ'.* Sic

omnia bene procedunt; metrum quoque magis convenit, versibus sic digestis:

> ἔμπεδα κατουρίζει. πῶς γὰρ ἂν ὁ μὴ λεύσσων
> ποῖάντ' ἐπίπονόν γ' ἔχοι θανὼν λατρείαν;
> φάσματι μελαγχαίτα τ' ἄμμιγά νιν αἰκίζει
> Νέσσου γε δολόμυθα κέντρ' ἐπιζέσαντα.

– ⏑ ⏑ ⏑ – – – | – ⏑ ⏑ ⏑ – – –
– | – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – –

Non minor labes stropham et antistropham β' eiusdem carmini invasit. Librorum lectio est:

Str. ἄοκνον μεγάλαν προσορῶσα δόμοις βλάβαν νέων ἀϊσσόντων γάμων
τὰ μὲν οὔτι προσέβαλε, τὰ δ' ἀπ' ἀλλοθρόου.
Antistr. δακρύων· πέχυται νόσος, ὦ πόποι, οἷον ἀναρσίων οὔπω ἀγακλειτόν
Ἡρακλέους ἀπέμολε πάθος οἰκτίσαι.

Pro δύμοις iam Triclinius δόμοισι, quod recipere haud debuit Hermannus; in antistr. pro οἷον mecum legas οἷ'. Recte pro ἀπέμολε Triclinius, quem Hermannus sequitur, ἐπέμολε. Praeterea Hermannus ἀλλόθρον scripsit et Ἡρακλέους ἀγακλειτόν. Equidem suadeo ἄσσοντων et οὔπω οἰκτίσαι ἀγακλειτὸν ἐπ. π. Ἡρακλέους. Metrum hoc erit.

⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – | ⏑ – ⏑ – | – – – ⏑ –
⏑ ⏑ – | ⏑⏑⏑⏑⏑⏑ | ⏑ – – ⏑ –

V. 894 libri veteres καὶ ταῦτ' ἔτλη τὶς χεὶρ γυναικεία κτίσαι; quae recte se habere haud possunt, quum nutrix respondeat δεινῶς γε. Tricliniani libri τίς omittunt, quod voc. metricis deberi bene observavit Hermannus. Legendum est: καὶ ταῦτ' ἔτλη. πῶς χεὶρ γυναικεία κτίσαι, qua certissima coniectura recepta omnes difficultates sponte concidunt, e quibus nostro quoque loco duas Trachiniarum recensiones Hermannus statuit. Cf. Antig. 406, 1314, Eur. Alc. 142. In carmine chorico inde a v. 943 haec sibi respondere debent:

ἐπεὶ ἐν δυςαπαλλάκτοις ὀδύναις χωρεῖν πρὸ δόμων λέγουσιν ἄσπετόν τι θαῦμα
et αἶ αἶ, αἶ αἶ ὅδ ἄναυδος φέρεται; τί χρή, θανόντα νιν, ἢ καθ' ὕπνον ὄντα κρῖναι;

Multa multi tentarunt; si me audis, levissima mutatione scribis:

ἐπεὶ ὀδύναις ἐν δυςαπαλλάκτοις χωρεῖν πρὸ δόμων λέγουσιν ἄσπετόν τι θαῦμα.
αἰαῖ ὅδ' ἄναυδος φέρεται· τί χρὴ θανόντα νιν ἢ καθ' ὕπνον ὄντα κρῖναι; αἰαῖ,

⏓ | – ⏑⏑ – – ⏑ ⏑ – – – | ⏓ | – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏓

V. 990 sq. emendo: ἱερῶν οἷ' ἀνθ' οἵων ἐπί μοι μελέῳ ἠνύσω. ὦ Ζεῦ. Lacuna v. 1025 optime expletur, si legis mecum ἰὼ παῖ, τόν σε φύσαντ' οἰκτείρας. Cf. v. 1175 ὄμνυ Διὸς νῦν τοῦ με φύσαντος κάρα.

III.

In duobus Empedoclis fragmentis vox λιπόξυλος legitur, quae fragmenta nuper vir doctus (Zeitschr. f. d. Alterthumsw. 1837 p. 155) unum idemque habuit. Peyron. vocem explicuit *a vinculis solutus*, ut πίστις λιπόξυλος sit *fides libera*, *incredula*. Vir doctus iam laudatus ὑπόξυλος coniicit, sed haec vox alteri fragmento, quod hoc modo legitur:

εἰ δ' ἔτι σοὶ περὶ τῶνδε λιπόξυλος ἔπλετο πίστις,

haud convenit. Ut ὑπόξυλον proprie id est, quod aureum videtur, quamquam lignum subest, sic λιπόξυλον id, quod ita inauratum est, ut lignum non appareat (e ligno desertum). Hinc πίστις λιπόξυλος est fides, quae falso splendore fulget, ita ut verum haud appareat. Itaque a coniecturis manum abstineamus.

IV.

Varronis notissimo loco: „*Eiusdem generis C. Licinius tribunus plebis quum esset post reges exactos annis CCCLXV primus populus ad leges accipiundas in septem iugera forensi e comitio eduxit*" contra Niebuhrium abusus est eius adversarius Schultzius in libro ante paucos annos satis famoso p. 473. Scripsit de eodem loco Goettling. libro academico anni 1831, qui nimis audacem emendatorem se praestitit. Verba „annis CCCLXV" eiicienda sunt, quod iam V. D. (Hall. Litteraturz. 1832, 51, 563 sqq.) monuisse video. Ad *post reges exactos* ascripsit librarius *a. u. CCCLXV*, de C. Licinio Crasso cogitans (cf. Schultz.), unde postea in ordinem receptum est *annis CCCLXV*.

V.

In Placidi Glossis multa corrupta loguntur. Pauca hic attingere licet P. 434 „*Antes* (Cod. 1 *ancres*) convalles aut arborum intervalla." Cf. Fest. „Antae laterae ostiorum," Non. „*antes* sunt quadraturae, unde et *antae* dicuntur quadrae columnae." Plac. l. l. „*antis* capillis muliebribus" et p. 433 „*ancrae* intervalla arborum," quo postremo loco *antae* legendum est. P. 433 *ad* „*exitiarium*, conspirationum, factionum" lege *adexitiarium* a nom. *adexitiare* aut, si mavis, *adexitialium* (Cf. *postauctumnalis*, *ambarvalis*); „*arusedentes* circumsedentes" leg. *arsedentes*; „*adiuctare* adridere, invitare" (P. 434) lege *adnutare*. P. 434 „*arnauti* prementi, murmuranti," P. 435 „*anate* sollicitudine, cura;" postremo loco fort. *arnate* legendum. P. 441 v. *Censorium* fort. „iudicis tam *patrimoniorum*, quam morum." Cf. infra p. 446 „*Censorii* sunt patrimo-

niorum et morum iudices." *Patrimoniorum* iam Ursinus voluit. P. 446 „*Capedulum* vestimentum capitis," Lege e Festo *capitulum*, ut paullo post pro *Casinar casnar*. P. 447 „*Crassabundum* dubitantem, titubantem." Lege *casabundum**). P. 448 *Carenatoribus* l. *carinatoribus*. Ib. pro *confoeditos* e Festo *confoedustos*. Certissimam emendationem glossae „*cutere* quare: unde etiam *cur*" adhibeo, ubi Klotzii coniecturam *cui rei* minime probo. Lege mecum *cure*. *Res* in antiquissima lingua generis masculini fuisse puto, ut in eodem verbo sanscritico *rai-s* masculinum et femininum genus deprehendimus. *Cure* igitur est *quo-re* (cf. *cum* i. e. *quo-me*), unde antiquior forma *quor* (Prisc. p. 560.) P. 450 pro *crassabundo*, ut supra, *casabundo*; ibid. pro „*clade* clam vel occulte" *clame* (cf. *cume*, *tame*). Eadem p. v. *catillo* lege *catilli* pro *catelli*. P. 451 „*Consatius* magnus, e conlatio factus;" compara p. 448 „*congratum* (Klotzius *concretum*) consatum." Quem posteriorem locum emendo: „*consatum* conlatum." Ibid. *cabonem* pro *cabonum* scribe ex Isidoro. P. 454 „*diplosa* divisa vel separata" Klotz. *disclusa* legit; nos *displosa*. Recte se habent „*dandantur* frequenter dantur" et „*dispercite* separate vel sejungite," ubi Klotzii coniecturae *deduntur* et *dispescite* haud necessariae videntur. Cf. Fest. v. *comperce* pro *compesce*. *Dandantur* est forma reduplicativa pro *dadantur*, *n* inserto, ut fit. Cf. liber meus „Latein. Wortbild. p. 17." *R* insertum est in v. *dardanarius*, de quo *Schwenckius* in Mus. Rhen. II. p. 183. Pro *deciscere* ib. aut cum Klotzio *desciscere*, aut *desiscere* (cf. *desinere*) legendum. Verae Klotzii coniecturae p. 455 *delicuisse* et *defaecare*. Corruptissimus locus est p. 460: „*Effafilatus* exero thumero i. e extra filium manu, i. e. extra proferens," ubi *extrafilatus* et *filum* certae emendationes mihi videntur. Reliqua intacta mihi maneant. P. 461 lege *excrocotum* pro *excrocollum*, pro *exnuit exduit* (Cf. Fest. v. *exdutae*); „*exdorsuandum* indicandea" ex Isidoro corrigendum legendo *iudicandum*. In glossa corrupta „*exsciterit* expavi vero exeruero" *exciverim* et *vel* (pro *vero*) emendo, in v. *expavi* haereo. Explicetur velim, quid significet „*exte* esse." P. 462 „*Feriatum* perfractum;" lege *perfectum*. „*Formitat* formitibus exassulat;" lege *fomitat*, *fomitibus*. Ib. „*Flatellis* sordium glomusculis" lege *fratillis*. Cf. Fest.: „*fratilli* villi sordidi in tapetis" et Schwenckius in lex. etym. v. *Franse*. Glossa p. 467: „*Gallicicìola* cortice nucis iuglandis viridis, per quem corpus humanum intelligi vult" explicatur ex illa Festi: „*gulliocae* nucum iuglandium summa et viridia putamina;" in Placidi loco mecum scribes *gulliociola*. Ib. pro *gravascela* emendo *gravastelli* et pro *graves i. e. anni* fortasse legendum *graves annis*. P. 473 „*incensant* recusant" lege *incusant*, paullo post pro *ilitus illitus*. P. 476 „*ibulsis* i. e. illis" *illibus* cum Ursino sive *ibus* emen-

*) Glossa pertinere videtur ad Naevii locum a Varrone laudatum: „Risi egomet mecum, casabundum ire ebrium." Quo de fragmento dixi nuper in Mus. Rhen. V. 3 p. 435.

dandum: ib. „*interfecto interrumpe*“ lege *interdicto*. Cum Placidi glossa: „*infindis* ingens oblitus“ compara Festum: „*infindere* intercipere, interponere et emenda „*infindis* interobsistis.“ P. 477 „*instabor* instar vel similitudo“ fort. legendum *instator* (cf. *praestator*). P. 478 „*Libassius* Liber pater“ lege *Libessius* i. e. Libes-ius, derivatum a *Libes* (cf. *libesum* pro *liberum*). P. 479: *Luncuns* (l. *Lucuns*) nominativus glosseimaticos (l. glossematicos). *Lucunti* genere neutro numero semper plurali *L mentus* genere masculino dicunt Iudaei et eorum filii.“ Certae mihi videntur emendationes *Lucuntia* et *Lucuntes*. P. 482 lege *magalia* pro *magnalia*. Ad glossam „*Murgissor* irrisor, lusor“ adhibendi sunt Isidorus: „*Murgiso* callidus, murmurator“ et Festus: „*Murgisonem* dixerunt a mora et decisione“ et emendandum *Murgiso*. P. 485: *Manas* malas, maxillas;“ fort. *magas* legendum. Ib. „*masum* evendacem“ corrige „*mansum* edacem*). „*Meriorem* turpem, velut miriorem, propter foeditatem.“ Emenda *Mirionem* P. 486 emenda *noegeum*, *narica* pro *nageum*, *narria*. P. 488 „*Nucispineum* (l. *nucipersicum*), quod rustici *nudipineum* (*l. nuciprunum*) dicunt.“ P. 491 repone pro *offutiarum officiarum* Cf. Fest. v. *offex*. P. 493 „*propetale* est vergo pedibus“ legend. *propedale* (cf. *propes*, *bipedalis*) et fort. *pro pedibus*. P. 495 „*Protellata* distillata.“ Lege „*protelata* distentata.“ P. 497: *Recutiti* Iudaei“ lege *Reputiti* i. e. contrarium v. *praeputiati* (quam vocem certo haud optime formatam esse concedo) aut *Reputati* (cf. *semiputatus*). P. 498: „Rivales, qui quasi de uno amore descendunt.“ Pro *amore* mecum restituas *rivo*. Ib. lege *salsuginem* pro *salsaginem* et p. 499 *spondulos* pro *spondolus*. Paullo post. „*Suggillare* est *regulam* constringere, quomodo dicimus *strangulare*“ Patet, Placidum *strangulare* et *suggillare* ab eodem derivare vocabulo. Hinc pro inepto *regulam* mecum leges *gulam*. Vides, Placidum *suggillare* a *sub* et *gula*, *strangulare* a *gula stringenda* derivare. P. 502: „*Supertietur* superiacietur vel supponetur“ lege *superdetur*. P. 503: „*Tabes* orbor sanguinis.“ Ursinus coni. *rubor;* fort. *morbus* sive *languor s.* legendum. Cf. ibidem: *Tabe* morbo, macie, aegritudine. Tabescunt enim, qui nimio languore aut macie veniunt.“ Haec nunc de Placido sufficiant, cuius edendi curam, profecto haud contemnendam, in aliud transtuli tempus.

VI.

Miror locum Horatii Epist II. 1, 69 adhuc haud levi laborare mendo, ubi vulgo: „Non equidem insector delendaque carmina *Livi* Esse reor.“ Saepissime nomina Laevii, Livii et Naevii confundi res notissima est, ita ut, ubi haec nomina leguntur, semper observandum

---

*) Cf. Fest. „*mansucium* edacem a mandendo scilicet dicunt.“ In Glossis (cf. Mus. Rhen. III., 478) *masucus* legitur, ut hic *masus*. Fortasse Placido quoque *mansucum* restituendum est.

sit, utrum lectio gennina, an facillimo lapsu depravata. *Laevii* nomen Bentleins reponere voluit, sed tam recenti poetae hic locum esse nemo hodie putabit. Quid vero de vulgata lectione *Livii*? Putant Livii Odysseam hic respici, sed Horatius non solum de dictione, verum etiam de argumento carminum loquitur, illam saepe duram, hoc ignavum dicit. Quod in Livii Odyssea vituperare non potuit. Tum Livium Ciceronis tempore neglectum in scholis Horatii aetate lectum esse, alius credat. Quin ipse Horatius v. 50 sqq. eum inter veteres poetas non enumerat et, si v. 62 dicit „Livi scriptoris ab aevo" antiquissimam tantum aetatem significat, non hunc ipsum Romae lectum esse. Atque Horatium eundem, quem v. 62 laudaverat, v. 72 iterum nominasse minime credam. Mecum *Naevii* reponas nomen, quem in manibus et mentibus haerere paene recentem ipse dixit v. 53 sq. Cuius bellum Poenicum et ob veterem dictionem et historiae caussa in scholis lectum esse ex Horatii loco patet et sponte probabilius videtur, quam quod de Livio adsumpserunt viri docti, inter quos nuper *Regel* et *Krausius* recte dissentiente Osanno (Zeitschr. f. d. Alterthumsw. 1836 p. 964).

Kleinigkeiten.

1. *Sotion.*

Sotion gehört zu den Schriftstellern, welche Diogenes Laërtius fleissig benutzt hat. Wir versuchen es, aus den Anführungen desselben und aus den wenigen anderweitigen Nachrichten uns ein Bild von seinen verlorenen Schriften zu machen.

Das Werk, welches Diogenes hauptsächlich von ihm benutzt hat, nennt er vollständig (2, 12) *διαδοχὴ τῶν φιλοσόφων*, weit öfter aber kurzweg *διαδοχή* oder *διαδοχαί*. Da Sotion in diesem Buche von *Chrysippus* handelte, so muss er nach diesem geschrieben haben. Chrysippus aber starb nach Appollodorus (in chronic. Diog. L. 7, 184) Ol. 143 circ. 206 a Chr., 73 Iahre alt, unter Ptolemaeus Philopator. Ferner machte *Heraclides Lembus* aus dem Werke des Sotion einen Auszug; dieser Heraclides aber lebte nach Suidas unter Ptolemaeus Philometor (181—145 a. Chr.). Hieraus folgt, dass Sotion etwa zwischen 200—150 a. Chr. schrieb:

Ausser den erwähnten *Diadochen* führt Diogenes 10, 4 noch von ihm an *δώδεκα Διοκλείων ἐλέγχων* und Athenaeus VIII., 15. p. 336 etc. *περὶ τῶν Τίμωνος σίλλων*. Aus dieser Stelle des Athenaeus lernen wir auch, dass er ein Alexandriner war.

Zunächst von den *Diadochen*. Schon der Name des Buches zeigt,

dass die Hanpttendenz desselben war, die *Succession der Philosophenschulen* zu verfolgen. Und hierbei scheint er sich nicht blos auf die Häupter der Schulen beschränkt, sondern auch die weniger berühmten Anhänger einer jeden Schule wenigstens genannt zu haben, wie er z. B. von dem Stoiker Persaeus sprach (Athen. 4, 17), der nie zu den Häuptern der Schule gezählt wurde. Indem er aber so die einzelnen Philosophen einer bes immten Schule vindicirte, musste er von selbst auch auf ihre Berührungen mit andern Schulen geführt werden — daher die häufigen Erwähnungen aus diesen Schriftstellern: er hörte *auch* den und den; kam auch zu diesem etc. —, ferner auf ihre Reisen, auf ihr Vaterland, ihre Lebenszeit, mit einem Worte, auf ihre sämmtlichen *Lebensumstände*. Und was sich so schon von selbst ergiebt, das wird auf's Deutlichste durch die Anführungen bei Diogenes bestätigt. (Vgl. 2, 12. 2, 74. 6, 26. 9, 18. 110. 112.) Nur dass er auch hierbei vorzüglich das ausgewählt haben wird, was in Beziehung auf ihr Verhältniss zur Schule stand (vgl. Diog. L. 5, 86. 7, 183. 8, 86. 9, 5. 21. 115). Ferner handelte er anch von den *Schriften* der Philosophen (Diog. L. 2, 85. 6, 80.); ob er dagegen auch über die *Lehre* derselben ausführlich sich verbreitete, ist nicht klar, indem es an directen Beweisen dafür fehlt, wobei freilich in Anschlag zu bringen ist, dass überhaupt Diogenes, so fleissig er im Uebrigen seine Quellen nennt, bei der Darstellung der eigentlichen Lehre fast nie Gewährsmänner anführt. Indessen ganz konnten doch auch diese Schriftsteller schwerlich von der Lehre loskommen, und wenn sie auch die ausführlichere Darstellung derselben den Schriften *περὶ δοξῶν* und *περὶ αἱρέσεων* überliessen, so liessen sie sich doch gewiss darauf ein, so bald ihr Zweck es erforderte. Und davon findet sich in Beziehnng auf Sotion eine Spur bei Diog. L. 9, 20 in Xenophane: *φησὶ δὲ Σωτίων πρῶτον αὐτὸν εἰπεῖν ἀκατάληπτα εἶναι τὰ πάντα, πλανώμενος.*

In dieser Art nun führte Sotion die Succession der Philosophen herab bis wenigstens auf Chrysippus, womit die folgende Stelle des Eunapius, welche ohne Zweifel von den διαδοχαῖς des Sotion zu verstehn ist und durch das bisher Gesagte ihr volles Licht erhält, übereinstimmt (de vit. philos. init.): *τὴν φιλόσοφον ἱστορίαν καὶ τοὺς τῶν φιλοσόφων εὐαγῶν βίους Πορφύριος καὶ Σωτίων ἀνελέξαντο. ἀλλ' ὁ μὲν Πορφύριος οὕτω συμβὰν εἰς Πλάτωνα ἐτελεύτα καὶ τοὺς ἐκείνου χρόνους· Σωτίων δὲ καὶ καταβὰς φαίνεται, καίτοιγε Πορφύριος ἦν νεώτερος.*

Wie nun die Diadochen des Sotion im Einzelnen angelegt waren, wird sich aus folgenden Betrachtnngen ergeben.

Die späteren Alten theilen einstimmig die ganze Philosophie in zwei Abtheilungen, die *Ionische* und *Italische*, nnd vertheilen demnach die Philosophie in zwei grosse Reihen. Die Ionische schloss sich durch Thales an die 7 Weisen und gelangte durch die übrigen Physiker zu Sokrates, von dem nun weiter die Sokratischen Schulen ausgingen.

Ueber diese Succession ist, wenigstens was die Schulen und ihre Häupter anlangt, kein Zwiespalt; sie war grösstentheils historisch gegeben, und bei den Physikern, wo diess nicht der Fall war, indem diese gar keine Schule im späteren Sinne bildeten, folgte man, als man diesen Begriff auf sie übertrug, der Chronologie und dem Vaterlande, so dass auch hier keine bedeutende Abweichung entstehn konnte. Der deutlicheren Uebersicht wegen setze ich diese Reihe her, wie sie Diogenes in der Vorrede giebt, womit auch Galenus (hist. phil. 2) übereinstimmt.

Ionische Philosophie.

(Die sieben Weisen.)

Thales.
Anaximander.
Anaximenes.
Anaxagoras.
Archelaus.
Socrates.

- *Plato.*
  - (Alte Acad.)
    - Speusippus.
    - Xenocrates.
      - Polemo.
        - Crantor.
        - Crates.
          - Arcesilaus.
          - (Mittlere Academie.)
          - Lacydes.
          - (Nene Academie.)
          - Carneades.
          - Clitomachus.
  - *Aristoteles.*
    - Theophrastus.
- Die übrigen Sokratischen Schulen. Unter andern:
  - Antisthenes.
  - Diogenes Cynic.
  - Crates Thebanus.
  - Zeno Citiens. (Stoiker).
  - Cleanthes.
  - Chrysippus.

Anders ist die Sache bei der *Italischen Philosophie*, wo die Verbindung der Schulen nicht historisch war, und daher, wenn diess einmal geschehn sollte, etwas gewaltsam hergestellt werden musste. Dazu kamen noch einzelne Philosophen, welche sich an keine Schule anschliessen und zum Theil, wie Heraklit, behaupteten, von Niemand gelernt zu haben. Auch hier war der Willkühr ein grosses Feld geöffnet. Diogenes Laërt. giebt folgende Reihe:

Italische Philosophie.

Pherecydes.
|
Pythagoras.
|
Telanges.
|
Xenophanes.
|
Parmenides.
|
Zeno Eleat.
|
Leucippus.
|
Democritus.

Nausiphanes — Naucydes — Andre.

Epicurus.

Er leitet also die Eleaten von den Pythagoreern ab, und von den Eleaten wieder die Atomisten und von diesen den Epicurus. Dagegen setzt Galenus die Pythagoreer und Eleaten als zwei Anfänge unabhängig neben einander; an die Atomisten schliesst er den Protagoras an; den Epicurus erwähnt er nicht. Und so finden sich in einzelnen Angaben noch mehr Abweichungen bei Andern, welche hier anzuführen zu weitläufig ist. Denn für unsern Zweck haben wir, was wir brauchen. Wir dürfen nämlich die Ionische Reihe auch bei Sotion voraussetzen; die Italische dagegen keinesweges.

Wir kehren nun zu dem Einzelnen des Sotionischen Werkes zurück. Sotion sprach nach Diog. L. 2, 74 *im* 2. *Buche* von *Aristippus.* Nun wird Aristippus einstimmig als Schüler des Socrates angenommen. Sotion musste daher vor ihm schon von Socrates gehandelt haben und da mit diesem nach allgemeiner Ansicht dieser Schriftsteller ein neuer Abschnitt in der Philosophie begann, indem Socrates die Ethik begründete, so liegt die Vermuthung nahe, dass mit Socrates das 2. Buch begann. Nun waren aber auch die *Physiker* von seinem Plane nicht ausgeschlossen, ja nicht einmal die sieben Weisen, indem er (D. L. 1, 98) von Periander sprach, und nach 2, 12 von Anaxagoras. Diese hätten demnach *das erste Buch* erfüllt. Wahrscheinlich knüpfte er durch Thales die Physiker an die sieben Weisen an und erwähnte bei dieser Gelegenheit auch die übrigen, wenn auch nicht anzunehmen ist, dass er von diesen eine förmliche Succession aufstellte. An die Physiker schliesst sich Sokrates durch Archelaus nach der allgemeinen Meinung.

Den nächsten festen Punct giebt folgende Stelle des Diogenes (6, 26 in Diogene Cyn.): *πατῶν αὐτοῦ* (Platonis) *ποτε στρώματα κεκληκότος φίλους παρὰ Διονυσίου ἔφη· πατῶ τὴν Πλάτωνος κενοσπουδίαν. Πρὸς ὃν ὁ Πλάτων· ὅσον, ὦ Διόγενες, τοῦ τύφου διαφαίνεις δοκῶν μὴ τετυφῶσθαι. οἱ δέ φασι τὸν Διογένην εἰπεῖν·*

πατῶ τὸν Πλάτωνος τῦφον. Τὸν δὲ φάναι· ἑτέρῳ γε τύφῳ, Διόγενες. Σωτίων δ' ἐν τῷ τετάρτῳ φησὶ τοῦτο πρὸς αὐτὸν εἰπεῖν τὸν Πλάτωνα τὸν κύνα. Sotion konnte diese Anekdote sowohl unter Plato als unter Diogenes erwähnt haben. Da er jedoch über die Schriften des Diogenes ausführlich *im* 7. *Buche* handelte (D. L. C. 6, 80), so ist kein Zweifel, dass der ganze Artikel *Diogenes* dort vorkam, und *Plato* gehört *in's* 4. *Buch.* An die *Cyniker* aber schliessen sich unmittelbar die *Stoiker*, und so wird auch *Chrysippus* ausdrücklich aus *dem* 8. *Buche* des Sotion erwähnt (7, 183). Von den wunderlichen Cynikern aber und der grossen Schule der strengen Stoiker und ihren Schriften wissen die Alten so viel zu erzählen, dass es nicht zu verwundern ist, wenn jede dieser beiden Schulen ein ganzes Buch füllte.

Es fragt sich nun, was *im* 3., 5. und 6. *Buche* stand. An Plato schliesst sich nothwendig die *alte* und *mittlere Academie* (denn von der neuen sprach wohl Sotion noch nicht); ein reicher Stoff, wie auch von ihrem Stifter selbst schon viel zu sagen war, so dass kaum zu glauben ist, dass sich beides in *einem* Buche abthun liess. Wir theilen daher *Plato und den Academieen Buch* 4 *und* 5 zu. Und nun wird man wohl kein Bedenken tragen, dem andern berühmten Schüler des Plato, dem *Aristoteles* mit den Peripatetikern, das 6. *Buch* anzuweisen. So bleiben aber für das 3. *Buch* nur noch übrig die *kleineren Sokratischen Schulen*, die Elische des Phädo, die Megarische des Euklides, die Eretrische des Menedemus, nebst den übrigen berühmteren Schülern des Sokrates, wie *Xenophon*, der doch wohl schwerlich wird gefehlt haben, und Anderen.

Den nächsten Anhaltepunct giebt *Timon*, der Sillograph, von welchem Sotion im 11. oder, wie der Cod. Arund. hat, im 10. Buche sprach (D. L. 9, 110). Da die Schrift des Sotion bei Diogenes l. l. nicht ausdrücklich genannt wird — *ὥς καὶ Σωτίων ἐν τῷ ἑνδεκάτῳ φησί* — so könnte man hier das Buch *über die Sillen des Timon* vermuthen. Allein dass dem nicht so sei, liegt schon darin, dass Diogenes sonst diese Schrift nicht erwähnt und sie daher nothwendig nennen musste, wenn er sie verstanden wissen wollte, besonders da er sogar das Buch anführt. Mit dieser allgemeinen Anführung kann er nur auf das so oft von ihm citirte Werk der *διαδοχαί* hinweisen. Wir wissen zwar sonst nicht, was in dem Buche des Sotion über die Sillen stand, aber man kann nicht anders glauben, als dass er darin die vielen Anspielungen auf Lebensumstände und Lehre der Philosophen aus der Geschichte der Philosophie erläuterte, Parallelstellen anführte — Athen. 8, 15. Auch 130. p. 343. c. XI, 112. p. 505. 6. sind wohl aus demselben Buche geschöpft — vielleicht auch die Philosophen vertheidigte, wobei er sich gewiss genau nach Art der Commentatoren an seinen Text anschloss. Nun aber bestanden die Sillen des Timon nur aus 3 Büchern, so dass gar nicht zu begreifen ist, wie Sotions Schrift zu einem 10. oder wohl gar 11. Buche gekommen wäre. Ferner wird aus dem citirten Werke des Sotion bei Diogenes angeführt, dass Timon

ἐλλόγιμος war, dann, dass er fast 90 Jahre alt gestorben sei, und bald darauf, freilich ohne Zahl des Buches, auf seine Succession Bezügliches: lauter Dinge, die vortrefflich in die Diadochen passten, indem sie sich auf das Leben des Mannes beziehen. Dieses konnte wohl Sotion als Einleitung seinem Buche von den Sillen vorsetzen, wie es aber in das 10. oder 11. Buch, wenn jenes Werk auch so viel Bücher hatte, gekommen wäre, ist durchaus unbegreiflich. Hiernach ist es wohl sicher, dass wir es bei Diogenes mit den *διαδοχαῖς* des Sotion zu thun haben.

Timon nun war Skeptiker und gehörte zur Schule des Pyrrho. (D. L. 9, 69. *πρὸς τούτοις διήκουε τοῦ Πύῤῥωνος, Ἑκαταῖός τε ὁ Ἀβδηρίτης καὶ Τίμων ὁ Φλιάσιος ὁ τοὺς Σίλλους πεποιηκώς.*) Er konute also auch in der Succession nicht von Pyrrho getrennt werden. Den Pyrrho selbst aber scheinen die Diadochenschreiber verschieden angeknüpft zn haben. Bei Diogenes heisst es (9, 61): *καὶ ἤκουσε Βρύσωνος τοῦ Στίλπωνος, ὡς Ἀλέξανδρος ἐν διαδοχαῖς, εἶτα Ἀναξάρχῳ ξυνακολουθῶν πανταχοῦ, ὡς καὶ τοῖς Γυμνοσοφισταῖς ἐν Ἰνδίᾳ συμμῖξαι καὶ τοῖς Μάγοις. ὅθεν γενναιότατα δοκεῖ φιλοσοφῆσαι, τὸ τῆς ἀκαταληψίας καὶ ἐποχῆς εἶδος εἰςαγαγών, ὡς Ἀσκάνιος ὁ Ἀβδηρίτης φησίν.* Hiernach stände er sowohl mit der Eristischen Schule als anch mit der Atomistischen in Verbindung. *Galenus* dagegen leitet ihn von der Elischen des Phädo ab. Denn das soll doch wohl an jener Stelle (c. 2 in der Succession) sein ungenauer Ansdruck sagen: *Φαίδωνα τὸν Ἠλεῖον οὐδεὶς ἠγνόησε τῶν Σωκρατικῶν εἰς πρώτους ἥκειν ὑπειλημμένον· οὗπερ Ἀναξαγόρας ὁ Ἀβδηρίτης τῶν λόγων εἰς μίμησιν ἀφικόμενος τῷ Πύῤῥωνι καθηγήσατο σκεπτικῆς ὧν φιλοσοφίας*, wo aber auf jeden Fall *Ἀνάξαρχος* statt *Ἀναξαγόρας* zn schreiben ist, so dass wir doch anch hier wieder auf die Atomisten kommen. Wir wollen indessen diess nicht weiter verfolgen, sondern nur bemerken, dass wenn Sotion den Pyrrho an die Eristische oder Elische Schule angereiht hätte, er dann mit seiner ganzen Schule, also anch mit *Timon*, bei den kleineren Sokratischen Schulen im 3. Buche vorkommen musste, was gegen die ausdrücklichen Zeugnisse ist, nach welchen, wie gesagt, Timon im 10. oder 11. Buche vorkam. Es müssen demnach die Atomisten gewesen sein, an welche Sotion die Skeptische Schule in der Snccession anreihte. Die *Atomisten* aber schlossen sich durch Leucippus an den *Eleaten Zeno* an, nach der allgemeinen Annahme. Es bleiben nun noch die *Pythagoreer* und *Epicuros* übrig. Der letztere behauptete ausdrücklich in seinen Schriften, keinen Lehrer gehabt zu haben (Cic. N. D. I, 26. Diog. L. 10, 13). Indessen scheint man sich doch darüber vereinigt zu haben, ihm den *Nausiphanes* als solchen zu geben, dem Einige noch den Praxiphanes (Apollodorus in chronic. Diog. L. l. l.), Andere den Xenokrates (Demetr. Magnes. D. L. l. l.), Andre den Naukydes (Diog. L. prooem. 15) beifügten. Den *Nausiphanes* nennt Cicero (N. D. I, 26) einen Demokriteer, d. h. nicht einen unmittelbaren Schüler des Demokritus, sondern nur zu seiner Schule gehörig; er war vielmehr Schüler

des Pyrrho; und Clemens Strom. p. 130 Sylb. giebt die Reihe so an: Democritus — Metrodorus Chius — Diogenes Smyrnaeus — Anaxarchus — Pyrrho — Nausiphanes — *τούτου φασὶν ἔνιοι μαθητὴν Ἐπίκουρον γενέσθαι.* Von Sotion ist nun nicht gewiss, ob er dieser Ansicht folgte oder einer andern; jedoch macht es der Umstand wahrscheinlich, dass sie auch die seinige war, weil Diogenes Laërt. sie an mehreren Stellen annimmt und gewiss die abweichende Meinung des ihm so wichtigen Sotion nicht verschwiegen haben würde. Dieses vorausgesetzt haben wir für Sotion folgende geschlossene Reihe: Eleaten — Atomisten — Skeptiker — Epicureer.

Es fragt sich nun, wohin die *Pythagoreer* zu setzen sind. In die Reihe hinein können sie nicht kommen; es bleibt für sie nur noch Platz vor den Eleaten oder nach Epikur. Es gab Diadochen, in welchen die Eleaten von den Pythagoreern abgeleitet werden (s. oben aus dem prooem. des Diog.). Diess kann die Meinung des Sotion nicht gewesen sein, da er (nach D. L. 9, 18) den Xenophanes *κατ' Ἀναξίμανδρον* setzte. Denn dadurch wird dieser zu alt um erst den Telauges, Pythagoras Schüler, gehört zu haben, wie jene Meinung ist. Daher scheint es, dass Sotion Pythagoreer und Eleaten in keine unmittelbare Verbindung setzte. Deswegen konnten sie aber immer vor den Eleaten ihren Platz finden; und dass diess der Fall war, wird dadurch wahrscheinlich, dass auch bei Sotion, wenigstens der Sache nach — ob er es ausdrücklich sagte, bleibt bei dem Mangel an Zeugnissen ungewiss — die bekannte Eintheilung in Ionische und Italische Schule zu Grunde lag, und es allgemeine Ansicht der Alten ist, dass Pythagoras die Italische Schule begonnen habe. (D. L. prooem. 13. *ἡ δὲ Ἰταλικὴ ἀπὸ Πυθαγόρου.* Plut. Plac. phil. I, 3. *πάλιν δὲ ἀπ' ἄλλης ἀρχῆς Πυθαγόρας Μνησάρχου Σάμιος* cet. — *ἡ δὲ τούτων αἵρεσις Ἰταλικὴ προσηγορεύθη διὰ τὸ τὸν Πυθαγόραν ἐν Ἰταλίᾳ σχολάσαι.* Orig. philosophum. 2. *ἔστι δὲ καὶ ἑτέρα φιλοσοφία οὐ μακρὰν τῶν αὐτῶν χρόνων, ἧς ἦρξε Πυθαγόρας .... ἣν Ἰταλικὴν προσηγόρευσαν* cet.) Es wird aber hiergegen sich Niemand berufen wollen auf D. 9, 21, wo es von Parmenides heisst: *ἐκοινώνησε δὲ καὶ Ἀμεινίᾳ καὶ Διοχαίτῃ τῷ Πυθαγορικῷ, ὥς ἔφη Σωτίων* cet. Denn erstlich war Parmenides nicht der Stifter der Schule und zweitens zeigt eben jenes „καὶ, auch“, dass damit nicht die eigentliche Succession gemeint war.

Mit Buch 8 war nach der obigen Auseinandersetzung die erste Reihe der Philosophen geschlossen, und mit Buch 9 musste also die zweite beginnen. Und wenn nun unsere Vermuthung, dass die Pythagoreer vor den Eleaten standen, gegründet ist, so wird man sich nicht bedenken, ihnen das 9. Buch anzuweisen. Hierauf folgten, wie gezeigt, die Eleaten, Atomisten, Pyrrhoneer und Epicureer. Die Pyrrhoneer gehören in's 10. oder 11.; wenn in's 10., so müsste dieses auch noch die Atomisten und Eleaten umfassen, was offenbar sehr viel sein würde; daher die gewöhnliche Lesart, die das 11. giebt, den Vorzug verdient. Ohne nun weiter entscheiden zu wollen, wie Eleaten, Ato-

misten und Pyrrhoneer in die beiden Bücher 10 und 11 vertheilt waren, ob die Eleaten das 10. allein füllten, oder ob auch die Atomisten ganz oder zum Theil noch dazugezogen waren, setzen wir nur so viel fest, dass die genannten drei Schulen diese beiden Bücher erfüllten. Wenn wir aber sehn (D. L. 9, 5), dass Einige auch den Heraklitus zu einem Schüler des Xenophanes machten, so lässt sich wohl begreifen, wie auch die Eleaten mit dergleichen Anhängen allein ein Buch füllen konnten. Das 12. Buch enthielt darauf den Epikurus mit seiner Schule.

Was ist nun aber von dem 23. Buche der διαδοχὴ zu halten, wo Sotion von den *Magiern* und dergleichen Leuten sprach. (D. L. I, 1. τὸ τῆς φιλοσοφίας ἔργον ἔνιοί φασιν ἀπὸ βαρβάρων ἄρξαι· γεγενῆσθαι γὰρ παρὰ μὲν Πέρσαις Μάγους, παρὰ δὲ Βαβυλωνίοις ἢ Ἀσσυρίοις Χαλδαίους καὶ Γυμνοσοφιστὰς παρὰ Ἰνδοῖς, παρά τε Κελτοῖς καὶ Γαλάταις τοὺς καλουμένους Δρυΐδας καὶ Σεμνοθέους, καθά φησιν Ἀριστοτέλης ἐν τῷ μαγικῷ καὶ Σωτίων ἐν τῷ εἰκοστῷ τρίτῳ τῆς διαδοχῆς. §. 7. καὶ ὅσιον νομίζειν (τοὺς Μάγους) μητρὶ ἢ θυγατρὶ μίγνυσθαι, ὡς ἐν τῷ εἰκοστῷ τρίτῳ φησὶν ὁ Σωτίων.) Philosophen waren nach dem 12. Buche nicht mehr übrig; was hätte demnach in dem ganzen Raume von 13 bis 23 gestanden? Diess ist durchaus nicht zu begreifen, und daher einzig richtig, mit dem alten Interpres bei Menagius (l. l. legisse videtur vetus interpres ἐν τῷ ιγ': vertit enim in decimo tertio.) Buch 13 für 23 zu setzen. Wahrscheinlich handelte Sotion im 13. Buche von den philosophis barbaris.

Als Resultat unserer Untersuchung setzen wir noch eine Uebersicht des Inhalts der Diadochen des Sotion ihren Hauptzügen nach her:

Lib. I. Sieben Weise. Physiker.	Lib. VII. Die Cyniker.
Lib. II. Sokrates. Aristippus.	Lib. VIII. Die Stoiker.
Lib. III. Die kleineren Sokratischen Schulen.	Lib. IX. Pythagoras.
	Lib. X. Eleaten.
Lib. IV. Plato.	Lib. XI. Atomisten und Pyrrhoneer.
Lib. V. Die Akademie.	Lib. XII. Epicurus.
Lib. VI. Aristoteles und die Peripatetiker.	Lib. XIII. Barbari.

Von der *Schrift über die Timonischen Sillen* ist, was sich sagen lässt, schon oben gelegentlich beigebracht. Es bleiben nun noch die Διόκλειοι ἔλεγχοι übrig, welche 10, 3. erwähnt werden. Die Stelle heisst so: Διότιμος δὲ ὁ Στωϊκὸς δυσμενῶς ἔχων πρὸς αὐτὸν (Epicurum) πικρότατα αὐτὸν διαβέβληκεν, ἐπιστολὰς φέρων πεντήκοντα ἀσελγεῖς ὡς Ἐπικούρου καὶ τὰ εἰς Χρύσιππον ἀναφερόμενα ἐπιστόλια ὡς Ἐπικούρου συντάξας· ἀλλὰ καὶ οἱ περὶ Ποσειδώνιον τὸν Στωϊκὸν καὶ Νικόλαος καὶ Σωτίων ἐν τοῖς δώδεκα τῶν ἐπιγραφομένων Διοκλείων ἐλέγχων, ἅ ἐστι περὶ τῆς κδ', καὶ Διονύσιος ὁ Ἁλικαρνασσεύς. Diese Stelle sagt, dass ausser dem Stoiker Diotimus auch noch Posidonius und Nikolaus und Sotion in der erwähnten Schrift den Epicurus verleumdet haben. Denn am Ende ist wieder διαβεβλήκασι zu ergänzen. Zu ἐν τοῖς δώδεκα ist zu sup-

pliren *βιβλίοις*, und der Titel der Sotionischen Schrift, in welcher jener Tadel vorkam, wäre demnach gewesen: *Διοκλείων ἐλέγχων βιβλία δώδεκα*. Ganz unverständlich ist der Zusatz: *ἅ ἐστι περὶ τῆς κδ'*. Es ist hier offenbar ein Fehler und das Richtige scheint Hübner gesehn zu haben, welcher vorschlägt: *ἅ ἐστι περὶ τῆς εἰκάδος*. Nämlich die Epicureer feierten nicht nur jährlich im Gamelion durch festliche Zusammenkünfte den Geburtstag ihres Meisters, sondern wiederholten auch diese Gedächtnissfeier am Zwanzigsten jeden Monats nach Vorschrift des Testamentes des Epicur. (Cf. Diog. L. 10, 18. ibid. Menag. Cic. d. fin. 2, 31. Plin. 35, 2: natali eius vicesima luna sacrificant feriasque omni mense custodiunt, quas *icadas* vocant.) Diess zog ihnen vielfachen Tadel (Cic. l. l.) und Spott zu (Athen. VII, 13. p. 298. d.). Hierauf bezog sich nun wohl auch der Tadel des Sotion, und zwar, da derselbe nach dem Zusammenhang der Stelle nicht sowohl die Schüler des Epicurus, als ihn selbst traf, so wird er wohl den Mann in so fern getadelt haben, als er in seinem Testamente selbst diese Anordnung getroffen. Nun ist aber schwer zu begreifen, wie dieser Gegenstand 12 Bücher ausgefüllt haben sollte, und, worauf man sonst kommen könnte, *ἅ* nicht auf *βιβλία* zu beziehn, sondern es mit *διαβέβληκε* zu verbinden: „er verleumdete ihn in den 12 Büchern etc. das, d. h. mit dem, was auf den Zwanzigsten sich bezieht" diess ist in jeder Rücksicht so gezwungen, dass man von neuem an dem vorliegenden Texte irre wird. Es hiess gewiss ursprünglich, wie schon Meibomius will, *ἐν τῷ δωδεκάτῳ τῶν ἐπιγ. Δ. ἐλ., ὅ ἐστι* etc., oder vielmehr ohne Artikel: *ἐν ιβ'* (cf. 2, 85, *ἐν δευτέρῳ* u. oft), woraus der Irrthum leicht erklärlich ist.

Was war nun aber der Inhalt der *Διόκλειοι ἔλεγχοι*? Hierüber lassen sich bloss Vermuthungen aufstellen. Vor allen Dingen fragt es sich: wer war der Diokles, von welchem sie den Namen haben? Unter den verschiedenen Männern dieses Namens sind zwei, welche hierher gezogen werden können, erstens der Pythagoriker Diokles, und zweitens der Magnesier. Der Titel des Werkes, *Διόκλειοι ἔλεγχοι*, ist analog den Aristotelischen *σοφιστικοῖς ἐλέγχοις*, und diess führt darauf, dass Sotion die Behauptungen seines Diokles entwickelte und ihre Unhaltbarkeit zeigte. War nun sein Mann der Pythagoriker, so musste er auch auf astronomische Sätze stossen, wobei er sehr leicht auf den Mond und Monatstage und dadurch auf den Tadel des Epicurus geführt werden konnte. Indessen ist nicht einzusehn, wie Sotion auf eine genauere Widerlegung eines so alten Philosophen — Diokles war Schüler des Philolaus — gekommen sein sollte, zumal da sonst gar keine Nachrichten aus ihm über Pythagoreer erwähnt werden. Es ist daher viel wahrscheinlicher, dass er den Magnesier Diokles meinte, der, wenn diese Annahme richtig ist, etwa ein Zeitgenosse von ihm war. Diogenes Laërt. erwähnt von diesem Diokles zwei Schriften: 1) *βίοι τῶν φιλοσόφων*, 2) *ἐπιδρομὴ τῶν φιλοσόφων*. Dieser letzte Titel kann doch wohl nichts anders bedeuten, als: *Angriff auf die Philosophen*, obgleich sich eine solche Tendenz in den zwei Stellen,

die Diogenes daraus hat, nicht unmittelbar ausspricht*). Die erste dieser beiden Stellen enthält eine Auseinandersetzung der Stoischen Lehre, und sagt im Wesentlichen bloss, dass sie die sinnlichen Wahrnehmungen zum Kriterium der Wahrheit gemacht hätten. Allein darauf konnte nun bei Diokles sehr wohl eine Widerlegung mit einer Invective kommen, welche nur Diogenes nicht brauchte und deswegen wegliess. In der zweiten Stelle aber rühmt Diokles die Mässigkeit der Epicureer. Aber auch diess kann mit der obigen Ansicht bestehen, wenn man annimmt, dass er selbst sich zur Epicureischen Ansicht neigte und vielleicht eben deswegen die übrigen Philosophen bekämpfte. Es lag aber im Geiste jener Zeiten, nicht blos bei der Lehre stehn zu bleiben, sondern sich mehr noch an Aeusseres und an Persönlichkeiten zu halten. — Ausserdem finden wir an den übrigen zahlreichen Stellen, wo Diogenes den Diokles anführt — wohl alle aus den *βίοις* — seine Angaben häufig im Zwiespalt mit Andern, so dass er auch dadurch Widerspruch erregen konnte. Nehmen wir diess Alles zusammen, so lässt es sich wohl denken, wie Sotion dazu kam, eine Schrift zur Widerlegung seiner Behauptungen zu schreiben, wie er namentlich durch die von Diokles unternommene Vertheidigung der Epicureer dazu kam, auf diese insbesondere Vorwürfe zu häufen. Indessen, wie gesagt, diess sind blosse Möglichkeiten, die sich nicht weiter beweisen lassen; vielleicht schrieb auch Diokles noch eigentliche philosophische Schriften als Epicureer, und diese waren dann der Gegenstand der *Διόκλειοι ἔλεγχοι* des Sotion.

---

2. *Hat Anaxagoras wirklich den Fall des Meteorsteines bei Aegospotami vorausgesagt?*

Bei Aegospotami in Thracien wurde noch zu Plinius und Plutarchs Zeit ein Stein verehrt, der vom Himmel herabgefallen sein sollte (Plin. H. n. 2, 59. Bip. Plut. Lys. 12). Das Herabfallen dieses merkwürdigen Steines soll nach mehreren Nachrichten *Anaxagoras* vorausgesagt haben, nach Plinius sogar fast *auf den Tag* (*quibus diebus* saxum ca-

*) 7, 48. καὶ αὐτὰ ἐπὶ λέξεως τίθησι Διοκλῆς ὁ Μάγνης ἐν τῇ ἐπιδρομῇ τῶν φιλοσόφων, λέγων οὕτως· ἀρέσκει τοῖς Στωϊκοῖς τὸν περὶ φαντασίας καὶ αἰσθήσεως προτάττειν λόγον καθότι τὸ κριτήριον, ᾧ ἡ ἀλήθεια τῶν πραγμάτων γινώσκεται· κατὰ γένος φαντασία ἐστι καὶ καθότι ὁ περὶ συγκαταθέσεως καὶ ὁ περὶ καταλήψεως καὶ νοήσεως λόγος προάγων τῶν ἄλλων οὐκ ἄνευ φαντασίας συνίσταται· προηγεῖται γὰρ ἡ φαντασία, εἶθ' ἡ διάνοια ἐκλαλητικὴ ὑπάρχουσα ὃ πάσχει ὑπὸ τῆς φαντασίας, τοῦτο ἐκφέρει λόγῳ. — 10, 11. Διοκλῆς δὲ ἐν τῇ τρίτῃ τῆς ἐπιδρομῆς φησιν εὐτελέστατα καὶ λιτότατα διαιτωμένους. κοτύλῃ γοῦν, φησίν, οἰνιδίου ἠρκοῦντο, τὸ δὲ πᾶν ὕδωρ ἦν αὐτοῖς ποτόν.

surum esset). Wenn Anaxagoras einst bei den Olympischen Spielen Regen voraussagte, den man gar nicht erwartete, so lässt sich das wohl als möglich denken; aber das Herabfallen eines Meteorsteins auf längere Zeit vorauszusagen — diess vom Anaxagoras zu glauben, ist doch zu viel verlangt. Die Sache scheint auf einem Missverständniss zu beruhn und von Spätern erst erdichtet worden zu sein.

Die Schriftsteller, welche den Fall des Steins in Verbindung mit Anaxagoras setzen, sind: *Silenus*, *Plinius*, *Plutarchus*, *Philostratus*, *Ammianus Marcellinus*, *Tzetzes*. Cf. Schaub. Anax. p. 41 etc.

Aristoteles erwähnt auch den Stein und sucht die Erscheinung zu erklären, aber ohne die mindeste Rücksicht auf Anaxagoras (Meteor. 1, 7.). *Silenus*, der wahrscheinlich in's 2. Jahrh. vor Christ. gehört, setzt zwar die Sache in Verbindung mit Anaxagoreischer Lehre; aber von einer *bestimmten Voraussagung* des Anaxagoras weiss er nichts. Die Stelle steht bei Diog. L. 2, 11: *φησὶ δὲ Σειληνὸς ἐν τῇ πρώτῃ τῶν ἱστοριῶν ἐπὶ ἄρχοντος Λυσ* μύλον λίθον ἐξ οὐρανοῦ πεσεῖν· τὸν δὲ Ἀναξαγόραν εἰπεῖν ὡς ὅλος ὁ οὐρανὸς ἐκ λίθων συγκέοιτο· τῇ σφοδρᾷ δὲ περιδινήσει συνεστάναι καὶ ἀνεθέντα κατενεχθήσεσθαι.* Diese Darstellung der Anaxagoreischen Lehre ist nicht ganz genau. Anaxagoras sagte vielmehr, die Himmelskörper seien steinige und erdige Massen, bei dem anfänglichen Umschwunge von der Erde losgerissen und hierauf durch den fortwährenden Umschwung des Himmels in der Höhe gehalten, vom widerstrahlenden Lichte des Aethers erleuchtet.

Ohngefähr dasselbe berichtet *Plutarch* (Lys. 12), ohne dass auch bei ihm eine Erwähnung ist von der *Voraussagung* des Anaxagoras, obgleich Plutarch weitläufig auf die Ansicht des Anaxagoras eingeht. Denn wenn es dort heisst: *λέγεται δ' Ἀναξαγόραν προειπεῖν, ὡς τῶν κατὰ τὸν οὐρανὸν ἐνδεδεμένων σωμάτων γενομένου τινὸς ὀλισθήματος ἢ σάλου ῥῖψις ἔσται καὶ πτῶσις ἑνὸς ἀποῤῥαγέντος* etc., so ist das gar nicht von einer bestimmten Voraussagung zu verstehn, sondern ebenso zu nehmen, wie Diog. Laërt. berichtet, dass Anaxagoras auf die Frage: ob die Berge um Lampsakus einst einmal Meer sein würden, antwortete: „wenn die Zeit nicht zu kurz ist." Also unter Voraussetzung gewisser Bedingungen sagte Anaxagoras würden Steine vom Himmel fallen.

Die Uebrigen dagegen sprechen deutlich, dass Anaxagoras den Fall des Steins vorausgesagt habe. *Plinius*, der älteste von ihnen, kannte die Sache schon aus Andern; denn er selbst bezweifelt die Voraussagung. Celebrant Graeci Anaxagoram Clazomenium Olympiadis septuagesimae octavae secundo anno praedixisse caelestium litterarum scientia, *quibus diebus saxum casurum esset e sole.* Idque factum interdiu in Thraciae parte ad Aegos flumen. Qui lapis etiamnunc ostenditur magnitudine vehis, colore adusto, comete quoque illis noctibus flagrante, und nun folgt sein Zweifel. — Nach dieser Stelle soll der Stein aus der Sonne gefallen sein, wovon die erste Zeugenreihe

nichts weiss, und was auch Anaxagoras nach dem, was wir sonst wissen, nicht gelehrt zu haben scheint.

Aus diesem ist aber klar, wie man zu der Fabel von der bestimmten Voraussagung kam. Anaxagoras sagte nämlich wirklich, sei es in seinem Buche, oder war es ein mündlicher Ausspruch, es könne geschehn, dass bei irgend einer Hemmung des Umschwungs Steine vom Himmel herabfielen, und mag auch wohl den Stein von Aegospotami als Beispiel angeführt haben. Daraus machte man später die bestimmte Voraussagung des bestimmten Steines, indem man auch sonst noch allerhand andre Voraussagungen von dergleichen Dingen von ihm sich erzählte. Auf diese Erklärung scheint auch *Ammianus* und *Ttetzes* zu führen. Der erstere sagt (22, 8): Aegos potamus, in quo loco *lapides casuros* ex coelo praedixit Anaxagoras. Und Ttetzes:

ὁ δέ γε Κλαζομένιος πάλιν Ἀναξαγόρας
ἐξ οὐρανοῦ προέφησε **λίθους** *κατενεχθῆναι*
ἐν ποταμοῖς τοῖς τῆς Αἰγός — Θρᾴκης δὲ τοῦτο πόλις —
καὶ γέγονεν ἐξύστερον μὴ ψευσαμένου τούτου.

Nämlich beide nennen *Steine* im *Plural:* eine Vermischung der späteren Deutung mit dem ursprünglichen Ausspruche des Anaxagoras. Plinius l. l. sagt zwar noch: in Abydi gymnasio ex ea causa colitur hodieque modicus quidem, sed quem in medio terrarum casurum idem Anaxagoras praedixisse narratur; allein auf diese Nachricht, wenn sie auch einigen Grund haben sollte, darf man wegen der bestimmten Nennung von Aegospotami jene Stellen nicht beziehen.

Nun noch einige Bemerkungen über das *Chronologische* jenes Steinfalles. Die meisten Alten, z. B. auch das *Marmor Parium*, setzen den Fall des Steines Ol. 78, 1 = 468 a. Chr. unter dem Archon Theagenides; *Plinius* Ol. 78, 2 = 467. *Eusebius* Ol. 78, 4 = 465. Ideler lehrt (Chronolog. II. p. 465 f.), dass die christlichen Chronographen, namentlich Eusebius, im Vergleich mit den Römischen und Griechischen die erste Olympiade fast um zwei Jahre zu früh anfingen. Nach dieser Bemerkung fällt das Datum des Eusebius mit dem des Plinius zusammen und es bleibt nur noch die Verschiedenheit von Ol. 78, 1 und 78, 2. Dieser Unterschied ist aber so gering, dass wir ihn füglich auf sich beruhen lassen können. Denn es bedurfte nur, dass man über den Monat, ja nur über den Tag des Falles ungewiss war, um ihn entweder noch in's erste Jahr der Olympiade, das bis zum Sommersolstitium ging, zu setzen, oder in's zweite, welches mit diesem Zeitpuncte anfing.

Nach diesem noch ein Wort über die oben angeführte Stelle des Diog. Laërt. Hübner hat nach Kühn drucken lassen: *ἐπὶ ἄρχοντος Λυσ* μύλον λίθον πεσεῖν!* Hier ist der Name des Archon verstümmelt, und *μύλον λίθον* heisst nichts. Früher stand: *ἐπὶ ἄρχοντος Διμύλου λίθον;* einen Archon Dimylus aber giebt es nicht. Scaliger vermuthete *ἐπὶ ἄρχοντος Λυσανίου δίμυλον λίθον.* Hier dürfte das Wort *δίμυλον* sehr zu bezweifeln sein, einmal weil es sonst unerhört

ist, und zweitens weil es doch eine ganz wunderliche Maassbestimmung wäre: „ein 2 Mühlsteine grosser Stein.“ Selden endlich setzt ganz willkührlich ἐπὶ ἄρχοντος Θεαγενίδου λίθον nach dem Marmor Parium. — Ueber den Namen des Archon kann nach der Spur im Texte *Λυσ*.... kein Zweifel mehr sein; es war *Lysistratus*, der Archon von Ol. 78, 2 und Silenus folgte derselben chronologischen Bestimmung, wie Plinius. *Μύλον λίθον* ist offenbar verderbt; ich vermuthe μύδρον ἢ λίθον, wie auch die Sonne nach Anaxagoras bald μύδρος bald λίθος genannt wird (cf. Schaub. p. 139 ff.), und möchte sonach die ganze Stelle schreiben: ἐπὶ ἄρχοντος Λυσιστράτου μύδρον ἢ λίθον ἐξ οὐρανοῦ πεσεῖν.

---

3. *Diodorus* Κρόνος.

Diodorus, der Megariker, aus Jassus in Karien, führt bekanntlich fast allgemein bei den Alten, die seiner Erwähnung thun, den Beinamen Κρόνος. Es fragt sich, aus welchem Grunde. *Strabo* giebt an, man habe diesen Namen von seinem Lehrer Apollonius, der ebenfalls so genannt wird, auf ihn übergetragen wegen jenes Unberühmtheit: womit jedoch wenig erklärt ist, indem wir natürlich wieder fragen, woher Apollonius den Namen bekommen habe*). Mehr Licht giebt *Diogenes Laërtius*, welcher erzählt, Diodorus habe sich bei Ptolemäus Soter aufgehalten, wo Stilpo ihm einst einige dialektische Fragen vorgelegt habe. Da er diese nicht augenblicklich lösen konnte, habe ihn der König getadelt und unter andern auch spottweise (ἐν σκώμματος μέρει) *Kronos* genannt. Diodorus sei hierauf vom Gastmahle herausgegangen, und, nachdem er eine Schrift über die Aufgabe geschrieben, vor Gram gestorben (Diog. L. 2, 111). Eben diese Anekdote kennt auch *Plinius* (hist. nat. VII, 54 ed. Bip.), und schon das Epigramm des *Kallimachus* bei Diogenes (s. unt.) scheint darauf anzuspielen, so dass man wenigstens im Allgemeinen an der Richtigkeit derselben nicht zweifeln darf.

Was wollte nun aber der König sagen mit dem Namen Κρόνος, und wodurch wurde der Scherz so verwundend für Diodorus? Bedenkt man, dass ihm Ptolemäus wegen seiner Rathlosigkeit Vorwürfe machen wollte, so ist das Nächste, worauf man verfällt, κρόνος, zu nehmen in der bekannten Bedeutung von *einem schwachsinnigen albernen Manne*. Allein zu geschweigen, dass diess nicht im Mindesten ein Spott, wie

---

*) *F. Deycks* De Megaricor. doctr. p. 12 sagt: „Strabo autem eum ita vocatum esse propterea (ait), quod Apollonium, *qui id sibi nomen socordia paravisset*, praeceptorem habuisset. Allein von den Worten qui id sibi nomen socordia paravisset steht nichts im Strabo.

man erwartet, sondern offenbar eine ziemlich plumpe Schimpfrede wäre, wobei es sich nicht begreifen liesse, wie dieser Ausdruck später als Beiname für einen wegen seiner dialektischen Gewandtheit bewunderten Mann wäre beibehalten worden; so setzt auch Strabo's Angabe, dass der Name *Κρόνος* von Apollonius auf Diodorus übergetragen worden sei *wegen jenes Unberühmtheit*, voraus, dass darin an sich kein Tadel lag, sondern vielmehr ein Ruhm. Doch wird durch diese Bemerkung jene Bedeutung nicht ausgeschlossen, sondern vielmehr muss versucht werden, beides zu vereinigen; und dieses geschieht, wenn wir das Ganze, wie es sich ankündigt, als Scherz, als *Ironie* fassen. Diese aber lag eben in der Zweideutigkeit des Ausdruckes.

Auf der einen Seite nämlich ist *Κρόνος* ohne Zweifel als Name des Gottes zu fassen. Denn Kronos hat bei *Homer* und *Hesiod* das *stehende* Beiwort: *ἀγκυλομήτης**), der Schlaue, Verschlagene, und in dieser Beziehung ist gewiss sein Name sehr passend für einen schlauen Dialektiker und Eristiker, dessen grösste Kunst eben darin bestand, Andre durch spitzfindige und verfängliche Fragen in die Schlinge zu locken. Ein solcher aber war Diodorus, wie die berüchtigten Schlussformen, der *ἐγκεκαλυμμένος*, der *κερατίνης*, der *κυριεύων*, deren Erfindung ihm von Einigen zugeschrieben wird; wie seine Lehren über die Bewegung, über das Mögliche, über das Zweideutige u. s. w. (S. *Deycks* p. 64 ss.); wie die Ausdrücke valens dialecticus bei *Cicero*, und *διαλεκτικώτατος* bei *Sextus;* wie endlich das jenem *Κρόνος ἀγκυλομήτης* ganz entsprechende Beiwort *σκολιός*, welches ihm der Sillograph *Timon***) giebt, auf das Deutlichste zeigen. So ist auf der einen Seite Lob, auf der anderen bitterer Tadel. Denn wie sollte ein Dialektiker es nicht für ein Lob gehalten haben, wenn er in Beziehung auf seine dialektische Gewandtheit in freundlich ehrendem Scherze als *Κρόνος ἀγκυλομήτης* gleichsam vergöttert wurde? Zugleich aber dachte Jedermann bei einem für Diodorus so demüthigengen Vorfalle auch an die zuerst angeführte Bedeutung von *Κρόνος*, in Beziehung auf welche auch die Verse des Kallimachus zu fassen sind:

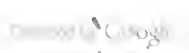
αὐτὸς ὁ Μῶμος
ἔγραφεν ἐν τοίχοις· ὁ Κρόνος ἐστὶ σοφός.

Ausserdem aber bietet sich ganz ungesucht noch eine Seite dar, wodurch jetzt dieser Name doppelt verwunden musste. Das nämlich, woran jeder zuerst bei dem Gotte Kronos denkt, ist seine Entthronung durch Zeus. Wie, wenn Ptolemäus zugleich zu verstehen geben wollte, dass nun Diodorus, welcher bisher nicht nur durch seine Kunst den Vorzug vor Allen behauptete, sondern auch äusserlich als Haupt der Schule betrachtet wurde, durch einen Schlaueren und Mächtigeren,

---

*) Z. B. Il. 2, 205. 319. 4, 75. 9, 37. 12, 450. 16, 431. 18, 293. 4, 59. Od. 21, 415 cet. Hesiod. Theog. 495 u. sonst.

**) Diog. L. 4, 33. *Νήξομαι εἰς Πύῤῥωνα καὶ εἰς σκολιὸν Διόδωρον.* Suid. *ἀγκυλομήτης, σκολιόβουλος.*



den Stilpo, wie einst Kronos von Zeus, vom Throne gestossen sei? Gewiss eine ungesuchte Beziehung!

Für die Späteren aber verlor natürlich jener Beiname das Gehässige, und sie behielten ihn bei in seiner ehrenvollen Beziehung, theils als charakteristisch für einen grossen Dialektiker, theils weil er ihnen bei dem Mangel an Vornamen ein willkommenes Unterscheidungszeichen von andern Gleichnamigen war (Vergl. Diogenes *κύων* u. A.). Besonders aber erhielt sich der Name wohl dadurch, weil er nach der oben erzählten Geschichte in so naher Beziehung mit Diodorus Tode stand: wodurch er für den Geschichtsschreiber eine besondere Wichtigkeit bekam.

Es bleibt aber auch jetzt noch die Frage übrig, wie der König darauf kam, dem Diodorus gerade durch diesen Ausdruck seinen Unwillen zu erkennen zu geben, da er dasselbe auf hundert andre Arten sagen konnte. Diess erklärt sich, wenn wir Strabo's Angabe mit der des Diogenes Laërtius verbinden. *Strabo* sagt nämlich in der schon oben im Allgemeinen angeführten Stelle so (XIV, 2): *ἐντεῦθεν ἦν ὁ διαλεκτικὸς Διόδωρος, ὁ Κρόνος προσαγορευθεὶς, κατ' ἀρχὰς μὲν ψευδῶς. Ἀπολλώνιος γὰρ ἐκαλεῖτο ὁ Κρόνος, ἐπιστατήσας ἐκείνου· μετήνεγκαν δὲ ἐπ' αὐτὸν διὰ τὴν ἀδοξίαν τοῦ κατ' ἀλήθειαν Κρόνου* *). Hieraus geht erstlich hervor, wenn man den Namen bei Apollonius unpassend fand wegen des Mannes Unberühmtheit, und ihn deswegen auf den berühmteren Schüler übertrug, so muss man denselben, wie schon oben berührt ist, in ehrender Bedeutung genommen haben, und zwar nicht in Bezug auf etwas ihm persönlich Eigenes, wie z. B. hohes, ehrwürdiges Alter (wiewohl auch dieses *nebenbei* angedeutet sein konnte); sondern das durch den gemeinschaftlichen Beinamen Bezeichnete musste dem Lehrer und Schüler im Wesentlichen gemein sein, wenn auch in verschiedenem Grade. Diess konnte aber schwerlich etwas anders sein, als Gewandtheit in der Dialektik, und man wird daher auch bei Apollonius schon an die oben angegebene Beziehung auf *Κρόνος ἀγκυλομήτης* denken müssen. Zweitens aber liegt in den Worten des Strabo, dass Diodorus diesen Ehrennamen schon vor jenem Vorfalle mit Ptolemäus, nach welchem er sehr bald starb, führte. Aus dieser Bemerkung ist ersichtlich, wie Ptolemäus darauf kam, gerade diesen Ausdruck seines Unwillens zu wählen; und je ehrenvoller früher dem Diodorus der Name war, um so tiefer musste ihn jetzt die Erwähnung desselben schmerzen in seiner Demüthigung, wo die gehässigen Beziehungen so scharf heraustraten, so dass es sich wohl denken lässt, wie der bald erfolgende Tod des Diodorus, welcher jetzt mit seinem Ruhme zugleich die Gnade des Königs verscherzt hatte, entweder wirklich Folge dieser Kränkung war, oder doch wenigstens

*) Dasselbe XVII, 3 *καὶ ὁ Κρόνος δὲ Ἀπολλώνιος ἐκεῖθέν ἐστιν, ὁ τοῦ διαλεκτικοῦ Διοδώρου διδάσκαλος, τοῦ καὶ αὐτοῦ Κρόνου προσαγορευθέντος, μετενεγκάντων τινῶν τὸ τοῦ διδασκάλου ἐπίθετον ἐπὶ τὸν μαθητήν.*

davon hergeleitet werden konnte; zumal die Erhabenheit der Gesinnung, welche wir an den Meisten der früheren Philosophen bewundern, durch die Nähe des Hofes wohl längst von diesen Späteren gewichen war.

Warum ging dem römischen Volke in der dramatischen Poesie überhaupt und in der komischen insbesondere Originalität und klassische Ausbildung ab?

Die hier aufgeworfene Frage ist schon öfters nnd von namhaften Gelehrten erörtert worden. Die allgemeine Meinung hatte gegen die Römer in so weit entschieden, dass ihre Leistungen auf diesem Gebiete der Kunst im Ganzen nur Nachahmungen der griechischen Meister wären nnd sich nie zu eigenthümlicher Musterhaftigkeit erhoben hätten. Es fand diese Meinung an Quinctilian einen eben so urtheilsfähigen als vorurtheilsfreien Gewährsmann *). Da suchte bekanntlich *Lange* in seiner Schrift „Vindiciae tragoediae Romanae **)“, deren gedeihliches Wachsthum, wenn ich so sagen soll, er mit ganz besonderer Liebe gepflegt hatte, die Ehre der Römer wenigstens in der Tragödie zu retten. Allein trotz ihrer Trefflichkeit hat diese Vertheidigungsschrift bis jetzt doch keine allgemeinere Zustimmung in ihren Resultaten gefunden und wird sie wohl auch nicht finden können. Wir haben uns die Aufgabe gestellt, die Gründe aufzusuchen und in Erörterung zu ziehen, wodurch die aufgeworfene Frage als eine Wahrheit erscheinen dürfte.

Wir glauben die Gründe lediglich suchen zu müssen in dem *natürlichen Charakter*, in den *Sitten und Gebräuchen*, in dem *eigenthümlichen Gange der Geschichte* und in *der Sprache* des römischen Volkes, so wie endlich in der *Wahl* des *dramatischen Stoffes* von Seiten der Dichter.

---

*) Quinctil. institutt. X, 1. § 99 et 110. „In comoedia maxime claudicamus. — Vix levem consequimur umbram, adeo ut mihi sermo ipse romanus non recipere videatur illam solis concessam Atticis venerem, quando eam ne Graeci quidem in allo genere linguae obtinuerunt.“

**) Lange's Schrift, die zuerst 1822, nach welcher Ausgabe wir auch zitiren, zur Ankündigung einer Schulfeierlichkeit erschien, ist mit Zusätzen vermehrt wieder abgedruckt in der von Jacob herausgegebenen Sammlung seiner Schriften und Reden (Leipzig 1832). Zu der daselbst p. 15 angeführten Litteratur verdient noch hinzugefügt zu werden: Bähr's römische Litteraturgeschichte p. 40 edit. I. Winkelmann's Geschichte der Kunst p. 226—240 der Wiener Ausg.; „De rei scenicae apud Romanos origine dissertatio — scripsit Fridericus Stieve. Berol. 1828. Vergl. Jahrbb. für Philologie etc. 1832. VI, 3. p. 327 etc.

Wie die einzelnen Menschen sich durch eine unendliche Mannichfaltigkeit der Charaktere unterscheiden, vermöge ihrer besonderen Naturanlagen und Lebensverhältnisse: so hat auch den einzelnen Völkern nach einem grösseren Maassstabe *Natur* und *Geschichte* eine eben so unverkennbare als unentäusserliche Verschiedenheit charakteristischer Eigenthümlichkeiten aufgeprägt. Und die Schwingungen, welche das erste Leben eines Volkes bewegen, gehen bald in kleineren, bald in grösseren Gestalten, doch stets wahrnehmbar und wirksam, durch das ganze Leben desselben hindurch. Der Charakter des Römers war seinen ersten Grundzügen nach *rauh, ernst, kriegerisch*, und sein Sinn vorzugsweise auf das Praktische gerichtet, eine Eigenthümlichkeit, von der uns Cicero selbst hinlängliche Andeutungen giebt. Der Römer betrieb z. B. unter den mathematischen Wissenschaften vorzugsweise gern die *Arithmetik*, der Grieche dagegen die *Geometrie;* der Römer war ein guter und frühzeitig geübter Rechner *) in seinem Hauswesen, während der Grieche die Gestirne berechnete. Jener war mehr excentrisch-feurig als gemüthlich und heiter; die fröhliche Lebenslust des Griechen war stürmische Leidenschaft bei dem Römer, die ihn bald über die Schranken der Moralität hinaustrieb. Darum ist auch die sittliche Verdorbenheit der Griechen in späterer Zeit eine ganz andere als die der Römer **). Die letzteren schildert uns ihre älteste Geschichte — mag diese nun Dichtung oder Wahrheit oder beides zugleich sein, Lüge wenigstens ist sie gewiss nicht, — als ein charakterfestes und fremden Bildungselementen, die des Krieges und der Superstition ausgenommen, abholdes Kriegervolk, während die Griechen beweglich und leichtfertig, aber auch für Alles empfänglich wie die Genie's erscheinen. „Während bei den Griechen auch der Körper eine allseitige Uebung genoss und in harmonischer Bildung aller Kräfte auferzogen wurde, um als die freie Hülle eines freien Geistes zu erscheinen, ohne Rücksicht auf Krieg und athletische Kämpfe, war bei den Römern alle Uebung des Körpers nur auf den Krieg und die Ertragung der mit demselben verbundenen Mühseligkeiten berechnet. Das ganze Leben des jugendfrohen Griechen war ein Spiel der geistigen und körperlichen Kräftigung, Wettkämpfe waren das Element seines Daseins, bei welchen es sich nicht um einen äusserlichen Gewinn, sondern um einen einfachen Kranz, als des Sieges höchsten Preis, handelte. Sie trieben, wie Horaz bemerkt, die Musenspiele mit kindlicher Fröhlichkeit ***).“ Dem Römer, dürfen wir hinzufügen, war nur derjenige Lorbeerkranz schmuck-

---

*) Cic. Tuscul. Q. 1, 2. vergl. mit Horat. ars poet. 325 u. Satir. I, 6, 75.

**) Belehrend und interessant über die Fehler der Griechen in Cicero's Zeit ist sein erster Brief ad Q. fratrem.

***) Geschichte der Erziehung und des Unterrichts im Alterthume v. D. Friedr. Cramer. Elberfeld 1832. Bd. I. p. 402.

und gewichtvoll genug, der von dem Blute oder den Thränen besiegter und gemisshandelter Völker triefte. — Wie jedoch der natürliche Charakter gleichsam das Substratum ist, welches durch Lokalverhältnisse, Staatsverfassung und Geschichte weiter entwickelt wird, d. h. zu einer charakteristischen Volksthümlichkeit herangezogen und ausgebildet wird: so erklärt sich auch, wie die *Sitten* des römischen Volkes alle Kennzeichen seiner von der Natur oder dem ersten Ursprunge gegebenen Eigenthümlichkeit an sich tragen konnten und somit zu einer unvermeidlichen Nothwendigkeit wurden. Bei aller Strenge des öffentlichen und des Privatlebens in der älteren Zeit fehlte es gleichwohl dem Römer an einer edleren sittlichen Grundlage. Seine allerdings nicht mit Unrecht gerühmte disciplina, auf die er selbst den Ausländern gegenüber so stolz war, offenbarte sich mehr in dem festen Sinne für Zucht, Ordnung, öffentliche und Privatehre, als in ächt moralischen Grundsätzen und in den dadurch zu gewinnenden sittlichen Eigenschaften. Seine disciplina war die Quelle, aus der er die Kraft schöpfte, seinen Staat zum Weltreiche zu machen, während er das Reich der wahren Tugenden verarmen liess; durch seine humanitas blickt der Stolz des Römerthums, die *καλοκάγαθία* des Griechen verräth die höhere Idee von der sittlichen Bestimmung der Menschheit. Das römische *Familienleben*, wie überall so auch hier in Wechselwirkung mit dem Staatswesen stehend, trug den Stempel der Rauhheit des Volkes und dessen Staatsbürgerlebens scharf ausgeprägt an sich. Man kann zwar nicht in Abrede stellen, dass die alten Römer einen achtbaren Sinn für das Familienleben hatten, sparsam waren oder sein mussten, und als Freunde des Ackerbaues, welcher die erste Grundlage ihres Staates war, gemeiniglich nach den öffentlichen Arbeiten ihrem Familienwesen sich widmeten und auf dem Lande lebten. Allein die guten Elemente, die in dieser Lebensweise unleugbar enthalten waren, wurden, weil sie keine Verpflanzung von dem Gebiete der Gewohnheit oder des aristokratischen Stolzes auf den fruchtbareren Boden der Sittlichkeit erfuhren, um so schneller vernichtet, als die Römer mit reissender Schnelligkeit über Italien hinaus den Charakter vergiftende Eroberungen machten *). Die *Frauen* ferner standen viel zu tief, als dass sie ihre natürliche Bestimmung, dem Leben Zartheit und Reiz zu geben, hätten erfüllen können, oder den schönen Beruf der natürlichen Vermittelung zwischen ungebundener Zügellosigkeit oder fühlloser Rohheit übernehmen **). Selbst von der Unschuld der

*) M. vergl. ausser Plinius in s. H. N. an mehreren Stellen namentl. Varro de re rustica lib. II. praef. u. Columella de re rust. praef. I. Wer die Lichtseiten des römischen Privatlebens glänzend geschildert lesen will, s. J. A. Ernesti de privata Romanorum disciplina in dessen opuscul. philolog. p. 32. edit. Lugd. Batav. 1764.

**) Wie der Römer der alten Zeit in diesem Punkte dachte, darüber vergl. Liv. 34. 2 etc. Der alte Cato war der halsstarrige Repräsentant des römischen Stabilitätsprinzipes.

Lukretia und Virginia wusste die römische Nationalsage den Schimpf nicht anders als mit Blut abzuwaschen, während der Grieche sogar die Schuld der Helena mit einem wenn auch durchsichtigen Schleier seiner schönen Poësie verhüllte. Und als die Sitten das freiere Hervortreten der römischen Frauen begünstigten, sah Rom wohl eine Fulvia, aber nie eine — Aspasia. Die *Kinder* waren Sklaven des Vaters, aber nicht an das Herz gewachsene Pfleglinge seiner Fürsorge, die das Familienleben zu einem wahren Humanitätsverhältnisse zu veredeln vermögend gewesen wäre *). Mag Brutus immerhin, wie man behaupten darf, nicht als Consul, sondern als paterfamilias seine Söhne geopfert haben, desto schlimmer, dann hat das Schwerdt seiner Gerechtigkeit nicht blos die Verbrecher getroffen, sondern zugleich den innersten Nerv der menschlichen Natur verwundet; und ein Volk, das Thaten dieser Art zu aller Zeit bewundern kann, ist bei weitem eher fähig das Heiligste, was der Mensch besitzt, zu verachten als das Edle und Schöne aus lebendiger Ueberzeugung und wahrhaftem Bedürfnisse zu pflegen. Rom hat diess an sich selbst und an der Menschheit bewiesen! Gleiches hat Hellas nicht zu erzählen; und wann Aehnliches sich findet, dann versäumen die Musen oder die Sagen nicht, uns zu berichten, dass der Zorn der Götter den Frevler getroffen habe. So offenbarte sich der ethische Sinn des Hellenen! Im *Hause* selbst gewöhnte sich schon der junge Römer an Menschenverachtung durch das von Sitte und Gesetz angeordnete Verhalten gegen seine Sklaven, unglückliche Menschen, durch Geburt oder Gewalt aus dem Rechtsgebiete geworfen, auf welchem die Natur die Menschheit gegen den Frevel des Menschen geschützt wissen will **). Und was der Römer im Hause für seine höhere Sittlichkeit nicht gewann, das war noch weniger in der Aussenwelt zu gewinnen. Die *Gladiatorenspiele*, in der Kaiserzeit insbesondere bis zum Entsetzen organisirt, tödteten das zartere Gefühl für Menschenwohl, erstickten die Theilnahme am Schmerze der Mitmenschen: Rom erklärte damit der menschlichen Natur und ihren Rechten einen blutigen Krieg. Die *Thierhetzen*, mussten sie nicht beinahe gleiche Folgen haben? Sie wurden zuweilen mit solcher Grausamkeit ausgeführt, dass das Mitleid der sonst gefühllosen Zuschauer in hohem Grade rege ward ***). „Mussten nun nicht bei einem Volke, wo in grossen Kampfspielen oft Hunderte von Löwen oder Elephanten, Gladiatoren zu Tausenden zu einer blutigen Belustigung und Augenweide aufgeopfert wurden, die Empfänglichkeit für die geistigen Schmerzgefühle des hohen Trauerspieles abgestumpft

---

*) Dieselbe Ansicht hat jüngst auch *Becker* in seinem *Gallus* ausgesprochen.

**) M. vergl. die interessante Schrift: An inquiry into the state of Slavery amongst the Romans from the earlist Period till the Etablishement of the Lombards in Italy. Edingburgh 1833. 12.

***) M. vergl. Cic. ad famil. VII, 1.

werden *)?" Waren die *Triumphzüge* in Rom, die stolzen Zeugen niedergeworfener Völker, nicht geeignet die Theater in Schatten zu stellen, in welchen der Tragödiendichter einen einzelnen Helden mit dem Schicksale kämpfend fallen liess, oder ein Komödienschreiber mit illusorischer Wahrheit die Scenen des gewöhnlichen Lebens darstellte? Erwägt man endlich, wie sehr die vielen *Waffenübungen* aus Neigung und Pflicht getrieben in dem kriegerischen Römerstaate **) die Zeit des Bürgers in Anspruch nahmen, und die zahlreichen religiösen Prozessionen die Schaulust der Volksmenge beschäftigten: so wird man sich wohl kaum der Ueberzeugung erwehren können, dass weder in dem ursprünglichen Charakter des Römers noch in seiner Lebenssitte ein edles und ergiebiges Element lag, was den Sinn für ein Nationaldrama aus der Tiefe des Gemüthes geweckt und gestärkt hätte.

Nur eine einzige Periode in der römischen Geschichte schien dem Drama und insbesondere der Komödie günstig werden zu wollen, die Zeit zwischen dem zweiten und dritten punischen Kriege oder die Uebergangsperiode von der alten Starrheit und Rohheit zu einer gefälligeren und freundlicheren Form des Lebens, an deren Bildung die Griechen einen unverkennbaren und wesentlichen Antheil hatten; theils wirkten sie persönlich als Lehrer, wie wir aus Polybius wissen, theils durch ihre Sprache, Litteratur ***) und Kunstschätze. Allein alle Versuche, die Ennius, Nävius, Pacuvius, Plautus und Terenz u. a. machten, waren nicht im Stande, ein wahres Volksdrama und einen dauernden, festen Sinn dafür zu begründen. Die alte tiefeingewurzelte Neigung für die blutigen Scenen der Gladiatoren gewann nicht selten die Oberhand über die Schaulust im komischen Theater, wie Terenz im Prolog zur Hecyra v. 31 sich laut beklagt, nachdem er kurz vorher v. 8 geäussert hat „scibam, dubiam fortunam esse scenicam." Aber alles, was in diesem Theile der Kunst bereits gewonnen war oder zu hoffen stand, erlitt einen beinahe vernichtenden Stoss durch die Vertilgungskriege gegen Karthago, Mazedonien u. s. w., die schnell auf einander folgten. Ihre glückliche Beendigung nährte und befestigte die gewaltige Idee von der Weltherrschaft so sehr in den Gemüthern der Römer, dass alle Lebenskraft nach Aussen hin gedrängt wurde. Die Schranken der früheren Einfachheit wurden schnell durchbrochen; Asiens und Afrika's Schätze verderbten mit unglaublicher Schnelligkeit die Sit-

*) Friedrich v. Schlegel in s. Vorlesungen über die Geschichte der alten u. neuen Litteratur Bd. I, p. 104.

**) Darum durfte Liv. in d. bekannten Stelle VII, 2 wohl mit Recht sagen, die Einführung der ludi scenici sei gewesen nova res bellicoso populo. Mit dieser Stelle verdient verglichen zu werden: Tacit. Annal. XIV. 20 u. 21.

***) Den ersten grösseren Bücherschatz brachte der Besieger des Perseus, Aemilius Paulus, nach Rom. S. Isidor. Orig. VI, 5.

ten *) und gaben den römischen Grossen die verderblichen Mittel in die Hände, die Sinnlichkeit des Volkes zu reizen und von der Bühne des Dichters in die ungeheueren Amphitheater zu treiben. Beim ersten Anblicke sollte man glauben, dass die Volksädilen die scenische Kunst und den Geschmack daran hätten fördern müssen. Allein abgesehen davon, dass sie Gladiatorenkämpfe häufiger veranstalteten: so waren ihre Ansichten viel zu sehr von egoistischer Politik oder ehrgeiziger Demagogie geleitet, als dass sie die Gesetze der Kunst und der Schönheit vorzugsweise hätten um Rath fragen sollen. In Athen gaben die Demagogen die öffentlichen Gelder hin, um das Volk in die Theater gehen zu lassen, in Rom dagegen gab man die Kunst Preiss. Denn auch in diesem Punkte zeigt sich eine unverkennbare Verschiedenheit des römischen und griechischen Volkscharakters, so wie eine ganz verschiedene Tendenz der Kriege, die Rom und Griechenland führten. Die Griechen verwendeten ihre erbeuteten Schätze auf die Verschönerung der Formen des gesammten Lebens; die Römer auf eine glänzende Befriedigung ihrer persönlichen oder politischen Leidenschaften. Die Griechen setzten ihre ganze Begeisterung und Kraft an die Rettung und Reinigung ihrer Nationalität; die Römer stürzten sich auf den Erdkreis, um die Freiheit der Völker zu erdrücken. „Die Macht der Griechen war mehr die Schöpfung grosser Köpfe und seltener Talente, welche mit diesen wieder verschwand, als die Wirkung grosser Hilfsmittel **).“ Und als das furchtbare Werk der Völkerunterjochung den Römern bis zu einem Grade gelungen war, dass beinahe kein einziger Feind mehr von Aussen Gefahr bringen zu können schien: da hatte die Grösse Roms für viele seiner ehrgeizigen Bürger einen solchen Reiz erlangt, dass sie sich an der Freiheit des eigenen Vaterlandes vergriffen, und der Eine der blutigen Laufbahn des Anderen folgend mit festem Blicke die Höhe im Auge behielt, auf welcher er den stolzen Sitz seiner Herrschaft über das weltgebietende Rom errichten wollte. Die Bürgerkriege der römischen Republik machten die Blüthe der scenischen Kunst unmöglich: sie verlangt inneren Frieden, gesetzliche Freiheit und sittlichen Werth des Volkes ***). Was aber zur Zeit der Republik nicht

---

*) Plin. H. N. 33, 53. Asia primum devicta luxuriam misit in Italiam — pariterque luxuria nata est et Carthago sublata; ita congruentibus fatis, ut liberet amplecti vitia et liceret peccare. Vellej. Paterc. II, 1. schildert dieselbe Erscheinung mit kräftigen Worten. Uebrigens erinnere man sich der schrecklichen Bacchanalien, von denen Liv. 39, 8 etc. erzählt, u. vergl. damit, was Böttiger de originibus tirocinii apud Romanos, in opuscul. p. 216 etc. zusammengestellt hat.

**) *Bosse* in den Grundzügen des Finanzwesens im römischen Staate p. 8.

***) Auffallend erscheint es, dass, als die Volksfreiheit in Fesseln geschlagen war, die streng wissenschaftliche Periode Griechenlands und Roms beginnt, Spanien verlebte unter Philipp II. Tyrannei sein klassisches Zeit-

ins Leben trat, wer möchte das von der despotischen, ja oft unmenschlichen Regierung der Imperatoren erwarten, die fast immer die Besten im Volke verfolgten oder dem Tode opferten? Knechtschaft und sittliche Entartung zerstörte den Kern des Lebens. Man lese nur den edlen Unwillen des Tazitus in Verbindung mit den beissenden und strafenden Satiren des Persius und Juvenal, und man wird ein Bild von ihrer Zeit entstehen sehen, welches gar wohl erklärlich macht, warum die besseren Gemüther und denkenden Köpfe in die düstere Stoa sich flüchteten, aber nicht auf das freundlichere Gebiet der Kunst. August's Zeitalter nöthigte Kunst und Wissenschaft an dessen Hofe Zuflucht zu suchen oder an seinen Thron sich zu klammern. August's Wille und Urtheil war die höchste Censur! Selbst nicht einmal ein Name durfte ausgesprochen werden, der als Reminiszenz an die ehemalige Republik seinen Ohren ein ungefälliger Laut war. In solcher Abhängigkeit befanden sich auch Horaz und Virgil, obgleich der erstere mit sichtbarem Widerwillen seine Selbstständigkeit aufgab. Keiner wagte es Cicero's Namen zu nennen oder, und am allerwenigsten, zu feiern *), da dem Augustus aus mehr als einem Grunde das Gewissen schlagen musste, wenn jenes merkwürdigen und um ihn persönlich verdienten Mannes gedacht ward. Durch Schein, Trug, Gewalt und Glück war der Imperator zum Throne gelangt, er bedurfte derselben Mittel, um ihn zu behaupten **). Wahrheit und Freiheit durften nicht in ihrer wahren und unverhüllten Gestalt auftreten: sein Lob zu verkündigen musste allein für Wahrheit und Freiheit gelten ***). Ein Theater also, über dessen Bühne die edle Grösse tragischer Helden im Nationalkostüme gezogen wäre, auf der Komus ernste Wahrheiten, welche die tiefen Wunden des niedergeschmetterten Bürgerlebens hätten fühlen lassen, mit heiterer Miene zugerufen hätte, war eine

---

alter, Frankreich unter Ludwig XIV. Despotie eine goldene Zeit der Geister, u. Deutschland erhielt allmälig das geistige Uebergewicht, als die politische Ueberlegenheit vorüber war. S. über diese Erscheinungen Ancillons Werk „Zur Vermittlung der Extreme etc. Bd. I. IX. Abhandlung unter den Abhandlungen über Geschichte u. Politik (Berlin 1828)."

*) S. Middleton history of the life of M. T. Cicero Sect. XII. — „Why his name is not so much as mentioned either by Horace or Virgil. For though his character would have furnished a glorious subject for many nobletines, yet it was no subject for court — Poets. since the very mention of him must have been a satire on the Prince."

**) Der vom Polybius entlehnte und von den Alten oft ausgesprochene Grundsatz „imperium facile his artibus retinetur, quibus initio partum est" (Salust. Catil. II. § 5) findet hier seine vollkommste Anwendung.

***) Wie empfindlich war er nicht, wenn Horaz nicht überall seiner gedacht, wo er es erwartet hatte, den Ruhm seines Namens nicht überall verkündigte. M. vergl. Horat. vita auctore Suetonio apud Mitscherlich. edit. Horat. vol. I. p. 169.

Unmöglichkeit. Ein solches Theater vom römischen Volke gefüllt, wäre das Grab der vom Anfange bis zu Ende heuchlerischen Alleinherrschaft des Augustus geworden! Man frage den Sophokles, Euripides und Aristophanes, man frage unsere Zeit, — und wir werden Recht behalten. Der römische Imperator wusste besser, wie ein republikanisches Volk, dessen grosse Erinnerungen ihm in den Köpfen und in den historischen Werken Gefahr drohten, durch Schmeicheleien und andere Künste allmälig eingeschläfert und sein Thron befestigt werden könnte. Und dieser Thron ward zugleich der Markstein einer neuen, aber verhängnissvollen Periode des römischen Volkes in Wissenschaft und Kunst: jene schrumpfte zusammen unter dem Drucke des Despotismus, während diese der Verführung einer übergreizten und darum schwunglosen Phantasie erlag; beiden aber gewährte die Stärke des Stoizismus keinen hinlänglichen Ersatz für die frühere Energie, die aus der Freiheit ihre Lebenskraft bezog. So scheint denn auch Roms eigenthümliche Geschichte zu beweisen, wie das römische Drama hinter dem griechischen an Beifallswürdigkeit und nationaler Ausbildung zurückbleiben musste.

Ein anderer Behinderungsgrund für die Entwickelung des römischen Drama's lag in der *Staatsverfassung*. Roms Verfassung hatte gleich anfänglich unverkennbar eine aristokratische Grundlage, die selbst in den Zeiten nicht völlig zerstört ward, als demokratische Institutionen und Grundsätze in vielen Verhältnissen den Sieg davon trugen. Die Stände und sogar die einzelnen alten und grossen Familien suchten sich in abgemessener Schroffheit von einander zu halten, die bis auf die Alleinherrschaft der Imperatoren, die sich über alle erhoben und mithin alle vor sich gleich machten, sichtbar und wirksam blieb. Der novus homo war nie ein willkommner Aufschössling in den Reihen der patrizischen Familien. Aber so tief wurzelte das aristokratische Wesen in dem ganzen Staatsorganismus, dass selbst die mächtigeren Familien der Plebejer schon früh in dasselbe hineingezogen wurden, wie sich aus Liv. VII, 15 klar genug ergiebt. So war es nie in Athen, seitdem es die Mutter und Pflegerin der tragischen und komischen Muse ward. Wie eifersüchtig wachten die Patrizier über ihre durch Verfassung und Geburt zugestandenen oder in Anspruch genommenen Rechte. Mit welcher misstrauischen Aufmerksamkeit begleiteten sie den Gang der Gesetzgebung, die sich nie ganz ihrem Einflusse zu entziehen vermochte. Sie blieben bis auf einzelne vorübergehende Zeitabschnitte die Herrn der Verfassung und die Lenker des Staates. Bei einer solchen Verfassung ist es der tragischen Muse nicht erlaubt, auf ihrem erhabenen Kothurn eine Rolle zu spielen, die für die Erhabenheit der Menschheit, für die Stärke ihres Bewusstseins und für die Macht und Herrlichkeit menschlicher Ideen zeugt! Die Patrizier mussten eine solche Rolle als gefährlich für ihre Bevorrechtungen ansehen, wenn sie gehörig verstanden und gewürdigt ward; und wer sie nicht verstanden hatte, dem durften sie wenigstens die Gelegenheit zum

Verständnisse nicht wiederkehren lassen *). Noch weit gefährlicher konnte der komische Dichter werden, dessen Pflicht es ist mit einer Rolle nnd Sprache aufzutreten, die allen verständlich sind; dem es so leicht möglich wird, ja sogar als ein schöner Beruf erscheinen kann, ganze Stände oder einzelne Personen aus den höheren Sphären des Staates mit der Geissel seines Witzes für ihre Thorheiten nnd Anmaassungen zu züchtigen; oder in das länternde Feuer der Lächerlichkeit zu werfen; ja endlich, zu dessen Berufe sich der eigenthümliche Reiz gesellt, die Blössen des Lebens überhaupt, wo sie sich auch zeigen mögen, schonnngslos Preis zu geben, oder wo sie nur schlecht verdeckt sind, mit kecker Hand zu enthüllen! Wie die römischen Grossen aber gegen solche Kühnheit des Dichters gestimmt waren, dafür legt das Beispiel des Nävius Zeugniss ab, der die ältere attische Komödie nachahmend mit dem Gefängnisse oder wohl gar mit dem Exil büssen musste, weil er die Patrizier beleidigt hatte **). Wie behutsam ist die Sprache des Terenz in seinen fast immer zur Vertheidigung gegen Verläumdungen geschriebenen Prologen, weil der reizbare Stolz der Patrizier das Gesetz zu Tage gefördert hatte: „ne quis in theatro proscinderetur ***).“ Und auch in dieser Beziehung bewährt sich eine auffällige Verschiedenheit der römischen und atheniensischen Staatsverfassung. Numa und die decemviri legum scribendarum hatten nur selbstsüchtig und beschränkt in ihren Ansichten an römisches Bürgerthum gedacht, dem Solon dagegen schwebte über der atheniensischen Bürgertugend die grosse Idee der Menschheit vor Angen. Darum stand in Athen, so lange es in Solons Geiste regirt ward, die Wahrheit über dem bürgerlichen Gesetze, in Rom aber wurde die Wahrheit von der Verfassung beherrscht! Erwägt man dabei die dünkelhafte Einbildung, die der Römer von der Vollkommenheit seiner Staatsverfassung, von der Grossartigkeit seiner Geschichte — „denn sein Staat sollte nicht entstanden sein, wie andere Staaten, sondern ungewöhnlich nnter der Vorliebe der Götter, vom Anfange an hehr und gewaltig †)“ — nnd von der Musterhaftigkeit der Sitten seiner Vorfahren hatte: so darf uns der Mangel an allgemeinem und dauerndem Interesse nicht anffallen an einer Sache, die seine Verfassnng zu gefährden, seine Geschichte nicht zu erheben und von der Sitte der Vorfahren abzuweichen schien. So war es denn auch ganz im Geiste der römi-

*) Ueber die Theatergesetze der Römer u. über die hierhergehörigen Stellen ihrer Schriftsteller s. Lange p. 40.

**) Vergl. Aul. Gell. III, 3 extr. u. Plaut. mil. glor. II, 2, 56.

***) Strenges Gesetz in XII Tafeln gegen persönliche Angriffe von Seiten eines Dichters: si quis occentassit malum carmen sive condidissit, quod infamiam faxit flagitiumve alteri, capital esto. Cic. de Repbl. p. 291 edit. Angl. M. (lib. IV, 10). S. *Dacier's* Abhandl. in den Abhandl. d. königl. Akademie d. Wiss. Bd. II. p. 289. d. deutsch. Uebers. u. vergl. damit Cic. Tuscul. IV, 2. ab init.

†) *Eisendecher* über Rom etc. p. 264.

schen Staatsinstitutionen, dass der Schauspieler eine der niedrigsten Stellungen im bürgerlichen Leben hatte *). Nur das eminenteste Talent konnte einige Gnade finden vor der Strenge der Gesetze und vor dem Stolze der Patrizier. Die Auszeichnung, die man dem in der tragischen Kunst grossen *Aesopus* oder dem als Komiker so beliebten und meisterhaft spielenden *Roscius* zu Theil werden liess, gehört zu den ungewöhnlichsten Erscheinungen. Für das gewöhnliche Talent war also keine Aufmunterung vorhanden. Eben so wenig glänzend war die Lage oder Abkunft der meisten dramatischen Dichter. *Livius Andronikus* war ein Kriegsgefangener, *Attius* der Sohn eines Freigelassenen, *Plautus* schmachtete in der empfindlichsten Armuth und Terenz war ursprünglich ein Sklave. Von Dichtern dieser Gattung aus hohen Familien hören wir wenig oder gar nichts. Trieb etwa die Natur ihr Spiel und versagte diesen Familien das Talent zur dramatischen Poesie? Gewiss nicht. Es war nicht ehrenvoll genug, es war keine Staffel zu einer glänzenden Höhe des Lebens, auf der Bühne den Beifall der stolzen Quiriten zu erndten **). Oder nahm sich etwa der Staat und die Patrizier der dramatischen Dichter mit einer solcher Männer würdigen Pflege und Liebe an? Keineswegs. Es gab nur wenige, die von der Liberalität und Achtung gegen das Genie beseelt waren ***), wie Scipio und Lälius gegen den Terenz. Plautus dagegen musste die Mühle drehen! (Aul. Gell. III, 3.) Solche Beispiele konnten zur dramatischen Dichterlaufbahn schwerlich einladen, wenn die Neigung nicht unwiderstehlich war oder andere Aussichten auf eine tröstlichere Lage sich nicht eröffneten. Hiermit scheint auch der Umstand in Verbindung gedacht werden zu müssen, dass die Römer ohnstreitig einen zu niedrigen, ich möchte sagen, einen zu sinnlichen Begriff von der dramatischen Kunst hatten †), und sich zu der hohen Idee, welche die Griechen belebte, dass die tragische und komische Muse, als moralische Lehrerin, die Leidenschaften zu bewältigen und das Herz zu reinigen vermöge, niemals erhoben. Denn wenn wir

*) Wer erinnert sich hierbei nicht des Ritters Laberius, den Cäsar auf der Bühne aufzutreten gezwungen hatte. Der Ritterstand fand sich dadurch so entehrt, dass er sich nur mit Widerstreben zur Wideraufnahme dieses Ritters entschloss. Vergl. *Bähr's* römische Litteraturgeschichte p. 74 edit. I.

**) Tacit. in s. Annal. XIV, 21. durfte noch sagen „nec quemquam Romae honesto loco ortum ad theatrales artes degeneravisse.“ — Und wollte man der im Alterthume so verbreiteten Sage von dem Verhältnisse der Komödien des Terenz zum Lälius eine Deutung geben, so wäre keine natürlicher als die: Lälius bedurfte eines fremden Namens als dramatischer Dichter, um die Ehre seiner Nobilität nicht zu beflecken.

***) Einige hierher gehörige Bemerkungen s. bei Friedr. v. Schlegel l. l. p. 115.

†) Was Lange l. l. p. 39 in dieser Hinsicht über die Tragödie bemerkt hat zur Vertheidigung der Römer, betrifft nur einzelne Fälle aber nicht das Ganze und die Kunst.

auch bei Cic. de repbl. IV, 11 lesen: „comoediam esse imitationem vitae, speculum consuetudinis, imaginem veritatis,“ — mag diese Ansicht dem Lälius oder dem Cicero selbst angehören, gleich viel, — so steht doch dieser Ausspruch so vereinzelt da, dass er keinen Einwurf gegen unsere Meinung bilden kann. Darum hat auch Rom keinen systematischen Kritiker über das Drama, wie Griechenland einen Aristoteles gehabt oder haben können.“ Darum erfreute sich auch das römische Volk an Possen und Pantominen — sie sprachen seine Sinnlichkeit mehr an — viel zu sehr, als dass es für's Theater hätte ein griechisches Ohr und eine griechische Seele haben können. Als eine Sklavin war die scenische Muse bei den Römern eingeführt und sie ist bei ihnen immer auch eine Sklavin geblieben *).“

Dagegen hatte die römische Staatsverfassung ganz andere Bahnen geöffnet, auf denen man zu den Preisen kommen konnte, die das Genie zu reizen und den Ehrgeiz zu befriedigen im Stande waren. Welche Lorbeeren winkten nicht dem glücklichen Krieger? welches Ansehens, welches Einflusses durfte nicht der ausgezeichnete Rechtskenner versichert sein? welche Triumphe konnte nicht der gewaltige Redner feiern? Und in der That waren auf den unermesslichen Feldern des *Krieges*, des *Rechts* und der *Beredtsamkeit* die Kampfplätze, auf welchen die grossen Geister und die ehrgeizigsten Charaktere mit energischer Rivalität sich bewegten. Hier erscheinen die Römer in einer bewunderungswürdigen Grösse, wie kein Volk weder vor noch nach ihnen. In dieser Hinsicht sind sie selbst den Griechen überlegen, besonders seitdem ihnen Cicero auch die Palme der Beredtsamkeit entwandt. In diese drei Sphären drängten sich die edelsten Kräfte des römischen Volksgeistes zusammen. So ward es möglich die Völker des Erdkreises zu besiegen, und in die Form römischer Nationalität zu zwingen **); eine meisterhafte nationale Gesetzgebung zu erhalten und die Beredtsamkeit auf der Rednerbühne und in den Schriften, besonders der nationalen Geschichte, in welcher der Römer seinen Stolz fand, zu einer grossartigen Eigenthümlichkeit heranzubilden. In diesen Beziehungen zeigt sich keine Abhängigkeit von den Griechen; hier entwickelte sich Alles aus dem Leben und Geiste des Römers selbst: hier ist wahre Selbstschöpfung und Originalität ***).

Ein weiteres Hinderniss, welches der Entwickelung eines Nationaldrama's entgegenstand, muss in dem eigenthümlichen Genius der römischen Sprache gesucht werden. Unparteiische Römer gestehen selbst zu, dass ihre Sprache von der griechischen an *Leich-*

*) Herders Ideen etc. Thl. III. p. 258. Stuttg. Ausg.

**) Die Mittel, die römische Nationalität fremden Völkern aufzuzwingen, waren im Ganzen immer dieselben, wie sie Tacit. Agricol. 21. in Bezug auf Britannien entwickelt.

***) Die *Redekunst* verdankten die Römer allerdings den Griechen, die *Beredtsamkeit* aber sich selbst.



tigkeit, *Gewandtheit* und *biegsamen Formen* übertroffen werde *), ein Urtheil, welches sich theils durch nationale Gründe, vorzüglich aber auf dem Wege einer genauen Vergleichung und Beobachtung vollkommen rechtfertigen lässt. Die Sprache des Römers ist gleichsam der Reflex seiner den Volksgeist durchdringenden disciplina. Sie ist energisch in ihren Ausdrücken, militärisch streng in ihren Formen, unbiegsam fest in den Wendungen, die sie einmal zu den ihrigen gemacht hat. Ihre Perioden, mannichfaltig gegliedert, wie die politische und militärische Verfassung des Volkes, werden doch durch feststehende Regeln zu einem grösseren oder kleineren systematischen Ganzen mit effektvoller Stärke vereinigt gleich den einzelnen Elementen des Staates, die durch gewisse alles beherrschende Grundsätze zu einer eminenten Grösse und Stärke zusammengehalten werden. Sie ist bestimmt und abgemessen, wie die Rechtsformeln des Juristen; sie ist unwiderstehlich und stürmt die Leidenschaften auf, wenn der Redner mit ihren Blitzen bewaffnet die Gemüther erhitzt; abgebrochen und kurz, wie das Kommandowort, welches über die Legionen gebot, und gleich den Schwerdtern dieser Legionen hat sie mit ihrer geistigen Kraft die Welt erobert: mit einem Worte, sie ist die Sprache der Energie und des Herrscherstolzes, und gleich den Tugenden und Sünden des Volkes, das sie redete, imposant! die griechische Sprache dagegen ist die Tochter des Gesanges und der Poesie, ihre Laute sind der Widerhall der alten Phorminx; ihre Formen sind mannichfaltig, beweglich und biegsam, wie die Volksstämme und der Geist, der sie bewegte; ihre Konstruktionen sind leicht und flüchtig, wie die Eindrücke und Empfindungen, die in den Volksgemüthern wechselten; ihre Satzverbindungen sind frei, wie ihre Republiken, und doch scharf, wie die Subtilitäten, die in ihren Philosophenschulen herrschten; ihr ganzes Wesen hat gleiche Leichtigkeit für die Schwingen der erhabensten und frivolsten Phantasie als für den Ernst der Geschichte und für den Kothurn der emporstrebendsten Philosopheme der Vernunft: sie war die Sprache der Genie's, und schon darum nicht geeignet, wie die römische, eine Weltsprache zu werden; sie war die Sprache der Kunst und Wissenschaft, und darum finden sich die Elemente beinahe alles menschlichen Wissens in ihr niedergelegt. Daraus erklärt sich nun auch, wie die Sprache der römischen Tragödie mehr Originalität und Angemessenheit an den Tag legte, als die der Komödie **): der majestätische Kothurn der ersteren konnte mit ihr gleichen Schritt halten, aber für die leichten Fittige des Komus war

---

*) Diese Ansicht hat auch Quinctil. X, 1. § 100 vergl. mit VIII, 3. 30. Cicero's Urtheil bleibt sich nicht gleich, wie aus d. Vergleichung z. B. folgender Stellen hervorgeht: De legg. II, 7. § 17. de repbl. I, 43. Tuscul. Quaest. II, 15. de orat. II, 5. § 7. de finib. I, 3. § 10. III, 2. § 5. 4. § 15. 15. § 51. 16. § 55.

**) Vergl. Quinctil. X, 1. § 97.

sie zu gewichtvoll. Selbst bei den heitersten Scherzen lässt die Sprache die ernste Miene des Römers durchblicken, die gleichsam die Grundfläche seiner Gesichtszüge bildete. Dagegen gelang dem Römer die Satire, bitterer Spott und Sarkasmen ausnehmend *), so dass er selbst die Griechen überwand. Und man darf mit vollem Rechte behaupten, dass, wie Rom keinen Aristophanes hervorbringen konnte, wenn es auch atheniensische Freiheit oder Zügellosigkeit genossen hätte, so Griechenland nicht im Stande war, einen Tazitus oder Juvenal zu erzeugen. Uebrigens darf zur Vertheidigung unserer Ansicht über die Befähigung der römischen und griechischen Sprache zur dramatischen Poesie noch der Umstand in Anschlag gebracht werden, dass die letztere durch die Mannichfaltigkeit ihrer Dialektformen vor der ersteren einen grossen Vorzug hat und mit wunderbarer Geschmeidigkeit Rhythmen schafft und in denselben sich bewegt. In den rhythmischen Reihen des Römers hört man den Taktschritt des einzigen Mars, in den Versgliedern der Griechen ertönen die Künste sämmtlicher Musen!

Wenn nun im Gesammtleben des römischen Volkes kein Anregungs- und Beförderungselement für ein nationales Drama enthalten war, und darum die Dichter an die Griechen sich wendeten: so kommen wir dadurch auf den letzten Punkt, dass nämlich die Wahl des Stoffes von Seiten der dramatischen Dichter die originelle Bildung ihrer Kunst verhindert habe. Es ist gewiss, dass das römische Drama zu allen Zeiten auf der Basis des griechischen ruhte; nur wenige Versuche wurden gemacht, aber ohne Glück und eifrige Nachahmung, das erstere von dieser Basis abzurücken. Denn die Nothwendigkeit früher von der Armuth der Bildung auferlegt, ward später durch die unbezwingbare Herrschaft der Verhältnisse und des Geschmacks geboten. Wie hartnäckig man in diesem Punkte zu Rom war, sieht man aus Horaz sehr klar und überzeugend. So waren die Römer, besonders die Patrizier an den Ton gewöhnt, den die gräzisirenden Dichter angegeben hatten, dass Horaz **) nicht ohne Strenge und eine gewisse Bitterkeit sich darüber auszusprechen gedrungen fühlt. Dass es aber eine zwiefache Komödie, gleich der Tragödie, in Rom gab, eine palliata und togata ***),

*) Quinctil. X, 1. § 93. sagt: Satira quidem tota nostra est u. Horat. Satir. I, 30 nennt bekanntlich diese Dichtungsgattung „Graecis intactum carmen.“ Ueber die Abstammung des Namens, der durchaus entweder mit u oder i, nicht mit y zu schreiben ist, hat schon *Dacier* gut gesprochen in d. Abhandl. der pariser Akad. der Wissensch. Bd. II. p. 281 d. deutsch. Uebers.

**) Horat. Satir. II, 1. 80 sqq. Vergl. dazu Wielands gehaltvolle Anmerkk. Wie weit unter den Kaisern die Gräcomanie ging, sieht man u. a. aus Juvenals Klage Satir. III.

***) Diomed. III, 487 „scriptae (comoediae) sunt secundum ritus et habitus hominum togatorum i. e. Romanorum; toga namque Romana est.“ Im Betreff der mannichfachen Eintheilungen und Namen der römischen

dafür haben wir die unzweideutigsten Zeugnisse der Alten selbst und ihrer Scholiasten. Die erstere Bezeichnung galt bekanntlich denjenigen Stücken, die ihrer Quelle, ihrem Inhalte und ihrem ganzen Geiste nach den griechischen Charakter an sich trugen: so gehören die Komödien des Terenz sämmtlich zu dieser Gattung; die des Plautus im Ganzen zwar auch, doch ist im Einzelnen bei weitem mehr römische Originalität der Sprache und des Witzes in ihnen enthalten. „Seine Witze, sagt Wieland, sind meist so schlagend, dass sie nicht immer blos die Wangen der Unschuld, sondern auch des gereifteren Alters röthen.“ Wie denn überhaupt Plautus zu den wenigen Männern gehört, die mit einer, man möchte sagen, despotischen Gewandtheit und Kraft über die Sprache gebieten. Die comoedia togata dagegen hatte ihrer äusseren Form nach römisches Gepräge und in der Regel lag auch wohl ein ächt volksthümlicher Stoff zum Grunde, der, wie Winkelmann sich ausdrückt, unabhängig von den Gesetzen der griechischen Aesthetik verarbeitet wurde. Nur wenige Dichter aber, wie z. B. wahrscheinlich *Afranius* und *Fabius Dorsennus* *) betraten den Weg der Nationalität; ja wir besitzen kein einziges vollständiges Stück dieser Gattung. Dieser letztere Umstand ist mehr als blosser Zufall; er darf vielmehr als ein nicht zu verwerfender Beweis angesehen werden, dass die volksthümlichen Theaterstücke nicht nur in geringer Anzahl vorhanden waren, sondern auch wenig ausgebildet und eben darum weniger beachtungswerth auf dem Gebiete der Litteratur erschienen. Das Fremde hatte im Ganzen den Sieg davon getragen.

Nun darf es aber als eine ausgemachte Wahrheit angesehen werden, dass nur diejenigen Erscheinungen des Lebens das Interesse eines Volkes wahrhaft und dauernd anzusprechen vermögen, welche entweder mit seinen heiligsten Gefühlen oder innigsten Wünschen sympathisiren oder aus der innersten Mitte seines Lebens hervorgegangen sind. In allen Nationen, die zu einer Selbstständigkeit des Seins gediehen und die das Schicksal sich gleichsam ausleben liess, ist der Trieb lebendig, das oft schwer errungene Eigenthum als ein heiliges Kleinod zu bewahren und das Fremde, wenn es sich seiner Fremdheit nicht entkleiden und mit dem Nationalen vereinigen konnte, zurückzuweisen oder mit Kälte und Widerwillen zu betrachten. Etwas Aehnliches begegnete der griechisch-römischen Komödie in Rom. Die Dichter bildeten grösstentheils die griechischen Stücke so ängstlich nach, dass ihre Bearbei-

---

Komödie und Tragödie, und der verschiedenen Ansichten darüber begnügen wir uns zu verweisen auf Neukirchii liber de fabula togata Romanorum, Lipsiae 1833 und vergl. dazu Godofr. Hermanni adnotatt. in s. opuscul. vol. V. q. 254—83. *Winkelmann* in d. Jahrbb. für Philol. u. Päd. II. Supplementbd. 1833. p. 512 sqq. u. Lange l. l. p. 52.

*) Quinctil. X, 1. § 100 u. Bähr l. l. p. 71.

tung nicht selten mehr einer Uebersetzung ähnlich war. So musste sich ja z. B. Terenz öffentlich vertheidigen gegen die allerdings verläumderische Anklage, dass er kein Dichter, sondern nur Uebersetzer sei. Und in der That glaubte er sein Verfahren nicht besser rechtfertigen zu können, als wenn er sich auf das Beispiel älterer und geachteter Dichter berufe. In der Regel ward das griechische Musterstück — zuweilen auch mehr als eines — nach allen Beziehungen hin zum Grunde gelegt: Gedanken, Entwickelung und Gang der Handlung, Sitten, Kostüm, Name der handelnden Personen, kurz Alles trug die Merkmale des griechischen Ursprunges an sich, oder, um mit Böttiger vom Terenz insbesondere zu reden „pendet totus a Graecis exemplaribus in fabulis palliatis Terentius"; übrigens ward auch in der Regel die Benennung des Stückes in ihrer griechischen Form beibehalten. Die vornehmen und gebildeten Römer, die sich sehr schnell und eifrig mit griechischer Litteratur, Sprache und Sitte seit dem zweiten punischen Kriege bekannt gemacht hatten, waren um so mehr mit dem griechischen Geschmacke der Theaterdichter zufrieden, als auf der einen Seite die römische Bildung sie nicht befriedigte und sie deren Mangelhaftigkeit in dieser Rücksicht recht wohl fühlten, auf der anderen Seite von derjenigen griechischen Komödie, welche jene nachahmten, nicht das für sie zu befürchten war, was sie entweder von der volksthümlichen oder von der älteren attischen Komödie zu fürchten hatten. Denn die römische Bühne theilweise, wie schon oben bemerkt worden, nicht ohne schlimme Erfahrungen dazu genöthigt, nahm die sogenannte neuere attische Komödie zum Muster, die von der Freimüthigkeit und öfteren Schrankenlosigkeit der älteren weit entfernt war.*). Die Dichter diesem Geschmacke aus Neigung oder Klugheit huldigend schufen darum nur ein griechisches aber kein römisches Lustspieltheater. Die römische Plebs dagegen, weder geschmeidig genug, um sich unter gehöriger Auswahl in das fremde Kostüm zu fügen, noch aufgeklärt genug, um den wahren Werth des Fremden beurtheilen zu können, stimmte im Ganzen mit den strengen Nationalen und zog entweder das seltene ächt vaterländische Lustspiel vor, weshalb auch die Stücke des Plautus als dieser Gattung am nächsten stehend so gern und nicht ohne rauschenden Beifall gesehen wurden, oder sättigte seine Schaulust an den altväterischen Atellanen und Fescenninen oder, wie schon oben angegeben wurde, an den Gladiatorenkämpfen, Thierhetzen und Mimenspielen. So vermochte auch die griechische Komödie auf römischen Grund und Boden durchaus nicht eine zum wahrhaften Gedeihen erforderliche Lebenswurzel zu schlagen und zu einer völlig akklimatisirten Pflanze heranzuwachsen: sie blieb immer eine exotische, die nur durch die künstlichen Mittel einer gewissen Partei gepflegt und erhalten werden konnte**). Oder, um das Endresultat kurz zusammen zu

*) Denn diese, sagt Quinctil. X, 1. § 65 ist vitiis insectandis praecipua.

**) Im Betreff der Tragödie möge hier noch die Bemerkung stehen, dass es dem Römer an einer ächt nationalen mythischen Vergangenheit zu

fassen, römische Originalität in der Komödie war weder vorhanden, noch *konnte* sie vermöge der Verhältnisse geschaffen werden.

Schliesslich muss noch eines Einwurfs gedacht werden, der möglicherweise den Anschein haben kann, als vermöge er die Grundlage und Giltigkeit unseres Urtheils zu erschüttern. Die Gewalt der Zeit hat uns nämlich den grösseren Theil der lateinischen Komödien entrissen zugleich mit den griechischen Mustern, nach welchen jene gebildet waren. Wie ist es nun möglich, könnte man fragen, ein bestimmtes und sicheres Urtheil über diesen Zweig der römischen Litteratur abzugeben? Die Stärke dieses Einwurfes kann indess leicht dadurch entkräftet werden, wenn man in Erwägung zieht, dass wir gerade einen grossen Theil derjenigen komischen Stücke besitzen, die von den alten Kunstrichtern selbst für die besten erklärt werden: und diese haben keinen ächt römischen, sondern einen griechischen Charakter. Sodann darf nicht übersehen werden, dass uns dieselben Kunstrichter von vielen Komödienschreibern, die wir nur den Namen nach oder blos aus Bruchstücken kennen, Urtheile hinterlassen haben, die uns auf ein gleiches Resultat wie das vorhergehende führen. Endlich möge nicht verkannt werden, dass unsere Ansicht nicht allein auf historische Gründe sich stützt, sondern auch durch philosophische Prinzipien Halt zu gewinnen bemüht gewesen ist nach dem Grundsatze, dass die Geschichte der Völker zu deuten und was *bei* ihnen und *durch* sie sich entwickeln konnte oder nicht zu ergründen, Sache der Philosophie sei.

Freiberg. *Karl Zimmer.*

Warum blieben die Griechen und Römer im Verhältnisse zu ihrem übrigen Wissen und im Vergleich mit uns in allen Theilen der Geographie so weit und so lange zurück; und welche Umstände fanden zu verschiedenen Zeiten Statt, dass sie sich diejenigen geographischen Kenntnisse erwarben, von denen ihre Schriften Zeugniss ablegen? *)

Alle empirischen Wissenschaften, zu denen ihrer ersten Grundlage nach die *Geographie* auch im Sinne der Alten gehört, gehen in

diesem Zwecke fehlte. Seine mythische Vergangenheit galt ihm entweder für reine Geschichte, oder sie war durch Einmischung griechischer Elemente verderbt. Der Römer hat nichts aufzuweisen, was mit der poetischen Natur des griechischen Mythus eine Vergleichung aushälten könnte. Ist es doch dem Virgil schwer genug geworden, den Aeneas zu einer nationalen Heldenfigur zu konstruiren, und wahrlich ohne das griechische Pallium würde es ihm unmöglich gewesen sein, die Blössen seines mythischen Helden zu bedecken: denn die Toga erkennt nur Geschichte an!

*) Zur ausführlicheren Beantwortung dieser beiden Fragen ist der Vf.

ihrer Vervollkommnung nur langsam vorwärts; ja mit einer gewissen misstrauischen Aengstlichkeit muss der Empiriker in dem Reiche seiner Beobachtungen und Erfahrungen umherschauen, sobald er mit Sicherheit theoretische oder abstrakte Allgemeinsätze aus denselben herausbilden und zu künftigen Führern bei seinen weiteren Forschungen und Schlüssen heranziehen will. Dabei ist noch zu erwägen, dass, vermöge des engen Verbandes gewisser Wissenschaftsgruppen, empirische und theoretische Doktrinen sich gegenseitig bedingen und das Gedeihen der einen von den Fortschritten in der anderen wesentlich abhängig ist: ein Satz, der so sehr die Wahrheit auf seiner Seite hat, dass er hier einer besonderen Beweisführung gar nicht bedarf. Wem ist es ferner aber auch unbekannt, welche Schwierigkeiten dem Empiriker nicht nur aus den zu beobachtenden Gegenständen, sondern auch aus seiner eigenen Individualität erwachsen? Wer weiss es nicht, wie schwer, ja wie unmöglich es oft ist, die reine Wahrheit von den Fesseln menschlicher Sinne, an welche Beobachtungen und Anschauungen gekettet sind, völlig zu befreien? Und so stehen dem Gedeihen und Wachsthum der Geographie *), *so lange* und *so weit* sie sich auf dem Felde der Empirie bewegt, die Natur des Himmels, die Beschaffenheit der örtlichen Erdoberfläche, die rohen Sitten und der misstrauische, feindselige Character der Bewohner entgegen, während der Beobachter selbst durch Unkunde in Sitte und Sprache der Landesbewohner, durch Mangel an Anlagen zum Beobachten, durch Vorurtheil, durch Eitelkeit — manchen Reisenden der süsseste Lohn für Wahrheit oder Lüge — und durch Eifersucht auf andere Entdecker — besonders eine Erbsünde handelnder Nationen — sich die Wahrheit verkümmert und Anderen zugleich zur Betrübniss der Wissenschaft entzieht. Für die Möglichkeit oder das stete Dasein solcher Schwierigkeiten und Uebel bietet die alte und neue Zeit die unverwerflichsten Zeugnisse dar. Unter den alten Schriftstellern hat Niemand verständiger über diese Sache gesprochen, als Polybius **), ein Historiker, der das Schicksal hat, bei weitem häufiger verdammt und verunglimpft als gründlich und unparteiisch gelesen zu werden. Welchen Täuschungen selbst die neuere Wissenschaft ausgesetzt gewesen ist, deren Forscher doch viel trefflichere Hilfsmittel besassen, als die des Alterthums, dafür lässt sich mehr als ein Beweiss anführen. Der scharfsinnige Linné ward durch

---

als er zu seiner eigenen Belehrung ein ziemlich umfangreiches Heft über die Geschichte der alten Geographie ausarbeitete, durch die Notizen veranlasst worden, welche er in *Spohn's* geographischem Nachlasse gefunden hat.

*) Vergl. Wachler's Handbuch der Geschichte, 4. Ausgabe, p. 28 sqq.

**) Lib. III, c. 58. Polyb. ist übrigens aufrichtig genug zu gestehen (c. 59), dass viele dieser Schwierigkeiten in seiner Zeit bereits überwunden seien, und dass an einen Historiker seiner Zeit in geographischer Beziehung, mithin auch an ihn selbst, andere Ansprüche gemacht werden müssten, als an seine Vorgänger.

falsche Reiseberichte in mehreren Punkten ganz irregeführt*). Wie lange hat man nicht von einer Riesengrösse der Patagonier gefabelt, so dass es erst den neuesten Untersuchungen nnd Reiseberichten gelungen ist, den Nebel der Unwahrheit zu zerstreuen. Haben nicht die neuesten Reisenden die Existenz des grösseren Atlas und des Mondgebirges in Afrika so zweifelhaft gemacht, dass man den Glauben an dieselbe beinahe aufzugeben genöthigt ist? Und welch' ein auffallendes Beispiel des Irrthums giebt nicht die Schrift des Engländers Heinrich Smyth, der in einem früheren Werke über Sizilien diese Insel für kleiner ausgegeben hatte als Sardinien, welchen Irrthum derselbe in einer neueren Schrift berichtigt**). Wenn sich solche Wahrnehmungen noch auf dem Gebiete unserer heutigen Geographie machen lassen — leicht kann man die Anzahl derselben ausserordentlich vermehren, wenn man nur einigermassen mit der jetzigen Reiselitteratur nnd mit Ritter's berühmtem Werke bekannt ist —, wer möchte sie dann im Alterthume auffällig oder wohl gar unerklärlich finden wollen?

Ganz besonders aber hinderten die beiden sogenannten klassischen Völker an der Erweiterung und Vervollkommnung ihrer geographischen Kenntnisse theils für längere Zeit, theils für immer folgende Umstände:

1) Die geographische Lage ihrer Länder, Gebirge und Meere hat die Natur als Scheidewände von den übrigen Völkern den Griechen nnd Römern errichtet. Denn Griechenland ist eben so durch die kambunischen Gebirge im Norden, wie das nördliche Italien durch die Alpen von dem benachbarten Festlande geschieden, während die einzelnen Theile des Mittelmeeres oder des grossen Wasserbeckens zwischen den Kontinenten der alten Welt die Küsten beider Länder bespülen und das Dichterwort „Deus abscidit — oceano dissociabili terras," zur Wahrheit wird.

2) Die langdauernde Unkunde im zweckmässigen Schiffbau nnd darum

3) Der Mangel an kühnen und weiten Seeunternehmungen. Ihre Schiffe waren im Ganzen leicht und niedrig gebaut; die schwimmende Feste eines Linienschiffes unserer Tage lässt selbst die grössten Quinqueremen der Alten weit hinter sich zurück. Diese Bauart hinderte sie aber auch so viel Lebensmittel an Bord zu nehmen, um eine langdauernde Seereise wagen zu können, und erklärt zugleich, warum ihre Flotten so zahlreich waren; sie mussten durch die Menge der Fahrzeuge ersetzen, was ihnen an Grösse abging, um die erforderliche Truppenzahl zu Schlachten oder Landungen aufzunehmen. Ihr Segelwerk war im Vergleich mit dem unsrigen sehr unvollkommen; denn das belebende Prinzip, wenn ich so sagen soll, der griechischen und römischen Schiffe lag in den Rudern. Die Beweise dafür finden sich

---

*) S. in Herder's Werken zur Geschichte und Philosophie Bd. II. p. 169. Stuttgart. Ausg.

**) Sketch of the present state of island of Sardinia, v. Henry Smyth. London 1827.

nicht blos in der Zeit der Perserkriege, sondern auch vier Jahrhunderte später in den Erzählungen des Cäsar. Es war aber um so natürlicher, dass jene Bauart beibehalten ward, da in den Seetreffen bei der Mangelhaftigkeit des aus der Ferne wirkenden Wurfgeschützes die Seetaktik hauptsächlich ihre Kunst darin zu beweisen suchte, die feindliche Linie entweder mit Schnelligkeit zu überflügeln, oder durch geschickte Wendungen und durch gewaltigen Andrang zu durchbrechen oder durch raschen Anlauf, wie diess namentlich die Römer thaten, die feindlichen Schiffe zu entern (δοῦναι ἐμβολήν, χεὶρ σιδηρᾶ, ferrea manus) und dadurch zum Handgemenge zu kommen. Darum hielten sich aber auch die Flotten der Alten möglichst in der Nähe der Küsten, und fuhren sie ja durch Umstände genöthigt in das offene Meer, was indess bei den Griechen lediglich erst seit den Perserkriegen der Fall gewesen zu sein scheint, nachdem grössere und tiefer gehende Fahrzeuge erbaut worden waren: so verfolgten sie ängstlich den bekanntesten und gleichsam gebahntesten Seeweg. Daraus erklärt sich zugleich, wie die Alten ihre Seeschlachten immer entweder in Meerengen oder in der Nähe einer Küste, auf welcher dann, wenn Truppen zu Gebote standen, eine Landmacht aufgestellt war, zu liefern pflegten. Diess wussten die Karthaginienser in ihren Kriegen gegen die Römer recht wohl; im Freien hielten die Letzteren nicht Stand*). Diese so eben gemachten Bemerkungen gelten in der Hauptsache selbst noch für die blühendste Periode der Ptolemäer Aegyptens und der Imperatoren Roms. Phönizier und Karthaginienser waren in der Schiffsbaukunst und darum auch in der Kühnheit ihrer Seefahrten den Griechen und Römern in allen Zeiten überlegen. Und schon deshalb wohl konnte Herodot, der gewiss nur die Marine seines Volkes genauer kannte und diese zum Maassstabe seines Urtheils nahm, bedenklich den Kopf schütteln, als ihm die Aegypter von einer Umschiffung Afrika's durch die Phönizier erzählten**).

4) Lange Zeit und im Vergleich mit uns überhaupt blieb man zurück in mathematischen und astronomischen Kenntnissen, und als diese gewonnen waren, wendete man sie nicht, wie wir, mit allgemein praktischer Richtung und mit unserer Konsequenz auf so mannichfache Verhältnisse an; auch war bei den Griechen wenigstens in dieser Zeit der Unternehmungsgeist und die frühere Kraft, Rhodus etwa ausgenommen, bereits gelähmt. Cicero und Horaz aber werfen ihrem Volke in diesem Punkte Engherzigkeit vor***), und wenn die Griechen auch hierinn eine grössere Genialität als die Römer besassen, so scheinen sie doch nur unvollkommen ihre mathematischen Kenntnisse

*) Wurden doch die Römer erst im ersten punischen Kriege mit dem Phänomen der Ebbe und Fluth zu ihrem anfänglichen grössten Schrecken bekannt. Polyb. I, 39 (Spohn).

**) Herodot IV, 42.

***) Cic. Tuscul. Quaestt. I, § 5. Horat. de arte poet. v. 325 sqq.

auf die architektonische Mechanik angewendet zu haben. Diess musste nothwendig

5) Einen Mangel an sicheren mathematischen, astronomischen und nautischen Instrumenten zur Folge haben. Obschon die Griechen frühzeitig den Gestirnen als den natürlichsten Führern auf ihren Seefahrten folgten, wie diess aus den Gesängen Homers hinlänglich bekannt ist, so wurden sie doch erst spät mit dem Anker bekannt und war derselbe wahrscheinlich nicht einmal ihre eigene Erfindung *); wenigstens legt sie der Geschichtschreiber Ephorus dem allbekannten Scythen Anacharsis bei, wovon sich freilich Strabo, dem wir diese Notiz verdanken, nicht überzeugen kann. Denn die Angabe eines Scholiasten, dass die Argonauten sich schon des Ankers bedient hätten, verdient nicht den geringsten Glauben **). Die Perserkriege aber bewirkten auch in dem Seewesen der Griechen merkliche Fortschritte: die Gefahr des Vaterlandes und die dadurch hervorgerufene Belebung und Anstrengung aller Kräfte, besonders in Athen, das der eben so geniale als fernsichtige Themistokles damals leitete, ohne dessen Vorbereitungen und Thätigkeit aber den Cimon keine glänzenden Seesiege verherrlicht haben würden, mussten nothwendig neue Erfindungen erzeugen. So kannte man schon zu Herodot's Zeit das Senkblei (βολὶς, βολίζειν) und Aristoteles spricht von Tauchern und sogar von einer Art Taucherglocken ***). Zur Bestimmung der Meridiane und der Polhöhe eines Ortes brauchten die griechischen Astronomen im alexandrinischen Zeitalter die σκάφη und den γνώμων, zwei Instrumente, die ihren Zweck freilich nur unvollkommen zu erreichen vermochten. Doch mangelt es uns an einer genauen und vollständigen Kenntniss der Instrumente der Alten, zumal da der mathematisch-physikalische Salon, der sich in Alexandrien befand, ein Raub des Feuers geworden ist. Von diesem zuletzt genannten Instrumente sagt Ideler ****): „γνώμων hiess bei den Griechen, auch ohne Verbindung mit Stundenlinien, jeder auf einer horizontalen Ebene senkrecht errichtete Stift, Stab, Obelisk oder anderweitige Gegenstand, der durch seinen Schatten die Mittagsstunde und die übrigen Tageszeiten beiläufig anzeigte, auch durch die Länge des Mittagsschattens die Jahreszeiten, besonders die Nachtgleichen und Sonnenwenden, die man frühzeitig damit beobachtete, zu erkennen gab. Es ist in der That sehr wahrscheinlich, dass es der etwa 100 Jahre vor Herodot lebende Anaximander war, der

*) Vergl. Strabo VII, p. 371. edit. Tzchuck. Uebrigens s. *Goguet* „Geschichte der Erfindungen etc. IV. 2. p. 289 nach der Uebersetzung von Hamberger.

**) Schol. Apoll. Rhod. 1. 1276. und besonders Menagius ad Diog. Laërt. p. 61. edit. Amstelod. (Spohn).

***) S. Uckert's Geographie der Griechen und Römer II. 2. p. 62.

****) In den Abhandl. der Berliner Akademie der Wissensch. v. Jahre 1815. p. 212 etc. Vergl. noch Plin. H. N. VI, 24. mit Harduins Anmerk. und Casaubon. commentat. in Athen. IV. 10. mit Ideler's Handbuch der Chronologie I, p. 235. so wie endlich Uckert l. l. I. 2. p. 159.

seine Landsleute zuerst mit dieser chaldäischen Erfindung bekannt machte. Vor allem aber fehlte Griechen nnd Römern der Leitstern, der den Schiffern der neueren Jahrhunderte eben so viel Kühnheit als Sicherheit verleiht und sie getrost in das Weltmeer hinausfahren lässt, der *Kompass* *). Die achtbarsten Meinungen stimmen aus gnten Gründen dafür, dass dieses für die Schifffahrt so höchst einflussreich gewordene Instrument weder arabischen noch chinesischen Ursprunges sei, wie man auch geglaubt hat, sondern dass man einem Europäer seine Erfindung verdanke, vielleicht einem Bürger der im Mittelalter nicht unberühmten Stadt *Amalfi*. So viel ist aber gewiss, dass ihn die Portugiesen auf ihren grossen Entdeckungsreisen schon im 14. Jahrhnndert brauchten, ohne ihn als etwas Nenes zn erwähnen. Es scheint aber erst Columbus seiner Leitung sich so sicher und vertranungsvoll überlassen zu haben, dass er damit die Fahrt in's Weltmeer hinauswagte.

6) Es vergingen mehrere Jahrhunderte, ehe die Griechen und Römer mit entfernteren Nationen in Kriege verwickelt wurden. Die Kriege überhaupt von der Seite betrachtet, dass sie znr Mittheilung und Verbreitung der Knltur beitragen, möchte man eine unhöfliche Art nennen, wie die Völker von der Gewalt der Verhältnisse, oder wenn man will, des Schicksals angetrieben sich besuchen, nm gelegentlich anch den gegenseitigen häuslichen Vorrath an Kenntnissen, Erfahrungen und besonderen Eigenthümlichkeiten kennen zu lernen und zu benutzen. Die Kriegsheere gleichen dann grossen Karavanen von bewaffneten Reisenden. Alexanders Züge und die entfernten grossen Kriege der Römer bieten die überzeugendsten Beispiele dar.

7) Unbesiegbar war die Liebe der Griechen und Römer zu ihrem Vaterlande nnd nicht zn vertilgen ihr Nationalstolz und ihre Abneigung gegen Ausländer (*βάρβαρος*, barbari). Jene Anhänglichkeit an das Vaterland wurde durch die schöne nnd reizende Naturbeschaffenheit ihrer Heimathslande wenn nicht ausschliesslich erzeugt, so doch wenigstens ausserordentlich erhöht und in den Gemüthern befestigt. Ueppigkeit und Verweichlichung hatten später auch ihren Antheil an der Geringschätzung des Auslandes. Wie hoch stand dem Römer sein von der Natur so herrlich ausgestattetes Italien! Wenn er nur an Deutschland dachte, überlief ihn schon der Frost; und es darf als ausgemacht angesehen werden, dass die Schilderung, welche nns die Römer über Deutschland's Ranhheit und Wildheit zur Zeit ihrer ersten Bekanntschaft mit diesem Lande entwerfen, an Uebertreibung leidet. Von der Abneigung aber gegen Fremde und von deren Geringschätzung finden sich in allen Perioden des griechischen nnd römischen Volkslebens die sprechendsten Beweise. War ja doch das Sklavensystem der Griechen und Römer auf diese Grundansicht von den auswärtigen Völkern basirt, und der Ausspruch des Euripides *τῶν βαρβάρων*

*) Vergl. eine Anmerk. bei Eichhorn in der Geschichte der Litteratur II, 1. p. 91.

Ἕλληνας εἰκὸς ἄρχειν ist nicht weniger stolz, wenn auch durch das feinere Sprachidiom etwas verhüllt, als der des Virgil „parcere subjectis ac debellare superbos." Selbst Männer, wie Aristoteles, konnten sich von der Gleichheit der Völker vor dem Gesetze der Natur nicht überzengen. In diesem Punkte waren Griechen und Römer die Juden Europa's. Man denke nur an die Unzufriedenheit, welche der sonst allgewaltige Alexander bei seinen Mazedoniern erweckte, als er seine neuen Unterthanen, die Asiaten, mit ihnen auf gleichen Fuss setzen und vermischen wollte.

8) Die durch religiöse Ansichten erweckte Furcht auf dem Meere zu sterben nnd in dessen Abgrund versenkt zu werden. Wer denkt hier nicht gleich an die Athenienser*), welche acht ihrer Feldherren, da diese nach dem siegreichen Treffen bei den Inseln Argeunsae (406 v. Chr.) gegen die Spartaner einige ihrer Mitbürger vor dem Umkommen auf dem Meere nicht zu schützen vermocht hatten, ohne Barmherzigkeit zum Tode verurtheilten. Und dieselbe ängstliche Sorgfalt, keinen im Kampfe Gefallenen unbeerdigt zu lassen, selbst unter den gefahrvollsten Verhältnissen, nimmt man nicht blos in den Fällen wahr, die uns in der Anabasis erzählt werden, sondern sie ergiebt sich auch aus den Erzählungen anderer Beispiele, die uns aus verschiedenen Zeitaltern mitgetheilt worden sind. So wollte der bekannte Nicias lieber den Glauben an den Sieg bei seinen Mitbürgern Preis geben, als die Gefallenen**), nnd Curtius***) durfte von Alexander d. Gr. noch sagen „dimittere milites insepultos erubescebat." Dass die Römer in diesem Punkte nicht so streng dachten und handelten, das erklärt zumeist ihr kriegerischer Character.

9) Die langdauernde Abneigung gegen den Handel und Geringschätzung desselben, besonders von Seiten der Römer. Die Meinung†), dass schon in den ältesten Zeiten der Handel und die Theilnahme an demselben gesucht und geschätzt worden sei, lässt sich wohl mit Recht bezweifeln, wiewohl die Ansichten der Alten selbst darüber nicht übereinstimmend lauten††). Die Griechen der Inseln und der Küste Kleinasiens überwanden dieses Vorurtheil schneller als die des Festlandes. Das war Wirkung der Natur und der geographischen Verhältnisse. Doch blieb das mittelländische und schwarze Meer bis auf Alexanders Zeit die Gränze ihrer Handelsmarine. Anders benahmen sich die Römer. Diese waren zu kriegerisch und zu stolz, als dass sie es hätten für ehrbar ansehen sollen, durch kaufmännische

---

*) S. Xenoph. Hellenica I. 6. Diod. Sic. XIII, 98 sqq.
**) Plutarch. Nic. 6 etc.
***) V, 4. ab init.
†) Plut. Solon. 2. (Spohn).
††) Vergl. Plato de legg. lib. IV. ab init. Aristotel. Polit. VII, 6. (Spohn).

Thätigkeit und Spekulation zu gewinnen, was ihnen ihr Schwerdt oder Machtgebot in die Hände zu liefern vermochte. Dieser Gesinnungsart gemäss war das Gesetz, welches jedem Römer senatorischen Ranges verbot ein grösseres Fahrzeng zu besitzen als erforderlich war, um das Getreide von seinem Landgute über die Tiber zu transportiren. Und in der That hat auch der Kern des römischen Volkes nie an dem Welthandel Theil genommen.

10) Die Alten kannten keine öffentlichen Anstalten bis auf die Zeit der Ptolemäer, welche zur Förderung und Aufklärung der geographischen Wissenschaft gedient hätten. Und auch die alexandrinischen Anstalten leisteten nicht, was sie hätten leisten können, obschon der höchst günstige Umstand obwaltete, dass Alexandrien den Welthandel zur See, namentlich aber mit Ostindien, in den Händen hatte, wie Smyrna und Antiochien den Grosshandel auf dem Festlande Asiens besassen. Erstlich, weil die Männer, welche Beruf oder Kenntnisse genug hatten, um die geographische Wissenschaft vervollkommnen zu können, nur zu sehr einer unglücklichen Polyhistorie huldigten: sie konzentrirten ihre Kräfte und Anstrengungen zu wenig auf einen Punkt. Erstaunen muss man über die mannichfach wissenschaftliche Thätigkeit einzelner alexandrinischer Gelehrten, wenn man ihr Schriftenverzeichniss bei Athenäus, Suidas und Photius liest. Philologie und Mathematik bilden übrigens gleichsam die Centralpunkte, um welche sich ihre Studien bewegten. Ferner aber waren die Finanzen Aegyptens in einem nicht minder ungeregelten und schlechten Zustande als in den meisten übrigen Staaten des Alterthums. Grosse Schätze waren allerdings im Herzen des ägyptischen Staates, in Alexandrien, aufgehäuft, diese aber in das Arteriensystem des Staatskörpers künstlich und wohlberechnet abfliessen zu lassen, das verstanden die Häupter desselben nicht nur mangelhaft, sondern es lag auch nicht in dem Wesen ihrer Regierungsgrundsätze, die überhaupt dem griechischen Charakter untreu wurden und zuletzt völlig den orientalischen annahmen. Gewisse Summen also für geographische Expeditionen auszuwerfen war ihnen im Ganzen eben so unmöglich als unnatürlich, weil ihr eigener Glanz dadurch unmittelbar nichts zu gewinnen schien*). Denn die Könige Aegyptens, einige frühere Ptolemäer ausgenommen, betrachteten ihre grossen Gelehrten nur als eine Art gelehrter Lakaien, die ihren Hof blos durch unmittelbare Gegenwart glänzend machen sollten. Und es möchte das Urtheil des Philosophen Seneka hinsichtlich der Liberalität, welche Aegyptens Könige für die Bibliotheken an den Tag legten, wenigstens eben so gut, wenn nicht noch besser, zu unserem Zwecke passen, indem er sagt: „Non fuit elegantia illa aut cura, sed studiosa luxuria immo ne studiosa quidem; quoniam non in studium, sed in

*) Stellen wie Strabo XVII, p. 790. und Diod. Sic. III, 17. stossen unser Urtheil nicht um, die erstere enthält eher eine Bestätigung.

spectaculum comparaverant"*). Die gelehrten Geographen waren daher genöthigt, sich hauptsächlich auf Schiffernachrichten zu verlassen. In der That eine sehr trübe Quelle! Daher blieben denn auch, z. B. die Kenntnisse von Indien und seinen Meeren, wohin doch die ägyptischen Griechen so oft mit ihren Handelsschiffen kamen, sehr mangelhaft und ihre Urtheile und Zeichnungen auffallend unrichtig, wie sich diess sogar an dem aufgeklärtesten Geographen des Alterthums, dem Ptolemäus, der die Resultate vieler und ausgezeichneter Vorgänger benutzen konnte, bestätigt findet. Diese theilweise Unrichtigkeit tritt um so auffälliger hervor, und lässt sich nur aus der Unlauterkeit der Quellen erklären, je mehr die Richtigkeit und Genauigkeit anderer Angaben, die ohnstreitig auf eigenen Beobachtungen ruhen, in Erstaunen setzt**). Man sieht aber leicht, was jenen Gelehrten ausser den öffentlichen Unterstützungen fehlte und uns so ausserordentliche Dienste leistet, die Buchdruckerkunst und Journalistik!

11) Der Einfluss des Homer auf den geographischen Glauben der Griechen. Die Werke dieses Dichters waren so sehr das heilige Nationalbuch der Hellenen geworden, dass im Ganzen nur Wenige Geistesstärke oder Gelehrsamkeit genug besassen, um dem allgemeinen Glauben mit Kühnheit und Glück trotzen zu können. War ja nach Strabo, der schon nach Chr. Geb. lebte und zu den gelehrtesten Geographen des Alterthums gehört, in der herrschenden Meinung über Homers geographische Kenntnisse befangen. Vorurtheile dieser Art sind aber stets die Irrlichter der Wissenschaft. Uebrigens war der Streit, ob Homer *historische* oder *mythische* oder eine auf *individueller* Ansicht beruhende Geographie darstelle, eben so wenig bei den Griechen als bei uns zur allgemeinen Entscheidung gekommen***). Auch darf nicht unbemerkt bleiben, dass ihre philosophischen Systeme und Schulen, die nicht selten aus Eitelkeit oder Superstition die Auktorität Homers für sich in Anspruch nahmen, an der langen Dauer und hartnäckigen Festhaltung geographischer Irrthümer einigen Antheil hatten. Besonders darf man diess den Stoikern Schuld geben †), die überhaupt in einigen Beziehungen dem Aberglauben sehr zugethan waren, und darum von den Epikureern, den Freigeistern des Alterthums, heftig bekämpft oder verspottet wurden.

12) Endlich hinderten viele Jahrhunderte hindurch phönizische

*) De tranquill. a. c. q. — Da es nicht unsere Aufgabe sein kann, hier auf die gelehrten Zustände Alexandriens einzugehen, so verweisen wir auf folgende Schriften: Ueber das alexandrinische Museum etc., v. Klippel. Göttingen 1838. Die alexandrinischen Bibliotheken unter den ersten Ptolemäern etc., v. Ritzschl. Breslau 1838.

**) D'Anville, Rennel und die Jesuitenmissionäre haben einige merkwürdige Belege für die astronomische Genauigkeit, mit welcher Ptolemäus einzelne Punkte Indiens aufführt. Vergl. z. B. Tabula Geograph. apud Huds. Geograph. M. III, p. 145.

***) Vergl. Uckert l. l. dritte Beilage I, 2. p. 310.

†) Vergl. den in vieler Beziehung interessanten 88. Brief des Seneka nicht weit vom Anfange; ausserdem Cic. de N. D. 1. 15.

Lügen bei den Griechen die Erweiterung oder Berichtigung der geographischen Kenntnisse. Die Phönizier, die Holländer des fernen Alterthums, hatten unbezweifelt lange vor dem Aufblühen Griechenlands dessen Meere mit ihren Handelsflotten bedeckt; die Inseln, ja höchst wahrscheinlich auch das Festland mit Handelsniederlassungen besetzt. Nach Krenser's Untersuchungen*) ist mancher Zweifel gehoben worden, ob die von den Gelehrten der alten Welt sowohl als der der neuen Zeit vielfach besprochenen *Pelasger* als *Phönizier* anerkannt werden dürfen oder nicht. Kreta's frühzeitige Handelskultur erklärt sich am leichtesten und natürlichsten durch die Phönizier. Und ist nicht das κρητίζειν der Griechen im Vergleich mit ihrem allbekannten φοινικὸν ψεῦσμα eine Vermehrung der Gründe, die so vielfach für Kreuser's Behauptung sprechen, obschon Niebuhr's Aussprnch über diese Sache von jeder weiteren Untersuchung nnd von jedem Urtheil beinahe abschrecken möchte**). — Aengstlich besorgt, dass man ihren weiten und nur ihnen bekannten Seebahnen nnd Handelswegen folgen möchte, erzählten sie den aufmerksam gewordenen Griechen von Menschenfressern, von Arimaspen, von Menschen, deren Füsse nach hinten gerichtet wären, von Greifen und Ameisen, welche Goldschätze bewachten, von einem Sumpfmeere, über das man nicht hinausschiffen könne, nnd von ähnlichen Dingen mehr. Zu diesem Mittel griffen sie aber um so natürlicher, weil sie kein kriegerisches Volk waren, sondern möglichst im Frieden zn bewahren sich bestrebten, was ihnen ihr kühner Unternehmungsgeist in die Hände gegeben hatte. Darum blieben sie auch so lange in gutem Vernehmen mit den Einwohnern der Länder, wo sie ihre Handelsfaktoreien errichtet hatten: sie trachteten allein nach dem Gewinne, den ihnen die Natur- oder Kunstprodukte jener Völker darboten; in ihre Freiheit, Gesetze oder Sitten griffen sie nicht ein; nnd darum tragen auch ihre Kolonien, lediglich an den Küsten angelegt, nnr den friedlichen Character des Handelszweckes, nicht den einer drohenden Eroberungsabsicht an sich. Die Karthaginienser, die Handelserben der Phönizier im westlichen Theile der Erde, gingen von diesem klugen Grundsatze ab: Kriege, Erschöpfung des Staates und baldiger Untergang durch den Zusammenstoss mit einer gewaltigen Kriegerrepublik waren die Folgen davon. Die Phönizier hatten es aber so arg mit ihren Lügen gegen die Griechen getrieben, dass diese für immer in ihrer Sprache das Sprichwort: „das ist eine phönizische Lüge" ***), beibehielten. Erwägt man dabei die Leichtgläubig-

*) Kreuser's Vorfragen über Homeros etc. Thl. I. Frankf. a. M. 1828.

**) *Niebuhr's* römisch. Gesch. I. p. 35. „Alle Erwähnungen dieser Nation (der Pelasger), die aus der lichtesten historischen wie aus der dunkelsten Zeit sind uns Räthsel, an deren allgemein genügender Auflösung derjenige am entschiedensten verzweifelt, der ihnen am meisten nachgeforscht hat."

***) Φοινικὸν ψεῦσμα wie bei den Römern in politischer Beziehung punica fides. S. Gesner. ad Argonaut. edit. Hermann p. 635.

keit der Griechen, die sie nie ganz ablegten *) und als natürliche Begleiterin der Unwissenheit, bei ihnen in geographischer Beziehung besonders hervortritt: so wird man sich nicht mehr über den nie völlig verschwindenden Einfluss wundern, den phönizische Fabeleien und Geheimhaltung der Seewege auf die Ansichten der Griechen über die verschiedenen Theile der Erde äusserten. Selbst ihre tüchtigsten Denker, wie Plato, Aristoteles, konnten sich dieses Einflusses völlig entäussern, und am allerwenigsten die Dichter **). Daraus wird auch zum grossen Theile die auffällige Erscheinung erklärlich, dass die Griechen über den Westen und Nordwesten Europa's so sehr und so lange im Dunklen blieben, und erst durch die Römer heller sehen lernten, ein Verdienst, das sich besonders Polybius zu erwerben bemüht war. Allein aus Spanien holten die Phönizier viel Gold und Silber, von den Kassiteriden ihr Zinn, und höchst wahrscheinlich von der preussischen Ostseeküste den Bernstein. Solche reiche Handelsquellen mussten sorgfältig geheim gehalten werden. Und es gelang ihnen auch in einem solchen Grade, dass, um nur einen Fall anzuführen, Herodot (III, 115.), zu dessen Ohren Etwas von den Kassiteriden gekommen war, ganz offen bekennt, er könne an ihre Existenz nicht glauben, weil gar keine nähern und beweisenden Nachrichten vorhanden wären. Vergebens forschte derselbe Herodot bei seiner Anwesenheit in Tyrus die verschlossenen Kaufleute aus. Eben so machten es die Massilienser. Sie liessen die Entdeckungen ihres kühnen und aufgeklärten Reisenden Pytheas — denn dass er es nicht war, glaubt seinem Feinde Strabo Niemand mehr — lieber in den schlimmsten Kredit bei Anderen kommen, als dass sie die Wahrheit seiner ergiebigen Entdeckungen hätten laut werden lassen ***).

Die Karthaginienser befolgten theils die geerbte Methode furchterregender Lügen, theils brauchten sie Gewalt †), wenn ihnen fremde Kolonien oder Schiffe in das Geheimniss ihres Handels und der See-

---

*) Vergl. Gesner. ad Argonaut. edit. Herm. p. 635. Die daselbst aus Athenäus angeführte Stelle liefert den Beweiss, wie aufmerksam die leichtgläubigen Griechen den geographischen Windbeuteleien zu Alexanders Zeit horchten.

**) Vergl. u. a. Pindar. Olymp. III, 44. Nem. IV, 69. Isthm. III, 30. edit. Dissen.

***) S. Wilhelms „Germania" (Weimar 1823) p. 319. Uebrigens haben sich fast alle Gelehrten, die in neuerer Zeit über Pytheas geschrieben, und deren sind nicht wenige, dieses verleumdeten Geographen angenommen. Schon Gerhard Schöning (Allgem. Welthistorie Thl. 31) behauptet von ihm, er habe mehr vom Norden gewusst als Polybius und Strabo. Als Nachtrag zu Uckert l. l. Bd. I, 2. II. Beilage p. 298 mögen hier angeführt werden Bruckner historia reipublicae Massiliensium, Götting. 1826. Dissertatio de Pythea Massiliensi, von Fuhr. Darmstadt 1835 und zugleich die philolog. Jahrbb. IV. Supplementb. II. Heft p. 223 etc. Pytheas und die Geographie seiner Zeit etc., v. Joachim Lelewel, Leipzig 1838.

†) Strabo VII, p. 542 edit. Tzchuck. Herod. I, 166 et 167 (Spohn).

wege einzudringen schienen, theils nahmen sie zu beschränkenden Verträgen ihre Zuflucht, wie gegen die Römer*), und als diess Alles nicht mehr genügen wollte, griffen sie zu folgendem Mittel. Wenn ein fremdes Schiff einem karthaginiensischen auf einem Handelswege folgte, den die Handelspolitik geheim zu halten gebot, so war der Führer des letzteren gehalten, es stranden zu lassen, um dem fremden entweder ein gleiches Schicksal zu bereiten oder es doch von weiterem Verfolgen abzuhalten. Die Assekuranz für den Verlust, den ein solches im allgemeinen Interesse gebrachtes Opfer herbeiführte, übernahm der Staat. In dieser Allgemeinheit muss höchst wahrscheinlich der einzelne Fall aufgefasst werden, den uns Strabo (lib. III. extr.) erzählt. Denn kaum möchte sich wohl weder der Schiffsherr noch der Staat zu diesem von Strabo erwähnten Opfer so bereitwillig entschlossen haben, wenn nicht ein Gesetz oder doch wenigstens ein bindendes Uebereinkommen vorhanden gewesen wäre. Allein die Römer zerhieben endlich den Knoten mit dem Schwerdte, wie aus der Geschichte sattsam bekannt ist.

Erwägt man nun alle diese vorgenannten Verhältnisse in ihrer Wichtigkeit und nach ihren nothwendigen Folgen, so wird unsere Ueberlegenheit in den geographischen Kenntnissen im Vergleich mit den Alten eine natürliche Erklärung gewinnen. Erwägt man ferner den natürlichen Unterschied empirischer und spekulativer Wissenschaften, ihre wesentlich verschiedenen Anforderungen an die Persönlichkeit des Einzelnen, wie an den Charakter eines ganzen Volkes; hält man damit zusammen die Beweglichkeit des regsamen und in gesunder Fülle blühenden Geistes der Griechen, den Leichtsinn und die Flüchtigkeit ihres Wesens, das man in gewissen Beziehungen sich versucht fühlt mit der Liederlichkeit der Genies zu vergleichen; sieht man dagegen auf den Stolz und den bis zur Kälte gegen die Interessen der Menschheit gesteigerten Ernst des Römers; berücksichtigt man das dem Staate zur Zeit seiner höchsten Freiheit ganz zugewendete Leben beider Völker; beherzigt man, wie Kraft und Wissenschaft sich mit Eifer und Vorliebe auf der Bahn des politischen Lebens bewegte; mit einem Worte, blickt man Natur, Geist, Staat und Geschichte der klassischen Nationen mit unparteiischen Augen an: so wird man sich des Geständnisses nicht enthalten können, dass sie in den empirischen Wissenschaften überhaupt, in der Geographie aber insbesondere im Verhältnisse zu ihrem übrigen Wissen nicht nur lange Zeit, sondern in vieler Hinsicht im Vergleich mit uns gänzlich zurückbleiben mussten, wie sie zurückgeblieben sind. Merkwürdig ist es übrigens, dass die Alten die physikalische Geographie als einen abgesonderten Theil dieser Wissenschaft gar nicht bearbeitet zu haben scheinen, obschon sie eine grosse Menge Ma-

*) Polyb. (III, 22—25) hat uns bekanntlich diese Verträge, nach seiner Angabe aus dem alten Originale übersetzt, aufbewahrt.

terialien gesammelt hatten, die zu diesem Zwecke verarbeitet werden konnten. Freilich hatten die Philosophen die Doktrin, welche sie in einem von dem unserigen sehr abweichenden Sinne *Physik* nannten, auf ihr Gebiet hinüber gezogen, wie denn überhaupt Geograph und Philosoph nicht selten in einer Person vereinigt war. Darum trägt diese Wissenschaft bei den Griechen — von den Römern kann hier gar keine Rede sein — auch mehr den Charakter der Spekulation als einer auf ruhiger und sicherer Beobachtung ruhenden Erfahrung an sich*). Die Geographen, deren Beruf und Wirkungskreis uns Strabo**) im alterthümlichen Sinne definirt hat, nahmen als solche wenig oder gar keine Rücksicht darauf. Indess gehört der Theil ihrer physikalischen Kenntnisse, den wir nach unseren Ansichten von einer systematischen und vollständigen Darstellung der Geographie in diese Wissenschaft aufnehmen würden, zu den interessantesten, aber auch schwierigsten Studien des Alterthums, um so mehr, da bei dem Verluste der meisten Werke so oft der nothwendige Zusammenhang fehlt. Uckert hat in seinem bekannten Werke viel und fleissig gesammelt, aber noch manche Ausbeute gewährt Seneka's Schrift, quaestiones naturales, und die griechischen Naturhistoriker sind in Absicht auf eine systematische Zusammenstellung ihrer Kenntnisse, bei welcher Darstellung natürlich zugleich Philosophen, Dichter und Oekonomen als Quellen benutzt werden müssen, noch nicht als erschöpft anzusehen.

Indem wir uns zum zweiten Theile der oben aufgeworfenen Frage wenden, bemerken wir zuvörderst, dass bereits aus dem mythischen Zeitalter der Griechen deutliche Spuren von Landwanderungen und Seefahrten Einzelner hervorleuchten; sie scheinen theils absichtlich unternommen, theils durch gewaltsame Einwirkung der Verhältnisse veranlasst worden zu sein; auch Priestergewalt und Orakelaussprüche mögen das Ihrige dabei gethan haben. Wie wenig es aber auch gelingen mag, aus den mythisch überlieferten und ausgeschmückten Zügen des Bacchus, Bellerophon, Perseus, Herkules***)

---

*) Es wäre keine uninteressante Aufgabe zu erörtern, warum das naturhistorische Studium, in welchem Aristoteles und Theophrast so schöne Anfänge gemacht hatten, weder von ihrer eigenen Schule noch auch von anderen fortgesetzt ward. Die politischen Zeitverhältnisse, die Individualität der Lehrer, welche den Lehrstuhl des Aristoteles einnahmen, der das positive Wissen und das ruhige Beobachten vernichtende Geist der Dialektik und des Skeptizismus in den einzelnen Philosophenschulen, so wie die Rivalität und der Konflikt derselben unter einander, so wie mehrere Umstände, die in unserer Abhandlung zur Sprache gebracht sind — das dürften Puncte sein, an welche eine solche Erörterung anzuknüpfen wäre. Uebrigens vergl. Klippel l. l. p. 359 etc.

**) Lib. I. ab init. (Spohn).

***) Auf welchem Punkte die wissenschaftlichen Ansichten über diese mythischen Personen jetzt stehen, ersieht man aus *Jacobi's* mythol. Handwörterbuche, aus *O. Müller's* Doriern und *Hermann's* griechischen Staats alterthümern.

nnd ans den Irrfahrten der Io*) eine sichere historische Wahrheit zu gewinnen: für sinn- nnd zwecklos dürfen sie nicht angesehen werden. Die berühmte Argonautenfahrt, welche dichterische Willkühr oder Unwissenheit zu einem geographischen Labyrinthe gemacht haben, aus dem kein Faden der Ariadne herauszuführen vermag, darf entweder als eine abentheuerliche Unternehmung betrachtet werden und dazu sind jugendliche Völker bekanntlich in hohem Grade aufgelegt — nm den reichen Osten zn erforschen oder vielleicht als ein Versuch, Handelsverbindungen anzuknüpfen**).

Ferner waren einige schon in der ältesten Zeit nnternommene Kriegszüge nnd Seeräuberei der Bekanntschaft mit fremden Ländern förderlich. Der trojanische Krieg, diese berühmte erste Nationalnnternehmung der Griechen, die gewiss einer historischen Grundlage nicht entbehrt***), weil sie sonst schwerlich einen griechischen Homer zu begeistern und sich in das Gemüth seines Volkes gleichsam einzugraben vermocht hätte, — eine lügenhafte Dichtung enthält kein Samenkorn der Begeisterung oder der Gemüthserhebung, die ächte Nahrung für Geist nnd Herz hat sich noch nie in der Lüge, sondern zu allen Zeiten in der Wahrheit gefunden — lehrte die nächste Küste Kleinasiens kennen nebst einigen benachbarten Inseln. Auch die Irrfahrten der heimkehrenden griechischen Helden, deren Abenteuer einen besonderen Sagenkreis bildeten und in die Dichtungssphäre der Kykliker gezogen wurden, erzeugten einige Kunde von nahen und fernen Ländern. Wie viel wir der Seeräuberei geographischen Gewinn zuschreiben sollen, das hängt ohnstreitig znm Theil von der Beantwortnng der Frage ab, ob dieselbe in der ältesten Zeit für ehrenvoll galt oder nicht. Die alten Griechen waren in diesem Punkte selbst verschiedener Meinnng, wie z. B. der Umstand beweisst, dass Thucydides (I, 5.) nnd Aristarch auf Hom. Odyss. III, 72—75†) ihre entgegengesetzten Ansichten gründeten. Der Gesinnungsart nnd den Rechtsbegriffen roher Zeit ist des Thucydides Ansicht „rauben sei in alter Zeit nichts Entehrendes gewesen", keineswegs zuwider. Wer möchte sich hierbei nicht als einer histori-

*) Vergl. ausser Hermann. observatt. critt. etc. Lips. 1798 p. 26. etc. Die Wanderungen der Io und des Herakles nach Aeschylus, mit einer Karte, v. Klausen, im Rheinischen Museum 1829, Heft 3. p. 293 u. s. w. Ueber die Wanderungen der Io u. s. w., v. Völker, enthalten in dessen „mythische Geographie der Griechen und Römer", Leipzig 1832. Vergl. dazu die Rezens. v. G. Hermann in d. philolog. Jahrbb. 1832. IV, 3. p. 275 etc.

**) S. Gesner. ad Argonaut. edit. Herm. p. 637. Eine neue eigenthümliche Erklärung versucht O. Müller in s. Archomenos p. 274.

***) Wir können nicht beistimmen, wenn *Uschold* in s. Schrift „Geschichte des trojanischen Krieges, Tübingen 1836, das historische Element dieser Nationalsage gänzlich zu zerstören sucht. Was die Alten dachten, erfährt man aus Isokrates Ἑλένης ἐγκώμιον.

†) Vergl. Eustathius zu dieser Stelle und Odyss. IV, 90. VIII, 159—164. mit Nitzsch's Anmerkk. Cic. de repbl. p. 234 edit. Angel. M. Salust. fragm. 179. 185. Justin. 43, 3.

schen Parallele der Normänner erinnern, die im 9. und 10. Jahrh. n. Chr. Europa's und Afrika's Küstenländer durch ihre kühnen und für ruhmvoll geachteten Raubzüge in Schrecken setzten, oder Germanen, die Räubereien in fremden Gauen für keine ehrlosen Thaten erklärten? Wieviel aber jene muthigen Räuber an Ländern entdeckten und somit den geographischen Kenntnisskreis erweiterten, dafür legen theils nicht zu verwerfende Sagen theils die beglaubigte Geschichte ein genügendes Zeugniss ab.

Wenn wir aber bemerken, dass die Griechen im Laufe der Zeit eine viel umfassendere und genauere Kenntniss von dem Osten der Erde erhielten, als von dem Westen derselben, so muss der Grund davon in den geographischen Verhältnissen und in den politischen Ereignissen gesucht werden. Und als Polybius mit seiner Geschichte den Versuch machte, die Unkenntniss oder die Vorurtheile seiner Landsleute über die westlichen Länder zu heben, da hatte sich bereits Wissenschaft, Kunst und Forschungsgeist vor dem bösen Dämon der Zwietracht und Entartung nach Alexandrien, Rhodus und Pergamus geflüchtet, ohne jedoch je die lebendige, frische und jugendliche Heiterkeit zu erhalten, welche früher das Antlitz aller Musen Griechenlands ausgezeichnet hatten.

Ein bei weitem helleres Licht über die Küstenländer Europa's und Asien's, so wie über die zwischen beiden Kontinenten liegenden Inseln verbreiteten die Perserkriege. Auch Philipp's Kriegsunternehmungen brachten Aufklärung über die nördlich und nordöstlich von Griechenland gelegenen Länder, nachdem schon der peloponnesische Krieg die nördlichen Provinzen von Hellas, Aetolien und Akarnanien, in den beschränkten geographischen Cyklus gezogen hatte, den die Hellenen kannten. Unter den entfernteren Ländern, welche die letzteren bis auf Alexander's Zeit kennen lernten, war Aegypten am meisten aufgehellt. Diese Aufhellung, die ihren Anfang seit den um 656. v. Chr. angeknüpften Handelsverbindungen nahm, hat dann unbestreitbar am meisten Herodot gefördert. Es darf aber dieses Verdienst um so höher angeschlagen werden, je glänzender durch die neueren Untersuchungen und Entdeckungen die Wahrhaftigkeit und der richtige Blick dieses Geschichtsschreibers gegen die Verläumdungen des Alterthums und gegen die Anklagen oder Zweifel, welche von den Gelehrten neuerer Zeiten gegen ihn erhoben wurden, gerechtfertigt worden sind*). Der Vater der Geschichte war sogar in Aegypten besser zu Hause als in seinem eigenen Geburtslande. „Libyen dagegen blieb bis auf die Römer herab ein Land der Wunder" (Spohn). Für die geographische Aufhellung dieses Landes, was auf

*) Die Feinde, die Herodot im Alterthume hatte, sitzen über ihn zu Gericht in der Schrift, die unter Plutarch's Werken aufgeführt wird, de malignitate Herodoti. Uebrigens vergl. Dahlmann's Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte II, 1. p. 171 u. s. w.

Karten und in Schriften sehr verschieden dargestellt wurde, ward kein Herodot geboren!

In dem geographischen Glauben aber, den die Griechen über den Osten der Erde hatten, brachten die Eroberungszüge Alexanders d. Gr. eine beinahe totale Veränderung hervor, so wie die lebhafte und mannichfaltige Verbindung, welche seit dieser Zeit zwischen dem entfernteren Theilen Asiens und dem europäischen Griechenland in's Leben trat. Vorzüglich Mittel- und Südasien gelangten in Folge der Siege jenes grossen Eroberers zu einer lichtvollen Kenntniss der Griechen. Syrien namentlich spielte lange Zeit die Verbindungsrolle zwischen beiden Kontinenten, wozu die politischen Berührungen wesentlich beitrugen. Zwar trennte man sich schwer von den einmal festgewurzelten Ansichten, aber „die Sage musste doch endlich vor der aufklärenden Entdeckung weichen, und das Gebilde der Phantasie vor der Auffindung der Wahrheit zerfliessen." Daher auch das Verschwinden oder Verändern der ehemals geglaubten Wohnsitze der *Seligen*, der *Makrobier*, *Hyperboräer* u. s. w.

Nicht geringe Dienste leisteten der geographischen Enthüllung des Erdkreises — Wimmer's bekanntes Werk mag diesen Ausdruck entschuldigen — die gewaltigen Heereszüge der Römer und ihre Weltherrschaft. Nicht bloss der Westen, Norden und Südosten Europa's, Regionen, die den Griechen nur bis zu einem gewissen Halbdunkel aufgegangen waren, sondern auch Afrika's unbekannte Länder wurden an's Licht gezogen. Römische Legionen durchzogen oder eroberten mehr als einmal asiatische Länder und brachten sie zur Kenntniss der Europäer, welche ein Grieche theils nie betreten, theils nur mangelhaft kennen gelernt hatte. Ja vor dem blossen Ruhme des römischen Namens öffneten Völker des Ostens ihre durch Entfernung, Misstrauen oder Waffengewalt verschlossenen Gränzen. Vielleicht öffnete selbst China seine von Misstrauen verschlossenen Pforten*). Unter diesen Umständen dürfte man sich daher über den Zweifel wundern, den man gegen die Verdienste der Römer um die Geographie erhoben hat. Der Grund dieses Zweifels liegt unseres Bedünkens darinnen, dass man den Doppelsinn der Frage nicht auflöste. Denn die Frage „was leisteten die Römer für die Ausbreitung oder Berichtigung der Erdkunde", ist sehr verschieden von der, „welche Verdienste haben sie um die Geographie als Wissenschaft." Während nun jeder Unparteiische die erste Frage zu Gunsten der Römer beantworten muss, da ihre Welteroberung den griechischen Gelehrten reichere Materialien lieferte, als deren eigene Nation sich je gesammelt oder zu sammeln vermocht hatte, wird eben derselbe die zweite Frage zum Vortheile der Griechen zu entscheiden sich genöthigt sehen. Die Vermischung beider Fragen er-

*) Vergl. Robertson „historische Untersuchung über die Kenntnisse der Alten von Indien, übersetzt von Forster, Berlin 1792. p. 76. und Gibbons Geschichte u. s. w. IX. p. 320 nach der Uebers. v. Beck.

zeugte nothwendig einen Konflict mit der historischen Wahrheit und darum zwei sich entgegengesetzte Beantwortungen*).

Endlich förderten die Erkenntniss der Griechen und Römer *Kolonien* und *Handel*. Hierbei muss aber der wesentliche Unterschied in's Auge gefasst werden, der zwischen griechischen und römischen Kolonien Statt fand. Während die ersteren, mochten sie nun von der Ortsbehörde ausgegangen sein oder nicht, — das letztere war besonders mit den älteren Kolonien der Fall — lediglich auf das Handelsinteresse berechnet waren, der politische Zweck dagegen als der untergeordnete betrachtet ward oder auch gar nicht in Rücksicht kam — nur einige atheniensische Ansiedelungen können ausgenommen werden — hatten die Römer vorzugsweise ihre militärischen Zwecke und die Sicherheit ihrer Herrschaft im Auge**); und selbst dann, wann ehemals blühende, aber herabgekommene oder wohl gar zerstörte Handelsstädte römische Kolonisten erhielten, ward die militärische Wichtigkeit des Platzes in Betracht gezogen. Erst seit der Zeit, als die römische Weltherrschaft keinen gefährlichen Nebenbuhler mehr zu fürchten hatte, auch die widerstrebendsten Provinzen sich in die römischen Staatsformen gefügt und die Handelsstädte lediglich von dem Standpuncte ihrer merkantilischen und finanziellen Bedeutsamkeit betrachtet wurden, traten jene militärischen Rücksichten in den Hintergrund; doch müssen die Kolonien an den germanischen Gränzen hiervon wiederum ausgenommen werden. Wenn die Kolonien der beiden klassischen Nationen von dieser Seite angesehen werden, so wird man es eben so einleuchtend als natürlich finden, dass die römischen, unter der schärfsten Aufsicht gehalten, aller Selbstständigkeit, wenn auch nicht der Ehre entbehrten und der Mutterstadt gegenüber keine Rolle zu spielen vermochten; die griechischen dagegen***) als von keinem Staate ausgehend, der alle Stämme mit einem politischen Lande zu einem ungetheilten Ganzen verbunden hätte, der Mutter nicht selten trotzig entgegen traten und sie, um mich so auszudrücken, mit dem Schwerdte in's Gesicht schlugen, weil sie sich entweder gleich anfangs ausser dem Bereiche

---

*) In dieser wissenschaftlichen Angelegenheit galt als die beste Schrift: E. L. W. v. Dachröden von den Verdiensten der Römer um die Ausbreitung oder Berichtigung der Erdkunde, Erfurt 1789, 4., bis Schirlitzii commentatio, qua ostenditur veteres Romanos de proferendis geographiae finibus optime esse meritos, zu Wetzlar 1830 erschien.

**) Seitdem wir Ruperti's in Rom gekrönte Preisschrift über dieses Thema besitzen, können Heyne's dahin gehörige Abhandlungen so ziemlich entbehrt werden. — Sehr bezeichnend sagt übrigens Seneca ad Helviam, VII, „ubicunque Romanus vicit, habitat.“

***) Nur Alexanders d. Gr. Kolonien in Asien und Afrika können mit den römischen verglichen werden. Sie mussten ihm als Eroberer gleich den Römern zu politischen und militärischen Zwecken dienen. — Uebrigens hat jüngst der berühmte französische Geograph Dûreau de la Malle bei Gelegenheit einer gelehrten Discussion über Algier eine ganz gleiche Ansicht, wie die hier ausgesprochene, der gelehrten Welt vorgetragen.

der mütterlichen Gewalt befanden oder das bestehende politische Band, nachdem sie sich kräftig genug fühlten, theils ganz zerrissen, theils nur soweit festhielten, als es ihr Interesse oder die Macht der Verhältnisse erforderte. Selbst der gemeinschaftliche Kultus, der an die Abstammung und an die Pflicht der Dankbarkeit erinnern sollte, vermochte die Entzweiung nicht zu verhindern. Doch in dem Falle der Noth erwachte gewöhnlich das kindliche Gefühl und die Erinnerung an den Ursprung. Darum sind die Beispiele in der griechischen Geschichte nicht selten, dass das Mutterland von seinen Abkömmlingen um Hilfe angegangen wird. Ausserordentlich zahlreich*) aber waren die von Griechenland nach Osten, Westen und auch nach Norden entsendeten Kolonien, die nun selbst wiederum viele und entfernte Niederlassungen gründeten. Und da das Handelsinteresse selbst mit den entferntesten Kolonisten eine mehr oder weniger lebhafte Verbindung durch merkantilischen Verkehr unterhielt, so konnte die Erdkunde durchaus nicht leer dabei ausgehen. Denn die merkantilische Regsamkeit führte nothwendig zur Bekanntschaft mit Barbaren, an deren Grenzen oder in deren Mitte die Kolonialstädte sich befanden.

Trotz aller dieser Umstände aber, welche die Enthüllung des Erdkreises und die Vervollständigung der geographischen Wissenschaft fördern helfen, war es den Griechen und Römern doch unmöglich, den Umfang und die Sicherheit in der Geographie sich zu erwerben, dass sie mit uns einen Vergleich auszuhalten vermöchten oder einigen anderen Wissenschaften unmittelbar an die Seite setzen könnten, die sie selbst geschaffen und zu ihrem unbestreitbaren Eigenthum gemacht hatten, und zwar mit einem so glücklichen Erfolge, dass wir noch jetzt vergebens um den Preiss mit ihnen ringen. In dem mathematisch-astronomischen Theile der Geographie haben es die Griechen am weitesten gebracht; den physikalischen kannten sie als ein besonderes Erforderniss gar nicht, während die sogenannte politische Geographie sehr mangelhaft blieb, weil den Alten überhaupt die *Statistik* fehlte. Aber das Verdienst kann ihnen Niemand streitig machen, insbesondere den Griechen, dass sie die Beweggründe auch dieser Wissenschaft geworden sind und heller in ihr gesehen haben als irgend ein anderes Volk, von welchem uns die alte Geschichte erzählt. Auch sie ist eine Tafel in der kunstvollen und schönen Mosaik, zu welcher der Grieche mit glücklicher und geschickter Hand seine *καλοκἀγαθία* und der Römer seine humanitas zusammengesetzt hat. Und aus diesem Kunstwerke haben die neueren Völker eine Tafel nach der anderen ausgehoben, um das neue und weitschichtige, hier und da aber auch etwas unheimliche Gebäude ihrer eigenen Bildung damit auszubauen und zu schmücken.

Freiberg 1838. *Karl Zimmer.*

*) Seneka giebt in d. consolatio ad Helviam z. B. die Zahl der Kolonien von Milet auf nicht weniger als 76 an.

Ueber den Verfasser des Dialogus de Oratoribus.

Plin. Epp. IX, 23. 2.—5. — Frequenter e senatu famam qualem maxime optaveram rettuli, nunquam tamen maiorem cepi voluptatem, quam nuper e sermone Cornelii Taciti. Narrabat sedisse secum Circensibus proximis equitem Romanum; hunc post varios eruditosque sermones requisisse: Italicus es an provincialis? Se respondisse: nosti me et quidem ex studiis. Ad hoc illum: *Tacitus es an Plinius?* — Accidit aliud ante paucalos dies simile. Recumbebat mecum vir egregius Fabius Rufinus, super eum municeps eius, qui illo die primum in urbem venerat. Cui Rufinus demonstrans me: vides hunc? multa deinde de studiis nostris; et ille: *Plinius est*, inquit. — —

Ueber drei Jahrhunderte sind es, dass Rhenanus den Verfasser des dialogus de Oratoribus in Frage gestellt hat, aber noch immer ist sie unentschieden. Und doch sind für die verschiedenen Ansichten der Kämpfer so viele und so namhafte aufgetreten, dass man die Gründe und Gegengründe beinahe für erschöpft halten muss. Die Schuld jener Unentschiedenheit kann also nicht in der Unvollständigkeit des Apparates liegen, sie liegt vielmehr darin, dass man nicht einverstanden ist über die *Geltung*, welche den einzelnen Gründen zukomme oder nicht.

Die Verständigung hierüber hängt ab von der Vorfrage: *Ist der Dialog ein wirklich gehaltenes, oder blos ein fingirtes Gespräch?*

Ist er das erstere, so haben wir überhaupt nicht mehr nach einem Verfasser, sondern nur nach den *Herausgeber* zu fragen, dessen Namen uns in dem Grade gleichgültiger wird, in welchem unser Interesse an den unterredenden Personen selbst, als den eigentlichen Verfassern, steigt, und theils durch den Dialog, theils durch anderweitige Notizen sich befriedigt. Werfen wir denn hier einen Blick auf diese Personen.

M. Aper, gebürtig aus einer gar nicht begünstigten Stadt (dial. 7.), ohne Zweifel in Gallien*) (dial. 10.), hatte es in Rom bis zur Prätur gebracht (dial. 7.), und war zur Zeit Vespasians ebenso berühmt durch seine scholastischen Controversen, denen er seine Musse widmete (dial. 14.), als durch seine öffentliche Thätigkeit auf dem Forum (dial. 2.). In seinen Vorträgen dial. 5—10. und 15—23. erscheint er als der vollkommenste Repräsentant der Rhetoren jener Zeit, die die Beredtsamkeit als ein Handwerk betrieben (dial. 32.) und einen Gabinian über Cicero setzten (dial. 26.).

---

*) Ob ein Aeduer, wie Eckstein (Proleg. in dial. Halis Saxon. 1835. p. 10. 11.) will, lässt sich nicht entscheiden. — Ihn mit Rauchenstein u. A. zu einem Britannen zu machen, wegen dial. 17., verbietet Tac. Agr. 21., wonach es erst mit dem Jahr 79. nach Xst. beginnt, ut Britanni, qui modo linguam Romanam abnuebant, eloquentiam concupiscerent. — Er war wohl in Britannien, um Kriegsdienste zu thun, vielleicht unter Suetonius, Paulinus, ebenfalls einem Gallier (Walch. z. Tac. Agr. S. 144.). In diese Zeit führt uns ein Rückschluss von seiner Prätur.

Sein Grundsatz, dass reelle Vortheile das letzte Ziel des Strebens seien (dial. 5.), machte ihn ebenso sehr zum Gegner des Dichterlebens, als zum Lobredner seines Berufes; seine Sucht, als Genie zu glänzen (dial. 2.), lässt ihn die alte Beredtsamkeit und Literatur ebenso sehr verachten, als die neue überschätzen. Seiner Streitsucht endlich kann es nicht an Gründen fehlen, wenn diese auch geradezu verwerflich sind, wie die Berufung auf das Beispiel*) des Eprius Marcellus und Vibius Crispus (dial. 8.), oder abgeschmackt, wie die Protestation gegen die Unterscheidung zwischen Alten und Neuen (dial. 16. und 17.). Kurz sein ganzer stark hyperbolisirender Panegyrikus auf den Beruf des Redners und auf die neuere Redekunst ist so gehalten, dass er für sich schon den augenfälligsten Beweis liefert von der Gesunkenheit der Redner sowohl, als ihrer Kunst**).

Den Behauptungen Aper's bieten Vipstanus Messalla, Iulius Secundus, Curiatius Maternus die Spitze. Ihnen gilt es als unbestreitbare Thatsache, dass wie die andern Wissenschaften, so auch die Beredtsamkeit herabgesunken sei von ihrem alten Ruhme (dial. 28.); daher ist es ihnen nicht um eine Lobrede auf die Alten zu thun, „satis enim illos fama sua laudat“, sondern um eine Aufklärung über die Ursachen des unläugbaren Verfalles (dial. 24.).

Messalla entspricht der Aufforderung der übrigen (dial. 16. und 24.), und entwickelt die *innern* Ursachen in einem Vortrage würdig des Mannes, von welchem Tacitus sagt: claris maioribus, egregius ipse, qui — ad — bellum (et pacem Hist. IV, 42.) bonas artes adferret Hist. III, 9. Derselbe Messalla scheint wo nicht ein Geschichtswerk, so doch Memoiren über den Krieg zwischen Vitellius und Vespasian, an welchem er als Tribun in der 7. claudianischen Legion Antheil nahm, verfasst zu haben, worauf sich Tacitus zweimal beruft, Hist. III, 25 u. 28. Wenn er endlich a. u. 868. nach Xst. 115. Consul war mit M. Pedo Vergilianus (cf. Ryck. Anm. z. Tac. p. 393.), so war er damals beinahe 70 Jahre alt.

Iulius Secundus heisst nicht nur dial. 2. celeberrimum fori ingenium, sondern auch Quint. bezeugt: si longior ipsi contigisset vita, clarissimum profecto apud posteros nomen oratoris foret. — Ceterum interceptus quoque magnum sibi vindicat locum, Inst. Orat. X, 1, 120,

*) Sowohl Ruperti, wenn er zu dial. 8. die Wahl dieses Beispieles schlechthin tadelt, als sein Recensent in Zeitschrift f. Alterthumswissenschaft, II. Jahrgg., Heft 4. Nr. 47. (Dr. Petersen zu Kreuznach), wenn er dieselbe als an sich passend nachweisen will, haben Unrecht. Sie ist passend für Aper, während der Verfasser das an sich Unpassende derselben wohl einsieht und daher durch den Mund des Maternus rügt (dial. 13.). Ebenso verhält es sich mit dial. 16. 17., welche Berechnung Maternus gleichfalls bespöttelt. dial. 24. extr.

**) Dieser Sachverhalt, verbunden mit dem Umstande, dass von diesem Aper ausser dem Dialoge gar nirgends die Rede ist, könnte auf die Vermuthung leiten, nicht nur seine Vorträge, sondern auch seine Person seien *erdichtet*. Da wir jedoch der Existenz der übrigen Personen sicher sind, so werden wir auch in Aper nicht blos einen Strohmann sehen dürfen.

und zwar wie als Redner, so als Schriftsteller, dessen Biographie des Iulius Asiaticus auf ähnliche Werke begierig machte (dial. 15.). Im Dialoge, wo er die *äusseren* Ursachen des Verfalles auseinandersetzt, erscheint er durchgängig als der index modestus, wie er sich dial. 3. ankündigt, der die veränderten politischen Verhältnisse Roms unbefangen würdigend und schroffe Gegensätze durch mildernde Concessionen nach beiden Seiten hin vermeidend weder seiner Zeit etwas vergeben, noch der alten zu nahe treten will. Dass nämlich auch er gesprochen haben muss, geht nicht nur aus der ausdrücklichen Ankündigung dial. 16. hervor, sondern liegt auch in den Worten: quum *singuli* — sui *quisque* et animi et ingenii — dial. 1., vor allem aber in der sonst ganz unnöthigen Vorerinnerung über den Stil des Secundus dial. 2. Dass aber gerade c. 36—40. ihm und nicht dem Maternus angehöre, hat Ul. Becker in Seebode's Archiv II. Jahrgang, I. S. 71. ff. aus dem ganzen Gange des Dialogs treffend nachgewiesen. Und fast einem äussern Zeugnisse dafür kommt es gleich, wenn man die Aeusserung dial. 39. ipsam quin imo curam et diligentis stili anxietatem etc. zusammenhält mit der Charakteristik des Iulius Secundus bei Quint., der ihn Inst. Orat. X, 3, 12. mirae facundiae, infinitae tamen curae virum nennt.

Curiatius Maternus endlich wird von Döderlein im Rheinischen Museum III, 1. p. 16. richtig charakterisirt als ein Mann, welcher bei allem Talent für das praktische Leben doch nur in contemplativer Thätigkeit Ruhe und Frieden findet. Von dem Rednerberuf, oder wie er selbst sagt dial. 13. a sollicitudinibus et curis et necessitate quotidie aliquid contra animum faciendi wendete er sich der Dichtkunst zu, ubi secedit animus in loca pura atque innocentia fruiturque sedibus sacris dial. 12. Auf dieser Grundansicht beruht gleichmässig seine Apologie gegen Aper dial. 11—13. und sein Urtheil über die Beredtsamkeit dial. 40. ff. Sie ist ihm eine mala ars malisque moribus nata, deren glänzendste Periode stets mit den unruhigsten Zeiten und den grössten Verwirrungen des Staatenlebens zusammentrifft. Darum hat er für sie keinen Platz wie in seinem Gemüthe, so in seinem idealen Staate, in welchem jenes goldene Zeitalter wieder auflebt, das et oratorum et criminum inops, poëtis et vatibus abundabat, qui bene facta canerent, non qui male admissa defenderent (dial. 12. cll. 41.); und selbst in seiner Zeit, die diesem Ideale keineswegs entspricht, findet er einen Ersatz für das Verstummen der Beredtsamkeit in der magna quies. Aber wie reimt sich, fragen Lange und Gutmann, wie reimt sich mit diesem Hang zu Ruhe und Frieden jene freie Sprache in seinen Tragödien, welche sich nicht scheut, die Ohren der Machthaber zu beleidigen (dial. 3.)? Aper erhält auf die gleiche Frage (dial. 10.) von Maternus selbst die Antwort: Liebe zur Ruhe und volle Freimüthigkeit schliessen sich so wenig aus, dass er vielmehr die erstere nur um der letzteren willen liebe, und hinwiederum für diese in jener Entschuldigung zu finden hoffe (dial. 13. cll. 11. extr.). Wenn er nun in dieser Ueber-

zeugung seine Ideale, die so sehr von der damaligen Wirklichkeit abwichen, ungescheut darstellte, so konnte es nicht fehlen, dass die Mächtigen sich beleidigt fühlten, und diess um so mehr, je näher die Beziehung auf die Gegenwart dadurch gelegt war, dass die römische Geschichte den Schauplatz seiner Dichtungen bildete (dial. 3). Aber auch das konnte nicht ausbleiben, dass er zuletzt hingerichtet wurde, ὅτι ἀσκῶν τι κατὰ τυράννων εἴπε Dio Cass. 67, 12., unter Domitian, der, um mit Plinius zu reden, non solum ut in se dicta interpretabatur, quae de simillimo dicerentur (Paneg. 53.), sed etiam quum sermo esset de humanitate, exprobrari sibi superbiam credebat, quum de frugalitate luxuriam, quum de clementia crudelitatem, quum de liberalitate avaritiam, quum de benignitate livorem, quum de continentia libidinem, quum de labore inertiam, quum de fortitudine timorem. (Paneg. 3.)*) — Ist also ein Widerspruch im Charakter des Maternus gar nicht vorhanden, so bedarf es auch keiner Wegräumung desselben durch die Hypothese Strodtbecks in einem Programm des Heilbronner Gymnasiums von 1831, quo ostenditur *Materninae personae vultus ironicus*. Ebenso wenig nöthigen Einzelnheiten zu dieser Ansicht, welche ohne dieselbe lächerlich und albern wären l. l. S. 17. 18. So ist z. B. der Satz, eloquentiam in bene constitutis civitatibus non oriri, zwar dem Urtheile Cicero's im Brut. 2. und 12. geradezu entgegengesetzt, aber dennoch ein so häufiger Einwurf gegen die Redekunst, dass Quint. ihn ausführlich widerlegen zu müssen glaubt Inst. Orat. II, 16; so thut ferner Maternus, wenn er sich auf persische Einrichtungen als Muster beruft, nichts anderes, als was Xenophon weit umfassender in seiner Cyropaedie gethan hat; inficetas et immodestas sui temporis laudes endlich kann nur der in dial. 41. finden, welcher übersieht, dass dort gar nicht von der Wirklichkeit, sondern von einem *idealen* Staate die Rede ist, was die Worte, si inveniretur etc. deutlich genug anzeigen. Schwierig ist einzig das Prädicat „sine servitute“, statt dessen wir, wenn es auch als dichterische Hyperbel noch zu stark sein sollte, sine virtute lesen möchten, ein Vorwurf, den Quint. gleichfalls berücksichtigt. Auf keinen Fall genügt diese einzige Schwierigkeit, um eine Hypothese annehmbar zu machen, welche, weit entfernt etwas zu erklären, nicht nur den Maternus in ein falsches Licht setzt, sondern auch die Einheit des Dialogs aufhebt. Die leidenschaftliche Freiheitsliebe nämlich, die unter dem Gewande der Ironie verborgen sein soll, ist wohl Sache jener stoischen Republikaner, wie sie um diese Zeit in Rom vorkommen, zu denen sich aber Maternus gerade so verhält, wie sein Gedicht Cato zu dem Bestreben jenen, ihn im Leben darzustellen. Als Dichter ist er ein Freund der Freiheit, aber eben so sehr der behaglichen Musse; die besste Staatsform

*) Parallel Tac. Ann. IV, 23. reperies, qui ob similitudinem morum aliena malefacta sibi obiectari putent. Etiam gloria et virtus infensos habet, ut nimis ex propinquo diversa arguens.

ist ihm daher diejenige, wo diese beiden Richtungen gleich sehr Befriedigung finden, eine *Monarchie*, wie er sie dial. 41. beschreibt. Und dass er diess ernstlich meint, beweist sein erster Vortrag, wo er dial. 12. nächst den Göttern in vollem Ernste die Diis genitos sacrosque *reges* hervorhebt. Aber auch der ganze Gang des Dialogs fordert dasselbe. Denn nur von diesem idealen Standpunkte aus konnten die Gegensätze, denen Secundus auszuweichen sucht, die aber ebendeshalb unvermittelt neben einander stehen blieben, vermittelt und dadurch der Dialog gehörig abgeschlossen werden. Dass aber Messalla mit diesem Resultate sich nicht einverstanden erklärt (dial. 42.), ist ein neuer Beweis für die Richtigkeit unserer Auffassung. Denn gegen was könnte dieser unbedingte Verehrer des alten Roms sich erklären wollen, über was weitern Aufschluss verlangen, wenn Maternus so ganz in seinem Sinne Roms unglückliche politische Umgestaltung als Ursache des Verfalls der Beredtsamkeit ausgeführt hatte? Oder hat Messalla die Ironie nur nicht bemerkt? Allein war sie beabsichtigt, so musste sie in Ton und Mienenspiel so unverkennbar hervortreten, dass sie keinem Anwesenden entgehen konnte; bemerkte er sie nicht, so war sie auch nicht vorhanden. Wenn endlich das Gespräch so ganz untröstlich schloss, wie konnten die Unterredenden zu guter Letzt mit einem heitern Scherze auseinander gehen? Gründe genug gegen die Annahme von Ironie.

Diess sind die Männer und ihre Ansichten, für welche der Dialog, *als wirklich gehaltenes Gespräch*, unser Interesse in Anspruch nimmt. Dieses erstreckt sich jedoch auch auf den *Herausgeber*, sofern er dasselbe statt seiner eigenen Ansicht von dem Gegenstande giebt (dial. 1.), sich also eben durch die Herausgabe mit seinen eigentlichen Urhebern gewissermassen identificirt. An dieser seiner vorauszusetzenden *Uebereinstimmung mit dem Geiste des Dialogs* haben wir denn auch eines der Argumente zur Ermittlung des Herausgebers. Wird uns aber durch die Schlusserklärung Messallas: erant, quibus contradicerem, erant, de quibus plura dici vellem (dial. 42.) der wahre Sinn des Dialogs selbst wieder zweifelhaft, so verliert auch dieses Argument an Beweiskraft. Mit vollem Gewicht tritt dagegen das andere auf: *die äussere Beziehung, in welcher sich der Herausgeber zu den Sprechern darstellt* (dial. 2.). Denn mit der Annahme des Dialogs als eines wirklichen Gespräches ist auch das Verhältniss des Zuhörers als ein wirkliches gesetzt.

Umgekehrt gestaltet sich die Sache unter der andern Voraussetzung, *dass das Gespräch fingirt sei.* Denn nun haben wir nicht mehr den blossen Referenten einer fremden, wenn auch von ihm gebilligten Meinung vor uns, sondern einen *Verfasser*, den wir für seine Ansicht, unter welcher Form er sie gebe, mit vollem Rechte verantwortlich machen. Zur blosen Form aber gehört in diesem Falle wie das Dialogische überhaupt, so auch jene Schlusserklärung, welche im Sinne des Verfassers nur die Bedeutung haben kann, dass er durch seine Arbeit den Gegenstand keineswegs für erschöpft oder

über allen Widerspruch erhaben glaube, wodurch aber die entwickelte Ansicht selbst durchaus nicht an Bestimmtheit verliert. Tritt somit hier das erste jener Argumente in sein volles Recht ein, so steht dagegen das andere auf sehr schwachen Füssen. Denn mit den unterredenden Personen fällt auch der Zuhörer weg und es fragt sich gar sehr, ob der an seine Stelle tretende Verfasser überhaupt in irgend einem näheren Verhältnisse zu jenen Männern stand. Vielmehr je augenfälliger der Zweck der Erdichtung ist: fremde Autorität den eigenen zu substituiren und hinter derselben allenfalls sich zu verstecken, desto geneigter müssen wir sein, jenes ganze Verhältniss für erdichtet zu halten. Dann können wir aber aus demselben nur insofern noch argumentiren, als wir auch von der Erdichtung verlangen, dass sie wenigstens in den Gränzen der Wahrscheinlichkeit sich halte. Wie weit überhaupt unser Verfasser die Fiction treibe, beweist seine Versicherung, nicht nur die Gedanken, sondern selbst den *Stil* seiner Gewährsmänner wiederzugeben (dial. 1. quae a praestantissimis viris et excogitata sublimiter et *dicta graviter* accepi — *iisdem nunc numeris* iisdemque rationibus — persequar.). Unternimmt er diess wirklich, so verlieren wir dadurch ein weiteres Argument — *das aus der Sprache* — ein Argument von solcher Wichtigkeit, dass ursprünglich einzig wegen der Sprachdifferenz die Autorschaft des Tacitus angezweifelt wurde. Zwar ist der Einwurf nicht ohne Schein: „der Verfasser habe allerdings seine Personen in ihrer eigenen Sprache auftreten lassen gewollt, sei aber im Fluss der Rede wider Willen in die seinige gefallen; diess beweissen sprachliche Aehnlichkeiten, die in allen Vorträgen sich wiederfinden.“ Allein bestünden diese Aehnlichkeiten auch in etwas mehr, als der blosen Häufung von Synonymen, ein Sprachgebrauch, der dem ganzen Zeitalter gemein ist, so würde doch die Eigenthümlichkeit dadurch so wenig aufgehoben, als der Stil eines Tacitus, Plinius, Quintilian wegen solcher Aehnlichkeiten aufhört, ein eigenthümlicher zu sein. Indess hat der Verfasser nicht unterlassen, anzudeuten, worin dem Gemeinsamen gegenüber das Eigenthümliche bestehen soll. Hieher nämlich gehört es, wenn er dial. 2. der maligna plerorumque opinio, Secundo non esse promptum sermonem die Versicherung entgegensetzt: Secundo purus et pressus et in quantum satis erat profluens sermo non defuit; wenn er dial. III. den Secundus sagen lässt: Materni laeta utque poëtas defendi decebat audentior et poëtarum quam oratorum similior oratio; wenn endlich Aper die Beredtsamkeit Messalla's (dial. 15.) so wie des Secundus und Maternus (dial. 23.) mit bezeichnenden Ausdrücken hervorhebt. Wir überlassen es dem Leser, die betreffenden Vorträge mit den angegebenen Maassstäben zu messen; uns genügt es, dass der Verfasser sich damit eine Aufgabe gestellt hat, wobei, er mag sie erreichen oder nicht, jedenfalls sein Stil alterirt werden musste. Diess beweisen vor allen Aper's Vorträge, über welche wir eine Bemerkung beifügen, zugleich um den Dialog von dem Vorwurfe zu befreien, dass

er durch seine eigene Redeweise der besste Beleg für den Verfall der Redekunst sei. Was nämlich Gutmann in dieser Beziehung mit Recht getadelt hat, z. B. substantia facultatum dial. 8., utilitates alunt dial. 9., principatus sexta statio dial. 17. u. A., findet sich einzig in den Vorträgen Aper's, während der übrige Dialog von wirklichen Mängeln der Diction frei ist. Nöthigt diess nicht von selbst zu der Annahme, solche Ausdrücke und Wendungen seien absichtlich gerade hier angebracht, damit die neuere Beredtsamkeit durch den eigenen Mund ihres Lobredners sich persifflire? Will nicht der Dialog selbst diess andeuten durch den zweideutigen Lobspruch dial. 24.: agnoscitisne vim et ardorem Apri nostri? quo torrente, quo impetu saeculum nostrum defendit! quam copiose ac varie vexavit antiquos! quanto non solum ingenio ac spiritu, sed etiam eruditione et arte ab ipsis mutuatus est, per quae mox ipsos incesseret! Gewiss dürfen wir es um so eher annehmen, als wir auch durch den Inhalt seiner Reden auf die gleiche Bemerkung geführt wurden. Damit aber ist das wirkliche Bestreben, eine fremde Sprache zu sprechen, anerkannt, und wir müssen darauf verzichten, aus dem Stil des Dialogs einen Schluss auf seinen Verfasser zu machen.

Unter beiden Voraussetzungen endlich ist von gleichem Gewichte ein drittes und viertes Argument, das der Dialog an die Hand giebt: *die Zeit seines schriftlichen Bekanntwerdens* und *seine Adresse an Fabius Iustus*. Ebenso verhält es sich mit etwaigen *äussern Zeugnissen.*

Haben wir uns so über die Gründe verständigt, welche und wiefern sie für unsere Untersuchung in Betracht kommen, so hat die Vorfrage den Zweck, um dessen willen sie gestellt wurde, erfüllt, und wir brauchen nur die beiden Gesichtspunkte stets aus einander zu halten, um jeder Antwort überhoben zu sein. Doch mögen einige Worte hierüber beigefügt werden. So merkwürdig auch der Dialog sein würde als eine wirkliche Probe von dem wissenschaftlichen Verkehr gelehrter Freunde aus jener Zeit, so können wir doch nicht umhin, *die Gesprächsform für fingirt* zu halten. Nicht etwa, weil nach römischem Decorum ein admodum juvenis keinen Zutritt zu Maternus haben konnte: seine Anwesenheit ist hinreichend motivirt durch sein Verhältniss zu Secundus und Aper; auch nicht, weil ein Zuhörer unmöglich ein so langes Gespräch behalten und sich so lange nachher vollständig desselben erinnern konnte: wollten ja die Jünglinge nicht blos hören, sondern auch etwas mit nach Hause nehmen (dial. 20. Quint. I. O. I. Prooem. § 7.). Selbst daran würden wir keinen Anstoss nehmen, dass der Dialog zu abgerundet erscheine für eine zufällig sich entspinnende Unterhaltung: wir würden es vielmehr unbedenklich der nachbessernden Hand des Herausgebers zuschreiben, wäre es nur nicht im Dialog selbst auf andere Weise vorgesehen. Die scheinbar zufälligen Aeusserungen nämlich: *nec* tu agitare et insequi poëtas *intermittis* et ego — *quotidianum* hoc patrocinium defendendae adversus te poëticae exerceo

dial. 4. und dial. 16. quis eam iustius explicaverit, quam tu, ad cuius summam eruditionem et praestantissimum ingenium *cura quoque et meditatio* accessit cll. 15. quas mecum ipse *plerumque* requiro, endlich dial. 28. *non reconditas* causas requiris *nec* aut tibi ipsi aut huic Secundo vel huic Apro *ignotas*, diese scheinbar zufälligen Aeusserungen sollen offenbar die Abrundung und Vollendung des Gespräches aus der Vertrautheit der Sprecher mit dem Gegenstande erklären und dadurch dem obigen Einwurf im voraus begegnen, eine Vorsicht, die nur ein Verfasser haben konnte, welcher seiner Fiction so viel Wahrscheinlichkeit als möglich zu geben suchte. Entscheidend aber ist, dass schon einer der Unterredenden das öffentliche Bekanntwerden des Gespräches in Aussicht stellt und berücksichtigt (dial. 32. extr. si forte hoc audierint und 14. ad quorum aures pervenerint), eine Rücksicht, die wiederum einen Verfasser verräth, der nicht umhin kann, an seine künftigen Leser zu denken, die aber einem Gespräche im Kreise von Freunden fremd ist.

Obgleich nun der Dialog aufgehört hat, eine antiquarische Merkwürdigkeit zu sein, so hat er dadurch doch nichts von seinem wahren Werthe verloren. Vielmehr steht er nun als Kunstwerk da, das uns um so vollendeter erscheinen muss, je mehr er einem wirklichen Gespräch sich nähert, und je weniger er die Vergleichung mit andern römischen Producten dieser Gattung scheuen darf. Ist aber diess der Fall, so wird auch die Frage nach seinem Verfasser, zu der wir nun übergehen, keiner weitern Rechtfertigung bedürfen.

Der Dialogus de Oratoribus kam auf uns mit den Werken des Tacitus; seinen Taciteischen Ursprung bezweifeln zuerst Rhenanus und öffnete damit einer freien Untersuchung die Schranken. Verweisen wir daraus die Einfälle einiger Franzosen und Italiener, welche den im Dialog als gestorben vorausgesetzten Curiatius Maternus, oder den erst unter Vespasian geborenen Sueton, oder gar (wahrscheinlich aus Verwechslung mit Vipstanus Messalla) den unter Augustus verstorbenen M. Valerius Messalla Corvinus zum Verfasser oder Herausgeber machen wollten, so bleiben als kampffähige Bewerber *Tacitus*, *Quintilian* und *der jüngere Plinius*. Unter diesen Dreien wählen die Einen, Andere suspendiren ihr Urtheil, noch Andern scheint der Preis zu gering für solche Männer und höchstens eines Rhetors würdig *). Wofür hat eine unparteiische Kritik sich zu entscheiden?

*) Man findet die Literatur vollständig zusammengestellt in der schon angeführten Schrift: Prolegomena in Taciti, qui vulgo fertur, dialogum de Oratoribus, scripsit Frid. Aug. Eckstein. Halis Saxonum 1835.

I. C. Cornelius Tacitus

hat in der neuesten Zeit wieder die meisten Stimmen für sich gewonnen. Je mehr dieser Erfolg durch äussere Gründe herbeigeführt wurde, desto nöthiger ist es, die innern in ihr wahres Licht zu stellen nnd zn sehen, ob die äussere Antorität durch den Dialog selbst hestätigt wird oder nicht. Wir fragen daher

1) *Passt das Alter und die Situation, in welcher der Verfasser oder Herausgeber den Sprechern gegenüber erscheint, auf Tacitus?*

Admodum iuvenis war jener (dial. 1.), als er *im sechsten Regierungsjahre Vespasians*, vom Monat Juli 74—75 nach Chr., dem Gespräch anwohnte (dial. 17.). Diese Zeitangahe erscheint auf den ersten Anblick als sehr unbestimmt. Denn wenn Varro hei Cens. de die nat. 14. zwischen iuniores et seniores unterscheidet und als Gränze zwischen heiden das 45. Lebensjahr setzt; wenn diese 45 Jahre selbst in 3 Quindezennien zerfallen: a) pueri bis zum Tage der toga virilis, h) adolescentes mit dem Beginnen der Kriegspflichtigkeit, c) invenes mit dem Rechte, um die Magistrate sich zu bewerben; wenn endlich der Sprachgebranch zwischen den heiden letztern nicht streng unterscheidet: so umfasst das Alter des iuvenis volle 30 Jahre. Nennt sich nun auch unser Mann *admodum* iuvenis, natürlich um sein damaliges Alter als Zuhörer seinem jetzigen als Schreiber gegenüberzustellen, so ist dennoch auch diese Bezeichnung noch sehr unbestimmt. Denn wenn z. B. ein vierzigjähriger iuvenis (einen solchen nennt eine Inschrift, von Gutmann beigehracht in Orelli's Ausg. S. 104.) von sich sagt, er habe etwas als admodum iuvenis gehört, so kann er damit ebenso gut sein 25., als sein 16. Jahr bezeichnen wollen. Wir müssen uns also nach einer nähern Bestimmung umsehen, nnd diese finden wir in den Worten: quos ego in iudiciis non utrosque modo studiose andiebam, sed domi quoqne et in publico assectabar mira stndiorum cnpiditate et quodam ardore iuvenili, ut fabulas quoque eorum et disputationes et arcana semotae dictionis penitns exciperem dial. 2. Dnrch diese Worte bezeichnet sich unser Znhörer offenbar als einen *Schüler* der beiden Rhetoren Iulins Secnndns und M. Aper. Nun sagt Quint. Inst. Orat. II, 2, 3. *adulti fere pueri* transferuntnr ad rhetoras et apud eos *iuvenes etiam facti* perseverant. Der Scheidepnnkt für diese beiden Altersstufen ist natürlich der dies togae virilis, in der Kaiserzeit das znrückgelegte 14. Jahr. S. Lips. z. Tac. Annal. XII, 41. und Dodwell Praelect. V. ad Spart. Hadr. Das Ende des Rhetorenbesnches mochte verschieden sein, schwerlich aber ging er über das 18. Lebensjahr hinaus, mit welchem der Lagerdienst (stipendia) begann; gewiss endigte er vor dem 20., mit welchem das Vigintivirat den Weg zn den Staatsämtern eröffnete. Tac. Ann. III, 29. cll. Suet. Aug. 32. — Freilich könnten unsere Worte anch das freiere Verhältniss eines *Sectator* bezeichnen, wovon wir Plin. Epp. VI,

6, 3. ein Beispiel haben, das dann an keine Zeit gebunden war. Allein auch in diesem Falle ein sehr jugendliches Alter unseres Zuhörers anzunehmen; nöthigt uns sein ganz passives Verhalten ohne allen Antheil am Gespräche. Wir werden also in keinem Falle zu enge Gränzen ziehen, *wenn wir jenes admodum iuvenis auf die Zeit vom* 15. — 19. *Jahre einschliessen*, ein Zeitraum, der nun bestimmt genug ist, um zu einem Anhaltspunkte zu dienen.

Zwischen diesen Jahren nämlich muss Tacitus im 6. Regierungsjahre Vespasians gestanden sein, wenn er unser admodum iuvenis gewesen sein soll. Diess führt uns auf die Frage nach Tacitus Geburtsjahr, über welche man neuerdings zwar mehr als früher, aber doch nicht so allgemein sich vereinigt hat, dass wir uns eigener Untersuchung überheben dürften. Ein sicheres Datum ist Tacitus *Prätur* zur Zeit der Säcularspiele (Tac. Ann. XI, 11.), welche Domitian in seinem 13. und des L. Minucius Rufus Consulate gab, anno 88 nach Christus. Kennen wir nun auch die lex annalis blos dem Namen nach, so sind wir doch nicht ohne Kenntniss der damaligen Praxis. Als anticipirt aus dieser dürfen wir die Rathschläge ansehen, welche Maecenas bei Dio Cassius dem Augustus giebt. Wenn jedoch nach Dio 52, 20. zur Prätur ein Alter von 30 Jahren gehört, so ist diess nur der Terminus ante quem non. Denn der jüngere Plinius, der doch *cursu quodam* provectus est a Domitiano (Paneg. 95.), war Prätor zur Zeit der Philosophenverbannung Epp. III, 11., welche in's Jahr 94. nach Christus fällt. S. Walch z. Tac. Agr. 2. Nun stand Plinius bei dem bekannten Ausbruch des Vesuv im August 79. nach Christus in seinem 18. Jahre Epp. VI, 20., bekleidete also die Prätur in seinem 33. Halten wir damit zusammen Epp. VII, 16. ille (Calestrius Tiro) me in tribunatu liberorum iure praecessit, ego illum in praetura sum consecutus, cum mihi Caesar *annum remitteret*, so ergiebt sich als *das damals übliche Alter für die Prätur das* 34. *Lebensjahr*. Denn ob wir annum remittere mit Buchner und Lipsius von Erlassung eines Jahrs an dem üblichen Alter, oder mit Masson textgemässer von Erlassung eines Jahres an der erforderlichen Zwischenzeit zwischen Tribunat und Prätur verstehen, jedenfalls liegt in unserer Stelle das doppelte: dem Calestrius Tiro lag zwischen beiden Aemtern mehr als *ein* Jahr; und Plinius war ein Jahr vor dem üblichen Alter Prätor. Wenn aber Agricola Prätor war in seinem 30. Jahre (Walch z. Tac. Agr. 6. u. 44.), so bestätigt diess nur unsere Annahme. Denn schon vor dem Tribunat hatte Agricola wenigstens 2 Kinder (Agr. 6.), war also im Besitz des ius liberorum, mit welchem, ausser andern Vortheilen, die möglichst frühe Verwaltung der Staatsämter verbunden war. Dieser früheste Termin aber ist für die Prätur, nach dem obigen, gerade das 30. Jahr. Cicero's Prätur dagegen im 40. Jahre gehört nicht nur ganz andern Verhältnissen an, sondern würde, auf Tacitus angewendet, mit allen übrigen Daten in unauflöslichem Widerspruch stehen. Jedenfalls gilt Plinius' Vorgang für diese Zeit ebenso viel, als

der des Cicero für die Zeit der Republik. Müssen wir hienach das 34. Jahr als das damals übliche Alter für die Prätur ansehen, so ergiebt sich *als Geburtsjahr des Tacitus das Jahr 54. nach Christus.* Dasselbe Datum folgt aus Tacitus' *Consulat*, das er a. 97., nach dem Tode des Verginius Rufus, bekleidete Plin. Epp. II, 1. Denn wenn Agricola mittelst des natürlichen, Plinius mittelst des geschenkten (Epp. X, 2.) Rechtes, das der Besitz von Kindern gab, im 40. Jahre Consuln waren, so war ohne dieses Recht die gewöhnliche Zeit für das Consulat, wie früher, das 43. Lebensjahr. Dieses auf Tacitus angewendet, giebt wieder *das Jahr 54. nach Christus als sein Geburtsjahr.* Es wäre freilich um 3—4 Jahre später anzusetzen, wenn wir bei Tacitus das ius liberorum annehmen dürften. Allein weder er selbst spricht von Kindern, die er gehabt, obgleich er nicht nur Gelegenheit, sondern selbst Aufforderung dazu hatte, Agr. 45. und 46. neben Agricola's Gattinn und Tochter auch dessen Enkel zu nennen*); noch geht es daraus hervor, dass der Kaiser Tacitus den unsrigen zu seinen Ahnen rechnet (Flav. Vop. in Tac. 10.); nur derselben Familie brauchen sie anzugehören, wenn überhaupt das ganze Verhältniss mehr ist als ein Einfall des Kaisers oder seines Geschichtschreibers. Ein geschenktes Kinderrecht aber verträgt sich nicht mit Tac. Hist. I, 1. dignitatem nostram a Vespasiano inchoatam, a Tito auctam, a Domitiano longius provectam non abnuerim. Denn dignitas a Tito aucta muss entweder die Quästur oder das Tribunat sein. Nun gehörte zur Quästur, mit welcher auch die Senatorenwürde begann, ein Alter von 25 Jahren (Dio. Cass. 52, 20.), ein Termin, von welchem Tiberius „non sine irrisu audientium" eine Abweichung verlangte Tac. Ann. III, 29. Wenigstens so alt also muss Tacitus vor dem Tode des Titus (anno 81.) gewesen sein, was nur möglich ist, wenn er anno 54. geboren war. Hienach erklärt sich die Stelle einfach so: Tacitus war XXvir im gewöhnlichen 20. Jahre, dignitas a Vespasiano inchoata, sofern das XXvirat die nothwendige Vorstufe zu den eigentlichen Staatsämtern war; Quästor, wie Agricola, im 26., dignitas a Tito aucta; Prätor im 34. und wie Calestrius Tiro etwa 2 Jahre vorher Tribun, dign. a Domitiano longius provecta. Wollte man dagegen unter dignitas a Tito aucta das Tribunat verstehen, so müsste Tacitus entweder beispiellos frühe dazu befördert worden sein, oder man müsste sein Geburtsjahr früher ansetzen. Beispiellos frühe, denn er wäre höchstens 27 Jahre alt gewesen und es wäre ihm ausserdem ein unerklärlich grosser Zwischenraum zwischen Tribunat und Prätur gelegen,

*) Hieher gehört vielleicht „egregiae tum spei filiam" Tac. Agr. 9. Denn zu tum ist als Gegensatz nur vereitelte Hoffnung in der Folge zu denken. Kann diess aber unmöglich auf geistige Eigenschaften gehen, so liegt am nächsten, dass die Hoffnung auf Nachkommenschaft, zu der die herrlich aufblühende Jungfrau berechtigte, in der Folge nicht in Erfüllung ging.

während Plinius, der uns als Norm gilt, in seinem 31. Jahre Tribun war, s. oben, und dem Agricola, den es durch das ius liberorum im 28. wurde, auch die Prätur vorrückte. Durch Hinaufrücken des Geburtsjahres würde nun zwar der Altersschwierigkeit abgeholfen, aber dafür würde der Zwischenraum zwischen Tribunat und Prätur noch unglücklicher. Erklärt sich also die Stelle in Hist. I, 1. nur unter der Voraussetzung befriedigend, dass Tacitus die Staatsämter im üblichen Alter bekleidet habe, so fällt die Annahme des ius liberorum von selbst weg. Das Geburtsjahr dagegen hinaufzurücken verbietet die bekannte Stelle Plin. Epp. VII, 20, denn auf der einen Seite konnte zwar der 40jährige Plinius sich und den 47jährigen Tacitus gar wohl propemodum aequales nennen, aber er konnte es nicht mehr, wenn sie ein volles Decennium auseinander waren, auf der andern Seite ist ein Unterschied von 7 Jahren gerade gross genug, um zu erklären, wie der adolescentulus Plinius den fama jam gloriaque florentem Tacitum sich zum Muster nehmen konnte. Ein Altersunterschied von 7 Jahren, der bei jüngerem Alter und verschiedenem Decennium gar bedeutend ist, verschwindet beinahe bei gleichem Decennium und höherem Alter.

Müssen wir demnach das Jahr 54. nach Christus nicht nur für das wahrscheinliche, sondern für das einzig mögliche Geburtsjahr des Tacitus halten, so ist er zur Zeit des Gesprächs, anno 75, bereits 21 Jahre alt, also *über die aufgestellte Gränze des admodum iuvenis hinaus.*

Jedoch selbst wenn man das 21. Jahr noch in diese Gränze einschliessen dürfte, so stehen *andere chronologische Schwierigkeiten* der Identität des Tacitus mit unserem Zuhörer entgegen. Denn nicht nur war er nach unserer Erklärung von Hist. I, 1. im Jahr 74. nach Christus Vigintivir, nach andern Erklärungen sogar noch früher, sondern auch das Plinius'sche: equidem adolescentulus, quum tu jam fama gloriaque floreres kann nur auf den Anfang der zwanziger Jahre des Tacitus bezogen werden (vergl. Walther Tac. Opp. Praef. § 2.). Diess um so mehr, als Agricola seine Tochter wohl keinem namenlosen jungen Manne gegeben haben würde. Agricola vero consul filiam iuveni Tacito despondit ac post consulatum collocavit (Agr. 9.) im Jahre 77 nach Christus. Und dennoch sollte er anno 75 stummer Zuhörer gewesen sein bei einem Gespräche nicht etwa von Greisen, denen gegenüber die Bescheidenheit Stillschweigen auferlegte, sondern bei einem Gespräche, bei welchem ein gar nicht viel älterer Mann einer der Hauptwortführer war! Vipstanus Messalla nämlich, dessen Identität mit dem Hist. IV, 42. genannten durch die Hinweisung auf seinen Bruder dial. 15. verbürgt ist, war zur Zeit des dort erwähnten Vorfalles anno 71. „nondum senatoria aetate“ d. h. noch nicht 25 Jahre alt (Dio 52, 20. ἐς τὸ συνέδριον [καταλέγεσθαι χρὴ] πεντεκαιεικοσιέτεις), also nur etwa 7 Jahre älter als Tacitus, mit welchem er anno 75 überdiess im gleichen Decennium — den 20ger Jahren — stand. Ein Beweis, nicht nur

dass Tacitus unser Zuhörer nicht sein kann, sondern auch, *dass unser admodum iuvenis*, wer er nun sein mag, *das 20. Jahr noch nicht erreicht haben darf.*

Dieses ganze Argument verliert freilich seine Stärke mit der Ansicht, dass das Gespräch fingirt sei. Wo keine Sprecher sind, da ist auch kein Zuhörer. Nur das kann man noch fragen: ob nicht Tacitus ein wahrscheinlicheres Verhältniss erfunden, ob er nicht an die Stelle von Messalla wenigstens einen ältern Mann gesetzt haben würde. Muss man diess bejahen, *so ist die Autorschaft des Tacitus vorerst zum mindesten unwahrscheinlich.* Um so mehr Gewicht erhält die folgende Frage:

2) *Wie verhält sich der Geist des Dialogs zu der Betrachtungsweise des Tacitus?*

Es kann hier nicht um Sammlung von Parallelstellen aus dem Dialog und den Werken des Tacitus zu thun sein. Nicht nur ist diess von Lange und Eckstein zur Genüge geschehen, sondern es ist damit um so weniger auszurichten, als auch zu Gunsten Quintilians und Plinius eine wenigstens eben so grosse Anzahl nicht weniger treffender Parallelen sich beibringen lässt. Es handelt sich vielmehr darum, das *Charakteristische* in den einzelnen Vorträgen des Dialogs zusammen zu halten mit den Ansichten des Tacitus, die er in seinen Schriften ausspricht. Fassen wir zuerst *Aper* in's Auge, so ist für ihn nichts so charakteristisch als der Grundsatz: „ad utilitatem vitae omnia consilia factaque nostra dirigenda“ dial. 5. Diesem gemäss besteht ihm der Hauptvorzug der Beredtsamkeit in ihrem pekuniären Nutzen, und Eprius Marcellus und Vibius Crispus, die durch sie zu Reichthum und Fürstengunst gelangten, sind ihm schlagende Beispiele dafür. Der *Gegensatz* gegen solche Denkart, in welchem wir den Herausgeber oder Verfasser gleich den übrigen Unterredenden uns denken müssen, ist bei Tacitus scharf genug ausgeprägt. Nicht nur will er die Beredtsamkeit nicht zu einem Handwerk erniedrigt wissen, und bezeichnet daher die Gründe, welche Ann. XI, 6. 7. für Bezahlung der Redner geltend gemacht werden, als minus decora, sondern auch jener Eprius Marcellus erscheint in einem ganz andern Lichte, wenn Helvidius Hist. IV, 7. in der Senatsverhandlung, auf welche dial. 5. extr. anspielt, von ihm sagt: esse illi pecuniam et eloquentiam, quis multos anteiret, *ni memoria flagitiorum urgeretur* (cf. Ann. XIII, 33. cum exitio innocentium); und die amicitia Caesaris, quae agunt feruntque cuncta dial. 8. erscheint Hist. I, 2. unter den praemiis delatorum, mit dem bedenklichen Beisatz *odio et terrore.* Sehen wir sodann nach der *Uebereinstimmung* des Tacitus mit *den Gegnern* Aper's uns um, so scheint auch diese zunächst gross genug. Bei *Messalla* und Tacitus dieselbe Einsicht in den tiefen Verfall ihrer Zeit, ausgesprochen mit demselben sittlichen Ernste; bei beiden die gleiche Geistesfreiheit in Aufdeckung der Ursachen dieses Verfalls; bei beiden dasselbe Mittel der

Darstellung — die Entgegensetzung zwischen Sonst und Jetzt. Auch des *Secundus* Rede, was enthält sie anders, als eine Anwendung des Taciteischen Satzes: nobis in acto et ingloriosus labor Ann. IV, 32. auf die Beredtsamkeit, nur ausgeführt mit einer diesen index modestus charakterisirenden Unentschiedenheit? Wenn aber *Maternus*, auf dessen Entscheidung doch zuletzt alles ankommt, den Zwiespalt, der bei Messalla entschieden und nur verdeckter auch bei Secundus hervortritt, zu vermitteln sucht, so ist schon dieser Versuch, noch mehr aber die Art, wie es geschieht, *durchaus untaciteisch.* Denn daher eben kommt jene Stimmung des Unmuths und der Erbitterung, die uns aus den Werken des Tacitus entgegenweht, dass für ihn der Gegensatz der verdorbenen Mitwelt gegen die alten Sitten in seiner ganzen Schroffheit besteht. Er nimmt die Dinge wie sie sind, nicht wie sie sein sollen; daher täuscht er sich weder über die wahre Gestalt der Gegenwart, noch hofft er auf Rückkehr der alten Zeit; er sieht überall nur die urgentia imperii fata. Germ. 33. cll. Hist. I, 3. extr. So bleibt ihm nur der Wunsch, dass die Fürsten Freiheit und Herrschermacht paaren möchten; und bei der Seltenheit dieses Glücks der Trost: posse etiam sub malis principibus magnos viros esse, obsequiumque ac modestiam, si industria ac vigor adsint, eo laudis excedere, quo plerique per abrupta, sed in nullum reipublicae usum ambitiosa morte inclaruerunt. Agr. 42. Ein Wort, das er allen zuruft, quibus moris, illicita mirari, sei es, dass sie, wie jene Freiheitshelden seiner Zeit, die Vergangenheit zurückführen wollen, oder dass sie, wie Maternus, durch ideale Träumereien über die Gegenwart sich täuschen. Denn Selbsttäuschung müssen wir es nennen, wenn Maternus an die Stelle jener schlechten Fürsten seinen sapientissimus et unus setzt, und wenn er in der Grabesstille umher nur die dem Dichter erwünschte Ruhe erblickt. Eine Denkart, deren Entstehen Tacitus so trefflich bezeichnet: subit quippe etiam ipsius inertiae dulcedo, et invisa primo desidia postremo amatur. Agr. 3.

Dieser gründliche Widerspruch zwischen der Denkart des Maternus und des Tacitus verbietet jeden Gedanken an die Autorschaft des letzteren. Allein die Vertheidiger dieser Ansicht wissen sich zu helfen. Entweder giebt man mit Strodtbeck einen solchen Widerspruch gar nicht zu, indem man den Maternus *ironisch* sprechen lässt; oder man giebt ihn zu, erklärt ihn aber mit Orelli und seinem Recensenten Moser in den Heidelberger Jahrbüchern, März 1831. S. 300. aus der *grossen Jugend* des Tacitus, welcher, gerade von den Rhetorenschulen herkommend, noch nicht zur spätern Entschiedenheit der Ueberzeugung gekommen war. Wenn nun Strodtbeck zuerst zu beweisen sucht, die Rolle des Maternus verlange eine ironische Auffassung seiner Rede, so ist das Gegentheil davon oben nachgewiesen. Wenn er aber den äussern Grund dafür in der Zeit der Erscheinung des Dialogs, in den letzten Jahren Domitians findet, so ist er mit Orelli im Widerstreit, der den Dialog weit früher muss bekannt

werden lassen. Die beiden versuchten Auswege müssen also ihre Würdigung finden in der Untersuchung

3) *über die Zeit der Abfassung und Erscheinung des Dialogs.*

Zuerst ist an sich klar und schon von Lange bemerkt, dass Fabius Iustus eine Frage, wie die im Dialog abgehandelte, keinem jungen Menschen, der noch kein eigenes Urtheil hatte, vorgelegt haben kann. Sodann beruht Orelli's Meinung auf einer Verwechslung: die Zeit des gehaltenen Gespräches wird für die seiner Abfassung genommen. Und doch unterscheidet der Dialog selbst sehr genau. Nicht nur wird jeder gegenüber dem admodum iuvenis audivi dial. 1. an ein aetate provectior scripsi denken, sondern dieser Gegensatz ist wirklich ausgesprochen in den Worten: celeberrima *tum* fori nostri ingenia, dial. 2. Offenbar werden dadurch Aper und Secundus entweder als zurückgetreten vom Forum, oder als gestorben bezeichnet. Nun wurde wirklich die Laufbahn des letztern durch den Tod zu früh unterbrochen, Quint. Inst. Orat. X, 1, 120. und zwar nicht sehr lange vor Abfassung dieser quintilianischen Schrift, welche Dodwell in die Jahre 92 und 93 nach Christus setzt. Denn XII, 10, 11. nennt Quintilian „in iis, quos ipse viderim" neben Seneca, Africanus, Afer Crispus, Trachalus, auch den Secundus; X, 1, 118. aber unterscheidet er die 3 letzteren von den 3 ersten durch die Bezeichnung: erant clara et *nuper* ingenia. Und diesem nuper haben wir um so weniger einen weiten Umfang zu geben, als selbst der älteste dieser 3 Männer Crispus multas hiemes — hac quoque (Domitiani) tutus in aula lebte. Iuv. Sat. IV, 81, 92. Aper dagegen, weil nicht genannt von Quintilian, könnte zur Zeit der Abfassung seines Werkes noch gelebt haben und etwa erst während derselben gestorben sein. Doch sei dem, wie ihm wolle, eine nähere Bestimmung bekommen wir durch Maternus. Jeder nämlich, der dial. 11. extr. und 13. liest, wird unwillkührlich an das aus Dio 67, 12. bekannte Schicksal des Maternus erinnert, eben desswegen aber nur eine Art Weissagung nach dem Erfolg in jenen Stellen sehen; ja da dial. 11. die Lesart: statum *hucusque* ac securitatem — tueor durch den Cod. Neap. bestätigt ist, ist die Erinnerung an die *nachmalige Hinrichtung* (dial. 13. moestus et atrox) geradezu beabsichtigt. Nun steht diese Notiz bei Dio in Verbindung mit der über die Hinrichtung Senecio's und über die Verbannung der Philosophen, so dass wir wohl nicht irren, wenn wir den Tod des Maternus gleichzeitig mit diesen Daten, also in's Jahr 94 nach Christus setzen. S. Walch z. Agr. S. 118. Aber selbst wenn Maternus' Hinrichtung diesen Ereignissen vorangegangen sein sollte, so kann sie nicht lange vor Agricola's Tode anno 93. Statt gefunden haben, und Maternus wäre dann vielleicht die una victoria, qua tum Metius Carus censebatur. Agr. 45. Doch scheint schon die Gleichheit der Veranlassung eher für Gleichgültigkeit mit der Philosophenverbannung zu sprechen. Ist aber diess der Fall, *so kann*

auch der Dialog nicht vor dem Jahre 94. niedergeschrieben sein. Aber auch nicht viel später. Denn seine schriftliche *Abfassung noch unter Domitian* ist um so gewisser zu behaupten, je grösser ohnehin schon der Zeitraum seit der angegebenen Abhaltung des Gespräches ist. Und für diese selbst scheint gerade jener Zeitpunkt aus keinem andern Grunde gewählt zu sein, als wegen der Gleichartigkeit der damaligen und der jetzigen Verhältnisse: damals eine Philosophenverbannung veranlasst durch das Betragen des Helvidius Dio 66, 13. (s. Masson Vit. Plinii zum Jahr 75 nach Christus), jetzt eine Philosophenverbannung veranlasst durch eine Lobschrift auf Helvidius, damals Unwille über ein Gedicht des Maternus, jetzt Hinrichtung desselben aus dem gleichen Grunde. So nöthig es nun auch war, unter Domitian die „vera animi sensa caute dissimulare" (Strodtbeck S. 10.), so wenig konnte alle Ironie helfen, wenn der hingerichtete Maternus der Träger derselben war. Denn die Gefahr lag weniger darin, was ausgesprochen wurde, als vielmehr darin, dass Maternus es aussprach. Wer also einmal wagte, ihn redend einzuführen, der wagte ebensogut, ihn im Ernste sprechen zu lassen. Wir halten somit als Resultat fest: der Verfasser des Dialogs will den Charakter des Maternus so gefasst wissen, wie wir oben gethan haben; eben desshalb konnte er ihn nun für unschuldig hingerichtet halten. Er schrieb daher den Dialog mit besonderem Interesse an Maternus und zwar bald nach seiner Hinrichtung. Durch Vorlesen vor Freunden mochte er einem grössern Kreise bekannt werden; aus Furcht vor Domitian aber erschien er wohl erst später öffentlich. Man könnte denken unter Trajan, in welchem der Verfasser den idealen Herrscher des Maternus verwirklicht gesehen; lieber aber unter Nerva, der ja auch ein guter Fürst war, und für den Verfasser eben das, was Vespasian für die Personen des Dialogs — venerabilis senex et patientissimus veri (dial. 8.). Zudem musste er fürchten, bei allzulangem Zaudern mit der Herausgabe das Interesse des Publicums erkaltet zu finden.

Kann man aber nach allem Bisherigen weder mit Strodtbeck die Ironie des Maternus, noch mit Orelli eine Jugendschrift des Tacitus annehmen: so besteht der nachgewiesene Widerspruch in seiner ganzen Weite, damit aber auch *die Unmöglichkeit, den Dialog von Tacitus abgefasst sein zu lassen.*

Die Zeit der Abfassung des Dialogs ist jedoch nicht blos Hilfsargument, als welches wir es bisher gebraucht haben, sondern lässt auch eine selbstständige Anwendung zu. Ist der Dialog nämlich noch unter Domitian geschrieben, so kann er schon desswegen nicht von Tacitus sein, weil dieser ausdrücklich versichert, durch die 15 Jahre Domitians *per silentium* gegangen zu sein. Agr. 3. Und an derselben Stelle bezeichnet er sein Leben des Agricola, das erst in Nerva's letzter Zeit erschien (s. Walch S. 121.), so bestimmt als sein erstes Werk, dass er unmöglich kurz vorher den Dialog abgefasst und herausgegeben haben kann.

Aber wie dann, wenn uns Lange

4) *das Zeugniss eines Zeitgenossen*

für die Autorschaft des Tacitus beibringt. Ein solches glaubt er gefunden zu haben in Plin. Epp. IX, 10. Hier schreibt Plinius an Tacitus:

Cupio praeceptis tuis parere, sed aprorum tanta penuria est, ut Minervae et Dianae, quas ais pariter colendas, convenire non possit. Itaque Minervae tantum serviendum est, delicate tamen ut in secessu et aestate. In via plane nonnulla leviora statimque delenda ea garrulitate, qua sermones in vehiculo seruntur, extendi. His quaedam addidi in villa, cum aliud non liberet. Itaque *poëmata* quiescunt, quae *tu inter nemora et lucos commodissime perfici putas.* Oratiunculam unam et alteram retractavi, quamquam id genus operis inamabile inamoenum magisque laboribus ruris quam voluptatibus simile.

Die angestrichenen Worte, meint Lange, werden durch putas einer Schrift des Tacitus zugewiesen; nun finde sich jener Gedanke in dial. 9. poëtis, ut ipsi dicunt, in nemora et lucos — recedendum est und dial. 11. nemora vero et luci —: also sei der Dialog ein Werk des Tacitus. Dieses Zeugniss, denn dafür liess man es unbesehen gelten, suchte Gutmann zu entkräften durch die Ansicht des Catanaeus: der ausgeschriebene Brief sei gar nicht von Plinius an Tacitus, sondern von diesem an jenen, als Antwort auf Epp. I, 6. Dieser lautet:

Ridebis et licet rideas. Ego ille quem nosti, apros tres et quidem pulcherrimos cepi. Ipse? inquis. Ipse; non tamen ut omnino ab inertia mea et quiete discederem. Ad retia sedebam, erant in proximo non venabulum aut lancea, sed stilus et pugillares. Meditabar aliquid enotabamque, ut si manus vacuas, plenas tamen ceras reportarem. Non est quod contemnas hoc studendi genus. Mirum est, ut animus agitatione motuque corporis excitetur. Iam undique silvae et solitudo ipsumque illud silentium, quod venationi datur, magna cogitationis incitamenta sunt. Proinde quum venabere, licebit auctore me ut panarium et lagunculas, sic etiam pugillares feras. Experieris non Dianam magis montibus, quam Minervam inerrare.

In dieser Nähe nehmen sie sich in der That wie Brief und Gegenbrief aus. Aber warum gerade jenen dem Tacitus zuschreiben? Gutmann meint aus innern Gründen: weil sich in demselben weniger Liebe zur Jagd ausspreche, als bei Plinius nach Epp. V, 6. und IX, 36. vorauszusetzen sei; sodann weil Plinius sich nicht des Wagens bediene, sondern des Pferdes (IX, 36. non vehiculo, sed quod brevius quia velocius, equo gestor). Beides mit Unrecht: denn in demselben Briefe lesen wir: vehiculum ascendo, ibi idem, quod ambulans aut jacens sc. dicto et meditor, er wechselte also mit Reiten und Fahren nach Umständen ab; und nur unbefriedigte Jagdlust, nicht Mangel daran, spricht sich in jenem Briefe aus. Weit

eher könnte man diess in dem zweiten der angeführten Briefe finden, und also diesen dem Tacitus beilegen wollen; allein auch hier giebt sich nicht sowohl Mangel an Jagdlust kund, als vielmehr scherzhafte Verwunderung über ungewöhnliches Jagdglück. Für sich betrachtet können also beide Briefe gar wohl von Plinius sein, und sie müssen es um so mehr, als sich kein Grund denken lässt, warum Plinius einen so unbedeutenden Brief des Tacitus der Sammlung von lauter eigenen Briefen einverleibt haben sollte. Auch entsteht jener Schein von Brief und Gegenbrief nur dann, wenn sie einander zu nahe gerückt werden. Zu nahe stehen sie sich aber auch noch bei Casaubon's Annahme: zuerst habe Plinius den Brief I, 6. an Tacitus geschrieben; darauf habe Tacitus im gleichen Sinne geantwortet, und diesen hypothetischen Brief des Tacitus habe Plinius mit IX, 10. erwiedert. Nach dieser Annahme müsste die Antwort des Tacitus so ganz gleichen Inhalts gewesen sein, dass Gutmann diess mit Recht einer Correspondenz zwischen Kukuk und Kukuk vergleicht. Man halte vielmehr die Briefe mit Gierig um einige Jahre auseinander, was schon der Mangel an Wild in dem einen, der Ueberfluss daran im andern verlangt, und nehme mit Gesner an, Tacitus habe nach einer solchen längern Zwischenzeit den Plinius an seinen eigenen Epp. I, 6. gegebenen Rath erinnert, worauf nun Plinius mit IX, 10. antworte. Auf diese Art verschwindet alles Auffallende. Nun gehe man aber weiter und construire aus dieser Antwort des Plinius die Zuschrift des Tacitus: und man wird in diese den Satz „Minervam et Dianam pariter esse colendas" aufzunehmen haben; ebenso gewiss aber auch den andern*): inter nemora et lucos commodissime perfici poëmata. Denn die verschiedene Art der Anführung durch ais und putas ist zu gleichgültig, als dass für die beiden Sätze eine verschiedene Quelle gesucht werden dürfte. Die Schrift also, welche Lange postulirt, ist nichts anderes als jener Brief des Tacitus, in welchem die Phrase um so leichter vorkommen konnte, je gewöhnlicher sie ist, was auch die Worte „ut ipsi dicunt" dial. 9. beweisen, und je geläufiger gerade dem Tacitus die Worte nemora ac luci sind, z. B. Germ. 9, 5. 10, 7. 45, 9. *So schrumpft das gerühmte Zeugniss eines Zeitgenossen*, welches in neuerer Zeit den Ausschlag für Tacitus gegeben hat, *zu einer einfachen Anführung aus einem freundschaftlichen Briefe des Tacitus an Plinius zusammen.*

Damit ist denn die letzte Stütze einer Ansicht gefallen, welche aus innern Gründen nicht nur für unwahrscheinlich, sondern geradezu für unmöglich erklärt werden musste. Es bliebe nur übrig

---

*) Diess hat schon Gesner lange vor Anwendung des betreffenden Briefes auf unsere Hauptfrage ausgesprochen. Quid prohibet, sagt er, a Tacito admonitum Plinium suorum ipsius praeceptorum, cui hic (Epp. IX, 10.) respondeat? quid impedit scholasticam esse et exercitationis modo causa scriptam hanc pariter epistolam et multas alias? *Et utinam in laudata epistola* (I, 6.) *aliquid de eo, quod hic dicitur: inter nemora et lucos!* als Grund dagegen, dass I, 6. ein Brief des Tacitus sei.

5) *auf die Autorität der Codices*
sich zu berufen. Folgendes ist ein möglichst vollständiges Verzeichniss derselben:

1) *Codex Farnesianus Lipsii*, seither verschwunden, seine Aufschrift daher unbekannt. Da jedoch Lipsius die einzelnen Seiten seiner Ausgabe überschreibt: dialogus de Oratoribus, so ist diess wohl auch die Ueberschrift im Cod. Der eigentliche Titel ist bei Lips.: Fabii Quintiliani, ut videtur, dialogus an sui saeculi oratores antiquis et quare concedant, Cornelio Tacito vulgo (Antwerp. 1574. falso) inscriptus, so dass wohl auch der Cod. den Namen des Tacitus trägt. Die Noten endlich überschreibt Lips.: in dialogum de causis corruptae eloquentiae notae. Niebuhr glaubte diesen Cod. wieder aufgefunden zu haben in dem

2) *Codex Neapolitanus*, von welchem er eine Collation an Heinrich mittheilte, welche Imm. Bekker zuerst bekannt machte. Eine zweite Vergleichung wurde von Karl Wilhelm Schluttig für Döderlein besorgt und von diesem an Walther überlassen. Ed. Tom. IV. S. VII. ff. In diesem Codex führt der Dialog den Titel: C. Cornelii Taciti dialogus de oratoribus foeliciter incipit. Die Verschiedenheit des Cod. Farnes. u. Neapol. hat Dronke dargethan in Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft II. Jahrg. 6. Heft Nr. 67. Ebendaselbst I. Jahrg. Nr. 100. bezweifelt Dr. Petersen überdiess die Identität des von Niebuhr u. Schluttig verglichenen Cod.

3) *Codex Reg. Parisinus* Nr. 7773 des Catalogs, verglichen von A. E. Egger und mitgetheilt in Zeitschrift für Alterthumswissenschaft III. Jahrg. 4. Heft Nr. 42 u. 43. Der Titel des Dialogs ist: C. Cornelii. Taciti. equitis. Ro. Dialogus de Oratoribus claris. Egger hält den Cod. für das exemplar Italicum, welches Pithoeus 1580 einsah. Nach ihm gehört er zu derselben Familie mit dem Cod., von welchem die Ed. princeps stammt. Ebenso

4) *Codex Vindobonensis Sambuci*, neulich von Aug. Wissova beschrieben, s. Walther T. I. p. XXI u. Tom. IV. p. XI. Der Titel des Dialogs von anderer Hand: de Oratoribus suis et antiquis comparatis; und wieder von anderer Hand und mit anderer Tinte Quintil. Ob auch ein Titel von erster Hand und mit dem Namen des Tacitus, ist unbekannt.

5—7) *Codices Vaticani* Nr. 1518 Dialog und Germania: 1862 Germania und Dialog; 4498 Agricola, Dialog und Germania. S. Walch Agric. S. VIII. not. 8. Nach Brotier führt der Dialog in allen 3 Codd. den Titel dialogus de oratoribus und den Namen des Tacitus.

8) *Codex Vaticanus* 3964. Germania und Dialog von c. 26 an. Aufschrift des Dialogs unbekannt.

Aber wozu diese Berufung auf die Codices? der Zweifel an der Authentie einer Schrift ist ja eben Zweifel an der Glaubwürdigkeit der äussern Zeugnisse aus innern Gründen.

Aus den Codd. ging der Name des Tacitus natürlich in die Ausgaben über, und die Grammatiker citirten den Dialog unter Tacitus'

Namen. So sagt Pomponius Sabinus zu einem Gedicht über den Tod des Maecenas: „Cornelius Tacitus appellat scripta Maecenatis calamistros" ohne Zweifel auf dial. 26 sich beziehend. So unrecht nun auch Lipsius ihm thut, wenn er ihn einen ignobilem grammaticum nennt *), so folgt doch aus jenem Citat weiter nichts, als dass Pomponius den Dialog in den Manuscripten oder in der ältesten Ausgabe unter dem Namen des Tacitus gelesen habe, ohne an seiner Authentie zu zweifeln. Seitdem aber ist der Zweifel erwacht und immer lauter geworden, und nach kurzem Verstummen sieht sich die Kritik auf's Neue genöthigt, *den Dialog aus innern Gründen dem Tacitus abzusprechen.*

II. M. Fabius Quintilianus.

Die ersten, welche für die nun verwaiste Schrift in Quintilian den Vater vermutheten, sind Peter Pithoeus und Iustus Lipsius. Jener entsagte dieser Ansicht wieder, und auch Lipsius, der sich in der Ausgabe von 1574 entschieden dafür ausgesprochen hatte, schliesst in der Ausgabe von 1585 die Untersuchung mit den Worten: ambigo, et quum multa dixerim, clando tamen omnia et signo hoc responso, mihi non liquere. Aufs Neue und ausführlich vertheidigten diese Ansicht Christof Aug. Heumann, Göttingen 1719 u. Iulius Tichon, C. Cornelii Taciti Opp. in usum Serenissimi Delphini, Vol. IV. p. 323 — 329 u. 410 — 421.

1) *Quintilian selbst scheint den Dialog als sein Eigenthum in Anspruch* zu nehmen, wenn er Inst. Orat. VI. prooem. 3. u. VIII. 6. extr. eine seiner Schriften *mit dem Titel de causis corruptae eloquentiae* nennt, ein Titel, der den Inhalt des Dialogs richtig bezeichnet, sofern derselbe die Frage beantwortet: cur quum priora saecula tot eminentium oratorum ingeniis gloriaque effloruerint, nostra potissimum aetas deserta et lande orbata vix nomen ipsum oratoris retineat (dial. 1.), von Maternus näher so gestellt: exprome nobis — causas, cur in tantum ab eloquentia antiquorum recesserimus (dial. 210.)? Allein diesen Titel hat erst Lipsius seinen Noten vorgesetzt, weil er zuerst den Dialog für die fragliche Schrift Quintilians hielt, und derselbe fand in dem Grade Eingang in die Ausgaben, in welchem diese Meinung selbst sich empfahl. Selbst nachdem sie ihren Credit verloren, erhielt sich jener Titel neben dem der Manuscripte, und Schulze schreibt mit J. Fr. Gronov: Dialogus de oratoribus sive de causis corruptae eloquentiae vulgo Tacito inscriptus. Wollen wir aber auch keinen Werth auf die Aufschrift in den Codd. legen, so scheint doch der Titel de Oratoribus aus dem Grunde den Vorzug vor jenem zu verdienen, weil er sich, zur Noth wenigstens, auf den ganzen Inhalt beziehen lässt,

---

*) Man sehe das Gegentheil bei Eckstein in der angeführten Schrift S. 63 u. 64. Nach Walch Agr. S. IV. ist der Cod. Vat. 3429 von seiner Hand.

während der andere „de causis corruptae eloquentiae“ nur einen Theil desselben bezeichnet. Am wahrscheinlichsten möchte sein: der Dialog kam an Fabius Iustus mit einem Begleitungsschreiben des Verfassers, welches jede Aufschrift um so mehr entbehrlich machte, weil der Inhalt gleich an der Spitze des Buchs (dial. 1.) ausführlich angegeben war; bei weiterem Bekanntwerden sodann nannte man ihn einfach liber ad Fabium Iustum, weil der ganze Inhalt sich nicht in wenige Worte eines bezeichnenden Titels fassen liess; de Oratoribus endlich schrieben erst später Abschreiber nach Analogie ciceronianischer Schriften, oder nach Sueton de grammaticis et rhetoribus, mit welcher Schrift er in Cod. Neap. u. Paris. zusammen sich findet. Indess selbst in dem Falle, dass de causis corruptae eloquentiae der ächte Titel wäre, ist doch noch nichts entschieden; vielmehr beginnt jetzt erst die Frage über die Identität der beiden Schriften gleichen Titels. Diese Untersuchung ist uns dadurch möglich gemacht, dass Quintilian, wo er sich auf jenes Werk bezieht, glücklicher Weise sowohl von seinem Inhalt, als von der Zeit seiner Abfassung etwas erwähnt.

Was zuerst *den Inhalt* betrifft, so heisst es Inst. VIII, 6. extr. Sed de hoc (dem richtigen Gebrauch der Hyperbel) satis, quia eundem locum plenius in eo libro, quo causas corruptae eloquentiae reddebamus, tractavimus. Hieher gehört unstreitig auch VIII, 3, 58. totidem generibus corrumpitur oratio, quot ornatur. Sed de hac parte et in alio a nobis opere plenius dictum est, et in hoc tractabitur, und V, 12, 23. nunc illud mali est, quod necessaria plerumque silentio transeunt, nec in dicendo videtur inter bona utilitas. Sed hac in alio nobis tractata sunt opere et in hoc saepe repetenda; vielleicht auch II, 4, 41. 42. fictas ad imitationem fori consiliorumque materias apud Graecos dicere circa Demetrium Phalerea institutum fere constat; an ab ipso id genus exercitationis sit inventum, ut in alio quoque libro sum confessus, parum comperi. Von allem Diesem enthält nicht nur unser Dialog, wie wir ihn noch haben, kein Wort, sondern es kann auch nicht in den Lücken sich befunden haben, die wir am Ende von dial. 35 und nach dem Anfang von dial. 40 jetzt antreffen *). Zwar vermissen wir dial. 35 den Schluss von Messalla's und den Anfang von Secundus' Vortrag. Allein nach dem ganzen Verlauf des Gesprächs

*) Eine dritte Lücke statuirt Lipsius und nach ihm Dronke, Osann, Orelli am Ende von dial. 29 und Anfang von dial. 30, wo die Manuscr. lesen: statim de curiis referam u. s. f. Heut zu Tage liest man gewöhnlich nach. J. F. Gronov's Conjectur: statim dicturus, referam — s. Walther z. d. St. Allein Messalla hat gar nicht im Sinne, von den Rhetoren zu sprechen, sondern hält sein Thema für geschlossen mit der Ausführung über den Bildungsgang des alten Redners (c. 32). Erst auf erneuertes Zureden des Maternus c. 33 kommt er auf die exercitationes und damit c. 35 auf die Rhetoren. Ich schlage daher vor zu lesen: *sat in diurnis*. Referam — Dass die acta diurna auch von solchen Gegenständen sprachen, beweist c. 37, wenn dort unter actorum libri eine Sammlung solcher Diurnen zu verstehen ist. Vergl. auch Walch. Agr. S. 114.

fehlen an Messala's Rede nur wenige Sätze, vielleicht nur wenige Worte, die seinen Tadel der Declamationen in den Rhetorenschulen, und damit das dial. 33 angekündigte Thema vollends abschliessen; Secundus aber kann nur den Satz: magna eloqnentia sicut flamma materia alitur et motibus excitatur et urendo clarescit, an der griechischen Beredtsamkeit nachgewiesen haben, von welcher er nun, nach Wiederholung des Hauptsatzes, mit den Worten eadem ratio in nostra quoque civitate — zu der römischen übergeht. Ist diess an sich schon wahrscheinlich, so wird es dadurch ausser allen Zweifel gesetzt, dass Maternus, welcher augenscheinlich jenen Satz des Secundus aufgreift und seiner Argumentation Schritt für Schritt folgt *), dial. 40 genau denselben Uebergang macht. Dass also dial. 35 sex pagellae fehlen, wie Cod. Vat. 1518 sagt, oder der sechste Theil des Ganzen, wie Egger nach dem Cod. Paris. schliesst, ist unglaublich. Noch unbedeutender aber ist die Lücke c. 40, wo wir zur Vollständigkeit fast nichts vermissen, als die Anzeige, dass Maternus hier das Wort nimmt. — Allein selbst wenn es möglich wäre, die oben angegebenen Einzelnheiten der quintil. Schrift in unserem Dialog unterzubringen, so wäre diess doch nicht der Fall mit dem ganzen Inhalt, auf welchen uns eben jene Stellen schliessen lassen. Offenbar nämlich setzte jene Schrift die Ursachen der verdorbenen Beredtsamkeit nicht blos im Allgemeinen auseinander, wie unser Dialog, sondern erörterte die einzelnen Arten der Verderbniss und zwar mit Vollständigkeit (plenius), ein Eingehen in das Technische, das nicht nur unserem Dialog, sondern einem Gespräch überhaupt fremd ist. Vergl. Spalding zu Quint. Inst. Orat. II, 3, 9. u. Zumpt Vol. V. p. 420.

So wenig als Inhalt und Form, so wenig erlaubt *die Zeit der Abfassung* die beiden Schriften für identisch zu halten. In dieser Beziehung sagt Quint. VI, prooem. 3: ita forte accidit, ut eum quoque librum, quem de causis corruptae eloquentiae emisi, jam aggressus ictu simili ferirer. Paucis enim mensibus post ereptam uxorem (§. 8), quae nondum expleto aetatis undevicesimo anno, duos enixa filios, decesserat (§. 4), filius minor, quintum egressus annum, prior

---

*) Auch Eckstein S. 30 bemerkt eine „similitudo sententiarum" zwischen dial. 35—39 u. dial. 40—41. Wenn er aber daraus schliesst, beide Stücke seien Einer Person in den Mund zu legen, so übersieht er den wesentlichen Unterschied, dass dial. 35—39 zwischen der Republik mit ihrer gewaltigen Beredtsamkeit und der Monarchie mit ihren geordneten, aber der Redekunst ungünstigen Verhältnissen unentschieden schwankt, während 40—41 entschieden die letztere vorgezogen wird. Ein zwingender Grund, beide Abschnitte auseinander zu halten und den ersten dem Secundus beizulegen, zumal da Messalla c. 32 (sunt aliae causae — quas *a vobis* aperiri aequum est) aufs neue *beide* zum Sprechen auffordert. Dass Secundus einen so langen Vortrag nicht habe halten können propter sermonem ipsius non promptum et modestum pudorem, will nichts sagen, da ja dial. 2 ihm sermonem, in quantum satis est, profluentem beilegt, und sein unentschiedenes Schwanken eben den iudex modestus verräth.

alterum e duobus eruit lumen (§. 6). Maiorem vero jam decimum ingressum aetatis annum (§. 11) repetito vulnere orbitatis amisi (§. 2) nach Vollendung der 5 ersten Bücher der institutio. Hatte nun Quint. dieses Werk anno 92 nach Christus begonnen (s. Dodwell Annales Quint. §. 14 ff.) und in der ersten Hälfte des paulo plus, quam biennium, das er darauf verwandte Ep. ad Tryph. 1 die ersten 5 Bücher vollendet, so war sein im 10. Jahre stehender ältester Sohn ungefähr Anfangs des Jahres 93 gestorben; geboren war er also am Ende des Jahres 83. Der zweite Sohn aber kann nicht über 1 Jahr jünger gewesen sein, weil sonst die Mutter, die 5 Jahre darauf noch nicht volle 19 Jahre alt starb, vor zurückgelegtem 12. Jahre ihres Alters geheurathet haben müsste, was doch damals der äusserste Termin war. Ist also dieser zweite Sohn, der in seinem 5. Jahre, während der Ausarbeitung des liber corruptae eloqnentiae, starb, anno 84 geboren, zo wurde diese Schrift verfasst anno 89, während der Dialog nicht vor dem Jahre 94 verfasst, und wohl erst unter Nerva erschienen ist.

Kann sonach Quint. Schrift de causis corruptae eloquentiae unser Dialog nicht sein theils wegen Inhalt und Form, theils wegen der Zeit der Abfassung, so verbietet der letztere Grund überhaupt

2) *an irgend eine andere Schrift Quintilians* zu denken, *welche seiner Institutio voranging.* Ganz Unrecht hat also Tichon, wenn er den Dialog für eine Jugendschrift Quintilians und zwar für den jugendlichen Entwurf zu dem Werke seines gereiften Alters, der Institutio oratoria ausgibt; und es ist eine vergebliche Mühe, wenn er, um seine Ansicht zu erhärten, in beiden Werken denselben Gang und dieselbe Anordnung nachweist. Der unübersteigliche Stein des Anstosses ist die Zeit der Abfassung des Dialogs.

Dieselbe Instanz entscheidet zum Voraus gegen eine andere Meinung, die sonst auf den ersten Augenschein etwas Empfehlendes hätte. Man könnte nämlich versucht sein, hinter unserem Dialog das eine oder andere der 2 Bücher artis rhetoricae zu suchen, von denen Quintilians I. O. I. prooem. 7. 8. spricht. Denn wenn es von diesen Büchern heisst: „duo jam sub meo nomine libri ferebantur artis rhetoricae neque editi a me, neque in hoc comparati. Namque alterum sermone per biduum habito pueri, quibus id praestabatur, exceperant; alterum pluribus sane diebus quantum notando consequi poterant interceptum boni iuvenes sed nimium amantes mei temerario editionis honore vulgaverant. Quare in his quoque libris (institutionis) erunt eadem aliqua, multa mutata, plurima adjecta, omnia vero compositiora et quam nos poterimus elaborata“: so scheinen diese nicht nur eine ähnliche Form, sondern auch eine ähnliche Art der Bekanntmachung, wie unser Dialog, zu haben. Allein auch dieser Schein verschwindet bei näherer Betrachtung. Denn was die Form betrifft, so mögen sie zwar dialogisirt gewesen sein, obgleich diess nicht nothwendig in Sermo liegt, das auch einen fortlaufenden Vortrag bezeichnen kann: aber der Zweck, den Quintilian dabei hatte,

in dem einen Buch seinen jüngern Schülern (pueri) einen Leitfaden, in dem andern den erwachsenern (iuvenes) ein Resumé des Unterrichts zu geben, musste sie zu etwas ganz anderem machen, als unser Dialog ist. Dieser Zweck verlangte — wenn überhaupt die dialogische — eine Form ähnlich den platonischen Gesprächen, in welchen ein selbständiger belehrender Meister den Faden der Untersuchung in Fragen fortführt, wobei die Antworten nur eine Form der Zustimmung sind; eine Art der Darstellung, welche dem Quintilian schwerlich besser gelungen sein möchte, als seinem Vorbild Cicero. Was sodann die Art und Weise ihres Erscheinens betrifft, so sind sie zwar, wie unser Dialog, von Zuhörern herausgegeben, aber unter dem Namen Quintilians, als sein rhetorisches System, während unser Herausgeber mittelst des Gespräches einer Anfrage um seine eigene Meinung genügen will, den Dialog also unter seinem Namen geben muss.'

Wenn uns aber die Vertheidiger Quintilians auch zugeben, dass der Dialog nicht identisch sei mit dem Werk de causis corruptae eloquentiae, dass unter demselben auch keines der 2 Bücher artis rhetoricae latitire, so werden sie dennoch den Quintilian noch nicht aufgeben; sie werden vielmehr sagen:

3) Der Dialog, als später verfasst, kann allerdings keines der in der Institutio genannten Werke sein, aber denselben dennoch dem Quintilian zuzuschreiben, dazu berechtigt uns *sowohl die Gleichheit des Stiles als der Gedanken.*

Unläugbar ist, dass *viele Gedanken der Institutio im Dialog* fast wörtlich wiederkehren. Hier einige Proben, grösstentheils nach Spalding z. Quint. Inst. Or. VI. prooem. Tom. II. p. 425: die Unterscheidung von disertus et orator dial. 1. Q. I, 10, 8. — Das Beispiel von Nicostratus dial. 10 etwas anders angewendet Q. II, 8, 13, 14. — Orpheus et Linus dial. 12. Q. I, 10, 9. — lucrosa eloquentia dial. 12. Q. I, prooem. 13. lingua coepit esse in quaestu. — mutari genera dicendi dial. 18. Q. II, 5, 24. 8, 2. — Calvum Ciceroni visum exsanguem dial. 18. Q. X, 1, 115. — Ciceronem a Bruto — fractum, dial. 18. Q. XII, 10, 12. — ultro admonent — testantur, dial. 19. Q. IV, 5, 10. festinat enim iudex ad id, quod potentissimum est, et velut obligatum promisso patronum si est patientior tacitus appellat, si vel occupatus, vel in aliqua potestate, vel etiam si moribus incompositus, cum convivio efflagitat. — C. Caesari — postulabat, dial. 21. Q. X, 1, 114. — ossa et macies, dial. 21. u. sanitatem infirmitate et ieiunio consequuntur, dial. 23. Q. I. prooem. 24. II, 4. 9. — Asinius — studuisse, dial. 21. Q. X, 1, 113. — inter Atticos — primae Demostheni tribuuntur dial. 25. Q. X, 1, 93. — non est oratorum vitium sed hominum dial. 25. Q. II, 17, 40. non artis, sed hominis est vitium. — Cornelia Gracchorum dial. 28. Q. I, 1, 6. — Platonis altitudinem, Xenophontis iucunditatem, dial. 31. Q. X, 1, 81. 82. — Demosthenes Platonis auditor, dial. 31. Q. XII, 2, 22. — omnium artium domina — sordidissimis artificiis, dial. 32. Q. I,

12, 16. non quia sit honesta et pulcherrima rerum eloquentia petitur ipsa, sed ad vilem usum et sordidum lucrum accingimur, u. ib. §. 18. regina rerum oratio. — dial. 34. apud maiores nostros deducebatur iuvenis etc. Qu. X, 5, 19. — dial. ib. rudibus dimicantes, Q. V, 12, 17. praepilatis exerceri. — Indess sind es nicht blos solche Einzelnheiten, sondern selbst ganze Ausführungen, welche an Quint. erinnern. So ist z. B. Aper's erster Vortrag nur eine Ausführung des Satzes: „nam ut omittam, defendere amicos, regere consiliis senatum, populum, exercitum in quae velis ducere, quam utile sit —: nonne pulchrum vel hoc ipsum est, ex communi intellectu verbisque quibus omnes utuntur tantum assequi laudis et gloriae, ut non loqui et orare, sed, quod Pericli contigit, fulgurare ac tonare videaris" Q. II, 16, 19. und selbst Uebertreibungen, wie wenn Aper dial. 23. das ius Verrinum u. esse videtur dem Cicero selbst vorwirft, Quint. dagegen seinen Nachäffern VI, 3, 4. X, 2, 18, oder wenn Quint. behauptet: nisi vir bonus orator esse non potest, I, prooem. 9, Aper dagegen sogar das neuter moribus egregius an seinen Mustern hervorhebt, — selbst solche Uebertreibungen dienen, aus der Rolle Aper's erklärt, mehr dazu, die Aehnlichkeit zu verstärken, als zu schwächen. Anders aber wird die Sache, wenn Messalla — bei aller Uebereinstimmung in den Klagen über schlechte Erziehung dial. 28, 29. Q. I, 2, 6 ff., in der Forderung einer allseitigen Bildung dial. 30 —32. Q. I, 10. II, 13, 15, im Tadel der verkehrten Declamationen dial. 35. Q. II, 8, 14. — die öffentlichen Schulen durchweg verwirft, während Q. I, 1. die Vorurtheile gegen dieselben zu widerlegen sucht. Ganz entschieden endlich tritt die Abweichung der Ansicht im Dialog von der des Quint. in Maternus' Vorträgen hervor, der nicht nur die Beredtsamkeit im Allgemeinen für eine mala ars erklärt, während sie nach Q. II, 20. eine virtus ist, sondern sich gerade auf solche Gründe stützt, von denen der eine in Q. II, 16, 2 ff. cll. dial. 40, der andere in Q. II, 17, 28. cll. dial. 41 ausdrücklich widerlegt ist *). Gegen eine solche Verschiedenheit der Grundansicht — zu geschweigen einzelner Abweichungen, z. B. über den Ursprung der Beredtsamkeit dial. 12. Q. III, 2, über Saleius Bassus dial. 5. Q. X, 1, 90, über Coelius dial. 25. Q. X, 1, 115, über apte ad persuadendum dicere dial. 30. Q. II. 15 können jene Aehnlichkeiten um so weniger ein Moment bilden, da sie sich nicht nur grösstentheils aus der

*) Q. II, 16, 2. quidam vehementer in rhetoricen invehi solent, eloquentiam esse quae poenis eripiat scelestos, cuius fraude damnentur interim boni, consilia ducantur in peius, nec seditiones modo turbaeque populares, sed bella etiam inexpiabilia excitentur, cuius denique tum maximus sit usus, quum pro falsis contra veritatem valet. — Q. II, 17, 28. si mihi sapientes iudices dentur, sapientum conciones atque omne consilium, nihil invidia valeat, nihil gratia, nihil opinio praesumta falsique testes: perquam exiguus sit eloquentiae locus et prope in sola delectatione ponatur. Diess sind die Sätze, welche Quint. sofort widerlegt, Maternus dagegen im Dialog vertritt.

Aehnlichkeit des Gegenstandes in beiden Werken erklären, sondern auch die Institutio, als anno 93 nach Christus erschienen, dem Verfasser des Dialogs noch vor Abfassung desselben bekannt geworden sein kann.

Was sodann den *Stil* betrifft, so sagt Lipsius Ed. 1574: et phrases hic pleraeque, quas Quintilianus usurpat, et profluens illa et facilis et ut ita dicam procurrens eloquentia Fabium videtur prodere, und Ed. 1585 nennt er den Stil plane geminum. Ebenso bemerkt Spalding, der übrigens den Dialog dem Quint. abspricht: ab orationis similitudine valde se commotum esse, quum perpetua Institutionum lectione tritas habens aures, relegisset dialogum. Allein der Dialog selbst verlangt, wie wir am gehörigen Ort gezeigt, die Ausschliessung der sprachlichen Gründe, die ohnehin, als ganz alleinstehend, nichts beweisen würden.

Alleinstehen aber würden die Sprachgründe nur dann nicht, wenn man die Art, wie Vossius aus *der Dedication des Dialogs* für Quintilian argumentirt, für ein wirkliches Argument gelten lassen könnte. Aber was kann eine Argumentation beweisen, wie die folgende: Fabius Iustus sei bekanntlich ein Freund des jüngern Plinius, dieser, also wohl auch jener ein Schüler Quintilian's gewesen; nun sei es nicht ungewöhnlich, dass Schüler ihren Lehrer um Auskunft über einschlagende Gegenstände bitten; eine solche Bitte des Fabius Iustus (dial. 1.) sei die Veranlassung zu unserem Dialog, also sei der Verfasser desselben wahrscheinlich Quintilian.

Ausserdem endlich, dass durchaus nichts für Quintilian spricht, fehlt es nicht an *positiven Gründen, die geradezu gegen ihn sprechen:*

Einmal ist Quint. nach Dodw. §. 4 n. 5 geboren anno 42 nach Christus, im Jahr 75, in welchem das Gespräch Statt gefunden haben soll, nicht nur weit über die festgesetzte Gränze unseres admodum iuvenis hinaus, sondern könnte als 33jähriger Mann überhaupt nicht mehr *admodum* iuvenis heissen. Sodann stand er zu Iulius Secundus keineswegs in dem dial. 2 bezeichneten Verhältnisse. Er nennt denselben vielmehr aequalem suum et familiariter a se amatum X, 3, 12. Messalla aber war nach unserer Berechnung sogar bedeutend jünger als Quintilian. Nun müssen wir uns zwar erinnern, dass sowohl das Datum in dial. 17, als die Situation in dial. 2 fingirt sein kann. Aber auch die Fiction hat in solchen Dingen ihre Gränze — an der Wahrscheinlichkeit. Quintilian würde also, wenn er überhaupt durch fremden Mund sprechen wollte, weit eher den Domitius Afer und dessen Zeitgenossen eingeführt haben, zu denen er etwa in dem Verhältnisse stand, in welches der Zuhörer in dem Dialog zu den Sprechern sich setzt. Aber selbst in diesem Falle könnte er das Gespräch nicht so beantworten, wie es dial. 1 geschieht; sondern als öffentlicher Lehrer der Redekunst und als Verfasser eines eigenen Werkes über die Ursachen des gesunkenen Geschmacks und einer ausführlichen Institutio oratoria musste Quintilian als competentesten Richter selbst sich fühlen und den Leser es fühlen lassen.

Unter solchen Umständen kann es nicht befremden, dass die Ansicht, welche den Dialog dem Quintilian zuspricht, schon lange keine Vertheidiger mehr gefunden hat. Gleichwohl glaubten wir sie hier berücksichtigen zu müssen, theils weil die Gründe und Gegengründe vollständiger als bisher anfzuzählen waren, theils weil sich Gelegenheit bot, einige Seiten des Dialogs selbst näher zu beleuchten.

III. Plinins der Jüngere

wurde znerst von Nast in seiner Uebersetzung, Halle 1787, für den Verfasser des Dialogs gehalten. Unabhängig von ihm, wie es scheint, vertritt diese Ansicht Friedrich Hesse mit einer Abhandlung in den neuen Annalen des magdeburger Pädagogiums (6. Fortsetzung, 1831), S. 1 — 56. Ob C. H. Frotscher sein Versprechen, ebenfalls den jüngern Plinins als Verfasser zu erweisen, seitdem erfüllt hat, ist uns unbekannt. Inzwischen hoffen wir dieser fast vernachlässigten Ansicht durch die folgende Auseinandersetzung wo nicht allgemeine Zustimmung, so doch ernstere Berücksichtigung zu gewinnen, als ihr noch neuerdings durch Eckstein geworden ist.

An den jüngern Plinius zu denken wurde Nast veranlasst durch die *Zuschrift des Dialogs an Fabius Iustus* (dial. 1). Diesen Mann finden wir nicht nur überhaupt unter Plinius' Freunden Epp. I, 11, sondern wir wissen das Nähere, dass er scripta Plinii desiderat und dass Plinius seinem Wunsche zu entsprechen geneigt ist Epp. VII, 2 (quaeram quid potissimum ex nugis meis tibi exhibeam). Möglich nun, dass Fabius Iustus durch die bestimmte Frage: cur qunm priora saecnla etc. (dial. 1.) gerade damals die Auswahl erleichterte, oder ihn sonst einmal zur Beantwortung derselben aufforderte, und dass Plinius hierauf den Dialog abfasste. Möglich, wenn weder von Seiten des Dialogs, noch von Seiten des Plinius etwas entgegensteht. Es kehren also dieselben 3 Fragen wieder, wie oben bei Tacitus.

1) Wenn nnser Zuhörer znr Zeit des Gespräches anno 75 admodum iuvenis, d. h. 14 — 19 Jahre alt war, wie alt ist Plinius nm jene Zeit?

Stand er bei dem bekannten Ausbruch des Vesuv am 24. Aug. 79 (Dio 66, 21) in seinem 18. Jahre (Epp. VI, 20 agebam duodevicesimnm annum), so stand er *zur Zeit des Gesprächs in seinem vierzehnten*, also gerade auf der Schwelle des Termins für unsern iuvenis. Man wende nicht ein, Plinius habe das vierzehnte noch nicht *zurückgelegt* gehabt, denn eben für die Schwebe zwischen dem adultns puer nnd dem iuvenis factus des Quint. ist das schwebende admodum sehr bezeichnend und Eckstein selbst bemerkt p. 37: „particula *admodum* cum iuvenilis aetatis vocabnlis coniuncta propriam eorum vim imminuit." Aber ging nicht der Gegenstand des Gesprächs über das Verständniss eines 14jährigen Knaben hinaus? Bei Plinins wohl nicht, der quatuordecim natus annos graecam tragoediam (freilich qualemcnnque) scripsit. Epp. VII, 4. Ja man könnte diesen dramatischen Versuch gerade für eine Folge seiner Anwesen-

heit bei dem Gespräche ansehen, wenn derselbe nicht daraus sich erklärte, dass gerade in jenes Alter poëtische Uebungen in der Schule zu fallen pflegten, Quint. II, 4. Bedenklicher ist auf den ersten Anblick, dass unser admodum iuvenis den Secundus und Aper, Plinius dagegen den Quintilian (Epp. II, 14.) und Nicotes als seine Lehrer nennt (Epp. VI, 6 quos tunc ego freqnentabam). Allein nicht nur kann er zu verschiedener Zeit verschiedene Lehrer besucht haben, sondern selbst zu gleicher Zeit kann er zu Quintilian und Nicotes in dem engern Verhältniss des Schülers, zu Aper und Secundus in dem weitern des Sectator gestanden sein, zumal wenn Quintilian während seines Lehramtes nicht auf dem Forum auftrat, und wenn Secundus und Aper, wie Hesse meint, Landsleute des Plinius waren. Wenn endlich Gutmann in der Anwesenheit eines so jungen Menschen im Hause des Maternus einen Verstoss gegen das Decorum findet, so übersieht er, dass derselbe sich als eingeführt durch Aper und Secundus darstellt.

Uebrigens hat mit der einfachen Erinnerung, dass das Gespräch ein fingirtes sein kann, alles Argumentiren aus Alter und Situation, sowohl *für* als *gegen*, bei *Plinius* ein Ende. Nur erklärt sich unter dieser Voraussetzung noch viel einfacher, warum er nicht den Quintilian redend einführte: weil nämlich von diesem kurz vorher sowohl sein Werk de causis corruptae eloquentiae, als seine Institutio oratoria erschienen war.

2) Der Dialog ist nicht vor dem Jahre 94 abgefasst: befand sich nun Plinius damals in der Lage, so etwas zu schreiben?

Gerade anno 94 zur Zeit der Philosophen-Verbannung war er Prätor Epp. III, 11; nach der Prätur, sagt er von sich Paneg. 95: postquam professus est Domitianus odium bonorum, substiti et quum viderem, quae ad honores compendia paterent, longius iter malui. Wir dürfen uns also den Plinius in *den Jahren* 95 *und* 96 *in der Zurückgezogenheit* denken, eines der vielen otia et secessus, welche in seinen Briefen vorkommen. I, 9, 22. II, 2, 3, 8, 17. IV, 6. u. m. Nun waren alle seine otia, nach seinem eigenen Ausdruck I, 22 *studiosa nec sine libellis et pugillaribus*, also gewiss auch jenes. Hatte er aber Muse zu schriftstellerischen Arbeiten, so fehlte es ihm auch nicht an *Aufforderung*, *gerade etwas unserem Dialog Aehnliches zu schreiben.* Unter den Beschäftigungen seiner Secessus nämlich stehen poëtische Versuche nicht in der letzten Reihe Epp. I, 13. IV, 6, 14. V, 3, 8. VII, 4 u. a. St., der Dichter Sentius Augurinus singt sogar von ihm: mavult versiculos foro relicto, Epp. IV, 27. Andere dagegen nehmen daran als an Spielereien Anstoss Epp. V, 3. VII, 4 und seine Secessus erhielten da und dort den Namen „desidia“ Epp. IV, 23. III, 1. Wollte nun Plinius gegen solche Vorwürfe sich vertheidigen, so konnte er diess auf keine schicklichere Art thun, als es im ersten Theile des Dialogs geschieht. Die bezeichnete Lage des Plinius gerade um die Zeit der Abfassung des Dialogs verglichen mit dem Zwiegespräch des

Maternus und Aper bildet also zum mindesten *ein sehr günstiges Präjudiz* für die Autorschaft des Plinius.

3) Wie verhält sich der Inhalt des Dialogs zu der Betrachtungsweise des Plinius?

Dass Plinius, quem clarissimi iuvenes ut rectorem, ut magistrum intuebantur, qui ad recta tendentibus quasi exemplar proponebatur Epp. VI, 11. cll. VIII, 23, dem Gegenstande gewachsen war, diess bedarf keiner besondern Nachweisung. Bekanntlich gehörte er zu den Ersten, die an Quintilian sich anschlossen, um der verderblichen Richtung sich entgegenzusetzen, welche den Cicero als einen altmodischen Pedanten belächelte und ihm einen Cestius und Gabinian vorzog. Dass er aber den Gegenstand in demselben Geiste, wie den Dialog behandelt haben würde, ist hier zu zeigen.

Schon Döderlein hat bemerkt, „wie Aper's Panegyricus auf den Rednerberuf mit allen seinen kleinlichen Eitelkeiten an manche ähnliche Aeusserung des jüngern Plinius erinnert.“ Nicht nur bekennt er sich überhaupt zu dem Xenoph. Satze: ἥδιστον ἄκουσμα ἔπαινος Epp. VII, 32, sondern zu der Vorschrift Thrasea's: suscipiendas esse causas aut amicorum, aut destitutas, aut ad exemplum pertinentes, fügt er geradezu die eigene ambitiöse: aequum est agere nonnunquam gloriae et famae, id est suam causam. Epp. VI, 29. Mit welchem Erfolg er diess gethan, beweist eine grosse Anzahl seiner Briefe, in denen er bald von einer Aufmerksamkeit des Kaisers II, 11. VI, 31 [VIII, 33], bald von Belobung durch den Senat III, 9. IX, 13, bald von Ehrenbezeigung von Seiten der Richter oder des Publicum IX, 23. IV, 26, bald von Bewunderung im Ausland IX, 11, bald von ehrender Nachahmung VI, 11 zu erzählen weiss. War ihm aber alles Diess durch die Beredtsamkeit geworden, so konnte er in derselben nichts anders sehen, als ein studium, quo non aliud in civitate — vel ad dignitatem amplius, vel ad urbis famam pulchrius, vel ad totius imperii atque omnium gentium notitiam illustrius excogitari potest. dial. 5. Wenn Aper noch beifügt „vel ad utilitatem fructuosius“, so ist Plinius selbst von diesem Flecken frei (V, 14 in causis agendis non modo pactione, dono, munere, verum etiam xeniis semper abstinui); aber dieser Zug vervollständigt das von Aper repräsentirte Charakterbild des Advocaten jener Zeit, in welcher die Beredtsamkeit so sehr als milchende Kuh ausgebeutet wurde, dass diese Industrie gesetzlich beschränkt werden musste Epp. V, 21. cll. 14. Tac. Ann. XI, 6 ff. Doch nicht nur für das Gemälde im Ganzen, sondern selbst für einzelne Züge desselben finden sich Anklänge in Plinius' Briefen, z. B. über die undankbare Mühe der Recitationen dial. 9. Epp. III, 18. I, 13. VI, 17. — Der Gedanke: si novam et recentem curam non sine aliqua trepidatione animi attulit: ipsa sollicitudo commendat eventum et lenocinatur voluptati, dial. 9. cll. Epp. II, 11. coepi dicere non minore audientium assensu, quam sollicitudine mea; adeo illa ipsa, quae dura et adversa dicturo videbantur, secunda dicenti

fuerunt, n. Epp. V, 17 magis in studiis homines timor, quam fiducia decet. — Der andere: quos saepius vulgus — nomine vocat et digito demonstrat, dial. 7. cll. Epp. IX, 23 demonstrans me: vides hunc? et ille: Plinius est.

Allein wie die Freuden, so kennt Plinius auf der andern Seite die Leiden eines öffentlichen Berufes Epp. I, 9. VII, 15, denen er sich gerne entzieht, um gleich Maternus ein glücklicheres Leben (rectam sinceramque vitam) mit den Musen zu führen. Hier bildeten Dichterwerke nicht nur seine Lectüre, sondern er trat auch ausübend auf und erwarb sich durch seine Produkte, qua nisi in otio perfici non possunt Epp. VII, 9. II, 8, bald ebenso grosse Berühmtheit, wie durch seine Reden. VII, 4 extr. Als Verehrer also Epp. III, 15 und als Ausüber der Dichtkunst wird Plinius das Lob derselben mit voller Ueberzeugung unterschreiben, ganz besonders aber wird seinem Sinne der Preis des Stilllebens dial. 12 entsprechen. Zwar wechselte er gewöhnlich mit dem Aufenthalt in der Stadt und auf dem Lande, und auch hier brachte er manche Stunde mit dem unerfreulichen Geschäft zu, diese oder jene Rede zu überarbeiten, Epp. IX, 10. 15. V, 8, während Maternus ganz zurückgezogen von öffentlichen Geschäften nur den Musen lebte. Befand er sich aber gerade zur Abfassungszeit des Dialogs in der oben angegebenen Lage, so war er um so mehr in der Stimmung, das Leben des Dichters, zu dessen Ruhe er sich ohnediess hingezogen fühlte, zu preisen, selbst auf Kosten des Rednerberufes, welchem er, gezwungen durch die Zeitverhältnisse, für den Augenblick entsagt hatte.

Der erste Theil des Dialogs also, welcher an dem Beispiele des Maternus psychologisch, wie der zweite rein historisch zu erklären sucht, warum die besten Köpfe sich von der Beredtsamkeit ab- und der Dichtkunst zuwenden *), hatte für Plinius noch die besondere Bedeutung einer Herzerleichterung, theils um sich selbst über die abgeschnittene öffentliche Thätigkeit zu trösten, theils um die Beschäftigungen seiner Muse gegen Freund und Feind zu rechtfertigen.

Was sodann den zweiten Theil betrifft, so sagt er Epp. VI, 21: sum ex iis, qui mirer antiquos: non tamen, ut quidam, temporum nostrorum ingenia despicio. Er ist also ganz der Mann, um mit Messalla den Alten, mit Aper den Neuern ihr Recht widerfahren zu lassen. Doch ist er nicht zufrieden mit der Beredtsamkeit seiner Zeit (Epp. I, 5), quod artificium alioqui (zur Zeit von Domitius Afer) perire incipiebat, nunc vero prope funditus exstinctum et eversum est. Epp. II, 14. Als Hauptursache des Verfalles nennt er hier die Geringfügigkeit der Gegenstände, die von den Centumviral-Gerichten zur Verhandlung kommen (dial. 38), die daher obscuren Jünglingen

*) So angesehen gehen die beiden Theile des Dialogs in eine innere Einheit zusammen, und der oft gehörte Vorwurf, sie seien nur äusserlich und zufällig verbunden, erscheint als ungerecht.

in die Hände fallen, welche für ihren declamatorischen Singsang (cantica cf. dial. 26. cantari saltarique commentarios) sich Beifallklatschen erkaufen. Diese Schamlosigkeit setzt er, wie der Dialog, in Gegensatz zu der alten Zucht und Sitte, welche er sowohl II, 14, als VIII, 14 fast mit den Worten des Dialogs c. 28, 29, 34 schildert. Auch was er Epp. IV, 13 über die Erziehung unter den Augen der Eltern sagt, stimmt ganz mit dial. 30. Nach Epp. I, 20 besprach er sich mit einem Gelehrten, der unserem Aper gleicht (er nennt ihn incomprehensibilis in disputando et lubricus), über einen einschlagenden Gegenstand. Dieser ist dort, wie Aper dial. 19, 20, für die brevitas in causis agendis, während Plinius, wie Secundus dial. 38, gegen zu grosse Kürze und Epp. VI, 2 überhaupt gegen die Gewohnheit sich erklärt, welche dem Redner eine bestimmte Zeit zumass, eine Gewohnheit, in welcher er nur negligentia, desidia, irreverentia studiorum periculorumque sehen kann. Mit Wohlgefallen erzählt er daher längere Verhandlungen nach der schönen alten Sitte (Epp. II, 11 iam hoc ipsum pulchrum et antiquum, senatum nocte dimitti, triduo vocari, triduo contineri). Doch erstreckt sich dieses Wohlgefallen nicht auf die Republik selbst, es gilt nur ihren Aussenwerken, welche er gerne als Decoration für die Gegenwart benutzt. In dieser lebt er so ganz und gar, dass man ihm nicht ohne Schein den Vorwurf niedriger Schmeichelei gegen die Kaiser gemacht hat. Wir wollen ihn dieses Lasters nicht zeihen, aber das ist gewiss: Weit entfernt von dem Selbstgefühl des Tacitus, der den Sohn der Republik nie verläugnet, ist Plinius nur der gehorsame Unterthan eines Alleinherrschers, in welchem der Einzelne und der Staat aufgehoben sind (Paneg. 72. uni tibi, in quo est respublica et nos sumus), neben welchem alle Andern nur so viel Bedeutung haben, als er ihnen zutheilt. Aus dieser „allergnädigsten Quelle“ fliesst aber der Antheil am öffentlichen Leben Epp. III, 20, verschliesst sie sich, so bleiben nur die 4 Wände der Studierstube (Epp. III, 7 — si non datur factis, nam horum materia in aliena manu, certe studiis proferamus). Braucht es mehr, um die Einheit auch der politischen Denkart des Plinius und des Dialogisten zu erweisen! *)

*) Zum Ueberfluss mögen hier die von Hesse u. A. beigebrachten Wortparallelen eine Stelle finden: singuli diversas vel easdem sed probabiles dial. 1. Epp. IX, 31. non eadem de eodem nec tamen diversa. — purus et pressus sermo dial. 2. Epp. VII, 9. pressus sermo purusque. — intra manus dial. 3. Epp. II, 5. V, 5 inter manus. — nilne te fabulae malignorum terrent. dial. 3. Epp. VII, 17. adeoque non deterreor sermunculis istorum [adeo non, ut, dial. 3, 14, 33. Epp. I, 8]. — qua cinctus dial. 5. Epp. VII, 25. cinctus armatusque ardentissimo ingenio. — lenocinatur, dial. 6. Epp. I, 8. II, 19. — paupertas et angustiae eos circumsteterunt, dial. 8. Paneg. 3. sollicitudo me circumstetit. — in herba et flore praecepta, dial. 9. Epp. V, 20. gratiam novitatis et florem praecerpam. IX, 13. praecipere. — oblectare otium, dial. 10. Epp. I, 22. delectare otium. — in forum et ad causas et ad vera proelia, dial. 10. u. ad veros iudices, dial. 35. Epp. II, 23. in foro verisque litibus. — veteres et antiqui dial. 16. Paneg. 11, 12. — quo tor-

So hat sich denn auch diese dritte Frage für Plinius so günstig wie möglich beantwortet; doch ist sie noch nicht ganz erledigt. Klossmann nämlich in proleg. 1819, p. 13—16. u. Prol. 1833, p. 4 und nach ihm Eckstein p. 76 ff. haben mit Recht auf das Verhältniss des Dialogs zu Ciceronianischen Schriften aufmerksam gemacht und eine offenbare Nachahmung Cicero's nach Inhalt und Form nachgewiesen. Erinnert diess nicht von selbst an Plinius' Aeusserung: Epp. IV, 9. laetaris, quod honoribus eius (Marci Tullii) insistam, *quem aemulari in studiis cupio?* An dieses Muster war er aber ohne Zweifel durch seinen Lehrer Quintilian gewiesen, aus welchem Verhältnisse sich denn neben dem Ciceronianischen im Dialog auch die quintilianischen Anklänge, von welchen an ihrem Orte die Rede war, von selbst erklären, wenn auch nicht die Institutio schon schriftlich vorgelegen wäre.

Dagegen muss hier der Einwurf noch berücksichtigt werden (Eckstein p. 51. n. 52), dass keine der Personen des Dialogs bei Plinius erwähnt werde, der doch jedem Talente, das zu seiner Zeit blühte, so freigebiges Lob gespendet Epp. VII, 28. Allein ist dieses Stillschweigen weniger auffallend, wenn Plinius nicht der Verfasser des Dialoges ist? Vielmehr da manche seiner Briefe nur scholastische Uebungen sind (scholasticae atque umbraticae IX, 2, wo eben die Ausnahme für die Regel beweist), ihr Inhalt also ganz in seiner Willkühr stand, so konnte er zu deren Thema allerdings das Lob ausgezeichneter Zeitgenossen wählen, er konnte aber auch solche Personen um so leichter übergehen, welche er anderwärts, im gegenwärtigen Falle durch den Dialog, ausgezeichnet hatte. Wenn ferner Eckstein behauptet, dass Plinius als der Verfasser des letzteren auch des Tacitus Erwähnung gethan haben würde, so vergisst er ganz die Zeit, von welcher das Gespräch sich datirt (dial. 17), zu welcher von Tacitus, als einem wenn auch noch so viel versprechenden Anfänger, noch keine Rede sein konnte. Dass er endlich des Dialoges in keinem seiner Briefe erwähne, lässt sich nicht einmal behaupten, da ja an mancher Stelle von diesem oder jenem Buche die Rede ist, dessen Inhalt sich nicht näher bestimmen lässt, das also unser Dialog ebenso leicht sein kann, als nicht. —

Zu allen bisherigen Argumenten, welche die Autorschaft des Plinius von der Möglichkeit bis zur Wahrscheinlichkeit gesteigert haben müssen, kommt übrigens

4) das positive Verhältniss seiner Zeitgenossen, welches uns Plinius Epp. I, 5 aufbewahrt hat.

---

rente, quo spiritu dial. 24. Epp. I, 16. impetu quodam et flumine. Epp. V, 20. uno spiritu quasi torrente. — angustis et brevibus terminis cluditur, dial. 30. Epp. III, 7. angustis terminis concluditur, u. IX, 2. — Platonis altitudo, dial. 31. Epp. I, 20. Platonica sublimitas et altitudo [al. latitudo]. — imposuitque velut frenos eloquentiae dial. 38. Epp. IX, 26. laxandos eloquentiae frenos. — faces admovebant, dial. 40. Paneg. 12. faces subiicere. — tanti fuit, dial. 40. Paneg. 6. Epp. III, 9.

Nach dem Tode Domitians war der bekannte Angeber M. Regulus in grosser Furcht vor Plinius, welchen er unter Domitian „capitaliter lacesserat." Er bestürmte nicht nur dessen Freunde, ihm den Plinius zu versöhnen, sondern er suchte selbst eine persönliche Zusammenkunft. Da bittet er ihn um Verzeihung nicht wegen jener capitalen Ausforderung, sondern dafür, dass er einst gesagt: „cui est cum Cicerone aemulatio et contentus non est eloquentia saeculi nostri." Offenbar muss nach Regulus' Ansicht hierin etwas Gefährlicheres für Plinius gelegen haben, als in jenem andern Vorfalle. Diess scheint zunächst unmöglich, da ja Plinius kein Hehl hatte, den Cicero nachzuahmen Epp. IV, 8, und er selbst bemerkt: nunc se intelligere maligne dictum, quia ipse (Regulus) confiteretur: ceterum potuisse honorificum existimari. Jener Stich muss sich also auf etwas beziehen, was zum Gegenstand einer Anklage gemacht werden konnte, und hier lässt sich nichts Anderes denken, als — *eine Schrift des Plinius.* Und dass ihm wirklich eine Schrift Gefahr brachte, beweist Epp. IV, 24: studiis processimus, *studiis periclitati sumus* rursusque processimus. Nun kennen wir aber weder unter den vorhandenen, noch unter den verloren gegangenen (ultio Helvidii ist später) eine Schrift, welche jenes von Regulus angezogene Thema behandelte und zwar auf eine Art, welche eine Anklage möglich machte, *wenn es nicht unser Dialog ist.* Dieser aber konnte als ein Elogium auf den von Domitian hingerichteten Maternus dargestellt werden (ein Nebenzweck, den Plinius vielleicht wirklich hatte), und darin lag Gefahr genug zu einer Zeit, in welcher es capitale fuit, Biographieen zu schreiben. Vergl. Tac. Agr. 2. legimus, cum Aruleno Rustico Paetus Thrasea, Herennio Senecioni Priscus Helvidius *laudati* essent, *capitale* fuisse. Wirklich war auch eine Anklage bei Domitian gegen Plinius erfolgt, wie er Epp. VII, 27 ausdrücklich erwähnt: nam in scrinio eius (Domitiani) datus a Caro de me libellus inventus est. Zwar nennt er den Inhalt dieses Klaglibells nicht, aber wir beziehen es gewiss mit Recht auf das periculum ex studiis, um so mehr als er diese Gefahr vorangedeutet glaubt durch einen nächtlichen Vorgang mit einem seiner Freigelassenen, den er wohl nicht ohne Beziehung „non illiteratus" nennt. Besondere Veranlassung zur Anklage hatte gerade Metius Carus, wenn Maternus, wie oben vermuthungsweise ausgesprochen wurde, sein Opfer war; hatte dieser Angeber doch selbst seinem Helfershelfer zugerufen: Quid tibi cum mortuis meis? — Dem sei jedoch wie ihm wolle, das Zeugniss des Regulus steht fest und wird noch verstärkt durch die Angabe, dass derselbe unter andern auch den Fabius Iustus bittet, ihm den Plinius zu versöhnen, denselben welchem der Dialog dedicirt ist.

Man muss sich wundern, dass diese dritte Ansicht nicht nur nicht mehr Anhänger, sondern kaum eine ernsthafte Widerlegung ge-

funden hat. Diese Ungunst erklärt sich nur daraus, dass die Codices nicht auf dieser Seite stehen. Wir muthen es Niemand zu, über diesen Scrupel mit Nast's oder Hesse's gar zu modernen Erklärungen hinwegzukommen, aber bei folgender aus der Anschauung des Alterthums geschöpften Ansicht der Sache, glauben wir, wird man sich beruhigen können: „Nach den Entdeckungen der Accademia ercolanese waren die Volumina der Alten ohne alle Ueberschrift und Abschnitte vollgeschrieben, bei einigen der Titel des Buchs unten angebracht, bei 129 Rollen fehlt er ganz. Nun schliessen die dortigen Gelehrten aus einem Bilde zu Pompeii, worauf an einer Papyrusrolle in der Mitte ein Hölzchen mit deutlichen Buchstaben sich gemalt findet, dass solche angeleimte Hölzchen gewöhnlich den Titel getragen. Diese Ansicht scheint sich durch Ovid. Trist. I, 7: Nec titulus minio nec cedro charta notetur, zu bestätigen, wo titulus und charta entgegengestellt und jedenfalls ersterer als auffallendes äusseres Zeichen angegeben ist; denn so verlangt es der Context. Aus der Leichtigkeit nun, mit welcher diese tituli, demnach die einzigen an vielen Rollen abgestossen werden und verloren gehen konnten, möchte sich nicht blos die An- und Pseudonymität mancher Schrift, sondern auch die Varietät in den Ueberschriften erklären lassen." Bedenkt man nun die enge Verbindung, in welche die Schriften des Tacitus und Plinius, nach den eigenen Aeusserungen des letzteren Epp. IX, 23. VII, 20, 5, noch zu ihren Lebzeiten zu einander gesetzt wurden, so findet die angezogene Combination sicher auf keine Schrift des Alterthums eine treffendere Anwendung, als auf unsern Dialog.

August Wittich, aus Wirtemberg.

Sind Conjunctiv, Optativ, Imperativ der griechischen Sprache ihrem Wesen nach abhängige Modi?

Nachdem schon früher G. Hermann de part. ἄν lib. II, c. 1, 2 den Conjunctiv und Optativ als durchaus abhängige Modi, welche überall einen weiteren, nöthigenfalls zu ergänzenden Gedanken voraussetzten, bezeichnet hatte, und zufolge seiner Aeusserung zu Viger ed. 4. p. 802: „*Μή* contra non aliter dicitur, nisi aut addito aut intellecto verbo, quo cogitatio, suspicio, voluntas significatur. *Μὴ ταῦτα γένηται* scil. *φοβοῦμαι*. *Μὴ τοῦτο δράσῃς* scil. *ὅρα*. Saepius non tam verbum huius modi, quam cogitatio ipsa vel voluntas intelligitur. *Μὴ κεῦθε: noli celare*" geneigt schien, auch den Imperativ den abhängigen Moden beizuzählen, hat neuerdings Hartung in seiner neben manchem Treffenden auch hie und da Bedenkliches darbietenden griech. Partikellehre II. S. 149 diese Ansicht auch bei dem Im-

perativ durchzuführen und unter andern auch hiedurch seine Theorie über den Unterschied der Negationen zu begründen gesucht.

Mir scheinen überwiegende Gründe sowohl gegen jene Hermann-Hartung'sche Ansicht von einer Abhängigkeit der genannten Modi, als gegen die Hartung'sche Theorie von den Negationen zu sprechen.

Was die erstere betrifft, so mag es wohl auffallen, wie zu einer Zeit, da die frühere Liebhaberei für Ellipsen aufgegeben schien, derselben aufs Neue der weiteste Spielraum durch die Ansichten eröffnet wird, denen man über die Modi, wie über die Partikel ἄν huldigt.

Freilich wird Niemand das Dasein elliptischer Perioden überhaupt längnen wollen. Indessen, sollen wir Grund zu ihrer Annahme haben, so muss die elliptische Periode durch irgend ein Merkmal sich kenntlich machen; die Behauptung aber, dass jene drei Modi an und für sich und nothwendig oblique Modi seien, bedarf selbst erst eines Beweises, um zur Stütze jener Annahme dienen zu können. Wenn z. B. G. Hermann annimmt, der Conj. deliberativus ἴω sei so viel als ἀμφισβητῶ εἰ ἴω und hiezu die deutschen Ausdrucksweisen „*gehe ich*" und „*ob ich gehe*" vergleicht, so findet sich weder an dem deutschen „*gehe ich*" noch an dem griech. ἴω irgend ein Merkmal, aus welchem die elliptische Natur dieses Conjunctivs zu erkennen wäre. Denn darin, dass man auch — jedoch nur mit modificirtem Sinne — sagen kann: ἀμφισβητῶ εἰ ἴω kann doch wohl ein solcher Beweis nicht liegen. Und sollte man nicht jedenfalls erwarten, dass diese Satzformen, wenn sie indirekte Fragen, also wesentlich abhängiger Art wären, da, wo sie Fragpartikeln bei sich haben, eben so gut die eigenthümlichen Partikeln der indirekten Frage: ὅτι, ὅπως, ὅπῃς u. s. w. wie die der direkten: τί, πῶς, πῇ u. s. w. zu sich nehmen würden? Es ist hieraus wohl klar, dass jene Annahme Hermanns der *sprachlichen Form* des Satzes widerstreitet. Eben so wenig ist sie mit der *Bedeutung* des Conj. delib. verträglich. Ἴω gibt sich nämlich als unmittelbare *Frage*, durch welche wir in unserer Unentschlossenheit Andere oder uns selbst auffordern, in unserem Handeln uns zu bestimmen; ἀμφισβητῶ εἰ ἴω ist *Aussage*, dass man unentschlossen sei. — In dem zweiten Fall, in welchem die herrschende Sprache den reinen Conjunctiv gebraucht, nämlich in der Aufforderung an sich selbst und an Andere in Verbindung mit sich, haben wir eben so wenig irgend ein Merkmal einer Ellipse. G. Hermann führt diesen Conj. auf den Conj. delib. zurück und betrachtet ihn eben darum auch als abhängig. Eher dürfte aber umgekehrt der letztere als ein in Frage gestellter Adhortativ zu betrachten sein. Wie dem aber auch sei, so würde sich die Annahme eines elliptischen Charakters dieses Conj. nur eben auf die erst noch zu begründende Annahme stützen, dass die Bedeutung, in welcher dieser Conj. aufzutreten scheint, nicht in ihm selber liege, sondern von aussen her, d. h. durch ein neu hinzutretendes Moment ihm kommen müsse. Wir werden damit auf die Deduction Hartungs geführt. „Der Wunsch oder Wille" heisst es II. S. 148 ff. ist ein Begriff, welcher weder im Optativ, noch im Con-

junctiv, noch im Imperativ eigentlich und nrsprünglich enthalten ist. Es ist eine Modificirung der von einem jeden derselben in einem besondern Gebiete aufgefassten und dargestellten Vorstellung: mit jeder Modificirung aber kommt entweder etwas zn dem bereits Bestehenden hinzn; oder von ihm hinweg: hier gilt das Erstere von beiden. Das, was hinzukommt, liegt aber auch in der Partikel nicht. — Also bleibt mir nur noch die Eine Möglichkeit übrig, dass Wunsch und Wille vom Satze blos *involvirt* werden, d. h. mit anderen Worten: vor jedem Satze, der einen Wunsch oder Willen ausdrückt, mag nun sein Verbum im Opt. oder Conj. oder Imp. stehen, und mag er positiv oder negativ sein, hat man ein Verbum (resp. einen Satz) wie βούλομαι, κελεύω, ὅρα u. s. w. zu suppliren, und jenen Satz in Wechselbezug mit diesem blos in der Vorstellung schwebenden Satze zu denken."

Hier dürften sich vor allem Zweifel gegen den allgemeinen Grundsatz erheben, dass die besondere Modification eines Begriffs etwas äusserlich Hinzukommendes sei. Vielmehr entwickelt der Grundbegriff selbst sich in seine Besonderheiten, und diese sind in ihm, dem Allgemeinen, wesentlich mit enthalten. So liegt, wenn dem Opt. die Bedeutung der reinen Subjectivität zukommt, in diesem allgemeineren Begriff als besondere Form desselben wesentlich auch der rein subjektive Wunsch. So liegen in dem allgemeineren Begriffe eines Casus die Modificationen seiner Bedeutung mit eingeschlossen, so jedoch, dass in unzähligen Fällen, wo irgend welche Form in einem ganz besonderen Sinne uns entgegentritt, sie nicht in dieser Besonderheit, sondern in ihrer allgemeineren Bedeutung genommen werden sollte. Werden wir nun auch durch den *Zusammenhang* bestimmt, irgend ein Wort oder eine Form in einem speziellen Sinne zn nehmen, so ist doch dieser spezielle Sinn nichts von aussen her in das Wort oder in die Form Gekommenes; vielmehr offenbart diese ihr allgemeines Wesen hier eben in einer bestimmten Besonderheit. Was aber insbesondere den Conjunctiv betrifft, so möchte ich in ihm allerdings nicht eigentlich den Ausdruck eines *Willens* finden. Sein Grundbegriff ist vielmehr der einer *Tendenz zur Verwirklichung*. Um ein Verwirklichen handelt es sich in allen Fällen seines Gebrauchs; weshalb auch kein Begriff ihm näher steht, als der von μέλλειν, und ἴδωμαι beinahe gleichbedeutend ist mit μέλλω ἰδέσθαι. Indessen ich wollte nicht darüber rechten, wenn man die Bedeutung des cohortativen Conj. dadurch klar zu machen suchte, dass man den Begriff des Willens zu Hülfe nähme. Wenn wir aber angewiesen werden, zu diesem Conj. jederzeit ein βούλομαι, κελεύω, ὅρα (vor welchem man, um den Begriff des Willens, des Befehls zu gewinnen, der in dem Imperativ selbst nicht liegen soll, erst wieder ein βούλομαι ergänzen müsste) zu suppliren, und zum Erweise dafür auf Sätze, wie τί σοι θέλεις δῆτ' εἰκάθω; βούλει σκοπῶμεν u. dgl. hingewiesen wird, so darf man sich nur erinnern, dass die Verba des Wollens keinen Conj. (oder Opt. und Imp.) regieren, um einzusehen, dass die Annahme einer Abhängigkeit des Conj. von einem zu supplirenden βού-

λομαι im Widerspruch ist mit den Gesetzen der Sprache. — Es ist indessen nothwendig, auch das, was S. 133 f. über die Natur jener Sätze βούλει σκοπῶμεν gesagt ist, einer näheren Prüfung zu unterwerfen. Es heisst von ihnen, sie seien zwar ohne alle äussere Vermittelung an einander geschoben, doch ihrem Wesen nach innigst verbunden; es trete auch nicht blos der Conj., sondern auch der Imperat. und Indic. in solchem Verhältnisse auf. Alle die angeführten Beispiele nun Iliad. XXIII, 71; XXII, 450; VI, 340; Od. II, 194—195; XXII, 367—368; Eur. Hipp. 567; Herc. fur. 1035 sind Belege des unzweifelhaften Rechtes der Sprache, Sätze, die in logischer Abhängigkeit von einander stehen, grammatisch unabhängig neben einander zu stellen, um durch diese höhere grammatische Würde sie nachdrücklicher hervorzuheben. Dieses wird nun aber von Herrn H. in seiner Theorie gar nicht beachtet, und doch können sich eben sowohl Indicativsätze neben einander finden, welche, obgleich in logischer Abhängigkeit, kein Merkmal grammatischer Abhängigkeit haben, z. B. Plato Enthyphro p. 13. A. οἷον φαμέν, ἵππους οὐ πᾶς ἐπίσταται θεραπεύειν und ähnliche Fälle, wohin namentlich die grammatisch unabhängigen Sätze bei οἶμαι, μανθάνω gehören. Consequent müsste H. soweit fortschreiten, auch diese Sätze für grammatisch abhängige zu erklären. Kurz es verschwände uns bei dieser Theorie aller Unterschied von logischer und grammatischer Abhängigkeit, damit würde aber zugleich der wesentliche Charakter solcher Sätze verändert, indem ja eben die grammatische Unabhängigkeit bei logischer Abhängigkeit ihren rhetorischen Zweck hat. Lassen wir uns die Veränderungen gefallen, die mit der wahren Bedeutung solcher Sätze vorgenommen werden müssen, um in ihnen elliptische Perioden zu finden, so können wir zu jedem Indicativsatze ein mit ihm in Wechselbeziehung stehendes φημί hinzudenken, wir können uns darauf berufen, „dass etwas in der Vorstellung Befindliches (d. i. eben die Behauptung) nicht ausgedrückt werde (S. 159)" und wir haben die Ellipse fertig, und der Indicativ verwandelt sich uns in einen abhängigen Modus. Zwar scheint der Herr Vf. der Partikellehre, indem er die eigentliche, ungemischte Bedeutung des Conj. (II, 144) darin findet, dass derselbe „eine in der Erwartung gesetzte oder vermuthete Zukunft bezeichne", nicht wie Hermann eine durchgängige Abhängigkeit des Conj. behaupten zu wollen, aber andere Bemerkungen leiten uns wieder zu der entgegengesetzten Ansicht. Wie dem nun sei, so scheint mir aus den bereits dargelegten Gründen die Annahme eines elliptischen Gebrauchs des Conj. in den Fällen, in welchen ein Wollen subintelligirt werden soll, eben so unhaltbar, als die Ansicht, dass er überhaupt eigentlich ein abhängiger Modus sei. Wir finden in oder an dem Conj. überall nichts, als was in ihm selbst liegt, und auch in den Sätzen ἐγὼ σιωπῶ u. dgl. liegt, ohne alle Influenz eines zu supplirenden Gedankens die volle Bedeutung in dem Conj. selbst. Es ist endlich durchaus nicht ein-

zusehen, aus welchem Grunde *Wunsch* oder Wille nicht *unmittelbar* durch den *Modus*, nicht in einem unabhängigen Satze sollten ausgedrückt werden können, sondern immer der Beziehung auf eine zu supplirende Vorstellung bedürften? Wenn Aias bei Sophocles 550 den Wunsch ausspricht: ὦ παῖ, γένοιο πατρὸς εὐτυχέστερος, oder Chryses Iliad. I, 42: τίσειαν Δαναοὶ ἐμὰ δάκρυα σοῖσι βέλεσσιν, so ist hier ein elliptischer Charakter des Optativs durch nichts angedeutet, und wollte man sich darauf berufen, dass sonst diesem wahren Opt. εἴθε u. dgl. beigegeben werde, so könnte man eben so gut sagen, in dem Homerischen ὤμοισιν, μυχῷ u. dgl., dem gewöhnlichen Πυθοῖ, Ἰσθμοῖ, Μαραθῶνι u. s. w. sei ἐν ausgelassen, weil im Allgemeinen die Ortsbestimmung „*wo*“ durch ἐν mit dem Dativ gegeben wird. — Dass aber der Opt. als Modus der reinen, von aller Beziehung auf Wirklichkeit frei gehaltenen Subjectivität auch den *Wunsch* als eine besondere Form derselben in sich begreife, haben wir oben gesehen. — Ziehen wir endlich das Deutsche zur Vergleichung herbei, so können wir auf die Autorität J. Grimms uns berufen, der im 4. Theile seiner Gramm. S. 73 ff. einen *unabhängigen* Opt. im Deutschen anerkennt.

Am meisten widerstrebt es, wie Herr H. S. 149 selbst eingesteht, dem Gefühl, den *Imperativ* als abhängigen Modus zu nehmen. In der Partikellehre wird derselbe als Ausdruck der Nothwendigkeit mit dem Gerundium zusammengestellt, und S. 144 erinnert. „Auf gleiche Weise scheint auch der Imperativ bisweilen die Stelle des Gerundiums zu vertreten, und nicht sowohl ein von einer Person ausgehendes Gebot, als das von der Sache Geheischte und durch die Umstände nothwendig Gemachte zu bezeichnen. Doch geschieht diess nie, ausser in solchen Fällen, wo auch der subjective Wille geltend gemacht werden kann, z. B. in der bekannten Redensart: οἶσθ' ὡς ποίησον.“ Matthiä, auf den sich H. hier beruft, ist § 511, 5. der Ansicht, „dass der Imp. oft nicht sowohl einen von einer bestimmten Person, die Gehorsam fordern kann, ausgehenden Befehl, als die Angabe dessen ausdrücke, was der andere seinen Verhältnissen nach thun muss“ und führt hiefür die Stellen Aesch. Prom. 713 στεῖχ' und Eur. Iph. T. 337 εὔχου an. Indessen, wenn wir nur nicht einseitig den Imp. auf die Fälle beschränken, in welchen ein Gehorsam fordernder Befehl ausgedrückt wird, — wie er ja nirgends auf dieses Gebiet beschränkt ist — so weichen Stellen, wie die genannten, von der eigentlichen Bedeutung des Imp. nicht im Mindesten ab. — Was ferner die Verbindung des Imp. mit der direkten und indirekten Frage (Plato legg. p. 801. D. p. 800. E.), sowie mit dem Relativ (Herod. 1, 89) betrifft, so haben wir hier vielmehr jene Eigenthümlichkeit der griech. Sprache anzuerkennen, vermöge welcher sie in zwangloser Natürlichkeit Verbindungen eingeht, welche andere Sprachen als regelwidrig verwerfen würden. Oder sind nicht auch sonst die Formen der unabhängigen Rede mit denen der abhängigen

vermengt? So wenig man in *ἴσως ἂν εἴποιεν ὅτι ὦ Σώκρατες, μὴ θαύμαζε τὰ λεγόμενα* Plato Crito p. 50. C. oder in *δεῖξαι, ὅτι, ὧν μὲν ἐφίενται, πρὸς τοὺς μὴ ἀμυνομένους ἐπιόντες κλάσθωσαν* Thuc. IV, 92 den Imperativ wird von *ὅτι* abhängen lassen wollen, eben so wenig darf man ihn in den obigen Stellen von *εἰ* oder dem Relativ abhängig glauben. —

Noch weniger möchte aus den Wendungen: *οἶσθ' ὡς ποίησον.* Soph. Oed. R. 543. *οἶσθ' οὖν ὃ δρᾶσον.* Eur. Hec. 225 u. ähnlichen der abhängige Charakter des Imp. zu beweisen sein. Dieses *οἶσθ' ὅ, οἶσθ' ὡς* ist offenbar ebenso wenig nnmittelbar mit dem Imperativ zu verbinden, als das bekannte *εὖ οἶδ' ὅτι, εὖ ἴσθ' ὅτι* mit dem Verbum construirt werden kann, dem es zunächst steht, z. B. Plato Apol. p. 37. B. *ἕλωμαι ὧν εὖ οἶδ' ὅτι κακῶν ὄντων.*

Wie mir nun aber diese sprachlichen Erscheinungen keineswegs das beweisen, was sie beweisen sollen, eine Abhängigkeit des Imp., so möchte ich weiter fragen, was wohl aus der Sprachforschung werden soll, wenn man die singulärsten Fälle zur Norm machen, nach ihnen über das ganze übrige Gebiet entscheiden wollte? Ich gebe gerne zu, dass man auch diese einzelnen Fälle nicht ausser Augen lassen darf, ja, dass gewisse singuläre Ausdrucksweisen, die gleichsam als Trümmer aus früherer Zeit stehen geblieben sind, äusserst förderlich werden können, um eine wahrhafte Einsicht in die Natur der Sprachformen zu gewinnen; aber zu dieser Classe von Spracherscheinungen gehören jene vom Imperativ eingegangenen Verbindnngen offenbar nicht. Wie Bernhardy wiss. Syntax. S. 392 nicht mit Unrecht die Formel *οἶσθ' ὡς* oder *οἶσθ' ὅ* mit dem Imperativ als eine im gesellschaftlichen Leben der Attiker aufgekommene Formel betrachtet, so gehören alle die Beispiele, in welchen der Imperativ in solcher Verknüpfung vorkommt, theils Herodot, theils Attikern, d. i. einer weiter fortgeschrittenen Entwicklung der Sprache an, nnd H. thut Unrecht, wenn er Il. S. 147 diesen Gebrauch des Imperativs einen *frühesten* und unveränderten nennt. Wenn es aber überhaupt nicht thunlich ist, Charakter und Bedeutnng einer Sprachform mit Hintansetzung des allgemein herrschenden Gebranchs aus singulären Erscheinungen bestimmen zu wollen, so wird man durch ein solches Verfahren insbesondere auf dem Gebiet der griechischen Sprache zu falschen Annahmen verleitet. Wer hier die *Gesetze* der Sprache erforschen will, muss gewiss den Blick von einzelnen Fällen ablenken und den herrschenden Gebrauch in's Auge fassen; denn bei der dem Griechischen angebornen freien Beweglichkeit hat sie sich zu einem Reichthnm von sprachlichen Möglichkeiten entwickelt, die nicht zn allen Zeiten, nicht auf gleiche Weise herrschend, die versucht und wieder verlassen wurden, je nach dem Charakter der Zeit oder des Dialekts oder auch des Individuums. Endlich, warum sollten wir anstehen, einzuräumen, dass auch Manches fehlerhaft gebraucht, nach falscher Analogie versucht ward, selbst von den

classischen Schriftstellern? — So ist denn bei der Mannichfaltigkeit der griechischen Literatur eine Mannichfaltigkeit sprachlicher Erscheinungen gegeben, die von der Grammatik durchaus nicht auf gleiche Stufe gestellt werden dürfen.

Nachdem Hr. H. zur Bestätigung seiner Ansicht sich auf das Sanskrit berufen hat, dessen Syntax noch zu wenig angebaut ist, als dass sich bestimmen liesse, was regelmässiger Sprachgebrauch ist, so fährt er fort: „Die Verschweigung des Verbums βούλομαι, κελεύω, λέγω etc., die wir demnach beim Imperativ zu Grunde legen, ist eine so allgemeine Erscheinung, dass man sie fast ein Sprachgesetz nennen könnte (?). Sie ist es ja, die auch den Infinitiv so häufig für den Ausdruck des Befehls geeignet macht. Aristoph. Eccl. 419. 576. 821., und hier bleibt keine Ausflucht übrig, wenn man nicht etwa an dem kindischen Gerede von einer kindischen Sprechweise Vergnügen findet.“ Herr H. will hier nicht, wie man sonst vorschlug, einen Imperativ ἔθελε u. dgl., von welchem der Infinitiv abhängig wäre, suppliren; vielmehr soll dieser gleich dem Imperativ, wie und sofern er von einem *fremden* Willen ausgesprochen ist, auch von einem βούλομαι des sprechenden Subjekts abhängig sein. — Wo der Infinitiv für die dritte Person des Imperativs steht, und namentlich wo ein unbestimmtes Subject zu suppliren ist, liegt allerdings in manchen Fällen die Ellipse eines βούλομαι, κελεύω nahe, vgl. die Infinitive bei Hesiod. opp. et dies 590 ff., mit welchen 601. κέλομαι wechselt; denn hier lässt die Construction des Acc. c. Inf. die Annahme einer solchen Ellipse zu. Anders aber ist es, wo der Infinitiv für die *zweite* Person des Imperativs gebraucht wird. Da hier *mit dem Infinitiv* der *Nominativ* verbunden wird, *so ist die Abhängigkeit dieses Infinitivs von einem* βούλομαι *etwas Unmögliches*. Der Nominativ muss uns auf die richtige Erklärung führen. Wir haben nämlich hier im Ganzen dieselbe Erscheinung, wie in dem historischen Infinitiv der lateinischen Sprache. Statt das Prädikat in finiter Verbalform auszusprechen, wird mit Unterdrückung der bestimmteren Form der Infinitiv, d. i. der *reine Begriff der Handlung* gebraucht, welcher eben wegen Mangels aller Nebenbestimmungen, d. h. als das logisch Einfachere ebensowohl die Handlung an und für sich stärker hervortreten lässt, als für die kindliche Rede sich eignet.

Heilbronn. *Bäumlein.*

Ueber Hartung's Theorie der griechischen Negationen.

Den von G. Hermann einst aufgestellten, seither immer allgemeiner angenommenen Satz, dass οὐ objectiv, μή subjectiv negire, hat der Verfasser der griechischen Partikellehre II. p. 102 mit aller Entschiedenheit verworfen, und jenem Satze eine andere Theorie entgegengestellt, die im Wesentlichen darauf hinausgeht, dass οὐ die in dem Satze beschlossene Verneinungspartikel sei, μή dagegen, indem es verneine, zugleich die Beziehung auf eine von aussen hineingetragene Vorstellung, die Hindeutung auf einen in Wechselbezug stehenden Gedanken involvire.

Die hierin enthaltenen und von Hartung a. a. O. näher ausgeführten Bestimmungen scheinen mir nun zwar nicht so bedeutend von der Fassung abzuweichen, welche Hermann selbst dem von ihm aufgestellten Satze gegeben hat (m. vgl. Viger. p. 802. „hinc fit, ut οὐ absolute dicatur, nec pendeat ex alio vel addito vel intellecto verbo. Μή contra non aliter dicitur, nisi aut addito, aut intellecto verbo, quo cogitatio, suspicio, voluntas significatur), aber gerade diese Art, jenen richtigen Satz auszudeuten, wonach zwischen Hermanns und Hartungs Theorie der wesentliche Unterschied wegfiele, würde mir, wie die Hartung'sche Theorie selbst verfehlt scheinen.

Die Aufnahme der letzteren in Schulgrammatiken, wie die von Rost und Kühner, möge eine ausführlichere Prüfung derselben entschuldigen. Wir fassen zuvörderst die Einwürfe in's Auge, welche Hartung gegen Hermann vorbringt. Gleich die erste Erscheinung, auf welche zu dem Behufe verwiesen wird, scheint ein entschiedenes Zeugniss gegen dieselbe abzulegen. Es ist der Gebrauch des μή in Schwüren, und zwar eben sowohl da, wo man beschwört, dass etwas nicht geschehen sei, als dass etwas nicht geschehen solle. In den letzteren Fällen, wie Iliad. X, 330 μὴ μὲν τοῖς ἵπποισιν ἀνὴρ ἐποχήσεται ἄλλος, Od. V, 187. Arist. Eccl. 991, wäre der Gebrauch von μή als Ausdruck dessen, was nicht geschehen soll, ganz leicht zu begreifen. Schwieriger aber scheint die Erklärung der Fälle, wo sich der Schwur auf Faktisches bezieht. Dahin gehören: Iliad. XV, 41—42, μὴ δι' ἐμὴν ἰότητα Ποσειδάων ἐνοσίχθων πημαίνει Τρῶας. Iliad. XIX, 261, μὴ μὲν ἐγὼ κούρῃ Βρισηΐδι χεῖρ' ἐπενεῖκαι. Arist. Av. 194, μὴ 'γὼ νόημα κομψότερον ἤκουσά πω. Xen. Anab. VII, 6, 18, ὀμνύω μηδὲ ἃ ἐμοὶ ἰδίᾳ ὑπέσχετο Σεύθης, ἔχειν. Da wir gewohnt sind, diese Sätze als Behauptungssätze zu betrachten, so würden wir nach Hermann's Theorie in diesen Fällen οὐ erwarten.

Ich trete nun Hartung vollkommen bei, wenn er Hermann's Erklärung zu Il. XV, 41, „nisi particula μή sic posita est, ut cum dubitatione neget, Germanice wohl nicht. Idque bene eo loco Iunoni convenit, ut quae non possit satis liquido iurare, non suo insso Neptunum Graecis opitulari" als ganz unschicklich verwirft. Doch,

wenn Hartung an diesem als „einem recht auffallenden Beispiele" die Unhaltbarkeit der Hermann'schen Theorie, dass οὐ objective, μή subjektive Negation sei, darthun will, ist es etwa seine Ansicht, dass diese Sätze in ihrer *objektiven Geltung* hingestellt seien, und darum, wäre Hermann's Theorie richtig, οὐ erfordern würden? Diess kann er nicht annehmen, nachdem er — auffallender Weise mit der verworfenen Ansicht zusammentreffend — S. 135. sagte: „Es ist aber gezeigt worden, dass bei den sogenannten verbis sensuum, dicendi und significandi, ein zweifaches Verhältniss stattfinde und auf zweifache Weise ausgedrückt zu werden pflege. Entweder nämlich hänge dasjenige, was berichtet, dargestellt, wahrgenommen wird, ganz von diesen Aeusserungen des subjectiven Urtheils ab, dergestalt, dass von ihrer objectiven Geltung oder Nichtgeltung ganz abstrahirt wird — und dann werde gewöhnlich der Acc. c. Inf. mit μή gebraucht —, oder jene Aeusserungen dienen gleichsam nur zur Einleitung und die Sache werde als an sich bestehend objectiv dargestellt — dann gebrauche man ὅτι und οὐ. Von beiden Redeformen gebe es Ausnahmen, die gleichsam als Uebergänge und Mischungen der beiden Betrachtungsweisen anzusehen seien. So ist nun auch in Schwüren eigentlich der Acc. c. Inf. mit μή ganz eigentlich an seiner Stelle." Wir sind also dennoch darin einig, dass wo οὐ gebraucht wird, die Sache als an sich bestehend, objektiv dargestellt werde, dagegen wo μή, das Gesagte von der Subjektivität des Sprechenden abhänge, und erklären einstimmig das μή in Schwüren durch die Subjectivität bedingt.

In der That scheint man zugeben zu müssen, wo in Schwüren μή vorkommt, da haftet die Negation nicht dem Objecte an, sondern sie geht von dem Subjecte aus, wird von und aus ihm vollzogen. In *dieser* Fassung des Begriffes von μή nach seinem Unterschiede von οὐ, wobei wir eine nothwendige Abhängigkeit des μή, wie sie Hermann annimmt, oder die wesentlich responsive Bedeutung, die ihm Hartung beilegt, mit Bestimmtheit verwerfen, glauben wir die alte Theorie gegen jeden Angriff vertheidigen zu können. Sicher müssen wir von der *prohibitiven* Bedeutung des μή ausgehen, indem das Bedürfniss eines Ausdrucks hiefür der Sprache sich gewiss weit eher aufdrängte, als das einer responsiven Negation, wie denn auch das Lat., das Sanskrit, das Hebr. seine eigene Partikel für diese Bedeutung hat. Aus diesem ursprünglichen Begriffe sich erweiternd ward es denn überhaupt gebraucht, wo das Subjekt von seiner Vorstellung etwas entfernte. So umfasste dann μή das ganze Gebiet der Subjectivität, das Denken, wie das Wollen, und auf diese beiden Seiten, dass etwas nicht sein soll — und (davon abgeleitet) dass etwas als nicht seiend, gedacht wird, lassen sich alle Fälle des Gebrauches der Partikel zurückführen. Was namentlich das μή in Schwüren betrifft, so zweifle ich nicht im Geringsten, dass wir auch bei diesem Gebrauche von der prohibitiven Bedeutung auszugehen haben. Daran, dass diese Sätze die Natur von Behauptungssätzen

hätten, ist auf keinen Fall zu denken. Oder sollen wir ein Resultat umstossen, das, wenn irgend eines der griech. Gramm., fest steht, dass in jedem Behauptungssatze, wo die Sache objectiv genommen wird, οὐ stehe? Es sollte also wohl auch da, wo sich negative Schwüre auf *Faktisches* beziehen, durch μή das Gefühl der Abneigung, des Abscheus ausgedrückt werden, womit man sich von einer Handlung wegwendet, sie und ihren Verdacht von sich abwehrt. Das Subject wollte sich damit feierlich von der Sache lossagen. Somit liegt denn in dieser subjectiven Negation in ihrer Verbindung mit dem Indik. des Präs. oder der Praeterita, weit mehr als in dem einfach objektiven οὐ. In ähnlicher Weise gebrauchen wir im Deutschen nicht selten statt eines nachdrücklichen „Nein" den Ausdruck „*Bewahre*", selbst mit Beziehung auf *Fakta*.

Die Erklärung, welche Hartung im Zusammenhange mit den oben angeführten Worten S. 136 giebt, lautet also: „Nun findet man aber bisweilen den Schwur direkt, sogar ohne einleitendes ὅτι" (es werden ja aber die Schwüre überhaupt nicht mit ὅτι ausgedrückt) „dennoch μή gebraucht. Daran wird sich Niemand stossen, welcher bedenkt, dass der Wechselbezug und die Abhängigkeit der Sätze in den Worten nicht früher als in der Vorstellung vorhanden ist. Aristoph. Eccl. 991. μὰ τὴν Ἀφροδίτην, ἥ μ' ἔλαχε κληρουμένη Μὴ 'γώ σ' ἀφήσω, *so wahr die A. lebt und ich mich ihr ergeben habe, so gewiss werde ich dich nicht loslassen.* Die Sätze inhäriren sich und sind gegenseitig bedingt: ich schwöre bei der Aphrodite, weil das gewiss ist, um was ich schwöre, und ich demnach mit Fug und Recht schwören kann: wäre es nicht gewiss, so würde ich nicht schwören, und eben weil ich schwöre, ist es gewiss." — Ich glaube, dass die oben von mir gegebene Erklärung den Vorzug der Einfachheit und Natürlichkeit vor dieser voraus hat. Ueberdiess kann μή mit Futurum in Schwüren nicht wesentlich von demjenigen verschieden sein, das sich im Verbote findet Aesch. S. c. Th. 252, Soph. Aj. 572, Ant. 84, Arist. Plut. 487; wir werden also in diesem Falle wenigstens auf die prohibitive Bedeutung der Partikel geführt werden, und wenn wir dieselbe auch in Beziehung auf Faktisches setzen, so ist diess derselbe Fall, wie wenn nach den Verben des Forschens μή mit dem Präs. verbunden wird. Od. V, 300. Thuc. III, 53.

Eine zweite Einwendung Hartung's, dass die Sprache nirgends Subjectives und Objectives trenne (S. 104), widerlegt sich theils durch die Ausnahme, welche Hartung selber zugiebt, nämlich die Modi, theils auch auf dem Gebiete der Partikeln durch die Vergleichung von ἦ, μήν mit γάρ, δή, indem jene die subjective, diese die objective Gewissheit ausdrücken, ferner durch ἤδη und νῦν, beides Beziehung der Gegenwart, aber jenes nach subjectiver Auffassung, der vom Subject als gegenwärtig genommene und mit einer andern Zeit verglichene Moment, dieses objectiv und schlechthin.

Ein dritter Einwurf (S. 104) besteht darin, dass, wenn jener

Unterschied des Subjectiven und Objectiven richtig wäre, μή der beständige Begleiter des Optativs sein müsste, und es gereiche, fügt H. hinzu, den Erfindern und Vertheidigern jener Lehre zum grossen Vorwurf, dass sie nicht gezeigt haben, wie die durch μή ausgedrückte Subjectivität von der des Modus getrennt werden könne. Es ist diess allerdings eine Forderung, welche der nicht von sich abweisen darf, der dem Optativ sowohl als der Partikel μή die Bestimmung leiht, Ausdruck des Subjectiven zu sein. Ohne nun voraussehen zu können, wie weit mir hierin die sonstigen Vertheidiger derselben Ansicht beipflichten werden, will ich doch meinerseits jener Forderung entsprechen.

Offenbar nehmen wir das Wort subjectiv nicht beide Male in gleicher Ausdehnung. Ist es beim Optativ rein auf das Innerliche beschränkt, und in ihm beschlossen, so wird bei μή das Subjective noch weiter auch in seiner Richtung auf die Aussenwelt, in seiner Tendenz auf das Object genommen, und es verbindet sich darum auch mit dem Imperativ, dem Conjunctiv und selbst dem Indicativ. Der Optativ enthält das rein in sich beschlossene Subjective in seiner doppelten Seite, als rein, ohne Beziehung auf Wirklichkeit Gewünschtes, und als rein, ohne Beziehung auf Wirklichkeit Gedachtes. In den beiden Fällen, in welchen der Optativ οὐ zu sich nimmt, lässt sich diess ohne Schwierigkeit erklären. Dass der Optativ mit ἄν verbunden zu seinem rein subjectiven Charakter ein anderes, dem Objectiven sich näherndes Element zu sich nimmt, in der Mitte steht zwischen dem behauptenden Indicativ und dem subjectiven Optativ drängt sich der unbefangenen, vorurtheilsfreien Auffassung dieser Sätze von selber auf, und hier steht Reisig, welcher in seiner Abhandlung de vi et usu ἄν part. p. 99. behauptet: „dicendum igitur potius est, ἄν reddere sententiam optativi per se *incertissimam haud paullo certiorem*“ dem natürlichen Gefühle offenbar näher als Hermann, welcher durch ἄν den Optativ noch subjectiver werden lässt. Jene Beobachtung, dass ἄν den subjectiven Optativ der Objectivität, den objectiven Indicativ dagegen der Subjectivität näher bringt, von welcher auch Reisig ebd. ausgeht, bestätigt den Begriff, welchen ich von dieser Partikel aufstellen zu müssen glaube, dass sie nämlich die *Setzung*, Sumtion *eines Wirklichen* bezeichne. Demnach wird die allgemeine Bedeutung des Indicativ der historischen Zeiten mit ἄν: Setzung eines Faktums, des Conj. mit ἄν: Setzung einer wirklich werdenden Handlung, mit Optativ: Setzung des Gedachten als wirklich. Diess Letztere ist nun eben die Bedeutung einer subjectiven Behauptung. Es begreift sich hier eben sowohl der Gebrauch des Optativs, als die Negation οὐ; so fern man hier eigentlich *subjective* Ansicht auch *als solche* gab, bediente man sich des Optativs, sofern man eine *Behauptung* aussprach, gebrauchte man οὐ. — Ich sehe auch gar nicht ein, wesshalb in der Sprache nur gleichartige Elemente sollten zusammentreten können, und nicht zu Bildung der feineren Modificationen und Schattirungen der Rede auch ungleichartige. In solcher Combinirung verschiedenartiger Elemente,

um selbst der feinsten Nüancirung der Gedanken Ausdruck zu geben, zeigt sich aber ein Vorzug der griechischen Sprache.

Letzteres ist auch für den Optativ mit οὐ in der obliquen Rede geltend zu machen. Wo dieser aus dem Indicativ hervorgegangen ist, wird nur vom Sprechenden aus der Gedanke als subjectiver, als Behauptung eines Andern, die er nicht zu der eigenen macht, der also insofern der Character der Objectivität nicht beigelegt wird, dargestellt; im Sinne dessen, von dem er ausging, hatte er objective Giltigkeit. In allen solchen Sätzen nun, die nach dem Sinne dessen, von welchem sie ausgehen, objective Giltigkeit haben, gebraucht die griechische Sprache ganz natürlich als Negation οὐ.

Ich glaube durch diese Erörterung und nähere Fixirung des Satzes, dass οὐ objectiv, μή subjectiv negire, die Einwürfe Hartung's vollkommen beseitigt zu haben, und komme nun auf die Prüfung der Hartung'schen Theorie selbst.

Verfolgen wir den Grundsatz consequent, von welchem Hartung in der Einleitung seines Werkes I, S. 24, § 2. „Von der Wechselwirkung zweier Sätze" ausgeht, dass kein einzelner Satz je für sich und ohne Beziehung auf einen andern gesprochen werde, und dass, wo das Gegenglied nicht wirklich vorhanden sei, es doch in der Vorstellung nie fehlen könne", vergleichen wir damit, wass II. S. 105. gesagt wird, „dass μή, indem es verneine, zugleich die Beziehung auf eine von aussen hineingetragene Vorstellung involvire", so müssen wir auf die Behauptung kommen, dass es keinen Satz geben kann, in welchem nicht μή stehen müsste, sobald die Negation nicht etwa nur einem einzelnen Ausdruck, sondern dem Satze selber angehört, mithin auch der Wechselbeziehung, in welcher jeder Satz sich findet, sich nicht entziehen kann. Wenn wir aber auch jenen Grundsatz nicht in strenger Consequenz verfolgen wollen, so finden sich doch nicht wenige Sätze, in welchen, sofern man irgend in diese Theorie von einer Wechselwirkung der Sätze und dem dadurch herbeigeführten μή eingehen will, eine Wechselbeziehung anzunehmen wäre, und die demungeachtet die Negation μή entschieden verschmähen. Diess fällt nun aber um so mehr auf, wenn man solche Sätze mit andern vergleicht, welche die Negation μή haben, während man, um hier eine Wechselbeziehung zu erkennen, zu der Annahme von Ellipsen seine Zuflucht nehmen muss, jedenfalls sie schwerer entdecken kann, als in manchen Sätzen mit οὐ. Um diess noch klarer zu machen, wollen wir einige der letztern herausheben. — Οὐ steht also:

1) In unabhängigen Behauptungssätzen. Die Unvollständigkeit des regierenden, die Abhängigkeit des regierten Satzes liesse, wenn man überhaupt von einer Wechselbeziehung sprechen will, dieselbe auch hier erkennen, um so mehr, als die griechische Sprache diese Sätze gern in einander verschlingt: ἐγὼ ὑμᾶς σαφῶς οἶδα, ὅτι οὐ χρημάτων δεόμενοι σὺν ἐμοὶ ἐξήλθετε. Selbst bei dem Acc. c. Inf. findet sich οὐ regelmässig nach φημί Xen. M. I, 1, 8. III, 9,

6. 10. 15. Anab. III, 2, 23. Plato Protag. p. 330. E. 331. A. D. 349. B. 352. D. 353. A. Apol. 29. C. 37. B. Crito 51. C. 52. A. Euthyphro 4. D. 8. C. Lysis 220. C. Thuc. I, 37. 91. Plut. Aristides cap. 1; nach λέγω findet es sich: Plut. Them. c. 5. Plato Lysis 215. E. Doch kann letztere Stelle auch zu der folgenden Classe gerechnet werden. Es steht nämlich οὐ beim Acc. c. Inf., wo derselbe nicht unmittelbar von einem Verbum declarandi abhängig ist: Thuc. I, 91. οὐ γὰρ οἷόν τ' εἶναι Xen. Mem. I, 1, 13. 14. III, 9, 5. 7. 9. Plut. Them. c. 10. Arist. c. 1. 2. 7. 15. Isocr. Phil. § 89. Und während ich Plato's Protagoras, Apologie, Crito und Lysis, Plutarch's Themistokles und Aristides, Isokrates Philippus und Archidamas zu diesem Behufe absichtlich durchging, sind mir nur folgende Fälle von μή nach φημί oder λέγω und in dem für sich gesetzten Acc. c. Inf. vorgekommen: Plato Lysis p. 214. (μή wohl darum, weil es heisst: δοκοῦσι λέγειν, sie scheinen es so zu verstehen) p. 218. Plut. Them. c. 20. Arist. c. 8. 19. 23. — Es steht ferner οὐ bei dem Optativ der obliquen Rede; Thuc. I, 38. Plato Apol. p. 22. C. Protag. p. 335. A. Plut. Them. c. 3.

Es steht οὐ 2) in Causalsätzen. Dass in solchen, sie seien mit ὅτι oder mit ἐπεί, ἐπειδή eingeleitet, oder durch das Participium mit ἅτε, ὡς oder ohne diese Partikeln ausgedrückt, durchgreifend οὐ steht, bedarf kaum eines Beweises. Da aber nach den von Hartung und von Rost in der 5. Aufl. seiner Gramm. angeführten Stellen ebensowohl μή als οὐ im Causalsatze stehen zu können scheint, so mögen hier die Belegstellen folgen: Thuc. I, 90, 102. II, 2, 19. Plato Prot. 310. E (ὡς) Apol. 29 A. u. B. (ὅτι). Euthyphro p. 3. B. (ὡς mit Part.) 4. D. (ὅτι, und ὡς mit Part.) Crito 44. B. 46. B. (ὡς mit Indik.) 49. B. (ἐπειδή) Apol. p. 27. C. (ἐπειδή) 30. B. (ὡς mit Part.) 24. C. (Part. allein). Lysis 209. (ὅτι) 223. (ἐπειδή) Isocr. Archid. § 4. 7. 19. 31. Plut. Them. c. 1. c. 5. (ἐπεί) c. 7. 10. 12. 33. Arist. c. 26. (Part.) Them. c. 4. Arist. c. 14. (Part. mit ὡς). Dagegen habe ich innerhalb des Kreises der hier erwähnten Schriften nur Plut. Them. c. 9. (ὡς mit Part.) und c. 5. 9. (Part. allein) μή im Causalsatze gefunden. Und dass in dem gleichen Verhältnisse auch sonst οὐ in Causalsätzen das Herrschende, μή die seltenere, namentlich aber bei späteren Schriftstellern sich findende Ausnahme ist, davon kann sich jeder durch eigene Beobachtung überzeugen. Hr. Hartung hat daher, wenn gleich durch das Beispiel Hermann's verführt, gewiss Unrecht gethan, dass er den Gebrauch späterer Schriftsteller, eines Lucian, Plutarch mit dem der früheren aus der klassischen Zeit der griechischen Sprache vermengte und einen Unterschied zwischen dem Causalsatze mit οὐ und dem mit μή aufstellte. Er sagt S. 119, „Bei der Angabe des Grundes wird οὐ gebraucht, wenn eine Sache als blosse Veranlassung und äussere Bedingung einer andern aufgefasst und dargestellt wird, Il. XXI, 95. Wenn aber ein innigeres Verhältniss obwaltet,

so dass der als Grund gebrauchte Umstand zugleich den Grad, das Wesen und die Ausdehnnng des begründeten Urtheils modificirt, so ist μή an seiner Stelle. Plut. Thes. 28. — Wie käme aber hier ἐπεί zu der ihm beigelegten Bedeutung: „weil und soweit"; und wie passt dieselbe in den Zusammenhang? Was sein Unglück mit Phädra und seinem Sohne betrifft, so ist, weil — und soweit? — die Geschichtschreiber den Tragikern in nichts widersprechen, anzunehmen, dass es sich so verhalte, wie jene allesammt gedichtet haben. Lucian. diall. deor. mar. V. εἶδες — οἷα ἐποίησεν ἡ Ἔρις παρὰ τὸ δεῖπνον ἐν Θετταλίᾳ, διότι μὴ καὶ αὐτὴ ἐκλήθη κτἑ." Dieser Grund bedingte nicht blos die That an sich, sondern auch die Art und Weise der Handlung, und eben diese lässt auf den Grund mit Sicherheit zurückschliessen, weil sie ihn selbst hinwiederum bedingt." Ich würde meinen, zur That gehöre nothwendig auch die Art und Weise derselben. Doch sollte auch hier und anderwärts eine solche Bedeutung der Causalpartikel mit μή sich annehmen lassen, liesse sie sich überall durchführen? Wollen wir Lucian. de hist. conscr. III. ὁ δὴ Διογένης ὁρῶν ταῦτα ἐπεὶ μηδὲν εἶχεν ὅ τι καὶ πράττοι — ἐκύλιε τὸν πίθον ebenfalls übersetzen: weil und soweit er nichts zu thun wusste? oder ist hier etwa die von Rost versuchte Erklärung, welche sich der von Hermann zu Viger p. 804 f. gegebenen anschliesst, anwendbar, dass hier ein Grund nach subjectiver Voraussetzung oder nach der Meinung Anderer angegeben werde? Wie erklären wir ferner ὅτι μή in Behauptungssätzen Luc. de hist. conscr. c. 26. τοῦτο δὲ μάλιστα ᾐτιασάμην, ὅτι μὴ τὸν συγγραφέα — προαποσφάξας ἀπέθανε. ebd. c. 29. ἀκριβῶς εἰδότων, ὅτι μηδὲ καλὰ τοίχου γεγραμμένον πόλεμον ἑωράκει. — Endlich würde die Bedeutung weil und soweit — sofern — am ersten dem ὡς mit Particip zukommen, das doch ebenfalls regelmässig οὐ zu sich nimmt (vgl. die oben angeführten Stellen).

Wie dem aber auch sein möchte, so bleibt es doch auch auf dem Standpunkte Hartung's unläugbar, dass bei einem Causalzusammenhange οὐ gebraucht wird. Und soll nun dieses Verhältniss nicht immerhin zu den innigsten gehören, in welche zwei Sätze zu einander treten können, und nicht jedenfalls hier, wenn irgendwo, die Annahme einer Wechselbeziehung begründet sein?

Οὐ steht 3) bei ὅς und ὅστις, wo sich dieses auf bestimmte Personen bezieht und gleich qui mit Conj. einen Grund in sich zu schliessen scheint. Aesch. Prom. 242—44. Plato Crito 46. A. Plut. Them. c. 11. Schluss.

4) Eben so innig ist das Verhältniss bei *Folgesätzen*. Und doch nimmt auch hier der Ind. οὐ zu sich. Findet denn aber in den von Hartung und Rost angeführten Beispielen Xen. Cyrop. 1, 4, 5. ταχὺ τὰ θηρία ἀνηλώκει, ὥστε ὁ Ἀστυάγης οὐκέτ' εἶχεν αὐτῷ συλλέγειν θηρία. Hellen. IV, 6, 8. πράγματα παρεῖχον, ὥστ' οὐκέτι ἐδύνατο τὸ στράτευμα πορεύεσθαι u. a. Der für μή aufgestellte Begriff, „dass es zugleich die Beziehung auf eine von aussen

hineingetragene Vorstellung involvire" keine Anwendung. Hartung S. 118 u. 127 und Rost § 122. 9. a, b, fassen den Unterschied zwischen den Folgesätzen mit dem Infin. und denen mit dem Indic. so auf, dass erstere die nothwendige und unmittelbare Folge ausdrücken, („wenn die Sache in demjenigen, was der Hauptsatz enthält, vorbereitet und beabsichtigt ist" H.) im andern Fall der Indic. gebraucht werde. Kann denn aber in den beiden eben erwähnten Beispielen die Folge nicht auch als eine nothwendige und unmittelbare betrachtet werden, ist in der letzteren Stelle die Folge in dem Inhalte des Hauptsatzes nicht vorbereitet und beabsichtigt? Rost giebt zwar richtig an, der Indic. finde statt, wo die Folge als objectiv vorhandenes und sinnlich wahrgenommenes Ereigniss dargestellt werde, aber kann eine solche Folge nicht auch nothwendig und unmittelbar sein? Im Ganzen aber lässt sich nicht absehen, wie der Inf. mit ὥστε dazu kommen soll, eine nothwendige Folge auszudrücken. Man wird im Gegentheil beobachten, dass ὥστε mit Inf. überhaupt da gebraucht wird, wo im Hauptsatze die Bedingungen gegeben sind, dass eine gewisse Folge eintreten *kann;* wesshalb man in vielen Fällen bei der deutschen Uebersetzung dieser Construction am besten das Hilfszeitwort „können" hinzunimmt. Wir haben also einfach daran festzuhalten, dass der Indic. da stehe, wo die Folge als wirklich eingetretene *behauptet* werden soll; der Inf., wo angegeben wird, dass die Bedingungen zum Eintreten einer gewissen Handlung vorhanden waren, wo also nur in der Vorstellung eine Wirkung mit einer Ursache verknüpft ist, und auch hier werden wir demnach auf den Unterschied des Objectiven und Subjectiven geführt.

Während nun in den genannten Fällen, wie auch bei Zeitbestimmungen die Abhängigkeit, ja selbst ein so inniges Verhältniss, wie Ursache und Wirkung, Grund und Folge, nicht hinreicht, um μή herbeizuführen, sollen wir andererseits bei mehreren Satzarten, in welchen wir durchaus kein Merkmal grammatischer Abhängigkeit entdecken, im Verbote mit Imperativ, oder Conj., in der Selbstermunterung, der unschlüssigen Frage, dem Wunsche mit Opt., um eine Art von Abhängigkeit, oder eine Wechselbeziehung zu erzielen, und dadurch den Gebrauch von μή gerechtfertigt zu finden, oft unpassend genug ein βούλομαι, ὅρα u. dgl. suppliren.

Ich lasse noch einige Bemerkungen zu dem Detail der Hartungschen Theorie folgen, soweit dasselbe nicht in dem Bisherigen bereits besprochen ist.

In der Verbindung mit Relativen (Soph. Phil. 179. 409. Electra 380. 436. Plato Apol. 36. C. ἐνταῦθα μὲν οὐκ ᾖα, οἷ ἐλθὼν μήτε ὑμῖν μήτε ἐμαυτῷ ἔμελλον μηδὲν ὄφελος εἶναι. Plato Lysis p. 207 B. Isocr. Nic. § 16. Mag μή ein innigeres Verhältniss zu dem Hauptsatz anzudeuten scheinen. Befremden müssen aber dann die oben unter 3) aufgeführten Fälle, von denen dasselbe gesagt werden kann, während sie doch οὐ zu sich nehmen. Vielmehr ist die Partikel μή hier durch die Natur des Begriffes bedingt, auf welchen sich der ganze Relativsatz bezieht. Sobald dieser Begriff kein concreter, ob-

jectiv gegebener, sondern nur in der Vorstellnng vorhanden ist, so kann der Relativsatz, als auf ein Gedankending bezüglich und dieses näher bestimmend, unmöglich die objective Negation οὐ haben. So ist in der Stelle der Apologie das durch οἷ — ἔμελλον εἶναι näher bestimmte ἐνταῦθα kein concreter Ort, sondern ein Gattnngsbegriff, ein Vorgestelltes. Das Gleiche gilt von den Stellen bei Sophocles. Hier scheidet also die griechische Sprache ausdrücklich zwei Fälle, welche die lateinische Sprache, indem sie in beiden das Relativ mit dem Conjunctiv verbindet, unter einem Gesichtspunct, dem der innigeren Verknüpfung vereinigt. Das Griechische gebraucht μή in dem Relativsatz nur dann, wo dieser anf ein Vorgestelltes sich bezieht, daher ὃς ἂν μὴ mit Conj., ὅσοι μὴ mit Ind., so auch ὅστις gewöhnlich mit μή, d. i. eben in dem bei weitem häufigsten Falle, wo es eine Gattung bezeichnet; bezieht sich dagegen das Relativ auf ein Concretes, so steht οὐ, und auch bei ὅστις, in dem oben unter 3) angegebenen Falle. Demnach ist der Gebrauch von μή in Stellen, wie Herod. I, 32. Thuc. I, 15. II, 31. Pind. Pyth. IX, 87. Eur. El. Schluss u. a. ganz in der Ordnung, wegen Paus. IX, 1, 3. ᾗ μηδὲ σκοπὸς ἐτέτακτο giebt aber die obige Bemerknng von dem in späterer Zeit um sich greifenden Missbrauch der Partikel μή. Hartnng giebt S. 115. an, dass οὐ in denjenigen Fällen gebraucht werden müsse, in denen ein gedachter oder ausdrücklicher Gegensatz die Negation von dem Rel. wegziehe und an sich reisse, wofür er folgende Belege anführt: Eur. Hel. 440. ἢ κατθανεῖ, Ἕλλην πεφυκώς, οἷσιν οὐκ ἐπιστροφαί. „Hier muss man," sagt H., „die Negation in Gedanken eng mit dem darauf folgenden Subst. verbinden, und zu diesem den Gegensatz suppliren: *die nicht Aufenthalt, sondern den Tod hier finden.*" Wie um dieses Gegensatzes Willen — der übrigens hier nicht einmal am Platz ist, da mit dem Tode nur unter der Bedingung gedroht wird, wenn Menelaos sich nicht entferne — steht οὐ, nnd ohne solchen Gegensatz müsste μή stehen? Offenbar ist ja οἷσιν οὐκ ἐπιστροφαί einfache Behauptung, deren verschiedene Formen der Relativsatz bekanntlich aufnehmen kann. Ganz der gleiche Fall ist bei Soph. Phil. 1010 und 1030. Thuc. I, 39. „Bei Relativen," fährt Hr. Hartung S. 116 fort, „welche Absichts- oder Besorgnisssätze einleiten, wie ὅπως, ὡς, ἵνα, ὄφρα muss eben darum μή gebraucht werden, weil der Relativsatz im Hauptsatze schon erwartet und vorbereitet wird, und erst mit dem Relativsatz der Sinn zu Ende ist." Aus dem gleichen Grunde müsste μή in Sätzen wie Isocr. Archid. § 97, nämlich da stehen, wo der Relativsatz durch ein vorangegangenes Demonstrativ vorbereitet und der Sinn erst mit dem Relativsatze abgeschlossen ist. Von ὡς und ὅτι in Anssagesätzen wird S. 118 behauptet, dass sie keine Abhängigkeit darstellen (warum söll dann vgl. S. 122. der indirekten Frage Abhängigkeit zukommen?), sondern blos zur Anführung dienen, und aus diesem Grunde οὐ zu sich nehmen. In gleichem Falle mit ὡς und ὅτι ist εἰ nach dem

20*

Verbum *θαυμάζειν* und ähnlichen." Bekanntlich hat aber *εἰ* auch in dieser Verbindung regelmässig *μή*.

Wo von Zusammenziehung der Parallelsätze in Einen mittelst des Inf. und des Part. die Rede ist, S. 123 ff. erklärt H. *ἔλεγε μὴ καλῶς ἔχειν* mit: „er sagte es sei nicht schön"; *ἔλεγεν ὅτι οὐ καλῶς ἔχει*, „er hat es gesagt (?) dass es nicht schön ist." Wie wollte Hr. H. dann *ἔλεγεν ὅτι οὐ καλῶς ἔχοι* übersetzen? Dass übrigens *ἔλεγε μὴ κ. ἔχειν* nicht das Regelmässige ist, geht aus unsern oben gemachten Bemerkungen hervor. Zudem würde aus dem Versuche, den Unterschied so zu fixiren, folgen, dass bei dem Inf. regelmässig *μή* stehen sollte, soweit nicht die Negation einem *einzelnen* Begriffe angehört. Dem ist nun aber nicht so. Vielmehr haben, wie wir oben sahen, die mit dem Inf. ausgedrückten Behauptungssätze als solche regelmässig die Negation *οὐ* bei sich. Selbst die Verba der subjectiven Annahme: *ἡγεῖσθαι*, *νομίζειν*, *οἴεσθαι*, *δοκεῖν* nehmen, sofern der Charakter der Behauptung vorherrscht, lieber *οὐ* zu sich. So findet man nach *ἡγεῖσθαι οὐ* in Plato Protag. p. 317. A. 328. E. 335. B. 337. C. Gorg. 461. A. Apol. 18. C. Isocr. Phil. § 40 und 141, beidemale mit *ἄν*. 152. Archid. 14. Plut. Arist. c. 22. *Dagegen μή* Prot. 319. B. Apol. 27. D. Lysis 218. B. — *Νομίζειν* hat *οὐ* nach sich: Xen. Mem. I, 1, 5. 14. 19. III, 9, 4. Isocr. Phil. § 8. und mit *ἄν* § 4. 10. — *Οἴεσθαι* mit *οὐ*: Xen. Mem. II, 3. 17. III, 5, 23. Plato Apol. 25. E. 28. B. 29. B. 30. A. Lysis 206. B. 209. D. Crito 45. B. Euthyphro 4. B. 8. B. Isocr. Phil. § 150. Archid. 39. 72. 103. Dagegen *mit μή* Thuc. I, 20. Plato Prot. 319. C. — *Δοκεῖν mit οὐ*: Plato Euthyphro p. 3. D. Is. Phil. 101. und mit *ἄν* Xen. Mem. III, 5, 14. *mit μή*. Prot. 352. C. (*μὴ ἄν*) Euth. p. 12. B. Plut. Aristid. c. 19.

Dagegen findet sich *μή* mit dem Inf. nach den Verben: gebieten, fordern, wollen, bitten, überreden, einräumen, so wie in allen Verbindungen, in welchen die Handlung nur als vorgestellte erscheint. Man vgl. Thuc. I, 90. 91. II, 5 (*λέγειν*); Arist. Eccl. 593 (*φάναι*); Isocr. Archid. § 6. 38. 110. Xen. Mem. I, 1, 4. Plato Protag. 337. A. B. 338. D. Isocr. Phil. § 12. 70. Plut. Them. c. 21. Arist. c. 7. Xen. Mem. I, 1, 20. Plato Apol. 30. A. (*πείθειν* und selbst *πέπεισμαι* in der Bedeutung *überzeugt sein*, nimmt demgemäss *μή* zu sich Apol. p. 37. A.). Protag. p. 336. B. 357. C. Euth. 6. B. Prot. 336. D. 338. A. D. Apol. 28. D. Isocr. Phil. § 35. 86. 88. Archid. § 106. Phil. § 30. 41. 78. 79. Archid. § 34. 52. 85. 90. Plato Apol. 18. D. Isocr. Phil. 87. 136. 152. Archid. 54. Plato Lysis 221. Apol. 40. C. Is. Phil. § 3. 36. Aus demselben Grund hat auch der Inf. mit dem Artikel als Ausdruck einer gedachten Handlung *μή* bei sich. Und während sich an die Stelle von *οὐ* hie und da und mit dem Verfall der guten Grācität mehr und mehr *μή* eingedrängt hat, dürfte der entgegengesetzte Fall, dass (z. B. bei der letztgenannten Classe von Ausdrücken) *οὐ* an die Stelle eines

regelmässigen μή trat, wohl kaum vorkommen. Wir haben oben gefunden, dass μή als subjective Negation zu einer viel nachdrücklicheren Verneinung wird, als das objective οὐ ist. Darin mag der Grund liegen, dass man leichter dazu kam, οὐ mit μή zu vertauschen, als umgekehrt. Denn es bestätigt sich namentlich auch aus der Geschichte der griechischen Partikeln der Satz, dass an die Stelle der schwächeren Partikel allmählig die vollere, nachdrücklichere tritt.

Die Fälle, in welchen μή nach Verben wie δεικνύναι, δηλοῦν, εἰδέναι, ὁρᾶν mit dem Inf. und selbst mit dem Part. sich verbunden findet, sind, was nicht zu übersehen ist, mehr isolirt. Hr. H. führt Eur. Troi. 932. Thuc. I, 71. 76. 90. Soph. Oed. C. 656. Eur. Andr. 727. an. Thuc. I, 71 ist jedoch μή ohne Zweifel durch den Charakter des regierenden Satzes οἳ ἂν — δῆλοι ὦσι herbeigeführt, da in diesem von einer *Gattung* von Personen gesprochen wird, demnach auch das μὴ ἐπιτρέψοντες nicht als concreter Fall aufgefasst werden kann. Thuc. I, 90 ist ἥδιον ὁρᾶν lieber sehen, wünschen und hat demgemäss natürlich μή nach sich. Soph. Oed. C. 656. mag οἶδ' ἐγώ σε μή τινα ἐνθένδ' ἀπάξοντ' ἄνδρα in der Bedeutung stehen: ich weiss, dass Niemand dich von hier wegschaffen *soll*. Von ähnlicher Art scheint Thuc. II, 17. zu sein, wo sich ebenfalls μή mit dem Part. Fut. findet. Eur. Andr. 727 u. Thuc. I, 76. εὖ ἴσμεν μὴ ἂν ἧσσον ὑμᾶς λυπηροὺς γενομένους, wie in der ähnlichen Stelle Isocr. Phil. 133. εὖ δ' ἴσθι μηδὲν ἄν με τούτων ἐπιχειρήσαντά σε πείθειν scheint μή darum gewählt, weil der Satz bei seiner Abhängigkeit auch *bedingt* ist. Vgl. Thuc. I, 118. Wie man nun aber auch von solchen Stellen denkt, so darf man doch nie verkennen, dass der herrschende Sprachgebrauch nach jenen Ausdrücken οὐ beim Particip erfordert. M. vgl. εὑρίσκειν. Isocr. Phil. § 9. 97. 108. Archid. 104. ὁρᾶν. Is. Archid. § 2. 36. 87. Phil. 116. 117. εἰδέναι. Is. Phil. 10. Archid. 60. Plato Apol. p. 21. B. 22. D. ἐπίστασθαι. Is. Phil. 107. δῆλος. Plut. Them. c. 2. δεικνύναι. Plut. Arist. c. 24. Dazu die bei Matthiä § 548 ff. angeführten Stellen mit οὐ: Thuc. VI, 64; VII, 47. Eur. Med. 495. Demosth. p. 77. Plato Symp. p. 216. A. Isocr. Antid. § 7. 8. Thuc. III, 64. Daneben finden sich bei ihm nur zwei Stellen mit μή Xen. Hell. II, 3, 12. und Eur. Troad. 977. Denn Soph. Trach. 411. ist μή durch die Bedingung ἢν εὑρεθῇς herbeigeführt. Ganz unhaltbar ist, was S. 129 gesagt wird: „Die Rückwirkung des μή offenbart sich als gegenseitige umgekehrte Steigerung; μή zeigt an, dass das eine um so weniger sei, je mehr das andere ist." Wenigstens vermag ich in den angeführten Stellen Thuc. I, 22. Arist. Eccl. 115. Plut. consol. p. 103. C. Aesch. Suppl. 199. von einer solchen gegenseitigen umgekehrten Steigerung nichts zu entdecken. Eine *umgekehrte* Steigerung durfte H. indessen auch nur in den ersten Beispielen aufnehmen wollen.

Aus dem von ihm angenommenen Gebrauch des οὐ in Gegen-

sätzen will H. auch mehrere Fälle des οὐ beim Particip erklären: οὐκ ἔχουσ'. Eur. Andr. 713. ὁ δ' οὐ λαβών. Arist. Eccl. 187. Beidemal ist aber das Part. vielmehr in einen Causalsatz aufzulösen. Xen. Cyr. II, 4, 27 muss οὐ stehen, da das Part. Ausdruck eines faktischen ist, aus dem gleichen Grunde Thuc. I, 124, das von γνωσθησόμεθα abhängige οὐ τολμῶντες. Dass wir uns übrigens mit dem Grundsatze selbst, dass οὐ „in gedachten oder ausdrücklichen Gegensätzen stehe, wenn die Partikel selbst mit zum Gegensatz gehöre und ein negativer Ausdruck einem positiven als gleichwiegend gegenüberstehe" (S. 125.), „dagegen μή in Alternativen, wo die Auflösung mit εἰ δὲ μή geschehen muss" nicht einverstanden erklären können, ist durch Stellen, wie Plato Crito p. 49. D. οἷς οὖν οὕτω δέδοκται, καὶ οἷς μή. Apol. p. 39. D. μὴ τοὺς ἄλλους κολούειν, ἀλλ' ἑαυτόν. Euthyphro p. 12. B. Isocr. Archid. § 90. u. a. gerechtfertigt.

Auch beim Particip soll μή die umgekehrte (diese Bestimmung würde jedenfalls nur auf die ersten Beispiele passen) negative Steigerung bezeichnen (S. 132).

In der Stelle Lyc. in Leocr. § 43. τὸν ἐγκαταλιπόντα τὴν πόλιν καὶ μήτε ὅπλα θέμενον ὑπὲρ τῆς πατρίδος μήτε τὸ σῶμα παρασχόντα τάξαι τοῖς στρατηγοῖς — τίς ἂν δικαστὴς — ἀπολύσειεν kann man unmöglich die Erklärung H.'s gutheissen: „welcher Richter könnte ihn *trotz dem* freisprechen? *um so weniger* kann ihn ein Richter freisprechen." Sobald man das Part. als Causalsatz nehmen, oder überhaupt nur eben von einem bestimmten Individuum verstehen wollte, würde οὐ gesetzt sein. Es ist vielmehr in τὸν ἐγκαταλιπόντα — μήτε θέμενον — μήτε παρασχόντα, eben so wie § 8. τὸν μὴ βοηθήσαντα, ἐγκαταλιπόντα und § 27. τὸν προδόντα — μὴ φροντίσαντα die *Gattung*, nicht das Individuum bezeichnet. Thuc. I, 38 ist μὴ καὶ διαφερόντως ἀδικούμενοι einfach als Bedingungssatz aufzufassen. Auch Thuc. II, 19. τοῦ πολέμου μήπω φανεροῦ καθεστῶτος erkennt H. in μή die Andeutung gegenseitiger Steigerung, und doch konnte schon der nächste Satz ᾗ καὶ ῥᾷον ἔλαθον ἐσελθόντες, φυλακῆς οὐ προκαθεστηκυίας davor warnen, da hier, wo eine Steigerung wirklich angedeutet, nicht blos, wie in den obigen Beispielen supponirt ist, οὐ sich findet. Eben so wenig ist Thuc. II, 118. eine solche anzuerkennen.

Unter die Punkte, mit welchen ich mich am wenigsten vereinigen kann, gehört die Auffassung des μή nach Verben des Befürchtens und Besorgens. S. 137 ff. — Es soll hier eine indirekte Frage einleiten, und die Rückbeziehung auf den vorangeschickten Begriff des Besorgens bezeichnen. Was die Verschiedenheit der Modi betreffe, so sei natürlich, dass man frage, ob doch dieses oder jenes nicht sei, wo also die äussere (objective) Gewissheit schon vorhanden sei, der Indic. zur Anwendung komme; es sei andererseits eben so leicht begreiflich, dass wenn man sorgend überlege, d. h. fürchte (wo also die Sache noch zu keiner Entscheidung gekommen ist),

der Conj. stattfinden müsse. „Der Conj. zeigt das Harren auf Entscheidung an, also wenn auch keine Gewissheit, doch gegründete Aussicht auf baldige Lösung der Zweifel; die Sache des Opt. liegt in einem weiteren Felde, denn er ist die blosse Annahme und Vermuthung.“ Diesemnach tritt μή (wie auch Hartung II. S. 202 und Rost § 122. Cl. 8. S. 624 annehmen) in Parallele mit εἰ, beziehungsweise mit ἐάν. Der Unterschied der Modi in Verbindung mit εἰ müsste nothwendig derselbe sein, wie bei μή. Diess ist aber nicht der Fall. *Εἰ* mit Conj. fragt immer nur, ob etwas geschehen *soll*. Belege dafür sind gleich die von Rost citirten Stellen Xen. Cyr. I, 6, 10. Herod. I, 53. Thuc. VII, 1. Dagegen steht nach εἰ das *Futur*, wo keineswegs eine äussere, objective Gewissheit vorhanden, sondern die Sache noch zu keiner Entscheidung gekommen ist. Iliad. I, 83. *σὺ δὲ φράσαι εἴ με σαώσεις.* XXII, 59. *μενοίνεον, εἰ τελέουσιν.* Thuc. II, 53. *ἄδηλον νομίζων, εἰ διαφθαρήσονται.* Xen. Cyrop. VI, 1, 17. Auch das Präs. Ind. findet sich in diesem Falle Herod. V, 43. Scheint doch das Fut. sogar in solchen Stellen sich zu finden, in welchen man nicht rein nach dem fragt, was geschehen *wird*, sondern nach dem, was geschehen soll. Herod. VIII, 36. Thuc. II, 4. Soll aber die Erwartung einer *Entscheidung* bestimmter hervorgehoben werden, so steht ἐάν mit Conj. Xen. Mem. IV, 4, 12. *σκέψαι, ἐὰν τόδε σοι μᾶλλον ἀρέσκῃ.* Plat. Crit. p. 48. E. *ὅρα δὲ τῆς σκέψεως τὴν ἀρχήν, ἐάν σοι ἱκανῶς λέγηται.* Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass, sollte in jenen Verbindungen der Conj. bei μή *diese* Bedeutung haben, regelmässig ἄν beigegeben sein müsste. In dem reinen Conjunctiv, wie er in der Aufforderung, in der Frage der Unentschlossenheit, in den Absichtssätzen vorkommt, liegt nur die Tendenz zur Verwirklichung, überall aber, wo man mit Aussicht auf künftige Entscheidung etwas als eintretend setzt, in der Bedingung, bei Zeitbestimmungen, Relativen steht in der Regel ἄν. Wenn aber die Verbindung von μή mit ἄν sogleich als etwas Abnormes von jedermann verworfen werden wird, so liegt darin nur die Anerkennung, dass dem Grundwesen dieser Negation eine solche Verbindung widerstrebe, und es erklärt sich diess nicht im Mindesten aus der von H. der Partikel beigelegten responsiven, auswärtsdeutenden Kraft, oder der Hindeutung auf einen in Wechselbezug tretenden Gedanken; denn eine solche wäre mit ἄν in allen den Bedeutungen, die man dieser Partikel beilegt, wohl verträglich; aber wohl findet diess seine Erklärung in der Unvereinbarkeit der *prohibitiven* Bedeutung von μή mit der Setzung eines Wirklichen, die in ἄν ausgedrückt ist. In der directen Frage ist auch diese prohibitive Kraft allerdings noch fühlbar, indem μή *doch nicht etwa* andeutet, dass man die Frage verneint wünscht, sie schwächt sich in der indirecten Frage zu „ob nicht etwa“ ab. — Die Vergleichung des Lateinischen endlich spricht ebenfalls entschieden für die Annahme, dass μή mit Conj. nach ὅρα, ἄθρει, δέδοικα, φροντίζω und ähnlichen *prohibitiver* Art ist. Das Lateinische unter-

scheidet nämlich die Construction der Verba des Befürchtens, Besorgens, Verhütens auf's Bestimmteste von der indirecten Frage. Sie hat in jener nē an der Spitze des Satzes, und verbindet es mit dem Conjunctiv; in dieser lehnt sich nĕ an das betonte Wort und verbindet sich mit keinem bestimmten Modus. Es ist zweifelhaft, ob Hr. H. auch dieses nĕ als Fragpartikel betrachtete, denn die Stellen Plaut. Mil. III, 1, 2. Cic. Lael. 16. Liv. 35, 6. Plaut. Asin. II. 4, 51. beweisen diess so wenig, dass man nicht weiss, ob man der Behauptung, die lateinischen Partikeln hätten denselben Entwicklungsgang genommen, zu deren Unterstützung jene Stellen angeführt werden, diesen bestimmten Sinn unterlegen darf. Dagegen bin ich allerdings der Ansicht, dass sich im Lat. wie im Griech. das fragende nĕ, μή aus dem prohibitiven nē, μή entwickelt hat.

Ist es aus den angeführten Gründen nicht möglich, das μή nach Verben des Besorgens, Verhütens u. s. w. namentlich in der Verbindung mit dem Conj. als Zeichen der indirecten Frage zu betrachten, so ist es eben so unmöglich, alle Fragen mit μή als indirecte zu nehmen. Um der responsiven Bedeutung willen, welche μή haben soll, muss Hr. H. diess annehmen, und er ist S. 159 der Meinung, ohne die Ellipse eines ἀπορῶ, πυνθάνομαι u. dgl. sei die Wirkung der Negation schlechterdings unerklärlich. „Dass diese Verwandlung durch den der Seele vorschwebenden Begriff des Befremdens oder der Besorgniss erzeugt werde, kann Niemand läugnen: sobald er aber diess zugiebt, so hat er auch die Ellipse zugestanden. Denn diese besteht in nichts Anderem, als darin, dass etwas in der Vorstellung Befindliches nicht ausgedrückt wird." Auch hier scheint eine gefährliche Vermengung des grammatischen und des logischen Verhältnisses der Sätze statt zu finden. Es kann ein ausgesprochener Satz gar wohl auf eine der Seele vorschwebende nicht ausgedrückte Vorstellung sich beziehen, ohne dass er darum ein abhängiger oder elliptischer Satz sein müsste. Wollen wir nicht die Sache verwirren, so können wir unter einer elliptischen Periode nur eine solche verstehen, zu deren grammatischer Selbstständigkeit ein Glied zu suppliren ist. Wem wird es einfallen, den Satz: „ich weiss diess nicht" einen elliptischen, abhängigen zu nennen, und doch liegt hier allerdings die Beziehung auf etwas in der Vorstellung Befindliches, nicht Ausgedrücktes zu Grunde.

Mir scheint der Gebrauch und die Bedeutung von μή in der indirecten Frage aus der prohibitiven Kraft desselben vollkommen erklärlich. *Μή* wehrt eine Vorstellung ab, sei es, dass man wirklich eine Frage verneint wünscht, sei es, dass man nur andeutet, man wolle, könne sich einer gewissen Vorstellung nicht hingeben, wie man sich im Deutschen der Ausdrücke: nein, ich will nicht hoffen, ich will nicht glauben u. dgl. selbst bei erwünschten Dingen bedient, an die man aber nicht vorschnell glauben will. Dass diese Bedeutung dem μή, μῶν zukomme, wird man leicht in allen Stellen bestätigt finden. Man vgl. die von Hrn. H. angeführte: Theocr.

IV, 16. Od. VI, 200. Aesch. Prom. 247. (Agam. 666 ist falsch citirt.) Plato Prot. p. 310. B. 356. C. Resp. 466. A. Soph. Oed. C. 1502. Trach. 316. oder die Beispiele von μῶν Plato Prot. p. 310. D. Lysis 208. C—D. Eur. Cycl. 158. Arist. Lysistr. 23. Eur. Alc. 820. u. a.

Es wird aber schon das natürliche Gefühl sich dagegen sträuben, alle diese Fragen in abhängige zu verwandeln. Wären auch *logisch* die indirecte und die directe Frage von gleicher Bedeutung, was indessen, wie wir oben sahen, nicht angenommen werden kann, so bliebe doch jedenfalls in rhetorischer Hinsicht ein fühlbarer Unterschied. Dazu kommt, dass wir bei dem Versuche, alle solche Fragen als abhängige, indirecte zu fassen, auf bedeutende Hindernisse stossen. Wie will man z. B. Od. II, 200 sich helfen? ἤ selber kann nur in directer Frage stehen; wäre nun etwa ein ἀπορῶ, πυνθάνομαι u. dgl. zu diesem ἤ zu suppliren, von welchem dann μή που φάσθε abhinge? Diess geht aber eben so wenig an, da es einen ganz falschen Sinn giebt. Die gleiche Verlegenheit entsteht bei dem häufig gebrauchten ἆρα μή, indem weder ἆρα in einer abhängigen Frage stehen, noch μή von einem zu ἆρα zu supplirenden Verbum abhängen kann. Plato Crito p. 44. E. Sollen wir endlich auch in Stellen wie Eur. Med. 606. τί δρῶσα; μῶν γαμοῦσα καὶ προδοῦσά σε unsere Zuflucht zu einer Ellipse nehmen? also auch wohl das parallele τί δρῶσα als indirecte Frage auffassen? Wenn nur zu solchen Annahmen irgend ein Grund vorhanden wäre!

Heilbronn. *Bäumlein.*

Ueber den Unterricht in der französischen Sprache auf Gymnasien.

Die hohe Ministerialverfügung vom 15. October 1837 hat den Unterricht in der französischen Sprache auf Gymnasien, indem sie ihn nur noch wegen der Nützlichkeit für das praktische Leben duldet, eine sehr untergeordnete Stellung unter den Lehrgegenständen angewiesen, daher sich mit Recht befürchten lässt, dass denselben eine noch grössere Vernachlässigung als bisher treffen, und endlich, wenn sich die oft geführten Klagen über ungenügende Resultate einst dringender erneuern, seine gänzliche, schon jetzt von mehrern Seiten in Vorschlag gebrachte Beseitigung zur unausbleiblichen Folge haben werde. Und in der That lässt sich, wenn man einmal der Ansicht beipflichtet, dass das Französische nur wegen seiner Nützlichkeit für das praktische Leben auf Gymnasien zu dulden sei, nichts Erhebliches gegen diese Massregel einwenden, vielmehr würde sie bei konsequenter Durchführung des allgemein als richtig anerkannten

Grundsatzes unerlässlich nothwendig werden, dass nämlich bei der Wahl der Lehrobjecte der Gymnasien nur diejenigen zu berücksichtigen sind, welchen vorzüglich eine formell bildende Kraft inwohnt, die Nützlichkeit aber für äussere Lebenszwecke nur insofern Anerkennung finden darf, als jene Disciplin den Vorzug verdient, welche mit der oben erwähnten Haupteigenschaft auch dieses untergeordnete Moment mit in die Wagschale zu legen hat, dass dagegen Alles, was blos nützlich ist für das praktische Leben, gänzlich vom Gymnasialunterrichte ausgeschlossen bleiben muss. Es fragt sich jedoch, ob die französische Sprache unter diese letzte Kategorie gehöre, oder ob nicht vielleicht Gründe vorhanden seien, welche ihr eine feste und wohlverdiente Stellung unter den Gegenständen des Unterrichtes auf den Gymnasien zu sichern scheinen, selbst wenn zugegeben werden muss, dass sie ein solches Vorrecht nicht eben vermöge ihrer inneren Trefflichkeit und der bildenden Kraft ihres Baues in Anspruch zu nehmen habe. Um diese Frage zu beantworten, ist es nöthig, zuvörderst zu entscheiden, ob die Gymnasien für ihren formellen Bildungszweck überhaupt des Unterrichts in einer neueren fremden Sprache entbehren können.

Darüber waltet unter den Sachverständigen kein Zweifel ob, dass die alten Sprachen, was einseitiger Realismus auch dagegen einwenden möge, stets den vorzüglichsten Platz auf den Lehrplänen der Gymnasien behaupten müssen, da unsere gesammte Bildung auf der Grundlage des klassischen Alterthums ruht, in den Geist desselben einzudringen, ohne Kenntniss der Sprachen ein thörichtes Beginnen, es ignoriren zu wollen ein Rückschritt zur Barbarei sein würde. Die Zeit jener traurigen Einseitigkeit jedoch, wo der Gelehrte im Alterthume heimisch, in der Gegenwart fremd und unbeholfen sein durfte, ist zum Glück vorüber. Seitdem hat ein gründliches Studium der Muttersprache und der vaterländischen Literatur den ersten Rang unter den Lehrgegenständen der Gymnasien eingenommen, was mit Recht als ein wesentlicher Fortschritt zum Besseren betrachtet werden kann.

Wer indess glaubt, dass so ein gründliches Eindringen in den Geist der neueren Zeit, insoweit dasselbe durch Sprachstudien gewonnen werden kann, auf hinreichende Weise vermittelt sei, möchte im Irrthum befangen sein, und jene Eigenthümlichkeit des menschlichen Geistes im Allgemeinen, vorzüglich aber des jugendlichen zu wenig berücksichtigt haben, vermöge welcher das Zunächstliegende, durch lange Gewohnheit mit unserem Wesen gänzlich Verschmolzene unsere Aufmerksamkeit weniger anzuregen und zu fesseln vermag, als das Fremde, uns ferner Liegende, was uns nöthigt, unsere Eigenthümlichkeit zeitweise zu verleugnen, wenn wir dasselbe uns anzueignen streben. Da nun nichts den Geist klarer darstellt, als die Sprachen, so kann ohne Uebertreibung behauptet werden, dass der Blick für richtige Auffassung der Erscheinungen der Gegenwart desto klarer werden wird, je gründlicher und umfassender unsere

Kenntniss der Sprachen jener Völker ist, welche als die Repräsentanten der modernen Bildung betrachtet werden. Mit Recht kann man also von dem deutschen Gelehrten die Kenntniss der französischen, italienischen und englischen Sprache erwarten, für die studirende Jugend aber, welche durch die grosse Masse des Wissenswerthen ohnehin schon sehr in Anspruch genommen wird, möchte die Beschränkung auf eine der genannten Sprachen nöthig, und die Wahl derselben nach dem Bedürfniss der Oertlichkeit zu bestimmen sein. Es lässt sich jedoch nicht leugnen, dass die französische Sprache, auch abgesehen von ihrer allgemeinen Verbreitung und der daraus fliessenden Nützlichkeit für das Leben, auf unseren Gymnasien unbedingt den Vorzug verdiene, weil sie als die beste Vermittlerin antiquer und moderner Bildung betrachtet werden kann. Denn so wie das französische Volk in seinem Charakter unverkennbar manche Züge griechischer und römischer Eigenthümlichkeit an sich trägt, indem es an Lebendigkeit der Einbildungskraft, an geistiger Beweglichkeit und Erregbarkeit der Griechen, an Vorliebe für das praktisch Nützliche und allen Prunk äusserlicher Schaustellung in Wort und That den Römern ähnelt, so finden sich auch in der Sprache vielfache Spuren dieser Uebereinstimmung sowohl dem Stoffe als der Form nach, weshalb sie sich ganz besonders zum Unterrichte für junge Leute eignet, die sich schon einige Kenntniss der griechischen und römischen Literatur erworben haben, weil sie dadurch in den Stand gesetzt werden können, sich selbst von der fruchtbaren Anwendbarkeit der Resultate ihres Wissens zu überzengen, noch mehr zu klarer und selbstbewusster Erfassung des Erlernten zu gelangen, und auf diese Weise sowohl Freude daran, als auch Aufmunterung zu weiterem Fortschreiten, und grosse Erleichterung in der Erlernung der übrigen romanischen Sprachen zu gewinnen.

Durch diese Ansicht von dem Verhältniss des Französischen zu den alten Sprachen bedingt sich nicht nur die ihm im Lehrplan gebührende Stellung, sondern auch die allein auf Gymnasien zulässige Methode des Unterrichts, über welche sich hier noch einige kurze Andeutungen anschliessen mögen. Sollte die Sprache nur wegen ihrer Nützlichkeit für das gesellige Leben betrieben werden, so müsste möglichst schnelles Anlernen Behufs des Sprechens als Ziel im Auge behalten werden. Diess ist aber einerseits, da der Unterricht erst in Tertia beginnt, und nur zwei wöchentliche Stunden umfasst, gar nicht erreichbar, andrerseits dem eigentlichen Zweck alles Gymnasialunterrichts, welcher gründliche Erfassung jedes Gegenstandes und wissenschaftliche Begründung erfordert, geradezu widersprechend und deshalb nicht zulässig. Die streng grammatische Methode des Unterrichts ist also auch hier die einzig anwendbare, wird aber dadurch ungemein erleichtert werden, dass die im Deutschen, Griechischen und Lateinischen gewonnene Grundlage benutzt werden kann, auf welcher fussend Lehrer und Schüler Zeit genug erübrigen, um die eigenthümlichen Spracherscheinungen desto gründlicher aufzufassen.

Da es jedoch bei Erlernung jeder Sprache naturgemäss ist, ehe man zum eigentlichen grammatischen Studium derselben vorschreitet, sich vorher jenen Sprachsinn anzueignen, wie wir ihn bei Kindern einer bestimmten Altersstufe in Folge eines gewissermassen instinktartig wirkenden Kombinations- und Abstraktionsvermögens selbstschaffend sich ankündigen sehen, so würde man für den ersten Anfang folgenden zum Theil der Hamiltonschen Methode entlehnten Gang des Unterrichts einschlagen können.

Nachdem die wichtigsten Verbal- und Nominalformen ziemlich eingeübt worden sind, was bei schon reiferen Schülern in sehr kurzer Zeit erreicht sein kann, werde sogleich mit der Lesung eines leichteren Schriftstellers in der Art begonnen, dass der Lehrer einen Satz vorspricht und von den Schülern so oft wiederholen lässt, bis die Aussprache richtig aufgefasst worden ist, wobei die grösste Strenge und Genauigkeit nicht bloss in Hinsicht auf die zu erlernende Sprache erforderlich, sondern selbst im Allgemeinen für die Bildung des mündlichen Vortrages von den besten Folgen ist, indem die Erfahrung bestätigt, dass durch den Zwang, welchen die jungen Leute hierbei ihren Sprachorganen anthun müssen, ihre Aussprache überhaupt reiner, schärfer und wohllautender wird.

Hierauf giebt der Lehrer eine streng wörtliche Uebersetzung desselben Satzes, welche für Anfänger in allen Sprachen unerlässlich ist, und weit entfernt, durch die Gewalt, die sie mitunter der Muttersprache anthun muss, zu schaden, vielmehr gerade durch den auffallenden Eindruck, welchen sie auf die Jugend macht, gründlicher und erfolgreicher, als alles ermüdende Dociren, geeignet ist, zu schneller Auffassung der abweichenden Spracheigenthümlichkeiten hinzuleiten. Nachdem auch diese Uebersetzung so oft von den Schülern wiederholt worden ist, dass sie von allen vollkommen verstanden sein kann, erfolgt die grammatische Analyse mit vorzüglicher Berücksichtigung der Etymologie und Wortbildung unter Hinweisung auf die wichtigsten Abschnitte der Grammatik, wo die Schüler das Weitere über die angezogenen Regeln nachzulesen und sich zu Hause anzueignen haben, um darüber bei der Wiederholung in der nächsten Stunde Rechenschaft geben zu können, worauf der so verstandene Satz, und bei allmäligem Fortschreiten alle folgenden bis zu einem nicht zu langen Abschnitte, unter steter Wiederholung des früher Behandelten dem Gedächtniss eingeprägt werden müssen. Da es hierbei durchaus nicht auf die Menge des Stoffs ankommt, sondern einzig auf die gründliche Aneignung desselben, so darf niemals eher fortgeschritten werden, als bis diese Aneignung wirklich erfolgt ist, wozu ein kräftiger auch grössere Massen zu beherrschen und anzuregen wissender Lehrer ohne Schwierigkeit gelangen wird, wenn er mit strenger Beschränkung auf das Wesentlichste und Unentbehrlichste die Schüler so leitet, dass sie mit Benutzung ihrer früheren grammatischen Studien das Empfangne einigermaassen selbst im Geiste zu ordnen beginnen, und sich so vor der Gefahr bewah-

ren, durch die Masse des aufzunehmenden Materials überwältigt und verwirrt zu werden.

Um nun dem Uebelstande zu begegnen, welcher etwa aus der bei einer wörtlichen Uebersetzung nöthigen Verrenkung der Muttersprache befürchtet werden könnte, werde eine dem Genius des Deutschen angemessene Uebersetzung in ein besonderes Heft eingetragen, was auch schon deshalb nicht unterbleiben darf, weil es später, wo die Erinnerung an das Memorirte schon anfängt, schwächer zu werden, von wesentlichem Nutzen ist, die mündliche Rückübertragung des Gelesenen nach einer solchen Uebersetzung von Stunde zu Stunde in der Schule vornehmen zu lassen, um auf diese Art die Gegensätze beider Sprachen den Schülern um so sichtbarer zu machen. Eben so können die gelesenen Stellen anfangs mit gutem Erfolge zum Diktiren gebraucht werden, um so früh als möglich an die verschiedene Auffassung des Französischen durch das Auge und durch das Ohr zu gewöhnen, die Orthographie einzuüben, und Gelegenheit zu tieferer Begründung mancher dabei zu berührenden grammatischen Regel zu gewinnen.

Erst dann, wenn auf diese Weise ein ziemlich reicher Vorrath von Wörtern und Phrasen gesammelt, das Hauptsächlichste der sprachlichen Erscheinungen berührt und in häufigen Wiederholungen erörtert worden ist, so dass dem Schüler schon eine Ahnung von dem Genius der Sprache aufzugehen beginnt, wird es Zeit sein, durch einen regelmässig fortschreitenden grammatischen Kursus in die Masse der gewonnenen Anschauungen Licht und Ordnung zu bringen, doch ist auch dabei, um den Unterricht schneller zu fördern und fruchtbarer zu machen, die stete Vergleichung des griechischen und lateinischen Sprachgebrauchs unerlässliche Bedingung. Zugleich müssen jetzt die Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen in das Französische begonnen werden, jedoch in der Art, dass der Lehrer eben so, wie er bei Erklärung des französischen Textes die Wörter auf den lateinischen Stamm zurückgeführt und allgemeine Regeln für die Weise der Umformung gegeben hat, auch jetzt, so oft es thunlich ist, zuerst auf das entsprechende lateinische Wort aufmerksam macht, und den Schüler die erforderliche Umgestaltung selbst vornehmen lässt, um ihn an die Benutzung des ihm zu Gebote stehenden lateinischen Wortreichthums zu gewöhnen. Um dabei für eine umfassendere und allmälig rascher fortschreitende Lektüre französischer Schriftsteller Zeit zu gewinnen, wird es von nun an genügen, die oben erwähnten Uebungen in Zurückführung des Französischen auf das Lateinische nur bei den Dictaten vorzunehmen, welche etwa in den ersten zehn Minuten jeder Unterrichtsstunde zur Befestigung in der Orthographie und zum Memoriren aus irgend einer geeigneten Stelle eines ausgezeichneten Schriftstellers gegeben werden können.

An die Compositionsübungen reihen sich, als unentbehrlich zur Befestigung und sicheren Aneignung des Erlernten die ersten Ver-

suche im Sprechen an, wozu am besten Recapitulationen des Gelesenen und der verbesserten Compositionen, worüber der Lehrer seine Fragen stellt, zu benutzen sein werden. In dem zweijährigen Cursus, welcher sowohl der Tertia als der Secunda vorgeschrieben ist, wird das grammatische Pensum der Hauptsache nach beendigt, in Prima aber während zwei Jahren dadurch tiefer begründet werden können, dass vorzüglich jene Partien einer genaueren Erörterung unterworfen werden, in welcher die sprachliche Eigenthümlichkeit am klarsten ausgeprägt ist. Die so gewonnene Einsicht in den Geist der Sprache zu befestigen und zu erweitern, wird auch die Tendenz einer gründlichen Erklärung ausgezeichneter Schriftsteller so wie der fortgesetzten Uebung im Sprechen und Schreiben sein müssen, zu welcher letzteren nicht blos deutsche, sondern abwechselnd auch lateinische und griechische Pensa zu geben sind. Dabei versteht es sich von selbst, dass die schon in Tertia begonnenen Rückübertragungen, das Memoriren klassischer Stellen, so wie die orthographischen und etymologischen Uebungen keineswegs ganz bei Seite gesetzt werden dürfen. Dazu wird es auch bei fleissiger Benutzung der zwei wöchentlichen Stunden nicht an Zeit fehlen; sie wird selbst hinreichen, um dann und wann in kurzen Uebersichten auf die ausgezeichnetsten Erscheinungen in den Hauptgebieten der französischen Literatur aufmerksam zu machen und dieselben der Privatlectüre zu empfehlen.

Auf diese Weise betrieben dürfte der Unterricht in der französischen Sprache wohl befestigend und ergänzend in den Kreis der übrigen Sprachstudien eingreifen und sicherlich das Ziel alles Gymnasialunterrichtes nicht verfehlen, welches ja nirgend ist, vollendete Ausbildung zu gewähren, sondern dazu einen tüchtigen Grund zu legen und die geistige Kraft bis zu der Stufe der Entwickelung zu führen, auf welcher sie befähigt wird, durch selbstthätiges Wirken das Gewonnene im Falle des Bedürfnisses der Vollendung entgegen zu führen. Ein solches Resultat wird jedoch allerdings nur dann erreichbar sein, wenn dieser Unterricht überall in die Hände philologisch gebildeter Lehrer gelegt wird, welche, im Besitz eines wohlbegründeten bildenden Einflusses auf die Jugend, im Stande sind, die Ergebnisse des übrigen Sprachunterrichts zur Grundlage zu nehmen, und im methodischen Gange das Neue und Eigenthümliche der Sprache hervorhebend und an das früher Erlernte anknüpfend durch praktische Uebungen zu befestigen. Man hat bisher viel und oft über das Unbefriedigende in den Erfolgen dieses Unterrichts an den Gymnasien geklagt. In so weit diese Klagen nicht aus ungehörigen Anforderungen und einer völligen Verkennung der wahren Tendenz des Gymnasialunterrichts, welcher papageienmässige Abrichtung zum Herplappern einiger angelernten Redensarten als seiner unwürdig verschmähet, hervorgegangen und wirklich auf thatsächliche Beweise gegründet sind, liegt die Schuld keineswegs in der Mangelhaftigkeit und Unergiebigkeit des Lehrstoffes, sondern wohl grösstentheils in

der Unfähigkeit der Lehrer, deren man sich noch an vielen Gymnasien bedient, sogenannte Sprachmeister (!), die, ohne Ansehen bei der Jugend, ohne philosophische und klassische Bildung, ohne Kenntniss einer zweckmässigen Methode ihr gesammtes Verdienst auf eine grössere oder geringere Zungenfertigkeit beschränken, welche immerhin anerkennenswerth sein mag, aber durchaus nicht hinreicht, um dem Unterrichte auf Gymnasien, wo Alles von der persönlichen Tüchtigkeit des Lehrers und der Gediegenheit seiner Methode abhängt, die nöthigen Erfolge zu sichern.

Ein Preussischer Schulmann.

Uebersetzungswettkampf.

In Folge des im vierten Supplementbande (Jahrg. 1836.) Heft 7. S. 617 fgg. angeregten Uebersetzungswettkampfes ist der Redaction dieser Jahrbb. von dem Herrn Obergerichtspräsidenten v. Warnsdorf zu Fulda folgender Beitrag zugegangen, dessen Mittheilung bisher nur ein Zufall verzögert hat.

Klopstock.

Nimm diese Rosen, Giesecke! Velleda
Hat sie mit Zähren heute noch sanft genässt,
Als sie Dein Lied mir von den Schmerzen
Deiner Gespielin, der Liebe, vorsang.

Du lächelst! Ja Dein Auge voll Zärtlichkeit
Hat mir Dein Herz schon dazumal zugewandt,
Als ich zum erstenmal Dich sahe,
Als ich Dich sah, und Du mich nicht kanntest.

Wenn ich einst todt bin, Freund so besinge mich!
Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden
Dir treuen Geist noch um Dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann soll mein Schutzgeist schweigend und unbemerkt
Dich dreimal segnen! Dreimal Dein sinkend Haupt
Umfliegen, und nach mir, der scheidet,
Dreimal noch sehen, und Dein Schutzgeist werden.

v. Warnsdorf.

Flores rosarum percipe, Gieseke!
Quos irrigavit Velleda lacrimis
Narrans, atrox quos Te coegit
Ludere amor — comes usque — versus.

En! dulce rides! Haec Tua suavitas
Clementis oris, visus ubi mihi
Primo fuisti, corde iunxit
— Nec Tibi notus eram — sodalem.

Si fata quondam me statuent mori,
Lugente psalles funera carmine,
Manes morantur, dum vident Te*),
Et madidos lacrimis ocellos.

Tecte et silens tunc ter Genius meus
Circum volato triste caput Tuum!. et
— Ter te iubens salvere, me Ter
Respiciens — Tibi post adesto!

---

*) Der Uebellaut dieses Verses wäre wohl durch eine leichte Veränderung

„Manes morantur Te videntes"

zu vermeiden gewesen: jenes ist aber ohne Zweifel sprachrichtiger, und rücksichtlich des Versbaues nicht ganz ohne Beispiel.

„Depone sub lauru meâ nec."

Horat. Od. II, 7.

ARCHIV

FÜR

PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK.

Herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode,*

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Fünfter Band. Drittes Heft.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1839.

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz*.

BG

Fünfter Supplementband. Drittes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1839.

Ueber einige griechische Inschriften.

Mehr als einmal haben wir bei aufmerksamer Durchlesung griechischer Inschriften, wie wir sie in grössern und kleinern Sammlungen oder einzeln in Zeitschriften u. s. w. mitgetheilt fanden, zu bemerken geglaubt, dass die Bearbeiter solcher Inschriften nicht immer nach richtigen Grundsätzen verfahren oder wenigstens ihre wenn auch richtigen Grundsätze nicht überall mit der zur Auffindung der Wahrheit erforderlichen Bedachtsamkeit, Schärfe und Consequenz in Anwendung bringen. Darum haben wir, in der Meinung der Wissenschaft vielleicht einigen wenn auch nur geringen Dienst erweisen zu können, uns vorgenommen hiemit, nicht im Allgemeinen über die Art und Weise, wie man alte Inschriften behandeln müsse, unsre Ansicht in dogmatischer Form auszusprechen, sondern vielmehr an einzelnen schon von Andern behandelten Gegenständen, als an Beispielen, in kritisirender Art durch eine mehr oder minder umständliche Besprechung der fremden und Darlegung der eigenen Versuche einerseits vor Fehlgriffen zu warnen und anderseits zu zeigen, wie und in wie weit man nach unserer Meinung durch ein wohl bedachtes Verfahren in solchen Dingen zu ganz oder doch annäherungsweise sichern Resultaten gelangen könne.

Wir wählen zu diesem Behufe *zuerst* einige von Hrn. *Gottfr. Hermann* (Opusc. Vol. IV. pag. 303 sqq.) Hrn. Welcker gegenüber behandelte Inschriften, um sie wiederholter Betrachtung zu unterwerfen.

1. Unbestreitbar richtig hat Herm. von der Inschrift in Fr. Hesselii praef. append. ad Gudii inscriptt. pag. 42 gegen Welcker dargethan, dass selbe aus *zwei einer* Verstorbenen geltenden Epigrammen bestehe; richtig hat er auch das andere dieser Epigramme („*Οὔνομα μὲν Μακέταις κτλ.*") so hergestellt, dass höchstens noch gegen einzelne Buchstaben oder Wörtchen Einwendungen gemacht werden könnten. Minder glücklich scheint uns dagegen die Bearbeitung des ersten jener Epigramme („*Δμωὰν Δωροθέας κτλ.*") gelungen zu sein. Denn um von den *μ ε τ α χ ε ί ρ ι ο ι*, welche H. statt der *ταχείριοι* Welcker's in dieses Epigramm eingeführt hat, und von anderm, was man anders als H. ansehen könnte, zu schweigen, so glauben wir, dass von den zwei letzten Versen des Epigramms, welche H. so gegeben hat:

ἀλλ' ὃ μὲν ἐγγὺς ἔτλη καὶ στήμεναι κἀπιδακρῦσαι·
τοῦ δὲ σὺ μηδὲν ἔβης οὐνομένα εἰς Ἀΐδαν.

der letzte nicht als richtig hergestellt betrachtet werden könne. H. meint, die letzten Buchstaben in der dritten Zeile der Steinschrift *ΤΟΥΔΕΙΤ*

könnten kaum auf eine andre Vermuthung als *τοῦ δὲ σὺ* führen; *δὲ* aber könne und müsse nach Umständen auch hinter ein anderes Wort gestellt werden als man auf den ersten Anblick erwarte. Wir sind in beiden Punkten anderer Meinung. Das accentliche Strichlein nämlich (ʼ) zwischen *O* und *Υ*, welches H. als durch Versehen vom Steinmetz in die Inschrift gekommen annimmt und darum weiter nicht beachtet, nehmen wir als absichtliche Andeutung, dass an der dadurch bezeichneten Stelle ein oder einige vom Steinmetz zuerst übersehene und dann am Ende der Zeile (am Rande) nachgetragene Buchstaben vom Leser in Gedanken einzusetzen seien. Setzen wir demnach die zwei letzten Buchstaben unserer Zeile *IT* als *IT* zwischen *O — Υ* ein, so erhalten wir *ΤΟΙΤΥΔΕ*, und damit einen zu *ἐπιδακρῦσαι* wohl passenden Dativ *τοὶ* (*σοί*) und dem *ὃ μὲν* gegenüber das in unserer Stelle wohl einzig richtige *τὺ* (*σύ*) *δέ*. Im Folgenden liest H. *ʼμηδὲν ἔβης*, dann *οὐνομένα*, und endlich *εἰς ʼΑΐδαν*: die ersten drei Worte keineswegs ausgemacht richtig, weil die Hälfte der Buchstaben auf dem Steine selbst nicht mehr bestimmt erkannt wird; die letzten zwei Worte gewiss unrichtig, weil auf dem Steine nicht etwa deutlich *ΕΙΣ*, sondern vielmehr *ΕΓΣ* (d. i. *ἐξ*), ganz deutlich aber, nicht *ʼΑΙΔΑΝ*, sondern *ΑΙΔΑΧ* (d. i. *ʼΑΐδα. Χ.*) geschrieben steht. Mit gutem Rechte daher glauben wir die letzten zwei Verse unserer Inschrift folgendermaassen lesen zu dürfen:

ἀλλʼ ὃ μὲν ἐγγὺς ἔτλη καὶ στήμεναι κἀπιδακρῦσαι
τοί· τὺ δὲ μηδʼ ἀνέθης οὐλομένα ἐξ ʼΑΐδα.
Χαῖρε.

denn nichts anderes ist jenes von H. verkannte *Χ.* als die sehr gewöhnliche Abbreviation des *Χαῖρε*, welches die Hinterbliebenen ihrem Verstorbenen am Grabe nachzurufen pflegten.

2. Gelegentlich bei Besprechung eines unglücklichen Vorschlags, welchen Welcker zum vorletzten Verse des andern oben erwähnten Epigramms gemacht hat, versucht H. (a. a. O. Seite 313 folg.) auch eine von W. aus der Gruter'schen Sammlung citirte Grabschrift zu berichtigen, indem er sagt: „Manifesto deest initium epigrammatis. Quae servata sunt, haec ferme videntur fuisse:

— — πολύκλαυτον, κοινὸς τὸν ἀνεῖλατο δαίμων,
καλλείψαντʼ ἄλοχον Δημητρείαν κ. τ. λ.

Videtur ille, in quem est epigramma, simul cum quodam propinquo suo infelici casu perisse, amboque uno conditi esse sepulcro, quod vidua Demetria exornavit, exstruxit autem ex cognatis mortui Stratonicus cum fratre suo fratrisque filio."

Hiebei müssen wir leider bekennen, dass wir in dieser Ansicht und Behandlung dieser Inschrift jenen Scharfblick, jene Umsicht und Genauigkeit, kurz alle jene Vorzüge, die wir sonst an H. zu bewundern gewohnt sind, in Bezug auf Sache und Sprache gänzlich vermissen. Darum wollen wir auch, eine in's Detail gehende unerfreuliche Beleuchtung der Hermann'schen Vorschläge absichtlich umgehend, nur

kürzlich angeben, wie die Inschrift nach unsrer Meinung und zwar im Ganzen *erweislichermaassen* gelautet habe, nämlich so:

Παιδὶ Πολύκλυτον κοινὸς συνανείλατο δαίμων,
Καλλείψαντ' ἄλοχον Δημητρείαν πολύδακρυν.
Τοὺς δὲ καταφθιμένους κοινὸς μελέως χάδε τύμβος.
Τὸν νῦν δὴ κόσμησε περιφρονέων Στρατόνικος,
Γνώμων ἶσα θεοῖσιν, ἀδελφῷ ἀδελφιδέῳ τε.
Αἰδοῖαι δ' ἀγαπηταὶ ἀνιάζουσι φίλον κῆρ
Θυγατέρες, κάσιός τε μόρον πατρός τε κλαίουσαι.

Ueber Einzelnheiten fügen wir noch Folgendes bei. Im fünften Verse setzten wir statt *ΑΔΕΛΦΟΤΑΔΕΛΦΙΔΙΩΙΤΕ*, was der Stein darbietet, *ἀδελφῷ ἀδελφιδέῳ τε*, um so gewisser richtig, weil es durch den Inhalt der letzten Zeile bestätiget wird. Denn wenn die Inschrift mit dem Gedanken schliesst „die ehrsamen Töchter aber härmen sich über *ΚΑΙΙΟΣΤΕΜΕΡΟΝΠΑΤΡΟΙΤΙ*," so *kann* man die letztern Worte bei einiger Aufmerksamkeit anders gar nicht fassen, als wir gethan haben, *ΚΑΣΙΟΣΤΕ ΜΟΡΟΝ ΠΑΤΡΟΣΤΕ*, wodurch sich der Sinn ergibt: „die Töchter härmen sich über *des Bruders Tod und des Vaters*." Dadurch bestimmt sich der Hauptsache nach der ganze übrige Inhalt der Inschrift. *Vater und Sohn* hatte ein gemeinsames Geschick mit einander hinweggerafft; daher unser „*Παιδὶ Πολύκλυτον κοινὸς συνανείλατο δαίμων*." *Παιδὶ* nothwendig nach dem eben Gesagten. *ΠΟΛΥΚΑΤΙΟΝ* der Steinschrift jetzt eben so nothwendig als Eigenname und zwar (indem man statt *Λ* und *Ι* des Steines *Δ* und *Τ* setzt) als *Πολύκλυτον* zu fassen, so jedoch, dass dafür nöthigen Falls auch *Πολύκλητ*. oder *Πολύκλειτον* gesetzt werden könnte. Der zweite und dritte Vers sind auf dem Steine selbst bis auf *einen* fehlenden Buchstaben ganz rein erhalten. Die zwei letzten Worte des vierten Verses lauten auf dem Steine *ΠΕΡΙΦΡΩΝΣΤΑΡΑΤΟΝΕΙΚΟΣ*; und sie könnte man, wenn nur *Σταρατόνικος* ein griechischer Eigenname wäre, unverändert bestehen lassen. Im Anfang unsers fünften Verses machten wir aus den auf dem Steine noch vorhandenen Zügen *ΙΝΩΤΩΝΕΙΣΑ ΘΕΙΙΟΙΣΙΙ* nicht unwahrscheinlich, wie uns dünkt, *γνώμων ἶσα θεοῖσιν*, ein etwas hyperbolisches, dem homerischen *Διὶ μῆτιν ἀτάλαντος* nachgemachtes Lob des wackern Stratonikos. In dem letzten unserer Verse mag Jemand das letzte Wort *κλαίουσαι* beanstanden und, was wir wünschen, ein allen Forderungen besser entsprechendes finden. Wir können zur Unterstützung unsers Vorschlags ausser der innern Nothwendigkeit in der That weiter nichts anführen, als dass aus den Buchstaben des Steins *ΚΙΛΑΛΦΙΛΟ* durch Versetzung des ersten *Ι* von der zweiten an die vierte Stelle, dann durch Verwandlung des zweiten und des dritten *Λ* in *Δ* und des zweiten *Ι* in *Σ* sich das freilich barbarische Wort *ΚΑΛΙΔΦΣΔΟ* ergeben würde, aus dem sich jedoch ohne grossen Zwang zuletzt unser *ΚΛΑΙΟΥΣΑΙ* bilden liesse.

3. Von zwei aus Leake's Travels in the Morea entnommenen Inschriften, welche H. (a. a. O. Seite 322 ff.) die Welckersche Behandlung derselben kritisirend, selbst zu erklären und zu berichtigen versucht hat, übergehen wir die erste, obgleich mit H.'s Ansicht derselben keineswegs einverstanden, hier mit Stillschweigen; die andere dagegen, von welcher er S. 324 fg. handelt, wollen auch wir uns zum Gegenstande einer etwas genauern Betrachtung nehmen.

Nachdem H. die in einigen Punkten von einander abweichenden Copien der Inschrift von Leake und Fourmont angegeben hat, glaubt er, beide Abschriften zu Hilfe genommen, folgende nicht ganz zu verschmähende Conjectur machen zu dürfen:

τὴν στυγερὴν
γῆς ὄρφνην σ' ἐλθόντα .πόρον δὲ κέκευθε παρ' αὐτὸν
τύμβος ἐν Ἀργείων θυμὸν ἀφέντα πόλει.

Dagegen sind wir der Meinung, dass diese Conjectur H.'s schlechthin verwerflich sei. Denn was soll erstens der ungeachtet der rückwärts greifenden Ergänzung so verlassen dastehende Participialsatz „τὴν στυγερὴν . . . . ἐλθόντα?“ Wer auch nur „ludendi causa“ Herstellung eines mangelhaft gegebenen Satzes versuchen will, soll doch selbst einen *ganzen* Gedanken bestimmt gedacht haben und ihn dann auch uns andern in einem *vollständigen* Satze mittheilen. Zweitens: H.'s Ergänzung setzt voraus, dass den überlieferten zwei Zeilen der Inschrift ursprünglich *wenigstens* noch ein ganzes Distichon vorangegangen, jetzt aber von dem Steine verschwunden sei. Was berechtigt Hrn. H. zu dieser Voraussetzung? Drittens: H. ergänzt am Anfang der ersten Zeile nur *einen*, am Anfang der zweiten dagegen *acht* Buchstaben, wornach die zweite Zeile auf dem Steine um das Spatium von 5—6 Buchstaben über die erste nach der Linken würde hinausgeragt haben; und umgekehrt die der ersten Zeile angehängte Ergänzung von 9 Buchstaben würde auf dem Steine bewirkt haben, dass die erste ohne dies schon um 3—6 Buchstaben längere Zeile die andre um das Spatium von 12—15 Buchstaben nach der Rechten hin überragt hätte. Hat eine solche Anordnung der Schrift auch nur einige Wahrscheinlichkeit für sich? Endlich das Ganze nach H., was anderes ist es in seiner Halbheit als ein unwillkürliches Geständniss, dass er in unserer Inschrift nichts gefunden und nichts Bestimmtes in sie zu legen gewusst habe? — Nach uns ist in den zwei uns erhaltenen Zeilen die ganze Inschrift bis auf wenige Buchstaben vollständig erhalten, da Leake berichtet, dass sie unter einem Basrelief, welches einen Mann und einen Knaben vor einem Altar vorstelle, angebracht sei, was er, wenn zwischen dem Basrelief und der Inschrift ein breiteres Spatium mit Spuren früher darauf gewesener Schrift sich befunden hätte, gewiss nicht so, wenigstens nicht ohne eine Bemerkung über diesen Umstand beizufügen, würde berichtet haben. Der Stein ferner ist nach der von Leake gegebenen Zeichnung rechts und links gebrochen, so dass

durch den Bruch beiderseits Buchstaben der Inschrift verloren gegangen sein können. Der erhaltene Rest aber der Inschrift zeigt selbst, dass das Ganze aus einem elegischen Distichon bestanden, und dass beide Verse nach der rechten Seite hin, d. h. in ihrem Ende — einen einzigen dem Hexameter abgehenden Buchstaben abgerechnet — vollständig gegeben sind. Der Bruch des Steines hat demnach die Inschrift nur vorn zur Linken etwas verstümmelt, den Hexameter um *eine*, den Pentameter um *zwei* lange Sylben oder um einen Daktylus. Nach diesen Voraussetzungen versuchte ich unsre Inschrift herzustellen auf folg. Weise. Aus den rein erhaltenen Worten des Pentameters „(*ἐν*) *᾿Αργείων θυμὸν ἀφέντα πόλει*“ geht unzweideutig hervor, dass der Mann, welchem die Inschrift gilt, *in der Stadt der Argeier den Geist aufgegeben habe.* Von einem Eingebornen der Stadt Argos würde schwerlich so ausdrücklich gesagt worden sein, dass er in der Stadt Argos gestorben sei; der Mann war also kein geborner Argeier, sondern er war anderswoher in das Land *gekommen* (*ἐλθόντα* im Hexam.), in der Stadt Arg. gestorben und an der durch den Stein mit der Inschrift bezeichneten Stelle begraben worden. Indem ich nun hin und herdenkend suchte, was denn etwa die ersten uns nur halb und corrupt überlieferten Worte des Hexameters von dem Fremdlinge könnten ausgesagt haben, kam mir endlich der Epirotenkönig *Pyrrhos* als der Mann in den Sinn, dem die Inschrift gegolten haben könnte; den *er* war *als Feind* in das *Land Argos gekommen*, hatte beim Eindringen in die *Stadt* Argos *in ihr* das Leben verloren, und seine Gebeine waren, nachdem der Leichnam auf dem Marktplatze verbrannt worden, davon entfernt an der Stelle, wo ihn der Tod erreicht hatte, im Tempelbezirke der Demeter bestattet worden. (M. s. Pausan. Attica I, XIII. 6. 7. und Corinth. II, XXI. 5.) Dass über den Gebeinen des Königs eine *Denksäule mit Inschrift* gesetzt worden sey, ist an sich so wahrscheinlich, dass man es für gewiss annehmen darf, wenn auch kein alter Schriftsteller es ausdrücklich erwähnt hat. Die Inschrift aber dieser Denksäule auf König Pyrrhos' Grab' ist, wie ich ernstlich glaube, keine andre gewesen als die Fourmont-Leake'sche, von welcher wir hier handeln; und sie hat höchst wahrscheinlich (denn die auf dem Steine noch vorhandenen Ueberreste von Worten und Buchstaben fügten sich wenigstens sehr ungezwungen zum Ausdrucke des von uns angenommenen Gedankens) gelautet, wie folgt:

Γαίης πορθητήν μ' ἐλθόντα πόθ' ἥδε κέκευθε
Στήλη 'ν ᾿Αργείων θυμὸν ἀφέντα πόλει.

Die jetzt in Ruinen liegende Metropolitankirche zu Argos, an deren Mauer sich unsre Inschrift heut zu Tage befindet, stand vielleicht an der Stelle des alten Demetertempels. — Was übrigens das Basrelief über unserer Inschrift, *wenn* es ursprünglich dazu gehörte, zu bedeuten habe, ob ein Todtenopfer oder was sonst, wagen wir kaum zu vermuthen, geschweige denn entschieden zu bestimmen.

4. Hr. M. I. R. *Pacho* *) in seiner „Relation d'un voyage dans la Marmarique etc. Paris (1827 und 1829)" gibt im zweiten Bande auf Planche LXXXVI. unter andern eine zweizeilige Grabschrift in möglichst getreuer Copie, wie man aus der nachgebildeten besondern Art und Form der Schriftzüge schliessen muss. Für *E* und *Σ* sind *fast* durchaus die runden Formen gebraucht. Alle Buchstaben müssen auf dem Steine erhaben gearbeitet gewesen sein; wenigstens ist in der Nachbildung jeder Buchstabe nicht durch einfache Striche, sondern durch lauter einander parallel laufende Doppellinien bezeichnet, z. B. *I* durch 2 parallele Perpendicularstriche, die unten und oben durch rundlich sich erhebende Querstrichlein zusammenhängen; *O* durch zwei concentrische Kreislinien u. s. w. Die ganze Inschrift lautet, so weit sie erhalten ist, ungefähr so, wie sie H. gegeben hat (ein Paar kleine Abweichungen werden wir an ihrem Orte bemerken). Unter den zwei mit einigen Lücken in der bezeichneten Schriftart ausgeführten Zeilen stehen, ungefähr unter den mittelsten Buchstaben der zweiten Zeile, in wenigstens zweimal kleinerem Maassstabe und in gewöhnlicher, durch einfache Striche angedeuteter Schrift die Buchstaben *ΔΑΟ ΟΣ*. Links von diesen Buchstaben ist eine bis an die vordersten 2 Buchstaben der zweiten Zeile reichende, und über die zweite Linie bis zu den Buchstaben *ET* und unter ihr bis zu dem Buchstaben *Δ* sich erstreckende Verwitterung (oder sonstiges Verderbniss) des Steines angedeutet; daher in der zweiten Zeile zwischen *OK* und *ETHΣ* eine Lücke, welche 8—9 Buchstaben fassen könnte; daher Ungewissheit, ob *vor* den oben erwähnten Buchstaben *ΔΑΟ ΟΣ* vielleicht noch andere gestanden oder nicht. Dass rechts hin nach *ΟΣ* noch andere Buchstaben gefolgt wären, ist auf keinerlei Weise angedeutet. — Diese Inschrift nun hat zuerst im Anhange zum ersten Bande der Pachoschen Relation (pag. 404) Hr. M. *Letronne* zu ergänzen und verständlich zu machen gesucht. Ihn berichtigend gab sie Welcker in der von H. angeführten Art. Durch beide Versuche nicht befriedigt machte H. selbst einen dritten, nach welchem die Inschrift wenigstens um ein Distichon länger sein müsste, als sie wirklich ist. Das *erste* Distichon würde nämlich nach ihm gelautet haben:

Θευπρόπος ἐνθάδε κεῖμαι ἐὼν ἐν τοῖσιν ἄριστος,
ὀγδωκονταέτης, πάντα τ' ἐόντα σοφὸς,

das *zweite* Distichon müsste ungefähr (nach Homer) den Sinn der Worte ausgeführt haben „*καὶ τὰ μετεσσομένοισι γενησόμενα, πρό τ' ἐόντα.*" — Wir unsers Theils, wenn wir gleich die Versuche der Herren Letronne und Welcker keineswegs als ganz gelungen betrachten können, so müssen wir doch die besonnene Mässigung rühmen, mit welcher sie sich innerhalb der Gränzen des urkundlich Gegebenen gehalten haben; wogegen wir auch hier wiederum Hrn. H.'s Beginnen,

*) So, nicht *Paccho*, heisst der Verfasser.

zu dem urkundlich Gegebenen noch *ein ganzes Distichon willkürlich hinzuzudichten*, als durchaus verwerflich bezeichen müssen. Entweder als *ein* Distichon musste H. die Inschrift herstellen, oder, da der Philolog mit den alten Ueberlieferungen niemals eitles Spiel treiben soll, jeden Versuch der Herstellung ganz unterlassen. — Uebrigens hat Hr. H. auch im ersten Distichon, ausser den auf dem Steine selbst deutlich genug erhaltenen Worten ἐνθάδε, ἐν τοῖσιν ἄριστος und σοφός, nur noch πάντα zufällig getroffen, alles Uebrige theils willkürlich verdorben, theils verfehlt. — Die Inschrift beginnt nämlich auf dem Steine mit den Buchstaben oder Worten: *ΘΕΤΠΕΘΡ.. ΕΝΘΑΔΕΙΚΕ'''...*, womit offenbar nichts anderes ausgedrückt war als: „*Hier liegt N. begraben.*" Da nun Θ ε ύ π ε θ ρ ο ς, was die Steinschrift anzudeuten scheint, kein uns bekannter Name ist, so frägt sich, welcher Name ursprünglich auf dem Stein möge gewesen sein. Nach unserm Dafürhalten gewiss nicht Θ ε ύ π ρ ο π ο ς, wie Welcker, noch weniger das Appellativum θεύπροπος, wie H. annimmt; sondern, da die runden *E*- und *Σ*-Formen, auch *O* nnd *Θ*, leicht zu verwechseln sind, so mögen die Buchstaben *ΕΘ* für *ΣΟ* zu nehmen, und dann durch Versetzung des *Σ* vor *Π* der Name Θεύσπορος (Deo satus) zu gewinnen sein. — Dann, wenn wir die Buchstaben *ΣΘΝ*, welche nach obigen zunächst folgen, vor der Hand übergehen, so sagen die darnach kommenden (welche H. nicht vollständig angegeben hat) *ΕΝΤΟΙΣΝΑΡΙΣΙΟΣ* — da auf dem Steine innerhalb des Bogens des runden *Σ* in dem Worte *ΤΟΙΣ* noch ganz deutlich ein *I* eingeschrieben steht, und da der drittletzte Buchstabe *I* offenbar nur aus Versehen des Steinhauers oder des Copisten der Inschrift statt *T* gesetzt ist — ganz deutlich und vollständig: ἐ ν τ ο ῖ σ ι ν ἄ ρ ι σ τ ο ς. — In der zweiten Zeile ferner ist durch *ΟΚ........ΕΤΗΣ* wieder ganz offenbar als einzig mögliches Wort ὀ κ τ ω κ α ι δ ε κ έ τ η ς angedeutet. Das letzte Wort endlich, auf dem Steine *ΣΟ·ΦΟΣ* (denn das Ringelchen, welches bei H. als ein kleines o zwischen *O* und *Φ* unten auf gleicher Linie mit diesen erscheint, ist nach Leake's Nachbildung nur ein fast ganz oben zwischen jenen 2 Buchstaben gesetzter Punkt, in oben beschriebener Schriftart durch ein einfaches Ringelchen angedeutet und dient, selbst ohne Bedeutung, bloss dazu die Buchstaben weiter aus einander zu halten) also das letzte Wort der Inschrift ist ganz entschieden kein anderes als σοφός. Stellen wir das bisher Gewonnene zusammen, so haben wir:

Θεύσπορος ἐνθάδε κεῖ(ται) — — ἐν τοῖσιν ἄριστος
Ὀκτωκαιδεκέτης — υ υ — υ σοφός.

d. h. wir wissen, dass hier ein *achtzehnjähriger* Jüngling begraben liegt, welcher im Leben (höchst wahrscheinlich) Theusporos genannt, ἐ ν τ ο ῖ σ ι ν ἄ ρ ι σ τ ο ς und σ ο φ ό ς war. Und fragen wir nun, wie die kleine Lücke im ersten und die grössere im zweiten Verse noch auszufüllen seien, so leuchtet vor allem die Nothwendigkeit von selbst ein, dass hinter κεῖται mit dem Relativum ὅς das Folgende angeknüpft

werden muss. Dazu brauchen wir dann ein Redewort, wie ἦν, ἐγένετο u. dgl. Dies finden wir in den hinter ὀκτωκαιδεκέτης folgenden Buchstaben *ΤΙΛΕΤΟ*, welche, sobald man statt *Λ* nur *Λ* setzt, *ΤΙ* aber in *Π* verwandelt, *ΠΛΕΤΟ*, und, wenn man noch dazu entweder das vorhergehende runde *Σ* als rundes *E* wiederholt oder annimmt, dass *ΤΙ* aus den zwei an einer Linie vereinigt gewesenen Buchstaben *ΞΠ* (*ΞΤΙ*) *) in die Copie der Inschrift gekommen sei, das vollständige *ΕΠΛΕΤΟ* geben. Füllen wir endlich die kleine Lücke hinter unserm ἔπλετο mit den Buchstaben *ΠΑ*— aus und lesen diese mit den darauf folgenden drei Buchstaben *Ν Τ Α* in ein Wort zusammen, so erhalten wir *ΠΑΝΤΑ*, als vollkommen passendes Bestimmungswort zu σοφός, und damit den Satz: ὅς ... ἔπλετο πάντα σοφός. Und fassen wir jetzt die in der ersten Zeile nach unserm ὅς folgenden 2 Buchstaben *ΘΝ* als das Particip ὢν, was unter Voraussetzung unserer bisherigen Annahmen die Construction erfordert, so lautet, alles zusammen gestellt, was wir über die einzelnen Partieen gesagt und angenommen haben, unsre Inschrift im Ganzen folgendermaassen:

> Θεύσπορος ἐνθάδε κεῖται, ὅς ὢν ἐν τοῖσιν ἄριστος,
> Ὀκτωκαιδεκέτης ἔπλετο πάντα σοφός.

Wollte Jemand gegen diese Herstellung unserer Inschrift einwenden, dass wir von den in der Leake'schen Copie ziemlich weit aus einander gehaltenen Buchstaben *Ο*, *Ν*, *Τ*, *Α* in der zweiten Zeile das *Ο* mit *ΕΠΛΕΤ*, die 3 übrigen aber mit dem eingeschalteten *ΠΑ* zu dem Worte Πάντα ganz willkürlich zusammen gefasst hätten, so würden wir uns gegen diesen Vorwurf willkürlichen Verfahrens dadurch zu verwahren suchen, dass wir die Schuld des Scheins auf den Steinmetz hinüberschöben; denn dieser hat sehr augenscheinlich, nachdem die Buchstaben der Worte οκτωκαιδεκετηςεπλετ zusammenhängend in den Stein gegraben waren, zu spät bemerkt, dass die noch übrigen 11 Buchstaben des Pentameters, im Zusammenhange fort geschrieben, die untere Zeile für das Auge des Lesers unverhältnissmässig kürzer als die obere würden erscheinen lassen, und hat darum, freilich willkürlich und wenn man will ungeschickt, diesen Rest der Buchstaben einzeln und in Partieen so aus einander gehalten, dass die letzte Partie *ΑΣΟ·ΦΟΣ* ungefähr unter dem vorletzten Buchstaben der obern Zeile *endigte*, gleichwie ὀκτωκ. ungefähr unter dem zweiten derselben vorn *angefangen* hatte.

5. In Raph. Fabretti's Inschriftensammlung findet sich Cap. VI. No. 100 (Pag. 465) folgende, griechisch verfasste, aber in lateinischer Schrift dargestellte Grabschrift:

---

*) Auch die eckige *E*-Form kömmt im ersten Verse der Leake'schen Abschrift 2 Mal vor.

EVRESIN ENTHADE
GE CATECHITHA
NATOEOLACHVSA
METERATENEVTE
CHNON *) EVDEMONES
PARHODITAE.

nebst beigegebner latein. Uebersetzung von Fabr. *Euresin hic terra continet mortem sortitam matrem fecundam felices viatores* i. procedatis.

Nach dieser Uebersetzung meinte Welcker die Inschrift griechisch ohne allen Zweifel richtig so schreiben zu müssen:

Εὔρεσιν ἐνθάδε γῆ κατέχει θανάτοιο λαχοῦσαν
Μητέρα τὴν εὔτεκνον. εὐδαίμονες ὦ παροδῖται.

Herm. (a. a. O. Seite 327 f.) deckt sehr richtig drei Fehler auf, welche diese Herstellung des Epigramms durch W. als getroffen anzuführen durchaus verbieten, und fügt alsdann hinzu: „Sed tria illa vitia omnia facillime removeri potuerant, si sic scriptum esset:

Εὔρεσιν ἐνθάδε γῆ κατέχει θανάτοιο λαχοῦσαν,
Μητέρα τὴν εὔτεκνον Εὐαίμονος, ὦ παροδῖται.“

Hiedurch sind nun allerdings, wir geben es zu, die drei Welcker'schen Fehler entfernt; aber das Epigramm ist darum (und dies war denn doch die Aufgabe) noch keineswegs richtig hergestellt. Die Einführung eines selbstgeschaffenen Eigennamens in eine Stelle, die einen solchen nicht als schlechthin unentbehrlich fordert, ist an sich schon höchst bedenklich, und aus dem latein. geschriebenen eudemones (was für das griechische *εὐδαίμονες* dgl. gesetzt sein kann) *Εὐαίμονος* (lat. geschrieben euaemon. od. euemonos) zu bilden scheint etwas gewagt zu sein; dazu kömmt die nach unserm Gefühle unschickliche Bezeichnung der Verstorbenen als „der *kinderbeglückten* Mutter Euämons;“ ferner ist die Einschaltung des *ὦ*, an sich nicht nöthig sondern bloss durch die Noth des Metrum herbeigeführt, eine zu starke Abweichung vom Originale; die in solchem Zusammenhange wie hier hinten nachschleppende Aufforderung „*ὦ παροδῖται*“ ist wohl ohne Beispiel; endlich das ganze Epigramm dürfte gar wohl etwas sinnvoller gewesen sein, als es nach H.'s Fassung zu sein scheint.

Nach uns liegt der Hauptfehler dieser Inschrift in den dem Metrum widerstrebenden Worten „ten eutechnon,“ so dass mit Beibehaltung dieser 2 Worte (*τὴν εὔτεκνον*) das Epigramm nicht in's Reine gebracht werden kann, wie schon die misslungenen Versuche Welcker's und Herm.'s zur Genüge beweisen. Wir vermu-

*) So bei Fabr., nicht EVTECHNOV.

then daher, um zugleich für das Metrum und für eine nicht unpassende nähere Bestimmung des Sinnes zu sorgen, dass der Verfasser des Epigramms geschrieben habe: *Μητέρα πέντε τέκνων*; dass aber dies hernach unter der Hand desjenigen, welcher das Griechische in latein. Schrift umsetzte, durch Verwechslung des *Π* mit *T* zuerst in *tentetechnon*, dann, weil dies sinnlos war, durch Rathen in *ten* tetechnon, ten etechnon, *ten eutechnon* übergegangen sei. — Die letzten zwei Worte endlich unserer Inschrift „*eudemones parhoditae*" sind unsers Erachtens wieder durch Umsetzung des Griechischen in lat. Schrift aus *εὐδαιμονοίης, παροδῖτα* *) entstanden; denn leicht ward mit Ueberspringung des *I* statt EVDEMONIES bloss EVDEMONES, und dann, mit scheinbarem Rechte, diesem entsprechend auch PARHODITAE geschrieben; wenn nicht gar vielleicht das auf dem Steine durch Verlängerung des letzten Striches von *N* mit angedeutete *I* bloss vom Copisten übersehen und in Folge dieses Versehens auch das letzte Wort verdorben worden ist. Unsre Grabschrift wird demnach, meinen wir, mit aller Wahrscheinlichkeit in ihrer ursprünglichen Fassung hergestellt, wenn man sie so schreibt:

Εὔρεσιν ἐνθάδε γῆ κατέχει θανάτοιο λαχοῦσαν
Μητέρα πέντε τέκνων. Εὐδαιμονοίης, παροδῖτα.

So viel über einige von Hrn. H. in den Opusculis behandelte Inschriften. Von ihm ab wenden wir uns nun zu dem „*Corpus inscriptionum graecarum*" von Aug. Böckh, um zu sehen, ob wir auch in diesem mit anerkannter Meisterschaft gearbeiteten Werke doch vielleicht einige Kleinigkeiten finden werden, welche sich allenfalls noch besser mögen herstellen und erklären lassen, als bisher geschehen ist.

1. Zuerst nehmen wir aus Vol. I. Fasc. 1. No. 5. (pag. 12 sq.) die „*Inscriptio vasculi in Magna Graecia reperti etc.*"

Nachdem sich Hr. B. über die Schriftart erklärt und (mit Buttmann) seine Meinung ausgesprochen hat, dass die Inschrift ohne Zweifel ein heroischer Hexameter sei, fährt er fort: „Literae sunt hae:

ΔΙΣΠΕΠΤΑ (vel *Γ*) *ΙΡ* (vel *Δ*) *ΟΣΤΟΙΟΝΝΤΕΠΑΣΑΤΟΧΕΕΝ*.

In imagine supra posita duo viri nudi ... dextera gladium exserentes, aggrediuntur hominem supplicem inter eos constitutum, qui inermis et nudus est .... Putatur Dolon esse ..., quem Diomedes et Ulysses exploratorem prehendunt et occidunt (Iliad. *κ'*.), etsi hi tres omnes apud Homerum armis bene muniti sunt. Inscriptio ipsa,

*) Dies hat auch Hr. H. für möglich erkannt, ohne jedoch wirklich Gebrauch davon zu machen.

ut nunc comparata est, non potest explicari .... Buttmannus conicit δὶς πεπτοιηκώς. Nec tamen aptum illud δὶς videtur .... Equidem in hoc titulo plane nihil me videre fateor: siquid tamen proponendum est, etsi apud Homerum solus Diomedes Dolonem interfecisse dicitur, istud δὶς, quod in hac imagine et ille et Ulysses destricto Troianum ense invadunt, ad duplex vulnus adactum retulerim." Und dem zufolge schlägt er vor:

„Δὶς πεπληϊγὼς τοῖόν νυ ἐπάσατ' ὄχημα,

Bis percussus talem nactus est currum," fügt aber bei: „Quae ut mihi ipsi non placent, sic etiam aliis non magnopere arrisura esse arbitror."

Sonderbar, dass sich Hr. B. nicht durch die von ihm selbst richtig erkannte Abweichung der bildlichen Darstellung auf der Vase von der Erzählung bei Homer, und nicht durch das ebenfalls von ihm selbst anerkannte Misslingen seines Versuches die Inschrift unter jener Voraussetzung herzustellen von dem Gedanken an die Dolonie hat abbringen lassen! Nach uns, um unsre wie wir meinen ganz nahe liegende Ansicht mit einem Worte auszusprechen, sind — die zwei *bewaffneten* Männer des Bildes *Orestes* und *Pylades*, der wehrlose Supplex, auf den jene mit gezückten Schwertern losgehen, *Aegisthos*. Die unter diese Vorstellung gesetzte Inschrift aber lautet, wenn wir von den 2 oben als zweifelhaft bezeichneten Buchstaben den ersten als *Γ*, den andern als ein im Schreiben in *Δ* verdorbenes *K* nehmen, und zwischen die 2 *E* in *OXEEN* die 2 Zeichen *YT* einschalten, folgendermassen:

ΔΙΣΠΕΠΥΓΙΚΟΣΤΟΙΟΝΝΥΕΠΑΣΑΤΟΧΕΥΤΕΝ

d. h. in gewöhnlicher Schriftart nach unsrer Weise dargestellt:

Δὶς πεπυγικὼς τοῖόν νυ ἐπάσατ' ὀχευτήν.

Kein heroischer Hexameter, sondern ein in der ersten Hälfte *trochäisch* in der andern *daktylisch* ablaufender Vers, welcher in bildlichem Ausdruck sehr deutlich zu sagen scheint, was nach unserer Annahme das geschichtliche Verhältniss der Personen erfordert, nämlich „dass Aegisthos, nachdem er zweimal *hinterrücks* (durch Verführung Klytemnestra's und durch Ermordung Agamemnon's) *gesündigt*, jetzt von Orestes (mit Pylades) *hinterrücks* überfallen und getödtet, Gleiches mit Gleichem vergolten empfangen habe."

2. Eine andere kleine Inschrift, über welche nach Vielem, was darüber von Andern vorgebracht worden ist, auch wir ein Wort vorzubringen wagen wollen, ist die, welche B. im 1. Heft unter No. 12. (Pag. 31 sqq.) mit Recht als einen glücklichen Fund freudig behandelt und nachgewiesen hat, dass sie als Inschrift, die auf einem der von dem Pisistratiden Hipparchos in der Mitte zwischen der Stadt Athen und je einem Demos gesetzten Hermen gestanden, zu

betrachten sei. Und *hiegegen* haben wir nichts einzuwenden. Wenn aber Hr. B. das Ganze so lies't:

Ἐν μέσσῳ γε Θρίης τε καὶ ἄστεος, ἄνερ, ὅθ' Ἑρμῆς.

so müssen wir offen bekennen, dass uns ausser den in der Fourmont'schen Abschrift unverstümmelt gegebenen Worten *Θρίης τε καὶ ἄστεος* und *Ἑρμῆς* alles übrige nur erkünstelt und nicht auf überzengliche Weise gerechtfertigt scheine. Ohne uns hier anf umständliche Auseinandersetznng alles Einzelnen einzulassen, sagen wir bloss im Allgemeinen: Nach den Worten im Dialoge *de lucri cupidine* „*ἐν μὲν τοῖς ἐπ' ἀριστερὰ τοῦ Ἑρμοῦ ἑκάστου ἐπιγέγραπται λέγων ὁ Ἑρμῆς ὅτι ἐν μέσῳ τοῦ ἄστεος καὶ τοῦ δήμου ἕστηκεν*“ zu schliessen darf in dem Verse das Wort *ἕστηκε* eben so wenig fehlen als das andere *ἐν μέσῳ*. Jenes ist in der Fourmont'schen Copie von vorn herein in den Buchstaben, welche B. in sein *μέσσῳ γε* umwandelte, unverkennbar, wiewohl etwas corrupt, in *ΗΕΣΘΕΚΕ* oder *ΗΕΣΘΗΚΕ* erhalten; das andere muss und kann aus den 6 Bnchstabenresten bei Fourmont vor dem letzten Worte *ΗΕΡΜΕΣ* eben so leicht, ja leichter als das Böckh'sche *ἄνερ ὅθ'* gewonnen werden. Die Fourmont'sche Hermesinschrift muss demnach, mit Einsetzung eines Localadverbs (z. B. *τῇδε*) am Anfang des Verses, nach aller Wahrscheinlichkeit so gelesen werden:

Τῇδ' ἕστηκε Θρίης τε καὶ ἄστεος ἐν μέσῳ Ἑρμῆς.

Nach diesen zwei im ersten Hefte enthaltenen Inschriften wollen wir nun auch noch ein Paar von denen des *zweiten* Heftes etwas genaner nntersuchen.

3. Seite 310 gibt Hr. B. unter No. 173 (nur in etwas anderer Schriftart) Folgendes:

„*ΤΩΙΩΝΔΕΑΝΔΡΩΝΕΗΠΟΛΙΣΟΠΟΤΑΝΑΥΤ* ...
ΧΘΡΟΙΣΤΗΣΑΙΕΝΖΗΝΙΤΡΟΠΑΙΟΝΕΔΟΣ

In altero latere eiusdem lapidis:

ΤΟΛΕΝΟΝΕΥΚΛΕΑΛ.ΟΡΙΚΑΙΧΕΡΙΤΟΝΔΕΠΡΟΣΑ.ΡΟΣ
..... *Σ.ΟΚΡ..ΚΟΝΩΛΕΣΕΘΟΥΡΟΣΑΡ*$_{ΕΑ}$.
.... *ΞΟΧΑΣ.*“

Die ersten 2 Reihen lies't B. so:

Τοιῶνδ' ἀνδρῶν ἡ πόλις ὁππόταν αὖτις ἁμάρτῃ,
ἐχθροὶ στήσαιεν Ζηνὶ τροπαῖον ἕδος.

mit der Bemerkung: „Epitaphium est in *plures* milites.“

Ueber den andern Theil der Inschrift sagt er: „Sed alterius lateris epigramma *unum* laudare videtur; neque id expedio. Coniicio:

Κτώμενον εὔκλειαν δορὶ καὶ χερὶ τόνδε πρὸς ἀνδρὸς
....., ...ον ὤλεσε θοῦρος Ἄρης.

Initio secundi versus videtur adiectivum ad *ἀνδρὸς* perisse, deinde nomen viri celebrati, e. c. *Πλειστόκριτον.*“

Dagegen bemerken wir: Die von B. vorgeschlagene Ergänzung der ersten Inschrift kann nicht als treffend angenommen werden; denn schon die äusserliche Anordnung der Zeilen, dass der Anfangsbuchstabe des Pentameters weiter nach der linken Hand gestellt sein soll, als der des Hexameters, hat keine Wahrscheinlichkeit für sich, um so weniger, da der Pentameter, an sich schon kürzer als die obere Zeile, durch Böckh's Zusatz am Ende des Hexameters vollends um das Spatium von 8 Buchstaben kürzer erscheinen würde als jener; dann ist der Hexameter nach B. so lahm, dass man ihn einer öffentlichen Inschrift im alten Athen nicht zumuthen darf; von den Buchstaben *EH* den ersten, weil man ihn nicht zu brauchen weiss, als durch Versehen des Steinmetzen in die Inschrift gekommen, ganz auswerfen, wie B. gethan hat, ist nicht zu gestattende Willkür; die Verwandlung des *ΟΠΟΤΑΝ* in ὁπόταν, die Ergänzung von *ΑΥΤ* zu αὖτις und das hinten angehängte ἁμάρτῃ, wozu die Beschaffenheit des Steins keine Veranlassung scheint gegeben zu haben (wenigstens finden wir darüber nichts bemerkt), sind jeden Falls lauter problematische Dinge, ja es könnten gerade sie, als erst durch Nachhilfe eines Bearbeiters der mangelhaften Urkunde in die Inschrift gekommen, sogar an allen andern Inconvenienzen schuld sein, welche wir oben gerügt haben. Dazu kömmt endlich noch, dass der Optativ στήσαιεν in dem Sinne, den er hat, als Wunsch „möchten die Feinde ein Siegesdenkmal errichten!" zum Ganzen nicht passt, und dass, wenn in's Ganze passender Sinn kommen sollte, στήσαιεν ἂν oder στήσουσι stehen müsste. Wenn ferner die 2 Inschriften auf 2 Seiten desselben Steines, wie wahrscheinlich, zu *einem* Ganzen gehören und auf dieselbe Person (oder Personen) Bezug haben sollen, so ist, da das zweite Epigramm, wie in dem Fragmente davon noch offen da liegt, nur *einem* Manne gilt, die Böckh'sche Herstellung der Inschrift als *mehrern* Männern geltend gewiss verfehlt. — In der andern Inschrift hat B. auf jeden Fall *Α.ΡΟΣ* ganz willkürlich und ungebührlich zu ἀνδρός ergänzt: *willkürlich*, da er eine Nothwendigkeit gerade dieser Ergänzung nicht dargethan hat, nnd ohne Herstellung des Ganzen eine solche nicht darthun kann; *ungebührlich*, weil er *zwei* Buchstaben einsetzte, wo auf dem Steine nur für einen einzigen Raum gegeben ist. Endlich die auf dem Steine noch sichtbaren Wortüberreste .....*Σ.ΟΚΡ..ΚΟΝ* sind von Hrn. B. so viel wie gar nicht benützt, wenn er bloss die Meinung ausspricht, dass sie ein Epitheton zu ἀνδρός und den Namen des gefeierten Mannes (z.B. Πλειστόκριτον) enthalten zu haben scheinen: nur *wirkliche* Ausfüllung der Lücken mit *bestimmten* Worten unter möglich genauester Berücksichtigung der gegebenen Buchstaben und ihrer Distanzen würde ein Urtheil darüber möglich machen, ob man das Epigramm für hergestellt ansehen könne, oder ob nicht.

Haben wir im Bisherigen die Behandlung der vorliegenden Inschrift von Hrn. B. bestritten, so wollen wir jetzt auch angeben, wie wir dieselbe glauben herstellen zu können. Nach uns machen beide

scheinbar nicht zu einander passende Inschriften wirklich nur *ein*, *einem* Manne geltendes Ganze aus. Der Stein, auf dem sie stehen, (von dem wir leider mehr nicht wissen, als dass er „Athenis, ad ecclesiam Catholicon" gefunden worden) mag, etwa als ein grosser Würfel, einer Statue zur Unterlage gedient haben. Auf der *Vorderseite* dieser Unterlage standen dem Beschauer der Statue zuerst in's Auge fallend (wir geben sogleich die ganze Inschrift, wie wir sie ergänzen zu müssen glauben, unter dem Vorbehalte unsre Erklärung über das Einzelne nachtragen zu dürfen) die Worte eingegraben:

Κτώμενον εὔκλειαν δορὶ καὶ χερὶ τόνδε πρὸς ἄκροις
Αἴνοις Σωκρατικῶν ὤλεσε θοῦρος Ἄρης.

Ging dann der Beschauer seitwärts, so fand er auf einer der *Nebenseiten* unseres Steines die zur Inschrift der Vorderseite gehörende Reflexion:

Εἰ τοιῶνδ' ἀνδρῶν εἴη πόλις, οὔποτ' ἂν αὐτῆς
Ἐχθροὶ στήσαιεν Ζηνὶ τροπαῖον ἕδος.

Unsre Annahme, dass der Mann, welchem die Inschrift galt, zu Hause Philosoph, im Felde muthiger Kämpfer gewesen sei und, indem er zum Ruhme sokratischer Weisheit hinzu sich auch noch den des Helden im Kriege zu erwerben strebte, den Tod gefunden habe, scheint alle *innere* Wahrscheinlichkeit für sich zu haben, da Athen ausser denjenigen seiner Bürger, denen laut namentlichen Zeugnisses der Geschichte jener doppelte Ruhm gebührte, gewiss noch manchen andern Mann zu den Seinigen zählte, dem, wenn uns auch die Geschichte seinen Namen nicht überliefert hat, jener Doppelruhm mit mehr oder weniger Recht beigelegt werden konnte. Aber auch *äusserlich* glauben wir alles geleistet zu haben, was man von einer Ergänzung, die auf Wahrscheinlichkeit Anspruch machen will, nur immer verlangen kann, wenn wir das auf dem Stein erhaltene *Α.ΡΟΣ* in ἄκρος und durch Einfügung eines *Ι* in ἄκροις, dann in der zweiten Zeile die erste den Raum von 5 Buchstaben einnehmende Lücke bis *Σ* einschlüssig in αἴνοις, und endlich die Wortbruchstücke *ΟΚΡ* und *ΚΟΝ* durch Voranstellung *eines* und Einschaltung *dreier* Buchstaben zwischen beide Bruchstücke (wie die Copie der Steinschrift es fordert) in das Wort *Σωκρατικῶν* verwandelt haben. Für das, ungewiss ob durch Schuld des Steinhauers oder des Copisten der Inschrift, im ersten Worte gegebene *Ο* musste *Ω* gesetzt werden um das augenscheinlich allein richtige Wort *κτώμενον* zu gewinnen; darnach haben wir uns auch die zwei *Ο* in *ΟΚΡ* und *ΚΟΝ* für *Ω* zu nehmen erlaubt. — Die unter unserm Distichon auf dem Steine noch sichtbaren Buchstaben *ΞΟΧΑΣ* scheinen auf ursprünglich grössern Umfang unsers Epigramms zu deuten; allein beim Mangel genauen Berichtes über die Beschaffenheit des Steins, seine Grösse u. s. w. lässt sich über die Sache nichts sicheres urtheilen. — Im zweiten Theile unserer Inschrift haben wir im Hexameter vorn, nach Forderung der Steinschrift, zwei

Buchstaben und damit die von dem Sinne verlangte Conjunction *εἰ* angesetzt, in der Mitte *EH* als *εἴη* gelesen, *ΟΠΟΤ* in *οὔποτ'* verwandelt, und *ΑΤΤ..* zu *αὐτῆς* ergänzt, im Pentameter aber bloss den Buchstab *E* vorangestellt: lauter Aenderungen und Ergänzungen, gegen welche so von Seite der Sprache wie von Seite des Inhalts kaum irgend eine Einwendung wird gemacht werden können.

4. In demselben Fasc. 2. lesen wir unter No. 569 (Pag. 493) eine Grabinschrift, von welcher der eine Theil („in aëtomate et supercilio monumenti") nach B. die Namen angibt: *Μ. Αὐρ. Εὔτυχος Ἀσκλάπωνος Αἰξωνεύς. Ποτάμιλλα Λευκίου ἐξ Ἀζηνιέων:* wogegen wir um so weniger etwas einzuwenden haben, da dies alles auf dem Steine selbst bis auf wenige Buchstaben ganz gut erhalten ist. Dagegen, wenn der andere Theil der Inschrift („sub anaglypho"), so weit sie auf dem Steine noch lesbar ist, ungefähr lautet wie folgt:

ΔΝΕΙΩΠΕΠΟΛΛΩΝ — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —
ΑΛΛΛΕΙΜΑΤΝΟΤΠΑΝΤΑΒΟΤΛΕΤΗΣΑΦΩΣ
ΕΤΑΤΕΙΣΑΚΟΤΕΚΑΙΛΟΓΟΙΣΠΕΙΡΑΝΜΑΣΩΝ
ΖΗΘΟΙΤΟΝΕΠΙΛΟΙΠΟΝΕΝΒΙΩΧΡΟΝΟΝΚΑΛΩΣ
ΕΙΔΩΣΟΤΙΚΑΤΩΠΛΟΤΤΕΩΣΤΑΣΩΜΑΤΑ
ΠΛΟΤΤΟΤΓΕΜΟΤΣΙΜΗΔΕΝΟΣΧΡΗΖΟΝΤΑΟΛΩΣ
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

und wenn dies Hr. B. zu lesen anräth:

ἀλλ' εἰ μάτην οὐ πάντα βουλεύῃ, σαφῶς
ἐτά τ' εἰςάκουε, καὶ λόγοις πεῖραν μαθὼν
ζῆθι τὸν ἐπίλοιπον ἐν βίῳ χρόνον καλῶς,
εἰδὼς, ὅτι κάτω Πλουτέως τὰ δώματα
πλούτου γέμουσι, μηδενὸς χρῄζονθ' ὅλως.

und dazu die Bemerkungen fügt: „Vs. 4. *μαθὼν* Welckeri est correctio. Vs. 5. malus est versus in prima dipodia dactylum sequente anapaesto: accedit barbarum vitium *ΖΗΘΟΙ*. Vs. 6. *δώματα* eleganter correxit Osann. Syll. p. 99.": so haben wir dagegen nicht bloss etwas, sondern viel zu erinnern. Nämlich: Warum hat Hr. B. die erste Halbzeile des Steins: *ΔΝΕΙΩΠΕΠΟΛΛΩΝ*... ganz unbeachtet gelassen? Enthält sie wirklich nichts, was zum Verständnisse des Ganzen mitwirken könnte? Dann, wie sind die Worte *εἰ μάτην οὐ πάντα βουλεύῃ* zu verstehen? Worte, die uns, wir mögen sie so oder anders zu construiren versuchen, nicht einmal griechisch zu sein scheinen. Ebenso wenig begreifen wir, was die Worte *λόγοις πεῖραν μαθὼν* bedeuten sollen, da uns die Phrasis „*λόγοις πεῖραν μαθεῖν*" als völlig ungriechisch anklingt. Ferner, was ist gewonnen, wenn das barbarische *ΖΗΘΟΙ* in ein nicht viel besseres *ζῆθι* verwandelt, der ganze Vers aber, schlecht wie er ist, dem Verfasser des Epigramms doch vielleicht mit vollem Unrechte zugemuthet wird? Wie kann man

σώματα für das deutlich erhaltene *ΣΩΜΑΤΑ* eine elegante Correction nennen, ehe man entschieden weiss, dass es von Sinn und Zusammenhang schlechthin gefordert wird? Welchen Sinn endlich gewährt das ganze Epigramm? Oder enthalten die *sechsthalb* Verse, die uns ziemlich gut erhalten sind, nichts als lauter einzelne Trümmer von Gedanken, die nicht nur selbst kein Ganzes bilden, sondern ein solches auch nicht einmal errathen lassen? — Wir unsers Theils schliessen aus allem, was uns von der Inschrift noch mehr oder weniger deutlich erhalten ist, zumal aus den 3 letzten nur wenig entstellten Versen, dass das Ganze eine in Form der Anrede an den Beschauer des Denkmals gefasste Belehrung darüber ist, „*dass der Mensch im Leben hier oben sich mit dem Streben nach Reichthum nicht quälen soll*, *weil die Abgeschiedenen dort unten keines Reichthums weiter bedürfen* u. s. w." Diesen Sinn glauben wir mit möglich genauester Benützung der auf dem Steine noch vorhandenen Buchstaben und Worte in richtiger Sprache ungefähr so ausdrücken und damit das Epigramm selbst mit aller Wahrscheinlichkeit so vollkommen als möglich (nämlich der ersten Hälfte nach) wieder herstellen zu können:

῎Ανθρωπε, πολλῶν [χρημάτων ἐφίεσαι,
Καὶ, μὴ τυχὼν, λύπαισιν ἐκτήκει φρένας;]
᾽Αλλ᾽ εἰ μαθεῖν μου πάντα βουλεύῃ σαφῶς,
Σταθεὶς ἄκουε, καὶ λόγους πέρα μαθών.
Ζῆ τὸν ἐπίλοιπον ἐν βίῳ χρόνον καλῶς
Εἰδὼς, ὅτι κάτω Πλουτέως τὰ σώματα
Γέμουσι, πλούτου μηδενὸς χρῄζονθ᾽ ὅλως.
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Zur Rechtfertigung unsers Verfahrens mit den Zügen der Steinschrift mögen folgende Anmerkungen dienen. Das erste Wort des Steines *ΔΝΕΙΩΠΕ* ist unverkennbar unser *῎Ανθρωπε*, wenn man bedenkt, wie leicht *Α* und *Δ*, dann *Θ* und das runde *E* (welches auf dem Steine gebraucht ist) verwechselt werden, und wie *I* übrig bleibt, wenn von *P* der Bogen rechts oben hinweg genommen wird. — Die Worte „*χρημάτων ... φρένας*" sollen zur Ausfüllung der ersten und zweiten Zeile natürlich nicht so dienen, als ob wir damit die ursprüngliche Schrift meinten hergestellt zu haben, sondern lediglich um *beispielsweise* anzudeuten, wie nach unsrer Ansicht durch die ersten 2 Verse der Inhalt der folgenden ursprünglich *könnte* vorbereitet gewesen sein. — Aus *ΜΑΤΗΝΟΥ* im *dritten* Verse machten wir *μαθεῖν μου* d. h. wir setzten *Θ* statt *T*, *EI* statt *H*, und wiederholten *N* als *M*, oder wir nahmen an, dass der Steinmetz statt *NM* oder *MM* nur einfach *M* in den Stein gegraben habe u. s. w. oder wie immer sonst man diesen Ausfall eines Zeichens erklären will. — Im *vierten* Verse lesen wir *ΕΤΑΤΕΙΣ* als *σταθεὶς*, d. h. wir fassen das erste runde *E* für rundes *Σ* (wie dies auf unserm Steine durchaus angewandt ist) dann wieder (in der Mitte des Wortes) *T* des Steines als *Θ*. — Die Ver-

tauschnng des *I* mit *T* in *ΛΟΓΟΙΣ* brauchen wir kaum zu erwähnen. Wenn wir endlich in demselben Verse das von uns vermuthete πεῖρα oder vielmehr πέρα μαθών auf dem Steine durch *ΠΕΙΡΑΝΜΑΘΩΝ* *) ausgedrückt sehen, so dürfen wir wohl annehmen, dass der Steinmetz, was er oben in μαθεῖν μου zu wenig that, hier zu viel gethan und statt πεῖραμαθὼν — πεῖρανμαθ. in den Stein gegraben habe. — Im *fünften* Verse nehmen wir an, dass der Steinmetz, welcher, wie wir bereits zwei Male gesehen haben, die verwandten Laute und Lautzeichen *Θ* und *T* nicht gehörig zu unterscheiden und zu brauchen wusste, indem er *TON* auf den Stein bringen sollte, dies zuerst als *ΘΟΝ* einzugraben angefangen und schon beinahe vollendet hatte, dann aber, vielleicht von Jemand auf den Fehler aufmerksam gemacht, das richtige *TON* daneben setzte: eine Annahme, durch welche wir das barbarische ζήθοι zu entfernen und damit zugleich den metrisch richtig gebauten Vers „ζῇ τὸν ἐπίλοιπον κτλ." zu gewinnen in Stand gesetzt worden sind. — Alles Uebrige bis zu Ende des *sechsten* Verses ist selbst auf dem Steine noch vollkommen gut erhalten. — Im *siebenten* Verse endlich mussten wir, ohne einen Buchstab zu ändern, bloss die ersten 2 Worte *umstellen*, um die unserm Sinne allein entsprechende Construction der Worte zu erhalten: κάτω τὰ σώματα Πλουτέως γέμουσι, μηδενὸς πλούτου χρήζοντα ὅλως.

München. *Joh. Fröhlich.*

Beiträge zur Kritik des Textes der so genannten Progymnasmen des Hermogenes.

Ausser dem, was seit der Erscheinung der Ausgabe von Walz von ihm selbst im neunten Bande der Rhetores graeci unter der Aufschrift *Addenda et corrigenda* für die Berichtigung des Textes der oben genannten Schrift nachgetragen worden, ist noch Mehreres in derselben bis jetzt unberichtigt geblieben. Theils sind die kritischen Hilfsmittel, namentlich Doxopatri und Priscianus, nicht genau verglichen, theils, wo sie verglichen sind, nicht gehörig beachtet, theils ist auch noch keine genauere Untersuchung des Werthes der zusammengebrachten Hilfsmittel versucht worden. Sie theilen in gewisser Art sämmtlich das Schicksal der Handschriften des Theon. Wie diesen die Ordnung der Capitel, so sind jenen die Worte des Textes aus der

---

*) Das runde *Σ* statt *Θ* in diesem Worte ist vielleicht gar bloss ein Versehen des Copisten; auf jeden Fall ist *Θ* allein richtig.

berühmter und geläufiger gewordenen Schrift des späteren Aphthonius häufig aufgezwungen worden. Ihr Zeugniss ist daher an solchen Stellen mit grosser Vorsicht zu benutzen. Zuweilen kann das Zurückgehen auf Theon, der dem Verfasser unserer Schrift nicht selten als Quelle diente, auf den rechten Weg führen. Anderswo, wenn kein Verdacht einer Verfälschung der Handschriften aus dieser Quelle obwaltet, mag auch Aphthonius mit Nutzen verglichen werden. Die nachfolgenden Beiträge beschränken sich nur auf einen Theil der zu berichtigenden Stellen.

Gleich im Anfange des Buches p. 9, 3 ed. Walz. erhalten wir für *ἔτι οὖν* statt *καὶ ἔτι* noch eine weitere Auctorität an Doxopatri Homil. p. 142, 16. Die Wiederholung von *ἀξιοῦσι* wird erst durch diese Verbindung der Sätze genügend erklärt. Der Satz selbst ist eine Recapitulation der beiden vorhergehenden Sätze, in welcher *οὖν* seine eigenthümliche Stelle findet.

P. 12, 4 lautet der Text bei Walz also: *Δεῖ τινι σοφόν τι παρατιθέναι, ἀλώπηξ· μιμουμένους τὰ τῶν ἀνθρώπων πράγματα ὑποθήσεις, ἐνταῦθα οἱ πίθηκοι.* Hier ist mit Recht *ὑποθήσεις* schon von Bernhardy getilgt worden. Es steht in keiner der Handschriften an diesem Platze, sondern, wo es sich findet, ist es parallel mit dem vorhergehenden *ὑποκείσθω*, gleich welchem es nur im Hauptsatze hier sich behaupten kann, nicht aber im Nebensatze. Aber auch *ἀλώπηξ* hat keine der Handschriften. Es ist nur aus Priscianus eingeschwärzt, welcher hier, wie auch sonst zuweilen, nicht den Uebersetzer gemacht, sondern den Text selbst geschaffen zu haben scheint, gemäss der gewöhnlichen Darstellungsweise in den Fabeln, nach welcher die Schlauheit durch den Fuchs repräsentirt wird. Hiegegen könnte schon das eingewendet werden, dass der Fuchs im strengeren Sinne nur als *κακοῦργος* (Rhet. gr. T. I. p. 259, 15) oder höchstens als *φρόνιμος* (Theon c. 3, 20. *ἢ τὸν ὄνον φρόνιμον εἴποι, ἢ ἀνόητον τὴν ἀλώπεκα*) in der Fabel erscheint, nicht aber als *σοφός*. Auf jeden Fall aber wird anerkannt werden, dass der Mensch mit weit grösserem Rechte die Weisheit repräsentirt, als der Fuchs, und dass ihn der Verfasser des Buches wirklich zum Repräsentanten derselben gewählt habe, ist desshalb nicht unwahrscheinlich, weil er die von Aphthonius aufgestellte Unterscheidung der Thierfabel und der Menschenfabel ganz ignorirt und also mit Theon verworfen zu haben scheint. Wir würden demnach die Stelle so lesen: *Δεῖ τινα σοφὸν παραθεῖναι* (mit Bernhardy, oder *παρατεθῆναι*), *ἄνθρωπος ἐνταῦθα· μιμουμένους τὰ τῶν ἀνθρώπων πράγματα, ἐνταῦθα οἱ πίθηκοι.*

P. 18, 5 ist der gegenwärtige Text: *οὐκ ἠράσθη μὲν Ἰάσονος; οὐ προὔδωκε δὲ τὸ χρυσόμαλλον δέρας; οὐκ ἀπέκτεινε δὲ τὸν ἀδελφὸν Ἄψυρτον;* Hier ist zuerst eine Vermischung zweier Lesarten zu bemerken. Die eine wollte in jedem Satztheile das *σχῆμα ἐλεγκτικὸν* wiederholen: *οὐκ ἠράσθη Ἰάσονος; οὐ προὔδωκε τὸ χρυσόμαλλον δέρας; οὐκ ἀπέκτεινε τὸν ἀδ. Ἄψ.;* wie das Beispiel für das *σχῆμα*

ἐλεγκτικὸν bei Hermogenes de invent. 4, 4. p. 161, 17—20 und bei Doxopatri Homil. p. 288, 1 gefasst ist. Die andere wollte nur im ersten Satztheile das σχῆμα ἐλεγκτικὸν beobachten; die übrigen sollten eine blosse Fortsetzung des ersten Satztheiles sein, die durch μὲν und δὲ mit demselben verbunden wäre, also: οὐκ ἠράσθη μὲν Ἰάσονος, προὔδωκε δὲ τὸ χρ. δέρας, ἀπέκτεινε δὲ τὸν ἀδελφόν (ohne Ἄψυρτον); die erste Lesart findet sich rein und unvermischt in keiner der Handschriften, sondern nur in der abgeleiteten Behandlung der fünf Gestalten der Erzählung bei dem Epitomator des Aphthonius (Rhet. gr. T. I. p. 129, 5—7) und in den Scholien zum Aphthonius T. II. p. 518, 26—28, für deren Quelle wohl der Sophist Nicolaus zu halten ist. Die zweite Lesart steht in den vier Pariser Handschriften und in der Ambrosianischen, so wie bei Priscianus, welcher übersetzt: *Non amavit quidem Iasonem, prodidit aureum vellus, interfecit fratrem?* Beide Lesarten im Kampfe mit einander finden sich in der Medic. Handschrift und bei Doxopatri, von denen Dieser μὲν nach ἠράσθη, beide δὲ nach προὔδωκε, dagegen Doxopatri auch die Negation vor ἀπέκτεινε weglässt. Die durchgängige Verschmelzung beider Lesarten bietet die Turiner Handschrift. Offenbar müssen sie nun aus einander gehalten, und entweder durchaus die Negation ohne μὲν und δὲ, oder durchaus die Verbindung durch μὲν und δὲ ohne Wiederholung der Negation hergestellt werden. Für das Letztere liesse sich geltend machen: 1) dass sich μὲν nach ἠράσθη schon bei Priscianus und in allen Handschriften, selbst der Med. und Turiner findet, woraus von selbst folgt, dass das Folgende nur durch δὲ anzuknüpfen ist; 2) dass sonst eine Art von Asyndeton entstände, wovon erst im Folgenden ein Beispiel gegeben wird; 3) dass die andere Lesart gar wohl später, vielleicht mit Rücksicht auf Hermogenes de invent. l. l., sich gebildet haben kann, während es unwahrscheinlich ist, dass sie, wenn sie die erste war, später wäre verlassen worden, wie diess die Proben bei den Epitomatoren und Commentatoren des Aphthonius beweisen.

P. 18, 7 ist οἷον nach ὧδε zu tilgen, und l. 9 nach ἐφόνευσε der Zusatz καὶ τὰ ἑξῆς aufzunehmen, wie er schon l. 1 und 6 steht. Für Beides sind ausser den von Walz angeführten Handschriften auch Priscianus und Doxopatri p. 216, 18.

P. 26, 3. κατὰ τὸ ἐνθύμημα. Diese Worte finden sich nicht in der parallel gehenden Anweisung über die Behandlung der χρεία p. 22; sie fehlen bei Priscianus; sie sind auch in der nachfolgenden Ausführung übergangen. Zwar will sie Bernhardy hier einführen, und p. 27, 2 statt πῶς ἂν οὖν λαμβάνοιτο lesen: κατὰ ἐνθύμημα οὕτως ἂν λαμβ. Allein diese Aenderung entbehrt nicht nur der diplomatischen Grundlage, sondern sie würde auch eine Wendung verwischen, welche dem Verf. dieser Progymnasmen sonst nicht fremd ist. Vgl. p. 12, 1. πῶς δ' ἂν γένοιτο πιθανός; p. 13, 4. πῶς δ' ἂν τοῦτο γένοιτο. Es dürfte sonach das Besste sein, sie zu tilgen. Ihre Einschwärzung erklärt sich vielleicht durch die Bemerkung, dass sonst

ἐνθύμημα, παραβολὴ und παράδειγμα als ἀφορμαὶ λόγου mit einander verbunden sind Rhet. gr. T. VII. p. 25, 11.

P. 26, 5. ἔστω δὲ ἡ γε γνώμη. Nach den Handschriften ist γε zu tilgen.

P. 26, 8. τοῦτο δὲ ἔσται. Die Handschriften haben ausser der Turiner alle ἐστι oder ἐπί. Es ist also das Praesens herzustellen, welches nur wegen der vorhergehenden Future verändert worden zu sein scheint, aber in der Formel τουτέστι sich nicht nach dem im Zusammenhange vorkommenden Tempus richtet.

P. 29, 1. ὁ κοινὸς τόπος. Nach den Handschriften ist zu lesen: ὁ τόπος ὁ κοινός. Hiezu kommt auch das Zeugniss des Doxopatri p. 373, 3. Bei Theon hiess dieses Progymnasma schlechtweg ὁ τόπος.

P. 30, 1. προοίμια δ' οὐκ ἔσται καθαρῶς ἐν τόπῳ. Priscianus ist für οὐκ ἔστι. Er übersetzt: *non invenis*. So auch Doxopatri p. 380, 28. διὰ τοῦτο οὐδὲ καθαρῶς ἐστι προοίμιον ἐν αὐτῷ. Das Präsens hat auch Aphthonius p. 81, 4. διὸ προοίμιον μὲν ὁ κοινὸς τόπος οὐκ ἔχει, welche Stelle sichtbar an unsere Schrift erinnert.

P. 30, 6. μισεῖν προσήκει. Für die umgekehrte Stellung προσήκει μισεῖν ist auch Doxopatri p. 381, 11.

P. 30, 10. τὸ μὲν οὖν δοκεῖν. Ausser der Pariser Hdschr. hat auch Doxopatri p. 381, 15. τῷ μὲν etc., wofür ausser den von Toup. ad Longin. de subl. §. 39, 4 angeführten Beispielen auch das folgende τῇ δὲ ἀληθείᾳ spricht.

P. 32, 11. οἱ μὲν εἰς ἀνθρώπους παρετόλμησαν. Die Handschriften ausser der Turiner sind für ἐτόλμησαν, wie p. 30, 7. ὅσοι περὶ τοὺς θεοὺς τολμῶσι. Auch Doxopatri p. 381, 13 hat: οἱ μὲν γὰρ εἰς ἀνθρώπους, εἰ τύχοι, τολμῶσιν. Das folgende παρῴνησε mag hier an der Verderbung Schuld sein.

P. 34, 2. ἀπὸ τούτου πλουτεῖν ἐθέλει. Die Hdschr. haben bis auf die Turiner alle ἀπὸ τῶν φόνων. Gegen diese Lesart ist nichts einzuwenden, sobald man sie mit dem Folgenden verbindet und liest: ἀπὸ τῶν φόνων πλουτεῖν ἐθέλει, εἰ δὴ λέγοις κατ' ἀνδροφόνου. Da vorher von dem Tempelräuber die Rede war, so musste nach ἀπὸ τῶν φόνων nothwendig beigesetzt werden, dass diess nur passe, wenn man gegen einen Mörder rede. Aehnliche Beisätze finden sich Rhet. gr. T. IX. p. 234, 4. 246, 12. Die folgenden Worte καὶ τὰ παρακολουθοῦντα stehen dann mit den unmittelbar vorhergehenden in keiner grammatischen Verbindung.

P. 36, 12. καὶ ἐν τῇ ἐκβάσει. Da sich in mehreren Hdschn. diese Worte gar nicht, in anderen wenigstens καὶ nicht findet, in einer ἀποβάσει statt ἐκβάσει: so entsteht der Verdacht, dass ἐν τῇ ἐκβάσει hier nur zur Erklärung von τῷ τέλει von einem Späteren beigesetzt worden sei. Dieser Verdacht steigt noch, wenn man bedenkt, dass die Worte als Zusatz nicht hieher gehörig, als Erklärung nicht einmal richtig zu sein scheinen, wenn sie gleich auch Doxopatri p. 413, 26 adoptirt hat, wiewohl nicht ausdrücklich als in den Text unserer Schrift

gehörig. Nach dem Folgenden wird nemlich die Verschiedenheit des ἐγκώμιον und des τόπος ὑπέρ τινος nicht in den Erfolg, sondern in den verschiedenen Endzweck (σκοπὸς) gesetzt, den beide haben, und in dieser Bedeutung kommt τὸ τέλος auch sonst in unserer Schrift vor p. 52, 8. ἐκείνων δὲ τὸ τέλος ἡ θεωρία.

P. 37, 2. ψιλὴν ἔχει ἀρετῆς μαρτυρίαν. Für die umgekehrte Stellung ἀρετῆς ἔχει μαρτ. ist auch Doxopatri p. 413, 29.

P. 37, 8. μυελῷ λεόντων. Ausser den Handschriften bei Walz findet der Plural μυελοῖς auch eine Stütze an Priscianus, welcher übersetzt: *medullis leonum.* Hieher gehört ferner die Stelle in den Progymnasmen des Nicolaus Rhet. gr. T. II. p. 621, 23. ὥσπερ ἐπὶ Ἀχιλλέως, ὅτι μυελοῖς ἐλάφων ἐτράφη, καὶ ὅτι ὑπὸ Χείρωνος. Dass nemlich in jener Scholiensammlung die für verloren gehaltenen Progymnasmen des Sophisten Nicolaus uns erhalten sind, glaube ich in den Heidelberger Jahrbb. 1837. Nr. 24. p. 382 f. genügend nachgewiesen zu haben.

P. 38, 11. πολὺν ἢ καὶ μέτριον. Für ἢ μέτριον ohne καὶ ist auch Priscianus. Er übersetzt: *multum vel parvum.*

P. 39, 1. ἔτι καὶ ἀπὸ τοῦ ἀποκτείναντος. Auch bei Priscianus fehlt hier ἔτι.

P. 40, 10. ποῦ χρήσιμα. Richtiger die Turiner Handschrift: ποῦ χρήσιμον. Schon oben bei πῶς τρέφεται fand ein Uebergang vom Plural zum Singular statt, vielleicht veranlasst durch die im Singular genannten Beispiele ἡ γλαῦξ, ὁ ἵππος. Daher gleich darauf: ποδαπὸν τὴν ψυχὴν, ποδαπὸν τὸ σῶμα, welchem Numerus nun auch unser Satz angepasst werden muss. Auch Priscianus hat: *qualem habeat animum, quale corpus, quid operis aut quid utilitatis.*

P. 40, 11. καὶ ὅλοις τοῖς ἐμπίπτουσι τῷ τόπῳ χρήσῃ. Da die σύγκρισις der τόπος sein müsste, der hier gemeint wäre, dieser τόπος aber in καὶ συγκρινεῖς δὲ schon hinreichend empfohlen ist; da er ferner keine eigene Stelle für sich einnehmen, sondern bei jedem der einzelnen τόποι gleich beigebracht werden soll: nach p. 40, 4. 41, 12; da endlich an eben diesen Stellen, wo ebenfalls die σύγκρισις zur Anwendung empfohlen wird, eine solche Anweisung darüber sich nicht findet, und man keinen Grund einsieht, warum sie gerade hier nöthig sein soll: so erscheinen diese Worte an unserer Stelle vollkommen unverständlich. Sie sind aber auch nicht diplomatisch sicher. Zwei Handschriften haben τῶν τόπων, und Priscianus übersetzt: *et omnibus accidentibus locis uteris*, was auf dieselbe Lesart führt. Ausserdem haben die Pariser Hdschn. ὅλως, und schon Krehl hat dieses stillschweigend in seiner Ausgabe aufgenommen. Auf diese Weise erhalten die Worte ihren guten Sinn. Was im Anfange dieses Abschnittes gesagt ist mit den Worten: παραπλησίως δὲ καὶ τὰ ἄλογα ζῶα κατὰ τὸ ἐγχωροῦν, vielleicht nach dem Vorgange Theons c. 8, 14: τὰ δὲ τῶν ἀψύχων ἐγκώμια — ἀναλόγως ποιησόμεθα, ἀπὸ τῶν προειρημένων τόπων ἐπι-

χειροῦντες, ἐξ ὧν ἂν δυνατὸν ᾖ: das ist nach der rhetorischen Regel, dass die Rede am Ende wieder zu ihrem Ursprunge zurückkehren müsse, am Ende des Abschnittes wiederholt mit den Worten: καὶ ὅλως τοῖς ἐμπίπτουσι τῶν τόπων χρήσῃ. Sie beziehen sich nicht mehr auf die σύγκρισις, sondern enthalten eine Schlussbemerkung, dass nemlich überhaupt von den bei dem Encomium des Menschen aufgeführten τόποι die passenden oder statt der nicht passenden andere entsprechende durchgangen werden sollen, wie z. B. nicht die ἐπιτηδεύματα, sondern nur die ἔργα, vgl. Doxop. p. 431, 31. 433, 28—31. Für den Gebrauch von ἐμπίπτειν mögen folgende Beispiele hier stehen: Nicol. Progymn. p. 620, 18. ταῦτα δὲ ἢ πάντα ἐμπίπτει ἢ τοῖς ἐμπίπτουσι χρησόμεθα. Doxopatri p. 425, 13. πλὴν τοῦτο ἰστέον, ὅτι οὐ πάντα ἐν πᾶσιν ἀνάγκη ἐμπίπτειν, ἀλλ' ὅσα ἐνδέχεται, und besonders p. 433, 21. εἰ μὲν πρόσωπον εἴη τὸ ἐγκωμιαζόμενον, οἷον Θουκυδίδης ἢ Δημοσθένης, πάντα σχεδὸν ταῦτα ἐμπεσεῖται· εἰ δέ τι τῶν ἄλλων εἴη, οἷον πρᾶγμα ἢ καιρὸς ἢ τόπος ἢ ἄλογον ζῶον ἢ φυτὸν, κατὰ τὰ εὑρισκόμενα χρησόμεθα.

P. 40, 13. Ἄρτεμις εὕρηκε καὶ Ἀπόλλων. Die Med. und die Ambr. Handschrift nach der handschriftlichen Collation von Walz haben εὗρε καὶ Ἀπόλλων. Erst vor ἀπὸ τῶν χρησαμένων lassen sie καὶ weg. In der gedruckten Note sind die Varianten demnach falsch angegeben. Die Lesart der Turiner Handschrift εὕρηκε καὶ scheint dadurch entstanden zu sein, dass in der ursprünglichen Handschrift, woraus die Turiner abgeschrieben ist, εὗρε κε und über κε zur Berichtigung καὶ stand, worauf dann bei der Abschrift beides in dem Texte seinen Platz erhielt.

P. 41, 11. τὸ ἀειθαλὲς, ὡς ἡ ἐλαία. Nach den bessten Hdschn. ist εἰ ἀειθαλὲς zu lesen. Es findet hier ein ähnlicher Uebergang vom Plural zum Singular statt, wie oben p. 40, 9. 10. Auch der Zusatz, ὡς ἡ ἐλαία, den schon Priscianus, wenn auch in verderbter Gestalt, hat, fordert: εἰ ἀειθαλὲς sc. τὸ φυτόν.

P. 46, 5. ἐν αἷς ἐπικρατεῖ ὅλον τὸ ἦθος. Wie die Ambr. und die beiden Pariser Hdschn., so lässt auch Priscianus das Wort ὅλον, oder, wie die Med. Hdsch. hat, διόλου weg. Er übersetzt: *in quibus obtinent mores.* Der parallele Satz: ἐν αἷς διόλου τὸ πάθος, scheint Anlass zur Einschiebung des Wortes gegeben zu haben, das bei ἐν αἷς διόλου τὸ πάθος nothwendig ist, neben ἐπικρατεῖ aber leicht entbehrt werden kann. Die Angabe der Varianten n. 25. enthält auf jeden Fall in Bezug auf die Ambr. Handschrift eine Unrichtigkeit, da nach n. 26. in derselben διόλου an dieser Stelle ganz fehlt; vielleicht ist dasselbe auch der Fall mit der Mediceischen.

P. 47, 7. ἐναργὴς, ὥς φασιν. Die Handschriften sind für die umgekehrte Wortstellung: ὥς φασιν, ἐναργής.

P. 47, 9. καὶ καιρῶν. Wie diese Worte in einem Theile der Handschriften fehlen, so auch in denselben weiter unten l. 14

die Worte: καιρῶν δὲ, οἷον, vor εἰρήνης, πολέμου. Diese Auslassung wird in so fern bedeutend, als dieselben Worte auch bei Theon fehlen c. 11, 2., an welchen sich der Verf. unserer Schrift in diesem Cap. genau anschliesst. Hingegen liesse sich nun einwenden, dass vielleicht der Verf. dennoch etwas Eigenes gerade hier hinzugesetzt habe. Aber diese Einwendung wird durch das Nachfolgende entkräftet, wo der Verf. p. 48, 1. mit Theon die Nacht einen καιρὸς nennt, die er, wenn er zwischen χρόνος und καιρὸς so unterschieden hätte, wie unser Text will, einen χρόνος hätte nennen müssen; wo er mit demselben Theon die ἔκφρασις πολέμου p. 48, 4 als ein Beispiel hinstellt, wie wir bei Beschreibung der Sachen (τὰ πράγματα ἐκφράζοντες), nicht der καιροὶ verfahren sollen; wo er p. 49, 1 bei Aufzählung der Gegenstände der ἔκφρασις ausser den Sachen zwar χρόνους, aber keine καιροὺς aufführt, ebenfalls nach Theon. Wenn aber auch der Verf. zwischen χρόνος nnd καιρὸς dennoch hätte unterscheiden wollen, so scheint es nicht, dass es auf die Art würde geschehen sein, wie es in unserem Texte geschieht. Quintilianus 3, 6, 26., der Scholiast des Theocritus 7, 1., Ammonius de differ. vocab. v. καιρὸς nebst seinem Ausschreiber Thomas M. nnd Doxopatri Homil. p. 512, 21 ff. unterscheiden einstimmig so, dass χρόνος die unendliche, mit dem Bestehen der Welt sich gleich erstreckende Zeit, καιρὸς aber einen Theil derselben (*speciem illius temporis*), wie die Jahreszeiten, Frühling, Sommer, ferner Tag und Nacht etc. bedeutet, ganz wie bei Aphthonius p. 104, 3. Unser Verf. stände also mit seiner Unterscheidung unter den früheren, gleichzeitigen und späteren, unter den grammatischen und rhetorischen Schriftstellern ganz vereinzelt da. In keinem Falle würde aber wohl zuerst von καιροὶ, und dann erst, nachdem zwischenein die τόποι aufgezählt sind, am Schlusse von χρόνοι die Rede sein, sondern sie hätten als coordinirte Arten Eines Gattungsbegriffes neben einander gestellt werden müssen, was schon Priscianus fühlte, der desshalb beides, *temporum* und *status*, gleich nach *rerum* sowohl in der vorläufigen Aufzählung zu l. 9, als in der späteren Ausführung zu l. 14 aufführt, aber eben dadurch die Interpolation noch deutlicher verräth. Was endlich der Lesart der oben genannten Handschriften noch besonderes Gewicht gibt, ist der Umstand, dass sie im Folgenden dennoch die καιροὺς unter den Gattungsgegenständen der ἔκφρασις aufführen, indem sie l. 15 statt χρόνων δὲ mit Aphthonius καιρῶν δὲ darbieten, und dass sie also keinen Grund hatten, sie in der vorläufigen Aufzählung ganz zu übergehen, oder bei der Ausführung auszulassen, wenn sie dieselben schon vorfanden. Das Resultat dieser Bemerkungen ist demnach folgendes. Unser Verf. schliesst sich hier genau an Theon an, der zwischen χρόνος und καιρὸς nicht unterscheidet, wie auch Theocritus a. a. O., Hermogenes de invent. 3, 5. p. 111, 12. 115, 17. und der (Metropolite) von Sardes bei Doxopatri homil. p. 512, 31. nicht unterscheiden. Seine Handschriften aber sind sämmtlich interpolirt, und suchen ihn mit Aphthonius in Einklang zu bringen. Ein

Theil derselben nun hält sich an die Ordnung bei Aphthonius und schaltet die *καιροὺς* gleich nach den *πράγματα* ein, wo sich in der Ausführung die Erwähnung des Friedens und des Krieges unter dem Gattungsbegriffe der *πράγματα* nach Theon gut benutzen liess. Der andere Theil lässt den ursprünglichen Text unseres Buches so ziemlich bestehen, und setzt nur den von Aphthonius gebrauchten genaueren Ausdruck *καιροὺς* an die Stelle des unbestimmteren, vom Verf. nach Theon gebrauchten Ausdruckes, *χρόνους*, welchen die Inconsequenz der anderen Handschriften stehen liess.

P. 47, 13. *ἐκφράσεις πεζομαχίας.* Der Singular *ἔκφρασις* findet sich nicht nur ausser den genannten Handschriften auch bei Priscianus, sondern hat auch eine Stütze an Theon c. 11, 2. *πραγμάτων δὲ, οἷον ἔκφρασις πολέμου.* Verdächtig sind auch die folgenden Worte *καὶ ναυμαχίας*, nicht sowohl wegen der Handschriften, in welchen sie fehlen, da hier ein Homoeoteleuton sich als Ursache denken liesse, als wegen des in dieser Stelle sonst nirgends gebrauchten Bindewortes *καὶ*, welches bei Aphthonius p. 104, 2 nicht auffällt, hier aber wenigstens mit *ἢ* verwechselt werden zu müssen scheint, nach Priscianus, welcher übersetzt: *vel navalis pugnae.*

P. 47, 8. *παρὰ Θουκυδίδῃ.* Die Handschriften sind für den Artikel: *παρὰ τῷ Θουκυδ.*

P. 49, 2. *ἕξομέν τινα καὶ ἐκ τῆς διηγήσεως, ἐκ τοῦ καλοῦ ἢ χρησίμου ἢ παραδόξου λόγον.* Die Quelle ist die Stelle bei Theon c. 11, 7. *μετὰ τῆς παρ' ἑαυτῶν διηγήσεως ἀφορμὰς ἕξομεν λόγων καὶ ἐκ τοῦ καλοῦ καὶ ἐκ τοῦ χρησίμου καὶ ἐκ τοῦ ἡδέος.* Hiemit stimmt überein der Text des Priscianus bei Capper.: *habebimus aliquam et a narratione, de qua supra docuimus, et a bono vel utili vel laudabili rationem.* Es dürfte sonach zu lesen sein: *καὶ ἐκ τῆς διηγήσεως καὶ ἐκ τοῦ καλοῦ ἢ χρ.* etc.

P. 50, 2. *Ἰστέον δὲ, ὅτι.* Die Hdschn. sind für *ὡς* statt *ὅτι.* Jenes gebraucht der Verf. auch p. 27, 4. 33, 8. 41, 15. 42, 1. 54, 17. auf gleiche Weise.

P. 50, 11. *ἐπίσκεψιν πράγματός τινος θεωρουμένου.* Ausser den angeführten Handschriften sind auch Priscianus, Doxopatri p. 540, 11 (nebst seinem Ausschreiber, dem Scholiasten des Aphthonius p. 60, 27) und die Epitome unseres Capitels Rhet. gr. T. II. p. 657, 6 für die veränderte Stellung: *ἐπίσκεψίν τινος πράγματος θεωρ.*

P. 52, 7. *ταύτας μὲν οὖν ἐνδέχεται.* Für die Lesart: *ταύτας μὲν γὰρ ἐνδ.* ist auch Priscianus, welcher übersetzt: *hae enim possunt.* Eben so Doxopatri, welcher p. 541, 24 dafür setzt: *διότι ἐνδέχεται ταύτας πραχθῆναι*, p. 542, 28: *καθὸ ἐνδέχεται πραχθῆναι αὐτάς.* Das folgende *καὶ* vor *πραχθ.* hat demnach auch er nicht, und auch Priscianus lässt es unübersetzt.

P. 53, 5. *τῷ συμφέροντι, τῷ δικαίῳ.* Für die Umstellung der Worte: *τῷ δικαίῳ, τῷ συμφέροντι* ist ausser den Handschriften

auch Priscianus. Er übersetzt: *iusto*, *utili*, *possibili* etc. Auch befolgt der Verf. selbst die gleiche Ordnung p. 34, 6. 54, 8. und Aphthonius in der Parallelstelle p. 109, 13.

Finckh.

Beiträge zur Kritik und Erklärung des Tryphiodor.

Die fleissige und höchst verdienstvolle Arbeit des leider zu früh verstorbenen Wernicke ist so bekannt und vielfach benutzt, dass dieselbe näher zu charakterisiren ganz unnütz sein dürfte. Die folgenden Blätter sollen daher nur einerseits Versuche zur Verbesserung des Dichters selbst enthalten, anderntheils auf einige Eigenthümlichkeiten Rücksicht nehmen, welche dem Tryphiodor mit der ganzen Classe der Dichter gemeinschaftlich ist, zu denen er gehört.

Saalfeld. *H. Köchly.*

V. 20. *Φάσγανον ἐχθρὸν ἔλουσε μεμηνότος αἵματος ὄμβρῳ.*

Wernicke, der früher aus einigen Stellen des Nonnus (IV, 329. VIII, 40. XI, 91. XXII, 274. XLVIII, 278.) *αἵματος ὁλκῷ* emendiren wollte, kam später von dieser Meinung zurück, weil Tr. doch nicht überall sich der Versausgänge des N. bedient habe. Allein das Wort *ὄμβρος* ist von N. bereits auf mancherlei ähnliche Dinge übertragen worden; so wird es XVI, 345. 365. XXXII, 297. XXXVIII, 220. Metaphr. XI, 120. u. XX, 49. von einem hervorbrechenden Thränenstrom; XIII, 266. XLI, 125. von fliessendem Weine; XV, 62. vom Oele; XIV, 200. XXV, 115. 121. vom semen virile; XXII, 336. von dicht fliegenden Pfeilen gebraucht. Obgleich daher vom strömenden Blute das Wort nur einmal, so viel ich mich erinnere, im Nonnus vorkömmt, nämlich XXXII, 239:

ἐχθρῷ διψὰς ἄρουρα θελήμονι λούετο λύθρῳ,
δεχνυμένη ξένον ὄμβρον Ἐνυαλίου νιφετοῖο,

so wäre doch schon aus dem Beigebrachten dieser Gebrauch des Wortes bei Tr. hinlänglich gerechtfertigt. Nun braucht aber N. das der Bedeutung nach ähnliche Wort *ἐέρση*, wie auf ähnliche Dinge übertragen (XXXVIII, 434. auf das an den Pappeln herniederträufelnde Electron; XLI, 64. auch auf das semen virile), so vorzugsweise gern vom strömenden Blute; s. XXX, 143. XLIV, 105—276. XLVI, 30. Am nächsten aber kömmt unserer Stelle XXXI, 21, wo es vom Perseus heisst:

— δαϊζομένης δὲ Μεδούσης
αἱμοβαφῆ παλάμην ὀφιώδεϊ λοῦσεν ἐέρσῃ.

In Bezug auf jene Stellen schlug ich denn auch in den Conjectt. p. 18. vor, bei Oppian. Hal. I, 561. vom Otterngifte zu lesen: ὄμβρον ὀλέθρου, eine Verbindung, die ganz der Nonnischen Redensart ὄμβρον Ἐρώτων entspricht. — Wegen des Verbums λούειν kann ausser dem von W. Beigebrachten noch verglichen werden N. XV, 350. XXXII, 238. Paul. Silent. Amb. 14.

V. 71 fg. Τῶν δ' ἐπιμισγομένων διδύμης ἀμαρύγμασι χροιῆς
γλαυκῶν φοινίσσοντο λίθων ἕλικεσσιν ὀπωπαί.

Für γλαυκῶν, was man aus dem Medic. A. hergestellt hat, steht in den übrigen Büchern γλαυκῷ. Aber jener Genitiv lässt sich auf keine Weise vertheidigen. Denn was soll diess heissen: „die Augen *rötheten sich* durch die Kreise der *grünen* Steine.“ Vielmehr wurden, wie aus V. 69 fg. hervorgeht, den Augen grüner Beryll und blutrother Amethyst zusammen eingesetzt, so dass aus jenen beide Farben verbunden hervorblitzten.

Es hat daher gewiss Gräfe das Rechte getroffen, wenn er zu lesen vorschlägt: γλαυκὰς φοινίσσοντο u. s. w.: „die *grünen* Augen *rötheten* sich durch die Kreise der Steine,“ d. h. die Augen waren zugleich *grün* und *roth*. Zu vergleichen ist besonders Oppian Cyneg. III, 70 fg.

γλαυκιόωσι κόραι βλεφάροις ὑπὸ μαρμαίρουσαι,
γλαυκιόωσιν ὁμοῦ τε καὶ ἔνδοθι φοινίσσονται.

N. hat nur VII, 249:

— — παρθενικῆς δὲ
γλαυκὰ γαληναίων βλεφάρων ἀμαρύγματα λεύσσω.

V. 87. Οὐ μὲν ἐπὶ κνήμῃσιν ἀχαλκέες ἔξεχον ὁπλαί.

Wahrscheinlich ist zu verbessern ὑπὸ κνήμῃσιν, da die Hufe vielmehr *unterhalb* der Knöchel als an denselben sind. Vgl. κύκλον ἐϋκνημῖδα ποδῶν ὑπέθηκεν ἑκάστῳ. —

V. 40 ff. Κληϊστὴν μὲν ἔθηκε θύρην καὶ κλίμακα τυκτήν,
ἡ μὲν ὅπως ἀΐδηλος ἐπὶ πλευρῇς ἀραρυῖα
ἔνθα καὶ ἔνθα φέρῃσι λόχον κλυτόπωλον Ἀχαιῶν·
ἡ δ' ἵνα λυομένη τε καὶ ἔμπεδον εἰς ἓν ἰοῦσα
εἴη σφιν καθύπερθεν ὁδὸς καὶ νέρθεν ὀρούσαι.

In dieser Stelle hat mir immer der Vers, wo es von der an der Seite des Pferdes angebrachten Thür heisst: ὅπως — ἔνθα καὶ ἔνθα φέρῃσι λόχον κλυτόπωλον Ἀχαιῶν, Schwierigkeit gemacht, obgleich sonst keiner der Herausgeber darauf geachtet zu haben scheint. Zuvörderst fällt der Ausdruck ἔνθα καὶ ἔνθα auf; denn da Nichts, wie sonst, dabeisteht, wodurch diese Worte näher bestimmt würden, so kann man durchaus nicht einsehen, was das heissen soll: „damit die Thür hierhin und dorthin trüge die Achäer.“ Sodann aber passt eben so

wenig das Verbum *φέρειν* auf eine Thür, am wenigsten auf eine solche, wie sie hier verstanden werden muss, die ja nichts weiter ist als eine verschliessbare Oeffnung, *durch die* man vermittelst einer Leiter in das Innere des Pferdes hinein steigt. Ich zweifle daher nicht, dass die Verse so versetzt werden müssen:

> *ἡ μὲν ὅπως ἀΐδηλος ἐπὶ πλευρῇς ἀραρυῖα*
> *εἴη σφιν καθύπερθεν ὁδὸς καὶ νέρθεν ὀροῦσαι.*
> *ἡ δ' ἵνα λυομένη τε καὶ ἔμπεδον εἰς ἓν ἰοῦσα*
> *ἔνθα καὶ ἔνθα φέρῃσι λόχον κλυτόπωλον Ἀχαιῶν.*

Nun erst ist es klar, was *ἔνθα καὶ ἔνθα* bedeutet, nämlich so viel als das vorhergehende *καθύπερθεν καὶ νέρθεν*, und richtig heisst es von der *Leiter*, dass sie hierhin und dorthin, d. h. auf- und niederwärts die Achäer *trage*. Eben so richtig aber heisst die *Thür* der Weg auf und nieder zu steigen. Allein ich darf diese Stelle nicht verlassen, ohne eine andere aus dem Quintus zu besprechen, die vielleicht sonst zur Vertheidigung der gewöhnlichen Versordnung im Tr. angeführt werden könnte. Dort heisst es nämlich vom Odysseus, der, bevor die Helden aussteigen, erst nach der übernommenen Rolle umherspäht, ob kein Trojaner in der Nähe sei, XIII, 39 ff.:

> — *αὐτὸς δ' ἄρα χερσὶ θοῇσιν*
> *ἵππου δουρατέοιο μάλ' ἀτρέμας ἔνθα καὶ ἔνθα*
> *πλευρὰ διεξώϊξεν ἐϋμμελίῃ ὑπ' Ἐπειῷ.*

Hier aber können die Worte: „er öffnete leise die Seiten des hölzernen Pferdes hierhin und dorthin," auf nichts Anderes gehen, als auf die Flügel dieser an der Seite angebrachten Thür, von denen beim Oeffnen der eine rechts, der andere links zurückgeschlagen wurde. Bei dieser Gelegenheit sei es noch vergönnt, in demselben Dichter XII, 331. eine Verbesserung vorzuschlagen, wo vom Epeios gesagt wird:

> — — *ἐπίστατο δ' ᾧ ἐνὶ θυμῷ*
> *ἠμὲν ἀνωῖξαι κείνου πτύχας, ἠδ' ἐπερεῖσαι.*

Das Augment im Infinitiv *ἀνωῖξαι* kann auf keine Weise gerechtfertigt oder entschuldigt werden. Q. schrieb entweder *ἀνακλῖναι* nach Hom. *E*, 751:

> *ἠμὲν ἀνακλῖναι πυκινὸν νέφος ἠδ' ἐπιθεῖναι,*

oder, was noch näher der Schreibart der Bücher kömmt: *ἀναπτύξαι*. Letzterer Vermuthung steht aber das folgende *πτύχας* nicht nur nicht entgegen, sondern dient vielmehr dazu, sie zu bestätigen. Sogar N., der sonst sich hütet, dasselbe Wort zu wiederholen, hat öfter ähnliche Verbindungen, so X, 271. *μέλιτος γλυκεροῖο μελιχρότερος πέλε Βάκχῳ.* XXX, 116. *ψευδαλέον πόρε πένθος ἀπενθήτῳ Διονύσῳ.* XXXIII, 38. *ὅττι σε κούρην Νυμφίος ἀχλυόεις νυμφεύεται.* XXXVII, 106. *ὀργυίης ἰσόμετρος ἔην λίθος εὐρέϊ*

μέτρῳ. XLI, 102. *αὐτοτελὴς μορφοῦτο θυγατρογόνῳ γόνος ἀφρῷ.* XLV, 89. *οὐ βοέοις κεράεσσι κερασφόρος ἐστὶν Ἀπόλλων.* —

V. 113. *Ἀνδρὸς ἐπιχρίουσα μηλίχροῖ νέκταρι φωνήν.*

Es ist kaum glaublich, dass hier, wo vom Nektar bloss die *Süssigkeit*, nicht die *Farbe* zu erwähnen war, Tr. das Beiwort *μελίχροϊ* gesetzt hat. *Μελίχρους* aber heisst auch bei Quint. III, 224. *honigfarben*, und dürfte wol hier um so weniger für das einfache *μελιχρός* stehen, da sich nicht absehen lässt, warum Tr. nicht dieses wählte. Es ist daher wohl entweder *μελιχρῷ* oder *μελίφρονι* zu lesen. Letzteres Adjectiv lässt sich aus Apollon. II, 1003. *καρποῖο μελίφρονος* und übertragen aus III, 458. *μῦθον μελίφρονες* in der Bedeutung *honigsüss* belegen. Die Conjectur Gräfes *μελίθροα ν. φ.* ist aus zwei Gründen nicht zulässig, erstens, weil jene Form nicht gerechtfertigt werden kann, sodann, weil das Epitheton nach der Gewohnheit dieser Dichter sich hier nothwendig auf *νέκταρι* beziehen muss.

V. 118. f. — — *καὶ ἠερίης ἅτε πηγῆς*
ἐξέχεεν μέγα λαῖτμα μελισταγέος νιφετοῖο.

Hierzu findet sich folgende Bemerkung von W.: „Hic locus, ni fallor, unicus est, ubi epitheton *ἠέριος* fonti tribuitur, quod eodem, quo apud Homerum *μέλας* et *μελάνυδρος* de limpidis et profundis aquis dicitur, sensu accipiendum esse existimo.“ — Wie bedenklich es sei, hier das so häufig vorkommende *ἠέριος* als gleichbedeutend mit *μέλας* zu erklären, wird eine genauere Erörterung seines Gebrauches bei den spätern Epikern darthun. Ich gehe hierbei von der bekannten Auseinandersetzung *Buttmanns* im Lexilogus I, p. 118 — 122. aus. Dieser scheint mit Recht dargethan zu haben, dass in den vier homerischen Stellen (*Α*, 497. 557. *Γ*, 7. *ι*, 52.) das Adject. *ἠέριος* weiter nichts bedeute, als *früh*. Wenn er es aber in dieser Bedeutung von *ἦρι* ableiten, und der Vossischen Annahme entgegen ganz und gar von *ἀήρ* und einem hiervon abgeleiteten Adject. *ἠέριος* trennen will, so scheint mir dagegen mit grösserer Wahrscheinlichkeit angenommen werden zu können, dass *ἠέριος* von der gemeinschaftlich in *ἀήρ*, *αὖρα*, und in *ἦρι*, *ἠώς*, *αὔριον* u. s. w. liegenden Wurzel gebildet sei; dass als Grundbedeutung dieser Wurzel sich recht gut mit Buttmann p. 117 der Begriff des *Wehens* annehmen, und in allen jenen Wörtern nachweisen lässt; dass endlich das eine Adjectiv *ἠέριος* aus jener Ableitung in der doppelten Bedeutung *früh* und *luftig* sich recht gut erklären und aus den Stellen der Epiker belegen lasse; dass dagegen die Angaben der Grammatiker, als bedeute *ἠέριος* auch *dunkel* und *gross*, *unermesslich*, lediglich auf Missverständnissen beruhen.

Indem ich diess jetzt aus den Stellen der Dichter nachweise, gehe ich von der Bemerkung aus, dass *ἠέριος* in der Bedeutung *früh*,

ausser den homerischen Stellen, so viel ich weiss, nur noch an zwei Orten bei Apollonius sich findet, nämlich III, 417:

ἠέριος ζεύγνυμι βόας καὶ δείελον ὥρην
παύομαι ἀμητοῖο.

und 915: ἠερίην Ἑκάτης ἱερὸν μετὰ νηὸν ἰοῦσαν.

Dagegen findet sich in der andern von mir angenommenen Bedeutung das Wort ungemein häufig bei den spätern Epikern. Es wird von Dingen gesagt, die sich entweder in der Luft befinden, oder die sich durch die Luft bewegen, oder die sich von der Erde in die Luft erheben (*hoch*, ähnlich das homerische ἠνεμόεις), oder sonst in irgend einer Beziehung zur Luft stehen. Auch dieser Gebrauch des Wortes konnte bequem aus Homer abgeleitet werden. Denn obgleich Buttmann mit Recht auch *Γ*, 7., wo es von den Kranichen heisst: ἠέριαι δ' ἄρα ταίγε κακὴν ἔριδα προφέρονται, das Adjectivum durch *früh* erklärt hat, so lässt sich doch gewiss nicht läugnen, dass *an sich betrachtet* es eben so gut nach dem Sprachgebrauche der Spätern gefasst und *von den in der Luft schwebenden Kranichen* erklärt werden konnte.

Wir bringen nun die Stellen bei; das Wort findet sich bei Oppian. Hal. III, 203. ἠερίης ἀγέλῃσι von den Vögeln; II, 397. πνοιὴν ἠερίην von dem Athem; Cyneg. I, 48. ἠερίην θήρην vom Vogelfang; 380. ἠερίοις ὄρνισι; 480. ἠερίην ἀϋτμὴν von der Witterung der Vögel, die ein durch seine Spürkraft ausgezeichneter Hund wahrnimmt; III, 344. ἠερίοις οἰωνοῖς; ferner Orph. hymn. XX, 2. vom Zeus; XXI, 1. ἠέριαι (so!) νεφέλαι; LXXI, 6. φαντάσμασιν ἠερίοισι; LXXXI, 6. αὖραι Ζεφυρίτιδες — ἠέριαι; dann Maxum. κατάρχ. 18. ἀστράσιν ἠερίοισιν.

Eben so findet sich das Wort bei Nonnus gebraucht, der es sehr häufig anwendet; so namentlich von den *Winden:* I, 144. II, 127. III, 310. IV, 3. VI, 117. 273. VIII, 123. XIII, 386. XVI, 164. 380. XVII, 243. XXXIV, 306. XXXVII, 286. 688. XL, 457. XLIV, 23. 308. XLVI, 122. XLVII, 93. XLVIII, 785. 919. Eben so häufig finden sich bei ihm die Verbindungen: ἠέριαι κέλευθοι, πορεῖαι, ὁδοί u. s. w.; s. II, 467. 535. VI, 332. VII, 14. 315. XII, 74. XIV, 4. XVII, 151. XVIII, 281. XXII, 336. XXIII, 265. XXIV, 122. XXIX, 177. XXXVI, 33. XXXIX, 171. XL, 56. XLI, 128. 276. XLIII, 439. XLVII, 589. Aus diesen Stellen ist auch XXIV, 89. zu schreiben:

— — — ἠερίας δὲ
ἀτραπιτοὺς ἐχάραξεν, ὁμοίιος ἀστέρος ὁλκῷ,

wo die Bücher ἠερίῳ lesen. Ausserdem kömmt das Wort noch bei Nonnus vor vom *Hagel* II, 430.; vom *Regen* VII, 33. X, 296. XXXVIII, 24.; von den *Wolken* XLV, 185.; von den *Vögeln* XXXVII, 728.; vom *Staube*, der durch die Winde emporgehoben wird II, 393.;

vom *Zeus* VII, 312.; von den *Meereswogen*, die durch den Sturm emporgetragen werden XXXVI, 120.; von den *Flügelschuhen* des Perseus XLVII, 585. Eben so in der Metaphr. Iohann. III, 43:

— ἀγχιφανῆ δὲ
φωνῆς ἠερίης θεοδινέα βόμβον ἀκούεις,

91. von den *Winden*; VII, 75:

— τεὸν νόον οἶστρος ἐλαύνει
δαίμονος ἠερίοιο.

In allen eben angeführten Stellen kann gar kein Zweifel über die Richtigkeit der oben angegebenen Bedeutung des ἠέριος erhoben werden: noch bleiben drei Stellen übrig, in denen das Wort in einem andern Sinne genommen werden könnte. So könnte Jemand glauben, es werde XXVI, 185:

— — πιόντα (nämlich δένδρα)
ἠερίης ζείδωρον ἑώιον ἀρδμὸν ἐέρσης,

in Uebereinstimmung mit den homerischen Stellen der Thau *morgendlich* genannt. Allein da derselbe Begriff schon in dem Beiworte ἑώιος liegt, so ist es klar, dass auch hier ἠέριος seine regelmässige Bedeutung beibehaltend von dem Thau gesagt wird, insofern er aus der Luft auf die Erde herabträufelt. Dieselben Worte kehren wieder XL, 389:

ἠερίης ἠῷον ἐρεύγεαι ἀρδμὸν ἐέρσης.

Endlich könnte es scheinen, als ob II, 662:

ἠερίης σκιοειδὲς ἀποσκεδάσας νέφος ὄρφνης

das Wort in der Bedeutung *dunkel*, *finster* stände. Dann würde aber der Dichter dasselbe dreimal sagen. Vielmehr heisst hier die Finsterniss ἠερίη, insofern sie in der Luft über die Erde hin ausgebreitet war.

Wie Nonnus, haben auch durchweg seine Nachahmer diess Adjectivum gebraucht; so Paul. Silentiar. ecphr. eccl. I, 66. von den *Wolken*; 269. κεραίην ἠ. von dem *Regenbogen*; II, 48. ἠερίαις κελεύθοις und eben so 432; Ioann. Gaz. Ecphr. I, 266. ἠερίην ἀνεσείσατο χαίτην; 328. ἠερίῃσι κελεύθοις; und II, 255. vom *Phöbus*: ἠερίην μετάμειψε φύσιν; Coluth. 374. von den *Vögeln* ἠερίης τέκνα γενέθλης; endlich Tryphiodor selbst 608., wo von den Vögeln und Hunden, die gemeinschaftlich die Leichname verzehren, es heisst: ἠέριοι πεζοί τε συνέστιοι εἰλαπινασταί. — Aehnlich wird auch das Compositum διηέριος gebraucht; so z. B. Apollon. II, 227. IV, 954. Oppian. Cyn. I, 66. Quint. XI, 456. Tryphiod. 644.

Nachdem ich auf diese Weise die stehende Bedeutung von ἠέριος hinlänglich begründet zu haben glaube, muss ich noch zwei

Stellen des Apollonius und eine des Aratus einer etwas genauern Erörterung unterwerfen, da sogar Buttmann l. c. p. 122. nicht ganz richtig geurtheilt zu haben scheint. Zuvörderst heisst es nämlich bei Jenem I, 580. von Thessalien, welches fern am Horizonte den Blicken der Schiffenden erscheint:

> *αὐτίκα δ' ἠερίη πολυλήιος αἶα Πελασγῶν*
> *δύετο.*

Diess erklärt Buttmann *umnebelt, dunstig*. Allein da in allen Stellen, welche ich oben gesammelt habe, *ἠέριος* stets ohne den Nebenbegriff von Dunst oder Nebel gebraucht war, so ist es gewiss bedenklich, denselben hier anzunehmen, wo das Wort in seiner regelmässigen Bedeutung den bessten Sinn giebt. Denn es ist zn übersetzen: „es tauchte das gesegnete Land der Pelasger in der Luft auf." Dadurch wird recht bezeichnend die Erscheinung ausgedrückt, dass weit entfernte Gegenstände, z. B. Berge, die am äussersten Gesichtskreise emportauchen, gleichsam mit Luft und Himmel Eins zu sein scheinen, und schwer davon zn unterscheiden sind.

Eben so ist denn auch IV, 1239.

> *ἠερίη δ' ἄμαθος παρακέκλιται,*

von den unermesslichen Sandflächen Libyens zn verstehen, die ohne Abwechselung nach allen Seiten hin sich ausbreitend, endlich am fernen Horizonte mit dem Himmel selbst zn verschwimmen scheinen. Bnttmann bemerkte richtig, dass Apollonius sich selbst am bessten erkläre 1245—47,

> *οἳ δ' ἀπὸ νηὸς ὄρουσαν, ἄχος δ' ἕλεν εἰσορόωντας*
> *ἠέρα καὶ μεγάλης νῶτα χθονὸς ἠέρι ἶσα*
> *τηλοῦ ὑπερτείνοντα διηνεκές.*

Dass dagegen in demselben Dichter IV, 267. 270. *Ἠερίη* mit grossem Anfangsbuchstaben als alter Name Aegyptens zn schreiben sei, hat Wellaner aus den Zeugnissen der Lexikographen hinlänglich erwiesen; auch geht diess aus den Worten des Dichters selbst hervor: *ὅτ' Ἠερίη πολυλήιος ἐκλήιστο — Αἴγυπτος.*

Endlich im Aratus 349. soll nach Buttmann das Wort „ganz für *dunkel* und völlig einerlei mit *ἠερόεις* gebrancht sein." Es heisst dort von dem Sternbilde der Argo:

> *καὶ τὰ μὲν ἠερίη καὶ ἀνάστερος ἄχρι παρ' αὐτὸν*
> *ἱστὸν ἀπὸ πρώρης φέρεται, τὰ δὲ πᾶσα φαεινή.*

Allein auch hier nöthigt durchaus Nichts, *ἠέριος* in jener sonst nicht vorkommenden Bedeutung zn nehmen. Vielmehr sagt der Dichter, der Theil der Argo vom Vordertheil bis neben den Mastbaum sei *luftig*, d. h. bestehe nur aus Luft, werde nur von Luft ausgefüllt. Was diess aber heissen soll, erklärt er gleich durch das hinzugefügte *καὶ ἀνάστερος*.

Das Resultat des hier Zusammengestellten wird demnach sein, dass ἠέριος ausser den homerischen Stellen nur noch ein paarmal bei Apollonius *morgendlich* bedeute, sonst aber regelmässig immer *luftig* in den verschiedensten Beziehungen, allein stets ohne den Nebenbegriff des Umnebeltseins. Niemals heisst es *dunkel*, niemals *gross*, *unermesslich*. Um dieses zu beweisen, stützt man sich auf einige Glossen, namentlich auf Hesych. (I, p. 1609. ed. Alberti) ἠέριον, μέγα, λεπτόν, μέλαν, was mit denselben Worten bei Phavorin. p. 844. 27. steht; man könnte auch hinzufügen Hesych. I, p. 113. ἀερήϊον (wol ἀέριον), ἀμέτρητον. πολύ. ἀερῶδες. Allein, wie man verleitet werden konnte, diess anzunehmen, zeigt am bessten die schon erklärte Stelle des Apollon. IV, 1239., zu welcher der Scholiast bemerkt: ἠερίη· πᾶν τὸ πολὺ καὶ δαψιλὲς ἠερόεν (man möchte ἠέριον vermuthen; aber ἠερόεν steht auch im Phavorin., der diese Glosse abschrieb) λέγεται. Gewiss hat das Missverständniss dieser Stelle, wenn nicht allein, doch am meisten dazu beigetragen, dass jene Glossen entstanden. Noch leichter war der Missgriff, ἠέριον durch *schwarz*, *dunkel* zu erklären, wie es z. B. der Scholiast zu Apollon. I, 580. thut: ἠερίη, ἡ Θεσσαλία, παρὰ τὸ μέλαιναν εἶναι τὴν γῆν. Dazu ward man nicht nur durch solche Stellen verführt, wie die im Aratus, sondern es trug dazu auch die Bedeutung von ἀήρ selbst, und die Verwechselung mit ἠερόεν bei. So erklärt Hesych. ganz übereinstimmend mit ἠέριον I, 113. ἀερόεν, μέλαν. βαθύ. μέγα. und p. 1609. ἠερόεν. ἀερῶδες. σκοτεινόν. —

Aus dem Gesagten folgt mit Sicherheit, dass ἠέριος in der vorliegenden Stelle des Tr. nicht die Bedeutung *dunkel* oder *reichlich* haben kann, welche Wernicke angenommen hat. Allein das ist auch weder nothwendig, noch passend. Denn betrachtet man die ganze Stelle in Zusammenhang:

ἄφνω δ' ἀενάων ἐπέων ὠδῖνας ἀνοίξας,
δεινὸν ἀνεβρόντησε, καὶ ἠερίης ἅτε πηγῆς
ἐξέχεεν μέγα λαῖτμα μελισταγέος νιφετοῖο,

so ergiebt sich, dass nicht mit einer *Quelle*, sondern vielmehr mit einem *reichlich herabströmenden Regen* der Redefluss des Odysseus verglichen wird. Dasselbe geschieht bei Ioann. Gaz. Ecphr. I, 17 fg.

ἤδη γὰρ τρομέων ἐγκύμονος ὄμβρον ἀοιδῆς,
πείσματα φωνήεντα θοῆς ἀνέλυσα μελίσσης.

Allein hier ist das Verbum τρομέων ganz unverständlich, das weder den Accusativ ὄμβρον regieren, noch überhaupt sonst erklärt werden kann. Ich vermuthe, dass es προχέων ursprünglich gelautet hat; eine Conjectur, die auch durch unsere Stelle im Tr. so wie durch Nonnus VII, 333. unterstützt wird:

συρίζων ὑμέναιον ἐϋσμήνοιο μελίσσης
ἡδὺ μέλι προχέων, οὐ λοίγιον ἰὸν ἐχίδνης.

V. 162 ff. Ἔστη καὶ Μενέλαος. ἄγεν δέ μιν ἄγριος ὁρμὴ
Δηιφόβου ποτὶ δῆριν, ἀπηνέϊ δ' ἕζετο θυμῷ·
δεύτερον ἁρπακτῆρα γάμου λελιημένος εὑρεῖν.

Ἔστη καὶ ist eine Verbesserung *Frischlins*, da in den Büchern sich ἕστηκεν findet, woraus Schäfer ἑστήκει machte. Allein allen diesen Lesarten steht entgegen, dass hier vielmehr ein Zeitwort des *Gehens* verlangt wird; ausserdem möchte bei den letztern beiden noch der Mangel der Copula mit Recht Anstoss erregen, die in den übrigen Versen (152. 157. 159. 165. 167. 170. 171. 172. 182.) nirgends fehlt. Derselbe Vorwurf trifft denn auch die Vorschläge *Gräfes*, der ἔσπευδεν oder ἔστειχεν lesen wollte, und den Wegfall der Partikel durch folgende Worte entschuldigt: „Defectus copulae bene Menelai mentionem a reliquis videtur distinguere." Was er sonst noch versucht ἕσπετο καί, gefällt aus dem Grunde nicht, weil Tr. absichtlich verschiedene Zeitwörter gewählt zu haben scheint. Wahrscheinlich ist zu lesen: ἔστιχε καὶ Μενέλαος. Diess Verbum kömmt sehr häufig bei Nonnus vor. —

Der folgende Vers lautete sonst, in enger Verbindung mit dem vorhergehenden, also: Δηιφόβῳ ποτὶ δῆριν ἀπηνέϊ δίζετο θυμῷ, eine Lesart, die *Frischlin*, *Merri*, *Wakefield* vergebens zu verbessern bemüht waren. Was wir jetzt lesen, ist aus den beiden Mediceischen Handschriften aufgenommen worden, in denen nur mit verändertem Spiritus ἕζετο steht. Allein ἕζετο kann auf keinen Fall richtig sein. Denn abgesehen von der ganz auffallenden Verbindung: ἀπηνέϊ θυμῷ ἕζετο, was soll überhaupt hier die Erwähnung, dass Menelaus sich *gesetzt* habe? Was *Wernicke* nach *Northmorus* angenommen hat, dass sich Menelaus in das Pferd gesetzt habe, ist schon desshalb unmöglich, weil die Helden erst später nach einem Gebete an die Athene in das Pferd steigen (184 n. 85). Schön und durchaus tadellos ist die Verbesserung *Schäfers*, auf die auch *Spitzner* gekommen ist de v. Gr. her. p. 66. ἀπηνέϊ δ' ἕζεε θυμῷ. Weil aber die Endung το in allen Büchern anerkannt wird, so dürften sich doch noch andere Vorschläge darbieten, wenn gleich, was *Gräfe* vorschlägt, δ' ἵκετο nicht sehr gefällt. Es ist wol vielmehr entweder δ' ἔσσυτο oder δ' ἵετο zu lesen. Letzteres gewinnt noch einige Wahrscheinlichkeit aus Hom. *B*, 589.

— — μάλιστα δὲ ἵετο θυμῷ
τίσασθαι Ἑλένης ὁρμήματά τε στοναχάς τε.

V. 184. Εὐξάμενοι δὲ ἔπειτα Διὸς γλαυκώπιδι κούρῃ
ἱππείην ἔσπευδον ἐς ὁλκάδα.

Den durchaus unerträglichen Hiat δὲ ἔπειτα verwandelt Wernicke mit Wakefield in δὴ ἔπειτα, was aus mehrern Gründen bedenklich ist. Gräfe versucht: δ' ἐς ἔπ., δ' ἄρ' ἔπ., μετέπειτα, ohne Wahrscheinlichkeit. Mir scheint hier, nach Aufzählung der einzel-

nen Helden, das Pronomen wiederholt werden zu müssen, und ich vermuthe daher: εὐξάμενοι δ' οἳ ἔπειτα. Ueber den nicht Nonnischen Hiatus s. 175. οὐδὲ μὲν οὐδ' οἳ ἔλειφθεν. —

V. 202 fg. *Αὐτὸς δ' ἐν κεφαλῇ σκοπὸς ἕζετο· τὼ δὲ οἱ ἄμφω ὀφθαλμὼ ποθέοντες ἐλάνθανον ἐκτὸς ἐόντας.*

Wernicke fügte folgende Bemerkung bei: „Nodell. ep. crit. ad Heyn. coniicit σκοπέοντι vel σκοπέοντε ἐλ., turpi hiatu. Locus nulla correctione indiget. Vertit Northmorus: *ipse in capite speculator sedebat; amboque eius oculi externos clam desiderabant.*" Allein damit ist gar Nichts erklärt, und es dürfte sich auch jedenfalls das Participium ποθέοντες schwerlich auf irgend eine Weise erklären lassen. Dass der Begriff des *Herausschauens* oder *Spähens* hier nothwendig verlangt werde, haben Nodell und Gräfe, der besser σκοπέοντες vorschlug, richtig erkannt. Allein dieses Wort missfällt wegen des eben vorhergegangenen σκοπός; und ich glaube vielmehr bloss mit Hinzusetzung eines Buchstabens richtig zu verbessern: προθέοντες. Dieses Verbum, welches hier gewiss sehr passend von den heimlich aus dem Pferde herausspähenden Augen gesagt ist, hat auch Ioann. Gaz. ecphr. II, 152. an einer Stelle von den Augen gebraucht, die einer Berichtigung bedarf. Es ist dort davon die Rede, dass der Blitz eher gesehen, als der Donner gehört wird. Dort heisst es von 149 an:

ἀλλὰ φάος πρώτιστον ἀπ' αἰθέρος ἀνδράσι πέμπει
μαρμαρυγὴ, λαμπτῆρας ὀϊστεύουσα προςώποις,
καὶ καναχὴν μετόπισθεν· ἀρειονές εἰσιν ἀκουῆς
ὀφθαλμοὶ προθέοντες, ἀκούεται οὕνεκα μᾶλλον.

Zu dem letzten Verse bemerkt Gräfe: „Quia fulmen prius conspicitur, quam tonitru auditur, dicit, oculos auribus celeriores esse, *cum rursus fortius audiri soleat.*" Wir haben hier es mit den letzten Worten zu thun, wodurch die griechischen Worte ἀκούεται οὕνεκα μᾶλλον erklärt werden sollen. Diese sind aber durchaus sinnlos. Denn zuerst kann μᾶλλον an sich niemals heissen: *stärker;* sodann, diess auch zugegeben, kann der Umstand, dass man stärker hört, nicht als Ursache der Erscheinung angegeben werden, dass das Hören des Donners erst auf das Sehen des Blitzes folgt. Endlich handelt es sich in dieser ganzen Stelle nicht davon, ob man *stärker* hört oder sieht, sondern davon, ob das Sehen oder das Hören *schneller* geschieht. Ich gehe bei der Verbesserung dieser Stelle davon aus, dass 151. nicht der Accusativ καναχήν, sondern der Nominativ καναχή in den Büchern steht. Was kann nun klarer sein, als dass zwei Hemistichien verwechselt sind, und Joannes die Stelle so schrieb:

καὶ καναχὴ μετόπισθεν ἀκούεται, οὕνεκα μᾶλλον
ὀφθαλμοὶ προθέοντες ἀρειονές εἰσιν ἀκουῆς?

Vgl. Nonn. XVI, 181 fg.

— ἐν σκοπέλῳ γὰρ
ἐνδρομίδες πολὺ μᾶλλον ἀρείονές εἰσι κοθόρνων.

Daran schliesst sich denn sehr gut im Folgenden an:

καὶ βλεφάρων ἀκτῖνες ἐς αἰθέρα καὶ πόλον ἄστρων
ῥηιδίως ὁρόωσι, καὶ εἰς μήκιστα κελεύθων
ἐξαπίνης θρώσκουσι, καὶ ἔφθασεν οὔας ὀπωπή.

V. 207. Τηλεφανὴς ἵνα πᾶσιν ἑὴν χάριν ἀνδράσι πέμπῃ.

Wernicke sagt: „Rara locutio χάριν πέμπειν, quasi pulcritudo (χάρις) esset telum, quod mitti dicitur." Allerdings findet sich bei Nonnus nicht χάριν πέμπειν, wohl aber vieles Aehnliche, so XVI, 18. αὐχένα — σέλας πέμποντα Σελήνης. — XVIII, 343. πέμπεις ἔμφυτον οἰνωπῇσι παρῃίσι πορφύρεον πῦρ. — 351. πλόκαμοι — μύρον πέμπουσιν ἀϋτμήν. — XXVI, 209. ἀπὸ βλεφάρων δέ οἱ αἴγλη πέμπεται. — XXXIV, 77. σέλας πέμπουσα ποθοβλήτοιο προσώπου. und eben so 123. — XXXVIII, 151. Σελήνη, μαρμαρυγὴν πέμπουσα. — Eben so wird ἀκοντίζειν gebraucht XL, 305. φάρεα — πορφυρέους σπινθῆρας ἀκοντίζοντα. — 414. μαρμαρυγὴν ῥοδόεσσαν ἀπηκόντιζον ὀπωπαί und eben so XLVIII, 372., und ὀϊστεύειν XLI, 257. ἀννεφέλους ἀκτῖνας ὀϊστεύουσα Σελήνη. — XLVIII, 354. ῥοδέους σπινθῆρας ὀϊστεύουσι παρειαί. —

V. 227 fg. Ὣς τότε λωβητοῖσι περίστικτος μελέεσσι
Τροίῃ λυγρὸν ὄλεθρον ἐμήδετο.

Wenn nicht nach V. 227. ein Vers ausgefallen ist, in welchem der Name des Simon stand, eine Annahme, die hier nicht sehr glaublich ist, so muss ὥς ὅ γε statt ὥς τότε geschrieben werden. Denn die Epiker wiederholen nach ihren Vergleichungen entweder den Namen der Person, welche verglichen wurde, oder sie setzen dafür ein Demonstrativpronomen. Doch zweifle ich kaum, dass zuweilen auch das Nomen oder Pronomen weggelassen wurde; gewiss ist diess aber niemals da geschehen, wo das sonst in diesen Formeln so gebräuchliche, aber keineswegs nothwendige τότε dabeisteht. Denn dann wäre das Wort, auf welchem der Hauptnachdruck liegt, weggelassen, und dafür ein anderes hingesetzt, das weggelassen nicht vermisst wurde. Ich glaube daher auch nicht, dass Nonnus III, 394 fg. ohne Verderbniss ist, wo nach angestellter Vergleichung mit einer Löwin von der Electra, welche zugleich die Hermione und ihren eigenen Sohn säugt, gesagt wird:

ὣς τότε παιδοκόμῳ φιλίῃ μαιώσατο θηλῇ,
ἀρτιγόνων μεθέπουσα συνωρίδα δίζυγα τέκνων.

Hier ist jedenfalls nach θηλῇ ein Vers ausgefallen, etwa dieses Inhalts:

Κύπριδος Ἠλέκτρη γενεὴν καὶ νήπιον υἷα,

Denn wenn wir dieses nicht annehmen, so hat V. 394. noch einen zweiten Anstoss, dass nämlich dann das Verbum μαιώσατο ohne Object ist. — Eben so glaube ich nicht, dass Quintus VII, 510. ohne Pronomen geschrieben hat:

ὣς ἄρ' ἀμυνόμενοι νηῶν ὕπερ ἠδὲ καὶ ἀνδρῶν
μίμνον ἐν ὑσμίνῃ.

Wahrscheinlich ist zu bessern: ὣς οἳ ἀμυνόμενοι, wie I, 8. ὣς οἳ ἀνὰ πτολίεθρον. —

V. 241. Οἳ δὲ θοῆς οὐρῆας ὑποζεύξαντες ἀπήναις.

Wernicke sagt: „Elegantem hanc lectionem de coniectura mea restitutam non solum verborum collocatio sed etiam consuetudo poetarum commendat. Vulgo θοούς." Ich gestehe offen, dass ich die Gründe nicht einsehe, wesshalb θοῆς dem θοούς vorzuziehen sei. Vielmehr, wenn etwas zu verändern war, musste θοῶς geschrieben werden nach Apollonius III, 841.

ἐσσυμένως οὐρῆας ὑποζεύξασθαι ἀπήνῃ.

V. 265 ff. Ἄνδρα μὲν Ἀργείοισιν ὁμόπλοον εἴ μ' ἐλεαίρεις,
Τρώων δὲ ῥυτῆρα καὶ ἄστεος εἴ με σαώσεις,
Δαρδανίδη σκηπτοῦχε καὶ ὕστατον ἐχθρὸν Ἀχαιῶν u. s. w.

Es fehlt der Nachsatz, der auf diese Vordersätze folgen sollte. Die Versuche der Gelehrten, ihn herzustellen, sind gänzlich verunglückt, weder ἤ με σαώσεις, was *Schäfer* wollte, noch Ἄνδρα μὲν Ἀργείοισιν u. s. w. oder Ἄνδρα μὲν Ἀργείοις ἴδ' ὁμόπλοον, was Gräfe versucht, hat die geringste Wahrscheinlichkeit für sich. Wenn etwas zu verändern wäre, so müsste unbezweifelt die Conjectur *Hermanns:* ὄμμι σαώσεις aufgenommen werden, gegen welche sich Nichts einwenden lässt. Allein ich glaube, dass der Dichter hier mit Willen und mit Recht das Anacoluthon gesetzt hat, was der äusserst bewegten Rede des Sinon angemessen sich leicht erklären lässt. Eigentlich wollte Sinon sagen: „wenn du dich meiner als eines Gefährten der Achäer erbarmst, und mich als den Retter der Troer und den erbittertsten Feind der Achäer rettest, so werde ich hewirken, dass ihr niemals wieder vor den Griechen euch zu fürchten nöthig habt." Allein sehr passend unterbricht Sinon die angefangene Rede nach den Worten: καὶ ὕστατον ἐχθρὸν Ἀχαιῶν; denn vor allen Dingen muss er ja zeigen, wie es denn komme, dass er der erbittertste Feind seiner Landsleute geworden sei. Daher fügt er denn, wie von heftigem Zorne fortgerissen, gleich die Erzählung von der ihm angethanenen Schmach bei V. 268—277., wendet sich dann noch einmal V. 278—280. an den Priamus, und bringt erst dann dasjenige vor, was eigentlich unmittelbar auf V. 265—67. als Nachsatz hätte folgen sollen: αὐτὰρ ἐγὼ πάντεσσιν u. s. w.

V. 300 fg. Ἀλλ' ἄγε δὴ σειρῇσι περίπλοκον ἀμφιβαλόντες
ἕλκετ' ἐς ἀκρόπολιν μεγάλην χρυσήνιον ἵππον.

Dass der letzte Vers nicht so von Tryphiodor geschrieben werden konnte, hat *Wernicke* hinlänglich dargethan, da weder der Apostroph ἕλκετ' noch das Femininum μεγάλην sich vertheidigen lässt. Er nimmt an, das richtige Epitheton von ἀκρόπολιν sei ausgefallen, und schlecht genug durch μεγάλην ersetzt worden. Er schlägt daher vor:

ἕλκετε δῖαν ἐς ἀκρόπολιν χρυσήνιον ἵππον.

Allein diese Cäsur lässt sich aus V. 176. u. 181. wo Eigennamen stehen, nicht vertheidigen. Gleichwohl müssen wir einen solchen Vers dulden, wenn wir nicht noch viel unwahrscheinlicher den Apostroph ἕλκετ' ἐς stehen lassen wollen, wie es Gräfe gethan hat, welcher:

ἕλκετ' ἐς ἀκροπόληα μέγαν χρυσήνιον ἵππον

vermuthete. Es ist daher wol keinem Zweifel unterworfen, dass dieser Vers durch Nachlässigkeit der Abschreiber aus zwei Versen zusammengeschmolzen sei, und also zwei Hemistichien fehlen. Nur versuchsweise, um zu zeigen, dass Tr. Stoff genug hatte, um zwei Halbverse auszufüllen, stehe hier die Ergänzung:

ἕλκετε [πάντες ὁμῶς] μεγάλην [ὁδὸν ἐγκονέοντες]
[δῖαν] ἐς ἀκρόπολιν [Δαναῶν] χρυσήνιον ἵππον.

Darauf würde denn noch passend die Erwähnung der Athene folgen:

ἄμμι δ' Ἀθηναίη ἐρυσίπτολις ἡγεμονεύοι
δαιδαλέον σπεύδουσα λαβεῖν ἀνάθημα καὶ αὐτή.

V. 336 ff. Αἱ δὲ οἱ ἐρχομένῳ θυρέων πτύχες ἐστείνοντο·
ἀλλ' Ἥρη μὲν ἔλυσεν ἐπὶ δρόμον αὖθις ὁδοῖο
πρόσθεν ἀναστέλλουσα· Ποσειδάων δ' ἀπὸ πύργων
σταθμὸν ἀνοιγομένων πυλέων ἀνέκοπτε τριαίνῃ.

Der zweite dieser Verse lautete in der Aldina und in den meisten Handschriften also:

ἀλλ' Ἥρη μὲν ἔδυσεν, ἐπίδρομον ὄρμον ὁδοῖο.

Da diese Lesart durch keinen Kunstgriff sich erklären lässt, so schlug *Merrick* vor:

ἀλλ' Ἥρη μὲν ἔ λ υ σ ε ν ἐπίδρομον ο ἶ μ ο ν ὁδοῖο,

eine Vermuthung, auf die auch *Gräfe* gekommen ist. Allein ich kann es mir ersparen, die Schwierigkeiten, welche sich hiergegen erheben, einzeln anzuführen, da der Vers, wie er oben geschrieben ist, aus dem Medicaeus *A*, der besten Handschrift, verbessert worden ist. Aber damit scheint er noch keineswegs von aller Verderb-

niss gereinigt. Denn zunächst lässt sich die Partikel αὖθις, wenn wir auch die Form (s. Wernicke p. 380.) nicht weiter anzweifeln, doch keineswegs genügend erklären; denn wie kann Juno etwas *wiederum* thun, was sie noch gar nicht gethan hat? Sodann verstehe ich die Redensart δρόμος ὁδοῖο weder an sich, noch kann sie in dieser Verbindung mit ἐπί einen Sinn geben. Endlich ist die Redensart πρόσθεν ἀναστέλλουσα noch nicht genügend erklärt, daher denn auch Gräfe πρόσθεν ἀναστείχουσα vorschlug, was wir nicht billigen können. Ich glaube, dass die Stelle so zu schreiben sei:

ἀλλ' Ἥρη μὲν ἔλυσεν ἐπὶ δρόμον αὖθι δόλοιο
πρόσθεν ἀναστέλλουσα.*

d. h.: „aber Hera lös'te sogleich die Thorflügel für den Lauf des Pferdes, indem sie dieselben in die Höhe hob." Δόλος heisst hier das hölzerne Pferd selbst, wie oben 201. δόλον πυλαωρός, Hom. Θ, 494. ὃν ποτ' ἐς ἀκρόπολιν δόλον ἤγαγε δῖος Ὀδυσσεύς. Mehr Beispiele eines ähnlichen Gebrauchs hat Wernicke p. 212. u. 213. — Die Redensart ἐπὶ δρόμον ist aus dem Nonnus entlehnt, so V, 233. von einem Jagdhunde, ἐπὶ δρόμον οὔατα τείνων; XXXI, 195. ὑπνώειν ἕνα μοῦνον ἐπὶ δρόμον Ἠριγενείης; endlich ganz besonders XI, 132 fg.

ἔκλυες αὖ τὸν (so!) Ἄβαριν, ὃν εἰς δρόμον ἠεροφοίτην
ἱπταμένῳ πόμπευεν ἀλήμονι Φοῖβος ὀϊστῷ.

Vgl. ebendas. 140. u. Tryph. 85. ἐπὶ δρόμον ὁπλίζεσθαι. — Ἀναστέλλουσα endlich steht hier in seiner bei diesen Dichtern gewöhnlichen Bedeutung: *aufheben, in die Höhe heben.* Da nämlich bei dem Nahen des Pferdes das Stadtthor ihm zu enge war, so hob Juno die Thorflügel aus und lös'te sie von den Pfosten; Poseidon aber trennte ausserdem die Pfosten selbst von den zu beiden Seiten stehenden Thorthürmen, so dass nun der Eingang frei wurde. Dass Juno die Thorflügel nicht bloss öffnet, wie man aus dem folgenden etwas vag gesagten ἀνοιγομένων schliessen könnte, sondern wirklich aushebt, geht sowohl aus den Worten selbst, als aus der Natur der Sache hervor. Denn aufgeschlossen war ja das Thor schon. S. 238. πυλέων πετάσαντες ὀχῆας. Uebrigens ist V. 339. ἀπέκοπτε für ἀνέκοπτε zu lesen. —

V. 343 fg. Ἄλλαι δὲ χνοόωσαν ἀμελγόμεναι χάριν ὄμβρου
ὅλκῳ δουρατέῳ ῥοδέους στορέσαντο τάπητας.

Was die Herausgeber an dieser Stelle von dem Abtrocknen des Regens gefabelt haben, eine Meinung, die sie sogar verleitete ἀπειργόμεναι χύσιν ὄμβρου vorzuschlagen, bedarf keiner ernsthaften Widerlegung. *Gräfe* sagt richtig darüber: „Pluviae locus non est, nisi quis in alia omnia abiens, florum sparsorum pluviam f. velit, veluti: προχύσσαν ἀμεργόμεναι χάριν ὄμβρου.

Veram pluviam cogitare, plane absurdum; et si de tegendo et abstergendo equo dicendum erat, iam omnia mutari debebant, veluti *ἀχλοόεσσαν ἀμεργόμεναι* v. *ἀμυνόμεναι χύσιν ὄμβρον*, quibus omnibus iam facile carebimus.“ Der Annahme, jenen Vers von untergestreuten Blumen zu verstehen, welche schon Wakefield versuchte, steht der folgende Vers durchaus entgegen, aus welchem mit Sicherheit hervorgeht, dass hier das Unterbreiten von Teppichen erwähnt wird, eine Sitte, der auch Nonnus gedenkt XLVII, 5 fg.

— — — ὁμηγερέες δὲ πολῖται
εἵμασι δαιδαλέοισιν ἀνεκλαίνωσιν ἀγυιάς
χερσὶ πολυσπερέεσσι.

Eben so wenig kann die Erklärung von Wernicke gebilligt werden, der die Worte *χνοόωσα χάρις ὄμβρον* von dem morgendlichen Thaue versteht, der durch die untergelegten Teppiche abgetrocknet worden sei. Denn um diese Erklärung zuzulassen, müsste erst jedes Wort geändert werden, da weder *ἀμέλγειν* *trocknen* bedeutet, noch *χν. χ. ὄμβρον* den *Morgenthau*. Ohne Zweifel hat *Gräfe* die Stelle richtig verbessert:

ἄλλαι δὲ χνοόωσαν ἀμεργόμεναι χάριν ὄλβου.

Er bemerkt dazu: „*substernebant equo tapetas*, quos poëta satis apte *χνοόωσαν χάριν ὄλβου*, *divitis vitae mollem gratiam* vocat.“ Nur möchte ich *χνοόωσα* ganz wörtlich von der Feinheit und Zartheit der Fäden verstanden wissen, aus denen jene Teppiche gewebt waren. Aus dem Nonnus können zwei Stellen verglichen werden: XXXV, 246.

— — ἀείρων
ἀφνειαῖς παλάμῃσι μινυνθαδίου χύσιν ὄλβου,

wo ebenfalls *ὄμβρου* gelesen wurde; und XL, 272.

χειρὶ δὲ κουφίζουσα ζυηφενέος χύσιν ὄλβου.

Endlich hat Gräfe richtig eingesehen, dass es *ἀμεργόμεναι*, nicht *ἀμελγόμεναι* heissen muss. Da über diese beiden Verba, so viel uns bekannt, noch Nichts sicheres festgesetzt ist, uns auch *Wernicke* bloss die Meinung *Valckenärs* wiederholt, dass beide ein und dasselbe Verbum seien, so sei es uns vergönnt, mit Beibringung einer Anzahl Stellen einen Beitrag zu deren Unterscheidung zu geben.

Ἀμέλγειν, Eines Stammes mit *mulcere*, und *melken*, wird in dieser eigentlichen Bedeutung schon von Homer gebraucht Δ, 434. ι, 223. 238. 244. 308. 341.; dann von Theocrit. XI, 75. Nicand. Alexiph. 77. 90. 139. 357. 486. Nonnus XXVI, 103. XLVI, 248. und in activem Sinne bei Opp. Cyneg. I, 437. *μήποτ᾽ ἀμέλγεσθαι σκύλακος νεοθηλέϊ μαζῷ αἰγῶν.* An diese ursprüngliche Bedeutung

schliesst sich unmittelbar an der bildliche Gebrauch bei Nonnus IV, 267:

καὶ ζαθέων ἄρρητον ἀμελγόμενος γάλα βίβλων,

und Metaphr. XIX, 195.

ἐκ στόματος ζαθέοιο σοφὸν γάλα πιστὸν ἀμέλγων.

Von dem Melken und Einsangen der Milch wird es dann auf das Trinken und Einziehen anderer *Flüssigkeiten* übertragen, so vom *Weine* Nonnus XII, 320. von einem Drachen:

λαρὸν ἐϋρραθάμιγγος ἀμέλγετο νέκταρ ὀπώρης.
καὶ βλοσυραῖς γενύεσσι ποτὸν Βακχεῖον ἀμέλξας

und ebenso vom Weine Macedonius in Anthol. Pal. IX, 645. 8.

πρώταις δ' ἡμετέρῃσιν ἐν ὀργάσιν οἰνὰς ὀπώρη
οὔθατος ἐκ βοτρύων ξανθὸν ἄμελξε γάνος.

zu welcher Stelle Jacobs. im Delect. epigramm. p. 343. noch anführt den Ion bei Athen. X, p. 447. D. νέκταρ ἀμέλγονται.; von einer Schlange, die den süssen Saft von den Baumblättern leckt, Nonn. XXVI, 196. ἰκμάδα λειριόεσσαν ἀμέλγεται; dann von den Blutegeln, welche das Blut einsaugen, Nicand. Alexiph. 506. ἀθρόα προςφύονται ἀμελγόμεναι χροὸς αἷμα; von dem Auskauen und Aussaugen des Brennnesselblattes ibid. 428. ὠμόβρωτον ἄδην ἀνὰ φύλλαδ' ἀμέλξαι; und ganz ebenso Ther. 917. σπέρμα — μαστάζειν γενύεσσιν, ἀμελγόμενος δ' ἀπὸ χυλόν —; von der Biene, die den süssen Saft aus den Blumen saugt Nonnus V, 246.

χείλεσιν ἀκροτάτοισιν ἀμέλγεται ἄκρον ἐέρσης.

Es möchte daher auch wohl bei Apollon. I, 882. dieses Verbum, wenn gleich nur aus drei Handschriften (der Wiener, Breslauer, Wolfenbüttler) vorzuziehen sein, wo es von den Bienen heisst:

— — τὸν δὲ γλυκὺν ἄλλοτε ἄλλον
καρπὸν ἀμέλγουσιν.

'Αμέργουσιν würde vielmehr bedenten: *Früchte brechen, abpflücken.* S. unten. Wir erwähnen noch Theocrit. XXIII, 25.

ἀλλὰ καὶ ἣν ὅλον αὐτὸ λαβὼν ποτὶ χεῖλος ἀμέλξω,

wo das φάρμακον der Vergessenheit auch als etwas Flüssiges gedacht wird; und ähnlich Bion I, 48.

τὸ δὲ σεῦ γλυκὺ φίλτρον ἀμέλξω.

Nonnus endlich hat diess Verbum vom Monde gesagt, der seinen Glanz und sein Feuer von der Gluth der Sonne einsaugt, so V, 166.

'Ηελίου γενετῆρος ἀμέλγεται αὐτόγονον πῦρ.

XL, 377. — — — ὅτε δροσόεσσα Σελήνη
σῆς λοχίης ἀκτῖνος ἀμέλγεται ἀντίτυπον πῦρ.

Aus diesen Stellen hat Gräfe richtig auch XLI, 93. hergestellt:

Ἠελίου νεοφεγγὲς ἀμελγομένη σέλας αἴγλης

wo in den Ausgaben ἀμεργ. stand, und dasselbe hätte er auch XXXIII, 379., gleich in den Text setzen sollen: ἀντιπόρου Φαέθοντος ἀμέλγετο σύγγονον αἴγλην. Denn Feuer und Glanz ist etwas Flüssiges; daher sagt Opp. Hal. III, 22. πυρὸς ὄμβροις.

Aus dem Angeführten folgt, dass ἀμέλγεσθαι allemal nur dann stehen kann, wenn die Rede von etwas Flüssigem ist, und dass auch in den Stellen, wo das Wort nicht im eigentlichen Sinne steht, auf dessen Object der Begriff des Flüssigseins Anwendung findet. Es kann also in der Stelle des Tryph., wo von Teppichen die Rede ist, nicht ἀμελγόμεναι, sondern nur ἀμεργόμεναι gesagt worden sein. Von diesem nun ausführlicher.

Ἀμέργω heisst *abbrechen*, *abpflücken*, und wird sowohl im Activ. als im Medium eigentlich und am häufigsten in dieser Bedeutung von *Blumen* gesagt; so Apollon. IV, 1144.

— ἄνθεα δέ σφιν
Νύμφαι ἀμεργόμεναι λευκοῖς ἐνὶ ποικίλα κόλποις
ἐσφόρεον.

Theocrit. XXVI, 3.

— ἀμερξάμεναι λασίας δρυὸς ἄγρια φῦλα.

So einigemal bei Nicand. Ther. 861. 864. 910. (Medium) fragm. II, 69. (Activum); dann bei Nonnus XXXI, 206. ἀμεργομένη — κρόκον. XXXIII, 5. φοταλίην — ἀμεργομένη δονακήων. Eben so auch Eurip. Herc. fur. 395. (Herm.) χρυσέων πετάλων ἀπομηλοφόρον χερὶ καρπὸν ἀμέρξων. Richtig gesetzt ist es auch bei Agathias in der Anthol. Palat. VI, 72.

Εἶδον ἐγὼ τὸν πτῶκα καθήμενον ἐγγὺς ὀπώρης
βακχιάδος, πουλὺν βότρυν ἀμεργόμενον.

Denn der Hahn saugt nicht sowohl den Saft aus, sondern er bricht und verzehrt die ganzen Trauben. Herzustellen ist das Wort an zwei Stellen: einmal bei Leonidas Tar. in der Anthol. Pal. VII, 657. 7.

εἴαρι δὲ πρώτῳ λειμώνιον ἄνθος ἀμέρσας
χωρίτης στεφέτω τύμβον ἐμὸν στεφάνῳ.

Ἀμέρσας würde bedeuten, dass die Blumen von der ganzen Wiese abgerissen und vernichtet werden sollten, um das Grab zu kränzen, so in der Stelle des Quintus XIV, 75. die Jacobs anführt:

ὡς ὅτε λήιον αὖον ἐπιβρίσασα χάλαζα
τυτθὰ διατμήξῃ, στάχυας δ' ἀπὸ πάντας ἀμέρσῃ.

Das ist aber in jener Stelle unpassend, wo vielmehr ganz einfach das *Pflücken* der Blumen zu erwähnen war. Daher Brunck gewiss richtig ἀμέρξας las. Eben so muss es auch bei Nicander Ther. 685 fg. heissen:

Ἄργει καὶ πάνακες Φλεγυήιον, ὅ ῥά τε πρῶτος
παιήων Μέλανος ποταμοῦ παρὰ χεῖλος ἄμερ ξεν,

wo zwar alle Bücher ἄμερσεν haben, aber das andere Verbum in der Metaphrasis des Eutecnius erklärt zu sein scheint: „ὁ Ἀσκληπιὸς αὐτόθεν λαβὼν τὴν βοτάνην."

Richtig scheint das Wort auch zu stehen Dionys. Perieg. 292 fg.

κεῖθι δὲ Κελτῶν παῖδες, ὑφήμενοι αἰγείροισι
δάκρυ' ἀμέργοντας χρυσαυγέος ἠλέκτροιο,

obwohl in vielen Handschriften ἀμέλγ. steht. Allein diess würde bedeuten, dass das Bernstein von den Kelten geschöpft oder getrunken wurde.

In übertragener Bedeutung hat es Nonnus vom Schlafe, dem sich Jemand hingiebt, VII, 141.

ὄμμασι γὰρ ληθαῖον ἀμεργομένη πτερὸν ὕπνου.

und XL, 438.

τερψινόου ληθαῖον ἀμεργόμενοι πτερὸν ὕπνου.

XLVIII, 622.

νυμφιδίου ληθαῖον ἀμεργομένην πτερὸν ὕπνου.

In allen drei Stellen bedeutet das Wort: *den Schlaf sich gleichsam brechen*, d. h. *sich aneignen*, von solchen die gern und mit Lust sich dem Schlummer hingeben. Eben so in der freilich verdorbenen Stelle XVIII, 280., wo es von der im Weinrausche schwer schlafenden Methe heisst:

— — — καὶ ὄρθιον εἰςέτι νύμφη
μίμνεν ἀμεργομένης γλυκερώτερον ὕπνον ὀπώρης.

So Gräfe nach Conjectur, die nicht einmal recht zu verstehen ist; denn was soll das sein ἀμεργομένης ὀπώρης? In den Ausgaben stand: ὀπωπῆς. Hieraus, verglichen mit den angegebenen Stellen, ergiebt sich, dass Nonnus schrieb:

μίμνεν ἀμεργομένη γλυκερώτερον ὕπνον ὀπωπαῖς.

Aus den angeführten Stellen ergiebt sich, dass im Tryph. ganz in der Weise dieser Dichter gesagt ist: ἀμεργόμεναι χάριν ὄλβου, *die Reize des Reichthums gleichsam abpflückend*, d. h. die kostbaren schönen Teppiche nehmend, ergreifend. —

Unrichtig steht das Verbum Nonnus XXII, 136.

— Ἠὼς
ὄρθρον ἀμεργομένη δροσερῇ πορφύρετο πέτρῃ

Gräfe schlug ἐρευγομένη nach III, 57. ὄρθρον ἀποπτύουσα vor. — Dagegen scheint umgekehrt in der Anthol. Pal. V, 2. Iacobs. Addend. tom. III, p. XXXII. richtig verbessert zu haben:

τὴν τοῖς βουλομένοις χρυσὸν ἀ μ ε ρ γ ο μ έ ν η ν.

Wenigstens ist ἐρευγομένην, was dort steht, sinnlos. Am bessten lässt sich dahn damit vergleichen Aristophanes in den Rittern 311. Both., wo es vom Kleon heisst: ἀμέργεις τῶν ξένων τοὺς καρπίμους. — Jedoch könnte es in jener Stelle auch heissen: χρυσὸν ἀρυομένην.

V. 353. Χείματος ἀμφίπολοι γεράνων στίχες ἠεροφώνων.

Gräfe hat p. 234. über diese Stelle folgendes bemerkt: „si rectum esset ἀμφίπολοι, grues dicerentur *hiemis famuli*, at εἶαρος potius sunt. Verum legendum videtur χείματος ἀγχιμόλου, appropinquante hieme.“ Allein die Lesart der Bücher verhält sich ganz richtig. Die Kraniche, weil sie durch die Art ihres Fluges Sturm und Unwetter anzeigen, werden mit Recht *Diener des Sturmes* genannt, weil sie von diesem als von ihrem Herren abhängig sind. Ueber die Sache ist zu vergleichen Arat. 1031. wo unter den Vorzeichen eines nahenden Sturmes erwähnt wird:

οὐδ᾽ ὄψοῦ γεράνων μακραὶ στίχες αὐτὰ κέλευθα
τείνονται, στροφάδες δὲ παλιμπετὲς ἀπονέονται.

Ganz ähnlich ist Oppian. Hal. I, 40. von den Fischern gesagt:

δούρασι δ᾽ ἐν βαιοῖσιν ἀ ε λ λ ά ω ν θ ε ρ ά π ο ν τ ε ς
πλαζόμενοι.

V. 362. Ἡ δ᾽ οὔτ᾽ εἰς ἀγέλην ποτιδέρκεται.

Ποτιδέρκεται ist in diesem Verse nach Rhodomanns Conjectur geschrieben worden, da in den gewöhnlichen Büchern ποτιδαίεται und ποτιναίεται, in dem Medicäus A aber ποτιδέρχεται steht. Allein die Redensart εἰς ἀγέλην ποτιδέρκεται respicit in gregem dürfte kaum im eigentlichen Sinne zu nehmen sein; in übertragener Bedeutung, dass es so viel wäre als: nihil curat gregem, würde es sich wohl nicht rechtfertigen lassen. Denn die Redensart — ἐς μῦθον αὐτίκα λεύσσοι Orph. Arg. 775. und was dort von Hermann angeführt ist, gehört eben so wenig hieher, als Theocr. XIII, 12. ὁπόκ᾽ ὀρτάλιχοι μινυροὶ ποτὶ κοῖτον ὁρῷεν. Betrachten wir dagegen die Verschiedenheit der Lesarten, erwägen wir, dass von einer jungen Kuh die Rede ist, welche durch den Stich der Bremse wüthend gemacht schon davon gelaufen ist (ἔ δ ρ α μ ε ν, ἠΰτε πόρτις ἀ ή σ υ ρ ο ς, ἥν τε τυπεῖσαν

κέντρον *ἀνεπτοίησε* βορρραίσταο μύωπος); so wird als das wahrscheinlichste die Vermuthung erscheinen: ἡ δ' οὔτ' εἰς ἀγέλην *πάλιν ἔρχεται*. Einmal entlaufen kehrt sie nicht wieder. Vergleichen kann werden besonders Nonnus IV, 299.

οὐ νόμον οὐ λειμῶνα μετέρχεται,

und XLII, 175.

ἑσμὸν ὀρεσσινόμων παρεμέτρεεν ἠθάδα ταύρων.

Sodann ist im Folgenden jedenfalls V. 364. mit *Schäfer* und *Gräfe* zu schreiben: βοέων ἐξήλυθε *θεσμῶν*. In den Büchern steht δεσμῶν; man sieht nicht ein, was das für Fesseln sein sollen, denen die Kuh entsprungen ist; vielmehr musste gesagt werden, dass die Kuh ganz und gar den Gewohnheiten der Rinder sich entledigt, deren Natur abgelegt hat. Diess aber wird durch θεσμοί ausgedrückt. Vergl. Oppian. Cyneg. I, 227.

καὶ φύσιος *θεσμοὺς ὑπερέδραμε* καὶ λάβεν ἠχὴν ἀνδρομένην. —

V. 365. Τοίη μαντιπόλοιο βολῆς ὑπὸ νύγματι κούρη
πλαζομένη κραδίην ἱερὴν ἀνεσείετο δάφνην.

Mit Recht hat Gräfe an dem Worte κραδίην Anstoss genommen. Denn, wenn gleich πλάζω und ähnliche Verba, wie bei den Tragikern, so auch bei den Epikern (z. B. Hom. β, 396. Nonn. V, 445. Coluth. 45. 386.) öfter von der Verirrung des Verstandes, von Geistesabwesenheit und Wahnsinn gesagt wird, so werden doch diese Eigenschaften nicht sowohl dem *Herzen* (κραδίη, ἦτορ) als dem *Verstande* (φρένες, νόος u. s. w.) zugeschrieben. Wenn aber Gräfe desshalb κεφαλῆς oder κροτάφων für κραδίην lesen wollte, so ist diess erstens eine zu bedeutende Veränderung, und reicht sodann nicht einmal hin, um die Stelle zu berichtigen. Denn jener Genitiv abhängig von δάφνην ist ziemlich auffällig gesetzt. Wir glauben vielmehr, dass sowohl πλαζομένη als κραδίην richtig, dass aber durch ein leicht erklärliches Versehen der Abschreiber aus zwei Versen einer geworden sei. Tr. schrieb nämlich diese Stelle wahrscheinlich etwa so:

τοίη μαντιπόλοιο βολῆς ὑπὸ νύγματι κούρη
παλλομένη κραδίην [περιέδραμεν εὔποδι ταρσῷ]
πλαζομένη, κεφαλῇ δ' ἱερὴν ἀνεσείετο δάφνην.

Die Verbindung παλλομένη κραδίην findet sich schon bei Homer. O. X, 460 fg.

Ὣς φαμένη μεγάροιο διέσσυτο μαινάδι ἴση,
παλλομένη κραδίην,

und ganz eben so bei Quintus XIII, 115. Maxumus καταρχ. 330. Aehnliche Verbindungen: Hom. X, 452. στήθεσι πάλλεται ἦτορ.

Quintus X, 376. κραδίη ἔνι πάλλεται ἦτορ. — XIII, 60. πάλλετ' ἐνὶ στέρνοισι κέαρ. Ohne die Erwähnung des Herzens findet sich das Verbum von der *Furcht* Apollon. Rhod. III, 633. IV, 752. Nonn. I, 56. II, 58. X, 19. von der *Freude* XLVII, 453. — Im folgenden Verse hat *Wernicke* richtig δ' ἐβρυχᾶτο vermuthet; eben so muss es im Quintus XIII, 426. βλοσυρὰς δ' ἔτρεψεν ὀπωπάς heissen. S. *Gerhard* lectt. Apoll. p. 148.

V. 374 fg. Κασσάνδρη θεόφοιτος ἐμαίνετο· πυκνὰ δὲ χαίτην
κοπτομένη καὶ στέρνον ἀνίαχε μαινάδι φωνῇ.

Wernicke schweigt über die Schwierigkeit dieser Stelle, welche darin besteht, dass die Haare hier bei der Trauer *geschlagen* werden, während sie doch sonst aufgelös't und in Verwirrung entweder ausgerauft oder mit Staub bestreut werden. Auch die Stelle bei Nonnus II, 639. den Worten nach ähnlich, kann hier Nichts helfen. Dort heisst es von der Erde, die um den Tod des Typhorus trauert:

— — — καὶ πενθάδος ἀντὶ μαχαίρης
κοπτομένην ἀνέμοις ἀπεκείρατο δενδράδα χαίτην.

Denn von den Bäumen, die der Wind bewegt und entwurzelt, kann diess richtig gesagt werden. Gewissermaassen könnte verglichen werden Eurip. Phoen. 1369 fg.: ἄγετε κωκυτὸν, χεροῖν ἐπὶ κάρα τε λευκοπήχεις κτύπους. Aber doch wird hier das Haupt, nicht das Haupthaar von den Händen geschlagen. Gräfe, der diess richtig einsah, schlug entweder θρυπτομένη statt κοπτομένη, oder νηδύν statt χαίτην vor, beides braucht nicht widerlegt zu werden. Mit mehr Recht stellte derselbe die Meinung auf, es sei auch hier eine Lücke, und zwei Verse zu einem verstümmelt worden, Tryph. konnte leicht etwa so schreiben:

— — — πυκνὰ δὲ χαίτην
[τιλλομένη] καὶ στέρνον [ἀμοιβαίαις ὑπὸ ῥιπαῖς]
κοπτομένη [Τρώεσσιν] ἀνίαχε μαινάδι φωνῇ.

Aehnlich ist Coluth. 390. πυκνὰ δὲ τίλλε κόμην und Tzetz. Homer. v. 413. πυκνὰ κόμην τίλλουσα, anch von der Kassandra.

V. 382 ff. Τοῖος ἀριστήων λόχος ἔρχεται, οὓς ἐπὶ χάρμην
τεύχεσιν ἀστράπτοντος ἀμαυροτάτην ὑπὸ νύκτα
τέξεται ὄβριμος ἵππος.

Ἔρχεται passt an dieser Stelle nicht, da der Hinterhalt der Griechen nicht erst herannaht, sondern vielmehr, in dem Leibe des Pferdes versteckt, bereits innerhalb der Stadt sich befindet. Ich glaube daher, dass Tr. vielmehr λόχος ἔρχαται geschrieben hat, ein Wort, welches sowohl an sich richtig ist (vgl. Quintus XII, 227. ὅσσους χάνδανεν ἵππος ἐΰξοος ἐντὸς ἐέργειν); als auch hier dadurch sich empfiehlt, dass von dem Pferde an dieser ganzen Stelle V. 383 — 90., wie von einer Gebärenden gesprochen wird. An der Synesis λόχος ἔρχαται

stösst Niemand an. Doch, da sich dergleichen Constructionen bei den Epikern doch nicht allzu hänfig finden, so mögen hier einige Belege stehen: ὣς φάσιν ἡ πληθύς Hom. *B*, 278. περιίσταθ' ὅμιλος, τερπόμενοι *Σ*, 604. βωμὸν — τευχόντων πᾶς δῆμος Hymn. Cer. 271. χήλην — ἱερὸς χορὸς ἀείρασαι, Στεψάμεναι νώτοισιν ἐπεστήριξαν ὄνοιο Oppian. Cyn. IV, 255 fg. πουλὺς ὄχλος βαίνουσι ibid. 356. Ἀχαιῶν ἔθνος, ἀκηχεμένον τοπάροιθε — κεχάροντο Quint. VII, 461 fg. ἐπειγόμενοι φορέοντο — βριαρὸς λόχος Αἰήταο Orph. Arg. 1307. Aus Nonnns endlich habe ich nur zwei dergleichen Stellen bemerkt; XXII, 1 fg. ἷξον — Βάκχου πεζὸς ὅμιλος, wo einst Gräfe bei Uwarow. p. 59. ἷξεν lesen wollte; und XLIV, 186 fg.

καὶ στρατὸς ἄσπετος ᾖεν ἔσω πιτυώδεος ὕλης
ἴχνια μαστεύοντες ἀθηήτοιο Λυαίου.

Endlich muss bei Quintus I, 492. mit Pauw geschrieben werden:

ὣς Δαναῶν κέκλιντο πολὺς στρατὸς ἐν κονίῃσι.

V. 389 fg. Γαστέρα δὲ πλήθουσαν ἀνακλίνασα βοήσει
μαῖα πολυκλαύτοιο τόκου πτολίπορθος Ἀθήνη.

So *Wernicke* aus dem Medicaeus A; in den übrigen Büchern steht verdorben ἀνακλίνασ' ἀναβοήσει. Allein was soll hier das so nackt hingestellte βοήσει? Wesshalb wird Athene *schreien*, indem sie das Pferd öffnet? Man führt V. 566. an:

ἴαχε δὲ γλαυκῶπις ἀπ' (so!) ἀκροπόληος Ἀθήνη
αἰγίδα κινήσασα Διὸς σάκος.

Dort aber flösst Athene den schon in Troja eingedrungenen Achäern durch ihre Stimme Muth und Kampflust ein; was soll hier das Geschrei, wo die Göttin das Amt der Eileithyia versehend, das Pferd öffnet? Gräfe schlug βοηθεῖ vor, was aber, um Anderes zu übergehen, desshalb nicht gefallen will, weil in dieser Stelle nicht vag und in unbestimmten Ausdrücken die Hülfe der Athene zu erwähnen war, sondern genauer von ihrer Wirksamkeit bei dem Oeffnen des Pferdes gesprochen werden musste. Mir scheint es daher am wahrscheinlichsten, dass nach V. 389. ein anderer Vers ausgefallen ist, dessen Inhalt unschwer zu ergänzen ist, etwa so:

γαστέρα δὲ πλήθουσαν ἀνακλίνασα βοήσει
[δυσμενέας κοιλοῖο θοοὺς ἐξελθέμεν ἵππου].

Diese Vermuthung wird durch die Betrachtung des Zusammenhanges wahrscheinlich: „es gehen die Träume der Hekabe in Erfüllung; das Ende des Krieges ist da: einen solchen Hinterhalt von Feinden wird in der Nacht jenes Pferd gebären; als vollendete Kämpfer werden sie daraus hervorstürmen. Denn nicht Weiber werden das Pferd entbinden, sondern Athene, die es baute, wird auch die Hebamme sein, und den Leib des Pferdes aufmachen.“ Was kann nun natürlicher

erwähnt werden, als dass nach Oeffnung des Pferdes Athene selbst die versteckten Griechen hervorrufen, und als Kampfgöttin selbst die gewaffneten Krieger herausholen werde? — Früher glaubte ich die Stelle dadurch zu heilen, dass ich ἀνακλίνασα πονήσει schrieb: „sie wird öffnend beschäftigt sein." Allein dann müsste auch das Partic. praes. ἀνακλίνουσα gesetzt werden.

V. 395 fg. Ὦ μοι ἐμῶν ἀχέων, ὤ μοι σέο, πάτριον ἄστυ,
αὐτίκα μοι λεπτὴ κόνις ἔσσεαι.

Da in dem Medicaeus A. das leicht aus dem vorhergehenden Verse entstandene Pronomen μοι fehlt, so habe ich schon früher in den emendatt. Nonni (Zimmermann Zeitschr. f. A. 1836. p. 645.) wahrscheinlich zu machen gesucht, dass Tr. αὐτίκα λεπταλέη κόνις ἔσσεαι nach Nonn. XXXVII, 460. schrieb.

V. 403 fg. Δία πολυξείνη, σὲ δὲ πατρίδος ἐγγύθι γαίης
κεκλιμένην ὀλίγον δακρύσομαι.

Wernicke bemerkt: „*te — paullum lugebo. mox enim ipsa mortem subibo. Sed hic sensus non placet. Vereor ne* ὀλίγον *corruptum sit.*" Sehr richtig; denn jener Sinn, den W. herausgekünstelt hat, liegt weder in den Worten des Dichters, noch passt er zu der folgenden Aeusserung: ὡς ὄφελέν τις Ἀργείων ἐπὶ σοῖσι γόοις ὀλέσαι με καὶ αὐτήν. Wenn Jemand ὀλίγον vertheidigen wollte, müsste er es mit πατρίδος ἐγγύθι γαίης verbinden, so dass der Sinn dieser wäre: „Dich werde ich kurze Zeit im Vaterlande betrauern," nämlich, weil ich in ein fremdes Land abgeführt werde. Allein auch diess wäre viel zu dunkel ausgedrückt, und es ist vielmehr πατρίδος ἐγγύθι γαίης mit κεκλιμένην zu verbinden; statt ὀλίγον aber ὀλίγου zu verbessern: „*in Kurzem* werde ich dich beweinen."

V. 408 fg. Τοιάδ' ἐμοὶ δέσποινα καὶ αὐτῷ δῶρα ἄνακτι
ἀντὶ τόσων καμάτων Ἀγαμέμνονι πότμον ὑφαίνει.

Dass diess nicht richtig sei, hat schon *Wernicke* dargethan. Statt δῶρα steht im Medicaeus A. δῶρον, im Med. B. δώρῳ und hieher führen auch die andern Mss. die im folgenden Verse δῶρον statt πότμον haben. Es ist zu schreiben: τοῖον ἐμοὶ — δῶρον ἄνακτι u. s. w. Aehnlich ist die aus Nonn. XV, 399. beigebrachte Stelle: ἀντὶ δὲ φίλτρων πότμον μισθὸν ἔδωκε und VIII, 333. καλὸν ἐμοὶ πόρες ἕδνον ὀνείδεα θηλοτεράων. —

V. 410. Ἀλλ' ἤδη φράζεσθε, τά τε γνώσεσθε παθόντες,
καὶ νεφέλην ἀποθέσθε, φίλοι, βλαψίφρονος ἄτης.

So *Wernicke* aus der Vermuthung *Schäfers*, da im Medicaeus A., aus welchem jener Vers so hergestellt worden ist, τὰ δὲ steht. Die übrigen Bücher haben verdorben: ἀλλ' ἤδη μοι φράζεσθαι, τάδε γνώσετε πάντες, woraus sich mit ziemlich gutem Sinne machen liesse: ἀλλ' ἤδη φράζεσθαι ἐμοί· τὰ δὲ γνώσετε πάντες oder — φρά-

ζεσθαι· ἀτὰρ τάδε γ. π. Allein wir müssen uns an die besste Handschrift halten, obgleich deren Lesart nicht unverändert gebilligt werden kann. Denn der Zusammenhang wäre folgender: „wohlan, so werdet vernünftig, ihr werdet diess aber leidend erkennen; und thut ab die Wolke des Irrthums.“ Allein die Sache ist gerade umgekehrt. Denn wenn die Trojaner Vernunft annehmen, und dem Rathe der Seherin folgend, ihre Verblendung aufgeben, so erkennen sie den Hinterhalt der Griechen nicht παθόντες, d. h. indem sie zu Grunde gehen, sondern vielmehr, indem sie das Ross öffnend ihre Feinde verderben. Folgen dagegen die Troer dem Rathe der Kassandra nicht, so werden sie erst durch den Untergang, welchen sie leiden, die List ihrer Feinde gewahr werden. Es muss daher geschrieben werden:

ἀλλ᾽ ἤδη φράζεσθε, τάχ᾽ ἢ γνώσεσθε παθόντες.

Vgl. Meleag. epigr. 93, 7. (Gr.), wo der Dichter die Mücken ausschilt:

ἀλλ᾽ ἔτι νῦν προλέγω, κακὰ θρέμματα, λήγετε τόλμης,
ἢ γνώσεσθε χερῶν ζηλοτυπῶν δύναμιν.

An dem Apostroph in τάχ᾽ ist bei Tr. nicht anznstossen, der sich anch andere erlanbt hat, die dem Nonnus fremd sind. So ὀρθὰ μάλ᾽ 79., ἐνθάδ᾽ ἐόντας 214., οὐκ ἔτ᾽ ἔοικε 248., ἔρρ᾽ οὕτως 436. S. auch Wern. p. 261. 264 fg., der auch ans dem Musaeus V. 174. angeführt hat: τάχ᾽ ἂν καὶ πέτρον ὀρίναις.

V. 420 fg. *Τίς σε πάλιν κακόμαντι δυσώνυμος ἤγαγε δαίμων*
θαρσαλέη κυνόμυια; μάτην ὑλάουσ᾽ ἀπερύκεις.

Den Ausgang des zweiten Verses hat auf diese Weise *Wernicke* aus den beiden Medicäischen und der Handschrift des Reimarus hergestellt; und damit stimmen auch der Mailänder und Neapolitaner Codex. In der Aldina stand ganz verdorben: μάτην δὲ χρῆς ἅπερ ἔχεις, was die Herausgeber durch mancherlei Vermnthungen zu verbessern sich bemühten. Diese können wir aber füglich übergehen, da wir nns vielmehr an die Lesart der Handschriften zu halten haben, obgleich anch diese nicht von Verderbniss frei ist, wie aus dem Apostroph ὑλάουσ᾽ hinlänglich hervorgeht. Wernicke schlug daher ὑλάουσά μ᾽ ἐρύκεις vor. Allein mir scheint überhaupt das hier ganz ohne nähere Erklärung gesetzte ἐρύκειν oder ἀπερύκ. sehr anstössig zu sein. Wovon hält denn die Kassandra die Troer znrück? Bloss davon, nicht vor Untersnchung und Zerstörung des feindlichen Hinterhaltes sich sorgloser Siegesfreude zu überlassen. Erst sollen sie das Pferd zerstören, dann in Reigentanz und Schmaus sich ergötzen (V. 412—16). Also passt der Begriff des *Zurückhaltens an sich* ohne nähere Bestimmung keineswegs so anf die Kassandra, nm durch das blosse Verbum ἐρύκεις ihr zugeschrieben werden zu können. Was Tr. hier von der Kassandra gesagt hat, geht ziemlich deutlich aus V. 424. hervor:

ἀλλὰ καὶ ἡμετέρῃσιν ἐπαχνυμένη θαλίῃσιν
ἤλυθες,

und aus dem Vorhergehenden: τίς σε πάλιν — ἤγαγε δαίμων. Wahrscheinlich schrieb Tryph. μάτην ὕλάουσά περ ἵκεις.

V. 439 fg. Ὣς εἰπὼν ἐκέλευσεν ἄγειν ἑτερόφρονα κούρην
κευθμὸν ἔσω θαλάμοιο.

So schrieben die Herausgeber nach Dansqnejus Conjectur, da in den alten Ausgaben und Handschriften κευθμῶν εἴσω θ. steht. Aber warum nahm man nicht aus der bessten Handschrift, dem Medicaeus A. die tadellose Lesart: κεύθων ἐν θαλάμοισι auf. Denn weder an dem Plural θαλάμοισι, noch daran, dass Priamus selbst seine Tochter in dem Gemache verbirgt, kann der geringste Anstoss genommen werden. Auch Tzetzes, der dem Tr. genau folgt, sagt Posthomer. 711.

ὣς ἣ μὲν βοάασκε, πατὴρ δ' ἐπὶ πύργον ἐνεῖρξεν.

V. 443. — — ἔβλεπε δ' ἤδη
πατρίδος αἰθομένης ἐπὶ τείχεσι μαρνάμενον πῦρ.

Jedenfalls ist hier von Coganus richtig μαινόμενον verbessert worden; denn obgleich kaum gezweifelt werden kann, dass an sich das Verbum μάρνασθαι recht gut von dem Feuer gesagt werden könne, so scheint diess doch hier weniger passend zu sein, da nicht von einer *kämpfenden* Flamme die Rede ist, der man noch widerstehen kann, sondern von einer mit unwiderstehlicher Wuth alles verzehrenden Feuersbrunst.

V. 483 ff. — — — οἳ δέ μιν ἄλλοι
δάκρυσι λαθριδίοισιν ἐπικλαύσαντες Ἀχαιοί
κοῖλον ὑποκρύψαντες ἐς ἴσχίον ἔνθεσαν ἵππου
καὶ χλοῖναν μελέεσσιν ἐπὶ ψυχροῖσι βαλόντες.

Das Participium βαλόντες konnte nicht nach dem Verbum finitum auf solche Weise noch durch καί hinzugefügt werden. Entweder ist nach βαλόντες ein Vers ausgefallen, oder die Ordnung der Verse muss so geändert werden:

— — οἳ δέ μιν ἄλλοι
δάκρυσι λαθριδίοισιν ἐπικλαύσαντες Ἀχαιοὶ
καὶ χλαῖναν μελέεσσιν ἐπὶ ψυχροῖσι βαλόντες
κοῖλον ὑποκρύψαντες ἐς ἴσχίον ἔνθεσαν ἵππου.

V. 514 fg. — — — — σελήνη
οὐρανὸν αἰγλήεντα κατεχρύσωσε προςώπῳ.

Dass αἰγλήεντι zu schreiben sei, hat schon Gräfe p. 236. richtig bemerkt. Denn προςώπῳ muss ein Epitheton haben; der Himmel dagegen an sich, der erst vom Mondschein vergoldet wird, konnte hier kaum *leuchtend* genannt werden. Ganz ähnlich sagt Nonnus XVIII, 161.

— — σιγαλέη νὺξ
οὐρανὸν ἀστερόεντι διαγράψασα χιτῶνι.

Vgl. auch XL, 409.

— ἐννύχιοι γὰρ
οὐρανὸν ἀστερόεντες ἐπαυγάζουσι χιτῶνες.

Die Verderbnis in αἰγλήεντα war um so leichter, da wie Homer den Olymp, so die Spätern den Himmel öfter αἰγλήεις nennen, z. B. Apoll. Rhod. IV, 615. 958. Quint. Smyrn. V, 131. XII, 104. 516. —

V. 521. οἴνοπα πῆχυν ἀνεῖλκε φίλον πρὸς ἡνιοχῆα.

Dass Gräfe mit Unrecht οἴνοπα für unrichtig gehalten habe, ist in den Bemerkungen zu Nonnus p. 646. nachgewiesen worden. Vgl. besonders Nonnus XLII, 265. οἴνοπι μορφῇ ἱμερταὶ γεγάασιν. — Eben so richtig ist auch ἀνεῖλκε, wofür Gräfe ἀνεῖχε vorschlug. Nach dem Sprachgebrauch dieser Dichter heisst ἀνέλκειν, *in die Höhe heben*, wie καθέλκειν, *sinken lassen*; so V. 502. καθελκομένων ἀπὸ χειρῶν. Vgl. Nonn. VII, 261. X, 184. παρελκομένων δὲ κομάων XV, 202. καθελκομένοιο προςώπου. XLII, 91. καθελκομένῳ δὲ καρήνῳ. XLIII, 277. παρελκομένου δὲ προςώπου. —

V. 534 ff. — — — ἀπὸ δρυὸς οἷα μέλισσαι,
αἵτ' ἐπεὶ οὖν ἔκαμον πολυχανδέος ἔνδοθι σίμβλου
κηρὸν ὑφαίνουσαι μελιηδέα ποικιλοτέχναι,
ἐς νομὸν εὐγυάλοιο καὶ ἄνθεσιν ἀμφιχοθεῖσαι *
νύγμασι πημαίνουσι παραστείχοντας ὁδίτας.

Ποικιλοτέχναι ist Conjectur Wernicke's nach der Lesart des Mediceus A.: ποικιλοτέχνη. Doch scheint er auf diese Vermuthung nicht gar zu fest gebaut zu haben, da er hinzufügt: „fuit, opinor, μελιηδέα ...... τέχνῃ." Diese Meinung bestätigt die Aldina und die übrigen Bücher, in denen φωλάδῃ τέχνῃ steht, woraus Stephanus φωλάδι τ. machte, was aus dem beliebten Versausgang des Nonnus: φωλάδι πέτρῃ (I, 163. II, 142. 242. VI, 135. 270. IX, 267. XXII, 116. XXV, 198. 219. 537. XXXII, 136. 243. XLVIII, 626.) allerdings wahrscheinlich gemacht werden könnte. Allein vergleichen wir die doppelte Schreibung ποικιλοτέχνῃ und φωλάδῃ τέχνῃ, so dürfte als von Tr. herrührend κοιλάδι τέχνῃ sich wohl noch mehr empfehlen. Auch dieses Adjectivum liebt Nonnus im Ausgange der Verse: so κοιλάδι πέτρῃ I, 515. XII, 349. XV, 195. XXVI, 112. XXXVII, 394. κοιλάδι γαίῃ V, 522. κ. κίστῃ VI, 87. κ. λάρνακι III, 212. Wie aber bei Tr. κοιλάδι τέχνῃ active von der aushöhlenden Kunst der Bienen gesagt ist, eben so hat Nonnus XXII, 208. von einem Krieger gesagt, der die Lanze im Kreise schwingt: ἐγχείην ἐλέλιξε μετήλυδα κυκλάδι τέχνῃ.

Im folgenden Verse ist offenbar kein Zusammenhang. Die Conjecturen der Herausgeber (αἰγιαλοῖο, εὐρύαλων, αἴσσουσι statt εὐγυάλοιο) verdienen keine Widerlegung. Da im Mediceus A. κατ' ἄγγεος statt καὶ ἄνθεσιν steht, so stellte Schäfer den Vers so her:

ἐς νομὸν εὐγυάλοιο κατ' ἄγκεος ἀμφιχυθεῖσαι.

Und diess billigte Wernicke im Commentar. Allein hier vermisst man zunächst ein Verbum, in dem das Herausfliegen auf die Wiese deutlich angegeben wäre; denn einen solchen Begriff aus ἀμφιχ. herauszuppliren, ist doch etwas bedenklich. Sodann ist es auch unwahrscheinlich, dass die gewöhnliche Lesart καὶ ἄνθεσιν bloss aus κατ' ἄγκεος verdorben sein sollte, und überhaupt ist die Erwähnung der Blumen, auf welche das Participium ἀμφιχυθεῖσαι so gut passt, so passend, dass es kaum glaublich ist, Tr. habe sie unterlassen, besonders da auch bei Hom. *B*, 87 ff. Apoll. Rhod. I, 879 sqq. Nonn. V, 244 fg. sie sich findet. Ich glaube daher, dass durch Versehen der Abschreiber, die aus den Worten κατ' ἄγκεος in die ähnlich lautenden καὶ ἄνθεσιν geriethen, etwas ausgefallen sei, dessen *Inhalt* leicht zu suppliren ist, etwa so:

> ἐς νομὸν εὐγυάλοιο κ α τ' ἄ γ κ ε ο ς [ἐκποτέονται,
> εἴαρος ἀρχομένοιο] κ α ὶ ἄ ν θ ε σ ι ν ἀμφιχυθεῖσαι u. s. w.

V. Quint. Smyrn. I, 441 fg. von den Bienen:

> χείματος οὐκέτ' ἐόντος, ὅτ' ἐς νομὸν ἐντύνονται
> ἐλθέμεν.

und VI, 315. wo meine Verbesserung (act. soc. Gr. vol. II, p. 213.)

> — — — διηρεφέος σίμβλοιο
> ἐ κ χ ύ μ ε ν α ι καναχηδὸν, ὅτ' εἴαρος ἦμαρ ἵκηται

durch Apollon. Rhod. l. c. πέτρης ἐκχύμεναι σιμβληΐδος bestätigt wird. Aehnlich ist endlich noch Virgil. Aen. VI, 707 fg.

> Ac veluti in pratis ubi apes aestate serena
> Floribus insidunt variis et candida *circum*
> Lilia *funduntur.*

V. 544 ff. — — — τοὶ δ' ἀνδροφόνῳ κολοσυρτῷ
ε ὔ ζ ο ν ο ι ἔνθα καὶ ἔνθα μεμηνότες οἷα λέοντες,
σώμασιν ἀρτιφάτοισι γεφυρώσαντες ἀγυιάς.

Da weder die Form εὔζονοι sich hinlänglich rechtfertigen lässt, ausserdem aber ein Verbum finitum fehlt, so suchten die Herausgeber eben dieses aus jenem durch sehr verwegene Conjecturen (ἔσσυντ', ἔνθορον, ἴθυνον, ἕζεον, ἔκζεον) herauszucorrigiren. Umsonst; auch hier ist ohne Zweifel Mehreres ausgefallen, was dadurch noch an Wahrscheinlichkeit gewinnt, dass im Medicaeus A. der ganze 546. Vers fehlt. Vielleicht gab auch hier der ähnliche Ausgang zweier Verse dazu Veranlassung. Der Inhalt des Verlorenen ist leicht zu errathen; es fehlt wahrscheinlich eine Erwähnung der den Griechen erliegenden Troer, etwa z. B.

> — — — — τοὶ δ' ἀνδροφόνῳ κολοσυρτῷ
> εὔζωνοι [Τρωσὶν θάνατον καὶ κῆρα φέροντες
> ἔνθορον] ἔνθα καὶ ἔνθα μεμηνότες οἷα λέοντες.

Das Adjectivum *εὔζωνος*, dem lateinischen *praecinctus* bei Horat. Sat. I, 5. 6. entsprechend, findet sich öfter in diesem Sinne bei Geschichtschreibern, so ausser Arrian. V, 14. (*ἅρματα — — οὐκ εὔζωνα ἐς τὴν ἀποχώρησιν ἦν*) z. B. bei Herod. II, 34. *πέντε ἡμερέων ὁδὸς εὐζώνῳ ἀνδρί.* Thuc. II, 97. *ἐξ Ἀβδήρων ἐς Ἴστρον ἀνὴρ εὔζωνος ἑνδεκαταῖος τελεῖ.* Polyb. III, 35. 7. *τὴν δὲ λοιπὴν στρατιὰν ἀναλαβὼν εὔζωνον.*

V. 567. — — — — *ἔτρεμε δ' αἰθήρ,*
Ἥρης σπερχομένης· ἐπὶ δ' ἔβραχε γαῖα βαρεῖα.

Statt *ἔτρεμε* ist jedenfalls *ἔβρεμε* zu schreiben. Es muss hier das *Getöse des Aethers* bei dem Heranstürmen der Hera erwähnt worden sein. Diess geht aus dem folgenden Satze hervor. Sodann scheint überhaupt das Verbum *ἔτρεμε* nicht auf den Aether zu passen. Denn dass dieser bei Unwetter und Donner wiederhallt, hörte man; wie sollte man aber dessen Erzittern wahrnehmen? Diese Bemerkung bestätigen zahlreiche Stellen der Epiker; z. B. Apoll. Rhod. II, 567. *πάντη δὲ περὶ μέγας ἔβρεμεν αἰθήρ.* Quint. Smyrn. XIV, 458. *ἐπιβρέμει ἄσπετος αἰθήρ.* Und so auch ähnliche Verba, wie *ἔβραχε* Apoll. Rhod. IV, 642. Quint. Smyrn. II, 495. XIV, 464. 573. *ἔκτυπε* Apoll. Rhod. II, 1257. *ἔστενε* Quint. Smyrn. II, 555. *ἐπιστοναχίζεται αἰθήρ* (nach der Verbesserung Wernickes p. 73.) id. VII, 530. Noch näher kömmt dem Tryph. derselbe VIII, 244., wo Ares geschildert wird, der von vier Rossen gezogen in die Schlacht eilt: *ὑπέστενε δ' αἰόλος αἰθὴρ, ἐσσυμένων ποτὶ δῆριν*, und XII, 163 ff. von den Göttern:

— — — — *ἀνέμων δ' ἐπιβάντες ἀέλλαις*
οὐρανόθεν φορέοντο ποτὶ χθόνα· τοῖσι δ' ὑπ' αἰθὴρ
ἔβραχεν.

Auf ähnliche Weise auch Nonnus XIV, 406. *μέλας μυκώμενος αἰθήρ*, wie Northmorus bei Wernicke p. 72. richtig bessert; dann XXXVI, 89 fg.

— — — — *κορυσσομένοιο δὲ Φοίβου*
Ἄρεος ἐσμαράγησε μέλος πατρώιος Αἰθήρ.

XXXVIII, 144 fg.

— — — — *ἀμφὶ δὲ κούρῳ*
τικτομένῳ κελάδησε μέλος πατρώιος Αἰθήρ.

Endlich hat Gräfe in demselben Verse wohl mit Recht vorgeschlagen *γαῖα βαθεῖα.* Denn wenn auch allenfalls bei Quint. Smyrn. II, 232. gegen die gefällige und leichte Conjectur des Hrn. Bonitz *περιτρομέει βαθὺ γαῖα* (vergl. III, 65. *κραδαινομένης βαθὺ γαίης*) sich die Vulgata *βαρύ* vertheidigen lässt, so kann doch auf keinen Fall *γαῖα βαρεῖα* gerechtfertigt werden.

V. 609. *Αἷμα μέλαν πίνοντες ἀμείλιχον εἷχον ἐδωδήν.*

Εἷχον schrieb Wernicke aus dem Medicaeus A., da in den übrigen Büchern *εἷλκον* steht. Vergleichen wir beide Lesarten, so ist es wahrscheinlich, dass Tr. *εἷλκον* schrieb. Denn diess Wort, ganz eigentlich von den Hunden gebraucht, welche Leichname umherschleppen und zerfleischen (s. z. B. Northmorus zu Tr. v. 131.), ist hier viel bezeichnender, als *εἷχον*, was nur nach Nonnus IV, 370. *εἷχε δακών* zu erklären wäre von den Hunden, insofern sie die Leichname mit den Zähnen festhalten. Dass aber diese spätern Dichter in *εἷλκον* regelmässig das Augment beibehalten, hat ausser Wernicke p. 154. auch Gerhard. lectt. Apollon. p. 96. bemerkt.

V. 622 fg. *Ἀλλὰ καὶ ὥς ὑπέροπλα καρήατα πυργώσαντες*
ἀρρήκτοις κορύθεσσι καὶ ἀσπίσι κυκλώσαντες
εἰςέθυρον μέγα θῶμα.

Von den Helmen, die sich auf dem Haupte schützend erheben, konnte richtig *πυργώσαντες* gesagt werden. Denn diess Verbum bedeutet entweder etwas nach Art eines Thurmes aufrichten, *aufthürmen* (so von Staub Nonnus II, 393. von den aufsteigenden Meereswogen XXXIX, 387. XLIII, 190. Metaphr. VI, 71.), oder etwas mit einer andern Sache, gleichsam wie mit einem Thurme, schützen (so von der Befestigung der Städte id. XL, 435. XLI, 398.). Dagegen aber glaube ich nicht, dass Tr. *ἀσπίσι κυκλώσαντες* gesagt hat. Denn da dieses Verbum nur von einem Dinge gesagt wird, welches entweder in eine Kreisfigur gebracht oder wie im Kreis um eine andere herumgelegt wird (z. B. Nonn. XXXVI, 30. XLII, 36. XLIII, 250. 376. XLIV, 61. XLVI, 128. 180. XLII, 175. 459. 616. XLVIII, 473. 914. 959. Metaphr. VI, 8. 104.), so sieht man nicht ein, wie es von Schilden gesagt werden konnte, die man über dem Haupte in die Höhe hebt. Eben so wenig hilft die den Worten nach ähnliche Stelle aus Nonnus XIII, 138.

νήπιον εἰςέτι Βάκχον ἐκυκλώσαντο βοείαις.

Denn hier ist die Rede von der Gesammtheit der Korybanten, die den kleinen Bakchus von allen Seiten umgebend mit ihren Schilden bedecken. Eben so wenig hilft Nonn. XXXVIII, 254. wo es von dem *runden* Schilde *κυκλάδα — βοείην* heisst, oder Theocrit. XXII, 143. wo die *σάκεα κοιλά* genannt werden. Ich glaube daher, dass bei Tr. die Stellung beider Participia vertauscht werden müsse, und Tr. geschrieben hat:

— — *καρήατα κυκλώσαντες*
ἀρρήκτοις κορύθεσσι καὶ ἀσπίσι πυργώσαντες.

So wie *κυκλώσαντες* richtig gesagt ist von den *Helmen*, die *ringsum* das Haupt umgeben, so *πυργώσαντες* von den zum Schutze über das

Haupt erhobenen Schilden. Einige Stellen aus Nonnus machen diess noch wahrscheinlicher, s. XLIV, 110.

> στέμματι δ' ὁλκαίῳ κεφαλὴν κυκλώσατο Κάδμου
> πρηῢς ὄφις,

XIV, 235. κράασι κυκλώσας βλοσυρὸν στέφος und Metaphr. XIX, 8. στέμμα νόθον βασιλῆος ἐκυκλώσαντο καρήνῳ. Dagegen hat derselbe XXX, 51. gesagt: ὅλον δ' ἐκάλυπτε μαχητήν, ἀσπίδι πυργώσας δέμας ἀνέρος.

V. 624 fg. — — — — καὶ ἀντίβιον μὲν ὅμιλον
θῆρας δειμαλέους ἐλάων ἐδάϊξεν Ὀδυσσεύς.

So Bandini aus dem Medicaeus A., aber wie er selbst sagt: paucis mutatis. In den übrigen Büchern steht ohne Sinn: θύρας τε δειμαλέους ἐδάϊξεν Ὀδυσσεύς. Ich übergehe die Versuche der Herausgeber, und bemerke nur, dass zu Anfange jedenfalls θὴρ ἅτε gestanden hat. Das folgende kann nicht so gelautet haben, wie es jetzt da steht; denn ἐλάων ist ganz matt, und δειμαλέους viel zu bloss hingestellt. Vielmehr fehlt eine nähere Ausführung der Vergleichung. Diese scheint Schäfer durch seine schöne Emendation: δειμαλέας ἐλάφους richtig gefunden zu haben, wenn nicht noch nach den Spuren der Handschriften vielleicht das Masculinum δειμαλέους vorzuziehen ist.

V. 626 ff. Ἀτρείδης δ' ἑτέρωθεν ὑποπτήξαντα διώξας
Δηίφοβον κατέμαρψε, μέσην κατὰ γαστέρα τύψας,
ἧπαρ ὀλισθηρῇσι συνεξέχεεν χολάδεσσιν.

Dass hier kein Zusammenhang sei, bemerkte schon Marrick, der daher καί statt κατά vorschlug. Diess bedarf keiner Widerlegung. Besser vermuthete Gräfe μέσην δ' ἀνὰ γ. Allein die Redensart κατὰ γαστ. ist aus dem Homer (*Il*, 465. *P*, 313,) und überhaupt diese Präposition bei Erwähnung eines verwundeten Körpertheiles so gewöhnlich, dass sie nicht ohne dringenden Grund verändert werden darf. Der ist aber hier nicht vorhanden. Vielmehr ist auch hier ein Vers ausgefallen. Was aber in diesem gesagt war, lässt sich mit ziemlicher Sicherheit vermuthen. Denn da die Wunde, durch die Menelaus den Deiphobus tödtete, genau angegeben ist, so musste doch wohl auch die Waffe angegeben werden, mit der sie geschlagen wurde. Es hat daher wohl Tr. die ganze Stelle etwa so geschrieben:

> Δηίφοβον κατέμαρψε, μέσην κατὰ γαστέρα τύψας
> [ἄορι λευγαλέῳ καὶ ἐνὶ ξίφος ἔγκασι πήξας]
> ἧπαρ ὀλισθηρῇσι συνεξέχεεν χολάδεσσιν.

Wegen ähnlichen Ausgangs konnte leicht der eine Vers ausfallen. Durch das Schwert aber fiel Deiphobus. S. Quint. Smyrn. XIII, 354. ὑπὸ ξίφεϊ στονόεντι Δηίφοβον κατέπεφνε. —

V. 636. — — — οὐδὲ λιτάων
ἔκλυεν, οὐ Πηλῆος ὁρώμενος ἥλικα χαίτην
ἤδεσθ', ἧς ὕπο θυμὸν ἀπέκλασεν ἠδὲ γέροντος
καίπερ ἐὼν βαρύμηνις ἐφείσατο τοπρὶν Ἀχιλλεύς.

So schrieb Bandini aus dem Medicaeus A., gut, was den Sinn anlangt. Denn in der Aldina steht ganz sinnlos:

ἤδὲ σθ' ἧς ἀπὸ θυμὸν ἀπέκλανσεν οὐδὲ γέροντος.

Ἤιδεσθ' und ἀπέκλασεν steht auch im Medicaens B., Ms. Reimari, und in der Mailänder Handschrift. Was Tr. in jenen Versen gesagt habe, ist klar: „nicht erbarmte er sich, schauend das mit dem Peleus gleichaltrige Haar, durch welches Achilleus früher, ohwohl zornig, sein Gemüth erweicht und des Greises geschont hatte.“ Da aber weder Tr., noch irgend Jemand ἤδέσθ' statt ἤδέσθη schreiben konnte, so haben die Herausgeher his auf *Wernicke* und *Gräfe* herab vergebens sich hemüht, jenen Sinn herzustellen. Ihre Aenderungen sind sämmtlich so nnwahrscheinlich und zum Theil so kühn, dass ich sie um so eher übergehen zn können glauhe, als ich mit Sicherheit die Stelle so verhessere:

— οὐ Πηλῆος ὁρώμενος ἥλικα χαίτην
ἠδέσθη τῇ θυμὸν ὑπέκλασεν, ἠδὲ γέροντος
καί περ ἐὼν βαρύμηνις ἐφείσατο τοπρὶν Ἀχιλλεύς.

Die Ursache der Verderhnis ist klar. Nachdem das Pronomen τῇ ausgefallen war, wiederholte man die im Verhnm sich hefindende Präposition, um den Vers zu vervollständigen. Ὑπέκλασεν aher, was schon *Rhodomann* und *Frischlin* lasen, hahe ich vorgezogen, weil in diesem Sinne dieses Compositum gebräuchlicher ist, so z. B. Quint. Sm. IV, 483. πάντων γὰρ ὑπέκλασε δεῖμ' ἀλεγεῖνον ἠνορέην, und Anthol. Pal. V, 216, 1. μὴ πάμπαν ὑποκλασθέντα χαλάσσῃς θυμόν. —

Noch bedarf aher die Redensart τῇ (χαίτῃ) θυμὸν ὑπέκλασεν Ἀχιλλεύς einer Erörterung, da sie beim ersten Anblick etwas sonderbar gesagt zu sein scheint. Dem ist aher keineswegs so. Vielmehr ist es ein den Griechen vermöge ihrer lehhaften Denkweise eigenthümlicher Sprachgebrauch, dass, wo von einer Gemüthsbewegung oder Geistesthätigkeit die Rede ist, die in einem Menschen durch die Umstände hervorgerufen wird, diess so ausgedrückt wird, als oh der Mensch selbst vermittelst jener Umstände anf sein Gemüth und seinen Geist einwirke. Da dieser Sprachgebranch, in manchen Fällen kanm von dem unsrigen abweichend, andrerseits anch or', wie hier im Tr. uns auffällig ist, und in seiner weitesten Ausdehnung sogar an einzelnen Stellen angezweifelt worden ist, so wollen wir, ohne im Geringsten auf Vollständigkeit Anspruch zn machen, eine Anzahl der einschlagenden Stellen aus den Epikern hier beibringen.

Dergleichen Redensarten aher sind zunächst von *Trauer* und *Freude*, von *Schmerz* und *Lust*, zuerst hei Homer: δάκρυσι καὶ

στοναχῇσι καὶ ἄλγεσι θυμὸν ἐρέχθων ε, 83. 157. ὁμοῦ καμάτῳ τε καὶ ἄλγεσι θυμὸν ἔδοντες ι, 75. τοὶ δ' ἔνδοθι θυμὸν ἄμυσσον Α, 243. ἀχεύων σὴν ἔδεαι κραδίην Ω, 129. φρένα τέρπε hymn. Merc. 565. εὐφροσύνῃ δὲ νόον hymn. XXVII, 12. So auch bei Spätern: θυμὸν ἔτερπον Πηλείωνι, sie ergötzten sich am Peliden Quint. Sm. II, 493. ἐνὶ φρεσὶ πένθος ἀέξων id. III, 490. ὕπνῳ θυμὸν ἴηναν id. VII, 238. — ἵνα φρένα μᾶλλον ἀμύξῃ Nonn. V, 334. XXVII, 95. Βάκχου ὄμβρῳ — νόον τέρποντες id. XIII, 266. ζήλῳ θυμὸν ἔδουσα Christod. 216. μὴ θυμὸν ἀμύξῃς Paul. Silent. ecphr. eccl. I, 119. τοὶ δ' ἔνδοθι θυμὸν ἄμυσσον Tryph. 471. Dieselbe Redensart scheint auch bei Apollon. Rhod. II, 862. mit Lennep zum Coluth. p. 186. ed. Lips. hergestellt werden zu müssen. Jetzt steht dort κατήμυσαν δ' ἀχέεσσι θυμόν. Allein die active Bedeutung von κατημύω ist mehr als zweifelhaft. Denn wenn Wellauer zu jener Stelle meint, Lennep werde von Wernicke zu Tryph. p. 55. widerlegt, so ist das ein Irrthum. Denn dieser sagt nur ganz richtig, dass die active Bedeutung von κατημύω nicht aus Tzetz. Posthom. 630. gerechtfertigt werden könne. Das Verbum aber neutral zu fassen, so dass θυμόν Accus. der näheren Bestimmung wäre, verbietet die Stellung eben dieses Wortes.

Sodann von andern Gemüthsbewegungen: ἀπατηλὸν ὑπογνάμψαι φρεσὶν ὁρμήν hymn. Hom. VII, 13. γνάμψον τεὸν ἄγριον ἦτορ Oppian. Cyn. II, 370. und Aehnliches, was obigem Verse im Tryph. sehr nahe kömmt, öfter bei Nonnus z. B. Ζεύς — ἡμετέρῳ δολόεντι περιγνάμψας φρένα κεστῷ VIII, 174. von der wieder zur Besinnung zurückkehrenden Agaue μεταστρέψασα νόον XLVI, 272. Ferner θυμὸν ὀρίνει λευγαλέῳ ζήλῳ Oppian. Cyn. III, 204. ähnlich θάρσος ἀείρας Musaeus 243. (vgl. Eur. Iph. Aul. 125. θυμὸν ἐπαρεῖ σοι); besonders bei Nonnus dergleichen häufig, z. B. θαῦμα φόβῳ κεράσας I, 64. φρένα βακχεύσαντες ἀμοιβαίοισι κυπέλλοις VII, 94. ἀντιτύπῳ πόμπευεν ἀλήμονα θυμὸν ὀνείρῳ VII, 142. νόον τελχῖνα κορύσσων VIII, 108. ἐνὶ φρεσὶ θάρσος ἀέξων IX, 194. πένθος μῖξε γέλωτι XI, 96. ἀντιβίοισιν ἀκαμπέα μῆνιν ἀέξων XXII, 377. μιμηλῷ πτερόεντα νόον πόμπευεν ὀνείρῳ XLII, 334. πόθους ῥίψασα XLVIII, 215. νόον αἰθύσσουσα XLVIII, 689. Noch gehört hieher οὐκ ἔθελες κρυφίοισι κατατρύχειν φρένα κέντροις Musaeus 87.

Häufig findet sich auch solche Redeweise von der freien Verstandesthätigkeit in selbstständigem Ueberlegen und Nachdenken, so bei Nonnus: ἡ δὲ μεταστρέψασα νόον διδυμάονι βουλῇ IV, 179. μῆτιν ἑὴν ἐλέλιζε — Ζεύς VII, 68. und bei Porph. v. 114. selbst: δαιμονίῃσι νόον βουλῇσιν ἑλίσσων, wo Wernicke aus Christodor. Ecphr. anführt πυκνὰ δὲ βουλὴν ἐστρώφα 26. ἐν δὲ μενοινῇ ἐλέλιζε νοήματα 50. Θουκυδίδης δ' ἐλέλιζεν ἑὸν νόον 372. —

Das beigebrachte wird die von uns hergestellte Stelle des Tr. hinlänglich rechtfertigen; endlich gehört noch hieher Nicand. Alexiph. 82 fg.

— — αὐτὰρ ὃ θυμῷ
ναυσιόεις ὀλοοῖσιν ὑποτρύει καμάτοισιν.

Hier ist sowohl das matte θυμῷ als der neutrale Gebrauch von ὑποτρύειν auffällig. Der Dichter schrieb wohl: αὐτὰρ ὃ θυμὸν — ὑποτρύει καμάτοισιν.

Aus dem eben erörterten Sprachgebrauche hat sich ein anderer entwickelt, der, wie wir gleich sehen werden, zuweilen den Gelehrten Anstoss gegeben hat. Wenn nämlich eine Persôn oder Sache Etwas durch einen einwirkenden Gegenstand erleidet, oder durch einen äusseren Einfluss irgend wie in seinem Wesen geändert wird, so finden wir diess in manchen Stellen so ausgedrückt, als ob jenes Leiden, jene Veränderung das Werk des leidenden Gegenstandes selbst wäre. Es findet sich daher zuweilen das Activum, wo man das Passivum oder Medium nach dem gewöhnlichen Gebrauch erwarten sollte. Auch hier denkt sich der Grieche nach seiner Lebhaftigkeit das eigentlich nur leidende Object als thätig, gleichsam dem von Aussen auf dasselbe einwirkenden Einflusse entgegenkommend. Besonders häufig findet sich diese Eigenheit, wo von *Verwandlungen* die Rede ist, die einen Gegenstand durch Einwirkung eines andern treffen. So bei Nonnus III, 279 ff. von der Io, die doch von Zeus ihre vorige Gestalt zurückerhält:

ἤλυθεν εἰς Αἴγυπτον, ὅπη βοέην μετὰ μορφὴν
δαιμονίης ἴνδαλμα μεταλλάξασα κεραίης
ἔσκε θέα.

ibid. XI, 241 ff. wo die Verwandlung des Ampelos durch den Bakchos erzählt wird:

— — — ἀμβροσίην δὲ λαβὼν παρὰ μητέρι Ῥείῃ
ὠτειλαῖς ἐπέχευεν, ὅθεν νέος, εἶδος ἀμείψας,
ἀμβροσίην εὔοδμον ἑῇ μετέθηκεν ὀπώρῃ·

ibid. XII, 101. von demselben Ampelos: εἰς φυτὸν εἶδος ἀμείψας.
ibid. XIV, 413, von dem durch Bakchus in Wein verwandelten Wasser:

χιονέην ἤμειψε φυὴν ξανθόχροον ὕδωρ

und ganz ähnlich Metaphr. II, 36. von dem in Wein verwandelten Wasser bei der Hochzeit zu Kana:

— εἰς χύσιν αἴθυπος οἴνου
χιονέην ἤμειψε φυὴν ἑτερόχροον ὕδωρ.

(Φύην richtig Wernicke zu Tryph. p. 115. statt χρόην.) Sogar Apollod. bibl. III, 5, 6. sagt von der Niobe τὴν μορφὴν εἰς λίθον μετέβαλε. Paul. Silent. Ecphr. Amb. 64. vom Wachs, dessen Farbe durch öfteres Waschen gebleicht wird:

ὃς δὲ μεταΐσσει μὲν ἐς ἄργυφον· εἰςέτι δ' οὔπω
τρέψεν ὅλην χροιὴν ἔτι λείψανα χρύσεα φαίνων.

Dann findet sich aber auch der nämliche Sprachgebrauch in verschiedenen einzelnen Fällen, öfter angezweifelt; so heisst es bei Apollon. Rhod. I, 75 fg. vom Oileus:

ἔξοχος ἠνορέην καὶ ἐπαΐξαι μετόπισθεν
εὖ δεδαὼς δηΐοισιν, ὅτε κλίνωσι φάλαγγας.

Weil die Redensart κλίνειν φάλαγγας sonst nur von den Siegern selbst gesagt wird, welche die Feinde in die Flucht schlagen, wollte Brunck κλίνειε, Krause φάλαγγες lesen. Allein die Lesart der Bücher ist ganz richtig: jene Redensart wird hier freier von den Feinden selbst gesagt, die, den Siegern weichend, ihre Reihen durch die Flucht gleichsam selbst auflösen.

Bei Quint. Sm. I, 305. von der in Stein verwandelten Niobe:

ἀλλ' ἡ μὲν μακάρων ὀλοὸν χόλον ἐκτελέουσα,
μύρεται ἐν πέτρῃσιν ἔτ' ἀχνυμένῃ εἰκυῖα.

Obgleich Niobe nur durch *Erdulden* der über sie verhängten *Leiden* den Zorn der Götter vollendet, so wird sie doch gewissermaassen, da sie ja noch immer weint (v. 294 fg. ἧς ἔτι δάκρυ πουλὺ μάλα — καταλείβεται), bei der Ertragung der göttlichen Strafe als selbstthätig gedacht. Wir fügen noch einige Stellen aus Nonnus bei; I, 84. von der Athene, die über den Raub der Europa erröthet:

παρθενίην πόρφυρε παρηΐδα Παλλὰς ἀμήτωρ,

wo nach dem Nonnischen Sprachgebrauch πόρφ. activum ist. III, 218 fg. vom Kadmus:

ἐπεί νύ οἱ ἔμφυτος ἥβη
ἠνορέην καὶ κάλλος ἐμίγνυε σύζυγι μορφῇ

VI, 197. von dem in einen Tiger sich verwandelnden Zagreus: τίγρις ἔην, στίξας δέμας αἰόλον. Aehnlich Christodor. Ecphr. 212. von der Statue des Aias:

— — — οὐδὲ γὰρ ἦεν
ἄνθεϊ λαχνήεντι γενειάδος ἄκρα χαράξας.

Nonn. VI, 335. von der Selene, deren Licht durch die Ueberschwemmung ausgelöscht wird:

κύμασιν ἠλιβάτοισι σέλας ψύξασα Σελήνη
μυδαλέων ἀνέκοψε λελουμένον αὐχένα ταύρων.

XXXIII, 87 ff. von dem Weine, welchen Hymenäus, mit dem Eros Kottabus spielend, aus dem Becher schleudert:

ἀλλὰ παρατρέψασα βολὴν βητάρμονι παλμῷ (ἐέρση),
ἑλκομένη παλίνορσος ἀγάλματος ἀμφὶ προσώπῳ,
ἄψοφος ἄκρον ἔτυψεν ἀδουπήτοιο καρήνου.

Gräfe stösst hier an das Participium παρατρέψασα βολὴν an: „tum demum aptum fuisset, si matris invidia (v. 84.) laticem a scopo avertisset.“ Er vermuthet daher ἀλλὰ παραΐξασα βολὴ βητ. Allein

die Stelle ist nach dem eben erörterten Sprachgebrauch zu erklären. Dem Weine, der aus dem Becher geschleudert vom Ziele abirrt, wird diess so zugeschrieben, als habe er selbst im eiligen Fluge seine Bewegung auf die Seite gelenkt.

Eben so richtig heisst es XL, 270 fg.

ληιδίη πλοκάμων μελανόχροος ἕλκετο νύμφη,
δέσμιον αὐχένα δοῦλον ὑ π ο ζ ε ύ ξ α σ α λεπάδνῳ.

Die Gefangene, welche bei den Haaren von den Bakchen fortgeschleppt wird, schirrt gleichsam selbst freiwillig ihren Nacken an das Sclavenjoch. Auch hier stiess Gräfe an. Er sagt: „si versus hoc ordine legebatur, neque ad Baccham potius pertinebat, — transpositio tamen non placet, — participium passivum postulabatur ὑποζευχθεῖσα λεπάδνῳ." Aehnlich sagt Paull. Silent. ecphr. eccl. II, 538 fg.

ἐκ δὲ φόβου πρὸς ἔρωτα τεὸν καὶ πίστιν ἀΐξας
ὑμετέροις ἐθέλοντα λ ό φ ο ν δ ο ύ λ ω σ ε λεπάδνοις.

Endlich findet derselbe Sprachgebrauch auch bei Theocrit. XXIV, 121 fg. Statt:

— καὶ οἱ ἀαγεῖς
δίφροι ἐφ' ὧν ἐπέβαινε χρόνῳ διέλυσαν ἱμάντας.

Man übersetzt unrichtig: Currus — prae vetustate lora *soluta habebant*. Gräfe schlug vor: χ ρ ό ν ο ς δ έ τ' ἔ λ υ σ ε ν ἱμάντας. Unnütz. Die Wagen, heisst es, unzerbrochen in den Kampfspielen, hatten gleichsam selbst, nicht durch äussere Gewalt, sondern erst durch das Alter ihre Bande gelöst. —

Im 641. Verse muss aber aus dem Medicaeus A. geschrieben werden: ἔμελλε καὶ αὐτῷ πότμος ὁμοῖος ἔ σ π ε σ θ α ι, wie schon Wernicke in den Anmerkungen bemerkt hat.

V. 649. Ἡ δὲ βίην ἀνένευσε καὶ ἡ, τοπρόσθεν ἀρηγών,
ἀνθ' ἑνὸς Ἀργείοισιν ἐχώσατο πᾶσιν Ἀθήνη.

Diese Lesart scheint auf gar keiner Autorität zu beruhen, vielmehr bloss eine Correctur des Stephanus zu sein. Denn in der Aldina steht:

ἠδὲ, βίην ἀνένευσε, καὶ ἦτορ τοπρόσθεν ἀρήγων etc.

Im Medicaeus A. lauten aber beide Verse so:

ἡ δὲ βίην ἀνένευσε θεὴ τοπρόσθεν ἀρηγών,
ἀνθ' ἑνὸς Ἀργείοιο δ' ἐχώσατο πᾶσιν Ἀθήνη.

Mögen beide Verse auf diese oder jene Weise geschrieben werden, so erregen stets die Worte ἡ δὲ βίην ἀνένευσε grossen Anstoss, da man weder recht weiss, von wem sie gesagt werden, noch, was sie bedeuten sollen. Ἀνανεύειν, eigentlich *in die Höhe winken*, wird auf doppelte Weise gesagt; entweder von demjenigen, der eine an ihn gerichtete Bitte mit einem Winke abschlägt (Homer. Z, 311. Π, 250. 252.), oder von demjenigen, welcher auf einen Wink einen Andern abzuhalten sucht, etwas zu thun (Homer. χ, 205. ι, 468. φ, 129.).

In der erstern Bedeutung müsste es also dann wohl von der Göttin gefasst werden, welche die von der misshandelten Kassandra an sie gerichteten Bitten zu erhören abgeschlagen habe; dann müsste aber davon etwas vorhergegangen sein, und auch wenigstens *ἣ δὲ λιτὴν ἀνένευσε* geschrieben werden, allerdings nach Nonnus Muster XXII, 376.

ἀλλὰ λιτὰς ἀπέειπεν ἄνω νεύοντι προςώπῳ.

In der letztern Bedeutung passt es noch viel weniger; weder konnte es von der Kassandra gesagt werden, die nicht bloss durch Winke den Aias von der Unthat, die er zu begehen im Begriff war, abhielt, sondern mit Geschrei und durch Widerstand ihn abzuschrecken suchte; noch von der Göttin, deren Würde es nicht zukömmt, durch einen Wink der Ausübung des Verbrechens vergebens Einhalt thun zu wollen. Die Herausgeber scheinen jene Worte so gefasst zu haben, *Athene habe fortan ihren Beistand den Argeiern versagt.* Aber, um nicht andere Schwierigkeiten zu erwähnen, *βίη* kann nicht so nackt hingestellt Beistand bezeichnen. Aus allem diesem geht hervor, dass jene Worte wenigstens sehr zweideutig gesagt sind; und, sie mögen erklärt werden, wie man will, keinenfalls einen erträglichen Sinn geben. Sodann kann auch im Folgenden *καὶ ἥ* nicht gebilligt werden, da alsdann der vorhergehende Satz auf die Kassandra gehen müsste, was sich kaum halten lässt. Ich glaube daher, dass die Stelle, nur mit Veränderung eines Buchstaben, so aus dem Medicaeus A. geschrieben werden muss:

ἣ δὲ βίης ἀνένευσε θεὴ τοπρόσθεν ἀρηγών,
ἀνθ᾽ ἑνὸς Ἀργείοιο δ᾽ ἐχώσατο πᾶσιν Ἀθήνη.

Athena, um die Schandthat nicht zu sehen, wandte ihre Augen davon ab, und in die Höhe. So erzählt auch Quint. Smyrn. XIII, 425 ff.

οὐδ᾽ ἦγ᾽ (so!) *ἔργον ἀεικὲς ἐςέδρακεν, ἀλλά οἱ αἰδὼς*
καὶ χόλος ἀμφεχύθη, βλοσυρὰς δ᾽ ἔτρεψεν ὀπωπὰς
νηὸν ἐς ὑψόροφον.

Gerade diess wollte Tr., der auch sonst den Quintus oder dessen Vorbilder vor Augen hat, ebenfalls ausdrücken.

Wenn aber Wernicke wegen der Form *θεή* die Lesart des Medicaeus A. verwarf, so scheint diess nicht ohne Weiteres gebilligt werden zu können. Wenigstens findet sich die Form *θεή* noch so häufig, dass im schlimmsten Falle mit Sicherheit geschlossen werden kann, es sei ein sehr geläufiger Schreibfehler gewesen. S. Spitzner. mant. obss. p. 262.

Wenn man aber sowohl aus diesem Grunde, als, weil im folgenden Verse *δέ* nach dem dritten Worte steht, die Schreibart des Medicäus verwirft, so bietet sich mit Leichtigkeit dar:

ἣ δὲ βίης ἀνένευσε, καὶ, ἣ τοπρόσθεν ἀρηγών,
ἀνθ᾽ ἑνὸς Ἀργείοισιν ἐχώσατο πᾶσιν Ἀθήνη.

Commentatio de deminutivorum in ιδιον apud Atticos usu. Scripsit Dr. Ianson.

De deminutivorum in ιδιον apud Atticos usu.

De deminutivis in ιδιον breviter disputavit Spohnius in libro de extrema Odysseae parte p. 128., ut et multa praetermisisse et nonnulla minus accurate exposuisse videatur. Spohnius enim — quae quidem res laudis est plena — id tantum praestitit, ut veterum maxime grammaticorum de ea re tradita colligeret praecepta, scriptorum vero qualis fuisset usus, quaerere omitteret. Sed recentiorum grammaticorum praeter Matthiaeum solus est Buttmannus, qui in ea grammaticae parte, quae a Graecis etymologia vocatur, operae plurimum studiique consumsit, non quo demonstraret, quid cuique et scriptori et aevo ad dictionem fuisset aptum, sed ut artem illam ad rationem revocaret, ut certe cur nomina et verba ita flectantur, intelligamus caussas. At in rebus, quae ad has grammaticae disciplinas pertinent, ubi singula horum grammaticorum praecepta excutias, quid desideretur et quoties scriptorum usus ratione parum habita vel a doctissimis viris erratum sit, nemo, qui huiusmodi se studiis penitus dedit, ignorat. Ao nos quidem consilium cepimus, quae Atticis potissimum, quotquot certe adhuc superstites sunt, scriptoribus usurpata fuerunt in ιδιον deminutiva ita proponendi, ut non modo vocalis ἰῶτα tertia quomodo sit metienda, quaeratur, sed etiam ad eorum significationem atque usum respiciatur. Duae igitur huius rei partes discludendae erunt. Nam priusquam de deminutivis in ιδιον, quorum primitivorum radices in consonantem exeunt, disputetur, de iis agendum erit nominibus, quorum primitiva, ut grammatici dicunt, pure flectuntur. Atque ut in priore classe vocalium quot existere possint complexiones dinumerabimus, ita in altera e declinationum, quas horum primitiva sequuntur, ordine eo, qui nostris quidem grammaticis probatur, recensebuntur nomina.

§. 1.

De vocalium, quae terminatione ιδιον fiunt, complexionibus.

Augustus Matthiaeus in ampl. grammat. p. 215. Fischeri ad Welleri grammaticam vestigiis ingressus terminationem αδιον ut deminutivam quum proposuerit, specie eius falsus videtur. Etenim nomina, quae ab illo afferuntur: λαμπάδιον, στιβάδιον, κρεάδιον, tantum abest, ut hac peculiari sint distincta terminatione,

ut, quum omnis deminutio a primitivorum genitivo *) oriatur, voculae λαμπάδιον et στιβάδιον terminationem ιον prae se ferant, κρεάδιον vero ad hypocorismum ιδιον, qua de re nunc agitur, pertineat. Hinc vero efficitur, deminutiva, quorum terminatio αδιον magis speciosa quam vera est, referenda esse vel ad primitiva in αιον, ut ἑλάδιον, προςκεφαλάδιον, quae infra proponentur, vel ad ea, quae, ut κρεάδιον, tertiam eamque puram sequuntur declinationem. Atque rei natura docet, vocalem ᾱ, in quam talia primitiva desinunt, ubi afficiantur terminatione ιδιον, produci debere, adeo ut, si grammaticorum veterum παράδοσις iuberet, huic vocali ᾱ adscribenda foret ἰῶτα. Sed neque haec nomina neque quae terminantur in ῡς ῡος, ubi ita deminuuntur, vocalem radicis tenent productam. Quid igitur hac de re statuendum sit, infra exponetur. Cetera, in quibus, unde repetantur, ratio minus cognoscitur, aut sunt corrupta, aut ab Atticorum usu abiudicanda. cf. Lob. ad Phryn. p. 73. His tamen vocabulis, quum prima quidem specie peculiari terminatione αδιον videantur affecta, opus est explicatione: βαθράδιον, ψηττάδιον, σειράδιον, δειράδιον, γλυκάδιον, πιλάδιον, κρεκάδια.

Vocula βαθράδιον, quod deminutivum nominis ἡ βάθρα dicitur, optimae est notae, quum ea usus sit Aristoph. secundum Poll. X, 47: — βάθρα, βαθράδιον, ὡς Ἀριστοφάνης ἐν Ταγηνισταῖς· idque sine ulla dubitatione in Comici fragmenta recepit Dindorfius. Hoc — nisi grammaticus ille nomen βάθρα per vocabulum suo tempore magis tritum exponere voluit — analogiae grammaticae prorsus repugnare unicuique etiam leviter his disciplinis imbuto videbitur. Quivis enim exspectarit aut βαθρίδιον, aut quod propius accedit, βαθράριον. Erunt fortasse qui βαθράριον, si esset Aristophanis, propter sonum ei displicuisse ideoque illud ρ in δ mutatum fuisse existiment; quae quidem caussa fuit, quare κοράσιον diceretur, non κοράριον **). cf. Lob. ad Phryn. l. c. Mendum vero, quo laborat deminutivum ψηττάδιον, iam dudum sublatum est a Lobeckio l. c. ψηττάριον emendante. Hanc emendationem recipiens Meinekius ad Menandr. fragm. p. 181. atque ex Athenaeo (III, p. 105 f.) Anaxandridis versus in ordinem cogere conatus vitium grave reliquit. cf. p. 396.

Tum σειράδιον, pro quo quominus σειράριον corrigatur, primitivum obstat σειράς, cuius loco illud apud recentiores Graecos in usum venit: cf. Eustath. ad Odyss. 1923, 35. Sic usu venit, ut δειράδιον pro δειράς, cuius illud est deminutivum, apud

---

*) Unum θορύδιον repugnare videtur huic canoni; idque fortasse ex θορίδιον corruptum, prostat in Passovii lexico. vide p. 401.

**) Ceterum notum est, terminationis αριον vocalem quae in κοράσιον producitur, ab extrema tertiam corripi. Ea igitur longitudo antecedente liquida ρ excusari possit.

posteriores Graecos usurparetur. Citatum est tantum a Polluce II, 135., qui tamen locus non omni mendo vacuus est. Alia omnino est ratio vocabuli σημάδιον, quod ne σημάριον emendetur, vetat usus, quo nulla oriuntur in ἄριον deminutiva a verbalibus in μα *). Prava vero elocutionis consuetudine factum esse, ut ita pro σημάτιον pronuntiaretur, testatur Eustathius ad Il. 1675, 45. Restat igitur, ut, quid de vocibus κρεκάδια, γλυκάδιον, πιλάδιον iudicandum sit, explanetur. Illud κρεκάδια Aristophanis est Vesp. 1215:

ὀροφὴν θέασαι· κρεκάδι' αὐλῆς θαύμασον

idque aliquando addubitatum (cf. not. ad h. l.) nullum videtur habere, quocum comparetur, vocabulum. Certissima quidem eius vocis originatio est a verbo κρέκειν, sed qua id analogia factum sit, minus clarum. Dissimilia sunt χειμάδιον, χερμάδιον, quae proprie adiectiva sunt; nam adiectivi forma κρεκάδιος nequidquam quaeratur. Apertior est origo nominis γλυκάδιον, quod non minus quam illud e deminutivis eximendum est. Orus enim sive Orion in Etym. m. p. 626, 50. docet: — καὶ μάχαιραν ὀξεῖαν, τὴν ἠκονημένην· οἱ δὲ Κυρηναῖοι τὸ ὄξος ἦδος φασί, καὶ ἄλλοι γλυκάδιον. Quis enim non videt, huius voculae terminationem άδιον ortam esse a dorico ἆδος quod in compositione transierit in άδιον? cf. Barke. ad Arcad. p. 248. Denique πιλάδιον, quod in lexicis desideratur, nititur incertissima lectione apud Pollucem X, 158. neque mihi contigit, ut, quid pro eo restitueretur, invenirem. Deminutiva enim nominis πῖλος, quae non semel reperiuntur, sunt πιλίδιον et πιλίον. Haec igitur nomina vix possunt certare pro peculiari hypocorismo άδιον.

Iam afferamus reliqua in άδιον terminata, quae huc pertinent deminutiva: γρᾴδιον, κρεάδιον, ἐλάδιον, σπηλάδιον, quae comoediae Atticae non erant aliena, sed posterioris sunt aetatis: κεφαλάδιον, προςκεφαλάδιον, quibus ob similitudinem addendum est ναΐδιον διαιρετικῶς scriptum apud Polybium et Strabonem. Deminutivum γρᾴδιον non a γραΐς, sed a γραῦς ducendum esse, analogia demonstrat. Namque alioquin pronuntiandum esset, quum vocalis ᾱ nominis γραΐς, quae in γραῦς, γραός natura producitur, brevis sit: γραΐδιον. Minus ergo accurate Eustathius ad Odyss. 1410, 4: — ἧς (γραός) εὐθεῖα γραῦς ὡς ναῦς καὶ γρηῦς ὡς νηῦς, ἐξ ὧν τὸ νηΐ καὶ γρηΐ· ἀλλὰ καὶ γρηΐς· ἔτι δὲ καὶ γραΐς, ὅθεν τὸ γραΐδιον ὑποκοριστικῶς. καὶ συνῃρημένως, γρᾴδιον· οἷον μετὰ γρᾳδίου βαρβάρου διατελῶν. Confuse disputatur de ea vocula in Etym. m. p. 239, 41 sq., ubi e di-

*) Hunc usum, quem observavimus, certissimum affirmare possumus. Nam γραμμάριον est a γραμμή et nomen proprium Θαυμάριον (apud Athen. III. p. 583 e) non a θαῦμα, sed, ut saepe fit, a Θαυμαρία.

versa scribendi ratione aut γράδιον adscripta ῑ aut sine ea ad nomen γραῖα per syncopen formatum γράδιον revocatur. Ceterum longam esse huius deminutivi tertiam ex hoc Aristophanis liqnet anapaesto Plut. 536.

καὶ παιδαρίων ὑποπεινώντων καὶ γραϊδίων κολοσυρτόν.

Extrema verba citata inveniuntur in Etym. m. l. c. In iambico vero rhythmo dominatur magis Attica forma γράδιον (cf. Brunck. ad Aristoph. Thesm. 1200.), quamvis in editione Invernizzii plerumque id διαιρετικῶς scriptum sit, qua re metrum nonnumquam corrumpitur, nt Plut. 1096:

Ὦς εὐτόνως, ὦ Ζεῦ βασιλεῦ, τὸ γραΐδιον

cf. ead. fab. 674. 688. Eccl. 986. 1045. 1648. Eundem sibi Atticismum, si hodie viverent, postnlarent Xenophon expedit. Cyri VI, 3, 13. et Demosthenes pro Coron. 313. sub fin. (cf. Lob. ad Phryn. p. 88.) Difficilior est quaestio de vocula κρεάδιον, cuius primitivum κρέας vocalem ᾰ corripit. Hoc Meinekius ad Menandri fragm. p. 180. dubitat an usqnam vocali ᾰ brevi inveniatur. Versus vero Alexidis, quem profert Athenaeus VII. p. 326 e, ubi ᾰ brevis offenditur, corruptus est:

κρεάδι', ἐντερίδι'· ἀλλὰ τὰς μὲν τευθίδας.

pro ἐντερίδι', quod nihili est, scribendum videtur ἔντερ', ut hic versus iambicus fiat:

κρεάδι', ἔντερ'· ἀλλὰ τὰς μὲν τευθίδας.

qnum igitur certum sit, vocalem, cui per deminutionem proprie ῑ adscribenda erat, natura esse brevem, accidit, ut deminutivi κρεάδιον tertia ob vocalis ῑ iacturam produceretur. Pariter vocalis ῡ, quae radicis corripitur, in deminutivo ἰχθύδιον est longa. Ad usum denique qnod attinet, nota est Antatticistae in Bekk. anecd. 133, 12. observatio: κρεάδιον οὔ φασι δεῖν λέγειν τὸ ὑποκοριστικόν. Sed non solum Aristophanes eo usus est, verum etiam Xenophon Cyrop. I, 4, 13. nisi forte ille monere volebat, ne in primitivi sententiam, — nti multa deminutiva primitivorum instar nsurpabantur — acciperetur. Sed in Xenophontis loco cum contemtu quodam positum est, etsi Pollux VI, 33. observavit: ἀπὸ δὲ κρεῶν ἢ ὡς Ξενοφῶν κρεαδίων. At posterioris temporis scriptoribus κρεάδιον ita probatum fuit, ut deminutivi significationem videatnr exuisse. Aelian. de nat. anim. II, 47: τῶν μὲν ἐξ ἀγορᾶς ἐμποληθέντων κρεαδίων, ἐὰν γένωνται (ἰκτῖνοι) κρείττους, ἥρπασαν προςπεσόντες. quo loco dittographiam κρεαδίνων vix opus est commemorare. Similiter Carystins apud Athen. X. p. 521: — ὅτε μὲν οὖν ἀκούσειαν λάχανον ἢ τάριχος, ἀνεχώρουν· ὅτε δ' ὅτι κρεάδιον, εἰςῄεσαν εἰς τὸν ἐπὶ τοῦτο παρεσκευασμένον οἶκον. cf. Phylarchus apud eund. IV. p. 122 e.

Deminutiva deinde ἐλάδιον et σπηλάδιον comoediae mediae fuerunt, nt Sotadis apnd Athen. VII. p. 293 b.

ἐν λοπάδι μεγάλῃ ταῦτα, λιτῶς προςαγαγὼν
χλόην, κύμενον, ἅλας, ὕδωρ, ἐλάδιον.,

ubi vulgo ἔλαιον scribebatur; sed v. 27: ἐλαδίῳ διεὶς, oleolo conspersus, repetitur. cf. Machon ibid. XIII. p. 582 d. et Archedicus ibid. VII. p. 292 f. quem ad locum respiciens Eustathius ad Odyss. 152, 32. ita dicit: ὅτι δὲ ὥςπερ σπηλαίου καὶ προςκεφαλαίου καὶ τυχαίου ὑποκοριστικὰ σπηλάδιον, προςκεφαλάδιον, τυχάδιον, οὕτω καὶ ἐλαίου ἐλάδιον, δηλοῦσιν οἱ τεχνικοί. κεῖται οὖν παρὰ τῷ δειπνοσοφιστῇ, ἐλαδίου κοτύλη.

Tum σπηλάδιον Theopompi fuit ἐν Πανταλέοντι secundum Pollucem IX, 16. Atque grata videtur fuisse posterioribus Graecis huiusmodi deminutio nominum in $\overline{\alpha\iota o\nu}$. Prostant enim in Etym. m. multa et apud Eustathium, qui praeter illa τυχάδιον profert, uti in Etym. m. 172, 25. κεφαλάδιον, οὐράδιον. cf. Eust. 1552, 31., ubi προςκεφαλάδιον legitur. ἀναβολάδιον Stephanus affert in thes. Gr. L. sine ulla auctoritate.

Rationem vero, qua sint formata haec deminutiva, probare conatur grammaticus quidam in Etym. m. 700, 48: — τὰ γὰρ διὰ τοῦ $\overline{\delta\iota o\nu}$ ἀπὸ πρωτοτύπου φωνῆεν ἔχοντα τὸ $\bar{\alpha}$ οὐ τρέπεται, εἰς κεφάλαιον (κεφαλάδιον) καὶ ἐλάδιον καὶ σπηλάδιον καὶ οὐ λέγεται κεφαλήδιον καὶ σπηλήδιον. cf. id. p. 240, 3: — τότε δὲ διὰ τοῦ $\overline{\delta\iota o\nu}$ γίνεται ἡ παραγωγὴ καὶ ἀποβάλλεται τῆς $\overline{\alpha\iota}$ διφθόγγου τὸ $\bar{\iota}$. οἷον κεφάλαιον κεφαλαίου, κεφαλάδιον, σπήλαιον σπηλαίου, σπηλάδιον. Haec quidem cur numquam adscripta vocali $\bar{\iota}$ inveniantur, in caussam ubi inquirimus, hoc ideo factum esse puto, quod primitivorum fere significationem apud recentiores potissimum Graecos obtinuerint. Terminatio enim $\overline{\delta\iota o\nu}$, quam grammatici illi proponunt, nulla est deminutiva. Nihilo minus dicitur ναΐδιον quod si Atticum foret, νᾴδιον aut potius, ut καλῴδιον, λαγῴδιον, sonaret νεῴδιον. At Polybio VI, 53. §. 4. condonemus ναΐδια et Straboni T. III. p. 266. (ed. Tsch.) ναΐδιον.

Ceterum a nominibus in $\bar{\eta}$ oriuntur deminutiva in $\overline{\iota\delta\iota o\nu}$ terminata, ut ea vocalis abiiciatur. Unum γῄδιον videtur excipiendum, cuius tamen alia est formationis ratio. Dignus est qui afferatur locus Lascar. Gr. Gr. ed. Constant. p. 273: Τὰ εἰς $\overline{\iota\delta\iota o\nu}$ ὑποκοριστικὰ τῷ $\bar{\iota}$ παραλήγει· οἷον γνωμίδιον, νησίδιον, ξιφίδιον. Σημειοῦνται α΄. τὰ κατὰ συγκοπὴν γινόμενα, οἷον ἀπὸ τοῦ γραφεῖον γραφεΐδιον καὶ συγκοπῇ γραφείδιον. β΄. τὰ κατὰ σύναιρεσιν διφθογγογραφούμενα, οἷον ἀπὸ λέξις λεξεΐδιον καὶ συναιρέσει λεξείδιον, καὶ ἀπὸ βοῦς βοός, βοΐδιον καὶ συναιρέσει βοίδιον. γ΄. τὰ ἀπὸ τῶν εἰς $\bar{\eta}$ ὀξυτόνων ἢ περισπωμένων φυλάττοντα τὸ $\bar{\eta}$ τοῦ πρωτοτύπου· οἷον γῄδιον, πηγήδιον *), κριθήδιον. At quae de oxytonis praecepit, tali grammatico indigna sunt. Neque enim quisquam dixit πηγήδιον sive πυγήδιον, sed ut Aristophanes πυγίδιον, et ita

*) Scribendum videtur πυγήδιον Aristophanis.



Lucianus κριθίδιον pariter atque ἀρχίδιον. Non dubium est, quin grammaticus captus fuerit falsa analogia deminutivi γήδιον, quod est expertum syncopen. Haud inepte quaerit nescio quis in Etym. m. s. cum tria sint primitiva: γῆ, γαῖα, γέα, unde tandem profectum sit γήδιον. —: λέγει δὲ ὁ Δίδυμος, ὅτι ἔστι γέα διὰ τοῦ ε̄· καὶ ἐπειδὴ, ἡνίκα ἡ τελευταία συλλαβὴ τῆς γενικῆς τοῦ πρωτοτύπου ἀπὸ φωνήεντος ἄρχεται καὶ παραλήγει τῷ ε̄ ἢ τῷ ο̄, τότε γίνεται διὰ τοῦ δῑον παραγωγὴ καὶ προσέρχεται κατὰ τὴν παραλήγουσαν τὸ ῑ· οἷον πρᾶξις πραξείδιον, λέξις λεξείδιον, βοῦς βοός, βοίδιον, νοῦς νοός *), νοίδιον, οὕτως οὖν καὶ γέα γέας, γείδιον διὰ τῆς ε̄ι διφθόγγου· καὶ κατ' ἔκτασιν Ἀττικὴν τοῦ ε̄ εἰς η̄, γήδιον, διὰ τοῦ η̄ καὶ ῑ, ὥςπερ εἰκάζω ᾔκαζον· καὶ εἴδειν ᾔδειν. Quae quidem per se dissimilis productionis caussa nemini probabitur. Nam a γῆς flexo non nisi γήδιον per talem hypocorismum evadere potest. Fueritne vero παράδοσις illam adscriptam vocalem ῑ retinere, non satis liquet. Lascaris quidem l. l. p. 330. γήδιον ὅτι γηΐδιον ait. Contra Apollonius Alexandrinus de adverbiis apud Bekkerum II. p. 568, 12. per occasionem id deminutivum afferens praestat γήδιον sine ῑ: καὶ τὸ γήδιον ὑποκοριζόμενον ἐφύλαξε τὸ η̄ τοῦ γῆ, τοῦ τέλους τῶν τοιούτων γενικῶν εἰς ι̅δ̅ι̅ο̅ν̅ μεταλαμβανομένου, κυνὸς κυνίδιον, ἄρτου ἀρτίδιον, λέγω τῶν μετὰ συμφώνου ἐκφερομένων. Editionibus vero his in rebus nihil tribui posse nemo nescit. Huius vocabuli usus apud Atticos satis frequens est. Aristoph. Pac. 573:

ἢ καλῶς αὐτῶν ἀπαλλάξειεν ἂν μετόρχιον
ὥςτ' ἔγωγ' ἤδη 'πιθυμῶ καὐτὸς ἐλθεῖν εἰς ἀγρόν,
καὶ τριαινοῦν τῇ δικέλλῃ διὰ χρόνου τὸ γήδιον.

ubi scholiasta: ὑποκοριστικῶς, inquit, ἀντὶ τοῦ γῆν. At vix definiri potest, quem voluerit Comicus vocabuli sensum exprimere, quum alia quidem sint apta, alia vero aptiora. Posterioris autem aetatis scriptores id deminutivum ita posuisse, ut vim deminutionis amitteret, non est mirum, ut Aelianus de nat. anim. III, 12. (ed. Iac.) ὑποκρύπτει δὲ (lepus) ἑαυτὸν ἢ θάμνῳ κομῶντι ἢ γηδίῳ δασεῖ, ubi dittographiae γηδείῳ nulla ratio est. Atque in hanc primitivi sententiam accipiendum est illud δίκαιον γήδιον, iustissima tellus Virgilii, apud Menandr. p. 36. ed. Meinek., qui etiam Xenophontis huc spectantis locum Cyrop. VIII, 3, 15. apponere non neglexit. Cum hoc deminutivo nemo erit qui λήδιον, ληδάριον conferat, quippe quae orta sint a λῆδος.

Nunc pergamus ad deminutiva in ι̅δ̅ι̅ο̅ν̅, quae tertiam ab extrema syllabam producunt. Huius vocalis longitudo effecta est duarum vocalium, unius quae est radicis, alterius, quae terminationis, synaeresi, ita ut eorum primitiva vel in ι̅α̅ vel in ι̅ο̅ς̅ et in ι̅ο̅ν̅ desinant.

*) De hac genitivi recentioribus Graecis usitati forma vide Lobeck. ad Phryn. p. 453.

Haec autem productionis caussa non cadit in πορνίδιον, quod, qui a πορνίον ortum existimant, non recte faciunt. Producta vocali id dem. legitur semel apud Aristoph. Ran. 1338:

οὗτος δ' ἀπὸ πάντων μὲν φέρει πορνιδίων

quem versum corruptum putat Dawes. Misc. p. 213. Namque tertia, ut par est, brevi idem invenitur apud eundem poëtam Nubb. 995. Minus difficultatis exhibet Ἑρμίδιον tertia longa apud Aristoph. pac. 382:

μὴ νῦν λακήσῃς, λίσσομαί σ' ὦ 'ρμίδιον

et ibid. 924:

χύτραισιν; ὥςπερ μεμφόμενον Ἑρμίδιον.

Namque excusatur haec vocalis longitudo eo, quod Ἑρμῆς sive Ἑρμείας proprie in vocalem exit, ut haud sciam an potius dicendum sit Ἑρμείδιον, ad quam argumentationem ducit dittographia apud Lucianum Catapl. 1., ubi Hemsterhusius quidem scribendum curavit ὦ φίλτατον Ἑρμίδιον, sed priores editiones praestabant Ἑρμήδιον, margo vitiose Ἑρμάδιον, illud vero licet ad Ἑρμίδιον, solita illa vocalium η et ι commutatione, proxime accedat, non minus tamen pro Ἑρμείδιον potest certare.

In his vero deminutivis quam ob rem tertia producatur caussa non est in promptu: γλαυκίδιον, σκαλμίδιον, δακτυλίδιον, Βοιωτίδιον, quibus ut ἐγχειρίδιον adderetur, auctor fuit Meinekius ad Menandri fragm. p. 160.

Ac primum quidem γλαυκῖδιον tertia longa usurpavit Antiphanes apud Athen. XIV. p. 682 f.:

A. Οὔκουν τὸ μὲν γλαυκίδιον; B. Ὥςπερ ἄλλά τε
ἑψεῖν ἐν ἅλμῃ φημί.

cf. VII. p. 295 d. quo loco idem laudatur poëta hoc deminutivo usus. Atque ad hunc locum quamvis nil referat, utrum illud paeonis primi mensuram teneat, an ionici a maiori, hic tamen Amphidis versus nullam relinquit dubitationem, quin tertia producatur. Athen. VII, 295 f.:

Ἔχειν καθαρίως ἐγχελύδιόν τι καὶ
γλαυκῖδιον κεφάλαια καὶ λαβρακίον,
τεμάχια.

Varietas enim Ms. γλαυκινιδίου nihil mutat. Sed alterum deminutivum σκαλμίδιον hunc locum debet Meinekio, qui ad Men. p. 169. afferens ex Suida III. p. 325. Aristophanis locum

ἀσπαζόμεσθ' ἐρετμὰ καὶ σκαλμίδα —

sic emendare vult:

Ἀσπαζόμεσθ' ἐρέτμια καὶ σκαλμῖδια.,

qua emendatione nihil incertius est. Nam praeter quam quod deminutivum ἐρέτμια nusquam invenitur, vocalis tertiae ῑ longitudo ut defendatur, opus est regredi ad σκαλμίον, cuius usus non minus incertus est. Huc adde quod ab his tantum, quae seu deminutiva seu derivata certam adepta sunt significationem, ut a βιβλίον βιβλίδιον, a δικαστήριον δικαστηρίδιον, paucissimis

Comicorum sermoni congruentibus exceptis, huiusmodi deminutio oritur. Certissima vero est deminutivi δακτυλίδιον auctoritas. Nam δακτυλίδιον, *digitulum* significans, non a δακτύλιος, quo tertiae longitudo excusari possit, sed a δάκτυλος deducendum est: cf. Buttm. Gr. gr. II. p. 331. not. neque est quod dicatur a δακτύλιον deminutivo, quod nusquam reperitur, profectum. A veteribus quidem glossographis fere commemoratur δακτυλίδιον iuxta δακτύλιος, quasi illud significaret *annulum*, ut Pollux VII, 197: δακτύλιος, δακτυλίδιον. idem V, 200. Τὰ ἐν τοῖς δακτύλοις, δακτύλιον (quartus enim est casus vocis δακτύλιος) δακτυλίδιαν, σφραγίδιον, σφραγῖδας· οὕτω γὰρ τοὺς ἐπισήμους δακτυλίους ὠνόμαζον τοὺς τὰ σήμαντρα ἢ λίθους ἐν αὐτοῖς ἔχοντας. Tum in mundo muliebri etiam annuli ponuntur ab eodem II, 155: καὶ δακτυλίδια, τὰ γυναικεῖα, ita ut in primitivi fere significationem abiisse videatur apud recentiores Graecos, unde fortasse illud Antatticistae praeceptum apud Bekk. anecd. I. p. 88, 26: δακτυλίδιον· οὐ δεῖν φασὶν ὑποκορίζεσθαι, οὐδ' ἂν μικρὸν ᾖ.

Aristophanis, quem iam Buttmannus l. c. protulit, locus est Lysistr. 417:

τὸ δακτυλίδιον πιέζει τὸ ζυγόν.

nec defuerunt qui hunc versum tentarent, ut Hottibius et Porsonus, qui apud Kidd. ad Dawes. Misc. crit. p. 384. sic corrigere volebat:

τὸ δακτυλίδιον τοῦ ποδός.

Ad hanc minus explicabilem vocalis ῑ mensuram pertinent etiam Βοιωτίδιον, si, ut vulgo fit, a Βοιωτός repetitur. Longitudinem enim vocalis perspicies ex versu Aristoph. Acharn. 880:

Ὦ χαῖρε κολλικοφάγε Βοιωτίδιον,

quem versum allegavit deipnosophista III. p. 112 f. Quis autem est qui a Βοιώτιος ortum esse neget, praesertim quum Comicus ipse eadem fabula IV, 964. dixerit: αἶρου λαβὼν τὸν κέραμον ὦ Βοιώτιε.

Ergo Δημακίδιον tertia brevi non a δημάκιον, ut Casaubonus fecit ad Aristoph. equit. 4833. est, sed a δῆμαξ. cf. Meinek. ad Menandr. p. 161.

Illius vero productionis ratio non quadrat in ἐγχειρίδιον *). Id enim vocabulum eandem prae se fert formae speciem quam προμετωπίδιον Xenophontis, παραμηρίδια, παραπλευρίδια, προστερνίδια eiusdem scriptoris, quae omnia a Fischero ad Welleri gr. T. II. p. 27. minus recte in deminutivis ponuntur.

*) Huiusce nominis, quod apud Aristophanem non reperitur, tertia quomodo sit metienda intelligitur ex fragmento quodam Menandri (p. 30. ed. Meinek.):

εἰ πάντας ὑπονοοῦσιν οὕτω ῥᾳδίως
ἐγχειρίδιον ἔχοντας αὐτοῖς προσιέναι.

Pariter παραγναθίδιον τὸ νῦν χαλινάριον καλούμενον, ut schol. ad Il. IV, 142. observat, formatum est. Tum προστηθίδια apud Polyb. XII, 20. §. 6. ἀμβλωθρίδιον Bekk. anecd. 388, 32. παραζωνίδια Posidonius Stoicus apud Athen. IV. p. 176 b. ἐντοσθίδια Athen. IX. p. 381. προχειλίδιον apud Pollucem. ἐγκλαστρίδια, inaurium species, apud eundem V, 97. Hinc faciunt etiam vestimentorum genera διπλοΐδιον, ἡμιδιπλοΐδιον apud Aristoph. Eccl. 318. cf. Poll. VII, 49. Ταραντινίδιον a Tarentinis sic nominatum apud Lucian. in libro: non tem. cred. 16. cf. Dialog. meretr. 7. et Poll. VII, 70. Ita τὸ ἐγχειρίδιον ab adiectivi notione profectum est. Nam si esset deminutivum, opus ei esset primitivo, quod, quomodo, quaeso, sonat? An ἐγχείριον, quod ne graecum quidem est? Ab hac formatione non abhorrent ἐρωτίδια, festum Amoris Thespiensibus celebratum, unde a Plutarcho ἐρωτικά vocatur. cf. Athen. XIII. p. 561 e. et Herodoteum illud ὑποκρητηρίδιον I, 25, quod minime est demiuutivum. cf. Athen. V. p. 210 b. idque si in versu legeretur, tertiam corriperet. Nam adiectivum ἐπικρατηρίδιος citavit Pollux X, 108. Eandem adiectivi speciem habet θνησείδιον recentioribus Graecis usurpatum, neque est necesse vocabulum καπυρίδια a καπύρια repetatur, sed potius est adiectivum. cf. Eustath. 1087, 63. a quo ad verbum κάειν et πυρός refertur. Interdum vero dubium est utrum adiectivum sit nomen an deminutivum, ut μητρίδιον apud Aristophanem Lysistr. 549:

ἀλλ' ὦ τηθῶν ἀνδρειοτάτη*) καὶ μητριδίων ἀκαληφῶν
χωρεῖτ' ὀργῇ·

quod recte pro adiectivo habet scholiasta, quem alii ad h. l. sequuntur contra Brunckium, cui deminutivum videbatur.

Ut ergo redeamus eo, unde digressi sumus, vocalis tertia nominis ἐγχειρίδιον ἀναλόγως corripienda fuit, nec nobis tam manifesta est quam Meinekio l. c. quare producatur, caussa. Inde vero fit, ut ea vocalis mensura in nonnullis nominibus, unde profecta sint, cognoscatur ratio.

Ut τὸ ποτηρίδιον, nisi per deminutionem est a ποτήρ — veluti ψυκτηρίδιον a ψυκτήρ et ξυστηρίδιον, quo carent lexica, a ξυστήρ — ubi a ποτήριον ducitur, vocalem ῑ tertiam producit. Unum modo versum, ex quo qualis sit vocalis mensura, perspici nequit, invenimus apud Athen. XI. p. 484 c. quo loco deipnosophista de vasis poculisque agens ex Menandri Ἁλιεῦσιν affert versum a Bentleio in tetrametri trochaici formam ita redactum:

Ἔνδον ἔστ', ἄνδρες, ποτηρίδιά τε καὶ τορεύματα.

---

*) Ita legi visum est Reisigio coni. Ar. I, 237. pro ἀνδρειοτάτων, secuto Suidam, Athenaeum, Eustathium.

„Tertio versu dubito,' inquit Meinekius ad Men. p. 13, utrum Bentleii praeferam rationem, an Iacobsii Addit. Athen. p. 261:
ποτήρι' ἰνδικά τε τορεύματα."
Significatio autem, quum vasorum potissimum et instrumentorum nomina deminutivis saepe similem susceperint terminationem, nihil fere facit ad quaestionem, num ea ab adiectivi an deminutivi profecta sint sententia.

Itaque in iis, quorum ratio manifestior est deminutionis, vocalis ῑ cur producatur, in duarum vocalium ῑ contractione caussa versatur. Atque primae flexionis in ιά primitivis haec deminutiva debent originem:

καλίδιον vel a καλιά vel a καλιός ducendum, οἰκίδιον, σηπίδιον, οὐσίδιον, quibus ob analogiam addenda sunt γωνίδιον, κοιλίδιον, ταινίδιον. Deminutivum καλίδιον, tertia longa, Eupolis posuit, cuius versum citavit Pollux X, 161:

οἰκοῦσι δ' ἐνθάδ' ἐν τρισὶν καλῑδίοις
οἴκημ' ἔχων ἕκαστος.

Deinde οἰκίδιον Aristoph. Nubb. 93.

Ὁρᾷς τὸ θύριον τοῦτο καὶ τῴκίδιον,

quem ad versum fortasse respexit Eustathius ad Il. 482, 21. idque frequenti Atticorum usu nobilitatum est, ut Plat. Ἐρυξ. 394 e. Demosth. κατ. Εὐβουλιδ. 1319. κατὰ Νεαιρ. 1358. Lysias orat. I. ὑπὲρ Ἐρατοσθ. φον. 9, 2. Isaeus περὶ Δικαιογ. κλ. 53, 3, Posteriorum Aelianus v. h. V, 17. cf. Poll. IV, 39. Eandem excipit analogiam τὸ σηπίδιον non modo Aristophani (cf. Athen. III. p. 104. VII. p. 324 b.), sed etiam aliis comicis usurpatum, ut Ephippo apud Athen. II, 65 d. VIII. p. 359 b. IX. p. 370 d. Alexid. ibid. VII. p. 305. Facilis est huius versus emendandi ratio apud Athenaeum VII. p. 311 d, ubi Eubulus ἐν Τιτθαῖς citatus est:

ὅσίας ἕνεκα σηπίδι' ἢ τευτίδια.

Tertia enim deminutivi τευτίδια brevis est.

Certa nobis videtur emendatio, si pro ἤ, quod saepius ex καὶ corruperunt librarii, ea particula restituta, ita scribis:

ὁσίας ἕνεκα τευτίδια καὶ σηπίδια.

Sic Aristophanis ἐν Δαναΐσιν versus affertur a Polluce, ubi ὀσμύλια καὶ μαινίδια καὶ σηπίδια legitur idque solet deminutivum claudere versum, ut apud Athen. VII. p. 359 b. Ephippus:

ὁσίας ἕνεκ' ἀρκεῖ τευτίδια, σηπίδια.

Notandum saltem est, apud Aristotelem, ut h. a. V, 16, 3, codicem Med. constanter σηπύδιον habere pro σηπίδιον, quam scripturae varietatem in varia vocalis ῑ pronuntiatione positam esse nemini ignotum est.

Tum οὐσίδιον tertia longa invenitur apud Athen. II. p. 58 a., ubi Nicomachi versus est:

οὐσίδιον γὰρ καταλιπόντος μοι πατρός.

quemadmodum emendavit Meinekius ad Menandr. p. 204. pro οὐσείδιον — τοῦ πατρός.

Hinc patet deminutivorum γωνίδιον, κοιλίδιον, ταινίδιον tertiam ab extrema syllabam produci.

τὸ γωνίδιον offenditur apud Lucian. Necrom. 17. et M. Antonin. in comment., quem sibi ipsi scr. III, 10. IV, 3. τὸ κοιλίδιον in Etym. m. 534, 23. citatum reperitur apud Strab. T. V. p. 707. (ed. Tsch.) et denique τὸ ταινίδιον apud Aelian. v. h. secundum Suidam s. v. ταινία II. p. 305. Id vero sibi posteriore tempore primitivi significationem vindicasse apparet ex Polluce VII, 65: τὰς δὲ τῶν μαστῶν τῶν γυναικείων ζῶσμα, ταινίαν *) ὠνόμαζον καὶ ταινίδιον; tum vitta mulierum ita appellabatur. cf. Poll. IV, 120: ταινίδιόν τι πορφυροῦν περὶ τὴν κεφαλὴν ἔχουσιν αἱ μαστροποί. cf. id. IV, 151.

Age vero proponamus reliqua in ιδιον deminutiva, quorum primitiva in ιον terminantur; eorumque nonnulla ipsa sunt deminutiva, certo tamen significatu praedita:

τὸ ἀργυρίδιον ab ἀργύριον ortum esse tertiae ab extremae syllabae ostendit longitudo, ut Aristoph. Plut. 147.

Ἔγωγέ τοι διὰ σμικρὸν ἀργυρίδιον.

cf. ead. fab. v. 240. Av. 1629. Lysistr. 1051. id. ἐν Τριφάλητι ap. Poll. IX, 90. Eupolis Δήμοις in Bekk. anecd. 442, 8., quo loco peculiaris vocabuli usus Grammatici tempore exponitur: ἀργυρίδιον, ὡς ἡμεῖς, Εὔπολις Δήμοις·

Ἐγὼ δὲ συμψήσας **) — ἀργυρίδιον.

atque haud scio an huc pertineat observatio auctoris λέξεων ῥητορικῶν s. v. παρακατάστασις· ἀργυρίδιον, dicentis, ἐστὶν ἐν μιᾷ δραχμῇ καταβαλλόμενον ἐν τοῖς διαιτηταῖς. Cum contemtu quodam id deminutivum positum est ab Isocrate contr. Soph. 291, 4. (ed. Bekk.): καὶ λέγουσι (sophistae) μὲν ὡς οὐδὲν δέονται χρημάτων, ἀργυρίδιον καὶ χρυσίδιον τὸν πλοῦτον ἀποκαλοῦντες, μικροῦ δὲ κέρδους ὀρεγόμενοι μόνον οὐκ ἀθανάτους ὑπισχνοῦνται τοὺς συνόντας ποιήσειν.

Eandem analogiam num sequatur χρυσίδιον dubium est. Poëtarum enim quos legimus nemo mihi exemplum praebuit. A deminutivo ἱμάτιον, quod pro ionico εἷμα Atticorum usu frequentatum est, proficiscitur ἱματίδιον tertia ἀναλόγως producta. cf. Aristoph. Plut. 985. Lysistr. 401. 474. eodemque usum fuisse Lysiam testatur Pollux VII, 22. Voculam ἱματιδάριον ex Aristophanis Βαβυλωνίοις affert Aristoteles de rhet. II, 2.

Tum βιβλίδιον in Etym. m. p. 605, 8. 239, 53. ad βιβλίον relatum tertiam ab extrema producit syllabam. Poëtarum, qui eo usi sunt, soli inveniuntur Antiphanes, cuius βιβλι-

*) Cf. Anacr. odar. 20, 13.
**) Haud dubie aliqua vox intercidit.



διον κόλλημα in medium profert Pollux X, 201. et Strato in Anth. Pol. XII. ep. 208. Solutae vero orationis scriptores, qui id habent, sunt Demosth. in Dionysiodor. 1283. Polyb. XXIV, 2. §. 5. (ed. Schwgh.) *βιβλιδίον οὐ μέγα*. Plutarch. vit. Brut. 13. Caes. 49. Cic. 65. qui ibidem pro eo etiam *βιβλίον* posuit. Atque aucta deminutione Aristophanem usum esse *βιβλιδάριον* commemorat Pollux VII, 210.

Porro *λυχνίδιον*, quod tertiam corripere minus recte dicit Passovius in lex. Eam produci videas licet ex locis Aristophanis, qui servati sunt a Polluce X, 118: *ὅταν δ' εἴπῃ ἐν τῷ Αἰολοσίκωνι Ἀριστοφάνης „δυοῖν λυχνιδίοιν" δῆλον ὅτι λυχνίας* *) *εἴρηκεν, ἀλλ' οὐ λύχνους μικροὺς — σαφέστερον δὲ ἐν τοῖς Ἀριστοφάνους Δράμασιν ἢ Νιόβῳ*

Ἀλλ' ὥςπερ λύχνος
ὁμοιότατα καθεύδετ' ἐπὶ τοῦ λυχνῑδίου.

Vulgatum *κάθευδ'* correxit Dindorfius ex Athen. II. p. 156. Verum *ἡ λυχνία* eodem significatu, quo *λυχνοῦχος* recentioris aetatis Graecis usurpatum fuisse ostendit Lobeckius ad Phryn. p. 313, ut illud huius sit deminutivum. *Parvae* ergo *laternae* sive *laternulae*, non *lucernulae* est significatio, quam confirmat Stephanus in thes. Gr. L. s. v. afferens Lucianum Tim. 14 fin. *πρὸς ἀμαυρόν τι καὶ μικρόστομον λυχνίδιον καὶ διψαλέον θρυαλλίδιον ἐπαγρυπνεῖν ἐάσας τοῖς τόκοις.* cf. Plutarch. vit. Demetr. 20. (ed. Hutt.) *Ἀέροπος δ' ὁ Μακεδὼν καὶ λυχνίδια τεκταινόμενος, ὁπότε σχολάζοι, διῆγεν.*

Eadem productionis caussa est in deminutivis *δικαστηρίδιον* et *βαλαντίδιον*. Illud legitur apud Aristoph. Vesp. 835.

αὐτῷ δικαστηρίδιον μικρὸν πάνυ.

Hoc apud Pollucem X, 151. Eupolidem *ἐν Αἰξίν* afferentem.

Non minus eorum deminutivorum vocalis *ῑ* tertia producitur, quorum primitiva in *ῑος* exeunt, in iisque sunt *κωβίδιον* et *σκορπίδιον*.

Prius *κωβίδιον* tertia longa posuit Sotades apud Athen. VII. p. 293 d.

κωβίδι' ἄττα καὶ πετραῖα δήτινα
ἰχθύδια.

Vitiose igitur disposuit Meinek. ad Men. p. 181. Anaxandridis versus qui ibidem afferuntur p. 105 f.

καὶ συμπαίζει καριδαρίοις,
μετὰ περδικίων καὶ θραττιδίων
καὶ ψητταρίοις μετὰ κωθαρίων,
καὶ σκινδαρίοις μετὰ κωβῑδίων.

Nam *κωβιδίων*, cuius tertia longa est, versum anapaesticum claudere nequit. Schweighaeuserus in tetrametros digerens hos edidit versus:

---

*) Sic enim emendandum puto pro vulgato *λυχνία*.

καὶ συμπαίζει καριδαρίοις μετὰ περδικίων καὶ θραπιδίων
καὶ ψηττα ρίοις*) μετὰ κωθαρίων καὶ σκινδαρίας μετὰ κωβιδίων.
qua dispositione aegre versus partes non sonantur. Varietas lectionum praebet pro μετὰ κωβιδίων, μετὰ κωβιδαρίων. Huic ergo voculae κωβιδαρίων, ubi conceditur prima et ψηττα ρίοις secunda in versu sedes, poëta scripsisse putari possit:

κωβιδαρίοις μετὰ ψηττα ρίων
καὶ σκινδαρίοις μετὰ κωθαρίων.

τὸ σκορπίδιον denique, cuius tertiam ἀναλόγως longam esse puto, invenimus apud Polyb. VIII, 7. §. 6., ubi significatur machina quaedam oppugnatoria.

Ad formam, qua de nunc agendum est, $\overline{ειδιον}$ ducit γραμματίδιον, quod a voculae γραμματείδιον significatu discrepare haud scio an Orus contendat in Etym. m. 241, s. v. Is enim γραμματεῖον negat significare μικρὸν βιβλίον, sed μικρὰν δέλτον (cf. Grammaticus apud Bekk. anecd. 226, 26. 272, 27. ubi quod idem est, per πινακίδιον exponitur). Contra ubi significatur μικρὸν γράμμα, γραμματίδιον ἀδιφθόγγως ut scribatur, praecipitur. Nam γραμματείδιον cum voce γραμματεῖον significatum participare dicunt. Quam vero lubricae sint huiusmodi observationes, quae in diphthongi $\overline{ει}$ et vocalis $\overline{ι}$ pronuntiatione positae sunt, praesertim quum in hac re nomen γράμμα eiusque deminutivum γραμμάτιον, unde γραμματίδιον fere repetitur, significatu non differat, omnes vident. Utra igitur pro significatione scriptura commendari debeat, perquam dubium est. Varietas lectionum commemoratur in apparatu critico Demosth. contr. Nicostr. p. 1268. contr. Dionys. 1283. cf. Antiphon. κατ. τοῦ Ἡρωδ. φον. 35, 30. eaque dittographia invenitur apud Lucianum in libro: de mercede cond. c. 27, adeo ut fere dominetur in libris editis, sive significat epistolam libellumque sive tabulam, γραμματίδιον per ῑ scriptum. Ita apud Plutarchum vit. Lysandr. 15., ubi Gylippus pecuniam publicam avertisse narratur: τὰς ῥαφὰς τῶν ἀγγείων κάτωθεν ἀναλύσας, καὶ ἀφελὼν συχνὸν ἀργύριον ἐξ ἑκάστου, πάλιν συνέῤῥαψεν, ἀγνοήσας, ὅτι γραμματίδιον ἐνῆν ἑκάστῳ τὸν ἀριθμὸν σημαῖνον. et idem vit. Bruti c. 5. quod modo δελτάριον est, mox dicitur γραμματίδιον μικρόν. cf. vit. Cat. 22. Neque vero est praetermittenda Harpocrationis observatio 45, 13. dicentis: duas fuisse apud Athenienses γραμματιδίων species, et quibusdam usos esse ad scribendum, aliis vero ad argentum recondendum, quae etiam κιβώτια vocarentur i. e. arculae seu cistae, fisci, unde, ut Maussocus dicit, fiscus nomen habet. Haec κιβώτια si dicerentur γραμματείδια, significationis discrimen multo magis in oculos incurrebat. De hoc deminutivo quomodo tertia ab extrema syllaba metienda sit, nihil potest constitui, propterea quod neminem poëtarum eo usum fuisse invenimus.

*) Vulgo scriptum est ψηττα δίοις. cf. p. 386.

Ceterum nullus, ut alias luculentius exponemus, Graecis fuit hyporismus ειον; namque γραμματεῖον, σκαφεῖον, πορθμεῖον non ad deminutivorum, ut Spohnius docet l. l. p. 126., sed ad περιεκτικῶν significatum adspiraverunt; atque τὸ ὀπήτειον, quod in lexicis vulgaribus prostat, formae ὀπήτιον cedere debet, unde apud Pollucem VII, 21. 83. subulae sutorum non ὀπητείδια, uti scribebatur, sed ὀπητίδια deminutive dicendae sunt, quemadmodum in Etym. m. 627, 43. ὀπήτιον non ὀπήτειον scriptum est.

Tertiae vero flexionis nomina in ος et ης, quae puram sequuntur declinationem, ubi terminationem ιδιον suscipiunt, vocalem, in quam radix exit, abiicere reperiuntur. Ita ξιφίδιον tertiam corripit apud Aristoph. Lysistr. v. 53:

A. μήτε ξιφίδιον

B. κτήσομαι περιβαρίδας.

Nihilominus hoc in nomine dittographia est apud Diodorum Sic. XII, 19, ubi Coisl. Car. praebent ξιφείδιον, quam scripturam etiam praestat Cod. IV. Luciani de Gymnas. 33. Alioqui legitur ἀδιφθόγγως scriptum apud Thuc. III, 22. Xen. Hell. II, 3, 23. V, 4, 3. et frequenter apud recentiores ut Diod. Sic. XI, 19. Plutarch. cib. Aem. Paul. c. 33. Lucian. Somn. 29. Strab. T. II. p. 128 fin. Dionys. Hal. ἀρχ. T. II. 802. etc.

Eandem vocalis correptionem tenet φυκίδιον apud Asclepiadem in Anthol. Pal. V. ep. 185.

Ab hac ratione non differt Σωκρατίδιον apud Aristoph. Nubb. 224. et 743.

Sed nomina in ευς quum tali deminutivorum forma exprimuntur, vocalem ε radicis retinent, ut ἀμφορείδιον apud Aristoph. Eccl. 1164. cf. Poll. X, 72. qui illud ex Acharnensibus fabula per errorem citavit. cf. Elmsl. ad Ach. 1013. et Pac. 203. ubi liber Rav. vitiose habet ἀμφορίδια. Tum βασιλείδιον, quod sumtum videtur ex Theophrasti sermone a Plutarcho vit. Ages. 2 fin.: ὡς δὲ Θεόφραστος ἱστορεῖ, τὸν Ἀρχίδαμον ἐζημίωσαν οἱ ἔφοροι γήμαντα γυναῖκα μικράν· οὐ γὰρ βασιλεῖς ἔφασαν, ἄμμιν, ἀλλὰ βασιλείδια γεννάσει.

Dispar vero est ratio deminutivi θυείδιον, quod a θυεία per syncopen ortum est, apud Aristophanem Plut. 710. cf. Hemsterh. ad Poll. X, 103., cuius altera forma, qua de infra dicetur, θυΐδιον est a θυΐς profectum.

Reliqua in ειδιον terminata nomina ab Atticorum sermone abiudicanda sunt. Ea maxima e parte habent primitiva in ις tertiae flexionis; pauca sunt per syncopen formata ab iis, quae terminantur in ειον. Prioris ordinis est πολείδιον, cuius formae ratio exposita est in Etym. m. s. v. ἀργυρίδιον et ab Eustathio ad Il. II, 505. Strabonis locum afferente, ubi Tzschukkio minus recte (T. III. p. 406.) πολίδιον scribi placuit et T. III. p. 74. πολίδια etsi alii codd. πολείδια praebent. cf. T. IV. p. 17. Eodem modo

dicendum erit ὀφείδιον, quod dubium est an reddatur Aristoteli hist. anim. 28, 2. cf. Iac. Apud Strabonem T. VI, p. 98. legitur: τὰ λεπτὰ ὀφείδια. Ex Latinorum, qui eam diphthongum in simplicem vocalem ῑ mutabant, sermone nihil effici potest. ut Plin. h. nat. 22. cap. ult. ubi *ophidium* piscis est nomen. Ergo δεῤῥείδιον, quod Suidas exposuit: σκιάδιον δερμάτινον, non minus servavit diphthongum, quam ὀρχείδιον apud eundem s. v. ὄρχις. Id herbae etiam nomen fuit, quam commemorat Dioscorides l. 3. c. 142. ubi tamen ὀρχιδίοις secundum Stephanum in thes. Gr. L. ἀδιφθόγγως scriptum est. Atque videndum est, ne fraudem faciamus Ionico scriptori, quum Choeroboscus in Etym. m. 560, 13. ita doceat: λεξείδιον. εἰ μὲν ἀπὸ τῆς λέξις λέξειος, διὰ τῆς ει διφθόγγου· εἰ δὲ ἀπὸ τῆς λέξεος Ἰωνικῶς διὰ τοῦ ῑ· ὡς καὶ ἀπὸ τῆς ῥήσεως ῥησείδιον· ἀπὸ δὲ τῆς ῥήσιος γενικῆς ῥησίδιον καὶ τὰ ὅμοια. Apud Hesychium ῥησίδιον ἀδιφθόγγως scriptum exponitur per λεξίδιον. Sed ῥησειδίῳ apud Athen. XI. p. 501 a. πραξείδιον in Etym. m. 203, 9. ἑξείδιον ibid. p. 147, 2. contra ἑξίδιον ibid. p. 347, 54. iuxta ἑξείδιον.

Horum sunt ταξείδιον a Suida prolatum, ἁλυσείδιον ab Hesychio, qui exponens nomen πτερνὶς ita dicit: τὰ πυθμένια τῶν ἰατρικῶν λεκανίδων, ἃ μέχρι νῦν προςδέουσιν ἁλυσειδίοις μακροῖς (al. μικροῖς) ἐν τοῖς ἰατρείοις. ubi ἁλυσιδίοις ἀδιφθόγγως scribere voluit Alberti.

Tum παραλεξείδιον, quo deminutivo explicatur ἀνθράκιον in Bekkeri anecd. 404, 9. Ea autem ab Atticorum usu aliena posterioris temporis Graecis maxime frequentata fuisse intelligitur ex Eustathio ad Il. 241, 31: ἰστίον δὲ ὡς οἴδασι μὲν ἀνάβλησιν αἱ βλῆσιν λέγοντες, ἀφ᾽ ἧς παρ᾽ αὐτοῖς τὸ βλησείδιον. Eiusdem est notae τὸ κτησείδιον, ad verbum possessiuncula, primitivi instar recentioribus Graecis usitatum videtur. Idem valet de iis, quae a primitivis in $\overline{\text{ειον}}$ orta sunt. Sic ἀγγείδιον in Etym. m. s. v. minus accurate ab ἄγγος repetitum, alio loco p. 147, 21. rectius ad ἀγγεῖον refertur, ubi apte cum γραφείδιον comparatum est. cf. ibid. 241, 10. Tum ταμιείδιον, repositorium significans, legitur apud Suidam. Deminutivi vero σκαφείδιον, parvi ligonis, idoneam auctoritatem frustra quaesivimus. Stephanus in thes. Gr. L. s. v. dicit: in manuscripto Suidae exemplari se σκαφείδιον legisse, in impresso autem sine diphthongo σκαφίδιον. Hoc, *naviculam* significans frequentem scriptorum invenit usum.

Denique τὸ ῥοείδιον, quod Passovius a ῥόος ducit, omni destituitur analogia. Scimus quidem, nomen ὁ ῥοῦς, uti ὁ νοῦς ἑτεροκλινεῖσθαι (cf. Lob. ad Phryn. p. 434.), sed inde nihil nisi ῥοΐδιον sive ῥοίδιον evadere potest, quod est deminutivum vocis ῥόα vel ῥοιά, quo de mox agetur.

Nam terminatio $\overline{\text{οιδιον}}$, ad quam nunc progredimur, effecta est primitivorum radice in ō exeunte. Ea vero ne disiungatur $\overline{\text{οΐδιον}}$ Atti-

cae dictionis vetant magistri (cf. Lobeck. ad Phryn. p. 87. Spohn. l. l. p. 129.). Apud Aristophanem invenitur et βολίδιον (Acharn. v. 1049.) et βοιδάριον (av. 585.). Haec iam dudum occupata sunt a summo viro ad Phrynichum l. c. Tum τὸ νοίδιον, quod in Etym. m. p. 147, 22. p. 230, 10. ab ἑτεροκλίτῳ genitivo νοός repetitur, etiamsi aequo iure a νόου possit duci, legitur apud eundem Eqnit. v. 100. quam ad voculam alter scholiasta mire observavit: παρήγαγεν ἀπὸ τοῦ πληθυντικοῦ τοῦ οἱ νοῖ, τὸ νοίδιον ὑποκοριστικόν. Cum eo deminutivo in Bekkeri anecd. 59, 10. apte comparatur προχοίδιον. cf. Eustath. ad Odyss. 1400, 62. Formae denique species quae legitur in Etym. m. 163, 40. προχούδιον Grammaticis aeque improbatur atque βούδιον, quo usum esse Hermippum Κέρκωπι sive Κέρκωψι contendit Antatticista Bekkeri anecd. p. 85, 29. At Hermippi affertur versus a scholiasta ad Aristoph. Av. 1414. ubi legitima forma est: βοίδια, veluti apud Athenaeum XII. p. 551 a. eundem afferentem versum. Utrum vero Straboni T. VI. p. 582. προχοῖδιον reddendum sit an προχοίδιον parum liquet. Tum προχοίδια ponuntur a Polluce in vasis minoribus, unde Strattis apud Athen. XI. p. 273. ἐκ προχοιδίου Mercurii poculum, quod alii trahunt e gutturnio, alii e cadisco, par pari mixtum. Vocabulum autem χοίδιον non alium nactum videtur auctorem, quam Suidam, qui id per σταμνίον interpretatur. Tum τὸ ῥοίδιον, ubi a ῥοιά ducitur, syncopen expertum est. Id τρισυλλάβως pronuntiandum esse docet Eustathius ad Il. 1400, 63. Athenaeus XIV. p. 651 a. Menandri Αὐτὸν τιμωρούμενον commemorans ῥοίδιον praebet. cf. Meinek. ad Men. reliq. p. 55. Apud Diodorum Siculum l. IV. c. 35. plures codices habent ῥοῖδιον διαιρετικῶς scriptum, alii ῥοιάς. cf. Lob. ad Phryn. p. 87. Horum deminutivorum agmen claudit τὸ στοῖδιον, quod invenitur apud Strabonem T. III. p. 360. In Etym. m. pro primitivi forma et στοΐδιον (p. 550, 10.) et στῴδιον (p. 486, 21.) proponitur, quod nemo cum καλῴδιον comparaverit. Illam vero scribendi rationem communiter scribi solitam apparere ex Grammaticorum praeceptis ait Lobeckius ad Phrynich. l. c.

Restant igitur duae vocalium complexiones: υἵδιον et ῴδιον.

Ac primum quidem vocalium υι, sequente consonante, complexionem Graecorum auribus parum iucundam fuisse, veterum grammaticorum consensus est. cf. Buttm. ampl. gr. §. 28. not. 3. et §. 119, 32. et Meinek. ad Menandr. p. 160. eam rem cum optativis: φθίμην, φύην, δαίνυτο, λέλυτο comparantes, sed ille τὰ ὑΐδια, porcelli, Xenophontis Memor. I, 2, 23. ab Atticorum dictione abhorrere ratus. Neque est quod τὸ θυΐδιον, ut in contrarium nitens afferatur, cum ortum sit per hypocorismum ιον ab θυΐς. Aristophanis certe fuisse θυείδιον, quod a θυεία proficiscitur, supra iam demonstratum est. Atticorum igitur si in usu fuit deminutivum nominis πτύον, pronuntiabant πτύδιον, non πτυΐδιον, quemadmodum scriptum est in scholiis ad Aristoph. Av. 1180. Aliter se

habet res in deminutivo *υἱίδιον*, filiolus, apud Aristoph. Vesp. 1356:

Τὸ γὰρ υἱίδιον τηρεῖ με, κἄστι δύσκολον.

quo loco *υἵδιον*, per syncopen formatum, etsi metro nil officiat, ut scribatur, non suadeam, praesertim quum illa forma *υἱίδιον* a scholiasta ad h. l. confirmetur. Inveniuntur quidem quae dubia sint, num retineant vocalem ῑ an abiiciant. Sic quaeritur, utrum sit *σύδιον* an *συΐδιον* dicendum. Nam *συϊδίοις διαιρετικῶς* scriptum reperitur in proverbio illo, quod commemoratum est in Etym. m. 349, 28. s. v. *ἐξοῤῥίσαι: προβατίοις δὲ καὶ συϊδίοις ὁμιλῶν, οὔτ' ἂν τὴν ψυχὴν βελτίων ἐγένετο.* Idem *συΐδιον* legitur apud Antonin. in com. quem s. ips. scr. 10. Tum *μυίδιον* apud eundem est VII, 3. cf. Etym. m. 239, 53. Haec autem Atticorum usu sunt celebrata: *ἀφύδιον, βοτρύδιον, ἐγχελύδιον, ἰχθύδιον, καρύδιον, σμινύδιον*, quibus addenda sunt posteriorum scriptorum figmenta: *δικτύδιον, σικύδιον* et barbarum istud *δορύδιον*. Meinekius ad Menandri reliq. p. 160. ita: „*ἰχθύδιον*, inquit, ubique, si Archestrati Athen. p. 311 c. excipias secundam syllabam produxit. In Aristophanis *Νήσοις* male Brunck. p. 257. ad Dawesii normam *ἰχθυΐδιον*. Compares *ἐγχελύδιον* Amphidis apud Athen. p. 295 b. *ἀφύδιον* Aristophanis ibid. p. 285 c., ubi fallitur Schweigh. *βοτρύδιον* Alexidis p. 516." His adde *καρύδιον* Philyllii apud Athen. p. 41. Inde clarum est, deminutivi *σμινύδιον* tertiam ab extrema syllabam produci, quam brevem notavit Passovius. Eo usus est Aristophanes secundum Pollucem VII, 148. Tum *σικύδιον*, parvulus cucumis, vel a *σικυός* vel a *σικυά* ortum, Phrynichi fuisse observavit Athen. III. p. 73 e. Porro *τὸ δικτύδιον* iuxta *δίκτυον* propositum est a Polluce VII, 179. At *δορύδιον* faciens contra analogiam — qua aut *δορατύδιον* aut *δορίδιον*, a breviore genitivo *δορός* factum, formari debebat, — unde suum fecerit Passovius, nescimus. Usu ergo factum est, ut, quemadmodum in *κρεάδιον*, hic in *ἰχθύδιον* et quae ei sunt similia, vocali ῑ abiecta, tertia ab extrema syllaba produceretur, idque eo magis est memorabile, quod vocalis, in quam desinit radix primitivorum, natura corripitur.

Postremo in medium proferenda sunt, quae terminantur in ῳδιον deminutiva. His vocalem ῑ adscribi num iubeat *παράδοσις*, ubi quaerimus, grammaticus quidam in Etym. m. 486, 15. omnem dubitationem tollere videtur, quum doceat: *καλῴδιον, τὸ σχοινίον. σὺν τῷ ῑ γράφεται· καὶ ὤφειλεν εἶναι καλίδιον* *)· *ἐπειδὴ ἡ τελευταία συλλαβὴ τῆς γενικῆς τοῦ πρωτοτύπου ἀπὸ συμφώνου ἄρχεται, οἷον· κάλος κάλου· τό τε γὰρ διὰ τοῦ ιδιον γίνεται ἡ παραγωγή· οἷον γνώμη γνωμίδιον. ἀλλὰ συνεξηκολούθησε τῷ λαγῴδιον, στῴδιον· σημαίνει τὴν στοάν.* Alio vero loco p. 550, 8. mire observatur deminutiva *κῴδιον* et *στῴδιον εὐλόγως* habere τὸ ῑ, sed

*) Hocce *καλίδιον* esse a *καλιά* supra p. 394. vidimus.

λαγῴδιον παραλόγως, atque ibid. p. 413, 4. nomini ζῴδιον ideo vocalem ῑ adscribendam esse, quod apud Aratum κατὰ διάστασιν inveniatur: ζωΐδιον δέ ἑ κύκλον ἐπίκλησιν καλέουσιν." — ἢ ἐπειδή ἐστι ζῷον ζῴου ὅπερ ἔχει προσγεγραμμένον τὸ ἰῶτα· καὶ ἐπειδὴ ἡ τελευταία συλλαβὴ τῆς γενικῆς τῶν πρωτοτύπων ἀπὸ φωνήεντος ἄρχεται, γίνεται ζωΐδιον, ὡς εἴρηται, τοῦ ῑ ἀπὸ τοῦ πρωτοτύπου ὄντος. Nihilominus tamen omissa fere reperitur haec muta vocalis, quamquam, veluti alibi iam observatum est, libri editi huius rei momentum facere vix possunt. Ad usum vero quod attinet, ζῴδιον vel ζῴδια quum significat signiferum ignem, etiam ζῷα dictum fuisse observavit Pollux IV, 158. ζῷα, dicens, τὰ ἐν τῷ κύκλῳ ἃ οἱ πολλοὶ ζῴδια καλοῦσιν, ubi si οἱ πολλοὶ *) sunt ii, qui non Attice loquebantur, is significatus recentioris foret aetatis. At Aristotelis de zodiaco loquentis in libro de mundo: εἰς δώδεκα ζωδίων χώρας, auctoritatem iam Stephanus in thes. Gr. L. antestatus est. Sigilla sunt apud Herodotum I. c. 70: τοῦτο δὲ ποιησάμενοι κρατῆρι χάλκεον, ζῳδίων τε ἔξωθεν πλήσαντες περὶ τὸ χεῖλος. cf. Diodor. Sic. I. c. 27.

Reliquorum qui huius generis sunt deminutivorum usus apud Atticos frequens est. Primum καλώδιον invenitur apud Aristoph. Vesp. 398. Thucyd. IV, 26. quibus locis sine ῑ scriptum est; atque pariter apud Pollucem VII, 160. et in lexico rhetorico Bekk. p. 447, 7. Recentiores scriptores eo usi sunt creberrime, ut Polybius, Plutarchus, alii. In Etym. m. l. c. vocabuli forma descripta invenitur. Eandem analogiam sequitur λαγώδιον, pro quo apud Antoninum com. qu. s. ips. scr. X, 10. λαγίδιον, ut ex λαγός prognatum legimus. At apud Pollucem V, 15. pro λαγίδια haud dubie emendandum est λαγιδεῖς, quam ad formam ducit lectio marginis C. A. λαγίδες. Nec quisquam erit, qui ad formas λαγώδιον et λαγίδιον id significationis accommodet discriminis, quod Hesychius facit inter λαγώς et λαγός, quo ille sit terrester, hic marinus lepus. Aristophanes Acharn. 525. praestat Atticam formam. cf. Etym. m. 550, 20. Superest κώδιον forma magis quam significatione deminutivum. Id enim nominis κῶας magis poëtici loco Atticis in usum venit. Incertior tamen est eius originatio. In Etym. m. 550, 17. κώδιον per συγκοπὴν ex κωαΐδιον ortum esse explanatur, quam ad notationem prope accessit scholiasta Pindari Pyth. IV. v. 107. Vocabuli vero vis ac potestas apud Eustathium 982, 32. inde repetitur, quod Cares dixerint κόον sive κῶν pro πρόβατον, unde Pollux V, 16: καὶ τοῦ προβάτου κώδιον. Nominativum ergo κῶς, si ex Eustathii observatione Graecorum fuerat, imparibus syllabis flexum fuisse dum sumimus, quomodo sit formatum κώδιον, apertissima est ratio. Atque signi-

*) Cf. Diod. Sic. II. c. 10 fin. Strabo T. I. p. 359. (ed. Tzsch.) Athen. p. 197 b. p. 205 c. Polyb. IX, 75. §. 8. Stella vero quaeque huius orbis ζώδιον singulariter effertur a schol. Pind. Nem. 2. v. 16.

ficationis primitivi et derivati diversitas effecit, quum e deminutivis excludendum sit, ut non tantum accentu *) a deminutivis alieno notaretur, sed quum ei hypocorismus ιδιον attribui nequeat, sine vocali ῐ plerumque scriberetur, ut in Bekk. Anecd. p. 242, 26. Hesych. s. v. Usus eius perlate patet: numero singulari apud Aristoph. Ran. 1515. plurali ibid. Plut. 166. Pac. 1121. eq. 401. Plat. Protag. 315 d. Huius denique voculae deminutivum κωδάριον legitur apud Aristoph. ran. 1202.

Videmus ergo, uti deminutiva in υδιον, sic quae in αδιον et ωδιον terminantur, illius, quae formationis est, vocalis ῐ iacturam fecisse, eamque esse caussam, quare illorum nominum, in quam radix exit, vocalis, ubi cum hac terminatione coaluerit, producatur.

Quum omnes ex ordine vocalium, quae per terminationem ιδιον formantur, complexiones in medium protulerimus, pergimus ad alteram huius rei partem, qua deminutiva nominum, quorum radices in consonantes desinunt, continentur.

§. 2.

Deminutiva in ιδιον nominum, quorum radices in consonantes exeunt.

Praecepto a Buttmanno dato: terminationem ιδιον maxima parte ab hypocorismo ις originem trahere, nonnulla quidem parent deminutiva, quae a primae flexionis nominibus oriuntur, sed quum mascula nomina, quae terminatione ιδιον afficiantur, ob generis diversitatem hypocorismum ις attingere nequeant, hac argumentatione analogia elevari videtur. Huc accedit, quod inveniuntur deminutiva in ιδιον, quae quidem illi legi subiecta sunt, sed quominus illinc initia ducere putentur, usus obstat. Quis enim ἀρχίδιον, γνωμίδιον, δικίδιον ad ἀρχὶς, γνωμὶς, δικίς, quae ne graeca quidem sunt, revocet? Atque μαχαιρίδιον, de quo infra agetur, ne a μαχαιρὶς deducatur, utriusque nominis significatus discrimine prohibetur. Deminutiva igitur in ιδιον aeque principalia sunt, atque reliquarum terminationum. Commune vero, quo haec deminutiva tenentur, vinculum est primitivorum declinatio, qua haec disponenda putavimus vocabula:

1) Primae flexionis nominum deminutiva:

ἀρχίδιον, magistratulus. Aristoph. av. 1111. ubi scholiasta observat: ὑποκοριστικῶς τὴν ἀρχήν. διαβάλλει δὲ αὐτοὺς ὡς ἅρπαγας.

Eodem contemtu est apud Demosth. de coron. 314: ὑπογραμματεύων καὶ ὑπηρετῶν ἀρχίδιον.

---

*) Hanc enim legem, qua deminutiva in ιον trium syllabarum tenentur, ad accentum nemo eversam arbitrabitur. Multa namque deminutiva, quorum significatio certo circumscripta fuerat usu, id etiam, quo species vera cognoscitur, deponere scimus proprietatis.

γνωμίδιον, ratiuncula, legitur ap. Aristoph. Nub. 3121. quem ad locum respexit grammaticus Bekkeri p. 6, 5. Tum significat sententiolam, ut ap. Aristoph. eq. 100. Lucian. Parasit. 42.

δικίδιον, controversiola. Aristoph. Nub. 1139. μικρὸν δ. id. Vesp. 571.

ἑταιρίδιον, meretricula, utrum repetatur ab ἑταίρα an ab ἑταιρὶς, parum refert, nullius nisi Pollucis firmari potest auctoritate IV, 151. ἑταιρίδιον ὡραῖον praebentis.

θεραπαινίδιον, ancillula, pro quo Hesychius per syncopen factum θεραπνίδιον profert. Illam formam non solum Pollux IV, 151. tuetur, sed Lucianus quoque Piscat. 17. et Plutarchus vit. Anton. 29.

θραττίδιον, parvulus mullus, usurpavit Anaxandrides apud Athen. III. p. 106 f. VII. p. 329 e. (ed. Schwgh.), ubi olim θριττίδιων vitiose legebatur, quem versum in ordinem redegit Meinekius ad Men. p. 181.

θυρίδιον dubiae maxime est auctoritatis. Apud Aristoph. Nub. 93. (Inv.) editum est:

ὁρᾷς τὸ θύριον τοῦτο καὶ τῳκίδιον.

Bavar. praestat: θυρίδιον, qua lectione metrum rumpitur. Id deminutivum si unquam dicebatur, num ostiolum significet an fenestulam, quaeritur. Hac enim significatione esse debet non a θύρα sed a θυρίς.

κεφαλίδιον non minus incertum est num graece fuerit dictum. Etenim apud Pollucem IV, 42., ubi derivata nominis κεφαλὴ afferuntur, iuxta sese collocata nunc leguntur nomina: προςκεφαλάδιον, κεφαλίδιον, pro quo κεφαλάδιον sive potius προςκεφαλάδιον emendandum esse, nemo, qui grammatici illius non nisi adfinia propinquitateque quadam cohaerentia nomina commemorantis consuetudinem norit, non concedet.

κλινίδιον, sellula. Apud Hesychium pro κλινήδιον κλινίδιον scribendum esse vix opus est commemorare. cf. Poll. VIII, 159. Atticorum certa significatione fuisse videtur id dem. ut Arist. Lysistr. 916:

φέρε νῦν ἐνέγκω κλινίδιον νῷν —

cui loco apta est, quae conferatur observatio Pollucis X, 32: ἐν δὲ τῷ κοίτωνι δεῖ μὲν εἶναι κλίνην τινὰ ἢ κλινίδιον ὡς ἐν Λυσιστράτῃ Ἀριστοφάνους ἢ κλινάριον ὡς ἐν Δαιταλεῦσιν· *) ἢ κλινίδα ὡς ἐν Ὀδυσσεῦσι Κρατῖνος.

At κλινὶς etiam Aristophanis est Thesm. 262.

A. φέρ' ἔγκυκλον.

B. τουτὶ λαβὼν ἀπὸ τῆς κλινίδος.

Eidem Aristophani eandem sellulam etiam κλιντήριον **) nomina-

---

*) Cf. Bekk. Anecd. 144, 28: κλινάριον, οὐ μόνον κλινίδια. Ἀριστοφάνης Δαιταλεῦσιν.

**) Hocce dicitur deminut. vocabuli κλιντήρ. cf. Etym. m. 520, 26. 690, 29. Bekk. anecd. 272, 19.

tam fuisse in fabula Δὶς ναυαγὸς affirmat Pollux X, 33. quae tamen fabula suspecta habetur. cf. Dindorf. ad Ar. fragm. p. 154. Ad recentiorum usum, qui Latinorum lecticam graece adsignificabant scriptores, spectat Hesychii voculae κλινίδιον explicatio: κράββατος. cf. Dionys. Hal. T. III. p. 1476. (ed. Reisk.) ἐπὶ κλινιδίου κομιζόμενος Τίτος Λατῖνος —. cf. Diod. Sic. XVIII. c. 46 fin. Plutarch. vit. Coriol. c. 24. Cat. min. c. 70. etc.

κοιτίδιον, cistula, potest quidem a κοιτάς sive κοῖτις deduci, sed quum κοίτη etiam cistam significet, quin inde κοιτίδιον profectum putetur, nihil prohibet. Eius deminutivi usum nullo nisi scholiastae ad Lucian. Somn. 21 fin. (T. VI. p. 322. ed. Hemsterh.) exemplo fulcire potuimus.

κορίδιον, ancillula, Atticis pro κοράσιον probatum fuisse didicimus ex Phrynicho p. 73. (ed. Lob.)

κραμβίδιον. Pollux VI, 54: Ἀριστοφάνης δὲ τὴν ῥαφάνην καὶ κραμβίδιον λέγει ἐν Ἀγροίκῳ. At huiusmodi fabulam scripsit Menander, non Aristophanes (cf. Meinek. ad Men. p. 165.)

κριθίδιον, vile hordeum, invenitur apud Lucian. Asin. 3. 17. 46. 47. Athen. V. p. 214 c.

λεκανίδιον a λεκάνη ortum Pollucis modo nactum est auctoritatem, afferentis X, 84: τοῖς δ' ἀγγείοις προςαριθμητέον· λεκάναι, λεκάνια, λεκανίδια, λακανίσκαι.

μαινίδιον, maenula seu halecula, fuit Aristophanis ἐν Δαναΐσιν secundum Pollucem I, 76., ubi ante Hemsterhusium vitiose scriptum erat μενίδια. Idem usurpasse Aristotelem testatur Stephanus in thes. Gr. L., tum Pherecrates apud Athen. VII. p. 309; atque haud scio an ita sanandus sit versus, qui apud Athen. II. p. 65 d. (ed. Schwgh.) metro pessumdato sic legitur:

ὁμοῦ τε χναύειν μαινίσι σηπίδια

quo loco etsi μαινάσιν scribi poterat, tamen malim: ὁμοῦ τε χναύειν μαινιδίοις σηπίδια Anapaesto enim pro iambo quarta sede apud comicum poëtam quivis locum concedet.

μαχαιρίδιον, gladiolus, pugio. Apud Aristophanem equit. 413. (ed. Inv.) nunc legitur:

ἔγωγε, νὴ τοὺς κονδύλους, οὓς πολλὰ δὴ 'πὶ πολλοῖς
ἠνεσχόμην ἐκ παιδίων, μαχαιριδίων τε πληγάς.

At secundum Pollucem X, 104. μαχαιρίδων emendandum videtur, uti etiam ex vocab. significatione apparet. Is enim ita docet.

μαγειρικὰ δὲ καὶ κοπίδες καὶ δορίδες καὶ μαχαιρίδες *). Ἀριστοφάνης γοῦν ἐν Ἱππεῦσιν ὁμάγειρος λέγει· μαχαιρίδων πληγάς. Illud vero significat gladiolum. cf. Lucian. Pisc. 45. adv. indoct. 29.

Μυῤῥινίδιον meretriculae nomen apud Aristoph. Lysistr. 872.

*) Hocce voc. usum esse Eupolin testatur Phot. lex. p. 183.

'Οσμυλίδιον, parvula ozaena, duplicis primitivi: *ὀσμύλη* et *ὀσμύλος*, non certam habet auctoritatem. Pollux quidem II, 76. affert versus:

— Τραπόμενον εἰς τοὔψον λαβεῖν
'Οσμυλίδια καὶ μαινίδια καὶ σηπίδια.

At ex Athenaeo VII. p. 324 b. pro ὀσμυλίδια emendandum est *ὀσμύλια*. cf. Dindorf. p. 130., qui Photium p. 352, 25. affert, eam emendationem tuentem.

πελτίδιον, parmula, quo deminutivo *πελτάριον* exponitur a scholiasta Luciani dialog. Mort. III, 5.

περιστερίδιον, columbula, non omni vacat dubitatione. Editum quidem est apud Athen. XIV. p. 654 a: Ἐπεὶ δὲ πολλάκις ὑμῖν εἴρηται περί τε κρεῶν καὶ ὀρνίθων καὶ περιστεριδίων. — Sed vereor, ut recte. Ut emendetur — καὶ ὀρνιθείων καὶ περιστεριδίων — auctor sim, si exstat adiectivum quod analogia non caret, *περιστερίδιος*.

πετρίδιον, saxulum, duplex possidens primitivum πέτρα et πέτρος, legitur apud Aristotelem hist. anim. V, 13, 8. τῶν πετριδίων σήραγγες. tum apud Athen. VII. p. 323 d.

πηρίδιον nunc legitur apud Arist. Nub. 921. Sic L. C. I. Suid. in πήρα et Τήλεφος. ubi vide Küster. In quibusdam editionibus scriptum est Εὐριπιδίον. Idem dem. ex Aristophanis fabula σκηνὰς καταλ. affertur a Polluce VII, 157. X, 144.

πορνίδιον, scortillum, supra commemoratum usurpavit praeterea Lucian. Tim. 23. Philopatr. 4. cf. Poll. VII, 201: τὴν δὲ πόρνην καὶ — *πορνίδιον*.

πυγίδιον, clunes aridae. Aristoph. eq. 1379.

σκαφίδιον, scaphula i. e. navigiolum sive linter pro significatione duci potest etiam a *τὸ σκάφος*. Id vero a *σκαφείδιον* significatu differre supra ostendimus. Frequens est eius usus maxime apud Lucianum, qui Charontis lintrem in eiusdem et Mercurii dialogis ita vocat. cf. id. Contempl. 8. 14. 22. de merced. Cond. 3. Strab. T. I. p. 20. (ed. Tzsch.). etc.

σκηνίδιον, tentoriolum sive parvum tabernaculum, legitur apud Thucyd. VI, 37 fin.

στηλίδιον, columella. Strabo T. I. p. 132. ubi tamen plures codd. Caes. Reg. Vat. A. B. *στυλιδίων* habent. Illa vero scriptura firmatur Hesychio, ubi vitiose scriptum est στηλήδια pro στηλίδια.

τιττίδιον ἀναλόγως quidem formatum, sed dubiae est auctoritatis. Duo versus ex Aristophanis Therm. δευτ. afferuntur a Polluce corrupto metro:

τὴν πτέρυγα παραλύσασα τοῦ χιτωνίου
καὶ τῶν ἀποδέσμων, οἷς ἐνῆν *τιτθίδια*.

Tertia enim voculae *τιτθίδια* ab extrema syllaba produci nequit; unde Brunckii *τὰ τιτθία* scribentis emendatio proba est. cf. Dindorf. ad Com. fragm. p. 145.

χυτρίδιον, ollula, duplicis primitivi *χύτρος* et *χύτρα* non est opus ab *ἡ χυτρίς* repeti. Hesychio est *μέτρον τι*. Frequens est eius usus apud Aristophanem, ut Pac. 203. Eccl. 776. Acharn. 470. 1190. ubi olim *χυτρίον*, quod alibi non offendimus deminutivum a Dawesio misc. crit. p. 204. in *χυτρίδιον* emendatum, legebatur. Tum Alexis ap. Athen. XI. p. 502. Meleager Cynicus ibid. et Lucian. Prometh. 2 fin.

χωρίδιον, agellus, praediolum pariter duplicis est primitivi. Hoc autem deminutivum non Lysiam, ut Steph. in thes. Gr. L. observat, invenit auctorem, sed Isaeum *ὑπὲρ τοῦ Ἀριστ. χρημ.* 154. ubi apposito adiectivo *μικρόν* hypocorismus augetur. Tum Thucyd. IV, 133. Plutarch. vit. M. Caton. 2.

ψυχίδιον, animula, cuius loco Platoni Theocl. 195 a. rep. VII, 519 a. *ψυχάριον* dicere placuit, legitur apud Lucian. navig. 26.

2. Secundae flexionis nominum deminutiva.

ἀγρίδιον, agellus, quo significatu reperitur apud Arrianum a Stephano citatum et Diodorum Sic. XIII. c. 84. Hesychii —: *ἀγρίδιον. κωμάριον, χωρίον παρὰ Αἰτωλοῖς* — explicatio ita interpretanda videtur, non ut sic appellatus sit vicus quidam apud Aetolos, sed quod Atticis esset *χωρίον*, illius gentis fuerit *ἀγρίδιον*.

ἀδελφίδιον, fraterculus. Aristoph. Ran. 60.

ἀσκίδιον, utriculus, commemoratum ab Eustathio 1047, 57 m. Pollnce X, 187. invenitur apud Aristoph. Eccles. 306. cf. Posidon. ap. Athen. XV. p. 592 c.

Ἀμπελίδιον, scortelli nomen est apud Lucian. dialog. meretr. 8.

γλαυκίδιον, tertia ab extrema syllaba longa, supra prolatum est.

διφρίδιον, sellula. Platonis *σκολύθρια* Euthydem. 278 b. per *διφρίδια μικρά* qui exponerent fuisse, testatur nescio quis in Etym. m. 788, 44. pro eoque videntur Attici dixisse et *διφρίσκος*, ut Ar. Nubb. 31. et *θρανίδιον* (vide infra).

δημίδιον, popellus, reperitur apud Aristoph. equit. 1207. Dubia est lectio ibid. 736, ubi in libro Raven. legitur:

ἔξελθε δῆτ' ἄν, ὦ Δημίδιον φίλτατον.

Sed cum modo imperativo particula *ἄν* non dicitur (vid. Herm. de partic. *ἄν* p. 176.). Vulgo ita scribebatur versus:

ἔξελθε δῆτ', ὦ Δημίδιον φίλτατον.

metro vitioso. Bentleius olim corrigere voluit: *δημακίδιον ὤν*, sed cum secunda huius dem. syllaba sit producta, ut ibid. 833:

μιαρώτατος ὦ Δημᾱκίδιον, καὶ πλεῖστα πανοῦργα δεδρακώς.

cf. Meinek. ad Menand. p. 161. — mutavit postea sententiam. Hac transpositione, nisi aliam ob caussam displicet, interiectionis *ὦ* versus fit integer:

ἔξελθε δῆτα, Δημίδιον ὦ φίλτατον.

Pariter interpositum est ὦ substantivo et adiectivo mediis ap. Soph. Ai. 389. (Herm.):

ἔρεβος ὦ φαέννατον

similiterque Hom. Od. 20, 199:

χαῖρε, πάτερ ὦ ξεῖνε,

quo loco post πάτερ incidi non necessarium est. cf. Lobeck. parerg. ad Phryn. 565.

ζωμίδιον, iusculum. Aristoph. Nubb. 389.

θρανίδιον, sellula. Pollux X, 47. θράνος (θρᾶνος) θρανία, θρανίδια ἐν Νήσοις Ἀριστοφάνους. cf. Etym. m. 454, 3. θρᾶνος ὑποπόδιον καὶ θρανίδιον λέγεται.

θυμίδιον, animulus vel animus ad iram facile proclivis per contemtionem ita dicitur ap. Ar. Vesp. 910.

ἱππίδιον, parvulus quidam piscis, uti Hesychius exponit. Fuisse etiam, qui pro equuleo usurparent, per se credibile est et ex Antatticistae Bekkeri II. p. 679: ἱππίδιον οὐ μόνον ἱππάριον — et Moeridis idem afferentis observationibus patet. Atticorum vero scriptorum nemo reliquit exemplum, quo illa significatio firmari posset, sed piscis quidam sic appellatus est ab Epicharmo apud Athen. VII. p. 304 e: μήποτε τούτους (sc. ἱππούρους) ἱππίδια καλεῖ (ms. λιηπίδια i. e. λεῖα ἱππίδια.) Xenophontis, qui pro equuleo ἱππάριον posuerat, locum iam occupavit Piersonus ad Moer. p. 185. (ed. Koch.).

καπρίδιον, omissum a Passovio, usurpasse Aristophanem Ταγηνισταῖς, testatur Athenaeus III. p. 104 f. cf. IX, 374 f.

ἀλλὰ φέρεθ' ἡπάτιον, ἢ καπρίδιον νέον
κόλλοπα τιν'· εἰ δὲ κτέ.

cf. Dind. fragm. Ar. p. 179., quo loco apri recentis glandium adsignificatur.

κορακινίδιον, piscis quidam corvi referens colorem, unde κορακῖνοι, κορακοειδεῖς Epicharmo sunt apud Athen. VII. p. 304 e. Deminutivum illud suum fecerunt Pherecrates et Anaxandrides ibid. p. 329 e.

κροκωτίδιον, vestimentum quoddam muliebre, Aristophanis est Eccl. 355. Lysistr. 47. idemque reddendum esse Polluci VII, 56., ubi olim κροκωτίον legebatur, vidit Iungermannus.

κυφίδιον, poculi quoddam genus, recentiorum fuisse videtur Graecorum. Ceterum si Graecum est, non a τὸ κυφὸν, sed a τὸ κύφος repetendum arbitror. In Etym. m. 459, 3. minus accurate ad adiectivi formam, unde nullus proficiscitur hypocorismus, revocatur: τὸ γὰρ περιφερὲς κυφὸν λέγουσιν· ἀφ' οὗ καὶ κύμβιον τὸ περιφερὲς ποτήριον ἢ τοι κυφίδιον.

Λαμαχιππίδιον κωμικῶς formatum ad irridendum ducem illum certandi cupidissimum ab Aristoph. Ach. 1220:

χαῖρε Λαμαχιππίδιον.

Vulgo tamen: Λαμαχίππιον. atque Elmsleius emendavit:

ἰή, ἰή, χαῖρε Λαμαχίππιον.

λαρχίδιον, carbonum vasculum, allatum a Polluce XIII., invenitur apud Aristoph. Ach. 343., quod idem poëta modo dixerat *λάρκον*.

λιβανίδιον, thusculum, nunc legitur ex Bentleii correctione in Menandri reliquiis p. 92. ed. Meinek.

λιθίδιον, lapillus, Atticorum usu frequentatum fuisse ostendit Lobeck. ad Phryn. p. 180.

λογίδιον, ratiuncula, crebro repetitur, ut Aristoph. Vesp. 64. Plat. Eryx. 410. Isocrat. κατ. Σοφιστ. p. 506, 4. p. 512, 11. (ed. Lange). pro eo usurpavit Demosth. περὶ παραπρ. 421 fin. *λογάριον*.

λουτρίδιον, vulgaris forma pro *λουτηρίδιον*, quam dedit scholiastae ad Luciani Lexiphanem Solanus, etsi non addit, unde hauserit.

μηρίδιον, parvulum femur. Apud Pollucem V, 63. carnium proprietates proponentem commemorantur etiam *μηρίδια ὑγρά*, femora mollia, unde nulla deminutio apparet.

μοιχίδιον· τὸ ἐκ μοιχοῦ γεγενημένον. Ὑπερείδης ἐν τῷ κατὰ Ἀριστοφῶντος. Antatt. Bekk. p. 108, 1.

μοσχίδιον, ramus tenellus, quo spectat Hesychii interpretamentum: *μοσχεύματα*, unde Aristoph. Acharn. 996: νέα μοσχίδια συκίδων.

μυθίδιον, fabella. Lucian. Philospeud. 2. πάνυ ἀλλόκοτα καὶ τεράστια μυθίδια.

μυρίδιον, quo usum esse Aristophanem Ταγηνισταῖς pro *μύρον*, affirmat Pollux X, 119.

νησίδιον, insula parva. Thucyd. VI, 2. VII, 23. VIII, 11. In Strabone nonnumquam commutatur cum *νησίον* (cf. T. III. p. 610.), in Plutarcho cum *νησίς* (cf. vit. Oth. c. 13.); tamen dominatur in illo forma *νησίδιον* cf. T. I. p. 60. p. 643. T. II, 21. 51. 112. 212. 282. 392. 483 fin. T. III. p. 181. 210. 245. T. IV. p. 235. 324. 520. (ed. Tzsch.) etc.

Ξανθίδιον nomen proprium apud Aristoph. Ran. 589.

ὀνίδιον, asellus, a Suida per ὀνάριον expositum, legitur apud Aristoph. 1349.

παππίδιον, comice factum ex πάππα sive πάππας non a πάππος, unde minus recte hic propositum est. Eo usus est Aristoph. equit. 1216. Vesp. 655. At ὦ *παππία*, quod ducit ad nominativum *παππίας*, eidem comico usurpatum, huius deminutivi propter tertiae ab extrema syllabae brevitatem auctor esse nequit.

πιλίδιον, non tantum pileolum, sed etiam udones significare inde perspicitur, quod id nomen illo significatu praeditum non absolute ponebatur, ut Aristoph. Ach. 446:

τὸ πιλίδιον περὶ τὴν κεφαλὴν τὸ Μύσιον —

et Plato polit. III, 406 d. πιλίδιά τε περὶ τὴν κεφαλὴν περιτιθείς. et Demosth. περὶ παραπρ. p. 421 fin. — ἂν πιλίδιον λαβὼν ἐπὶ τὴν

κεφαλὴν περινοστῆς κτέ. Nomen solum posuit Antiphanes ἐν Ἀντείᾳ apud Athen. XII. p. 545 a:

πιλίδιον ἁπαλόν, εὔρυθμος βακτηρία.

Sic vero primitivi adaequat potestatem, quod Pollux X, 171. explicat: οὐ μόνον δὲ ὁ ἐπὶ τῶν κεφαλῶν πῖλος οὕτως ἐκαλεῖτο, ἀλλὰ καὶ περὶ τοῖς ποσὶν ὡς Κρατῖνος.

πρινίδιον, ilex parva. Aristoph. av. 615:

— ἀλλ' ὑπὸ θάμνοις
καὶ πρινιδίοις οἰκήσουσιν.

πυξίδιον, tabella, Aristophanis fuisse testatur Pollux IV, 18. cf. id. X, 59. 60.

σατυρίδιον, satyriscus Ciceronis, Strattis apud Athen. II. p. 69 a. Alterum dem. σατυρίσκος legitur in idyll. Theocr. IV, 62. XXVII, 3. Mosch. VI, 4.

σπινίδιον, passerculus. Ex Aristophanis νήσοις, quae fabula ut Aristophanea in suspicionem vocatur, illud deminutivum sic a Salmasio pro πηνίδιον emendatum affertur a Stobaeo (Vol. II. p. 404.) cf. Iacobs. ad Ael. de nat. anim. c. 25. p. 465.

σπλαγχνίδια, viscera pusilla. Antiphan. ἐν Παρασίτῳ ap. Athen. IX. p. 370 f.

στιχίδιον, versiculus. Plutarch. vit. Pericl. 30 fin. Athen. I. p. 4 a.

συκίδιον, ficula, non est, ut Passovius exponit, arbor, unde a σῦκον non a συκέη repetendum. Aristoph. Pac. 599:

ὥστε σέ τ' ἀμπέλια
καὶ νέα συκίδια.

Minus recte citatum est a Passovio in lexico s. n. μοσχίδια συκιδίων ex Aristophane, qui Acharn. 996. νέα μοσχίδια συκίδων dixit.

τεκνίδιον, infantulus. Aristoph. Lysistr. 889.

τυρίδιον, caseolus. Epicharm. ap. Athen. IX. p. 366 b. vitiose in MS. τηρήδιον.

χοιρίδιον, porcellus plus semel usurpatum Aristophani ut Pac. 375. Vesp. 593. Ach. 813 etc., qui poëta etiam altero dem. χοιρίον usus est, quocum illud nonnumquam commutatur. cf. Acharn. 785. Tum legitur apud Platonem Euthyd. 298 d. Menand. p. 78. (Meinek.) et alios.

χρυσίδιον, aureolus sc. nummus. Isocratis contra Sophist. p. 504, 3. (ed. Bekk.) locum iam supra proposuimus, ubi singularis numerus est, χρυσίδια apud Demosth. I. contr. Aphob. p. 818. cf. Plutarch. vit. Dem. c. 31. Aristophanis erat χρυσιδάριον in Βαβυλ., quod cum aliis dem. in medium profert Aristoteles de rhet. III, 2. (ed. Buhle).

3. Tertiae flexionis nominum deminutiva.

Hoc loco proferenda erant nomina, quae vocali, in quam radices desinunt, abiecta terminationem ίδιον ita recipiunt, ut tertia syllaba

corripiatur, velut ξιφίδιον, φυκίδιον, Σωκρατίδιον, quae iam supra citavimus; deinde γραμματίδιον, quod a γράμμα ortum tertiam ab extrema syllabam tenere correptam eodem loco diximus. Nullum praeter hoc nobis innotuit deminutivum, quod hoc hypocorismo insignitum est: reliqua enim nomina in μα deminui solent terminatione ιον. Iam vero afferamus deminutiva, quorum primitiva imparibus flectuntur syllabis:

σαρκίδιον, caruncula, pluraliter dictum est apud Athen. VII. p. 316 d.

αἰγίδιον, hoedillus, usurpaverunt Pherecrates: ὥςπερ τῶν αἰγιδίων ὄζειν. ap. Athen. XIV. p. 648 c. et Eubulus ibid. XV. p. 679 d. αἰγίσκος autem quum analogiae, qua αἰγίσκη ad primitivi genus formandum fuit, repugnet, nullum nisi Hesychium invenit auctorem.

μειρακίδιον, adolescentulus, cessit, quod ad usum Atticorum spectat, deminutivo μειράκιον. Illud bis reperimus apud Athen., quibus tamen locis varietas lectionis est: μειράκιον. At anapaesticum metrum efflagitat illam formam. Primum II. p. 54 d., ubi Epicratis comici versus quidam afferuntur:

Παναθηναίοις γὰρ ἰδὼν ἀγέλην
μειρακιδίων ἐν γυμνασίοις
Ἀκαδημίας ἤκουσα λόγων.

eademque dittographia μειρακίων est ibid. non multo post:

κἀξαίφνης ἔτι κυπτόντων καὶ
ζητούντων τῶν μειρακιδίων.

Ab Atticis ceterum, qui, nisi iocabantur, ἡ μεῖραξ dicebant (vid. Lob. ad Phryn. p. 212.), idem genus exprimebatur deminutivo ἡ μειρακίσκη ut Aristoph. Plut. 963. Ran. 409. Nihilominus ὁ μειρακίσκος quater apud Platonem Theag. 122 c. rep. VII, 539 b. Phaedr. 237. Axioch. 367 a., qua de re alias luculentius agemus.

πινακίδιον, tabella, multo rarius est quam πινάκιον, quod Atticis peculiaris maxime fuit. Nam potest dubitari, num illud nomen ei rei proprium fuerit, quam exponit scholiasta ad Aristoph. Plut. 277: ὅσοι δὲ δικασταὶ ἦσαν ἐν Ἀθήναις, ἕκαστος καθ' ἕκαστον δικαστήριον εἶχε δέλτον, τουτέστι πινακίδιον, ἐν ᾧ ἐγγεγραμμένον ἦν τὸ ὄνομα αὐτοῦ καὶ τοῦ δικαστηρίου. ea enim ipsa tabula post ab eodem vocatur πινάκιον. Posteriore igitur tempore in usum venisse videtur πινακίδιον, (ut Plutarch. vit. Eum. 1.) id quod etiam ex anecd. Bekk. 288, 33. liquet: πινάκιον: τὸ ψήφισμα καὶ ἡ γραφὴ καὶ τὸ νῦν πινακίδιον τῶν κοινῶν γραμμάτων: cf. Etym. m. 672, 36. atque ita expositum videmus Atticum illud vocabulum γραμματεῖον ibid. 226, 26. et 272, 27., quam ad rem referenda est observatio Eustathii 1710, 21: πινακίδια, ὅτι ἐν πινακιδίοις κηρῷ ἀληλιμμένας ἔγραφον οἱ ἀρχαῖοι διά τινος γραφείου ἐκ σκληρᾶς ὕλης.

κυνίδιον, catellus, crebro reperitur in Atticorum reliquiis. cf. Aristoph. pac. 484. Acharn. 547. Plato Euthydem. 298 e. Xenoph.

Oecon. 13, 8. neque minus apud recentiores scriptores, ut Plutarch. Aem. Paul. 10. Aelian. de nat. an. III, 1. etc.

θηρίδιον, bestiola, ab Atticis, qui ne *θηρίον* quidem deminutivi instar usurpabant, spretum videtur. Unum nobis obtulit exemplum Stephanus Theophrasti allegans auctoritatem, tum Phrynichus Arabs (Anecd. 72, 11.): *χρυσόλαμπις: θηρίδιόν τί ἐστιν, ὃ ἐν τῷ σκότει λάμπει.*

Huius deinceps flexionis quae syncopae obnoxia sunt nominum est *πατρίδιον*, quod commemoratur ab Eustath. 886, 31: *πατρίδιον ὅτι ἐκ τοῦ πατὴρ πατέρος* (l. *πατρός*) *ὑποκεκόρισται.* Hoc et Aristophanis est et Xenarchi recentioris cuiusdam comici ap. Athen. XIII. p. 569 c:

πατρίδια, τοὺς δ' ἀπφάρια, τοὺς νεωτέρους.

Deinde *γαστρίδιον*, ventriculus, non a *γάστρα* ortum. Comicorum proprium id fuisse dicit Pollux II, 168., quod confirmatur Aristoph. Nubb. 391:

σκέψαι τοίνυν ἀπὸ γαστριδίου τυννουτουῒ οἷα πέπορδας.

At *μητρίδιον* analogiae quidem conveniens adiectivum esse supra demonstravimus. Nec minus ad originem dubia sunt, quorum iam supra mentio facta est, instrumentorum poculorumve quaedam nomina in *ηρίδιον* exeuntia, ut *ξυστηρίδιον*, quod a Phrynicho Arabe (Anecd. p. 51, 9.) in deminutivis poni videtur: *λίστριον* (l. *λιστρίον*) *τὸ ὑπὸ τῶν πολλῶν καλούμενον κοχλιάριον· Ὅμηρος μὲν λίστρον τὸν ξυστῆρα, οὗ ὑποκοριστικὸν λιστρίον, οἷον ξυστηρίδιον.* Quod si adiectivum est, non diversum esse indico a *ψυκτηρίδιον*, *ποτηρίδιον*, de quibus supra disputavimus.

Huic rei haud dissimilis est terminatio deminutiva *ισκίδιον* uni tantum, quod scio, vocabulo adiuncta: *χλανισκίδιον* apud Aristoph. pac. 1002., quod neque a *χλανίδιον* neque a *χλανίσκιον**) repetendum est, sed potius a *χλανίς* ortum videtur. Illud enim tertiae ab extrema syllabae brevitate impeditur, hoc eo commendatur, quod id vocabulum a nomine obsoleto *χλάνα*, in cuius locum *χλαῖνα* successit, quin sit profectum, vix dubitari potest.

His ergo perspectis facile concludi potest, pauca tantum inveniri nomina, quae imparibus flexa syllabis hypocorismo *ιδιον* notata fuerunt. Nam etsi multa apud Graecos nomina sub deminutivorum ut ita dicam ditionem cadebant, nonnulla tamen, quamvis nobis lege concessa videantur, Atticis improbata fuisse, veterum Atticistarum testimoniis intelligitur (cf. Lobeck. ad Phryn. p. 180.). Nos igitur, si haec non prorsus displicebunt, reliquarum terminationum deminutiva alias ita in medium proferemus, ut, quicquid sibi hac in re Attici permiserint, cognoscatur.

Scribebam Gumbinnae Id. Iul. MDCCCXXXVIII.

---

*) Utroque dem. usus est Aristoph. iam a Passovio allegatus. Praeterea *χλανίσκιον* legitur apud Aeschin. *κατ. Τιμαρχ.* 18, 30.

De Ambarvalibus et amburbialibus sacrificiis et de diebus festis, quibus rei divinae causa aut publice aut privatim apud Romanos lustra instituebantur, scripsit Guil. Ad. B. Hertzberg, phil. Dr. Sedini 1838.

Νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν. —

Ambarvalium festa duo fuisse, et publice et privatum, alterum ab arvalibus fratribus VI. Id. Mai. alterum indictis a singulis fundorum dominis diebus celebratum, antiquarum artium doctrinam professi vulgo tradunt. Cereris, Bacchi, ceterorum agrestium deorum in honorem institutum, publice Suovetaurilia maiora privatim lactentia aut nisi tantae essent agricolae opes, minores etiam hostias immolatas esse. Has opiniones iam pridem ab interpretibus veterum poetarum hic illic clarius obscurius significatas in unum quasi corpus coëgit et non sine doctrina ampliatas protulit *I. H. Vossius* ad Virg. Ge. I, v. 338, repetierunt, ne alios dicam, Grotefend. in Encyclop. Ersch. et Gruber. t. V. p. 405, s. v. *Arvales fratres*, Disseu. in prooemio Tibulliani carminis II, 1, Hartung. de Myth. Rom. t. II. p. 145 sqq. At per, hercle, mirum semper mihi visum est, quod festi diei, quem tot egregiis versibus tot tantique poetae, de quibus infra dicendum erit, non modo commemorassent, sed celebrassent, *Fastorum Romanorum* disertum auctorem Ovidium ne uno quidem verbo mentionem fecisset. Qui dies si iam a pauperis agelli dominis tanto in honore haberetur, ut laetissimis anni temporibus adnumeraretur, quam magnifico splendore a populo Romano ambarvalia sua, annuam istam agri lustrationem publicam celebrata esse credamus? At neque Ovidius, sedulus alias publicorum rituum relator, qui in laetis imprimis populi festis cum studio et amore versatur ambarvalium meminit, neque id, quod magis etiam mireris, veterum scriptorum ullus alius. Contra ambarvalis hostiae sive victimae et ambarvalis sacrificii frequens commemoratio. Hoc igitur quid sit ante omnia dispiciamus. Quo in genere primum se nobis offert locus Festi, si tamen ille re vera est Festi, quem Paullus Diaconus (ap. Lindem. p. 5.) sic exhibet: Ambarvales hostiae dicebantur, quae pro arvis a duobus fratribus sacrificabantur. At circumspectu hic opus est, ne falsis testimoniis decipi te patiaris. Nam Macrobius, quamvis ne ipse quidem ubique sagacis indicii vir, multo tamen et doctior et consideratior hallucinante isto Sexti Pompeii epitomatore tertio Saturn. l. c. 5, sic habet: Ambarvalis hostia, ut ait Pompeius Festus, quae rei divinae causa circum arva ducitur ab his, qui pro frugibus faciunt. Et haec ipsa, quae Macrobius nobis servavit Festi verba pro glossemate adiuncta servant Paulli Diaconi libri Mss.

Fratres autem, qui in eo loco commemorati sunt, arvales intelligi vulgo voluerunt. Sic Antonius Augustinus, Scaliger, Dacerius. Non impedirem, dummodo ne hac ipsorum coniectura nisi pro „duobus" *duodecim* legi iussissent, quoniam tantum fuisse Arvalium fratrum numerum constaret. (Cf. enim Plin. N. H. XVIII, 2. A. Gell. N. A. VI, 7. Fulgentius Placiad. Expos. serm. Antiq. p. 174. ed. Muncker.). Nam sic qui alteri divinationi altera substructa aedificium quasi quoddam doctrinae condere conatur, videat, ne fundamentis prolapsis praecipites turpiter det ruinas. — Praeterea Marinus, qui Acta fratrum Arvalium Elagabalo imperante marmoribus insculpta edidit docteque illustravit (Degli Atti e Monumenti de' Fratelli Arvali scolpiti già in tavole di marmo, ed ora raccolti, diciferati e commentati Rom. 1795. Tomm. II.) huic collegio cum festo, si usquam illud fuit, Ambarvaliorum nullum negotium esse comperit. Cui assentitur Klausen. in libello „De carmine Arvalium fratrum Bonnae 1836." scripto p. 17 sqq. Ambarvalibus enim omnia versata esse in eo, quod victima arva ambiret, contra in festo deae Diae celebrato arvorum nullam mentionem, multa praeterea, quibus in Ambarvalibus nullus locus. Hic rustici, illic sacerdotes sacra facere, hos vino, melle, lacte, illos vino et ture, hic quernis (Virg. Ge. I, 343.), illic spiceis coronis cinctos, hos Cereri, deae Diae illos. Haec et alia illi, quibus iure infringi videatur Paulli Diaconi auctoritas. Sed utut illa se habet, hoc certum est, locum illum nisi plane obscurum et corruptum, dubium certe et merito suspectum videri. Qua de re nunc quidem in disputationis principio valere eum iubeamus, si aliunde quid certius disquirendo nacti fuerimus, iterum excussuri. Interim iam reliqua veterum testimonia examinemus.

Ambarvalium igitur et amburbialium hostiarum diversa esse genera et Flav. Vopisc. Aurel. c. 20. p. 1126 c, qui iuxta amburbium sacrificium alia eaque ambarvalia commemorat, et ipse Festus, quamvis lacerus testari potest, quum diversis sub titulis diversam alterutriusque rei proferat expositionem. Amburbiales enim hostiae, inquit, appellabantur, quae circum terminos urbis Romae ducebantur (p. 5. Lindem.). Eodem modo Servius ad Virg. Ecl. III, 77. aperte ambarvale ab amburbiali sacrificio discernit. Nam: „Dicitur autem," ait, „hoc sacrificium ambarvale; quod arva ambiat victima. Sic ipse in Georgicis (I, 345): Terque novas circum felix eat hostia fruges. Sicut amburbale, vel amburbium dicitur sacrificium, quod urbem circuit et ambit victima." Iisdem vero his locis, quibus addi licet et ipsius Servii dicta ad Ecl. V, 75. — „Lustrare hic circuire; dicitur enim ambarvale sacrificium" — et Macrobii caput supra allatum libri III, 5: iisdem autem his locis accuratiorem nanciscemur sacrificii ambarvalis descriptionem, si poetae locos cum interpretis adnotatis composuerimus. Adiectivum autem illud, quin ab arvis descendat et veteri praepositione amb— graeco ἀμφί— dubium non est. Ambarvalis igitur hostia et ambarvale sacrificium

erunt, quibus arva circumducuntur. Hoc factum videmus privatis agricolarum festis, non certis et antea finitis certi mensis diebus, sed quae celebrabantur prout ratio anni permitteret, quum vel extrema hiemis vestigia ab agris evanuissent:

Extremae sub casum hiemis iam vere sereno

(Virg. Ge. I, 340.). Festi autem habebantur hi dies non diis et deabus certis quibusdam, sed quoniam de lustratione solum agitur, piaculum autem admissum omnes dii respiciunt, omnibus. Quamquam praecipuum in iis agrestium numinum honorem fuisse per se liquet. Hi enim, quibus provehendi fruges et agriculturam potestas, laetum eventum certius spondere poterant, dummodo reliquorum ira aversa esset. Quorum quod Virgilius (Ge. l. l.) solam Cererem commemorat, hanc instar omnium illic nominari iure suo I. H. Vossius censet. Neque enim Ecl. III, 77. alius dei mentio ut fieret, eius loci natura permisit. Nam illic tota ioci vis, quo protervus Menalcas miserum Iolam petit, in eo posita est, quod ad Cereris sacra solos castos accedere fas habebatur. Cf. enim Ovid. Amm. III, 10, 2. Fastt. IV, 412. Tibull. II, 1, 11. Klausen. de carm. fratr. Arval. p. 61. p. 161. — Contra Ecl. V, 75 sqq. Nymphas simul agrestes, et Bacchum (v. 79.) Cereri socium adiungit. Libabant autem agrorum diis lacte, melle vino (Virg. Ge. v. 344). Victimae pro opibus et conditione rustici diversae. De porca, saepe fecunda et gravida, factum sacrificium Servius narrat (ad Georg. I, 345.) eoque referendum esse coniicit, quod Virgilius dicat:

Terque novas circum *felix* eat hostia fruges.

Vitulam se immolaturum esse promittit Menalcas Ecl. III, 77.

His igitur locis, ad quos explicandos ipsi veteres interpretes manum quodammodo nobis praebent, veluti quandam normam et amussim nacti sumus, ad quam reliquos, de quibus iam deinceps videndum erit, exigamus. — Festum medio vere celebratum pro laeto frugum eventu; numinibus preces factae; hostiae rustica turba comitatae ter arva circumductae (hic enim sacer numerus, de quo cf. Voss. ad Virg. Ecl. VIII, 73—75, ubique in illis religionibus obvius), deinde immolatae. Huius ritus causa, si iam quaeritur, non ita recondita est. Sanctis enim deorum numinibus nisi pura et casta placere non possunt. Itaque sive sciens sive nescius mortalis homo culpam admiserit, ideoque se et omnia, quae sua sunt, contaminaverit, dei iram purgatione placare eum oportet. Triplex autem purgationis genus, quum aut *aqua* aut *igne* aut *sacrificio* fiat, sive hostiae sanguine sive quae hostiarum vice funguntur, ture et liba. Et aquae quidem usus et alias et in ipsis sacrificiis obvius. Cf. enim de vi purgatoria aquae ad sacra adhibitae Tibull. I, 3, 25. II, 1, 14. Liv. I, 45. Ovid. Fastt. V, 435. Virg. Aen. II, 718. Festum s. v. pure lavari, Barnab. Brisson. de Formul. I, p. 5 sq., imprimis autem marinae Cic. pro Rosc. Am. 26. coll. Legg. II, 10. Catull. 88, 5. Propert. III, 24, 10., et de Graecis Soph. O. T. 1251. O. C. 1227. ibique interpp. Eurip. Iphig. Taur. 1193.

Brunck. Anall. T. III. p. 199. ep. CCXL. CCXXXIX. Iacobs. ad Anthol. Gr. T. III. P. II. p. 11. Eustath. ad Hom. Il. p. 1231, 9. (1316, 31.) Dacer. ad Tertull. de baptism. c. 5. Philon. περὶ θυόντων p. 848. Gatacker. in Miscell. Adv. Posth. c. XL. p. 858. Igni suus locus et honos apud Romanos Palitiorum festis diebus, quibus et pecudes et homines ipsi per sulphura et incensus foeni manipulos transmissi purgarentur. Vid. Ovid. Fast. IV, 730. Varro R. R. II, 11. Plin. N. H. XVIII, 26. Plut. Rom. 12. Dion. Hal. I, 88. Tib. II, 5, 87 sqq. Fest. s. v. Parilia. Propert. IV, 4, 75. IV, 1, 19., et si plura de hoc die Urbis natali nosse libet Varron. L. L. V. (VI. p. 198. Sp.) Columell. VII, 3, 11. Ovid. Fast. VI, 257. Pers. I, 27. et I. H. Voss. ad Virg. Ge. III, 1. p. 514. Quibus e locis omnibus apparet, non pro segete et frumento, sed pro solius pecoris et pastorum salute hunc diem festum constitutum fuisse. — Utraque ratio ab expiandis agris et urbibus natura sua alienum. Neque enim arvis et latifundiis culpa aqua ablui neque igne exuri potest. Restat, ut tertium iis adhibeatur genus, quod si ad hunc usum rite et antiquis superstitionibus accommodate instituitur, erit *lustratio*. — De origine autem verbi *lustrare* eiusque stirpis *lustrum* egit Gerh. I. Vossius, quem omnia docte, plurima recte exponentem adi in Etym. p. 299. Lustrum enim descendit a luendo (i. e. solvere, pendere, ut in illo: poenas luere) quia teste Varrone quinto quoque anno vectigalia et tributa per censores persolvebantur. Quam Varronis deductionem (de Ling. Lat. V. p. 1141. ed. Bas.) citra omnem dubitationem confirmat Ennianae fabulae nomen Hectoris Lustra, quo Graecum Ἕκτορος λύτρα poeta expressit. Quoniam vero in lustro faciendo censores populum singulatim adibant et percensebant, lustrandi verbum in circueundi et perspiciendi notionem abiit. Quae iam ita pervulgata est, ut Serv. Virg. Ecl. V, 75. circumire lustrandi verbo tamquam synonymo explicet, Nonius (p. 1452, 51. ed. Bas.) perspicere, agnoscere esse dicat. Nam compositorum verborum perlustrare, collustrare usus notissimus solam illam retinuit. — Rursus autem, quoniam census ille sive lustrum illud absolutum esse non credebatur, nisi populus *circumducta hostia antea* expiatus esset, lustrandi verbum eam nactum est potestatem, ut sit: *sacrificio circumducto piare*. Etenim Livius I, 44: Censu perfecto, ait, quem maturaverat metu legis de incensis latae cum vinculorum minis mortisque edixit, ut omnes cives Romani equites peditesque in suis quisque centuriis in campo Martio prima luce adessent. Ibi instructum exercitum omnem suovetaurilibus lustravit, idque *conditum lustrum* appellatum, *quia* in *censendo finis* factus est. Ubi *condere* lustrum esse *perficere*, ad *finem* usque *perducere* Fr. Gronovius et Drakenborchius contra Sigonii et Gruteri dubitationes doctis argumentis evincunt. Sic idem Livius III, 3: Census deinde actus et conditum a Quintio lustrum. Apertius etiam hoc demum sacro ritu censum perfici docet III, 22: Census actus eo anno: lustrum propter Capitolium captum, consulem

occisum, condi religiosum fuit. Libr. XXIV, 43. denique pro *condendo* verbum ipsum illud synonymum *perficere* usurpat: Ne lustrum perficerent censores mors prohibuit P. Furii. — Circumducta autem circa exercitum suovetaurilia esse docet Dionys. Halic. IV, 22., qui de eodem Servio Tullio: *Κελεύσας τοὺς πολίτας ἅπαντας συνελθεῖν εἰς τὸ μέγιστον τῶν πρὸ τῆς πόλεως πεδίων ἔχοντας τὰ ὅπλα καὶ τάξας — καθαρμὸν αὐτῶν ἐποιήσατο ταύρῳ καὶ κριῷ καὶ τράγῳ·*) τὰ δὲ ἱερεῖα ταῦτα τρὶς περιαχθῆναι περὶ τὸ στρατόπεδον κελεύσας ἔθυε τῷ κατέχοντι τὸ πεδίον Ἄρει. τοῦτον τὸν καθαρμὸν ἕως τῶν κατ' ἐμὲ χρόνων Ῥωμαῖοι καθαίρονται μετὰ τὴν συντέλειαν τῶν τιμήσεων ὑπὸ τῶν ἐχόντων τὴν ἱερωτάτην ἀρχὴν, Λοῦστρον ὀνομάζοντες.* Ubi verbum lustrum iam paullo declinatum a propria sua significatione observa. Non enim totam census actionem, sed sacrificium solum illud circumductum intelligi vult. Haec enim, quam iam habemus *lustrationem*, sine qua *lustrum* perfici non poterat, caput totius census et quodammodo fastigium quum haberetur, factum est, ut pro lustratione lustrum diceret. Neque aliter cepit Festus vocem, quum *lustrum* populi *lustrationem* appellat nec Plin. XXXVIII, 5., ubi quaerit: Cur publicis lustris etiam nomina victimas ducentium prospera legimus? Sic apud Liv. XLV, 41, Catonem de Re rust. c. 141, et in verbis, quae ex tabulis fratrum Arvalium infra afferemus *lustrum* eodem modo intelligendum esse patet. His igitur, quae cum publica censura arte coniuncta erant sacris, verbum lustrare proprium. Sic praeter alios Varro de re rustic. II, 1, 10: Populus Romanus cum *lustratur suovetaurilibus*, circum agitur verres, aries, taurus. Hinc ad omne sacrificium translatum est, sive hostiae erant, sive sanguine carebat, quo circa personas sive res rite circumducto aut circumlato, piaculo aut scientes aut nescii contaminati purgarentur. Quod et ex omnibus iis locis, quos iam tractaturi sumus, apparet, et e versibus Virg. Aen. VI, 231 sqq. ideo a me in medium prolatis, quod etiam sine sanguine lustrationem posse demonstrant. Sunt enim hi:

Idem ter socios pura circumtulit unda
Spargens rore levi, et ramo felicis olivae
*Lustravit*que viros, dixitque novissima verba.

Ubi Servius: „Circumtulit, purgavit. Antiquum verbum est. Plautus: Pro larvato (all. larvatore, lurbato) te circumferam, i. e. purgabo. Nam lustratio a circumlatione dicta est vel taedae [vel victimae, in quibusd.] vel sulphuris. Iuvenalis [2, 157]: [Cuperent lustrari] si qua darentur Sulphura cum taedis, aut si foret humida laurus.“ — Mirum autem lustrum vel pro solo sacrificio dici a Livio XLV, 41: Delphis Apollini pro me, exercitibus et classibus lustra sacrificavi.“ In quo interpretes non iniuria haeserunt. Hoc enim omnibus sacris commune, ut qui diis faciant, illis se purgare velint. Neque tamen, ut vidimus, unumquodque sacrificium lustratio

*) Hoedum miro errore pro sue substituit Dionysius.

et Appianus, ubi de eadem re loquitur, simpliciter dicit, Aemilium Delphis Apollini *sacrificasse*. Exc. Peiresc. p. 566. — Verum pristina, quae inter verba *luere* et *lavare* (hinc abluere, alluere all.) graecum λύειν et λούειν intercedit cognatio, effecit, ut vocabulum *lustrum* non modo pro solvendi et pendendi, sed pro lavandi et purgandi actione acciperetur (cf. Hartung de mythis Roman. T. I. p. 198.): verbum autem *lustrare* facili negotio in propria significatione in communem expiandi paullatim deflecteretur. Atque ita intelligi debent loci e Propertio et Ovidio citati, ubi de Palilibus sermo est, ita Tibull. I, 1, 21., de quo infra dicendum erit, ita denique, quae ad idem festum referre non dubitamus, verba in Kalendario rustico Farnesiano (ap. Orell. II. p. 380.) sub mense Aprili notata:

OVES LUSTRANTUR.

His adde Festum s. v. lustrici dies, Macrobium I, 16. et confer voces hinc deductas lustricus et lustralis. Alios locos, quo potius referas, dubitare possis. Alterutram enim admittunt explicationem. Hac tamen, de qua quaerimus lustratione, victima circumducta hominem vel rem eam, quae expianda est, piaculum quodammodo in se recipit et sanguine pro ara effuso culpam pro ipsa luit. Nam homines quoque sic purgari potuisse et purgatos esse comparatis, quae modo protulimus locis constat. Agros autem sic purgari *oportuisse sacrificia*, quibus id factum, recte *ambarvalia* dicta esse, supra significavimus. Atqui si quotannis diis grata sacra facturi agros purgare vellent, quotannis etiam ambarvalibus hostiis eos facere necesse erat. Neque tamen ipsa *sacra ambarvalia* dicta, nedum festus dies *Ambarvaliorum* usquam fuerit.

Ceterum in iucunda hac redeuntis veris celebratione, qua reviviscentem veluti naturam sibi congratulabantur rustici, solam terram et fruges sacrificio ambarvali lustrata et expiata esse, ut ex iis, quae modo disputavimus apparet, ita ex ipsis Virgilii et Macrobii locis. Nam ille Ecl. III, 77: quum faciam vitula pro *frugibus*, ait, et ibid. V, 75: solos *agros* lustratos commemorat, Georgicorum autem loco allato, quoniam primo libro de sola *agricultura* agitur, disertis verbis hoc adiici supervacuum erat. Neque officit, quem iam locupletem testem citaturi sumus, M. Porcius Cato, qui quum de Re rust. c. 141. totus in lustratione agrorum versetur, quamvis ipse hostias ambarvales immolandas esse non dicat, hoc vernum rusticorum festum significare, sine ulla dubitatione affirmandum est. Haec enim eius praecepta: „Agrum *lustrare* sic oportet. Impera, suovetaurilia *circumagi*. Cum divis volentibus, quodque bene eveniat, mando tibi, Mani, ut illace suovetaurilia *fundum*, *agrum*, *terramque* meam, quota ex parte sive *circumagi*, sive *circumferenda* censeas, uti cures *lustrare*. Ianum Iovemque vino praefaminor, sic dicito. Mars pater, te precor, quaesoque ut sies volens propitius mihi, domo familiaeque nostrae, quoius rei ergo agrum terram fundumque meum suovetaurilia circumagi iussi. Ut tu morbos visos in-

visosque calamitates intemperiasque prohibessis, defendas, averruncesque, utique tu fruges frumenta vineta, virgultaque grandire, beneque evenire sinas. Pastores pecuaque salva servassis, duisque bonam salutem valetudinemque mihi domo familiaeque nostrae. Harumce rerum ergo fundi terrae agrique mei lustrandi, lustrique faciendi ergo, ut dixi, macte hisce suovetaurilibus lactantibus immolandis esto." Deinde alias quasdam superstitiones praecipit, quae in ipso sacrificio sint observandae. Hic autem antiquis moribus Romanus vir, et veterum institutorum religiosus observator, quod non Cererem ant Bacchum aut alium quemquam deorum, quibus agri cura maxime cordi est, advocat, ne mirare. Hoc enim solum agitur, ut piaculum solvatur, noxa agris averruncetur. Primum igitur Ianum omnis principii, itaque ineuntis quoque aestatis praestitem, deinde Iovem, deorum summum, postremo Martem implorat, cuius iracundum numen prae ceteris vastitatem et luem et belli tumultum agris minabatur. Tristior utique deorum apud veteres Italos, et severior cultus, quam inferiore tempore, quum Graecis superstitionibus mixtus laeta numina potius auxilio vocare, quam infestorum iram avertere studeret.

Iam vero, unde devertimus, redimus. Quod enim in precibus se quoque, familiam, greges, pascua, ut dii tueantur, villicus orat: hae preces tam arte cum ceteris coniunctae erant, ut eas omittere religio esse deberet. Neque tamen inde sequitur, ut hostiae *ambarvales* pro pecoribus simul factae fuerint. Illis enim lustrandis, Parilia, ut diximus, singulatim instituta, eo ipso ab his vernis caerimoniis differebant. Sed idem iam docere poscit *ambarvalis* hostiae denominatio, quae solius arvi, non in universum agri lustrationi destinatam bestiam significat. Arvum enim, quod Varro de R. R. I, 29. *aratum* necdum *satum* agrum explicat, de pascuis intelligi non posse patet. Sic docte Tibullus II. el. 3, 8. ea voce usus *arva serenda* ponit. Itaque Plaut. Poenul. I, 2, 47: Non arvus hic, sed pascuus est ager. Cf. Fea ad Hor. Epod. II, 18. Drakenborch. ad Sil. Ital. V, 260. Auson. Popm. de differ. verb. v. v. ager et arvum, quos citat Schmidius ad Horat. epist. I, 8, 7. Sed tutius est, usum, quam vocabulorum stirpes sequi, quae saepissime a certa quadam et propria notione ad aliam declinatae saeculorum decursu pristinum sensum exuunt. Suovetaurilia autem lactentia, hoc est vitulum, agnum, porculum lactentem ambarvali sacrificio poscit Cato, ut id, quod maximum esset in agri lustratione, significet. Pauperiores enim minoribus hostiis contentos fuisse, iam supra vidimus. Solam adeo agnam Tibullum pro minuto agello diis offerre videmus II, 1, 15., cuius iucunda ruralis festi descriptio cum iis, quae hucusque protulimus, apte concinit. Non modo enim v. 3. et 4. Baccham et Cererem advocat, sed v. 17. *omnes patrios deos* invitat, ut propitii sibi adsint, malaque de limitibus suis depellant. Unde clarius etiam apparet, non certo cuidam deo, vel diis haec sacrificia dedicata fuisse, sed quoniam de *sola* frugum et agrorum *expia-*

tione agitur, *omnibus*. Solas praeterea *fruges* et *agros* lustrari v. 1., cum agris simul agrestes purgari v. 17. intelligimus. De pecudis lustratione ne verbum quidem. Rusticam autem turbam, quae hostiam circa arva sequitur, oleagina cinctam corona videmus non querna, ut Klausenius existimat (l. l.), qui Virg. Ge. I. v. 348. citato *auctumnale Cereris* festum cum hoc verno confundit. — Quibus accuratius perpensis efficitur, ut Tibulli I. eleg. 1, verss. 18—24., quos vulgo huc referunt, ad nostrum locum non pertineant, non quo Lares (v. 19. nominati) in lustratione verna advocari non possint, sed quia poeta, postquam superioribus versibus varios variorum deorum agrestium ritus pie se observaturum esse promisit, iam ad Lares conversus, singularibus donis eos mactare se velle ait. Porro versu 21: Tunc vitula innumeros *lustrabat* caesa iuvencos, lustrandi verbum non proprio suo sensu, quo de circumducta hostia dici demonstravimus, sed coniunctim de expiatione per sacrificium instituta accipi debere *iuvencorum*, quae commemoratur, lustratio docet. Nam in ea, de qua vidimus, lustratione pecudibus nullus locus, nec num usquam greges circumductis hostiis solemni modo lustrati sint, scimus. Itaque diem hic, qualiscumque is est, festum in Larium honorem celebratum a Tibullo significari existima. Non enim semel per mensem, nedum per annum iis fundi dominos cum familiis operatos esse constat. Cf. enim Caton. R. R. 143. Virg. Ecl. I, 6, 10., ibique I. H. Voss. Tib. I, 10, 15 sq. Sin per aestatem placabantur, consentaneum erat, agricolas pro tutela gregum agna facere, simulque ut laetas messes darent inter immolandum precari.

Sed haec de privatis arvorum lustrationibus satis dicta sunto, quarum cur Ovidius in Fastis nusquam meminerit, iam patet. Nam neque *Ambarvaliorum* usquam festus dies erat, neque ipsi lustrationi certum anni tempus constitutum, nec dies ille, quicunque is fuit, uni aut alteri deo sacratus, ut in fastis Romanis notari potuisset. Contra in iis calendariis, quae privatis usibus rusticorum destinata essent, mensem Maium in universum, ut lustrandis arvis idoneum, adnotare commodum erat. Et sic re vera in Fastis rusticis Farnesianis sub mense Maio notata invenies:

SEGETES LUSTRANTUR.

Iam igitur ad publica lustra, et ambarvales hostias a sacerdotibus P. R. missas pervenimus. *Certis* autem temporis spatiis redeuntia lustra iam supra vidimus primum quidem dictis a regibus vel consulibus diebus acta, postea vero quinque annorum tempore interiecto perpetuo usu a censoribus instituta. Cf. interpp. ad Liv. III, 24. Ad haec autem ambarvales hostias pertinere iure nostro negaverimus. Quamvis enim campum Martium ambirent suovetaurilia, tamen quoniam non in campo, sed in exercitu, hoc est populo Romano armato lustrando rei summa versabatur, suovetaurilia illa ambarvalia dicere putidum esset. At publice etiam missas esse ambarvales hostias, infitiari non possumus. Nam Strabo, ubi de vetu-

stissimis Romanae civitatis finibus loquitur l. V. p. 230, haec habet:

Μεταξὺ γοῦν τοῦ πέμπτου καὶ τοῦ ἕκτου λίθου τῶν τὰ μίλια διασημαινόντων τῆς Ῥώμης καλεῖται τόπος Φῆστοι· Τοῦτον δὲ ὅριον ἀποφαίνουσι τῆς τότε Ῥωμαίων γῆς, οἵτε ἱερομνήμονες θυσίαν ἐπιτελοῦσιν ἐνταῦθά τε καὶ ἐν ἄλλοις τόποις πλείοσιν ὡς ὁρίοις αὐθημερόν, ἣν καλοῦσιν Ἀμβαρουΐαν.

At haec dixerit aliquis publica illa Ambarvalia, a fratribus Arvalibus celebrata. Nam lucus deae Diae ibidem ad sextum ab Urbe lapidem situs. Verum enimvero nec fratres Arvales illo die sub medium fere mensem Maium deae Diae sacro circa arva duxerunt sacrificia, quod iam vidimus proprium esse ambarvalis hostiae, neque apud Strabonem solus sextus ad Campanam viam positus lapis, sed complures loci alii Romani imperii quondam fines habiti nominantur, quibus sacrificium illud Ambarvale *eodem die* factum sit, nec denique a Strabone fratres Arvales, sed *pontifices* (*ἱερομνήμονες*) sacrorum horum antistites dicuntur. Iam vero hosce antiquorum scriptorum locos mecum accuratius considera.

Ovidius enim Fast. II, 679. postquam de sacris quae Terminalibus X. Cal. Mart. stipitibus aut lapidibus Termino deo sacratis per singula agrorum confinia a rusticis fieri solebant, egit, v. 679. haec ait:

> Est via, quae populum Laurentes ducit in agros
> Quondam Dardanio regna petita duci;
> Illac lanigeri pecoris, tibi, Termine, fibris
> Sacra videt fieri sextus ab Urbe lapis.

Porro Dionys. Halic. II, 74., postquam generatim Terminaliorum sacra descripsit, a Numa rege instituta:

Τοῦτο δ᾽ οὐκ ἐπὶ τῶν ἰδιωτικῶν κατεστήσατο μόνον κτήσεων τὸ δίκαιον, ἀλλὰ καὶ ἐπὶ τῶν δημοσίων, ὅροις κἀκεῖνα περιλαβὼν ἵνα καὶ τὴν Ῥωμαίων γῆν ἀπὸ τῆς ἀστυγείτονος ὅριοι διαιρῶσι θεοί, καὶ τὴν κοινὴν ἀπὸ τῆς ἰδίας. τοῦτο μέχρι τῶν καθ᾽ ἡμᾶς χρόνων φυλάττουσι Ῥωμαῖοι τοῦ χρόνου μνημεῖα τῆς ὁσίας αὐτῆς ἕνεκα. θεούς τε γὰρ ἡγοῦνται τοὺς τέρμονας, καὶ θύουσιν αὐτοῖς ἔτι, τῶν μὲν ἐμψύχων οὐδέν· οὐ γὰρ ὅσιον αἱμάττειν τοὺς λίθους· πελάνους δὲ Δήμητρος καὶ ἄλλας τινὰς καρπῶν ἀπαρχάς.

Quibus adde Plutarch. Num. c. 16: *Ὁ δὲ Τέρμων ὅρος ἄν τις εἴη, καὶ θύουσιν αὐτῷ δημοσίᾳ καὶ ἰδίᾳ κατὰ τοὺς τῶν ἀγρῶν περιορισμούς, νῦν μὲν ἔμψυχα, τὸ παλαιὸν δὲ ἀναίμακτος ἦν ἡ θυσία, Νουμᾶ φιλοσοφήσαντος, ὡς χρὴ τὸν ὅριον θεὸν εἰρήνης φύλακα καὶ δικαιοσύνης μάρτυν ὄντα, φόνου καθαρὸν εἶναι.*

His locis comparatis dubium esse non potest, quin Strabo eorundem sacrorum meminerit, atque Dionysius, quae ad sextum fere lapidem diversis locis, qua quondam Numae tempore fines Romani

regni paterent, facti sint ad Iovis Termini numen placandum. Nam quod Dionysius animalibus factum non esse huic deo dicit, nihil officit. Nam sacrificia etiam nullo sanguine effuso a lustrantibus circumlata esse supra vidimus, et eum usum non usque ad seriora Romani imperii tempora pertinuisse docent Ovidius et Plutarchus locis modo allatis et Horat. Epod. II, 59., apud quem commemoratur „agna festis caesa Terminalibus.“ Neque id urgendum, quod ab Ovidio solius lapidis Laurentem versus spectantis mentio fit. Publicam enim Terminaliorum celebrationem praetereundo solum versibus tangit, postquam de privatis illo die institutis sacris uberius egit: Dionysii auctoritate acquiescere satis est, qui per limites regni hic illic dispositis Termini statuas, aut certe sacratos stipites divino honore publice mactatos esse aperte significat. Neque iniuria haec quoque sacrificia, teste Strabone, Ambarvalia sive Ambarvia appellabantur. Tamenetsi enim circum veteris Romae quantumvis angustos limites circumferri uno die non poterant, nec certo circumferebantur — quoniam iam Numae tempore regnum minimum XXXVI. millium ambitu patebat, eoque Scaligeri sententia refellitur, ad S. Pompeium s. v. Amtermini agrum Romanum eum esse, qui ambarvali sacrificio uno die lustrari possit, existimantis — tamen, quia eodem die (αὐθημερόν) circa omnes, qui credebantur, Romanorum agrorum arvorumque fines sacerdotes operabantur, et fortasse dicis causa partem arvorum publicorum, ture et libo, postea etiam agna circumlata, re vera lustrabant, ambarvalium nomen haec quoque sacrificia sibi vindicaverunt.

Praeterea autem, num aliis quoque publicis, sive perpetuis sive praeter ordinem celebratis festis diebus hostias ambarvales immolatas esse inveniatur, dubitari possit. Si inveniatur, nisi in lustrationibus factum esse non posse, necesse est. Harum igitur eas, quae adhuc superant, breviter percenseamus. Quo in genere primum exercitus publice lustratos esse scimus, tum a novo duce recens copiis praefecto — sic Tacit. Ann. XV, 26. Caes. Bell. Gall. VIII, 52. Plutarch. Aemil. p. 274: τὴν δύναμιν ἐν Μακεδονίᾳ παρέλαβεν, καὶ τὸν εἰωθότα συντελέσας καθαρμὸν αὐτῆς κ. τ. λ. — tum, antequam ad pugnam acies instrueretur. Cf. Cass. Dio l. XLVII, 55. Cic. de Divin. I, 35. Barnab. Brisson. de formull. L. IV, 26. p. 347. — Armilustrium autem, a Festo s. v. commemoratum, huc pertinere non videtur, quod Salii non tam arma et locum ambiendo purgasse, quam armati ancilibus saltasse et lusisse videntur, ut ad primam, de qua diximus, lustrandi significationem hoc nomen referendum sit. Cf. enim Varro L. L. V, 153. VI, 22. Müll. — Similem tamen copiarum lustrationem, quamvis diversis religionibus etiam apud Macedones usu venisse docemur a Liv. XL, 6, 1. Curt. X, 9, 18. Iustin. XIII, 4, 7. ubi vide interpretes. Etiam classes a ducibus circumvectis per cymbas victimarum extis lustratas videmus Liv. XXXVI, 42. Appian. Bell. civil. V. p. 727. — Quamquam in his omnibus ambarvali hostiae locum non esse patet. Iam

igitur ad eas lustrationes transeamus, quae non solemni ritu certis occasionibus fiebant, sed quae, praeut numen deorum poscere videretur, non raro tumultuario opere instituerentur. In his primum offendimus *urbium lustrationes*, quibus deos, quos ob aliquod piaculum admissum populo et civitati iratos esse prodigia et monstra portendissent, propitios iterum sibi reddere studebant. Meminerunt autem Urbis lustratae Liv. XXXV, 9, 5. his verbis: Horum prodigiorum causa decemviri libros adire iussi, et novemdiale sacrum factum et supplicatio indicta est, atque *urbs lustrata;* idem XLV, 17, 6: et aliorum prodigiorum caussa diem alterum supplicatio circa omnia pulvinaria fuit, et hostiis maioribus sacrificatum est, et *Urbs lustrata*, eodem modo L. XXI. c. 67., et Plinius N. H. X, 16. et 17., qui id factum narrat ob bubones aliasque inauspicatas aves interdiu per Urbem visas.

Quibus locis omnibus quin sacrificia *Amburbialia* intelligenda sint, comparatis iis, quae de lustrationis ritu hucusque disputavimus et Festi testimonio inspecto quis est, qui dubitet? Sic enim ille: Amburbiales hostiae appellabantur, quae circum terminos Urbis Romae ducebantur. Et rursus Serv. ad Virg. Eclog. III, 77: Sacrificium amburbiale sive amburbium, quod urbem circuit, et ambit victima. Tamen, si quis dubitaverit, adeat Lucanum, qui l. I. v. 592. sic eam lustrationem describit:

„Mox iubet (Aruns vates) et totam pavidis a civibus urbem
Ambiri; et festo *purgantes moenia lustro*
Longa per extremos pomoeria cingere fines.“

(hi igitur termini Urbis a Festo dicti)

„Pontifices, sacri quibus est permissa potestas.“

Quid multa? Disertis verbis sacrificium ad lustrandam urbem institutum *amburbium* appellat Flav. Vopisc. vita Aurelian. c. 20., quo tempore inter Marcomannorum tumultum et urbanas seditiones neglectae veterum religiones instauratae sunt, et de S. C. itum ad templum, inspecti libri, proditi versus, *lustrata urbs*, cantata carmina *amburbium* celebratum, ambarvalia promissa.“ Nam amburbii nomine hic quin verba quae proxime antecedunt coniuncta repetere Vopiscus voluerit, dubium non est. Amburbia igitur sacrificia non statis diebus, nec certis occasionibus repetito et perpetuo usu celebrata, sed ad averruncandam tantum immortalium deorum iram funestis ominibus portentam ex S. C. et haruspicum responsis instituta apparet. Semel tantum laeta occasione post liberatam Hannibalis timore Urbem ad gratias diis agendas facta esse memini me legere, Sil. Ital. XII, 752. Sed quidquid hoc est, amburbiales hostias non statis diebus, ambarvales contra anniversariis Terminalibus publice factas esse videmus. Has autem interdum etiam praeter ordinem ad abominanda reipublicae mala immolatas esse, uno Flavii Vopisci loco didicimus. Sed tunc vetera Latii sacra externis superstitionibus iam nimium quantum infecta et religionis christianae

felici progressu pene oblitterata erant, ut hinc de more, qui stante et florente republica obtinuerit, certam coniecturam facere non liceat. Neque vero apte huc trahas inscriptionem ex Actis Fratrum Arvalium (ap. Marin. T. XVIII. p. CLXVII.) depromptam (ap. Orell. n. 961. T. I. p. 200.), ubi Lustrum missum suovetaurilibus a Fratr. Arv. commemoratur ad abominandas fulminis ictu et vi tempestatis attactas sacri luci deae Diae arbores, aliasque res piandas notatur. Etenim (nisi vox lustrum coniunctim pro expiatione positum est, quod vulgo fieri supra vidimus) circa *lucum* missa sacrificia non recte ambarvalia dixeris. Nequaquam tamen, etiamsi hic quidem ambarvalem hostiam a Fratribus arvalibus factam esse concedamus, id sequatur, ut illud deae Diae sacrum collegium mittendis ambarvalibus hostiis tamquam proprio quodam munere functum sit. Non enim illis plus cum sacrificio hoc negotium quam ulli alii Romano civi. Itaque tandem aliquando tanto disputationis orbe revenimus ad locum Paulli Diaconi iam antea merito nobis suspectum, qui tot tantosque viros, inter quos I. H. Vossium nominare satis est, simili adiectivorum *Arvalis* et *Ambarvalis* sono decepit, ut duplex Ambarvaliorum festum fuisse fingerent. Nam cum Arvalium fratrum, quos coniectura demum sua Festo obtruserant, in Ambarvalibus privatis, itidem a se commentis, nullam mentionem fieri vidissent, non id, quod verum erat, hinc collegerunt, ut nec Ambarvaliorum festus esset dies, nec fratribus illis Arvalibus cum Ambarvalibus sacris ullum certum et peculiare negotium, ideoque Paulli locus alia, quam a se facta esset, restitutione egeret, sed sic censuerunt, praeter privata ista, si diis placet, Ambarvalia, publica etiam nescio quae esse, ab Arvalium fratrum collegio instituta. Tu vero iam rebus omissis, quo omnia ducunt, male sarto Festi vulneri sic medere:

„Ambarvales hostiae dicebantur, quae pro arvis atque frugibus sacrificabantur.“ Iam vides, quomodo epitomator Festi verba, quae integra Macrobius servavit, contraxerit. Nec profecto in tam male habitis libris, pro „a II. fratribus“ *atque frugibus* restituere difficilis coniectura est; sic Anton. Augustinus iam pridem feliciter tentavit, sic denique *Gothofredus* in veteri libro legi testatur.

Probe einer Uebersetzung der Geschichtsbücher des T. Livius.

23tes Buch.

1. Cap. Hannibal war, als er nach der Cannensischen Schlacht Aecae*) genommen und geplündert hatte, ungesäumt aus Apulien nach

*) Aecis Hannibal p. C. p. captis ac direptis, nach Gronov's Vermuthung.

Samnium aufgebrochen: ins Hirpinische gerufen von Statius unter dem Versprechen, ihm Compsa zu übergeben. Trebius war ein Compsaner, angesehen bei den Seinigen; aber es drückte ihn die Parthei der Mopsier, einer durch die Gunst der Römer mächtigen Familie. Da auf die Zeitung von der Cannensischen Schlacht und dem durch Trebius Gesprächsweise verbreiteten Heranzuge Hannibals die Mopsianer die Stadt verlassen hatten, wurde die Stadt dem Punier ohne Schwerdtstreich übergeben und Besatzung eingenommen. Als dieser die gesammte Beute nebst dem Gepäcke hier zurückgelassen und das Heer getheilt hatte, befiehlt er dem Mago: die Städte dieser Gegend beim Abfall von den Römern zu besetzen, bei Weigerung aber zum Abfalle zu zwingen. Er selbst geht durch's Campanische nach dem untern Meere: Neapolis anzugreifen, damit er eine Seestadt hätte. Beim Eintritte ins Gebiet der Neapolitaner legte er die Numider theils in Hinterhalte, wo es irgend thunlich war, (es giebt aber hier viele Hohlwege und versteckte Einbiegungen) theils liess er sie an die Thore heranreiten, die Beute vom Lande zur Schau vor sich hertreibend. Nachdem auf diese, weil sie nicht stark und ungeordnet schienen, ein Geschwader von Reitern ausgebrochen, wurde dasselbe von den geflissentlich Weichenden in den Hinterhalt gezogen und umringt, und nicht Einer wäre entkommen, wenn nicht das nahe Meer und etliche unfern des Ufers erblickte Fischerkähne den Schwimmkundigen Zuflucht gewährt hätten. Doch wurden einige Jünglinge von Adel in diesem Treffen gefangen und getödtet, unter denen auch Hegeas, der Oberste der Ritter fiel, als er den Weichenden allzu ungestüm nachsetzte. Von Bestürmung der Stadt schreckte den Punier der Anblick ihrer Mauern ab, für einen Stürmenden gar nicht leicht zugänglich.

2. Cap. Von hier wandte er sich gen Capua: ausschweifend durch langen Wohlstand und Verzärtelung des Glücks, vornämlich aber, bei allgemeiner Verderbniss, durch die Zügellosigkeit der Gemeinde, welche die Freiheit ohne Maas gebrauchte. Es hatte den Senat von sich und der Gemeinde abhängig gemacht Pacuvius Calavius, ein Mann von Adel, aber zugleich volksbeliebt, der jedoch durch schlechte Mittel zur Macht gelangt. Da derselbe gerade in dem Jahre der Unglücksschlacht am Trasimenus das höchste Amt bekleidete und überzeugt war, dass die dem Senate schon längst aufsätzige Gemeinde bei der günstigen Gelegenheit zu Neuerung einen grossen Streich wagen, nämlich: wenn Hannibal mit seinem siegreichen Heere in diese Gegend käme, nach Ermordung des Senats Capua den Puniern übergeben würde, ging der unredliche, aber noch nicht auf's Aeusserste verdorbene Mensch, weil er lieber in einem wohlbehaltenen als zerstörten Gemeinwesen herrschen wollte, keines aber für wohlbehalten erachtete, welches der leitenden Behörde entbehre, — darauf aus: einerseits den Senat zu retten, andererseits aber von sich und der Gemeinde abhängig zu machen. Nach Berufung des Senats schickte er voraus: „Er werde

den Entschluss eines Abfalls von den Römern auf keine Weise billigen, ausser wenn die Noth ihn erheische, indem er ja von der Tochter des Appius Claudius Kinder habe, auch eine Tochter nach Rom dem Livius zur Ehe gegeben. Doch viel Grösseres und weit Furchtbareres stehe bevor. Denn die Gemeinde beabsichtige nicht, mittelst Abfalles den Senat aus dem Staate fortzuschaffen, sondern wolle das durch Ermordung des Senats herrenlose Gemeinwesen dem Hannibal und den Puniern übergeben. Von dieser Gefahr könne er sie befreien, wenn sie sich ihm überliessen und, ihrer Händel in Staatssachen vergessend, anvertrauten." Da aber Alle, übermannt von Furcht, sich ihm überliessen, fuhr er fort: „Ich will euch in der Curie einschliessen und, als nähme ich selbst am ausgedachten Frevel Theil, mittelst Billigung von Anschlägen, denen ich vergebens widerstreben würde, den Weg zu neuer Rettung finden. Empfangt hierüber jedwede eidliche Zusage." Nach gegebener Zusage ging er hinaus, befahl die Curie zu schliessen und liess auf dem Vorplatze Wache zurück, damit keiner ohne seine Erlaubniss hereinnoch herausgehen könne.

3. Cap. Dann rief er das Volk zur Versammlung und sprach: „Was ihr oft gewünscht habt, Campaner: die Macht, an einem ruchlosen und abscheulichen Staate Strafe zu nehmen, diese habt ihr jetzt, ohne im Aufruhre die Häuser der Einzelnen, welche sie durch eine Schaar von Schützlingen und Sklaven schirmen würden, mit grösster Gefahr für euch stürmen zu müssen, sondern sicher und frei. Empfangt sie Alle, in die Curie eingeschlossen, verlassen, wehrlos; doch thut nichts übereilt noch unüberlegt und aufs Gerathewohl. Ich will euch das Recht verschaffen, über das Schicksal jedes Einzelnen abzuurteln; damit Jeglicher die Strafe, welche er verdient hat, erleide. Vor Allem aber müsst ihr der Rache so fröhnen, dass ihr euer Heil und Bestes *über die Rache* stellt. Denn ihr habt, wie ich glaube, nur *diese* Senatoren gehasst; aber gar keinen Senat zu haben, das wollt ihr nicht. Entweder nämlich muss man einen König, (was abscheulich wäre) oder, was für einen freien Staat der einzige Rath ist, einen Senat haben. Also habt ihr zwei Dinge zugleich zu thun: den alten Senat fortzuschaffen, und einen neuen zu erwählen. Ich werde die Senatoren, jeden einzeln, vorfordern lassen und über ihr Schicksal euch befragen. Was ihr über jeglichen befindet, geschehe. Bevor jedoch am Schuldigen die Hinrichtung vollzogen wird, müsst ihr erst an seine Stelle einen braven und wackern Mann als neuen Senator wählen." Nun setzte er sich zu Gerichte, liess die Namen in eine Urne werfen, den Namen, welcher beim Loosen zuerst heraussprang, ausrufen und den Mann selbst aus der Curie vorführen. Sowie man den Namen hörte, schrie Jeder auf sein Bestes: er sei ein schlechter und ruchloser Mann und des Todes würdig. Da sprach Pacuvius: „Ich sehe, welch Urtheil über diesen gefällt ist; wählt für den schlechten und ruchlosen einen guten und gerechten Senator." Erst nun war es stille, aus Unvermögen, einen

bessern vorzuschlagen; dann, als Jemand es sich herausnahm einen zu nennen, entstand sogleich ein noch viel grösseres Geschrei; da Einige erklärten: ihn nicht zu kennen, Andere ihm bald Schlechtigkeiten, bald niedere Abkunft und schmutzige Armuth, bald schimpflichen Kunst- und Gewerbsbetrieb vorwarfen. Dies geschah noch weit mehr beim zweiten und dritten vorgeforderten Senator, so dass einleuchtete: die Leute wären desselben überdrüssig, hätten aber Niemanden, um ihn an seine Stelle zu setzen; weil die Nämlichen noch einmal vorzuschlagen nichts nützte, da sie lediglich, um ihre Schande anzuhören, in Vorschlag kamen, die übrigen aber noch weit niedriger und unbekannter waren als diejenigen, welche dem Gedächtnisse zuerst einfielen. Also zerstreuen sich die Leute mit der Aeusserung: dass jegliches Uebel, je gekannter, desto erträglicher sei, und mit dem Befehle: den Senat aus der Curie zu entlassen.

4. Cap. Da auf diese Weise Pacuvius den Senat durch Rettung seines Lebens noch weit mehr von sich als von der Gemeinde abhängig gemacht hatte, herrschte er ohne Gewalt der Waffen, bereits mit aller Verwilligung. Fortan schmeicheln die Senatoren, ihrer Würde und Freiheit uneingedenk, der Gemeinde, grüssen sie, laden sie freundlich ein, bewirthen sie stattlich, übernehmen solche Rechtshändel, leisten stets derjenigen Parthei Beistand, entscheiden als Richter zum Vortheile derjenigen, welche mehr volksbeliebt und geeigneter war, ihnen beim Pöbel Gunst zu gewinnen. Sogar im Senate ging es nicht anders her, als ob hier die Versammlung der Gemeinde wäre. — Der Staat war immer zur Schwelgerei geneigt, nicht allein aus fehlerhafter Sinnesart, sondern auch wegen der zuströmenden Fülle von Genüssen und der Lockungen jeglicher Anmuth zu Meere und zu Lande; jetzt vollends aber, bei der Dienstbeflissenheit der Grossen und der Zügellosigkeit der Gemeinde, schweifte man also aus, dass es weder im Gelüste noch im Aufwande ein Maas gab. Zur Verachtung der Gesetze, der Obrigkeiten, des Senats gesellte sich damals, nach dem Unglück bei Cannae, dass man sogar die Römische Oberherrlichkeit, vor welcher eine gewisse Ehrfurcht bestanden hatte, geringschätzte. *Das* lediglich verzögerte den sofortigen Abfall, dass uraltes Eherecht viele erlauchte und mächtige Familien mit Römischen vermischt hatte; das stärkste Band aber, obgleich Viele bei den Römern dienten, waren dreihundert Ritter, alle aus den edelsten Campanischen Häusern, zur Besetzung der Siculischen Städte von den Römern ausgehoben und fortgeschickt.

5. Cap. Ihre Eltern und Verwandten erzwangen mit Mühe, dass Abgeordnete an den Römischen Consul geschickt wurden. Diese fanden den Consul, als er noch nicht nach Cannsium aufgebrochen, sondern zu Venusia war, mit Wenigen, zu den Halbbewaffneten: höchst beklagenswerth für redliche Bundesgnossen; für übermüthige und ungetreue, wie die Campaner waren, verächtlich. Es mehrte aber der Consul die Geringschätzung seiner Lage und seiner selbst da-

durch, dass er das Unglück zu sehr aufdeckte und enthüllte. Denn als die Abgeordneten gemeldet hatten: es sei dem Campanischen Senate und Volke schmerzhaft, dass dem Römischen etwas Widerwärtiges begegnet, und sich zu Allem erboten, was zum Kriege Noth thue, entgegnete er: „Ihr habt mehr die Redeweise mit Bundesgenossen beibehalten, Campaner, wenn ihr auferlegen heisset: Was zum Kriege Noth thue, als unserm dermaligen Glücksstande angemessen geredet. Was nämlich ist uns bei Cannae übrig geblieben, dass wir, als besässen wir noch Etwas, das Fehlende von den Bundesgenossen ergänzt verlangen könnten? Sollen wir Euch Fussvolk auferlegen, als ob wir Reiter hätten? Sollen wir sagen: es fehle uns an Gelde, als ob dieses allein fehle? Nichts, nicht einmal etwas Ergänzbares, hat uns das Schicksal übrig gelassen. Legionen, Reiterei, Waffen, Feldzeichen, Pferde und Leute, Geld, Lebensmittel sind entweder in der Schlacht oder Tages darauf beim Verluste beider Lager zu Grunde gegangen. Also müsst ihr uns im Kriege nicht unterstützen, Campaner, sondern beinahe den Krieg anstatt unserer übernehmen. Erinnert euch daran: wie wir einst eure entmuthigten Vorfahren, als sie, hinter die Mauern getrieben, nicht blos vor dem Samnitischen Feinde, sondern sogar vor dem Sidicinischen bebten, in Schutz genommen, bei Siticula vertheidigt und den euretwegen mit den Samniten angefangenen Krieg fast hundert Jahre hindurch bei wechselndem Glücke geführt haben. Fügt hierzu noch: dass wir euch nach der Uebergabe einen Bund zu gleichen Rechten, dass wir euch eure Gesetze, dass wir sogar (was wenigstens vor dem Unglücke bei Cannae das Höchste war) einem grossen Theile von euch unser Bürgerrecht verliehen und zu einem gemeinsamen gemacht haben. Darum müsst ihr auch diese erlittene Niederlage für eine gemeinsame erachten, Campaner, und glauben, dass ein gemeinsames Vaterland zu schützen sei. Nicht mit dem Samniten oder Etruscer haben wir es zu thun, so dass die Oberherrschaft, wenn sie auch uns entnommen wäre, gleichwol in Italien bliebe. Der Punier als Feind schleppt nicht einmal in Africa eingeborenes, sondern von den äussersten Küsten des Erdkreises, von der Meerenge des Oceans und den Säulen des Hercules Kriegsvolk herbei, das kein Recht und Verhältniss, ja kaum die menschliche Sprache kennt. Dieses, von Natur und Sitten roh und wild, hat obenein der Anführer selbst verwildert, indem er es Brücken und Dämme aus aufgeschichteten Menschenkörpern bauen lässt und (was auch nur auszusprechen ekelt) Menschenfleisch essen lehrt. Sie, vom verruchten Mahle gemästet, die zu berühren schon Sünde wäre, als Herren zu sehen und über sich zu haben; aus Africa und von Carthago die Gesetze zu haben und zu dulden, dass Italien eine Provinz der Numider und Mauren sei, — wenn auch nur in Italien Geborenen, wäre dies nicht ein Greuel? Es wird schön sein, Campaner, das durch Unglück gesunkene Reich durch eure Treue, eure Kräfte erhalten und hergestellt zu sehen. Dreissigtausend Fussgänger, viertausend Reiter, denke ich, können aus Campanien ausge-

hoben werden. An Gelde habt ihr ja Ueberfluss und an Getreide. Entspricht mithin eure Treue eurem Wohlstande, so wird weder Hannibal merken, dass er gesiegt hat, noch die Römer, dass sie besiegt sind.

6. Cap. Als die Abgeordneten, nach dieser Rede des Consuls entlassen, heimkehrten, sprach einer von ihnen, Vibius Virrius: „Die Zeit sei gekommen: wo die Campaner nicht blos das ihnen von den Römern einst zu Unrecht genommene Land wiedererhalten, sondern auch der Herrschaft Italiens sich bemächtigen könnten. Denn mit Hannibal würden sie auf jede beliebige Bedingung einen Vertrag schliessen, und ebenso werde ohne Widerspruch, wenn nach vollbrachtem Kriege Hannibal selbst als Sieger nach Africa abziehe und das Heer wegführe, die Herrschaft Italiens den Campanern anheimfallen.“ Da Alle dieser Rede des Virrius beipflichten, erstatten sie einen solchen Gesandtschaftsbericht, dass Allen der Römische Name vertilgt schien. Sofort sann die Gemeinde auf Abfall, ja selbst der grössere Theil des Senats. Doch wurde die Sache durch die Vorstellungen der Bejahrtern etliche Tage aufgeschoben; zuletzt aber siegte die Meinung der Mehrzahl, dass die nämlichen Abgeordneten, welche zum Römischen Consul gegangen, zum Hannibal gesendet würden. Ich finde in einigen Jahrbüchern: ehe man dorthin ging und der Entschluss zum Abfalle feststand, wären von den Campanern Abgeordnete nach Rom geschickt worden mit der Forderung: dass der Eine Consul ein Campaner sein müsse, wenn man den Römischen Staat unterstützt wissen wollte. Entrüstet hierüber habe man sie aus der Curie fortschaffen lassen und einen Lictor gesendet, um sie aus der Stadt zu bringen und ihnen anzudeuten: noch an demselben Tage ausserhalb des Römischen Gebiets zu übernachten. Weil die einstmalige Forderung der Latiner gar zu ähnlich klang, auch Coelius und andere Geschichtschreiber den Vorfall, gewiss nicht ohne Grund, übergangen haben, trug ich Bedenken, ihn als zuverlässig hinzustellen.

7. Cap. Die Abgeordneten kamen zu Hannibal und schlossen Frieden mit ihm unter folgenden Bedingungen: „Kein Feldherr oder Beamter der Punier solle über einen Campanischen Bürger irgend Befugniss haben, noch ein Campanischer Bürger wider Willen Kriegs- oder andere Dienste thun. Es solle Capua seine eigenen Gesetze, seine eigenen Obrigkeiten haben. Es solle der Punier dreihundert von den Römischen Gefangenen den Campanern geben nach ihrer eigenen Auswahl, um gegen dieselben die Campanischen Ritter, welche in Sicilien dienten, auszuwechseln.“ Dies der Vertrag; doch über den Vertrag hinaus verübten die Campaner andere Schändlichkeiten. Denn die Gemeinde liess die Befehlshaber der Bundesgenossen und andere römische Bürger, welche theils im Kriegsdienste beschäftigt, theils in eigene Angelegenheiten verwickelt waren, plötzlich alle festnehmen und, angeblich zur Verwahrung, in die Bäder einschliessen, wo sie, von Dampfe und Hitze erstickt, auf schmäliche Weise umkamen. Dieser That und der Sendung von Abgeordneten an den Punier hatte mit

aller Gewalt Decius Magius, ein Mann, dem zum höchsten Ansehen nichts weiter als gesunder Verstand seiner Mitbürger fehlte, widerstrebt. Als er aber hörte, dass von Hannibal eine Besatzung ge schickt werde, eiferte er laut, des Pyrrhus übermüthige Zwingherrschaft und die jämmerliche Knechtschaft der Tarentiner als Beispiel anführend, erst gegen die Aufnahme der Besatzung, dann: dass man die aufgenommene entweder hinauswerfen, oder, wenn man den schlechten Streich des Abfalls von uralten Verbündeten und Blutsfreunden durch einen tapfern und denkwürdigen Streich gutmachen wolle, dass man nach Tödtung der Punischen Besatzung sich wieder zu den Römern schlagen müsse. Als dies, denn es geschah nichts heimlich, dem Hannibal gemeldet wurde, sendete er erst Etliche, um den Magius zu ihm ins Lager zu rufen; dann, wie dieser trotzig erklärte: dass er nicht gehen werde, weil dem Hannibal über einen Campanischen Bürger keine Befugniss zustehe, befahl der Punier, gereizt vom Zorne, den Menschen zu greifen und gebunden zu ihm herbeizuschleppen. Dann aber befürchtend, dass bei der Gewaltthat ein Auflauf und aus der Aufreizung der Gemüther ein unüberlegter Streit entstehen möchte, schickt er einen Boten voraus an den Campanischen Prätor Marius Blasius, dass er am folgenden Tage zu Capua eintreffen werde, und bricht selbst mit einer mässigen Bedeckung aus dem Lager auf. Marius verordnete nach berufener Volksversammlung, dass man zahlreich mit Gattinnen und Kindern dem Hannibal entgegengehen solle. Von sämmtlichen geschah dies nicht nur gehorsamlich, sondern eifrig; ja Seitens des grossen Haufens aus Zuneigung und Begierde, den schon durch so viele Siege berühmten Feldherrn zu sehen. Decius Magius ging weder entgegen, noch hielt er sich, was Furcht aus bösem Gewissen hätte andeuten können, zu Hause; er wandelte auf dem Markte mit seinem Sohne und etlichen Schützlingen gemächlich auf und ab, indess die ganze Stadt wogte, den Punier zu empfangen und zu sehen. Hannibal verlangte nach dem Eintritte in die Stadt sogleich eine Senatssitzung; da jedoch die Vornehmsten der Campaner ihn baten, dass er an diesem Tage nichts Ernstes vornehmen, sondern den durch seine Ankunft festlichen Tag selbst heiter und fröhlich begehen möchte, brachte er, wiewohl zum Jähzorne geneigt, um nicht gleich Anfangs Etwas abzuschlagen, einen grossen Theil des Tages mit Besichtigung der Stadt hin.

8. Cap. Er herbergte bei den Brüdern Ninnius Celer: Stenius und Pacuvius, hochangesehen durch Adel und Reichthum. Dorthin brachte Pacuvius Calavius, von dem oben die Rede gewesen, das Haupt derjenigen Parthei, welche den Staat zu den Puniern gezogen hatte, seinen Sohn, einen Jüngling, nachdem er ihn von des Decius Magius Seite weggezogen, mit dem er die Römische Bundesgenossenschaft gegen den Punischen Vertrag auf's Heftigste verfochten hatte, ohne dass ihn weder die dem Gegentheile geneigte Bürgerschaft noch das väterliche Ansehen von seiner Meinung abgebracht. Diesem Jünglinge versöhnte jetzt der Vater mehr durch Fürbitten als Recht-

fertigen den Hannibal, und bezwungen von des Vaters Bitten und Thränen liess dieser ihn sogar mit dem Vater zur Tafel laden, obgleich er zu diesem Gastmahle keinen Campaner, als die Wirthe und den Jubellius Taurea, einen ausgezeichneten Kriegsmann, hatte ziehen wollen. Man begann noch bei hellem Tage zu schmausen und das Gastmahl war nicht nach Punischer Sitte oder nach Kriegsweise, sondern wie in einem reichen*) und schwelgerischen Staate und Hause mit allen Lockungen zum Genusse ausgestattet. Einer nur war weder durch der Wirthe Zuspruch noch mitunter des Hannibal selbst umzustimmen: des Pacuvius Sohn, Perolla, indem er sich mit Unwohlsein entschuldigte, sein Vater zudem die leichterklärliche Gemüthsverwirrung als Grund angab. Etwa gegen Sonnenuntergang folgte der Sohn dem Vater Calavius, der vom Gastmahle hinausgegangen war, und als sie an eine einsame Stelle kamen (es lag ein Garten hinter dem Hause) sprach er: „Ich habe einen Anschlag, Vater, durch den wir Campaner für das Vergehen, dass wir zu Hannibal abgefallen, bei den Römern nicht blos Verzeihung erhalten, sondern in weit grösserer Achtung und Gunst stehen werden, als wir jemals gestanden.“ Da der Vater verwundert fragte: „Was das für ein Anschlag sei?“ wirft er die Toga von den Schultern zurück, entblösst die mit einem Dolche umgürtete Seite und spricht: „Gleich will ich mit dem Blute Hannibals das Römische Bündniss bekräftigen. Dich wollte ich es vorher wissen lassen, falls du etwa bei Vollführung der That lieber nicht zugegen sein möchtest.“

9. Cap. Wie der Vater dies sah und hörte, sprach er, besinnungslos vor Furcht, als ob er der Vollbringung dessen, was er hörte, schon beiwohne. „Sohn, bei allen Pflichten, welche nur immer Kinder an Eltern knüpfen, bitte und flehe ich: du wollest nicht vor den Augen deines Vaters Unsägliches verüben und erdulden. Wenig Stunden sind es, dass wir, bei allen Göttern schwörend und Hand in Hand legend, unsere Treue bekräftigt haben, und wir sollten, von der Unterredung weggehend, die durch einen Eid geheiligte Rechte sofort gegen ihn bewaffnen? Du stehst von der gastlichen Tafel auf, zu der du nur mit zwei Campanern von Hannibal geladen worden, und du wolltest eben diese Tafel mit dem Blute dessen, der dich lud, bespritzen? Den Hannibal konnte ich als Vater mit meinem Sohne aussöhnen, den Sohn mit Hannibal kann ich nicht? Doch nichts sei heilig: nicht der Eidschwur, nicht das Gastrecht, nicht die Kindespflicht, das Unsägliche werde gewagt; wenn es uns nur mit dem Frevel nicht Verderben bringt. Du Einer willst den Hannibal anfallen? Und jene Schaar so vieler Freien und Sklaven? Und die auf Einen gerichteten Augen? Und so viel Hände? Werden sie etwa starren bei solcher Raserei? Den Blick des Hannibal selbst, den bewaffneten Herrn nicht ertragen können, vor dem das Römische Volk schaudert, — den willst du ertragen? Falls jedoch andere Hülfe

*) Domo diti ac luxuriosa etc. mit H. Kreyssig.

fehlte — wirst du mich selbst, wenn ich meinen Leib für den Leib des Hannibal einsetze, zu durchbohren im Stande sein? Und doch musst du durch meine Brust nach ihm stechen und ihn durchstossen. Lass dich lieber hier abschrecken als dort überwältigen. Mögen meine Bitten bei dir gelten, wie sie für dich heute gegolten haben." — Als er nun den Jüngling weinen sieht, umarmt er ihn und lässt, ihn unaufhörlich küssend, nicht eher ab zu bitten, als bis er bewirkt, dass er den Dolch ablegte und sein Wort gab: nichts der Art zu thun. Da spricht der Jüngling: „Wohl denn, ich will die Pflicht, die ich dem Vaterlande schuldig bin, dem Vater abtragen. Doch beklage ich dein Loos: das Verbrechen dreifachen Verraths am Vaterlande auf dich laden zu müssen; das Erstemal, da du den Abfall von den Römern, das Zweitemal, da du den Frieden mit Hannibal stiftetest; das Drittemal heute, da du mich hemmst und hinderst, den Römern Capua wiederzugewähren. Du, Vaterland, empfange den Dolch, womit für dich bewaffnet ich diese Burg der Feinde betrat*), empfange ihn zurück, weil mir der Vater ihn entwindet." Mit diesen Worten warf er den Dolch über die Gartenmauer in's Freie und kehrte, damit um so weniger Verdacht entstände, gleichfalls zum Gastmahle zurück.

10. Cap. Am folgenden Tage erschien Hannibal im zahlreich versammelten Senate. Hier war der Anfang seiner Rede schmeichelhaft und gütig, indem er den Campanern dankte, dass sie seine Freundschaft der Römischen Verbindung vorgezogen, und unter den übrigen glänzenden Versprechungen ihnen verhiess: Capua solle in Kurzem das Haupt von ganz Italien sein und von hier mit den übrigen Völkern auch das Römische sich seine Gesetze holen. Ein Einziger sei der Punischen Freundschaft und des mit ihm geschlossenen Bündnisses untheilhaftig, der aber weder Campaner sei, noch so genannt werden dürfe: Magius Decius. Er verlange, dass ihm dieser übergeben, auch in seiner Gegenwart über ihn Vortrag gehalten und ein Senatsschluss gefasst werde. Alle traten ihm bei, obgleich einem grossen Theile dünkte, dass sowohl der Mann diese Drangsal nicht verdiene, als auch ein nicht kleiner Anfang zu Schmälerung des Rechts der Freiheit gemacht sei. Hannibal ging aus der Curie, setzte sich auf dem geweihten Platze der Obrigkeiten**) nieder und befahl, dass Decius Magius ergriffen werde und, zu seinen Füssen gestellt, sich vertheidige. Da dieser aber mit beharrlichem Trotze behauptete, dass er kraft des Vertrages hierzu nicht gezwungen werden könne, so wurden ihm Ketten angelegt und einem Lictor befohlen, ihn vor sich her in's Lager zu führen. So lange er unverhüllten Hauptes geführt wurde, ging er unaufhörlich redend einher, der von allen Seiten herbeigeströmten Menge zuschreiend: „Da habt ihr die

*) Cum quo pro te armatus arcem hostium inii, quando parens extorquet, recipe, nach der Vermuthung des Alb. Rubenius.

**) Magistratuum.



Freiheit, Campaner, welche ihr begehrt. Mitten vom Markte, am hellen Tage, vor euren Augen werde ich, der ich keinem Campaner nachstehe, gebunden zum Tode geschleppt. Was könnte Gewaltsameres geschehen, wenn Capua erobert wäre? Geht dem Hannibal entgegen, schmückt die Stadt aus und heiligt den Tag seiner Ankunft, um diesen Triumph über euren Mitbürger zu schauen.“ Als er so schrie und der Haufe in Aufregung zu kommen schien, ward ihm das Haupt verhüllt und Befehl ertheilt, ihn rascher vor's Thor zu schaffen. So wird er in's Lager abgeführt, sogleich auf ein Schiff gesetzt und nach Carthago geschickt, damit nicht, falls etwa eine Bewegung zu Capua aus Entrüstung über den Vorfall entstünde, dem Senat die Auslieferung eines seiner Häupter gleichfalls gereuen möchte und, wenn eine Gesandtschaft geschickt würde, um ihn zurückzufordern, man in die Verlegenheit käme: entweder durch Versagung der ersten Bitte die neuen Verbündeten zu beleidigen, oder durch deren Gewährung den Stifter von Meuterei und Unruhen in Capua zu behalten. Ein Sturm verschlug das Schiff nach Cyrene, welches damals unter Königen stand. Nachdem hier Magius zum Standbilde des Königs Ptolemäus geflüchtet, ward er von den Wächtern nach Alexandria zum Ptolemäus abgeführt, und als er diesen unterrichtet hatte, dass er gegen Vertragsrecht von Hannibal gebunden sei, wird er sofort der Banden entledigt und ihm frei gestellt: wohin er lieber wolle, nach Rom oder nach Capua zurückzukehren. Magius entgegnete: „Capua gewähre ihm keine Sicherheit; zu Rom aber werde er zu einer Zeit, wo zwischen den Römern und Campanern Krieg sei, mehr als Ueberläufer denn als Gastfreund wohnen. Er wünsche nirgends lieber als im Reiche dessen zu leben, dem er seine Rettung und Freiheit verdanke.“

11. Cap. Während dieser Vorfälle kam Quintus Fabius Pictor als Gesandter von Delphi nach Rom zurück und las die geschriebene Antwort vor. Die Götter waren darin angegeben, welchen und auf welche Weise man ihnen Busse thun sollte. Weiter hiess es: „Wenn ihr darnach thut, Römer, so wird eure Lage besser und leichter werden und euer Gemeinwesen euch mehr nach Wunsche gehen und der Sieg im Kriege dem Römischen Volke zufallen. Ist aber euer Gemeinwesen wohl hinausgeführt und gerettet, dann sollt ihr dem Pythischen Apollo von den erworbenen Vortheilen ein Geschenk senden und von der Beute, ihrer Losung und den erkämpften Rüstungen, ihm Ehre erweisen; Ausgelassenheit von euch fern halten.“ Als er die Griechische Formel in der Uebersetzung vorgelesen hatte, fügte er hinzu: „Nach dem Weggange vom Orakel habe er sogleich allen diesen Göttern ein Opfer mit Weihrauch und Weine verrichtet und vom Vorsteher des Tempels die Weisung erhalten: wie er, bekränzt mit einem Lorbeerkranze, das Orakel angetreten und das Opfer verrichtet, ebenso bekränzt zu Schiffe zu gehen und ihn nicht eher abzulegen, als bis er nach Rom käme. Er habe alles Befohlene mit höchster Gewissenhaftigkeit und Sorg-

falt vollzogen, den Kranz aber zu Rom auf den Altar niedergelegt." Der Senat beschloss, dass diese Opfer und Bussandachten bald möglichst und genau angestellt werden sollten.

Während dies zu Rom und in Italien vorgeht, war Mago, Hamilcar's Sohn, als Bote des Sieges bei Cannae nach Carthago gekommen; nicht unmittelbar nach der Schlacht vom Bruder abgesendet, sondern mehrere Tage zurückbehalten, um die Städte der Bruttier und welche sonst abfielen, zu übernehmen. Als ihm Senat ertheilt wurde, schildert er des Bruders Thaten in Italien: „Mit sechs Feldherren, davon vier Consuln, zwei Dictator und Oberster der Ritter gewesen, mit sechs consularischen Heeren habe er in offener Feldschlacht gestritten; über zweimalhundert tausend Feinde getödtet, über funfzigtausend gefangen. Von den vier Consuln habe er zwei getödtet, von den andern beiden sei der Eine verwundet, der Andere nach Verlust des ganzen Heeres mit kaum funfzig Mann entflohen. Der Oberste der Ritter, welcher consularische Gewalt habe, sei geschlagen und verjagt; der Dictator aber gelte für einen unvergleichlichen Feldherrn, weil er sich niemals auf eine Schlacht eingelassen. Die Bruttier und Apulier, ein Theil der Samniten und Lucaner wären zu den Puniern abgefallen; Capua, die Hauptstadt, nicht blos von Campanien, sondern nach dem Schlage, welcher die Römische Macht in der Schlacht bei Cannae betroffen, von Italien, habe sich dem Hannibal ergeben. Für diese so grossen und so vielen Siege sei es Pflicht, den unsterblichen Göttern Dank zu sagen und darzubringen."

12. Cap. Zur Beglaubigung so erfreulicher Dinge liess er dann im Vorhofe der Curie die goldenen Ringe ausschütten, deren ein so grosser Haufe war, dass Einige berichten: sie hätten bei'm Messen drei und einen halben Modius betragen. Eine Sage hat sich erhalten, welche der Wahrheit näher ist: dass ihrer nicht mehr als Ein Modius gewesen. Dabei fügte er, um die Grösse des Verlustes bemerklicher zu machen, ausdrücklich hinzu: dass Niemand als die Ritter und auch von diesen nur die Vornehmsten dies Abzeichen trügen. Der Hauptpunkt der Rede war: „Je näher die Hoffnung sei den Krieg zu vollenden, um so mehr müsse man mit aller Kraft den Hannibal unterstützen. Denn der Kriegsschauplatz sei fern von Hause, mitten in der Feinde Land. Eine grosse Menge von Getreide und Geld werde verbraucht, und so viel Schlachten hätten zwar der Feinde Heere vertilgt, aber auch des Siegers Schaaren gelichtet. Man müsse daher Ersatzmannschaft senden, müsse den um den Punischen Namen so hochverdienten Kriegsleuten Geld zur Löhnung und Getreide senden." Da nach diesem Berichte des Mago Alle fröhlich waren, glaubte Himilco, ein Mann von der Barcinischen Parthei, auf den Hanno losziehen zu können: „Wie nun, Hanno?" sprach er. „Verdriesst dich auch jetzt noch der wider die Römer unternommene Krieg? Befiehl doch Hannibals Auslieferung; verbiete bei so glücklichen Umständen den unsterblichen Göt-

tern Dank darzubringen. Lasst uns den Römischen Senator in der Carthager Curie hören. — Hierauf Hanno: „Ich hätte heute geschwiegen, versammelte Väter, um nicht bei der allgemeinen Freude Aller Etwas, das euch minder angenehm wäre, zu reden. So aber, wenn ich auf die Frage eines Senators: Ob mich der wider die Römer unternommene Krieg annoch verdriesse? Schweigen beobachtete, würde ich entweder übermüthig oder knechtisch erscheinen, davon jenes den der fremden, dieses den der eignen Freiheit vergessenen Mann verräth. Ich will also dem Himilco antworten: dass mich der Krieg unaufhörlich verdriesst; dass ich nicht eher aufhören werde, euren unbesiegten Feldherrn anzuklagen, als bis ich den Krieg auf irgend leidliche Bedingung geendigt sehe; und dass in mir die Sehnsucht nach dem alten Frieden sonst nichts als ein neuer Friede stillen wird. Mag also, was so eben Mago geprahlt hat, dem Himilco und den übrigen Gesellen Hannibals an sich erfreulich sein; mir kann es nur insofern erfreulich sein als wohlgelungene Kriegsthaten, falls wir das Glück benutzen wollen, uns einen billigern Frieden verschaffen werden. Denn wenn wir diese Zeit versäumen, wo wir uns stellen können, den Frieden mehr zu geben als zu empfangen; so fürchte ich, dass auch diese Freude uns ausschweife, dann aber als eitel entschwinde. Doch, wie ist sie denn selbst jetzt beschaffen? — „Ich habe der Feinde Heere getödtet; sendet mir Mannschaft. — Was würdest du Anderes fordern, wenn du besiegt wärest? — Ich habe zwei Lager der Feinde genommen (doch wohl voll von Beute und Lebensmitteln), gebt mir Getreide und Geld.“ — Was würdest du Anderes begehren, wenn du ausgeplündert, wenn du aus dem Lager getrieben wärest? — Um jedoch nicht Alles seltsam zu finden, so wünschte ich (denn da ich dem Himilco g e a n t w o r t e t, bin ich auch berechtigt und befugt zu f r a g e n), dass Himilco oder Mago mir Antwort gebe: „Ob, da doch bei Cannae bis zu Vertilgung des Römischen Reichs gekämpft worden und bekanntlich ganz Italien im Abfalle begriffen ist — ob zuvörderst wohl irgend e i n Volk Latinischen Stammes zu uns abgefallen? sodann: ob wohl e i n Mensch aus den fünf und dreissig Tribus zum Hannibal übergelaufen?“ Als Mago Beides verneinte, fuhr er fort: „So sind der Feinde immer noch allzuviele übrig; doch möchte ich wissen: welchen Muth oder welche Hoffnung jene Menge hege?“

13. C a p. Als Mago sagte: dass er dies nicht wisse, erwiederte Jener: „Nichts ist leichter zu wissen. Haben die Römer irgend Gesandte an Hannibal geschickt des Friedens-wegen? Habt ihr vernommen, dass des Friedens zu Rom auch nur irgend Erwähnung geschehen?“ Als Mago auch dies verneinte, fuhr er fort: „Nun, dann haben wir so ganzen Krieg, als wir ihn hatten an dem Tage, da Hannibal nach Italien hinüberging. Wie wechselnd der Sieg im ersten Punischen Kriege gewesen, da leben wohl noch Viele, die sich dessen erinnern. Niemals schienen zu Lande und Meere unsere Siege besser zu stehen, als vor den Consuln C. Lu-

28 *

tatius und A. Postumius. Unter den Consuln Lutatius und Postumius wurden wir bei den Aegatischen Inseln besiegt. Falls nun (was die Götter verhüten wollen) jetzt gleichfalls das Glück irgend umschlüge, — hofft ihr dann, wenn wir besiegt werden, auf den Frieden, welchen jetzt, da wir siegen, uns Niemand giebt? Darum, wenn mich Jemand um den Frieden befragte: Ob er den Feinden angeboten oder von uns angenommen werden solle? so weiss ich: wie ich stimmen würde; wenn es sich aber um die Forderungen des Mago handelt, so meine ich: es sei unnöthig, Siegern Etwas zu schicken, und falls sie uns mit falscher oder leerer Hoffnung täuschen, dann stimme ich noch weit weniger, ihnen Etwas zu schicken." — Nur auf Wenige machte Hanno's Rede Eindruck. Denn theils benahm die Feindschaft mit der Barcinischen Familie seinen Behauptungen das Gewicht, theils hatten die von der augenblicklichen Fröhlichkeit ergriffenen Gemüther für Nichts Gehör, was ihre Freude vereiteln könnte; auch glaubte man, dass der Krieg bald abgethan sein würde, wenn man sich nur ein Wenig anstrengen wolle. Also erfolgt mit ungemeinem Einmuthe der Senatsschluss: Dass dem Hannibal viertausend Numidier zur Ergänzung geschickt werden sollten, desgleichen vierzig Elephanten und tausendfünfhundert *) Talente Silbers. Auch wird ein Dictator mit Mago nach Hispanien vorausgeschickt, um zwanzigtausend Fussgänger, viertausend Reiter zu werben, mit denen die Heere, welche in Italien und welche in Hispanien standen, ergänzt werden sollten.

14. Cap. Doch ging man hierbei, wie gemeiniglich im Glücke, langsam und gemächlich zu Werke; die Römer aber liess, ausser der angebornen Thätigkeit, auch ihre Lage nicht zaudern. Der Consul also versäumte nichts dessen, was ihm zu thun oblag; der Dictator M. Junius Pera aber, nachdem er die göttlichen Dinge besorgt und, wie gewöhnlich, beim Volke angesucht: zu Pferde steigen zu dürfen, nahm ausser den beiden städtischen Legionen, welche zu Anfange des Jahres von den Consuln ausgehoben waren, und den angeworbenen Sklaven und den aus der Picenischen und Gallischen Feldmark aufgebrachten Cohorten, zum letzten Mittel eines fast rettungslosen Staates, wo das Ehrbare dem Nützlichen nachsteht, die Zuflucht und that kund: „Wer eines peinlichen Verbrechens wegen, oder Wer Schuldenhalber verurtheilt in Haft sei und bei ihm Kriegsdienste nehme, den werde er von Strafe und Schulden freisprechen lassen." Ihrer bewaffnete er sechstausend Mann mit den erbeuteten Gallischen Rüstungen, welche man beim Triumphe des C. Flaminius einhergetragen hatte. Also bricht er mit fünf und zwanzigtausend Bewaffneten aus der Stadt auf.

Als Hannibal nach der Besitznahme von Capua nochmals der Neapolitaner Gesinnungen theils durch Hoffnung theils durch Furcht erfolglos versucht hatte, führte er das Heer in's Nolanische Gebiet

*) mille quingenta talenta, nach Murets Verbesserung.

hinüber mit dem Vorsatze: nicht sofort feindlich zu verfahren, weil er an freiwilliger Uebergabe nicht ganz zweifelte, aber ihnen auch, wenn sie seiner Hoffnung nicht entsprächen, alle nur möglichen Leiden und Schrecknisse zuzufügen. Der Senat und vornehmlich die Häupter desselben beharrten getreulich beim Römischen Bunde; die Gemeinde war, wie gewöhnlich, ganz für eine Neuerung und für Hannibal; auch stellte sie sich die zu befürchtende Verwüstung des Landes und die bei einer Belagerung zu erduldenden mannigfachen Drangsale und Greuel im Geiste vor. Zudem fehlte es nicht an Aufwieglern zum Abfalle. Da also der Senat fürchtete, bei offnem Streben dem aufgereizten Haufen nicht widerstehen zu können, gewann er heimlich durch Verstellung Aufschub des Uebels. Er stellt sich nämlich, dass er den Abfall zu Hannibal gern sehe, allein über die Bedingungen, unter denen man in die neue Verbindung und Freundschaft übergehen wolle, noch nicht einig sei. Als dergestalt Zeit gewonnen war, schickt er eilig Abgeordnete an den Römischen Praetor Marcellus Claudius, der zu Casilinum mit seinem Heere stand und unterrichtet ihn, in wie grosser Gefahr das Nolanische Gemeinwesen schwebe. Das Land sei bereits in den Händen Hannibals und der Punier; die Stadt aber werde es nächstens sein, wenn nicht Hülfe komme. Nur indem der Senat sich gegen die Gemeinde dazu verstanden: abzufallen sobald sie es wolle, habe er bewirkt, dass sie den Abfall nicht übereilt. Marcellus belobte die Nolaner und hiess sie: mittelst der nämlichen Verstellung die Sache bis zu seiner Ankunft hinhalten, inzwischen aber sich nichts merken zu lassen von den Verhandlungen mit ihm und von einer Hoffnung auf Römische Hülfe. Er selbst ging von Casilinum nach Calatia, setzte dann über die Flüsse Volturnus und gelangte durch das Saticulanische und Trebulanische Gebiet oberhalb Suessula in die Gebirge von Nola.

15. Cap. Kurz vor Ankunft des Römischen Prätors räumte der Punier das Nolanische Gebiet und ging an's Meer hinab dicht vor Neapolis, weil er wünschte, sich einer Seestadt zu bemächtigen, wo die Schiffe aus Africa sicher einlaufen könnten. Als er jedoch vernahm, dass Neapolis von einem Römischen Obersten besetzt sei (M. Junius Silanus war es, von den Neapolitanern selbst herbeigerufen), gab er Neapolis eben so wie Nola auf und rückte vor Nuceria. Nachdem er es eine Zeitlang berennt hatte, wiederholt Gewalt brauchend und wiederholt bald die Gemeinde bald die Grossen erfolglos bearbeitend, brachte er es zuletzt durch Hunger zur Uebergabe unter der Bedingung: dass Jeder ohne Waffen mit einem Rocke abziehen möge. Dann aber, weil er von Anfange an gegen alle Italier, ausgenommen die Römer, milde scheinen wollte, verhiess er denen Belohnungen und Ehren, welche zurückbleiben und bei ihm Dienste nehmen wollten. Doch hielt er keinen durch diese Hoffnung. Alle zerstreuten sich, wohin Gastrecht oder zufälliger Trieb jeglichen führte, in die Städte Campaniens, vornämlich nach Nola und Neapolis. Gegen dreissig Senatoren und gerade die vornehmsten hätten sich nach Capua gewendet; von hier weg-

gewiesen, weil sie dem Hannibal die Thore verschlossen, gingen sie nach Cumae. Zu Nuceria wurde die Beute dem Kriegsmanne überlassen, die Stadt geplündert und verbrannt. — Nola behauptete Marcellus nicht minder durch die Zuneigung der Grossen als mittelst seiner Besatzung. Die Gemeinde erregte Besorgniss und vor Allen L. Bantius, den seine Zustimmung zu dem versuchten Abfalle und darob Furcht vor dem Römischen Praetor zum Verrathe an der Vaterstadt, falls aber dies fehlschlüge, zum Ueberläufer antrieb. Er war ein feuriger junger Mann und unter den Verbündeten damals schier der angesehenste Ritter. Halbtodt bei Cannae unter einem Haufen Erschlagener aufgefunden und liebreich geheilt, hatte ihn Hannibal obenein mit Geschenken nach Hause entlassen. Zum Danke für dies Verdienst hatte er das Nolanische Gemeinwesen in die Gewalt und Bothmässigkeit des Puniers bringen wollen; aber sein ängstliches und unruhiges Wesen aus Streben nach der Umwälzung fiel dem Praetor auf. Weil er jedoch entweder durch Strafe abgehalten oder durch Wohlthat gewonnen werden musste, wollte der Praetor einen tapfern und wackern Verbündeten lieber sich beigesellen als nur dem Feinde entziehen, rief denselben also zu sich und redete ihn freundlich an: „Dass er viele Neider unter seinen Landsleuten habe, sei leicht daraus zu ermessen, dass kein Nolanischer Bürger ihm angezeigt; wie viel treffliche Kriegsthaten er gethan. Aber wer in einem Römischen Lager gedient, dessen Mannhaftigkeit könne nicht im Dunkeln bleiben. Viele seiner Waffenbrüder erzählten ihm: welch ein Mann er sei, welche und wie viele Gefahren für die Erhaltung und Würde des Römischen Volks er bestanden und wie in der Schlacht bei Cannae er nicht eher vom Kampfe abgelassen, als bis er, fast verblutet, vom Gewühle über ihn hinstürzender Männer, Pferde und Waffen niedergeworfen worden. Darum sei ferner brav," setzte er hinzu. „Bei mir soll dir jegliche Belohnung werden, und je häufiger du mit mir verkehren wirst, desto mehr wirst du dich überzeugen, dass dir dies zum Ruhme und Vortheile gereiche." Und er giebt dem ob der Versprechungen erfreuten Jünglinge ein stattliches Pferd zum Geschenke, heisst dem Quaestor ihm fünfhundert Silberdenare auszahlen und befiehlt den Lictoren: ihn, so oft er es wünsche, vorzulassen.

16. Cap. Durch diese Freundlichkeit des Marcellus ward der trotzige Sinn des jungen Mannes so geschmeidigt, dass fortan keiner der Verbündeten die Römische Sache tapferer und treuer unterstüzte, als Hannibal vor den Thoren stand (denn er war von Nuceria wieder vor Nola gerückt) und die Nolanische Gemeinde von Neuem auf Abfall sann *). Marcellus zog sich bei der Feinde Ankunft hinter die Mauern zurück, nicht weil er seiner Stellung im Lager misstraute, sondern um der nur zu grossen Menge darauf Lauernder nicht Gelegenheit zu geben, die Stadt zu verrathen. Dann begann man beiderseits sich in Schlachtordnung aufzustellen: die Römer vor den Mauern

*) Nach Heusingers Interpunction und Abtheilung der Sätze.

Nola's, die Punier vor ihrem Lager. Fortan gab es zwischen Stadt und Lager kleine Gefechte und von wechselndem Erfolge, weil die Anführer weder, wenn Einige sich auf gut Glück herausforderten, es verwehren, noch zu einem allgemeinen Kampfe das Zeichen geben wollten. Während dieser täglichen Aufstellnng beider Heere melden die Nolanischen Grossen dem Marcellus: „Es fänden nächtliche Unterredungen zwischen der Gemeinde und den Puniern statt und es sei beschlossen, dass jene, nachdem das Römische Treffen aus dem Thore gerückt, den Tross und das Gepäcke desselben plündern, dann die Thore schliessen und die Manern besetzen solle, um, wenn sie ihres Lagers nnd ihrer Stadt Herr wären, alsdann den Punier statt des Römers aufzunehmen.“ Auf diese Meldung und nach Belobung der Nolanischen Senatoren beschloss Marcellus, bevor drinnen eine Bewegung entstünde, das Schlachtglück zu versuchen. An den drei Thoren nach den Feinden hin ordnete er sein Heer in drei Abtheilungen nnd befahl dem Gepäcke nachzufolgen, den Trossknechten, Marketendern und unfähigen Kriegslenten aber: Schanzpfähle zu tragen. An das mittelste Thor stellte er den Kern der Legionen und die Römischen Ritter; an die beiden Nebenthore die Neuausgehobenen, die leichte Wehr und die Ritter der Bundesgenossen. Den Nolanern wurde untersagt an die Mauern und Thore heranzugehen, auch dem Gepäcke eine eigene Bedeckung gegeben, damit nicht, indess die Legionen mit dem Treffen beschäftigt wären, ein Angriff auf dasselbe erfolge. So geordnet standen sie innerhalb der Thore. — Den Hannibal, der (was er schon etliche Tage hindurch gethan) tief in den Tag hinein in Schlachtordnung stand, nahm es Anfangs Wunder, dass weder das Römische Heer aus dem Thore rücke, noch ein Bewaffneter sich auf den Mauern zeige. Darauf vermuthend, dass die Unterredungen verrathen seien und man aus Furcht zurückbleibe, schickt er einen Theil seiner Leute in's Lager zurück mit dem Befehle: schnell alles Geräthe zu Bestürmung der Stadt ins erste Treffen zu schaffen; in dem festen Vertrauen, dass, wenn er den Zaudernden zusetze, die Gemeinde einen Aufruhr in der Stadt erregen werde. Während nun beim Vordertreffen ein Jeglicher zu seiner Verrichtung hastig durcheinander läuft und die Schlachtreihe an die Mauer rückt, öffnet plötzlich sich das Thor und Marcellus lässt die Trompeten blasen, das Schlachtgeschrei erheben und erst das Fussvolk, dann die Ritter so ungestüm als möglich auf den Feind herausbrechen. Sie hatten des Schreckens und Getümmels genug in's Mitteltreffen hineingetragen, als aus den beiden Nebenthoren die Legaten P. Valerius Flaccus und C. Aurelius auf die feindlichen Flügel herausbrachen. Es verstärkten das Geschrei die Marketender und Trossknechte und die übrige zur Bewachung des Gepäcks aufgestellte Schaar, so dass sie den Puniern, welche vornehmlich die geringe Zahl verachteten, plötzlich ein gewaltiges Heer vorspiegelten. Ich wage kaum zu behaupten, was Einige berichten, dass zweitausend achthundert Feinde erschlagen worden, der Römer nicht mehr als fünfhundert Mann verloren. Mag aber der Sieg so gross, oder mag

er geringer gewesen sein, — an diesem Tage geschah eine gewaltige That, ja ich weiss nicht: ob nicht die grösste in diesem Kriege. Denn nicht von Hannibal besiegt zu werden, war damals für die Siegenden *) schwerer, als später: ihn zu besiegen.

17. Cap. Als Hannibal nach benommener Hoffnung sich Nola's zu bemächtigen auf Acerrae zurückgegangen war, schloss Marcellus sogleich die Thore, stellte Wächter aus, dass Niemand wegginge, und hielt dann auf dem Markte Untersuchung gegen Diejenigen, welche heimlich mit den Feinden Unterredungen gehabt. Ueber siebenzig des Verraths schuldig Befundene liess er mit dem Beile hinrichten, ihre Güter aber sprach er dem Römischen Volke zu, und nachdem er die Regierung dem Senate übergeben, brach er mit dem gesammten Heere auf und setzte sich in einem oberhalb Suessula aufgeschlagenen Lager. — Der Punier war erst bemüht Acerrae zu freiwilliger Uebergabe zu verlocken; als er aber die Einwohner hartnäckig sieht, schickt er sich an, es einzuschliessen und zu bestürmen. Allein die Acerraner hatten mehr Muth als Kräfte. Daher an Behauptung der Stadt verzweifelnd, wie sie die Mauern umwallen sahen, entwischten sie, bevor die feindlichen Werke sich schlossen, in stiller Nacht durch die Lücken in den Verschanzungen und an schlecht bewachten Stellen und entflohen auf Wegen und Umwegen, wie Jeglichen Vorsatz oder Irrgehen führte, in diejenigen Städte Campaniens, welche sicherem Vernehmen nach die Treue nicht gebrochen. Hannibal plünderte und verbrannte Acerrae; weil aber die Meldung einlief, dass man zu Casilinum den Dictator und die neuen Legionen herbeirufe, führt er sein Heer vor Casilinum, um jedweder Rückwirkung wohl gar auf Capua bei solcher Nähe des feindlichen Lagers vorzubeugen **). Casilinum hielten damals fünfhundert Pränestiner besetzt nebst etlichen Römern und Latinern, welche die Nachricht von der Cannensischen Niederlage dorthin zusammengeführt hatte. Jene, zu spät von Hause aufgebrochen, weil man die Aushebung zu Präneste nicht am bestimmten Tage vollendet, waren vor dem Gerüchte von der unglücklichen Schlacht nach Casilinum gekommen und hatten sich hier an andere Römer und Verbündete angeschlossen; da sie aber in namhafter Schaar von Casilinum weiter zogen, vermochte sie die Nachricht von der Cannensischen Schlacht zur Rückkehr nach Casilinum. Als sie hier mehrere Tage, den Campanern verdächtig und misstrauend, unter gegenseitiger Abwehr und Bereitung von Hinterlist zugebracht, auch bereits sicher wussten ***), dass wegen Capua's Abfall unterhandelt und Hannibal aufgenommen werde, tödteten sie des Nachts die Einwohner und besetzten den Theil der Stadt, welcher diesseit

*) tunc vincentibus etc.

**) ne quid — — recurrat, mit H. Klaiber, bis Besseres dargethan wird.

***) haberent, anstatt: habuere.

des Voltnrnns liegt, (denn sie wird von diesem Flusse durchschnitten). Diese Besatzung also hatten die Römer zn Casilinum. Hierzu gesellte sich noch eine Perusinische Cohorte, vierhundert sechzig Mann, durch dieselbe Nachricht, wie wenig Tage vorher die Pränestiner, nach Casilinum getrieben. Also waren der Bewaffneten schier genug, nm einen so beschränkten Platz, auf der einen Seite zudem vom Flusse nmströmt, zu behaupten; ja der Mangel an Getreide machte, dass sogar der Leute zuviel schienen.

18. Cap. Als Hannibal nicht mehr weit davon entfernt war, sendet er die Gaetuler voraus nnter ihrem Obersten, Namens Isalcas, mit dem Befehle, znerst, falls eine Unterredung gewährt werde, mit freundlichen Worten zu Oeffnung der Thore nnd Aufnahme einer Besatzung zu verlocken; falls man aber in der Hartnäckigkeit beharre, alsdann Gewalt zu brauchen und zu versuchen: ob er irgendwo in die Stadt eindringen könne. Wie sie an die Manern anrückten, schien Alles öde, weil Stille herrschte, und der Ausländer, meinend: man sei aus Furcht abgezogen, macht Anstalt die Thore zu sprengen und die Schlösser aufzubrechen; als plötzlich sich die Thore öffnen, zwei Cohorten, hierzu eigens drinnen aufgestellt, unter gewaltigem Lärmen ansfallen und die Feinde niederwerfen. Da so die Ersten zurückgetrieben waren, wurde Maharbal mit mehr Kernmannschaft abgeschickt, hielt aber den Ausbruch der Cohorten auch nicht ans. Znletzt schlägt Hannibal dicht vor den Mauern sein Lager auf und geht daran: die kleine Stadt und kleine Besatzung mit aller Gewalt und der gesammten Streitmacht zu belagern. Aber während er drängte nnd reizte, nachdem die Mauern rings eingeschlossen waren, verlor er nicht wenige Kriegsleute nnd zwar gerade die rüstigsten, von dem Walle nnd den Thürmen getroffen. Einmal schnitt er die sogar Ausbrechenden durch einen vorgeschobenen Trupp von Elephanten beinahe ab und trieb sie in Verwirrung in die Stadt, nachdem er viele genug für so geringe Zahl getödtet. Es wären ihrer noch mehr gefallen, hätte nicht die Nacht das Gefecht nnterbrochen. Am folgenden Tage wird Aller Muth znm Sturme angefeuert, zumal nachdem eine goldne Mauerkrone ansgesetzt worden nnd der Heerführer selbst den Erstürmern Sagunts die schläfrige Bestürmung einer in der Ebene gelegenen Veste vorwarf: Alle und Jeden an Cannae, den Trasimenns und den Trebia erinnernd. Nun wnrden auch Sturmdächer und Minengänge angelegt; aber gegen die mannichfachen Bestrebungen der Feinde fehlte es weder an Anstrengung noch Kunst. Die Verbündeten der Römer errichteten wider die Sturmdächer Bollwerke, gruben der Feinde Minen durch Querminen ab und begegneten ihren Unternehmungen über nnd unter der Erde, bis Schaam sogar den Hannibal vom Vorhaben abbrachte und er über Winter, nachdem das Lager befestigt und mässige Besatznng eingelegt worden, damit die Sache nicht aufgegeben schiene, nach Capua zog. Hier legte er sein gegen alles Schlimme im Leben oft und lange abgehärtetes, des Guten unkundiges und ungewohntes Heer den grössern Theil des Winters über in die Häuser.

Die daher keine Gewalt des Schlimmen bezwungen hatte, verderbte allzuvieles Gnte und nnmässige Genüsse um so völliger, je gieriger sie sich aus Ungewohnheit darin versenkten. Denn Schlaf und Wein und Schmausereien und Dirnen, Bäder und Müssiggang, durch Angewöhnung täglich einschmeichelnder, entnervten dermassen Leiber und Seelen, dass fortan mehr die frühern Siege als die wirklichen Kräfte sie schützten und dies bei den Kriegskundigen für einen grössern Fehler galt, als dass er vom Cannensischen Schlachtfelde nicht sofort gegen Rom geführt. Denn dieses Zögern, konnte es scheinen, habe nnr den Sieg aufgeschoben, jener Missgriff aber die Kräfte zum Siegen benommen. Und fürwahr, als ob er mit einem andern Heere von Capua auszöge, zeigte sich nirgends Etwas von der alten Zucht. Denn nicht nur gingen mehrere, in Liebschaften verstrickt, zurück; sondern, so wie sie wiederum unter Zelten liegen mussten und es zu Zügen nnd andern Kriegsbeschwerden kam, fielen sie, gleich Neugeworbenen, an Leibe und Seele ab, und ein grosser Theil verlief sich fortan, den ganzen Sommerfeldzug hindurch ohne Urlaub von den Fahnen; der Schlupfwinkel für die Ausreisser aber war jedesmal Capua.

19. Cap. Doch als der Winter schon milder und der Kriegsmann aus dem Winterlager geführt war, kehrte er vor Casilinum zurück, wo, obschon die Bestürmung eingestellt gewesen, gleichwohl die fortdauernde Einschliessung Städter nnd Besatzung in die äusserste Noth gebracht hatte. Im Römischen Lager befehligte Tiberius Sempronius, weil der Dictator zu Wiederholung der Vogelschau nach Rom gegangen war. Den Marcellus, der gleichfalls den Eingeschlossenen zu helfen wünschte, hielt theils der angeschwollene Fluss Volturnus, theils die Bitte der Nolaner und Acerraner fest, welche die Campaner fürchteten, sobald die Römische Besatzung abzöge. Gracchus, bei Casilinum lediglich Stand haltend, weil ihm der Dictator verboten hatte: in seiner Abwesenheit Etwas zu unternehmen, rührte sich nicht, obgleich von Casilinum Dinge gemeldet wurden, welche alle Geduld leicht erschöpften. Denn man wusste, dass Etliche, den Hunger nicht länger aushaltend, sich hinabgestürzt, Andere aber ohne Waffen auf den Manern stünden, die unbedeckten Leiber den Wurfgeschossen darbietend. Dem Gracchus that dies wehe; da er aber weder ohne des Dictators Geheiss zu schlagen wagte, (und dass er schlagen müsse, wenn er unverholen Getreide einbringen wolle, lag am Tage) noch es heimlich einzubringen Hoffnung hatte, liess er rings umher vom Lande Korn zusammenfahren und als er eine Menge Fässer damit gefüllt hatte, sandte er einen Boten an die Behörde nach Casilinum, dass man die Fässer auffinge, welche der Strom hinabführen würde. In der folgenden Nacht, als Aller Augen auf den Fluss und die vom Römischen Boten gemachte Hoffnung gerichtet waren, schwammen die Fässer, mitten im Strome entsendet, herab, und das Getreide ward unter Alle gleich vertheilt. Dies geschah auch am folgenden und dritten Tage.

Nachts gingen die Fässer ab und kamen sie an; dadurch blieben sie den feindlichen Wachen unbemerkt. Als aber durch anhaltenden Regen der Strom schneller denn gewöhnlich ging, trieb er in einem seitwärts auslaufenden Wirbel die Fässer an das Ufer, welches die Feinde bewachten. Da sie hier in dem Weidicht hängen blieben, womit die Ufer bewachsen waren, gewahrte man sie und meldete es dem Hannibal und gab fortan genauer Acht, dass auf dem Volturnus Nichts unbemerkt zur Stadt gesendet würde. Doch wurden Nüsse aus dem Römischen Lager hineingeschüttet und als sie mitten im Flusse nach Casilinum hinabschwammen, mit Flechtwerke aufgefangen. Zuletzt kam es zu solcher Noth, dass man Riemen und von den Schilden abgezogene Häute, nachdem man sie durch heisses Wasser erweicht, zu kauen versuchte; weder der Mäuse noch eines andern Thieres sich enthielt; alle Kräuter und Wurzeln am Fusse des Erddammes der Mauer auswühlte; ja als die Feinde jeden Grasfleck ausserhalb der Mauer umgepflügt hatten, Rübensaamen hineinwarf, so dass Hannibal ausrief: „So lange also, bis diese aufgehen, soll ich vor Casilinum liegen?" und während er früher von einem Vertrage Nichts hatte hören wollen, jetzt endlich wegen Loskaufs der Freien mit sich unterhandeln liess. Man kam auf den Preis von sieben Unzen Goldes für den Mann überein. Nach empfangener eidlicher Zusage ergaben sie sich; bis alles Geld gezahlt war, wurden sie in Haft gehalten, dann getreulich nach Cumae entlassen. Dies ist glaubhafter, als dass sie beim Abzuge von nachgeschickten Reitern niedergehauen worden. Der grösste Theil waren Pränestiner. Von fünfhundert siebenzig Mann, welche in Besatzung gelegen, raffte Schwert und Hunger fast die Hälfte weg; die übrigen kehrten wohlbehalten mit ihrem Praetor M. Anicius *) (er war vorher Schreiber gewesen) nach Praeneste zurück. Dies bekundete sein Standbild, zu Praeneste auf dem Markte aufgerichtet: gepanzert, mit der Toga angethan und verhüllten Hauptes; desgleichen drei Bilder mit der Inschrift auf einer Kupferplatte: „M. Anicius habe dies Gelübde dargebracht für die Kriegsleute, welche zu Casilinum in Besatzung gelegen." Dieselbe Inschrift befand sich unter drei im Tempel der Fortuna aufgestellten Bildern.

20. Cap. Die Stadt Casilinum wurde den Campanern zurückgegeben und eine Besatzung von siebenhundert Mann aus dem Heere Hannibals eingelegt, damit nicht, wenn die Punier von dort abgezogen, die Römer sie angriffen. Den Praenestinischen Kriegsleuten beschloss der Römische Senat doppelten Sold und fünfjährige Befreiung vom Dienste. Als sie ihrer Tapferkeit wegen mit dem Bürgerrechte beschenkt wurden, nahmen sie den Tausch nicht an. Der Perusiner Schicksal ist dunkler, weil es weder durch ein Denkmal bei ihnen selbst aufgehellt ist, noch durch einen Beschluss der Römer. — Zu derselben Zeit machten auf die Peteliner, die allein unter den Bruttiern

*) M. Anicio.

der Römer Freunde geblieben waren, nicht blos die Carthager, welche die Gegend im Besitze hatten, sondern auch die übrigen Bruttier, wegen der Trennung von ihnen, Angriffe. Da die Peteliner diesen Drangsalen nicht widerstehen konnten, schickten sie Abgeordnete nach Rom, um Beistand anzusuchen. Die Bitten und Thränen derselben (denn sie ergossen sich im Vorhofe der Curie in jämmerliche Klagen bei dem Bescheide: sich selbst zu helfen) erregten bei den Vätern und dem Volke ungemeines Mitleiden. Daher wurden die Väter vom Praetor Manius Pomponius abermals befragt; als sie aber alle Kräfte des Reichs erwogen, sahen sie sich zu dem Bekenntnisse genöthigt: dass für entfernte Bundesgenossen bei ihnen keine Hülfe mehr sei; sie möchten also heimkehren und, da sie bis zum Aeussersten treu geblieben, unter den gegenwärtigen Umständen fortan nach eignem Ermessen handeln. Als diese Botschaft den Petelinern gemeldet wurde, ergriff ihren Senat plötzlich so grosse Traurigkeit und Furcht, dass ein Theil rieth: zu entfliehen, wohin Jeglicher könne, und die Stadt zu verlassen; ein anderer: sich, da man von den alten Bundesgenossen verlassen sei, an die übrigen Bruttier anzuschliessen und durch sie dem Hannibal zu ergeben. Doch behielt derjenige Theil die Oberhand, welcher stimmte: nichts übereilt und unüberlegt zu thun, sondern sich von Neuem zu berathen. Nach gewonnenem Aufschube setzten Tages darauf bei geringerm Zagen die Vornehmen es durch, dass man vom Lande Alles fortschaffen und Stadt und Mauern befestigen solle.

21. Cap. Um dieselbe Zeit etwa liefen Berichte aus Sicilien und Sardinien zu Rom ein. Zuerst wurde der des Propraetors Titus Otacilius aus Sicilien im Senate vorgelesen: „Der Praetor L. Furius sei mit seiner Flotte aus Africa nach Lilybaeum gekommen; er selbst, schwer verwundet, schwebe in grösster Lebensgefahr. Dem Kriegsmanne und den Seeleuten werde weder Sold noch Getreide am bestimmten Tage gereicht; auch habe man nichts, um es zu reichen. Er rathe dringend, baldmöglichst Beides zu senden; auch ihm, wenn also beliebe, einen Nachfolger aus den neuen Praetoren zu senden.“ Dasselbe ohngefähr wegen des Soldes und Getreides ward vom Propraetor A. Cornelius Mammula aus Sardinien geschrieben. Beiden ward geantwortet: man habe nichts, um es zu schicken; sie möchten für ihre Flotten und Heere selbst sorgen. Nachdem Titus Otacilius an die unvergleichliche Stütze des Römischen Volks, den Hiero, Abgeordnete geschickt, erhielt er das zum Solde nöthige Geld und Getreide auf sechs Monate. Dem Cornelius steuerten die verbündeten Städte auf Sardinien wohlwollend bei.

Auch zu Rom wurden wegen Geldmangels auf den Vorschlag des Tribuns der Gemeinde, M. Minucius, drei Bankherren ernannt: L. Aemilius Papus, der Consul und Censor gewesen, M. Atilius Regulus, der zweimal Consul gewesen, und L. Scribonius Libo, der damals Tribun der Gemeinde war. Auch Zweimänner wurden erwählt: die Atilier Marcus und Cajus, welche den Tempel der Eintracht,

den L. Manlius als Praetor gelobt hatte, weihten. Auch drei Pontifices wurden gewählt: Q. Caecilius Metellus, Q. Fabius Maximus und Q. Fulvius Flaccus, in die Stelle des verstorbenen P. Scantinius, des Consuls L. Aemilius Paullus und des Q. Aelius Paetus, welche beide in der Cannensischen Schlacht gefallen waren.

22. Cap. Nachdem die Väter alle andern, durch eine Reihe von Unglücksfällen herbeigeführten Verluste, soweit es durch menschliche Rathschläge thunlich war, ersetzt hatten, zogen sie endlich auch sich selbst und die Oede in der Curie und die geringe Zahl derer, welche zum Staatsrathe zusammen kamen, in Betracht. Denn es war seit den Censoren L. Aemilius und C. Flaminius der Senat nicht ergänzt worden, obgleich die unglücklichen Schlachten, dazu der natürliche Tod seit fünf Jahren so viele Senatoren weggerafft hatten. Als hierüber der Praetor Manius Pomponius, weil der Dictator nach dem Verluste von Casilinum bereits zum Heere abgegangen war, auf Verlangen Aller Vortrag gemacht hatte, da klagte Spurius Carvilius in einer langen Rede nicht blos über den Mangel an Bürgern überhaupt, sondern insbesondere über die geringe Zahl solcher, aus denen Väter gewählt werden könnten, und fügte hinzu: um den Senat zu ergänzen und den Latinischen Stamm mit dem Römischen Volke enger zu verbinden, rathe er dringend *): aus jeder Völkerschaft der Latiner je zwei Senatoren, falls die Römischen Väter dies für gut fänden, das Bürgerrecht zu ertheilen und sie an der Verstorbenen Stelle in den Senat aufzunehmen. Dieser Vorschlag fand bei den Vätern kein günstigeres Gehör als einst die Forderung der Latiner selbst; da aber unwidriges Murren in der ganzen Curie laut wurde und vornämlich Manlius äusserte: „Noch jetzt sei ein Mann jenes Geschlechts vorhanden, aus dem einst auf dem Capitolium ein Consul gedroht: den ersten Latiner, welchen er in der Curie erblicken würde, mit eigner Hand zu tödten," da sprach Q. Fabius Maximus: „Niemals sei eines Gegenstandes mehr zur Unzeit im Senate Erwähnung geschehen, als dass jetzt, bei so schwankender Gesinnung und unsicherer Treue der Bundesgenossen, Etwas berührt werde, das sie obenein reizen müsse. Dieses unbesonnene Wort eines Einzigen müsse durch Stillschweigen Aller vertilgt und, wenn es jemals etwas Geheimes oder Heiliges in der Curie zu verschweigen gegeben, vor Allem hauptsächlich diess zugedeckt, verborgen, vergessen, für nicht gesagt erachtet werden." So wird die Sache unterdrückt. Es beliebte, einen Dictator, der früher Censor gewesen und von den noch lebenden Altcensoren der bejahrteste wäre, behufs der Ergänzung des Senats wählen zu lassen und man befahl, dass der Consul C. Terentius berufen werde, um den Dictator zu ernennen. Als dieser aus Apulien mit Hinterlassung seines Heeres auf grossen Tagereisen nach Rom zurückgekehrt war, ernannte er in

*) Latini nominis cum populo Romano, magnopere se suadere dixit, nach Crevier's Vermuthung.

der nächsten Nacht, wie es Herkommen war, den M. Fabius Buteo (kraft eines Senatsschlusses ohne Obersten der Ritter) zum Dictator auf sechs Monate.

23. Cap. Dieser, als er mit den Lictoren die Rednerbühne bestiegen, sprach: „Er billige weder die zwei Dictatoren zu Einer Zeit, was früher niemals der Fall gewesen; noch dass er Dictator ohne Obersten der Ritter sei; noch dass man die Censorische Gewalt einem Einzigen anvertraut und zwar diesem zum Zweitenmale; noch dass man einem Dictator, wenn er nicht zur Kriegführung gewählt sei, auf sechs Monate das Regiment verliehen. Doch was Schicksal, Zeit und Noth maaslos gemacht, dem wolle er ein Maas setzen. Denn zuvörderst werde er keinen von denen aus dem Senate stossen, welche die Censoren C. Flaminius und L. Aemilius in den Senat aufgenommen, sondern sie nur neu verzeichnen und verlesen lassen, damit das Urtheil und der Befund über den Ruf und das Betragen eines Senators nicht von einem Einzelnen abhänge; sodann aber werde er die Stelle der Verstorbenen also ersetzen, dass unverkennbar der Stand vor dem Stande, nicht der Mensch vor dem Menschen den Vorzug gehabt." Nach Verlesung der alten Senatoren ernannte er in der Verstorbenen Stelle zuerst diejenigen, welche nach den Censoren L. Aemilius und C. Flaminius ein Curulisches Amt bekleidet hatten, aber noch nicht in den Senat aufgenommen waren, jeden nach der Zeit seiner Wahl; dann ernannte er diejenigen, welche Aedilen, Tribunen der Gemeinde oder Quaestoren gewesen; dann von denen, welche noch keine Aemter bekleidet, diejenigen, welche erbeutete Rüstungen daheim aufgehängt oder eine Bürgerkrone empfangen hatten. Als dergestalt hundert sieben und siebzig mit ungemeiner Billigung Aller in den Senat ernannt waren, dankte er sogleich vom Amte ab, stieg als Privatmann von der Rednerbühne, nachdem er die Lictoren entlassen, und mischte sich in den Haufen derer, die ihre eignen Angelegenheiten betrieben: geflissentlich die Zeit hinbringend, um nicht seiner Begleitung halber das Volk vom Markte abzuziehen. Doch ermattete die Aufmerksamkeit der Leute durch diesen Verzug nicht, sondern man begleitete ihn zahlreich nach Hause. Der Consul kehrte in der nächstfolgenden Nacht zum Heere zurück, ohne den Senat davon benachrichtigt zu haben, damit er nicht der Wahlen wegen in der Stadt zurückgehalten würde.

24. Cap. Am folgenden Tage beschloss der Senat auf die Anfrage des Praetor Manius Pomponius: dem Dictator schreiben zu lassen, dass, wenn er es dem Gemeinwesen zuträglich fände, er zur Consulwahl kommen möchte sammt dem Obersten der Ritter und dem Praetor M. Marcellus, damit die Väter den Zustand des Staates von ihnen mündlich vernehmen und sachgemässe Beschlüsse fassen könnten. Die Einberufenen kamen Alle, nachdem sie ihre Legaten zurückgelassen, um die Legionen zu befehligen. Der Dictator, von sich Weniges und bescheiden redend, wandte einen grossen Theil des Ruhmes dem Obersten der Ritter, Tiberius Sempronius Gracchus zu und setzte

Wahltag an, anf dem L. Postumius (zum Drittenmale) abwesend, weil er damals in Gallien stand, und Tiberius Sempronius Gracchus, welcher damals Oberster der Ritter und Curulischer Aedil war, zu Consuln gewählt wurden. Zu Praetoren wurden dann gewählt: M. Valerius Laevinus, Appius Claudius Pulcher, Q. Fulvius Flaccus und Q. Mucius Scaevola. Als die Obrigkeiten gewählt waren, kehrte der Dictator nach Teanum in's Winterlager zum Heere zurück, hinterliess aber den Obersten der Ritter zu Rom, um, weil er in wenig Tagen sein Amt antreten sollte, wegen Aushebung und Ausrüstung der Heere für's nächste Jahr sich mit den Vätern zu berathen. — Als man sich eben mit diesen Angelegenheiten beschäftigte, wurde ein neuer Verlust gemeldet, indem das Schicksal einen über den andern auf dieses Jahr häufte: L. Postumius, der ernannte Consul, sei sammt dem Heere in Gallien vernichtet. Es war ein ungeheurer Wald (Litana nannten ihn die Gallier), durch welchen er sein Heer führen wollte. In diesem Walde rechts und links längs dem Wege hatten die Gallier die Bäume also eingeschnitten, dass sie, unangerührt, standen, bei leichtem Stosse aber umfielen. Postumius befehligte zwei Römische Legionen und hatte an Bundesgenossen am obern Meere so viele ausgehoben, dass er fünf und zwanzigtausend Bewaffnete in der Feinde Gebiet führte. Da die Gallier den Rand des Waldes rings besetzt hatten, stiessen sie, als der Heereszug in den Pass eingerückt war, an die äussersten der eingeschnittenen Bäume, die dann einer auf den andern, ohnehin unfesten und lose am Stamme hängenden fielen und unter ihrem Sturze von beiden Seiten Waffen, Mannen und Rosse begruben; so dass kaum zehn Menschen entrannen. Denn nachdem sehr viele von den Baumstämmen und zerbrochenen Aesten erschlagen waren, tödteten die Gallier, welche den ganzen Pass bewaffnet umringten, auch die übrige, durch das unvermuthete Unglück bestürzte Menge. Wenige von so grosser Zahl nahm man gefangen, welche der Brücke über den Fluss zueilten, aber, weil die Brücke von den Feinden schon vorher besetzt war, abgeschnitten wurden. Hier erlag Postumius, mit aller Macht der Gefangenschaft sich erwehrend. Die Rüstung und den abgehauenen Kopf des Feldherrn trugen die Bojer jubelnd in den heiligsten ihrer Tempel. Nachdem sodann der Kopf gereinigt worden, fassten sie, wie es bei ihnen Sitte ist, den Schädel mit Golde ein und derselbe war ihnen ein heiliges Gefäss, womit sie bei Festlichkeiten opferten; zugleich diente er dem Priester und den Tempelvorstehern zum Becher. Auch die Beute war für die Gallier nicht geringer als der Sieg. Denn obschon ein grosser Theil der Thiere durch den Einsturz des Waldes erdrückt war, fand man gleichwol die übrigen Sachen, weil nichts durch Flucht zerstreut worden, ganz in der Ordnung hingestreckt, wie das Heer lag.

25. Cap. Da auf die Nachricht von diesem Verluste die Bürgerschaft viele Tage lang in so grosser Bestürzung gewesen war, dass, weil man die Buden geschlossen hatte, gleich als herrsche nächtliche Stille in der Stadt, der Senat die Aedilen beauftragte: in der Stadt

umher zu gehen, die Buden öffnen zu lassen und der Stadt das Bild einer allgemeinen Trauer zu benehmen, so hielt Tiberius Sempronius Senat und tröstete die Väter und ermahnte sie: „dass sie, die dem Einsturze bei Cannae nicht erlegen, bei geringern Drangsalen nicht den Muth sinken lassen möchten. Wenn es nur hinsichtlich der Carthagischen Feinde und des Hannibal gut gehe, wie er hoffe, dass es gehen werde, so könne man den Gallischen Krieg sowol aufgeben als aufschieben; denn die Rache für jene Tücke werde dann in der Götter und des Römischen Volks Gewalt stehen. Wegen des Punischen Feindes und der Heere, durch welche dieser Krieg geführt werden solle, müsse man rathschlagen und thätig sein." Er selbst legte zuerst dar: wieviel Fussgänger und wieviel Reiter, wieviel Bürger und wieviel Bundesgenossen im Heere des Dictators sich befänden. Dann setzte Marcellus die Stärke seiner Schaaren aus einander. Was unter dem Consul C. Terentius in Apulien stehe, erfragte man von Kundigen. Aber man sah nicht ab: wie die consularischen Heere auf die gehörige Stärke für so grossen Krieg zu bringen wären; also beliebte: Gallien, obgleich gerechter Zorn reizte, für dies Jahr aufzugeben. Das Heer des Dictators wurde dem Consul überwiesen. Vom Heere des Dictators sollten diejenigen, welche bei Cannae entflohen, nach Sicilien übergeführt werden und dort so lange dienen, als in Italien Krieg wäre. Dorthin sollten auch aus des Dictators Legionen die unkräftigsten Kriegsleute fortgeschafft werden, ohne ihnen eine Dienstzeit zu bestimmen, mit Ausnahme derer, welche die gesetzmässigen Jahre bereits gedient. Die beiden städtischen Legionen wurden dem andern Consul, der an die Stelle des L. Postumius nachgewählt würde, überwiesen und es beliebte, ihn sobald als es unbeschadet der Vogelschau geschehen könne, wählen zu lassen. Ausserdem sollten 2 Legionen unverzüglich aus Sicilien herbeigeholt werden, aus denen der Consul, welchem die städtischen Legionen zufielen, so viele Kriegsleute sich nehmen möge, als Noth thue. Dem Consul C. Terentius solle der Befehl noch auf ein Jahr verlängert und das Heer, welches er zur Deckung Apuliens habe, durchaus nicht vermindert werden.

26. Cap. Während dies in Italien gethan und gerüstet wird, ging in Hispanien der Krieg um nichts lässiger, doch bis dahin mit mehr Glücke für die Römer. Nachdem die Scipionen Publius und Cneus die Streitmacht unter sich getheilt hatten, so dass Cneus zu Lande, Publius zur See befehligte, hielt Hasdrubal, der Punier Feldhauptmann, keinem Theile seiner Kräfte sattsam trauend, sich vom Feinde fern, durch Zwischenraum und Stellung gesichert; bis ihm auf vieles und langes Ansuchen viertausend Fussgänger und fünfhundert Reiter zur Ergänzung aus Africa gesendet wurden. Da, nach endlich aufgefrischter Hoffnung, rückt er sein Lager näher an den Feind und befiehlt sogar die Flotte auszurüsten und zu bemannen, um die Inseln und die Seeküste zu decken. Gerade im Aufschwunge zu neuen Unternehmungen lähmte ihn der Uebergang seiner Schiffsobersten,

welche, derb ausgescholten als sie die Flotte am Iberus aus Feigheit im Stiche gelassen, seitdem nie mehr so wenig dem Anführer als der Sache recht treu gewesen waren. Diese Ueberläufer hatten unter der Carpesier Völkerschaft einen Aufstand erregt und etliche Städte waren auf ihr Anstiften abgefallen, eine sogar mit Sturme von ihnen genommen worden. Gegen diese Völkerschaft wandte sich der Krieg ab von den Römern und mit grimmigem Heere rückte Hasdrubal in das Gebiet der Feinde, entschlossen: den Galbus, einen gepriesenen Anführer der Carpesier, welcher vor den Mauern der wenige Tage früher genommenen Stadt mit einem starken Heere im Lager stand, anzugreifen. Nachdem er also die leichte Wehr vorausgeschickt, um die Feinde zum Gefechte herauszulocken, entsendete er einen Theil des Fussvolks zur Ausplünderung des Landes nach allen Richtungen, um die Streifenden aufzuheben. Gleichzeitig war daher vor dem Lager Getümmel und auf dem Lande Flucht und Morden; nachdem man sich jedoch überallher auf verschiedenen Wegen in's Lager zurückgezogen, verschwand plötzlich alle Furcht so ganz aus den Gemüthern, dass sie nicht nur um die Verschanzungen zu vertheidigen Muth genug hatten, sondern selbst um den Feind zur Schlacht zu reizen. Also brechen sie im Zuge aus dem Lager, taktmässig springend nach ihrer Weise, und ihre plötzliche Kühnheit jagt dem Feinde, der kurz vorher noch selbst gereizt hatte, Schrecken ein. Daher führt nunmehr Hasdrubal nicht nur seine Streitmacht auf eine ziemlich steile, zudem durch den vorbeiströmenden Fluss gedeckte Anhöhe ab, sondern zieht auch die vorausgeschickte leichte Wehr und die umherstreifenden Reiter dorthin zurück; ja er befestigt sogar, weder der Anhöhe noch dem Flusse sattsam trauend, sein Lager mit einem Walle. Während dieser wechselsweisen Furcht kam es zu etlichen Gefechten; doch nahm es weder der Numidische Reiter mit dem Hispanischen auf, noch der Maurische Speerschütze mit dem Rundschildner, der an Behendigkeit gleich, an Stärke des Muths und der Kräfte bedeutend überlegen war.

27. Cap. Da sie den Punier trotz des Schwärmens am Lager nicht zum Streite herauslocken konnten, die Bestürmung des Lagers aber nicht leicht war, nehmen sie die Stadt Ascua, wo Hasdrubal beim Eintritte in der Feinde Land Getreide und andere Vorräthe aufgehäuft hatte, und bemächtigen sich der ganzen Umgegend. Schon aber lassen sie sich weder auf dem Zuge noch im Lager irgend durch Befehl zusammenhalten. Als Hasdrubal diese Unordnung (wie gemeiniglich) aus dem Glücke entstehen sah, ermahnt er seine Kriegsleute: die ohne Feldzeichen zerstreuten Feinde anzugreifen, zieht von der Anhöhe herab und rückt in Schlachtordnung vor ihr Lager. Wie die von den Warten und Posten Fliehenden lärmend seine Ankunft meldeten, ward zu den Waffen gerufen. Wie Jeglicher die Waffen ergriffen hatte, stürzen sie ohne Befehl, ohne Feldzeichen, ungestellt, ungeordnet in die Schlacht. Schon schlugen sich die Ersten, indess Andere Truppweise herbeiliefen, Andere noch nicht aus dem Lager gerückt waren.

Gleichwol schreckten sie Anfangs den Feind durch diese ihre Kühnheit. Dann aber, da sie Einzelne auf Geschaarte stiessen, mithin ihre geringe Zahl wenig Schutz gewährte, sehen sie sich Einer nach dem Andern um und ziehen, überallher abgetrieben, sich in einen Kreis zusammen. Indem sie jedoch Leib an Leib fügen und Schild an Schild reihen, dergestalt in die Enge getrieben, dass kaum um die Waffen zu rühren der Raum hinreichte, werden sie von den Feinden völlig umringt und tief in den Tag hinein niedergehauen. Ein geringer Theil, welcher durchgebrochen, sucht die Wälder und Berge; in gleicher Bestürzung aber wird auch das Lager verlassen und am folgenden Tage ergiebt sich die gesammte Völkerschaft. Doch hielt sie nicht lange Frieden. Denn kurz darauf kam von Carthago die Nachricht, dass Hasdrubal sobald als möglich sein Heer nach Italien führen solle, und als dieselbe sich durch Hispanien verbreitet hatte, wandte sie fast Aller Sinn den Römern zu. Daher berichtet Hasdrubal sofort nach Carthago: wie höchst nachtheilig das Gerücht von seinem Aufbruche gewirkt. „Sollte er aber wirklich von dannen ziehen, so werde, ehe er über den Iberus gegangen, Hispanien den Römern zufallen. Denn abgesehen, dass er weder Mannschaft noch einen Anführer habe, um ihn anstatt seiner zurückzulassen, so wären auch die Römischen Feldherren von der Art, dass man kaum bei gleichen Kräften ihnen widerstehen könne. Wenn ihnen also Hispanien am Herzen liege, möchten sie ihm einen Nachfolger mit einem starken Heere senden; denn selbst wenn Alles glücklich gehe, werde ihm dies Land gleichwol zu thun machen."

28. Cap. Obgleich dies Schreiben Anfangs auf den Senat grossen Eindruck machte, wurde dennoch, weil man für Italien zunächst und hauptsächlich Sorge trug, hinsichtlich Hasdrubals und seiner Streitmacht nichts geändert. Himilco wurde mit einem angemessenen Heere und verstärkter Flotte gesendet, Hispanien zu Lande und Meere zu behaupten und zu schützen; der auch, nachdem er die Land- und Seemacht übergesetzt, ein festes Lager aufgeschlagen, die Schiffe aufs Land gezogen und mit einem Walle umgeben hatte, an der Spitze erlesener Reiter, so schleunig als er nur vermocht, durch unzuverlässige und aufsätzige Völker, gegen beide auf gleicher Hut, zu Hasdrubal gelangte. Nachdem er ihm die Beschlüsse und Aufträge des Senats mitgetheilt und wiederum seinerseits Belehrung erhalten hatte: wie der Krieg in Hispanien zu behandeln wäre, kehrte er in sein Lager zurück, vornämlich durch seine Schnelligkeit gesichert, weil er überall fort war, ehe man sich verabreden konnte. Bevor Hasdrubal aufbrach, legt er allen Völkern unter seiner Bothmässigkeit Geld auf, wohl wissend: dass Hannibal etliche Durchzüge erkauft, auch lediglich gedungene Hülfsvölker von den Galliern gehabt und, wenn er einen so grossen Zug mittellos angetreten hätte, kaum bis zu den Alpen gedrungen sein würde. Nachdem er also das Geld eiligst beigetrieben, rückt er an den Iberus hinab. — Wie die Beschlüsse der Carthager und Hasdrubals Aufbruch den Römern kund

wurden, geben beide Anführer alles Uebrige auf und bereiten sich, mit vereinten Kräften der Unternehmung zu begegnen und zu widerstreben, überzeugt: dass, wenn mit Hannibal, dem schon an sich kaum zu bewältigenden Feinde Italiens, ein Anführer wie Hasdrubal und das Hispanische Heer sich vereinige, es um das Römische Reich geschehen sei. Von diesen Sorgen beunruhigt ziehen sie ihre Schaaren am Iberus zusammen, und als sie nach dem Uebergange lange überlegt: ob sie Lager gegen Lager stellen oder sich begnügen sollten, durch Berennung der Carthagischen Verbündeten den Feind in dem beschlossenen Zuge aufzuhalten, — machen sie Anstalt, die Stadt Ibera, vom nahen Flusse so benannt, damals die reichste in jener Gegend, zu berennen. Wie Hasdrubal dies erfuhr, rückt er, anstatt den Verbündeten zu helfen, gleichfalls vor um eine Stadt, die sich erst neulich in der Römer Schutz begeben, zu berennen. So wurde die schon begonnene Einschliessung von den Römern aufgegeben und gegen Hasdrubal selbst der Krieg gewendet.

29. Cap. Sie lagerten etliche Tage lang fünftausend Schritte von einander, nicht ohne leichte Gefechte, doch ohne zur Schlacht auszurücken. Endlich wurde an einem und demselben Tage, als wäre es verabredet, beiderseits das Schlachtzeichen ausgesteckt und mit der gesammten Streitmacht ins Feld gezogen. Die Römer standen in drei Treffen. Ein Theil der Veliten war zwischen die Antesignaner gestellt, der andere hinter die Feldzeichen genommen; die Reiter deckten die Flügel. Hasdrubal bildete das Mitteltreffen aus den Hispaniern; auf den Flügeln stellt er, rechts die Punier, links die Africaner und Hülfssöldner; von den Reitern ordnet er die Numider dem Punischen Fussvolke, die übrigen den Africanern, auf den Flügeln bei *). Doch waren nicht alle Numider auf dem rechten Flügel aufgestellt, sondern nur diejenigen, welche, nach Art der Springer, jeder zwei Pferde führten und oft während des hitzigsten Kampfes von dem ermüdeten auf das frische Pferd in voller Rüstung hinüberzuspringen pflegten: so gross ist ihre Behendigkeit und so gelehrig diese Art von Pferden. Als sie auf diese Weise geordnet standen, war die Hoffnung der beiderseitigen Feldherren eben nicht ungleich. Denn weder an Zahl noch Art der Kriegsleute hatten diese oder jene einen sonderlichen Vorzug. Aber der Kriegsleute Muth war ganz ungleich. Den Römern nämlich, obschon sie fern vom Vaterlande kämpften, hatten die Anführer leicht eingeredet, dass sie für Italien und Rom kämpften. Als ob daher ihre Rückkehr ins Vaterland vom Ausgange dieses Kampfes abhinge, hatten sie sich vorgesetzt: zu siegen oder zu sterben. Minder hartnäckige Männer enthielt das Treffen gegenüber. Denn der grösste Theil waren Hispanier, welche sich lieber in Hispanien besiegen, denn als Sieger nach Italien schleppen lassen wollten. Beim ersten Zusammenstosse also, da man kaum die Spiesse geworfen, wich das Mitteltreffen und kehrte, als die Römer mit grossem Unge-

*) Apponit etc.

stüme eindrangen, den Rücken. Desto hitziger schlug man sich auf den Flügeln. Von hier drängt der Punier, von dort der Africaner und kämpft, als gegen Umgangene, von beiden Seiten an. Sowie jedoch das ganze Römische Treffen sich in die Mitte zusammengezogen hatte, war es stark genug der Feinde Flügel auseinanderzutreiben. Also gab es zwei Schlachten nach entgegengesetzter Richtung; in beiden aber behielten die Römer, als welche, nachdem sie endlich das Mitteltreffen geworfen, sowol an Zahl als Thätigkeit der Mannschaft überlegen waren, unstreitig die Oberhand. Eine grosse Menge Menschen wurde hier getödtet, und hätten nicht die Hispanier nach kaum begonnener Schlacht so unaufhaltsam die Flucht genommen, so würden sehr wenige vom ganzen Treffen übriggeblieben sein. Zum Reitergefechte kam es nicht sonderlich, weil die Mauren und Numider sofort, als sie das Mitteltreffen wanken sahen, durch zügellose Flucht, indem sie sogar die Elephanten vor sich her trieben, die Flügel blosgeben. Und Hasdrubal, der bis zur letzten Entscheidung des Kampfes aushielt, entfloh mit Wenigen. Die Römer nahmen das Lager und plünderten es. Diese Schlacht gesellte Alles, was etwa noch in Hispanien geschwankt hatte, den Römern zu und benahm dem Hasdrubal nicht allein die Hoffnung das Heer nach Italien hinüberzuführen, sondern auch nur mit gehöriger Sicherheit in Hispanien zu bleiben. Als diese Nachricht durch die Briefe der Scipionen sich zu Rom verbreitete, freute man sich nicht so sehr über den Sieg als darüber, dass dem Hasdrubal der Uebergang nach Italien verwehrt sei.

30. Cap. Während dies in Hispanien vorgeht, wurde Petelia im Bruttischen nach mehrmonatlicher Belagerung von Himilco, einem Befehlshaber des Hannibal, erobert. Dieser Sieg kostete die Punier viel Blut und Wunden, und doch bezwang mehr der Hunger als irgend andere Gewalt die Eingeschlossenen. Denn nachdem die Nahrungsmittel an Früchten und Fleische vierfüssiger Thiere aller Art aufgezehrt waren, lebten sie zuletzt von Schuhleder, Kräutern und Wurzeln und weicher Rinde, ja dem Abschälsel von Brombeersträuchen, und wurden gleichwol nicht eher, als bis ihnen zum Stehen auf den Mauern und Tragen der Waffen die Kräfte fehlten, bezwungen. Nach der Einnahme von Petelia führte der Punier seine Schaaren hinüber vor Cosentia, welches, minder hartnäckig vertheidigt, er nach wenig Tagen zur Ergebung brachte. Fast in denselben Tagen berannte auch ein Heer der Bruttier die Stadt Croto, eine Griechische Stadt, vollkräftig einst durch Waffen und Mannen, damals aber durch viele und grosse Unfälle bereits so abgeschwächt, dass nicht mehr zwanzigtausend Bürger jeglichen Alters übrig waren. Also bemächtigten sich die Feinde unschwer der von Vertheidigern leeren Stadt; die Burg nur ward behauptet, auf welche während des Getümmels in der eroberten Stadt mitten aus dem Morden Etliche entflohen. Auch die Locrier fielen zu den Bruttiern und Puniern ab, indem die Menge von den Grossen verrathen wurde. Nur allein die Rheginer blieben in dieser Gegend bis zuletzt sowol den Römern getreu als unabhängig. Nach Sicilien

sogar drang diese Neigung der Gemüther, und nicht einmal das Haus des Hiero hielt sich ganz vom Abfalle rein. Denn Gelo, sein Erstgeborner, sowol das hohe Alter des Vaters als, nach der Cannensischen Niederlage, die Römische Bundesgenossenschaft gering schätzend, fiel zu den Puniern ab und würde Bewegungen in Sicilien erregt haben, wenn nicht der Tod so rechtzeitig, dass selbst auf den Vater Verdacht fiel, ihn weggerafft hätte, als er eben die Menge bewaffnete und die Bundesgenossen aufwiegelte.

Dies hat in diesem Jahre sich in Italien, in Africa, in Sicilien und in Hispanien mit wechselndem Erfolge begeben. Zu Ausgange des Jahres suchte Q. Fabius Maximus beim Senate an: den Tempel der Venus Erycina, den er als Dictator gelobt hatte, weihen zu dürfen. Der Senat beschloss: es solle Tiberius Sempronius, der nächstjährige Consul, gleich nach Antritte des Amts dem Volke vorschlagen, den Q. Fabius Maximus zum Zweimanne zu ernennen behufs der Weihung des Tempels. — Dem M. Aemilius Lepidus zu Ehren, der zweimal Consul und Augur gewesen war, gaben seine drei Söhne, Lucius, Marcus und Quintus, auf dem Markte drei Tage hindurch Leichenspiele und zwei und zwanzig Fechterpaare, ebenfalls drei Tage hindurch. Die Curulischen Spiele der Aedilen M. Aurelius Cotta und M. Claudius Marcellus wurden dreimal gegeben. — Nachdem das dritte Jahr des Punischen Krieges abgelaufen war, trat der Consul Tiberius Sempronius an den Iden des Maerz sein Amt an. Von den Praetoren zog Q. Fulvius Flaccus, der schon zweimal *) Consul, auch Censor gewesen war, das Loos der Rechtspflege über die Stadt und M. Valerius Laevinus über die Fremden. Appius Claudius Pulcher erlöste Sicilien, Q. Mucius Scaevola Sardinien. Dem M. Marcellus übertrug das Volk die Gewalt eines Proconsuls, weil er nach der Cannensischen Niederlage allein von den Römischen Feldherrn in Italien mit Glücke gefochten.

31. Cap. Der Senat, gleich am ersten Tage der Berathung auf dem Capitolium, beschloss: dass, um in diesem Jahre eine doppelte Steuer auflegen zu können, die einfache sofort beigetrieben und von ihr sämmtlichen Kriegsleuten der Sold baar ausgezahlt werden solle, mit Ausnahme derer, welche bei Cannae gedient. Wegen der Heere beschloss man Folgendes: Es sollten die beiden städtischen Legionen vom Consul Tiberius Sempronius auf einen bestimmten Tag nach Cales zur Gestellung beschieden, von dort diese Legionen **) in das Claudische Lager oberhalb Suessula abgeführt, die dort befindlichen Legionen (sie gehörten aber meist zum Cannensischen Heere) vom Praetor Appius Claudius Pulcher nach Sicilien übergesetzt und dagegen die in Sicilien befindlichen nach Rom geschafft werden. Zu dem Heere, welchem ein Tag zur Gestellung bei Cales angesagt war, wurde

---

*) *ante bis* consul, nach Perizonius.
**) *eae* legiones, mit Perizonius.

M. Claudius Marcellus gesendet und dieser sollte auch die städtischen Legionen ins Claudische Lager abführen. Um das alte Heer zu übernehmen und von dort nach Sicilien abzuführen, wurde der Legat T. Metilius Croto von Appius Claudius gesendet. — Die Leute hatten erst schweigend erwartet, dass der Consul Wahltag zur Ernennung eines Amtsgenossen halten werde. Als sie aber den M. Marcellus, welchen sie wegen seiner trefflichen Thaten in der Praetur für dies Jahr am Liebsten zum Consul gewählt wünschten, gleichsam geflissentlich entfernt sahen, da entstand Murren in der Curie. Wie dies der Consul merkte, sprach er: „Beides, Versammelte Väter, war dem Gemeinwesen zuträglich: sowol dass M. Claudius zum Umtausche der Heere nach Campanien ging, als dass der Wahltag nicht eher angesagt werde, bis jener von dort nach Vollbringung des ihm übertragenen Geschäfts zurückgekehrt; damit ihr zum Consul, wie ihn der Zustand des Gemeinwesens erheischt, denjenigen bekämet, den ihr am Liebsten wünscht." Somit war es wegen des Wahltages stille, bis Marcellus zurückkehrte. Unterdessen wurden Zweimänner gewählt, Q. Fabius Maximus und Titus Otacilius Crassus, um die Tempel zu weihen: der Mens Otacilius, Fabius der Venus Frycina. Beide stehen auf dem Capitolium, nur durch eine Rinne geschieden. — Auch wegen der dreihundert Campanischen Ritter, die, nachdem sie in Sicilien treulich ausgedient, nach Rom gekommen waren, geschah sodann dem Volke der Antrag: sie zu Römischen Bürgern zu machen, desgleichen zu befinden: dass sie am Tage vor dem Abfalle des Campanischen Volkes von dem Römischen Volke Bürger der freien Römischen Stadt Cannae gewesen. Zu diesem Antrage fand man sich vornämlich bewogen, weil jene erklärten: Sie wüssten selbst nicht: Wem sie angehörten, da sie ihr altes Vaterland verlassen hätten und in dasjenige, in welches sie zurückgekehrt, noch nicht aufgenommen wären. — Nachdem Marcellus vom Heere zurückgekehrt, wird Volkstag zur Wahl Eines Consuls an die Stelle des L. Postumius angesagt. Gewählt wird mit ungemeinem Einmuthe Marcellus, der sogleich das Amt übernehmen sollte. Da es bei seinem Antritte des Amts donnerte, thaten die zugezogenen Vogelschauer den Ausspruch, dass er ihnen fehlerhaft gewählt dünke; die Väter aber verbreiteten das Gerede: dass jetzt zum Erstenmale zwei Plebejer zu Consuln gemacht worden, sei den Göttern nicht wohlgefällig. An die Stelle des Marcellus, da derselbe vom Amte abdankte, wurde Fabius Maximus (zum Drittenmale) nachgewählt. — Das Meer brannte in diesem Jahre; bei Sinuessa warf eine Kuh ein Füllen; zu Lanuvium troffen die Bildsäulen am Tempel der Juno Sospita von Blute, auch regnete es Steine um diesen Tempel. Wegen dieses Regens fand, wie gebräuchlich, ein neuntägiges Opfer statt, und auch die übrigen Wunderzeichen wurden mit Sorgfalt gesühnt.

32. Cap. Die Consuln theilten die Heere unter sich. Dem Fabius fiel das Heer zu, welches der Dictator M. Junius befehligt

hatte, dem Sempronius die Freiwilligen vom Sclavenstande und fünf und zwanzigtausend Bundesgenossen; dem Praetor M. Valerius überwies man die Legionen, welche aus Sicilien zurückkommen würden; der Proconsul M. Claudius wurde zu dem Heere, welches oberhalb Suessula Nola deckte, gesendet. Die Praetoren gingen nach Sicilien und Sardinien. Die Consuln verordneten: dass, so oft sie den Senat berufen würden, die Senatoren und Alle, welche im Senat stimmen dürften, am Campanischen Thore sich versammeln sollten. Die Praetoren, welche die Rechtspflege hatten, stellten ihre Richterstühle am öffentlichen Fischteiche auf. Hier liessen sie die Bürgschaften leisten und daselbst wurde in diesem Jahre Recht gesprochen.

Inmittelst gelangt nach Carthago, von wo Mago, der Bruder Hannibals, zwölftausend Fussgänger und funfzehnhundert Reiter, zwanzig Elephanten und tausend Talente Silbers unter der Bedeckung von sechzig Kriegsschiffen nach Italien übersetzen sollte, die Meldung, dass es in Hispanien schlecht gegangen und fast alle Völker dieses Landes zu den Römern abgefallen. Einige wollten nun den Mago sammt jener Flotte und Streitmacht mit Hintansetzung Italiens nach Hispanien gesendet wissen; als plötzlich die Hoffnung schimmerte, Sardinien wiederzugewinnen: „Das Römische Heer daselbst sei schwach; der alte, mit der Provinz bekannte Praetor A. Cornelius gehe ab; ein neuer werde erwartet. Dazu wären die Sardinier der langen Herrschaft bereits müde, zumal man sie im letztverflossenen Jahre hart und habsüchtig beherrscht. Sie wären durch schwere Steuer und unbillige Kornlieferung gedrückt; nichts weiter fehle als ein Anstifter, zu dem sie abfallen könnten.“ Diese heimliche Botschaft war durch die Grossen gesendet, vornämlich auf Antrieb des Hampsicora, der damals an Ansehen und Macht bei Weitem der Erste war. Durch diese Meldungen fast zu gleicher Zeit bestürzt und ermuthigt, senden sie den Mago mit seiner Flotte und Streitmacht nach Hispanien; nach Sardinien wählen sie den Hasdrubal zum Anführer und bestimmen ihm fast eine so grosse Streitmacht als dem Mago.

Auch zu Rom setzten sich die Consuln nach Besorgung der städtischen Angelegenheiten bereits zum Kriege in Bewegung. Tiberius Sempronius bestimmte seinen Kriegsleuten den Tag zur Gestellung nach Sinuessa, und Q. Fabius verordnete nach Befragung des Senats: „dass Alle ihr Getreide vor den Calenden des Junius vom Lande in die festen Städte bringen sollten. Wer es nicht einbringe, dem werde er das Feld verwüsten, die Sclaven an den Meistbietenden verkaufen, die Gehöfde anzünden.“ Nicht einmal den Praetoren, welche für die Rechtspflege gewählt waren, gestattete man Befreiung von Kriegsgeschäften. Es beliebte: der Praetor Valerius solle nach Apulien gehen, um das Heer von Terentius zu übernehmen, nach Ankunft der Legionen aus Sicilien diese vornämlich zum Schutze jener Gegend verwenden, das Terentianische Heer

aber unter einem Legaten absenden. Auch fünfundzwanzig Schiffe wurden dem P. Valerius gegeben, um die Seeküste zwischen Brundusium und Tarentum decken zu können. Eine gleiche Anzahl Schiffe wurde dem Stadtpraetor Q. Fulvius bestimmt zur Deckung der Ufer zunächst der Stadt. Dem Proconsul C. Terentius gab man den Auftrag, im Picenischen Gebiete Kriegsleute zu werben und diese Gegend zu beschützen. Auch Titus Otacilius Crassus, nachdem er den Tempel der Mens auf dem Capitolium geweiht, wurde nach Sicilien als Befehlshaber der Flotte gesendet.

33. Cap. Auf diesen Kampf der beiden mächtigsten Völker auf Erden hatten alle Könige und Nationen ihre Aufmerksamkeit gerichtet und unter ihnen Philippus, der Macedonier König, um so mehr, weil er näher an Italien und nur durch das Ionische Meer geschieden war. Auf die erste Kunde, dass Hannibal die Alpen überstiegen, war er, wenn gleich über den zwischen den Römern und dem Punier ausgebrochenen Krieg erfreut, so doch in seinem Gemüthe schwankend gewesen: welchem von beiden Völkern er den Sieg wünschen solle, so lange sie ihre Kräfte noch nicht versucht. Nachdem aber den Puniern bereits mit der dritten Schlacht der dritte Sieg zugefallen war, neigte er sich auf die Seite des Glücks und schickte Gesandte an den Hannibal, welche, die Hafen von Brundusium und Tarentum meidend, weil sie von Römischen Schiffen bewacht wurden, beim Tempel der Juno Lacinia an's Land stiegen. Von hier durch Apulien auf Capua gehend, geriethen sie mitten unter die Römischen Posten und wurden zum Praetor M. Valerius Laevinus abgeführt, der bei Luceria *) sein Lager hatte. Hier erklärt Xenophanes, das Haupt der Gesandtschaft, unverzagt: er sei vom Könige Philippus gesendet Freundschaft und Bündniss zu schliessen mit dem Römischen Volke und habe Aufträge an die Consuln, desgleichen an Senat und Volk zu Rom. Der Praetor **), über das neue Bündniss eines so erlauchten Königs mitten unter dem Abfalle der alten Bundesgenossen hoch erfreut, nimmt die Feinde wie Gastfreunde liebreich auf und giebt ihnen Einige mit, sie zu begleiten und ihnen die Wege genau zu zeigen, desgleichen: welche Plätze und welche Pässe der Römer oder die Feinde besetzt hielten. Xenophanes gelangte durch die Römischen Posten nach Campanien, von dort auf dem nächsten Wege in's Lager des Hannibal und schloss mit ihm Bündniss und Freundschaft auf folgende Bedingungen: „Es solle König Philippus mit einer möglichst grossen Flotte (zweihundert Schiffe aber schien er aufbringen zu können) nach Italien übersetzen, die Seeküste verwüsten und seinerseits den Krieg zu Lande und zu Wasser führen; nach beendigtem Kriege aber ganz Italien nebst Rom selbst den Carthagern und dem Han-

---

*) Luceriam.

**) Praetor, inter defectiones veterum sociorum nova societate tam clari regis admodum laetus, mit Muretus.

nibal gehören, auch alle Beute dem Hannibal anheimfallen. Sei Italien bezwungen, so wollten sie nach Griechenland schiffen und Krieg führen, mit Wem dem Könige beliebe *). Alle Staaten des Festlandes aber und alle Inseln, welche nach Macedonien hin lägen, sollten dem Philippus und seinem Reiche gehören."

34. Cap. Auf diese Bedingungen etwa kam der Vertrag zwischen dem Punischen Heerführer und den Gesandten der Macedonier zu Stande und es wurden mit demselben Gisgo, Bostar und Mago als Gesandte abgeschickt, um die Bestätigung des Königs selbst einzuholen. Sie gelangen abermals zum Tempel der Juno Lacinia, wo ihr Schiff heimlich vor Anker lag, und hatten nach der Abfahrt bereits die Höhe erreicht, als sie von der Römischen Flotte bemerkt werden, welche Calabriens Küste deckte. Nachdem P. Valerius Flaccus Schnellsegler abgeschickt hatte um das Schiff zu verfolgen und zurückzubringen, versuchten die Königlichen Anfangs zu entfliehen; dann aber, als sie bemerkten dass sie an Schnelligkeit nachständen, ergaben sie sich den Römern und wurden vor den Befehlshaber der Flotte geführt. Auf die Frage: „Wer und woher sie wären und wohin ihre Fahrt gehe?" ersann Anfangs Xenophanes, dem es schon einmal geglückt, eine Lüge: „Von Philippus an die Römer gesendet, sei er bis zu M. Valerius, zu dem allein der Weg sicher gewesen, gekommen. Campanien habe er nicht durchreisen können, weil es von feindlichen Posten umstellt sei." Wie jedoch die komische Tracht und Haltung die Gesandten des Hannibal verdächtig machte, zudem beim Verhöre ihre Sprache sie verrieth, da wurde auch, nachdem man ihre Begleiter bei Seite genommen und durch Furcht geschreckt, das Schreiben Hannibals an den Philippus aufgefunden und der Vertrag zwischen dem Könige der Macedonier und dem Punischen Heerführer. Hiervon gehörig unterrichtet, hielt man für's Beste: die Gefangenen und ihre Begleiter nach Rom an den Senat oder an die Consuln, wo sie auch sein möchten, baldmöglichst abzuführen. Dazu werden die fünf schnellsten Schiffe ausgesucht und L. Valerius Antias wird als Befehlshaber mitgeschickt, diesem aber aufgegeben: die Gesandten auf sämmtliche Schiffe einzeln zur Bewachung zu vertheilen und Sorge zu tragen, dass keine Unterredung noch Mittheilung unter ihnen stattfinde.

Da um dieselbe Zeit zu Rom A. Cornelius Mammula, der von der Verwaltung Sardiniens abging, über die Lage der Dinge auf dieser Insel Bericht erstattet hatte: Alles sinne auf Krieg und Abfall; Q. Mucius, sein Nachfolger, dessen Ankunft gerade in die ungesunde Jahreszeit und Nässe getroffen, sei in eine minder gefährliche als langwierige Krankheit verfallen und werde geraume Zeit untauglich sein, die Schwere des Krieges auszuhalten; das dortige Heer aber, wenn auch stark genug zum Schutze einer

*) Cum quibus *regi* placeret etc., mit Gronovius.

friedlichen Provinz, reiche gleichwol für den Krieg nicht aus, der allem Anscheine nach ausbrechen werde, — so beschlossen die Väter: es solle Q. Fnlvius Flaccus fünftausend Fussgänger und vierhundert Reiter ausheben, diese Legion sobald als möglich nach Sardinien übersetzen und nach eigner Wahl einen Befehlshaber mitsenden, um das Ganze zu leiten bis Mucius genesen. Hieran wurde gesendet Titus Manlius Torquatns, der zweimal Consul, auch Censor gewesen war und in seinem Consnlate die Sardinier bezwungen hatte. — Fast nm dieselbe Zeit wird von Carthago die Flotte nach Sardinien gesendet unter Anführung Hasdrubals mit dem Beinamen: der Kahle, jedoch von einem grässlichen Sturme befallen und an die Balearischen Inseln geworfen. Während aber hier (so sehr hatte nicht blos das Segelwerk sondern auch der Rumpf der Schiffe gelitten) die Schiffe ans Land gezogen und ansgebessert werden, ging eine beträchtliche Zeit verloren.

35. Cap. Als in Italien nach der Schlacht bei Cannae, weil die Kraft des einen Theiles gebrochen, des andern Muth erschlafft war, der Krieg lässiger ging, unternehmen die Campaner auf eigne Hand, den Cumanischen Staat unter ihre Bothmässigkeit zu bringen. Erst nnn suchen sie dieselben znm Abfalle von den Römern zu bereden; wie dies nicht gelingen will, bereiten sie List, sie zu fahen. Alle Campaner feiern an bestimmtem Tage ein Opferfest bei Hamae. Sie benachrichtigen die Cumaner, dass der Campanische Senat dorthin kommen werde, und ersuchen, dass der Cumanische Senat gleichfalls dorthin kommen möchte zu gemeinsamer Berathung: damit beide Völker die nämlichen Bundesgenossen und Feinde hätten; sie würden dort Mannschaft unter den Waffen halten, um weder vom Römer noch vom Pnnier Gefahr zn laufen. Die Cumaner, obgleich sie Hinterlist argwöhnten, sagen zu meinend: dass dergestalt ihr eigner tückischer Anschlag sich verdecken lasse. Inmittelst ging der Römische Consul Tiberius Sempronius, nachdem er zu Sinnessa, dem von ihm bestimmten Sammelplatze das Heer gemustert, über den Flnss Vultnrnus und lagerte sich bei Liternum. Weil er hier ein ruhiges Standlager hatte, liess er die Kriegslente häufig Uebungen machen, damit die Neugeworbenen (sie bestanden grösstentheils aus Freiwilligen vom Sklavenstande) sich gewöhnten, den Feldzeichen zu folgen und im Treffen ihre Rotten zu erkennen. Dabei trug der Anführer vorzüglich Sorge und also hatte er auch den Legaten und Tribunen eingeschärft: „es solle Keinem sein früherer Stand vorgerückt und dadurch Zwietracht unter den Rotten angesponnen werden; der alte Kriegsmann solle sich dem Neugeworbenen, der Freie dem Freiwilligen vom Sklavenstande gleichstellen lassen; man solle Alle für völlig ehrenwerth und edelgeboren achten, denen das Römische Volk seine Waffen und Feldzeichen anvertraut. Dasselbe Schicksal, welches genöthigt: so zu verfahren, nöthige auch, das Verfahren aufrecht zu erhalten.“ So angelegentlich die Anführer dies einschärften, ebenso angelegentlich befolgten

es die Kriegsleute, und in Kurzem waren Aller Gemüther durch so grosse Eintracht verschmolzen, dass es beinahe in Vergessenheit kam: aus welchem Stande Jeglicher in den Kriegsdienst getreten. — Als Gracchus hiermit beschäftigt war, melden ihm Cumanische Abgeordnete: welche Gesandtschaft vor wenig Tagen von den Campanern gekommen und was sie ihnen geantwortet: Drei Tage von Morgen an daure das Fest; nicht blos der ganze Senat werde dort sein, sondern auch ein Lager und ein Heer der Campaner. Nachdem Gracchus den Cumanern befohlen hatte: Alles vom Lande in die Stadt zu schaffen und innerhalb der Mauern zu bleiben, verlegt er am Tage vor dem bestimmten Opferfeste der Campaner sein Lager nach Cumae. Hamae ist von dort dreitausend Schritte entfernt. Schon hatten sich hier die Campaner der Abrede gemäss zahlreich versammelt und nicht weit davon in einem Verstecke stand Marius Alfius, der Medixtuticus (die höchste Obrigkeit bei den Campanern), mit vierzehntausend Bewaffneten im Lager, weit mehr bedacht auf die Voranstalten zum Opferfeste und die Anordnung des Ueberfalles während desselben, als auf die Befestigung des Lagers oder sonst ein kriegerisches Geschäft. Drei Tage opferte man bei Hamae; es war ein nächtliches Opfer, doch musste es vor Mitternacht vollendet sein. Da Gracchus diesem Zeitpunkte auflauern zu müssen glaubte, stellt er Wachen an die Thore, damit Niemand das Vorhaben verriethe, und befiehlt den Kriegsleuten: bis zur zehnten Tagesstunde *) den Leib zu pflegen und auszuschlafen, um mit dem ersten Dunkel auf das gegebene Zeichen sich versammeln zu können. Gegen die erste Nachtwache aber lässt er aufbrechen, und nachdem er auf stillem Zuge um Mitternacht Hamae erreicht, greift er das Campanische Lager (bei der Nachtfeier war es ja unbewahrt) von allen Thoren zugleich an und mordet einen Theil, der im Schlafe lag, einen andern, der vom vollbrachten Opfer wehrlos zurückkam. Mehr als zweitausend Menschen wurden bei diesem nächtlichen Ueberfalle erschlagen mit dem Anführer Marius Alfius selbst, vier und dreissig Kriegszeichen erbeutet.

36. Cap. Gracchus, der mit einem Verluste von weniger als hundert Mann der Feinde Lager genommen hatte, zog sich eilig nach Cumae zurück, aus Furcht vor Hannibal, welcher oberhalb Capua im Tifatischen im Lager stand. Auch betrog ihn seine Vorsicht nicht. Denn kaum war diese Niederlage nach Capua gemeldet, als Hannibal in der Hoffnung: das siegestrunkene Heer von Neugeworbenen und grossentheils Sklaven beim Ausziehen der Besiegten und Fortschaffen der Beute zu Hamae anzutreffen, sein Heer reissend bei Capua vorbeiführt und die auf der Flucht begegnenden Campaner unter Bedeckung nach Capua bringen, die Verwundeten auf Wagen fortschaffen lässt. Doch findet er bei Hamae das Lager vom Feinde geräumt und nichts als Spuren frischen Mordens und

*) ad decimam horam etc.

allenthalben hingestreckte Leichname seiner Verbündeten. Einige riethen ihm, sofort von hier vor Cumae zu rücken und die Stadt zu stürmen. Obschon Hannibal dies sehnlichst wünschte, um, weil es ihm mit Neapolis nicht geglückt, wenigstens an Cumae eine Seestadt zu besitzen, ging er gleichwol, da der Kriegsmann bei dem eiligen Zuge nichts als die Waffen mit sich genommen hatte, ins Lager oberhalb Tifata zurück. Von hier kehrt er auf der Campaner dringendes Bitten am folgenden Tage mit allem Geräthe zu Stürmung einer Stadt vor Cumae zurück und schlägt nach Verwüstung des Cumanischen Gebiets sein Lager tausend Schritte von der Stadt auf, wo Gracchus mehr aus Schaam, in solcher Bedrängniss Bundesgenossen zu verlassen, welche seinen und des Römischen Volkes Schutz anflehten, stehen geblieben war, als weil er seinem Heere völlig traute. Auch der andere Consul Fabius, welcher bei Cales im Lager stand, wagte es nicht sein Heer über den Fluss Vulturnus zu führen; beschäftigt: erst mit Wiederholung der Vogelschau, dann mit Wunderzeichen, deren eines über das andere gemeldet wurde und bei deren Sühnung die Opferschauer den Ausspruch thaten: dass gar nicht leicht ein günstiges Opfer zu erlangen sei.

37. Cap. Während diese Gründe den Fabius festhielten, sah Sempronius sich berennt, ja bereits mit Werken angegriffen. Gegen einen hölzernen gewaltigen, an die Stadt herangeschobenen Thurm errichtete der Römische Consul auf der Mauer selbst einen andern beträchtlich höhern, weil er auf der an sich schon hohen Mauer untergelegte starke Balken zum Grunde nahm. Von hier aus schirmten die Vertheidiger erst durch Steine, Pfähle und sonstige Wurfgeschosse Mauern und Stadt; zuletzt als sie den Thurm durch's Vorschieben sich an die Mauer schliessen sahen, warfen sie mittelst brennender Fackeln auf Einmal eine Menge Feuer darauf; als aber, durch diesen Brand erschreckt, die Schaar Bewaffneter vom Thurme herabstürzte, schlug ein Ausfall aus der Stadt, an zwei Thoren zugleich unternommen, der Feinde Posten zurück und jagte sie ins Lager; so dass an diesem Tage der Punier mehr einem Belagerten als Belagerer glich. An dreizehnhundert Carthager wurden erschlagen und neun und funfzig gefangen, welche, an den Mauern und auf den Posten ungeschaart und sorglos verkehrend, weil sie nichts weniger als einen Ausbruch fürchteten, unversehens überfallen worden. Gracchus gab das Zeichen zum Rückzuge, bevor die Feinde sich vom plötzlichen Schrecken sammelten, und zog die Seinen hinter die Mauern zurück. Tages darauf stellte Hannibal in der Hoffnung, dass der Consul, über sein Glück erfreut, eine förmliche Schlacht liefern werde, das Treffen zwischen seinem Lager und der Stadt: doch als er keinen von der gewöhnlichen Bewachung der Stadt sich entfernen und nichts vermessener Hoffnung überlassen sah, kehrte er unverrichteter Sache auf Tifata zurück. — Zur nämlichen Zeit, als Cumae von der Belagerung frei wurde, da kämpfte auch im

Lucanischen bei Grumentum Tiberius Sempronius, des Beinamens: der Lange, mit dem Punier Hanno glücklich. Er tödtete über zweitausend Feinde und verlor nur zweihundert achtzig Mann, erbeutete etwa ein und vierzig Feldzeichen. Vertrieben aus dem Lucanischen Gebiete, zog Hanno sich ins Bruttische zurück. — Auch den Hirpinern wurden drei Städte, welche vom Römischen Volke abgefallen, durch den Praetor M. Valerius mit Sturme wieder abgenommen: Vercellium, Vescellium, Sicilinum *), und die Urheber des Abfalls mit dem Beile hingerichtet. Ueber tausend Gefangene wurden an den Meistbietenden verkauft, die andre Beute dem Kriegsmanne überlassen, das Heer nach Luceria zurückgeführt.

38. Cap. Während dies im Lucanischen und Hirpinischen sich begab, hatten die fünf Schiffe, welche die gefangenen Gesandten der Macedonier und Punier nach Rom brachten, fast die ganze Küste Italiens vom obern Meere bis zum untern umfahren. Als sie bei Cumae vorübersegelten und man nicht recht wusste: ob sie Feinden oder Verbündeten gehörten, sandte ihnen Gracchus von seiner Flotte Schiffe entgegen. Als man nun durch wechselseitige Erkundigung vernahm, dass der Consul zu Cumae sei, legten die Schiffe bei Cumae an und die Gefangenen wurden zum Consul geführt, auch ihm die Briefe behändigt. Nachdem der Consul die Briefe des Philippus und Hannibal durchgelesen, schickte er Alles versiegelt zu Lande an den Senat; die Gesandten liess er zu Schiffe abführen. Als fast am nämlichen Tage Briefe und Gesandte nach Rom kamen und beim angestellten Verhöre die Aussagen mit den Schriften übereinstimmten, ergriff die Väter erst schwere Besorgniss, da sie sahen: welch' grosse Last in einem Macedonischen Kriege i h n e n drohe, die kaum den Punischen Krieg anshielten. Doch erlagen sie derselben so wenig, dass sie vielmehr sofort darauf dachten: wie man durch einen Angriffskrieg den Feind von Italien abwehren möchte. Nachdem die Gefangenen in Fesseln gelegt und ihre Begleiter an den Meistbietenden verkauft worden, beschliesst man: zu den fünf und zwanzig Schiffen, über welche P. Valerius Flaccus den Oberbefehl hatte, noch andere fünf und zwanzig auszurüsten **). Als diese ausgerüstet und in See gelassen, auch die fünf Schiffe hinzugekommen waren, welche die gefangenen Gesandten überbracht, liefen dreissig Schiffe von Ostia aus nach Tarentum, und P. Valerius erhielt die Weisung: nach Einschiffung der Varronianischen Kriegsleute, welche der Legat L. Apustius zu Tarentum befehligte, mit einer Flotte von funfzig Schiffen nicht allein die Küste Italiens zu decken, sondern auch über den Macedonischen Krieg Kundschaft einzuziehen. Stimmten

---

*) Praetorem, *Vercellium*, *Vescellium*, *Sicilinum: et* auctores etc. nach den besten Handschriften.

**) Viginti *quinque parandas* alias decernunt, mit Perizonius und Crevier.

die Anschläge des Philippus mit den Briefen und der Gesandten Aussagen überein, dann solle er den Praetor M. Valerius schriftlich davon benachrichtigen, dieser aber, nachdem er den Legaten L. Apustius über sein Heer gesetzt und nach Tarentum abgegangen, baldmöglichst nach Macedonien hinüberschiffen und sich bemühen, den Philippus in seinem Reiche festzuhalten. Zur Ernährung der Flotte und zum Macedonischen Kriege bestimmte man das Geld, welches an den Appius Claudius nach Sicilien geschickt war, um es dem Könige Hiero wiederzugeben. Es wurde durch den Legaten L. Apustius nach Tarentum gebracht, zugleich von Hiero zweimalhunderttausend Modien Weizen und hunderttausend Modien Gerste gesendet.

39. Cap. Während die Römer dies vorbereiten und vollbringen, entfloh das genommene Schiff, welches sich bei denen befand, die nach Rom gesendet waren, unterweges zu Philippus; dadurch erfuhr er, dass die Gesandten nebst den Briefen aufgefangen seien. Weil er nun nicht wusste: was seine Gesandten mit Hannibal verabredet und was dessen Gesandte ihm hätten überbringen sollen, schickt er eine zweite Gesandtschaft mit denselben Aufträgen. Die Abgesandten an Hannibal waren: Heraclitus mit dem Beinamen Scotinus, Crito von Beroea und Sosithens aus Magnesia. Diese brachten die Aufträge glücklich hin und zurück. Allein der Sommer verstrich, ehe der König Etwas betreiben und unternehmen konnte: von so grossem Einflusse war das Eine, mit den Abgesandten genommene Schiff auf die Hinaussetzung des den Römern drohenden Krieges. — Bei Capua dagegen, als Fabius nach endlicher Sühnung der Wunderzeichen über den Vulturnus gesetzt, waren beide Consuln thätig. Fabius nahm Compulteria, Trebula und Saticula, welche Städte zum Punier abgefallen, mit Sturme und die Besatzung Hannibals in denselben, desgleichen sehr viele Campaner wurden gefangen. Zu Nola hielt, wie im vorigen Jahre, der Senat es mit den Römern, die Gemeinde mit Hannibal und man schmiedete heimlich Pläne, die Grossen zu ermorden und die Stadt zu verrathen. Damit das Vorhaben ihnen nicht gelinge, führte Fabius zwischen Capua und dem Lager Hannibals, welches auf Tifata stand, sein Heer hindurch und setzte sich oberhalb Suessula *) im Claudischen Lager; von hier schickte er den Propraetor **) M. Marcellus mit der unter ihm stehenden Mannschaft nach Nola in Besatzung.

40. Cap. Auch in Sardinien trat durch den Praetor Titus Manlius Thätigkeit ein, woran es gefehlt hatte, nachdem der Praetor Q. Mucius in schwere Krankheit verfallen war. Als Manlius, um den Krieg zu Lande zu führen, die Kriegsschiffe bei Carales auf's Ufer gezogen und die Seeleute bewaffnet, auch vom Praetor das Heer über-

*) Super Suessulam etc.
**) Propraetorem etc. nach H. Walch's Berichtigung.

nommen hatte, brachte er es auf zwei und zwanzigtausend Fussgänger und zwölfhundert Reiter. Mit dieser Streitmacht zu Pferde und zu Fusse rückte er in der Feinde Gebiet und schlug nicht weit vom Lager des Hampsicora sein Lager auf. Hampsicora war damals gerade zu den bepelzten Sardiniern abgegangen, um deren Jugend zu Vermehrung seiner Streitmacht zu bewaffnen. Sein Sohn, Namens Hiostus, befehligte im Lager; dieser, aus Jugend kühnmuthig, liess sich unbesonnen in ein Treffen ein und wurde geschlagen und verjagt. An dreitausend Sardinier blieben in diesem Treffen, beinahe achthundert fielen in Gefangenschaft. Das übrige Heer streifte Anfangs auf der Flucht durch Felder und Waldungen; dann floh es nach einer Stadt, Namens Cornus, dem Hauptorte jener Gegend, wohin, wie es hiess, sein Anführer geflohen. Auch wäre mit dieser Schlacht der Krieg in Sardinien abgethan gewesen, wenn nicht die Punische Flotte unter Hasdrubal, welche der Sturm an die Balearen verschlagen hatte, zu rechter Zeit für die Hoffnung den Krieg zu erneuern, angekommen wäre. Manlius zog sich auf die Nachricht von Landung einer Punischen Flotte nach Carales zurück. Dies verschaffte dem Hampsicora Gelegenheit sich mit dem Punier zu vereinigen. Nachdem Hasdrubal sein Heer ausgeschifft und die Flotte nach Carthago zurückgeschickt, brach er auf unter des Hampsicora Führung um das Gebiet der Bundesgenossen des Römischen Volks zu plündern, und würde bis nach Carales vorgedrungen sein, hätte nicht Manlius durch das entgegengeführte Heer in der ungezügelten Plünderung ihm Einhalt gethan. Erst ward in mässiger Entfernung Lager gegen Lager gestellt, dann Ausfälle und leichte Gefechte mit wechselndem Erfolge unternommen, zuletzt ins Treffen hinausgerückt und, Heer gegen Heer, in förmlicher Schlacht vier Stunden lang gekämpft. Da die Sardinier gewohnt sind sich leicht besiegen zu lassen, machten nur die Punier den Kampf lange zweifelhaft; zuletzt aber wurden auch sie, als Alles rings von niedergestreckten und fliehenden Sardiniern erfüllt war, geschlagen. Doch schloss der Römer die Umkehrenden ein durch eine Schwenkung des Flügels, mit dem er die Sardinier geworfen hatte. Fortan gab es mehr ein Schlachten als eine Schlacht. Zwölftausend Feinde, Sardinier und Punier zusammen, wurden erschlagen; beinahe dreitausend siebenhundert gefangen nebst sieben und zwanzig Feldzeichen.

(Fortsetzung folgt.)

Quaestionum Xenophontearum specimen.

Praefatione quum ea, quae disputatiuncula hac continentur, nulla admodum indigere videantur, quod praemonendos lectores putem, unum tantummodo habeo. Etenim nuperrime demum quam Cyropaediae Bornemannus paravit editionis novae censuram in Ephemm. literr. Halens. propositam esse accepi: quodsi quae forte in hac commentatione lectores scripta reperiant eadem atque in censura illa, id ne vitio mihi vertant, rogatos eos velim; quippe cuius quum haec scriberem ne notitiam quidem ullam habuerim.

Cyrop. I. 2, 9. *καὶ ὅταν μὲν δέῃ, πάντες μένουσιν περὶ τὰ ἀρχεῖα· ὅταν δὲ ἐξίῃ ὁ βασιλεὺς ἐπὶ θήραν — ποιεῖ δὲ τοῦτο πολλάκις τοῦ μηνός.*

Quae inter *θήραν* et *ποιεῖν* intersunt verba diverse in libris scripta reperiuntur. Nam quum Guelf. et Alt. cum parte edd. vett. habeant *τὰς ἡμισείας φυλακὰς καταλείπει*, nisi quod in edd. *δέ* post *τάς* additum est: Vat. Pariss. marg. Vill. hanc lectionem tuentur: *ἐξάγει τὴν ἡμίσειαν τῆς φυλακῆς*, quam eandem Gabr. et Phil. sequuti sunt. Sed utraque in lectione quum manca inesse sententia videretur, editores plerique ita hunc locum sanandum iudicarunt, ut utraque lectio coniungeretur. Ac nominatim Bornemannus cod. Reisk. secutus hanc inde lectionem conflavit: *ἐξάγει μὲν τὴν ἡμίσειαν τῆς φυλακῆς, τὰς δὲ ἡμισείας φυλακὰς καταλείπει.* Sed facilior, nisi fallor, medicina suppetit. Quum enim pro *ἐξίῃ* Alt. *ἐξαγάγῃ*, Stob. *ἐξάρῃ* habeat, ita coniicio Xenophontem scripsisse: *ὅταν δὲ ἐξάγῃ* (scil. *αὐτούς*) *ὁ βασιλεὺς ἐ. θ., τὰς ἡμισείας φυλακὰς καταλείπει.* Ita si scriptum fuisse ponimus, et sententia loci omni ex parte absoluta nascitur, et facillimum est explicatu, unde discrepantia ista scripturae nata fuerit. Nam ubi semel *ἐξάγῃ* in *ἐξίῃ* transierat, consentaneum erat, esse, qui mancam loci sententiam ita explere conarentur, ut ante verba *τὰς ἡμ. φυλ. καταλ.* haec insererent: *ἐξάγει τὴν ἡμ. τῆς φυλ.*: quae ipsa codicis Reisk. lectio est. Iisdemque voculae *μέν* et *δέ* debentur. Sed ita fieri non potuit, quin verba *τὰς ἡμ. φυλ. καταλ.* supervacanea aliis viderentur; unde sola ista: *ἐξάγει τὴν ἡμίσειαν τῆς φυλακῆς*, retinuerunt. — Ceterum quod h. l. legitur *τὰς φυλακάς*, facile quis inde colligat, infr. §. 12. init. pro *φυλαί* legendum esse *φυλακαί*. Ac sane in ea sententia fuit Wyttenb. Eccl. historr. p. 452. Sed iniuria. Nam quod §. 9. *αἱ φυλακαί* Xen. dicit, denique ad idem redit, atque quod infra *αἱ φυλαί*. Quippe omnis epheborum numerus secundum tribus in duodecim partes s. classes divisus erat, quarum singulae suum *ἄρχοντα* habebant (cf. supr. §. 5. init. infr. §. 12. *ἐν ᾗ δ' ἄν* etc. c. 6. §. 20.). Iam si rex §. 9. dicitur reliquisse *τὰς ἡμισείας φυλ.*, reliquit sex classes epheborum. Quod quum epheborum quot tribus totidem classes fuerint, merito eaedem §. 12. *φυλαί* vocantur. Eandem ob causam §. 14. dicitur *οἱ φύλαρχοι ἕκαστοι*, uti recte Born.

in edit. nova scripsit: nam qui illo loco φύλαρχοι vocantur, illi ipsi epheborum ἄρχοντες sunt.

II. 1, 9. οἱ παρ' ἡμῶν οἱ τῶν ὁμοτίμων καλούμενοι.

Libri quidem in his verbis nihil admodum variant; nisi quod pro παρ' alii ὑπέρ alii περ habent, alii denique illum qui antecedit Articulum omittunt. Hominum criticorum autem qui hunc locum tractaverunt, plerique ita videntur interpretati, ut cum bis positum reperirent οἱ, prius illud ad παρ' ἡμῶν, posterius ad καλούμενοι referrent. Sed ita et illa οἱ παρ' ἡμῶν difficilia sunt explicatu: qua quidem re iam olim adducti quidam librariorum videntur, ut οἱ abiicerent; neque sequentia οἱ — καλούμενοι satis commodam explicationem habent. Nam qui de locutione τῶν ὁμοτίμων καλεῖσθαι, qua auctorem hic usum volunt, ad exempla a Matth. Gr. §. 322. allata provocant, alienam plane huic loco sententiam ingerunt; siquidem οἱ τῶν ὁμοτίμων καλούμενοι ita forent ii, qui in homotimorum numero esse perhibentur, in homotimis numerantur. Sed omnis difficultas sublata mihi videtur, si posterius οἱ cum τῶν ὁμοτίμων, prius autem cum καλούμενοι coniunxeris; ut sententia haec sit: *qui a nobis* οἱ τῶν ὁμοτίμων *vocantur*. Ac de Genitivo τῶν ὁμοτ. conferas licet quae alibi Xen. dixit: infr. II. 3, 7. Πέρσης τῶν δημοτῶν. III. 3, 41. ὑμεῖς τῶν ὁμοτίμων γεγόνατε. IV. 2, 46. ἀνὴρ Πέρσης τῶν ὁμοτίμων (V. 2, 17.). In ipsa autem appellatione si quis offendat, comparet similem οἱ ἐπὶ πᾶσι infr. VII. 1, 34. cl. VI. 3, 25. Neque magis, quominus huic appellationi locum demus, impediunt aut supra (§. 3.) dicta οἱ ὁμότιμοι καλούμενοι aut infra (§. 10.) τῶν Περσῶν οἱ ὁμότιμοι. Nam qui proprio nomine οἱ τῶν ὁμοτίμων vocabantur, iidem, si quis eorum, qui in patria remanserant, homotimorum nullam rationem haberet, οἱ ὁμότιμοι dici poterant. De illis denique παρ' ἡμῶν — καλούμενοι satis habeo ad V. 5, 20. παρὰ σοῦ ἐπιδεικνύσθω et VI. 1, 42. τὰ παρὰ σοῦ λεγόμενα provocasse. In eandemque sententiam Philelfus ea accepit ita interpretatus: *qui a nobis vocantur hom.*

ib. III. 3, 59. ἐπεὶ δ' ὁ παιὰν ἐγένετο, ἅμα πορευόμενοι οἱ ὁμότιμοι φαιδροί, πεπαιδευμένοι, καὶ παρορῶντες εἰς ἀλλήλους — παρεκάλουν ἀλλήλους ἕπεσθαι.

Verborum ἅμα — ἀλλήλους quam vulgatam praeposui scripturam haud una de causa offensionem habet. Primum enim quid sit istud πεπαιδευμένοι non intelligitur: quippe quod neque cum πορευόμενοι neque cum παρεκάλουν commode coniungere licet: neque deinde, cur παρορῶντες solum copulam adiunctam habeat ceteris Participiis ἀσυνδέτως positis, iusta ratio apparet. Quod quum nihilominus istud καί optimi quique libri tueantur, primum hoc facile intelligitur, eorum quae h. l. cumulata offeruntur Participiorum non eandem esse rationem. Intellexeratque hoc iam Fischerus, qui abiecto illo καί verba φαιδροί, πεπαιδευμένοι ad πορευόμενοι, contra περιορῶντες — ὀνομάζοντες — λέγοντες ad παρεκάλουν referenda dixit. Sed prius istud quominus approbetur, impedit vis Particulae ἅμα cum Participio coniunctae.

Etenim ἅμα πορευόμενοι quum nihil sit nisi: *inter eundum*, apparet, non posse commode ad πορευόμενοι aliud sive Participium sive Adiectivum attributi loco adiici. Cf. infr. V. 2, 17. et 22. Anab. VI. 1, 5. etc. Παρορῶντες autem ne cum sequentibus Particc. ad παρεκάλουν referamus, vetat optimorum librorum auctoritas καί ante παρορῶντες praefixum habentium. Alio modo Participia illa esse interpretanda, ipsa quam libri offerunt lectio indicio est. Nam praeterquam, quod καὶ παρορῶντες optimi ad unum omnes tuentur, ante πεπαιδευμένοι iidem partim certe (Guelf. Pariss.) τέ insertum habent; unde haec existit lectio: οἱ ὁμότιμοι φαιδροί τε πεπαιδευμένοι καὶ παρορῶντες εἰς ἀλλ. Eamque ipsam lectionem veram puto; continet autem, nisi fallor, hanc sententiam: *homotimi hilarem prae se ferentes vultum et per disciplinam, qua usi fuerant, et eo, quod sese invicem intuebantur.* Hanc autem sententiam Xenophontem his verbis expressam voluisse, effici videtur primum e verbis iam a Born. (edit. noviss.) in hanc rem allatis supr. §. 53. οὕτω γὰρ δεῖ διατεθῆναι τοὺς μέλλοντας τοῦ ἀπὸ τῶν πολεμίων φόβου τὴν μάθησιν κρείττονα παρέξεσθαι, deinde vero ex iis, quae leguntur §. 57. οἱ δ' εἵποντο εὐτάκτως μὲν διὰ τὸ ἐπίστασθαι καὶ μεμελετηκέναι ἐν τάξει πορεύεσθαι· ἐῤῥωμένως δὲ διὰ τὸ φιλονείκως ἔχειν πρὸς ἀλλήλους καὶ διὰ τὸ τὰ σώματα ἐκπεπονῆσθαι — ἡδέως δέ etc. Nam quod exprimitur verbis ἐῤῥωμένως et ἡδέως, id complecti videtur unum φαιδροί. (Cf. infr. IV. 2, 11.) Illud πεπαιδευμένοι autem quid sit docent cum eadem illa verba tum quae scripta sunt §. 52. et 53. cl. I. 5, 11. Neque nimis nude positum πεπαιδευμένοι videbitur comparatis his locis: supr. II. 3, 15. πρὸς τοὺς πεπαιδευμένους τούσδε et V. 2, 17. Πέρσης ἀνὴρ τῶν πεπαιδευμένων (cf. etiam infr. §. 70.). Quod autem τέ verbo πεπαιδευμένοι praepositum sit, quum fuerit post ponendum, ne hoc quidem meae interpretationi spero quemquam oppositurum. Satis enim constat, saepissime huic voculae sedem aliam, quam quae ex alterius membri ratione ei debebatur, a Graecis assignari. Cf. intpp. ad Memor. II. 1, 28. et IV. 1, 2. — Restat ut de verbo παρορῶντες pauca dicam, quod ut ab interpretatione dubitationem habet, ita in parte librorum in περιορῶντες mutatum est. Puto autem, παρορᾶν h. l. ita dictum esse, ut sit: spectare non recta, sed oblique, ut videas ea, quae a latere sunt. In eandemque sententiam infr. VII. 1, 4. παρορᾶν πρὸς τὸ σημεῖον dictum videtur: siquidem, quum duae essent exercitus partes propter sese incedentes, medium inter utramque illud signum praelatum est, ut, si quis conspicere signum vellet, ei oblique esset spectandum. Neque aliter accipiendum puto παρορᾶν in illis (Conviv. VIII. 42.) ὁ Καλλίας παρορῶν εἰς ἐκεῖνον.

IV. 2, 6. οἱ δὲ ἀπεκρίναντο, ὅτι καὶ αὔριον ἕωθεν, εἰ εὔζωνοι πορεύοιντο, καταλήψοιντο.

Quam proposui lectionem, a Born. in edit. noviss. receptam, eadem veterum est editionum. Contra libri plerique ita scriptum habent: ὅτι καὶ ἢν αὔριον ἕωθεν εὔζ. πορ. Quaeritur igitur, utrum ante

αὔριον ἕωθεν an post ea verba Particulae conditionali locus debeatur. Ac prius illud placuit Zeunio, qui scripsit: *ὅτι κἂν αὔριον ἕωθεν εὔζ. πορ.* Mihi vero neque haec neque altera Bornemanni scriptura probatur; Zeunii enim scriptura, id quod iam Born. notavit, eo laborat, quod definitio temporis, quo Cyrus Assyrios sit assecuturus, in ea desideratur, Bornemanni scriptura eo, quod ea, quando iter sit incipiendum, non definitur. Quod quum talis lectio requiratur, in qua utrumque tempus sit definitum (cf. infr. c. 6, 10.), veram putarem scripturam a Schneid. receptam: *ὅτι κἂν αὔριον, εἰ ἕωθεν* etc., nisi a librorum vestigiis nimium recederet. Imo, nisi me fallit, vera est quam primam posui vulgata, dummodo distinctio mutetur hunc in modum: *ὅτι καὶ αὔριον, ἕωθεν εἰ εὔζ. πορ., κ.* At, inquies, Bornemanni scripturae quae subest sententia usu fuit comprobata; vere enim cum diluculo proximi diei Cyrus ad Hyrcanos pervenit. Sed quomodo, quaeso, quid Hyrcani dixerint ex eventu, quem praevidere illi non poterant, iudicari potest? Imo quae fuerit Hyrcanorum sententia, non qui rei eventus quaerendum est. Sententiam autem Hyrcanorum hanc esse, ut proximo demum mane Cyrum proficisci veliut, doceut ipsorum verba §. 7. *ὁμήρους θέλομεν αὐτίκα ἐλάσαντες τῆς νυκτὸς ἀγαγεῖν* et §. 13. *τί δέ; οὐ γὰρ* etc. — Ceterum haec nostra lectio praeterquam quod codice Vat. confirmari videtur, qui habet *ὅτι αὔριον ἕωθεν οἱ εὔζ.*, etiam a verisimilitudine haud levem commendationem habet. Facillime enim *εἰ*, quibus interiectum est litteris, omitti potuit. Quo facto fuerunt qui *ἦν* interiicerent; cuius ipsius rei testis est cod. Alt., ubi *ἦν* ab aliena manu additum reperitur.

ib. IV. 5, 7. *οἱ μὲν δὴ Πέρσαι οὕτω διῆγον· οἱ δὲ Μῆδοι καὶ ἔπινον καὶ εὐωχοῦντο καὶ ηὐλοῦντο* etc.

In libris Guelf. Pariss. est *οἱ δὲ Μῆδοι ἔπινον καὶ ᾖδοντο*, quibus corrector adscripsit *καὶ ηὐλοῦντο*. Qua in scriptura quod pro vulgato *εὐωχοῦντο* legitur *ᾖδοντο*, quamvis mirum videatur, tamen tale est, quo *εὐωχοῦντο* istud in suspicionem vocetur; quo accedit, quod idem vocabulum ei, quo nunc legitur, loco parum convenit, ut quod non post *ἔπινον*, sed ante fuerit ponendum. Quare nescio an sic ab initio scriptum fuerit: *ἔπινον καὶ ᾖδόν τε καὶ ηὐλοῦντο.* Quod vulgo legitur *εὐωχοῦντο* nemo, opinor, magnopere desiderabit, siquidem infra quoque §. 8., similis argumenti loco, edendi nulla fit mentio. Imo quod illic additur *ἐθορύβουν* etiam confirmare suspicionem meam videtur. Quod autem adieci *τέ* ipsa verborum *ᾄδειν* et *αὐλεῖσθαι* natura commendari videtur. — Quodsi *ᾖδόν τε* veram ponas scripturam esse, quomodo isti librorum errores nati sint, facile erit ad explicandum. Nam *ᾖδόν τε* ubi in *ᾖδοντο* abierat, fuerunt qui pro hoc languidiore verbo *εὐωχοῦντο* substituerent *), substituto denique alii aptiorem sedem assignarunt: unde factum, ut in Vat. *εὐωχ.*

*) Contra alibi pro *εὐωχεῖσθαι* Grammatici *εὐφραίνεσθαι* interpretandi causa substituunt. Cf. Hesych. s. h. v. schol. Arist. Plut. 609.

ante ἔπινον collocatum reperiatur. Ceterum quod verba καὶ ηὐλοῦντο in iis quos dixi libris desiderantur, non ita multum ei rei tribuendum putaverim; nam ut praetermitti propter antecedens καὶ ᾔδοντο facile potuerunt, ita Vat. libri auctoritate nituntur.

ib. IV. 5, 46. Schneid. καὶ ἐν τούτῳ αὖ ἄλλό τι ἡμεῖς πειρασόμεθα κοινὸν ἀγαθὸν πράττειν. Born. καὶ ἄλλο δέ τι αὖ ἡμεῖς etc.

Hoc loco propter lectionum varietatem satis impedito tutissimum videtur progredi ita, ut quam maxime insistatur vestigiis codicis Guelf. offerentis hanc lectionem καὶ ἄλλοις δέ τί αὖ ἡμεῖς, ad quam reliquorum librorum ut optimus quisque est, ita proxime accedit. Veraque ea ipsa lectio mihi videtur excepto vocabulo ἄλλοις, quod nihil aliud esse puto quam ἀλλήλοις per compendium scriptum. Hac enim ratione et eam, quae optimorum librorum est, lectionem sanam esse apparebit, et quomodo reliquae lectiones natae fuerint, satis probabiliter licebit coniicere. Ac primum quomodo sententiae huius loci haec lectio conveniat, videndum erit. Eorum, quae antecedunt, haec fuerat summa: ,,Neutri nostrum satis valent, qui soli in alterorum utilitatem quidquam praestent; sed quo efficiamus quod utrisque utile sit, coniuncta nobis opera laborandum erit. Atqui et nos in vestram rem aliquid fecimus, et vos in nostrum aliud facturi estis." His iam haec sententia continuatur: „Iam vero invicem quoque beneficio aliquo, communi illo, nos afficiamus." Non autem supervacaneum vereor ne ἀλλήλοις propter sequens κοινόν cuiquam videatur; imo κοινόν ita additum puto, ut notionem verbo ἀλλήλοις iam expressam magis etiam lectoris animo inculcet. Neque Dativus ἀλλήλοις ullam offensionem habebit; siquidem locutio πράττειν τινί τι et infr. V. 5, 14. et alibi reperitur. — Iam vero ex eadem, quam commendavimus, lectione quomodo ceterae manaverint, demonstrandum erit. Quas quidem omnes unum istud ἄλλοις videtur peperisse. Hoc enim quum reliquorum verborum sententiae repugnare intelligerent librarii, alii (ut m. Vill. Ald.) ἐν ἄλλοις (i. e. *aliis in rebus*), alii (Gabr.) ἐν τούτῳ pro eo substituerunt, alii denique propter sequens τί idem ἄλλοις in ἄλλο mutarunt. Hac deinde lectione cum alterutra priorum confusa fuerunt qui scriberent aut: καὶ ἐν τούτῳ αὖ ἄλλο τι ἡμεῖς (Iunt. Arg. etc.) quam ipsam lectionem a correctoris manu cod. Guelf. habet; aut καὶ ἐν ἄλλοις δέ γε αὖ ἄλλο τι (Ald. Steph. etc.). Utrosque autem consentaneum erat istud τί, quod in libris reperissent, improbare: unde alteri plane abiecerunt, alteri in γέ mutarunt. — Saepius autem ἀλλήλων cum verbo ἄλλος a librariis esse commutatum, ut inter omnes constat, ita in H. Stephani Thes. ed. Paris. p. 1528. exemplis idoneis comprobatum reperias.

Haec si quid probabilitatis habent, nihil opus erit ad Fischeri rationem confugere, qui librorum istam discrepantiam ex duplici recensione repetit, quarum in priore καὶ ἄλλο (mutatum a Grammaticis in ἄλλοις) δέ τι αὖ, in posteriore καὶ ἐν τούτῳ δ' αὖ ἄλλο τι Xen. scripserit.

Sed hos, quos modo tractavimus locos e Xenophonte petitos excipiant iam locutiones quaedam apud eundem scriptorem obviae, tales illae quidem, quarum vim neque interpretes Xenophontis neque Sturzius in lex. Xen. accurate satis videantur explicasse. Ac prima quidem sit haec:

Αἱ παραυτίκα ἡδοναί.

Veteres interpretes (ut Fischer. ad Cyrop. I. 5, 9. Ernest. ad Memor. II. 1, 20.) quum locutionem *αἱ παραυτίκα ἡδοναί* reliquasque id genus ita essent interpretati, ut iis significarentur „*voluptates praesentes, quae statim et sponte veniunt nulloque negotio parantur;*“ exstitit contra hos Heindorfius (ad Plat. Protag. §. 106. p. 620.) proposita hac sententia: locutione *ἡ παραυτίκα* (s. *ἡ ἐκ τοῦ παραχρῆμα*) *ἡδονή* et apud Platonem et apud Xenophontem eam significari voluptatem „*cuius in praesens est fructus citoque perit.*“ Quam in rem his usus est Xenophontis locis: Cyrop. I. 5, 9. II. 2, 24. VIII. 1, 32. Memor. II. 1, 20.). Probaveruntque hanc interpretationem plures Xenophontis interpretes, (ut Born. ad Cyrop. I. 5, 9. ed. 1828. Herbst. ad Memor. II. 1, 20.); reliqui autem secuti sunt Schneideri auctoritatem, qui *τὰς παρ. ἡδονάς* voluit dici „*voluptates, quae statim percipiuntur et quarum usus breve tempus durat.*“ Sed ad Heindorfium ut revertar, Platonis quidem locos nunc mittam, de Xenophonteis autem facere non possum quin simpliciter eius rationi repugnem veteribusque potius intpp. accedam; siquidem, ubicunque istiusmodi locutione Xen. utitur, dicere mihi videtur *voluptates eiusmodi, quas, ubi concupiveris, statim, utpote sine ullo labore parabiles, percipere liceat.* Videndum iam erit, quatenus ipsa Xenophontis verba hanc interpretationem confirment. Ac primum Memor. II. 1, 20. haec leguntur: *αἱ ῥᾳδιουργίαι καὶ ἐκ τοῦ παραχρῆμα ἡδοναί.* Hoc loco primum ipsa, quae descripsimus, verba Heindorfii interpretationi repugnant; ille enim quas voluptates dici voluit, potius *τὰς εἰς τὸ παραχρῆμα ἡδονάς* Xen. dixisset; atqui *ἐκ* posuit, unde apparet, de eo temporis spatio cogitandum esse, quo praeterito demum ad voluptates istas perveniri possit. Adde huc universam loci rationem. Nam et antecedentia, ubi praemia proposita strenuae corporis animique contentioni enumerantur, et quod §. 20. opponitur *αἱ διὰ καρτερίας ἐπιμέλειαι,* et qui deinceps subiiciuntur versus Hesiodi tales sunt, unde intelligatur, eas ipsas, quas supra diximus, voluptates illis verbis significari. Comprobat hoc locus illi argumento geminus ib. IV. 5, 10. ubi eaedem voluptates vocantur *αἱ ἐγγυτάτω ἡδοναί.* Porro Cyrop. VIII. 1, 32. sibi opponuntur *ὁ ὑπὸ τῶν παραυτίκα ἡδονῶν ἑλκόμενος* et *ὁ προπονεῖν ἐθέλων — τῶν εὐφροσυνῶν* i. e. „qui dulcium rerum fructum laborando quasi praeparat.“ ib. II. 2, 24. *ἡ πονηρία διὰ τῶν παραυτίκα ἡδονῶν πορευομένη* opponitur *τῇ ἀρετῇ πρὸς ὄρθιον ἀγούσῃ:* quae verba posteriora cum sumta sint e versibus Hesiodi, loco iam supra allato Mem. II. 1, 20. iisdem obviis, consentaneum est, easdem hoc loco dici *τὰς παραυτίκα ἡδονάς* atque illic *τὰς ἐκ τοῦ παραχρῆμα ἡδονάς.* Neque alias dici Cyrop. I. 5, 9. *τὰς παραυτίκα*

ἡδονάς, efficitur ex iis, quae ibi sequuntur verbis: ὡς διὰ ταύτην τὴν ἐγκράτειαν εἰς τὸν ἔπειτα χρόνον εὐφρανούμενοι. Ad idem genus referendum videtur illud Xenophontis: τὸ παραχρῆμα τῇ γαστρὶ χαρίσασθαι (ib. IV. 2, 39.) i. e. „prinsquam officio tuo satisfeceris." Unus iam superest Xenophontis locus hic (ib. VII. 5, 76.) οὔκουν δεῖ ἀμελεῖν, οὐδ' ἐπὶ τὸ αὐτίκα ἡδὺ προϊέναι αὐτούς. Quo loco quum et quae antecedunt et quae sequuntur ista verba ad ἐγκράτειαν et σωφροσύνην commendandam scripta sint, satis probabiliter coniicias, τὸ αὐτίκα ἡδύ esse voluptatem eam, quam sine illis virtutibus parare liceat. Confirmantque hoc quae paulo post (§. 80.) sequuntur verba haec: ἐκεῖνο δεῖ καταμαθεῖν, ὅτι τοσούτῳ τἀγαθὰ μᾶλλον εὐφραίνει, ὅσῳ ἂν μᾶλλον προπονήσας τις ἐπ' αὐτὰ ἀπίῃ. (Cf. Cyr. VIII. 1, 32.).

Complectenti igitur quae adhuc disputata sunt haud dubium videbitur, quin, quam Heindorf. isti Xenophontis locutioni sententiam subiecerit, ea plane a scriptoris huius mente abhorreat. Qui si τὰς παραυτίκα ἡδονάς dixisset *voluptates ultra praesens temporis momentum non durantes*, profecto uno certe loco *perenniores voluptates* illis opposuisset. Neque minus iam apparebit, ne Schneideri quidem quam supra commemoravimus interpretationem Xenophonteae dictionis vim omni ex parte explere.

At, inquies, ut apud Xenophontem ἡ παρ. ἡδ. non significet voluptatem cito transeuntem, nihil hoc impedit, quominus Plato reliquique scriptores illa locutione ita usi sint. Ac possis sane eam in rem Hermanni interponere auctoritatem, qui ad Viger. p. 781. (N. 238.) haec adscripserit: „τὸ αὐτίκα vel τὸ παραυτίκα δεινόν malum aliquo temporis momento praesens, sed non duraturum, immo cito transiturum." Voluit itaque Herm., similiter atque Heind., τὸ αὐτίκα respondere ei, quod nos „das Momentane" dicimus (Cf. Passov. lex. s. v. αὐτίκα.). Quid autem, si et παραυτίκα et quae alia eiusdem generis vocabula exstant ipsa natura sua talia sunt, quae ne dici quidem ista significatione possint? Quippe αὐτίκα fieri ea dicuntur, quae praesens tempus quam proxime excipiunt. Non igitur, quamdiu quid sit duraturum, hoc verbo definitur, sed quo spatio interposito esse demum incepturum sit. Itaque quod τὸ αὐτίκα Graeci dicunt, differre volunt et ab eo quod in praesenti fit, et ab eo, quod alio quocunque futuri temporis momento eventurum est. Unde fit, ut τὸ αὐτίκα et τὸ νῦν et τὸ ἔπειτα s. τὸ μέλλον habere possit opposita. Alterum est in hisce Platonis (de rep. IV. p. 420 c.) verbis: νῦν μὲν οὖν — τὴν εὐδαίμονα πλάττομεν — ὅλην· αὐτίκα δὲ τὴν ἐναντίαν σκεψόμεθα: alterius plurima extant exempla.

Quo autem confirmem, quae de universa verbi αὐτίκα vi dixi, primum repetam locos iam a Zeunio ad Vig. p. 393 a. in medium prolatos. Demosth. Phil. II. 72. §. 27. (Bekk.) οὕτως ἡ παραυτίχ' ἡδονὴ καὶ ῥαστώνη μεῖζον ἰσχύει τοῦ ποθ' ὕστερον συνοίσειν μέλλοντος. id. Olynth. III. 34. §. 22. προπέποται τῆς παραυτίκα [ἡδονῆς καὶ] χάριτος τὰ τῆς πόλεως πράγματα. id. de foed.

Alex. 215. §. 13. *παρακρούονται τοὺς ἐκκλησιάζοντας καὶ νομίζοντας τὴν παραυτίκα ἡσυχίαν οὐκ ἔσεσθαι ποτ' αἰτίαν ταραχῆς ἀτόπου:* quo loco ne *τὴν παρ. ἡσυχ.* ex Heindorfii mente interpretemur ipsa sententia vetat.

His locis addas licet Thucydideos hos: I, 138. ubi inter se opponuntur *τὰ παραχρῆμα* et *τὰ μέλλοντα.* ib. II, 51. *καὶ αὐτοὶ τῷ παραχρῆμα περιχαρεῖ καὶ ἐς τὸν ἔπειτα χρόνον ἐλπίδος τι εἶχον* etc. ubi quidem *τὸ παραχρ. περιχαρές* dicitur *gaudium, quod statim calamitatem istam exceperat.* ib. VI, 80. *σκοπεῖτε οὖν καὶ αἱρεῖσθε ἤδη ἢ τὴν αὐτίκα ἀκινδύνως δουλείαν, ἢ κἂν — τὴν πρὸς ἡμᾶς ἔχθραν, μὴ ἂν βραχεῖαν γενομένην, διαφυγεῖν.* ib. VIII, 27. *οὐκ ἐν τῷ αὐτίκα μᾶλλον ἢ ὕστερον.*

Accedamus iam ad Platonis locum eum, cui Heind. suam istius locutionis interpretationem adhibuit: Protag. 353 d. *ἆρ' οἰόμεθα ἂν αὐτοὺς ἄλλο τι ἀποκρίνασθαι, ἢ ὅτι οὐ κατὰ τὴν αὐτῆς τῆς ἡδονῆς τῆς παραχρῆμα ἐργασίαν κακά ἐστιν, ἀλλὰ διὰ τὰ ὕστερον γιγνόμενα, νόσους τε καὶ τἆλλα;* Sed ne hic quidem est, quod *ἡ ἡδονὴ ἡ παραχρ.* esse putetur voluptas cito transitura; imo quae verbis *τὰ ὕστερον γιγνόμενα* continetur oppositio argumento est, hic quoque *τὴν ἡδ. τὴν παραχρ.* nullam dici nisi eam, quam, ubi qua re fructus fueris, statim percipias, oppositam illis, quae posterius ex eadem re sint consecutura. Conveniuntque huic interpretationi et quae antecedunt et quae sequuntur nostrum hunc locum. Antecedunt quidem p. 353 c. d. haec: *πονηρὰ δὲ αὐτὰ πῇ φατε εἶναι; πότερον ὅτι τὴν ἡδονὴν ταύτην ἐν τῷ παραχρῆμα παρέχει —, ἢ ὅτι εἰς τὸν ὕστερον χρόνον νόσους τε ποιεῖ* etc.; sequuntur autem 354 a. b. haec: *πότερον οὖν κατὰ τόδε ἀγαθὰ αὐτὰ καλεῖτε, ὅτι ἐν τῷ παραχρῆμα ὀδύνας παρέχει* etc. p. 356 a. *ἀλλὰ πολὺ διαφέρει τὸ παραχρῆμα ἡδὺ τοῦ εἰς τὸν ὕστερον χρόνον καὶ ἡδέος καὶ λυπηροῦ.* Denique huc referendus Platonis hic quoque locus (Phaedr. 239 a.): *τοιούτων κακῶν — τῷ ἐρωμένῳ ἀνάγκη γιγνομένων — τῶν μὲν (τὸν ἐραστὴν) ἥδεσθαι, τὰ δὲ παρασκευάζειν, ἢ στέρεσθαι τοῦ παραυτίκα ἡδέος.* Quo in loco idem Heind. *τὸ παραυτίκα ἡδύ* dici vult *voluptatem, cuius brevissimus sit fructus*, comparatis cum hisce verbis illis (ib. 240 a.) *ἔστι μὲν δὴ καὶ ἄλλα κακά, ἀλλά τις δαίμων ἔμιξε τοῖς πλείστοις ἐν τῷ παραυτίκα ἡδονήν*, sed *τὸ παραυτίκα ἡδὺ* nihil est aliud quam fructus is, qui statim nulloque labore interposito ex amore percipitur; ut plane hic locus aequiparandus sit Xenophonteis illis (cf. inprimis Cyrop. VII. 5, 76.). Neque denique Demosthenis loci ab Heind. ad Protag. l. l. allati ad probandam eius rationem quidquam valent. Sunt autem hi: Prooem. 1449, 10. *ἡ μὲν οὖν ἀρχὴ — ἤρτηται ἐκ τοῦ τῆς παραχρῆμα πρὸς ὑμᾶς ἕνεκα χάριτος ἐνίους τῶν λεγόντων ἐνταυθοῖ δημηγορεῖν.* et ib. 1425. init. *ἐγὼ δὲ νομίζω χρῆναι τὸν πόλει περὶ πραγμάτων ἐπιχειροῦντα συμβουλεύειν μᾶλλον, ὅπως τὰ δόξαντα συνοίσει σκοπεῖν, ἢ ὅπως οἱ παραχρῆμα λόγοι χάριν ἕξουσιν.* Quorum locorum priorem simillimum esse patet supra allati Olynth. III. p. 34. Alterius loci verba *οἱ παραχρ. λόγοι*

editoribus offensioni fuerunt; sed immerito. Opponuntur quippe inter se οἱ παρ. λόγοι et τὰ δόξαντα, ita quidem, ut illo significetur *oratio nunc ipsum habenda*, hoc *plebiscita habitas demum orationes secutura.* (Cf. Xen. Hellen. I. 1, 30. λέγειν τὰ μὲν ἀπὸ τοῦ παραχρῆμα, τὰ δὲ βουλευσαμένους.)

Non magis autem quam illis, ad quos Heind. provocavit, locis eo, quo Herm. ad Vig. l. l. utitur, Euripidis loco probatur, τὸ αὐτίκα significare *cito transiturum.* Euripidis quidem (Suppl. 414.) haec verba sunt: ὁ δ' αὐτίχ' ἡδὺς καὶ διδοὺς πολλὴν χάριν Εἰςαῦτις ἔβλαψεν, quae ita interpretatur Herm.: „qui nunc comis est et blandus, mox nocet." Mihi vero hic quoque opposita videntur non tempus praesens et mox secuturum, sed *proxime instans* et *posterius futurum:* ut ὁ αὐτίκα ἡδύς sit is, qui ubi primum cum aliquo congreditur, comem se praebet.

Quod reliquum est, non sane diffiteor, eorum, quos iam recensui, locorum nonnullos ita esse comparatos, ut τὸ αὐτίκα simul notionem rei cito transiturae continere videatur. Sunt autem ex hoc genere nominatim hi: Plat. Protag. 353 d. ἡ ἡδονὴ ἡ παραχρ. Thuc. VI. 80. ἡ αὐτίκα ἀκινδύνως δουλεία. Demosth. Phil. II. p. 72. Olynth. III. p. 34. Eurip. Suppl. 414. Sed omnibus his locis ei, quod proximo tempore instare dicitur, opponitur aliud, quod illius loco posteriore aliquo tempore sit consecuturum. Quodsi illic τὸ αὐτίκα simul vim *cito transituri* complectitur, erit ea non e nativa verbi αὐτίκα notione, sed e peculiari uniuscuiusque loci ratione repetenda.

Τὸ πᾶν διαφέρει.

Cyrop. I. 6, 13. — λέγων, ὅτι τὸ πᾶν διαφέρει ἐν παντὶ ἔργῳ προθυμία ἀθυμίας.

ib. IV. 3, 8. ταῦτα μὲν δή — οὐδεὶς ἂν ἀντιγνωμονήσειε, μὴ οὐχὶ τὸ πᾶν διαφέρειν γενέσθαι Περσῶν οἰκεῖον ἱππικόν.

His locis τὸ πᾶν διαφέρει vulgo ita interpretantur, ut sit i. q. *omnino praestat.* Sed rectene ita interpretentur, vel propter alterum istum locum dubites; ubi additur ἐν παντὶ ἔργῳ: accedit hoc, quod ibidem satis languida existit sententia, si διαφέρει nihil est nisi *praestat.* Videndum igitur erit, num quid ad liquidum res perduci possit. Διαφέρειν cum significet discrimen, quod inter duas res intercedit, id, *in quo* cernatur discrimen, Dativo constat exprimi solere (cf. Saupp. ad Memor. III. 3, 14. De Accusativo v. Heind. ad Plat. Theaet. p. 410. Lob. Phryn. p. 394. extr.); sed *quantum* intersit inter duas res, id legitima structura indicatur Accusativo. Dativus igitur, quem διαφ. adsciscit, quum significet *rem eorum quae comparantur utrique communem*, Accusativo *id*, *quod alteri praecipuum est*, significatur. In quam posteriorem structuram nunc pluribus inquirendum erit. Ac primum quas exempli causa afferre possim formulas τί διαφέρει et οὐδὲν διαφέρει, eae melius omitti videntur, siquidem in his Accus. ad utrumque illud, et *qua in re* et *quantum* quid ab altero differat, referri potest. (V. Lob. Phryn. p. 394. init.). Sed aliud illius structurae exemplum, longeque illud tritissimum, est πολὺ διαφέρει.

Xen. Oecon. XX, 19. πολὺ διαφέρουσιν εἰς τὸ ἀνύτειν οἱ πράττοντες —, καὶ οἱ μὴ πράττοντες. Memor. III. 11, 14. extr. τηνικαῦτα γὰρ πολὺ διαφέρει τὰ αὐτὰ δῶρα ἢ πρὶν ἐπιθυμῆσαι διδόναι: ubi διαφέρει non esse i. q. *praestat*, sed *interest*, colligas e seqq. τὰ αὐτά. (cl. Mem. II. 1, 17. τὸ αὐτὰ δέρμα.) ib. III. 10, 5. Hinc Demosth. p. cor. 291, 17. ὁ σύμβουλος καὶ ὁ συκοφάντης — ἐν τούτῳ πλεῖστον ἀλλήλων διαφέρουσιν. Neque inauditum est τοσοῦτο διαφέρει, ut ap. Xen. Oecon. XX, 20. τὸ δὲ δὴ καὶ τὸ καλῶς ἐργάζεσθαι ἢ κακῶς ἐπιμελεῖσθαι, τοῦτο δὴ τοσοῦτον διαφέρει, ὅσον ἢ ὅλως ἐργάζεσθαι ἢ ὅλως ἀργὸν εἶναι: quorum verborum partem priorem τὸ δὲ — ἐπιμελεῖσθαι, interpolatam illam sine dubio, ita corrigendam censet Herm.: τὸ δὲ δὴ καλῶς ἢ κακῶς. Adde Cyr. VII. 1, 2. Sed non solum quum *differentiam* διαφέρει significat, verum etiam ubi *superandi* vim habet, Accusativus ei additur, quo significetur, *quanto* quid ab altero superetur. Anab. III. 4, 33. πολὺ διέφερον ἐκ τῆς χώρας ὁρμῶντες ἀλέξασθαι ἢ πορευόμενοι ἐπιοῦσι τοῖς πολεμίοις μάχεσθαι. (De Infinitivo v. intpp. ad Plat. Gorg. 517 b.) Cyrop. VIII. 2, 7. ib. I. 1, 4. τοσοῦτον διήνεγκε. Lucian. dial. mort. 25, 2. οὐδὲν τηλικοῦτον διαφέρεις etc. Plat. Protag. 328 a. κἂν εἰ ὀλίγον ἐστί τις ὅστις διαφέρει ἡμῶν — ἀγαπητόν. Ceterum v. Finkh. in: „Nov. Annall. philol." VI, 3. 1828. disputantem de Memor. III. 7, 7. — Pergo iam ad eos locos, ubi διαφέρει latino *refert* commodius reddas; licet re ipsa nihil differant a supra allatis. Memor. III. 12, 5. πολὺ διαφέρει ὡς βέλτιστα τὸ σῶμα ἔχειν. ib. III. 11, 11. Symp. IV, 41. πολὺ πλεῖον διαφέρει πρὸς ἡδονὴν, ὅταν — προςφέρωμαι, ἢ ὅταν — χρῶμαι. Oecon. XX, 16. μέγα διαφέρειν εἰς τὸ λυσιτελεῖν γεωργίαν καὶ μὴ λυσιτελεῖν, ὅταν ὁ μέν — ὁ δέ etc. Addas licet οὐδὲν διαφέρει Cyrop. II. 3, 4. et cum Dat. personae Memor. II. 2, 12. Plat. epist. 13. (362 a.) ἄν τι σοὶ αὐτῷ διαφέρῃ μέγα, ὥςτε — ὀνῆσαι etc. Eurip. Troad. 1248. δοκῶ δὲ τοῖς θανοῦσι διαφέρειν βραχύ, Εἰ πλουσίων τις τεύξεται κτερισμάτων.

Iam vero *quanto* quid ab altero differat, id non ubique Adiectivorum Neutris, qualia sunt πολύ aliaque, expressum reperimus; sed est etiam ubi Substantivis idem exprimatur. Ad quod genus primum pertinet locus hic: Oecon. XX, 17. τὸ δὲ δὴ ἐὰν ῥᾳδιουργεῖν — τοὺς ἀνθρώπους ῥᾳδίως τὸ ἥμισυ διαφέρει τοῦ ἔργου παντός. Quae verba haud levem interpretibus difficultatem attulerunt: quippe, qui Genitivos τοῦ ἔργου παντός a διαφέρει suspensos, τὸ ἥμισυ autem praeter unum Weiskium omnes Subiectum orationis esse putarent. Sed plana erunt omnia, dummodo Genitivos istos ad ἥμισυ retuleris, illud autem διαφέρει τὸ ἥμισυ ad locos supra recensitos interpretatus fueris, ut respondeat denique ei, quod nos dicimus: es trägt die Hälfte aus. Cf. ib. §. 20. ὅσον (διαφέρει) ἢ ὅλως ἐργάζεσθαι ἢ ὅλως ἀργὸν εἶναι.

Quae quum ita sint, non spero amplius dubium esse, quid sit τὸ πᾶν διαφέρει. Est enim, proprie si dicas, i. q. *toto differt* dicitur que de iis, quae ne minima quidem ex parte sibi similia sunt. Ita

Plato de leg. 944 b. διαφέρει ὅλον που καὶ τὸ π ᾶ ν. Quam eandem vim habet illud Alcib. I. p. 109 b. ἀλλὰ μὴν τοῦτό γε διαφέρει ὅ λ ο ν τε καὶ π ᾶ ν. Neque alia sententia sub illis, quae supra proposui, Xenophontis verbis (Cyr. I. 6, 13.) subest: τὸ πᾶν διαφέρει ἐν παντὶ ἔργῳ προθυμία ἀθυμίας. Sed denique quidnam haec verba valeant, docebit comparatio loci supra tractati Oecon. XX, 17. Illius enim ut haec est sententia „qui segnes esse in opere faciundo operas siverit, dimidio minus proficiet, quam qui contrarium fecerit;" ita nostro loco nescio an hoc contineatur: „In quolibet opere ita differt προθυμία ab ἀθυμίᾳ, ut, quum hac nihil operis perficiatur, illius sit totum perficere." Cui quidem sententiae non dissimilis est illa, quam Oecon. XX, 20. Xen. proposuit.

Paulo alia ratio est alterius illius loci Cyr. IV. 3, 8. τ' πᾶν διαφέρει, γενέσθαι Περσῶν ἱππικόν. Hic enim cum omissum sit alterum comparationis membrum, sequaturque Infinitivus, revocandus hic locus ad illos videtur, ubi διαφέρει i. q. *refert* esse diximus. Ibi vero quum hoc verbo exprimatur, quantum in aliqua re discriminis s. momenti sit, nostro loco τὸ πᾶν διαφέρει referri puto ad id, *in quo uno totum rei discrimen est positum:* ut proxime ad huius formulae vim accedere videatur latina haec: *omnia in eo vertuntur s. totum in eo est,* germanica autem haec: Alles kommt darauf an (propr.: es trägt das Ganze aus.).

Ceterum est etiam ubi pro eo, de quo nunc quaeritur, Accusativo Dativum διαφέρει adsciscat. Cuiusmodi ipse Xen. exemplum nobis suppeditat hoc: ἐν ταῖς ὁδοιπορίαις — ἔστιν ὅτε τ ο ῖ ς ἑ κ α τ ὸ ν σ τ α δ ί ο ι ς διήνεγκαν ἀλλήλων ἄνθρωποι etc. Oecon. XX, 18. Accedunt huc duo e Platone petita haec: de rep. VII. p. 527 c. ἴσμεν που, ὅτι τῷ ὅλῳ καὶ παντὶ διοίσει ἡμμένος τε γεωμετρίας καὶ μή. et ib. V. p. 469 c. ὅλῳ καὶ παντὶ διαφέρει τὸ φείδεσθαι. Qui Platonis loci iidem ad explicandam vim locutionis τὸ πᾶν διαφέρει aliquid momenti videntur afferre: siquidem prior Xenophonteo illi Cyrop. I. 6, 13., posterior alteri Cyr. IV. 3, 8. quodammodo respondet. Denique vero, quum et significatione et structura διαφέρειν ad Comparativum quam proxime accedat, ne illud quidem Platonis (Phaed. 79 c.) alienum ab hac quaestione fuerit: ὅλῳ καὶ παντὶ ὁμοιότερόν ἐστι ψυχὴ τῷ ἀεὶ ὡσαύτως ἔχοντι μᾶλλον ἢ τῷ μή. Quorum verborum haec denique sententia est: „Similitudo animo nulla cum τῷ μὴ ἀεὶ ὡς. ἔχοντι, sed tota cum τῷ ἀεὶ ὡς. ἔχ. est." Quam igitur Accusativi cum διαφέρειν coniuncti vim esse diximus, ut significet id, quod rerum comparatarum altera praecipuum habeat, eàdem Comparativo Dativus a Graecis adiungitur. Plane ergo quod illo loco legimus ὅλῳ καὶ παντί significatione aequat τὸ πᾶν cum διαφέρειν coniunctum. (Cf. Wyttenbach. et Stallbaum. ad Phaed. l. l.).

Σ ύ ν ο ι δ α.

Primum, unde proficiscamur, ponamus Xenophontis locum hunc: Mem. II. 7, 1. ἐρῶ δὲ καὶ ἐν τούτοις ἃ σύνοιδα αὐτῷ. Quem locum qui interpretando attigerunt, plerique συνειδέναι τινί τι i. q. *scire de aliquo aliquid* esse voluerunt, secuti illi, nisi me fallit, Wyttenbachii auctoritatem, qui ad Plat. Phaed. p. 244. Xenophontis quoque illum locum fuerat interpretatus. Neque alio ex fonte repetenda videtur verborum ἃ σύνοιδα αὐτῷ interpretatio haec: *quae mihi de eo constant.* Accuratius paulo in verbi συνειδέναι vim inquisiverunt Buttmannus et Sauppius; quorum ille in ind. ad Dem. Mid. p. 186. haec notavit: „Ex naturali huius verbi vi, qua significat *conscium esse*, peculiaris graecae linguae usus fluxit, quo etiam simpliciter significat *scire de aliquo;* proprie quidem ita, ut simul significetur illum de quo aliquid scio ipsum quoque id scire, meque illi aut etiam contra illum eius rei testem fieri posse." Saup. autem ad Memor. l. l. tres ponit huius verbi significationes: primam *sciendi cum aliquo*, alteram, qua significet „*testem alicuius esse in aliqua re;*" ex qua ipsa repetit locutionem συνειδέναι ἑαυτῷ: tertiam *sciendi de aliquo*, quam etiam Xenophonteo isti loco adhibuit. Sed ne his quidem auctoritatibus ad finem perducta omnis quaestio videtur. Ex neutra enim intelligitur neque quomodo e principali illa significatione altera *sciendi de aliquo* nasci potuerit, neque quomodo idem συνειδέναι hoc valere possit: *testem in aliqua re esse.* Neuter denique hoc modo rationem locutionis συνειδέναι ἑαυτῷ explicavit.

Συνειδέναι natura sua non est, ut plerisque videtur, *scire cum aliquo*, sed: *scire una cum altero* i. e. cum ipso rei, de qua potissimum quaeritur, auctore. Hoc autem „scire" non cadit in eum, qui fando rem accepit: neque enim ille pariter atque ipse auctor cognitam eam habet; sed in eum solum, *qui ipse rei, quum fieret, interfuit.* Quoniam autem, nisi ipse quis alicui rei interfuit, testis de ea adhiberi nequit, hinc fit, ut συνειδέναι simul hanc in se notionem contineat: scire aliquid ita, ut testis eius esse possis. (Cf. Anab. VII. 6, 18. cl. VII. 7, 39.). Quam utramque notionem etiam latinum *testis* nostrumque Zeuge complectitur. Plane autem graeco verbo respondet latinum *conscius*, quod ipsum quoque testem, adeoque participem alicuius facti significat.

Sed ex ea, quam primam posuimus, verbi συνειδέναι significatione facile iam locutionis συνειδέναι ἑαυτῷ ratio repeti poterit. Quippe qui dicit σύνοιδα ἐμαυτῷ, ex duabus quasi personis constare se ponit, quarum altera eius, quod altera fecerit, arbitra fuerit. Cadit igitur illa locutio in ea tantum, quae quis non fecit solum, sed ita, ut *apud se* esset: ut tanquam sibimet ipsi testis esse possit. Quum igitur Graecam hanc locutionem aequet Latina *sibi conscium esse*, apparet, nihili esse, quod Forcellin. lex. Lat. h. v. dicit, hac in locutione *conscius* pro *scius*, utpote parum usitato verbo, positum esse.

Hinc iam intelligitur, quomodo *συνειδέναι* a simplici *εἰδέναι* differat. Quo de discrimine Reisk. ad Demosth. Lept. 461, 3. ita disputat, ut *εἰδέναι* ad ea revocet, quae fama sint ad nos perlata, de quibusque vera sint an falsa dubitemus; *συνειδέναι* contra ad ea, quae quis certo norit quorumque testis oculatus sit. Denique haec addit: „*οἶδε qui audivit, σύνοιδε qui vidit aut interfuit.*“ Sed neque *τὸ εἰδέναι* non cadit in eum, qui vidit, neque ad *τὸ συνειδέναι* satis est vidisse. Imo ita videtur de discrimine isto praecipiendum: Sciendi plures sunt modi; quos omnes complectitur. *εἰδέναι*, unum tantum *συνειδέναι* continet. Non in eo igitur quaerendum horum verborum discrimen, quod *συνειδέναι* certiorem quendam, quam *εἰδ.*, sciendi modum significet: sed ita differunt, ut quum *εἰδ.* latissime pateat, *συνειδ.* non referatur nisi ad eas res, quarum quis scientiam cum ipso auctore communem habet.

Ne plura: satis, opinor, haec omnia arguunt, quod et in Xenophontis loco supra posito et aliis multis verbo *συνειδέναι* expressum voluerunt, ut nihil esset nisi *de aliquo aliquid scire*, eo minime illud, quod hoc verbo continetur, expleri. Hoc enim „scire“ ad ea quoque pertinet, quae quis fando demum accepit, quaeque ille ipse, de quo scimus, ignorat: id quod utrumque a notione verbi *συνειδέναι* abhorret. Quin ipsos iam in medium proferimus locos eos, quibus illi, qui *σύνοιδα* i. q. *de aliquo scire* esse voluerunt, hanc interpretationem suam probare studuerunt. Sunt autem hi potissimum: Herod. IX, 60. extr. *συνοίδαμεν δὲ ὑμῖν ὑπὸ τὸν παρεόντα τόνδε πόλεμον ἐοῦσι πολλὸν προθυμοτάτοισιν.* Quorum verborum iam patet hanc esse sententiam: „Novimus animos vestros, ut quos ipsi praesentes cognoverimus.“ Xen. Memor. l. l. *ἐρῶ — ἃ σύνοιδα αὐτῷ.* i. e. *ea, quibus cum ab eo dicerentur interfui* s. quorum testis auritus sum. id. Anab. VII. 6, 18. *πάρεστι δὲ καὶ αὐτὸς καὶ ἀκούων σύνοιδέ μοι εἰ ἐπιορκῶ* i. e. „ita rem novit, ut, si peierem, testis contra me esse possit.“ id. Oecon. III, 7. *νῦν δ' ἐγώ σοι σύνοιδα ἐπὶ μὲν κωμῳδῶν θέαν — ἀνισταμένῳ* etc. id. Symp. IV, 62. Plato Soph. 232 c. *ξύνισμεν, ὡς αὐτοί τε ἀντειπεῖν δεινοί, τούς τε ἄλλους ὅτι ποιοῦσιν:* ubi quum *ξύνισμεν* oppositum sit superius scriptis illis *λέγεται — περὶ αὐτῶν ταῦτα*, facile intelligitur, sententiam hanc esse: „non fando accepimus, sed ipsi praesentes cognovimus.“ id. Symp. 193 c. *εἰ μὴ ξυνῄδειν Σωκράτει τε καὶ Ἀγάθωνι δεινοῖς οὖσι* etc. id. Protag. 348 b. Isocr. Archid. p. 133. Steph. *συνειδότες Ἀθηναίοις ἐκλιποῦσι τὴν αὐτῶν χώραν.* Demosth. Mid. 514, 11. *ὁ δῆμος ἅπας σφόδρα ἐσπούδασεν ἐφ' οἷς ἠδικημένῳ μοι συνῄσει.* Eadem vi ab eodem cor. 263, 17. *τὸ συνειδός* dicitur. id. Lept. 461, 3. *τὸ δὲ τοῦ θέντος τὸν νόμον, τὰ μὲν ἄλλα ἔγωγε οὐκ οἶδα οὐδὲ λέγω φλαῦρον οὐδὲν οὐδὲ σύνοιδα:* quo in loco nescio an *σύνοιδα* referam ad eum, *qui culpae est particeps.* Certe ab Xen. Hell. III. 3, 10. qui dicti fuerant *οἱ ξυμπράττοντες*, iidem deinde *οἱ ξυνειδότες* vocantur.

Hi autem loci ut nostrae verbi *συνειδέναι* definitioni optime conveniunt, ita non repugnant illi, ubi *συνειδ.* translatum dicitur de

talibus rebus, quas quis non possit cognitas habere inde, quod ipse eorum testis fuerit. Nam de eiusmodi rebus sicubi συνειδέναι Graeci dixerunt, *posuerunt certe, tales eas esse, quibus ipsi interfuerint.* Ut ne huiusmodi quidem locis sit, quod in vulgari huius verbi interpretatione, qua i. q. *scire de aliquo* esse volunt, acquiescamus. Quodsi Isocr. Areop. c. 19. dicit: σύνοιδα τοῖς πλείστοις αὐτῶν ἥκιστα χαίρουσι ταύτῃ τῇ καταστάσει, ita loquitur, ac si se praesente animum suum isti aperuissent. Haud multum ab hoc loco discrepat Platonis hic (Phaedr. 257 d.) σύνοισθά που καὶ αὐτὸς, ὅτι οἱ μέγιστον δυνάμενοι — αἰσχύνονται λόγους γράφειν: ut non assentiar Heindorfio, qui ad Soph. 232 c. (p. 328.) et utroque hoc Platonis loco et alio quodam Damoxenis Comici συνειδέναι pro simplici εἰδέναι positum dixerit. Sunt autem Damoxenis verba haec: τοῦτο δεῖ γὰρ εἰδέναι, Τίν' ἔχει διαφορὰν πρῶτον — Γλαυκίσκος ἐν χειμῶνι καὶ θέρει· πάλιν Ποῖος περὶ δύσιν Πλειάδος συνειδέναι Ἰχθῦς ὑπὸ τροπάς τ' ἐστὶ χρησιμώτατος. Denique huc referenda Platonis haec (Phaedon. 92 d.): ἐγὼ δὲ τοῖς διὰ τῶν εἰκότων τὰς ἀποδείξεις ποιουμένοις λόγοις ξύνοιδα οὖσιν ἀλαζόσι: quippe quo loco συνειδέναι, quod proprie non est nisi personarum, translatum est ad res, comparatas illas cum hominibus vaniloquis. Cf. id. Lys. 218 d. Demosthenis quidem locos or. amat. 1408, 9. et 1416, 1. in praesens praetermittamus utpote infra accuratius tractandos.

Sed ad constructionem, quam vocant, verbi συνειδέναι ut iam pergamus, ducere illud secum solet et Dativum personae et Obiectum, quod quidem aut Nominis Accusativo aut Participio continetur. Ac prius illud cadit et in illa e Memor. l. l. depromta: ἐρῶ — ἃ σύνοιδα αὐτῷ, et in alios multos locos ut ib. II. 9, 6. Cyrop. III. 1, 19. Herod. IX, 58. τοῖσί τι καὶ συνῄδεατε. Demosth. f. l. 341, 15. ὁ μηδὲν ἑαυτῷ συνειδώς, all. Alterum autem, longe illud usitatissimum, duplici structurae locum dat (de qua cf. Viger. p. 340. Matth. gr. §. 548, 2. licet minus accurate disputantes.). Nam *legitima* quidem haec structura est, ut Participii verbo συνειδέναι adiuncti *Dativus* ponatur; sed quum Dativus personae, quem σύνοιδα requirit, aut eiusdem sit personae, quae σύνοιδεν, aut alius; ubi illud est, pro Dativo saepe Nomin. ponitur (cf. Cyrop. I. 6, 4.). Quid, quod praeferri talibus in locis Nominativum videmus; cuius structurae praeter Matth. l. l. rationem reddidit Rost gr. §. 129. N. 2. Imitati hoc sunt Latini; ut Valck. ad Herod. IV, 43. Quintiliani hoc affert: „non sustineo esse conscius mihi dissimulanti;" cui addas licet formulam a Prisc. 18, 1205. memoriae proditam: „conscius sum mihi benefacienti." — Ceterum facile animadvertas, quibus locis Wyttenbach. ceterique ad probandam suam verbi συνειδέναι interpretationem usi fuerint, eos omnes ad alterum istud constructionis genus pertinere, quo Dativus cum συνειδέναι coniunctus ad aliam personam, quam cuius est τὸ συνειδέναι, referatur. Nec mirum; reliqui enim loci ista interpretatione non indigebant, utpote quibus ad interpretandum συνειδέναι suppeteret Latinum *sibi conscium esse.*

Sed hanc, quae legitima est, verbi συνειδ. constructionem haud uno modo variatam a Graecis videmus. Ac primum quem σύνοιδα requirit Dativum personae est ubi omittant. Cuiusnam autem personae pronomen cogitando sit addendum, id e Verbo, quod pro Obiecto σύνοιδα adsciscit, colligere licet. Quippe *eiusdem semper personae Dat. est, ad quam refertur id, quod Verbo exprimitur.* Ut si Eurip. Orest. 396. haec dicit: (τίς σ' ἀπόλλυσιν νόσος;) ἡ ξύνεσις, ὅτι σύνοιδα δεῖν' εἰργασμένος, ex ipso Nomin. εἰργασμένος intelligitur, cuiusnam personae pronomen sit supplendum. Pari modo in eiusdem versu hoc (Med. 495.) ἐπεὶ ξύνοισθά γ' εἰς ἔμ' οὐκ εὔορκος ὤν non ἐμοί sed σοί patet supplendum esse, siquidem τὸ οὐκ εὔορκον εἶναι non primae sed alterius est personae. Demosth. Aphob. 844, 2. εἰ μὴ — συνῄδη πολλῷ τούτων μείζω — αὐτοῦ ψευσαμένου ἐξελέγξας. Simili ellipsi Virgilius Aen. XII, 668. *conscia virtus.* Contra tertiae personae pronomen lectori supplendum erit in illis Demosthenis (Lept. l. l.) οὐκ οἶδα — φλαῦρον οὐδὲν οὐδὲ σύνοιδα.

Pro Participio autem, quod σύνοιδα secum habere solet, haud raro Verbum finitum praeposito ὅτι aliisque Adverbiis substituitur. Plat. Symp. 216 a. καὶ ἔτι γε νῦν ξύνοιδα ἐμαυτῷ, ὅτι — οὐκ ἂν καρτερήσαιμι. Xen. de ven. III, 7.*αἱ δὲ (κύνες) προάγουσι, συνειδυῖαι ἑαυταῖς ὅτι ἐξαπατῶσιν. Hinc fit, ut eiusmodi in locis interdum ne Dativus quidem personae ullus appareat; quippe qui, in Nominativum mutatus, in subsequentem enuntiationem sit traiectus. Plat. Phaedr. 257 d. καὶ σύνοισθά που καὶ αὐτὸς, ὅτι οἱ μέγιστον δυνάμενοι — αἰσχύνονται etc.: quae Heindorf. auctore dicta sunt pro: σύνοισθα τοῖς μέγιστον δυναμένοις — αἰσχυνομένοις. id. Soph. 232 c. ξύνισμεν, ὡς αὐτοί τε ἀντειπεῖν δεινοί etc. (v. supr.). Neque huc non pertinent illa Damoxeni ab Heind. allata: — πάλιν ποῖος περὶ δύσιν Πλειάδος συνειδέναι (δεῖ) ἰχθῦς ὑπὸ τροπάς τ' ἐστὶ χρησιμώτατος.

Porro est ubi neque Nominis neque Participii Dativum σύνοιδα additum habeat, sed utriusque Accusativum adsciscat. Nec mirum; siquidem istiusmodi locis simplicis οἶδα constructionem σύνοιδα sequitur. Demosth. Timoth. 1201, 21. συνειδὼς με ἀληθῆ ἐγκαλοῦντα οὐ τολμᾷ — παραδοῦναι: ubi apparet non esse cum Reisk. συνειδὼς addito ἑαυτῷ supplendum. id. or. amat. 1408, 9. συνειδὼς τοίνυν τῶν μὲν ἄλλων ἀθλημάτων καὶ δούλους καὶ ξένους μετέχοντας: quae quum dicta sint pro συνειδὼς — δούλοις — μετέχουσι, neque, id quod Reiskio visum est, συνειδὼς pro εἰδὼς positum quisquam putabit, neque Schaefero assentietur συνειδὼς ita interpretanti: *persuasum sibi habens;* qui, nisi me fallit, ἑαυτῷ ad συνειδὼς suppleri voluit. Neque diversa est ratio loci a Schaef. comparati huius (ib. 1416, 1.) ἐπεὶ σύνοιδά γε πολλοὺς μὲν ἐξ ἀδόξων — ἐπιφανεῖς γεγενημένους. id. Neaer. 1367, 19. τὴν μητέρα αὐτῆς συνειδέναι πλησιάζουσαν αὐτῷ. — Hos locos consideranti haud improbabile mihi videtur, quo iam supra usi fuimus Xenophontis loco Oecon. III, 7., ubi vulgo sic legitur ἐγώ σοι σύνοιδα — ἀνισταμένῳ — βαδίζοντι —

ἀναπείθοντι, eo praeferendam esse librorum lectionem pro ἀνισταμένῳ ceterisque Dativis Accusativos habentium. Ad quam liberiorem constructionem tuendam ut parum idonea sint exempla a Viger. p. 337. prolata, tamen ita facile ea excusabitur, si posueris, auctorem cum Accusativo uteretur non illud quod scripserat ἐγώ σοι σύνοιδα, sed ἐγώ σε οἶδα cogitasse. Cf. Symp. IV, 62. ubi praegresso σύνοιδα sequitur οἶδα. Neque aliena fuerint ab h. l. Herodoti (IV, 43.) haec: Ξέρξης δὲ οἱ οὐ συγγινώσκων λέγειν ἀληθέα: quibus quum haec continuentur: οὐκ ἐπιτελέσαντα τε τὸν προκείμενον ἄεθλον, dubium non est, quin Her. haec scribens potius γινώσκων mente conceptum habuerit.

Denique est ubi simpliciter σύνοιδα positum reperiatur; ut ap. Xen. Hellen. III. 3, 10. οἱ ξυνειδότες, et Dativo addito ib. §. 6. λέγειν — ἔφη αὐτὸν, ὡς σφίσι μὲν — οὐ πάνυ πολλοὶ, ἀξιόπιστοι δὲ συνειδεῖεν· αὐτοὶ μέντοι πᾶσιν ἔφασαν συνειδέναι καὶ εἵλωσι: quae posteriora non ita debebat Schneid. interpretari: „bene notos habere ipsos eorumque consilia helotes," sed ita: „sibimet ipsis bene notos esse helotum animos." Eiusdemque generis esse videtur locus iam supra tractatus Anab. VII. 6, 18. σύνοιδέ μοι εἰ ἐπιορκῶ: siquidem loco huic gemino VII. 7, 39. haec leguntur: αὐτόν σε μάρτυρα σὺν τοῖς θεοῖς εἰδόσι ποιοῦμαι etc. Cf. Cyrop. III. 1, 9. Nisi quis ad σύνοιδε potius ἐπιορκοῦντι supplendum putet cl. Demosth. Timoth. 1201, 21.

Superest, ut de verbo συγγιγνώσκειν pauca addam: quod ut universa natura sua a σύνοιδα haud multum discrepat, ita illis inprimis, quae de locutionis συνειδέναι ἑαυτῷ et origine et constructione diximus, confirmandis fore spero. Quam ipsam ob rem iam Valcken. ad Herod. IV, 43. utrumque verbum comparavit. Est autem συγγιγνώσκειν, cum Participio coniunctum, *una cum altero aliquid intelligere* i. e. quod alter intellexit, pro vero agnoscere; contra Infinitivo sequente significat: *idem de aliqua re sentire cum altero*, auctore scilicet sententiae; quod denique idem est atque: comprobare id, quod alteri videtur (Cf. Herod. IV, 43. Xen. Cyrop. VII. 2, 27. Matth. gr. §. 549, 6. N. 2.). Illud „comprobare" autem ubi fit *coram* altero isto, συγγιγνώσκειν ita reddas licet: alicui aliquid concedere, *confiteri*. Herod. IV, 3. ἐπεὰν δὲ ἴδωνται μάστιγας ἀντὶ ὅπλων ἔχοντας, μαθόντες, ὡς εἰσι ἡμέτεροι δοῦλοι, καὶ συγγνόντες τοῦτο οὐκ ὑπομενέουσι. Hinc, quo modo dici συνειδέναι ἑαυτῷ vidimus, plane eodem συγγιγνώσκειν ἑαυτῷ dicitur, sequente scilicet Participio; neque significatione quidquam hae locutiones differunt, nisi quod illa ad ea refertur, quae iam cognita habemus, haec ad ea, quae demum cognoscimus (nos: sich einer Sache bewusst sein — bewusst werden). Exempla autem Valckeu. l. l. haec affert: Herod. V, 91. συγγινώσκομεν αὐτοῖσι ἡμῖν οὐ ποιήσασι ὀρθῶς. Lys. p. 164. συνέγνωσαν αὐτοὶ σφίσιν ὡς ἠδικηκότες. — Quem autem tertium Valck. addidit locum Herod. III, 53. συνεγινώσκετο ἑαυτῷ οὐκέτι εἶναι δυνατὸς τὰ πράγματα ἐποράν, ibi diversam nonnihil verbi συγγ. interpretationem

esse apparet: nam, quoniam Infin. sequitur, h. l. ita potius συγγ. interpretandum erit: *sibi ipsi confiteri*. Unus iam restat Sophoclis locus Antig. 925., quem et ipsum pro exemplo locutionis συγγ. ἑαυτῷ Matth. §. 548. extr. attulit. Quo loco quum haec legantur: ἀλλ' εἰ μὲν οὖν τάδ' ἐστὶν ἐν θεοῖς καλά, Παθόντες ἂν ξυγγνοῖμεν ἡμαρτηκότες, possit sane propter Nominativum ἡμαρτ. ad ξυγγνοῖμεν supplendum videri ἡμῖν. Sed nihil opus. Hoc ipso enim, nisi fallor, συγγ. a συνειδέναι differt, quod, quum illud semper ita dicatur, ut cui quis personae conscius est, eiusdem illud sit, cuius ille dicitur esse conscius, συγγιγνώσκειν liberiorem habet constructionem. Ut recte dici possit ita: συγγιγνώσκομεν (ἄλλοις) ἡμαρτηκότες, non autem ita: σύνισμεν (τοῖς ἄλλοις) ἡμαρτηκότες. Argumento sint Herodoti loci hi: IV, 3. συγγνόντες τοῦτο (ὡς εἰσὶ ἡμέτεροι δοῦλοι) οὐκ ὑπομενέουσι. ib. VI, 92. Σικυώνιοι — συγγνόντες ἀδικῆσαι: ubi quum Dativus ad συγγ. supplendus personae sit ab Subiecto diversae, tamen illud quod pro Obiecto est Verbum ad Subiectum refertur. Quod quum reliquis locis, Herodoteis certe omnibus, quibus συγγ. nullo Dativo addito positum reperitur, simul audiatur Dat. personae ab ea, quae συγγιγνώσκει diversae, Sophocleus quoque iste his adnumerandus videtur.

Guil. Straube,
Schneebergensis.

ARCHIV

FÜR

PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK.

Herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode,*

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Fünfter Band. Viertes Heft.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1839.

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

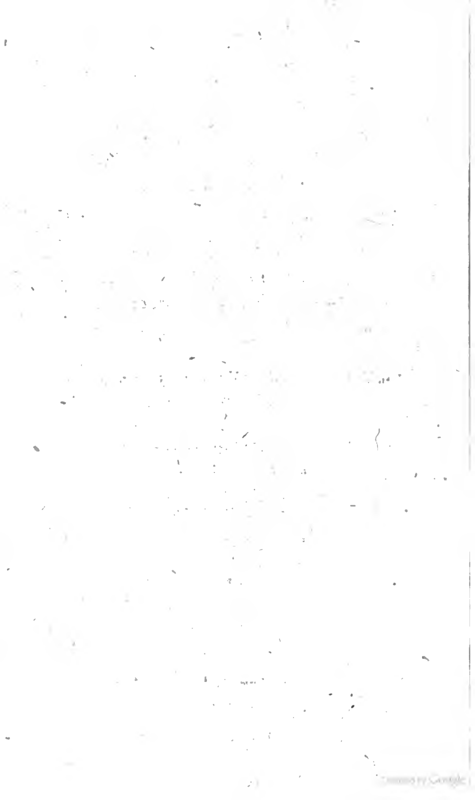
Prof. *Reinhold Klotz*.

Fünfter Supplementband. Viertes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1839.



Plato's Ansicht über Wissenschaft und Erfahrung.

Τίμιος μὲν δὴ ὁ θεωρητικὸς βίος, ἑπόμενος δὲ καὶ ἀναγκαῖος ὁ πρακτικός — πρέπει δὴ — τῷ φιλοσόφῳ μηδαμῶς τῆς θεωρίας ἀπολείπεσθαι, ἀλλ' ἀεὶ ταύτην τρέφειν, καὶ αὔξειν, ὡς ἑπόμενον δὲ καὶ ἐπὶ τὸν πρακτικὸν χωρεῖν βίον.

Alcin. Isagog. in Plat. dogm.

Welche tiefe und begeisterte Liebe Plato für Alles hegte, was Erkenntniss und wahre Wissenschaft betrifft, ist so allgemein bekannt und gerühmt, dass es wohl kaum der Erwähnung bedarf. Dieser begeisterten Liebe wegen nannte er sich selbst, in der Person des Sokrates, einen *Erotiker*, und die feurige Begeisterung für Wissenschaft und Philosophie die wahrste und reinste *Erotik*. Phädr. 227. C. 257. A. 248. D. Sympos. 177. D. vgl. 212. B. Umfassende, tiefe und gründliche Erkenntniss, wie sie allein die Wissenschaft gewährt, hielt er für das einzige und höchste Gut, Unwissenheit und Oberflächlichkeit für das einzige und schimpflichste Uebel. Denn die Wissenschaft ist ihm zugleich die Grundlage alles wahren und vernünftigen Lebens und Handelns. *Οὐ μόνον εὐτυχίαν, ἀλλὰ καὶ εὐπραγίαν, ὡς ἔοικεν, ἡ ἐπιστήμη παρέχει τοῖς ἀνθρώποις ἐν πάσῃ κτήσει τε καὶ πράξει.* Euthydem. 281. B. Sie ist die wahre Quelle und der festeste Stützpunkt des Guten und der Tugend. Darum sind auch der *νοῦς* und die *φρόνησις* die schönsten und ruhmvollsten Namen; denn der *νοῦς* und die *φρόνησις* machen den Grund und das Wesen der wahren Wissenschaft und Weisheit aus. S. Phileb. 58. 59. Ueberall sucht Plato darzuthun, wie das Denken und Erkennen der Grund für die Art und Weise zu leben und zu handeln sei. Dies bezeugen namentlich die Schriften von vorherrschend *speculativem* Inhalte, z. B. der Theätet, Sophistes, Politicus und Parmenides, und selbst der sich sonst ganz in den Tiefen der Naturforschung verlierende Timäus; in allen spricht sich die Ueberzeugung aus, dass die wahre Wissenschaft auch eine grosse Gewalt und Herrschaft über das Gemüth und den Willen der Menschen übe.

S. Protagor. 352. B. C. *δοκεῖ δὲ τοῖς πολλοῖς περὶ ἐπιστήμης τοιοῦτόν τι οὐκ ἰσχυρὸν, οὐδ' ἡγεμονικὸν, οὐδ' ἀρχικὸν εἶναι κ. τ. λ. ἆρ' οὖν καὶ σοὶ τοιοῦτόν τι περὶ αὐτῆς δοκεῖ; ἢ καλόν τε εἶναι ἡ ἐπιστήμη, καὶ οἷον ἄρχειν τοῦ ἀνθρώπου, — καὶ ἱκανὴν εἶναι τὴν φρόνησιν βοηθεῖν ἀνθρώπῳ*; sie ist *κράτιστον πάντων τῶν ἀνθρωπείων πραγμάτων* *). ib. D. Die verborgene und tief liegende Wahrheit zu erforschen, das Allgemeine nnd das Nothwendige im Wesen der Dinge zu begreifen, ist des Menschen Ruhm nnd Bestimmung. Diese Erkenntniss hebt ihn über das Sinnliche und Hinfällige zu dem Göttlichen und Ewigen empor, woher er stammt und auf die Erde herabgekommen ist. S. Phädr. 249 sqq. n. Ast: Annott. in Plat. Opp. T. I. p. 430 sqq. Darum sncht anch der platonische Sokrates seinen Schülern eine tiefe Achtung vor der Wissenschaft, vor einer tief begründeten Erkenntniss nnd Ueberzeugung einzuflössen. Immer dentet er auf das Bedürfniss und die Nothwendigkeit hin, für die höhere, wissenschaftliche Erkenntniss das Mannichfaltige, Vielartige, Zerstreute, Wechselvolle und Wandelbare, wie es die Erfahrung und sinnliche Wahrnehmung bietet, in der Einheit and Unveränderlichkeit der Begriffe und Ideen zusammenzufassen und festzuhalten; das wahre, innere nnd ewige Wesen der Dinge nnd Gedanken mit aller Schärfe und Tiefe des Geistes zn ergründen und mit voller Klarheit vor die Seele zu stellen; bis auf die letzten und höchsten Gründe der wichtigsten Lehren und Wahrheiten vorzndringen, und ans dem ganzen Inhalte reicher Erkenntniss eine schöne Harmonie geistiger Vollendung zn bilden.

Die Wissenschaft ist nämlich dem Plato im höchsten und idealsten Sinne ein wahres, tiefes und vollendetes Wissen, ohne alle Unklarheit, ohne alles Schwanken, frei von jedem Missverhältnisse der Ideen und Ueberzeugungen im Geiste sowohl, wie in der Darstellung durch Wort und That. Welche Erhabenheit und Göttlichkeit Plato der Wissenschaft beilegte, erkennt man vorzüglich aus dem dem Werth nnd Wesen der Wissenschaft vorzugsweise gewidmeten Dialoge, Theätetos genannt. Dass das innere Sein und Wesen der Dinge, sowie die vollkommene Wahrheit und Gewissheit der Gedanken allein den Inhalt nnd Werth der Wissenschaft, ihre ganze Würde und Erhabenheit, ihren göttlichen und himmlischen Ursprung begründe, und die vollendete Erkenntniss nicht anf dem Gebiete der blossen Erfahrung und sinnlichen Wahrnehmung zn suchen sei, zeigt er sehr treffend und einleuchtend in der scharfsinnigen und tiefen Bekämpfung jenes berüchtigten protagoreischen Satzes: dass die Erkenntniss blosse Wahrnehmnng und jeder Mensch der Maassstab aller Dinge sei. S. bes. Theaet. c. 29. 30. ed. Fisch. Er erklärt in jenem Dialoge die Wissenschaft nnter andern für eine auf Gründe

---

*) Vergl. Ackermann: „Das Christliche im Plato nnd in der platonischen Philosophie." S. 210 ff.

der Vernunft gestützte, unerschütterliche und unumstössliche Erkenntniss. S. c. 38. 42. ed. Fisch. Diese das Wesen und die untersten Gründe der Dinge und Gedanken erfassende Einsicht wird vom Plato ausdrücklich der blossen Meinung oder δόξα entgegengesetzt, die theils ein Vermuthen, εἰκασία, theils ein Glauben, πίστις, ist *). Selbst die richtige, zwischen Wissenschaft und Unwissenheit mitten inne liegende Meinung, d. h. das wahre Urtheil über irgend einen Gegenstand ohne selbstständige und tiefere Einsicht des Wesens und der Gründe, ist von der wahren Wissenschaft noch weit entfernt und tief unter ihr stehend; denn das Denken, selbst wenn es richtig ist, ohne Vernunfterkenntniss und unerschütterlich. Ueberzeugung durch Gründe kann unmöglich Wissenschaft sein, ἄλογον γὰρ πρᾶγμα πῶς ἂν εἴη ἐπιστήμη, Sympos. 202. A. obgleich es auch nicht geradezu Unwissenheit ist, denn das richtige Denken und Urtheilen ist nicht Unwissenheit. Es gilt durchaus als Grundsatz, dass nur der etwas wahrhaft *weiss*, der für sein Wissen Rechenschaft zu geben und aufoder anzunehmen im Stande ist; ὅταν — ἄνευ λόγου τὴν ἀληθῆ δόξαν τινὸς λάβῃ τις, ἀληθεύειν μὲν αὐτοῦ τὴν ψυχὴν περὶ αὐτὸ, γινώσκειν δ' οὔ. τὸν γὰρ μὴ δυνάμενον δοῦναί τε καὶ δέξασθαι λόγον, ἀνεπιστήμονα εἶναι περὶ τούτου. Theaet. c. 39.

Blosse Vorstellungen oder Meinungen ohne tief begründete Erkenntniss und Ueberzeugung haben wenig Werth und verdienen wenig Achtung, denn selbst die besten Meinungen sind blind und unzuverlässig; *die*, welche ohne *Erkenntniss* eine *wahre Meinung* besitzen, unterscheiden sich doch in Nichts von Blinden, welche zufällig den rechten Weg gehen. Die allein auf sinnliche Wahrnehmung und Erfahrung gestützte Meinung, selbst wenn sie so wahr und richtig wie die wissenschaftliche Erkenntniss ist, ermangelt durchaus der Festigkeit und Zuverlässigkeit, die allein die tiefere, wissenschaftliche Begründung gewähren kann. S. Menon. 38—40. b. ed. Buttm. καὶ διὰ ταῦτα δὴ τιμιώτερον ἐπιστήμη ὀρθῆς δόξης ἐστί· καὶ διαφέρει δεσμῷ ἐπιστήμη ὀρθῆς δόξης. Vgl. Sext. Emp. adv. Log. 402. Fabric. Nur weniges glaubte der platonische Sokrates zu wissen und mit Zu-

---

*) Bekanntlich nimmt Plato in aufsteigender Ordnung folgende Erkenntnissstufen an: αἴσθησις, Anschauung, welcher κινήσεις, πάθη, παθήματα, blose Eindrücke, Erregungen, Zustände, ohne Bewusstsein und wirkliche Erkenntniss vorausgehen, μνήμη, Gedächtniss (σωτηρία αἰσθήσεως), ἀνάμνησις, Erinnerung (φαντασία, Vorstellung, die Wirkung und Thätigkeit der μνήμη und ἀνάμνησις), διάνοια, der Gedanke im engern Sinne, εἰκασία und πίστις, die beide das Gebiet der δόξα, Meinung, ausmachen, welche als die Entscheidung oder das Resultat des Gedankens, διανοίας ἀποτελεύτησις, zu betrachten ist; auf dem Gipfel der Erkenntniss steht aber die ἐπιστήμη. — Ueber den richtigen Unterschied zwischen der δόξα und ἐπιστήμη nach platonischer Ansicht vgl. besonders Theaet. 199 sqq. Sophist. 223 sqq. Sympos. 200. A. Menon. 97. B. sqq. de Rep. V. 477. A. VI. 506. C. vgl. Muret. Orat. Vol. I. or. X. p. 99; die δόξα, opinio, heisst hier: varium et multiforme monstrum.

versicht behaupten zu können; aber jenes Urtheil über den Werth und die Würde der Wissenschaft zählte er zu den wenigen Erkenntnissen, von deren Wahrheit er vollkommen überzeugt sei. ὅτι δὲ ἐστί τι ἀλλοῖον ὀρθὴ δόξα καὶ ἐπιστήμη, οὐ πάνυ μοι δοκῶ τοῦτο εἰκάζειν, ἀλλ' εἴπερ τι ἄλλο φαίην ἂν εἰδέναι, ὀλίγα δ' ἂν φαίην, ἓν δ' οὖν καὶ τοῦτο ἐκείνων θείην ἂν ὧν οἶδα ib. 40. n.

Die Erfahrung und sinnliche Erkenntniss gewährt, wie schon erwähnt, durchaus keine Wahrheit und feste Ueberzeugung; daher auch alle Künste und Einsichten, welche sich allein auf die irdischen und körperlichen Dinge beziehen und gründen, durchaus aller Vollkommenheit, Festigkeit und Würde entbehren; δόξαις χρῶνται καὶ τὰ περὶ δόξας ζητοῦσι ξυντεταμένως (ξυντεταγμένως. Stallb.) — und: ἐπ' ἄλλῳ τέτακται δόξα καὶ ἐπ' ἄλλῳ ἐπιστήμη. Die ἐπιστήμη, die feste, tiefe Erkenntniss der innern Natur und des wahren Wesens der Dinge ist allein das Eigenthum der Philosophie und eigentlichen Wissenschaft. Die Erfahrungswissenschaften stehen weit unter der Philosophie, der Wissenschaft der Wissenschaften; denn jene haben es nur mit dem Zeitlichen, Vergänglichen, und Veränderlichen zu thun, und die in ihnen enthaltene Erkenntniss ist stets der Unsicherheit, Abhängigkeit und Wandelbarkeit unterworfen, während die Philosophie, oder die höchste und vollkommene *Wissenschaft*, auf das an sich Wahre, Ewige, Dauernde, Wesentliche, Höchste und Vollkommenste*) gerichtet, und ihre Erkenntniss fest, scharf und göttlich ist. S. Phileb. 58. 59. Die gemeine Erfahrung, Gewohnheit und Routine, ἐμπειρία, συνήθεια und τριβή, kennt weder die Gründe und Ursachen, noch die Natur und das innere Wesen der Dinge; Gorg. 465. A; sie ist immer unsicher, unklar und wandelbar; nur die wissenschaftliche, philosophische Erkenntniss und Einsicht hat Werth, Gründlichkeit, Wahrheit, Bestimmtheit und Festigkeit; Phileb. 56. 57. 58. zwischen der tieferen wissenschaftlichen Erkenntniss und zwischen der oberflächlichen und unsichern Einsicht aus blosser Erfahrung und Uebung findet ein θαυμαστὸν διαφορᾶς μέγεθος εἰς σαφήνειαν statt, jene unterscheidet sich unglaublich durch Gründlichkeit und Wahrheit; ἀμήχανον ἀκριβείᾳ καὶ ἀληθείᾳ διαφέρει, und die Philosophie ist die bei weitem wahrste Erkenntniss oder Wissenschaft, μακρῷ ἀληθεστάτη γνῶσις. Immer und streng unterscheidet Plato den δοξαστής oder δοξαστικός von dem ἐπιστήμων. Jenes Ansichten, Einsichten und Kenntnisse haben ihre Quelle, ihren Umfang und ihre Stütze in der blossen Erfahrung und sinnlichen Wahrnehmung, die, wie die Thatsachen und Erscheinungen der Sinnenwelt selbst, der Seele nur Aeusserliches, Veränderliches, Ungewisses, Schwankendes, Zufälliges und Wesenloses darbieten; der ἐπιστήμων dringt in das innere und unveränderliche Wesen der Dinge selbst

---

*) Die εἴδη ἰδέαι, παραδείγματα, die οὐσία oder τὸ ὄν, τὸ ἀληθῶς oder τὸ ὄντως ὄν, τὸ ἀεὶ ὡςαύτως καὶ κατὰ ταὐτὰ ἔχον u. s. w. werden allein von der Wissenschaft erfasst und durchdrungen.

ein, und gelangt dadurch allein im höchsten Sinne zur Wahrheit und wirklichen Erkenntniss (κατάληψις). So werden einander auch oft οἱ πολλοὶ und οἱ φιλοσοφοῦντες entgegengesetzt; jene sind die gewöhnlichen Menschen, die von allen Dingen nur eine oberflächliche, unsichere, beschränkte, einseitige, allein durch Erfahrung erworbene Kenntniss und Einsicht, und darum in praktischer Hinsicht nur eine schwankende, unvollkommene, allein auf Uebung gegründete Routine, τριβή, haben; sie sind in dieser Rücksicht nichts als blosse Practicanten und Routiniers (Plato nennt sie oft auch geradezu ἐμπειρικούς), die nichts wissen und verstehen, und nichts für wahr und wirklich, für gut und möglich halten, als was sie mit Augen sehen und fest in Händen haben; alles Geistige und Uebersinnliche aber verachten und als leer und nichtig von sich weisen; οἱ οὐδὲν ἄλλο οἰόμενοι εἶναι, ἢ οὗ ἂν δύνωνται ἀπρὶξ τοῖν χεροῖν λαβέσθαι, — καὶ πᾶν τὸ ἀόρατον οὐκ ἀποδεχόμενοι ὡς ἐν οὐσίας μέρει; sie sind höherer Einsicht und Wissenschaft durchaus unfähig und unwürdig, μάλ' εὖ ἄμουσοι. Theaet. c. 12; Fisch., die φιλοσοφοῦντες dagegen sind die, welche durch gründliche, tiefe und scharfsinnige Forschung, Beobachtung und Beschäftigung zu einer klaren, festen, vollständigen und umfassenden Ueberzeugung, und dadurch im Leben und Handeln zur wahren Weisheit und Würdigkeit gelangt sind.

Selbst die ächte und wahre Kunst ist auf die Wissenschaft gegründet; eine Kunst ohne diese Grundlage hört auf in Wahrheit Kunst zu sein, sie ist dann nichts als Routine ohne Verstand und Einsicht, ἄλογος und ἄτεχνος τριβή*); nicht einmal den Namen der Kunst verdient eine solche aus blosser Erfahrung und Uebung hervorgegangene Fertigkeit. S. Phaedr. 270 B. 199. Gorg. 463. B. 501. A. Legg. XI. 938. A. Phileb. 55. E. — ἐγὼ δὲ τέχνην οὐ καλῶ, ὃ ἂν ᾖ ἄλογον πρᾶγμα**) Gorg. 463. A. vgl. Plutarch. Apophthegm. sac. 223. B. Ueberall steht das richtige und vollkommene Wissen, καλῶς und ὀρθῶς ἐπίστασθαι oder δοξάσθαι, mit dem rechten und vollkommnen Thun und Handeln, καλῶς und ὀρθῶς δρᾶν oder ποιεῖν, in der innigsten Verknüpfung. Die vollkommenste Wissenschaft ist die: ἐν ᾗ συμπέπτωκεν ἅμα τό τε ποιεῖν καὶ τὸ ἐπίστασθαι χρῆσθαι τούτῳ, ὃ ἂν ποιῇ. Euthydem. 288. D. Besonders gilt dies Alles von der Kunst der Rede. Zur vollkommnen Beredtsamkeit mit Fülle und Tiefe der Gedanken gehört eine reiche, fast alle Wissenschaften und Künste umfassende Kenntniss und

*) Usus nulla ratione collectus. Apulej. de doctr. Plat. p. 16.

**) „Dem glücklichsten Genie wird's kaum einmal gelingen,
Sich durch Natur und durch Instinkt allein
Zum Ungemeinen aufzuschwingen.
Die Kunst bleibt Kunst! Wer sie nicht *durchgedacht*,
Der darf sich keinen Künstler nennen;
Hier hilft das Tappen nicht, eh' man was Gutes macht
Muss man es erst recht sicher *kennen*.

Goethe.

gründliche Einsicht*). Wie sehr namentlich der Redner wahre Wissenschaft und tiefe philosophische Bildung bedürfe, um ein schönes, harmonisches, durch Wahrheit und Ausdruck der Gedanken, vorzüglich durch Adel und Erhabenheit der Grundsätze, vollendetes Kunstwerk zu schaffen, zeigt Plato aufs Vortrefflichste im Phaedrus, besonders bei der Kritik der Rede von Lysias über den Eros, und der dagegen aufgestellten Musterrede von Sokrates.

Aus des Plato grosser Liebe und Begeisterung für die Wissenschaft ging auch der Grundsatz oder die Maxime hervor, den Ansichten derer, die sich weder in ihrer Jugend noch im spätern Leben eine wissenschaftliche Bildung zu erwerben bemüht waren, oder denen es dazu an Kraft und Gelegenheit fehlte, nur nach der vorsichtigsten Prüfung beizustimmen. Bei dem Vertrauen auf die Urtheile Anderer, so lehrt daher auch der platonische Sokrates, müsse man vorzüglich darauf sehen, ob sie über Dinge urtheilten, die sie nicht blos aus Erfahrung, sondern auch nach wissenschaftlicher Erkenntniss verstünden, ausserdem verdiene ihre Meinung nicht viel Achtung, wenn sie auch sonst in vielen andern Dingen und Wissenschaften eine tiefe Kenntniss besässen. Er selbst hütete sich sehr, auf blosse Meinung gestützte Urtheile auszusprechen, vorzüglich in Dingen, die von der höchsten Wichtigkeit sind. Vergl. de Rep. VI. 506. C. D. Ueberall offenbart Plato in der Person des Sokrates, wie er das wissenschaftliche Denken und Erkennen der blossen Erfahrung und der aus dieser allein hervorgehenden Meinung, *ἐμπειρία* und *δόξα* ohne *ἐπιστήμη* und *μάθησις*, und sonach auch das Handeln nach wissenschaftlichen Ideen und Principien der praktischen Gewohnheit und Routine, *συνήθεια* und *τριβή*, bei weitem voranstellt. Aus Allem geht demnach deutlich hervor: dass der göttliche Plato die Wissenschaft hoch über Alles emporhob. Die Philosophie aber war ihm die Quelle und Mutter der Wissenschaft, *ἡ φιλοσοφία κτῆσις ἐπιστήμης*. Euthydem. 288. D. Vielleicht ist es einandermal vergönnt, von der Wichtigkeit und der Würde der Philosophie nach der Ansicht des Plato zu sprechen.

M. August Beger, Rector.

---

*) Vergl. Cicero: Ac mea quidem sententia nemo poterit esse omni laude cumulatus orator, nisi erit omnium rerum magnarum atque artium scientiam consecutus. Etenim ex rerum cognitione efflorescat et redundet oportet oratio, quae, nisi subest res ab oratore percepta et cognita, inanem quandam habet elocutionem et pene puerilem. de Orat. I. c. 6.

Wie wird die Penelope in der Homerischen Odyssee dargestellt?

Zugestanden, dass Odysseus in der Odyssee nicht als historische Person, sondern vielmehr als die Sonne in ihren verschiedenen Beziehungen und Wirkungen dargestellt sei, so fragt es sich demnächst, wie erscheint die Penelope, des Odyssens Gemahlin, in der Odyssee. Denn so viel ist ausgemacht, dass die Odyssee als historisches Gedicht aufgefasst in sich selbst zerfällt und dass man blos bei der symbolischen Dentnng, die richtig verstanden, zur allegorischen wird, zn einem genügenden Endresultate gelangen kann. Abgesehen davon, dass die Erzählung von der Rückkehr eines hinsichts des Gebietes, das er beherrschte, unbedeutenden Fürsten kaum ein so allgemeines Interesse in ganz Griechenland hätte finden können, wie dies bei der Odyssee der Fall ist, so betrachte man noch die Menge von Episoden in diesem Gedichte, die historisch gefasst vernunftwidrig, allen Gesetzen der natürlichen Entwickelung widersprechend erscheinen, oder gar keinen Sinn geben, oder der Denkweise der Alten eher zur Schande als znr Ehre gereichen würden, insofern sie ihre Götter auf eine so empörend sinnliche und wollüstige Weise darstellen, dass dadnrch die grösste Sittenlosigkeit und Schamlosigkeit entstehen mnsste. Od. 18, 85. Od. X. XII. Θ. 293 *). Man denke nur an die Erzählung vom Ehebruch der Venus und des Mars. Zieht man nun die Menge von Episoden ab, so bleibt ein nur dürftiger nnd zwar karger Theil der Haupterzählnng. Aber selbst die Irrfahrten des Odysseus zerfallen in sich selbst, wenn man auch die kühnste und zügelloseste Phantasie wollte gelten lassen. Zndem hat es den nenern Geographen noch gar nicht gelingen wollen mit Sicherheit auszumitteln, wo die Völker und einzelnen Personen, zn denen Odysseus gekommen sein soll, wohnen; ja, die scharfsinnigste Auslegung hat nnr Widersprüche erzeugt. (Nitsch: Erklärende Anmerk. zu Homer's Odyssee

*) Bulwers (Athens Aufschwung und Fall etc. übersetzt v. Dr. Bärmann, Zwickau 1837) Ansicht p. 84. bes. 87. vermag obigen Zweifel nicht umzustossen, wenn er sagt: Ohne es zu wissen, gesteht Lucian dieses ein (dass der Mensch den Göttern, mittelst der Tugenden der Gerechtigkeit, Mässigung und Wohlthätigkeit nachahmen soll) wenn, indem er die Volksreligion verspottet, er sagt, dass ein Jüngling, welcher im Homer oder Hesiod von den Göttern lieset, und davon verschiedene unmoralische Handlungen hochberühmt findet, sich nicht wenig wundern wird, bei seinem Eintreten in die Welt zn entdecken, dass eben jene Handlungen der Götter von der Menschheit verdammt und bestraft werden.

T. I. p. XVIII.). Kehren wir zur Penelope zurück. Ist Odysseus ursprünglich Prädikat der Sonne (Euripid. Phoen. v. 1. Schol.) und nachher selbst zum Sonnengotte erhoben worden, wie jetzt auch Uschold in seiner Vorhalle annimmt, und Penelope seine Gemahlin, so ergiebt sich der Schluss von selbst, dass Penelope ursprünglich Prädikat der Mondgöttin gewesen sein dürfte, die nun in der Odyssee als Mondgöttin dargestellt ist. Nun ist schon in meinem ersten Programme vom Jahre 1835*) p. 28. bemerkt worden, dass Baur in seiner Mythologie T. II. 1. p. 140. aus Pindar bemerkte, dass Penelope die hervortauchende Erd- und Mondgöttin sei; auch ist nicht zu leugnen, dass die spätern Schriftsteller Herodot, Ovid, Lucian, allerdings in der Penelope ein allegorisches Wesen durchblicken lassen, wovon wir weiter unten ausführlich zu sprechen gedenken.

Wir wollen zunächst die Penelope in der Odyssee kennen lernen, indem wir diesem Gedichte Schritt vor Schritt folgen. Es scheint zwar nicht nöthig, da spätere Schriftsteller, wie Baur angiebt, sie geradezu als Mondgöttin darstellen; denn die spätern Dichter und Schriftsteller konnten blos an der vorliegenden Idee festhalten und sie detailliren, aber aus etwas Historischem konnten sie nichts Allegorisches herausbilden, ohne dem öffentlichen Glauben Schaden zuzufügen. Mag nun in der Tradition selbst, oder in den Mysterien die ursprüngliche Bedeutung erhalten worden sein, das gilt gleich. Uebrigens steht so viel fest, dass Homer diese Sagen nicht erfunden haben kann, sondern wahrscheinlich die vorhandenen Tempelgesänge zu einem grossartigen Tempelepos verarbeitete.

Nach Odyssee 1, 329 ist die Penelope Tochter des Ikarios. Ikarios**) aber war der Bruder des Tyndareus aus Lacedämon, des Vaters der Helena. Er besass einen Theil von Akarnanien und zeugte mit der Polykaste die Penelope. Vertrieben aus dem Vaterlande von Hippokoon kamen sie zum Thestios, dem Herrscher der Pleuronier und bekamen zum Besitz das Gebiet jenseits des Acheloos. Nachmals heirathete Tyndareus des Thestios Tochter, Namens Leda, mit der er die Helena und die Dioscuren erzeugte. Ikarios blieb und behielt einen Theil von Akarnanien. Und hier zeugte er mit der Polykaste die Penelope, die nachmals des Odysseus Gattin wurde. Nach

---

*) Ueber den Aufenthalt des Odysseus bei der Kirke und seine Fahrt in den Hades Od. X. XI.

**) Eusth. Bas. MDLIX. p. 561. l. 15. *ἰστέον δὲ καὶ ὅτι ὁ ἀνωτέρω ῥηθεὶς τῆς Πηνελόπης πατὴρ Ἰκάριος, ἀδελφὸς ἦν Τυνδάρεω τοῦ Λάκωνος, τοῦ πατρὸς τῆς Ἑλένης, οἳ τῆς οἰκείας ἐκπεσόντες ὑπὸ Ἱπποκόωντος, ἦλθον εἰς Θέστιον Πλευρωνίων ἄρχοντα. καὶ τὴν πέραν Ἀχελῴου συγκατεκτήσαντο. ὕστερον δὲ, Τυνδάρεως μὲν τὴν Θεστίου θυγατέρα Λήδαν λαβὼν, ἐπανῆλθον. ἀφ' ἧς ἐγένοντο αὐτῷ Ἑλένη καὶ οἱ Διόσκουροι. Ἰκάριος δὲ ἐπέμεινε μέρος φασὶν ἔχων τῆς Ἀκαρνανίας. ἔνθα καὶ τεκνωσάμενος Πηνελόπην ἐκ Πολυκάστης τῷ Ὀδυσσεῖ πρὸς γάμον ἐξέδοτο.*

Pausanias*) machte Hippocoon seinem Bruder Tyndareus, König von Sparta, den Thron streitig und zwang ihn nach Pellene zu flüchten in Messenien. Diesen Ikarios nennt Homer 1, 276 vielvermögend. Vergl. Eusth. p. 55. sub. fin. Nitsch l. l. Th. I. p. 49. Mit der aus Eusthatius oben angeführten Stelle vergleichen wir noch die Alexandra des Lycophron v. 793, wo die Penelope aus Lacedämon stammend angeführt wird. Nicht zu übersehen ist die Bemerkung des Scholiasten: *Τυνδάρεως γὰρ καὶ Ἰκάριος ἀδελφοὶ, οὗ Ἰκαρίου καὶ Περιβοίας, ἡ ῥηθεῖσα Πηνελόπη. πρότερον γὰρ Ἀρναία λεγομένη, ὕστερον δὲ Πηνελόπη ἐκλήθη, ῥιφεῖσα παρὰ τῶν γονέων εἰς θάλασσαν, ὑπὸ Πηνελόπων ὀρνέων, ἐξηνέχθη εἰς τὴν γῆν καὶ ἐσώθη καὶ ὑπὸ τῶν ἰδίων γονέων πάλιν ἀναληφθεῖσα ἐτρέφετο.* Vergl. Eusthat. ad. Od. p. 62. Zunächst muss in dieser Legende die Zusammenstellung des Tyndareus mit Ikarius, der Helena und der Dioscuren mit der Penelope auffallen; nicht minder, dass sie Besitzungen in der Nähe des Achelous hatten und dass Ikarius über einen Theil von Akarnanien geherrscht haben soll. Von der Helena und den Dioscuren, so wie von Tindareus zu sprechen, würde überflüssig sein, da Uschold in der „Geschichte des Trojan. Kriegs“ Stuttgart und Augsburg 1836. p. 116 ff. so wie Schwenck in seinen „Etymologisch-Mythologischen Andeutungen“ p. 193 mit eben so viel Scharfsinn als Gelehrsamkeit diesen Mythos behandelt haben, wonach Helena als Mondgöttin erscheint, so wie die Dioskuren zu den solarischen Gottheiten zu rechnen sind.

Demnach müsste man zuvörderst die Persönlichkeit der Penelope aufgeben, da der Bruder des Vaters Tyndareus eben so wenig Persönlichkeit haben kann, wie seine Kinder. Ist nun Vaters Bruder kein persönliches Wesen, so kann es auch Ikarios der Vater der Penelope nicht sein, was sich später noch deutlicher herausstellen wird. Zudem vergleiche man noch Apollodor 3, 14, 7. *Ἰκαρίου μὲν οὖν καὶ Περιβοίας νύμφης Νηΐδος Θόας, Δαμάσιππος, Ἰμεύσιμος, Ἀλήτης, Περίλεως καὶ θυγάτηρ Πηνελόπη, ἣν ἔγημεν Ὀδυσσεύς.* Der Name Periboea war unstreitig ursprünglich ein Prädikat des Mondes und bedeutete gefeierte Schönheit (Dammii Lex. unter diesem Worte: declarat formam late celebratam fama) oder die umwandelnde. Oben sahen wir, dass die Mutter der Penelope Polykaste genannt wurde, welcher Name ebenfalls wie Epikaste, Iokaste Prädikate der Mondgöttin waren**). Aber auch der Umstand, dass dem Ikarius mehrere Frauen beigelegt werden, macht die persönliche Existenz

*) Laconica 1, 4. *προσλαβὼν δὲ (Ἱπποκόων) Ἰκάριον καὶ τοὺς στασιώτας παρὰ πολύ τε ὑπερεβάλετο δυνάμει Τυνδάρεων, καὶ ἠνάγκασεν ἀποχωρῆσαι δείσαντα ἐς Πελλάναν.*

**) Conrad Schwenck p. 193. *Κάστωρ* kommt von *κάζω, κάδω, κήδω* besorgen, ordnen, bedeutet also Herr, welches eine gewöhnliche Bezeichnung der Sonne oder des Mondes ist. Damm L. nomen notat *τὴν πάνυ κοσμίαν ἢ πολυκόσμητον*, valde exornatam natura, a *κάζω*, orno.

des Icarius, sowie der Gattinnen und der Tochter verdächtig, da es ausgemacht ist, dass bei den Griechen im heroischen Zeitalter Monogamie bestand *). Zudem führt selbst der Umstand, dass Periboia νύμφη Νηΐς genannt wird, darauf, dass von Persönlichkeit keine Rede sein könne.

Was nun den Icarius anlangt, so kann man Konrad Schwenck kaum abpflichten, wenn er sagt Ἰκάριος ist eine Personification der Feuchtigkeit, also ganz (Apollod. 3, 14, 7) in den Ideenkreis von der Natur des Dionysos gehörend; ἴκαρ nämlich bedeutet die Feuchte etc. **). Icarius herrscht in Akarnanien in der Nähe des Achelous. Bochart im Phaleg. p. 441 erzählt aus dem Hyginus: Bacchus, des Kadmus Enkel, schickte den Icarius (אִכָּר, agricolam) in das attische Gebiet, um den Atheniensern den Anbau des Weinstocks zu lehren. Die Bauern hatten den Wein gekostet und waren halbbetrunken geworden. Im Wahne, Gift genossen zu haben, tödteten sie den Icarius auf ruchlose Weise, und ihres Verbrechens sich bewusst, flohen sie auf die Insel Cea, wo Aristaeus, des Kadmus Eidam, herrschte. Die Mörder, von ihrem Gewissen gefoltert, ergriffen die Flucht, kamen nach der Insel Ceus, wurden gastlich aufgenommen und schlugen hier ihre Wohnsitze auf. Bald darauf ging das Hundsgestirn auf und verdorrte durch seine Gluth die Früchte und die Einwohner wurden von schweren Krankheiten befallen, weil sie Strassenräuber aufgenommen hatten. Wegen dieser Unfälle bat Aristäus, der Sohn des Apollo und der Cyrene, den Vater zu sagen, wie er den Staat von dem Unglücke befreien könnte. Der Gott gebietet ihm durch viele Opfer den Mord des Icarius zu sühnen und den Zeus zu bitten, zu der Zeit, wo das Hundsgestirn aufginge, 40 Tage Wind zu senden, welcher die Gluth des Hundsgestirns milderte. Aristäus befolgt den Befehl und erlangte so, dass die Etesischen Winde eintraten ***). Wenn der Wein gedeihen soll, muss auf Regen Sonnenhitze folgen. Ist sie zu gross, dann tritt Dürre ein und die Traube vertrocknet. Daher die Etesischen Winde zur Milderung der Hitze viel beitragen und die Fruchtbarkeit erhöhen. — Aus einer Stelle des Apollon. Rh. 2, 522 lernt man auch einen Ζεὺς Ἰκμαῖος kennen. Fasst man nun die bisher mitgetheilten Legenden zusammen, so wird man nothwendig durch die Feuchte, Sonnenhitze, Winde auf einen agrarischen Cultus hingeführt. Nach der ersten Sage hat Icarius seinen Sitz am Achelous, der einen Theil Akarnaniens bewässerte und so der Grund der Fruchtbarkeit wurde, woher der schöne Mythos beim Ovid. Metam. IX, 8 von dem Kampfe des Herkules mit Achelous um die Deianira, von dem Füllhorn, von den Echinadischen In-

*) Uschold Vorhalle p. 288 ff.

**) Apollod. 3, 14, 7. Heyne's Note zu dieser Stelle. Hygin. fab. CXXX. Icarius et Erigone.

***) Man vergleiche über diesen Mythos Konrad Schwenck p. 147 ff.

seln*). Betrachtet man ferner die oben genannten Söhne des Icarius, Thoas (so hiess anch Achelons der Schnelle), Damasippos (der Rossebändiger) vielleicht auf die Bestellung der Aecker zn beziehen oder Prädikat der Sonne, da man glaubte, das Sonnenlicht werde durch die Feuchte erzeugt, Ἰμεύσιμος wahrscheinlich von ἱμάω, was sich anf das Wasser, die Feuchtigkeit bezieht; Aletes, der das Getreide auf der Mühle zermalmt, so bezieht sich höchst wahrscheinlich der ganze Mythos auf agrarische Cnltur und astronomische Verhältnisse. Die Feuchtigkeit (Ἰκάριος) ist die Bedingnng zur Fruchtbarkeit, wie von jeder Frucht, so insbesondere des Weinstocks. In der Fabel von Dionysos scheint auf die Flüssigkeit, den Saft der Traube mit angespielt zu sein. Die Fenchtigkeit tritt aber in heissen Ländern vorzugsweise zur Nachtzeit als Thau ein und wird dem Monde zugeschrieben, daher die Bemerknng Penelope, die Mondgöttin, sei die Tochter des Icarius**).

Nach der oben angeführten Bemerknng des Scholiasten war die Penelope von ihren Aeltern in das Meer geworfen worden, von Tauchenten aber an das Land getragen nnd gerettet und sodann von ihren Aeltern erzogen worden. — Sinkt die Sonne, der Mond unter den Horizont, tanchen sie unter ins Meer, geht ein Sternbild nnter und ein anderes auf, so wird das erstere von dem letztern gejagt, getödtet, nnd wohl konnte man dann anch sagen, das erstere wird von dem letztern ins Meer geworfen***). Der Mond ins Meer geworfen, d. h. nntergegangen, schwimmt wie ein Taucher durch und erscheint den folgenden Tag wieder am Himmel. Banr. T. II. 2. 419, Creuzer's Symbol. Auszng v. Moser p. 489. „Die Erzeugung der Minerva vom Poseidon und von der Nymphe Tritonis rnht anf dem Grunde der alten Lehre, wonach Oceanus und Tethys den Göttern das Dasein gegeben.“ Aber der Minerva eigentliches Wesen gehört nicht der Erde und dem Wasser an; „sie ist (sagt Ritter in der Vorhalle) die aus dem Wasser hervorgegangene Erdenmutter, die Jungfran, die Sonne, Kore, die im Pontisch-Thrazischen Norden zur Thetis, am Tanais zur Mäetis wird.“ Vergl. p. 467, wo Athene selbst als Tancherin Αἴθυια bezeichnet wird. Duncan. L. sub voce Αἴθυια und Αἴθιοψ. Banr. T. II. 1. p. 140. Callim. h. in Artem. 195—208 †).

---

*) Schirlitz Handbnch der alten Geographie. Neues Mythologisches Wörterbuch von Nitsch ed. II. Klopfer unter Achelous.

**) Baur T. II. 1. 259. Daher schrieb auch die Indische und Persische Vorstellungsweise dem Monde Eigenschaften zu, die ihn in ein sehr nahes Verhältuiss mit der Natur des Wassers setzen. Im Jadschur-Veda wird darüber gesagt: Wie in der Sonne die Lebenswärme, so wurde im Monde hervorgebracht das Lebenswasser, aus ihm die Feuchte, der Regen und die Fruchtbarkeit, und daher ist er der König des Pflanzenreichs. T. I. p. 183 f. Voss. zu Virg. Georg. I, 396. 295. III, 337. II, 277.

***) Damm. Lexic. ed. Rost sub voce ῥίπτειν. Uschold Vorhalle p. 35. p. 85.

†) Uschold Vorhalle p. 445 ff. über die Hesione und Ketos; über die

Der oben genannte Scholiast zum Lykophron erwähnt ferner, dass Penelope früher *Ἀρναία* genannt worden sei. Leicht könnte man zu der Annahme verführt werden, dass auch Homer auf diesen Namen anspiele, Od. I. 249:

> *ἡ δ' οὔτ' ἀρνεῖται στυγερὸν γάμον, οὔτε τελευτὴν ποιῆσαι δύναται·*

wenn nicht derselbe Scholiast die bereits mitgetheilte Bemerkung machte, dass sie in das Meer geworfen und von Tauchenten an das Land getragen und gerettet worden wäre. Eusthatius zur Od. p. 498. l. 7. und p. 651. l. 38. Rh. XVIII. 5. theilt über den Bettler Irus, der auch Arnäus hiess, mehrere Ableitungen mit *). Zunächst wird man beim Irus eben sowenig an einen wirklichen Bettler denken können, wie beim Odysseus selbst. Dieser Name ist jedenfalls ursprünglich ein blosses Prädicat der Sonne, wie Iris, gewesen. Die zweite vom Eusthatius angegebene Ableitung des Namens *Ἀρναῖος* von *Ἄρς*, *ἄῤῥην* in der Bedeutung „reich an Schaafheerden", würde dann passend sein, „wenn man sich einen Mann dächte, der Hab und Gut verprasst hätte und dadurch zum Bettler geworden wäre." Demungeachtet scheint diese Ableitung wegen der Zusammenstellung des Irus mit Odysseus unpassend, da Odysseus als die Sonne zu betrachten ist und Penelope, die als Mondgöttin erscheint, *Ἀρναία* geheissen haben soll. Man müsste ausserdem etwa annehmen, dass ursprünglich in diesem Namen das Symbol des Sonnengottes lag; der goldene Widder, auf welchem Phrixos und Helle reiten, eine Anspielung darauf, dass Sonne und Mond aus dem Meere auftauchen (Uschold Vorhalle p. 477). Auch wäre nicht unmöglich, dass *Ἀρναῖος* die alles verzehrende Sonne bezeichne, die bekanntlich nach dem solstitium aestivum am meisten brennt, alles verzehrt und doch an Kraft mit jedem Tage verliert, wonach sie selbst im Herbste als Bettler bei den Alten bezeichnet wurde. Es ist hier nicht der Ort diesen Mythos zu verfolgen, doch scheint er mir calendarisch-astronomisch zu sein. Ich möchte diesen Namen von *ἀρνεύω* ableiten,

---

Ino. Erstere Sage wird vortrefflich erklärt p. 471. Die Sage von der Erziehung des Sonnengottes in der Unterwelt hat ihren Grund darin, dass man den Aufgang der Sonne symbolisch durch die Geburt ausdrückte, den Untergang durch den Tod. Als man aber den Perseus als einen unglücklichen Menschen betrachtete, die Bedeutung seiner Geburt und seiner That nicht mehr verstand und glaubte, dass er gleich nach seinem Eintritte in das Leben von einem harten Grossvater sammt seiner Mutter in das Meer geworfen wurde, musste man natürlich die Dauer seines Aufenthaltes bei Hades oder Polydektos so weit hinausdehnen, bis er zum Jüngling herangewachsen war und zu Abentheuern, wofür seine Thaten gehalten wurden, Kraft genug besass u. s. w.

*) *Ἀρναῖος ἢ ὁ εὐκταῖος μητρὶ τῇ καὶ θεμένῃ αὐτῷ τοὔνομα, ὡς ἀπὸ τοῦ ἀρά ἡ εὐχή, πλεονασμῷ τοῦ ν̄ πρὸς διαστολὴν τοῦ ἐπιθετικοῦ ἀραίον. ἢ ὁ βοσκηματώδης καὶ προβατώδης κατὰ τὸ εὔηθες. ἢ παρὰ τὸ ἄρνυσθαι καὶ ἀντιλαμβάνειν καὶ ἐντεῦθεν ζῆν.*

tauchen, untertauchen. Kurz wir finden der Etymologie nachgehend in der Penelope die Mondgöttin übereinstimmend mit der Legende über die Penelope, wovon sie den Namen erhalten haben soll. —

Auch die Alten haben schon versucht den Namen der Penelope etymologisch zu entwickeln und wegen des Gewebes Od. II, 89 versuchten sie eine allegorische Erklärung, die um so unpassender war, je inconsequenter das ganze Verfahren erscheint *). Man sieht, wie die Alten vorzugsweise aus dem Namen der Penelope auf ihr Geschäft zu kommen suchten. Scherzhaft ist die bei Eusthat. p. 84 gegebene allegorische Erklärung. In der zweiten Deduction des Didymos sieht man die Anspielung auf Od. I, 249, so wie in der Erzählung desselben, die im Allgemeinen mit der des Tzetzes zum Lycophron v. 793 übereinstimmt, die Penelope als auftauchende Erd- und Mondgöttin erscheint. Nach der gewöhnlichen Annahme wird die Penelope wegen ihrer Keuschheit und Züchtigkeit, so wie wegen ihrer Anhänglichkeit an den Ulysses gelobt, während sie bei den spätern Dichtern (Eusthat. p. 82) und Mythographen als unkeusch dargestellt wird, wie wir am Schlusse sehen werden. Bei dem hohen Ansehen, in welchem Homer und seine Dichtungen standen, ist eine solche Abweichung um so unerklärlicher, so wie ich nicht begreifen kann, wie aus einer vorliegenden bestimmten Erzählung eine so ganz abweichende sich herausbilden konnte, besonders wenn man bedenkt, dass Homer nicht der Erfinder, sondern nur der Nacherzähler volksthümlicher Sagen war. Ich meines Theils glaube, dass zu jener Annahme frühes Missverständniss des Mythus führte, namentlich die symbolische Bedeutung des Webens, so wie der Freier **); sodann nach Od. I, 215. Eusth. p. 48, 49:

Meine Mutter die sagt's, er sei mein Vater; doch selber

---

*) Vergl. Duncan. Lex. gr. ed. Rost. p. 1331. Eusthat. l. l. p. 62. l. 37. *Πηνελόπη γὰρ λέγεται, ἢ παρὰ τὸ πένεσθαι περὶ λοπόν. λοπὸς δ' ἐστὶν ὕφασμα λεπτὸν κατὰ κρομύου λοπὸν ὅ φησιν ὁ ποιητής, ἐξ οὗ κατ' ἔκτασιν λώπων. καὶ ὁ ἐπιβουλεύων αὐτῷ λωποδύτης. ἢ παρὰ τὸ πηνίον ἑλεῖν. πηνίον δέ ἐστιν ὁ μίλος. ἐξ οὗ καὶ χρυσεοπήνιτον ἄμφων. καὶ ἐκπηνίζω ῥῆμα παρὰ τῷ κωμικῷ καὶ ἐκπηνιεῖται ὅ ἐστι μηρύσεται. καὶ κατὰ Πανσανίαν, ἐξειλήσει εἰς πηνίον. καὶ ἔστι κατὰ τὴν ἐτυμολογίαν ταύτην Πηνελόπη κλῆσις ἱστουργῷ γυναικὶ πρέπουσα τὸ μέντοι διαπηνηκίζειν ὅ ἐστι διακεφαλαιοῦν καὶ ἀπατᾶν, οὐκ ἐντεῦθεν πόθεν περιῆκται, ἀλλ' ἀπὸ τῆς πηνήκης. ἡ περικεφαλαίαν δηλοῖ περίθετον ἐκ τριχῶν, οὐ μόνον γυναιξὶν, ἀλλὰ καὶ γυναικιζομένοις ἀνδράσι χρηστὴν οἳ τριχῶν ἐψιλῶνται. γίνεται δὲ ἡ τοιαύτη πηνίκη κατὰ τροπὴν παρὰ τὴν φενάκην, ἐπειδὴ φενακίζει τοὺς ὁρῶντας. τὴν δὲ Πηνελόπην Δίδυμος φησὶν ἀμειράκην ἢ ἀρνακίαν κυρίως καλεῖσθαι. Ναυπλίου δὲ ῥίψαντος αὐτὴν ἐς θάλασσαν διὰ τὴν τοῦ υἱοῦ Παλαμήδους ποινὴν ὑπὸ πηνελόπων ὀρνέων σωθεῖσαν ὧν ἡ εὐθεῖα πηνέλοψ, οὕτω μετονομασθῆναι.* Callim. Hymn. in Artem. 195.

**) Vergl. mein Osterprogramm 1837. Ulixes qualis ab Homero in Odyssea descriptus sit. p. 7.

Weiss ich's nicht: denn von selbst weiss niemand, wer ihn gezeuget.

womit man vergleichen kann 23, 97:

Mutter, du böse Mutter, von unempfindlicher Seele!
Warum sonderst du dich von meinem Vater und setzest
Nicht zu jenem dich hin, und fragst und forschest nach allem?

und v. 150:

Konnte die böse Frau nicht ihrem Jugendmahle
Hüten den grossen Pallast in Beständigkeit, bis er gekehret?

Selbst der lange und kostspielige Aufenthalt der Freier, sobald man den Mythus buchstäblich fasste, musste tadelhaft erscheinen.

Kurz nachher, als Penelope den Telemach geboren hatte, zog Ulysses nach Troja; sie war sehr jung, denn als der Gatte nach zwanzig Jahren heimkehrte, war sie 36 Jahr *). Götter und Halbgötter gehören keiner Zeit an; sie sind über alle Schranken derselben erhoben; sie sind poetische Erscheinungen und als solche ewig jung, ewig schön. Uschold Vorhalle p. 242. Während der Abwesenheit des Odysseus finden sich (Od. 16, 247) eine Menge Freier aus den benachbarten Gegenden ein, die auf Kosten des Odysseischen Hauses (I, 90, 92) lebten. Penelope (I, 245—251) schlug ihnen nichts ab und sagte ihnen nichts zu, so dass sie das Vermögen des Odysseus fast aufzehrten. Sie besucht die Versammlung der Freier züchtig, verschleiert und nie allein; verbietet dem Sänger Phemius zu singen (I, 327), aus Furcht, er möchte des Todes des Odysseus gedenken und sie dann von den Freiern bedrängt werden. Telemach wünscht aber den Sänger weiter zu hören. Sie sann nun auf eine List die Freier hinzuhalten, nachdem Telemach von der Minerva aufgefordert worden war, darauf zu denken, wie er die Freier aus dem Hause entfernte. 2, 90 mit 19, 136 vergl. **):

„Denn schon sind drei Jahre dahin und bald auch das vierte,
„Seit sie falsch verspottet den Herzenswunsch der Achäer.
„Allen zwar verheisset sie Gunst und jeglichem Manne
„Sendet sie Botschaft zu; doch im Innern denket sie anders.
„Diesen Betrug mit andern erspähte sie schlaues Geistes.
„Siehe, sie stellt in der Kammer und wirkt ein grosses Gewebe,
„Fein und übermässig und sprach vor unserer Versammlung:

*) Ducan. Lexic. sub n. Πηνελόπη.

**) Die Freier buhlen um die Penelope, d. h. im Winter sind die Einwirkungen der Sonne schwach, der Mond scheint am glänzendsten, um sein Licht buhlen die Sterne, die Natur; bei ihrem ersten Erscheinen schwach, arm (Bettler) gewinnt sie im Laufe der Zeit (διοδεύων) an Kraft, tritt endlich in das Frühlingszeichen (kämpft mit Irus), wird siegreich und tödtet mit dem Bogen die Freier. Es ist ein calendarisch-astronomischer Mythus.

„Jünglinge, werbend um mich, weil starb der edle Odyssens,
„Wartet den Hochzeitstag zu beschleunigen, bis ich den Mantel
„Fertig gewirkt (damit nicht umsonst das Garn mir verderbe),
„Für den Held Laërtes ein Leichengewand, wenn dereinst ihn
„Schrecklich ereilt die Stunde des langhinstreckenden Todes;
„Dass nicht irgend im Volk der Achairinnen eine mich tadle,
„Läg' uneingekleidet der Mann von so grosser Besitzung.
„Jene sprach's; nns aber gewann sie die mutbigen Herzen.
„Jetzo sass sie des Tages, nnd wirkt' ihr grosses Gewebe;
„Trennt es sodann in der Nacht bei angezündeten Fackeln.
„So drei Jahre entging sie durch List und betrog die Achäer.
„Doch wie das vierte der Jahre ankam in der Horen Begleitung,
„Und mit dem wechselnden Monde sich viel der Tage vollendet;
„Jetzo erzählt es eine der Dienenden, welche sie wahrnahm,
„Und wir fanden sie selbst ihr schönes Gewand auftrennend.
„Also vollendete sie's, zwar ungern, aber genöthigt." ff.

Rh. XXIV, 147:

„Als sie den Mantel nun zeigt', und hell ihr grosses Gewebe
„Schimmerte, rein gewaschen, der Sonne gleich und dem Monde,
„Jetzo kam Odysseus geführt vom verderblichen Dämon
„Fern an die Grenze der Flur, wo ein Haus bewohnte der Sauhirt."

Die Knnst zn weben hatte Penelope von der Athene erlernt (Od. 2, 117). Penelope wird hier mit der Minerva zusammengestellt, einmal, indem sie von ihr die Kunst des Webens erlernte, dann, weil die Athene ihr und dem Odysseus zur Seite steht, endlich als Lichtspenderin. Moser *) sagt: „Auf jeden Fall waren indessen Spindel nnd Rocken unter den ältesten Attributen der Göttinnen, wie sie in Syrien, in andern asiatischen Ländern und im alten Italien dargestellt wurden. Der Peplus, der der Pallas zu Troja geweiht wurde, macht mit Spindel und Rocken einen organischen Symbolenkreis. Pallas hatte zu Ilion den Peplus, wie zu Sais und zu Athen und aus denselben Gründen. Sie war die Weberin des kosmischen Gewebes, sie selbst über der Welt und verborgen hinter dem Peplus; aber sie, die Verborgene, hatte das Licht der Sonne hervorgebracht und gerade auch die Minerva Ilias hat auf trojanischen Münzen die Fackel in der Hand, denn beim Raube des Palladinms hatte auch der Sage nach das Bild seine Wunderkraft durch leuchtenden Feuerstrahl verkündet." So webt anch Penelope im ὑπερῷον und wenn sie in die

*) Creuzer's Symbol. im Auszuge p. 451. Virgil. Aen. VII. Non illa colo calathisve Minervae foemineas assueta manus. Ovid. Fast. 3, 815. Creuzer's Homerischen Briefe p. 32 ff. Moser l. l. p. 294. Ueber die Allegorie des Spinnens und Webens auch bei andern Göttinnen Venus, Diana, Proserpina.

Gesellschaft der Freier geht, leuchten ihr Mägde voran mit Fackeln (Sterne). Man übersehe ferner die bei Moser p. 459 angeführte Sage nicht, wie die Itonische Minerva ein Böotisches Mädchen Calirrhoe gegen die Verfolgung von 30 Freiern schützt, welche ihren Vater Phocus erschlagen hatten und dafür von den Thebanern gesteinigt wurden, wo die 30 Freier eben auch calendarisch zu fassen sind, wie wir es thaten bei den Freiern der Penelope. Hermes steht mit der Minerva in enger Verbindung, denn *), „was sie in ihres Geistes Tiefen bildete, brachte er zur Wirklichkeit. Ohne ihr höheres Feuer und Licht wäre der Mond kalt. Alle Triebkraft wäre nichts nütze ohne geregelten Bildungstrieb."

Was den zweiten Punkt anbetrifft, dass sie der Penelope und Odysseus zur Seite steht, so ist Moser's **) Bemerkung wichtig. „Pronöa ward Athene genannt, weil sie für die Lete bei dem Gebärungswerke Sorge trug, dadurch, dass sie dieselbe über das Vorgebirge Sunion in Attika nach Delos hinüberführte. Daher und weil sie auch den Danaus nach der Sonneninsel Rhodus und den Ulysses geleitet, hiess sie auch die Wegweisende, κελευθεία" Pausan. III, 12, 4. u. s. w.

Drittens war die Minerva die Lichtspenderin, aber sie war auch, wie wir oben sahen, selbst Taucherin (*Αἰθυία*), wie die Penelope selbst. Sie ist ***) die aus den Wassern hervorgegangene Erdenmutter, die Jungfrau, die Sonne, Kore, die im Pontisch-Thrazischen Norden zur Thetis, am Tanais zur Maeetis wird. Moser p. 439. „Vom Wassergott (Poseidon) und von der Seenymphe (Tritonis) geboren ist sie doch diesem Elemente entfremdet und geht in die Höhe zum Zeus, der muss ihr Vater sein; und er ist es nach der gewöhnlichen Stammtafel und hat sie ohne Zuthun des Weibes aus seinem Haupte geboren." Ebenso ist Penelope, wie wir oben sehen, Tochter des Icarius und der Nymphe Periboea. Vernehmen wir noch eine Bemerkung von Uschold †): „Artemis führt als Mondgöttin, welche alles an das Sonnenlicht fördert, die Spindel als bezeichnendes Merkmal ihres Wirkens, wie die Eileithyia, weshalb sie auch Eulinos oder die gute Spinnerin hiess. Helena, die ihr in dieser Beziehung ganz gleichgestellt wird, muss demnach dieselbe Göttin sein. Wenn ihr Spinnen allmählich als eine gewöhnliche Beschäftigung der Frauen betrachtet wurde, so darf man sich dadurch nicht bestimmen lassen, es von diesem Standpunkte aus zu betrachten, sondern muss bedenken, dass man schon im heroischen Zeitalter den Schlüssel zum Verständnisse der meisten Symbole verloren hatte. Weben war bei den Alten ein bildlicher Ausdruck für schaffen. Die Schicksalsgöttin webt nach Sophokles mit diamantenem Weberblatte unentfliehbare Beschlüsse. Aus

---

*) Moser l. l. p. 459.
**) Moser l. l. p. 480.
***) Ritter: Vorhalle p. 8. 408. 164. Moser l. l. 467.
†) Geschichte des trojan. Krieges u. s. w. Stuttgart 1836. p. 128. Desselben Vorhalle p. 207—211.

dem nämlichen Grunde heisst eine der Mören vorzugsweise die Spinnerin, Klotho, und die schaffende Künstlerin Pallas Athene erscheint auf den ältesten Kunstwerken mit einer Spindel. Das Schicksal spinnt jedem Menschen bei der Geburt sein Loos. Aus dem Umstande, dass man weben und schaffen für gleich bedeutend nahm, erklärt es sich, wie man die Weberin Penelopeia als Mutter des Pan betrachten konnte. u. s. w. *)."

Hier sind wir nun auf den Punkt gekommen, dass wir unsere Ansicht über diesen Mythos weiter mittheilen können. Penelope webt ein Gewand als Sterbekleid für den Laërtes. Wir haben zur Genüge gezeigt **), dass unter Laërtes die Erde zu verstehen sei und zwar hier zur Winterszeit. Im Winter ist die Erde todt, das Sterbekleid ist der Schnee, wie im Frühling der bunte Teppich, der bunte Rock ***). Penelope webt und löst das Gewebe wieder auf, d. h. die Mondgöttin, welcher die Fruchtbarkeit beigelegt wird (Voss. zu Virg. Georg. T. I. p. 174. T. II. p. 608. Baur. Th. II, 1. 259), schafft und zerstört wieder im Wechsel der Zeiten. Sie webt am Tage und löst des Nachts das Gewebe wieder auf. Begreiflicher Weise kann Penelope unmöglich am Tage das Gewebe, welches λεπτὸν καὶ περίμετρον genannt wird, vollendet haben. Der Mond, wenn er in Nacht gehüllt ist, wenn er nicht scheint, dann hat er kein Licht, dann sind die Sterne seine Fackeln. Der Mond webt, schafft am Tage, denn er, als der Grund der Fruchtbarkeit, bringt alle Pflanzen, alles Leben an das Licht, zur Anschauung, zur Offenbarung. —

Als leuchtende Göttin hiess die Mondgöttin Artemis (Orph. h. XXXVI, 4. IX.) die Fackelträgerin. Dass Penelope mit der Artemis müsse verglichen oder gar verwechselt worden sein, dafür spricht Pausan. Arcad. 8, 12, 3, wo er ein Grabmal der Penelope erwähnt rechts von dem Tempel der Artemis. Das Grabmal bezog sich natürlich auf den symbolischen Tod der Mondgöttin. Schwerlich ferner hätte wohl die Penelope, gesetzt, man wollte sie nicht als Mondgöttin gelten lassen (Orph. hym. IX, 7 heisst σελήνη φιλάγρυπνος), das Gewebe auflösen können, was bekanntlich fast langsamer von Statten geht, wie das Weben selbst, wenn einmal der Zettel angelegt ist. Drei Jahre soll sie diese List getrieben haben und im vierten erst verrathen worden sein. Wenn man die Freier nicht für sehr dumm gelten lassen will, so begreift man nicht, wie sie nicht einsehen, dass an einem blossen Leichengewande nicht Jahre lang gearbeitet werden konnte, besonders wenn das Geschäft des Webens ein so gewöhnliches war, wie

*) Daher Orph. hymn. in Pan. v. 6:
ἁρμονίην κόσμοιο κρέκων φιλοπαίγμονι μολπῇ.

**) Programm 1837. Ulixes qualis ab Hom. in Od. descr. sit. p. 24.

***) Orph. h. VII. Ἄστρων θυμίαμα. Orph. hymn. in Hecat. v. 2:
καὶ εἰναλίην κροκόπεπλον. Ὡρῶν θυμίαμα.

Orph. XLIII. 6. Orph. hymn. 35, 1. XXI.

man zu glauben pflegt. Ich glaube daher drei Jahre bezieht sich auf den dreifachen Mondwechsel, oder auf die vier Jahreszeiten. Dann ist Penelope die das Licht zu Tage fördernde Mondgöttin, die zugleich die Ursache der Fruchtbarkeit und des Naturwechsels ist. Nacht aber ist für den Mond, wenn er nicht leuchtet, dann ist er in Dunkel gehüllt, wie sonst in Licht 104, 2. Selbst das Epitheton περίφρων lässt die Mondgöttin erkennen, sowie Selene Orph. h. IX. πάνσοφε κούρη heisst.

Od. 24, 147 wird hinzugesetzt, dass das fertige und gewaschene sehr grosse Gewebe geschimmert habe der Sonne und dem Monde gleich; was glänzet heller als der Schnee? Was ist bunter als der Teppich der Natur?

Penelope theilt aber noch einen Grund mit, warum sie ein solches Sterbekleid für den Laërtes weben wolle:

„Dass nicht irgend im Volk der Achairinnen eine mich tadle.“

Leicht könnten diese Worte den Erklärer bestimmen, die symbolische Erklärung zu verwerfen und die historische geltend zu machen, da hier Achairinnen erwähnt werden. Allein bei einem hieratischen Volke sind, wie die Nomina propria, so auch die Völkernamen verdächtig und in ihnen liegt gewöhnlich wieder eine symbolische Anspielung. Baur. T. I, 268 sagt: der Name Achaier ist sicher abzuleiten von Ἀχ — αια, αια = γαια und Αχ ist so viel als das lateinische aqua, das deutsche Ach, und dieselbe Wurzel, die auch in den Namen Ach — elous und Ach — eron ist, soviel als Wasser, also das Wasserland *). Ist Achaja das Wasserland, so ist begreiflich, warum Penelope obigen Grund zu dem Gewebe angibt. Das Wasser, die Feuchtigkeit ist die nothwendige Bedingung zum Gedeihen der Gewächse; fällt im Winter kein Schnee, so mangelt der Erde nicht nur die nothwendige Decke, sondern es fehlt auch den Flüssen, Bächen und Quellen an Nahrung.

Uschold urtheilt über das Gewebe ebenso **). „Man kann das Doppelgewand, welches die Mondgöttin webt, auf zweifache Weise erklären. Legt man auf die übermässige Grösse desselben und auf die Bestimmung, welche das von der Penelopeia angefangene Gewebe hatte, welches ein Leichengewand für den alten Laërtes sein sollte, besonderes Gewicht, bedenkt man, dass ein Blumenrock die Blüthe der Natur darstellte, so kann man dasselbe auf die Doppelgestalt beziehen, welche die Erde im Frühling oder Sommer und im Winter hat. Während sie im Frühling mit Blumen und Gewächsen aller Art geziert ist, hat sie im Winter ein Trauer- oder Leichengewand. Das Auftrennen würde dann in dem ewigen Wechsel zwischen blühen und verblühen, zwischen entstehen und vergehen seine Erklärung fin-

*) Baur. T. II, 256. Conrad Schwenck p. 36. 293.

**) Vorhalle p. 210.

den." — Wenn Uschold aber ferner meint, es wäre auf das doppelte Walten der Mondgöttin wahrscheinlich zu beziehen, welche dem Menschen Glück und Unglück zutheile, so können wir nicht beipflichten.

Nun, nachdem die Freier die List der Penelope entdeckt haben, fordern sie den Telemach auf, die Mutter aus dem Hause zu entlassen und sie zu einer neuen Verbindung zu bewegen, da sie nicht eher das Haus verlassen würden, als die Penelope einen der Achäer geheirathet hätte. Hierbei übersehe man nicht, dass die Penelope hinsichts ihrer Geschicklichkeit und Klugheit über die Tyro, Alkmene und Mykene gesetzt wird *). Telemach weigert sich die Mutter zu verstossen. Darauf geht er auf Eingeben der Minerva zu Schiffe, um Erkundigungen über seinen Vater einzuziehen, ohne der Mutter seinen Plan mitzutheilen. Während dem ist die Mutter unwillig und betrübt geworden, dass die Freier auf Kosten ihres Hauses sich so lange aufhielten und alles verzehrten und wusste kein Mittel sie los zu werden (Od. 4, 681—695). Zudem meldet ihr Medon (695—701), dass die Freier damit umgingen, dem Telemach aufzulauern, wenn er heimkehre und ihn zu tödten. Die Mutter, die gar nichts wusste von der Abreise ihres Sohnes, war durch diese Nachricht tief erschüttert (703—741), heisse Zähren flossen über ihre Wangen, das ganze Haus nahm lebhaften Antheil. Dolios sollte, um sie und den geliebten Sohn zu retten, die Nachricht dem alten Laërtes hinterbringen, damit er die Sache an das Volk brächte; allein Eurykleia, die der Penelope ihr Mitwissen um die Reise des Telemach bekennt, widerräth ihr und ermahnt sie, die Athene um die Rettung ihres Sohnes anzuflehen (742—767) und Penelope gehorcht. Sie badet sich, legt sich reines Gewand an, steigt in das Obergemach mit den dienenden Frauen, nimmt heilige Gerste in den Korb und betet zur Athene. Darauf, ohne Speise und Trank zu geniessen, besorgt um die Rettung des lieben Sohnes (787—794), legt sie sich nieder und entschläft. Athene sendet ihr im Traume die Gestalt ihrer Schwester Iphthime sie zu trösten (787—841). — Nun verlässt uns die Odyssee eine Zeitlang und erzählt theils die Fahrt des Telemach, theils die Irrfahrten des Odysseus und erst Rh. 16, 322 knüpft sie die Erzählung wieder an **). Penelope verhielt sich ruhig, bis ihr Eumaeos die Nachricht von der glücklichen Rückkehr des Telemach brachte, eine Nachricht, die den Freiern um so unwillkommener war, als sie den Telemach zu ermorden die Absicht gehabt hatten.

*) Nitsch l. l. zu Od. 2, 120. Schwenck l. l. 326. Schneid. Lex. sub θύρσος. Alle drei Heroinen scheinen sich auf den Naturtrieb, auf das Keimen, Hervorsprossen, Erhalten, Beschützen und Gedeihen der Pflanzen zu beziehen.

**) Telemach bezeichnet unstreitig die junge Sonne, die in den kurzen Wintertagen wenig Kraft hat, wenn sie von neuem anfängt ihren Kreislauf zu beginnen, daher die Freier die Sterne und die Wintertage, stärker erscheinen, so dass, da sie am Morgen und Abend noch am Himmel glänzen, die junge Sonne vernichten zu wollen scheinen.

Den meisten Unwillen zeigte Antinoos (v. 364—392). Die Freier schweigen und nur Amphinomos erhebt sich (v. 400) und tadelt die Absicht den Telemach zu tödten, und seine Rede findet Beifall. Hierauf gehen die Freier in das Haus des Odysseus. Penelope, indirect durch Eumaeos, direct durch ihren Herold Medon (4, 675) unterrichtet von dem Plane der Freier ihren Sohn zu tödten, tritt in die Versammlung der Freier, bleibt aber auf der Schwelle stehen, hält den Schleier vor das Gesicht und schilt den Antinoos (418—433) wegen des versuchten Mordes, da doch sein Vater beim Odysseus vor dem Aufnahme und Schutz gefunden hätte. Eurymachus (434—447) sucht die Penelope zu beruhigen, denn so lange er, der dem Odysseus zu grossem Danke verpflichtet sei, lebe, werde er nie dulden, dass Telemach, der ihm so theuer sei, getödtet werde; im Stillen aber (448) bereitete er selbst dem Telemach den Untergang. Penelope steigt ins Obergemach, beweint den Odysseus und schläft. Von jetzt ab tritt wieder eine neue Unterbrechung der Erzählung ein, es folgt zunächst die Erkennungsscene zwischen Odysseus und Telemach. Den andern Morgen (17, 1) geht Telemach in die Stadt, um sich der Mutter zu zeigen, und beauftragt vorher den Eumaeus mit angenommener Härte, den in einen Bettler verwandelten Odysseus zum Betteln in die Stadt zu führen. Telemach geht in des Vaters Pallast in die Stadt *); Eurykleia (31) sieht ihn zuerst, dann die übrigen Dienerinnen und bewillkommen ihn feierlichst. Penelope (v. 36) tritt aus ihrem Gemach, der Artemis und der goldenen Aphrodite gleich, umarmt ihren Sohn und küsst ihn. — Auffallen muss der Vergleich mit der Artemis und Aphrodite (wie jeder Vergleich im Homer seine Bedeutung hat) und es kann wohl schwerlich hier die Hindeutung auf das Wesen der Penelope als auftauchende Erd- und Mondgöttin verkannt werden, da auch jene Göttinnen als solche erscheinen **). Telemach ist offenbar die junge Sonne, der Horus der Aegyptier. Geht die Sonne Abends unter, kehrt sie von ihrer Reise zurück in ihren Pallast, der Mond geht auf und begrüsst die heimkehrende Sonne, er küsst sie.

Nun verlangt sie von ihm (v. 41) zu erfahren, was er über den Odysseus für Erkundigungen eingezogen habe. Telemach bittet die Mutter, ihm diesen Kummer zu ersparen, gibt ihr aber folgende Weisung:

„Aber bade dich nun und lege dir reines Gewand an,
Steig alsdann in den Söller empor mit den dienenden Jungfraun;
Dass du den Göttern gelobst, vollkommne Dankhekatomben
Darzubringen, wenn Zeus einst That der Vergeltung hinausführt.“

*) Wo die Sonne, der Mond, die Sterne sich aufhalten, da ist ihre Wohnung, ihr Pallast; da sie nun am Himmel beisammen sind, so bilden ihre Wohnungen zusammen eine Stadt. Ovid. Metam. 2, 1.

**) Funke: Kleines Real-Schullexicon unter dem Artikel Venus.

Steigt der Mond am Himmel empor, so steigt er aus dem Meere auf, er hat sich gebadet; mit ihm kommen die Sterne zum Vorschein, gleichsam Dienerinnen der Mondgöttin, die die Fackeln tragen. Nun, nachdem sie sich gebadet, leuchtet sie in reinem Glanze. Homer. hymn. in lun. v. 7:

ἀκτῖνες δ' ἐνδιάονται
εὖτ' ἂν ἀπ' Ὠκεανοῖο λοεσσαμένη χρόα καλόν,
εἵματα ἑσσαμένη τηλαυγέα, δῖα Σελήνη κ. τ. λ.

Ihm gehorcht Penelope (57). Telemach geht durch den Pallast, die Freier versammeln sich um ihn, Honig auf der Zunge, Galle im Herzen, er weilet aber nicht unter ihnen, sondern geht zu den Befreundeten des Vaters. Mit Peiraeus, dem Gastfreund, geht er dann zur Wohnung, sie baden und eine Dienerin trägt Nahrung auf. — Telemach geht durch den Pallast zur Wohnung und badet. Die Sonne durchläuft den Horizont, taucht unter ins Meer, wo ebenfalls ihr Pallast ist, er kommt mit Hunden; Hunde sind Symbol der Sonne. Da nun Telemach als Person erscheint, bedarf er auch nach der Reise Nahrung. Die Freier sind die Sterne, die sich beim Untergange der Sonne am Himmel zu versammeln scheinen.

v. 6. „Gegen sie sass die Mutter im Saal, an der Pfoste des Eingangs
Auf den Sessel gelehnt und drehte feines Gespinnst um."

Der Mond, als schaffendes Naturprincip, geht am entgegengesetzten Ende des Horizonts auf, wo die Sonne untergeht.

Nachdem Telemach mit Peiraeus gegessen, erklärt Penelope, sie wolle (v. 101) ins Obergemach gehen um zu ruhen, denn er werde doch nicht eher in den Saal kommen, ihr zu erzählen, was vom kehrenden Vater er gehört hätte. Hierauf erzählt nun Telemach, wie er nach Pylos zum Nestor (107—124) gekommen und von diesem nach freundlicher Pflege zum Menelaus nach Sparta geschickt sei, von dem er erfahren habe, dass, wie ihm der untrügliche Meergreis *) verkündet, Odysseus bei der Nymphe Kalypso sich aufhalte und das Vaterland nicht zu erreichen vermöge, weil es ihm an Schiffen mit Rudergeräthen ermangle. Odysseus (die Sonne) hält sich bei der Kalypso auf, d. h. ist verborgen, nach unserer Art zu reden, ist auf der entgegengesetzten Seite der Erde, aber Proteus (der Ursprung aller Dinge) verkündet die Wiederkehr. Nach den Gesetzen der Natur muss die Sonne zur bestimmten Zeit wiederkommen.

Wichtig ist v. 132—135, wo Odysseus als Sonnengott erscheint, wobei man die angerufenen Gottheiten nicht übersehen darf. V. 151 — 161 verkündet Theoklymenos, der mit Telemach gekommen, der Penelope, dass Odysseus bereits im Vatergefilde sei und den Freiern Verderben sinne. Solch ein Vogelzeichen hatte Theoklymenos am Meer-

*) Heracl. Pont. allegor. Basil. p. 74. Baur. T. II. 1. p. 237. Schwenck. l. l. p. 181.

schiff sitzend geschaut (Od. 15, 160), einen Adler tragend die weisse Gans, die er aus dem Hofe geraubt (Schol.) und dem Telemach gedeutet. — Theoklymenos (der die Stimme der Götter Vernehmende) bezeugt die Wahrheit seiner Aussage durch Anrufung des Zeus, des gastlichen Tisches und des Heerdes des Odysseus. Zeus ist der Zeus vernus *) oder auch der Lebensquell in der Erde; der Heerd und der gastliche Tisch die Erde, die im Frühjahr sich verjüngt und die Geschöpfe wieder gastlich bewirthet. Der Adler dem Zeus und den Sonnengöttern geheiligt und der Ueberbringer seiner Befehle, und die vollkommenste Vorbedeutung **), also auch hier die gewisseste Vorbedeutung der Wiederkehr der Sonne und der Verjüngung der Erde. Die Gans war der Juno heilig; die Gans als Wasservogel stellt diess Element dar, die Fruchtbarkeit durch die Feuchte ***). Offenbar Anspielung auf den wiederkehrenden Frühling. Eusthatius zu dieser Stelle findet darin, dass die Gans hier gen. fem. sei, die Ohnmacht der Freier, und leitet χὴν von χαίνειν = ἐσθίειν her (vergl. Od. XIX. den Traum der Penelope).

Indessen vergnügen sich die Freier mit Scheiben und Jägerspiessen (v. 166 — 173), bis Medon sie auffordert zum Mahl (173 — 176), das sie nun bereiten. Eumaeos und Odysseus in Bettlergestalt gehen, wie vorher beschlossen, nach der Stadt und als sie den Brunnen erreichten vor der Stadt, den Ithacus, Neritos und Polyktor (Anspielung in diesen Namen auf die Fruchtbarkeit, unbestreitbaren Besitzthum und Erwerb) gebaut; ringsum war ein Hain von wasserliebenden Pappeln, ganz in der Runde gepflanzt (Schol. ὅπως τίμιον ἐδόκει χρῆμα τοῖς παλαιοῖς ὁ κύκλος, διὰ τὸ κατὰ κόσμον σφαιροειδές. οὐ φαντασίαν ἐναργῆ φασι λαβόντες ἐκ τοῦ τῆς Σελήνης καὶ τοῦ ἡλίου σχήματος κ. τ. λ.), trafen sie des Delios Sohn Melantheus †), den Ziegenhirten (Symbol des Winters oder Herbstes), Ziegen zur Stadt führend (Winterstürme andeutend), der den Eumaeos (den guten Ernährer, Symbol des Frühlings) schalt und reizte (v. 217) und den Eumaeos mit der Ferse vor Bosheit an die Hüfte trat (234). Eumaeos ruft die heiligen Nymphen des Quells, Zeus Töchter als Rächerinnen dieser Bosheit an. — Die Quellnymphen ruft er an, denn sobald die Quellen frisch sprudeln, flieht der Winter. Melantheus (der Schwarze, Rauhe, Schwarzblüth) wünscht dem Telemach (der jungen Sonne) den Tod und geht hierauf in die Versammlung der Freier. Auch Odysseus und Eumaeos nahen dem Pallaste und Odysseus erkennt seine Wohnung (die Sonne tritt in das Zeichen des Frühlings und beleuchtet von Neuem die Erde, die wieder mit Fleiss bebaut und geschätzt wird (266) †).

*) Moser l. l. p. 397.
**) Baur T. II. 2. 20.
***) Schwenck p. 107. 352. Natalis comes p. 137. quia illud animal facillime sentit omnem vel minimum aeris motum.
†) θύραι δ' εὐέρκεες εἰσὶν δικλίδες die Doppelthüren bezeichnen den Anfang und das Ende des Jahres.

Eumaeos geht in den Pallast, Odysseus bleibt stehen. Der Hund Argos erkennt den Odysseus. Wahrscheinlich der statt des Wolfes zum Lichtsymbol gewordene Hund, den die alten Bewohner von Ithaka als Sonnengott verehrten *). So heisst auch Sirius. Der Hund Argos (293 — 205) liegt auf dem Dünger von Maulthieren und Rindern, Symbol der Fruchtbarkeit (Moser l. l. p. 398) **). Baur findet in der unten angeführten Stelle in dem Hunde Argos, der den heimkehrenden Odysseus noch vor seinem Tode sieht, ein hoffnungsvolles Bild des ewigen Schutzes gegen das Böse, des Sieges des guten Princips, der seligen Unsterblichkeit. Eine Erklärung, die schon wegen ihres philosophischen Anstrichs keine Haltbarkeit hat.

V. 311 — 324 theilt Eumaeos das Lob des Hundes (der Sonne) mit, eilt in den Saal zu den übermüthigen Freiern und setzt sich dem Telemach gegenüber. Auch Odysseus als Bettler (336 — 345) tritt herein und Telemach gebietet dem Eumaeos Brod und Fleisch dem Odysseus zu reichen und ihn zu ermuthigen zum Betteln. Odysseus bettelt rechts umgehend (so erscheint uns die Sonne das Gesicht ihr zugewendet) und mitleidsvoll geben die Freier. Da verräth Melantheus, dass Eumaeos ihn hergeführt und Antinoos schilt ihn deshalb (374 — 380) und Eumaeos vertheidigt sich (380 — 391); Telemach aber tadelt ihn, dass er sich vertheidigt und schilt den Antinoos wegen seines Benehmens. Die übrigen Freier geben dem Bettler. Den Antinoos sucht Odysseus selbst zu bewegen, indem er sein früheres Glück schildert (415 — 445). Antinoos lässt sich nicht nur nicht bewegen, sondern ergreift vielmehr den Schemel und wirft ihn rechts auf die Schulter dicht an des Halses Gelenk. Odysseus aber steht fest wie ein Felsen, kehrt zu der Schwelle und setzt sich, legt seinen Ranzen nieder und spricht (468) zu den Freiern und beklagt sich über die Behandlung von Seiten des Antinoos. Antinoos erwiedert mit der grössten Frechheit, so dass selbst die Freier unwillig werden. Einer drückt sogar die Besorgniss aus, es könnte ja Odysseus selbst ein Gott sein. Telemach geräth in Zorn über den Wurf, ebenso wünscht Penelope dem Antinoos den Tod. Darauf gebietet sie dem Eumaeos den Odysseus kommen zu lassen, um ihn auszuforschen hinsichts ihres Gemahls. Der Hirt erzählt, wie er ihn bei sich beherbergt 3 Tage und 3 Nächte und wie er ihm erzählt, dass er ein Gastfreund des Odysseus sei. Man übersehe den Ausdruck vom Odysseus nicht προπροκυλινδύμενος, fort und fort sich wälzend, was man umherirrend übersetzt. Dieser Ausdruck lässt sich blos von der scheinbaren Umdrehung der Sonne verstehen.

Penelope schöpft Hoffnung mehr vom Odysseus zu erfahren und die lästigen Freier los zu werden (528 — 540) und gebietet dem Eu-

*) Uschold Vorhalle p. 527.

**) Zeus als Käfer umhüllet mit dem Miste der Schaafe und Rosse. Schwenck l. l. p. 67. Baur Th. II. 2. 401.

maeos noch einmal den Fremdling zu holen. Telemach niest und Penelope erklärt dies für ein Zeichen eines günstigen Ausgangs und gebietet noch einmal den Enmaeos, den Fremdling zu holen; aber Odysseus verspricht erst zu erschienen, wenn die Sonne sich senkt. Eumaeos bringt die Antwort, Penelope begnügt sich. Auch dem Telemach theilt er die Nachricht mit und sodann kehrt er zu den Schweinen zurück.

Das folgende 18. Buch erzählt nun den Kampf des Odyssens mit dem Bettler Irus (v. 1 — 107), der zu Ungunsten des letztern ausfällt, dem Odysseus aber den (v. 45) gestellten Kampfpreis, einen mächtigen Ziegenmagen mit Fett und Blut gefüllt, bringt.

Irus, ein ränberischer Bettler (als Verkünder des Sturms und als Sturm selbst), rafft alles mit sich fort. Wir haben schon oben seiner gedacht. Jedenfalls war Irus ursprünglich Prädicat der Sonne, und da er als Bettler erscheint wie Odysseus, Prädicat der Sonne im Herbste und Winter, wo die Stürme toben. Er hiess früher Arnaeos von *ἀρνεῖσθαι* (v. 5), er ist (Irus von *εἴρω*) Bettler und Verkünder, wie Iris die Botin des Friedens, des besänftigten Sturmwetters in der Natnr, so Irus der Verkünder des Stnrmwetters *). Daher seine Balgerei mit Odysseus (der in das Frühlingszeichen tretenden Sonne); aber siegreich geht aus diesen Kämpfen Odysseus hervor **).

Die Freier sind ausgelassen vor Freude und Amphinomos (v. 120) spricht namentlich seine freundlichen Gesinnungen gegen Odyssens aus. Diese Gesinnung gibt dem Odyssens Stoff über den Satz zu sprechen, nichts ist so eitel und unbeständig auf Erden, als der Mensch. Im Glück denkt er nicht an Unglück, überrascht ihn dann das Unglück, so ist er nnmuthsvoll. Den Beweis liefert er aus seinem Leben; so wird es auch den Freiern ergehen. Gern möchte Odysseus den Amphinomos retten, aber Minerva (der Lebensodem) hat den Tod aller beschlossen, darum lässt sie die Penelope den Freiern erscheinen, um ihnen Sehnsucht zu erwecken (v. 158 — 168). Sie gebietet der Eurynome die Antonoe und Hippodameia kommen zn lassen, damit sie als Begleiterinnen in der Freier Versammlung mitgehen. Während Enrynome die Befehle an die Mägde überbringt (185 — 197), lässt Athene die Penelope entschlummern:

„Allein die erhabene Göttin
Gab ihr unsterbliche Gaben, dass staunend sie säh'n die Achaier.
Erstlich wusch sie ihr schönes Gesicht in ambrosischer Schönheit,
Jener, womit Kythereia, die holdgekränzte, sich salbet,

---

*) Nach der Lehre der Aegyptier hatte der Mond (Isis) Macht über die Winde. Jablonski Panth. Aegypt. II, 16. 17.

**) Iris arcus coelestis *ἀπὸ τοῦ εἴρειν*, quod est loqui. Sic enim Socrates apud Platonem exponit etymologiam huius vocabuli. Ac fingitur nuncia Junonis, eo quod praedicit et nuntiat pluvias: nam aër, in quo coguntur imbres, Junonis nomine consecratur, teste Lucilio Balbo apud Ciceronem. Fabular. Ovid. interpretatio etc. a Georg. Sabino. Witebergae MDLV.

Wenn sie zum Tanz eingehet in der Chariten lieblichen Reigen;
Schuf sie auch höher zugleich nnd völliger anzuschauen,
Schuf sie weisser denn Elfenbein, das der Künstler geglättet,
Als sie solches vollbracht, entwich die erhabene Göttin."

Wer verkennt hier in der Athene die das Licht zu Tage fördernde Göttin, die der Mondgöttin das höchste, vollste Licht im reinsten Glanze zur Zeit des Vollmondes verleihet. Das weisse Elfenbein symbolisch von dem Lichtglanze zn verstehen *).

Durch die Anknnft der zwei lärmenden Mägde erwacht Penelope und wünscht sich (201 — 205) einen gleich sanften Tod, wie dieser Schlummer war, ob des Kummers über den abwesenden Gemahl. Darauf entsteigt sie den prangenden Obergemächern mit den zwei Mägden nach der Freier Versammlung, steht an der Pfoste des schöngewölbten Saals, vor die Wangen den hellschimmernden Schleier haltend, und die Freier verschmachten vor Sehnsucht. An den Telemach richtet sie tadelnd das Wort (214 — 225), dass er dem Uebermuthe der Freier nicht gesteuert, als sie den Bettler Odysseus misshandelten. Telemach entschuldigt sein Verfahren (226 — 242) und wünscht den Freiern ein gleiches Loos, wie Irus durch Odysseus erfahren. Berücksichtigung verdient (v. 235) der Ausruf, eine offenbare Anspielung auf den Sieg der Sonne im Frühling über den Winter.

Eurymachus redet die Penelope an und sagt, wenn sie jetzt alle Achäer im iasischen Argos sähen, so würden sich wegen ihrer Schönheit noch mehr Freier einstellen.

Vor allen Dingen befremdet der Ausdruck iasische Argiver, denn wer können diese sein? der Scholiast zwar meint, dass darunter der Peloponnes zu verstehen sei, oder, wie andere meinten, ganz Griechenland, während unter dem achäischen Argos Laconika verstanden wurde **). Zugleich aber wird bemerkt, dass das iasische Argos vielfach gedeutet würde. Wir haben schon mehrfach bemerkt, dass man bei den geographischen Namen in der Mythe eben so wenig an historische Wahrheit denken dürfe, wie bei denen der Heroen. Ist nun Penelope kein sterbliches Weib, sondern Mondgöttin, die Freier keine wirklichen Jünglinge, sondern Sterne oder auch die Wintertage, so wird von selbst die Annahme eines wirklichen iasischen Argos wegfallen. Dabei muss man noch auf zweierlei merken. Einmal wird es auch ἵππιον und ἱππόβολον genannt und zwar, wie der Scholiast zu Od. II, 251 bemerkt, διὰ τὸ εἰς νομὴν ἵππων ἀνεθῆναι τῷ Ποσειδῶνι. Nach dem Eusthat. zu 18, 246 wurde es genannt nachdem Iasos, einem Könige des Peloponnes, einem Sohne der Jo, ὥσπερ τὸ αὐτὸ καὶ Ἄργος διὰ τὸν πολλαχοῦ δηλούμενον πανόπτην Ἄργον. Da diese Argiver nach dieser Legende mit der Mondgöttin Io und dem alles schauenden Argos, dem gestirnten Himmel in Verbindung

*) Homer. h. in Artem. v. 13 — 18. in lun. v. 8.
**) Heyne zu Il. II. 684. Nitsch zu Od. 3, 251.

gebracht werden, so dürfte man wohl Ursache haben, auch unter diesen Argivern den gestirnten Himmel sich zu denken, woraus sich auch der Beiname ἵππιον erklärt. Da nämlich Poseidon der Gott des Meeres ist und dieser das Pferd erzeugt haben soll, die Sterne aber bei ihrem Untergange auch in das Meer tauchen, so ergibt sich die Wahrheit obiger Erklärung *). Dass unter den Argivern die Sterne zu verstehen seien, dafür scheint auch v. 254 zu sprechen. Es antwortet nämlich Penelope, sie wünsche (250—258), dass sie ihre Schönheit verloren habe, damals als Odysseus mit den Argivern nach Ilion gezogen, dann würde sie grössern Ruhm haben. Ist Odysseus die Sonne, so müssen ihn, wenn er die entgegengesetzte Hälfte der Erde bescheint, dort auch andere Sterne am Himmel erscheinen, da wir nicht im Stande sind den ganzen Himmel zu überschauen. —

V. 259—280 theilt sie nun die Abschiedsworte des nach Ilion ziehenden Odysseus mit. Nicht werden alle Achaier heimkehren, ob ich, das wissen die Götter. Du besorge das Hauswesen, sorge für Vater und Mutter, und ist unser Sohn herangewachsen, dann heirathe, wen du willst. Sie theilt ihre Furcht wegen einer neuen Verbindung mit und beklagt sich über das Benehmen der Freier.

„Freier ja pflegten vordem nicht solcherlei Sitte zu üben,
„Denn die ein edeles Weib und eines Begüterten Tochter
„Heimzuführen verlangen, mit Eifersucht sich bewerbend:
„Selber bringen sie Rinder zum Schmaus und gemästete Schaafe
„Für die Freunde der Braut und schenken ihr köstliche Gaben;
„Doch nicht fremdes Gut verschwelgen sie ohne Vergeltung."

In den angeführten Worten kann wohl schwerlich von einer wirklichen Ehe oder Verheirathung die Rede sein, da in einer Zeit von etwa zwanzig Jahren eine allgemein geltende Sitte hinsichts ehelicher Bewerbung nicht so schnell und so gänzlich verdrängt werden konnte. Fasst man daher die Freier der Penelope astronomisch-calendarisch, so wird vergleichsweise alles klar. Homer, der blos der Erzähler der alten Legende ist, kennt zum Theil die symbolische Bedeutung nicht mehr; da nun die Penelope als sterbliches Wesen erschien, so musste allerdings die Unsitte der Freier, auf anderer Unkosten zu leben, sehr auffallen. Werden denn aber nicht wirklich im Winter die Güter der Erde aufgezehrt? Procli Hym. in terram.

Antinoos redet (285—290) zur Penelope und verheisst ihr Geschenke von den Freiern, die sie annehmen solle: eher würden sie

*) Baur T. I. 193. Das Wort ἀργὸς, woher ohne Zweifel der Name abzuleiten ist, bedeutet weiss, und kommt ebenso auf eine bedeutsame Weise in den Namen des Welt- oder Himmelsschiffs Argo und jenes Wächters der Io vor, von dessen Ermordung Hermes das bekannte Homerische Prädicat ἀργειφόντης führt. Wenn nun dieser Ἄργος πανόπτης heisst, und von ihm gesagt wird, er habe am ganzen Leibe Augen gehabt, so kann kein Zweifel darüber sein, dass nicht dieser Argos eine Personification des sternhellen Himmels ist. Uschold Vorhalle p. 334.

das Haus nicht verlassen, als bis sie einen zum Bräutigam gewählt; allen Freiern gefällt die Antwort und sie entsenden ein jeder den Herold die Geschenke zu holen. v. 292:

„Für Antinoos trug er ein prangendes grosses Gewand her,
„Bunt gewirkt; es waren daran *zwölf goldene Spangen*
„Ganz hinab, eingreifend mit schön gebogenen Häklein.
„Für Eurymachus trug er ein künstliches Busengeschmeide,
„Golden, besetzt mit *Elektron*, der strahlenden Sonne vergleichbar.
„Eurydamas brachten ein paar Ohrringe die Diener,
„Dreigestirnt, hellspielend und Anmuth leuchtete ringsum.
„Dann aus Peisandros Pallast, des polyktoridischen Herrschers,
„Trug man ein Halsgeschmeide daher, ein köstliches Kleinod."

In den Geschenken liegt die symbolische Schilderung der Jahreszeiten. Nach den unfreundlichen Wintertagen kommen die Tage des Frühlings. Daher des Antinoos buntgewirktes Gewand (der Blumenrock der Natur) mit zwölf goldenen Spangen, die mit schön gebogenen Häklein eingreifen (die zwölf Monate bezeichnend, die in engster Verbindung stehen); daher des Eurymachos Halsgeschmeide besetzt mit Elektron (die Luft wird nun elektrisch); daher des Eurydamas (Procl. h. X. v. 3) dreigestirnte Ohrringe (den dreifachen Mondwechsel oder die 3 Jahreszeiten bezeichnend); daher des Peisandros Halsgeschmeide. Vergl. Orph. fragmm. VII, 4. Homer. h. in Vener. 7. Penelope nimmt die Geschenke in Empfang, steigt in das Obergemach und die Dienerinnen Antonoe und Hippodameia tragen sie ihr nach. Die Freier aber schwärmen in Lust und Harren, bis der Abend kommt und zünden dann Feuer an, ihnen zu leuchten. Die Mägde des Odysseus hellen die Gluth. Der Bettler Odysseus (313 — 319) heisst die Mägde in die Wohnungen gehen, dort die Spindel zu drehen und die Wolle zu kämmen, er selbst wolle die Flamme unterhalten. Durch die Sonne erhalten die übrigen Himmelskörper ihr Licht und Wärme. Die Mägde sollen weben, d. h. das Mondenlicht in der Nacht befördern. Die Mägde (320 — 326) lachen und Melantho (die schwarze, die in der Nacht ihre Geschäfte verrichtet (Ἀφροδίτη μελαινίς Pausan. VIII. c. 6. Pindar. Pyth. IX, 73), die insgeheim mit Eurymachus buhlte, schilt den Odysseus, weil er die Nacht durchleuchten will. Odysseus entgegnet kräftig und die Mägde verlassen den Saal. Eurymachus sucht den Odysseus zu reizen, auf die Glatze anspielend, auf welcher ein Glanz wie der Fackel zu schimmern scheine (Hom. h. in Apoll. 202), indem er ihn zum Knechte dingen will (356 — 365). In der Antwort des Odysseus (365 — 386) wird Odysseus genauer (375) als Sonne bezeichnet (Schol. zu 367. Callim. H. in Dian. v. 182. Mein Osterprogramm 1837. p. 21). — Des Odysseus Rede reizt den Eurymachus so sehr, dass er nach dem Odysseus mit dem Schemel wirft, aber den Amphinomos trifft (389 — 398). Telemach gebietet nun den Freiern zur nächtlichen Ruhe heimzukehren, und sie gehen, nachdem sie ge-

sprengt und nach Herzenswunsch getrunken, zur eigenen Wohnung. Als die Freier diesen Tag wie gewöhnlich beschlossen haben, bleibt Odysseus mit Telemach allein im Saale. Er benutzt sofort die Einsamkeit, um die Waffen, welche im Saale aufgestellt waren, wegzutragen (alle Waffen beziehen sich auf die Sonne XIX, 29—35) *). Die Athene, als die Lichtbeförderin, leuchtet ihm mit goldener Lampe, Telemach bemerkt einen Wunderschein.

Nun erfolgt die Zusammenkunft der Penelope mit ihrem unerkannten Gemahle, die schon (17, 580) verabredet wurde und die durch Eumaeos Aussage (14, 125) vorbereitet ist. Telemach enteilt in die Kammer um zu ruhen, Odysseus bleibt im Gemach. Da tritt Penelope aus der Kammer. V. 53 (wenn die Sonne untergeht, geht der Mond auf. Bis jetzt hat er geschlafen, nun er erwacht, tritt er aus der Kammer) **).

„Artemis gleich an Gestalt, und der goldenen Aphrodite;
Und sie stelleten ihr den eigenen Sessel zum Feuer,
Ausgelegt mit Silber und Elfenbeine, den vormals
Künstlich Ikmalios schuf; ein stützender Schemel der Füsse
Hieng befestigt daran, auch deckt ihn ein mächtiges Schaafvlies.
Hierauf setzte sich nun die sinnige Penelopeia.
Jetzo kam auch die Schaar *weiss*armiger Mägd' aus der Wohnung.
Diese räumten hinweg das viele Brot und die Tische,
Auch die Gefäss', aus welchen die üppigen Männer getrunken;
Schütteten dann zur Erde die Gluth der Geschirr' und von neuem
Häuften sie Holz darauf, dass Leuchtung wär' und Erwärmung.
Aber Melantho schalt zum andernmal den Odysseus."

Die Vergleichung der Penelope mit Artemis und Aphrodite führt uns wieder auf ihr eigenes Wesen als Mondgöttin; der Sessel mit Elfenbein und Silber ausgelegt, bezeichnet sie als Herrscherin der Nacht durch ihr glänzendes Licht; selbst Ikmalios, der Künstler (Meister Trockenholz, wie Rost in Duncan. Lexic. diesen Namen übersetzt) scheint darauf hinzudeuten, da das trockene Holz am leichtesten Flamme gibt (Eusthat. ad h. l.). Das Schaafvlies scheint eine Anspielung zu sein auf den Widder, das Frühlingszeichen, in welchem die Erde anfängt sich zu verjüngen. Das Vlies Symbol der Saatfrucht, die durch den günstigen Einfluss des Frühlingszeichen gewonnen wird ***). Damit harmoniren die weissarmigen (Lichtsymbol) Mägde, die die Gefässe der Freier ausschütten (Befruchtung des Bodens) und Holz aufhäufen zur Leuchtung und Wärmung; die kurzen Nächte werden heller und die Kälte wird gemildert, wie dies im Frühling gewöhnlich ist.

---

*) Uschold Vorhalle p. 283 ff. Schol. zu v. 34.

**) Moser l. l. p. 461 ff. Baur. T. II. 1. p. 163. Uschold l. l. p. 192 ff.

***) Baur. T. I. 251. Uschold Vorhalle p. 337 ff. hält das goldene Vlies für das Symbol des Sonnengottes.

v. 65. schilt Melantho den Odysseus, heisst ihn zur Thür hinausgehen oder sie wolle ihn mit feurigem Brande werfen. Es scheint unter Melantho die Dämmerung verstanden werden zu müssen, die beim Erscheinen der Sonne verschwindet d. h. getödtet wird, wenn nicht etwa ein calendarischer Mythus darin verborgen liegt.

Odyssens (v. 70—88) erwiedert ihr finster: auch er sei früher ein Glücklicher gewesen, aber Zeus habe sein Glück vernichtet; auch Dir kann ein gleiches Schicksal begegnen, wenn Odysseus heimkehren sollte, oder durch Telemachus, der unter Apollo's Schutze steht; keine der Mägde frevelt ihm nnbemerkt. Auch Penelope hört diese Rede und schilt die Magd. Drauf befiehlt sie (v. 96) der Eurynome, der treuen Dienerin, einen Sessel zu bringen und drüber ein Schaafvliess, damit der bettelnde Odyssens ihr Nachricht gebe. Odysseus antwortet ausweichend: „Dich tadelt Niemand, Dein „Ruhm erreicht den gewölbten Himmel, wie des Königs selbst, „der gut und die Götter verehrend über zahlreiche und tapfere „Männer gebietet und die Gerechtigkeit schützt:

„Ihm trägt die dunkele Erde
„Weizen und Gerste in Menge und voll sind die Bäume des Obstes.
„Häufig gebiert auch das Vieh und das Meer giebt reichliche Fische,
„Unter dem weisen Gebot und im Wohlstand blühen die Völker."

Drum frage mich nicht weiter, damit du mein Herz nicht mit grösseren Qualen erfüllst. — Wie mag man bei der historischen Erklärung die Worte anffassen? und das Meer giebt reichliche Fische. Erklärt man das Ganze von dem Einflnsse der Sonne auf die Fruchtbarkeit und das Gedeihen der ganzen Natnr, so ist alles klar. Der König, der über alle Männer gebietet und die Gerechtigkeit schützt, ist die Sonne; durch sie wird Licht, dnrch das Licht Ordnung, durch die Ordnung das Recht begründet und geschützt*).

Penelope erwiedert dem Odysseus (123—163), sie habe durch die Entfernung des Odysseus ihre Schönheit verloren, käme er aber

---

*) Orph. h. in Solem v. s.
κρᾶσιν ἔχων ὡρῶν, τετραβάμοσι ποσσὶ χορευών.
v. 8. εὐσεβέσιν καθοδηγὲ καλῶν, ζαμενὲς ἀσεβοῦσιν.
v. 10. ἔργων σημάντωρ ἀγαθῶν, ὡροτρόφε κοῦρε.
v. 16. δεῖκτα δικαιοσύνης, φιλονάματε, δέσποτα κόσμου.
v. 18. ὄμμα δικαιοσύνης, ζωῆς φῶς.
Procl. hym. in Sol. Fragmm. Orph. III. v. 11.
σὸν μὲν ἔαρ λάμπει νέον ἄνθεσι πορφυρέοισι,
σὸς χειμὼν ψυχροῖσιν ἐπερχόμενος νεφέλαισιν,
σάς ποτε βακχευτὴς βρόμιος διένειμεν ὀπώρας.

zurück und waltete ihres Lebens (Mond und Erde erhalten Licht und Wärme, folglich Schönheit von der Sonne), so würde ihr Ruhm grösser sein. So werde sie bedrängt von lästigen Freiern, die alles Gut aufzehrten, darum habe sie die List ersonnen mit dem Gewebe, von welchem oben gehandelt wurde.

v. 163—201 folgt des Odysseus Beantwortung der Frage nach seiner Abkunft, die von der dem Eumaeus gegebenen (XIV, 199—366) darin abweicht, dass er sich jetzt des Idomeneus jüngern Bruder nennt. Nitsch*) bemerkt: die kretische Erklärung, womit Odysseus hier die Frage nach seiner Herkunft beantwortet, weicht von der dem Eumaeus gegebenen, ausführlichern (XIV, 199) darin ab, dass er sich jetzt als den jüngern Bruder des Idomeneus ausgiebt. Dies geschieht, weil er den Odysseus genau kennen, und doch nicht vor Troja gewesen sein will. So haben wir den Grund der verschiedenen Dichtung. Dagegen äussert er auch hier, dass er von Odysseus naher Ankunft gehört habe und fügt dasjenige bei, was seine Ankunft ohne Gefährten erklärt. Ueberhaupt mischt Odysseus in seine Lügen gewöhnlich Etwas aus seiner wirklichen Geschichte ein. Für die Zuhörer gab diese immer promte Erfindsamkeit einen sprechenden Zug zum Charakter des Helden. Lügen können nicht interessiren, wenn sie nicht einen bestimmten Zweck haben, sei es Belehrung oder Ergötzung oder Täuschung. Man müsste es dem Dichter sehr verargen, wenn er ohne allen Grund solche Fictionen einschieben wollte. Denn blos um die Erkennung hinzuhalten, wäre nicht Grund genug dazu da gewesen, da auf anderm Wege dieselbe eben so gut erzielt werden konnte. Denn eine dritte Lüge erzählt er (24, 303)**). Dergleichen Lügen sind unstreitig epische Erzählungen aus der Tempelpoesie, die zu Homer's Zeiten im Umlauf waren, entlehnt. Diese verschiedenen Erzählungen können blos gedichtet sein, um das verschiedene Wesen des Odysseus als Sonne genauer zu beschreiben.

v. 164. Ihr antwortete drauf der erfindungsreiche Odysseus:
„Du ehrwürdiges Weib des Laërtiaden Odysseus,
„Nie denn lässest du ab, nach meinem Geschlecht mich zu fragen?
„Wohl, ich verkündige dies, obgleich du dem Grame mich hingiebst,
„Mehrerem, als mich umfängt: denn gerecht ist des Mannes Empfindung,
„Der von der Heimath ferne so lange Zeit, wie ich selbst nun,
„Viele Städte durchirrt der Sterblichen, Kummer erduldend!

*) Erklärende Anm. zu Homers Odyssee T. II. p. LVIII. Nitsch hält die Erzählung XIV, 199 mit den ältern Kritikern für unächt, weil sie einen gezwungenen Ton habe.

**) Vergl. mein Osterprogramm 1837. Ulixes qualis ab Homero in Od. descriptus sit. p. 27.

„Dennoch, was du gefragt und erkundiget, will ich dir sagen.
„Kreta ist ein Land in der Mitte des dunkelen Meeres,
„Anmuthsvoll und fruchtbar und rings umwogt: und darin sind
„Viel und unzählbare Menschen, die *neunzig* Städte bewohnen,
„Andere von anderer Sprache gemischt; dort wohnen Achaier,
„Dort einheimische Kreter voll Tapferkeit, dort auch Kydoner,
„Dorier auch, die sich dreifach getheilt und edle Pelasger.
„Jenen erhebt sich Knossos, die mächtige Stadt, wo Minos
„Einst geherrscht, neunjährig zu Zeus Gespräche sich nahend,
„Welcher mir den Vater, den Held Deukalion zeugte.
„Dieser erzeugete mich und Idomeneus, unsern Beherrscher.
„Aber Idomeneus fuhr in prangenden Schiffen gen Troja,
„Atreus' Söhnen gesellt: mein rühmlicher Name ist *Aethon*,
„Jünger ich selbst an Geburt; er älter sowohl als stärker,
„Dort ersah ich Odysseus einmal und reicht' ihm Bewirthung.
„Denn ihn hatte gen Kreta verstürmt die Gewalt des Orkanes,
„Als gen Troja er steuert' und abgelenkt von Maleia,
„Dort im Amnisos Strom, wo der *Eileithiya* Geklüft ist,
„Fand er die fährliche Bucht und kaum entrann er dem Meersturm.
„Schnell nach Idomeneus dann sich erkundigend, kam er zur Stadt hin;
„Jener sei, so rühmt er, sein Gastfreund, lieb und geehret.
„Aber der zehnte Morgen entfloh schon, oder der eilfte;
„Seit er von dannen gesteuert mit prangendem Schiff gen Troja.
„Ihn nun führet ich selbst zum Palast und bewirthet ihn freundlich.
„Mit sorgfältiger Pflege; denn viel war im Hause des Vorrathes;
„Ihm auch und den Genossen zugleich, die jenem gefolgt,
„Gab ich Mehl aus dem Volk' und funkelnden Wein, ihm gesammelt,
„Auch noch Stiere zum Opfer, damit ihr Herz sich erlabte.
„Zwölf der Tage verweilten bei uns die edlen Achaier:
„Denn sie hemmte der Nord mit gewaltigem Sturm, der im Land mich
„Kaum zu stehen vergönnt; ihn sandt' ein zürnender Dämon.
„Am dreizehnten sank der Orkan, und sie schifften von dannen."

Diese Erzählung ist aus dem Kretischen Sagenkreise hervorgegangen und gehörte ursprünglich zu den Sonnenmythen*). Zunächst Kreta anlangend, so muss auffallen, dass blos 90 Städte erwähnt werden, da sonst diese Insel ἑκατόμπολις heisst; denn die Erklärung des Eusthatius, der Duncan im Lexic. sub h. v. folgt, ist um so weniger wahrscheinlich, als Idomeneus als historische Person aufgefasst ist. Leukos soll nämlich einen Aufstand gegen Idomeneus erregt und zehn Städte

*) Baur T. I. 264. fragmm. Orph. IX.

verheert haben. Der Schol. setzt hinzu: ὅτε Λεῦκος αὐτὸν ἀπήλασεν, ὃν θετὸν παῖδα ὄντα φύλακα τῆς βασιλείας κατέλιπε, δράκοντα θρεπτόν, ὡς ὁ Λυκόφρων (v. 1223) φησί. Schon der Name Λεῦκος führt auf eine Lichtgottheit, dazu kommt noch der bei dem Apollo oft erwähnte Δράκων. Die 90 Städte scheinen kalendarisch gefasst werden zu müssen, da 90 der vierte Theil des Jahres ist. (fragm. Orph. IX). Die angeführten Völkernamen scheinen auch auf einen religiösen Cultus hinzudeuten*). Baur sagt: Auch mit dem Namen der Dorier ist es nicht anders (nämlich wie mit den Ioniern). Sie sind die Verehrer des Thor (Th. I. p. 278) Tyr-Herakles, des Sonnenstiers, wie die Ionier die Verehrer der Io, der Mondskuh und des Apollon der Athener, der Vater des Ion heisst, demnach mit allem Recht πατρῷος, der älteste, der Gott der Väter**). Uschold in seiner Vorhalle p. 186: „Wie Apollon und Herakles wandern, so auch Minos und wie sich die Sonnengötter in Grotten aufhalten und als Begründer gesetzlicher Ordnung erscheinen, so auch Minos***), welcher aus demselben Grunde Richter der Schattenwelt ist, aus welchem wir den Achilleus als solchen kennen gelernt haben. Asklepios und Paeon heissen Söhne des Apollon und beide sind aus Prädikaten entstanden, welche der Sonnengott als Heilgott trug. Idomeneus leitet sein Geschlecht vom Helios und der Pasiphaë ab. Nicht blos sein Name, sondern auch der Hahn des Sonnengottes, welchen er auf seinem Schilde hat (Pausan. V, 25, 9) überzeugen uns, dass er einem Beiworte des Sonnengottes seine Entstehung zu verdanken hat.“ Man wird sich wohl schwerlich irren, wenn man den Idomeneus, mit dem Prädikate πανόπτης oder Phanes vergleicht. — Unser Minos wird hier der Vater des Deukalion genannt. Uschold bemerkt†): „Endymion wie Deukalion waren Prädikate des Sonnengottes. Deukalos ist derjenige, welcher in die See taucht, wie Helios am Abend, wenn er den Sonnenkahn besteigt und zum fernen Osten fährt. Auf den Sonnen- und Mondkultus führt auch (v. 188) die Stadt Amnisos, welche der Eileithyia geheiligt war††). Odysseus selbst nennt sich Aethon, den brennenden, feurigen, und zwar den jüngern Bruder des Idomeneus. Die Folge zeigt, dass die Sonne zur Sommer- und Frühherbstzeit zu verstehen sei, denn er will dem Odysseus bei seiner Abfahrt, Mehl, Wein und Rinder gegeben und der Boreas soll ihn bei der Abfahrt gehemmt haben. — Oben im 14. Buche v. 210 scheint fast Odysseus als die kämpfende Sonne zur Herbstzeit dargestellt zu sein.

---

*) T. II. 1. p. 206.

**) V. v. O. Müller Geschichte der Dorier. 1824. T. I. p. 199—366. Ueber die Pelasger. Baur T. I. p. 267. Buttmann Lex. I. p. 67.

***) Uschold l. l. p. 493.

†) p. 238. Schwenck l. l. p. 149 und 355.

††) Schwenck l. l. p. 141. Schol. Uschold l. l. p. 195.

Denn kein abartender war ich,
Noch ein Feiger im Kampf! Doch nun ist Alles vergangen!
Dennoch wird auch die *Stoppel* vermuth ich, wenn Du sie anschaust,
Kennbar sein; denn ach in unendlicher Drangsal erlag ich!
Traun Entschlossenheit hatte mir Ares verliehen und Athene,
Und einstürmende Kraft! Wenn zum Hinterhalt ich mir auskohr
Männer voll Heldenmuths, den Feind mit Verderben bedrohend;
Niemals dann umschwebte mir Tod die erhabene Seele;
Sondern zuerst anrennend mit eherner Lanze durchstach ich,
Wer der feindlichen Männer mir wich an geschmeidigen Schenkeln;
Solcher war ich im Streit! Doch niemals liebt ich den Feldbau
Oder des Hauses Geschäft, noch fröhlicher Kinder Erziehung;
Aber stets war ein Schiff mit Rudergeräth mir entzückend,
Männergefecht und geschaftete Speer' und blinkende Pfeile: etc.

Durch das Gleichniss mit der Stoppel wird das Alter des Odysseus d. h. der Sonne angedeutet im Herbst. Wie man nun aus der Stoppel auf die Beschaffenheit der Aerndte schliessen kann, so aus der Sonne zur Herbstzeit auf ihre Macht im Frühling und Sommer (Schol. zu dieser Stelle). Richtig wird nun ferner bemerkt: „niemals liebt ich den Feldbau" da Odysseus als die umkreisende Sonne (διοδεύων τοῦ οὐρανοῦ, erscheint*). Er ist also nicht Vorsteher des Getreide-, Wein- und Obstbaues.

Penelope ist über (XIX, 203) die Erzählung ihres unerkannten Gemahles so betrübt, dass sie Thränen vergiesst:

„So wie der Schnee hinschmilzt auf hochgescheitelten Bergen,
„Welchen der Ost hinschmelzte, nachdem der West ihn geschüttet:
„Dass von geschmolzener Nässe gedrängt abfliessen die Bäche:
„Also schmolz in Thränen der Gattin liebliches Antlitz,
„Welche den *nahen* Gemahl beweinete. Aber Odysseus
„Sah mit erbarmenden Herzen den Gram der klagenden Gattin;
„Dennoch standen die Augen, wie Horn ihm, oder wie Eisen
„Unbewegt in den Wimpern; und klug verbarg er die Thräne."

Thränen bezeichnen, wie schon früher bemerkt, Regen, Thau**). Denkt man sich unter der Penelope die Erd- und Mondgöttin, so erklärt sich unsere Stelle von selbst. Durch das Erscheinen des Odysseus, der Frühlingssonne schmilzt der Schnee, die Strahlen der

*) Uschold Vorhalle p. 206.

**) Heracl. Pont. allegor. Bas. p. 55. Jablonski l. l. T. II., p. 11. per lacrymas vero Isidis intelligo effluvia quaedam lunae, quibus talem vim videntur tribuisse. Fragm. Orph. XXXVI. *Οἱ θεολόγοι τὴν ἡλιακὴν πρόνοιαν καὶ εἰς τὰ θνητὰ διὰ τῶν δακρύων σημαίνουσι.*

Sonne wirken kräftiger; in der Nacht bildet sich wieder Thau und auf der Erde fliessen alle Bäche und Quellen wieder, (Schol. ad. 211.) und die Sonne selbst ist grösser und feuriger.

Penelope fragt nun den Odysseus (215—220), was denn damals Odysseus, als er ihn beherbergt in Kreta, für Kleider getragen? Odysseus beschreibt sie (220—248), so dass man auf die Sonne schliessen muss *). Penelope erkennt diese Kleidung als die, welche sie selbst dem Odysseus gegeben (250—260) und Odysseus (261—307) eröffnet ihr, dass Odysseus jetzt (im Frühling) heimkehre τοῦ δ'αὐτοῦ λυκάβαντος ἐλεύσεται ἐνθάδ' 'Οδυσσεύς**). Die trauernde Penelope zweifelt an der Rückkehr ihres Gemahls (308—335) und befiehlt den Mägden den Bettler (Odysseus) zu baden und ihm ein Lager, Bettgestell und Mäntel und Teppiche zu bringen, dass er wohl erwärmt die goldene Frühe erreiche. Aber wehe den Freiern, die ihn kränken durch That. Odysseus nimmt jedoch nichts an (335—348), nur will er gestatten, dass ihm die Füsse gewaschen werden, doch nicht von jeder Magd, sondern:

„Wo nicht ein Mütterchen ist bejahrt und redlichen Herzens,
„Die soviel im Leben erduldete, als ich nun selber:
„Dieser wehr' ich es nicht mir meinen Fuss zu berühren."

Wie konnte ein Weib so viel erduldet haben, wie Odysseus selber, der so viele Jahre herumgeirrt sein sollte? — Die Penelope bestimmt (349—360) Eurykleia die Erzieherin des Ulysses (τροφόν) die Füsse zu waschen.

Beiläufig werde bemerkt, dass allen Heroen und Göttern, sobald einmal ihnen eine Geburt zugeschrieben wurde, man ihnen auch eine Amme oder Wärterin, Erzieherin zuerkannte. Herodot sagt: 'Απόλλωνα καὶ Ἄρτεμιν, Διονύσου καὶ Ἴσιος λέγουσι εἶναι παῖδας. Λητῶ δὲ τροφὸν αὐτοῖσι καὶ σώτειραν γενέσθαι***). Wurde einmal Odysseus nicht mehr als Sonne aufgefasst, sondern als Person, so musste er auch eine Erzieherin haben. Da nun die Sonne einmal täglich geboren wird, dann aber bei ihrer Wiederkehr im Frühling, so begreift sich leicht wie die Erzieherin täglich nöthig war. Da sie nun das Bad besorgen soll, so dürfte sie wohl eine Meergöttin sein, weil ja die Sonne täglich in das Meer zu tauchen schien; ja bei den Aegyptiern war sogar der Glaube, dass sich die Sonne durch die Feuchtigkeit entzünde †).

*) Vergl. mein Osterprogramm 1837. p. 8. Uschold l. l. p. 278. mit p. 210. Schwenck p. 362. Jablonski Panth. Aeg. T. I. p. 238.

**) Moser l. l. p. 298.

***) Uschold l. l. p. 193.

†) Plin. l. II. c. 68. Oceanum sidera ipsa tot et tantae magnitudinis pascere. Plutarch de Iside. p. 335. Solem ex humidis accendi, nasci et ali et humore et exhalationibus. Jablonski l. l. T. II. p. 103—105. Diese Stelle ist besonders nachzulesen.

Eurykleia wäscht nun die Füsse des Odysseus und aus der Narbe erkennt sie in dem Bettler den Odysseus 386 — 475 *). Fast hätte (476 — 490) Eurykleia zu früh ihre Entdeckung mitgetheilt, aber Odysseus hindert sie. Hierauf bereitet sie ein zweites Bad und Odysseus rückt den Sessel näher ans Feuer sich zu wärmen. Penelope (509 — 545) theilt ihre Klagen mit, dass Odysseus nicht heimkehre, wenn sie ruhig im Bett schlafen wolle, so hielten sie Sorgen ab von der Ruhe, sie klage:

„Wie wenn Pandareos Tochter, die Nachtigall, falbes Gefieders,
„Holden Gesang anhebt in des Frühlings junger Erneuung u. s. w.
„Klagend ihr trautes Kind, den Itylos, welchen aus Thorheit
„Einst mit dem Erz sie erschlug, den Sohn des Königs Zethos u. s. w.
„Ob ich bleibe beim Sohn im Wohlstand alles erhaltend u. s. w.
„Oder ob heim mich führte der edelste jener Achaier.“

In dieser Comparation scheint eine Anspielung auf den Frühling zu liegen, sowie Zethos zu den Lichtgottheiten gehört **). Nun wünscht sie die Deutung des folgenden Traumes:

„Zwanzig sind der Gänse im Hause mir, welche den Weizen
„Fressen, mit Wasser gemischt; und ich freue mich solche betrachtend.
„Siehe, da kam vom Gebirg' ein krummgeschnabelter Adler,
„Brach den Gänsen die Häls' und mordete; wild durcheinander
„Lagen sie all' im Palast, und er flog in die heilige Luft auf.
„Aber ich selbst wehklagt' und schluchzete laut in dem Traume,
„Und mich besuchten umher der Stadt schönlockige Weiber,
„Als ich weinte vor Gram, dass die Gänse mir würgte der Adler.“

Ebensowenig wie wir in der Penelope eine historische Person erblicken, ebensowenig halten wir diesen Traum für einen wirklichen, sondern für symbolisch. Auch fragt es sich, trotz der hohen Achtung, in welcher die Träume bei den Alten standen, ob sich die Erzählung eines solchen Traumes für das Epos geschickt hätte. So viel ist aber gewiss, dass der Adler der Vogel des Apollo, der Sonne ist, sowie die Gans Symbol der Fruchtbarkeit durch die Feuchte. Die Feuchtigkeit, durch welche die Fruchtbarkeit bedingt ist, steht immer mit der Wärme, mit dem Lichte in Verbindung. So stehen auch die Nymphen mit dem Sonnengotte und der Mondgöttin in beständiger Verbindung ***). Odysseus deutet den Traum auf die Ermordung der Freier, d. h. der Wintertage, bei der Heimkehr des Odysseus, d. i. bei der Wiederkehr der Sonne. Die feuchten, neb-

*) Vergl. mein Programm 1837. Ulixes, qualis etc. p. 10.
**) Schwenck l. l. p. 196. Eusthat. ad h. l. Natal. Comes. p. 746.
***) Schwenck l. l. p. 352. Uschold p. 321.

lichten, regnerischen, kalten Tage hören auf, die schöneren, wärmeren treten ein.

Penelope glaubt der Deutung des Odysseus nicht 560:

„Denn es sind zwo Pforten der nichtigen Traumgefilde;
„Diese von Elfenbeine gebaut und jene von Horne.
„Die nun gehn aus der Pforte geschnittenen Elfenbeines,
„Solche täuschen den Geist durch wahrheitslose Verkündung;
„Aber die aus des Hornes geglätteter Pforte herausgehn,
„Wirklichkeit deuten sie an, wenn der Sterblichen einer sie schauet."

Baur T. II. 2, 15 (sowie Duncan unter ἐλεφαίρεσθαι) hält für die Veranlassung die Lautverwandtschaft der Wörter ἐλεφαίρεσθαι, täuschen und κραίνειν zur Wirklichkeit bringen mit ἔλεφας und κέρας. Da aber ἔλεφας sonst immer das Glänzende, Leuchtende, Schimmernde bezeichnet, so kann darin auch das Eitle, Nichtige liegen, wie auch unser deutsches Sprichwort sagt.

Nun erzählt sie, was sie für einen Kampf den Freiern festsetzen wolle, nämlich durch 12 Aexte zu schiessen (mein Osterprogramm 1837. p. 18).

Das zwanzigste Buch führt uns die Penelope nur zweimal vor. Sie kann die ganze Nacht nicht schlafen, bis ihr die Athene Schlaf sendet, d. h. während die Sonne am Himmel steht und die Erde erleuchtet, schläft der Mond, d. h. er scheint nicht. Wenn Athene Lichtspenderin und Lichtbeförderin ist, so muss sie dem Monde das Licht entziehen, während sie es der Sonne verleiht.

Das zwanzigste Buch erzählt, wie sich Odysseus auf seinem Lager herumgeworfen und über die Ermordung der Freier nachgesonnen. Man übersehe die Vergleichungen nicht, deren sich der Dichter bedient, die keineswegs für die spätere Abfassung, wie Thiersch meint, sprechen. Athene steigt vom Himmel und spricht ihm Muth ein. Odysseus dagegen erwiedert, ihm mache Sorge, ob er Hand an die Freier legen solle, da er allein sei und wohin er fliehen solle im Fall er sie morde. Sie tröstet ihn auch hierüber und versetzt ihn in Schlaf. Darauf entsteigt sie (die Lichtweberin Athene) zum Olympos. Nun erwacht Penelope (54 — 60), nachdem Odysseus in Schlaf versetzt ist (Odysseus schläft, d. h. die Sonne steht nicht mehr am Himmel und Penelope erwacht, d. h. der Mond geht auf). Sie weint im weichen Lager sich sättigend und als sie genugsam sich gesättiget, fleht sie zur Artemis. — Sonne und Mond haben da, wo sie aufund untergehen, einen Palast; hier ruhen sie auf ihrem Lager von den Strapazen ihres Tagewerks aus. Der Mond geht auf, kühle, feuchte, thauichte Nacht tritt ein *).

---

*) Uschold Vorhalle Cap. 17. Ueber die Argo und einige ähnliche Fahrzeuge.

„Heilige Tochter des Zeus, o Artemis, wenn du mir jetzt doch
„Träf'st das Herz mit deinem Geschoss, und das Leben mir raubtest,
„Jetzo sogleich! O wenn doch, empor mich raffend, ein Sturmwind
„Fern hinweg mich entführt' auf mitternächtlichen Pfaden,
„Und an des kreisenden Stromes Okeanos Ufer mich würfe."

Durch dieses Gebet an die Artemis tritt Penelope mit dieser Mond- oder Lichtgöttin in Verbindung, so wie vorher mit der Minerva. Die Penelope erscheint als ein ursprüngliches Prädikat der (auf- oder untertauchenden) Mondgöttin selbst, das im Laufe der Zeit durch Personification zur Gottheit selbst wurde. Sie weint; Thränen Symbol des Regens, des Thaues, wahrscheinlich des Frühlingsthaues, wegen der eingewebten Erzählung von Pandareus Töchtern, von denen die eine, Aedon, berühmt geworden ist, die Verkünderin des Frühlings *). Besonders bemerkenswerth ist die Pflege der Töchter Pandareos durch Aphrodite, Here, Artemis, Athene, die sich auf die Mondphasen zu beziehen scheint. Noch ist in der Legende v. 77 zu bemerken:

„Hatten indess ihr (der Venus) die Mädchen hinweg die Harpyen geraubet,
„Und sie geschenkt den verhassten Erinnyen Dienste zu fröhnen."

Es ist gar kein Grund vorhanden, warum diese armen Mädchen den Erinnyen zum Dienste gegeben werden! Auf gewöhnlichem historischen Wege ist diese Sage unerklärlich. Denkt man sich aber den Mond (Pandareos hat 3 Töchter, d. h. die Mondgöttin, die wegen der Dreiheit ihrer Gestalt, Vollmond, abnehmender, zunehmender Mond als Dreiheit trotz der Einheit erscheint), der bei seinem Untergang nach alter Vorstellung in den Hades steigt, so wird man leicht finden, dass die Sage einen Grund hinzusetzen musste, warum? nämlich den Erinnyen zu fröhnen. Sehr gut hat ähnliche Sagen Uschold p. 426 z. B. von der Demeter, Hephästos, Poseidon, Apollon und Ares erklärt. Durch das ganze Buch hindurch erscheint nun Penelope nicht wieder, ausser am Schlusse 387, wo sie die Ausgelassenheit der Freier bemerkt.

„Jetzo dem Saal entgegen auf schöngebildetem Sessel
„Sass Ikarios Tochter, die sinnige Penelopeia,
„Jegliches Wort der Männer umher im Saale vernehmend."

Der Saal, wo die Freier schwärmen, ist der Himmel. Die Freier sind, wie mehrfach bemerkt, die Sterne am Himmel zur Winterszeit, aber auch die Wintertage; man übersehe nicht, dass sie das Neu-

*) Eusthat. zu 19, 518. Duncan. Lex. ed. Rost sub v. Πανδάρεος. Uschold p. 408. p. 488 über Tantalus und Sisyphus, die mit Pandareos in Verbindung stehen.

mondsfest gefeiert haben. Dem Saal entgegen sitzt Penelope, d. h. sie erscheint am Ende des Horizonts bei ihrem Aufgange.

Das folgende 21ste Buch erzählt den entscheidenden Bogenkampf, welchen Penelope veranstaltet, den wir im Osterprogramm 1837 Ulixes, qualis etc. p. 16 zu erklären versuchten *). Eurytos, der Bogenspanner war ein Prädikat der Sonne, insofern die Sonne den Tagesbogen beschreibt. Dieser symbolische Bogen wurde zu einem wirklichen Bogen, wie die Sonne zum Sonnengotte, oder überhaupt zur Person. Die Strahlen der Sonne erscheinen als Pfeile, daher diese zu dem Bogen gehören. Natürlich kann nur der Sonnengott Odysseus **) diesen Bogen nach dem symbolischen Tode durch Apollo erhalten. Der Name seines Sohnes Iphitos bezieht sich auf die Macht und Wirksamkeit des Sonnengottes. Als Sonnengott hat er jene berühmten Pferde, welche Autolykos raubte und dann Herkules an sich brachte. — Penelope geht (v. 41) nach der Kammer:

„Löste sie ab den Riemen sogleich vom Riegel der Pforte,
„Steckte den Schlüssel hinein und schob wegdrängend die Riegel
„Mit vorschauendem Blick: da erkrachten sie, laut wie ein Pflugstier
„Brüllt auf blumiger Au, so krachten die glänzenden Flügel,
„Aufgedrängt von dem Schlüssel und breiteten sich auseinander."

In diesen Worten kann ich nur die Eröffnung des neuen (Sonnen) Jahres finden, was im Frühjahr, wie mehrfach bemerkt, eintritt. Dazu bestimmt mich noch der Vergleich v. 48. Die vorher angezogenen Stellen aus Uschold werden die übrigen Gegenstände erklären.

Mit dem Bogen, Köcher und Pfeilen sammt den Axtgriffen trat sie in die Versammlung der Freier (wie hätte ein sterbliches Weib dies alles tragen können?) und erklärte: sie sei jetzt entschlossen zu heirathen und dem ihre Hand zu geben, der den Bogen des Ulysses spannen und durch die Ringe aller 12 Axtgriffe schiessen würde, welche eben Telemach aufstellt. Vergeblich suchen die Freier den Bogen zu spannen; endlich bittet sich der Bettler Odysseus denselben aus, um einen Versuch zu machen. Die Freier, besonders Antinoos, sind darüber unwillig; Penelope verweist ihm dies, dass er sich an dem Gastfreunde des Telemachus vergehe (311) und Eurymachus bemerkt, es werde dadurch ihre Ehre gekränkt, wenn ein Bettler vermöchte, was sie umsonst versucht hätten. Penelope erwiedert dagegen (330), dass schwerlich ihre Ehre gekränkt werden könne, da ihr guter Ruf schon dahin sei, weil sie so unverschämt die Güter eines fremden Mannes aufzehren könnten. Der fremde Bettler schiene überdem noch Kraft genug zu haben, ihn spannen zu können, und gelänge es ihm, so wolle sie ihn mit einem neuen

*) Vergl. Uschold p. 294. 262.

**) *διοδεύων τοῦ οὐρανοῦ τὴν ὁδὸν τὴν παρὰ τοῖς ἄστροις, ὅ ἐστι τὴν παρὰ τοῖς οἴκοις τοῦ ζωδιακοῦ κύκλου.* Eurip. Phoen. v. 1. Schol.

Gewande versehen und ihn hinschicken, wohin er wolle. Endlich gebietet ihr Telemach zu ihrer Weberei zu gehen, da Bogen und Pfeile nicht ihre Sache wären, worauf sie die Versammlung verlässt, in den Söller geht, dort um den Odysseus weint, bis sie in Schlummer gewiegt wird durch Athene, d. h. wo sie gänzlich als Mondgöttin vom Himmel verschwindet. Der Bogen wird nun trotz des Widerstrebens der Freier dem Odysseus gegeben, der ihn prüft.

„Denn mit der rechten Hand versucht er fassend die Senne;
„Lieblich erklang ihm die Senne und hell wie die Stimme der Schwalbe."

D. i. der Verkündigerin des Frühlings. Zeus donnert und giebt ein günstiges Zeichen dem Odysseus; Odysseus schiesst und verfehlt keine der Aexte. Rh. 22 erwähnt die Penelope nicht. Wie man aus 23, 5 ersieht, schläft sie, daher sich vorliegende Rhapsodie von selbst als symbolische Handlung ergiebt. Mit demselben Bogen, mit welchem Odysseus die 12 Aexte durchschossen, erlegt er die Freier, die hier nicht calendarisch zu fassen sind als die Wintertage, sondern als Sterne. Beim Erscheinen der Sonne (des Odysseus) am Morgen werden die Sterne vertrieben, d. h. sie gehen unter, bildlich, sie werden getödtet durch die Sonne, die eben einen Bogen am Himmel beschreibt. Da mehrere Sterne noch beim Aufgehen der Sonne (an der Himmelspforte) (v. 126) nicht verschwinden, so müssen sie gewaltsam getödtet werden. Ovid. Metam. 2, 516. Das plötzliche Erscheinen der Sonne am Himmel ist sehr gut v. 2 durch: ἆλτο δ' ἐπὶ μέγαν οὐδὸν ausgedrückt. Dass übrigens dieses Buch symbolisch zu fassen sei, ergiebt sich schon daraus, dass es unmöglich gewesen sein würde einem Einzelnen so viele zu tödten, wenn er auch noch so stark gewesen wäre, was auch ausdrücklich bemerkt wird (105. 150). Zudem müssten die Freier sehr feig gewesen sein, wenn sie nicht die Zwischenzeit benutzt hätten, wo Odysseus den schwer zu spannenden Bogen spannte, ihn zu tödten. Denn v. 90 ist nicht ausreichend zur Beseitigung dieses Einwurfes. Ferner begreift man die Härte des Odysseus nicht v. 60, der durchaus den Tod der Freier will, trotz dem, dass Eurymachus v. 45 Ersatz verspricht für alles, was sie verzehrt hätten. War aber Odysseus wirklich gestorben, so war es kein Verbrechen, sich um die schöne Penelope zu bewerben; und wenn sie ihre Hand keinem zusagte, sondern die Freier alle hinhielt, ohne ihnen die Hoffnung ganz abzuschneiden, so war ihr langer Aufenthalt erklärlich, da ja einem jeden daran gelegen sein musste, sich mehr und mehr in Gunst bei ihr zu setzen. Freilich dem Telemach durften sie nicht nach dem Leben trachten. Aber schien er nicht das einzige Hinderniss der Verbindung zu sein? Dass sie alles aufzehrten, das konnte Penelope durch einen entscheidenden Schritt hindern.

V. 170. Melantheus, der Ziegenhirt, hielt es mit den Freiern und trug ihnen Waffen zu. Telemach merkt es und fragt den Vater ob er ihn tödten solle? Odysseus antwortet:

„Doch ihr andern dreht ihm Händ' und Füss' auf den Rücken,
„Werft ihn hinein in die Kammer und hinter auch bindet die Pforte;
„Knüpfet dranf an jenem ein starkes Seil, und zieht ihn
„Hoch an der ragenden Säul' empor bis dicht an die Balken,
„Dass er noch lang' hinleb' und schreckliche Qualen erdulde."

Wir haben schon mehrfach bemerkt, dass man sich nnter Melanthens (Schwarzblüth Duncan. Lex. s. h. v.) die stürmische Jahreszeit, also Herbst und Winter, zu denken habe. Der Name selbst scheint ursprünglich Prädicat des dunkeln, schwarzen, tobenden Meeres mit weissem Schaume gewesen zn sein. Jetzt, wo die Sonne wiedergekehrt ist, ist die stürmische Jahreszeit vorbei, d. h. todt. Die Sage schmückt nun den symbolischen Tod auf die eben mitgetheilte Weise aus, weil sie die ursprüngliche Bedeutung im Laufe der Zeit nicht mehr verstand. Darum wird Melanthus in die Kammer gesperrt nnd dort aufgehängt und verliert seinen ganzen Einfluss (vergl. v. 470). Von einem wirklichen Aufhängen kann nicht die Rede sein; denn war Melanthus ein Mensch, so bedurfte es keines starken Seiles ihn zu erwürgen, ja es wäre sogar unzweckmässig gewesen, wie bei den Mägden des Odyssens v. 420 *). Kette und Seil sind Symbole des geordneten, im innersten Zusammenhange stehenden Weltgebändes nnd auch der Zeit. So wird anch Juno aufgehängt; sie heisst **) als Mondgöttin die vom Himmel hängende, Artemis hat dasselbe Prädicat und Euripides hatte eine bei den Füssen aufgehängte Ino dargestellt. Ebenso wollten die Götter den Zeus fesseln (Heracl. Pont. ed. I. p. 28. 46. 51). Die Zeit ist abhängig von Sonne und Mond, da aber diese am Himmel schweben ohne herabzufallen, so konnte man sich dies nicht nach den gewöhnlichen Naturgesetzen erklären, sondern dadurch, dass man annahm, sie wären durch ein Band befestigt. Dass aber wirklich von dem Eintritte der Sonne ins Zeichen des Frühlings die Rede sei, dafür spricht v. 205 die Athene, welche dem Odysseus als Helferin erscheint und während des Kampfes sich an die Decke auf schwarzberusstem Gebälke setzte, gleich der Schwalbe von Ansehen. Schwalbe als Bote des Frühlings. Virgil. Georg. II. 320. Voss. Der Sauhirt Eumaeus (Frühling) hält es natürlich auch hier immer mit dem Odysseus; dazu vergleiche man das Bild v. 300. Nur zwei werden im Kampfe verschont, der Sänger Phemios und der Herold Medon. Ersterer wahrscheinlich symbolische Bezeichnung der neuen Umwälzungen des Weltalls und der daraus entstehenden Sphärenmusik, letzterer als Herold des Frühlings. Auch der Vergleich v. 383 verdient unsere Aufmerksamkeit. Selbst das Räuchern mit Schwefel (v. 481) scheint auf den Frühling zu denten. Ovid. Fast. I, 270. IV, 740. Gierig. Virg. Id. VIII, 82. p. 431. Voss.

*) Mein Osterprogramm 1837 p. 18.
**) Uschold l. l. p. 296. Schwenck p. 362.

Das 23. Buch enthält die Erkennungsscene des Odysseus und der Penelope. Auf Befehl des Odysseus geht die Eurykleia in das Obergemach (23, 1—10) die Penelope zu wecken und ihr zu melden, dass Odysseus da sei. Hier müssen wir zweierlei bemerken. Erstlich, wenn die Penelope als Mondgöttin schläft, ist es für sie Nacht, d. h. sie leuchtet nicht am Himmel, wacht sie, so ist es für sie Tag, d. h. sie leuchtet. Zweitens ging denn der Kampf des Odysseus gegen die Freier so ruhig ab, dass sie nicht tobten, oder wenn sie verwundet waren, weinten, wehklagten, jammerten? Eurykleia wenigstens spricht v. 40 von dem Gestön. Und Penelope, die sonst immer ihren Gatten beweint und nicht ruhig schlafen kann, soll den Mordkampf nicht gehört haben? so fest schlief sie? Das ist undenklich, um so mehr, als man in dem Obergemach, was ja nicht so hoch lag, den Lärm in dem untern Gemach weit mehr hört. Wir können uns daher mit der historischen Auffassung nicht begnügen, sondern müssen den Kampf symbolisch fassen. Odysseus tödtet die Freier, wie Hermes den Argos, den Wächter der Io. Penelope schenkt der alten Dienerin, die sie noch nie belogen (nur den Fortgang des Telemach hatte sie verheimlicht), keinen Glauben (10—25). Die treue Dienerin versichert ihr die Wahrheit (25—31), worauf Penelope hoch erfreut vom Lager aufspringt, die Alte umarmt und Thränen vergiesst. Es ist bekannt, dass im Frühling und Sommer der Thau häufig fällt. Aber sie wundert sich (v. 35—38) wie Odysseus allein hat diese That ausführen können. Die Dienerin kann keinen genügenden Aufschluss geben (v. 39—57) und bemerkt, sie habe blos den Lärm von Aussen gehört und als sie hereingerufen worden wäre, habe Odysseus unter den Leichen gestanden und nun wäre geräuchert worden, Odysseus habe sie entsendet, die Penelope zu holen. v. 58—68. spricht Penelope von neuem ihren Zweifel aus; es ist ihr ganz recht, dass die Freier getödtet sind, aber sie können nicht durch Odysseus gefallen sein, denn der ist in der Ferne wohl gestorben. Eurykleia tadelt sie (69—79) wegen ihrer Zweifelsucht und theilt ihr die bestimmten Zeichen mit, nämlich die Narbe, an der sie ihn erkannt. Nun erst v. 80—84 will sich Penelope überzengen von dem Morde und dem Mörder (85—96).

„Jetzo ging sie hinein, die steinerne Schwelle betretend,
„Nahm dann gegen Odysseus den Sitz, im Glanze des Feuers,
„Dort an der andern Wand. Doch *er* an der ragenden Säule
„Sass die Augen gesenkt und erwartete, was sie ihm sagte,
„Seine erhabene Gattin, nachdem sie gesehen mit den Augen,
„Lange verstummt sass jene, denn Staunen durchdrang ihr die Seele,
„Forschend glaubte sie bald sein Angesicht zu erkennen,
„Bald misskannte sie wieder, da schlechte Gewand' ihn umhüllet."

Sollte Penelope nicht vielmehr vor Freuden ihrem Gemahl in die Arme geeilt sein? — Sie nimmt gegen Odysseus den Sitz. Der

Mond geht hell auf der entgegengesetzten Seite auf, wo die Sonne untergeht. ἰφθίμη παράκοιτις hiess sie wegen ihrer Macht, wegen ihres Einflusses als Mondgöttin auf die Erde. Telemach schilt die Mutter 97 — 103, dass sie nicht dem Odysseus entgegeneilt.

„Mutter, du böse Mutter, von unempfindlicher Seele!
„Warum sonderst du dich von meinem Vater, und setzest
„Nicht zu jenem dich hin und fragst und forschest nach allem?
„Wohl kein anderes Weib wird so ausdaurendes Herzens
„Von dem Gemahl abstehn, der ihr nach unendlicher Trübsal
„Wieder im zwanzigsten Jahr heimkehrt in der Väter Gefilde;
„Du nur im Busen bewahrest ein Herz, das härter denn Stein ist."

Auch in diesen Worten scheint angedeutet zu werden, dass bei der Rückkehr des Odysseus, d. i. der Sonne, die Tage länger werden, wo sich der Mond von der Sonne wegwendet. Homer, der die Sage nicht schuf, sondern nur nacherzählt, ohne die wahre Bedeutung zu verstehen, dichtet im Geiste derselben. Sonne und Mond waren Heroen, ja Menschen geworden. Odysseus kehrt zurück, er tödtet die Freier (die Sterne), er entdeckt sich der Gattin, sie eilt ihm nicht entgegen ihn zu umarmen, sie setzt sich entfernt; warum? Der Dichter giebt 105 einen guten Grund an, sie ist im Herzen erstaunt, sie kann nicht sprechen, nicht fragen, sie kann ihn nicht ansehen, sie kann sich aber auch nicht überzeugen von seiner Anwesenheit, darum verlangt sie sichere Zeichen. Wahrlich diese Hartherzigkeit ist gross. Dein Herz ist härter denn Stein. Härter als Stein, d. i. eisern. Von Metall oder Eisen dachte man sich die Mond- und Sonnenscheibe *). Was übrigens in unserer Sage Staunen genannt ist (höchst zweckmässig!), das heisst anderwärts Zorn **). Jetzt, wo Odysseus wieder heimkehrt, d. h. nach dem Lichte ringet und die Tage länger werden, wendet sich Penelope von ihm ab, da er im zwanzigsten Jahre heimkehrt. Die Zahl zwanzig symbolische Zahl, und bezieht sich wohl auf die zweite Decade des Monats. Man kann die Erzählung von der Conjunction der Sonne und des Mondes verstehen.

Odysseus tadelt die Penelope nicht (113 — 121), dass sie an seiner Wiederkehr zweifelt, da er schmucklos sei (wie dies der Fall bei der Sonne ist im Winter) und fordert zur Berathung auf, was jetzt zu thun sei, da die Verwandten doch wohl den Mord der Freier rächen

*) Eusthatius verbreitet sich über diese Ausdrucksweise p. 805. l. 30.

**) Wir setzen aus Creuzer's Symbolik, Auszug v. Moser p. 420, folgende Stelle bei. „Als unterirdische Juno kämpfte sie mit Herkules am Thore der Todten, wie uns selbst Nachklänge aus alten Herakleen bei Homer belehren. Da ist Herkules der zum Lichte ringende Sonnengott, gegen den die Mächte des finstern Schattenreichs sich verschworen. Wenn die Tage kürzer werden, dann ist Juno-Terra dem finstern Bräutigam zugethan; da vermählt sich Juno-Isis oder Io im Verborgenen dem unterirdischen Zeus." Aber indem dies geschieht, wendet sie sich eben deswegen ab von dem Jupiter des Himmels u. s. w.

würden *). Sonst in den Sagen muss ein jeder Mord gesühnt werden, gewöhnlich durch Dienstbarkeit, wie Apollo beim Admet, in unserer Sage rüstet sich Odysseus zu neuem Kampfe, der durch die Vermittelung der Athene beseitigt wird (Moser p. 480 ff.).

Telemach überlässt seinem Vater in dieser schwierigen Lage den besten Rath zu ersinnen (123 — 128) und dieser gebietet:

„Gehet zuerst in das Bad und schmückt euch wohl mit dem Leibrock,
„Auch den Weibern im Hause befehlt, sich Gewande zu wählen.
„Aber der göttliche Sänger die klingende Harf in den Händen,
„Führ' euch an zur Weise des scherzenden Reigentanzes:
„Dass sie ein Fest vermuthen der Hochzeit, draussen es hörend,
„Wer auf der Gass' hingeht, und wer in der Gegend umher wohnt;
„Und nicht eher der Ruf ringsum von der Freier Ermordung
„Durch die Stadt sich verbreite, bevor wir draussen erreichet
„Unsern ländlichen Hof voll Pflanzungen. Dort miteinander
„Sinnen wir, was zum Heil der Olympier etwa gewähre."

Wie war es möglich nach einem so grässlichen Blutbade in dem Palaste des Königs durch eine solche Festlichkeit die Umwohnenden zu täuschen. Sollte der Lärm, das Getöse nirgends gehört worden sein? Würde im Fall, dass Penelope einem der Freier die Hand bot, dieses so unbekannt geblieben sein im Volke? Würde es der Glückliche nicht verkündet und die Verschmähten beklagt haben? Etwas Aehnliches findet sich Homer. H. in Apoll. 194.

Nach dem Willen des Odysseus baden und schmücken sie sich und es beginnt der Tanz. Uschold p. 27. Die Gebräuche eines hieratischen Volkes, der ganze Cultus desselben, haben immer eine Bedeutung, welche ihre Erklärung in der Natur des Gottes und den Vorstellungen, welche man davon hatte, findet. Die Reigentänze, welche mit dem Cultus des Apollon und der Artemis in so inniger Verbindung stehen, wird wohl ein mit den Verhältnissen der Urzeit der Griechen vertrauter Forscher nicht aus der Tanzliebe der Griechen erklären, sondern er wird zu der Ueberzeugung gekommen sein, dass dieselben ursprünglich den Umlauf der Sonne und des Mondes feierten, wie die schwindelnden Rundetänze der Druiden. Dasselbe gilt von dem Fackellaufe, welcher in Athen dem Prometheus gefeiert wurde. Haben die vielen Trauerfeste, welche gegen Sonnenuntergang oder nach demselben gefeiert wurden, nicht ehedem eine sehr schöne Bedeutung gehabt? Sie wurden der verschwundenen Sonne gefeiert, über deren Untergang oder Tod, wie man denselben symbolisch ausdrückte, man weinte und jammerte. Die Verbindung von Trauer- und Freudenfesten, welche wir im Cultus so vieler Götter finden, hat ihren Grund

*) Uschold Vorhalle p. 426 ff.

in der Frende, womit die ältesten Götter Griechenlands die aufgehende Sonne begrüssten und verehrten, nachdem sie dieselbe am Abend beklagt und betrauert hatten." So haben wir auch hier ein solches Freudenfest bei der Rückkehr der jungen Sonne, nach dem Verschwinden der Sterne am Himmel am Morgen. Uebrigens die Musik bezieht sich auf die Harmonie, in welcher die Himmelskörper zu einander stehen, die Sphärenmusik und die Reigentänze, die durch die cyclischen Umwälznngen symbolisch also vorgestellt werden. Das Waschen und Baden bezieht sich auf das Untertauchen im Wasser beim Untergange und das Auftauchen beim Aufgange der Gestirne. Orph. Fragm. XIV. Auch Odysseus wird gebadet 152 — 165 von der Eurynome.

„Ihn in der eigenen Wohnnng, den grossgesinnten Odysseus
„Badet Enrynome jetzt, die Schafnerin, salbte mit Oehl ihn,
„Und umhüllt ihn daranf mit prächtigem Mantel und Leibrock.
„Aber das Haupt nmgoss ihm mit Anmuth Pallas Athene,
„Dass er höher erschien und völliger; auch von der Scheitel
„Goss sie geringeltes Haar, wie die purpurne Blum' Hyakinthos.
„Wie wenn mit goldenem Rand ein Mann das Silber umgiesset,
„Sinnreich, welchen Hephästus gelehrt und Pallas Athene,
„Allerlei Weisheit der Kunst, um reizende Werke zn bilden,
„Also umgoss die Göttin ihm Haupt und Schnltern mit Anmnth.
„Jetzo entstieg er der Wann' an Gestalt den Unsterblichen ähnlich,
„Kam und setzt auf den Sessel sich hin, von welchem er aufstand,
„Seiner Gattin entgegen und sprach anredend die Worte."

Wie Odysseus (der Sonnenheld) alltäglich in das Meer eintaucht und aus demselben wieder hervorgeht, so besonders bei seiner Wiederkehr im Frühling. Tacit. Germ. c. 45. Dilthei. Eurynome, die trene Schafnerin, darf zwar nicht verwechselt werden mit der andern Eurynome 31. 18, 395 der Tochter des Oceans, aber die Ableitung des Namens bleibt dieselbe: nämlich von ῥέω (Conrad Schwenck p. 181) rinnen, fliessen. Auch sie erscheint als Meergöttin, denn von ihr, d. h. in dem Meere badet sich die Sonne beim Untergange, so wie sie beim Aufgange aus demselben sich erhebt. Nach dem Bade steigt Odysseus geschmückt heraus, seine Schönheit erhöht die Lichtspenderin Athene. Der Glanz zeigt sich besonders um das Hanpt, *das* wir auch *blos sehen*. Vom dem Haupte wallen Locken, Symbol des Sonnengottes, wenn er im vollen Glanze ist. Die Locken gleichen der Hyacinthe *). Ebenso wird Apollon geschildert Hom. H. in Apoll. 139. Nun stegt

---

*) Schwenck p. 208. Der Frühlingssonne, die die Natur neu belebt und das Pflanzenreich wieder hervortreibt, ward der Hyakinthos als Frühlingsblume geweihet, so wie der Pflanzengöttin Persephone oder auch Demeter der Narkissos, ebenfalls Frühlingsblume.

er ans der Badewanne, an Gestalt gleich den Unsterblichen (d. h. ans dem Meere). Die Welt hatte man sich ursprünglich, wie das Ei der Leda zeigt, als ein Ei gedacht. Nach der indischen Mythologie platzte das Weltei und die obere Hälfte bildete sich als Himmel, die untere als die Erde. Der Himmel stützt sich auf Pfeiler, nach griechischer Ansicht auf den Atlas. Welche Gestalt hatte die nntere Hälfte des Eies? die eines Kessels; worauf rnht er? auf einem Dreifuss. Oder es hatte die Gestalt eines Bechers, der sogar zum Sonnenkahn wird (Athen. XI. 781 d. Schwenck p. 68), oder eines Mischkruges. Da nun der grösste Theil der Erde aus Wasser besteht, so wurde das Meer selbst zur Badewanne, dessen Rand die Ufer sind. Ans einer solchen Badewanne, aus dem Meere steigt auch Odysseus v. 166—172. Odysseus schilt seine Gattin wegen ihrer Gefühllosigkeit, weil sie sich ihm nicht nähert, und gebietet der Dienerin Eurykleia das Bett zu bereiten, damit er sich lege. Homer. h. in Solem. 14. Penelope (v. 173) erwiedert, dass sie weder Stolz noch Verachtung zurückhalte, sie wisse recht gut, wie er ansgesehen, als er von Ithaka abgeschifft und gebietet der Enrykleia das Lager zu bereiten ausser dem wohlerbauten Gemach, das er selber gezimmert.

„Setzt das zierliche Bett ihm hinaus und bereitet znm Lager
„Wollige Vlies nnd Mantel und Teppiche werth der Betrachtnng.“

Odysseus erscheint hier als Baumeister *). „Der Lichtgott ist Bankünstler. Banen ist der symbolische Ausdruck für schaffen und ordnen. Das Licht brachte Harmonie in den ungeregelten nnd verworrenen Znstand des Chaos; das Licht rief nach den Vorstellungen der Alten die schöne Ordnung der Welt in das Dasein; das Licht bringt alle Keime zum blühen, reifet nnd zeitiget alle Früchte.“ Das wollige Vlies, der Mantel uod die Teppiche sind Symbole des Frühlings. Das Vlies erinnert an den Widder, das Frühlingszeichen. Mantel und Teppiche sind jedenfalls bnnt, wegen des Zusatzes: werth der Betrachtung, woraus der bunte Teppich der Natur hervorlenchtet. Deshalb soll anch das Bett ansserhalb des wohlerbanten Gemaches gestellt werden, d. i. am Himmel **). Hierauf beschreibt Odysseus das Bett, das er selbst gezimmert 183—204 ***). Man übersehe nicht in dieser Beschreibung den Oelbanm, der des Lichtes Stoff liefert und der Minerva heilig ist. Moser p. 462. Banr T. II. p. 171. Theophrast. hist. Plantt. V, 9. Der Umfang dieses Oelbaums ist wie der der Säule. Viel-

*) Uschold p. 201.
**) Baur Mythologie T. I. p. 251. Uschold p. 280. Fragmm. Orph. VII. 13.
***) Uschold p. 200. Odysseus hat sich seine wunderbare Lagerstätte selbst bereitet. Man darf nur die Beschreibung derselben bei dem Sänger der Odyssee nachlesen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, dass dieses Bett keine menschliche Lagerstätte gewesen sein könne, und Odysseus, welcher sich mit der Penelopeia in demselben aufhält, nie als sterblicher König über Ithaka geherrscht habe.

leicht Anspielung auf den Phallus, da sich durch die ganze Sage der Penelope ein Schimmer von ithyphallischem Dienste durchzieht, wie sich unten zeigen wird. Die Arbeit an dem Bett erinnert vielleicht an die Δαίδαλα. Moser l. l. p. 421. Schwenck p. 70. „Das Fest der Here Νυμφευομένη, welches ihr mit Zeus gemeinschaftlich, wie es scheint, von den Böotern gefeiert ward und Δαίδαλα hiess, umfasst mehr als die blosse Idee der Vermählung des Zeus und der Here, Begriffe von der Zeit scheinen damit verknüpft gewesen zu sein, worauf vorzüglich das Verbrennen der Bilder hindeutet. Der Kukuk ward schon in alter Zeit der Vogel der Ehe, gewiss nur als Frühlingsvogel, wo das Leben der Natur und die Fortpflanzung der Thiere wieder erwacht und ward darum der Ehegöttin als Sinnbild gegeben." Voss zu Virg. Georg. T. I. p. 272. Schwenck p. 281.

Aller übrige Schmuck erinnert an die Farbe des Lichtes, sowie die strenge Ordnung an die Ordnung, die das Licht bringt.

Nun kann Penelope ihren Gemahl nicht mehr verkennen nach diesen Zeichen (205—230); sie umarmt ihren Gemahl und entschuldigt ihr Benehmen, da sie immer gefürchtet hätte, betrogen zu werden, wie auch Helena betrogen worden wäre. Auffallend ist, dass hier erwähnt wird, blos die eine Dienerin Aktoris habe dieses Bett gesehen. Sollte bei einer solchen Anzahl von Dienern und Dienerinnen nicht eine es gesehen haben? Nicht einmal der Sohn? Ἄκτορις vielleicht von ἄγνυμι zerbrechen, nämlich das Getreide, die Müllerin, was sich auf die Erndte beziehen könnte, oder von ἀκτή Ufer, Gestade, dann würde der Ort bezeichnet sein, wo Odysseus, d. h. die Sonne, beim Untergange in das Meer taucht, d. h. untergeht, oder bei dem Aufgange auftaucht. Im Osten wie im Westen hat die Sonne einen Palast oder eine Grotte, wo sie sich, während sie am Himmel unsichtbar ist, aufhält. Uschold p. 262. Hat aber der Gott eine Wohnung, wo er sich aufhält, wo er schläft, so muss er auch Diener oder Dienerinnen haben. Der Stern, der am Morgen oder Abend der Sonne am nächsten steht, wird sie auch bedienen müssen. — Bemerkenswerth ist v. 231—240 der Vergleich. Es findet die Erkennungsscene statt; Odysseus umarmt die Gattin. Wie aber Schwimmenden das Land erwünscht erscheint, denen Poseidon das Schiff zerschellte und nur wenige aus den Fluthen erfreut ans Ufer sich retteten (die Glieder umstarrt das Meersalz), so war auch erfreut Penelope beim Anblick des Odysseus. Da der scheinbare Lauf der Sonne ein Schiffen genannt wurde, so war hier das Gleichnis glücklich gewählt, da die Sonne im Frühling wiederkehrt. Es scheint von der Conjunction der Sonne und des Mondes verstanden werden zu müssen.

Odysseus erzählt nun der Penelope, dass er noch nicht das Ziel seiner furchtbaren Kämpfe erreicht habe 248—285, sondern wie Tiresias im Hades ihm verkündet, müsse er weit durch der Sterblichen Städte hingehen, in den Händen ein schön geglättetes Ruder, bis er zu Menschen komme, die das Meer nicht kennen, und nimmer

mit Salz gewürzete Speisen *) geniessen, noch Schiffe noch Ruder kennen, sondern ein Ruder für eine Wurfschaufel halten; dann solle er das Ruder in die Erde heften; dann solle er Opfer bringen, dem Poseidon einen Widder, einen Stier und einen Eber; dann solle er heimwandern, Festhekatomben den unsterblichen Göttern opfern, die hoch den Himmel bewohnen und zuletzt werde ihm ausser dem Meere der sanfte Tod kommen. — Odysseus ist doch in Ithaka angekommen, ist in seinem Palast, bei seiner Gattin, und doch ist er nicht am Ziele seiner Kämpfe? Das ist ein Widerspruch, den die Geschichte zu lösen nicht im Stande ist. Von unserem Standpunkte aus betrachtet, hat die Erzählung ihre Richtigkeit. Die Sonne hat, wenn sie in das Frühlingszeichen getreten, noch 3 Monate (3 Thierzeichen) zu durchwandern bergan, bis der längste Tag erscheint; dann hat sie scheinbaren Stillestand, dann hat sie Ruhe; von jetzt ab ist der Weg weniger beschwerlich, denn es geht abwärts und am Ende im Herbst (Jablonski p. 166) findet sie ihren Tod. Aber sie steht im Anfange auch am Himmel am höchsten, darum er Festhekatomben den himmlischen Göttern bringen soll. Während dieser Zeit (während der Erndte) sind die Völker glücklich. Im *Wintersolstitium* landet er und stirbt natürlich ausser dem Meere, denn er ist nun in seiner Heimath angekommen.

Nun findet die wirkliche Vereinigung (mystische Ehe) statt v 288—296, auch Telemach, der Rinderhirt und der Sauhirt ruhen vom fröhlichen Tanze und die Weiber. Nachdem Odysseus und Penelope der Liebe gesättiget, erzählen sich beide, was sie inzwischen erduldet.

Odysseus recapitulirt seine Irrfahrten, die vom 6. bis 13. B. ererzählt sind, worunter ohne Zweifel die zwölf Thierzeichen zu verstehen sind, weil 12 Völker u. s. w., zu denen Odysseus gekommen sein soll, erwähnt werden, dann, weil der Hades, in welchen er nach der Abfahrt von der Kirke schifft, die siebente Stelle einnimmt. Odysseus schifft in den Hades, d. h. die Sonne tritt in die andere Hälfte der Sternbilder, in welche Zeit der (Sommer) Herbst und Winter fällt.

Athene, die Lichtspenderin (343—349), lässt nun, als sie bemerkt, dass Odysseus sich der Ruhe bei der Gattin ersättiget, die Morgenröthe erscheinen, dass sie den Menschen leuchtet; da springt Odysseus aus dem Lager, ermahnt 355 die Gattin, für die Güter zu sorgen, die im Palaste geblieben sind.

„Was an Vieh mir indess die üppigen Freier verschwelget,
„Wird mir theils ersetzen der Kriegsraub, theils der Achaier
„Ehrengeschenk, bis ganz die Meierhöfe gefüllt sind.
„Aber ich selbst nun will zur ländlichen Pflanzung hinausgehn,
„Meinen Vater zu schauen, der mich so herzlich betrauert.“

Das Vieh des Odysseus sind die Sonnenheerden, die Sterne, die untergegangen sind. Wo aber ist der Kriegsraub, wo die Ehrenge-

*) Kann es ein Volk geben, das ohne Salz zu leben vermag?

schenke der Achaier, die hatte ja Odysseus nicht mitbringen können, sein Schiff war ja zertrümmert, er selbst hatte sich ja auf einem Schiffstrümmer retten müssen? Dies sind Fragen, die sich historisch nicht beantworten lassen, auf symbolischem Wege ist die Antwort unbezweifelt und ergibt sich aus dem Zusammenhange.

v. 360: „Dir befehl ich dieses, o Frau; zwar denkst du verständig:
„Gleich wird ergehen der Ruf, sobald die Sonne sich hebet,
„Dass ich die sämmtlichen Freier ermordete hier im Palast.
„Darum steig in den Söller und sammt den dienenden Weibern
„Setze dich, ohne dass jemand du anschaust oder befragest."

Natürlich wenn die Sonne aufgeht, oder wenn sie wiederkehrt, zeigt sie den Menschen, dass die Sterne, die Freier der Penelope, der Mondgöttin verschwunden sind. Sie soll in das Obergemach steigen, aber niemand ansehen, d. i. leuchten.

Odysseus begibt sich nun mit Telemach, Philoetios und Eumaeos mit Kriegsgeräth aus der Stadt zum Laërtes. Wo der Sonnengott wohnt, ist nicht blos ein Palast, sondern eine ganze Stadt. Ovid. Metam. l. 2. Phaëton. Die Sonne ferner, die im Winter geschlafen hatte (Odysseus wird schlafend aus dem Lande der Phäaken in seine Heimath gebracht), ist erwacht. Es beginnt nun das 24. B., in welchem Penelope nicht mehr selbst erscheint. Daher sich unsere Abhandlung schliesst. —

Noch eine Frage bleibt zu beantworten übrig. Nämlich gedenkt sonst die Mythe der Penelope nirgends weiter? und im bejahenden Falle, wie wird sie dort dargestellt? Da die Freier, wie wir mehrfach bemerkten, zum Theil calendarisch, zum Theil astronomisch zu fassen sind, so ergibt sich von selbst die ithyphallische Natur der Penelope, die auch oben unter Ἀρναία schon angedeutet wurde. War einmal das in der Sage liegende Symbol nicht mehr bekannt, so mussten natürlich die Freier als wirkliche Menschen erscheinen und der gute Ruf der Penelope war gefährdet oder gar vernichtet. Nun erschien aber auch die Penelope, die Mondgöttin, wie ebenfalls mehrfach bemerkt worden, als die Ursache des Regens, des Thaues, der Winde, kurz der Fruchtbarkeit *). Mithin war sie die Gebährerin oder

*) Virgil. Georg. III, 337. Voss p. 608. Baur Mythologie T. II. 2. p. 419: „Das Wasser ist die Erzeugerin aller Dinge; aus der Tiefe desselben steigt der feste Grund und Boden empor, auf welchem Götter und Menschen wohnen können. So werden die beiden Götter Apollon und Artemis auf Delos geboren, so treten auch sonst in dem ältesten Cultus Eilande mit besonderer Heiligkeit hervor. Das Wasser scheint aber, wie bei den Mysterien nicht blos das Alles erzeugende, sondern auch das wieder aufnehmende und durch Reinigung mit der Gottheit verbindende Element." T. II. 1. 259. Noch mehr aber musste der Mond mit dem höchsten weiblichen Naturprincip in eine Einheit zusammenfallen, wenn dieses in das Element des Wassers gesetzt wurde und der Mond aus dem Schoosse

die Geburt befördernde Göttin, die echte Eileithyia, wie Artemis. Darum wird sie als Mutter des Pan genannt. Darüber existiren zwei verschiedene Sagen. Die eine hat der Scholiast zur 1. Idylle v. 120 des Theocrit aufbewahrt, die wegen ihrer Einfachheit und Natürlichkeit als die älteste und richtigste erscheint. *τὸν δὲ Πᾶνα, οἱ μὲν Πηνελόπης καὶ Ὀδυσσέως ἢ Ἑρμοῦ. ἄλλοι δὲ Διὸς καὶ Καλλιστοῦς. ἕτεροι δὲ αἰθέρος καὶ Οἰνηΐδος ἢ Νηρηΐδος. ἔνιοι δὲ οὐρανοῦ καὶ γῆς.* Nach Theocr. Idyll. 6, 109 ist Pan der Sohn des Hermes und der Penelope, womit Homer Hymn. in Pan. Platon. Phaedr. p. 74. Cratyl. p. 74 zu vergleichen ist, und zwar soll Hermes den Pan nach der Genealogie Herodot. II, 145 mit der Penelope gezeugt haben, nachdem er sie, wie Lucian (dial. deor. XXII) sagt, durch Zauberkünste gewonnen und sich selbst in Bocksgestalt verwandelt hatte. Dasselbe meldet Nonnus oder Maximus in *Συναγ. Ἱστ.* ad Gregor. Nazianz. stel. 1. p. 141. *καὶ ἐκνοήσας αὐτὴν μαγείᾳ εἰς ἔρωτα αὐτοῦ ἐκίνησε καὶ ὠχεύθη ὑπὸ τοῦ τράγου* *). Baur T. II,

---

desselben aufzugehen schien, indem der Mond allgemein als weibliches Wesen gedacht wurde und durch sein blasses, der feuchten Nacht angehörendes Licht dem Element, aus welchem er aufstieg, verwandter zu bleiben schien. Daher schrieb auch die Indische und Persische Vorstellungsweise dem Monde Eigenschaften zu, die ihn in ein sehr nahes Verhältnis mit der Natur des Wassers setzen. Im Jadschar-Veda wird darüber gesagt, Majer Brahm S. 40. „Wie in der Sonne die Lebenswärme, so wurde im Monde hervorgebracht das Lebenswasser, aus ihm die Feuchte, der Regen und die Fruchtbarkeit, und daher ist er der König des Pflanzenreichs. Denselben Einfluss auf Fruchtbarkeit und Förderung des Lebens hat der Mond nach dem Zendavesta.

*) Es verlohnt sich der Mühe eine Stelle mitzutheilen aus Lucian ed. Bipont. T. II. 76. Pater Mercurius, ne nescias, tertius est, tertio quoque Jove natus et Maja, ut monet Cic. de Nat. deor. III. §. 56, filius Pan, quem hic Lucianus inducit, omnium Panum ultimus: nam venerandae vetustatis multo plures extiterunt, aliisque parentibus. Schol. Theocr. ad Eid. I, 3, 125. scriptorem Arg. I. ad Pythior. Pindari, quorum alter ad alterum emendandum iuvat, Apollodor. I. p. 13. Tzetzes ad Lycophron. v. 772. Noster hicce cum Hercule Alcmenes filio deorum apud Graecos agmen clauserunt, quod credere licet affirmanti Herodot. II, 145 cum contra Aegyptiorum antiquissimus esset Pan, *καὶ τῶν ὄκτω τῶν πρώτων λεγομένων θεῶν* et Herodotus quidem, qui studio vetustatis barbaris adversus Graecos saepe favisse deprehenditur, quanti deorum huncce novissimum fecerit, haud obscure declarat c. 146, *καὶ Πανός γε πέρι οὐκ ἔχουσιν εἰπεῖν οἱ Ἕλληνες ὅπη ἐτράπετο γενόμενος.* Mirandum sane fabulosa alias excogitandi quidvis foecundissimum hac in re claudicare. Athenienses tamen, dummodo sit iste Pan idem, qui noster, quod dubitare nonnullos scio, quis esset quamque salutaris apud Marathonem adiutor, haud ingrati didicerunt etc. etc. Plut. de orac. defect. p. 419. Aeschyl. Pers. 447. Schol. Herod. II. 46. Sil. Ital. XIII, 326. Plat. Cratyl. p. 280. Si Lucianum audis, Ulyssi nullam iniuriam fecit Penelope, quippe in Arcadia virgo compressa, antequam nuberet: imo in Lyceo templum esse Panos, in quo natus asseratur, scripsit Lactant. ad stat. Theb. II, 206; nam si *Πανὶ τῷ ἐκ Πηνελόπης ἐλάσσω ἔτεά ἐστι τῶν Τρωϊκῶν* ut ait II, 145 eum oportet in lucem prodiisse finito bello Troiano, dum longinquis erroribus iactatus

1.143 bemerkt: „Es ist dies dieselbe Gestalt, die Pan schon in Aegypten als ithyphallischer Gott hatte, Herod. II, 46, und die ithyphallische Natur vereiniget demnach auch in Griechenland beide Götter zu einem Wesen. Daher kann auch das Verhältnis, in welchem er zu der Penelope steht, von demjenigen nicht sehr verschieden sein, in welchem wir ihn ebenfalls als ithyphallischen Gott zu der Proserpina nach Cic. Nat. d. II, 22 gesehen haben und es ist wiederum nur eine Mystification des Mythus, wenn Virgil. Georg. 3, 391 nach griechischen Vorgängern erzählt, dass einst Pan in der Gestalt eines schneeweissen Widders die Luna getäuscht habe. Der Widder ist ohnedies auch eines der dem Hermes eigenthümlichen Thiere, Pausan. IX, 20. Wir dürfen hier offenbar ungefähr dasselbe Verhältniss annehmen, welches wir nach der kabirischen Lehre zwischen Axieros Hermes und Demeter Persephone gefunden haben. Auf welche Art aber Penelope in diese Verbindung mit Hermes gekommen sei, davon glauben wir wenigstens eine Spur bei dem Scholiasten ad Pindar. Olymp. IX. 85 entdeckt zu haben. Er spricht von den Doppelnamen und führt die Penelope als Beispiel an: *λέγεται γὰρ Ἀρνέα πρότερον καλουμένη παρὰ τῶν φύντων εἰς τὴν θάλασσαν ἀποῤῥιφῆναι, εἶτα ὑπὸ τινῶν ὀρνέων Πηνελόπων καλουμένων εἰς τὴν χέρσον ἐξενεχθῆναι καὶ οὕτως ἀναληφθεῖσαν ὑπὸ τῶν γεννησάντων ὀνομασθῆναι Πηνελόπην ἀπὸ τῆς τῶν ὀρνίθων ἐπιμελείας καὶ ὁμωνυμίας καὶ τραφεῖσαν διώνυμον εἶναι τόλοιπον.* Eine Tauchente ist also Penelope. Damit verbinde man nun, was Ritter Vorhalle S. 429 bemerkt, dass nämlich das Bild des Wasserhuhns, des Tanchervogels (*κέπφος Αἰθυία*, womit die *Πηνέλοψ Ἀρνέα* ziemlich einerlei ist) es ist, darin so oft die heilige Dichtersprache des griechischen Alterthums, welche in Thiernamen so bedeutungsvoll ist, jene altväterschen, aus dem Wasser gleich dem Awatar-Budha und der Erde selbst hervorgetretenen Göttinnen der Feuchte sieht, sie dadurch bezeichnet und damit auf das Wesen der Maëtis, Paluda, Leukothea, Ino, Thetis, Aphrodite, Dione und Minerva-Budia anspielet. Od. V, 338. Penelope ist daher auch von derselben Art, wie diese Wesen, die hervortauchende Erd- und Mondgöttin in dem Sinne, in welchem wir dies im nächsten Cap. noch weiter auseinandersetzen werden. Hier bemerken wir blos, dass selbst auch in der Odysseischen von so vielen lüsternen Freiern umworbenen Penelope die dem ithyphallischen Hermes zugewandte Penelope hindurchzublicken scheint. Das Verhältnis zu Pan war wohl die Ursache, dass man ihm hauptsächlich das Hirtenland Arkadien und namentlich den Berg Kyllene, von welchem er so oft der Kyllenier hiess, als Heimath und Aufenthalt anwies und ihn unter dem Beinamen *νόμιος* auch als Beschützer und Verehrer der Heerden verehrte.“ Wir heben noch zwei

---

Ulysses domo aberat. Virg. Georg. I, 16. Pindarus Pana ex Penelope Ulyssis filium dicit.

Stellen aus Moser l. l. p. 615 aus, müssen aber auf die ausführliche Darstellung p. 612—623 verweisen. „Es war Pan dem Aegyptier das befruchtende Naturprincip, das in der Frühlingsgleiche sich offenbart, wenn die Sonne, der grosse Demiurg, sich im Zeichen des Stiers mit dem Sternbilde der Ziege und der Zicklein, welche auf dem Stiere stehen, vereiniget fand. Da verbindet sich der belebende Feuerhimmel mit der Erde, da ergiesst sich das Horn der Amalthea mit guten Gaben. Darum heisst und ist auch Pan der gute Gott, wie Silenus-Dionysos, daher denn auch sein doppeltes Walten: auf Erden und im Himmel. Ueber der Sphäre des Mondes ist er Princip der Bewegung (Cornut. de Nat. d. c. 27), unter dem Monde ist er der Besaamer, der die Wälder befruchtet von oben herab, und Nahrung gibt für die Thiere. Darum heisst er auch *πολύσπορος* und steht in den Nympheen neben dem belebenden Erdhauch Silenus. In beiden Beziehungen kann er der Sohn des Hermes heissen (Cic. de N. D. III, 22), Lebensquelle der Leiber und Vorzeichner der kosmischen Gesetze u. s. w." p. 618. „Er ist der Proteus vor Proteus, wie Ulysses, der vielgewandte, vielversuchte, welchen (diesen gewandten Schiffer) sogar ein Mythus zum Vater des Pan von der Penelope macht, so wie Duris von Samos berichtete, Penelope habe den Pan mit allen ihren Freiern erzeugt. Es ist hier so wenig, wie im Homerischen Hymnus ein blosses Wortspiel mit dem Namen *Πάν*, *Πᾶν*; es liegt dabei eine Erinnerung an den Aegyptischen Himmelsgott zum Grunde, der aller Planeten Licht und aller Sphären Töne in sich aufnimmt und zusammenfasst." Vergl. Conrad Schwenck p. 213.

Es ist hier nicht der Ort die Natur Pans zu untersuchen, sondern vielmehr nachzuweisen, wie er der Sohn der Penelope werden konnte. Ist Odysseus die Sonne (wie es Hermes auch ist und Verkünder der jungen Natur Homer. H. in Pan. v. 28) und Penelope die Mond- und Erdgöttin, von welchen beiden die Lebenswärme und Lebensfeuchte der ganzen Natur, das Licht, die Fruchtbarkeit und Ordnung, alles Gedeihen erzeugt wird, so ist Pan als Naturgott der wahre Sohn der Sonne und des Mondes. Procl. Hymn. in Pan.

Πᾶνα καλῶ κρατερόν, νόμιον, κόσμοιο τὸ σύμπαν,
οὐρανόν, ἠδὲ θάλασσαν, ἰδὲ χθόνα παμβασίλειαν,
καὶ πῦρ ἀθάνατον. τάδε γὰρ μέλη ἐστὶ τὰ Πανός.

— — — — — —

ἁρμονίην κόσμοιο κρέκων φιλοπαίγμονι μολπῇ
φαντασιῶν ἐπαρωγέ, φόβων ἔκπαγλε βροτείων.

— — — — — — —

παντοφυὴς, γενέτωρ πάντων, πολυώνυμε δαῖμον.
κοσμοκράτωρ, αὐξητά, φαεσφύρε, κάρπιμε Παιάν κ. τ. λ.

Wenn demnach die Keuschheit der Penelope angetastet wurde, so lag der Grund blos darin, dass Penelope zu den sterblichen Wesen herabgedrückt wurde, und da man das ursprüngliche Symbol nicht mehr verstand, so musste sie allerdings als unkeusch und unzüchtig erscheinen. Daher auch die schon oben angeführte Erzählung des

Ensthat. ad Od. B. p. 82 nicht auffallen kann, wenn Lycophron (Alex. 770. Penelope *βασσάρα*, i. e. *πόρνη*) behauptete, dass Penelope sich allen Freiern Preis gegeben habe. Denn sowohl calendarisch als astronomisch aufgefasst, musste sich die Mondgöttin mit den Freiern vermischen. Eusthat. sagt: *Σημειῶσαι δὲ ὅτι Ὅμηρος μὲν καὶ οἱ καθ' Ὅμηρον, σώφρονα (τὴν Πηνελόπην) ἐν ταῖς μάλιστα ἱστοροῦσι τὴν Πηνελόπην. Λυκόφρων δὲ καὶ εἴ τις ἄλλος τοιοῦτος, κασσωρίδα τὴν καλὴν Πηνελόπην παραδιδόασι, καὶ τὸ πάντη ἀπίθανον καὶ πᾶσι τοῖς μνηστῆρσιν αὐτὴν καθυπάγουσι καὶ ἐκ τοιαύτης ὑποθέσεως τὸν μυθικὸν γεννῶσι Πᾶνα. ἕτεροι δὲ σεμνότεροι ληροῦντες, Ἑρμῇ συνευζάσουσι τῇ Πηνελόπῃ, ὅθεν ὁ Πάν, ὃν καὶ κατάρξαι τῆς ὑφαντικῆς φασί τινες. ὅθεν καὶ τὸ Πάνιον προςῆκται. Ἡρόδοτος δὲ ἄλλον τινὰ Πᾶνα ἱστορῶν, φησὶν ὅτι Πὰν ἀρχαιότατος παρ' Αἰγυπτίοις, ἕτερος παρὰ τὸν ἐκ Πηνελόπης καὶ Ἑρμοῦ.* Cf. Luciani imagg. ed. Bip. p. 23. ed. Bip. IV. 296. Sonderbar genug werden die Freier in der Alexandra des Lycophron v. 789 *μύκλοι γυναικόκλωπες* genannt, wobei Tzetzes bemerkt *μύκλος καλεῖται ἡ ἐν τῷ τραχήλῳ τῶν ὄνων καὶ τῶν βοῶν ὑποδίπλωσις, μύκλους δὲ νῦν τοὺς μνηστῆρας λέγει, διὰ τὸ ἀδδηφάγον καὶ κατωφερὲς εἰς λαγνειάν.* Hieraus scheint zu erhellen, dass der Esel entweder in ithyphallischer Bedeutung genommen sei, woher er dem Mars, Silenus, Apollo geheiligt ist, oder hinsichtlich der Kraft des Zuchtesels genannt werde, denn Baur's Bemerkung T. II, 2. p. 144 passt eben so wenig, wie die von Crenzer Symbol. III. S. 212. Vergl. Damm. Lex. Homer. ed. Rost sub voce *ὄνος*. Sollte *Ἀπόλλων Ἀμυκλαῖος* ebenfalls damit in Verbindung stehen?

Schleusingen. *Dr. Altenburg*, Conrector.

Schreiben an einen Schulmann über den Unterricht in den alten Sprachen.

Vorbemerkung *).

Der Brief eines dem Schulfache angehörenden Freundes, in welchem derselbe meinen am letzten Landtage über den Unterricht an den badischen Gelehrtenschulen erstatteten Commissionsbericht einer Kritik unterwarf, veranlasste das gegenwärtige Vertheidigungsschreiben, welchem ich gerne jenen Brief vorangeschickt hätte, wenn mir solches von dem Herrn Verfasser gestattet worden wäre; denn wenn gleich das, was derselbe an Gründen enthält, aus meiner Erwiederung wohl entnommen werden kann, so wäre doch bei der Erör-

*) Die Redaction gibt dieses Schreiben ohne alle Zusätze, obschon an mehr denn einer Stelle Veranlassung dazu gegeben war, indem sie hofft, der Gegenstand werde von beiden Seiten noch ferner besprochen und einer ausführlichen Erörterung unterworfen werden. Anm. der Red.

terung eines so hochwichtigen Gegenstandes auch die geistreiche Form, in welcher die hier widerlegten Gründe der Griechenfreunde auftreten, von Interesse gewesen.

Etwas spät gelange ich zu der erforderlichen Musse, um Ihren mir höchst schätzbaren Brief zu beantworten, und ich sollte ihn vielleicht nach so langer Zeit lieber ganz unbeantwortet lassen; allein könnten Sie nicht denken Ihr freimüthiges Urtheil sei mir empfindlich gewesen, oder ich fühle mich durch das Gewicht Ihrer Gründe besiegt? Eines so wenig als das Andere wäre mir gleichgültig, Sie müssen daher schon mit meinem Verzuge Nachsicht haben, und einer Erwiederung Gehör schenken, wenn Sie dieselbe auch nicht mehr erwarteten.

Wenn Sie mir gleich im zweiten Abschnitt Ihres lieben Schreibens zu Gemüth führen, „dass die heut zu Tags beliebte Redensart „allgemeines Beste“ eine Abstraction bezeichne, bei der sich vielerlei denken lasse, und womit gar häufig nur unklare Vorstellungen verbunden werden,“ so gebe ich Ihnen hierin vollkommen recht.

Ein Jeder hat, wie mir scheint, dabei je nach seiner mehr oder weniger zum Allgemeinen erhobenen Bildungsstufe mehr oder weniger allgemeine Begriffe und Vorstellungen.

Wenn ein mit universeller Bildung ausgerüsteter Staatsmann dabei an die zweckmässigste Entwickelung *aller* Staatseinrichtungen denkt, so wird der, dessen Lebensberuf sich in einer beschränkteren Sphäre bewegt, die Bedingungen der Gesammtwohlfahrt auch unwillkürlich in diesem engeren Kreise aufsuchen, und diese beschränkte Anschauungsweise wird auch einen Volksabgeordneten, ohngeachtet seiner gesetzlich ganz allgemein bestimmten Stellung, mehr oder weniger beherrschen; und zwar auch da, wo es sich von ganz allgemeinen Landesangelegenheiten handelt.

So wird zum Beispiel beim Unterricht der Jurist dessen Nützlichkeit vorzugsweise darnach schätzen, ob und in welchem Maasse derselbe den künftigen Richtern und Anwälten eine zweckmässige Vorbereitung für ihre Berufsstudien gewährt, denn er hält es natürlich für eine der wichtigsten Bedingungen der Staatswohlfahrt, tüchtige Richter und Anwälte zu haben. Auf gleiche Weise befangen wird die Anschauung des Arztes, die des Staatswirths und die des Philologen sein; nicht leicht wird sich einer derselben über die Schranken erheben, welche die Gewohnheit eines Lebens um ihn gezogen hat, und selbst dem Philosophen, mit der universellsten Bildung ausgerüstet, wird dies selten gelingen, auch er wird oft, und besonders auch bei Schätzung des Unterrichts, einen einseitigen Maassstab anlegen. Je weiter er bei seinen Studien kommt, je fester sich dadurch bei ihm die Ueberzeugung gründet, dass das Reich der Ideen es ist, das die Menschheit in ihrer theoretischen und praktischen Entwicklung weithin beherrscht, desto leichter wird er es dem vorbereitenden Unterricht verzeihen, wenn er auf Kosten der für praktisches

Leben im Staate, und einzelne theoretische Studien unentbehrlichen Vorkenntnisse, eine mehr allgemeine Richtung nimmt.

Er, der sein Leben mit dem geisterhebenden Streben hinbringt, alles Besondere mittels Aufsuchung der letzten Fäden des Weltgetriebs zu verallgemeinern, ist nicht minder als der im besondern beharrende Kopf der Gefahr ausgesetzt, die wichtigste Lehre der Gesetzgebung zu vernachlässigen, nämlich die, dass alle Gesetze, alle Staatseinrichtungen nur in dem Maasse trefflich sind, in welchem sie den meisten Fällen, den dringendsten Anforderungen eine möglichst *verhältnissmässige* Rücksicht tragen.

„Wenn die Philosophen und Philologen den Praktikern und Fachmännern Halbheit und Nützlichkeitssucht vorwerfen," so mögen sie unbeachtet lassen, dass auch sie dem Nützlichkeitstrieb unwiderstehlich folgen, und dabei nur von *andern* Ansichten und Voraussetzungen geleitet werden. Sie mögen übersehen, dass auch ihr Beharren im theoretisch Allgemeinen für den Standpunkt des Gesetzgebers und Staatsmannes eine Einseitigkeit ist, dessen Weisheit sich wie überhaupt, so besonders auch in Ordnung des Unterrichts vorzüglich dadurch beurkunden wird, dass er alle angezeigten Einseitigkeiten *als solche* auffasst, und in seinen Maassregeln nach gebührendem Verhältnis, würdigt.

Wenn nun eine aus Juristen, Finanzmännern und bürgerlichen Gewerbsleuten bestehende Budjetkommission, und eine aus ähnlichen Elementen zusammengesetzte Repräsentantenkammer sich ein Urtheil über die Ordnung des Unterrichts erlaubt, so mag es wohl nicht fehlen, dass ohnerachtet der allgemeinen Stellung des ganzen Körpers die Berufseinseitigkeit der Glieder Einfluss auf das Gesammturtheil gewinnt, und dieser Einfluss mag aus dem Produkt eben so gut hervorleuchten, als auch ein nur von Philologen und Philosophen berathener Schulplan die Einseitigkeit seiner Schöpfer an der Stirn tragen wird.

Der Widerstreit in den Anforderungen und Urtheilen, wie solcher aus der gegenseitigen Befangenheit nothwendig hervorgeht, wird der Sache nicht schaden, sondern vielmehr förderlich sein, *wenn nur* die an der Spitze des Ganzen stehenden Köpfe universell genug sind, um für keine der einander bekämpfenden Forderungen Partei zu nehmen, sondern gerade *in deren gegenseitiger Mässigung* die Erreichung des allgemeinen Zweckes zu bewirken.

„Das Kapitel, das Sie mir über die sogenannten *guten Gründe* lesen, hat mich nicht bekehrt."

Ich weiss wohl, dass die Güte der Gründe etwas gar zufälliges ist, wobei immer das Meiste auf Bildung und Richtung der Köpfe ankommt, auf welche die Gründe wirken sollen. Sind die Gründe geeignet, die Ueberzeugung derer zu gewinnen, an welche sie sich zunächst richten, so sind sie in dieser ihrer nächsten Bedeutung gut, während sie für viele Andere nicht überzeugend, also schlecht sein mögen.

Wenn nun die von der Budjetcommission der zweiten badischen Kammer vorgetragenen Gründe diese zur Ueberzeugung brachten, dass man auf unsern Gelehrtenschulen bisher die Jugend zu viel mit der griechischen Sprache beschäftigt habe, so waren sie schon in dieser Hinsicht gute, für ihren nächsten Zweck taugliche Gründe, so wenig sie auch geeignet sein mochten, den Beifall derer zu gewinnen, welche die Sache aus einem entgegengesetzten Standpunkt zu betrachten gewöhnt sind; wenn aber die durch diese Gründe vermittelte öffentliche Besprechung der wichtigen Sache vollends eine Veranlassung geben sollte, dass die Lehrer und Directoren der Gelehrtenschulen ihre bisherige Untrüglichkeit in den Angelegenheiten des Unterrichts als eine nicht allgemein anerkannte Sache ansehen und so selbst bezweifeln lernen; und wenn vollends die obersten Regierungsbehörden dadurch bestimmt werden sollten, die obere Aufsicht auf den Unterricht mit etwas weniger Zuversicht auf die Lehrer zu handhaben, und bei Ordnung des Verhältnisses der Lehrgegenstände, die Anforderungen der Zeit und die der Fachleute und Practiker *nicht minder* als die der Philologen zu berücksichtigen, so wären ja die Gründe der Budjetcommission auch in Bezug auf ihren letzten Zweck tauglich zu nennen.

„Ihr Witz, dass die Abhandlung vom Unterricht in einen Bud„jetbericht sich ungefähr ausnehme, wie ein Walzer in einem Re„quiem," hat mir zwar mein Zwerchfell erschüttert, ich hätte ihn aber lieber aus dem Munde eines trocknen Finanzmannes gehört, denn jeder andere Christenmensch wird es natürlich finden, dass man sich bei Verwilligung von Geldern zu bestimmten Zwecken, nicht blos um die Summen bekümmert, sondern auch ein wenig darnach frägt, ob denn die Ausgaben auch dem Zweck entsprechen; und ich glaube der Hausvater braucht nicht gerade ein Meister von Oekonomie zu sein, um sich veranlasst zu sehen, bei den Geldforderungen seiner Hausfrau sich nach der Nothwendigkeit oder Zweckmässigkeit der beabsichtigten Ausgabe zu erkundigen, und es müsste in der That eine sehr strenge Hausregentin sein, welche es verweigerte, in solche Erörterungen bei Fertigung des Familienbudjets einzugehen.

„Ob der Budjetcommission und ihrem Berichterstatter da, wo sie „von dem allgemeinen Bildungswerthe und von dem besondern Vor„bereitungswerth der Lehrgegenstände sprach, klare Begriffe vor„schwebten", wollen wir nicht untersuchen, aber dass ich von einem so klaren Kopfe so ganz und gar missverstanden werden konnte, dies beweist mir, dass ich mich entweder unklar ausdrückte, oder dass Sie im Momente der Abfassung Ihres Schreibens durch die etwa feindliche Richtung des Berichts gegen Ihr Schooskind, in Ihrer leidenschaftlichen Liebe für dasselbe so sehr gesteigert wurden, um auf einen Augenblick zu glauben, dass unter allen auf den Gelehrtenschulen betriebenen Gegenständen *nur* die klassische Literatur ein Mittel zur allgemeinen Bildung sei.

Die Unhaltbarkeit einer solchen Behauptung, wenn es Ihnen ja

damit Ernst gewesen sein sollte, würde sich Ihnen aber unfehlbar selbst wider Willen aufgedrängt haben, wenn Sie nicht unberücksichtigt gelassen hätten, dass der Bericht vorzüglich die beiden letzten Jahre der Lycealkurse im Auge hat, wo neben den alten Sprachen kaum *ein* Gegenstand getrieben wird, der ihnen an allgemeinen Bildungswerth nicht mindestens gleich steht.

„Wenn die Ausdrücke „allgemeine Bildung," und „Fachvorberei-„tung," im Bericht oft neben einander vorkommen, so sind sie doch nirgends, wie Sie mir vorwerfen, als gleichbedentend, sondern immer im Gegensatze gebraucht, und wenn gleich von keinem einzigen Lehrgegenstande der Lyceen gesagt werden kann, dass er ein ausschliessend allgemeiner sei, so ist es doch eben so gewiss, dass auch keiner ein ausschliessend besonderer, nur zu Fachstndien vorbereitender ist, und vernünftiger Weise sein soll.

Auch an den alten Sprachen würdiget der Bericht diese zweifache Seite, er erkennt sowohl den vorbereitenden Werth, welcher die Bekanntschaft der griechischen Sprache für *einige* und die der lateinischen für *alle* Fächer hat, und hebt den allgemeinen Bildungswerth heraus, welchen das Studium dieser Sprachen mittels formeller Geistesentwickelung gewährt, so wie den, welchen die klassische Literatur für allgemeine, materielle Bildung hat, und eben hier hat er das im Auge, was übersehen zu haben sie ihm vorwerfen, dass nämlich gerade die klassische Literatur treffliche Muster von Dichtkunst und Beredtsamkeit, von Mathematik und Philosophie darbietet. Aber dass man gerade in dieser Beziehung den Werth der klassischen Literatur schon an sich, und besonders auch im Verhältnis zu der Literatur der jetzigen gebildeten Völker weit überschätze, dies ist es, was der Bericht den eingefleischten Humanisten gegenüber zu behaupten wagte, und da in der That Antrag und Begründung auf nichts anderes geht, als dass die Regierung diese Ueberschätzung der Alten nicht länger mit den tonangebenden Philologen theilen möge, so liegt am Ende hierin der Grund alles Eifers und Geifers, welchen auch Sie theilen, oder vielleicht zu theilen die scherzhafte Miene annehmen.

„Die Commission, deren Mitglieder wenigstens nicht Alle in den „Deklinationen und Conjugationen der alten Sprachen hängen ge-„blieben sind", hat nicht nur den materiellen Bildungswerth derselben anerkannt, sondern ihn auch unbedenklich höher angeschlagen als den Gewinn für formelle Geistesentwickelung, welcher daraus zu ziehen ist; allein darin hat sie freilich eine grosse philologische Sünde begangen, dass sie den meisten andern Gegenständen, welche in der obersten Lycealklasse neben den alten Sprachen getrieben werden, einen vergleichungsweise höhern, materiellen Bildungswerth zuschrieb; und diese humanistische Ketzerei beliebten Sie dann mit dem Aus-„spruch abzufertigen, dass wir selbst nicht wissen, was wir unter den „mehr *formellen* und mehr *realen* Bildungsgegenständen verstehen."

Dass Sie besser als ich wissen, was man unter den gebrauchten Ausdrücken zu verstehen habe, gebe ich zu, aber Sie wissen auch so gut oder besser als ich, dass alle Bildungsgegenstände vom A. B. C. bis zu den höchsten Stufen der höhern Wissenschaften, immer nothwendig zugleich die geistige Kraft formell entfalten, und ihr ein mehr oder minder wichtiges Material von Inhalt zuführen, und auch darum können Sie die Budjetcommission nicht verketzern, dass solche nicht annimmt, es tragen alle Gegenstände in gleichem Verhältnisse zur formellen und materiellen Bildung bei; im Gegentheil reducirt sich Ihr Vorwurf im Wesentlichen darauf, dass der Commissionsbericht den materiellen Bildungswerth der alten Sprachen nicht „so hoch über alle andere Lehrgegenstände setzte, um alles aus den „letztern und besonders aus den verhassten neuern Sprachen Gezo-„gene, für Ladenschwengelbildung zu erklären, und sich dem huma-„nistischen Wahn hinzugeben, dass Philosophie, Mathematik, Ge-„schichte, Beredtsamkeit, und Gott weiss was alles noch, genug und ausschliesslich aus der klassischen Literatur zu schöpfen sei. — Ich würde Sie statt aller Antwort auf die Literatur der Deutschen und der Engländer, der Franzosen und der Italiener in allen ihren Zweigen hinweisen, wenn ich nicht wüsste, dass Sie besser als ich damit bekannt seien, ich kann mir aber auch eben desshalb das, was Sie in dieser Beziehung sagen, nur durch eine Art von blinder Parteiwuth erklären, die sich Ihrer sonst so besonnenen Seele diesmal bemächtigt zu haben scheint.

Nicht einmal das kann ich zugeben, dass für die wichtigsten Disciplinen des obersten Lycealkurses, besonders für Philosophie und Beredtsamkeit aus der klassischen Literatur, so wie solche bisher behandelt wurde und von trocknen Philologen immer behandelt werden wird, etwas Ausreichendes zu schöpfen sei. Verzweifeln aber müssten wir in der That an der Bildungsfähigkeit der heutigen Völker, wenn wir in dem philologischen Wahn beharren wollten, dass es ihnen nur an der Hand der griechischen Schule möglich geworden sei, sich aus der Barbarei zu erheben, dass nur die griechische Schule sie vor dem Rückfall in Barbarei bewahre.

Ich verkenne nicht, dass durch den Vorgang der Alten die geistige Entwickelung der neuen Völker beschleunigt wurde, so wie ich beim Patienten in dem Beistande des Arztes oft ein Beförderungsmittel der Gesundheit anerkenne, aber *dem* starken Glauben kann ich mich nimmer hingeben, dass der Patient ohne die ärztliche Hülfe nie zur Genesung gelangt sein würde. Auch bei dem Individuum erkenne ich den Einfluss eines bestimmten Unterrichts und der Erziehung auf seine sittliche und geistige Entwickelung, aber ich täusche mich gewiss nicht, wenn ich annehme, auch bei einer andern Leitung würde seine Ausbildung vielleicht dieselbe, vielleicht eine andere gleich treffliche, Richtung und Vollendung gewonnen haben.

Jedenfalls aber muthe ich dem Patienten nicht zu, dass er auch nach erlangter Gesundheit noch den Arzt brauche, und nicht dem

vollendeten Manne, dass er noch in die Schule gehe, *weil* sie ihn zum Manne gebildet hat. — An der Bildungsfähigkeit der neuen Völker also müsste ich erst verzweifelt haben, wenn ich glauben wollte, sie seien unter dem, Jahrhunderte lang fortgesetzten Einfluss der griechischen Schule, noch nicht zur Genesung gediehen, noch nicht von der jugendlichen Barbarei zu *der* Mannesreife sittlicher und intellectueller Entwickelung gelangt, welche es ihnen möglich macht, ohne Gefahr noch einmal Sieglinge oder rohe Knaben zu werden, die griechische Schule zu verlassen. — Wollte ich auch diesem Wahn einen Augenblick mich hingeben, so würden mich die deutschen Männer, welche Sie mir vorhalten, die Wieland, Schiller u. s. w. denen wohl Sie selbst den gleichen Rang mit Ihren besten Griechen nicht absprechen, schnell zur Besinnung bringen. Dass aber diese zum Theil ihr Deutsch von den Griechen gelernt haben, das kann mich nimmer bestimmen, mit Ihnen den Deutschen zu empfehlen, dass sie nun in alle Zukunft ihre Muttersprache bei den Griechen lernen sollen, ich glaube vielmehr sie werden weit besser thun, gleich bei den deutschen Meistern in die Schule zu gehen; und ich bin so wenig geneigt (was Sie mir gerne andichten möchten), die deutschen Klassiker wegen der griechischen Grundlage ihrer Bildung oder sonst gering zu achten, dass ja gerade hierin ein Haupttheil meiner Jeremiade besteht, dass man heutigen Tages an vielen Anstalten die Jungen vor lauter alter Grammatik und sonstigen philologischen Gram nicht einmal recht zu den *alten* Klassikern gelangen lässt, dass ihnen aber fast überall die Zeit fehlt, mit den *deutschen* Klassikern bekannt zu werden.

„Auch in das alte philologische Lied vom reinen griechischen „Geiste, der uns allein aus der Ursprache anwehe, stimmt Ihr Brief „mit ein," und Sie meinen die Geometrie des Euklid lasse sich schon um desswillen nur aus der Ursprache gut lernen, weil es nur *einen* griechischen Text, aber viele von einander abweichende Uebersetzungen gebe. — Statt der Antwort eine nicht erdichtete, sondern aus dem wahrhaften Leben genommene Schulanekdote. —

Ein badischer Professor, der für einen der ausgezeichnetsten Philologen des Landes allgemein *gilt*, pflegt, wenn er seinen Schülern ein Stück aus der Iliade explicirt hat, durch einen oder den andern Jüngling, die Vossische Uebersetzung davon vorlesen zu lassen, und dabei versäumt er denn nie mit Begeisterung die Trefflichkeit des glücklichen deutschen Imitators zu preisen, und nebenbei mit Verachtung von der minder gelungenen Kaiserschen Uebersetzung zu sprechen.

Vor nicht geraumer Zeit machten sich nun einmal seine Schüler den Spass, anstatt des Voss die so oft getadelte schlechtere Uebersetzung mit in die Schule zu bringen, als es nun zum Vorlesen kam, so erhob sich einer der losen Vögel und trug mit allem Nachdruck die Stelle aus dem schlechten Kaiser vor, und siehe da, der gelehrte Philolog ging in die Falle, er fand mit gewohnter Begeiste-

rung jede Strophe köstlich, und schlürfte den von ihm schon so oft als Kneller erklärten Tabak jetzt für wohlriechenden Knaster! —

Wenn bei einem berühmten Philologen die Selbsttänschung so gross ist, dass er den *reinen grichischen Geist* aus einer schlechten Uebersetzung einathmet, weil er sich im Wahn befindet, er höre die Worte des von ihm ein für allemal vergötterten deutschen Uebersetzers, dann werden Sie mir es wohl nicht verübeln, wenn ich Sie und Ihres Gleichen, die Ihr alle gerne die Griechen unter Zuhandnehmung guter Uebersetzungen leset, im Verdacht habe, Ihr wisset selbst nicht, ob Ihr mehr durch das Original oder mehr durch die Uebersetzung zu dem gerühmten reinen Geiste der Griechen gelangt seiet. — Wir andern aber, die wir uns lediglich an die Uebersetzungen halten, sind mindestens vor dieser eitlen Selbsttäuschung bewahrt, und wenn wir gleich dabei den Genius der griechischen *Sprache* nicht kennen lernen, so gewinnen wir doch alle Zeit, die Ihr auf diesen verwendet, für die Auffassung des geistigen Materials, das die trefflichen Alten uns bieten, und wir *meinen* wenigstens, bei diesem Tausche nichts einzubüssen.

Dass die gelehrtesten Uebersetzer in ihren Verdeutschungen noch variiren, dies schreckt uns nicht zurück, denn bei aller Anmassung, die man uns Laien immer vorwirft, sind wir doch noch nicht so dünkelhaft, um zu glauben, dass ein halbdutzend Schuljahre uns in den Stand setzen würde, ausgezeichnete Philologen in den Leistungen zu meistern, welche das Product eines mühevollen Lebens waren. —

Und wenn wir auch bei dem gründlichen Lesen der Uebersetzungen nicht so lange am Born des Heils verweilen, als Ihr, die Ihr die Urschrift philologisch genau zergliedert und rädert, so kömmt es mir mit diesem längeren Verweilen bei den Classikern welches Ihr als einen Hauptvorzug des Lesens in der Urschrift anpreisst, fast so vor, als wenn ein Weinbauer uns sagte, er lerne den Geist seines Weinproducts besser als alle andere Weintrinker kennen, weil er sich länger damit beschäftige. Allein kein vernünftiger Mensch wird es ihm glauben, dass die nähere Kenntniss, welche er durch sein Gewerb allerdings von der Anpflanzung und Pflege des Weinstocks, von der Einheimsung der Trauben, Bereitung des Mostes und Behandlung des Weines erlangt, ihn auch tüchtiger mache, mit seiner Zunge den Geist des Weines zu prüfen, und noch viel weniger wird man sich dem Wahn hingeben, dass jene Arbeiten für sich allein ohne alle Verkostung des Getränkes (so treibens häufig die Philologen) eine richtige Kenntnis seiner Stärke und Güte zu geben im Stande seien.

Das Gleichnis hinkt nun freilich wie alle, aber es ist gewiss sehr einleuchtend, dass das philologische Betreiben der griechischen Sprache zwar in den Genius dieser, so viel wie thunlich eingeführt, allein zu dem sogenannten reinen Geist der Griechen verhält sich

denn doch dieser Sprachgeist etwa wie die Kenntnis des Weinbaues zur Kenntnis des Weines.

Der Geist der Griechen lebt nicht in ihrer Sprachform, sondern in ihren *Ideen* und *Sitten*, welche an keine Sprachform gebunden sind, und wie alles Geistige, von jeden nur in seiner Muttersprache aufgefasst und *verdaut* werden *können*.

Nicht also auf das möglichst lange Verweilen bei der fremden Sprachform, sondern auf das längere Verweilen bei den in dieser Form gebotenen *Ideen* und *Thatsachen* und auf deren richtiges Auffassen in *deutscher* Sprache kömmt es an.

Wegen dieses reinen Geistes der Griechen also, so weit er bei dem bisherigen Stande des Unterrichts, und bei der dem Jugendalter möglichen Reife unsern Gelehrtenschulen mitgetheilt werden kann, wäre die Ursprache gar wohl zu entbehren, wenn anders die Philologie zu dem Grade der Vollendung gediehen ist, dessen ihre Priester sich rühmen; und ich würde unbedenklich diese Sprache für einen nutzlosen Apparat des gelehrten Vorbereitungsunterrichts erklären, wenn ich nicht einerseits eine treffliche Verstandesgymnastik darin erblickte, und andererseits den Geist der Griechen hoch genug achtete, um es der Mühe werth zu halten, dass die Quelle aus der er uns zuströmt fortwährend offen erhalten werde, was allein dadurch möglich ist, dass der allgemeine Vorbereitungsunterricht des künftigen Gelehrten, sich auch über die nur dem Jugendalter angemessenen Anfangsgründe dieser Sprache verbreitet, und so theils anregt, theils bei sonstiger Anregung vermittelt, dass immer Einzelne das Studium der Alten zu ihrem Lebensberufe machen, welche dann die neue Bildung stets in frischer Berührung mit der alten erhalten, und durch immer bessere Verdeutschung der Griechen deren Geist immer reiner in die deutschen Seelen übertragen und zur guten deutschen Reproduction in Schrift und Leben bringen mögen.

Wenn ich in meinem Bericht davon sprach, dass in der obersten Lycealklasse der griechische Unterricht eine mehr praktische, dem Material mehr als der Form zugewandte Richtung nehmen sollte, so habe ich mich ohne Zweifel nicht bestimmt genug ausgedrückt weil Sie mir eine gewisse Vagheit vorwerfen, aber ich glaube dennoch selbst nach ihren eignen im Brief ausgesprochenen Ansichten von der Sache, nicht gerade etwas unvernünftiges dabei gedacht zu haben, wenn ich meinte, in der obersten Klasse des Lyceums werde der Jüngling, der nun schon der Volljährigkeit nahe steht, und bereits vier Jahre mit griechischer Grammatik geschult wurde, in dieser Sprache weit genug geführt, und in seiner sonstigen Bildung reif genug sein, um nun bei dem ferneren Lesen der alten Klassiker wenig mehr auf die Sprachform und desto mehr auf den geistvollen Inhalt hingetrieben zu werden; und wenn ich hier die erstere als da sowohl für das künftige allgemein menschliche, als das Berufsleben des Jünglings, unwesentliche, *theoretisch* nannte, dagegen den historischen

und philosophischen, den mathematischen und rhetorischen, das künftige Denken und Handeln, durchdringenden Inhalt als *praktisch* bezeichnete, so meine ich damit etwa keine logische Sünde begangen zu haben, obwohl ich recht gut weiss, dass so wie jedes Ding in der Welt auch die griechische Grammatik nicht reine Theorie ist, sondern auch ihre zum Theil oben schon angedeutete praktische Seite hat, und dass eben so auch die allertrivialste Praxis nicht reine Praxis ist, sondern immer nothwendig noch ein Minimum von Theorie in sich einschliesst. —

Ehe ich zum Schluss Ihres Briefs komme, muss ich hier noch zwei Dinge berühren, vorerst ihre Frage: ob wohl schon mehr junge Leute vom Griechisch oder mehr vom Biertisch um ihre Gesundheit gekommen seien? Ich nehme keinen Augenblick Anstand, diese Frage zum Vortheil des Biers zu beantworten. Wer eine noch unverdorbene Gesundheit hat, und kein Gewohnheitssöffer wird, dem schadet der Biertisch nichts; die Ueberladung mit Kopfarbeit aber, und sie rührt viel vom Griechischen her, verbunden mit nächtlichen Studien, ruinirt vor Allem unfehlbar eine der kostbarsten Theile der Gesundheit, die Augen, sie schwächt aber auch die Verdauungskraft, und untergräbt schon früh die Gesundheit im Ganzen, so dass alsdann, wenn der griechische Siegling auf der Universität am Biertisch nur kleine Excesse macht, sie ihm leicht verderblich werden. Wenn dann aber später die schädlichen Folgen eintreten, so setze ich sie nicht mit Ihnen auf Rechnung des Biers, weil ich sehe, dass andere ungeschwächte Menschen dessen weit mehr trinken und doch gesund dabei bleiben, sondern ich setze sie auf Rechnung des die physische Kraft im Keim erstickenden Einflusses zu früher geistiger Anstrengung. —

Ferner gehen Sie gar jämmerlich mit mir um, weil ich die wichtigsten der lebenden nicht deutschen Sprachen auf unsern Gelehrtenschulen nicht länger vernachlässigt haben will, und es ergreift Sie eine Art von Entsetzen darüber, dass ich mich hier gleich an die Wurzel des Uebels wende und den künftigen Lehrern auch eine Kenntniss dieser Sprachen zumuthe, was solche, wie Sie meinen, aus gelehrten Philologen in Handwerksburschen von Sprachmeistern umschaffen würde!

Sie eifern hier über die knechtische Sitte der Deutschen, sich der fremden, lebenden Sprachen zu befleissigen, um nur den reisenden Engländern und Franzosen in ihrer Muttersprache *aufwarten* zu können.

Auch ich, mein Lieber, habe, wie Sie wissen, diese Sitte noch nie in Schutz genommen, obgleich ich den Einzelnen nicht darum tadle, wenn er bei Betreibung eines Gewerbes sich lieber den einmal allgemein gewordenen Gebräuchen fügt, als zu seinem ökonomischen Verderben den Sonderling spielt.

Ganz anders sind aber meine Anforderungen an den künftigen Gelehrten. Wenn auch der Geist, welcher in den klassischen Schriften der neuen Völker weht, nicht immer so originell, so edel und kräf-

tig als jener der Griechen ist, so hat er doch immer noch Werth genug, um einer, wenn auch minder gründlichen Auffassung würdig zu sein; wenn aber, wie Sie wissen, schon seit geraumer Zeit die lateinische Sprache aufgehört hat, die Verbindungssprache der Gelehrten aller Völker zu sein, so muss das wissenschaftliche Band, welches die Nationen seither vereinigte und an deren Civilisation gewiss nicht mindern Antheil hatte, als die Griechen, entweder aufgegeben werden, oder die Gelehrten müssen nun in Zeiten die Fähigkeit erlangen, mit denen anderer Völker in ihrer Muttersprache zu verkehren.

So stark auch immer Ihr Abscheu vor dem Nützlichkeitsteufel sein mag und so gering Sie auch immer die Fachstudien, welche das Brod mehr als den Menschen im Auge haben, achten mögen; auf jenen Verkehr der civilisirten Welt werden Sie darum nicht verzichten, und es wird Ihnen z. B. nicht gleichgültig sein, ob Sie in einem Prozesse, der Ihr ganzes Lebensglück auf das Spiel setzt, einen tüchtigen Anwalt haben, der sich durch gründliches Studium der französischen Ausleger unseres Civilrechts eine vorzügliche Tüchtigkeit zur Verfechtung Ihrer Angelegenheit erworben hat; und bei einer Ihr Leben bedrohenden Krankheit wird Ihnen die englische Sprache nicht mehr sogar verächtlich vorkommen, wenn Sie erfahren, dass solche Ihrem Arzte das Mittel für Ihre Genesung darbot!

Da haben wir wieder den Praktiker, der ewig die Dinge nur als Mittel auffasst, so höre ich Sie sagen, und so lese ich ja schon im letzten Abschnitte Ihres Briefes. — Allerdings hat sich der im Wirbel des Lebens dahingerissene Mensch vorzugsweise vor dieser Art der Einseitigkeit zu hüten, welche die edelsten Dinge, die erhabensten Wissenschaften *nur* nach den ausser ihnen liegenden, ihnen oft sehr untergeordneten Zwecken achtet, während der Theoretiker nicht minder leicht in der entgegengesetzten Befangenheit hängt, welche ihre Gegenstände *nur* als selbstständige Zwecke auffast, und deren *Beziehung* zu andern *Zwecken vernachlässigt*.

Immer ist es vorzugsweise diese Einseitigkeit, vor der wir uns zu hüten haben und zwar nicht allein in theoretischen Erörterungen, sondern auch im praktischen Verhalten, selbst da, wo Religion oder Philosophie uns bei letzterem zu Führern dienen.

Der Philosoph *ist* nur in seinen allgemeinen Gedanken, der fromme Christ lebt nur in Gott; je inniger und wärmer aber beide sich diesem ihrem höheren Leben hingeben, je näher sind sie der Gefahr zu vergessen, dass sie auch noch schwache, dem Irrthum und Fehler unterworfene Menschen sind; es wird ihnen nicht selten begegnen, dass sie ihre höchst individuellen Ansichten und Ueberzeugungen für allgemeine Wahrheiten, dass sie alberne Schwärmereien für Eingebungen der Gottheit halten.

So schützt also auch das Edelste und Heiligste den Menschen nicht immer vor den Verirrungen, zu welchen ihn seine zweifache Natur unausgesetzt fortreisst, und so ist denn wie für alles theoretische und praktische Verhalten des Menschen, so auch für die Aufgaben der Le-

gislation die schon von dem grössten griechischen Denker gelehrte Regel wichtig: *von der richtigen Mitte aus die Gegensätze mit gleicher Wage zu wägen.*

Und sollte es auch den streitenden Parteien, zu welchen wir beide gehören, nicht immer gelingen, dieser Lehre eingedenk zu sein, so steht doch meine Hoffnung fest, die deutschen Gesetzgebungen werden in der Entscheidung, welche unser Streit vorbereitet, die bisher gehegte philologische Einseitigkeit verlassen, und darum nicht in das entgegengesetzte Extrem verfallen. *Trefurt.*

Ueber Epikur's astronomische Begriffe, nebst einem Nachtrage zu Nr. 195 des A. Anz. d. D. 1837.

Eine Bemerkung im Morgenblatt (Litt. Bl. Nr. 47. 1837. S. 186. Anm.), „dass Newton auf die erste Idee von der Attraction durch Epikur geleitet sein könnte," die auch Fr. Theod. Schubert *) macht, veranlasste mich, weil Epikur's Lehren von jeher viele Anhänger gefunden haben, zu einigen kurzen Gegenbemerkungen im Allg. Anz. d. D. 1837. Nr. 304 für das grössere Publicum. In Beziehung auf die Geschichte der Philosophie aber kann eine weitere Ausführung meiner Ansicht und eine Nachweisung aus den Quellen erwartet werden. Diese folgt hier.

Die älteren Philosophen hatten sich in ihren Speculationen über Natur und Welt, über Sein und Werden, über Raum und Zeit und die Elemente erschöpft. Es blieb daher nach der Richtung, die Sokrates der Philosophie gegeben hatte, für die Epikureer und Stoiker die Bestimmung des Menschen die Hauptaufgabe. Die Naturlehre enthielt für beide nur Nebenfragen, zum Theil nur allgemeine Prämissen. Die Stoiker schlossen von der nothwendigen, planmässigen Ordnung in der Natur auf die Nothwendigkeit der Schicksale im menschlichen Leben und hatten also bei dieser Ansicht mehr Interesse den Plan und die Weltordnung kennen zu lernen, als Epikur, welcher dagegen durch die mannichfaltigen Uebel im Menschenleben auf ein gänzliches Leugnen der Vorsehung geführt wurde. In der moralischen Welt waltete nach ihm blos der Zufall, daher, um consequent zu sein, auch in der physischen. Die Begriffe von Ursache und Wirkung sollten überall aufgegeben werden. Alle Erscheinungen erklärte er ohne sorgfältige Forschung, Beobachtung und Zusammenstellung einzelner Wahrnehmungen nach den ganz einfachen, unvollkommenen,

---

*) Populäre Astron. Th. 3. S. 233.

populären Vorstellungen des gemeinen Menschenverstandes mit Anwendung der Atomenlehre Demokrit's *). Die Dialektik verwarf er bekanntlich ganz. „Es sei genug, sagt er in dem Briefe an Pythokles **), von einer Erscheinung in der Natur eine gemässe Erklärung gegeben zu haben, wenn man nur keine naturwidrige Behauptung aufstelle. Auf diesem Wege werde man immer die Wahrheit treffen, wenn man sich nur nicht blindlings *Einem* Systeme hingäbe und sich nicht vor den verworfenen Künsten der Sterndeuter fürchte ***).“ Und bald darauf ****) spricht er „von dem unsinnigen (*μανικὸν*) Verfahren derer, welche die Astrologie (*μαντείαν ἀστρολογίαν*) allzusehr erheben. Die Erscheinungen am Himmel liessen sich nicht ganz nach dem beurtheilen, was wir in unserer Nähe, oder im menschlichen Leben fänden.“ Dasselbe Urtheil liegt in den im Herculanum aufgefundenen Fragmenten *****) zum Grunde. Alle unsere Kenntniss der Aussenwelt geht nach ihm von der Anschauung aus. Die Vorstellungen von den Objecten erhalten wir nur durch die Atomen, welche unaufhörlich von denselben ausströmen und unsere Organe afficiren. Dies gilt sogar von den Bildern der Phantasie, von den Träumen und dem Wahnsinne. Auch diese haben Realität, weil sie unsere Organisation reizen. Denn, „was nicht existirt, reizt auch nicht ******).“ Ob nun gleich Alles aus den Sinnen abgeleitet wird †), so gesteht E. doch selbst, dass ohne weiteres Urtheilen und eigne Geistesthätigkeit ††) keine Vorstellung sich bilden könne †††). So treten die Vorstellungen von allen Gegenständen, auch von den Göttern in Menschengestalt, die *εἴδωλα* (imagines, spectra nach Cicero, exuviae nach Apuleius), zugleich bei Entstehung des Gedankens in unser Bewusstsein durch das unaufhörliche Ausströmen der Atomen, welche dabei stets ihre Lage gegen einander behalten, die sie an den Gegenständen, von denen sie ausgegangen sind, hatten ††††).

Die Geistesanlage des Menschen setzt E. dabei in eine *πρόληψις* (anticipatio übersetzt Cicero) †††††), wobei Empfindung und Denken in

---

*) S. meine Geschichte der griechischen Astronomie bis auf Eratosthenes S. 69 u. f.

**) Diog. Laert. X, 94. vergl. Schneider Epicuri physica et meteorologica S. 32.

***) *μὴ φοβούμενος τὰς ἀνδραποδώδεις τῶν ἀστρολόγων τεχνητείας.*

****) D. L. X, 113. Schneider p. 34. Folglich auch die portenta magorum und die dementia Aegyptiorum, wie sich der Epikureer Velleius bei Cicero (de nat. d. I, 16) ausdrückt.

*****) S. 14 nach Orelli's Ausgabe.

******) *τὸ δὲ μὴ ὂν, οὐ κινεῖ.* D. L. X, 48.

†) *πᾶς λόγος ἀπὸ τῶν αἰσθήσεων ἤρτηται.* D. L. X, 32.

††) *περιβαλλομένου τι καὶ λογισμοῦ.* D. L. l. c.

†††) *πᾶσα γὰρ αἴσθησις ἄλογός ἐστι καὶ μνήμης οὐδεμιᾶς δεκτική.* D. L. 31.

††††) D. L. §. 48.

†††††) Diogenes Laertius (X, 33) gibt sich Mühe, Epikur's Ansicht deutlich auseinander zu setzen, ob es ihm gleich nicht ganz gelungen ist.

Wechselwirkung stehen sollen und ein Vermuthen und Ahnen der Aussenwelt vorausgesetzt wird. Es ist indessen nicht ganz klar, wie die Vorstellungen ohne vorhergegangene Empfindungen entstehen können. Die Hypothese geht aus einem undeutlichen Begriffe von der Welt und den Anlagen des Menschen hervor. Alle Mängel derselben auseinander zu setzen, liegt aber nicht in meinem Plane. Ich verweise daher nur auf die Geschichte der Philosophie, namentlich auf Ritter *). Dass die Vorstellungen des Raums und seiner Eigenschaften auch in dieser πρόληψις liegen sollen, ist begreiflich.

Meine Absicht ist blos Epikur's Begriffe von *Oben* und *Unten* im Weltraume, seine Lehrsätze von den Elementen und von Bewegung der Atomen in Beziehung der Erscheinungen zu entwickeln. Nach Lucrez (II, v. 83 u. 217) lehrte Epikur, „der Weltraum sei unendlich, und in dieser Rücksicht gebe es kein *Oben* und *Unten*. Die Atomen würden alle durch die Schwere abwärts, also, nach physischen Gründen, parallel getrieben**), bekämen aber durch gegenseitiges Anstossen (ictu) eine *andere* Richtung, nach Cicero (de nat. d. I, 25) eine *schräge* Bewegung durch *zufällige Ursachen* und zwar von Ewigkeit her." Durch diesen letzten Zusatz sollte offenbar die *Nothwendigkeit* aufgehoben werden, welche durch die parallele Richtung und durch die Schwere, als Kraft, entstehen würde. Epikur's Schüler Apollodor nahm nur zwei Gattungen von Bewegungen an, die eine nach gerader Linie (κατ' εὐθεῖαν) und eine Kreisbewegung (τὴν ἐγκύκλιον), aber mit Unterabtheilungen und consequenter als Epikur (Stob. eclog. ph. I, p. 408. ed. Heeren).

Vergleicht man aber diese Stellen mit den Fragmenten bei Stobaeus (Ecl. ph. I, p. 306 u. 346 und Heeren's Noten), so scheint es, als ob die Anschauung und Betrachtung der Welt seine allgemeinen Grundsätze modificirt, und E. mit Aristoteles einen Unterschied gemacht habe zwischen *Anfängen* (ἀρχαὶ ἄτομοι D. L. X. 41) ***) und *Elementen* (ἄτομα στοιχεῖα D. L. X. 86). Jene sind die nur *durch den Verstand* erkennbaren Atomen, erfüllen keinen Raum, waren nicht entstanden, vergehen nicht, können nicht verändert werden †). Die-

---

Τὴν δὲ πρόληψιν λέγουσιν οἱονεὶ κατάληψιν, sagt er, *ἢ δόξαν ὀρθὴν, ἢ ἔννοιαν, ἢ καθολικὴν νόησιν ἐναποκειμένην, τουτέστι μνήμην τοῦ πολλάκις ἔξωθεν φανέντος, οἷον τὸ τοιοῦτον ἐστὶν ἄνθρωπος· ἅμα γὰρ τῷ ῥηθῆναι ἄνθρωπος εὐθὺς κατὰ πρόληψιν καὶ ὁ τύπος αὐτοῦ νοεῖται προηγουμένων τῶν αἰσθήσεων.* Cicero übersetzt die *πρόληψις* (de nat. d. I, 16) anteceptam animo rei quandam informationem, sine qua nec intelligi quidquam nec quaeri nec disputari potest. Der ganze Beweis wird geführt ex consensu populorum.

*) Ritter's Gesch. d. Ph. Th. 3. S. 476 u. f.

**) Corpora, quom deorsum rectum, per inane, feruntur Ponderibus propriis etc.

***) Stob. ecl. ph. I. p. 306. *λόγῳ θεωρητὰ, ἀμέτοχα κενοῦ.* Diese sollten wahrscheinlich die *διανοητικὰς φαντασίας* durch die *εἴδωλα* bilden. Cic. ad div. V, 16.

†) *ἀπερίληπτα εἶναι τὰ σώματα πρῶτα καὶ ἁπλᾶ* (nach Heeren's Emen-

selben heissen Atomen, nicht als die kleinsten Körper, sondern weil sie im Raume nicht getheilt werden können. Nach diesen Darstellungen sollte man also glauben, dass Epikur den Atomen keine Eigenschaften, welche sich auf den Raum beziehen, beigelegt habe. In dem Briefe an Herodot aber (D. L. X, 44 u. 54) gibt er den Atomen nicht nur Schwere, sondern auch Gestalt und Grösse, und kurz vorher spricht er von leichteren und schwereren. Beide Stellen werden von Nürnberger und Schneider in Zweifel gezogen. So sorglos die Compilatoren auch verfahren, so darf doch nicht gleich alles Zweifelhafte ohne Untersuchung bei Seite gelegt werden. Ich rechne daher *diese* Atomen zu der zweiten Gattung, welche aus *jenen* entstanden sind, aber doch wieder als Elementartheilchen der Körper angesehen werden. Diesen konnte Schwere beigelegt und von ihnen behauptet werden, dass sie sich entweder in gerader Richtung abwärts oder schief, oder durch Anstoss aufwärts bewegten *). Noch deutlicher scheint aber die Annäherung der Epikureer an die Peripatetiker eine Nachricht bei Simplicius **) auszusprechen, nach welcher Epikur mit Strato jedem Körper, also offenbar auch der zweiten Gattung der Atomen (*συγκρίματα*) eine Schwere beilegt, wodurch dieselben nach der Mitte der Welt hingetrieben werden, was mit E's. übrigen Lehren im Widerspruche steht. Die schwersten setzen sich fest, die weniger schweren werden dagegen von innen mit Gewalt aufwärts gedrückt. Wollte man die Erde wegnehmen, so würde das Wasser an deren Stelle in den Mittelpunkt kommen, bei einer ähnlichen Veränderung an die Stelle des Wassers die Luft und zuletzt das Feuer. Da diese Vorstellung aristotelischen Ursprungs zu sein scheint, so sollte man vermuthen, dass dieselbe entweder von einem späteren Epikureer ausgegangen, oder dass Epikur's Name ein späterer Zusatz eines Grammatikers sei. Die herculanischen Fragmente zeigen aber ebenfalls, dass Epikur peripatetische Ideen mit seinem Systeme zu vereinigen suchte, obgleich nicht in dieser Ausdehnung. Das Resultat ist also nach diesen Stellen folgendes. In dem unendlichen Raume gibt es absolut betrachtet kein *Oberstes* und kein *Unterstes*, also auch kein *Centrum gravitatis* ***), nach

dation p. 347) *ἀγέννητα, ἀδιάφθαρτα οὔτε τρωθῆναι δυνάμενα οὔτε ἀλλοιωθῆναι.* Stob. p. 306.

*) Stob. p. 346. *Τὰ δὲ ἐξ ἐκείνων συγκρίματα βάρος ἔχειν· κινεῖσθαι δὲ τὰ ἄτομα τότε μὲν κατὰ στάθμην, τότε δὲ κατὰ παρέγκλισιν· τὰ δὲ ἄνω κινούμενα κατὰ πληγὴν, καὶ ἀποπαλμόν.* Also durch Gewalt und Ursache.

**) ad Aristot. de caelo p. 626. coll. Stob. p. 349. *Ταύτης δὲ τῆς δόξης μετ' αὐτὸν (sc. Ἀριστοτέλην) γέγονε καὶ Στράτων καὶ Ἐπίκουρος, νομίζοντες, ἅπαν σῶμα βάρος ἔχειν καὶ ἐπὶ τὸ μέσον φέρεσθαι. Τῷ δὲ τὰ βαρύτερα ὑφιζάνειν, τὰ ἧττον βαρέα, ὑφ' ἐκείνων ἐκθλίβεσθαι βίᾳ ἐπὶ τὸ ἄνω· ὥστε εἴ τις ἀφέλοιτο τὴν γῆν, ἀφίκοιτο ἂν τὸ ὕδωρ ἐπὶ τὸ κέντρον. Κἂν, εἴ τις τὸ ὕδωρ, ὁ ἀήρ, κἂν εἰ τὸν ἀέρα τις, τὸ πῦρ κατ' αὐτούς.*

***) Lucret. I. 1051:
Ollud in his rebus longe fuge credere, Memmi,
In medium summae, quod dicunt, omnia niti: etc.

welchem die Atomen von allen Seiten, als nach dem untersten Orte im Weltraume, nach der Ansicht der älteren Philosophen und namentlich des Aristoteles, hinströmen und die Erdkugel bilden, noch Antipoden (Lucr. I, 1051). Anfänglich nahm Epikur zwar keine allgemeine Weltbildung an, gestand aber doch *), durch die Erscheinungen und die vielen Fragen seiner Schüler um Auskunft über Zweifel und streitige Punkte seines Systems veranlasst, dass es mehrere Welten geben könnte, und dass nach unendlich misslungenen Verbindungen der Atomen doch auch einmal eine planmässige Ordnung (*κόσμος*) in einem begrenzten Raume (*περιοχή τις οὐρανοῦ*), als ein Abschnitt aus dem unendlichen (*ἀποτομὴ ἀπὸ τοῦ ἀπείρου*) durch Zufall hervorgehen könnte. Die Grenze oder das äussere Gewölbe könnte von dünner oder dichter (*ἢ ἀραιῷ ἢ πυκνῷ*) Masse sein, in Ruhe oder in Bewegung, eine runde (*στρογγύλην*), dreieckige (*τρίγωνον*) oder eine andere Gestalt haben **). Dergleichen Welten könnte es im unendlichen Raume mehrere geben, und zwischen diesen Räumen (*μετακόσμια* — der Aufenthalt der Götter), wo Elementartheilchen (*σπέρματα*) von einer Welt zur andern strömten, bis sich aus denselben feste Körper bildeten. Auch Sonne, Mond und die Gestirne sind nach ihm nicht besonders gebildet, und alsdann in den Weltraum hineingesetzt worden ***). Ebenso entstanden Erde und Meer sogleich durch Vereinigung der Atomen und durch Schwungbewegung †) dünner Stoffe von luftiger oder feuriger Natur, oder von beiden. Dies zeige die Wahrnehmung. Hier kommt der Ausdruck *ἄτομα στοιχεῖα* (D. L. X, 86) nur ein einziges Mal vor. Es scheinen also nur Atomen der zweiten Gattung zu sein, aus welchen die Körper entstanden sein sollen. Bei dem regellosen Spiele der Atomen nämlich und dem parallelen Falle derselben (Lucrez braucht II, 218 das Beispiel von Wassertropfen) könne man sich zwar nach dem Augenmasse ein *Oben* und *Unten* denken; ihre übrige Richtung aber, die *δίνησις*, werde durch ihre Abweichung von der senkrechten Linie durch gegenseitigen Stoss und Druck bestimmt. Wahrscheinlich hatte Demo-

---

und bald darauf I, 1069:

> Nam medium nihil esse potest, ubi inane, locusque
> Infinita: neque omnino, si iam medium sit,
> Possit ibi quidquam hoc potius consistere causa,
> Quam quamvis alia longe regione manere.

*) Vergl. den Brief an Pythokles D. L. X, 84 u. f.

**) In dem Briefe an Herodot (D. L. X, 74) sagt er: *Ἔτι δὲ καὶ τοὺς κόσμους οὔτε ἐξ ἀνάγκης δεῖ νομίζειν ἕνα σχηματισμὸν ἔχειν, ἀλλὰ διαφόρους αὐτούς, οὓς μὲν σφαιροειδεῖς, οὓς δὲ ᾠοειδεῖς, καὶ ἀλλοιοσχήμονας ἄλλους.*

***) *οὐ καθ' αὐτὰ γενόμενα ὕστερον ἐμπεριελαμβάνετο ὑπὸ τοῦ κόσμου.* D. L. X, 90.

†) *εὐθὺς διεπλάττετο καὶ αὔξησιν ἐλάμβανε κατὰ προσκρίσεις καὶ δινήσεις λεπτομερῶν τινων φύσεων ἤτοι πνευματικῶν ἢ πυροειδῶν ἤτοι συναμφοτέρων· καὶ γὰρ ταῦτα οὕτως ἡ αἴσθησις ὑποβάλλει.* D. L. l. c.

krit's Vorstellung von der Bewegung der Sonnenstäubchen *) im leeren Raume zu der Hypothese Veranlassung gegeben.

Die Anschauung der Welt führte ihn aber doch auf die scheinbare Lage der Erde in der Mitte **) des Himmels. Hierbei reichten seine allgemeinen Grundsätze nicht aus, und er sah sich genöthigt, zu den einfachen, unbestimmten Volksbegriffen zurückzugehen und dieselben mit den Lehren der Ionier, Leucipp's, Demokrit's und Aristoteles' zu verbinden. Er betrachtet daher die Erde als eine ebene Fläche von höckeriger Gestalt (*ὑφήν*) in der Mitte der Welt (nach D. L. X, 74 wird sie von der sie umgebenden Luft getragen *ἡ γῆ τῷ ἀέρι ἐποχεῖται*). So erhalte sich nun das *περιέχον* in *abgerundeter* (*στρογγύλον*), nicht bestimmt in *sphärischer*, sondern, wie ich glaube, dem blossen Augenscheine nach, elliptischer Gestalt oben und unten durch andere Gehege (*φραγμούς*), wahrscheinlich der Luft- und Wasserregion unterstützt. Alles passe zusammen, und die Erde sei der angebornen Luft nicht schwerer, als unser Haupt dem Halse, und der ganze Leib den Füssen (Lucr. V, 540) ***). Als Grund von dieser Lage der Erde gibt Lucrez (V, 450) an, weil die erdigen Elemente (terrai corpora quaeque) ihrer abnehmenden †) Schwere wegen ohne Ordnung und Gesetz (perplexa) in der Mitte liegen bleiben, im Widerspruche mit den Naturgesetzen. Die beschleunigende Kraft der Schwere kannte E. folglich nicht. Ja aus den Fragmenten (Coll. H. p. 17) folgt ausdrücklich, dass E. in der Erde keine bestimmten Kräfte anerkennt ††). Dieselbe Behauptung Epikur's fin-

---

*) S. Gesch. d. gr. Astron. S. 71.

**) Epic. fragm. *περὶ φύσεως* p. 16 ed. Orell. Nach Erörterung seines Begriffs von *Oben* und *Unten*, so weit es sich aus den Lücken folgern lässt, fährt er fort: *Παρὰ τὸ οὖν φημὶ ἐν μέσῳ εἶναι τὴν γῆν τοῖς τόποις ὑφὴν, καὶ πρὸς τοῦ κέντρου περιέχοντος τοῦ παντὸς, καὶ τόδ' ἐγκοιλᾶναι ἄνω καὶ κάτω· ἄλλους δὲ παρὰ γῇ φραγμοὺς εἰς τοῦτο συναπτομένους εἶναι· καίτοι οὕτω στρογγύλον ποι τηρήσασθαι κόσμον, καὶ τὴν γῆν ἐν μέσῳ ὥστε πάντα κατὰ σχῆμα κώλων κοινὴν πάντοσε μορφὴν τηρῆσαι.* Dass der Ausdruck *κέντρον* hier nur für ein Synonym von dem vorhergehenden *μέσον* ohne mathematische Bestimmung zu nehmen ist und nicht im Widerspruche steht mit Lucr. I, 1069, bemerkt schon Rosini bei der Stelle (p. 56).

***) Vergl. Voss über die Gestalt der Erde nach den Begriffen der Alten. Deutsch. Museum 1790. St. 8. S. 843.

†) Lucr. V, 535:

Terraque ut in media mundi regione quiescat,
Evanescere paullatim, et decrescere pondus
Convenit etc.

††) Das zerstückelte Fragment soll nach Rosini's Erklärung und Ergänzung in Vergleichung mit Lucr. V, 562 in seinem Commentare (p. 82) beweisen, „dass die Erde durch das luftförmige Gehege geschützt nicht im Strudel der sich bewegenden Himmelskörper mit fortgerissen werde. Eine Bewegung an unsern Häuptern empfänden wir nicht. Ob aber die Erde noch durch andere ihr eigene Kräfte in der Ruhe erhalten werde, wüssten wir nicht. Verknüpfung der leichten und schweren Stoffe könn-

det sich auch in dem Fragmente Nr. 5 bei Rosini (antiloquium p. 15 ed. Or.), welches nach dessen Ergänzung und Uebersetzung so lautet: *Εἶναι τὸν ὡμοιωμένον τῷ τοῦ τυμπάνου ἐκτμήματι· καὶ οἱ μὲν δὴ οἱονεὶ τοίχους τοὺς κύκλῳ ἐπενόησαν ὑπάρχοντας τῇ γῇ κατὰ τῆς δινήσεως. Esse (mundum) tympani segmento similem; et illi quidem quasi muros in gyro commenti sunt circa tellurem esse positos adversus caelestium corporum circumactionem.* Das ganze περιέχον oder die Grenze der Welt kann aber nicht für ein ἔκτμημα τοῦ τυμπάνου genommen werden, sondern nur die untere Hälfte, auf welcher die höckerige Fläche der Erdscheibe auf der unterliegenden Luft ruhte. Da nun aber, nach Orelli's Zeugniss (Annot. p. 55), in der Handschrift selbst blos ὡμοιωμεν.....ω ..τοῦ τυμπάνου gelesen wird, so ist es erlaubt, die Stelle auch auf die Erde zu beziehen und τὴν ὡμοιωμένην zu lesen. Dies wäre Leucipp's Meinung *) und zeigt die Annäherung an die atomistische Schule. Orelli, welcher gegen Gassendi die sphärische Gestalt der Erde bei Epikur findet, glaubt, das Fragment bezeuge nur ein Citat einer andern Meinung. Dieses könnte allerdings in ἐπενόησαν liegen, aber ohne polemischen Zweck, nur zu Erklärung der eigenen Meinung. Sollte von einer im Mittelpunkte der Welt von *allen Seiten* des Himmels gleichweit abstehenden freischwebenden Erdkugel die Rede sein, so gehörte mehr Naturphilosophie und aristotelische Dialektik dazu, als Epikur anzuwenden die Absicht hatte. Er spricht stets nur von *Oben* und *Unten* im Weltraume. Nach dieser Vorstellung konnte die untere Hälfte desselben mit Luft oder Wasser gefüllt der Erde zur Stütze dienen, wodurch die Gestalt der Trommel für die Hälfte des Himmels sich bildete. Wiederholt wird diese Hypothese auch noch in den Fragmenten **), dass die Luft, wie ein Damm, das Eindringen anderer Körper verhindere, damit die Erde nicht aus ihrer Lage gebracht werde (ἐλέσθαι), entweder, weil die Theilchen der Luft selbst von allen Seiten auf gleiche Weise einströmen und der Erde eine Stütze bereiten, oder, weil die einströmenden Atomen von verschiedener Natur sind, die einander zurückdrücken oder selbst vernichten können. So werde durch die Lufthülle verhindert, dass die Erde nicht durch den Strudel der sich unaufhörlich über unsern Häuptern bewegenden Gestirne (τῆς ἄνωθεν δίνης), noch der Sonne (περιφορὰ ἡλίου) mit fortgerissen werde. Ueber den Auf- und Untergang der

ten ganz andere Erscheinungen hervorbringen, als man von der ursprünglichen Bewegung der Atomen erwarten sollte. Ursachen liessen sich nicht angeben." Man bemerkt dabei den Uebergang der Atomenlehre in Aristoteles' Hypothese von den Elementen. Nur sucht E. die Dialektik zu vermeiden.

*) Gesch. d. gr. Astron. S. 104.

**) Col. XI, XII, XIII, p. 20—22 ed. Or. ill. Rosin. Comm. p. 87, wo beiläufig noch bemerkt werden muss, dass hier ἀήρ und αἰθήρ für Synonyme gelten.

Sonne, des Mondes und der Gestirne überhaupt lehrt Epikur *), dass dieselben am Abendhorizonte verlöschen und sich am Morgenhimmel wieder entzünden. Diese Vorstellung konnte leicht mit der regellosen Bewegung der Atomen und mit der Scheibengestalt der Erde in Verbindung gebracht werden. „Es sei, fügt Lucrez hinzu, nicht wunderbar, dass zu bestimmter Zeit sich dieser Feuerstoff (semina ignis) sammle, als andere regelmässig wiederkehrende Erscheinungen in der Natur." Die Idee der Zerstreuung und Sammlung dieses Lichtstoffs ist von Xenophanes entlehnt und selbst die Erscheinung auf dem Berge Ida, auf welche sich Xenophanes bezieht **), wird von Lucrez (V, 662) angeführt und wurde wahrscheinlich mit der Sage der Iberer (μυθαρίῳ γραώδει Cleomed. lib. 11) von Epikur in Verbindung gebracht, dass man beim Niedersinken und Verlöschen der Sonne im Ocean ein Geräusch bemerke, wie das Zischen eines glühenden Eisens im Wasser. Doch verwirft E. nach Avienus (or. mar. v. 646) auch die andere Volkssage nach Homer und den Ioniern nicht, nach welcher die Sonne, ohne zu verlöschen, durch die Gebirge im Lande der Kimmerier bedeckt die Erdscheibe umgeht bis zum Aufgang ***). Auch in dem Briefe an Pythokles (D. L. X, 92) wird das Entzünden und Verlöschen am Horizonte bemerkt. Die gleich darauf folgenden Worte aber, es könnte auch geschehen κατ' ἐμφάνειάν τε ὑπὲρ γῆς καὶ πάλιν ἐπιπροσθέτησιν †) würde ich auf die zweite eben angeführte Volkssage beziehen. Die schnelle Wiederholung der folgenden Worte οὐδὲν γὰρ τῶν φαινομένων ἀντιμαρτυρεῖ lassen übrigens eine Lücke oder eine Glosse vermuthen. Einen bestimmteren Sinn hat der Ausdruck ἐπιπροσθέτησις dagegen (D. L. X, 94) bei Erklärung der Mondsphasen und der Finsternisse. Lucrez spricht ausserdem (V, 633 u. 681) auch von zusammenhängenden Kreisen unter dem Horizonte. Das Himmelsgewölbe soll durch Druck der Luft (wahrscheinlich der Atomen zweiter Gattung) von beiden Seiten in Spannung erhalten werden mit der täglichen Bewegung von Morgen nach Abend. Die periodische hingegen der Sonne und der Planeten von Abend nach Morgen soll innerhalb desselben Statt finden durch den Strudel der Atomen, welche nach dem unendlichen Raume streben und diese Körper mit sich fortreissen. Auch wird zugleich als Lehre Democrit's (Lucr. V, 620) die Möglichkeit zugegeben, dass der Himmel sich von Morgen nach Abend bewege, die Sonne aber und die Planeten in dem Verhältnisse mehr zurückblie-

---

*) D. L. X, 92. Lucr. V, 649. Kleomed. lib. II.

**) Gesch. d. gr. Astron. S. 167.

***) Voss über den Ocean der Alten. Götting. Magazin I, 2. S. 306. Damit hätte folglich E. Anaximenes' Vorstellung in Verbindung gebracht, dass die Gestirne nicht unter die Erde sänken, sondern sich um dieselbe bewegten, wie der Hut um den Kopf. S. Gesch. d. gr. Astron. S. 136.

†) Ambrosius übersetzt den Ausdruck *per adiectionem*, Aldobrandinus *ex opposito*.

ben, als sie von dem obern Schwunge des Himmels entfernter wären, oder dass der Himmel in Ruhe bliebe, die Gestirne aber durch die heftige Bewegung des Aethers (aestus) und die von Aussen einströmende Luft (die Atomen?), oder durch eigne Bewegung, um Nahrung zu erhalten, fortgetrieben würden. Dasselbe sagt Diogenes Laertius, nur kürzer (X, 92, 93), mit dem Zusatze, „diese Bewegung nach Morgen sei im Anfange der Weltbildung *durch Nothwendigkeit* und alsdann durch Erwärmung und Vertheilung des Wärmestoffs entstanden." — Die Bewegungen von und nach den Wendekreisen werden ebenfalls entweder durch bestimmte Zeiten (nach D. L. X, 93), oder durch bestimmt eintreffende Luftströme, oder durch einen sich entzündenden und wieder verlöschenden Stoff, oder vielleicht auch durch einen den Körpern vom Anfange an mitgetheilten Wirbel erklärt. E's. Vorstellung ist aber allzumangelhaft und undeutlich, weil die Planeten ihren Weg zwischen den Wendekreisen nicht in gleicher Zeit mit der Sonne zurücklegen. Die verschiedenen Tageslängen entstehen nach ihm durch eine ungleiche Bewegung der Sonne und eine Ausgleichung in den Aequinoctien, oder durch eine dichtere Luft in den kurzen Tagen, wodurch die Feuertheilchen sich nicht immer mit gleicher Schnelligkeit sammeln können. Auch das grosse Jahr *) nimmt Epikur, wenigstens nach Lucrez (V, 461), an, obgleich im Widerspruche mit seinem Systeme und ohne weitere Erklärung. Den Mondswechsel und die Finsternisse erklärt er ferner durch die gewöhnlichen Vorstellungen, doch wären, setzt er hinzu, beide Erscheinungen auch durch Dazwischenkunft eines andern sublunarischen Körpers möglich, wenn der Mond sein eignes Licht habe, also nach der Hypothese des Anaxagoras und Philolaus **), oder auch der Lichtwechsel durch eine blosse Achsendrehung und die Finsternisse durch die Eigenthümlichkeiten des Orts im Weltraume, in welchem das Licht geschwächt werden könne (Lucr. V, 769). Die Hypothese der Achsendrehung des Mondes wird den Chaldäern im Gegensatze der mathematischen Lehren der Griechen zugeschrieben (Lucr. V, 725). Die Sonne selbst erklärt Epikur nach Stobäus (I, 26. p. 530) für eine erdige, dem Bimstein oder einem Schwamme (γηΐον πύκνωμα) ähnliche Masse, ohngefähr wie Democrit. Sonne, Mond und Sterne sind nach seiner Vorstellung nicht grösser, als sie uns erscheinen, die Sonne wie bei Heraklit, Hekatäus (Stob. p. 526) einen Fuss gross (ποδιαῖον). Kleomedes (lib. 11) widerlegt E. umständlich darüber durch die bekannten mathematischen und optischen Gründe mit bitterem Tadel. Den Einwurf aber, dass ihm die Sonne im Horizonte hätte grösser erscheinen müssen, konnte E. durch seine Hypothese von Sammlung und Zerstreuung des Lichtstoffs im Horizonte leicht beseitigen. Nach D. L. führte er zur Unterstützung seiner Behauptung an, dass, „wenn

*) Gesch. d. gr. Astron. S. 504.
**) Gesch. d. gr. Astron. S. 178 u. 453.

sich durch die weitere Entfernung die Grösse der Körper vermindern sollte, dieses auch bei der Farbe bemerklich sein würde. Dieses sei aber nicht der Fall.“ Den zweiten Beweis spricht Lucrez (V, 565) deutlicher aus, als Diogenes Laertius. „So lange man, glaubte Epikur, bei einem brennenden Körper noch Wärme mit dem Leuchten empfinde, bemerke man an demselben noch keine Abnahme seiner Grösse. Diese Erfahrung dürfe man also auch auf die Sonne anwenden.“ Vom Monde, setzt Lucrez hinzu, sehe man die Gestalt in scharfen Umrissen. Dieses wäre aber nicht möglich, wenn er so weit abstehe, dass dieselbe durch die Weite und die Luft vermindert würde. Von den Gestirnen gelten ihm ähnliche Gründe. Sie erschienen uns wie Feuer aus der Ferne gesehen.“ — Sonach war es Epikur unmöglich, seine Atomenlehre in der Physik consequent durchzuführen. Noch unhaltbarer wäre aber dabei seine Hypothese von den Eidolen gewesen, die wir auch nirgends angeführt finden. Im Gegentheil scheint er nach den herculanischen Fragmenten, so viel sich aus den verdorbenen Stellen urtheilen lässt, bei seiner Erklärung der Naturerscheinungen auch wirklich darauf Verzicht geleistet zu haben. Wenn dieselben, sagt er in der schon oben angeführten Stelle, in der Bewegung mit andern Elementen zusammenträfen, so gingen sie zu Grunde *).

Auch Lucrez führt alle diese Philosopheme anderer Schulen aphoristisch, gewöhnlich blos mit den Eingangsworten nonne vides? iamne vides? an, als blosse mögliche Erklärungsversuche ohne Beweis. Abgesehen also davon ist der Sinn der besprochenen Stelle Lucr. I, 983 — 996 folgender **). Wenn der Weltraum in Grenzen eingeschlossen wäre, so würde aller Stoff (die Atomen) von allen Seiten her durch die Schwere (d. h. durch den parallelen senkrechten Fall, wie Wassertropfen) in dem *untersten* Orte (ad imum) des Weltraums zusammenströmen, und es könnten keine Körper unter dem Himmelsgewölbe über uns in Bewegung bleiben (geri), ja es könnte kein Himmel und keine Sonne existiren, weil alle Materie von unendlicher

---

*) Col. XIII. p. 22. ed. Orell. *Πάντα γὰρ τιθέμενα παρ' ἀλλότριον αὐτῶν συναφὲς εἶδος διέφθαρται· ὅπερ καὶ περὶ εὐόδων ἐπὶ φορὰν εἰδώλων μὲν ἔφην ἐν αὐτῇ τῇ βίβλῳ βῆτα.*

**) Praeterea, spatium summaï totius omne
Undique si inclusum certeis consisteret oreis,
Finitumque foret; iam copia materiaï
Undique ponderibus solideis confluxet ad imum;
Nec res ulla geri sub caeli tegmine posset;
Nec foret omnino caelum neque lumina solis:
Quippe ubi materies omnis cumulata iaceret
Ex infinito iam tempore subsidendo,
At nunc nimirum requies data principiorum
Corporibus nulla est; quia nil est funditus imum,
Quo quasi confluere, et sedeis ubi ponere possint.
Semper in assiduo motu res quaeque geruntur
Partibus in cuncteis, aeternaque suppeditantur,
Ex infinito cita corpora materiaï.

Zeit zusammengehäuft auf dem Boden liegen bleiben würde (subsidendo). Jetzt aber sind die Elemente nie in Ruhe, weil sie keinen Boden finden, wo sie bleiben könnten. So erhalten die Körper durch unaufhörliche Bewegung der Atomen und durch Aus- und Einströmen derselben sich stets in ihrer Existenz.

Aus diesen Vorstellungen konnte Newton unmöglich Ideen zu seiner Attractionstheorie hernehmen.

Ich füge zugleich noch einige Bemerkungen zu meinem Aufsatze im A. Anz. d. D. Nr. 145 ff. hinzu über den Werth der Quellen, aus welchen die Nachrichten zur Geschichte der Astronomie geschöpft werden.

Wenn die Nachrichten der Compilatoren, Grammatiker und Kirchenväter aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung von den astronomischen Kenntnissen der älteren Zeit richtig beurtheilt werden sollen, so müssen dieselben mit dem, was Hipparch und Ptolemaeus nach den mühsamen, obgleich noch unvollkommenen Vorarbeiten der alexandrinischen Mathematiker zu leisten im Stande waren, sorgfältig verglichen werden. Wie nachtheilig ihre unkritischen, oberflächlichen Compilationen und Collectaneen einzelner, oft aus dem Zusammenhange gerissener Stellen der Geschichte der Philosophie gewesen sind, ist bekannt. Nachtheiliger noch sind ihre Erzählungen in der Geschichte der Astronomie, wenn von der Kugelgestalt der Erde vor Aristoteles (die Ionier kennen noch keine Gründe dafür, sondern halten sich noch immer bei aller Verschiedenheit in ihren Meinungen an die alte Volksvorstellung einer Ebene), von Anaximander's Landkarten *) und Bestimmungen der Planetenbahnen **), von genauen Beobachtungen der Nachtgleichen, von grossen aus der Vorwelt abstammenden Cyklen u. dgl. die Rede ist. Es fehlten ihnen grösstentheils die Vorkenntnisse und die Fähigkeit in die verwickelten, dunklen geometrischen Constructionen und schwerfälligen, weitschweifigen Rechnungsmethoden der sich allmählig bildenden Wissenschaft einzudringen. Ohne tiefes Forschen war es ihnen blos um empirische Calenderbegriffe zu thun. Mathematische Schärfe achteten sie nicht, wie Columella und Strabo ausdrücklich versichern. Altes und Neues wurde zusammengetragen, durch unklare Vorstellungen und aus Nachlässigkeit entstellt ***), zum

---

*) Ueber die geographischen Begriffe jener Zeit verweise ich überhaupt auf Ukert's Geographie der Griechen und Römer. Th. 1. Abth. 2.

**) Noch über Posidonius' Angaben bei Plin. II. Sect. 21 macht Delambre die richtige Bemerkung, der Stoiker habe nicht rechnen können, weil es ihm an Beweisen und Beobachtungen gefehlt habe. Es sei also blos Vermuthung, was Plinius anführe.

***) Hierher rechne ich als Beispiel die Stellen bei Plutarch (de pl. ph.) Galenus und Stobaeus über Thales' und Pythagoras' Meinung von den Zonen. S. Geschichte der gr. Astronomie S. 141.

Theil mit prunkender Belesenheit und rhetorischen Amplificationen *) oder in Scholien, wobei nicht selten neuere Glossen hinzukamen, vor-

---

*) Als Beispiel gilt der weitschweifige, unklare Vortrag des Plinius, wo er von den Verdiensten Hipparch's spricht (II, 12). Derselbe hat auch Delambre getäuscht, der sich über das Lob Hipparch's wundert, aber den Stil tadelt. Plinius erwähnt einer 600jährigen Mondsperiode desselben (utriusque sideris cursum in sexcentos annos praecinuit Hipparchus), welche *im Resultate* nicht sehr abweicht von einer andern, welche Ptolemaeus von ihm anführt, von $441\frac{283}{1000}$ Julianischen Jahren, Delambre stösst sich an den Ausdruck des Plinius *praecinuit*, und fügt hinzu: „Le traducteur est plaisant, quand il dit, que ces tables étaient en vers.“ Da doch der schwülstige Ausdruck blos das Staunen darüber ausdrücken soll, dass H. gleichsam im Orakeltone den Lauf der Körper vorauszusagen im Stande sei. Del. fragt, ob H. wohl genaue Tafeln auf 600 Jahre habe verfertigen und ob dieselben für alle Klimata hätten eingerichtet sein können? Beides sei der Parallaxen wegen sehr misslich gewesen. H. habe keine Ephemeriden machen wollen, ohne sich zu compromittiren. Noch weniger könnten dieselben in Versen gewesen sein. Delambre's Bemerkungen sind nach dem damaligen Zustande der Wissenschaft wahr, aber überflüssig. Wo es so sehr an genauen Beobachtungsmethoden und Hülfsmitteln zum Rechnen fehlte, waren Tafeln unmöglich. Die Sache war aber ganz einfach. Nach Ptolemaeus untersuchte H. die Mondsörter, also blos für seinen Horizont und zwar ganz empirisch. Meton und Kalippus gaben ihm Veranlassung und Hülfsmittel durch den Cyklus. Nach 18 Jahren 11 Tagen kehren die Finsternisse *ohngefähr* auf den Tag zurück. Diese Periode hatten, nach Ptolemaeus, die alten Mathematiker vor H. nur allein gekannt. Aus dieser entstand die 54jährige, die Geminus den Chaldäern zuschreibt. H. suchte nun durch weitere Multiplication daraus noch mehr Genauigkeit. Del's. Bemerkungen zeigen zugleich, wieviel Zweifel einem Astronomen bei genauer Untersuchung aus den Nachrichten der Alten aufstossen, welche man bei einem blos allgemeinen Ueberblicke nicht ahndet. Derselbe ist um so mehr ein gültiger Zeuge, weil er nach langem Schwanken und mancherlei Widersprüchen mit sich selbst, bei seinen Untersuchungen mit Halma und Biot, zuletzt doch auch auf das Resultat gekommen ist, „dass man *überall bei Aegyptern, Chaldäern, Chinesen und Indiern nur auf die Ideen von Hipparch und Ptolemaeus treffe* (s. Allg. Anz. d. D. 1837. Nr. 153).“ — Eine zweite Stelle bei Plinius (II, 26) in gleicher Declamation und nicht ganz deutlicher Darstellung betrifft einen neuen von Hipparch bemerkten Stern, von welchem sich aber weiter keine Nachricht findet, und die Praecession. Hipparchus numquam satis laudatus, ut quo nemo magis comprobaverit cognationem cum homine siderum, animasque nostras partem esse caeli, novam stellam, et aliam in aevo suo genitam deprehendit, eiusque motu, qua die fulsit, ad dubitationem est adductus, anne hoc saepius fieret, moverenturque ut eae, quas putamus affixas. Idemque ausus rem etiam deo improbam, annumerare posteris stellas et sidera ad normam expangere, organis excogitatis, per quae singulorum loca et magnitudines signaret, ut facile discerni posset ex eo, non modo, an obirent nascerenturque, sed omnino aliqua transirent moverenturque, item an crescerent minuerenturque caelo in hereditatem cunctis relicto, si quisquam, qui eam rationem caperet, inventus esset. Undeutlich ist es, ob die Worte *novam stellam — — fieret* auf ein und denselben Stern sich beziehen sollen. *Moverenturque — — affixas.* Nach Ptolemaeus (Synt. VII, 2) entdeckte Hipparch die Praecession durch die Entfernung der Spica von der Herbstnachtgleiche. Unter den Worten *organis excogitatis* sind, wie die Syntaxis ebenfalls zeigt, nur die Solstitial-

getragen *). Als zugleich in der düsteren Zeit unter den Imperatoren alle Philosophie in Mystik übergegangen war und den Orientalen Eingang verschafft hatte, benutzten diese die Gleichgültigkeit der Griechen und Römer gegen alles eigene Forschen, hüllten selbst die ein-

---

und Aequinoctial-Armille zu Alexandrien zu Messungen auf den Parallel- und Declinations-Kreisen und die Dioptern, nicht aber das Ptolemäische Astrolabium zu unmittelbaren Längenbestimmungen auf der Ekliptik zu verstehen. Ich finde mich veranlasst diese Bemerkung noch einmal zu wiederholen, weil auch in den neuesten astronomischen Schriften Ptolemaeus' Instrument und Fixsternverzeichniss nach den unerwiesenen Behauptungen Bailly's und Lalande's Hipparch beigelegt und Ptolemaeus eines Plagiats beschuldigt wird. „Hipparch spreche nur dunkel von seinem Planisphär und habe nur 16 Sterne auf demselben bemerkt. Es sei unmöglich die Sterne auf die Ekliptik zu tragen. Die Geometrie sei damals noch in ihrer Kindheit gewesen," sagt Synesius. Ob H. auch astrologische Ideen damit verknüpft habe, wie Plinius anzudeuten scheint, bleibt zweifelhaft. Doch scheinen auch Columella (de r. r. I, 1) und Saserna dieses anzunehmen, obgleich beide ebenfalls keine klare Vorstellung von Hipparch's Entdeckung gehabt haben. Vergl. meine Aufsätze in den Gött. gel. Anzeigen 1816 S. 568 f. 1835 S. 145 f. 1837 S. 609 f. und den Auszug daraus im Allg. Anz. d. D. Nr. 145 ff.

*) Dieses ist besonders der Fall bei der astronomischen Fabel. Auch Müller behauptet (Proleg. zu einer wissensch. Mythologie S. 202), „dass die astronomische Mythologie sich erst grösstentheils unter den alexandrinischen Grammatikern ausgebildet habe, und dass ich mit Unrecht mehrere neuere Sternbilder in Euripides' Zeitalter versetze." Dass ich seiner Ueberzeugung war, folgt aus einer Bemerkung in meiner Geschichte der Astronomie S. 109. Da aber die Grammatiker nicht sorgfältig genug Bild und Mythe trennen, so habe ich da, wo ich keine genaue Nachweisungen geben konnte, mein Urtheil nicht weiter aussprechen wollen, um nicht noch mehrere Einwendungen hervorzurufen, als schon gemacht worden sind. Denn hier wäre hauptsächlich Veranlassung dazu gewesen. Nur Eine Bemerkung will ich noch hinzufügen, die besonders den mathematischen Theil betrifft. Delambre urtheilt über meine Ausgabe von Eratosthenes' Catasterismen, dass, was die Sterne betreffe, die Planisphäre nicht ganz mit dem Texte übereinstimmten. Er gesteht indessen doch selbst, dass im Texte weder gegen den Aequator, noch gegen die Ekliptik Beziehungen angegeben wären. Ich wollte blos die Gestalt und Lage der Sternbilder nach der Vorstellung der älteren Zeit anschaulich machen und legte dabei Bode's Planisphäre zum Grunde. Die Sterne selbst, wo es blos auf Rathen und Vermuthen ankam, waren Nebensache. Später untersuchte Del. dagegen Oerter der Sterne, welche Hipparch (ad Arat. phaenomen. III, XVI) aus den beiden Hemisphären angibt zu Bestimmung der 24 Aequinoctialstunden und zwar vom Kolur der Sonnenwenden, nicht vom Widderpunkte an. Bei aller Sorgfalt aber gelingt es ihm doch selten, die Sterne aufzufinden, welche H. gemeint hat, ob sie gleich auf dem Aequator durch die Declinationskreise angegeben sind. So bleibt auch ihm noch vieles zu vermuthen übrig. Das meiste ist auch hier noch schwankend und unbestimmt. Verdienstlich ist übrigens Del's. Untersuchung allerdings. Sie liefert einen Beweis mehr, dass Ptolemaeus' Fixsternverzeichniss nicht das Hipparchische ist. Einen Versuch H's., die Länge aus Rectascension und Declination, wie die jetzt gebräuchliche Formel angibt, zu bestimmen, wird kein Mathematiker wahrscheinlich finden, auch wenn er das weitläufige, mühselige Verfahren der Griechen nicht aus Anschauung kennt.

fachsten Lehren der Alexandriner in Symbole und Hieroglyphen ein und suchten die Meinung zu verbreiten, dass alle diese Kenntnisse in längst vergangener Zeit unter ihnen entstanden und nur späterhin den Griechen mitgetheilt worden wären. Dies ist aus der Geschichte der Literatur hinlänglich bekannt, tritt aber in der Astronomie stärker hervor.

Meiningen. *J. K. Schaubach.*

Ueber den wissenschaftlichen Werth und den praktischen Nutzen des Construirens im grammatischen Sinne.

Vorwort.

Das Construiren im grammatischen Sinne wird hauptsächlich für den Unterricht in der lateinischen Sprache angewendet, jedoch wird auch in der deutschen Grammatik diese Uebung vorgenommen. Dasselbe wird in der Regel angesehen als ein Ding, welches sich wegen seiner Leichtigkeit von selbst ergiebt. Indess sieht man in der Ausübung der Construction doch sehr verschiedene Weisen derselben, und mittelbar hierin eben so viel verschiedene Ansichten über ihr Wesen. Der eine lässt construiren, weil es übt; der andere, weil er beim Uebersetzen dazu genöthigt ist; noch ein Anderer, weil darin eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der Spache liege. Weil das Construiren so häufig angewandt wird, so ist es ein Gegenstand, der verdient näher beachtet und betrachtet zu werden. Hier soll die Construction nach den zwei genannten Gesichtspunkten beleuchtet werden. Denn es bleiben noch andere Punkte für eine Erörterung, z. B. welches sind die Grundsätze, wornach construirt werden soll; ob nach ursachlichen, oder geschichtlich-factischen, oder sprachlich-grammatischen Verhältnissen.

---

§. 1. Das Construiren hat 2 Momente. Das erste geht auf die Erkenntniss des Satzes in seinen Theilen; das zweite auf eine äussere Rangierung der Worte nach Principien jener Kenntniss.

§. 2. Die wissenschaftliche Lehre über den Satz in seinen Theilen gehört der Satzlehre; die Anordnung der Worte des Satzes gemäss den Ergebnissen der Satzlehre nimmt sich die Construction.

§. 3. Das Verfahren der Construction besteht bekanntermaassen darin, dass die Worte jeder Sprache, welche man construirt, gleich-

mässig diese Ordnung einnehmen: erstens wird das Subjectswort, dann dessen Bestimmungen gesetzt; darauf folgt das Prädikat, dahinten dessen etwaigen Bestimmungen. Jede andere Stellung der Worte heisst man im Grossen wenigstens nicht Construction.

§. 4. Das Wesen der Construction wird darein gesetzt, dass der logische Werth der einzelnen Satztheile durch Construiren factisch ausgeführt wird und der Werth der Construction (für den Schüler) darein, dass er zu einer geläufigen Erkenntniss dieses Werthes kömmt.

§. 5. In dieser Behauptung liegt zugleich die Anssage, dass die (allgemeine Volks-) Sprache rücksichtlich der Wortfolge öfter unlogisch sei und sie für gewisse Zwecke eines Correctivs unserer seits d. h. von dem Individuum, bedürfe, um eine richtigere oder vollkommenere Gestalt zu erhalten.

§. 6. Der Werth, welchen die Sprache auf die einzelnen Redetheile legt, ist ohne Zweifel ein anderer, als welcher in §. 3. ausgesprochen ist d. h. nicht der Werth, welcher durch die Folge von Subject dessen Bestimmungen, Prädikat dessen Bestimmungen, als die Folge vom Wichtigern zum Unwichtigern an den Tag gelegt wird. Im Gegentheil liegt für den Fall, dass der Satz die zwei Theile Subject und Prädikat als zwei einzelne Worte enthält, der eigentliche Inhalt der Anssage im Prädikate; das Subject ist die Demonstration auf den Satz oder den Ort der Prädikatshandlung. Die Ausführung und den Beweis hierzu auf der Stelle zu geben, ist unthunlich. Nur sei die Frage gethan: in dem Satze: Läufer melden, ist welcher der Hauptbegriff, um dessentwillen der Satz ausgesprochen ist, ist es der Begriff des Läufers oder des Meldens? Vergleiche Beckers Organismus. Eins werde hier, als nicht blos in der Theorie vorhanden, sondern auch objectiv in der gesprochenen Rede, angeführt, als Beweis für die hier befolgte Ansicht, und dies ist der Hauptton auf dem Prädikate: „Brod nährt."

§. 7. Diese Bestimmungen des Prädikates haben immer wieder grössere Bedeutsamkeit, als dieses selbst. Im Zusammenhange steht dieses Verhältnis mit der steten Stellung der Prädikatsbestimmungen hinter dem Prädikate. Ein Beweis für die Bedeutsamkeit dieser Bestimmungen liegt wieder in dem Haupttone auf denselben: Brod nährt Menschen.

§. 8. Die Bestimmungen des Subjectes (und überhaupt des Substantivs als Satztheiles) sind nicht so gleichmässig zu behandeln, als der des Prädikats. Es muss behauptet werden, dass eigentlich auch hier die Bestimmungen den grösseren Werth haben gegen das Subject selbst, nämlich nach dem Sinne der Sprachen. Denn Attribut und Subject bilden nicht *ein* Begriffs-Individuum, sondern *zwei*. Beide werden durch die Urtheilskraft in eine Einheit gesetzt, aber in eine zweigliederige; ähnlich wie der Satz selbst. Hierhin gehört ein Ausdruck

wie: Demosthenes, der Redner. Demosthenes, beredt und patriotisch. Man achte nebenbei auf den Hauptton des Attributes. Tritt aber das Attribut vor das Subject: so hat die Sprache die Bedeutsamkeit des Attributes gegen das Subject herabgesetzt, was auch dieselbe durch den Ton kund giebt: der beredte Demosthenes.

§. 9. Soll wissenschaftlich construirt werden: so muss im nackten Satze erst Prädikat dann Subject stehen; im bekleideten erst die Prädikatsbestimmungen, dann Prädikat, Subjectsbestimmungen, Subject oder auch: Subject und darauf Subjectsbestimmungen.

§. 10. Nun wollen wir den Fall setzen, es wäre eine Einigung der Ansichten über die grössere oder geringere Wichtigkeit der Satztheile vorhanden: so hat die Construction, die doch ein Wissenschaftliches sein soll, nicht die Kraft und die Grundsätze in sich, über sich selbst die nothwendigen Bestimmungen zu geben. Die einzelnen Worte des Satzes bilden so, wie sie vernünftig ausgesprochen werden, den Satz, ein Urtheil, eine Einheit (vergleichweise: ein geistiger Punkt zu nennen). In so fern lässt sich nicht sagen, dass zeitlich ein Glied des Satzes früher vorhanden sei, als ein anderes. Ferner kann man auch nicht sagen, dass, obgleich ein Wort des Satzes wichtiger ist, als ein anderes, darum dieser grösseren *geistigen* Wichtigkeit des Wortes der erste *räumliche* Platz (niedergeschrieben) oder die erste zeitliche Nennung (im Aussprechen) adäquat und nothwendig sei. Denn Begriff und Raum oder Zeit fassen und bedingen einander nicht. In der angewiesenen ersten Stelle des Wortes liegt nicht naturgemäss einwohnend die grössere Wichtigkeit, sondern nur nach der einmal eingeführten Constructionsweise; sonst hätte auch die Sprache unendlich viele Unpasslichkeiten durch die Stellung der Worte begangen. Man könnte ebensogut das als wichtigstes anerkannte Wort an das Ende des Satzes stellen; davor das zunächst minder wichtige u. s. w. Die Construction hat in sich keine Macht dies zu hindern. Dass man es nicht thut, hat praktische Ursachen. Denn den Kindern ist die Folge der Worte nach §. 3 die verständlichere. Die in der Constructionstheorie vorgebrachten Principien gehören der Satzlehre an und lauten über die Wichtigkeit der einzelnen Satztheile. Die Construction hat keinen Anschluss an die Lehren der Satztheorie und ist selbt ohne Principien für die äussere Anordnung der Worte.

§. 11. Die Wissenschaft will nichts, als das Wissen über einen Gegenstand. Wenn eine Methode wahrhaft wissenschaftlich ist, so zerstört sie ihr Object nicht. Die Wortfolge des Satzes ist nichts Nichtiges, sondern hat ihren Sinn für den Satz in einer formalen Kraft, etwa wie in der Deklination eine formale Kraft für das Nomen besteht. Wie die einzelnen Sprachen ihre Eigenthümlichkeiten haben im Gebrauche dieses oder jenes Nomens für diesen oder jenen Begriff: so haben sie auch ihre Eigenthümlichkeit in ihren verschiedenen Constructionen. Diese formale Kraft erstreckt sich über alle

Theile des Satzes, je nach ihrer Stellung darin: z. B, Gerechtigkeit musst du üben — üben musst du Gerechtigkeit. Man vergleiche die Folge der Worte mit dem Stande der Figuren auf dem Schachbrete. Einige Schlagpunkte für den von der Sprache selbst beobachteten Unterschied der Wortstellung kommen hier vor im Lateinischen, z. B. Pompejus magnus (den es wirklich gab), magnus Pompejus (das er nicht war), und besonders im Französischen, z. B amère douleur und douleur amère. Die Erklärung, dass in jenem Falle (am. doul.) beide Worte ein Begriffsindividuum seien, kann nicht wohl angenommen werden; in so fern die objective Sprache zwei Begriffe hat, und das: „Ein-Begriff-sein" hat dagegen seine Existenz wohl nur in der Erklärungsweise. Wird ein Wort umgestellt, so ist die Kraft dieser Wortfügung (der Construction) eine andere. Aber die Construction erkennt weder, noch respectirt sie die Kraft. Durch Construiren werden alle Sätze aus den Fugen ihrer natürlichen Construction herausgehoben und alle Sprachen in dieser Beziehung gleich gemacht, wie ungleich darin auch die Wirkung durch Stellung war. Aber dadurch ist auch jeder Satz ein anderer geworden. Der construirte Satz ist nicht mehr derselbe, als er noch nicht construirt war, sondern ein verschiedener von diesem. In so fern ist die Construction gleich zu achten einer Destruction. Durch die neue Wortfolge der Construction wird dem Satze aber nicht blos seine natürliche, vorhandene formale Bedeutung genommen, sondern ihm auch noch eine neue, fremd herzu gekommene Formalität zugetheilt. Auf diese Weise kommt die Construction nie zu dem Gegenstande, den sie behandeln wollte, sondern geht nebenbei.

§. 12. Was ist denn aber die Construction, positiv aufgefasst? Nichts, als eine willkürliche Wortfolge, welche der Natur der ruhigen Wortfolge im Deutschen ungefähr anpasst und welche auf jeden Satz (der lateinischen und griechischen Sprache) angewandt, diesen in eine dem Schüler ziemlich gewohnte und leicht verständliche Form zurückführt. Denn da der Schüler noch so sehr an der individuellen Weise seiner Muttersprache haftet, und er noch nicht davon zu abstrahiren vermag: so ist ihm darum die verschiedene Weise der andern Sprachen in ihrer Wortfolge ausser seiner Sphäre. Die Construction bringt die fremde Wortfolge in die Sphäre seiner knabenhaften Auffassung.

§. 13. Der Nutzen des Construirens ist darum nicht zu verachten. Der Schüler nämlich, welcher hier gemeint ist, fast die eigenthümliche Kraft der lateinischen Wortfolge nicht auf; sie ist für ihn meist noch nichts. Auf der andern Seite wird er angehalten, die fremde Wortfolge auf eine Anordnung der Worte zurückzuführen, wie sie sich ungefähr in seiner Muttersprache findet, und jene wird ihm dadurch *leichter verständlich.* Diese Anordnung ist ein leicht zu übersehendes Schema (Subj. und dessen Bestimmungen). Darin, dass der Schüler alle Formen der Wortstellung in jenes Schema fü-

gen lernt, hat er ausser der genannten Verständlichkeit noch eine *geistige Uebung*.

Stettin. *Dr. L. Ch. R. Hüser.*

Ueber die Copula.

Von der Annahme dreier Satztheile, des Subjektes, des Prädikates und der Copula, sind mehrere Grammatiker abgewichen, ohne sich jedoch, so viel ich weiss, auf eine nähere Begründung ihrer Annahme eingelassen zu haben. Nur K. E. Chr. Schneider in seinen akademischen Vorlesungen über griechische Grammatik hat die Unstatthaftigkeit der Copula zu begründen gesucht. Da aber seine Beweisführung eng mit seiner Sprachentwickelung zusammenhängt, diese aber nicht von Jedermann adoptirt werden möchte, so kann dieser streitige Punkt kaum als von ihm behandelt, am wenigsten als erledigt betrachtet werden.

Der Unterzeichnete, der gegenwärtig mit der Herausgabe einer deutschen Sprachlehre beschäftigt ist, musste diesem Punkte eine gebührende Aufmerksamkeit schenken und fühlt sich, da es nur wünschenswerth sein kann, dass dieser Satz, der an der Spitze unserer Syntax steht, seine Aufklärung erhalte, bewogen, seine Gedanken hier mitzutheilen, ohne darauf Anspruch machen zu wollen, die Sache erschöpft zu haben, wozu ihm die Muse gebricht.

Fassen wir den Ausdruck „Copula" in seiner rohen Bedeutung auf als ein Wort, welches zwei andere zusammenjochen muss, so kann nicht abgesehen werden, wie das Wort „sein", das man als Copula bezeichnet, zu diesem Dienste befähigt gewesen, da nichts in seiner Bedeutung liegt, was verbindend wäre. Doch könnte dieses nur etwas gegen den Ausdruck „Copula" beweisen, und um Worte wollen wir hier nicht streiten. Bevor ich aber weiter gehe, muss ich erinnern, dass man in der Folge immer streng zwischen der konkreten Bedeutung von „sein", z. B. Gott ist, und der abstrakten, z. B. Gott ist gerecht, unterscheiden wolle.

Eine Begründung der Copula könnte man in dem Satze finden, den man aufgestellt hat, *dass alle Thätigkeiten* (Zeitwörter) *nur Modifikationen der Thätigkeit „sein" seien.* Dieser Satz möchte, wenn man ihn nicht näher untersucht, sehr einleuchtend scheinen, erregt aber bei näherer Betrachtung manches Bedenken. Zuerst fragt es sich, in welchem Sinne wird hier „sein" verstanden? Abstrakt genommen gibt der Satz keinen Sinn, und auf die Copula angewendet, wäre das abstrakte Zeitwort älter als das konkrete, und, wenn das Zeitwort der älteste Redetheil ist, wäre überhaupt das Zeitwort „sein" das älteste Wort. Wir glauben nicht, dass jemand Lust haben wird, diese Behauptung aufzustellen, obschon sie in praxi aufgestellt

worden ist; würden aber, wenn es geschähe, jede Widerlegung für überflüssig halten. Es kann daher in obigem Satze nur von der konkreten Bedeutung des „sein" die Rede sein, und so verstanden, gebricht es dem Satze auch wirklich nicht an Wahrscheinlichkeit.

Aber angewendet auf unsern konkreten Fall, wo dieser Satz die Nothwendigkeit einer Copula begründen soll, muss er gleich von vorne herein Bedenken erregen, da er für den Urmenschen (so nennen wir hier den Menschen in seiner ersten sprachlichen Entwickelung), der weder abstrakt verfuhr, noch Philosoph war, eine zu grosse Abstraktion voraussetzt, nämlich die Reducirung aller Thätigkeiten auf die Thätigkeit des Seins. Denn nehmen wir z. B. die Sätze „der Baum grünt, der Mensch isst" u. s. w. und lösen sie auf in „der Baum ist grünend, der Mensch ist essend", so dürfen wir wohl mit Recht fragen, ob der Urmensch einer solchen Abstraktion fähig gewesen. Wenn wir auch dieses zugeben, so dürften wir vielleicht verlangen, dass uns geschichtlich nachgewiesen werde, dass „grünt" ein Compositum ist und = „grün — ist". Dieses nachzuweisen wird schwierig sein, und abgesehen von der Frage nach der Bildung der Formen des Zeitwortes „sein" selbst, hat sogar die Annahme, dass die Formen von „sein" (es gilt gleich, in welcher Sprache) die losgelösten Endungen des gewöhnlichen Verbums seien (s. Schneider, Vorlesungen über griech. Grammatik S. 84), der wir übrigens auch nicht beipflichten, indem wir hierdurch sogleich ein abstraktes Sein erhielten, das Abstrakte aber immer jünger ist als das Konkrete, weit mehr Wahrscheinlichkeit für sich. Ohne die angeführte Bedenklichkeit weiter urgiren zu wollen, macht ferner die Annahme der Reducirung aller Thätigkeiten auf die Thätigkeit des Seins die Reducirung aller Sätze auf den Existenzialsatz (z. B. deus est) nothwendig. Weit entfernt zu glauben, dass die erste Erkenntniss und das erste Urtheil des Menschen die Erkenntniss der Existenz der Dinge oder *eines* Dinges ausgesprochen habe, würde aber gerade diese Annahme jede weitere Untersuchung über die Copula überflüssig machen, da wir es hier mit einem zwei- nicht dreitheiligen Satze zu thun haben, wenn wir nicht auf ein abstraktes Sein zurückkehren wollen. Ich weiss zwar wohl, dass Grammatiker nicht angestanden haben dieses zu erklären, aber sie sind in ihrer Nutzanwendung der Copula blos zum Absurden gekommen, nicht von demselben ausgegangen. Nach dem was bereits gesagt worden ist, kann es auch keinem Zweifel mehr unterliegen, dass es unstatthaft wäre, wenn man bei einer Beweisführung Beispiele wie „Gott ist gerecht" voranstellen wollte. Allerdings sind diese Sätze geeignet, wenn man sie konkret erklärt, sowohl die Wahrscheinlichkeit des aufgestellten Satzes zu vermehren, als auch den Uebergang der konkreten Bedeutung des Wortes „sein" in seine abstrakte nachzuweisen; aber jeder solche Satz setzt den Existenzialsatz (deus est) voraus und steht alsdann jedem andern Satz mit einem Adverb, z. B. „das Pferd läuft schnell", ziemlich parallel. Beide Satzarten kommen darin überein, dass sie aus-

gebildete Sätze sind; nur in dem Mittel ihrer Ausbildung weichen sie ab, indem erstere Art mit einem Adjectiv (ob dies in der deutschen Sprache nothwendig anzunehmen sei?), letztere mit einem Adverb ausgebildet ist.

Bis jetzt haben wir blos einige Bedenklichkeiten nachgezeigt, welche sich jenem abstrakten philosophischen Satze in unserm konkreten Falle entgegenstellen; nun aber lässt sich seine Unwahrheit auch völlig darthun. Wenn alle Thätigkeiten nur Modification des Seins sind, so muss es auch die Thätigkeit „werden" sein. „Sein" ist aber das Präsens von dem Perfekt „worden", natürlich, um nicht falsch verstanden zu werden, nur dem Sinn nach, so wie z. B. sitzen das Perfekt von dem Präsens „sich setzen"; oder jenes ist die Wirkung, dieses die Ursache. Die Ursache ist aber jedesmal eher als die Wirkung.

Da also „werden" nicht als Modification des Seins genommen werden kann, so folgt daraus sowohl die Falschheit des aufgestellten Satzes, als auch die Nothwendigkeit, eine zweite Copula anzunehmen, denn „der Baum wird grün" dürfte nicht aufgelöst werden in „der Baum ist grün werdend". Die abstrakte Bedeutung macht hier nichts. Die konkrete muss ihr vorausgegangen sein. Im Hochdeutschen ist zwar „werden" nur noch in seiner abstrakten Bedeutung gebräuchlich, aber diese ist nicht so alt, dass nicht verschiedene Dialekte, wie z. B. der schweizerische, die konkrete noch bewahrten. Der Schweizer sagt: „Ich bin im Jahr neun geworden", d. i. ich bin im Jahr neun geboren.

Selbst von Seiten der Bedeutung lassen sich gegen die s. g. Copula Einwendungen machen. Die Lehre von der Copula stellt auf, dass z. B. die Sätze „der Baum grünt" und „der Baum ist grün" gleichbedeutend seien. Wir stellen dieses in Abrede, denn abgesehen davon, dass die Auflösung eines Zeitwortes in sein Participium mit „sein" z. B. „der Vater ist rauchend st. der Vater raucht", oder auch „der Baum ist grünend" dem deutschen Sprachgebrauch ganz zuwider ist, und jemand, der nicht sprachlich verbildet ist, es nicht einmal verstehen würde (von Participien, die zu der Bedeutung von Adjectiven herunter gesunken sind, wie z. B. „Er ist beredt", kann hier die Rede nicht sein), würden dadurch alle thätigen Offenbarungen (Zeitwörter) zu inwohnenden Offenbarungen (Eigenschaftswörter) umgestempelt. Auch der Lateiner, der sein Participium also gebrauchen konnte, hatte seine Gränzen, oder konnte er wohl sagen „est tonans" für „tonat"? Oder machte derselbe keinen Unterschied zwischen „appetit gloriam" und „est appetens gloriae"? Haben wir die lateinischen Beispiele „viridis est, viret, est virens", so sagt das erste das Dasein einer Eigenschaft aus, das zweite die Aeusserung einer Thätigkeit, das dritte das Dasein einer Thätigkeitsäusserung. Ebenso das Deutsche.

Fragen wir nun endlich nach der Entstehung eines Satzes. Hier können wir folgende Sätze aufstellen:

1) Durch die Offenbarungen der Dinge und an den Dingen gelangt der Mensch zu deren Bewusstsein und erhält Begriffe von den Dingen und ihren Offenbarungen.
2) Insofern aber die Dinge auf den Menschen einwirken, erscheinen sie ihm thätig. Will er nun ausdrücken, dass ihm solche Offenbarungen kund geworden sind, so muss er sich eines Thätigkeitswortes (Zeitwortes) bedienen, z. B. (es) donnert, tonat.
3) Aber die Thätigkeit besteht nicht für sich allein, sondern ist von einem Dinge ausgegangen. Löst nun der Mensch eine solche Thätigkeit in Ursache und Wirkung auf, so *denkt* er; und legt er dann eine Thätigkeit einem Dinge bei, so sagt man, dass er *urtheile.*
4) Das Urtheil ist somit das Ergebniss des menschlichen Denkens, wodurch der Mensch eine Thätigkeit auf ein Ding bezieht. Zu einem Urtheile sind mithin wenigstens zwei Begriffe nöthig, wenn auch der Gedanke ein ganz einfacher ist:
    a) das *Ding* als Ursache der Thätigkeit. — Subjekt.
    b) die *Thätigkeit* als Wirkung des Dinges. — Prädikat.
5) Ein solches Urtheil ist der Satz in seiner einfachsten Form. Der Ausdruck „Urtheil" bezieht sich, streng genommen, mehr auf den Inhalt und die Geistesoperation, der Ausdruck „Satz" dagegen mehr auf die sprachliche Form.

Was nun aber anfangen mit Sätzen wie „Gott ist gerecht"? Hier haben wir drei Theile und können keinen hinwegnehmen, wenn wir diesen ganz einfachen Gedanken ausdrücken wollen. Solche Sätze waren es wohl, welche irre leiteten und die Aufstellung einer Copula herbeiführten, denn da man es nicht verstand, sie auf zwei Theile zurückzuführen, so war man gezwungen, die zweitheiligen auf drei Theile zu setzen, wobei Beispiele wie „der Baum grünt, der Baum ist grün" sehr verführerisch waren. Sätze wie „der Baum wird grün" ignorirte man. Ich habe schon gesagt, welchen Weg man einschlagen müsse. Der Mensch denkt ohne Worte, wenn ihm auch der Gedanke gewöhnlich erst dann klar wird, wenn er ihn in Worte fasst. Wie wir in der Schrift das Wort in seine Laute auflösen, so *lösen* wir unsere Gedanken in Begriffe (Wörter) auf. Wie nun, wenn sich ein Gedanke nicht in die zwei geforderten Theile auflösen lässt? In diesem Falle tritt Spaltung eines Begriffs und Umschreibung ein. Das Subject geht uns hier nichts an, gleichwohl könnten einigermassen analoge Auflösungen desselben aufgeführt werden. Lässt sich dagegen der Prädikatsbegriff nicht mit *einem* Worte ausdrücken, dann tritt jene Umschreibnng mit „sein" und „werden" ein, ganz auf die oben schon angeführte konkrete, materielle Weise.

Hatte der Urmensch den Begriff „Gerechtsein", den er Gott beilegen wollte, so stand ihm hier kein Thätigkeitswort zu Gebote, das er als Prädikat gebrauchen konnte. Er umschrieb also „Gott ist gerecht, d. h. existirt als ein Gerechter". Der Satz ist ursprünglich kein einfacher, sondern ein schon ausgebildeter Satz, indem die

Existenz Gottes näher bestimmt wird. In dieser Hinsicht ist ihm das Beispiel „das Pferd läuft schnell“ ganz analog. „Der Banm wird grün“, „arbor fit (= facitur) viridis“. „Cicero fit consul, creatnr consul“. „Ist hier creatur consul“ auch Prädikat im obigen Sinne? Und „creatnr“ Copnla? Auf diese Weise würden wir vielleicht noch manche Copnla erhalten.

Der nntergeordnete Sinn aber, den „sein“ und „werden“ in solchen Sätzen hat, musste ihnen bald die konkrete Bedeutung nehmen und sie abstrakt machen. In einer Grammatik könnte man nun, wenn man sich kurz fassen wollte, nachdem man die nothwendigen Theile eines Satzes entwickelt hat, etwa folgendermassen sagen: „Lässt sich der Prädikatsbegriff nicht mit einem einzelnen Worte ausdrücken, so wird derselbe mit den abstrakten Zeitwörtern „sein“ nnd „werden“ und einem Adjectiv oder Substantiv nmschrieben, mit „sein“, wenn der Prädikatsbegriff das Dasein eines besondern Verhaltens, mit „werden“, wenn er die Entstehung eines besondern Verhaltens ausdrückt.

Schliesslich noch ein Wort über einen Punkt, den man aus meinen eigenen Worten entheben nnd mir entgegen halten könnte. Ich habe zwischen der Bedeutnng von „der Banm grünt“ und „der Baum ist grün“ nnterschieden. Hierdnrch ist der Mensch also, so oft er einen Prädikatsbegriff nmschreiben muss, nie im Stande, den Sinn des nicht umschriebenen Prädikats auszndrücken. Dies muss zugegeben werden, und bei Uebersetzungen aus andern Sprachen geht hier jedesmal etwas verloren; das griechische νεανιζει z. B. drückt etwas mehr aus als das deutsche „er ist jung oder Jüngling“. Ein einleuchtenderes Beispiel ist vielleicht das lateinische vigere. Keine Uebersetzung mit einem umschriebenen Prädikate wird seinen Sinn zu erschöpfen vermögen, eher, wo es angeht, das deutsche „blühen“, z. B. studia vigent.

H. Hattemer in St. Gallen.

Ueber die Freiberger Handschrift des *Caesar Germanicus* und die Lesarten derselben.

Es befindet sich in der Freiberger Schulbibliothek eine lateinische Handschrift des 13. oder 14. Jahrhundertes, welche in Quart auf Pergament sowohl des *Caesar Germanicus traductio Arati* (10 Bl.), als auch *Hygini de syderibus tractatus* (61 Bl. mit vorzüglichen Zeichnungen der Himmelszeichen) enthält. Auf welche Art dieselbe aus den Händen des früheren Besitzers, welcher sich „Fridericus Berghius Can$^{\underline{cus}}$ Wratislaviensis“ unter der ersten Seite genannt hat, in die hiesige Schulbibliothek gekommen sei, ist mir durchaus unbekannt.

Die gegenwärtige Mittheilung betrifft blos den ersten Theil dieser Handschrift, die *traductio Arati* des *Germanicus* *). Es hatte nämlich Hr. Oberappellationsrath Dr. *Spangenberg* in Celle die Lesarten, welche der Ausgabe des Caesar Germanicus von Schwarz Coburg 1715 beigeschrieben waren, in Seebode's Neuem Archiv für Philologie u. Paedag. II. Jahrg. 2. Hft. S. 125 fg. bekannt gemacht und Hr. Prof. Orelli in der Ausg. der Arat. des Caes. Germ. Zürch 1831 aufgeführt: das Urtheil des zuletzt genannten Gelehrten ist unserer Handschrift (S. 148 fg.) ziemlich ungünstig und nicht mit Unrecht. Demungeachtet hoffen wir den Freunden der römischen Literatur einen Dienst zu erweisen, wenn wir ein vollständiges Verzeichniss der abweichenden Lesarten liefern, da bei genauer Vergleichung sich eine ziemliche Verschiedenheit herausgestellt hat.

Die mit rother Tinte geschriebene Ueberschrift lautet *Ciceronis* **) traductio Arati; eine spätere Hand hat über Ciceronis geschrieben *Caesaris Germanici.*

Die Verszahlen und Abweichungen sind nach der eben erwähnten Ausgabe von Orelli bemerkt.

V. 2. Nach carminis eine volle Interpunction. 5. possent] possunt. 10. arma] arva. 11. ad caelum] in caelum. 12. agnoscere] cognoscere. 13. scitus vitet] vitet doctus. 15. Latiis conor] laetis cogor. 16. assis] adsis. 19. axis at immotus] axis stat motus. 21. orbem agit. Extremum] orbem agit extremum. 22. Graji dixere polon] dixere polon veteres. 25. Arctoe] Arctous. 26. plaustrave] plaustrum ***). Ibid. quae .... vero] vel .... vera. 30. axis in ipsos] orbis in ipsos. 31. declives] delcivis. Ibid. veteri si gratia famae] veteris si gratia formae. 32. Cresia] Cressia †). 38. Dictaei texere adytis] dicta exercent dominae. 39. hinc] hic. 44. quam] qua. 49. versat] torquet. 50. superatque] superat. 51. supra tendit, redit ad] superat, tendit simul ad. 52. squamigero] squamifero. 60. extremum qua] extremumque. Ibid. Helyces sidus micat. Hoc radiatur] Helyce sydus micat, ac radiatur. 61. qua] quae. 63. tumidis] timidis. 65. effigies inde] efficiens unde. 66. nomen] numen. 67. nixus] nixu. 68. passis] pansis. 69. laeva] saeva. 70. hic versus deest. 71. clara Ariadnaeo sacrata est igne Corona] clara Ariadneo propius stat igne corona. 73. at qua se vertice tollit] a quo se vertice tollit. 74. lassum] lapsum. 75. hac] hic. Ibid. notabis] nitendo. 76. tum cetera] cum caetera. 77. honos] honor. Ibid. manet] manus (man'). 78. pleno mensem quam dividit] mensem cum pleno dividit. 80. Ophiochum] Ophiuchum. 81. Scorpios] Scorpius. 83. impar est manibus] est impar manibus. 84. laevam] levam. 85. ab laeva] a leva. 87. aetheria

---

*) Vergl. Lersch in d. Zeitschr. f. Alterthumsw. 1837. Nr. 129.

**) Vor dem Index lectionum in Acad. Turic. Octbr. 1837 stehen Ciceronis Aratia cum variis lectionibus cur. J. C. Orellio.

***) Orelli führt *plaustra* an aus unserer Handschrift, ohne das Spangenberg diese Variante erwähnt.

†) Ctesia ist ein Druckfehler bei Spangenberg.

fulget] aetherea lucet. 88. at qua] ad quam. Ibid. sinuabit] pervadit. 89. insigui caelum perfundeut] insignes caelum perfundunt. 90. Ipsam Helicen] inde Helyceu. 91. sive ille Arctophylax seu Bacchi ob munera caesus] se velle Arctophilax brachiorum munera cecns. 92. sidere vitam] munere ripam. 96. hic versus deest. 98. vocem] vocant. 103. regeres] regeret. 105. illa Astraei geuus ès] illi astra geuus fuerit. 106. seu vera iutercidit] se vero intercipit. 109. siue crimine, diva, peuates] mores sine crimine diva. 110. omnes] omuem. 111. sinceris artibus usus] sincerisque artibus usum. 116. spes] sed. 121. invisit] invasit. 123. tristique] tristisque. Ibid. vitta] ripa. 124. larem] ratem. 126. increpat] increpit. 127. semper semperqne habitura minores] habuit semperque habitura minores. 128. cujus abit usus, per vota vocatis] nunc habitus superet mala vota vocatis. 130. tradam] tradat. 134. post huuc v. inseritur v. 143: quisque priora tenet vestigia quisque secunda (143 legitur: *quique* — *quique*). 138. caeli est] caeli. 139. tardus] tardum. 141. Helicen] Helyceuque. 145. expletur] expletum. 148. at capiti suberunt — pes] ancipitis suberit — pars. 151. tum] tunc. 157. Althide terra] inclyta forma. 158. primus] curru (eandem varietatem enotavit Spangenberg, ut nesciam, cur Orellius *currus* in cod. Friberg. scribi dixerit. Ceterum male Spangenbergius aut is, in cujus editione variae e uostro cod. lectiones adscriptae erant, dedit *subjugo*, nam scriptum lego *sub juga*). 161. currus] cursus. 162. perfidia] perfidiam. 168. testatur] te gestat. 169. hoedos] edos 170. ubi illos] iu uudis. 171. celsos] celsus. 175. ore] igni. 176. quamlibet] quem libet. Ibid. sua forma] formando. 177. patulae] patulas. 178. cornns] cornu. 180. ligat] ligant. 187. quum fluctibus] cum piscibus. 188. passu] passim. 191. balteus] baltheus. 192. ac flexum] afflexum. 194. peruox] pernix. 197. praeducti] praeducit. 198. disposita est stellis] dispositis telis (uon *stellis*, quod nuper enotatum fuit). 199. ceu sit] ceu si. 201. Andromede.... posse] Andromedam.... nondum. 203. condet nitor. Hanc] candor nitet. ac. 204. lucet] fulget. 205. remanet] eadem lectio in nostro codice, e quo male enotatum fuit *mana*. 206. duri] magni. 207. hic vers. deest. 208. vertice et Andromedae r. quae] Andromedae vero r. qua. 209. alvo fulget equi; tres armos et] albo fulget equus tres armo sed. 211. et] sed. 212. qua] quae ibid. lupata] lupato. 213. longa] louge. 216. equum] equo ibid. rupta] rapit. 217. rudis inde assurgit] radiis hinc surgit. 218. hic] hinc. 221. tenet Hippocrenes] dedit Hippocrenem. 222. fontis nomen habet] fontes nomen habent. 224. currens] torrens. 225. orbe suo spatia ad finem non tardius Ursa] orbis et ad finem spaciis non tardior horam. 226. quanto breviore] quantum (qñ) graviore. 227. axem actu torquet, tauto pernicior ille] axem vel tutor, quem tanto gratior ille. 229. clara nec est illi] clarave non illi est. 231. e regioue] ratione. 232. summi] medii. 233. ut] aut. 236. generatum.... notabit] veneratum.... uotarit. 238. igne] ignis. 242. alter et audit] altera videt. 247. cernetur] cernuntur. 248. 249. 250] hi versus desunt. 252. dextera sublatae] dextra sublata. 254. fiudere plantis]

tangere palmis. 255. 256. 257] hi vers. desunt. 263] hic v. deest. 266. multis] multo. 269. ponto] portu. 270. 271. 272] hi vv. des. 273. torti] parti. 274. sine uncis. 275. Phoebi qui] Phoebus quae. 276. vel Laedae thalamis qui illapsus adulter] de thalamis candens perlapsus adulter. 278. 279. 280] hi vv. desunt. 281. aut] haud. 284. 285. 286] hi vv. des. 288. tum brevis] imbres. 289. 290] hi vv. des. 292. exspectaveris] spectaverit. 294. pigra] tarda. 295. sed rationem animi] et rationem anni. Ibid. solvunt] solvent *). 297. innatat] innatet. 298. in terra] interea. 303. alii] alti. Ibid. alto] altum. 304. eos] et hos. 305. nam] nec. 306. belligeri] belligerum. Ibid. magnum] etiam. 307. ferum] ferunt. 309. fugitat] fugit ad. 311. Scorpios, idem in nostro Mss., e quo male enotatur Scorpio. 313. alto] alte. Ibid. redit] rapit. 315—317] hi vv. des. 319. telo] celo. 321—323] hi vv. des. 325. borean] boream. 328 — 330] hi vv. des. 331. tale] stella. Ibid. exit] ardet. 332. ludit] fulget. 333—335] hi vv. des. 336. aestas etiam in nostro Mss. 338. affectae] arctatae. 341] hic v. deest. 342. in freta] infera. 343. rimare] perpende. 344—346] hi vv. des. 347. ut] at. 348. damnatus] utrum idem, an damnatur incertum. Ibid. ad oram] ab ore. 349. perligat] perlegit. 350. quae] quia. 351. quum fugit] confugit. 352. haec] nec. Ibid post „lateri“ *non* d. Ibid. auctus] actus. 353. qnam] qua. 355. roscida] lucida. 356—358] hi vv. des. 359. legente] legenti. 360. pistrin] pistris. 363—365] des. 366. maestae] adhesae. Ibid. ulnis] undis. 367. medius liquidis] mediis liquidus. 369. ambobus] amotis. Ibid. qua] qui. unus] usus. 371. radians] adit (non „radit“, ut notatum video). Post „sunt“ insertum est „illi“. 372] hic v. deest. 373. sub Leporis latus, aversam] sub Leporisque latus versam. 374. Eridani] Eridanum. flexus clavumque] flexusque cavumque. 375. nota est nullam praebere figuram] notat si nullam ferre figuram (male haec varietas enotata fuit). 376. etenim] etiam. Ibid. mundo] mundi. 377. quibus etsi propria desit] etiam qnibus et sua desit. 378. appositi] oppositi. 379—381] des. 382. Hydrochoos] Idrochoos. 385. causa est nominis ulla] causam nominis ullam. 387. defundit] diffundit. 392. paullum] nullum. 393—395] des. 396. tanto magis artae] tanto et magis arte. 397. turibuli metae. Vix caelum] turibulo metae, vim caelo. 398. demittitur] dimittitur. 400. notis] novis. 401. inter certa] intercepta. 403. timeto, non timento, quod male enotatum vidi. 405. spissentur] siccentur. Ibid. substricto] astricto. 406. et rigidi emittant flatus] erigat emittantque latus. 407. deprensae turbavit] deprensa turbabit. 409. sorbetque] solvetque. 410. respexit—aegre] perspexit —aeger. 411. jactati] jactatae. 412. effulserit] effulxerit. 414—417] des. 419. propinquae] propinqua. 421. justissimus omnes] tutissimus

*) Diese Variante hat Orelli aus Zufall richtig angegeben, allein sie fehlt in den der Schwarz. Ausgabe beigeschriebenen Lesarten. Vergl. unsere Anmerkungen am Ende.

omnis. 423. scindens] scandens. 424. si] sic. Ibid. stellasque] stellasve. 426—428] des. 429. huic .... tortus .... ulterioris] hic .... ortus .... ulterioris. 430. vocali rostro corvus forat omnia lucent] vocalis rostro corvi super idraque lucet.

Prognostic. Reliq. II.

51. Aetherium] aethereum. Ibid. taurum super] taurus sub. 55. fulserit ardentis: tantum hoc nil sidere certum] fons erit ardentis: tantum hoc in littore certum. 56. lucis vis] lucens hic. 57. quum posuit sedem Nemeaei finibus astri] composuit sedem nemeis finibus astrum. 60. caelo .... acrem] caelum .... acer. 62. imbribus omnes] ignibns omnis. 63. aethram] astra. 64. caelum] caelo. 65. spicula signi] singulaque iguis. 69. at .... imbres] ad .... ignes. 72. hesperos] hesperus. 74. aetherios] aethereos. 77. ut radiaverit] is radiaverit. 79. instantia] tum stantia. 80. et dirae caelo] et caelo diri. 81. ver magis infidum .... fulsit] vere magis nitido .... fulxit. 82. apportat .... perstat] appota ..... praestat. 83. inducet] iuducit. 85. de] te. 86. lucens] lucent. 87. si Venus] si levis. 91. tum] cum. 92. ac] at. Ibid. eadem] idem. 93. efficiet] efficient *). 94. plenique] plerique. 96. replevit] repellit. 97. caelum] caelumque. 99. quis] quid. 100. at diris omnia nimbis] ad diros omnia nimbos. 101. ruent] ruit. Ibid. feretur] tenetur. 101. rapide distenta] rapida districta. 103. fulmine] lumine. 104. elidet] eludet. 105. teli mortalia lumina vincet] caeli mortalia numina vincent. 107. extremi] extremis. Ibid. increbrescerc] increbescere. 108. ostendent] ostendunt. 110. moveat] moneat. 113. pecudis villis aurati fulserit astro] pecudum villis auratnm fulxerit astrum. 115. patieudae] patienti. 116. alia] etiam. 117. arvo] arvis. 118. Tauri] taurus. 119. serenti] sereni. 122. certus at] certior. 124. Astraei] aetherei. 125. tantummodo libra] meditabitur ingens. 126] deest. 128. arcum] arcus. 133 at] aut. 136. exortus] exoritur. 137. primo docui cum culmine solis] primum mundo cui culmine solis. 138. quae] quoque. 139. ver] vix. Ibid. execrabile in Ms. Frib. legitur, e quo male enotatum est exetrabile. 140. ninget] iunget. 143. conscenderit] ingreditnr. 146. quaeres] quacras. 148. Canorum .... Geminos] cancro .... geminis. 150. hinc quo ducta] hic quoque dicta. 150. Flatibus at gelidis] Flatus at geminis. 150. severis] serenis. 151. spicifera Dea nota manu; nec Libra metenti] spiciferaeque manu, tendenti libera nutu. 153. at ventis] et ventis. 157. aegocero] egocero. 160. si cura sagacem] secura laboris. 161. ducit] ducat.

Bemerkungen.

Nach Mittheilung dieser Varianten dürfte es noch nöthig sein folgendes zu bemerken:

1) Es ist schon eingeräumt worden, dass die Freiberger Handschrift

*) In dems. V. stimmt unsere Hdschr. mit Orelli in dem Worte *conspecta*, ganz irrig hat die vorige Collation *conspectat* aus derselben angegeben.

keinen sonderlichen Werth hat, obwohl wir in das Verdammungsurtheil Orelli's nicht ganz einstimmen können: einige Lesarten scheinen doch Beachtung zu verdienen.

2) Unsere Handschrift stimmt fast ganz mit dem Codex Siciliensis, von Orelli mit P. bezeichnet: daher scheint es zu kommen, dass dieser Gelehrte auch an denjenigen — sehr vielen — Stellen abweichende Lesarten, als unserer Handschrift angehörig, angemerkt hat, welche in Wahrheit sich vorfinden, aber in der Collation im *Archiv* (II., 2. 125) nicht mitgetheilt sind. Wenigstens giebt Herr Orelli nicht an, dass er eine anderweite Vergleichung unserer Handschrift benutzt habe.

3. In der im Archiv befindlichen Collation waren über 90 Varianten ausgelassen; mehrere Stellen waren nicht richtig gelesen worden. Wegen der leichteren Benutzung habe ich sämmtliche Varianten mitgetheilt.

4) Endlich verdient noch bemerkt zu werden, dass an denjenigen Stellen, an welchen gewöhnlich drei Verse fehlen, der Name eines Thierzeichens mit rother Dinte und Uncialbuchstaben geschrieben steht, als Virgo. Leo. Cancer. Der Raum, welchen diese Namen einnehmen, füllt etwa 3 Zeilen aus.

Freiberg. *Rüdiger.*

Noch ein Wort über die Verdeutschungen der Alten und den Hexameter.

Als ich neulich die Recension über *Webers Emigrant und Stoiker* in der Jenaer Lit. Zeitg. N. 72 d. J. las, erinnerte ich mich sehr lebhaft an meine, seit 40 Jahren, dem Theognis und andern Dichtern gewidmeten Bemühungen, den Hexameter der Alten so genau als möglich wieder zu geben, weil ohne diese Bestrebung im Deutschen von keinem Hexameter die Rede sein kann. Das von mir am Theognis seit 1799 versuchte, ist eben so unvollkommen, als anderes seitdem erschienene. Aus Allem, was andere geleistet haben, glaubte ich etwas lernen zu können, und habe auch das Gewonnene treulich benutzt, so wenig es sein mochte, so dass ich schon viel mehr als die zehnte Umarbeitung veranstaltet habe. Ehe wir aber nicht ein bestimmtes Ziel bei unsern Uebersetzungen im Auge behalten, werden wir nie das Gehörige leisten. Was man vormals vor *Voss* einen Hexameter nannte, war ein blosses Unding, in dem man die deutsche Sprache für eine blos accentuirende ansah, die aller wahren Längen entbehrte, sondern nur nach dem Accent die einzelnen Sylben hervorhob, und dergleichen Verse fördern uns unsre deutschen Dichter noch so oft zu Tage, eben so leicht als ihnen der Gedanke hervorschiesst. Voss hat durch seine Uebersez-

zungen und eignen Gedichte gezeigt, dass wir prosodische Längen in nnserer Sprache, nämlich die bedentenden Stammsilben haben, und diesen Grund werden wir nie wankend machen, sondern dem Accent nur einen Einfluss auf die einsilbigen Wörter gestatten, da von den zwei- und mehrsylbigen eine Sylbe nothwendig lang sein muss. Dies nnn vorausgesetzt und angenommen, werden wir über das Prosodische im Versbau uns verständigen können. Es fragt sich nun aber, ob wir einen Hexameter, auf griechische oder römische Art gemessen, im Deutschen zu Stande bringen können. Bisher hat noch kein Uebersetzer sich daran gekehrt, die Füsse des Hexameters in derselben Ordnung, und nicht blos die Verse, sondern auch die einzelnen Wortfüsse nnd Cäsuren ganz so wieder zu geben, wie die Alten sie uns darbieten. Man hält dies für einen lästigen und nichts nutzenden Zwang, den man sich selber anthue, ja nannte es selbst, wie Herr Ludwig Tieck in der Vorrede zum 3. Theil der Shakespeareschen Schauspiele, eine Barbarei im Uebersetzen — und er meinte nur die Vossische Art des Uebersetzens, die sich nicht so genau an das Original anschliesst —, die keine Nachahme gefunden habe. Ohne diese genaue Anschliessung werden wir aber nie den wahren Hexameter mit allen seinen Eigenthümlichkeiten bilden und andere werden immer mangelhaft bleiben. Voss leistete viel und ohne die Trochäen, welche er sich erlaubt, würde er den Alten so ziemlich gleich kommen. Fr. Aug. Wolf wollte weiter gehen und zu Vossens Verdruss, wie es schien, den Alten Fuss für Fuss nachgehn, und erreichte dadurch etwas, aber lange noch nicht alles, da wir allenfalls die einzelnen Versfüsse dadurch wiedergeben, aber die Wortfüsse übersehen, da die so oft wiederkehrenden Choriamben nnd Molosser dem Verse eine andere Gestalt geben. Die Schwierigkeit wird dadurch vergrössert und ein fast unerreichbares Ziel aufgesteckt, ohne dessen Erreichung aber unser Bestreben fruchtlos bleibt und weder für die Sprache noch sonst Gewinn hat.

Dies und noch so manches andere kam mir bei der Lesung der gleich anfangs genannten Recension über Weber's Theognis in den Sinn. Es zeigt sich dieser Recensent, dessen Recension ich aber nicht ganz, sondern nur den letzten Theil erhalten habe, im Ganzen wohl urtheilsfähig nnd seine Bemerkungen über einzelne Stellen sind beifallswerth; was aber die Verse betrifft, da ist er in der That doch ein vitio creatus censor; denn von dem Hexameter versteht er wenig oder gar nichts, so breit er sich auch in dem Tadel der Weber'schen Uebersetzung macht. Die vorgeschlagenen Verbesserungen geben hievon die schlagendsten Beweise. Wenn er z. B. die Weber'sche Uebersetzung der schönen Verse nach Welker's Ausgabe v. 35—39:

ἐλπὶς ἐν ἀνθρώποισι μόνη θεὸς ἐσθλὴ ἔνεστιν,

Hoffnung bleibet den Menschen die einzige tröstliche Göttin,

also verbessern will:

Hoffnung, die | tröstende | Göttin, | weilt bei den | Menschen allein noch,

so ist hier nicht im Geringsten die Urschrift beachtet und der Spondeus im dritten Fuss als einzelnes Wort gegen alle Regel, worüber nur Kirchner's Vorrede zu Horazens Satiren p. LX. u. LXI. nachzulesen ist.

Den folgenden Vers:

ἄλλοι δ' Οὔλυμπόνδ' ἐκπρολιπόντες ἔβαν,

übersetzt Weber:

Andr' uns lassend im Stich kehreten heim zum Olymp.

Der Recensent stösst sich zunächst an dem *andr' uns*, welches er nicht nur für eine grammatisch unerlaubte, sondern auch eine dem Auge, ja selbst dem Ohr widrige Wortverstümmelung hält. Er will sogar einen klaffenden Daktylus (andre uns lassend im Stich) sich gefallen lassen; besser aber will er, statt des blos auf die Megarer zu beziehenden *uns* ein *sie* setzen, und also: *andre sie lassend*, damit doch das nämliche logische Subject bleibe und das Ohr Verletzende in der Sprache verschwinde. Es wäre an dieser Uebersetzung wohl anderes zu bessern gewesen und das Gerügte ist gerade das unbedeutendste und würde sich durch Beispiele Anderer leicht rechtfertigen lassen.

Ferner das Distichon:

Ὤιχετο μὲν Πίστις, μεγάλη θεός· ᾤχετο δ' ἀνδρῶν
Σωφροσύνη. Χάριτές τ', ὦ φίλε, γῆν ἔλιπον.

welches Weber übersetzt:

Fort ist Göttin Treue, die mächtige, fort von den Männern
Mild' und die Chariten, Freund, haben die Erde geräumt.

eine Uebersetzung, an der sich freilich Manches ausstellen lässt, und an der der Recensent besonders dem Trochäus *Göttin*, im zweiten Fuss tadelt, obwohl *Göttin*, wie der Pluralis zeigt, sehr wohl als Spondeus gebraucht werden kann, und Theognis im zweiten Fuss des Hexameters einen solchen *Worttrochäus* eben so wie die Homerischen Gesänge zulässt. Der Recensent will aber diesen, wie er meint unkräftigen und zum Trochäus verschrumpften Spondeus entfernen und macht einen anderen noch grösseren, ihm aber, wie aus dem vorigen erhellt, schon ganz geläufigen Fehler in folgender Umänderung:

Fort ist die *Treue*, die | mächtige | Göttin —

und gibt uns also wieder im dritten Fuss einen Wortdactylus. Was er vollends über ᾤχετο anmerkt, um Webers freilich nicht poetische Uebersetzung zu tadeln, verräth grosse Unkunde im Gebrauch des Verbums οἴχομαι. v. 771 tadelt dieser Rec. die Webersche Uebersetzung wegen des *Mahne des Leides mich nicht* als undeutsch, und der griechischen Sprachform nachgebildet, er meint *mahne an das Leid mich nicht* läge ja vor den Füssen und füge sich schulgerecht in das Metrum. Diese prosaische Ausdrucksart verwarf aber Weber

mit Recht und gebrauchte die auch schon von Voss angewandte, mit dem Genitiv.

Wie denn alle Verbesserungen dieses Recensenten Verböserungen geworden sind, so auch in dem Distichon von dem Odysseus, welches Weber übersetzt:

Und der selber die Freier mit unbarmherzigem Erze
Tilgte, Penelope treu, ihm in der Jugend vermählt.

es soll heissen:

Und die Freier erschlug mit unbarmherzigem Eisen
Denkend an Penelope, ihm in der Jugend vermählt.

Die Penelope erregt freilich bei Weber Anstoss, aber nicht minder beim Recensenten, so sehr er sich auch darauf etwas zu Gute thut, dass er der Penelope ihr prosodisches Recht (— ◡ ◡ —) hat wiederfahren lassen. Er muss wohl wenig geübt im Uebersetzen sein, dass er noch nicht gefunden hat, dass der Vossische Grundsatz die Eigennamen der Alten nur mit *einer* langen Sylbe zu sprechen schwerlich durch etwas anderes ersetzt werden kann. Wie unendlich erleichtert würde das mühsame Geschäft, wenn man diese Namen nach der Prosodie der Alten hinstellen könnte, wie nicht blos bei der Penelope, sondern besonders bei Telemachos, Antinoos und so vielen andern. Wer es aber versucht hat, wird bald davon zurückkommen, und wahrscheinlich ist dies der Recensent auch jetzt schon.

In dem folgenden Distichon stösst sich der Recensent wieder an der Weberschen Uebersetzung:

Welche so lang sein harrt' und verzog beim trantesten Sohne.

Welches Ohr, ruft er, kann ein verstümmeltes Imperfect, wie *harrt'* ertragen? Antwort. Wer ein Anfänger im Uebersetzen ist, und weder die Vossischen noch andere Muster gelesen hat. Das Ohr, welches nach *harrt'* hinhört, wird doch bald, wenn nur richtig gelesen und gehört wird, sich aus dem Folgenden zurecht hören. Der Recensent will etwas besseres geben und schreibt:

Welche so lang sein harrte, beim liebenden Sohne verweilend,
Bis in die Heimath er kam und in's entsetzliche Haus.

Hier mag er zunächst den Daktylus *Heimath er* vertheidigen, wenn er nicht etwa einer von denen ist, welche die deutsche Sprache für eine blos accentuirende halten.

Endlich über v. 929 erfüllen die Weberschen Verse:

Da ward Delos erfüllt rings, die unendliche Flur,
Voll ambrosisches Duftes, es lachte die riesige Erde,
Und laut jauchzten des Meeres grauliche Wogen im Grund etc.

den Recensenten mit Ingrimm. Allerdings ist diese Uebersetzung noch gar weit hinter dem Original zurückgeblieben, sie kann in der That ein Emigrant genannt werden, da sie noch länger in dem Pulte des Verfassers hätte einheimisch bleiben können, damit sie nicht von dem Recensenten als Vagabundin aufgegriffen und verurtheilt werden dürfte. Es möchte langweilig werden, die Bemerkungen über das *rings* und *im Grund* zu wiederholen oder zu wider-

legen. Fragte man ihn aber, was er an dem *Und laut* im letzten Verse auszusetzen habe; so möchte er doch mit sich selbst in Widerspruch kommen, da er oben *und die* Freier als Spondeus gebraucht hatte, das dort nur Pyrrhichius sein konnte, dagegen hier bei *und laut* den Ton schon das *und* so hervorhebt und es also nach seiner accentuirenden Methode als lang gebraucht werden könnte.

Was hat man jedoch nicht öfters für Einfälle, wenn man einen Recensenten vorstellen will und wenn man noch nicht über das letzte Stadium der prosodischen und metrischen Weisheit hinaus ist und sich also auch hier immer noch als einen Emigranten bewährt! Dies wurde mir recht deutlich als ich neulich an einige von mir in Zeitschriften hingeworfene Gedanken und Uebersetzer-Versuche erinnert wurde, über welche eine, im Jahre 1820 verfasste, mir nicht zu Gesicht gekommene Beurtheilung neulich mitgetheilt wurde. Herr Director Gotthold zu Königsberg in Preussen hat in seinen kleinen Schriften über die deutsche Verskunst auch einen Aufsatz: Ist es rathsam, den Trochäus aus dem deutschen Hexameter zu verbannen? drucken lassen, den er jetzt schwerlich wiederholen würde, da die Frage sich wohl schon beantwortet hat. Er streitet da nämlich noch für den Trochäus und meint, dass alle Versuche, wie sie v. Schlegel und Fr. Aug. Wolf in dieser Hinsicht gemacht haben, nicht gegen Voss aufkommen würden. Wenn er auch mich mit jenen beiden Männern zusammenstellt und meinem Versuch mit Lucanus eine Beachtung schenkt, an die er nicht gedacht hat, so scheint dies auf einer Seite ehrenvoll für mich; andrerseits aber sucht er meine Bemühungen zurückzuweisen. Hätte ich aus dieser Beurtheilung irgend etwas Neues lernen können, so würde ich dies begierig ergriffen haben. Wie Herr Gotthold aber urtheilt, lässt sich an einem auffallenden Beispiel abnehmen, da er einen aus meiner Uebersetzung des Lucanus fehlerhaft abgedruckten Vers zweimal wiederholt:

Ringsher viel Waldung sich hebt aus dem kräftigen Stamme.

Er setzt hinzu: der Vers solle vielleicht malen, aber dann sei die Malerei wenigstens nicht gelungen. Wie konnte Herr Gotthold mir einen solchen Vers zuschreiben! Welch Ungethüm! Und welche Malerei sollte das sein? Es ist blos *eine* Sylbe vorn ausgelassen und es muss heissen:

Rings umher viel Waldung sich hebt aus dem kräftigen Stamme.

Seitdem hat aber mein Lucanus so viele Veränderungen erlitten, dass das spätere dem früheren nicht kenntlich sieht. Herr Gotthold wird seit 1820 auch eben so wie ich weiter gekommen sein und beim Hexameter auf etwas mehr als die Trochäen sehen. Dass ich meinen Lucanus, Theognis, Homer und andere noch nicht ans Licht habe treten lassen, mag ihm beweisen, wie sehr ich nach Vollendung strebe und es ruhig mit ansehe, wenn dies und vieles Andere

auch erst nach meinem Tode gedruckt wird, denn bis dahin werde ich noch immer fortarbeiten.

Stargard. *Falbe.*

Ueber den Grund des griechischen Accentes.

Mit Vergnügen las ich in der neuen, 5. Ausgabe von *Rost's* griechischer Grammatik folgenden Zusatz zu §. 9.:

„*Anmerk.* 3. Richtige Aussprache griechischer Wörter kann durchaus nur durch gleichmässige Berücksichtigung des Accentes und der Quantität erreicht werden. Die gleichmässige Berücksichtigung beider wird für uns Deutsche dadurch erschwert, dass bei uns die betonte Sylbe stets auch lang ist, während die unbetonten meist kurz gesprochen werden, im Griechischen dagegen das Maass der Sylben von der Betonung unabhängig ist und die betonte Sylbe oft lange Sylben vor oder nach sich hat. Zu verhüten ist also 1) dass man nicht die betonte Sylbe als lang ausspreche, wenn sie kurz ist. Man bemühe sich also in Wörtern, wie *τόπος, λόγος, περίοδος* die betonte Sylbe zu schärfen und dabei doch die Kürze deutlich hören zu lassen. 2) dass man nicht eine lange unbetonte Sylbe neben einer betonten entweder als kurz ausspreche oder fälschlich den Ton auf jene lege. Man spreche also Wörter wie *ἄνθρωπος* so aus, dass ebensowohl die Betonung der ersten als die Länge der zweiten Sylbe deutlich hörbar wird, etwa wie in den deutschen Wörtern *Vórfāhren, Álmōsen* und ähnliche. — Ein anderer Umstand, welcher die angemessene Berücksichtigung der griechischen Betonung bei der Aussprache erschwert, ist der, dass wir Deutschen in der Regel die Stammsylbe des Wortes betonen, während im Griechischen der Ton oft auf einer Ableitungssylbe ruht. Man übe sich daher in der genauen Aussprache solcher griechischer Wörter, die bei grösseren Sylbenumfang auf der letzten oder vorletzten betont sind. Hauptsächlich solcher, deren vorletzte kurze Sylbe den Accent trägt, wie z. B. *ἱστόναι, τεθνηκέναι, εἰδότες, Σωκράτης, Διογένης* u. ähnl."

Fragt man aber nach dem tiefern Grunde, worauf die verschiedene Setzung des griech. Accents beruht, warum er bei zwei- und mehrsylbigen Wörtern gerade auf dieser oder jener Sylbe seine Stelle einnimmt: so kann freilich die Kenntniss gewisser allgemeiner Regeln, die allemal auch ihre Ausnahmen haben, nicht ausreichen zur Erklärung. Wir müssen daher auf das Eine Sprachgesetz einzugehen veranlasst sein, welches aller besondern Anwendung zu Grunde liegt, und wornach allmälig diejenige Art der Aussprache und Betonung sich entwickelt und festgesetzt hat, wie sie dem eigenthümlichen Weben des menschlichen Sprachorgans gemäss ist, und das Streben nach harmonischer Vertheilung und Gliederung der Lautelemente am meisten befriedigt. Hiernach müsste es *die feine phonetische Wahrnehmung* sein,

wornach wir die Accentsylbe im Griech. ausmitteln können, und die vorhandenen Accente überall als die zarteste Beobachtung der naturgemässen Aussprache zu erkennen im Stande sind.

Da hier Alles auf die durch Uebung zu gewinnende Feinheit der Wahrnehmung ankommt, so möge es mir verstattet sein, auf meine eigene Erfahrung mich zu berufen. Durch Veranlassung besonderer, linguistischer Studien bot sich mir, im Hinblick auf das Griechische die Bemerkung dar, dass wohl das allem Umlaute und aller Flexion zu Grunde liegende organische Gesetz auch dem Griechischen Accent zu Grunde liegen werde. Die sogleich angestellten Versuche bestätigten es überraschend; durch oftmaliges Aussprechen eines Wortes belauschte ich die Natur und fand, wie bei der genauesten Einhaltung der Quantität bald die eine, bald die andere Sylbe eine gewisse, für einen Ungeübten kaum merkliche Attraction ausübte, die meistens eine unwillkürliche, leise Hebung der Stimme mit sich brachte, eine Senkung nämlich nur da, wo nach der bekannten Regel der *Acut* in den *Gravis* übergeht. Um noch sicherer zu gehen, liess ich mir von einem Collegen zur Bestimmung des Accents nach Belieben 50 seltene griech. Wörter vorlegen und errieth in seiner Gegenwart blos mit Hülfe des — Spiegels, in welchem ich genau die verschiedene Mundstellung beobachtete, schon bei einem Erstlingsversuche drei Viertheile davon; wo ich es aber nicht errieth, fühlte ich dann entschieden die Richtigkeit oder Feinheit der griechischen Wahrnehmung. Denn, wenn unsere Annahme Grund hat, so reichen allerdings 4—12 Minuten nicht immer hin, um in solcher Beobachtung denjenigen Grad von Feinheit zu erreichen, der *in dem wirklichen Leben* der griech. Sprache allmälig zu gewinnen war. Auch wissen wir nicht, wie weit es eine gesteigerte Uebung bringen kann.

Wer nun hiernach dasselbe finden will, der muss vor Allem genau die Quantität der Sylben beobachten (sie beruht im Lateinischen und Griechischen auf derselben phonetischen Wahrnehmung und kann bei einiger Uebung leicht errathen werden,); wer es hier fehlen lässt, *der findet nichts.* Wichtig ist sodann auch die richtige und genaue Beobachtung der Aussprache bei den dunkeln Vocalen *ω* und *η*, im Unterschied des hellen o und *ε*, wie schon das einzige Beispiel des ionischen *ζόη* beweisst, wenn wir es mit dem gedehntern *ζωή* vergleichen; vergleiche *πόλιον* und *πωλίον*. — Sprechen wir mit voller Stärke die erste Sylbe in *δειλός, δεινός, κοινός, χωλός, βωμός, λωτός*, so verspüren wir die attrahirende Kraft der Endsylbe, die keineswegs die Quantität der andern Sylbe verschlingt; wir spüren aber auch, welche Härte entstehen würde, wenn wir es versuchen etwa *δεῖλος, δεῖνος, κοῖνος, χῶλος* etc. zu sprechen*). Ver-

*) Wie eben derlei oxytonirte Wörter, wenn die Quantität der ersten Sylbe gehörig hervorgehoben wird, besonders geeignet sind, dem Ungeübten das Wesen des griech. Accents deutlich zu machen, so möchte

gleiche ὁ τροφός, ὁ τροχός, wo der Accent mit der von *Rost* gegebenen Regel (§. 10. A, 2) nicht harmonirt*). —

Leicht ist es die besondere Wirkung gewisser *Endungen* auf den Accent zu beobachten, wie ohne Zweifel auch die des Artikels sich wahrnehmen lässt; z. B. δέκα, δίχα, λόγος — δεκάς, διχάς, λογάς; ὁ βόλος, πώλης, τόμος, ἡ βολή, ἡ πωλή, ἡ τομή. — Es kann aber auch, was wohl zu beachten, eine und dieselbe Endung je nach ihrem organischen Verhältniss zum Wortganzen verschiedentlich wirken, z. B. ἡ τύχη, ἡ ψυχή, ἀνθρώπινος, ὀπωρινός.

Versucht man es, ein Wort, wie z. B. πόλεμος, φερόμενος, durch die verschiedenen Casus durch zu decliniren, so fühlt man wohl, dass z. B. πόλεμῳ (NB. ῳ gehörig als ό gesprochen!) härter ist, als πολέμῳ, wo der Ton sich vertheilt und in der mittlern Sylbe eine flüchtige Hebung der Stimme eintritt. Nicht so z. B. von ἡ πόλις, ἡ δύναμις τῆς - πόλεως, τ. δυνάμεως, wo die tonansichziehende Stelle auf antepen ultima, ist und ganz ohne Grund als von einer Ausnahme geredet wird. *Die Sprache kennt keine Ausnahmen.*

Von den Diphthongen, die im Griech. gefunden werden, sind οι und αι diejenigen, die sich mit ungemeiner Kürze aussprechen las-

---

von diesem Standpunkte aus nicht minder einiges Licht zu gewinnen sein über *den Wortaccent im Hebräischen.* Es wäre nämlich gar wohl möglich, dass die Accente abgesehen von ihrer besondern Bedeutung für Hebung und Senkung des Vortrags, (worüber Hupfeld, Studien und Kritik. 1837, H. 4. treffliche Belehrung giebt.) — wie im Griechischen nicht als Zeichen der Quantität betrachtet werden dürfen. Bei einer Sprache, deren ganze Bildung und Flexion auf den Gesetzen des Wohllauts und der organisch bequemen Aussprache beruht, wie das bei der Hebräischen der Fall ist, wird es sich kaum anders denken lassen und bestätigt es die Tradition der deutschen und polnischen Juden, die z. B. die Anfangsworte der Bibel *brēschis bōro* (βῶρώ) lesen. In der That, wie hart und seltsam gestossen nimmt sich für unser Organ und Ohr z. B. der Satz aus: שְׁלֹשָׁה יָמִים יָשַׁב בְּבֵיתִי, *wenn* da alle Quantität der Sylben nur auf dem Wortende ruht! Soll es wahrscheinlich sein, dass blosse Endungen so viel Gewicht haben und gleichsam den Stamm des Worts verschlingen? dass z. B. רֹאשׁ in der weichen Umlautung רֵאשִׁית alle seine Quantität verliere? — Wir haben also schon nach diesen wenigen Andeutungen Grund genug, auch hier Accent und Quantität wohl zu unterscheiden. Sprechen wir z. B. *rēschit* mit einiger Dehnung der Stammsylbe, so wird doch unwillkürlich der Vocal der Endung etwas geschärft. Wollen wir in יָשַׁב das Kamez genau so sprechen wie es in בָּא lautet, im Unterschiede von Patach, welches wir in בַּת.תַּ lautet, so wird es uns nur dann leicht weg fliessen, wenn wir *jāschāb* aussprechen, wo nicht minder die Endsylbe ihre Attraction übt. Wir können es uns dann auch leicht erklären, warum z. B. in יָשַׁב שָׁם der Accent sich ändert, analog etwa dem griechischen ἔγωγε. Wie ganz anders nimmt sich hiernach gelesen der angeführte hebräische Satz aus!

*) In der 4. Ausg. ist noch B. Nr. 6. eine Regel aufgestellt, wornach es freilich δεῖλος, δεῖνος etc. heissen *müsste.* In der 5. Ausgabe ist dies nun berichtigt: nur ist im Grunde nicht viel damit gewonnen.

sen, was mit *αυ*, *ευ*, *ει* nicht so der Fall ist: daher sie als Art. im Plur. wie ὁ und ἡ flüchtig angesprochen accentlos sind, und sonst auch Proparoxytona unverändert lassen, was jedoch nur von dem offenen Diphthongen gilt, nicht von *οις* und *αις*, die schon mehr Ton an sich nehmen, z. B. *ἄνθρωποι*, *ἀνθρώποις*, *λέγεται*. Das Neutrum des Artikels τὸ und τὰ bringt schon eine gewisse gehauchte Schärfung mit sich und ist daher nicht accentlos.

Für alle diejenigen Fälle, wo der Accent ähnlich lautende Wörter unterscheidet, macht sich das einfache Gesetz geltend, dass der schwächern, minder activen Bedeutung die weichere und physiologisch minder energische Art des Accents entspricht, der stärkern Bedeutung aber der stärkere Accent; z. B. *ὁ τόμος der Abschnitt* (passiv), *τομός*, Adj. *schneidend, scharf*, *θηριότροφος von wilden Thieren genährt*, *θηριοτρόφος wilde Thiere nährend*, *ὁ τρόπος*, *die Wendung, Weise*, *ὁ τροπός der Riemen zum Wenden der Ruder* (jenes mehr geistig, dieses physisch gefasst). So mag auch das Feste und Ruhende im Substantiv im Vergleich mit dem Adj., das schon dem Bewegen und Regen des Verbalbegriffs näher steht, als das Schwächere gelten, und beziehungsweise mit dem schwächern, d. h. möglichst passivgewählten oder physiologisch naheliegenden Accent belegt werden, z. B. *ὁ ὦμος die Schulter*, *ὠμός, roh, hart, grausam*, *ὁ τόρος, das Schnitzmesser*, *τορός durchdringend*. (Beides von *τείρω*). —

Uebrigens wird es eine Frage seyn, ob es passend ist, den Accent als „die Betonung" eines Wortes darzustellen, indem es dem Deutschen wie angethan ist, sich die Betonung als *Prosodie* zu denken; eine Sylbe hat den Ton, oder sie ist betont, heisst ihm, sie ist mit einiger Quantität hervorzuheben. Hierauf und auf der häufigen Verwechselung im Aussprechen (da man z. B. *πολέμου* — poléhmu liest, das ε so lang oder länger, wie das ganze übrige Wort!) beruhen die neuerlichen Angriffe von *Rapp* (Physiologie der Sprache. S. 278. ff.), der den Accent in dem (vorausgesetzten) Conflict mit der Quantität als etwas Ungeräumtes und Sinnloses abweisen zu müssen glaubt. Es wird daher gerathener sein, das sehr bezeichnende Wort *Accent*, *accentuiren*, — zum Gebrauch für Schüler vorzuziehen.

Da unsere deutsche Sprache in Beziehung auf den Accent mancherlei Analogien bietet, so mag es zur weitern Verständigung dienen, wenn wir hier noch eine Reihe von Beispielen hersetzen, die wir zur Beobachtung des Unterschieds der Quantität und des Einflusses gewisser Endungen — den griechischen *νος*, *κος*, *μος* entsprechend — mit Accenten bezeichnen (vergl. *κοινός*, *μυθικός*, *δεσμός*):

Theīlen	Freūdigkeīt	Kōnigín
aústheīlen	Eītelkeīt	Fürstín
theīlhaft	Schōnheīt	Dūlderín
Āntrítt	Thōrheīt	Hēldenthúm
Vōrtrítt	fōrmlós	Kōnigthúm
Hāndschúh	kinderlós	würdelós händeln

Vōrschúh schmērzlós * ĕr hándelt nicht würdelós,
Händschlág Hĭndernĭss dem Hēldenthúme nicht frĕmd.
Vōrschläg Fĭnsternĭss

Man vergleiche nun z. B. mit *Heldenthúme* etwa πολέμου und vertheile hiernach den Wortaccent, den man sich so wenig, als die Quantität blos als *Länge* oder *Kürze* zu denken hat, da zwischen Beiden mancherlei Stufen zu beobachten sind.

Ehingen. *Wocher.*

Probe einer Uebersetzung der Geschichtsbücher des T. Livius.

(Fortsetzung.)

23. Buch. 41. Cap. Vor Allem machte diese Schlacht glänzend und denkwürdig die Gefangennehmung Hasdrubals, des Feldhauptmannes, desgleichen des Hanno und Mago, zweier edlen Carthager. Mago, aus dem Barcinischen Geschlechte, war dem Hannibal nahe verwandt; Hanno der Urheber des Aufstandes der Sardinier und unzweifelhaft der Anstifter dieses Krieges. Aber auch die Anführer der Sardinier brachten durch ihr Elend diese Schlacht nicht minder in Ruf. Denn der Sohn des Hampsicora, Hiostus, fiel im Treffen, und als Hampsicora, mit wenigen Reitern fliehend, in seiner Bedrängniss obenein den Tod des Sohnes erfuhr, nahm er des Nachts, damit nicht Jemandes Zwischenkunft das Vorhaben hindere, sich selbst das Leben. Den übrigen diente die nämliche Stadt Cornus, wie früher, zum Zufluchtsorte; aber Manlius griff dieselbe mit seinem siegreichen Heere an und nahm sie nach wenig Tagen. Nun ergaben sich auch die andern Städte, welche zum Hampsicora und den Puniern abgefallen waren, und stellten Geiseln. Nachdem er ihnen Geld und Getreide auferlegt, nach einer jeden Kräften oder Schuld, führte er das Heer nach Carales zurück. Als er hier die Kriegsschiffe in See gelassen und den Kriegsmann, welchen er mit sich zugeführt, an Bord gebracht hatte, segelt er nach Rom, meldet den Vätern die Bezwingung Sardiniens und überliefert das Geld den Quästoren, das Getreide den Aedilen, die Gefangenen dem Prätor Q. Fulvius. — Zu derselben Zeit fuhr der Prätor Titus Otacilius mit einer Flotte von funfzig Schiffen von Lilybäum nach Africa hinüber und verwüstete das Carthagische Gebiet. Als er aber von dort nach Sardinien steuerte, wohin dem Gerüchte nach Hasdrubal von den Balearen vor Kurzem übergesetzt war, begegnete er der nach Africa zurückgehenden Flotte und nahm nach einem leichten Gefechte auf hoher See sieben Schiffe nebst ihrer Bemannung; die übrigen warf die Furcht gleich einem Sturme überallhin auseinander. — Gerade in diesen Tagen landete auch Hamilcar mit den von Carthago zur Ergänzung gesendeten Kriegsleuten, Elephanten

und Lebensmitteln zu Locri. Ihn unversehens zu überfallen, führte Appius Claudius unter dem Vorgeben: die Provinz umfahren zu wollen, sein Heer rasch nach Messana und setzte mit der Fluth nach Locri über. Doch schon war Hamilcar von hier zum Hanno in's Bruttische aufgebrochen und die Locrer verschlossen den Römern ihre Thore. Appius, der bei grosser Anstrengung nichts vollbracht, ging nach Messana zurück. — In demselben Sommer that Marcellus aus Nola, welches er besetzt hielt, häufige Streifzüge in das Gebiet der Hirpiner und der Samniten von Caudium und verwüstete Alles dermassen mit Schwerdt und Feuer, dass er in Samnium das Andenken an die alten Drangsale erneuerte.

42. Cap. Daher wurden sofort von beiden Völkern zugleich Abgeordnete an den Hannibal gesendet, welche den Punier also anredeten: „Feinde des Römischen Volks, Hannibal, waren wir Anfangs für uns allein, so lange unsere Waffen, unsere Kräfte uns zu schützen vermochten. Als wir diesen nicht mehr trauten, schlossen wir uns dem Könige Pyrrhus an; von ihm aber verlassen, machten wir nothgedrungen Frieden und verharrten in demselben beinahe funfzig Jahre lang bis zu der Zeit, da du nach Italien kamst. Nicht sowohl deine Tapferkeit und dein Glück, als deine ausnehmende Leutseligkeit und Güte gegen unsere Mitbürger, die du uns aus der Gefangenschaft zurückschicktest, hat uns dir also verbunden, dass, so lange du, unser Freund, lebst und wohlbehalten bist, wir weder das Römische Volk noch auch selbst den Zorn der Götter (wenn so zu reden nicht Frevel ist) fürchten. Doch wahrlich! nicht blos da du wohlbehalten und Sieger bist, sondern in deiner Gegenwart (du könntest ja das Wehklagen unserer Gattinnen und Kinder beinahe hören und die brennenden Häuser sehen) sind wir in diesem Sommer mehrmals so verheert worden, dass M. Marcellus, nicht Hannibal, bei Cumae gesiegt zu haben scheint und dass die Römer höhnen: du seiest, nur zu Einem Stiche kräftig, nachdem du den Stachel stecken lassen, erstarrt. Durch hundert Jahre fast haben wir mit dem Römischen Volke Krieg geführt, weder von einem fremden Anführer noch Heere unterstützt, ausser dass zwei Jahre lang Pyrrhus mehr durch unsere Streiter seine Macht verstärkt, als mit seiner Macht uns vertheidigt hat. Ich will nicht mit unserm Glücke prahlen: dass zwei Consuln und zwei Consularische Heere von uns durch's Joch geschickt worden, und was etwa sonst für uns Erfreuliches oder Rühmliches sich zugetragen. Aber, was uns damals Hartes und Widerwärtiges betroffen hat, können wir mit geringerm Unmuthe erzählen, als was uns heute begegnet. Grosse Dictatoren mit ihren Obersten der Ritter, je zwei Consuln mit zwei Consularischen Heeren betraten unser Gebiet; nach zuvor eingezogener Kundschaft und aufgestelltem Rückhalte und in Schlachtordnung führten sie zum Plündern. Jetzt sind wir die Beute eines einzigen Proprätors *) und einer selbst

*) nunc *Propraetoris* unius etc. anstatt: proprii unius, nach H. Walchs allgemein gebilligtem Vorschlage.

zum Schutze Nolas geringen Besatzung. Schon durchlaufen sie nicht einmal Rottenweise, sondern wie Strassenräuber unser ganzes Land, sorgloser, als wenn sie im Römischen Gebiete streiften. Die Ursache aber ist die: weil du uns nicht vertheidigst und unsere Jugend, die, wenn sie zu Hause wäre, uns schützen würde, sämmtlich unter deinen Bannern dient. Ich müsste weder dich noch dein Heer kennen, wenn ich nicht glauben sollte, dass es dem, von welchem ich so viele Römische Schlachtheere geschlagen und niedergestreckt weiss, ein Leichtes sei, unsere zerstreuten Plünderer zu übermannen, die in Auflösung umherstreifen, wohin jeglichen die, wenn gleich eitle Hoffnung auf Beute zieht. Schon einer Handvoll Numider müssen sie zur Beute werden, und die gesendete Hülfsmacht wird sie uns und zugleich Nola wegnehmen, wenn du anders diejenigen, welche du des Bündnisses mit dir würdig gehalten hast, deines Schutzes nicht unwürdig achtest, nachdem du sie in Obhut genommen."

43. Cap. Darauf antwortete Hannibal: „Die Hirpiner und Samniten thäten Alles auf Einmal; sie meldeten ihre Unfälle, bäten um Hülfe und klagten, dass sie unvertheidigt und vernachlässigt wären. Sie hätten aber erst melden, dann um Hülfe bitten, zuletzt, wenn sie diese nicht erlangt, da erst klagen sollen, dass sie vergebens um Beistand angefleht. Er werde sein Heer nicht in's Hirpinische oder Samnitische Gebiet, um sie nicht gleichfalls zu beschweren, sondern in die nächste Gegend Römischer Bundesgenossen führen und durch Plünderung derselben nicht nur seinen Kriegsmann bereichern, sondern auch die Feinde mittelst Einschüchterung weit von ihnen entfernen. Was den Römischen Krieg anlange, so wolle er, wofern die Schlacht am Trasimenus die am Trebia, und wofern die Schlacht bei Cannae die am Trasimenus an Rufe übertreffe, selbst das Andenken an die bei Cannae durch einen noch grössern und herrlichern Sieg verdunkeln." Mit dieser Antwort und ansehnlichen Geschenken verabschiedete er die Gesandten. Nachdem er eine mässige Besatzung auf Tifata zurückgelassen hatte, brach er mit dem übrigen Heere auf und ging gerade auf Nola. Dorthin kam auch Hanno aus dem Bruttischen mit der von Carthago zugeführten Ergänzung und den Elephanten. Nachdem er sein Lager nicht weit davon aufgeschlagen, zeigte sich beim Nachforschen Alles ganz anders, als er von den Gesandten der Bundesgenossen vernommen. Denn Marcellus that nichts so, dass man sagen konnte: er habe sich dem Glücke oder blindlings dem Feinde überlassen. Nach Erkundung, unter starker Bedeckung und bei sicherem Rückzuge war er auf Beute gegangen und hatte Alles, als ob dem Hannibal gegenüber, behutsam und vorsichtig angeordnet. Jetzt, sowie er des Feindes Ankunft merkte, hielt er seine Schaaren innerhalb der Mauern und befahl den Nolanischen Senatoren: auf den Wällen umherzugehen und Alles rings zu erspähen, was bei den Feinden sich begebe. Von diesen ladet Hanno, nachdem er dicht an die Mauer gerückt, den Herennius Bassus und Hirius Pettius zu einer Besprechung ein und redet, als sie mit Erlaubniss des Marcellus hinausge-

gangen, sie durch den Dollmetscher an. Er erhebt des Hannibals Tapferkeit und Glück, tritt des Römischen Volkes Hoheit, als mit den Kräften alternd, in den Staub: „Wären sie aber auch einander gleich, wie sie ehemals gewesen, so müssten doch Leute, welche erfahren hätten: wie lästig die Römische Herrschaft für die Bundesgenossen nud wie gross die Lentseligkeit des Hannibal sogar gegen alle Gefangenen Italischen Stammes gewesen, die Puuischе Verbindung und Freundschaft der Römischen vorziehen. Weun beide Consuln mit ibren Heeren bei Nola stüuden, würden sie gleichwohl dem Hannibal so wenig gewachsen sein, als sie es bei Cannae gewesen; geschweige, dass Ein Prätor mit wenigen und neuen Kriegsleuten Nola schützen könue. Sie selbst seien mehr als Hannibal dabei betheiligt, ob er Nola durch Sturm oder Uebergabe nehme. Denn nehmen werde er es, wie er Capua und Nuceria genommeu; den Unterschied aber zwischen dem Schicksale Capua's und Nuceria's wüssten die Nolaner am besteu, da sie heinabe in der Mitte lägen. Er wolle nicht vorber sagen, was der erstürmten Stadt widerfahren werde, sondern lieber dafür bürgeu, dass, wenn sie den Marcellus sammt der Besatzung nnd Nola übergeben, kein Anderer als sie selbst die Bedingung vorschreiben solle, unter der sie mit Hannibal in Verbindung und Freundschaft treten wollten."

44. Cap. Darauf antwortete Herennius Bassus: „Viele Jahre schon bestehe zwischen dem Römischen und Nolanischen Volke Freundschaft, und keines von beiden gerene derselben bis auf den heutigen Tag. Hätten sie aber mit dem Glücke zugleich die Treue wechseln sollen, so sei es zu diesem Wechsel bereits zu spät. Denn, wären sie Willens gewesen sich dem Hannibal zu ergeben, so hätten sie keine Römische Besatzung berbeirufen müssen; so aber *sei* mit denen, welche zu ihrem Schutze gekommen, ibnen nicbt nur Alles gemein, sondern werde es auch bis ans Eude bleiben." Diese Unterredung beuahm dem Hannibal die Hoffnung, Nola durch Verrath zu gewinnen. Also umringte er die Stadt, um gleichzeitig von allen Seiten die Mauern anzugreifen. Als Marcellus ibn an die Wälle vorrücken sab, stellte er das Treffen innerhalb des Thores und brach mit grossem Lärme heraus. Mehrere wurden im ersten Angriffe verwirrt und erschlagen; denn, als man um die Kämpfenden sich schaarte und an Kräften einander es gleich that, begann ein grimmiger Kampf und wäre denkwürdig wie wenige geworden, hätte nicht ein unter gewaltigem Sturme sicb ergiessender Platzregen die Kämpfenden getrennt. Nacbdem man an diesem Tage ein mässiges Gefecht geliefert, aber den Muth gereizt batte, zogen sich die Römer in die Stadt, die Punier in ihr Lager zurück. Doch waren von den Puniern, welche der erste Ausfall überrascht, nicht weniger als vierhundert gefallen, von den Römern funfzig *). Der Regen bielt ununterbrochen an, die ganze Nacht hindurch bis zur dritten Stunde des

*) ceciderant haud plus quadrigenti, Romani quinquaginta.

folgenden Tages; daher, obschon beide Theile streitgierig waren, hielten sie sich an diesem Tage gleichwohl hinter den Verschanzungen. Am dritten Tage schickte Hannibal einen Theil des Heeres auf Beute ins Nolanische Gebiet. Wie dies Marcellus gewahrte, führte er sofort seine Schaaren zur Schlacht hinaus und auch Hannibal versagte sie nicht. Tausend Schritte ohngefähr waren zwischen Stadt und Lager. Auf diesem Raume (es sind aber um Nola lauter Felder) wurden sie handgemein. Das von beiden Theilen erhobene Geschrei rief die Nächsten von den Cohorten, welche ins Land auf Plünderung ausgegangen waren, in die schon begonnene Schlacht zurück. Auch die Nolaner verstärkten das Römische Treffen; Marcellus lobte sie dafür und hiess sie den Rückhalt bilden und die Verwundeten aus dem Treffen wegtragen, des Kampfes aber sich enthalten, wofern sie nicht von ihm ein Zeichen empfingen.

45. Cap. Die Schlacht war zweifelhaft; mit aller Macht ermunterten die Anführer und kämpften die Kriegsleute. Marcellus heisst sie auf die ehegestern Besiegten, vor wenig Tagen von Cumae Verjagten, im vorigen Jahre gleichfalls unter seiner Anführung, nur mit anderm Kriegsvolke, von Nola Abgetriebenen eindringen. „Nicht alle wären im Treffen, plündernd streiften sie im Lande. Die aber kämpften, wären erschlafft durch Campanische Schwelgerei, vom Weine und Huren und jeglicher Ausschweifung den ganzen Winter lang aufgerieben. Dahin sei jene Kraft und Frische, verschwunden die Stärke der Leiber und der Seelen, womit sie den Rücken des Pyrenäischen Gebirges und der Alpen überstiegen; die Ueberbleibsel jener Männer, kaum die Waffen und die eigenen Glieder fortschleppend, kämpften noch. Capua sei für Hannibal ein Cannae gewesen, dort sei die kriegerische Tapferkeit, dort die kriegsmännische Zucht, dort der Ruhm der vergangenen Zeit, dort die Hoffnung auf die zukünftige erloschen." — Während Marcellus, dies den Feinden vorwerfend, den Muth seiner Kriegsleute aufrichtete, schalt Hannibal mit noch viel schwerern Vorwürfen: „Dieselben Waffen und Feldzeichen erkenne er, welche er am Trebia und Trasimenus, zuletzt bei Cannae gesehen und gehabt; aber einen andern Kriegsmann fürwahr habe er ins Winterlager nach Capua geführt, einen andern von dort herausgeführt. Einen Römischen Legaten und den Kampf einer einzigen Legion sammt ihrer Bundesschaar haltet ihr kaum mit grosser Anstrengung aus: *ihr*, mit denen zwei Consularische Heere beisammen es niemals aufgenommen? Mit neugeworbenem Kriegsvolke und Nolanern als Nachhut neckt uns Marcellus schon zum zweiten Male ungestraft? Wo ist jener neue Kriegsmann, der dem vom Pferde herabgerissenen Consul Cajus Flaminius den Kopf abhieb? Wo jener, der den Lucius Paullus bei Cannae tödtete? Ist das Schwerdt jetzt stumpf? Oder starren die Hände? Oder welch anderes Wunder gibt es? Die ihr gewohnt waret: Wenige Viele zu besiegen, ihr leistet jetzt kaum Viele Wenigen Widerstand. Rom erobern zu wollen, wenn euch Jemand hinführe, prahltet ihr Zungenhelden. Nun, hier

habt ihr eine leichtere Aufgabe. Hier will ich enre Kraft und Tapferkeit erproben. Erobert Nola, die Freistadt, von keinem Flusse, keinem Meere geschützt. Von hier werde ich euch, beladen mit Beute und Siegesgewinne aus der so reichen Stadt, entweder führen, wohin ihr wollt, oder euch folgen."

46. Cap. Doch weder gute noch böse Worte fruchteten den Muth zu stärken. Als sie von allen Seiten geworfen wurden und den Römern der Muth wuchs, indem nicht allein der Anführer ermunterte, sondern auch die Nolaner durch Geschrei, den Anzeiger ihres Beifalls, die Kampflust befeuerten, da kehrten die Punier den Rücken und wurden ins Lager getrieben. Obgleich die Römischen Kriegsleute dies zu stürmen wünschten, führte Marcellus sie nach Nola zurück unter grosser Frende und Glückwünschung sogar der Gemeinde, welche vorher den Puniern holder gewesen war. Der Feinde wurden mehr als fünftausend an diesem Tage erschlagen, sechshundert gefangen und neunzehn Feldzeichen nebst zwei Elephanten; vier waren in der Schlacht getödtet. Von den Römern blieben nicht völlig tausend Mann. Den folgenden Tag verwandte man bei stillschweigender Waffenruhe zu Beerdigung der beiderseits in der Schlacht Erschlagenen. Marcellus verbrannte die erbeuteten Rüstungen der Feinde, wie er dem Vulcanus gelobt hatte. Drei Tage nachher gingen, vielleicht aus irgend einem Grolle oder aus Hoffnung besserer Behandlung im Dienste, zwölf hundert zwei und siebenzig Reiter, theils Numider theils Hispanier, zum Marcellus über. Die Römer machten von ihrer Tapferkeit und Treue in diesem Kriege mehrmals Gebrauch. Nach dem Kriege wurde deu Hispaniern in Hispanien, den Numidern in Africa zum Lohne ihrer Bravheit Land gegeben *). — Nachdem Hannibal den Hanno nebst dem Heere, womit er gekommen war, von Nola ins Bruttische zurückgeschickt, zog er ins Winterlager Apuliens und setzte sich um Arpi. Als Q. Fabius hörte, dass Hannibal nach Apulien aufgebrochen, schaffte er Getreide von Nola und Neapolis ins Lager oberhalb Suessula, kräftigte dasselbe durch Verschanzungen und liess eine Besatzung zurück, welche stark genug wäre, den Platz während des Winterlagers zu behaupten; dann verlegte er sein eignes Lager näher an Capua und verwüstete das Campanische Gebiet mit Schwerdt und Feuer, bis die Campaner sich genöthigt sahen, obgleich sie ihren Kräften nicht sonderlich trauten, aus den Thoren zu rücken und vor der Stadt im Freien ein Lager zu befestigen. Sie hatten sechstausend Mann Bewaffnete; das Fussvolk taugte nichts, mit der Reiterei vermochten sie mehr; daher neckten sie den Feind mit Reitergefechten. Unter den vielen vornehmen Campanischen Rittern befand sich Cerrinus Jubellius mit dem Beinamen Taurea. Er war zugleich römischer Bürger und von allen Campanern bei Weitem der tapferste Ritter, so

*) datus est anstatt latus d. e.

dass, wie er noch bei den Römern diente, der einzige Römer Claudius Asellus ihm an Ritterruhm gleich kam. Damals nun *) fragte Taurea, als er lange, mit den Augen spähend, an der Feinde Geschwadern auf- und abgeritten und endlich Stille erfolgt war: „wo Claudius wäre, und warum er, da er doch so oft in Worten über den Vorzug in der Tapferkeit mit ihm gestritten, nicht das Schwerdt entscheiden lassen und erlauchte Waffenbeute als Besiegter geben oder als Sieger nehmen wolle?"

47. Cap. Wie dies dem Asellus ins Lager gemeldet wurde, nahm er sich nur so viel Zeit, um bei dem Consul anzufragen: ob er sich ausser dem Gliede mit dem herausfordernden Feinde schlagen dürfe? griff mit seiner Erlaubniss sofort zu den Waffen, ritt vor die Posten hinaus, rief den Taurea beim Namen und bot ihm Zweikampf an, wo er wolle. Schon waren die Römer zahlreich hinausgegangen diesem Kampfe zuzusehen, und auch die Campaner erfüllten nicht nur den Lagerwall, sondern auch die Mauern der Stadt als Zuschauer. Als beide noch vorher durch kecke Reden die Sache gehoben, gaben sie nach eingelegter Lanze den Pferden die Sporen; dann auf dem freien Platze einander ausweichend, zogen sie den Kampf ohne Verwundung in die Länge. Da spricht der Campaner zum Römer: „das wird ein Streit der Rosse nicht der Ritter, wenn wir nicht vom Felde in diesen Hohlweg hinabreiten. Dort, wo kein Raum zum Schwärmen ist, muss es zum Nahgefecht kommen." Fast ehe jener ausgeredet, setzte Claudius in den Weg hinab. Taurea, mit Worten kecker als mit der That, rief: „Ei nicht doch mit dem Wallach in den Graben **)", was nachher zum Bauern-Sprichwort wurde. Nachdem Claudius im Wege ***) weit hinabgeritten ohne dem Feinde zu begegnen, sprengte er wieder hinaus aufs Feld, scheltend auf die Feigheit des Feindes und kehrte unter grossem Jubel und Glückwünschen ins Lager zurück. Diesem Ritterkampfe fügen einige Jahrbücher noch Etwas (ob Wahres, bleibe Jedes Urtheile anheimgestellt) †), wenigstens Wunderbares hinzu: Als nämlich Claudius den nach der Stadt fliehenden Taurea verfolgte, sei er in das offne Thor der Feinde eingeritten und durch das andere, während die Feinde über das Wunder gestaunt, unversehrt entkommen.

48. Cap. Fortan hatte man Ruhe im Standlager; ja der Consul verlegte dies sogar zurück, damit die Campaner die Saat bestellen könnten, und tastete die Campanische Feldmark nicht eher an, als bis die Saaten schon so hoch im Halme waren, dass man sie zum Futter gebrauchen konnte. Dies schaffte er ins Claudische Lager oberhalb Suessula und erbaute dort Winterhütten. Dem Proconsul M. Claudius geboth er, zu Nola die zur Beschützung der

*) Tunc Taurea etc. mit H. Walch.
**) cantherium in fossam.
***) ea via mit Perizonius.
†) *quum vera sit*, a. e. e., mit den Herren Kreyssig und Bekker.

Stadt erforderliche Mannschaft zurückzubehalten, die übrigen Kriegslente aber nach Rom zn entlassen, damit sie den Bundesgenossen keine Last und dem Staate keine Kosten machten. Nachdem auch Tiberius Gracchus seine Legionen von Cumae nach Lnceria in Apnlien geführt, schickte er von dort den Prätor Marius Valerius sammt dem Heere, welches er zu Luceria gehabt, nach Brundusium mit dem Befehle: die Küste des Sallentinischen Gebiets zu decken und auf Philippus und den Macedonischen Krieg Acht zu haben.

Zu Ausgange des Sommers, dessen Begebenheiten wir erzählt, kam Bericht von den Scipionen, Publius und Cneus: welch grosse nnd wie glückliche Thaten sie in Hispanien vollbracht; dass es jedoch an Geld zur Löhnnng, desgleichen an Kleidungsstücken und Getreide für das Heer, den Seeleuten aber an Allem fehle. Was den Sold anlange, würden sie, falls die Schatzkammer unvermögend sei, auf Mittel denken, ihn von den Hispaniern zn entnehmen; das Uebrige aber müsse man schlechterdings von Rom senden, sonst lasse sich weder das Heer noch die Provinz halten. Nach Vorlesung des Berichts war anch nicht Einer, der nicht die Wahrheit der Angaben und die Billigkeit der Forderungen anerkannt hätte; aber es drängte sich ihnen die Frage anf: wie grosse Heere zu Land nnd zur See man nnterhalten, und welch' grosse neue Flotte man nächstens beschaffen müsse, falls der Macedonische Krieg ausbräche. Sicilien und Sardinien, welche vor dem Kriege Steuern eingeliefert, ernährten kaum die dortigen Besatznngen. Die Kosten würden lediglich von den Abgaben bestritten; allein theils sei die Zahl der Steuernden dnrch die so grossen Niederlagen der Heere sowohl am Trasimenischen See als bei Cannae an sich verringert, theils würden die wenigen noch Uebrigen, wenn man sie mit vielfacher Steuer beschwere, durch ein anderes Elend zu Grnnde gehen. Sei daher der Staat nicht durch Darlehn zu halten, — durch eigne Mittel werde er sich nicht halten. Der Prätor Fulvins müsse in der Versammlung auftreten, dem Volke die öffentliche Noth darstellen und diejenigen, welche durch Pachtungen ihr Vermögen gemehrt, anffordern, dem Staate, durch den sie reich geworden, auf Zeit zu leihen und die erforderlichen Lieferungen für das Hispanische Heer unter der Bedingung zu übernehmen, dass sie, sobald Geld im Schatze sei, znerst bezahlt werden sollten. Dies machte der Prätor in der Versammlung bekannt, desgleichen an welchem Tage er die Lieferung der Kleidnngsstücke und des Getreides für das Hispanische Heer, so wie des übrigen Bedarfs für die Seeleute verdingen werde.

49. Cap. Als dieser Tag kam, meldeten sich drei Gesellschaften von neunzehn Personen znr Uebernahme nnter zwei Bedingungen, *einmal*, dass sie für die Daner dieser Leistung vom Kriegsdienste frei wären, *sodann*, dass, wenn sie die Schiffe befrachtet, alsdann der Staat die Gefahr von Feinden und Sturme übernehme. Nachdem man Beides zugestanden, schlossen sie ab nnd die Staatsausgaben wurden von Privatgelde bestritten. Diese Handlungsweise und diese

Liebe zum Vaterlande ging gleichsam in Einem Zuge durch alle Stände. So wie Alles hochherzig übernommen war, also wurde es auch mit grösster Gewissenhaftigkeit geliefert, nicht anders, als wenn die Verpflegung aus einem reichen Schatze, wie sonst, erfolgte.

Als diese Zufuhren ankamen, wurde die Stadt Illiturgi von Hasdrubal, Mago und Hamilcar, Hamilcars Sohne, wegen ihres Abfalles zu den Römern belagert. Nachdem die Scipionen zwischen diesen drei Lagern der Feinde in die verbündete Stadt unter grossem Gefechte und Verluste der Widerstehenden eingedrungen, schaffen sie Getreide herbei, woran es mangelte, ermahnen die Einwohner: ihre Mauern mit demselben Muthe zu beschützen, womit sie das römische Heer für sie hätten fechten sehen, und führen zum Sturme des grössten Lagers, worin Hasdrubal befahl. Dorthin ziehen auch die andern beiden Feldherren und beiden Heere der Carthager sich zusammen, da sie sahen, dass hier das Ganze entschieden werden sollte. Also kommt es nach erfolgtem Ausbruche aus dem Lager zur Schlacht. Sechzig tausend Feinde standen an diesem Tage in der Schlacht, an Römern etwa sechzehn tausend. Dennoch war der Sieg so wenig zweifelhaft, dass die Römer mehr Feinde, als sie selbst stark waren, tödteten, über drei tausend Mann und nicht viel unter tausend Pferden, neun und funfzig Feldzeichen und sieben Elephanten (fünf waren im Treffen getödtet) *) wegnahmen, auch alle drei Lager an diesem Tage eroberten. Nach dem Entsatze von Illiturgi wurden die Punischen Heere zur Belagerung von Intibili geführt, nachdem sie sich aus der Provinz ergänzt, als welche von allen am meisten kriegslustig war, wenn es nur Beute oder Sold gab, und damals an junger Mannschaft Ueberfluss hatte. Als es abermals zur Schlacht kam, kämpften beide Theile mit dem nämlichen Erfolge. Ueber dreizehn tausend Feinde wurden erschlagen, über zwei tausend gefangen nebst zwei und vierzig Feldzeichen und neun Elephanten. Nunmehr aber fielen fast alle Völker Hispaniens zu den Römern ab und viel grössere Dinge wurden diesen Sommer hindurch in Hispanien als in Italien gethan.

---

*) septem elephantos, quinque in proelio occisis: mit Joh. Friedr. Gronovius.

Ungedruckte Handschriften-Kataloge *),

mitgetheilt

vom Hofrathe und Professor *Dr. Gustav Hänel* zu Leipzig.

I.

Elenchus **)

Manuscriptorum Nicolai Sen. Jankowich ***).

Codices Seculi VIII.

Cassiodori de Quatuor Disciplinis Mathematice. Boetii (M. Sever. Torquati) Opus de Arithmetica, Geometria et Musica c. figuris coloratis. — Initium Libri ita habet: Boethius Domino Patricio Symmacho.

IV Evangeliorum Codex Graecus Erudito Orbi sub nomine Caproviano notus, et saepius, at nunquam recte, et sufficienter recensitus. In quarto Minori. Codex Membranaceus; a vetustate jam flavus, et ipsum atramentum nigredine amissa in rufum colorem mutatum. Genealogia Christi per crucem aureis litteris scripta; Evangelistarum effigies super fundo aureo pictae; Evangeliorum Initia artificiosis picturis ornata, Litterae Capitum auro foliato superinductae.

Pauli Diaconi Warnefridi Filii Historiae Longobardicae Libri VI. In fronte legitur: Liber iste est Sororum S. Clare in Argent. foro Argentorato, si ibidem fuerant Moniales S. Clarae. In Quarto. Codex Membran. Corio ob antiquitatem jam flavo; scriptura simplex, omni ornatu destituta, nisi quod titulos, et litteras initiales minio tinctas habeat. Codex hic suo Auctori Coaevus.

---

*) Nach dem Erscheinen seiner schätzbaren Catalogi Mss. ist Herr Hofrath Hänel in den Besitz von noch mehreren Handschriftenverzeichnissen gesetzt worden, deren baldige öffentliche Bekanntmachung gewiss jedem Alterthumsforscher am Herzen liegt. Da sie vor der Hand nicht zahlreich genug sind, um daraus ein besonderes Heft zu bilden, zieht er es vor, auf diesem Wege dieselben zu veröffentlichen und die Redaction freut sich, auch die stete Fortsetzung dieser Mittheilungen versprechen zu dürfen. Anm. d. Red.

**) „Diese Kataloge sind mir durch die Güte des Herrn von Fejerváry in Eperies aus Pesth zugeschickt worden." Hänel.

***) Ueber die Jankowich'sche Sammlung, die jetzt dem Pesther National-Museum überlassen ist, vergleiche man die Notiz in den Wiener Jahrbüchern der Literatur v. Jahre 1826 (Juli, August, September). Anzeigeblatt S. 40—42: „Was enthält die dem Pesther Nationalmuseum nun schon überlassene Jankowich'sche Sammlung." Anm. d. Red.

Codices Seculi IX.

Boethii Anicii Manlii Severini in Topica M. Tullii Ciceronis Commentarii. In Folio. Codex Membranac. Vetustissimus.

Orosii (Pauli) ad Augustinum Episcopum contra Accusatores Tprm Christianorum Libri IV. Sive Historiarum Libri. In Folio. Codex Membran. Sed cujus folia 6. prima Seculo XII. restituta sunt, ipse tamen Codex a folio 6. usque finem uti atramenti vetustas, et litterarum forma exhibet Secul. IX. refert; quamvis etiam in medio reperiantur singularia folia Seculo XII. suppleta. — Adjungitur in fine membrana folii unius Seculo XIImo scripta, Italiae descriptionem, sed mancam continens, quae incipit: Omnis Italia, quae versus meridiem, vel potius etc.

Codices Seculi X.

Apocalipsis S. Joannis Evangelistae, cum Commentario marginali, et interlineari coaevo. In quarto. Codex Membranaceus in tribus columnis, media textum exhibente scriptus.

S. Augustinus de Poenitentia. — Alexandri II. et Gregorii VII. PP. ad Radulfum Thuronensem Archiepiscopum Epistolae. — Fulberti Carnotensis Epistolae diversae. — Decreta Gregorii Papae VII. In Folio. Codex Membranaceus a vetustate venerandus, et Fulberto Coaevus.

In Biblioth. Capituli Tyrnaviens. exstat Codex Membranaceus Sec. X. vel IX. Epistolarum Gregorii VII. Pontif. ut plurimum adhuc ineditarum. Erat ille olim celebris Ludewigii Archiatri et Consil. Moguntini. — Quomodo Tyrnaviam devenerit? incertum.

Codices Seculi XI.

Cantica Canticorum; cum Scholiis tam interlineari, quam duplici marginali. In Octavo Maximo. Codex Membranaceus in tribus columnis scriptus. Columna media grandioribus litteris scripta textum exhibet; laterales duae litteris minoribus Commentarios. Constat fol. membr. Nro. 30. Ligatura elegans Anni 1550. Ottonem Heinricum Comit. Palat. Rheni, et Ducem Bavariae exhibet.

Codices Seculi XII.

Arbor Consanguinitatis et Affinitatis cum Modo Gradus constituendi. Acced. Tabella duplex, coloribus rubeo, et caeruleo picta. In Folio. Codex Membranaceus antiquitate sua venerandus.

Baumgarten Geistlicher Herzen:

Dittze puche sy da bechaut
Es ist geistlicher Herzen baungart genant etc.

Totum Caput Primum, et Secundum rythmis constat — Absolvitur opus CCXIII. Capitibus, quorum ultimum claudunt hi Rythmi:

Gott lat in wrck gelingen
Dy gutem werckh voll bringen.
Zu er dittze buch geschrieben hat
Den riht got in das phat.
Das zu dem Himelrich gar
So wirt siner sel rar
Zwer dittze buch lesen welle
Der werde dazze himmel unsrs hrēn gselle.

Codex Membranaceus, pretiosum Characteris ac Idiomatis Germanici e Seculo XII. (ab Anno 1100—1150) Cimelion, litteris pro aevo aetatis illius non minoribus, sed mediocribus exaratum in quarto minori; Ligatura primaeva lignea rubro Corduano obducta.

Characteris atramentum jam in flavum mutatum est. Litterae initiales, et Capitum Rubricae minio tinctae. Abbreviationes rarissimae — Commata, et notae textum distinguentes nullae, nisi in fine Rythmi punctum: Littera ſ saepissime superposito commate, dum quippe longa est, comparet, sed hujus atramentum diversum seriorem sui appositionem profitetur.

Ciceronis (M. Tullii) Rhetoricorum ad Herennium Libri VI. — Sequitur Carmen Leoninum de Figuris Rhetoricis; Versificaturo quaedam tibi tradere curo — Schemata verborum studio celebrata priorum etc.

Item Liber Topicorum M. T. Ciceronis ad Herennium. Scriptura priori longe minutior. In Folio Parvo. Codex Membranaceus.

Codicis Veteris Testamenti Libri: Tobias, cum Praefationibus, et Prologis B. Hieronymi Presbyteri. In fol. max. Codex Membranaceus Margine latissimo, auro et coloribus pictus — Scriptura quadrata, inter unciales et cursivas litteras media.

Disputatio Catholicorum Patrum contra Dogmata Petri Abelardi Libris III comprehensa. — Tractatus contra Gilbertum Porretanum de Relationibus Divinis. In quarto Codex Membranaceus Abaelardo coaevus, et Gilberto. Scriptura vetustissima Sec. XII.

Expositio super Juvenalem. Est antiquissimus, orbi Litterato ignotus Juvenalis Commentator. In quarto. Codex Membranaceus.

Gvalteri de Cartiglione Alexandri, seu de vita, et morte Alexandri M. Carmen Epicum X. libris comprehensum ad Gvillermum Remensem Archiepp̄um. In Folio minori. Codex Membranaceus c. Commentariis, et glossa interlineari. Exemplar Auctori coaevum, et in orbe sua antiquitate unicum.

Hildebrandi Cenomantis Episcopi Philosophia. Codex Membranaceus in quarto Foliorum 6.

Honorii Augustodunensis Liber de Imagine Mundi. Codex Membranaceus in quarto.

Opus hoc impressum suppresso Anctoris genuini nomine sub Titulo: Christiani ad volitarium quemdam Liber de Imagine Mundi. — Exstat ejusdem Princeps Editio cum Alcinoi opere, excusa in

folio. Vide: Alcinous inter Auctores Classicos — et Brune Manuel du libraire. — Peculiaris hujus aevi medii Geographi elegans Codex MSS. existit in Biblioth. Mellicensi Austriae Infer.

Hugonis a S. Victore De Sacramentis Christianae Fidei Libri II. In Folio. Membranaceus Codex operis Auctori coaevus. Scriptura Gallica nitida, sed simplex, ornamentis destituta, nisi quod Litteras Capitales caeruleo, et rubeo — Capitum brevia rubeo colore exhibeat.

Isidori Hispalensis Originum Libri Viginti cum Prologo ad Braulionem Episcopum, et Indice Alphabetico. Codex Membran. scriptura nitidissima circa 1200 — 1210. exaratus. Exempl. optime asservatum olim Bibliothecae Colbertinae.

Landrecht puech, u. Lechenrecht puech. Codex Membranaceus in Folio minori — Ligatura primaeva lignea, corio Rubro Corduano obducta. — Landrecht numerat Cap. CCLXXXXIV.

Hie hat daz Landrecht puech ein ende
Gott sey mit uns wa wir uns hin werde *).

et Lehnrecht Capitula CXLI. — Concludit ita:

Der Schreiber ist mide und drat
Man soll ihm schenchen das path,
Und darzu gueten wein
Das sein augen haben liechten schein
Und phenning darnach
Sein hand ist gewesen gath.

Istud Exemplar Juris Suevici, vulgo Schwaben Spiegel dicti, est omnium, quae vidi, vetustissimum. Exemplar optime conservatum.

Lombardi Petri Commentarii in Davidis Psalmos, et Cantica. In Folio. Codex Membranaceus, elegantissimis litteris studiose, ac nitide scriptus, cujus Princeps littera Fundo aureo, coloribus: caeruleo, viridi, rubro, ac albo effigiata est.

Codices Seculi XIII.

Acta Synodalia Archiepiscopatus Salisburgensis Sec. XIII. et XIV. tam per Apostolicae Sedis Legatos, quam Archiepiscopos publicata. In quarto Codex Membranaceus nitide exaratus, at in fine deficit.

Alberti Magni Eppi Libri Physicorum. In Folio. Maximo. Codex membranaceus.

Biblia: Paraphrasis Librorum: Ruth, Regum, Tobiae, Judith, Esther, Danielis et Esdrae. In quarto Membranaceus Codex per extensum charactere majore scriptus. Acced. hujus Paraphrasis ignotus.

Biblia Veteris, ac Novi Testamenti cum Praefat. sive Prologo B. Hieronymi ad Fratr. Ambrosium. — Addita est in fine interpretatio Nominum Hebraicorum, plerisque Codicibus affixa — at praeterea Tractatus s. Summa Abbreviata contra Manicheos, Pa-

*) So das Msc. Es soll heissen: *wende*. Wir geben Alles, wie es in dem uns zugekommenen Manuscripte steht. A. d. Red.

tarenos, et Haereticos, et contra Passaginos, et circumcisos, et contra multos alios Haereticos, qui nituntur subvertere veritatem. In quarto Codex Membranaceus Minutissimo, ob exiguitatem vix legibili Charactere in duabus columnis nitidissime scriptus. Litterae initiales, hujus libri pictura miniata, effigies hominum, animalium, aut florum vividissimis coloribus in minuto artificiose expressas exhibent.

Biblia Pentatenchus Moysis Hebraice in tribus columnis, scilicet in medio Textus; a sinistra, atque dextra minoribus litteris Masora, et Rabinorum interpretatio. Fol. min. Codex Membranaceus diligenter, et artificiose scriptus; Initia Capitum olim Argento illita.

Capitula, et Collectae Breviarii, aut Missalis Ordinis Fratrum Minorum. — (Ejus vetustatis, qua D. Franciscus, eorum Fundator, necdum in numerum Sanctorum relatus fuisset). In Folio Codex Membranaceus.

Catulli, et Albii Tibulli Poëmata. In Folio Minori. Codex Membranacens nitidissime scriptus, margine latissimo. Frons tam Catulli, quam Tibulli Auro fulgenti, et colorum, ac figurarum varietate decoratae sunt. Litterae initiales cujuslibet carminis caeruleo atramento exaratae.

Ciceronis (M. Tullii) Officiorum Libri III. — De Senectute. — De Amicitia, — et Paradoxa. In Octavo Codex Membranaceus Litteris Capit. auro et coloribus ornatis; scriptura minor densa.

Conciones Quadragesimales Latinae. In Folio margine latissimo. Codex Membranaceus admodum eleganter, et nitide exaratus. Scriptor in fine addidit: Qui scripsit hoc totum, libenter bibit optimum potum. Deo gratias.

Florus. Lucii Annaei Flori de tota Historia Titi Livii Epithonia. In octavo maximo Codex Membran. marg. latiss. nitide scriptus.

In Comincia il Libro die Gioanni Climaco della Fuga del Mondo, et del Renunciamento delle cose terrene. Est Italica versio Operis Ascetici: Joannis Climaci Scala Paradisi. In Folio min. Codex Membran. margine latissimo; scriptura elegans, auro, argento, et colorum varietate ad luxum summo artificio exornata, et decorata. — Peculiaris est Codicis coaeva, atque optime conservata, summoque artificio elaborata ligatura. — Joan. Climacus, quod Latine Scholasticum sonat, fuit Abbas Montis Sinay, qui hanc Scalam Paradisi, aliaque Ascetica opera, et vitas Abbatum Orientalium Graece conscripsit sub Impp. Constantio. Constantino Jun. et Constante circa Annum Christi 346.

Liber Precum Latinus, Orationes inde a Festo Paschatis ad Adventum usque recitari solitas in Romana Ecclesia Continens; — fors ita dictum Diurnale. Codex Seculi XIII. initiantis Membranaceus in Octavo minori; Scriptura nimium accurata, nitida, et elegans; dolendum Exemplar fine truncatum esse.

Macer Aemilius, de Proprietatibus Herbarum. Mathaei

Vindocinensis Historia Tobiae Versibus Elegiacis comprehensa. In Octavo Membranac. Codex. — Macer est Scriptura Seculi XIII. — Mathaeus Vindoc. Seculi XIV. adeoque Exemplar Auctori, qui Seculo XIII. vixit, coaevum.

Missale Ordinis Cisterciensium. — Praemissum Calendarium praeter Ordinis Festa Ordinaria. Dedicat: Ecclesiae Clarevallis — et Dedic. Eccles. Aquae Frigidae Rubris Litteris exprimit. In folio maximo Codex Membranaceus eleganter miniatus, Capitalibus auro, et effigiebus Sanctorum pictis ornatus, Scriptura litteris uncialibus exarata, uti conjicitur in Gallia.

de Parma (Fratris Antonii Ord. FF. Praedicator:) Sermones Dominicales super Evangelia totius Anni, et Quadragesimales. — In fine: Expliciunt Postillae scriptae per Fratrem Franciscum Fei minimum inter Frēs Servorum Sanctae M. V. et quicunque Fratrum eum legerit, illi supplico, ut Deum pro me debeat intercedere. Manus Scriptoris salvetur omnibus horis. In quarto minori. Codex Membranaceus.

Salustii (C. Crispi) Bellum Catilinarium. Fronte deaurata, et colorum vivida varietate decoratum. In quarto. Codex Membranaceus. In Corio Turcico Tabula, et marginibus deauratis ligatus.

S. Thomae Aquinat. Ord. Praedicatorum. Tractatus Varii Theologici, et Morales. In Folio. Codex Membranaceus.

Tractatus de Naturis Animalium distinctus per XX Libros. In fine Capit. legitur: Istud opus elaboravit Fr. quidam ex Ordine Praedicatorum (Vincent. Bellovacensis, an Albert M.?) Secutus Auctores famosos Aristotelem, Plinium, Solinum, Ambrosium, Basilium, Isydorum, Mgr Jacobum de Viatico, qui librum de quibusdam ultramarinis composuit, quem Orientalem Historiam compellavit — Haec foliis 24. — Liber de Lapidibus pretiosis carmine Latino, cujus Exordium: Evax Rex Arabum legitur scripsisse Neroni, Qui post Augustum regnabat in orbe secundus etc. (Auctor hujus Carminis dicitur esse Marbodaeus) absolvitur foliis 4. et medio. — Juris Canonici Capita totidem versibus Heroicis expressa Nr. 96. — De Consecratione. — Causae Decretorum Nr. XXXVI. metrice deductae. — De Postulationibus. — De Precationibus; et Juramento Calumniae — de plus petitionibus, et jurejurando, de appellationibus, de Depositionibus, de Jure Patronatus, de Sponsalibus, de Conditionibus, de Cognatione legali etc. De modo judicandi Casus, in quibus incidit quis in Canones — Noscibile de singulis mensibus circa sanitatem tuendam. — Medicamina ad purgandum — contra Ydropisym — ad Paralysim Vagabilem — contra frigidam Paralysim, et Pulvis ad caput valens: — In quarto Membranaceus Codex in duabus columnis, scriptura minutissima diligenter exaratus.

Tractatus diversi, Theologici, Astronomici, Medici, ac de Somniis, Seculo XIII. congesti. In quarto minori Codex Membranaceus.

Codices Seculi XIV.

Acta et Instrumenta coram Judicio communi Civitatis Paduae Anno 1396. per Dominicum Cega Communitatis Paduae concinnata. In Folio Codex Membranaceus.

Achspalt (Petri de) aliis Aiczpadii celeberrimi olim (circa annum 1304) in Aula Henrici Lucelburgici Imperatoris Medici, ac subseque Archiepiscopi Moguntini Opus de Confectione Medicamentorum in duodecim partes distributum. Codex Chartaceus, sed ipsum Auctoris Autographum, in Charta Membranacea solidi, margine latissimo, scriptura diligenti Seculi XIV. initium referente, litteris rubronigris, Capitalibus vero pictis, et omni colorum varietate, ac insuper auro argentoque resplendentibus exaratus. Peculiare antiquitatis et artis monumentum, atque ut opus Medicum ab Archieppo Moguntino profectum, ejusdemque Autographum summo pretio aestimandum.

Alchemie in Latin und in Tusches. Id est: Alchemiae Praecepta Latine et Germanice c. figg. pictis. Codex Membranaceus litteris rubronigris exaratus in quarto ligatus in corio.

Apostolorum SS. Pauli, Jacobi, Petri, Joannis, et Judae Epistolae c. Prologo B. Hieronymi Presbyteri. In Folio Codex Membranaceus, Coloribus rubro, et caeruleo artificiose decoratus.

Belvisio (Jacobi de) Lectura super usibus Feudorum. — Ej. Lectura super Paragrapho: Poena gravior in lege. — It. Quaedam scripta super Tit. De Actionibus, et Arbore legali. — It. Quaestiones quas disputavit Joan. de Belvisio in Lege. — Joan. Andreae Commenta super Decretales. In Folio Codex Membranaceus.

Bernhardi S. Sertum de B. Maria Virgine. Cum Libro Precum Latino, et Germanico. In 36to Codex Membranaceus.

Bibliorum Liber Hebraicus. In Folio minori Codex Membranaceus.

Bibliorum Codex Veteris Testamenti Hebraicus, triplici columna scriptus in Folio minori Codex Membranaceus.

Bibliorum Liber Hebraicus. In quarto minori Codex Membranaceus.

Bonaventurae S. Ord. Minor. Opus, quod appellatur: Speculum Disciplinae. Codex chart. opt. conservatus in 4. in Membran. ligat.

Clementis IV. PP. Epistolae ab Anno 1265—68. scriptae. Codex Chartaceus in Folio ligatus in pelle Vitulina. Scriptura minor quadrata. Exemplar. margine lato pag. 160.

Constitutiones Concilii Wienneusis in Gallia editae per Clementem V. Rom. Pontif. — Statuta Provincialis Concilii Trevirensis, edita per Baldovinum Archiepiscopum, et S. Imperii per Regn. Aralàtense Archicancellarium Anno D. 1310. In quarto Codex Membranaceus.

Dantis Aligheri Liber de Temporali Monarchia pro Ludovico Bavaro Imper. advers. PP. Rom. Codex Chartac. in Folio. —

Abbatis Joachimi ad Fratrem Ravejum de Pontio, Expositio super Prophetas, sive ita Prophetia Joachimi Abbatis Ecclesiae Romanae injuriosa. Fol. Codex Membr. — Tractatus de Eucharistia Anonymi. Omnia simul ligata in Fol. Codex Chartac.

Das puech haist Erchantnuss der Zund:

Hir hat das puech sich volendt
Got, und allen Chumer wendt
Und Maria die Rayn und zart
Von der Got geparn wart.

2) Von den Siben tot Sunden (De Septem peccatis mortalibus, oppositis virtutibus).

3) Confessio eximii Dotoris Magistri Nycolai Tynkekelspuechl; von erst von den fünf Synnen — von den horen etc. — von den Geistlichen sechs Werichen der parmherzigkeit — von der frashayt, von der Chanschafft; von den geweihten L ...... — von dem heiligen Ol. etc. Codex chartaceus, scriptura diligens, et densa. In Folio minori. Ligatus in primaeva ligatura.

Dit is van der ghebochrten der Hailighen Vrounten Sinte Annen, un der saligher maghet Marien — i. e. De nativitate S. Annae, et Filiae Mariae. Codex partim in Membrana, partim Papyro crassissimo diligenter in duabus columnis, relictis latissimis marginibus, in folio minori, Litteris nigris, Rubricis tamen semper rubro colore factis, exaratus. In fine legitur: Ghceyndt int jaer ons Heren MCCC. un LVIII. des XXV. taghes in September. — Ligatum in primaeva Lignea, quam habet compactura. Volum. vastum aeneis umbilicis provisum.

Ditz puch hub man an zu schreiben an dem nechsten Montag, vor dem heiligen Christag, do man zalt von Christi geburt XIII (1300) jar, und dornach in dem LXXXVII. jar und stend hernach geschriben die gut, und die Gült die den paulus Muffel, Burger zu Nurenberh angehören, und in zinsen, u. galten alle jar. Codex Membranaceus, litteris uncialibus scriptus, litteris initialibus ornatis et colorum varietate exornatus. Ligatura primaeva Corio coccineo Corduano obducta, et aereis umbilicis provisa. Verum Linguae Germanicae Cimellon.

Evangelium S. Mathaei Belgice. In fine: Anno Dni Jhu Xpi MCCCXVI. Hier endet synte Matheus evangelium in daytsche also, alst in Latine beschreben ist. In quarto Codex Membranaceus.

Gemahra Explicatio Legum Moysis cum Libro Mordcha continentis Explicationem Libri Alphat. Hebraice. Scriptum per Baruch. Aron in Gallia circa 1300. Litteris auro purissimo, rutilantissimoque obductis, et florum figuris vividissimis coloribus pictis. In folio maximo Codex Membranaceus.

Gepet-puch aus dem XIV. jahrhundert (v. 1360—1390). Codex Chartaceus in quarto minimo nitidissime exaratus continens preces puriores absque ulla Indulgentiarum mentione. Ligatus in Pergameno — Stilus germanicus vetustatem Exemplaris abunde innuit.

Gorram (Nicolai de) Commentarius super Lucam Evangelistam. In fine legitur: Finito libro sit laus et gloria Christo. S. et Individuae Trinitati. B. M. Virgini, S. Petro et Paulo, Joanni, Lucae et Jacobo, et Laurentio, Venceslao et Vito. Beatis Cyrnllo, et Methndio S. Nicolao et Martio etc. — Sit ergo laus et gloria Sanctis Angelis, Prophetis, Patriarchis, Apostolis, Martirib. Confessoribus Virginibus et Viduis, et Sanctis omnibus per infinita secula seculorum Amen. — Reportata sunt haec dicta super Evangelio Lucae Nicolai de Gorram per Dnũm Erucem condam Rectorem in Guthyer sub A. Dñi MCCC octuogesimo quinto, et finita Feria Secunda ante Festum Venustii Sancti. — Jam ex enumeratione Patronorum Bohemiae apparet esse Codicem in Bohemia scriptum: sed et Inscriptio frontis idem denotat. Iste Liber est Canonicorum Regularium in Fnlnick. In folio. Codex Chartaceus in sua prima et mirabili ligatnra.

Güldbüchl Praepositurae Recie. h. e. Libellus Censuum tam in natura, quam pecnnia a Colonis percipiendorum. Geltgülte enim et Fruchtgülte sunt Census a mansionibus sen Domibus et terris praestari soliti. Codex Membranaceus in quarto minimo diligenter scriptus, in prima ligatura lignea Rubro Corduano obducta, et ansis ac umbilicis aeneis firmatus, et optime a...... retro aetate conservatus.

Hie hebt sich an dije Römische Canonick (fors Cronick) zn dem ersten von dem Kayser Dorotheo etc. Sunt Historiae profanae; quibus tamquam Parabolis subjicitur moralis expositio, seu pro illa aetate usualis moralisatio sub Titulo: Gaystleich, quasi Geistlichkeit, vel Geistliche erklärung der Geschichte. Codex chartaceus optime conservatus; scriptura solito densior in Octavo Majori habens in una facie lineas 42. numerat paginas 85 — necdum ligatus. Venerandae antiqnitatis Monumentum, quod in verbis: Sag mir umb wenn pist du — — — deficit.

Hisdivio (Joann. de) Ordinis Hospitalis S. Joannis Hyerosolymitani. Lectura super Marcum Evangelistam. — In fine: Completa fuit Anno Domini MCCC. sexagesimo septimo die decima Mensis July. Deo qui dedit scribere, sint gratiae infinitae. In Folio. Codex Membranaceus.

Homilia de sumptione Corporis Domini — et de quatuor Novissimis. Codex Membranaceus in quarto necdum ligatus.

Liber Precatorius Latinns Litteris uncialibus scriptns, Imaginum, Horum, ac ornamentorum copia auro, et vividissimis coloribus exornatus; margine latissimo. Tabulae inscriptum habet: Erasmus Graff zu Wertheim. Insignia tamen plurium Familiarum coloribus distincta exhibet. In Folio Minori Codex Membranaceus in sua genuina, et mirabili prima ligatura.

Liber Eremi Carthusiensium in Axpach Passaviensis Dioecesis in Austria, continens breve Chronicon Fundatoris ab anno 1378 — Conscriptionem SS. Reliquiarum, item Calendarium per

petuum, cui Neocrologium Claustri, aliarum Celebriorum Personarum, ac nomina Benefactorum, Auctumque successive Eremi Patrimonium insertum est. In Folio Codex Membranaceus. Ipsum Originale, et unicum.

Liber Precum Latinus in Belgio scriptus. Cujus Litterae Capitales auro fulgenti, et vividissimis coloribus miro artificio additis minutissimis Sanctorum et Sanctarum effigiebus decoratae sunt; Margines quoque pluribus in locis floribus et fructibus ad vivum expressis exornatae Litteris initialibus per totum fulgente auro oblitis, et pictura Brabantica illustratis. In Vigesimo quarto. Codex Membranaceus margine lato nitidissime conservatus. Verum artis pictoriae Cimelion.
in Bysso Violaceo margine deaurato ligatus.

Liber Precum Latinus in 36to. Membranaceus Cod. diversas exhibens scripturas.

Liber Precum Hollandicus: Hier beghint unser liewe vromen getide. In fine: Dit boech is ghecyndt to Haerlem in Hollant den sesten tag de maent iuni (MCCCCXXVI.). Verum hic annus recenti manu, et diverso a caeteris colore rasurae manifestae superinscriptus est, Scriptura ipsa Seculo XIVto est propria. Codex Membranaceus adeo eleganter vividis coloribus pictus, et auro splendidissimo superinducto ornatus, ut vix ei similem censere liceat. Scriptura diligentissima coloribus rubro, caeruleo, viridi intermixtis ...... in octava forma. Ligatus in Pergameno.

Liber Precum Latinus, Litteris uncialibus scriptus; auro, et Colorum varietate miro artificio expressas imagines copiosas exhibens; quae tamen a ..... multum detrimenti passae sunt; imaginibus nonnullis Vandalica saevitie excisis. In Octavo Maximo Codex Membranac.

Liber Precum Belgice et Latine cum octo Tabulis, seu effigiebus pictis, et litteris initialibus auro, et varietate colorum eleganter decoratis Codex Membran. in quarto minori litteris uncialib. scriptus ligat. in Corio rufo.

Ludovici IV. Imperatoris Jura Nuncupalia Bavariae in Teutschen Sprache. — Item: Das Recht der Statt zu Munichen. — Praemittitur operi Calendarium pro singulis Anni mensibus. — Post illud: Secundum Isidorum Jus est. — Volens igitur Dominus Serenissimus Ludovicus Romanor. Imperator quartas suorum fidelium Bavariae proficere, ut per rationem congruenter Disciplinae vivant, et regnent. Infra scriptas leges, quae sub alio vocabulo Jura Nuncupalia large possunt nuncupari gratia sue Mattis jussit conscribi Cap. I. Das man niemand nöten soll zu keiner Szlag etc. et absolvitur XXVIII. Capitib. sequitur: Hie synd besunderew Recht der Statt zu Munichen wie der Klager seine gelter behalten soll, und wo man nach dem puch richtet, es sey in Steten oder in Margkten, da halt mans sam im 75. Capitel. — Deinde Titulus: die alten besonders grossen Recht der Statt zu Munichen vor und hernach in

3. Capitel. Item: Das sind geschribne Recht der Statt zu Mnichen und auch die pu...., die dem Richtter, und die selben Statt angehort in 154 Capiteln.

Codex Autographus Chartac. in Folio parvo. Ligatura lignea Corio rubro Arabico Szattyari obducta. Exemplar horum Bavarici, et Monachii Jurium ita vetustum, et optime conservatum, ut ei simile vix alibi existat.

Prunelshaym (Conradi de) quondam Abbatis Hailsprunensis Monasterii; Sermones de Sanctis. Fol. maj. Codex Membranac. vastus et diligenter descriptus. — Incipit a Festo S. Andreae, et finit cum S. Caecilia; habet varios occasionales Sermones de Dedic. Ecclesiae, et alios festivales insertos.

Regulae pro Monialibus Ordinis S. Benedicti in Orta (in Austria) in LXXXIV. Lectionibus propositae Lingua Germanica ita occipiunt: In unsern Hern Namen begint sich der Prolog der Regel unsern allerheiligsten Vater Sanct Benedicti etc. In fine: Isti sunt coloni in Muermans haereditarii ex parte Matris Domine Mechtildis de Wallenstein Monialium in Orta. Codex Membranaceus in quarto. Scripturae semiuncialis magnitudine Rubricae, Capitulorum colore rubro exaratae foliorum 95.

Statuta Synodalia Burchardi Augustanae Ecclesiae Episcopi. Codex Membranaceus in quarto de Anno 1377. Folia 11.

Thomae Ginbredoardi Cantuariensis Archiepiscopi De Caussa Dei contra Pelagium, opus vastum. In folio Codex Membran. In fronte nitidissimo auro, colorumque diversitate exornatus; Litterae ac paginarum numeri, rubro, caeruleo, ac viridi colore tincti.

Tractatus de Arte Memorativa. Codex Chartaceus in quarto necdum ligatus.

Usuardi Monachi Martyrologium ad Carolum (M.) Regum piissimum. Fol. Codex Membranaceus per totum uncialibus litteris exaratum, atramento nigro, rubroque mixtum adhibitis.

Virgilii P. Maronis Bucolica, Georgica et Aeneis. — Homeri Ilias Carmine Latino. — Dares Phrygius carmine latino redditus.

Vita S. Bonifacii Episcopi Moguntini, et Martyris, olim a S. Wilibaldo conscripta, nunc in duos libros digesta, et Epistolis Romanorum Pontificum ad Eundem datis aucta. Codex Chartaceus Sec. XIVti in quarto scriptura diligenti exaratus, et in primaeva lignea ligatura asservatus.

Codices Seculi XV.

Actuarius de Spiritu Animalium Graece in Fol. Codex Chartaceus.

Alberti Magni Tractatus de veris Virtutibus, nec non et falsis se palliantibus sub specie earundem; absolvitur XLII. Capitibus. In fine explicit: Anno 1432. in festo S. Catharine per Frēm N. professum in faucibus Alpium.

2) Martini Episcopi Tractatus, qui intitulatur: Formula Honestae Vitae, ad quemdam Regem, sive de Virtutibus cardinalibus.

3) Tractatus cujusdam Christiani Disputantis de Vera Fide Catholica, contra erroneam Fidem Judaeorum.

4) Incipit Liber Fr. Bonaventurae de Institutione Novitiorum. Codex Chartaceus litteris rubeonigris diligenter et dense script. in 4to ligat. in Corio.

Albertus Magnus. Secreta Mulierum, aber zu Teuts so wird es geheissen: Von der Haimlicheit des Frawen, und ist gar nutzlich zu wissen allen Frawen also. —

Acc. Tractatus de Complexionibus hominum sed Charactere Seculi XVI. et Latina Lingua scriptus. Codex Chartaceus in 8. ligatus in Charta.

Albrecht (Hertzog) Margraf zu Brandenburg u. Burgrave zu Nürnberg hat mit alle den nachgeschriebenen Geschlectern, den zu Nürnberg ihre Veint-brief zu geschrieben Anno 1449.

Item: Beschreibung der Grausamen Marckgräffischen Kriegs Herzogs Albert in 1449 Jahr. Codex ipse Autographus, et Synchronus in fracto folio oblongo scriptus nitide, et exacte. Ligat. in Pergameno vetusto.

Antonii (Fr. Ord. Min. Prov. Aragoniae) Quaestiones super 12. Libros Metaphisicae.

Acced. Tabula Antonii per Fr. Hermannum de Clugni FF. Praedicatorum Conventus Erfordiensis, Provinciae Saxoniae scripta in Conventu ejusd. Ordinis Oxoniae MCCCXXIX. Codex. Chart. Synchronus in 4to absque ligatura. Litterae minutissimae, et abbreviationes adeo copiosae, ut omnis vox nonnisi contracte exhibeatur.

Aquino (Thomae de) De Praeceptis Dei Opus. Codex Chartaceus Sec. XVti. Scriptura minuta, densa, diligens, abbreviationibus copiosis referta in quarto. Ligat. in Corio. Exemplar nitidum.

Aquino (Thomae de) Venerabilis Sancti Doctoris Tractatus de Universalibus.

Ejusdem de Naturâ Gnris (fors Generis).
Ejusdem de Natura Accidentis.
Ej. de Principiis Rerum Naturalium.
Ej. de Natura Materiae, et Dimensionibus.
Ej. de Principio Individuationis.
Ej. de Instantibus.
Ej. de Motu Cordis.
Ej. de Productione Formae.
Ej. de Inchoatione Formarum.
Ej. de Unitate Formae.

Acc. Aegydii (. . . . .) Theoremata de Esse, et Essentia Tractatus de Fallaciis spectans ad Logicam.

Aquino (Thom. Doctoris Sancti) Tractatus de Oppositionibus, et Contradictione.

Ejusdem de Potentiis Animae.

Ej. de Intellectu et Intelligibili.
Ej. de Modo Intelligendi.
Ej. de Natura Verbi.
Fj. de Natura Universali.
Ej. de Partibus Animae.
Ej. de Natura Sensus Communis.
Ej. (Thomae de Aquino) De Sensibus Interioribus.
Ej. de Potentiis Interioribus.
Ej. de Entitate.
Ej. de Intensionibus.

Codex Chartaceus, litteris minutissimis munde scriptus, margine lato in quarto, necdum ligatus.

Argelati (Petri Mgri) Chyrurgia Practica. Cod. Chartae membranaceae in Folio maximo, Margine latissimo duabus in Columnis nitidissime scriptus. Exemplar splendidum; Litteris initialibus pictis, et varietate colorum exornatis. Ligatura Gallica deaurata.
Initium Codicis post Registrum exhibet tale Scriptoris indicium: „Et sic est finis, sit laus, et gloria Trinis. Joannes Pherinx Physicus scripsit anno Domini 1460. 22. Martii in Scotrudone."
In Calec. Expliciunt VI. Libri, Magistri Petri de Arcelata, scripti et finiti per manus Wilhelmi de Abiete Anno Domini 1479. d. 9. Nov. Adeoque duos Scriptores opus hoc vastum, et sumptuosum fatigavit. — Apud Bibliographos recentiores Petri Argelati Chirurgi mentio nulla est.

Aristotelis (in octo Physicorum Libros) Explanationes Anno 1472 in Vigilia B. Domicili conscriptae. Codex Membrana et Charta mixtus; scriptura in duabus columnis minutissime exarata in 4to necd. ligat.

Aristotelis Physicorum Libri V. Codex chartac. Scriptura minutissima in duabus Columnis exarata, litteris capitalibus, rubro, et caeruleo coloribus pictis, margine lato, in quarto sine Ligatura. Auctor Translationis latinae est anonymus.

Auslegung des zehn Geboth Gottes. Decalogi expositio lingua Belgica. Codex chartaceus in quarto, necdum ligatus.

Aviani Flavii Fabulae, numero LXIII. — In Fol. Codex Membranaceus nitide, et grandioribus litteris exaratus. — Indoctus Scriptor in fine: „Explicit liber Exopi. Deo gratias 1416. Aprilis" subjecit.

Basileensis (SS. Generalis Synody) in Spiritu S. Congregatae Acta et Decreta. Codex Chartaceus Autographus Scriptura Italica nitidissima, margine latissimo cum Effigiebus. In Folio minori. Ligatus in Suilla.

Ciceronis M. T. Arpinatis ad Filium suum M. T. Ciceronem Officiorum Libri, et ejusdem Paradoxa. — Adjecta sunt ad finem 12. Epitaphia, Ciceronis tumulo inscripta. In fine: Praesens M. T. Ciceronis clarissimum Opus Lazarus de Moutelon Parisianus in Decretorum Venerandissima Facultate tunc temporis studens effecit. Finitum Anno Dñi MLXXVI. 25. Augusti in quarto. Codex

membranis mixtus Chartaceus ut plurimum nitide, atque correcte exaratus.

Ciceronis M. T. ad Herennium novorum Rhetoricorum Libri in Quarto. Codex Chartaceus.

Ciceronis M. T. Libri Officiorum ad Filium; et Laelius de Amicitia. In Folio minori. Codex chartaceus margine latissimo nitide scriptus; litteris Capitalibus auro oblitis.

Ciceronis M. T. Officia, Paradoxa, Cato Major et Laelius in Folio. Codex Chartaceus.

Chronicon (breve) Episcoporum Ratisbonensium ab Anno Christi 484. usque Millesimum, quadringentesimum nonagesimum secundum. Codex atramento rubro et nigro eleganter scriptus in quarto Fol. 8. Chartaceus.

Chymicae artis Libri II. quorum primus agit de consideratione quintae Essentiae; alter de generalibus remediis, et destillationibus. Codex Chartaceus litteris rubronigris (circa 1420) diligenter scriptis exaratus in quarto Ligatus in Pergameno.

Codex Constitutionum Norimbergensium Synchronus, exhibens a) ain Anfang des Almuser des XII. armen Manne pey den Carthensern in Nurenberg. — b) ain abgeschrifft des Bapst pullen wy das Almusen gestifft, u. dem Bapst Bonifacio den neunten bestetiget. — c) wie man den rat (Rath) schenken soll zu dem newen jar (Anno 1428). — d) Kalender der Kartheuser XII. Prüder in Nurenberg mit anzeige der geschriffte auf jeder tag der Monathe.

In hoc Calendario Norimbergensi Sec. XV. occurrit Festum S. Stephani Regis, et Emerici Ducis Hungarorum, non tamen etiam S. Ladislai, sicut in Calendario Mülleriano Sec. XVI. Anni 1593. Codex Chartaceus in Folio Ligat. in Pergameno. Exemplar venerandae Antiquitatis unicum.

Collectio: 1) Alcimi Aviti Eppi Viennensis Liber Epistolarum. Codex scriptura Lusitanica exaratus.

2) Timothaei de Avaritia Libri IV. cum Epistola Salviani ad Salomonem Episcopum.

3) Incipit Tractatus Peregrini pro Catholicae Fidei Antiquitate, et Universitate contra Haereticos.

4) Fulgentii Episcopi ad Enthyminm de Remissione Peccatorum.

5) Philastri Episcopi de Haeresibus. Codex nitide exaratus in quarto. Ligatus in Pergameno — quot diversos tractatus, tot diverversas exhibens Seculi XV. scripturas.

Collectio: 1) Fragmentum de Oenotriis Italiae Populis.

2) De Tempore Antichristi.

3) Speculum Chronographiae, seu Decursus temporum ab initio Mundi usque ad Annum 1520. continuatus.

4) Genealogia Christi — Acc. Quaestiones de Genealogia Salvatoris. Seqq. Auctores Clarissimi ad probandam Genealogiam et Chronographiam.

5) Philonis Judaei Breviarium Temporum.
6) Metasthenes Pirsa De indiciis Temporum.
7) Archilochi Epitheton de Temporibus.
8) Xenophon de Aequivocis.
9) Q. Fabius Pictor de aureo Seclo. — Origine Urbis Romae, ac vocabulorum ejus.
10) Catonis Fragmenta Originum.
11) Caj. Sempronius: De Divisione Italiae, et Origine Urbis Romae.
12) Marsilius de Thuscis.
13) De Initio Philosophiae apud Graecos.
14) Commentarius in quaedam Geneseos Loca.
15) Collectanea Chronographica tam Biblica, quam Prophana Veteris ac Novae Historiae in titulos redigenda. Codex Chartaceus litteris rubronigris diligentissime exaratus in quarto. Ligatura Pergam.

Constitutiones, et Consuetudines Feudorum Sigism. Imperatori oblati, atque ab Antonio Minutio de Prato, Veteri pro Alma Juris utriusque Universitate Bononiensi concinnat, inque Rubricas XXV. redacti, ac glossis antiquis Jacobi Columbini, et Pilci illustrat. Codex Chartaceus in Folio Regali, in suillo corio, et ligneis Tabulis ligatus.

Est ipsum Auctoris Autographum, textus duas in medio columnas, glossae alias duas circacircum positas occupant. Scriptura rotunda Italica et pro illo aevo (1400—1417) solito accuratior; Rubricae omnes atramento rubro — litterae initiales picturis, varietateque colorum ac auro fulgenti exornatae sunt. Textus vero Initium Imperator Sigismundus cana barba veneraudus aureo amictu resplendens, atque Sacerdotibus Clericis stipatus in throno coronatus occupat; haud dubie hoc ipsum Exemplar ipsi dedicatum fuisse innuens. Exemplar hoc e Bibliotheca Fuggerorum Augusta Vindelicorum per Jac. Hertel pro me comparatum; illuc ex Bibliotheca Peutingeri translatum, cujus effigiem xylographam post dedicationem vacuae paginae agglutinatam idem Hertel pro Collectione sua xylographica abinde decerpsit et locum vacuum solla littura remansa reliquit. Exemplar tale Constitutionum Friderici Imp. et Urbani Pontificis Feudalium, atque Sigismundo Imperatori dedicatarum unicum hoc in orbe notum superest, cum aliud Parisiis existens mutitum sit.

Cronigcken (Die) der Kayser und Bäbste des Brüder Andrees etween Briester zu Sant Manng — bis d. jahr 1471.

Codex Autographus in Folio Regali, et Charta max. Margine latissimo — ligatura lignea, ansis, et umbilico aeneis ita gravata, ut 13. libras ponderet. — Chronicon hoc universale Germanice conscriptum est, omnium quae exstant, vetustissimum, atque Exemplar Originale, et Unicum, longe diversum ab eo, quod Martinus Schödel Norimbergae 1493. edidit, et quod communiter tamen pro Rarissimo Libro habetur.

Unici hujus nuspiam existentis Exemplaris haec est descriptio: Praemittitur initio lingua Germanica brevis Historia Mundi, ab ejus

Creatione usqne exordium Imperii Julii Caesaris — atqne ad Continuationem Historiae relegatur Lector ad proxime occipiendum Chronicon Presbyteri Andreae, atque haec 12 foliis colnmnariter scriptis nigro, caeruleo, ac rubeo coloribus continentur. — Relictis tribus vacuis foliis sequitur: „Inductio charitativa Librum vulgarem de Latino secundum Chronicam Fratris Andreae etc. translatum corrigendo, discutiendoqne indagantibus (sonans) — in qua peregrinationes suas litterarias per totam Europam susceptas, Auctor (nomine tamen suo haud exposito) enumerando, quod se, licet Secularis vir esset ad componendos, vel describendos Libros accinxerit, palam facit — his per tria folia expositis — nomina Provinciarum et Urbium, pront ipse in itinere suo comperisset, latiua, et materna exponit Lingua. Excipit haec: Die Vorrede über die Teutschen Chrouigcken, in qua notitiam sui his verbis largitur: Ich Lienhard von Eystett der eersamen Fürsichtigen, und weysenndes Rattes der Stadt Regensburgk — — armer und williger Diener — hab mir wie woll unwissend fürgenommen die Chronigken etwen von Brueder Audre Briester zn Sant Maang etc. in Latein gar huebschlich zusamgesetzt, mit beystand Gottlicher Crafft, die velbigen in Teutsche Zungen zn briugen etc. usque finem ejusdem faciei.

In seqq: Hie nach folgt die Tafel, oder Register üb: d. Römischen Kayser — die Römischen Pabste — der Achpern n: Durchleuchtigeu Marmer, auch der Stett, Clöster etc. per folia 5.

Dein: Die Vorrede des Lateinischen Kronigcke von Brueder Andree per duo folia — ac ita: Die Vorrede hat ein Ende. Hie nach folgt das Buch der Chronigcken den Römischen Kayser, und Päbst, und will des ersten Setzen und auheben an den obristen allerhöchsten Pabst und Kayser unsern Hrn Hrn X. a folio 1 rubris numeris Romanis signato usque folio CCLXXXIX. — ubi scriptor laboris sui colophonem Anno 1471 imposuit; recensitis nominibus Romani Pontif. — Imperat: et Urbis Ratisbonensis Camerarii ac Senatorum addit:

Manus Legentis — benedic Deus, atqne Scribentis.
dein Graeca haec postremo:
Thyria Chere geral cuivis phylantropos est bar
Per te Dova Theos etc. etc. Amen.

Curtii Rufi Historici de rebus gestis Alexandri M. Liber Tertius usque X. in fol. min. Codex Membranaceus nitidissima scriptura Florentina, et margine latissima exaratus. In fronte diversissimis animalium Figuris, et Floribus auro, argento, colorumqne varietate tinctis summo artificio exornatus. Littera Capitalis Fundo Aureo superpicta est, prouti cujuslibet libri initiales litterae. Curtio adnectitur Angeli Decembris ad Thomam Bononiensem Disputatio super Conditionibus Pacis inter Alexandrum et Darium Reges, ut apud Q. Curtium legitur, quae per me Budae 1825. edita fuit.

Diarium, und Beschreibung des Grausamen Krieges, so Marckgraf Albrecht gegen die Stadt Nürnberg im Jahr 1449 geführt. Opus et scriptura Auctoris coaevi Autographa. Acc:

Cronigk der Stadt Nürmberg von A. C. 1242 bis 1437. — Opus aeque, ut praecedens Auctoris coaevi Autographum. Unica sunt haec et nunquam edita Historica monumenta Originalia. Codex Chartaceus in quarto, ligatus in Charta.

Donis (Nicolai) Tractatus de Tribus Orbis Partibus, Variis Naturis Hominum Portentorum, transformatorum, nec non diversis fluminibus Aquarum, Montium, Insularum etc. Script. Anno 1482.

Est ipsum Auctoris Autographum; qui Ptolomaei Geographiam primus in Latinum traduxit, ediditque Ulmae 1486. summo Pontifici dedicatum, cui Editioni hoc quoque opusculum additum reperitur. Verum Itali Germanis inimici in Editione Latina Ptolomaei Romae 1490 edita tam Dedicationem ad Paulum II. Pontif. quam etiam isthoc opusculum suppresserunt. In Fol. Maximo. Codex Chartaceus Autographus, et unicus.

Drei und zwanzig Predigt ganz fruchtbar von dem Leben aius rechten Christen Menschen, nach der Ordnung, und Zahl der Alphabeth. Codex Membranaceus in Octavo, ligatus in corio vitulino figuris inauratis; — Scriptura est nitidissima et accuratissima typo similis. Litteris Capitalibus diversitate colorum exornatis.

Expositio Decalogi; das ist: Auslegung der zehn Gebothe Gottes. Codex Chartaceus litteris mediocribus nitide descriptus Germanice in quarto. Ligatus in primaeva lignea Compactura.

Francisci (Fratris) Ordinis Praedicatorum Speculum Mariae, seu Lumen Animae circa hoc dulcissimum Nomen Mariae. deficit. — Opus Lavacrum Conscientiae titulatum. — In fine: Explicit Lavacrum Conscientiae A. D. 69 (i. e. 1464) in die S. Andreae. Codex Chartaceus in folio minori columnariter scriptus, ligatus in theca chartacea.

Gebethbuch insondero für ein selig End zu erhalten. dan wie man sich zu Tod bereyten sol. Codex Sec. XV. initiantis Chartaceus circa 1420. scriptus litteris Rubronigris. — Insertae sunt effigies mirae imaginationis Xylographae a primis, et ignotis Xylographis excusae, et coloribus vivis illuminatae; quae in Collectionibus Xylographicis nuspiam memorantur; ideo Codex hic ob Historiam Artis pretiosus.

Gebethbuch und erwaiss, wie ein Gotfurchtiger Junckher sich halten soll, wenn er zu Gotzleichnam gen wil. — Item Verschiedene Festag, u: andere Gebete. Codex Chartaceus in 4. Scriptura diligens, margine lato, compact. in Pergameno.

Helden und Zaubergeschicte (Hundert) Die Ite von eim Kayser hys Dorotheus etc. — die letzte von dem Zehn-

tausend Rittern am ende: finitum Feria secunda post Laetare Anno Domini MCCCCLXII. Codex Chartaceus synchronus in folio minori — ligatus in ligno corio obducto. — Scriptura est facie in duas columnas partita executa, diligens, et opus bene conservatum.

Horatii Flacci de Arte Poetica Opus cum amplissimis Commentariis Marginalibus. — Adnect: in fine varia Poemata, ut Descriptio lascivi Amoris Pii II. Pontif: et Epitaphia. In folio majori Codex Chartacens.

Horatii Fl: Epistolae cum Commentariis amplis tam interlinearibus, quam marginalibus. In folio Codex Chartaceus.

Juvenalis (Junii) Satyrarum Libri. In folio minori Codex Membranaceus margine lato. — Satyra I. glossis interlinearibus, et marginalibus instructa. Scriptura rotunda Florentina nitidissima.

Juvenalis J. Aquinatis — Satyrae cum glossis. In fine: Et sic est finis Anno Domini 1461 eo anno, quo incolae Urbis Cracoviensis Dominum Andream Haeredem de Thancrin interemerunt, eodem etiam anno Consules Civitatis ejusdem decollabantur. In folio Codex Chartae.

Juvenalis D. Junii Aquinatis. — Satyrae. In quarto. Codex Membranaceus margine latissimo cum glossis marg: tardioris aevi. Sec. XV.

Juvenalis J. Satyrae additis Scholiis copiosissim: tam marginalibus, quam interlinearibus, in Folio. Codex Chartacens.

Kalendarium Anni 1439 usque 1496 deductum. Dieser Kalender in der alt-deutschen Sprache hat schon auf alle Täge der Monathe ihre heilige genannt; von jedem Monath ist eine Tabelle die verschiedene länge der Täge, die gulden Zahl deren Stunden, und Minuten andeutend. — Hernach kommen Astronomische Beobachtungen, dann Auslegung, Zunger Tabellen deren eine die guldene Zahl und Schlachtjahre, die andere aber die bemeglichen Festage andeutet. Hierauf folgt der Canon der Loasztavellen der Zaichen wider Stier etc. — und am Ende: ein Tractat von Sieben Planeten, mit deren Abbildungen.

Die Figuren sind mit Gold, Silber, u. verschiedenen Farben geziehet die Tabellen von vorher farbe gezeichnet. In Folio. Codex Membranaceus. Calendarium hoc Germanicum omnium, quae novi, est vetustissimum.

Kommunion Mess u: andere verschiedene Gebethe. Codex Chartaceus vetustus, litteris majoribus nitide exaratus in Octavo Ligatus in antiquo solido Pergameno.

Laertii Diogenis Vitae atque Sententiae eorum qui in Philosophia claruerunt, cum Praefat: Ambrosii Camald. ad Cosmum Medicum in Folio minori. Codex Membranaceus. Scriptura

Florentina nitidissime scriptus. Margine lato. Est versio Latina prima et originalis operis Graeci Auctoris Diogenis Laertii.

Landonii (Fr. Pauli) Veronensis Congregationis Cruciferorum Elegiae et Carmina. Codex antographus Auctoris ipsius Scriptura Italica in quarto; ligat in Pappend.

Landrecht-Puech wye man um ain ygleich dingt richten soll in CCCLXXXIII. Capitel eingetheilt — dann volgt: Hie hebet sich an das Lesen-Puech, das ist das erst Capitel bis CLXIX Cap. ferner mit Roterschrifft: Das Landrecht-Puech hat ein Ende, und ist geendet worden von Mathesen von Straubing Schreiber zu Enns — des Jahrs da man zahlt von Christi Geburd Vierzehend hundert iar, und darnach in den Sechtzehenden jar etc. Amen Amen Amen. — Zuletzt volgen die Capitel allein die an dyesem puech stent churzleich nach ain ander geschrieben ersten von Lantsrechtpuech, dan von Lehenrecht. Codex chartaceus optime conserv. in Folio minori. Ligatura lignea in Suilla.

Landsrechtbuch idem esse videtur cum Schwaben-Spiegel.

Liber Precnm Latinus in Belgio scriptus, auro, coloribusque ad normam Brabanticam vividissimis summo studio exornatus, et No. 6. effigiebus miniatis, fulgore aureo elevatis instructus; in Octavo Codex Membranaceus optime conservatus.

Lucani de Bellis Civilibns Libri X. glossis marginalibns illustrati; in fine: Explicit Decimus Lib. Lucani cum Dei auxilio in Placentia Anno Nativ. Dñi Quadringentesimo Vicesimo die XIX. Junij hora vigesima die Sabbati pulsantibus campanis ad Vesperas. In folio minori characteribus majoribus exaratus Codex Chartaceus.

Lyra (Nicolai de) Expositio snper Ezechielem Prophetam — item super Apocalypsim, et Epistolas Canonicas. In fiue Ezechiel legitur: Script: per Nicolaum Arnoldi de Grudenez Clericum Culmensis Dioecesis Anno D. Millesimo quadringentesimo quadragesimo quinto in Collegio Artistarum Almae Uuiversitatis, Studii Wiennennis.

Marterlogium der alten Heiligen nach Sant Jeronymus, Beda, und Usuardus verdentscht, der sein Werk Kayser Karl den grossen übergab — am ende:

also hat das Buch ein endt
Got sein Genad zu nns send
An nnsern letzten End Amen.

Item: geend ist das Buch an Sant Katharina abend 1451. Codex Chartaceus litteris rubronigris in duabus columnis scriptus folior. 372. In Folio ligatus in Corio suillo.

Melitonis Episcopi Sardiani in Asia. Clavis Sacrae Scriptnrae. Codex Chartaceus in quarto ligatus in Pergameno.

Montevilla (Joa. de) eines Französischen Ritters Reise in das gelobte Land, u: in das Reich der Chataiten, Mahomedaner, u: Priester Joannis. — Acc: Friederich, Bischov ze Sabinen,

n: Cardinal Reusse genannt. Brief über erbaung Constantinopels durch die Heyden 1413. Codex Chartaceus Autographus ad A. 1460. referendus, Scriptura nitida, paucae contractiones margine lato exaratus. In folio minori. Ligatura primaeva lignea, corio coccineo Corduano obducta. Dolendum optime secus conservatum exemplar tam initio, quam fine folio uno truncatum esse. — Iter hoc per Hungariam in orientem ductum describitur.

Nurnbergisches Schempartbuch mit Handzeichnungen, und gemahlten vorstellungen derer die Seit 1349 bis das jahr 1529. dem Schepmart geloffen. Codex Chartaceus Autographus exhibens pictas Tabulas No. 63. in Folio, ligatus in membranis.

Pauli Apostoli Beati — Visio de Poenis inferni, et alia his similia Apochrypha. Codex chartaceus in quarto necdum ligatus.

Paumgartners (Cunrad) Handschrifft, was und wie vil er Kynder, Enicklein, und Uhrenicklein erlebt hat und von ihme herkommen, und geporn sind von 1402. bis 1464. jahr. Codex Chartaceus Autographus in Folio minori Columnari; Ligatus in convoluto Pergameno.

Persii Auli Flacci Satyrarum Liber cum amplissimis Commentariis marginalib: et glossa interlineari. In fine: Explicit Persius Persius per me Lazarum de Monthelon M. LXXVI. nona mensis Maij. In quarto Codex Chartaceus nitidiss: et eleganter scriptus. V. eodem scriptore Ciceronis Off. et Parad.

Persii A. Fl. Satyrae; notis marginalibus et interlinearibus illustratae. Codex Chartaceus in quarto. *Foliorum* XXII.

Perusio (Mgri Lucae de) Tractatus de attributis Dei. — Ejusdem de Prioritate et Posterioritate in Divinis, ac de Processione Spiritus Sancti a Patre, et Filio. Codex Chartaceus uti apparet Autographus, Scriptura minutissima, quot voces, totidem abbreviaturae, in quarto, absque Ligatura.

Philostrati Heroica Graece; in octavo Codex Membranaceus Ligatura in Corio Turcico, marginibus deauratis, et Tabula.

Platyna Joa. De honesta Voluptate, et Valetudine, sive de Obsoniis et Pulmentis ad Ampl. Dnūm Cardinalem Roverellam Libri. In Octavo maximo. Codex Membranaceus margine latissimo, cujus capitales litterae auro, et coloribus distinctae, Rubricae vero Rubro, Caeruleo, et Violaceo atramento scriptae. Videtur esse auctoris Autographum.

Praga (Mauritii de) De Communicatione (Eucharistiae) sub utraque specie, et de indulgentiis Praelatorum Tractatus varii. Codex Autographus, Scriptura sui aevi diversa in quarto. Ligatura lignea primaeva. Scribit liberius fors Haereticis suo aevo adlectus.

Ptolomaei (Clandii) Cosmographia. Latine. Codex Chartacens in quarto; Foliorum XXVII.

Ruffi (Sexti) Viri Consularis Breviarium ad Divnm, Perpetuum, Valentinianum Angustum. Codex Chartaceus in quarto. Fol. XIV.

Salpnech der Tetzel in Nurmberg. Codex Membranaceus in quarto, ligatus in primaeva ligatura lignea pelle rubea Corduana obducta et ansis ac umbilicis aereis mire exornata.

Est Liber Familiae Patriciae Domesticus 1450 conscriptus, omnia ejusdem bona immobilia Castella Domos Testamenta Litterarum et Cleuodiorum. ac pretiosos elenchos exhibens venerandum antiquitatis Documentum.

Salnstii Crispi Catilina. Cum glossis marginalibus, in Folio. Codex Chartaceus.

Sermones ad Populum in 12. Codex Membranac.

Schreyerianae Familiae Deductio Genealogica Augusta Viudelicorum Norimbergam traductae c. scutis ejusdem, et ei junctarum Familiarum vividis coloribus pictis, et eleganter effigiatis ac Diplomatibus hanc Stirpem concernentibus ab Ao. 1158. usque 1487.

Praemittitur Operi Germanico Latina, eaque tersa oratione deducta Familiae Genealogia, et Biographica Descriptio ab Ao. 1158—1378. Foliis XI. in pergameno eleganter exarata. — Codex Membranaceus et Chartac. in Folio Regali maximo. Ligatura lignea corio suillo, et ansis, ac umbilico aereis obducta.

Auctor Voluminis hujus, et duorum posteriorum, adeoque trium, est Sebaldus Schreyer Noricus, Vir summe litteratus. — Sodalitatis litterariae Conradi Celtis Commembrum; exstant ejusdem Epistolae ad Conradum Celtem de Ao. 1496 quinque usque 1497 — una usque 1500 — tres usque 1501. duae usque 1503 — una in Mss. Viennensi Epistolarum et Carminum Sodalitatis Litterariae ad Conradum Celtem a Cl. Denis detectum. — Vid: Denis. Nacher z. Wiens Buchdruchersg. 1793. in 4to. pag. 22. Vol. I. II. et III.

Svetonii Tranqnilli (Caji) De Duodecim Caesaribus Libri. In Folio minori Codex Membranacens in fronte auro, et coloribus decoratus, prouti etiam litterae Capitales vitae cujuslibet Caesaris summo artificio auro, et coloribus exornatae sunt.

Terentii Affri Comoediae, in Folio Codex chartac:

Theophrasti Paracelsi Practica Dentsch und Lateinisch inde ab Ao. 1487. Liber hic est ipsum Autographum omnium operationum chymicarum, et spagyricarum celeberrimi Artis Medicae Doctoris Germani Paracelsi ex Collectione Joh. Jac. Hertel c. multis iconibus magno pretio comparatum. Codex Chartaceus in quarto Scriptura minutissima, atque ob hoc nonnullis locis vix legibili exaratus; in primaeva Ligatura.

Tractatus de Sphaera Capitulis s. Libris IV. absolutus. — Acc. Theorica motus trium Superiorum Planetarum. — Tractatus de Retrogradatione, et Latitudine Planetarum, in Folio. Codex Membranaceus. In fronte auro, et coloribus decoratus, insignia, Nomenque Pauli II. Veneti Rom. Pontif. exhibet.

Tractatus Varii: 1) Vocabularium Theotiscum Latino-Germanicum ab Anno 1400 — 1410 exaratum.

2) Mgri Nicolai Liber de Poenitentia scriptus Anno 1437.

3) Bullae Romanorum Pontificum Nicolai, Clementiis VI. et Gregorii XI. de Jubilaeo, quovis XXV. anno celebrando.

4) Fr. Aegydii Ord. S. Augustini Tractatus de Sacramento Corporis Christi, et tribus caussis institutionis ejus sermonibus V. absolutus.

5) Tractatus de Tribus Regibus.

6) Liber, qui vocatur: Lacteus Liquor. — Exempla Historica medii aevi, eaque potissimum e vitis Martyrum et Eremitarum proponens. — Codex Chartaceus, columnariter litteris rubronigris exaratus quam nitidissime, margine lato, in folio minore ligatus in theca lignea rubro corio obducta tam ansis, quam umbilicis aeneis ornato, ac ad catenandum instructo, optime conservat.

Tractatus de quatuor Virtutibus: Prudentia, Temperantia, Fortitudine ac Justitia. Codex Chartaceus in quarto, scriptura densa, et margine lato, necdum ligatus.

Tucher: Ditz puch hat gemacht Herdegen Tucher, do man zelt von Christi gepurt Vierzehundert, u. in den zwey u. fünfzigsten jahr am mitwochen nach Sant Valteinstag. Und ist geteilt in drei tail. Der erst tail sagt, was ich hewser, und ewig gelcz hab in der Stat, u. auf dem Land eygens hab. Der ander teil sagt, was ich lehens hab. Der dritteil sagt, was ich leibdingen hab. — Codex Membranaceus Autographus in folio minori litteris uncialibus, et margine lato diligenter exaratus, in primaeva ligatura lignea, coccineo Corduano obducta, et clausura aenea munita.

P. Virgilii Maronis Bucolicorum Ecclogae cum Commentario tam marginali, quam interlineari. In Folio, Codex Membranaceus.

Virgilii Maronis Bucolica et Georgica, cum notis interlinearib. et marginalib. antiquis fol. 1 — 48. In fine: P. MARONIS VIRGILII. Georgicorum explicit; in studio Praeclarae Universitatis Cracov. 1467. —

Ovidii Tristium Libri V. expliciunt anno 1467. Cracov. a folio 48 — 92. — Ovidii Liber de Annulo — De Pulice — De Medicamine aurium — De Nuce — De Somno — Epitaphium Psittaci a fol. 92 — 94. — Hieronymi de Vallibus Paduani Jhesuida, seu De Passione Salvatoris ad D. Petrum Donati Paduensem Praesulem Opus Poeticum. fol. 94 — 101. — Boethii M. A. T. S. Suppositicium Opus de Disciplina Scholarium c. notis tam interl. quam marginal. fol. 103 — 116.

Ovidii Libri de Vetula c. prohemis et Praefatione Leonis Prothonotarii Sacri Pallati Byzantii, sub Matathio Principe — cui subnexum est Carmen Epico-Didacticum Doctrinam Astrorum, et Stellarum pertractans, multa Doctrinae Christianae Dogmata involvens, a folio 116—133. — Jac. de Sehezol Liber de Ludo Scachorum; qui alias Liber de Officiis Nobilium appellatur a fol. 133—147. — Tabella Mira, Excessum, Virtutem, Defectum actionum humanarum prae oculis sistens fol. 148. — In Folio. Codex Chartaceus.

Vocabularius Juris utriusque Tripartitus Secundum Nomina Personarum, Rerum et Actionum. — Acc. Extractus Decreti Gratiani. In Folio Codex Chartaceus.

Codices Seculi XVI.

Acta Electionem, Coronationem, Capitulationem, et Reversales Caroli V. Imperatoris post fata Maximiliani Anno 1519. interventa, et Coronationem Ferdinandi I. Imp. tangentia. Codex chartac. coaevus manu synchrona nitide scriptus in Folio. Ligat. in Pergameno.

Acta Religionaria Norimbergensia. 1) Excerpta e Cod. Ms. Marciano Articulos Theologorum Norimbergensium de Anno 1525. continentia. 2) Abschrifft des Pasquill's wider Schelhammer im Anno 1597. cum Confutatione ejus. 3) Extractus ex Codice Marciano Bidencken der Brandeburgisch Theologen, wider das Concordienbuch im jahr 1576—77. — 4) Was in Pfarhof bey St. Sebald d. 5. Aug. 1583. zwischen dem Praedikanten des Exorcismi haben gehandelt worden. Codex synchronus in Folio — necdum ligatus.

Acta Synchrona et Autographa occasione Reformationis Religionis in Urbe Imperiali Norimberga interventa, et conscripta. Codex Autographus Chart. in Folio minori collectus, et in Membranis ligatus.

Aemilii Pauli Panegyris Ludovico XII. Galliarum Regi dicta, et dedicata, cum Anno MDIX. parta de Venetis victoria Triumphans Parisios ingrederetur. Codex Membranaceus Auro, Coloribus, et picturis miniatis luxuriose decoratus, atque uti videtur ipsum Exemplar Regium, Scuto Galliae ornatum in quarto fol. XXVII.

Ambrosii (Beati) Expositio super Cantica Canticorum. Codex Mss. Scriptura minutissima, et densa in quarto necdum ligatus.

Ambtsnutzungs-buch aller vier Rennt Ambt im Lande zu Bayrn Anno 1593. Codex chartacens nitide conscriptus in Folio minore ligatus in vitulina.

Antonini Ecloga ad Invictissimum Romanorũ Imperatorem Ferdinandum, Caesarem Augustum Opt. Maximum. Norimbergae 1558. Mense Novembri per Erasmum Flork artis Medicae Doctorem. Codex Membranaceus in quarto Foliorum XIV. Carmine Heroico.

Aristoteles de Anima et de Meteoris Quaestione; c. Figg. descripta per Oswald Poer. 1503. Codex Chartaceus. Scri-

ptura cursiva, eaque minutissima, Litteris rubro nigris, in quarto. Ligatus in vitulina pelle. Optime conservatus.

Ataliotae Michaelis Procherion Graece, in quarto.

Aueutini Cronic. — Das erste Buch der Teutschen Chronicken durch Herr Johann Aventin beschriben. Codex Autographus Aventinum vertentis initio Seculi XVI. exaratus, et marginalibus notis atramento rubro consignatis provisus in quarto ligatus in Corio.

Augsburg von der Loblichen Reichstadt Bericht und Anzeigen aller Herrn Geschlecht so vor fünf hundert; und mehr jahren weder jemand wissen, oder erfahren kan daselbst gewohnt, und bis auf achte abgestörben: auch deren so in neuligckeit, ander abgestorbenen statt eingenommen sein und dan mit wass Personen die Röm. Kayserliche Majestät am 3. Aug. in 1548 jahr ein neu Regiment vom Rath, und Gericht, auch alle Empter besetzt hat. Samt eines jeden Geschlechts Schild Helm, u. Zeichen in künstliche possen auf art der alten Kleidung Wappen, und Wören gestellt. Gedruckt zu Augsburg d. Melchiorn Kriegstein 1550. — Accedit huic in Mspto. Der Herrn von den Bürgerstübe zu Augsburg. Hochzeit Register Angefangen Anno 1484 bis 1588. — Scriptura nitida, quemlibet annum solitarie exhibens cum multis Tabb. Signo incisis in Folii magnitudine. Codex chartaceus in Folio ligatus in Corio suillo Rubro.

Augustensis (Augustae Vindelicor.) Episcopatus Matriculae, et Collationes (fors Collationum Taxae) super omnia beneficia curata, seu non curata totius Dioecesis cum enumeratione eorundem juxta Archidiaconatus, et Diaconatus. Codex Seculi XVI. litteris majoribus nitide scriptus in quarto, necdum ligatus.

Bayr's (Stephan in Nürnberg) Stammbuch; d. i. Geburtt, und Sterbebuch der ahnen, und kinder im 1488. jahr angefangen bis 1566. fortgesetzt, und von ihm Selbst sehr niedlich, und zierlich geschrieben mit schwartzer und rother Dinte. Codex Autographus, et Coaevus in 4to ligatus in Membrana.

Bibliorum Codex Hebraicus — In quarto Cod. Memb.

Bischöwe (Aller) zu Enns u. Passau kurtzer Inhalt, und Beschreibung in deutschen Reimen von Anno Chr. 115. bis 1550. Codex chartaceus diligenter coccineo, et nigro atramento exaratus in Folio minori; ligatus in Membranis.

Buch (Ein) der Büchsenmeisterey, zusammen gezogen aus sehr vielen probierten Künsten, und ehrfarungen wie ein Zeughauss samt aller Monizion, u. Geschütz gehalten soll. — Auch von Salpeter, Schwebel, Koller, Bulner ettliche Muster der Brechzeuge, Feyerpfeil, wilde, und zahme Sturmfeuer, vergieft, u. unvergieft Reuch, oder Dempff, Confortatiue zum Pulver, und dem Ollen zum Feuerwerck, samt der Kunst der Buchsern Meisterey, mit, und ohne Instrument zu Schiessen und werffen gar künstlich. Auch einen Bericht der Wagenburgck; wie man darzu ziehen dieselben schlagen,

und legern, auch sanst in nöthen sich damit bewahren soll, sammpt viel nützlichen gerieszen (abrieszen) Figuren 1563. — Codex Chartaceus summa diligentia scriptus, et Iconibus vivis coloribus pictis, ac Tabulis circiter 150 ornatus, in Folio. Ligatura suilla, cujus faciei impressum: Hans Joachim Stieber auctorem, an possessorem denotet incertum. Opus ob indefessum laborem, et Tabularum multitudinem sumptuosum.

Bruschii (Casp.) Opera Historica tam Manuscripta, quam hoc Seculo typis edita. — Verum litterarium Cimelion. Codex chartaceus Typus librorum ab Anno 1550—56. excusus. Volumen vastissimum in Folio. Ligat. Pergam. Exemplar optime conservat. — Scriptura Seculi XVI. nitida, ac elegans. Est ipsissima manu Auctoris exarata.

Buch der Buchsenmeisterey durch einen Gelehrten Kriegsverstendigen mit grossen vleiss aus vielen Künsten und Ehrfahrungen zusammen gezogen, wie ein Zeughauss, samt aller Munitzion, und zugehör soll Ainhaimisch gehalten werden, auch von Salpeter, Schwebel, Koln, und Pullver, Ettliche Muster der Brechzeuge, Feuerpfeil, wilde und zahme Sturmfeder und whereinlag und mordfeuer, vergiefte, und unvergiefte Rauch, oder Dempffe Confortativen zum Bullver und dem oehlen zu den Feuerwercken etc. im jahr 1562. — Codex chartaceus elegans, magno sumptu, et diligentia exaratus, et adsunt Tabulae pictae Militarium Instrumentorum, et Castrorum effigies exhibentes, diversis coloribus illustratae, ultra 100. In Folio. Ligatus in Pergam.

Bullae Aureae Caroli IV. Imperatoris Transsumptum ad instantiam Consulatus Reipublicae Norimbergensis per Georgium Abbatem Monasterii (S. Aegydii in Nuremberga Ord. S. Benedicti) de verbo ad verbum transcriptum, ex sigillo suo Abbatiali appenso munitum de Anno 1465. — Scriptura originalem textum imitata. — Copia altera ejusdem Bullae Aureae et Exemplari Grundheriano. — Codex Seculi XVI. chartaceus in Folio minori. Ligatus in theca chartacea.

Bunds-Ordnung im Lande zu Schwaben — samt die zehnjährige Ainung des Bundes von 1495. unter den R. Kayser Maximilian. — Codex Chartaceus Autographus, eleganter scriptus, in Folio ligatus in Pergam. Opt. conserv.

Capitulare Aloysii Contaretic. Venetiarum Consiliarii Anno M. D. XIX. Lingua Italica. In quarto Codex Membranaceus Scriptura elegans, litteris initialibus auro, et coloribus pictis. Ligatura auro ornata.

Capitularia et Officia Consiliariorum Reipublicae Venetae prout illa Justinianus Justiniano Consiliarius Venetiarum se observaturum Dnci juramento obstrinxit. In Folio Codex Membranaceus auro et coloribus decoratus. — Est ipsum Originale, scripto editi juramenti et Capitular. numerat 64. Splendide compact. tam marginalibus, quam ipsa tabula deauratis. Script. Anno 1531.

Caroli (Lucae Spirensis) Beschreibung der Löblichen Grawen des Uhralten Geschlechts der von Leininger, wie vor und Seit Anno 938. gelebt, wie sie geheissen, und wan sie regieret, wann sie sich erhöhet an was löbliche Geschlechter verheurath, was sie Ritterlich, und warhafft gehandelt, wan sie auf die Welt geboren, u. von dannen wieder abgeschaiden. Cod. Coaevus; in Folio, necd. ligat.

Collectio Actorum, Incunabula Religiosae Reformationis Ecclesiae Norimbergensis, in liturgia praesertim, et tradendo noviore Catechismo, concernentium, inde ab Anno 1531. — Codex Autographus Synchronus Lingua Germanica conscriptus, in quarto. Ligatura lignea primaeva.

Collectio Operum Theologicorum. 1) De vita et miraculis Joan. Gersohn cum defensione Winphelingi pro eodem 1506 impressum. 2) Excerpta Librorum Joan. de Tambaco Ord. Praedicat. de Consolatione Theologiae Mss. 3) Joan Gersohn Donatus de arte Grammatica. — 4) Joan. de Indagine Chartucensis prope Erfordiam opera:

a) De Transitu unius Religionis ad aliam.
b) De Cessatione Divinorum.
c) De absolutione in articulo mortis.
d) Tractatus diversarum Quaestionum super Confessionibus.
e) De Irregularitate. — Scripta haec omnia Anno 1477.
f) De Discretione Spirituum et Cognitione.
g) De Religionum diversitate, et de modo vivendi in Statuum differentia.
h) De Conversione hominis ad Deum.
i) De Confessione, et Casibus Episcopalibus Provinciae Moguntinae, et de modo vivendi christiane.
k) Tractatus declarans statuta Ecclesiarum in susceptione novorum Canonicorum descripta 1469.
l) Tractatus de Gradibus Charitatis. Anno 1468.

5) Joan. Nider Ord. Praedicatorum:

a) De Abstinentia esus Carnium.
b) Duplex Clavis Ordinis, et Auctoritatis, sive de Potestate Praelator.
c) De Approbatione Religionis Carthusiensium, et Statutorum ejus per Sedem Apostolicam.
d) Insignia Probitatis Religionis Carthusiensium.
e) Exhortatio B. Bernhardi ad Juvenem Monachum.
f) Sermo de Solutionibus Debitorum.
g) De Cognitione, et Expulsione Daemoniorum.
h) De Expulsione, Exorcisatione, et aggressu Daemonum.
i) De Sanctificatione Sabbathi circa Molendina.
k) Additiones de Inchoatione Festorum.
l) De observatione Festorum per Religiosos.

Codex Chartaceus circa 1450 — 70. scriptus in quarto; ligatura pri-

maeva lignea, cui ab intus Pergamena Folia ex Scriptura Seculi VI. aut VIII. agglutinata sunt.

Collectio Petrei. Bibliotheca Sancta, notis necessariis illustrata. Codex Seculi XVI. — Acc.: 1) Tractatus de Coelibatu Clericorum a Calixto Papa introducto. — 2) M. Lutheri Propositiones de Bigamia Episcoporum docentes Polygamiam, tam successivam quam simultaneam hodiedum esse liberam, a Deo nec praeceptam, nec prohibitam, c. notis Theophyli Alithaei Codex Seculi XVIII. — Omnia in quarto majori simul ligata in Corio albo suillo.

Collectanea allerhand, meist in Religionswessen dass Interim belangend v. 1540 — 50 Jahr. Codex Autographus Monumenta coaeva nitide, ac diligenter scripta, et munde conservata complectens; in Folio Ligatura vitulina.

Collectanea ad Hist. Ecclesiast. Graece.

1) Marci Ephesii Epist. ad populum Christianum de Synodo Florentina non suscipienda. Graece.

2) Julianus Cardinalis de Process. Spiritus Sancti in Graecum eversus.

3) Thomas Aquinas de Eodem Argumento. Graece.

4) Alius Tractatus de eodem Argumento. Graece.

5) Discussio Sermonum Fidei exposita a Thoma Anchino Antiocheno. Graece.

6) Brevis Indiculus de Synodis Oecumenicis. Graece; ubi et quando habitae fuerint.

In quarto. Codex Chartaceus.

Chronica Nüremberger von Ursprung, u. Anfang der Statt mit ihrem alltenn, und fortfahrenden Geschichten zum andernmahl abgeschriben, und gebessert, und gemehrt durch Antony Creyther, Golttschlager zu Nürmb. in 1552. jahr (vierfaches Schild der Stadt abgezeichen) in dem unterrten Schild ist der Altten ersten Statt Nürnberg Wappen. Codex Chartaceus synchronus. Scriptura densa, et diligens usque 1577. producta; in folio; ligatus in Membranis.

Declarationes et Annotationes Congregationis, (fors SS. Rituum Romanae) super Actis, et Decisis Sessionum Concilii Oecumenici Tridentini. Codex Coaevus scriptura Romana, Italica. Codex chartaceus in Folio. Ligatus in Corio Rubro inaurato Exemplum Autographum.

Diplomata partim in extractu; partim per extensum descripta, et a priscis Francorum Regibus Dagoberto, Carolomanno etc., tum Imperatoribus Romanis adusque Maximilianum II. elargita ab Anno 634 — usque 1559. Codex chartaceus synchronus in Folio minori ligatus in charta. — Videtur esse Autographum Richardi Strein a Schwartzenau.

Eder (Georg. Rectoris Usitatis) Acta pro Libertate Archi-Gymnasii (Studii Generalis, s. Universitatis) Viennensis contra Senatum, Populumque Viennensem ab Anno 1557 — 1559. —

Cum effigie Anctoris Xylographo excusa. Codex chartaceus Autographus in Folio. Ligatura suilla.

Eustathii Antiocheni Episcopi Homiliae in hexaemeron, seu Opus sex dierum in Genesim a Joan. Marianna Soc. Jesu Latine reddita. Codex Autographus ejusdem Mariannae in quarto, necdum ligatus.

Gebethbuch des alten Geschlechts von Rechberg, und Dalburg. Codex Membranaceus initio Seculi XVI. Anno circiter 1509. per Bernardum Wend litteris uncialibus diligentissime scriptus; Artificiosissimis Imaginibus — Multarum Familiarum Scutis — litteris capitalibus, et circumferentiis vividissimis coloribus pictis, atque auro argentoque resplendentibus decoratis; at, quod dolendum jam altera vice ligatus, et in nonnullis picturis usu longaevo attritus In quarto minimo; Ligatura condecora nigra, margine inaurato. Orationibus plerisque additae recensentur Indulgentiae a Romanis Pontificibus concessae.

Glogengiesser (Chistoph in Nurnberg) Genealogie seiner Abkömlinge vom 1526. Jahr, durch die nachkommen fortgesetzt bis 1671. Codex Autographus in quarto, ligatus in Corio vitulino deaurato.

Harsdörffer (Des) Geschlechtsbuch, und anderer mit sie verbundenen Familien. Nürnberg v. 1308. bis 1641 fortgesetzt. — Codex Autographus in Folio nitidissime scriptus, in sua primaeva ligatura.

Hermippi de Astrologia Libri II. — et Theonis Alexandrini in Canones Ptolomaei Commentarii Graece in quarto. Codex chartaceus densissime scriptus, omnes Ptolomaei Canonum Tabulas exhibens. — Exemplar Coll. S. Jesu Paris.

Historia de discordia, et persecutione, quam habuit Ecclesia cum Friderico Barbarossa Imp. tempore Alexand. III. PP. et de pace facta Venetijs. — Historiae Obonis Ravennatis, quae reperitur in Biblioth. Cassinensi Lib. VII. et VIII. — Excerpta ex Libro vetustissimo, qui inscribitur: Historia a Principio Mundi, qui exstat in Biblioth. Sixti IV. Pontif. Romae. De Alexandro PP. ad A. 1177. — Historia de Eodem Papa, et Duce Venetiarum, Italice. — Friderici Imp. Litterae ad Alexand. III. PP. apud Magnum Cancellar. Reipublicae Venetae repositae. In Folio Codex Membranaceus per totum auro, et coloribus decoratus; scriptura nitidissima exaratus. Margine latissimo. In folio minori.

Jahrbuch der Geschichten Kays. Karl des V. von Anno 1515 bis A. 1550. Auctore Anonymo. — Codex Chartaceus nitidissime, litterisque minutissimis, et lato margine exaratus. — Videtur esse Autographus; cum scripturae forma annis ab 1560—70. viginti per omnia conformis sit. — Opus ineditum, quod dolendum, cum summa praecisione et industria concinnatum sit — caetera inter Viennaę oppugnationem Anno 1529. describit.

Imhoff (des Geschlectes) zu Nurnberg Genealogische

Deduction von 1330—1598. in Charta Regali, mit illuminirten Wappen. Codex Chartacens in Folio majori necdum ligatus.

Imhof's (Andres) Geschletsbnch von seinen Ahnen Seit 1267. dann Kinder, und Enkeln — anfgezeichnet im 1565.—1568. — Ipsum Andreae Imhof Antographum. Codex nitide ac diligentissime exaratus in Folio; ligatura primaeva in Corio crassissimo.

Imhoff (Baron Joh. Bapt.) Wohlmeinend verzeichnete Notamina, von der Höffischen Stammes Herkommenheit, seiner Posterität zum besten, u. künftigen Nachricht im 1679. Jahr.

Acc. Christoph Jacob Imhoffs Anmerkungen über des H. Baron Joan B. Imhof seiner Posterität verzeichnete Notamina n. dem herkommen derer Imhoff. Codex Autographus in Folio; ligat. in viridi Pergameno.

Joannis Episcopi Prisdianens. Excerpta ex antiquis Medicis, Palladio, Theophylo, Hypocrate, et aliis bene mnltis; in 4to Ms. Cod. Chartac. Graece.

Jusjurandnm Senatorum Urbis Romae adhnc Gẽtilinm ex antiqua Tabula eburnea a Jacobo Mycillo desumptum Anno M. D. XLVIII. Graece, Latine, et Germanice. In Octavo majori. Codex Membranaceus.

Kötzler's (Bernhard) Losungs Schreibers in Nürnberg Chronica, d. i.: Ein eygentliche, u. wahrhaftige Beschreibung der Stadt Nürnberg in Norckhan liegend; als ihren Uhrsprung, und Anfang wie sie dieselbig nachfolgends von Tag, zu Tag treflich zngenommen. Desgleichen was sich darinnen, für sonderlichen Thaten zugetragen haben, kürtzlich hierinnen begriffen u. beschrieben, nnd bis 1550. fortgesetzt. Codex Autographus Chartaceus in quarto — Ligatnra lignea Corio snillo obducta.

Kronica. Eine schöne, u. kurtz gegrundete vieler alter ergangener, und verloffener Geschichten, gern zn hörn, und mit sonder höchsten Fleiss, und nachtragten zusammengetragen, u. zu wegen gebracht, wie bemach folget von Anfang der Welt bis das Jahr 1617. fortgesetzt, n. durch mehrere Hände geschrieben. — Codex chartaceus litteris rubris et nigris scriptus. Imaginibns effigiebns, Scutis, partim delineatis, partim ligno ac aeri incisis, ac varietate colorum illuminatis, et pictis refertus. Opns sumptuosnm, et vastnm. In Folio; ligatura primaeva lignea provisum. — Auctoris indicium non reperi, qnem quod insignia Hungariae saepissime coloribus delineata exhibeat, Hungarnm' fuisse snspicari libet.

Landtafel des Fürstenthums ober, und nieder Bayern; darinnen liegend, nnd zngehörig Gericht, Stadt Marckht Herrschaften, Clöster, Sitz, Hofmarchen, und Sedelhöfe mit die hirinnen beschriebenen in Jahr 1598. — In Folio Codex chartaceus; ligatura Pergamena.

Landtafel der Fnrstenthnmer Ober, nnd Nieder Bayern — gezogen aus denen hievorigen in A. 1560. aufgerichteten und bis diese Zeit (1600) observirten Landtafeln. — Darin alte Landgerichten Schlösser, Hofmarchen, Selden, samt anderen gefrey-

ten Güctarn, und Hausern mit Beysetznng der gewesten nnd yetzigen Inhabern begriffeu. Codex Chartacens ordinate, et nitide exaratus. In Folio Pergamena ligatura provisus.

Lehenrecht, u. Ordnnng wie dieselbe vor u. dnrch Römisch. Kayserlicher Majestät oder derselben nachgesetzten Nieder Oestreichischer Regierung u. Cammer, nach dem Landgebrauch beeder Erzherzogthumb Oesterreich, unter und ob der Enns gehalten, gehandelt, und entschieden worden. Samt ettlichen eingeleibten Lehensbegnadungen, und Freyheiten, auch General, und Resolutionen mit Vorgebinden Register, aller Titel, jedes inhaltung pag. 164. Codex Chartaceus diligenter scriptus, margine lato; in Folio Ligatus in Pergameno.

Leoviz Cypriani Astrologiae Practici Norimbergensis Judicium über die XII. himlischen Hauser, oder die Aspecten der Planeten in zwey Theilen. Cum Horoscopo, seu praedictione ex Natalitiis, seu tempore Geniturae Marqnardi Rosenbergeri Norimbergensis Anno 1526. concinnato. — Acc. Tractatus de Ecclypsibus — De Profectionibus, et Transitibus Planetarum. Ipsnm Auctoris Antographnm. Codex Chartaceus in qnarto nitidissime exaratus. In ligatura primaeva lignea.

Leovizeni Cypr. Mgri. — Die Kunst der Astrologie, oder Weissagung aus den Planeten, nach jedermans Nativität. — Codex Chartacens Majoris Operis Extractus, et apographus in quarto oblongo, ligatns in corio.

Libellus continens Epigrammata de Christi et B. M. Virginis Gestis, et quaedam poemata ad Amicos. Veronae 1584. Codex Chartacens in octavo. Ligatnra Pergamena.

Liber Mysticns aller grösste Geheimniss, oder was Gott in seinem Wesen — auch wie der Sohn Gottes von Vater Göttlicher Weisse erzeuget — wie, und was derselbige sey — anch wie er zum erstenmahl in die Welt kommen, und in was ergestallt Er am juugsten Tage erscheinen wird. — Dergleichen was die Seele, oder der inwendige unsichtbahre Mensch sey — wie er vor dem Fall gewest — wie er nach dem Todt gestallt sey, auch wie er im küuftigen Leben vorige seine Herliche wieder empfangen, was er anch für einen nenen Leib bekommen, von was Materie dasselbe werde. Codex Chartaceus diligenter, et splendide scriptus, in qnarto. — Acc.:

Offenbahrung der Natnr, u. Wissenschafft der Heimlichen Verbotgenen Wissenschafft in Schöpfung aller Dinge des Himmels, u. der Erden. — Codex chartaceus adhnc elegantius, quam prior, et litteris Rubris ac Nigris scriptus, simul ligatus. Margine deanrato in Corduano nigro. — Opus Atheisticum, cujus Auctorem necdum comperi alioqnin vix notum, et obtentu difficillimum.

Liber Precnm Conradi Mörlin Abbatis ad S. Udalricum, et Affrum Angustae Vindelicorum. In fine: Completus est liber iste in die 8vo Penthecostes, per me Fr. Sixtum Schenck de Wertingen, Monasterii hujns Professum A. Dnicae Incarnationis

Millesimo, quingentesimo quinto. — In quarto minori Codex Membranaceus, picturarum, et imaginum varietate, Auro, Argento, mundissimisque coloribus exornata copiosissime decoratus; artis Pingendi, atque delineandi ejus aetatis verum Cimelion.

Littara (Vincentii) Urbis Ennensis in Regno Siciliae Historiarum Libri II. Ennae 1581. conscriptae. Codex Auctoris Autographus; scriptura Italica, eaque nimium laxa, in quarto maj. ligatus in Pergameno.

Mantuani Concilii a Paulo Romano Pontifice indicti, et Apologiae de Alberti Pighii Defensio. In Monasterio D. Prudonis Anno 1538. in quarto. Codex autographus, ligatus in Pappendeckel.

Matricula, seu Catalogus omnium Rectorum totum Scholasticorum numerum continens ordine sub quolibet Rectoratu a Scholae Vittembergensis Fundatione 1502 — 1554. receptum. Exempl. Autograph. Codex Chartaceus, in quarto, diligenter, et margine lato scriptus, ligatus in Membranis.

Merckeln (Heinrich) Bericht von der Stadt Magdeburg's Belagerung des d. Röm. Kays. Carl d. V. im 1550 Jahr. — Item:

Ursprung, und aigentliche Beschreibung, was sich im Königreich Portugal im 1580 Jahr zugetragen. Codex Autographus in Folio, ligatus in charta caerulea.

Moderations Abschied zu Frankfurt Anno 1577. ergangen. — 2) Designation aller Moderations und Exemptions Acten. — 3) Recessen und ergangene Decreta auf gemeldten Moderations Tag. — 4) Matricul de Anno 1577. — Codex chartaceus synchronus in Folio — Scriptura nitida, et diligens minut.

Mülleri (Mgr. Alberti) Scholia et Annotationes in M. T. Ciceronis Libros Officiorum in Acad. Lipsiensi Annis 1543, et 1544 publice praelecta. — Ejusdem Annotationes in Orationem M. T. Ciceronis pro Lege Manilii. Codex Chartaceus Autographus in Octavo. Ligatus in Membranis.

Newdorffers (Joh.) erprobte Kunstucke in Schreiben, Mahlen, vergolden ätzen, amuliren in drey Theilen. Codex eleganter scriptus, nitidissime conservatus in Ligatura Pergamena in quarto. Volumen vastum.

Nendorffer (Johañ:) Kunstlein mancherley schöne u. nutzliche zusamgetragen, und Hieron. Baumgartner d. jungere seinem Schul Suhn Anno 1555. verehret. Codex Chartaceus in quarto, Ligatus in Charta.

Nicosiensis Ecclesiae in Insula Cypro Constitutiones. Latine sunt acta Seculo XIII. interventa. In folio. Codex Seculi XVI. Chartaceus.

Constitutio Cypria Alexandri PP. IV. Graece nunc primum reperta, Latineque reddita ad Fran. Barberinum Cardinal. per Vincentium Richardum Cleric. Regul. Romae 1634.

Norimbergensibus (de Claris) et iis, qui Norimber-

gae, aut in Norimbergensium Districtu viventes litteris, vel artibus inclaruerunt, Index Alphabeticus. Codex Chartaceus in quarto, ligatus in Pappendeckel.

Norimbergensis Urbis Acta Juridica et Criminalia ab Anno 1506 — 1509. unter andern vorstellend: den Vertrag, und Compromiss zwischen einen erbarn Ratt d. Stadt Nürmberg an einem, und Hrn. Heinrich v. Gutenstain u. Hannz Bowm (Paum) Anders Theils in Regensburg aufgericht. Codex Autographus Chartaceus in Folio nitidissime scriptus; ligatus in Tabulis ligneis corio rufo in parte obductis. Exemplar vetustissimum optime conservatum; ex Bibliotheca Celeberrimi sui temporis Juris Consulti Christoph. Scheurl ab Anno 1480. florentis.

Nürnberg (Der Stadt) Rathsbuch ab Anno 1332—1620. fortgesetzt, dan abermahl durch fremde Hände ab Anno 1716 bis 1750. neu Ordnung eingeschrieben. — Item: Anzeigen aller Schuldhaissen ab Anno 1282 bis 1526. — Accedunt alia urbem Norimbergam concernentia, et Seculo XVI. inscripta. Codex Chartac. synchronus dilig. et munde scriptus ac conserv. in Fol. min. ligatus in rufo Corio crassiss.

Nurnberger Chronica (Eine kurze) von den Edellen u. Kays. Reichstadt Nürmberg von ihrem ersten Ursprung, und Annfang, u. Bauemeister; und vonn Wem ihr der Nahme Nurmberg her kumpt, u. wie gross sie des eisten gewesst, von dessen Annfang bis 1546. fortgesetzt; auch mit abschaifft dessen Privilegien, u. Urkunden versehen. Geschrieben im 1546. Jahr. — Codex Autographus per totum eadem, et diligenti, et docta manu, adeo, ut nulli scribentis errores reperiantur. Scriptus in quarto. Ligatus in Charta rufa. Exemplar Chronicorum Norimbergensium plurima fide dignum.

Nürnberger Chronica; eyn aygentliche Beschreibũg. wie die Hochlöbliche Reichstatt Nurnberg erstlich ihren Ursprung, und Annfang erschöpfet, und wie sie von Tag mereklich zugenommen, auch was sich für merckliche Thaten, u. Geschichten darinnen zugetragen mitt samt andren Historiis mehr die sich anderswo begangen haben, gantz fleisig zusammengetragen bis das Jahr 1547. fortgesetzt. — Codex Autographus, et Coaevus. in 4to ligatus in Membranis scriptura cursiva, sed minuta. Exemplar nitidum, et optime servatum.

Nurmberg (Der Kays. Reichstadt) Cronica (Eine schöne, und wohlgegrundete) aller alter ergangener, verloffener Geschichten gern zu hören, u. mit sonder in höchsten Fleiss, u. Nachtracht zusammengetragen, u. zuwegen gebracht, von Anfang der Stadt bis das Jahr 1581. und den bis 1601. fortgesetzt. — Codex chartaceus; litteris Rubro-nigris diligenter, munde, et accurate scriptus, Imaginibus item coloratis, et diversis picturis decoratus. — Opus plurium Auctorum in unum volumen redactum, series quoque varias Familiarum Norimbergensium Consulum Patriciorum etc. Descriptiones Templorum, Claustrorum, Solennita-

tum etc. peculiariter exhibent. Volumen magnae molis, in Corio suillo, et lignea ligatura continetur ansis aeneis instructa.

Nurnberg (Von der lobl. Stadt) Eine schöne, und kurtze gegrundete Chronick mit einen Alphabet Register — bis d. jahr 1582. fortgesetzt. Codex chartaceus in Folio. Ligatura suilla. Scriptura diligens, et nitida.

Nurmberg (Der Stadt) Regiment Policey Ordnung und Statuten, und was dem anhängig; zusammengetragen durch David Heiden 1635. Volumen vastum ex scripturis et monumentis Seculorum XV. et XVI. in unum congestis, et colligatis conflatum diversi argumenti materias complexum. — Codex chartaceus in Folio. — Volumen vastum; ligatum in Corio crasso antiquissimo.

Nürnberg (Der Stadt) Cronick von Anfang bis das J. 1568. fortgesetzt. — Welcher so anfängt: In Nahmen Gottes etc. zu wissen, und Khund das ich mich ein Cronica von dieser Edlen, u. Hochlöbl. Reichstadt Nürmberg zu machen unterstanden die ich aus viel, und alten Nürmberger Chronicken, auch andern gedruckten Büchern mit ganzem Fleiss (so viel mir möglich gewesen) gezogen, und zusammen in ein Buch gebracht hab, darinnen du genenter Stadt Nürmberg ihren ersten Ursprung finden wirdst etc. Codex chartaceus synchronus in Folio; ligatus in Corio suillo.

Nurnberger Chronica der löbl. u. weitberühmten Kayserlichen Reichstadt Nürmbergkh angefangen und geschrieben durch Paulum Neschen von Königsberg Anno Dñi 1559. — Sie fängt an mit der Erbauung der Stadt, und endigt mit dem Jahre 1542. Codex Autographus in 4to; ligatus in Corio.

Nurmberger Chronica. Ursprung und Anfang der Statt mit ihren alten, u. vohrfahrenden Geschichten zum andernmahl abgeschrieben durch Johannem Krayner dem Aeltern Bürgern zu Nürmberg im 1592. Jahr den 28. Aug. in Bamberg — doch aber nur bis das Jahr 1570. vorgesetzt. — Voran steht geschrieben ver zu Nürmberg Schuldheiss gewesen von 1282. Jahre, nnd van ein anderer angetreten ist. Codex Chartaceus. In Folio minori et margine lato diligenter script. Ligat. in Memb.

Nurnberger (Der) Gedichte aus dem XVI. Jahrhundert. — Est Collectio volantium Foliorum in Octavo. Scriptura synchrona, necdum ligata.

Nurmberg, der Weltberühmten Statt Chronica v. ihrem ersten Ursprung, n. Anfang hero beschrieben — bis das J. 1567. Codex Chartaceus synchronus nitide, ac diligenter scriptus in Folio minori. Ligatus in Membranis.

Nurnberg (Der Reichstadt) Cronick von 1522 bis 1600. — Codex Chartaceus in Folio; ligatus in Membranis.

Nurnberg (Der Reichstadt) Cronick von dessen Anbegin bis 1529. — dan von 1538 bis das J. 1605. — Codex Chartaceus, scriptura densissima in Folio. Ligat. in Corio.

Nuremberger Kronica (Eine schöne, u. kurze) vieler

ergangener, u. verloffener Geschichten gern zu hören, und mit sonderen höchsten Fleiss nachtrachtem zusammengetragen, u. zu veggebracht worden. — Von Anfang, und Ursprung des Kays. Reichstadt Nurmberg — bis d. Jahr 1603. kürzlich zusammengezogen, und fortgesetzt. Codex Chartaceus. Scriptura minuta, et diligens in Folio. Ligat. in Corio.

Nurnberger Chronica (Eine wahrhaffte, u. grundliche) von Erbaung derselben bis auf das fünfzehnhundert, und acht und dreysigste Jahr, auch von ettlichen ausländischen Geschichten, so sich vor u. nachderselben denckwürdig begeben haben. Omnia cum Deo et nihil sine eo. Codex Chartaceus in Folio. Ligatura Pergamena — Scriptura minuta, densa, et diligens.

Nurnberg Hochfart d. i. alt und neu Ordnung allerley Kleidung, Frauen, und Jungfrauen antreffend, ausgegeben aus Befehl des weissen Ratt des Reichsfreystadt Nurnberg seit 1458 bis 1536. Codex chartaceus Autographus in Folio. Ligatura vitulina. Scriptura synchrona.

Nurnberg (der Kays. Reichstadt) Anfang u. Urspr. von Ihrem alten, und ersten Baumeister etc. fortgesetzt bis 1593. jahr. Codex Chartaceus in Folio. Scriptura minuta, diligens. Ligatura in Pergameno.

Nurmbergische Cronica. Ein schöne, u. kurz gegründe Cronica vieler alter ergangen, u. verloffner Geschichten durch Sebastian Kopitzen Hochzeitladern beschrieben in 1567. Jahr.

Gleich wie wir lesen in der Biebell
Also gewinnt Haus, und Hof ein Giebell
Drum diese Cronic fleissig liess
Es greutt dich nitt, der bist du gwiess.

Acc. eine andere schöne, u. kurtz gegrundte Cronica von der Kays. Raichstadt Nürnb. samt viel alten Geschichten, gar schön, und lieblich zu horen und zu lessen. — Dann ein Register nach dem Alphabet. Codex Chartaceus Autographus ipsius Auctoris in quarto. Ligatura primaeva suilla.

Nurnbergische Rathswahl; d. i. Verzeichniss was für Persohnen des Raths schöpfen, und alte genante von jahr 1477. bis auf die jetzige Zeit (1507) in Ratt zu Nürnberg khummen. — Item: van sie Burgermeister, und Losinger worden. — Item: wie lang einer in Rath gewesen — und letzlichen wann er gestorben, oder sonst aus d. Ratt kommen ist. Codex Chartaceus Synchronus, in Folio. Ligatus in Membranis.

Nurmberger Chronica — Eine kurze — von dessen Erbaung bis das Jahr 1565. — Codex Chartaceus in Folio. Ligatura Membranacea.

Nurnberg eines erbaren weisen Ratts zu Nurnberg Beveleh, und Decreta von Anno 1528. — bis 1586 Richter, Schöpfer, und andern der Statt Gerich zugethanen ertheilet, und zusammen gezoget.

Item: Bedencken der Theologen von Ehesachen. — Georg Marckgrafen von Brandenburg Befehl. — Instruction für einen jungen Burgermeister, et alia his similia. Codex Chartaceus coaevus, diligenter, et munde scriptus, optime conservatus in Folio. Compactura Pergamena.

Nurnberg (Der reichstadt) Cronigk von dessen Anfang und Ursprung bis das Jahr 1553. — Geschrieben durch M. A. Se im jahr 1583. mit eigner Hand — auch mit Alphabetischen Register versehen.

2) Beschreibung der Nürnberger Stadt Märck, Schlösser, u. Klöster. — Codex chart. Autographus in Folio min. Volumen vastum in Pergameno Rubeo - coccineo ligatum.

Nurnberg — der reichstadt — Cronick v. Anfang der Staat u. Kayser Octaviano bis d. J. 1552. Codex Chartaceus coaevus, summa diligentia, et densa, minutaque scriptura exaratus; Rubricas primum uncialibus litteris, dein rubeo atramento scriptas referens in Folio — in pelle crassissima non tam ligatus, quam insutus.

Nurenberger Chronica v. Ursprung, u. Annfang der Statt, mit ihrem altenn, und vortfahrenden Geschichtten zum audernmahl abgeschrieben, u. gebessert, u. gemehrt durch Annthony Creyther Gulttschlager zum Nürmberg in 1552. jahr, (vierfaches Schild der Stadt abgezeichnet) in dem unterrten Schild ist der allten ersten Statt Nurmberg Wappen. Codex chartaceus synchronus; scriptura densa, et diligens usque 1577. producta in Folio; ligatus in Membranis.

Nurnberg. Eine schöne wohlgegrundete Cronica (der Stadt Nürnberg) viler alter ergangener verloffner Geschichten, gern zu hören bis 1558. fortgesetzt. — Codex Chartaceus in Folio. Scriptura dilig. ligat. in snilla.

Nürnberger Waldordnung für den Sebaldi Wald von Anno 1519. bis in das 1595. J. — Codex chartac. synchronus in octavo nondum ligatus.

Oesterreichs Gerichts - Process, u. Ordnungen der Landes Rechten unter der Enns, so von Kays. Majest. Ferdinand der I. und Maximilian bis 1570. verschiedenmahle ausgangen u. reformiret worden. Collectio Codicum Chartaceorum synchron. in Folio Ligat. in Corio. Volumen vastum.

Oribasii Medici Opera, litteris rubro-nigris diligenter scripta Graece in Folio. Codex chartacens vastus, et quidem Chartae Turcicae gosyppinae, et crassae inscriptus.

Örtl (Eman. Augustani, et Aloysii Mocenigi a Republica Veneta Constantinopolim Ablegati Secretarii) Beschreibung der Reiss, so ich von Venedig aus in Egypten gethan hab von d. May 1561. bis d. J. 1566. Codex Membranaceus in quarto minori, litteris minutissimis, sed elegantibus exaratus. Ipsum Auctoris Autographum; ligatum in Pergameno.

Pellicerii Georgii Scholia amplissima in Plinii Histo-

riam Naturalem. Ex Biblioth. Parisina PP. Societat. Jesu; in Folio. Voll. II. Codex chartaceus, et ipsum Autographum.

Piccarti Comentarins in Medeam Senecae Tragici. Codex chartaceus Anno 1608. exaratus, litteris minutissimis in qnarto necdum ligatus.

Possevini Antonii S. J. Opera; sive judicia de Scriptoribus Historicis sui aevi Thurno Schleidano Philippo Melanchtone, Casaubono etc. — nec non Epistolae ejusdem ad Viros ab eruditione, aut Religionis Catholicae zelo clarissimos — et vicissim aliorum ad eundem. Codex chartaceus Autographus Possevini aut saltem eidem synchronns, scriptura Romana elegans, sed Exemplar humore macnlatum in quarto. Ligatum in Pergameno.

Privilegia Romanornm Imperatorum de non appellando S. R. J. Electoribus Archi-Duci (Austriae) Ducibus Principibus ac Civitatibus Imperialibus elargita. Codex Chartaceus in Folio minori — Scriptura diligens et nitida. Ligat. in Pappend.

Raitbuch der in Oesterreich nnter den Enns gelegenen Viertels ob- Wiener Wald befindlichen Fürsten, Praelaten, Herrnstand, Städte und Märckte von 1520—1540 (wie sie besteuert worden). Codex chartaceus synchronus in Folio; Ligatus in Corio. Catastrum Autographum.

Rass (Joan. Peklariensis Anstriaci, et Ord. S. Benedicti) Collectio, testata pro Monasterio Lunelacensi in Austria Monse dicto Anno 1589. continet: 1) Stifftung u. Praelaten unser Lieben Frauen Gotteshaus Benedictiner Ordens zu den Schotten genent zu Wien in Oesterreich Anno D. 1158. Mss.

2) Scherer Georg e S. J. ein Prelecter Predig b. d. Christlichen Leich d. 9. Juni 1583. Wien gedr. Leonh. Nassinger 1583.

3) Tabula Fundationem Monasterii Scotorum Viennae in Austria, et seriem Praelatorum exhibens; excusa Anno 1582. Viennae p. Leonh. Nassinger.

4) Martyrologium Benedictiner Ordens, und Calendarium Sanctorum Benedictinorum für das Schotten Kloster in Wien. c. effigiebus pictis, et scntis, colorib. illumin.

5) Clöster n. Stifft in Oesterreich ob- und unter der Enns.

6) ejusdem Joan. Rass. Benedictini: Regula Praelatorum, d. i. Bedencken was die Chronici, Historici von Geistlichen vorstehern, und Kirchen Hauptern, gutes, oder böses vermelden menniglichen zur Nachrichtnng Spiegel, u. Exempel in Schrifft verfasst 1580. — Nolite tangere Christos meos. — Revocat in memoriam omnia Romanorum Pontificum, Praelatorum, et Ecclesiasticorum Superiorum Crimina adeo, ut sit verum Cronique Scandalense Ecclesiasticum Mss.

7) Ejusdem drey grunliche Weissagung des Profeten Danielis 1. von Fal des geistlichen Lebens — von Abnehmnng der Kirchischen Würdigkeit — von Untergang des Catholischen Glaubens. Müncher gedr. b. Ad. Berg in 4to ab a—m.

8) Beschreibung der Rayos, und herrlich gewaltigen beglaitung

der allerdurchl. Röm. Kayserin Maria aus Deutschland in Hispanien in Herbsmonath des 1581. Jahrs durch dero Laibsgarde Fourir Hans Hachslander von Leytabruck an der Leitta in deutschen Reimen Mss.

9) Excerpta Historico Chronologica ad Historiam Ecclesiasticam Austriae illustrandam — manu ejusdem J. Rass annotata. Codex Chartaceus. Autographum ipsius Auctoris in 4to; in ligatura primaeva lignea opt. serv. et ansis aeneis instructa.

Regensburg (der Stadt) Heuraths-Ordnung v. 1565. Jahr. Codex Mspt. in quarto, synchrona scriptura exaratus; ligatus in membranis.

Item: Ejusdem Heuraths-Ordnung von 1580. Jahr.

Item: Ejusdem Hochzeit-Ordnung v. J. 1605.

Item: Ejusdem Hochzeit-Ordnung weitere Erklärung.

Reise nach Syrien u. Hyerusalem; beschrieben d. NN. einen ungenannten, der in Jahr 1587. von Padua nach Venedig gekommen, von dort mit dem durch die Signoria zum Türkischen Kayser abgeordneten gesandten Signor Giovanni Moro abgereisset, und den 13. Märtzy 1591. zurückgekommen. — Codex Autographus et Synchronus in 4to ligatus in Charta rubra. Scriptura perquam diligens. — Itinerarium hoc typis vulgatum esse haud comperi.

Roggenbach (des Geschlechts) Stambuch, die von Bamberg nach Nürmberg gekommen seit 1530. Jahr, mit mehreren Briefen, Urkunden und Historischen, wie auch ärtzlichen Aufreichnungen. Ipsum Autograph. Codex Chartaceus in 4to; ligatus in Pergameno vetusto instar libelli pugillaris.

Ross-Arzney-Buch mit rother, und schwartzer Dinte geschrieben, enthalten 386. Recepten. — Codex diligenter circa Annum 1560—70. scriptus in quarto; Ligatus in Pergameno.

Ruperti (Prof. Altorfini) Observationes in C. Crispi Salustii Bellum Catilinarium Anno 1598. scriptae. Codex Autographus manu Auctoris scriptus in quarto. Ligatus in Corio.

Salustii Caj Crisp. Von der Turckischen zusammen Verpflichtung; und Conjuration Catilinae nebst zween Reden M. T. Ciceronis, und Catilinae. —

Historia von dem Krieg, den das Römische Volk mit Jugurtha König v. Numidien geführt hat, von mir Dietrichen v. Pleningen zu Schönbergk und Eisenhofen Ritter u. Doctor aus Latinischer Sprach in hoch Deutsche Zunge gemacht, u. verändert in Füufzehen hundersten u. dreyzehenden Jahrn, ein zwanzigisten Tag des Monath Martij zu Worms an dem angesatzten Reichstag vollendet. — Praemissa est Dedicatio ad Maximil. Imp. cum Tabula picta, quae Imperatori in Throno sedenti Librum porrigentem Auctorem repraesentat. Frons Dedicationis, Operum Catilinae, Orationum Ciceronis, Catilinae, Belli Jugurthini, auro splendente, et colorum varietate exornatae sunt. In Folio. Codex Membranaceus. Est ipsum Originale Exemplar, quod Dietrich Pleningen sua manu scripsit, et Maximiliano Imperatori obtulit.

Salz, n. Scheffordnung zu Lauffen in Erz-Stifft Salburg im J. 1581. — Codex Chartaceus in Folio minori Charta caerulea ligatus, et exacte, ac nitide descriptus, et conservatus.

Salzburg des Hochlöb. Erz-Stiffts Cronica erstlichen von Gelegenheit, Orth, gestellt, u. Fruchtbrighkeit des bemeldten Erz-Stifft, n. dem Virnembsten Wasser Fliessen, Seen, und Steeten, wie die Stadt vording Juvavia, etvo Helfenburg auch Hadriana anyetzt Salzburg genant, samt den Geschloss erstlich erbaut durch Atila, der Hunen König zerstörd, und nachfolgend durch R. Rueprecht als den ersten Bischow wiederumben auf erpauet worden ist, bis auf den jetzigen als den 62sten Bischow des Erz-Stifftes Salzburg. Anch wie ein jeder an das Stifftkhummen, was Nahmen, Stammen, u. Geschlechts, auch was geschichten sih bey ain jeder sich zugetragen. Codex Chartaceus Coaevus Autograph. in 4to nitide scriptus; verum crudeli Possessoris alicujus manu per excisa Episcoporum, et Archiepor. delineata Insignia plurimum truncatus. Ligatura primaeva.

Salzburg. Bescreibnngen aller Hochw. Fürsten Herrn, Bischowen, u. Erzbischowen des Löbl. Erzstiffts Salzburg etc. — wie lang ein yeder regiert hat, aus von, Nahmen n. Stamen die gewest, u. wo begraben worden. — Codex sumptuose litteris Rubronigris, et Scutis colorum varietate decoratis exaratus in quarto. — *Acced.:*

Ursprung, u. Anfang des Closters Garsten in Ober-Oesterreich in Deutschen Reimen. — Exhibet Abbates ejusdem usque A. Chr. 1574. chronologice deductos. Codex litteris Rubro-nigris, et Scutorum effigiebus decoratus summo cum nitore pro Abbate Loci concinnatus in quarto. *Acc.:*

Incipit Prologus Theutonicus in librum Fundatorum Zwetlensis Monasterii in Austria. Codex minutissimo charactere Rhythmos Germanicos complectens. *Acc.:*

Preuenhueber Valentin. Hernach folgen nnterschüdliche Epitaphia u. Grabschrifften üb. d. Begräbnissen, ettlicher Geschlechter der Herrn Ritter, u. Adelstandis in Oesterreich ob- und unter der Enns, welche ich in Clöstern, u. Khirchen zumtheil selbsten, u. durch andere abgereichnet, n. zur gedächtniss herein geschrieben hab. Cum mult. Familiarum Insignibus, coloribus effigiatis, tumulorum, et lapid. sepulchralium imaginibus, ac inscriptionibus, coloribus, et auro illuminatis. Codex in 4to ligatus in Pergameno viridi. Opus Auctoris Autographum.

Salzburgische Cronick vom Jahr Chr. 476. bis 1560. cum Scutis Archiepiscoporum delineatis et varietate colorum illuminatis. — Codex Autographus in quarto. Ligatura Gallica.

Scheti (Gasp. Antwerpiani) Commentarius ineditus de Pace inter Sereniss. Joan. Austriacum, et Ord. Belgii a se tractata (ad Annum 1595). — Exemplar Petri Burmanni Secundi. — Codex chartaceus in Folio. — Ligatura suilla Autograph.

Schlüsselfelder (Wilibold — in Nürnberg) Tagebuch von 1528. bis 1595. worinn geschrieben allerley nothwendige Sachen mit meiner Hausfrauen, und unsern Kindern zu wissen dienlich. — Codex Chart. Autograph. in Folio. Ligatura lignea, Corio suillo, et ansis aereis obducta.

Schoneri Joan. Astronomi Norimbergens. — Judicium Genethliacum pro Andrea Ebner ab Anno 1516. usque 1541. elaboratum, et prognosticatum; — subjunctis iis, quae subseque eidem per 34. Annos evenerant. — Codex Chartaceus Autogr. in quarto; ligatus in Pergameno.

Schwäbelii (Joa. Astr. et Phil. Mgri Schleuginsens. Franci) Officia Hominis vere Christiani Mss. Anni 1572.

2) Praecepta Artis Rhetoricae.

3) Commentarii in M. T. Ciceronis Orationes quatuordecim, quarum seriem seqq. pagina indicat Mss. 1573. exaratum. Codex Mss. chartaceus in Octavo ligatus in Membranis.

Schwäbelii (M. Joan Rectoris Stranbing) Paedagogia, sive Institutio Puerilis in tres divisa partes quarum:

I. Verae Institutionis fundamenta commonstrat.

II. Distributionem Classium, et Lectionum Ordinem ostendit.

III. Christianae Pietatis, et Moralitatis Tyrocinium continet.

Anno 1583. Codex Chartaceus in Octavo; ligatus in Charta.

Schwenter (Jac. aus Nurnberg) Ein kurzbegriffene Anzaigung, woher Behammer Land (Böhmen) und zu welcher zeyt seinen Ursprung, anefang, Herweyterung, und Aufnehmen, u. durch wen Han angenommen geschrieben in 1514. jahr. — Praemittitur Genealogia Familiarum Bernhaupt, et Schwenter e Bohemia Norimbergam deductarum. Codex Chartaceus Autographus, summa diligentia, Coloribus Rubro-nigris, litteris minutissimis in textu, in rubricis uncialibus scriptus, in 4to ligatus in primaeva Ligatura, corio rufo optime conservato.

Steinbach (Petri) Burger Formschneider u. Lumenist in Nurnberg Stambuch; und seine nachkomen von 1560—1660. — Codex Membranaceus, et in parte chartaceus, multis Scutis, et effigiebus xylographicis, atque coloribus illuminatis ornatus in 8vo et in Corio vitul. elegant. lig.

Steyr (Herzogthumb) General, so von d. Röm. K. May. etc. auch dem Hrn. Landhauptman, und Wilzthomb in Steyr ausgangen. Angefang in XV. und in ein und fünfzigisten (1551) jahr. Codex Autographus, Ducatus Styriae, vulgo Copierbuch in Folio. Ligatus in Corio nigro.

Steyr (des Fürstenthumbs) Gestaltung der newen Reformation des Lantsrechtens daselbst ein Mss. litteris rubro-nigris sehr fleissig geschr. doch manc. —

Item: Dasselbe gedruckt und mit des Herzogthumbs, und Landes Hauptmans, und Witzthumbs des Grafen Haus Ungrad Wappen geziehrt Wien d. Haus Syngryener 1563. fol. volkommen. —

Item: des Löb. Fürstenth. Steyer Erb Huldigung in den 1520. u. 1521. jahr beschehen, samt Handlung des Landtag des selbenmahls gehalten, mit ettlichen ihren Freyheiten, Landshandvest etc. auf Befehl des Hr. Siegmund v. Dietrichstein Lands Hauptman, gedr. in Augspurg d. Jobst de Necker in 1523. ab Augs.

Item: Ihro Kays. May. Ordnung, und Bevehl, das ein jedliche sach vor dem ordentlichen Gericht erster Instanz, Khlagt soll verden, u. wie die Supplicationen verfasst sollen. Anno 1534. Mss.

Item; Abschrifft des Kay. Bevehls die Ordnung, u. was, wie, u. vor wem die Beschwerung, zwischen den Urbarsleute, u. Pfandschafften, auch zwischen den Landleuten gerechtfertiget werden soll Anno 1539. Mss.

Item: der R. Kays. May. Nieder Oesterreichischen Regiments Ordnung von Weisung, u. gegenweisung dass die mit einander geführt, u. eröfnet werden sollen Anno 1542. Mss.

Item: R. Kay. May. Bevehl wie es mit dem verhörfachen und waiperung auf das Recht gehalten soll werden Anno 1527. Mss.

Item: Hernach folgt ain Freyheit von den Burgern die sich aus der Stait Gratz auf d. Landt riechen; u. doch Hausser in der Statt haben Anno 1564. Mss.

Item: Ain Artickl aus gemeiner Statt Gratz Freyheiten, das Khainer Hauptman noch ander Ambtleuth über die Burger zu richten haben. Mss.

Item: Ain Vertrag zwischen die Landestände des Fürstenth. Steyers u. der Stadt Grätz in gegenwart deren auf diesem Landtag zugeschichten Königlichen Commissarien in 1501. Mss.

Item: Reformation, u. Erneuerung des Landgerichts Ordnung, so weiland Kays. Maximilian in Oesterreich unter der Enns aufgerichtet hat durch Kayser Ferdinanden 1550. Mss.

Item: Und Seynd die Nachfolgunden Sachen, und That so yetzt für Malefiz, u. Landgerichtshandel bedacht, u. verstanden werden sollen. Mss.

Item: Accedunt Formularia diversarum Judicialium Litterarum. Codex Chartacens synchronus, litteris rubris, et nigris diligenter scriptus in Folio; — Ligatus in Corio jam nigro.

Strassburgisch Kriegswesen mit Frankreich. Ipsum Antographum Coaevum, Scriptura minuta et diligens. Codex Chartaceus margine lato in Folio necdum ligatus.

Strein (Balthasar Schulmeisters zu Thalheim) Tödlicher Abgang hoher Potentaten Kays. Kön. Fürsten, Graven, Praelaten, Herrn Adels Persohnen, Doctores, Pfahrern, Prediger Reichsräthe etc. und anderer führnehmen Persohnen so gedechtnus würdig nach Ordnung der Jahrzahl von 1560 bis 1595. — Codex Synchronus in Extractu in Folio necdum ligatus.

Sybilla, sive Rota Fortunae Sanctissimo Domino Papae dedicata cum multis Rotarum figuris manu delineatis. — Acc. Duo Tractatus, unus Caballisticus, et alter Physignomicus Anno

1595. conscripti. — Codex chartaceus in Folio minore cum Figg. ligatus in Pappendeckl.

Terentii Affri Comoediae. In Folio. Codex chartaceus Margine lato.

Tetzelianae Stirpis Norimbergensis Genealogica Deductio per gradus proximitatis, et lineas probata inte ab Ao. 1367. usque ad Annum 1550. Concinnata per Joachimum Tetzel filium Christophori, et per ejus Successores usque 1630. continuata. Codex Chartaceus; ipsum Autographum in quarto; ligatum in Pergameno.

Theodoreti Cyri Episc. Commentarius in Prophetam Ezechielem Graece in Folio. Codex Chartaceus; litteris minutissimis exaratus plura ejusdem Auctoris continet.

Theodori Hermopolitae Synopsis Ecclogae Codicis Justinianaei Graece. In folio. Codex chartaceus. Opus hucdum ineditum.

Theophylacti Bulgariae Episcopi Epistolae Graece. Codex Chartaceus in Folio nitide exaratus.

Trautsohn (Comitum de) Diplomata et alia Documenta serie Annorum ab Anno 1201. usque 1551. copiata, ad Historiam Genealogicam eorundem Comitum Austriacorum, Juraque illustranda spectantia, vulgo: Copierbuch. Codex Chartaceus eleganter scuto, et limbo inauratis; ligatus. in Pergameno in Folio — sed scriptura nimium negligenti exaratus; sigillis tamen Documentorum ubique manu delineatis, et ipsis Diplomatibus subnexis Codex Autographus.

Tria damnata, et Rarissima Opera: 1) Cymbalum Mundi Benedicti de Pecktes. 2) De tribus impostoribus, sive Esprit de Spinosa. Gallice. 3) Ars nihil credendi Godofredi a Valle Gallice. — Codex Chartaceus in quarto litteris majoribus in Gallia nimium properanter scriptus. Ligatus in Gallica viridi Compactura, titulo et marginibus deauratis.

Valaressi Fantini Insulae Cretae Archiepp̄i De Concilio Florentino MCDXXXIX., celebrato, Dissidiisque Orientalis atque Occidentalis Ecclessiae Anterioribus Conciliis ventillatis, Liber Ao. 1442. conscriptus in quarto. Codex Chartaceus.

Varia 1) Christliche Legenda d. i. die ganze Historia von unsern Heiland d. Gregor Malerum Norimberg. cum titulo pictura decorato 1598. — 2) Deutscher und Römischer Kalender von 1583 bis 1670. verfasst von Gregor Maler Norimbergensi c. Praefatione Philippi Melanchtonis a folio 6. — fol. 62. cum mult. figg. liguo incisis, et coloribus pictis, samt ein Planetenbuch, et varia Prognostica.

In Calendario hoc occurrunt Sancti Hungarorum Proprii, S. Ladislaus Emericus ad suum diem. Sed. S. Stephani solum elevatio ad 2. August.

3) Ein gutes auserwahltes Artzneybuch foliorum 107. **Codex** Chartaceus nitide, ac diligenter exaratus. Sec. XVII. in **Folio.** ligatus in Membranis.

Venetiarum Ducum Series. — Dose nella Provinittia di Venetia; lingua Italica inde ab Ao. Christi 695. usque ad Hieronymum Prioli Ao. 1565. demortuum. — Scuta et insignia Cujuslibet vivis coloribus depicta isthic videris, et symbola. Codex Chartaceus in quarto minori; ligatus in Pergameno. — Optime conservatum Exemplar.

Vergerii (Petri Pauli Justinopolitani) De ingeniis, moribus, et liberalibus Studiis Adolescentum. Liber scriptus Mantuae per Marc. Suardum. Codex Membranaceus in Octavo, littera initiali picta, et deaurata, cum Scuto.

Velseri (Mathiae) Diarium Historico-Genealogicum, imprimis Genealogiae Velserianae apprime serviens cum indice Alphabetico adusque initium Seculi XVII. collecto, et propria ejusdem manu scripto. — Codex Autographus Velserianus in quarto in Pergameno simul ligatus cum impresso hoc opere:

Ephemeris, sive Diarium Historicum, in quo est epitome omnium Fastorum, et Annalium tam sacrorum, quam profanorum, Auspiciis Nicolai Reusneri elaboratum, et ab Elia Reusnero Silesio consumatum. — Acced:

Vetus Calendarium Graecum — Romanum triplex, Pontificum novum, et Biblicum duplex una cum aliis veteris Antiquitatis Analectis. Francof 1590. in quarto excusum librum hunc Bauer supl. II. p. 304. librum infrequentem. — Biblia Sarasiana II. p. 109. rarum appellat.

Velhameri Christoph. Ambergens. Curriculum vitae — ejusque filii ab Ao. Christi 1585. usque 1668. in deutscher Sprach. Codex atq;. opus Autographum in Charta exaratum, litteris minutissimis rubro, migroque atramento mixtis, in quarto. Ligat. in viridi Pergameno.

Velhamer fuit Antistes Norimbergae.

Waltheri Bernh. Processus d. i. ein gerichtlicher Process wie vor d. Röm. Kaiserl. May Nieder Oesterreichischer Regierung in den ordinari Rechtsachen in Hofrechten vollfuhrt wird, doch allein auf verbesserung gestelt; nach Chr. unsers Hrn geburth 1552.

Acced. alia: Von Abfertigung der Wittfrauen — der Wittiber — von Anschlagung der Crida — de Emphiteusi von Gründen, u: dienstbaren guetern — Ain tractus wie es mit den Burgschafften — wie es mit den zehenden gehalten wurdet — von Voghtegen Voghtbern, u: Voghtholden. — Das Hofrecht wie es in dem 1563. jahr im Hofrechten eröfnet worden — General Mandat die ausständigen Grunddienst, und Empfahung der gewöhren betreffend — Simile wegen Execution. — Simile die geistliche Jurisdiction. — Weingarten Ordnung etc. betreffende. —

Codex Synchronus eleganter scriptus in folio; ligatus in Gallica Compactura.

Winkler Sebaldi Kurze Ordnung künstlicher u: zierlicher Fürnembster Teutscher Schrifften. Anno Domini MDLXXXVII. — Scripturae Germanicae diversi characteris ornatae litterae Capitales, et auro illuminatae. Codex Chartaceus in quarto; oblongo in Corio.

Codices Seculi XVII.

Acta Publica S. R. Imp. Germanici per Principes, Electores eorumque Plenipotentiarios ab Ao. 1647. usque annum 1700 tractata, et conclusa. Codex chartaceus in Folio. Ligatus in Corio.

Acta Publica S. R. Imp. Germanici inter Principes, Electores, horumque Plenipotentiarios Ratisbonae in sic dicto Collegio Principum a) ab. Ao. 1588. usque 1689. tractata, et conclusa, cum provocatis Documentis. Codex Chartaceus synchronus in Folio; ligatus in Corio.

b) ab Anno 1670. usque 1685.
c) ab Anno 1660. usque 1690.
d) ab Anno 1670. usque 1690.
e) ab Anno 1678. usque 1689.
f) ab Anno 1680. usque 1690.
g) ab Anno 1680. usque 1690.
h) ab Anno 1687. usque 1688.
i) ab Anno 1690. usque 1696.
k) ab Anno 1696. usque 1698.
l) ab Anno 1680. usque 1700.
m) ab Anno 1679. usque 1726.
n) ab Anno 1700. usque 1705.
o) ab Anno 1706. usque 1713.
p) ab Anno 1707. usque 1712.

Acta Publica S. R. Imp. Germanici Principum Electorum, et Plenipotentiariorum tam Negotium Electionis, et Capitulationis Imperatorum, quam Pacis tractatus respicientia, atque inde ab constituta pace Westphalica usque A. 1697. interventa, ac Ratisbonae ventillata. Codex chartaceus Synchron. in Fol. lig. in Corio.

Albl (Joan) Exercitia Passionis Jesu Christi. Ein trauriges Spiel des Leidens Christi, nach Beschreibung der Evangelien einen ehrsamen Weissen Rath, und Gemeine der Stadt Weilheimb zu Ehre gestellt im Jahre 1680. Comedie. Die Persöhnen sprechen in reinen; auch die Arien zum Gesang gedichtet u: mit Noten versehet. Villeicht ist das Stück eines der altesten Deutschen Opretten, die man auf weissen kann. Codex Chartaceus. Auctoris Autographum. In Quarto ligatum in Pergameno.

Albus seu Mnemosine Amicorum Symbolis, Gnomis, et Scutis varietate colorum, auro item et argento fulgentis: decorat. Michaëlis Positz Norimbergensis de Anno 1608. Codex chartaceus et figuris pictis in quarto, Ligatura Pergamena.

Augsburg der Stadt Bauordnungen von A. 1391. bis 1618. Codex Chartaceus in quarto ligatus in charta.

Austriae Augustae Domus (de Domaniis) d. i. von der Landesfürstlichen Tafelgüttern, besonders das Königreich Böheim betreffend. Codex Chartaceus circa 1650—1660 compilatus et scriptus in Fol. ligat: in Pergam.

Aydt-Büchel, darinnen find ich, was Aydt, Aydtschwur seyen. I. Theil von allerley Aydgattungen, wie selbige am Kayserlichen Cammergericht zu speyr und sonsten in Romischen Reich gebraucht werden. II. Theil von allerlei Aydschvurern, wie solche in dem Churfürstenthumb Bayrn bey Gericht, und in gebrauch seyen. Codex diligenter et munde scriptus in quarto, ligatus in Pergameno.

Bodini Joan. Colloquium Heptaplomeres, de abditis Rerum sublimium Arcanis. Codex chartaceus. Volumen vastum in 4to ligat. in Perg.

In hôc libro ...... Atheisticae septem Personae, totidem Religionum ita disputant inter se, ut Religio Naturalis, et Judaica vincant; succumbant Christiana, et reliquae. Fuit Exemplar Bibliothecae Fabricianae, dein J. B. Carpsovii. Addidi huic MSS. Polycarpi Leiserii de Bodino, ac imprimis de hoc Colloquio impressas Dissertationes.

Bohemiae Regni Comitiorum inde ab Anno 1306. usque Annum 1600 celebratorum Statuta, et Ordinationes. Codex Chartaceus synchronus nitide exaratus in quarto; ligatus in Pergameno.

Bohemiae Regni (Novae Legis Paratitla) et Publicatio de 10. May 1627. — Descripta 28. May Anni 1653. Codex Chartaceus in quarto, ligatus in Membranis.

Brandeburg. Extract aller Brandeburgischen Verträge mit Nürnberg, seit 1360—1682. chronologisch geordnet. Codex synchronus in Folio necdum ligatus.

Buceri (Martini) Vita Latine et Germanice, ab Anonymo. — Exemplar Autographum, ab Auctore correctum, et adauctum. Codex chartaceus in quarto necdum ligatus. Opus ineditum.

Caesaris C. Julii Commentarii von dem Gallischen Krüg übersetzt, und dem ..... Kaiser Ferdinand den III. dedicirt durch N. N. samt eine Vorrede, Leben, und Vorthaten des Caesars, und einer Geographischen Beschreibung den ingenanten Oertern. Codex chartaceus in folio. in Cruda.

Cantaten (Kirchliche) über die Evangelien an alle Sontage, und Fästäge des Jahres. Codex chartaceus in octavo; ligatus in Pergameno.

Clasen (Daniel J. C. et Prof. in Gymnasio Luneburgensi) Compendium

Ejusdem Sales, et Argutiae Veterum Latinorum.
Ejusdem Hemistichia Satyrica.
Ejnsdem Amphitheatrum Eloqnentiae Romanae.
Ejusdem Trium Facultatnm Bibliotheca Graeca.
Ejusdem Observationes ad Tabnlas Ethicas Thomasii.

Codex Chartacens Synchronus in quarto; ligatus in Pergameno Viridi.

Collectio Actorum Publicorum, atqne Diplomatum S. R. J. Germanici inde ab Ao. 1353. usque 1612. interventa complectens Pacificationes, Tractatus, ipsasque Imperatorum Capitulatiónes. Codex syngraphus diligenter, et munde exaratus in quarto ligatus in Membrana.

Collectio Schaedarum, chronologicos Eventus Urbis Imperialis Norimbergae ab Ao. 1140. usque ad Annum 1700. consignatos exhibentinm. Schaedae ab Anno 1600 synchronae in Octovo necdum compactae, sed in dno volumina colligatae.

Collectio Visionnm. Inspirationnm, Apparitionum, et Prognosticationnm in Imperiali Urbe Norimberga ab Ao. 1627. usqne 1719. interventarum. Codex Chartaceus in qnarto Synchronus, et necdum ligatns.

Comburgisches Registratnr Buch über des Schrifftes Komberg Ord. S. Benedicti Herbipolensis, Divers. Fundation, Jura, Privilegia et Bona vorgefundene Documenten nnd notiren. Abgeschrieben, und Collationirt Ao. 1695. Codex chartaceus in Folio; ligatus in Membrana antiquissima Seculi VIII, Volumen vastum indice speciali, et chronologico provisum.

Consvetudinarium Regiminis Archidncatus Anstriae Inferioris juxta ordinem Materiarum Alphabeticum cum Indice. Ex Resolutionibus Impp: et Archiducum Anstriae compilatum circa 1660. — Codex Chartaceus Synchronus, et mole sua vastissimus . . . . . . Juris Austriaci exhibens in Folio: ligatus in Pergameno.

Christian (des Dnrchl. Fürsten) Marckgrafens zn Brandenburg, Bnrggrafen zu Nürnberg Inventarium aller zn B...... sich befindenden Kleider und Mobilien den 5. Sept. 1650. Codex chartaceus syngraphus in Folio necdum ligatus.

Chronick von Regensburg, und Wienn.

a) Eine kurtze Beschreibung Hersaffen, und allerhand Denkwürdige Geschichten, wo sich in dieser Stadt Regensburg allhier zugetragen haben. MSS. Seculi XVII.
b) Von dem Nahmen n. Erbanng der Stadt Wien.
I. Theil. 1) v. dem ersten da vorstanden Volkern.
2) von Christlichglauben in Oesterreich.

3) von Alle Bischoffen zu Wien.
4) von Phar Herrn zu S. Stephan.
5) von dem Thnm Probsten zu S. Stephan.
6) von dem Consilio, Privilegien, u: Burgerschaft der Stadt.
7) von dem Geschlecten, und Obrigkeiten.

II. Theil. 1) von dem Nahmen Oestreichs, u: von dessen Landfürsten bis 1639.

4) von dem Pfarherrn 5) Von dem Thnm Probsten. 6) Von dem Consilio, und Privilegien. 7) von dem Geschlechten und Obrigkeiten. Codex chartaceus in quarto necdum ligatus.

Dialogo nel quale si Ragiona della bella Creanza della Donne All Ill. Sign. Giov. Franc. Affactato Principe di Chirtella. In Venetia appeso Dominico Farri MSS.

De Tribus Imperatoribus (? Impostoribus) Liber famosissimus, solo tantum nomine Eruditis cognitus. — Ex vetustissimo Latino Exemplari in Gallicum conversum, et descriptum. Codex chartaceus. Scriptura Gallica litteris mediocribus diligenter exarata in 4to min. Ligatura Anglica. RRR.

Dilhert (Joan. Mich. Bibliothecarii) Dreyfacher Bericht von der Bibliotheca Reipublicae Norimbergensis, wie dieselbige Ao. 1647 beschaffen gewesen. Est ipsum Auctoris Autographum. Codex chartaceus nitide exaratus in Folio necdum ligatus.

Ebner (Joan. Jac. Senatoris et Patricii Norimberg.) Reise nach Holland, England und Frankreich im Jahr 1620—31. vohrim selbst beschrieben. Codex chartaceus in 8. Ipsum ejusdem Autographum ineditum Ligat. in Membr.

Ebnerianae Familiae Patriciae Norimbergensis Genealogia inde ab. Ao. 1290. deducta. — Bonorum item et Jurium, qualiter acquisiverint tenetur expositio. — Extract a. d. gedrucktern Büchern worinnen der Familie der Ebner gedacht wird. — Acc. Collectio varia etiam ex diversis MSptis, et variis exstantibus Monumentis, Familiae hujus Acta illustrantibus; et series insignium coloribus pictorum. Codex Chart. ab ipsis Ebneriis collectus, et Autographus in Folio; ligat. in Perg.

Epistolae Autographae Virorum Litteratorum potissimum Ecclesiasticorum, ad Magnif. et Summe Rev. Christoph. Sontag Universitatis Alternisae Rectorem, et Norimbergensium Sacrorum Antistitem primarium ab Ao. 1690—1728. Codex Autographus, litteras Ipsas Autographas siggis munitas complexus in Voll. II. In Folio. — necdum ligatus; multa quoque Acta originalia Academica, his inserta deprehenduntur.

Ferdinand des II. Röm. Kays. Verneuerte Landes-Ordnung für dem selben Erb. Margraffthumb Mähren. Gedrückt im jahr 1628. cum spec. Priv. ad decennium. Codex MSptus. — Scriptura coaeva; additus est index alphabeticus, qui in impressis Exemplaribus desideratur.

Acc: Leopold Röm. Kays. verfasste Prozess-Ordnung, wie u:

welcher gestelt, bey dem Amt des Landes Hauptmanschafft, oder Königl. Tribunal Margraffthumb Mähren in denen vor dasselbe gehörigen Rechtsachen verfahren werden solt, von 1659. J. in 4. ligat. in Corio optime conservato, scriptura minutiss. diligens. — Exemplar mundissimum scuto Moravico auro decoratum.

Frendel und Kress- isches Stambuch. Geschrieben 1650. und mit vielen Kressischen Portraiten in Holtz, und Kupfer geschnittenen auch Wappen verziehrt. Codex coaevus in quarto, ligatus in Charta.

Gnomologia Latino-Germanica, sive Sententiae et Proverbia, studiose in unum collecta. Codex Chartac. in 8. conscriptus, et in Membr. ligatus.

Gugel (Hans Christ.) Burgers in Nürnb. — Diarium Historicum d. i. Ein besondere tägliche Cronica, u: Beschreibung, was sich in den Gugelischen Geschlecht, Jahr, u: monathlichen zugetragen und begeben hat, seit 1490 bis 1616. Codex synchronus, et ipsum Autographum in Folio; lig: in Perg. viridi.

Historia de nostre temps, ou memoires du Henriette Fille di Charle Stuars I. Roy d'Angletere d'Esosse et Jolanda, et de Henriette de Bourbon soeur de Louis XIII. Roys de France. Codex Chartacens synchronus, scriptura Gallica in quarto; ligatus in Corio Vitulino. Opus ineditum.

Historia du temps, ou memoires du Mademoiselle data Valliere. — Codex Autographus, et coaevus, scriptura Gallica Parisina in quarto ligatus in Corio vituli.

Historia Universalis a Mundo Condito ad finem Seculi XVII. post Christum Natum deducta per Tabellas synchronas. — Codex Chartaceus in quarto. Ligatura Chartacea.

Koch u: Confectur-buch. Codex chartaceus in quarto, litteris Rubro - nigris eleganter exaratus, et ligatus in Membrana.

Lazii Wolfg. Disputatio de Jure sedendi et in Comitiis Romani Regis — vivente etiam Imperatore ante Regem Franciae. Codex chartaceus in quarto; ligatura chartacea — Ex Autographo, et manu Lazii exarato exemplari atq. in Biblioth. S. P. Q. Scaphusiensis asservato descripsit Joan. Conr. Zigler.

Lehre und Summarischer Discours über die Ritterliche Fechtkunst mit LXI. Handrechnungen Codex ab. Ao. 1670 — 1700. scriptus in quarto oblongo; ligatura Gallica.

Lieder Samlung alter Deutscher Gedichte, Volcklieder, und Gesänge. Schaedae Synchronae, potissimum Autographae in quarto, necdum in unum ligatae.

Maleficz Ordnung, d. i. Instruction, wie sich in denen Landen zu Bairn u: Ober-Pfaltz, die Pfleger, und Landrichter, dan die Amtsgericht, Schreiber, und andere Bediente in Maleficz Sachen in ein und andern zu verhalten, was bey, und wegen der Inquisition, Incarceration, Examen, Confrontation, Tortur, In-

spection, Erstattung der Berichte 71. und bey Exequirung dieser und jener Urtheil zu thuen, und zu observiren haben. — Codex chartaceus synchronus in quarto; ligatus in Pergameno.

Mähren. Erneuerte Landes Ordnung des Margraffthumbs Mähren. — Sie ist verschieden von dem Ferdinands d. II. vermuthlich von Leopold I. gegeben mit einem Register. — Dan folgt:

Syllabus, oder kurze Summarische Verrichtnus der vornembsten Materien, n: Wörter, in der Neu publicirten Mährischen Landes Ordnung. — Codex chartaceus in quarto; ligatura chartacea lacera.

Meursii Joan. Elegantiae Latini Sermonis, seu Aloysia Siger Toleraria. Satyra Soladica de Arcanis. Codex chartaceus in quarto, ligatus in Pergameno. Exemplar mundissimum.

Norimberga 1) Legenda S. Sebaldi Norimbergensium Patroni, ex antiquo Codice. 2) Das Leben, und die Wunderwercke des H. Sebaldus. 3) Geschichte der Kirche, und seiner Vorsteher des H. Sebald zu Nürnberg. Codex Chartaceus In Folio, necdum ligatus.

Nürnberg — der Löblichen Reichstadt — Ratbuch enthaltend im Register des Rathsfähigen Geschlecter Cronologie. — Die Consules, oder Rathsherrn dieser Stadt seit 1332. bis in das J. 1381. — Dan: die Electores, Consules n: Scabinos v. 1676. bis 1714. Codex Chartaceus in quarto, ligatus in Membranis.

Nürnberg (der Löblichen Kays, Reichstadt) Relation, und Deduction von alterserlangten, und seithero continuirlich hergebrachten, und vermehrten Vornehmen-Recht, und Gerechtigkeiten in was stand dieselbe heutiges Tags begriffen. Codex Chartaceus, diligenter et cum Rubricis materiarum Rubro Colore exaratis descriptus, in folio. Vol. III.

Nürnberg — der Kays. Reichst. — Hochzeitbuch, oder Verzeichniss aller der hairathen beides derer im Geschlecht, und auch des Erbaren Kaufeleuth von Ao. 1352. bis auf unsere zeith (1644) alles mit dem Urkund, und Ehebuch zu St. Sebald u: zu St. Lorenz; item dem Buch Index, Vormundsstube aufs fleisigst collationirt. — II. Extract aus dem Buch, darinn die Personen beschrieben, denen man zu St. Sebald mit dem grossen Geleuth von Goldfasten bis zur Goldfasten. — III. Verzeichniss der Personen, Herrn und Frauen, welche mit Todt abgegangen sind, welche in Nürnberg von 1540. bis das Jahr 1570. — Codex Chartaceus in Folio necdum ligatus.

Nurnberg. Deductio ex Actis, die Phaelzische die Reichstadt Nürnberg gebrachte Ampter betreffend. Vorinnen 1) Species Facti, 2) der Process von dem Haus Phalcz contra Nurnberg. 3) Wie weit es mit dem Process gekommen. 4) Fundamenta pro et contra, samt gefelten Judicio vorkommen. —

Indices über die zu Dilingen in Ao. 1636. et 1637. producirte

IV. Tomos Documenta, in Sachen Chnr Bayrn contra Nürnberg die Böhmischen Aimter betreffend.

Relatio Joannis Mülleri von denen Böhmischenen Pfandschillingen der Stadt Nürnberg. Codex chartaceus in Folio necdum ligatus.

Nnrnberger (der) Gedichte aus dem XVII. Jahrhnndert; sunt Schaedae volantium Foliorum collectae. — Codex synchronus necdum ligat. in 8.

Nnrnberger Cronick; von der Stadt Nürnberg Anfang, zehn oder zwölf Jahr vor Christi Gebnrth bis 1570. — b) Extract ettlicher merkwürdigen Sachen, so nicht in allen Cronicken zn finden, aus einer geschriebener Cronica abgeschrieben in 1646. Jahr — von Christi Gebnrth bis das Jahr 1550 laufend. — c) Excerptnm ans einer Alten Manuscript per H. M. O. — d) Auszng aus einer geschribener Chronick J. B. von Ao. 1605 — 1620. — wie solcher Hr. Dr. Lencht von dem Kirchmayer bekommen. — Codices diversa scriptnra exarati et in nnum volumen ligati in Folio.

Nürnbergische Geschichten des 1697. Jahres. — Codex Autographus nitide scriptus in Eolio.

Nnrnberg's (Der Kays. Reichstadt) Hochzeitbuch der Erbarn Geschlecht in der Stadt, und anders betreffend. Durch mich Andreas Pesler geschrieben in Jahr 1625. Codex Chartaceus Antographus, summa cura ac diligentia intra lineas descriptus in Folio, ligatus in Membranis.

(Der Beschluss hiervon im nächsten Hefte.)

Victoriae
Anglornm reginae
novi regni auspicia gratulatus est
M. *Julius Conrad*,
Ph. D., scholae in urbe ad lapidem regium in Sax. Rector.

Hic ubi Saxoniae per agros vinetaque laeta
  Lene sonans placida nat pater Albis aqua,
Hic nbi, magna, tuis appulsos, Anglia, saxis
  Miratur fortes Saxo superstes avos —
Quos procul e patria quondam tulit insita virtus,
  Vectos ignota per vada salsa via,
Tunc, cum magnanimi consors Hengistius Horsae
  Perpetuo populos jungeret igne duos —
Hic quoqne clarisonis mulceri plausibus anras
  Andieris festo, terra Britanna, die.

Hic quoque gratamur consanguinitate propinqui,
Et manifesta vetus gaudia prodit amor.
Scilicet est aliquid, fatis felicibus uti,
Faustaque venturos omina habere dies.
Est aliquid, sub amica dari moderamina *Νίκης*,
Perque orbem patriae fasque piumque coli.
Rite diem tecum celebrare, Britannia, divos
Et video larga praemia ferre manu.
Reginae tanti populi populoque potenti
Jupiter aethereas spondet amicus opes.
Turgida ad extremas mittendi carbasa gentes
Mercurius populo spemque fidemque facit.
Ecce jubet latum diuturna silentia pontum,
Qui deus aequoreas cuspide mulcet aquas.
Laeta Themis ridet, cum Musis plaudit Apollo,
Uranieque bono dat bona verba die.
Alma Ceres laetis exornat frugibus arva,
Et pia magnificas Copia fundit opes.
Cetera sic dextro divum certamine certant
Turba, feruntque pia dona benigna manu.
Sola Venus livens raptos deplorat honores,
Optat et Idaeos posse redire dies.
Ipse Paris summo lustrans nova jubila coelo
Dicitur in mediis obstupuisse diis. —
Si licet humanas coelestibus addere voces
Muneribus, magnis parva, decusque rosae,
Accipias, Regina, bono pia carmina vultu,
Saxoniae priscam testificata fidem.
Longa Tibi triplices deducant fila sorores,
Et vitae faustos imperioque dies.
Te duce felices, pia gens, tria regna, Britanni,
Et quotquot late sceptra tueris, erunt.
Auspice Te toto bona pax regnabit in orbe.
Qua populis *Νίκη* jura dat, arma silent.



